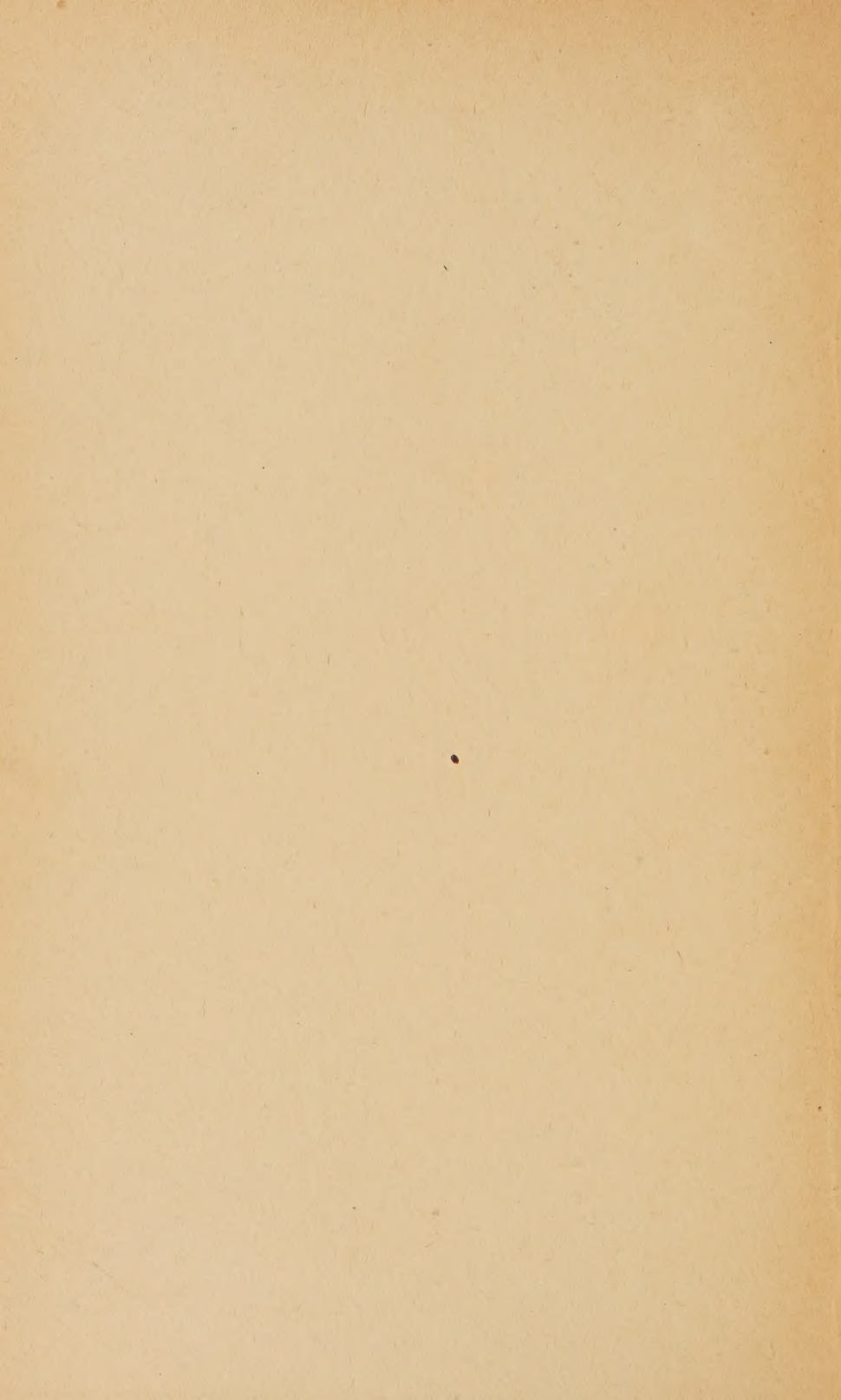




Like Bats 1955

Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament

begründet von **Heinr. Aug. Wilh. Meyer**

Sechste Abteilung — 9. Auflage

Der zweite Korintherbrief

Für die 9. Auflage bearbeitet

von

D. Dr. Hans Windisch

c. Professor an der Universität Leiden



Göttingen

★

Vandenhoeck & Ruprecht

★

1924

Frühere Auflagen dieses Kommentars:

1.	Auflage von H. A. W. Meyer	1840
2.	" " " " " "	1850
3.	" " " " " "	1856
4.	" " " " " "	1862
5.	" " " " " "	1870
6.	" " C. Heinrich	1883
7.	" " " "	1890
8.	" " " " (seit 1914 vergriffen)	1900

Übersetzungsrecht vorbehalten. Made in Germany.

Druck von Hubert & Co. G. m. b. H., Göttingen

D. Adolf Jülicher

gewidmet.

Dormort.

Die Neubearbeitung dieses Kommentars war zunächst von Joh. Weiß, dem Kommentator des I Kor, übernommen worden. Nach dessen viel zu frühem Tode (1914) wurde sie mir übertragen. Ich übernahm die Arbeit in pietätvollem Gedenken an den vorbildlichen Erregeten und tat es bei aller Wehmut um so lieber, als ich gerade von Joh. Weiß zuerst in die Probleme des II Kor eingeführt worden bin (im neutestamentl. Seminar zu Marburg, im Wintersemester 1901/2) und die Anregungen, die ich damals empfing, weiterhin bei mir wirksam geblieben sind.

Wie Joh. Weiß' Kommentar zum I Kor und wie die übrigen Bände des Meyerschen Kommentarwerkes, die in den letzten Jahren erschienen sind, stellt auch der vorliegende Kommentar ein völlig neues Werk dar. Die in ihrer Art vortreffliche Bearbeitung von Meyer-Heinrici ist von mir (wie jeder andere ältere Kommentar) nur eben mitberücksichtigt.

Mein Hauptinteresse galt der eigentlichen Erklärung des Briefs, d. i. der Aufgabe, den Gedankengang, den Gedankengehalt, die nur angedeuteten oder nur zu erschließenden Gedanken, Motive und Gefühle, vor allem auch die in den einzelnen Teilen des Briefes vorauszusetzende briefliche Situation und die für II Kor ja ganz besonders verwickelten Beziehungen zwischen Paulus und seiner Lesergemeinde herauszustellen; dabei war mein letztes Ziel, die Persönlichkeit des Briefschreibers (als Menschen und als apostolischen Zeugen) aus dem Briefe verständlich zu machen.

Weiter war ich bestrebt, die religionsgeschichtlichen Zusammenhänge der paulinischen Aussagen in unserem Brief aufzuhellen. Auf diesem Gebiet hat namentlich Heinrici gute Vorarbeit geleistet. Doch verlangte der heutige, namentlich durch Reitzenstein bestimmte Stand der Probleme eine noch umfassendere Behandlung. Meine Aufgabe war zunächst, das schon von den Vorgängern (Wettstein, Heinrici vor allem) gesammelte Vergleichsmaterial zu sichten und zu vermehren. Auch hier war die Identifizierung der seit Jahrhunderten meist ungeprüft von Buch zu Buch herübergenommenen Parallelen keine leichte Arbeit (vgl. v. Dobschütz im Vorwort zu Thess.)¹. Sodann war in kurzen Bemerkungen oder in längeren Exkursen, soweit der Rahmen eines Kommentars es gestattete, das Verhältnis des Paulus zu den jüdischen und hellenistischen Zeitanschauungen zu erörtern. Die wichtigsten Parallelstellen sind im Wortlaut abgedruckt, doch mußte mancher Text nachträglich noch gestrichen werden, da der Umfang des Manuskripts starke Kürzungen verlangte. Es muß dem

¹ Einige wenige Zitate habe ich nicht verifizieren können, aber um ihrer Wichtigkeit willen doch aufgenommen; ich mache namentlich auf „Demosth. prooem.“ S. 85 und „Dobsh.“ S. 1055“ S. 201 aufmerksam; vielleicht weist mir ein Leser diese Stellen nach.

Leser überlassen bleiben, solche Stellen, die ihn interessieren, selbst nachzuschlagen; wenn das unerlässlich ist, habe ich bisweilen ein ! gesetzt. Zur Literatur, die bei der Durcharbeitung dieses Kommentars unentbehrlich ist, rechne ich (außer der Grammatik von Blas-Debrunner) noch: die LXX, die Pseudepigraphen des A. T., Strack-Billerbeck's Kommentar zum N. T. aus Talmud und Midrasch (dessen Paulus-Band leider noch nicht erschienen ist), weiter Philo, Josephus, Seneca, Epiktet und die Hermetika, die apostolischen Väter, in zweiter Linie Plato, Plutarch und Cicero.

Schließlich habe ich, in der Nachfolge von J. Weiß, der Frage der Einheitlichkeit des Briefes größere Aufmerksamkeit gewidmet. Ich erneuere die Krentelsche Hypothese, die bisher nur wenige Liebhaber gefunden hat, aber m. E. die bestmögliche Fassung der Vierkapitel-Hypothese darstellt. Mit J. Weiß und einigen anderen Forschern bezweifle ich indes auch die Integrität der ersten sieben Kapitel und die des Kollektenabschnitts. Es war nicht meine Absicht, meine Zweifel und meine Lösungen dem Leser aufzudrängen; doch meine ich zum mindesten der Forschung die Aufgabe gestellt zu haben, die Einheitlichkeit unseres Briefs nun mit neuen Argumenten zu erweisen.

Wie jeder Kommentator habe ich somit aus meinem Schatze „Altes und Neues“ zu bringen versucht. Wenn der Kirchenhistoriker Hch. Böhmert einmal äußert, die Überschrift *Collecta ad Paulum* (in Luthers Galaterkomm.) passe auch auf die meisten modernen Kommentare; der Unterschied sei nur der, daß man das im Mittelalter gleich offen sagte, heute aber stillschweigend dem Leser überlasse, festzustellen, wieweit die vorgetragene Weisheit bloß *scientia traducta* sei (Theol. Lit.-Bl. 1919 S. 4), so trifft diese Kritik uns nicht. Der Leser weiß, daß der Kommentator (wie übrigens auch jeder Kirchenhistoriker) von den Arbeiten seiner Vorgänger zehrt, und die Bescheidenheit verbietet, das Neue und Eigene, womit der Erklärer die Tradition zu bereichern sucht, als solches zu kennzeichnen. Daß ich viel von meinen Vorgängern gelernt habe, kommt überdies in diesem Kommentar in den zahlreichen Hinweisen auf sie deutlich zum Ausdruck. Mit Bewußtsein habe ich in dieser Hinsicht die Kontinuität mit dem alten Mäner gewahrt, und mit Absicht habe ich öfter auch ältere Kommentatoren zitiert, damit auch jugendliche Leser sehen, daß die exegetische Weisheit nicht erst eine Gabe des 20. Jhdts. oder gar der Nachkriegszeit ist¹.

Was ich hier biete, ist also im Wesentlichen nur das, was K. Barth den ersten primitiven Versuch einer Erklärung zu nennen beliebt hat (Der Römerbr. ²S. IX). Der Kenner weiß, daß schon so bescheidene Arbeit den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, und auch Barth erkennt, im Gegensatz zu vielen seiner jugendlichen Anhänger, an, daß solch wissenschaftliche Behandlung des Textes die unentbehrliche Grundlage für ein wirkliches Verständnis der Texte abgibt. So sehr ich die von Barth gegebene „Re-Interpretation“ des Röm. zu würdigen weiß, in einen wissenschaftlichen Kommentar gehört eine solche „Erklärung“, die zugleich grandiose Um-Deutung, bisweilen gewaltsame Verrentung und Miß-Deutung des Textes darstellt, sicher nicht hinein (vgl. Jülicher, Theol. Lit.-Ztg. 1922 Nr. 25).

Trotz umfangreicher Streichungen im Manuskript ist der Kommentar um einige Bogen stärker geworden, als ursprünglich vorgesehen war. Die exegetischen,

¹ Auf Seite 1 muß es natürlich heißen: b) aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

die theologisch-religionsgeschichtlichen und die literarkritischen Probleme des II Kor sind heutzutage so vielseitig und so verwickelt geworden, daß diese Ausführlichkeit keine Verwunderung erregen kann. Dem Verlag sei für die Bewilligung der Umfangsüberschreitung auch an dieser Stelle warmer Dank gesagt, ebenso dem Setzerpersonal der Druckerei, das mit dem Manuskript manche Mühe gehabt hat, und nicht zuletzt dem Hauskorrektor der Druckerei, der mich in der Korrektur auch auf stilistische Unebenheiten aufmerksam gemacht hat.

Begonnen habe ich die Arbeit an diesem Kommentar im Herbst 1917; das Manuskript war in der Hauptsache fertig im Frühjahr 1923; der Druck begann um Weihnachten 1923 und endete im Juli 1924.

Gewidmet ist der Kommentar dem Manne, den ich als Meister der Paulus- (wie der Parabel-) Exegese besonders verehere, dem ich (neben J. Weiß) die erste Einführung in die moderne Paulus-Exegese verdanke, und dessen Weise wissenschaftlicher Exegese mir bei dem Schreiben dieses Kommentars als Ideal vor Augen gestanden hat!

Leiden, im Juli 1924.

Hans Windisch.

Inhalt.

Literatur	1
Nachträge f. S. 436.	
 Einleitung.	
1. Der literarische Charakter des II Kor und sein Verhältniß zum I Kor . .	6
2. Die Zwischenereignisse	9
3. Die Einheitlichkeit des II Kor	11
4. Die Echtheit des II Kor	21
5. Die Gegner des Paulus in II Kor	23
6. Die Chronologie	26
7. Zur Textkritik	29
 Erläuterung	
Zuschrift und Gruß 11. 2	31
Briefeingang 13—11	36
 A. Erster Hauptteil: 112—716.	
Freundschaftliche Auseinandersetzung mit der Gemeinde und Verherrlichung des apostolischen Lehr- und Lebensberufs	52
I. Erörterung der zwischen P. und der Gemeinde schwebenden Angelegenheiten 112—213	52
II. Verherrlichung des apostolischen Amtes und Rechtfertigung der apostolischen Amtsführung zur Herstellung eines guten Einverständnisses mit der Gemeinde 214—74	95
III. Fortsetzung der 212f. begonnenen Erzählung und Abschluß der von Titus eingeleiteten Verständigung mit der Gemeinde 75—16	223
 B. Zweiter Hauptteil: Kap. 8 und 9.	
Regelung des Kollektenwerkes	242
I. Erste Erörterung der Kollektensache Kap. 8	243
II. Zweite Erörterung der Kollektensache Kap. 9	268
 C. Dritter Hauptteil: Kap. 10—13.	
Abrechnung mit den persönlichen Gegnern in Korinth und mit der sie duldbenden Gemeinde als Vorbereitung eines neuen Besuchs	290
I. Zurückweisung dreier Anschuldigungen und entsprechender Anmaßungen der Gegner Kap. 10	290
II. Törichte Selbstverherrlichung zur vernichtenden Abwehr der Gegner und zur Rechtfertigung der eigenen Person 111—1217	315
III. Das Programm des neuen Besuchs und Abschluß der Auseinandersetzung mit der Gemeinde 1214—1313	398
 Schlußbetrachtung	431
 Register	434
 Nachträge	436

Literatur.

1. Kommentare.

a) Ältere Kommentare.

- Chrysostomus (Chrsj.) Migne Patr. Gr. 61, 381–610.
 Theodoret (Thdt.) Migne Patr. Gr. 82 c. 375/460.
 Cyrill v. Alex. Migne Patr. Gr. 74, 915–952.
 Joh. Damascenus Migne Patr. Gr. 95, 705–776 (meist aus Chrsj.).
 Catenae (Cat.) Graecorum Patrum in N. T. ed. J. A. Cramer, Bd. V, Ofz., p. 348–444, 1844.
 Theophylact (Thphl.) Migne Patr. Gr. 124 c. 797–951.
 Ephraim Syrus Comm. in ep. Pauli Venet. 1893, 85–116.
 Scholia ed. Matthaei (N. T. vol. 7. 1783) 252–273 (zumeist Exzerpte aus Cat.).
 Ambrosiaster (Ambst.) = Pj. Ambrosius, Commentar. in XII epist. beat. Pauli, Migne Patr. lat. 17, 291–358¹⁾.
 Pj. Hieronymus, Migne P. lat. 30, 805–842 und Pj. Primasius a. a. O. 68, 553–584²⁾.
 Erasmus, In N. T. annotationes 1516.
 J. Calvinus, In N. T. Commentarii, ed. A. Tholuc V, 479–606.
 H. Grotius, Annotationes in N. T. vol. VI p. 458–546 (Groningen 1828).
 J. A. Bengel, Gnomon N. T. ³1773.
 J. J. Wettstein, N. T. Graecum II 1752, 177–215.

b) Aus dem 19. Jahrhundert.

- K. Schrader, Der Apostel Paulus IV 1835 S. 233–339.
 L. J. Rüdert (Rüd.), Der zweite Brief Pauli an die Korinther. Szpg. 1837.
 H. A. W. Meyer (Mr.), Der zweite Brief an die Korinther (Kritisch-exeget. Komm. über das N. T. VI) ¹1839, ⁵1870.
 K. v. Hofmann (Hfm.), Der zweite Brief an die Korinther. (Die h. Schrift des N. T. II 3) ²1877.
 A. Klöpffer (Mr.), Kommentar über das zweite Sendschreiben des Apostels Paulus an die Gemeinde zu Korinth. Berlin 1874.
 G. Heinrici (Hnr.), Das zweite Sendschreiben des Apostels Paulus an die Korinther. Berlin 1887.
 J. Cramer, De Philippica van Paulus tegen de gemeente van Korinthe (2. Kor. 10–13). (Exegetica et Critica IV.) Utrecht 1893.
 B. Weiß, Die Paulinischen Briefe im berichtigten Text mit kurzer Erläuterung. Leipzig 1896, ²1902.
 G. Schnedermann (Schned.), Die Briefe Pauli an die Korinther. (Kurzgefaßter Kommentar zu den bibl. Schriften, hrsg. v. Straß u. Södder III 2) 1887, ²1895.
 P. W. Schmiedel (Schm.), Die Briefe an die Korinther (Handkommentar zum N. T. II 2) 1891, ²1892.
 G. Heinrici (Mr.-Hnr.), Der zweite Brief an die Korinther (= Meyer VI ⁶1883, ⁸1900).
 W. Bouffet (Bt.), Der zweite Brief an die Korinther (in: Die Schriften des N. T., hrsg. v. J. Weiß (+), W. Bouffet und W. Heitmüller II) ¹1905, ⁵1917.
 E. Kuhl, Erläuterungen der paulin. Briefe I 1907, 203–278.
 H. Lietzmann (Lzm.), An die Korinther II (Handbuch zum N. T. III 1). Tübingen 1909 = ²1921, ³1923.

¹ S. über dies. Komm. A. Souter, A study of Ambrosiaster (Texts a. Studies VII 4) 1905; W. Mundle, Die Exegete der paulin. Briefe im Komm. des Ambst. 1919.

² Beide Komm. sind Bearbeitungen des Komm. des Pelagius, s. darüber H. Zimmer, Pelagius in Irland 121 ff. 134 ff. und vor allem A. Souter, P. expositions of 13 epistles of St. Paul (Texts a. Studies IX 1) 1922.

- Ph. Bachmann (Böhm.), Der zweite Brief des Paulus an die Korinther (Kommentar zum N. T., hrsg. v. Th. Zahn, Bd. VIII) 1909, ³1918.
- Ad. Schlatter (Schl.), Der zweite Brief an die Korinther (Erläuterungen zum N. T. II 1909, ²1920, ³1923).
- J. E. Belser, Der zweite Brief des Apostels Paulus an die Korinther. Freiburg i. B. 1910.
- A. Menzies, The second epistle of the Apostle Paul to the Corinthians. London 1912.
- Th. Daehsel, Paulus, der Apostel Jesu Christi. Dresd. 1913 I S. 234–250, II 163–179.
- Georges Godet (Gdt.), La seconde épître aux Corinthiens (publié ... par P. Comte). Neuchâtel 1914.
- E. J. Koch, Fortolkning til Paulus' andet brev til Korinthierne. Kopenhagen 1914/1917.
- A. Plummer (Plr.), A critical and exegetical commentary on the second epistle of St. Paul to the Corinthians. Edinburgh 1915.
- J. Sidenberger (Sid.), Die beiden Briefe des h. Paulus an die Korinther ... (Die h. Schriften des N. T., übersetzt und erklärt, Bd. V). Bonn 1919, ³1923 ¹.
- A. van Veldhuizen, Paulus' brieven aan de Korinthiërs (Tekst en Uitleg). Groningen, den Haag 1917, ²1922.
- W. H. Isaacs, The second epistle of Paul to the Corinthians. A study in translations and an interpretation. Oxford 1921.

c) Praktisch-erbauliches.

- S. Langheinrich, Der 2. Brief S. Pauli an die Kor. Leipzig 1905.
- S. Niebergall, Praktische Erklärung des N. T. ¹1909, 81–112 (= Siegm.'s Handb. V), ³1922.
- G. Maier, Die Korintherbriefe in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis (Das N. T. in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis Bd. VII). Gütersloh 1914. — Vgl. noch zu 2s.

2. Spezialarbeiten über (I und) II Kor.

- S. Bleef, Erörterungen in Beziehung auf die Briefe Pauli an die Kor. (Th. St. u. Kr. 1830, 614–632).
- J. S. Rübiger, Krit. Untersuchungen über den Inhalt der beiden Briefe des Ap. Paulus an die korinth. Gemeinde. Breslau ¹1847, ²1886.
- Ad. Hausrath, Der Vierkapitelbrief des Paulus an die Korinther. Heidelberg 1870.
- H. J. Holzmänn, Das gegenseitige Verhältnis der beiden Korintherbr. (Z. f. wiss. Th. 1879, 455–492).
- C. Holsten, Einleitung in die Korintherbriefe (Z. f. wiss. Th. 1901, 324–369).
- H. Hagge, Die beiden überlieferten Sendschreiben des Ap. P. an die Gemeinde zu Kor. (Z. f. prot. Th. 1876, 481–531).
- H. A. v. d. Meulen, Onderzoek naar een verloren brief van Paulus aan de Korinthiërs. Diss. Leiden 1874.
- J. M. S. Baljon, De tekst der brieven van Paulus aan de Romeinen, de Corinthiërs en de Galatiërs als voorwerp van de conjecturalkritiek beschouwd. Utrecht 1884.
- M. Krenkel, Beiträge zur Aufhellung der Geschichte und der Briefe des Ap. P. 1890, 153–378.
- J. Rohr, Paulus und die Gemeinde von Korinth. Freiburg 1899; dazu: Christuspartei und Schwarmgeister in Kor. (Th. Qu.schr. 1911, 165–205).
- A. Halmel, Der Vierkapitelbrief im zweiten Korintherbrief des Ap. Paulus. Essen 1894.
- Derj., Der zweite Korintherbrief des Ap. Paulus. Halle 1909.
- H. Lisco, Die Entstehung des zweiten Korintherbriefes. Berlin 1896.
- Derj., Judaismus triumphatus. Berlin 1896.
- W. C. v. Manen, De Brieven aan de Korinthiërs (Paulus III). 1896, 198 ff.
- R. Dreßcher, Der 2. Kor. und die Vorgänge in Kor. seit Abfassung des 1. Kor. (Theol. St. u. Kr. 1897, 43–111).

¹ Weitere kathol. Kommentare s. b. Golla S. IX ff.

- K. König, Der Verkehr des P. mit der Gemeinde zu Kor. (3. f. w. Th. 1897, 481—554).
 J. H. Kennedy, The second and third epistles of St. Paul to the Corinthians. London 1900.
 E. Haupt, Einführung in das Verständnis der Briefe des P. an die Korinther (Deutsch-evangel. Blätter 1903, S. 73—112. 153—179).
 D. Völter, P. und seine Briefe. Straßb. 1905, 73 ff.
 J. H. Rendall, The epistles of Paul to the Corinthians. London 1909. S. auch Church Quart. Rev. Jan. 1916.
 J. Weiß, Das Urchristentum. 1914/1917, S. 245—272.
 Ch. Brufton, Les trois épîtres de l'apôtre Paul aux Corinthiens conservées par l'église. Paris 1917.
 A. Loisy, Les épîtres de S. Paul (Revue d'hist. et de litt. relig. VII 1921, 211 ff.).
 E. Golla, Zwischenreise und Zwischenbrief (Bibl. Studien XX 4) 1922.
 W. Lütgert, Freiheitspredigt und Schwarmgeister in Korinth (Beitr. 3. Förd. chr. Th. XII 3). Gütersloh 1908.
 A. Schlatter, Die Korinthische Theologie (Beitr. XVIII 2) 1914.

3. Allgemeine Hilfsmittel.

- Zu der von J. Weiß im Komm. zu I p. XLVI f. genannten Lit. kommt noch hinzu
 Cremer-Kögel, Wörterbuch der neuest. Gräzität. ¹⁰1915.
 A. Deißmann, Licht vom Osten. ⁴1923.
 Fr. Sorell, N. T. Lexicon Graecum. Paris 1911 (3. 3. das beste Lexikon zum N. T.).
 J. H. Moulton u. G. Milligan, The Vocabulary of the Greek Testament illustrated from the Papyri a. other non-literal sources (M.-M. Voc.), Part I—IV (bis λω). London 1914/1920.
 G. Abbott-Smith, A Manual Greek Lexicon of the N. T. Edinburgh 1922.
 J. H. Moulton, A Grammar of N.-T. Greek. I Prolegomena ³1908; II Accidence a. word-formation ed. W. F. Howard. 2 Hefte. 1918. 1920.
 A. T. Robertson, A Grammar of the Greek N. T. in the light of historical research. ³1919 New-York.

Neuere Übersetzungen:

- Die deutsche von H. Wiese: Das N. T. Stuttg. (1905) ⁴1921;
 D. N. T. in Luthers Übersetzung nach dem Grundtexte berichtigt und verbessert von D. B. Weiß. Epzg. 1909 (für II K manche Verbesserung, aber nicht durchgreifend genug)¹.
 Die holländische von H. Oort (jog. Leidsche Vertaling van 1912): Het Nieuwe Testament, opnieuw uit den grondtekst overgezet.
 Die englische von J. Moffatt von 1916: The N. T. A new translation.

- Neuere Lit. zu den paulin. Briefen und der paulin. Theologie s. in meinen Übersichten über die englisch-amerikanische und die kontinentale (hauptsächlich deutsche) Literatur in 3. N. T. W. 20 (1921), 149 ff. 160 ff. und in Harv. Theol. Rev. 1922, 115 ff. 168 ff. 199 ff., weiter bei E. Jacquier, Etudes de critique et de philologie du N. T. Paris 1920. Als besonders wichtig nenne ich:
 W. Morgan, The religion and theology of Paul. Edinburgh 1917.
 B. Sc. Easton, The Pauline Theology and Hellenism (Am. J. of theol. 1917, 358—382).
 K. Deißner, Paulus u. d. Mystik seiner Zeit. ²Epzg. 1921.
 J. Ubbink, Het eeuwige leven bij Paulus. Groningen 1917.
 R. Reizenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen. ²1920.
 O. Schmitz, Das Lebensgefühl des Paulus. München 1922.
 Zu den jüdischen Quellen kommt jetzt noch:
 Sifre zu Deuteronomium von G. Kittel, 1. Lief. 1922.
 H. Straß u. P. Billerbeck, Komm. zum N. T. aus Talmud und Midrasch, Bd. I 1922 (enthält auch schon für paulin. Briefe verstreutes Material).

¹ Luthers Übersetzung zeigt in II K besonders viel falsch oder unverständlich übersehte Stellen, vgl. bes. 16. 8 (verhalten) 113 f. 118 314 318 41 f. 6. 52. 6. 13 (!) 63 612 f. 616 101. 11. 16 1215 132.

Abkürzungen.

Am = Amos
 Apg = Apostelgeschichte
 Apt = Apokalypse
 Asc. Jes. = Ascensio Jesaiae
 Barn = Barnabas-Brief
 Chron = Chronik
 Corp. Herm. = Hermetis Trismegisti Poemander (sog. Corpus Hermeticum) herausg. v. Parthey, I und XIII zitiert nach Reitzenstein, Poimandres.
 Dan = Daniel
 Debr. = Blasß' Grammatik des Neutest. Griechisch, 4. Aufl. 1912 von Debrunner
 Did = Didache
 Dt = Deuteronomium
 Eph = Epheser
 Er = Ezechiel
 Ez = Ezechiel
 Gal = Galaterbrief
 Gen = Genesis
 Hab = Habakuk
 Hebr = Hebräer-Brief
 Hen = Henoch
 Hof = Hosea
 Ign = Ignatius
 Jak = Jakobus(-Brief)
 Jer = Jeremias
 Jes = Jesaias
 Joh = Johannes
 Jos = Josua
 Jub(il) = Buch der Jubiläen
 Jud = Judas(-Brief)
 Klem = Klemens(-Brief)
 Kol = Kolosser
 Kön = Könige
 Kor = Korinther
 Lev = Leviticus
 Lt = Lukas
 Makk = Makkabäer
 Mal = Maleachi
 Mand. = Mandata (Hermas)
 Min. = Minuskeln
 Mt = Markus
 Moulton = Einleitung in die Sprache des Neuen Test. von J. H. Moulton, Deutsche Ausgabe 1911.

Mt = Matthäus
 N. S. = Neue Folge
 Nu = Numeri
 Od. Sal = Oden Salomos
 Orac. Sib(yll.) = Oracula Sybillina
 Petr = Petrus
 Phil. = Philipper (Philemon: Phm.)
 Polyt. = Polykarp
 P Oxy. = The Oxyrhynchus Papyri
 RE⁵ = Real-Enzyklopädie für die Prot. Theologie u. Kirche, 3. Aufl.
 Prov = Proverbien
 Ps (vor Zahlen) = Psalmen
 Ps. (vor Autornamen) = Pseudo-
 Radermacher = Neutestamentliche Grammatik von Ludwig Radermacher (Handbuch zum Neuen Testament I 1)
 Reg = Regum (Die Bücher Samuelis und der Könige nach der Zählung der LXX)
 Rez. = Rezension
 Ri = Buch der Richter
 Röm = Römer
 Sach = Sacharja
 Sam = Samuel
 Sap = Sapientia Salomonis
 Seb. = Sebulon (in den „Testamenten“)
 Sim. (Test.) = Simeon (in den „Testamenten“)
 Sim. (Hermas) = Similitudo (Hermas)
 Sir = Sirach
 Test. = Testamente der zwölf Patriarchen
 Thess = Thessalonicher
 ThLZ = Theologische Literatur-Zeitung
 ThQ = Theologische Quartalschrift
 ThStKr = Theologische Studien u. Kritiken
 Tim = Timotheus
 Tit = Titus
 Tob = Tobit
 TU = Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur
 Vj. = Vision (Hermas)
 v. l. = varia lectio
 Zeph = Zephania
 Zl = Zeile
 ZNW = Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft

Josephus ist nach den §§ Nieses zitiert, die sich auch in der Ausgabe von Naber finden, Philo nach den §§ Cohn-Wendlands und den Seitenzahlen Mangens.

Einleitung.

1. Der literarische Charakter des II Kor und sein Verhältnis zum I Kor.

1. Wer nach gründlichem Studium des I Kor an die Lesung des II Kor herangeht, ist zunächst über die geringen gegenseitigen Beziehungen der beiden Briefe überrascht.

Was uns an I vor allem in die Augen fällt, ist die große Mannigfaltigkeit der Fragen und Strömungen, durch die diese Gemeinde bewegt und im Atem gehalten wird, und wodurch der Ap. genötigt ist, eine erstaunliche Menge von Themen nacheinander abzuhandeln. Dem entspricht der eigenartige literarische Charakter von I; man bezeichnet ihn am besten als apostolische Kirchenordnung in Briefform (am nächsten verwandt die Pastoralbriefe). S. v. Manen, Paulus III 21.

Von ganz anderer Art ist der literarische Charakter des II Kor und das aus diesem Schreiben sich ergebende Bild von den inneren Verhältnissen der Gemeinde und ihren Beziehungen zum Ap. Während I eine verhältnismäßig große Anzahl von Teilen oder literarischen Einheiten aufweist, die im Umfang sehr verschieden sind und meist lose aneinander gereiht sind¹, gibt sich II ganz von selbst als eine Folge von drei, klar voneinander abgehobenen und in sich geschlossenen Briefteilen:

A: eine im ganzen freundschaftlich gehaltene, zuletzt enthusiastisch ausklingende Auseinandersetzung des Ap. mit der Gemeinde, worin einmal die zwischen Ap. und Gemeinde noch schwebenden Fragen zu voller Verständigung gebracht werden, und zugleich — in sehr losem Zusammenhang damit — eine klärende Beschreibung des apostolischen Amtes und der apostolischen Berufsführung geboten wird K. 1—7;

B: Ausführungen zur endgültigen Regelung des Kollektenerwerkes K. 8—9;

C: eine scharfe Philippika gegen die Führer der Opposition in Kor., in die auch die Gemeinde mit Tadel und Bedrohung einbezogen ist, K. 10—13 (der sog. Vierkapitelbrief).

Der Aufbau in II zeichnet sich also vor dem in I durch viel größere Einfachheit und Geschlossenheit aus. Die Teile A und C des II Kor entsprechen literarisch und (wie man annehmen möchte) auch inhaltlich dem ersten Teil von I (K. 1—4); B knüpft inhaltlich an die sehr kurze Erklärung I 161—4 an und entspricht literarisch den konkreten Einzelfragen behandelnden

¹ K. 1—4 5 61—11 612—20 7 8 9 (Einlage!) 10 111—16 1117—24 12—14 (mit Einlage 13!) 15 16. Immerhin läßt sich auch die Mitte zu größeren Einheiten (mit Einlagen) zusammenfassen, also: A = K. 1—4; B = 5—7; C = 8—10; D = 11—14; E = 15; F = 16.

Abschnitten K. 5–15 des I. Briefes (genauer den größeren, die etwas gegliedert sind, wie K. 7, 8–10, 12–14). Nach der negativen Seite ergibt sich daraus, daß eine große Zahl der zur Zeit von I noch brennenden Fragen in II nicht mehr auf der Tagesordnung stehen; sie scheinen durch den Brief wie vielleicht auch durch die Maßnahmen des Timotheus (s. u.) glücklich geordnet zu sein. So kommt es auch, daß II nicht mehr wie I den Eindruck einer ap. Kirchenordnung macht (wenngleich Elemente einer solchen auch in II vorhanden sind: B ganz und in A etwa 25–11 eine Regelung zur Kirchenzucht); II ist vielmehr eine Komposition aus Apologie mit theologischer Belehrung (A), kirchenregimentlicher Verordnung (B) und Streitschrift (C), oder anders gefügt: II besteht aus zwei nach Anlage und Ton in sich ganz selbständigen apologetisch-polemischen Abschnitten, die durch eine den Streit völlig ignorierende kirchenregimentliche Einlage (B) voneinander getrennt sind.

Vergleicht man nun die Teile A und C genauer mit dem ersten Teil von I, wozu sie zu gehören scheinen, so fällt sofort auf, daß die Situation hier und dort doch eine ganz verschiedene ist: von einer Spaltung der Gemeinde in drei (oder vier) Gruppen hören wir in II nichts mehr. Nur wenn man in II 107 die „Christus-Partei“ apostrophiert findet (doch vgl. unsf. Erkl. u. J. Weiß XXXVIff.), wird man einen engeren Anschluß von II C an IA feststellen; nur wäre auch dann anzunehmen, daß die Streitlage zwischen P. und der Christus-Partei sich inzwischen stark verschoben hätte.

Lassen wir (mit J. Weiß) die Christus-Partei fallen, dann ist nur insofern ein Zusammenhang zwischen IA und II A C zu erkennen, als die schon in IA angedeutete kritische Haltung der Gemeinde oder einzelner Gruppen gegenüber P., jedenfalls nach II C, zu einer scharfen Opposition gegen P. sich ausgewachsen hat.

Dabei sind es sehr verschiedene Linien, die von I zu II A und von I zu II C führen.

Sehr eng wäre die Verbindung zwischen I und II A, wenn der in II A zum Abschluß gebrachte „Fall“ mit dem des Blutschänders I 5 identisch wäre, wie früher allgemein angenommen wurde. Wie indes weiter unten und im Kommentar auseinandergelegt wird, ist diese Kombination nicht haltbar. Dann schweigt also II wirklich auch von dem Fall der Blutschande und die in II A zur Erledigung kommende Angelegenheit stellt einen ganz neuen Konfliktfall dar.

Sicher weisen die apologetischen Parteen in II A einige Berührungspunkte mit I auf: die Ankündigung eines Besuchs, die in II 16 indes noch vollkommen arglos erfolgt, in II 15 ff. dagegen inzwischen Anlaß einer Anschuldigung geworden ist, die der Ap. zurückweisen muß, weiter die Verteidigung des Ap. gegen allerlei persönliche Kritik, die an seiner Person geübt worden ist, vgl. II 12 ff. 214 ff. 31 ff. 41 ff. mit I 21 ff. 34 ff. 41 ff. 91 ff.; hiezugehörig auch eine in beiden Briefen vorkommende Aufzählung apostolischer Leiden vgl. II 47 ff. 64 ff. mit I 410 ff. — freilich ist die Einstellung in beid. Brf. verschieden. Neu sind demgegenüber die schon in II A wahrzunehmenden Anspielungen auf eine Gruppe von Predigern, die seitdem nach Kor. gekommen sind und wie es scheint ein judaistisch gefärbtes Evangelium verkünden (II 31 217 42). So hat denn die Auseinandersetzung mit den anderen Lehrern in II A einen ganz anderen Charakter als in IA, wenn auch die Verteidigung gegenüber der Gemeinde von einem viel ruhigeren Ton getragen ist als die in IA. In

II 5 wird jedenfalls das Thema von I 15 wieder aufgenommen, unser Schicksal nach dem Tode: aber es fehlt in II 5 jeder polemisch-lehrhafte Zug, vor allem ist der Kernpunkt von I 15, die „Auferstehung“, in II 5 ganz umgangen. Die strenge paränetische Einlage 614–71 erinnert an die Mahnungen, die P. nach I 59 im vorkanon. Brief an die Kor. gerichtet hat, und an die Ausführungen I 5–6, deren Grundtendenz sie wiedergibt; wenn der Abschn. in II A ursprünglich ist, so ergibt sich indes nur dies, daß die Scheidung vom Heidentum, auf die P. in I mit solchem Nachdruck angedrungen hat, noch immer nicht restlos vollzogen ist. Im Ganzen sind also die Beziehungen zwischen I und II A wenig umfangreich und von geringer Bedeutung; Inhalt und Tendenz in II A erfährt wenig Licht aus I, neue Umstände und neue Gedankengänge tragen diesen Teil des neuen Briefes.

Viel enger erscheint dagegen der Zusammenhang zwischen I und II C. Vor allem wird in II C der Erweis der Rechtmäßigkeit des paulin. Apostolats wieder aufgenommen, und neben dem Verzicht auf Redeschmuck (II 116 vgl. I 21 ff.) spielt namentlich die Ablehnung finanzieller Hilfe eine große Rolle (vgl. II 117 ff. 1214 ff. u. I 93 ff.). Die mit der Ankündigung eines neuen Besuchs verknüpften Drohungen II 120 f. 131–10 decken sich weithin mit den Zurufen I 418–21, mit denen I A endigt. Freilich der Ton und der Inhalt der polemischen Ausführungen in II C hat in I nicht seinesgleichen: der Konflikt ist schärfer, die Gegner sind offener herausgetreten und werden jetzt rücksichtslos niedergestoßen.

Am engsten scheint der Anschluß von II B an I zu sein; gibt sich doch dieses Mittelstück von II ganz als Weiterführung der II 161 ff. gegebenen Anregungen. Dennoch geht auch hier aus der Ausführung in II hervor, daß die Sache inzwischen einen anderen Verlauf genommen hat, als uns I 16 erwarten ließ.

Wenn also auch Verbindungsfäden zwischen allen drei Teilen von II und I hin und herlaufen, so erscheint doch die Gesamtsituation in allen Briefteilen von II stark verschoben. Das Material, das uns I zur Erklärung von II A C liefert, ist verhältnismäßig geringfügig. Jedenfalls scheinen Zwischenereignisse, die nur aus II erschlossen werden können, bei weitem bedeutender.

2. Nicht nur gegenüber I, auch den übrigen Briefen im corpus Paulinum gegenüber trägt II K einen ganz eigenen Charakter. Die Komposition im Ganzen (A, B, C) ist ohne jede Parallele. Beschränkt man sich auf die apologetisch-polemischen Hauptteile (A, C), so kommt Gal und die zweite Hälfte von Phil (K. 3) unserem Brief am nächsten. Doch ist die Rechtfertigung in II K viel persönlicher gehalten als in Gal, anderseits tritt in II K die theologische Belehrung sehr zurück; sie ist auch nicht so eng an die Verteidigung angeknüpft als in Gal; nur das innige persönliche Verhältnis zwischen Ap. und Gemeinde kommt in beiden Briefen fast ebenso stark zum Ausdruck. Die Schärfe der Polemik in II Kor C hat nur in Ph 3 ihresgleichen (vgl. auch Röm 16 17–20). Verteidigung gegen unfreundliche Kritik, die aus der Gemeinde oder von dritter Seite her geübt ist, findet sich auch in I Th eingestreut (die Berührungen sind da z. T. sehr nahe); auch in I Th gibt der Ap. seiner persönlichen warmen Hinnegung zu der Gemeinde herzlichen Ausdruck¹. Dann finden sich auch in I Th Mitteilungen über ge-

¹ Vgl. über diese Beziehungen die interessante, in ihrer Hauptthese mir freilich unannehmbar vorkommende Studie von W. Hadorn Die Abfassung der Thessalonikerbriefe in der Zeit der dritten Missionsreise des P. (Beitr. 3. Södr. chr. Th. 24, 3, 4) 1919.

plante Reisen; in II Th Vorschriften über die Kirchenzucht. Mit den anderen Briefen (Rm Kol Eph) ist die literarische Verwandtschaft sehr gering: rein lehrhafte theologische Ausführungen finden sich in II K nur ganz wenig (in K. 3 und 5), katechismusartige Stoffe gar nicht. Höchstens ließe sich II Kor B mit Röm 14f. vergleichen: Regelung einer bestimmten kirchlichen Angelegenheit mit theologischer Motivierung. Bedeutsamer sind die Berührungen mit den Past.-Briefen. Die Instruktionen, die da an Titus und Timotheus erteilt werden (vgl. Tit 1 5ff. I Tim 1 3ff. 3 14ff. usw.), können uns auch die beiden Sendungen des Titus, die in II K vorausgesetzt werden (2 12f. 7 5ff. 8 6ff.) veranschaulichen; die Bemerkungen zur Kirchenzucht (Tit 3 10f. I Tim 1 20 5 20 6 3) lassen sich mit der Regelung der Bußaktion (II Kor 2. 7) vergleichen, ebenso die Warnungen vor den Irrlehrern mit der Polemik in II C, wenngleich der Stil in den Past. ein anderer ist als in uns. Br. Eine ganz ähnliche Situation wie in II K setzt III Joh voraus: auch da ist die Autorität des Briefschreibers angefochten, die Gemeinde ist in Gruppen verteilt, ein Brief ist vorausgegangen, den freilich die Opposition überhaupt nicht angenommen hat, und der Vf. kündigt seinen Besuch an, auf dem es zur scharfen Auseinandersetzung kommen soll. Sonst kommen aus den katholischen Briefen nur die polemischen Partien in Jud II Ptr I II Joh für einen Vergleich in Betracht. An Hebr. erinnert nur der Midrasch II K 37ff. Mit den Warnungen und Drohungen des Ap. s im II K lassen sich auch die apokalypt. Rundschreiben (Apt 2f.) vergleichen. Außerhalb des Kanons weisen nur die Briefe des Ignatius und der Brief des Polikarp engere Stilverwandtschaft mit II K auf: auch da sehr warme Herzensergüsse, gutgemeinte Warnungen, Selbstverteidigung, Abfertigung von Falschlehrern. Die Situationen haben hier und dort manches Verwandte, überdies hat Ignatius die paulin. Briefe, darunter gelegentlich auch II K, nachgeahmt.

Trotz all dieser Berührungen steht uns. Br. innerhalb der ganzen urchristlichen Briefsammlung ganz einzig da. Nirgends wird der Kampf um das eigene Recht und um die Lauterkeit der eigenen Person so scharf und so nachdrücklich ausgefochten wie in II K; nirgends kommt die Hoheit und die Vielseitigkeit des ap. Charakters so ergreifend zur Darstellung. Kein Brief ist so reich an persönlichen Bekenntnissen, an erschütternden Konfessionen wie der unsrige. Drei Charakterzüge treten besonders deutlich heraus: die heroische Kraft, die einen unaufhörlichen und unerhörten Leidensdruck immer wieder zu überwinden weiß, der mächtige Zorn, der den Gegner niederschmettert, und die fortwährende Liebe, die alle Kränkungen, die sie erfährt, und alle Verstimmungen zu meistern versteht. In keinem anderen Brief läßt uns der Ap. so tief in sein Herz schauen¹.

3. Noch deutlicher wird der Stilreichtum uns. Brs., wenn wir die in ihm vertretenen Stiltypen nach den Typenregistern zu identifizieren suchen, die sich in den Schriften des Ps. Demetrius Phaler. Typi epistolares, und Ps. Libanius = Ps. Proclus-Platon. de forma epistolari (Characteres epist.) ed. V. Weichert, (s. auch Hercher Epistolographi Graeci 1873. 1 ff. u. 6 ff.) finden.

Auf die apologetisch-polemischen Teile (A u. C) im Ganzen oder auf einzelne Abschnitte derselben passen folgende Stilarten; aus Demetr.: der τύπος ἀπολογητικός (18), κατηγορητικός (17), διειδικτικός (4 = Procl. 13), επιτιμητικός (6), ψεκτικός (9), weiter der νοουθετικός (7) – es ist für den Griechen bezeichnend, daß er für den Typus des Streiftbriefes so viel Nuancen zur Verfügung hat. Für die lehrhaften Abschnitte uns. Brs. bietet er demgegenüber nur einen einzigen Typus, den διδασκαλικός (Lib. 27; vgl. zu dem Muster Jak 1 5ff.).

Die Einzelpartien in uns. Br. lassen sich durch folgende Typen charakterisieren: Abschn. 1 5ff. (Aufklärung über den Reiseaufschub) stellt den τύπος αιτιολογικός dar (Dem. 16), sc. δὲ τὰς αἰτίας, δι' ἃς οὐ γέγονεν ἡ γενήσεται ὁδὴ ποιοῦν, σημαίνωμεν, s. das Beispiel u. 3. St. Die Abschn. 2 1ff. 7 5ff (wie auch der dabeist vorausgesetzte Tränenbrief) sind mit der ἐπ. θεραπευτική oder ἀπολογητική (Lib. 15, Dem. 18) zu vergleichen (s. zu 2 1ff.); der Tränenbrief entspricht noch mehr der ἐπ. λυπητική (Procl. 39). An die Drohung 13 2 wie an die Erklärungen 12 21 erinnert die ἐπ. ἀπειλητική (Procl. 9). Auch der τύπος ἀξιωματικός (Dem. 12) gehört in diesen Zusammenhang (s. zu 2 5ff.). An

¹ Vgl. J. A. Johnston Roß The Epistle of the torn heart (Expos. 1923 I p. 130–133.

611 ff. Klingt die $\epsilon\pi$. $\mu\epsilon\tau\rho\iota\sigma\tau\iota\kappa\acute{\eta}$ an (Liban. 36), wie die 72 gegebenen Versicherungen eine $\epsilon\pi$. $\alpha\pi\alpha\rho\eta\gamma\iota\kappa\acute{\eta}$ formen (Liban. 10), s. 3. d. St. Die Invektiven gegen die Feinde und die Anspielungen auf sie in C entsprechen auch der $\epsilon\pi$. $\pi\alpha\rho\omega\zeta\upsilon\pi\tau\iota\kappa\acute{\eta}$ (Liban. 20): $\delta\iota' \eta\varsigma \epsilon\pi\epsilon\delta\iota\zeta\omicron\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu \tau\iota\upsilon\alpha \kappa\alpha\iota \pi\alpha\rho\omega\zeta\upsilon\mu\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu \pi\rho\acute{\omicron}\varsigma \tau\eta\nu \kappa\alpha\tau\alpha \tau\iota\nu\omicron\varsigma \mu\acute{\alpha}\chi\eta\nu$.

Drei wichtige Stiltypen uns. Brfs. sind in den genannten Listen nicht vertreten, die amtliche Kundgebung 518 ff., die mit Paränese verbundene Regelung von Geschäften B und die Mitteilung persönlicher Erlebnisse 18 ff. 212 f. 75 ff. 1123 ff. 121 ff. Vor allem wird uns an der Hand einer solchen Vergleichung deutlich, daß uns. Br. eine besonders reiche Mischung von verschiedenartigen Stilarten darstellt (was übrigens auch schon von AB allein gilt). Die schulmäßige Stiltypik kennt nur kurze Briefe von einheitlichem Charakter; eine Ausnahme macht nur Liban., wenn er als letzte Art die $\epsilon\pi$. $\mu\iota\kappa\tau\acute{\eta}$ anführt, $\eta \epsilon\kappa \delta\iota\alpha\phi\acute{o\rho\omega\nu \chi\alpha\rho\alpha\kappa\tau\eta\rho\omega\nu \sigma\upsilon\nu\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}\sigma\alpha$; aber auch da ist das Beispiel recht einfach, eine Zusammenfügung von Lob und Tadel vgl. IK 112 ff. Uns. Br ist eine $\epsilon\pi\iota\sigma\tau\omicron\lambda\eta \mu\iota\kappa\tau\acute{\eta}$ in höchster Potenz; er vereinigt verschiedene Arten des griechischen Streitbriefs, des aufklärenden, des der Rechtfertigung dienenden Briefs mit dem Typus des Amts- und Geschäftsbriefs (auch da gibt's verschiedene Untergruppen) und dem der religiösen Belehrung und Vermahnung und der Stilart der Berichterstattung über jüngste und länger zurückliegende Ereignisse. Kein zweiter paulin. Brief hat in dieser Hinsicht einen so stark gemischten Charakter¹.

2. Die Zwischenereignisse.

Drei Worte bezeichnen die Probleme, um deren Entwirrung es sich hier handelt: Zwischenfall, Zwischenbesuch und Zwischenbrief.

Die Meinung, daß P. in II Kor 2 und 7 auf den Fall des Blutschänders von I 5 zurückkomme, war bis in das 19. Jhdt. die herrschende. Das ist begreiflich, weil 1) die Angaben in II, für sich genommen, zunächst sehr undeutlich erscheinen, 2) die ältere Exegese mit keinerlei Zwischenereignissen rechnete, also für die Erklärung von II Kor ganz auf I Kor angewiesen war und 3) oberflächliche Betrachtung zwischen II 2. 7 und I 5 wirklich Berührungspunkte ersehen kann. Der einzige Theolog, der — ohne Nachwirkung — gegen die Gleichsetzung der beiden Fälle protestierte, ist Tertullian s. de pudic. 13 f. und Mr.-Hnr. 11 f. Daß P. vor Abfassung von II schon zweimal in Kor. gewesen (vgl. 1214 131), war schon seit dem 18. Jhdt. eine weithin verbreitete Einsicht. Aber man rechnete diesen zweiten Besuch entweder in den Gründungsaufenthalt ein, der dann durch einen kurzen Ausflug in zwei Besuche sich teilt, oder man nahm einen Vorbesuch an, der entweder vor die zweite Ankunft in Ephesus (Apg 191) oder in den ephesinischen Aufenthalt eingelegt wurde. Und den Tränenbrief 21 ff. bezog man allgemein auf I.

Erst F. Bleek emanzipierte sich von dieser festen kirchlich-exegetischen Tradition, indem er (1830) 1) den Beweis führte, daß P. „bei der Abfassung unserer beiden Briefe an die Kor. schon zwei Mal in Kor. gewesen war“ (unter Berufung auf 1214 131 21 — darnach der zweite Besuch $\acute{\epsilon}\nu \lambda\upsilon\pi\eta$), 2) die „Vermuthung über einen verloren gegangenen Brief des P. an die Kor. zwischen den beiden uns erhaltenen Briefen an diese Gemeinde“ zu begründen versuchte; in diesem Zusammenhang taucht nun auch zum ersten Mal die Hypothese auf, daß sich die Äußerungen des P. 21 ff. 712 nicht auf den Blutschänder bezögen, sondern auf eine andere Person, die etwa im Beisein des Timoth. auf besonders auffallende Weise gegen die Anordnungen des P. sich widersetzt hätte.

¹ Weiteres über den literar. Charakter des II K s. zu 11 f. und in den Analysen der größeren und kleineren Abschnitte.

Alle drei Größen, Zw.besuch, Zw.brief und Zw.fall, finden sich also hier zum ersten Mal, nur daß Bleef noch nicht die später beliebte Kombination von Zw.besuch und Zw.fall vertritt — bloß die von Zw.fall und Zw.brief — und für den Zw.fall auch die Möglichkeit offen läßt, daß der Blutschänder es war, der in frechem Troze gegen P. in seinem sündigen Verhältnis verharrte und so zu seiner geschlechtlichen Sünde noch die der Verletzung der Autorität des P. hinzufügte (der ἀδικηθεὶς 712 also P.). In seiner Einl. (1886) rechnet er nur noch mit dieser Kombination (§ 149) und setzt den zweiten Besuch unter Abweisung der eigentlichen Zw.besuch-Hypothese noch vor die Abfassung von I (Vorbesuch).

Für die einzige, wichtige Neuerung, die Entdeckung eines Zw.brfs., fand Bleef zunächst wenig Beifall. Es erklärten sich für sie Credner (Einl. 1836, 371), Olshausen, und nach anfänglicher Ablehnung Neander (in der 5. Aufl. der Gesch. der Pflanzung . . . der christl. Kirche S. 317 ff. und in der Ausleg. der beid. Br. an die Kor. hrsg. v. Benischlag 1859, 293 ff. 345 ff.), später Reuß Geschichte d. h. Schr. N. T. seit ⁴, vgl. ⁶ 92 und Hilgenfeld (seit 1869). Von Bestreitern der Bleef'schen Hypothese (wie ihrer Fortbildung) sind zu nennen de Wette (Einl. u. Erl. ³ 165 ff.), Rüdert 417 ff., Baur, der sowohl die Zw.besuch- wie die Zw.brfs.-Hypothese entschieden bestritt und durchaus daran festhielt, daß die Ausführungen des P. in II 2 und II 7 die weiteren Phasen der Affäre I 5 und die Verlegenheiten wiederpiegeln, in die ihn das Ausbleiben des angekündigten Strafunders und der Ungehorsam der Gemeinde gebracht hatte (so in Anlehnung an Rüdert vgl. Paulus ² I 331 ff. u. „Die Reisen des Ap. P. nach Kor.“ Tüb. Theol. Jb. 9, 139 ff.), weiter Meyer, Hofm., Heinrici, Scholten (De onderstelde derde reis van P. naar Corinthē Theol. tijdsch. 1878, 559–589), der den Zw.besuch für eine Fiktion erklärte, später Schned. (in der 1. Aufl. fr. Erl., während er in der 2. Aufl. neben der traditionellen Ansicht auch der Krentelschen Rekonstruktion einige Wahrscheinlichkeit beimisst).

Die entschiedene Lösung des Zw.falls von I 5 ist darauf zuerst von H. Ewald vorgenommen worden (vgl. Jahrb. f. die bibl. Wiss. II 1849 225 ff. und Sendschreiben des Ap. P. 1857, 227): er erklärt kategorisch (und in böserartiger Polemik gegen Baur), die Verzeihung, die P. II 2 gewähre, könne nicht dem Blutschänder gelten, dessen Ausstoßung er verlangt habe, sondern nur einem anderen Gemeindeglied, von dem er verleumdet und persönlich beleidigt worden war. Diesen Zw.fall setzte E. aber hinter den Zw.besuch — die Beleidigung galt vor allem dem schwächlichen und erfolglosen Auftreten des Ap. bei diesem Besuch — ihm folgte der Zw.brief. K. Weizsäcker schloß sich dieser Hypothese an, nur verlegte er den Zw.fall auf den Zw.besuch: hier soll P. von einem der Judaisiten empfindlich beleidigt und gekränkt worden sein, ohne daß die Gemeinde wesentlich einschritt; unverrichteter Sache schied er von Kor. und schrieb dann von Eph. aus den Tränenbrief. In dieser Form hat die Hypothese beinahe kanonisches Ansehen gewonnen.

Nur Abweichungen von dieser Rekonstruktion der Zw.ereignisse seien daher nun noch verzeichnet. Zunächst fand die ursprüngliche Fassung der Bleef'schen Hypothese (also Anerkennung des Zw.briefes, aber Ablehnung eines Zw.besuchs und Kombination des Zw.falls mit I 5) noch immer namhafte Vertreter: so A. Klöpper, der den zweiten Besuch vor I setzte und als Anlässe des Zw.briefes (wie von II) die Sache des Blutschänders, die rücksichtslose Behandlung des Tim., die Fortdauer libertinistischer Unsitten und die Haltung des Judentums bezeichnete, weiter C. Holsten, der nur in der Annahme eines Vorbesuchs und eines Zwischenbriefes von seinem Meister Baur abwich. Eine zweite Variante ist die Kombination des Zw.briefes mit der Hypothese einer Beleidigung des P. (bei Ablehnung eines Zw.besuchs); von namhaften Gelehrten sind hierfür Hilgenfeld, Schmiedel und Dölker eingetreten; Schm. bemühte sich vor allem um eine genauere Bestimmung der gegen P. ausgestoßenen, insamen Beleidigung — sie könnte sich auf Geschlechtliches oder auf Diskreditierung seiner Damaskusvision bezogen haben.

Eine weitere Abweichung von der allgemein üblichen Rekonstruktion betrifft eben diese Beleidigungsaffäre. Man schiebt da nämlich zu dem

Beleidiger und zu P. noch eine dritte Einzelperson ein, den von P. zu unterscheidenden ἀδικηθεὶς 712; die Anschauung ist in zwei Formen bisher vertreten, einmal in der Form, daß der ἀδικηθεὶς Timotheus war, in dem natürlich P. sich selbst mit beleidigt fühlen mußte (so Benschlag, Über die Christus-Partei in Korinth, ThStKr 1865, 254; 1871, 670; als eine Möglichkeit auch bei Pfeleiderer, Das Urchristentum² I 125 f.); sodann in einer glücklichen Kombination von Krenkel, der die I 61–11 behandelten πράγματα und ἀδικία heranzieht und annimmt, daß ein Gemeindeglied (dies der ἀδικηθεὶς) von einem anderen in seinem Rechte schwer gekränkt worden war, vielleicht durch eine Schädigung an Hab und Gut, bei der Gemeinde kein Gehör fand, sich an P. wandte, dessen Mahnwort von dem Gewalttäter indes schroff abgewiesen wurde. Die Affäre wäre dann ein einfacher Rechtsstreit, bei dem P. erst nachträglich hineingezogen wurde, und hätte mit der judaistischen Agitation nichts zu schaffen (Beiträge 280–308). Schwankend und unsicher bleiben die Bestimmungen des Zw.falls bei Halmel. Sidenberger und sein Schüler Golla endlich erweitern den Zw.fall zu einer Vielheit von vorgekommenen ἀδικία (s. zu 712). Eine neue Wendung brachte der Versuch von A. Hausrath, den Zw.brief mit C zu identifizieren (s. über diese „Vierkapitelbrief-Hypothese“ im folg.).

Endlich ist noch eine neue Ansetzung des Zw.besuchs zu verzeichnen: wer C nicht mit dem Zw.brief gleichzusetzen vermag, aber auch die Bedenken gegen gleichzeitige Abfassung und Absendung von AB und C teilt, muß C einem besonderen Schreiben zurechnen, das nach AB geschrieben und abgeschickt wurde (so Krenkel u. a. und der Vf. dies. Komm.). Da nun die Beweise für einen Zw.besuch in C zwingender erscheinen als in A, so ergibt sich die Möglichkeit, den Zw.besuch zwischen AB und C einzuschalten: dies ist die Meinung von Drescher und Bruston; als Möglichkeit wird sie auch in diesem Komm. empfohlen.

Gegenüber den immer siegreicher vordringenden Hypothesen hatte die alte Tradition einen schweren Stand. U. a. hat Heinrich bis zuletzt an ihr festgehalten, vgl. Mr.-Hnr 11–16, ebenso B. Weiß (Einl.³ 1897, 208 f.). Ihr bedeutendster noch lebender Anhänger ist z. St. Th. Zahn, der nur in der (an sich bedeutungslosen) Annahme eines Vorbesuchs an Bleek sich anschließt (Einl. I³ 236 ff. 246 ff.) – wie übrigens auch B. Weiß (Einl.³ 1897, 182). Viel Freunde hat sie auch noch unter den Katholiken vgl. Belfer, Sid. Einl.² 112 ff. Golla 35 ff.; doch ist sie auch da nicht mehr allein herrschend (vgl. Rohr, Schäfer – Meinerz Einl., Th. Revue 1923, 266 f., Steinmann ebda. 1910, 542 ff.; 1913, 566 ff.). In der Tat verlangt schon allein der Umstand, daß die meisten Gegenstände von I in II nicht mehr zur Sprache kommen und daß zur wirklichen Aufhellung der in II vorangesehten Verhältnisse wie der Ausführungen des Ap. in II der Inhalt von I so wenig beiträgt, gebieterisch die Annahme von Zw.gliedern. Ein neuer Zw.fall, ein (verloren gegangener) Zw.brief und ein Zw.besuch werden auch in diesem Komm. als unentbehrliche Voraussetzungen von II erwiesen werden. Nur die Art des Zw.falls und den Zeitpunkt des Zw.besuchs wagen wir nicht eindeutig zu bestimmen.

3. Die Einheitlichkeit des II Kor.

Bei keinem paulin. Brief ist die Frage der ursprünglichen Zusammengehörigkeit aller Teile des überlieferten Bestandes so lebhaft erörtert als bei II Kor; und bei keinem anderen Brief wird die Integrität auch von sonst sehr vorsichtigen Gelehrten in Abrede gestellt. Gewiß ist II Kor nicht das einzige

¹ Eine englische Bestreitung der Zw.besuch-Hypothese s. White in Hermathena 1913, 79–89.

paulinische Schreiben, das wirklich in verschiedene Teile „zerfällt“; das gilt ähnlich von I Kor, von Röm, Phil, Kol. Die lose Anfügung neuer Teile, ohne innere Verknüpfung mit der Umgebung, ist also an sich kein Beweis, daß nur eine künstliche Komposition vorliegt. Bei II Kor liegt denn auch die Hauptschwierigkeit in dem wiederholten radikalen Umschlag der Stimmung, womit dann eine neue, in sich geschlossene Zeichnung des Verhältnisses des Briefschreibers zur Lesergemeinde verbunden erscheint. Dazu kommen auffallende Differenzen im Stil, die den Zweifel an der Einheitlichkeit der Konzeption wecken. Alle drei Teile des Briefs sind bei diesen Untersuchungen in Mitleidenschaft gezogen. Die meisten Befürworter hat die Abtrennung von C sowie die Ausscheidung von 614–71 in A gefunden. Nur vereinzelte Gelehrte haben auch andere Anstöße in A aufgedeckt und selbst in B Verschiedenheiten in Ton und Stil aufzuweisen versucht, woraus auch die Zugehörigkeit von K. 8 und 9 zu zwei verschiedenen Briefen zu folgen schien.

a) Der Vierkapitelbrief (C).

Unsere Übersicht setzt am besten bei der Vierkapitel-Hypothese ein, wie sie zuerst von Ad. Hausrath in Diskussion gebracht worden ist. Indem er von dem Zugeständnis der meisten Exegeten seiner Zeit ausging, daß in C ein gänzlich veränderter Ton herrsche, der also auch auf eine anders geartete Situation schließen lasse, und die schon damals beliebte Auskunft, das geänderte Urteil des Ap. sei mit der Ankunft neuer Nachrichten aus Kor. satzjam erklärt, als unzulänglich abwies (da gleichzeitige Absendung von AB und C ebenso wenig angängig war, als gleichzeitige Abfassung ohne veränderte Situation vorstellbar ist), suchte er in genauer Vergleichung der vier Differenzpunkte: 1) des Falles des Blutschänders (so!), 2) der Kollektensache (vgl. 1216–18), 3) des Ausfalls seines Besuchs (vgl. 1214 131 mit 123ff.) und 4) der Erfolge der Judaisten den Nachweis zu liefern, daß C in sämtlichen Punkten ein früheres Stadium der Verhandlung bezeichne als AB. C ist freilich nur ein Fragment des damals abgesandten Schreibens: voraus (und verloren) gegangen ist ein nicht oder nicht ausschließlich in seinem Namen verfaßter Briefteil, etwa ein Sendschreiben der Brüder zu Ephesus, die in der Sache des Blutschänders wie in betreff der Kollekte zuvor das Wort ergriffen hatten.

H. war keineswegs der erste Entdecker dieses Auswegs aus den Schwierigkeiten, die die Komposition des II Kor liefert; er beruft sich selbst auf Semler, der K. 101–1310 abtrennte als ein Schreiben, das P. nach der Abreise des Titus und nach dem Eintreffen neuer, beunruhigender Nachrichten verfaßte und absandte (S. Paraphrasis II. ep. ad Cor. 1776) weiter auf E. J. Greve, *De brevibus van den ap. P. III* 1804 (vgl. Halmel *Der 2. Kor.* S. 8ff.), der jedoch nur zwei zu verschiedenen Zeiten geschriebene Teile (K 1–8, 9–13) eines Briefes unterschied (i. u.), auf M. Weber *De numero epistolarum Pauli ad Corinth. rectius constituendo* 1798, der K 101–1310 für den fünften und letzten Korintherbrief des P. erklärte und dafür die Zustimmung von E. Paulus fand (Heidelb. Jahrb. 1812, 703) und auf Chr. H. Weiße *Philosoph. Dogmatik* I 1855, 145. Sein Verdienst ist gleichwohl, daß er das Problem der Einheitlichkeit in den Mittelpunkt der Diskussion setzte und daß er als erster die Gleichsetzung von C mit dem Tränenbrief vortrug.

Hausraths Hypothese (C = Zw. brief) fand eine nicht unbeträchtliche Reihe von Anhängern, in Deutschland u. a. Eipjius (Jahrb. f. prot. Theol. 1876, 530 f.), Wagemann (J. f. d. Th. 1870, 541 ff.), Seuffert (Zeitschr. f. wiss. Th. 1885, 369 ff.). M. Brückner *Die chronol. Reihenfolge, in welcher d. Briefe des N. T. verfaßt sind*, 1890, 177–180, Schmiedel, der einzige deutsche Kommentator, der sie (mit Abwandlungen) in einem

Kommentar erprobte, C. Clemen (3. B. Paulus I 79–85; D. Entsteh. d. N. T. 1919, 36 ff.), nach dessen Meinung ein Schreiben des „Geschädigten“ vorangegangen sein könnte, H. v. Soden (Urchristl. Literaturgesch. 1905, 25 ff.), O. Pfeleiderer (Urchristl. 2 I 124 ff.), nach dessen Vermutung zunächst der „beleidigte“ Timotheus das Wort ergriffen haben würde, K. König (3. f. wiss. Th. 1897, 491 ff.), D. Völter (zuletzt: P. u. j. Briefe 1905, 95 ff. 108 ff.). Über J. Weiß und Halmel s. u. Selbstverständlich erfuhr der Entwurf Hs.r.s bei den genannten Gelehrten mannigfache Abwandlung und Vertiefung. So wurde vor allem die Beziehung auf den Blutschänder fallen gelassen, auch der Charakter der Gegner anders gefaßt und die Verschiedenheit der Stimmung des P. in C und AB schärfer herausgearbeitet. Auch in der abgewandelten Fassung ist die Hilfsannahme unerlässlich, daß die Erörterung des Zw.falls von II A verloren gegangen ist.

In Holland fand die Vierkap.-Hypothese im Ganzen wenig Zustimmung; von namhafteren Vertretern ist neben Michelsen (Theol. tijdschr. 1873, 424 ff.) nur J. Cramer zu nennen vgl. Baljon Geschiedenis van de boeken des N. Verb. 1901, 67 ff. Dagegen fand sie viel Anklang in England und Amerika; ich nenne Davidson, Introd. 3 1894, 63 ff., Mc. Giffert History of the apost. age 1897, 311 ff., Adeney A bibl. introd. 1899, 368 f., J. H. Kennedy The sec. a. third ep. of St. P. to the Cor. 1900, W. Bacon Introd. 1900, 93 f., Making of the N. T. 77 f., J. Moffatt Introd. 2 119 ff., Rendall The Epistles of St. Paul to the Corinthians 1909, K. Lake The Earlier Epistles of St. Paul 1911, 154 ff., Plummer, der sie gleichfalls in einem Kommentar erwies, D. Smith The Life a. Letters of St. Paul 1919, 327 ff. 655 f., Claxton Dict. apost. age I 252 ff. u. a. m.

Der energischste und wirksamste Vorkämpfer der Vierkap.-Hypothese in England war J. H. Kennedy: angeregt durch mündliche Bemerkungen des Bischofs Reichel von Mead versuchte er einen ersten Entwurf, noch ohne Kenntnis von Hausrats Hypothese¹; in seiner Beweisführung legt K. besonderen Nachdruck auf die einander korrespondierenden Aussagen in C und A (die „Parallelen“) 1) 13₁₀ par. 29 Zweck des Briefs; 2) 123 par. 132; 3) 106 par. 29 der Gehorsam der Gemeinde, 4) 123 par. 13₁₀ schonungsloses Auftreten beim nächsten Besuch; weiter 5) 23f. 73f. Charakteristik des Zw.briefs = C; 6) 31. 512 ff. Selbstempfehlungen cf. 111 ff.; endlich 7) 123. 21 par. 1220f. 131f. der beabsichtigte Besuch; hierzu kommt, daß nach 10₁₆ (s. 3. St.) C noch in Asien und nicht wie AB in Maz. geschrieben sein muß. Mit Nachdruck wird sodann darauf hingewiesen, daß das Verhältnis der Gemeinde zu P. in C ein anderes ist als in A: C ist an eine rebellische Minorität (aber nicht die von A 26, die ultrapaulinisch gedacht ist) gerichtet und A an eine reuevolle Majorität. Die nicht ganz natürliche Voraussetzung, daß ein älteres Schriftstück an den späteren Brief angehängt wurde, sucht er durch Beispiele aus anderer Literatur (Ciceros Briefe, 3. B. ad Brut. I 2) zu stützen (Hermath 1903, 354). — Seine Argumente wurden u. a. von Plummer übernommen, der durch eine vortreffliche Gruppierung der Gesichtspunkte der Hypothese einen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad verschaffte.

In der Tat ist diese Vierkap.-Hypothese sehr bestechend. Wenn ein Brief gesucht wird (der Zw.brief) und ein Teil eines überlieferten Briefes zu dem Ganzen nicht zu passen scheint, muß jedenfalls gefragt werden, ob der als Fremdkörper empfundene Briefteil nicht einfach dem gesuchten Briefe gleichzusetzen ist. Bedingung ist dann freilich, daß die Angaben über den Zw.brief wirklich mit dem Inhalt des betreffenden Briefteils zusammentreffen, und daß dieser zweite Briefteil gegenüber dem ersteren Spuren früherer Abfassung aufweist. Beide Bedingungen werden nun freilich von der Antikritik lebhaft bestritten; und namentlich die erstgenannte weckt so schwere Bedenken, daß die ganze Kombination durch sie in Frage gestellt wird. So ist die Vierkap.-Hypothese auch weitgehender Ablehnung begegnet. In Deutschland ward sie in keiner „Einleitung“ und (mit Ausnahme von Schm.) von keinem Kommentator des II. K. akzeptiert².

¹ Vgl. noch Are there two epistles in 2. Cor.? (Expos. 1897 II) und The problem of 2. Cor. (Hermathena 1903, 340 ff.).

² Von Gegnern aus älterer Zeit nenne ich Benjählag, Heinrici, Weizsäcker, Klöpffer,

Das gewichtigste Argument, das gegen die Vierkap.-Hypothese anzuführen ist, betrifft in der Tat den Mangel jeder näheren Beziehung des Inhalts von C auf den Zw.fall von K. 2 und 7, wie umgekehrt der Inhalt von C auch in A keinen Widerhall findet, wenigstens nicht in 2 u. 7. König sucht dieser Schwierigkeit mit der Annahme zu entgehen, daß P. den Einzelnen (1011) nur als Sprecher der Gemeinde angesehen und darum seine Strafrede vornehmlich gegen sie gerichtet habe, ohne eine bestimmte Bestrafung dieser Einzelperson zu fordern vgl. 712 (S. w. Th. 1897, 512ff.). Aber diese Auskunft ist unmöglich, da der Wortlaut von 25 ff. 712ff. verlangt, daß P. im Zwbrf. ausdrücklich den Einzelfall ins Auge gefaßt und dabei die Einzelperson und die Gemeinde auseinandergehalten hat, so wie er es 15 tut. Auch verlangt K. 10, wie auch König zugibt, eine Mehrheit judaistischer Hintermänner. Dieser Schwierigkeit ist also nur mit der Auskunft zu entgehen, C stelle nur einen Teil des Zw.briefes dar. Dann bleibt aber noch der kapitale Einwand bestehen, daß der eigentliche Inhalt des uns erhalten gebliebenen Teiles C, die Absüttelung der judaistischen Rivalen, in A mit Stillschweigen übergangen wird. Es wird aber auch mit Recht bezweifelt, ob ein Schreiben, das uns den Eindruck größter Entschiedenheit und rücksichtsloser Schärfe macht, von P. in großer Herzensbeklemmung und unter vielen Tränen geschrieben worden sein kann (s. zu 24). Über die von den englischen Gelehrten zusammengestellten Parallelen wird im Komm. ausführlich gehandelt: einige sind allerdings der Vorordnung von C günstig (so vor allem 106 ~ 29 und 31 512 Anspielung auf vorangegangene Selbstempfehlungen); die übrigen lassen sich indes auch anders ordnen oder beweisen nur Verwandtschaft der Situation, die sich ja wiederholt haben kann.

Abweisung von Hsr.'s C-Hypothese und Rechtfertigung der Einheit des II Kor sind indes noch zwei verschiedene Dinge. Mit großem Eifer haben die Kritiker der Vierkap.-Hypothese zugleich die Zusammengehörigkeit von AB und C zu verteidigen gesucht, hierin m. E. ohne durchschlagenden Erfolg.

Die Verteidigung der Integrität erfolgt auf zwei Linien: es wird A) auf die weitgehende Ähnlichkeit der Situation in AB und C gewiesen und gegen die Übertreibung der Differenzen protestiert, und man sucht B) den Abstand in Haltung und Stimmung, den man nicht leugnen kann, durch Hilfsannahmen und allerlei psychologische Erklärungen verständlich zu machen.

So wird A) für die Gleichheit der Lage etwa folgendes angeführt: 1) nach AB wie nach C steht ein schon lang angekündigter Besuch bevor: AB zeigt, warum er noch nicht ausgeführt wurde, C dient der Wegräumung der letzten Hindernisse. 2) soll sich nach C die Kollektensache im selben Stadium befinden wie nach B (s. zu 1216-18); 3) wird auch in A vorausgesetzt, daß einflußreiche Gegner an der Arbeit sind; 4) der Abstand in der Stimmung in C und in AB wird übertrieben; auch in AB hat der Ap. noch gegen Mißtrauen und Unzufriedenheit der Gemeinde anzukämpfen; andererseits schlägt P. gerade auch in C den Ton Vertrauen suchender Liebe an vgl. 108 112 1214 137.

Diese Beobachtungen enthalten wohl manches Richtige, reichen aber doch nicht aus, um das Gewünschte zu beweisen.

ad 1: Gewiß sind auch nach A noch letzte Hindernisse zu beseitigen. Diesem Zweck

Holzmann, Holsten. Einer der wenigen englischen Gelehrten aus der Gegenwart, die sie bestreiten, ist Menzies, vgl. auch Mc Neile, St. Paul 1920, 140ff.

dient aber A selbst schon, und C ist alles weniger als ein Mittel, um letzte Schwierigkeiten, die Titus noch nicht hatte wegräumen können, zu beseitigen, vielmehr der Versuch, eine neue Krisis, die zur Katastrophe zu werden droht, aus der Ferne zu beschwören und so beiden Seiten ein persönliches Strafgericht zu ersparen. ad2: Die Stelle 1216—18 läßt sich für wie gegen jede Kombination verwerthen (s. u.). ad3: Gegner werden wohl auch in A als noch „vorhanden“ vorausgesetzt; doch erscheint ihr Einfluß entweder noch minimal, oder gebrochen. ad4: vgl. ad 1; sicher waltet nach A noch nicht volles Einvernehmen zwischen P. und der Gemeinde, und P. muß auch in A sich noch gegen einige Mißdeutungen verteidigen. Aber am Schluß von A ist die volle Ausöhnung geradezu vorweggenommen und vollzogen, während in C die Spannung in schärfster Form besteht und P. mit Ausbietung aller rhetorischen Mittel und mit Einfaß seiner ganzen Person die Unterwerfung der Gemeinde zu erzwingen sucht.

B) Indes, die Undurchführbarkeit der These von der Einheit der Situation ist auch den Verteidigern der Integrität zum Bewußtsein gekommen, und seit Semler's Zeiten hat man mit großem Scharfsinn auch den Differenzen in Ton und Haltung des P. und in der Art der Polemik gerecht zu werden versucht.

1) weist man auf eine Änderung der Adresse in C. Die scharfe Polemik in C soll überhaupt oder vornehmlich gegen die Eindringlinge und gegen die zu ihnen haltende Minorität gerichtet sein. Mit diplomatischer Weisheit habe P. in A zunächst versucht, die (Majorität der) Gemeinde auf seine Seite zu bringen, um dann mit desto sichererem Erfolg auf die Rädelsführer einzuhamern (so etwa schon Ziegler 1804 bei Krenkel 319; Klöpffer, v. d. Meulen 56f., Menzies XXXVIff.; Godet; Hilg. Einl. 295; Weizsäcker, Bhm. u. a. m.). Dagegen spricht aber, daß in C nirgends ein Unterschied zwischen Majorität und Minorität gemacht wird, daß die Abwehr der Gegner mit der Abfertigung der Gemeinde unablässig verbunden erscheint (s. den genauen Nachweis bei Schm. 75f.), wie denn das persönliche Verhältnis des Ap. zu seiner Gemeinde auch in C den Hauptpunkt der Erörterung bildet, und C wie A der Wiederherstellung normaler Beziehungen dient — mit dem Unterschied freilich, daß P. in C von dem normalen Zustand viel weiter entfernt ist als in A.

2) Auch Weiss's feinsinniger Versuch, AB als wohlberechnete Vorbereitung zu C verständlich zu machen (Jahrb. f. D. Th. 1876, 641 ff. Gesch. d. ap. 3. 2303 ff.) befriedigt nicht, da A wie B keinen vorbereitenden Charakter trägt und keinen Abschluß, geschweige einen solchen, wie C darstellt, verträgt. Ebenso ist die an sich interessante Analogie in Demosthenes' Rede de corona c. Aeschinem, die Hug Einl. 3II 1826, 376 anführt (auch da ein zweiter Teil in wesentlich schärferer Tonart) und die Hnr. aufnimmt, ohne Beweiskraft, da bei Dem. beide Teile im Inhalt wirklich zusammenstimmen (vgl. Krenkel 344 ff.). Auch Hnr.'s eigener Vergleich mit der üblichen Anlage der antiken Verteidigungsrede (Einleitung, Erzählung, Widerlegung) hält nicht Stich, da in A bereits Erzählung und Widerlegung zusammengefaßt ist und da C somit Dublette zu A, besser „Widerlegung“ in einem ganz anderen Stadium des Kampfes ist. Insbesondere ist B als Mittelstück schwer zu ertragen und als „Vorbereitung“ von C ganz unmöglich. Wie in I16 hat die Besprechung der Kollektensache nur am Schluß eines Briefs, nachdem die schwebenden Streitfragen erledigt sind, ihren passenden Platz; der Gipfel der Unbegreiflichkeit wäre es, wenn P. wirklich im Schlußteil C noch genötigt gewesen wäre, Verdächtigungen gegen sein Kollektenwerk abzuweisen (1216—18).

3) wird der veränderte Ton und die Verschärfung der Spannung vielfach auch dem Eintreffen ernster Nachrichten über neue gemeine Invektiven der Gegner zugeschrieben, wogegen indes — bei Annahme der Integrität — die Frage zu erheben ist:

a) warum P. dann die ersten Kap., deren objektive und subjektive

Voraussetzungen durch die neue Lage zum größten Teil zunichte gemacht waren, doch noch stehen ließ und mit abschiedte, ohne die Gefahr zu sehen, daß ihm abermals, aber nun mit gewichtigeren Gründen der Vorwurf der Doppelzüngigkeit gemacht werden konnte;

b) warum er gegen sonstige Gewöhnung (vgl. I 11 1617) die Tatsache und die Quelle der neuen Information unerwähnt läßt, was umso verwunderlicher ist, als er ja mit solchem Nachdruck die Quelle der das Vorangehende tragenden optimistischen Auffassung der Lage zu erkennen gibt (II 75 ff.). Ein Appell an die Unberechenbarkeit der menschlichen und insbesondere der paulin. Psyche oder ein Hinweis auf die Mangelhaftigkeit unseres Quellenmaterials (Σgm.) ist hier im Blick auf die sonstigen Gewohnheiten des Ap. kaum zulässig. Auch die Annahme einer Diktierpause (so Stange Z. f. N. W. 1917, 113f.) hilft hier nicht weiter.

4) Auf unsere Unfähigkeit, die Reaktionen der paulin. Psyche nachzurechnen, zieht sich auch die Erklärung zurück, die ein wechselndes Temperament des P. oder etwa die Annahme einer vor der Abfassung von C schlaflos durchwachten Nacht zu Hilfe ruft (Σgm.); aber eine Psyche, die sich durch wechselnde Stimmung oder durch eine schlaflose Nacht oder welche Störungen sonst, dazu treiben läßt, heute so (AB), morgen so (C) zu schreiben, ist krankhaft; als Wirkung der schlaflosen Nacht wäre zum mindesten eine gewisse Geistesstörung, verbunden mit dem Eintreten völligen Gedächtnischwundes (auch für Timoth.!), hinzuzunehmen: wogegen die Geistesverfassung, die aus C hervorgeht, nämlich vollkommene Beherrschung der Situation in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, jedoch lebhaft protestiert. Auch die vorschlagsweise angestellte Vermutung von Jülicher (Einl. 87), durch den Weggang des bisher begütigend vermittelnden Titus habe der Groll des P. das Übergewicht erhalten, hilft nicht weiter, denn auch dann müßten die Tatsachen, auf denen C ruht, von demselben Titus berichtet sein, der doch nach K. 7 seine volle Befriedigung über die Reise bezeugt hatte (vgl. auch die Auskunft von Holzm. Judent. u. Christ. 1867, 762f.).

Auch der seltsame Einfall von A. Robertson (Dict. of the Bible I 496) hilft uns nicht weiter, wonach C die Urteile und Gedanken reproduzieren soll, die sich P. in der Zeit der Spannung gebildet habe und die er doch trotz der andersartigen Berichte von Titus nicht den Kor. vorenthalten wollte. Dann wäre C eine sonderbare Dublette des Zw.briefs; und daß P. nach der gewaltigen Erleichterung, die ihm Titus gebracht hatte und die in A. so überzeugend zum Ausdruck kommt, imstande gewesen sein sollte, sich noch einmal ganz in die frühere Stimmung zu versetzen, ohne jede Andeutung, daß inzwischen der Aspekt sich vollkommen verändert hat, ist unbegreiflich. Eher wäre denkbar, daß C noch vor der Lösung der Spannung, also vor der Ankunft des Titus niedergeschrieben wurde; nur stehen wir dann vor dem doppelten Rätsel, daß die Streitpunkte von C in dem neuen Schreiben (AB) gar nicht oder kaum berührt werden, und daß C ohne weiteren Kommentar mit AB mit verschickt wurde.

Wenn Bouffet es mit der Annahme versucht, daß P. zunächst nur in der Absicht zur Feder gegriffen habe, ein kurzes kräftiges Schlußwort anzufügen, dann aber vom Zorn über die Niedertracht seiner Gegner übermannt worden sei und sich den von der Seele habe schreiben müssen (ähnlich auch v. Velshuizen 141), so widerspricht dem, daß C keineswegs eine temperamentvolle Improvisation ist, sondern eine wohlüberlegte und gutgegliederte Kampfreden. Und die Möglichkeit, daß C nicht mehr diktiert, sondern eigenhändig von P. geschrieben sei (so auch Deißm. Hnr.), hebt die Schwierigkeiten keineswegs, da die urpersönliche Empfindung eines P. sich beim Diktieren ebenso ausdrückt wie beim eigenhändigen Schluß (cf. Gal 1:1–6:10 und 6:11–18).

So ist der Boden für die neue Form bereitet, die M. Krenkel der

Dierkap.-Hypothese gab. Er teilte mit Hausr., Schm. u. a. die Einsicht in die Unmöglichkeit, C mit AB in einem Brief zu belassen, und lieferte eine treffende Kritik der Argumente, die Klöpfer, Weijß. u. a. zur Verteidigung der Einheit des Briefes angeführt hatten (Beiträge 319 ff.). Mit den Kritikern Hausr.s verwarf aber auch er die Gleichsetzung von C mit dem Tränenbrief. So ward er dazu geführt, C als Teil eines späteren Briefes zu fassen. Als neues Faktum setzt er einen neuen nach der Abreise des Titus erfolgten erfolgreichen Vorstoß der Judaisten an, die u. a. dem Kollektenwerke die Verdächtigung anhängten, es diene zur Bereicherung des P. (1216–18). Einem Schreiben der maz. Gemeinden, deren Vertrauensmann mitbeleidigt war, fügte P. seine geharnischte Abwehr gegen diesen neuesten und gefährlichsten Angriff an. Dieser Ausbruch einer neuen Krisis findet seine Erklärung darin, daß ja auch nach A das Bild der Gemeinde einige Schattenseiten zeigte, auf die P. in A, weil das Günstige überwog und seine Stimmung beeinflusste, nicht weiter geachtet hatte. Dazu kommt, zur Erklärung des einseitig scharfen Tons seines neuen Schreibens, daß jetzt außer Titus noch die Begleiter ihm als Gewährsmänner dienten, die vielleicht einseitiger als Titus die unerfreulichen Eindrücke mitteilten.

Krentel hat mit seiner scharfsinnig durchgeführten Hypothese bisher nur ganz wenig Beifall gefunden. Nur auf Schned. machte sie soviel Eindruck, daß er sie in der 2. Aufl. js. Komm. (292 f.) als zweite Möglichkeit neben die traditionelle Auffassung (Verzicht auf Zwischenglieder) setzte. Sonst wurde sie, soweit ich sehe, allgemein abgelehnt. Man erklärte vor allem die Verdoppelung von Konflikt und Ausöhnung für psychologisch unwahrscheinlich (Schm. 82, Jül. Einl. 85).

In Deutschland hat m. W. bisher nur Drescher die Ansetzung von C als besonderen Brief hinter AB mit einigen neuen Argumenten und mit einer bedeutsamen Variation der Zw.glieder zu begründen versucht (ThStKr 1897, 58 ff.). Im Unterschied von Kr. schiebt er zwischen AB und C den Zw.besuch — weil nur in C, nicht in AB ein zweiter Besuch vorausgesetzt sei, und weil die Kritik 1310 offenbar besage, daß der Eindruck des persönlichen Auftretens dem Eindruck brieflicher Nachrichten zeitlich nachfolgte. Dr. rechnet diesen zweiten Besuch in die drei Monate Aufenthalt in Hellas (Apg 203) ein und nimmt an, daß P. vorübergehend Kor. verließ, um andere Städte in Hellas aufzusuchen. In der Tat ist, wenn C später als AB geschrieben sein muß, die Einschaltung des 2. Besuchs hinter AB als eine Möglichkeit ernstlich zu erwägen.

Einen Versuch, Drescher zu widerlegen, s. Hilgenf. 3. f. w. Th. 1899, 14 ff. Ohne Krentel und Drescher zu kennen, setzt endlich auch Bruston (1917) C hinter AB und den Zw.besuch (von Maz. aus) zwischen AB und C. Seine Argumente entsprechen im Ganzen der Beweisführung von Kr. und Dr. Außerdem weist Br. auf die Wiederholungen, die auffallend wären, wenn sie in ein und demselben Brief vorkämen (1123. 27 1210 u. 65; 1219 u. 217), und auf den singulären Eingang 101, dem ursprünglich ein Plural vorausgegangen sein muß (also nicht 915). An den Schluß von C fügt Br. übrigens noch K. 9 an (f. u.).

Unser kritischer Bericht ergibt somit als Endresultat, daß die „Annahme“ der Integrität des II Kor von eben so schweren Bedenken gedrückt wird wie die Gleichsetzung von C mit dem Zw.brief, sodaß nur die zuletzt erörterte Möglichkeit übrigbleibt: C ist die Reaktion des P. auf eine neue Ver-

schärfung des Konflikts, die ihm nach Abfertigung von AB gemeldet wurde. Im Grunde ist die Voraussetzung, die wir brauchen, keine andere, als die, die oben angeführt war: daß zwischen Abfassung von AB und C neue aufregende Nachrichten zu P. gelangt sind, nur daß wir diesen Moment kürzere oder längere Zeit nach Absendung von AB ansetzen, da sonst unbegreiflich ist, daß P. den auf die neue Situation berechneten Brief dem alten Brief, dessen ganze Basis doch mit einem Schlage weggesunken war, ohne jede Überleitung anfügte. Daß der Konflikt in verschärfter Form neu ausbrach, wird bei näherer Überlegung durchaus annehmbar: nach dem Weggang des Titus kann durch die Gegner, die vielleicht neuen Zugzug erhalten hatten, und die noch einmal mit allen Mitteln versuchten, das noch nicht völlig wieder gefestigte Ansehen des P. niederzubrechen, eine Reaktion eingetreten sein.

b) Zweifel an der Integrität von A.

Ist somit (nach der Vierkapitel-Hypothese) ganz C als ein selbständiger Brief oder als Teil eines solchen von AB abzutrennen, so hat die Kritik weiter auch die Integrität des verbleibenden Hauptbriefs AB in Zweifel gezogen.

A) Etwa gleicherweise beliebt wie die Trennung von C ist die Auscheidung des kleinen paränetischen Abschnitts 614–71 (s. d. Erl.). Entweder hält man an der paulin. Herkunft fest und bezweifelt nur seine Ursprünglichkeit im heutigen Textverband – dann ist das Hauptargument die Störung des Zusammenhangs und der gute Übergang von 613 zu 72; oder es wird auch Stil, Sprachgebrauch und Denkweise als unpaulin. bezeichnet und darum an Interpolation von fremder Hand gedacht.

Zuerst hat Emmerling Komm. 1823 auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht und das Stück für eine spätere Einschaltung von P.' eigener Hand erklärt. Sehr beliebt wurde später die Vermutung, II 614–71 sei aus dem strengen voranonischen Brief (vgl. I 59) in unfr. Br. hinübergerettet worden, so Hilgenfeld Einl. 287, A. H. v. Franke St. u. Kr. 1884, 544–553, C. Clemen Paulus I 77 f. II 202, Pfleiderer Urchrist. ² I 134 (als Möglichkeit), Eisco Entsteh. 1896, 14 ff., Mc. Giffert History of Christ. in the ap. age 1897, 323, B. W. Bacon Introd. 95, Moffatt ² 125 f., Clanton Dict. of the apost. age I 254, D. Smith Paul 1919, 236. 654, A. J. Didinson, Barth Einl. ³ 44, v. Dobschütz Urchr. Gemeinde 29, 45, und für 614–18 auch Mr.-Hnr. und Schm. Ein anderer Vorschlag will das Fragment in I unterbringen. Hausrath wollte es hinter I 10²² stellen (Zeitgesch. III ² 302), so auch F. Blas Textkritisches zu den Kor.-Brief. (Beitr. 3. Förd. d. Th. 1906, 1, 49–63), der auch die Möglichkeit solcher Platzvertauschung erklärt. Ähnlich als Möglichkeit bei Ewald Sendschreiben 1857, 283. Pfl. a. a. O. schlägt die Einschaltung hinter I 6 vor; Eisco setzt es in C ein, wo es an Stelle von 121–19 einzufügen ist. J. Weiß verweist es in seinen Brief A (= I 101–23 612–20 112–34 . . .), vgl. Urchrist. 271, Komm. XLI. Auch Bachm., der in der 1. Bearbeitung des II Kor die Auscheidung als unnötig zu erweisen suchte, erklärt es nun (³ 1918) nach umsichtiger Erörterung für wahrscheinlicher, daß der Abschn. ein verprengtes Stück paulin. Schrifttums ist. Vgl. auch Koch 55 ff.

Für unpaulinisch erklärte den Abschnitt zum ersten Male K. Schrader (Paulus IV 1835, 300), darauf nach wahrscheinlichster Lösung) H. Ewald a. a. O. 282 f. und Holfsten (Bedeut. d. Wortes Sarg [1855] 11 = 3. Ev. d. Petr. u. Pl. 386 f.), der besonders einen πολυμυδὸς σαρκὸς für eine für P. schlechthin unmögliche Vorstellung erklärte, worin ihm Schm. und selbst Mr.-Hnr. 239 zustimmt. J. W. Straatman betonte besonders den engherzigen, unpaulinischen Geist des Abschnitts und sah darin ein Dokument der werdenden katholischen Kirche (Kritische Studien over d. 1^o brief v. P. aan de Korinthiërs I 1863, 138–146), s. noch Rovers N. T. ische letterk. 1876, 1, 138 f., Michelsen Theol. T. 1876, 81, Baljon Tekst d. Brieven v. P. 1884, 147–150, dessen Hauptanstoß die in ἐπιτελ. ἀγιστάων. zutage tretende katholische Wertheiligkeit ist, wogegen er Geschied.

d. boeken d. N. Verb. 1901, 67f. vor allem auf den Widerspruch mit I 10²³ ff. weist; Renan St. Paul LXII f. 241. Krenfel schwankt, betont indes die Berührungen des Abschn. mit I Clem. (Beiträge 1890, 332 f.), wozu Halmel, dem die Unechtheit feststeht, noch auffallende Parallelen mit Barn. aufweist (Der 2. Kor. 1904, 115 ff.), vgl. auch Völter 90. Über die Gegenargumente der Verteidiger der Echtheit uns. St. s. die Erkl. Die auffallendste Eigenschaft des Abschn. ist jedenfalls eine empfindliche Störung des Zusammenhangs mit doppeltem Stimmungswechsel (614 ff. 77 ff.). Von den sachlichen Bedenken wiegt am schwersten der Sprachgebrauch in 71. Die übrigen Argumente (Häufung von haparagomena, unpaulin. Stil, Form der Zitation) ziehen nicht sehr. Daß der Abschn. an falscher Stelle steht, ist mir sicher; möglicherweise hat er ursprünglich näher bei 61 f. gestanden und ist er durch Vertauschung von Blättern in seine jetzige Stelle eingeklebt worden.

B) Während die meisten Untersuchungen in Deutschland und England mit der Ausscheidung von C sich zufriedenstellen und in A nur das kurze Fragment 614–71 herauslösen, haben vereinzelte Kritiker noch weitere Fragmentierungen von A vorgenommen und in den Verteilungsprozeß auch I hineinbezogen.

Der wichtigste Anstoß in A ist der schroffe Übergang von 213 zu 214 und die damit zusammenhängende Zerreißung des Bescheides des Ap. über den Zw.-fall (25–11. 75–16). Die Gelehrten, die zuerst hieran Anstoß nahmen, halfen sich mit der Umfegung des kleinen Reiseberichtes 212 f.: Laurent (Neutest. Stud. 1866, 24 ff.) faßte ihn als eigene Randnote des P. zu 116, die später an unpassender Stelle in den Text eingefügt worden sei; Baljon wollte ihn hinter 122 oder auch hinter 116 setzen, Michelsen u. a. erklärten ihn dagegen für fremde Interpolation.

Andere nahmen die Unstimmigkeit als Anhaltspunkt für großzügigere Zerlegung des Briefes, so vor allem Halmel und J. Weiß. Halmel konstatierte schon 1894 einen Riß an uns. St. und nahm den ganzen Abschn. 214–610 als einen neuen „Vierkapitelbrief“ heraus, sodaß nun in 611–13 und 72–4 eine passendere Fortsetzung von 212 f. erreicht war. Einer Anregung von J. Weiß folgend (Theol. Lit.-Z. 1894, 512 ff.) fügte er 1904 auch die Abschn. 611–13 und 72–4 zu seinem Vierkap.brief, dabei wies er richtig darauf hin, daß der Block 214–74 aus der Plananlage der Umgebung ganz herausfalle und den fortlaufenden Faden sinnlos durchbreche. J. Weiß hat die Andeutungen, die er a. a. O. gab, leider nur noch in seinem „Urchrst.“ 265 ff. kurz umreißen können. Darnach sind die rein theologischen Erörterungen 214–613 mit dem Zw.brief C zu verbinden, die übrigen Teile von A dagegen, 11–213 75–16 (und 9), als Schlußbrief zu fassen. Wie man auch über diese Verteilungen denken möge, die Erkenntnis, daß die beiden Stellen 213 und 75 genau auf einander passen, wie die Bruchstellen eines Ringes, ist von höchster Wichtigkeit. Es ist erstaunlich, daß die hier vorliegende Schwierigkeit bisher noch von keinem Kommentator ernst genommen worden ist. Ob durch Umfegungen eine plausible Auflösung der Aporie gefunden werden kann, wird die Erklärung zeigen.

Es folge noch eine Übersicht der verschiedenen „Briefe“, in die beide Gelehrten uns. Br. zerlegen: bei Halmel (1904) sind es drei: 1) 11 f. 18–213 75–16 8 13¹³; 2) 10–13; 3) 214–74 (daraus aber 312–18 und 43. 4. 6 nachpaulinische Interpolationen, wie 614–71 mit Barn. verwandt). Hier ist bemerkenswert, daß II C wie bei Krenfel auf eine spätere Situation als die von K. 2 u. 7 bezogen wird, womit auch die Gleichsetzung von II C mit dem Zw.brief wegfällt. Verteilt J. AC auf drei Briefe, so J. Weiß auf nur zwei: den Zw.brief, von dem 214–613 72–4 10–13 erhalten ist (er kombiniert also die zwei „Vierkapitelbriefe“), und den Schlußbrief, dem der Rest angehört; 11–213 75–16 und 9 (Urchrst. 271 f.). Interessant ist an dieser Verteilung,

daß hier doch einige Teile aus A mit C vereinbar erscheinen; immerhin hält auch J. Weiß daran fest, daß der die Umkehr der Gemeinde verherrlichende Abschn. 75–16 von C zu trennen ist, und setzt auch er die Philippica C vor die Versicherung der Aussöhnung.

Diese scharfsinnige Quellscheidung hat bisher nur auf A. Coish, wie es scheint, Eindruck gemacht; auch er zerlegt nämlich in seinem Artikel *Les épîtres de Paul* (Rev. d'hist. et de lit. rel. 1921, 213 ff.) uns. Br. in einen apologetischen Zw.brief, zu dem außer C noch gehört: 214–17 (Anfang des Briefes!), 31–613 (hier Fortsetzung unterdrückt); 74.5 (Text retouchiert), 72f., und in den Rest (*lettre de conciliation*): 11–213 75.7–16 8 9. Ähnlich P.-L. Couchoud in Rev. de l'hist. des rel. 1923, 8–34.

Auch Völter erkennt einen zusammenhängenden Bericht an, der in 213 plötzlich abgebrochen und 75 wieder aufgenommen wird (S. 76, 91), charakterisiert nun aber den Abschnitt 214–74 als eine große persönliche Aussprache, wozu die bereits 21–11 angedeutete günstige Wendung der Dinge in Kor. den Anlaß gegeben habe, und läßt dieses Zw.stück an seiner Stelle, nur befreit er es von einigen nichtpaulin. Einschüben (216b–46 416–511 516 614–71), sodaß es in dieser Abkürzung eher als eine zwischen den historischen Bericht eingefügte Aussprache des Ap. bestehen könne (91).

Von ganz anderer Art ist der Fragmentierungsversuch von Lisco (Entsteh. d. 2. Kor.). Er identifiziert den Zw.brief mit dem Vierkap.brief; nur nimmt er an, daß an Stelle des Abschn. 1211–19 der Abschn. 614–71 da hinein gehöre. Er zerlegt auch AB in zwei Briefe: 11–613 1211–19 72f. 91–15 1311–13 und 74–824. An der Zerteilung von A und B ist nur interessant, daß L. in K. 2 und 7 einen Stimmungsunterschied wahrzunehmen meint, und daß er K. 8 und 9 von einander trennt. Was er über einen Brief des „Beleidigers“, einen der Ankunft des Titus in Maz. vorausgegangenen Briefwechsel zwischen Apostel und Gemeinde und eine von jüdischer Seite dem Ap. zugegangenen Schmähschrift erzählt, ist freilich ganz aus der Luft gegriffen; s. Clemen Th. Lit. 3. 1897, 557f., König 3. f. wijs. Th. 1897, 497 ff.

Die gleiche Willkür zeigt auch der Zerlegungsversuch von Hagge. Er läßt zwar A (wie C) als Ganzes stehen, verbindet die großen Teile aber mit den verwandten Stücken aus I (so II C mit I 1–4 – mit Auslassungen –, 5f. 91–18, II A mit II 9 und II 1311–13).

So unbegründet und willkürlich all diese Zerschneidungen erscheinen und so sehr sie auseinanderlaufen, so dürfen die Beobachtungen, auf denen sie beruhen, nicht dermaßen vernachlässigt werden, wie das meistens in den Einl. und Komment. geschieht. In keinem anderen Briefteil des corpus Paulin. sind die Übergänge und ist die Stoffverteilung so wunderbar wie in II A. Wir haben die Aufgabe, dies scharf ins Auge zu fassen und Vorschläge zur Hebung der Unstimmigkeiten zu machen, wenn sie unerträglich scheinen¹.

c) Zweifel an der Zusammengehörigkeit von K. 8 und 9.

Schon im Vorangehenden ist mehrfach angedeutet worden, daß manche Gelehrte auch die zwei Hälften von B verschiedenen Briefen zuweisen. J. S. Semler war der erste, der in seiner Paraphrasis II. epistulae ad Corinth. 1776 (praefatio b 1 u. p. 238f.) aus der Beobachtung, daß in Kap. 9 eine Dublette zu 8 vorliege, die sehr vorsichtig umkleidete Vermutung folgte, Kap. 9 sei ein Briefstück, das P. an andere asiatische Gemeinden geschrieben habe.

Ähnliche Einsicht zeigt auch E. J. Greeve a. a. O. Nur verbindet er K. 9 mit C, wagt aber nun nicht die naheliegende Folgerung, daß II aus zwei verschiedenen Briefen zusammengesetzt sei (1–8 9–13); vielmehr gibt er folgende Erklärung des Tatbestandes: P. schrieb zuerst 11–815; da ging Titus mit einem Bruder rascher als P. erwartet und ohne den Brief mitzunehmen, nach Kor. (vgl. 816f. 1218) und der Brief blieb liegen; in der Zwischenzeit trafen neue ernste Nachrichten aus Kor. bei ihm ein. Einem Bruder, der in Kollektensachen nach Kor. ging, gab er den durch einen Nachtrag (816–1313) vervollständigten Brief nun mit; hier wird also die zwischen K. 8 und 9

¹ Über die Annahme kleinerer Interpolationen in C s. die Erkl. zu 1132f. und 1211b. 12.

bestehende Diskrepanz mit der Unvereinbarkeit von A und C kombiniert. Daß P. unter den veränderten Umständen K. 8 noch mitschickte, ist unanstößig; daß er aber auch A stehen ließ, kaum zu begreifen (s. o.). Erst der Holländer Michelsen schied die Kapitel wieder von einander und zwar im Zusammenhang mit Hausraths Hypothese, der er zustimmte; nur schob er K. 8 dem Vierkap.brief zu und ließ 9 auf 1—7 folgen (weil in 8 ein schärferer Ton angeschlagen sei als in 9 und 8 darum besser zu 10—13 passe, so Theol. tijdschr. 1873, 424). Pierjon und Naber (Verisimilia 108) näherten sich wieder der Fassung Semler's, indem sie die Kap. für Briefe des selben Verfassers an zwei verschiedene Gemeinden erklärten. Wie Michelsen schließt auch Hagge K. 9 direkt an 7 an (9₁ die beste Fortsetzung von 7₁₆!). K. 8 ist in einem späteren Stadium des Kollektenwerks geschrieben (wegen τῆν δεδομένην 8₁) und stellt das allein stehende Fragment eines von P. und einer nicht-maz. Gemeinde gemeinsam verfaßten Schreibens dar; vgl. hierzu Lipsius bei H. S. 531. Ähnlich wiesen auch Baljon (Tekst 1884, 156 ff. Geschied. 1901, 68 f.), zeitweise Clemen (Einheitl. der paulin. Briefe 1894, 66 f.) und Lisco K. 8 einem späteren Schreiben des P. zu als K. 9.

Eine etwas gründlichere Beweisführung für die Notwendigkeit der Trennung der K. 8 und 9 gab erst der inzwischen auch an dieser Stelle zur Unhaltbarkeit der Überlieferung befahrene Halmel (1904). Ihm folgt J. Weiß (Urchr. 268 ff.), der K. 8 für einen selbständigen (von Titus überbrachten, vor dem Ausbruch des Konflikts und noch in Asien verfaßten) dritten Brief erklärt (ein Empfehlungsschreiben für Titus und seine Begleiter), K. 9 dagegen mit 11—213 75—16 in den letzten Brief verweist. Endlich hat Bruston 28 ff. II 9 von 8 zu trennen und mit C zu verbinden versucht (genauer: hinter 13₁₀ zu setzen). Bedenken gegen die Einheitlichkeit von B verrät auch Clanton (Dict. of the apost. age I 252 ff.); doch hält er schließlich mit einigem Zögern an der Tradition fest.

So will auch Teil B nicht mehr zusammenhalten; freilich zeigt unsere Übersicht, daß, wenn man die zwei Kap. von einander trennt, die Bestimmung der Reihenfolge große Schwierigkeiten macht.

All diese Versuche, die seltsame Komposition des II Kor durch Zerlegungen aufzuklären, beweisen jedenfalls, daß der Brief reich an wunderlichen Übergängen und schwer verständlichen Stimmungsumschlägen ist¹. Wer die überlieferte Ordnung festhält, ist jedenfalls verpflichtet, wenigstens einigermaßen befriedigende Erklärungen für die ungewöhnlichen Tatbestände zu liefern. Und zur Not läßt sich die Integrität von A und B (abgesehen von 614—71) wohl behaupten. Aber die Möglichkeit, daß hier große Umstellungen und Einfügungen von Fragmenten aus verschiedenen Briefen stattgefunden haben, ist unbedingt offen zu lassen. Daß die verschiedenen Anstöße zu so verschiedenartigen Umordnungen Anlaß gegeben haben, ist an sich noch kein Beweis für die Integrität des Ganzen. Eine Rekonstruktion dieser Art kann immer nur vermutungsweise geschehen, da jeglicher Anhalt in der Überlieferung fehlt. Es wird die Aufgabe der Erklärung sein, die Berechtigung dieser Postulate aufzuzeigen.

4. Die Echtheit des II Kor²).

Die Übersicht über die Fragmentierungshypothesen führt uns von selbst an die Echtheitsfrage heran. Wenn J. Weiß (und A. Loisy) den II Kor für

¹ Zweifel an der Integrität von II (und I) äußert auch J. de Zwaan in seiner Rezens. von Böhm.s Komm., Museum Sept. 1919.

² Allgemeines über die radikale P.-Kritik s. Schweizer Gesch. d. paulin. Forschung 1911, 92 ff.; Schm. Komm. 47 ff.; Mr.-Hnr. 28 ff.; Baljon Geschiedenis v. de boeken d. nieuwen Verbonds 71 ff.; Cramer, Philippica p. III, 129 ff.; G. A. v. d. Bergh van Enjinga, Die holländische radikale Kritik des N. T. 1912 passim.; derselbe in Nieuw theol. tijdschr. 1923, 186—210 (Auseinanderlegung mit V. Weber über die Unedtheit des Gal.).

eine redaktionelle Komposition aus echten paulin. Briefteilen halten, wenn Halmel und Völter dagegen auch unechte Fragmente und nichtpaulin. Interpolationen in dem künstlichen Gewebe des Briefes entdecken, dann scheint bei keinem der großen paulin. Hauptbriefe die Annahme der Unechtheit näherliegend als bei II Kor. Die Arbeiten der Radikalen haben jedenfalls den Wert, daß sie die Unebenheiten in der Komposition und im Stil der Briefe und die Unklarheiten und Widersprüche in den einzelnen Sätzen und damit oft das Ungenügende der Tradition und der traditionellen Exegese scharf herausheben. Bei den schwierigen Punkten der Kompositionskritik und der Exegese setzen die Radikalen gerne ein, um nun die Hypothese künstlicher Zusammenstellung der Briefe als die allein mögliche Lösung zu empfehlen. In der Durchführung der Fälschungshypothese haben sich freilich große Unterschiede ergeben.

B. Bauer (Kritik der paulin. Briefe 3, 1852, 3—46) sieht in II Kor, trotzdem er z. B. den starken Stimmungsumschlag in K. 10 richtig herausfühlt, das einheitliche Werk eines Verfassers, der freilich ein äußerst stümperhafter Stilist war und sich in der Durchführung einfacher und klarer Gedankenreihen immer wieder durch übel angebrachte Erinnerung an Stichworte des I Kor in Verwirrung bringen ließ. Der I Kor hat also dem Vf. von II vorgelegen, doch vertritt er mehrfach (Christologie, Parusie) eine davon abweichende Theologie. Von dem Charakter des in dem Brief dargestellten Ap.s macht B. eine Karikatur: er ist ein schleichernder Hierarch, der bald herrisch Gehorsam verlangt, bald um Anerkennung winselt und an den paulin. Liberalismus Zugeständnisse macht. Daß die auseinandertreibenden Züge doch von einer lebendigen, charakterfesten Persönlichkeit ausgehen und in ihr ihre Einheit finden, dies zu sehen, war B. nicht gegeben. Seine Kritik ist außerordentlich oberflächlich.

Nur wenige der von Bauer gemachten Beobachtungen kehren auch bei den geistvollen und scharfsichtigen Holländern A. Pierson und S. A. Naber wieder (Verisimilia 1886, 99—122). Sie fassen im Gegensatz zu Bauer den II Kor als eine Kompilation aus allerlei Fragmenten, die z. T. unverständlich sind (§ 1 de fragmentis quae intelligi nequeunt z. B. 25—11 101—18), und Exzerpten aus allerlei Schriftstücken, meist pastoralen Briefen christlicher Bischöfe, die der allgemeinen Beachtung wert schienen. So gilt A als Kompilation, weil das Verhältnis des Ap. zur Gemeinde widerspruchsvoll dargestellt wird; in B sind Exzerpte aus pastoralen Briefen zusammengestellt, die zu verschiedenen Zeiten an verschiedene Gemeinden geschrieben waren; (11—13) gilt fast ganz als Eigentum des P. episcopus, der einzigen greifbaren Persönlichkeit in diesem wirren Hausen schemenhafter und unbegreiflicher Figuren. Die Vf. rechnen II Kor unter die späteren Briefe: die Streitfragen des Judentums sind begraben, die Parusieerwartung ist abgeschwächt, und es sind keine „jüdischen“ Fragmente nachzuweisen. Diese Beobachtungen und Behauptungen sind auch für den nichtradikalen Forscher interessant.

Die bedeutsamste Kritik hat W. C. van Manen geliefert: Paulus III 198—318 (1896). Er betrachtet auch II Kor als ein Buch voller Nähte und Fugen, das gleichwohl wie die synoptischen Evangelien eine relative Einheit darstellt; d. h. der Vf. hat aus allerlei Schriftstücken ein Werk zusammengestellt, das sich als ein leidliches Ganzes ausnimmt. v. M. erkennt die

Schwierigkeit des Überganges von K. 8 auf 9, von 9 auf 10, von 6¹³ auf 6¹⁴, zieht daraus aber keine Sonderschlüsse, da er solche Widersprüche und Unstimmigkeiten im ganzen Briefe, auch innerhalb einzelner Abschnitte wahrnimmt. Alles ist Kompilation und alles ist einheitlich überarbeitet. v. M. bestreitet den rein brieflichen Charakter des II Kor: abwechselnd richtet sich der Vf. an eine einzelne Gemeinde und an ein größeres Lesepublikum. Die sog. geschichtlichen Voraussetzungen sind unvorstellbar und sie lassen sich immer nur mit einzelnen Teilen des Briefs in Übereinstimmung bringen; nicht nur in A und C, auch innerhalb von A wird das Verhältnis des Ap. zu seiner Gemeinde widerspruchsvoll vorgestellt. Unklar ist auch das Bild der Gegner: es erscheint aus hyperpaulinischen und judaistischen Zügen unorganisch zusammengesetzt. All dies Unklare, Schwebende und Widerspruchsvolle ist nicht Zeichen des „echten“ Briefes, beweist vielmehr die künstliche Mache.

Mir scheint, daß der Wert (nicht die Beweiskraft) dieser radikalen Kritik höher einzuschätzen ist, als das in Deutschland und England-Amerika üblich ist. Gewiß ist vieles übertrieben, verrät diese Kritik oft Mangel an psychologischer Einfühlung, ist sie wortklaubertisch und treibt sie bisweilen die einseitige Verstandesdialektik bis nahe an den Punkt heran, wo der Scharfsinn in Borniertheit überschlägt. Das Schlimmste ist vielleicht, daß die Radikalen bisweilen nicht mehr fühlen können, daß die gewaltigen Spannungen und Gefühlsausbrüche, die sich durch die meisten paulin. Briefe hindurchziehen, erlebt und echt sind, nicht ausgedacht, nicht imitiert, nicht bloß literarisch konzipiert. Trotzdem darf man diese Arbeiten nicht vernachlässigen, da sie immer wieder auf Probleme aufmerksam machen, die die traditionelle Exegese und die traditionelle Rekonstruktion der geschichtlichen Verhältnisse des Briefs noch nicht gelöst hat oder überhaupt nie lösen kann. Es ist das Verdienst der radikalen Kritik, daß sie uns zwingt, immer und überall mit folgenden Möglichkeiten zu rechnen: daß der Text verdorben ist; daß die ursprüngliche Textfolge gestört ist; daß größere oder kleinere Interpolationen vorgekommen sind und daß wir trotz aller Bemühungen nicht mehr imstande sind, alle Voraussetzungen des Briefs zu erhellen.

5. Die Gegner des Paulus im II Kor.

Für die Situationsveränderung, die II Kor gegenüber I kennzeichnet, ist die Verschiebung der Parteiverhältnisse in II besonders charakteristisch. Von einer P.- und Apollos-Partei schweigt II völlig. Die Petrus-Partei könnte auch in II die Opposition darstellen, doch wird der Name des Ap. Petrus nirgends mehr genannt. Einzig die Christus-Partei, die in I nirgends ausdrücklich angesprochen wird, scheint in II das Feld in Kor. zu beherrschen; auf sie bezieht man denn meist die scharfe Polemik des Ap., in erster Linie in C, wo (107) ihre Parteilosung direkt angegriffen wird.

Nun hat J. Weiß im Komm. zu I (S. XXXVff.) die Vermutung Heinr.s sich angeeignet, daß die Worte $\epsilon\gamma\omega\ \delta\epsilon\ \chi\rho\iota\sigma\tau\omicron\upsilon$ I 112 Glosse seien und daß eine Christus-Partei in Kor. nicht existiert habe (s. auch Urchr. 257f.). An seiner Beweisführung ist jedenfalls richtig, daß P. in A nirgends die Lösung $\epsilon\gamma\omega\ \delta\epsilon\ \chi$. direkt kritisiert, daß auch die Stelle II 107 nicht notwendig gegen eine Parteilosung im Sinne von I 112 gerichtet sein muß (s. 3. St.) und daß

der Name Christus-Partei für die nähere Bestimmung des Charakters dieser Gegner des P. wenig austrägt, da er sehr verschiedener Deutung fähig ist.

Die bis vor kurzem vorherrschende Meinung sieht in der Christus-Partei eine den galatischen Agitatoren verwandte judaistische Richtung. Von Baur unterscheiden sich die meisten Nichttübinger darin, daß sie die Christus-Partei nicht (wie Baur tat vgl. Paulus 21 295 ff.) mit der Kephas-Partei identifizieren, sondern in dieser eine mittlere, in jener eine extreme Richtung sehen, und dementsprechend die Beziehung zu den Uraposteln lockern oder ganz lösen. Um die Herausarbeitung der den judaistischen Grundcharakter bezeichnenden Züge haben sich namentlich Klöpper (68 ff.) und Schmiedel (62 ff.) verdient gemacht. Die Gegner des P. sind danach fanatische Judaisten, die, stolz auf ihre jüdische Abstammung, auf ihre persönlichen Beziehungen zu Jesus und den Uraposteln, vielleicht auch auf Visionen, als Apostel, legitimiert durch Empfehlungsbriefe, in Kor. das wahre Evangelium verkündeten und zur Sicherung ihrer Autorität die des P. durch Angriffe auf seine Person und auf sein Evangelium zu untergraben versuchten. Ihr Evangelium war vor allem die Predigt vom echten Christus, der das Gesetz gehalten, und dessen Vorbild für alle verpflichtend gestellt wurde, wenngleich sie diese Forderung noch nicht unumwunden erhoben haben. Daß P. diesen geschichtlichen Christus nicht gekannt hatte und auch nicht als maßgebend anerkannte, wurde als Beweis der Ungültigkeit seines Apostolats gegen ihn ausgebeutet¹.

Demgegenüber hat nach dem Vorgang Älterer (zuerst Schenkel) Lütgert die Christus-Partei in die große, von ihm auch aus anderen paulin. Briefen rekonstruierte gnostisch-libertinistische Bewegung einzureihen versucht (vgl. J. Weiß Komm. S. XXXVIII f.). Er beruft sich auf folgende Züge in II: die Gegner verkünden einen anderen, tiefer verstandenen Jesus, nicht den sarkistischen, den P. allein kenne 114 516; sie tragen ein geschwollenes Selbstbewußtsein zur Schau, machen den Anspruch, Wundertäter zu sein 1212, die den Apostel kennzeichnenden Gesichte und Offenbarungen zu kennen 121 ff., und scheuen als echte libertinistische Pneumatiker vor Befleckungen mit fleischlichen Sünden nicht zurück 614 – 71; dementsprechend werfen sie dem Ap. P. vor, daß sein Ev. die wahre Herrlichkeit Christi verhülle 43, daß ihm die apostol. Legitimierung und jeglicher pneumatische Charakter fehle²).

Die Lütgertsche Konstruktion hat Schlatter mit dem Nachweis zu stützen und zu ergänzen gesucht, daß solch pneumatisch-libertinistischer Gnostizismus, wie er aus beiden Kor deutlich heraustrete, durchaus aus dem Judentum und aus Palästina abzuleiten, und nicht etwa, wie Lütg. u. a. meinen, als hyperpaulinische Schwarmgeister zu verstehen sei. Seine Ausführungen beziehen sich indes hauptsächlich auf I und kommen daher für uns hier nicht weiter in Betracht³). Bedeutsamer ist, daß auch K. Lake (Earl. Ep. 219 ff.) die

¹ S. weiter Zahn Einl. 3 I 207, 211 ff.; J. Rohr, Christuspartei und Schwarmgeister in Kor. (ThQuSchr. 1911, 165 ff.: Die Gegner von II C eine judaistische Kephaspartei); B. W. Bacon The Christ party in Corinth Expos. 8 VIII 1914, 399 – 416 und S. J. Case Art. Peter in Hastings' Dict. of the ap. church II 197 ff.).

² Eine kritische Auseinandersetzung mit Lütg. s. bei J. Rohr Theol. Quartalssch. 1911, 165 ff.

³ Schl. bringt sicher viel interessantes Material. Seine Gesamtkonstruktion scheint mir indes nicht haltbar. Die Ableitung aus „jüdischen“ Wurzeln ist oft recht künstlich.

Gegner des P. in II für nichtjudaistische Pneumatiker erklärt; nur die Identifizierung der Gegner in II mit der Christus-Partei in I hält auch er für zweifelhaft. Auch G. H. Clanton (Hastings' Dict. of the apost. age I 255f.) denkt an jüdische Pneumatiker, wie sie Philo in de migr. Abr. bekämpft.

Daß zwei so ganz verschiedene Zeichnungen der von P. in II Kor bekämpften Opposition möglich sind, liegt wieder an dem für uns nicht eindeutigen Charakter der paulin. Polemik, insbesondere daran, daß 1) im Verlauf der brieflichen Ausführungen nicht immer sicher auszumachen ist, ob polemische Anspielungen überhaupt vorliegen (so namentlich in A 37ff. 43 47ff. 614ff.);

2) daß zwei für beide Konstruktionen grundlegende Äußerungen (516 und 114) wirklich verschiedener Deutung fähig sind (s. 3. d. St.);

3) daß von einigen sicher polemischen Ausführungen der spezielle Anlaß nicht unzweideutig aus dem Texte abzulesen ist, so besonders die Anführung der ekstatischen Erlebnisse (s. zu 121ff.);

4) daß — abgesehen von 37ff. und 114 (s. o.) — die Kernpunkte judaistischer Verkürzung des Evangeliums (die Forderung der Beschneidung usw.) auch in II nicht angerührt werden¹: entweder hat der Judaismus in Kor. auf diese Forderungen, etwa unter dem Drucke von Jerusalem, verzichtet, oder er hat in schlauer Berechnung mit diesen Forderungen noch zurückgehalten, um zunächst einmal die Autorität des P. zu brechen (Benšlag u. a., ähnlich Heinr.), oder — ist es eben kein Judaismus gewesen, was die Gegner trieben.

Der Versuch, die in II bekämpften Gegner als gnostische Pneumatiker hinzustellen, ist also durchaus gerechtfertigt, umso mehr als eine pneumatisch-gnostische Strömung jedenfalls in I deutlich heraustritt, und die Frage also die ist, ob diese Richtung sich inzwischen zu der in II zu konstatierenden intransigenten Oppositionspartei weiter entwickelt haben kann.

Für einen solchen Zusammenhang spricht nun entschieden die Verwandtschaft, die zwischen der Streitrede II C und den Auseinandersetzungen in IA besteht: in beiden Briefteilen hat P. einen Weisheitsdünkel vor sich, den er brechen muß II 104f. 116—I 118ff., und eine hochmütige Haltung, die selbst den Ap. ihrer Kritik zu unterwerfen wagt II 101ff.—I 43—5 93, muß er „gewissen Leuten“ entgegentreten, die die Gemeinde ihm abspenstig zu machen und zu „verderben“ suchen II 101ff. 112f. I 316f. 418, sieht er sich durch die Kritik, die man an ihm zu üben wagt, dazu getrieben, bald seine Niedrigkeit den aufgeblasenen Tadeln beschämend vorzuhalten I 45ff. — II 1123ff. 126ff., bald in stolzem Selbstbewußtsein seine Autorität ihnen gegenüber zu befestigen I 26ff. 35ff. 418ff. — II 101ff. 1121ff. 5ff. 131ff. Der Unterschied ist freilich der, daß die Kritik, die P. abwehren muß, in II C einen viel persönlicheren und gehässigeren Charakter angenommen hat, und — daß in II C die Führer der Opposition deutlicher gezeichnet sind, und zwar als Personen, die 1) als „Apostel“ in Kor. eingefallen sind 1012ff. 115 12ff. 19ff., die 2) sich ihrer echt jüdischen Herkunft rühmen 1122f. und 3) — nach einer möglichen Auslegung von 114 — ein Evangelium mit anderem Inhalt verkünden.

Diese Momente weisen nun die Richtung, in der die Lösung des Problems gesucht werden muß. Sie ist zu finden in der Unterscheidung einer schon vor I in Kor. entstandenen pneumatisch-gnostischen Richtung und einer

Ich hoffe mich mit ihm einmal in einer neuen Bearbeitung von J. Weiß' Komm. zu I auseinandersetzen zu können.

¹ Hierauf macht auch v. Manen 267ff. aufmerksam, für den im übrigen die Unklarheiten der Zeichnung den fiktiven Charakter des ganzen Briefs beweisen. Der Vf. hat die Hyperpaulinisten mit den Judaiisten zusammengeworfen.

Agitation jüdischer Wanderprediger, die vielleicht schon vor I eingesetzt, aber erst nach I kräftigen Aufschwung genommen hat. Beide Bewegungen fanden sich in der Kritisierung und Ablehnung des P., nur war es bei den Kor. mehr pneumatische Überhebung und Verachtung des vermeintlichen Nicht-Gnostikers, bei den Juden in erster Linie Leugnung der Rechtmäßigkeit seines Apostolats. Die jüdischen Ap. fanden in Kor. mit ihrer Kritik bei den Pneumatikern Anklang, vermutlich auch bei einigen Judenchristen. Nun ist an sich auch eine engere Verbindung der beiden Richtungen, also eine judaisierende Gnosis oder ein gnostischer Judaismus kein Ding der Unmöglichkeit¹. So wäre es möglich, daß auch in Kor. im Lauf der Zeit eine gewisse Angleichung der beiden Gruppen entstand, daß die kor. Gnostiker die von den falschen Ap. erhobenen Bedenken gegen den Apostolat des P. sich aneigneten, während jene, um den Gnostikern noch mehr zu imponieren, sich als Redner und als Inspirierte gebärdeten. Unwahrscheinlich ist indes, daß die Judenchristen, wie die Agitatoren in Galatien, an die kor. Christen selbst mit judaisischen Forderungen herantraten, und ausgeschlossen ist, daß die Gnostiker in Kor. Versuchung fühlten, jüdischer Observanz sich anzubequemen. Mögen die Wanderprediger, wenn sie echte Judaisten waren, sich in der Hoffnung gewiegt haben, später, nachdem der Einfluß des P. endgültig gebrochen, die Kor. auch noch für das Gesetz zu gewinnen, von einer offenkundigen Agitation dafür werden sie bis jetzt abgesehen haben, weil sie sahen, daß sie zunächst keinen Anklang damit finden würden (s. noch zu 114).

Aber der „Judaismus“ der kor. Wanderprediger kann sich auch — anders als bei den galatischen Agitatoren — darauf beschränkt haben, ohne die Beschneidung zu fordern, doch die Vorrechte des geborenen Juden und der von Jesus selbst berufenen und belehrten Jünger und deren Schüler geltend zu machen, ein mehr palästinisch und synoptisch gefärbtes Evangelium als die Lehre Jesu oder die Lehre Christi auszugeben, die Zugehörigkeit zu Christus auf diese Beziehungen zu gründen und nur darum die Autorität des P. anzugreifen, weil er sich der palästinischen Tradition nicht unterordnete. Ist das richtig, dann kann indes auch hier der Polemik des P. mit ihrer rücksichtslosen Ablehnung und Verleherung seiner Gegner der Vorwurf der Ungerechtigkeit und Übertreibung nicht erpart bleiben. Verstehen läßt sich freilich die Haltung des P. Die Judaisten suchten wohl eine gute Sache mit schlechten Mitteln zu fördern, sie griffen den P. persönlich an, verdächtigten seinen Charakter und zeigten sich unfähig, seine Größe und sein Anderssein zu begreifen. Es liegt dann eine Tragik darin, daß dieser an sich berechtigte Vorstoß von Palästina gegen die paulin. Mission in die Hände bornierter und kleinlicher Männer gelegt war. So mußte er mißglücken und den Schein erwecken, als sei das Unternehmen vom Teufel inszeniert und lasse es jeden Anteil am Geiste Jesu vermissen, während in Wahrheit auch diese Fassung des Evangeliums eine mehr oder weniger legitime Abwandlung der ursprünglichen Verkündigung Jesu von Nazareth gewesen sein könnte.

6. Chronologie des II Kor.

II Kor muß nach Abschluß der etwa dreijährigen Arbeit des P. in Ephesus und Asien, auf der Kollektenreise, die den Ap. zum zweiten Mal nach Maz. und zum dritten Male nach Kor. brachte, in Maz. abgefaßt sein, ehe P. auf 3 Monate nach Achaia ging; nach der wahrscheinlichsten Auffassung wurde C etwas später als AB geschrieben und versandt. Wenn P.

¹ Vgl. die Irrlehrer in Kol und in den Past. Wenn die Ketzer, die Ignatius in seinen Briefen bekämpft, alle zu einer großen Bewegung gehören, dann haben wir auch da eine Verbindung von Judaismus und (gnostischem) Doketismus — doch sind da die beiden Richtungen besser auseinanderzuhalten.

nach der Rückkehr von Kor. in Philippi Passah feierte (Apg 20⁶), wird man die 3 Monate, die er in Griechenland verbrachte, am besten in den vorausgehenden Winter verlegen. Wahrscheinlich ist er dann noch vor Ausgang der Schiffsfahrtsperiode nach Hellas gefahren. Nun sind auch für den vorangehenden Aufenthalt in Maz. mindestens 2, vielleicht 3 Monate anzusetzen, da schon die Abwicklung der Kollekte, vor allem aber die zwischen IIAB und C oder zwischen Abreise des Titus und Abfassung von C vorauszusetzende Phase des Konflikts eine längere Zeit in Anspruch genommen haben muß. Dann wird P. schon im Sommer nach Maz. gekommen sein und alsbald, also etwa im Spätsommer, IIAB verfaßt und abgeschickt haben. Ist nun das nächstliegende Ereignis, das sich chronologisch mit einiger Wahrscheinlichkeit festlegen läßt, der Übergang der Statthalterschaft in Palästina von Felix auf Festus, und stellt sich der auf das Jahr 60 (oder 59), so ergibt sich als Jahr der Gefangennahme: 58 (57) vgl. Apg 24²⁷, und als Jahr der Abfassung des II Kor: Spätsommer/Herbst 57 (56).

Letzte Äußerungen über dies Datum s. Plooy De chronologie van het leven van P. (1918), p. 49–79, der die der späteren Datierung des Amtsantritts von Festus entgegenstehende Synchronisierung bei Eusebius Chronicon (a. 54 = Jahr 10 von Agrippa II; wogegen Hieronymus a. 56) in der Nachfolge Erbe's durch die kühne Annahme zu korrigieren versucht, daß das 10. Jahr des Agrippa II nicht, wie Euseb. irrtümlich tat, vom Todesjahr des Agrippa I (a. 44), sondern vom Jahr der Ernennung Agrippas II zum König, 50 zu rechnen ist, sodaß als 10. Jahr = Jahr des Amtswechsels d. J. 59 herauskommt. Dies Jahr 59 (statt 60) hat nur dies Bedenken, daß nach den Mitteilungen des Josephus 2 Jahre Amtsdauer für Festus vollauf genügen. Beide Datierungen leiden unter der (freilich nicht erdrückenden) Schwierigkeit, daß nach Jos. Ant. XX 8, 9 Felix seinen Freispruch dem Einfluß seines Bruders Pallas zu verdanken hatte, Pallas aber nach Tacit. Annal. XIII 2 schon im J 55 gestürzt wurde. Wenn wir an dies frühe Datum gebunden wären, so würden wir übrigens Mühe haben, die durch II Kor erfordernten Zwischenereignisse (zwischen Abreise des P. von Korinth und I Kor; zwischen I und II Kor) unterzubringen. Siehe noch A. C. Zenos in Dict. of the apost. age I 274 ff.; E. Mejer, Ursprung u. Anf. d. Christ. III 37 ff.

Ein noch näheres und noch sichereres Datum würde uns gegeben sein, wenn wirklich die Möglichkeit bestände, das oben erwähnte Passah mit Hilfe der Astronomie zu bestimmen. Th. Zahn hat in seinem Komm. zur Apg. S. 705 unter der doppelten Voraussetzung, daß (1) die Abfahrt unmittelbar nach Ablauf der 7 Tage der Azyma erfolgte und daß (2) die 5tägige Reise von Philippi bis Troas an einem Mittwochmorgen begann, erschlossen, daß der 14. Nisan (Passah) des Jahres auf einen Dienstag fiel; darnach hat der Astronom W. Gerhardt¹ errechnet, daß in den Jahren 55 und 58 Passah auf Dienstag fiel, womit also unser Ansat: Herbst 57 für die Abfassung des II Kor eine absolut sichere Bestätigung erhalten würde. Dennoch wage ich von dieser Rechnung keinen Gebrauch zu machen, da es 1) nicht sicher ist, ob P. wirklich am 22. Nisan in See stieß, und 2), auch wenn man diese Annahme festhält, die weiteren Angaben des Lukas über die Dauer der Fahrt und den Aufenthalt in Troas auch noch anders (nämlich mit Abzug je eines Tages) gezählt werden können, wobei als Tag der Abreise ein Freitag herauskäme (so Plooy a. a. O. 83 ff.), mit der Folge, daß die Jahre 54 und 57 für dies Passah zu errechnen wären und Herbst (53 oder) 56 für II Kor. Es wird richtiger sein, diese ganzen Berechnungen zur Seite zu stellen.

Ist somit die Abfassung von II Kor mit leidlicher Sicherheit festgelegt (Herbst 57; so jetzt auch Seine Einl. ³129), so ist nun noch die chronologische Feststellung der von II geforderten Vorereignisse vorzunehmen. Die Chronologie des Gründungsaufenthalts ist durch die neu entdeckte Gallioinschrift auf eine neue, aber leider gleichfalls schwankende Grundlage gestellt

¹ In welchem Jahre wurde der Ap. P. in Jerusalem gefangen gesetzt? Neue kirchl. Z. 1922, 89–114.

worden (s. Einl. zu I Kor, Plooy a. a. O. 27 ff.). So kann nur eine Untersuchung der erforderlichen Zwischenereignisse (zwischen der Abfahrt aus Kor. und der Kollektenreise, a. 57/58 oder 56/57) zu einer genaueren Bestimmung führen. Wenn nach Apg 20³¹ die Arbeit des P. in Ephesus und Asien etwa 3 Jahre umfaßt hat und die vorangehenden Fahrten und Besuche (Kor. — Ephesus — Syrien — Kleinasien) mindestens 6 Monate in Anspruch genommen haben müssen, dann ist seine Abreise von Kor. etwa 3 1/2 Jahre vor dem Beginn der Kollektenreise anzusetzen, d. i. Frühjahr 54 (seine erste Ankunft in Kor. entsprechend Herbst 52 und das wahrscheinlichere Datum für das Prokonsulat des Gallio dann 52/53). Die ganze Korrespondenz des P. mit Kor. fällt dann in die Zeit von Frühjahr 54 bis Herbst 57.

Nun ist I Kor. in einem Frühjahr verfaßt; da P. die Absicht ausdrückt, nur noch bis Pfingsten in Eph. zu bleiben (I 16⁸), liegt es nahe, das letzte ephesin Frühjahr hierfür zu wählen (so Hnr., König, Plr., Golla u. a.). Dagegen spricht indes, daß die große Reihe von Zw.ereignissen kaum in einem halben Jahre unterzubringen ist, nämlich 1) Rückkehr des Timoth. bzw. der Personen, die dem P. über die Wirkung von I Bericht erstatteten; 2) eine frühere Sendung des Titus — wenn diese nicht mit der Zw.briefreise zusammenfällt, s. zu 86 ff.; 3) Fortsetzung der P.-feindlichen Agitation in Kor.; ein Zw.fall; 4) ein Zw.besuch des P. (der jedoch auch in die Kollektenreise eingelegt werden kann); 5) der Zw.brief, seine Überbringung durch Titus; 6) die Reise von P. nach Troas, kurzer Aufenthalt daselbst und Weiterfahrt nach Maz. und das Zusammentreffen mit Titus in Maz. Zwischen der ersten Sendung des Titus und der Abfassung von II A muß in jedem Fall ein Jahreswechsel liegen, wahrscheinlich ein Zeitraum von mehr als 6 Monaten (s. zu 810). Es ist also ausgeschlossen, daß der Zw.raum zwischen I und II nur ein halbes Jahr betragen haben sollte. Dann ist also die Abfassung von I in das vorletzte ephesin. Frühjahr zu legen (56) — ein noch längerer Abstand von der Beendigung des Gründungsaufenthalts ist auch aus anderen Gründen nicht wahrscheinlich. Wir haben dann andererseits auch für die II Kor vorbereitenden Zw.ereignisse genügend Spielraum. Die unter 1 bis 3 genannten Geschehnisse können noch ins J. 56 gelegt werden. Dagegen wird der Zw.fall, vielleicht auch der Zw.besuch schon ins Frühjahr 57 fallen. In die Frühlingsmonate des J. 57 ist dann der Zw.brief und seine Überbringung durch Titus zu setzen. Da Titus einige Wochen in Kor. geblieben sein wird, andererseits auch für die Reise des P. über Troas nach Maz. mindestens einige Wochen angesetzt werden müssen, kann das Zusammentreffen in Maz. im Hochsommer 57 stattgefunden haben. Dann ist auch unsere C-Hypothese chronologisch vortrefflich einzuordnen. AB ist gleich nach der Ankunft, also noch im Sommer geschrieben. Zwischen Abfassung von AB und von C ist die Sendung des Titus nach Kor., seine Rückkehr einerseits, der Ausbruch einer neuen Krisis und die Überbringung der Kunde davon an P., möglicherweise noch ein Besuch des P. in Kor. einzulegen. Das kann alles in 1—2 Monaten sich abgewickelt haben. Im Spätherbst 57, kurz vor Einstellung der Schifffahrt, wird P. dann zum dritten Mal in Kor. eingetroffen sein.

Zwischen Abfassung von I und II AB liegen dann etwa 1 1/2 Jahre, zwischen I und der Abreise von Philippi etwa 2 Jahre, zwischen dem Tränenbrief und II AB etwa 1/4 Jahr und zwischen II AB und II C 1 — 1 1/2 Monate.

7. Zur Textkritik.

In der Aufführung der Textzeugen wie in der Erörterung der Textprobleme habe ich mich im Komm. möglichst Kürze befleißigt. Vorausgesetzt ist eine Einführung in die Textfragen, wie sie etwa R. Knopf in seiner Einführung in das N. T. (² 1923, 20 ff.) und H. Lietzmann in der 2. Aufl. seiner Erkl. des Römerbr. (Handb. III 1² 1919) S. 1 ff. bieten¹. Wo es irgend zugänglich war, habe ich, statt der Einzelzeugen, die großen Hauptrezensionen aufgeführt: die Alexandrinische (A), die Abendländische (Westliche: W) und die Koinerezeption (K)².

Was die Textzeugen angeht, so ist neben den Mitteilungen von J. Weiß zu I (Komm. p. XLIV f.) noch folgendes zu beachten.

Von den guten Majuskeln sind leider A und C in II lückenhaft: in A fehlt 413–126 und in C 108–1313. Die Reihe $\aleph$ AC steht hiernach nur für 11–412 zur Verfügung, und für 108–126 haben wir nur $\aleph$.

Über $\aleph$ BAC; DEFG; KLP vgl. J. Weiß a. a. O. Weitere Majuskeln: HP (v. Soden α 1022) enthält II 42–7 108–12 18–116 1112–122 vgl. v. Sod. I p. 224. P² (α 1021) enthält 120–212 (so nach Plr.). M (α 1031) 9. Jh. enthält 11–15 1013–125. O (α 1023) 6. Jh. enthält 120–212. R (α 1025) 7. Jh. enthält 119–19.

Papiri mit II Kor-Text sind (bis 1923) m. W. noch nicht herausgegeben.

Über das Verhältnis der Majuskeln in unj. Br. urteilt Plr. (p. LIII f.), daß B mit DG, auch mit DGKLP gegenüber $\aleph$ AC ($\aleph$ A, $\aleph$ C) regelmäßig sekundär sei, daß aber B mit $\aleph$ meist gut sei. Dies Ergebnis ist für B wohl etwas zu ungünstig. Allerdings ist eine genaue Statistik, wie sie z. B. Burton für Gal gibt (im Int. crit. gram. 1921 p. LXXIX ff.) für II Kor unmöglich, da 1) A u. C defektiv sind, und 2) an einigen Stellen eine sichere Entscheidung ausgeschlossen ist. Ich begnüge mich daher mit folgenden Feststellungen. Auch in unj. Br. fällt das häufige Zusammengehen von B mit W- und K-Zeugen auf; im allgemeinen wird man gewichtige Gründe haben, wenn man in solchem Falle die B-Lesart wählt; ich rechne hierher: 122 δ $\kappa\alpha\iota$ $\sigma\phi\alpha\gamma$., 45 X. ι . $\kappa\upsilon\rho$., 824 $\epsilon\nu\delta\epsilon\kappa\kappa\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\iota$, 1123 $\epsilon\nu$ $\phi\upsilon\lambda$. $\pi\epsilon\rho\iota\sigma\sigma\omicron\tau$., $\epsilon\nu$ $\pi\lambda\eta\gamma$. $\upsilon\pi\epsilon\rho\beta\alpha\lambda\lambda$. 123 $\chi\omega\rho\iota\varsigma$, 134 $\epsilon\nu$ $\alpha\upsilon\tau\omega$. An einigen besonders schwierigen Stellen ist eine Entscheidung kaum möglich: 114 $\alpha\nu\epsilon\chi\epsilon\sigma\theta\epsilon$, 1118 $\tau\eta\nu$, 121 $\delta\epsilon\iota$, 1215 $\alpha\gamma\alpha\pi\acute{\omega}\nu$, 135 ι . X.; dazu nach Sod. noch 115 $\chi\alpha\rho\acute{\alpha}\nu$. Die Fälle, wo der BW- oder BK-Text sicherlich sekundär ist, sind jedenfalls viel häufiger. Das gilt in noch stärkerem Maße von den Lesarten, wo B keine andere Maj. neben sich hat; Ausnahme ist 87 $\xi\zeta$ $\eta\mu\acute{\omega}\nu$ $\epsilon\nu$ $\upsilon\mu\acute{\iota}\nu$; zu erwägen wäre noch 89 $\iota\eta\sigma$. Wie B, doch lang nicht so häufig, hat auch $\aleph$ gelegentlich einen von allen anderen Maj. abweichenden sekundären Text: 410 $\epsilon\nu$ $\tau\omicron\iota\varsigma$ $\sigma\acute{\omega}\mu\alpha\sigma\iota\nu$, 58 $\vartheta\alpha\rho\rho\upsilon\nu\tau\epsilon\varsigma$ $\delta\epsilon$ $\kappa\alpha\iota$, 616 $\nu\alpha\omicron\iota$. So ist nicht zu verwundern, daß bisweilen auch die Kombination $\aleph$ B sekundär ist: 512 $\upsilon\pi\epsilon\rho$ $\upsilon\mu\acute{\omega}\nu$, 611 $\upsilon\mu\acute{\omega}\nu$, 914 $\upsilon\pi\epsilon\rho$ $\eta\mu\acute{\omega}\nu$, 113 $\kappa\alpha\iota$ $\tau\eta\varsigma$ $\alpha\gamma\nu\acute{o}\tau\eta\tau\omicron\varsigma$ (?), nach Vog. gehört auch 1121 $\eta\sigma\theta\epsilon\nu\eta\kappa\alpha\mu\epsilon\nu$ hierher. Wie BW, so ist auch $\aleph$ W meist sekundär; doch sind die Fälle nicht so zahlreich vgl. 77 $\eta\mu\acute{\iota}\nu$, 712 $\upsilon\mu\acute{\omega}\nu$ $\tau\eta\nu$ $\upsilon\pi\epsilon\rho$ $\upsilon\mu\acute{\omega}\nu$, 819 $\sigma\upsilon\nu$ $\tau\eta$ $\chi\acute{\alpha}\rho$., 95 $\mu\grave{\eta}$ $\acute{\omega}\varsigma$, 1216 $\kappa\alpha\tau\epsilon\nu\acute{\alpha}\rho\kappa\eta\sigma\alpha$; schwanken kann man bei 413 $\kappa\alpha\iota$, 417 $\epsilon\iota\varsigma$ $\upsilon\pi\epsilon\rho\beta$. om.

Daß reine W-Lesarten Korrekturen sind, bestätigt sich auch für unj. Br. Ausnahmen von dieser Regel, die feststehen, gibt es nicht; doch hat an folgenden Stellen der W-Text eine gewisse Wahrscheinlichkeit: 110 $\kappa\alpha\iota$ $\rho\acute{\upsilon}\epsilon\tau\alpha\iota$, 216 om. $\epsilon\kappa$ und vor allem 1012f. $\sigma\upsilon$ $\sigma\upsilon\nu\alpha\delta\iota\nu$ | $\eta\mu\epsilon\iota\varsigma$ $\delta\epsilon$ om.; vgl. auch noch 112 $\epsilon\nu$ $\alpha\pi\lambda\omicron\tau\eta\tau\epsilon$.

Zu den Überzeugungen ist folgendes hinzuzufügen:

Die Itala handschrift r liegt jetzt in einer neuen Ausgabe vor: D. de Brunne, Les fragments de Freising. Rom 1921.

Die Vulgata des Hieronymus ist noch nach der Editio minor des N. T. Latine von S. Wordsworth und H. J. White zitiert (1911), da II Kor in der ed. maior noch nicht erschienen (wohl I).

¹ Eine gute Zusammenfassung, die im Ganzen auch für die paulin. Briefe zutrifft, findet man auch bei Dibelius, Jakob. (in dsm. Komm.wert) 1921, 60 ff.. S. jetzt auch Eb. Nestle's Einführung i. d. griech. N. T. 4. Aufl. v. E. v. Dobschütz 1923.

² Diese Abkürzungen A, W, K scheinen mir praktischer als I H K von v. Soden; statt H, das Egm. noch beibehalten hat, scheint mir A passender.

Die Peschitto ist zitiert nach der neuen Ausgabe der British a. foreign Bible Society (1905 u. 1920).

Für die koptischen Versionen sind die Ausgaben von Horner benutzt: The Coptic Version of the N. T. in the Northern Dialect (boh.) III 1905, 228 ff. und The Copt Vers. of the N. T. in the Southern Dialect (sah.) IV 1920, 312 ff. u. 431 ff.

Was die lateinischen Übersetzungen anlangt, so steht hier — nachdem die Hypothese D. de Brunnes, wonach der Vulgatatext der paulin. Briefe nicht von Hieronymus, sondern von Pelagius herrühre, allgemein abgelehnt worden ist¹ — die Frage nach dem Verhältnis der Vulgata des Hier. zur altlat. Übersetzung im Vordergrund des Interesses². Mir steht für II Kor fest, daß die Vg. nicht bloß eine stilistische Revision der altlat. Übersetzung darstellt, sondern auch den Einfluß eines anders gearteten griechischen Textes aufweist. Daß der Vg.-Text der paulin. Briefe vom II Kor an beträchtlich vom altlat. Text abweicht, ist schon P. Sabatier aufgefallen (vgl. f. Vet. Itala III p. 592). In der Tat weist beinahe jeder Vers in uns. Br. kleine Varianten auf. Die meisten haben allerdings nur stilistisch-lexikographische Bedeutung. Von größerer Bedeutung sind die Textunterschiede. Hier haben sich mir bei einer Vergleichung der Itala (bei P. Sabatier) mit der Vg. ed. White (f. o.)³ folgende Hauptzüge ergeben: 1) In über 20 Fällen hat Vg. (meist sekundäre) W-Lesarten mit Itala gemein; 2) in etwa ebenso viel Fällen sind W-Lesarten der It. in der Vg. geilgt, ist da also der A- oder AK-Text eingeführt; 3) demgegenüber bringt die Vg. an etwa 10 Stellen, wo It. mit A geht, einen W- oder K-Text; endlich 4) hat Vg. auch an über 20 Stellen singuläre, sonst nur ganz spärlich vertretene (und meist sekundäre) Lesarten, die It. nicht hat, aufgenommen. Der Gesamteindruck ist somit der: Vg. II Kor läßt sich bis zu einem gewissen Grad als Revision der It. begreifen. Der Bearbeiter hat aber auch einen griechischen A-Text zur Hand gehabt, der vermutlich schon K-Einflüsse zeigte, vielleicht auch einige vereinzelte Sonderüberlieferungen besaß⁴. Die in It. nicht nachzuweisenden W-Lesarten erklären sich entweder so, daß der It.-Text von d e an diesen Stellen bereits nach A korrigiert war, und Vg. einen ursprünglicheren It.-Text zur Verfügung hatte (vgl. Diehl's d), oder so (weniger wahrscheinlich) daß Vg. noch einen anderen (griechischen?) W-Zeugen benutzte. Einige Sonderlesarten können vom Autor der Vg. selbst geschaffen sein, wie denn seine Übersetzung gelegentlich, dem lateinischen Sprachstil zufolge, mit Interpretamenten versehen ist (wie übrigens schon It.). Der Vg.-Text II Kor ist somit für die Geschichte des Textes wichtiger als für die Rekonstruktion der ältesten erreichbaren Gestalt desselben.

Da in der Hand des Lesers die Textausgabe von Nestle vorzusetzen ist, so sei hier noch auf die Abweichungen v. Sodens im Textband seiner Schriften des N. T. s (1913), sowie auf die von H. J. Vogels, N. T. Gr. (1920) aufmerksam gemacht. Legt man dabei das Verhältnis des neuen Textes zum alten text. rec. und zu den neueren Textausgaben von Westcott-Hort, Tischendorf, (Weymouth und) B. Weiss zugrunde, so ergeben sich folgende Gruppen: 1) bedingungslose Wiederherstellung des text. rec. gegen alle neueren Ausgaben⁵: Sd. 46 λάμψαι u. . . ἡσοῦ X., 92 ὁ ζ., 1132 + δέλων, 123 ἐκτός, 127 σατάν, 1220 ἔπεις, ζῆλοι; davon Vog. 46b. 92 1132 127 wie Sd. 2) Wiederherstellung des t. r., doch Belassung des bisher üblichen Textes im ersten Variantenapparat: Sd. 22 ἐστιν, 39 ἐν δ., 616 μοι, 813 δέ, 1010 μὲν hinter οἱ, 1127 ἐν, 124 γάρ, 129 δύν. μου, 1213 ἡτήρητε, 1215 καί, 134 εἰ u. . . ἡσοῦμεθα; Vog. folgt hier Sd. nur 813 1127 129. 13. 15 134 ἡσοῦμεθα. 3) Erhebung des t. r. in den ersten Apparat

¹ Manganot Revue du Clergé français 1916, v. d. Borne Katholiek 1916 vol. 150, 183 ff., A. Jülicher Protekt. Mh. 1921, 72 ff., M. J. Lagrange Revue bibl. 1916, 225 ff.; 1917, 424 ff., A. Souter Pelagius's expositions of 13 epistles of St. Paul I (Texts a. Studies IX 1, 1922, 116 ff.; S. weist den altlat. Charakter des Bibeltextes des Pel. nach), J. Chapman St. Jerome and the Vulgate N. T. (J. of th. stud. 24, 1923).

² A. Harnack, Zur Revision der Prinzipien der neuest. Textkritik. Die Bedeutung der Vulgata für den Text der kathol. Briefe u. der Anteil des Hier. an dem Übersetzungswerk. 1916; E. Diehl Zur Textgeschichte des lateinischen Paulus, Z. f. N. T. W. 1921, 97 — 132.

³ Bekanntlich weicht diese neue Textausgabe vielfach von dem bisher üblichen Text (der Sirt.-Clem.), z. B. bei Nestle in den älteren Ausg. stark ab.

⁴ Ich schlage die Beeinflussung durch den griech. Text höher an als Diehl.

⁵ Wichtigere Varianten sind durch Fettdruck bezeichnet.

(= möglicher Urtext) 12₁ δὲ, 12₁₄ om. τοῦτο; Vog. vacat. 4) Entscheidung für die bessere von zwei alternativen Lesarten W.-H.s: Sd. 112 καὶ, 115 χαράν, 824 ἐνδείξασθε, 113 + καὶ τ. ἀνὸτ., τὸν Χ.; Vog. bevorzugt davon auch 824 113. 5) Entscheidung für die weniger gute von zwei alternat. Var. W.-H.s: Sd. 122 καὶ σφρ., 39 τῇ δ., 316 ἡνίκα δ' αὖν, 417 + ἡμῶν, 714 + ἡ, 108 om. τε, 114 ἀνείχεσθε, 1210 ἐν στ., 1215 ἀγαπῶν, 135 Χ. 'Ι.; Vog. folgt ihm 417, 714 114 1210 1215. 6) Anschluß an Tischend. (oder Weiß) meist auch an s gegen W.-H.: 119 'Ι. Χ., 314 1018 ἀλλ', 78 γάρ, 125. 9 + μου, 1221 ταπεινώσει; hier folgt ihm Vog. 119 314 78 1018 125. 9. Isoliert steht Vog. mit ἡνίκα δ' αὖν. 316 und ἡσδενήσαμεν 1121 (ein WK.-Text). Die Übersicht lehrt einmal, wie oft Vog. in Abweichung von Nestle mit v. Soden zusammenstimmt, sodann, wie sehr Sd. (und Vog.) dazu neigen, den text. rec. wieder zu Ehren zu bringen. Vgl. dieses Komm. kann ihnen in dieser Bevorzugung des t. r. nicht folgen¹.

Wie schon angedeutet, ist in II Kor an einigen, meist auch sachlich sehr wichtigen Stellen das Finden des ursprünglichen Textes außerordentlich schwierig, vielleicht unmöglich (s. zu 824 114 1118 121 1215 135). Die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß an mehreren dieser Stellen alte Textverderbnisse vorliegen, die die verschiedenen Textrezensenten und Übersetzer so gut es ging verbessert haben. Wer annimmt, daß uns. Br. seine heutige Gestalt einer entscheidenden Redaktionsarbeit verdankt, wobei nicht nur kleinere und größere Abschnitte umgestellt, sondern auch Briefe verschiedenen Datums zusammengefügt worden sind, wird auch an den Nahtstellen zweifeln, ob uns unsere Zeugen den ursprünglichen Text erhalten haben, vgl. zu 63 614 72 75 824 91 101; an einer dieser Stellen ist der Textverderb auch in unserem Apparat zu erkennen: 824. Kein anderer Brief fordert so nachdrücklich wie II Kor die Annahme, daß die paulin. Gemeindebriefe, ehe sie in Zirkulation gebracht oder in eine Sammlung paulin. Episteln aufgenommen wurden, erst einer bedachten Redaktion unterworfen worden sind.

Erklärung.

Die Inscriptio, die bei der Einordnung des II Kor in ein corpus Paulinum aufgesetzt wurde, lautet entsprechend der zu I Kor in ihrer einfachsten Form, πρὸς Κορινθίους β̄ (so SABK boh. u. a.). Der Name des apostolischen Verfassers ist dann aus dem Titel des corpus Παύλου ἐπιστολαὶ zu ergänzen; später ward er häufig auch jedem einzelnen Brief vorgesetzt, z. B. τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Παύλου ἐπιστολὴ . . πρὸς Κορινθίους β̄ (so L). In W schließt die inscriptio zu II an die subscriptio zu I an, z. B. D* πρὸς Κορινθίους ᾧ ἐπληρώθη ἄρχεται πρὸς Κορινθίους β̄.

Zuschrift und Gruß² 11–2 lehnen sich nach Anlage und Ausführung an I Kor an; der ap. Segenswunsch ist in I und II sogar wörtlich völlig gleichlautend (wie übrigens auch in Röm, Gal, Phil, II Thess, Eph – der in I Thess und der in Kol ist etwas kürzer). Die Begrüßung zeigt nur folgende Abweichungen: 1) es fehlt in II Kor das in I (und sonst nur Röm 11) dem ἀπόστολος zur Verstärkung hinzugesetzte, von J. Weiß (S. 1 Anm. 4) freilich auch dort als Konformation nach Röm 11 gestrichene κλητός³; 2) erscheint als Mit-

¹ Vgl. die entsprechenden Beobachtungen von Lagrange zu Rm. in S. Paul Ep. aux Romains² 1922 und von v. Dobschütz zu Hebr. im Lit. Zentralbl. 1922, Nr. 17.

² Vgl. im allg. J. Weiß zu I 11f., v. Dobsch. zu I Th 11, Zahn Komm. zu Gal 11, Siehm. im Hdb. zu R 11, Ropes Cmm. St. James 127f., Knopf zu I P 11f.

³ Über den Apostelbegriff vgl. aus neuester Lit. den Exkurs von Burton Gal 363–383, Ed. Meyer Ursprung u. Anfänge des Christentums I 265ff., R. Schütz Apostel

briefsteller „Bruder“ Timotheus anstatt des „Bruders“ Sothhenes; 3) fehlt die etwas überladene Apposition ἡγιασμένων κτλ., und 4) werden die Mitempfänger des II Kor deutlicher und bestimmter umschrieben „samt allen Heiligen in ganz Aschaja“.

D. 1. Auch zur Abfassung unseres Briefes hat sich also der „durch den Willen Gottes“ eingesetzte Apostel Paulus mit einem Bruder zusammengetan. Doch scheut er sich nicht, seinen höheren Rang in der christlichen Missionsarbeit und der christlichen Gemeinschaft überhaupt hervorzuheben: als ein durch Gottes Willen eingesetzter Ap. Christi Jesu¹ steht er neben dem einfachen Bruder Timotheus, der seine besondere Dienststellung δι' ἀνθρώπου sc. Παύλου erhalten hat und seinen Dienst „das Werk des Herrn“ nach den besonderen Anweisungen des Paulus verrichtet. Immerhin ist es bemerkenswert, daß P. sich hier — im Gegensatz zu Gal — mit dieser schlichten Bezeichnung seiner Würde begnügt, obgleich doch auch in uns. Br. die Verteidigung seiner Autorität einen Hauptgegenstand der Auseinandersetzungen bildet. Das Auffällige schwindet freilich zu einem guten Teil, wenn wir C von AB, und damit von 11f. loslösen.

Timotheus² ist derjenige Bruder und „Mitarbeiter“ des P. (so Röm 16z), der am häufigsten als Mitbriefsteller auftritt: so zusammen mit Silvanus in I und II, allein in Phil, Kol und Phm (sonst nur noch Sothhenes in I Kor). Schon hieraus ersieht man die engen Beziehungen, die er vor anderen zu P. hatte. Seine Befehung freilich dankte er nach Apg 16i (vgl. auch II Tim 1s) nicht erst dem P., aber das „Werk“, das er getan hat, und der Name, den er sich in der Geschichte der ältesten ap. Mission erworben hat, sind das Verdienst des Ap., der ihn zu seinem Missionsgehilfen machte und zum Prediger und Erzieher christlicher Gemeinden erzog und erhob. Schon durch seine persönlichen Eigenschaften muß er dem Ap. besonders sympathisch gewesen sein vgl. Phil 220; es war und blieb ein Verhältnis wie zwischen Vater und Sohn s. Phil 222 I Kor 417 (I Tim 12. 18 II 12 21). Nach I 417 1610f. (s. J. W. 3. d. St.) hatte P. den Tim. von Eph. nach Kor. gesandt; er erwartet ihn mit günstigem Bescheid zurück. Nun ist das Auffallende, daß in ganz II dieser Sendung mit keiner Silbe Erwähnung geschieht. P. erinnert an den ersten Aufenthalt des Tim. in Korinth 119, nicht an diese zweite Sendung. Zur Erklärung dieses Tatbestandes wäre erstens zu erwägen, ob Tim. nicht vielleicht durch unvorhergesehene Ereignisse gehindert wurde, nach Kor. zu kommen und seines Auftrags sich zu entledigen³. Dafür scheint auch 121s zu sprechen, wo eine Sendung des Tim. hätte erwähnt sein müssen, wenn sie wirklich erfolgt wäre. Dann müßte aber die Gemeinde inzwischen über den Grund seines Ausbleibens unterrichtet worden sein, sei es durch einen nachgeschickten Boten, sei es durch briefliche Mitteilung des Tim. oder P. (im letzteren Fall durch den Zw.brief), sei es durch mündliche Erklärung des P. bei seinem Zw.besuch. Das ist alles möglich, doch nicht sehr wahrscheinlich. Aus 121s kann man auch folgern, daß die Sendung des Tim. nichts mit der Kollekte zu tun hatte, und darum da nicht erwähnt ist (s. 3. d. St.). Wahrscheinlicher ist darum die zweite Voraussetzung, daß Tim. wirklich in Kor. erstien; nur erhebt sich nun die Frage, was er da erlebt und erreicht hat. Vergleicht man die Befürchtungen und Drohungen, die P. in I mit der Sendung des Tim. verbindet, mit den unruhigen Verhältnissen, die II voraussetzt, so liegt die Vermutung sehr nahe, daß des Tim.⁴ Auftreten keinen Erfolg hatte, daß

u. Jünger 1921, J. Weiß Urchrist. 526ff., h. A. A. Kennedy St. Pauls apostolic consciousness and the interpretation of the epistles (Expos. Times 27, 1916, 8—13. Vgl. noch zu 816ff.

¹ Xp ἡγσ. NB sah. u. a. ist wie I 11 zu lesen; ἡγσ. Xp. ist WK-Text (A boh. D u. a.). Vgl. zu diesen Varianten Burton Gal 122f.

² Vgl. die Artikel Tim. von Moffatt in Encycl. Biblica IV 5074—96 5105—8 und von Jülicher in RE³ 19, 781—788; v. Dobsch. Thess. S. 7. Über seine Befehung s. Zahn Komm. zur Apg. S. 558.

³ So als eine Möglichkeit bei Zahn Einl.³ I 234; ältere Vertreter bei Holzmann Einl.³ 228. Die Hypothese Eichhorns, daß Tim. vor Eintreffen des I Kor nach Kor. gekommen und auch wieder Kor. verlassen habe, übergehe ich.

man vielmehr ihn und in ihm den Ap. schnöde behandelte. Es wird dann weiter geschlossen, daß die Mission des Titus die Wiederaufnahme der gescheiterten Sendung des Tim. war, und daß Titus dank seiner größeren Geschicklichkeit und Energie durchzusetzen verstand, was dem Tim. nicht geglückt war. (So etwa Klöpp, Baljon, Lake Earlier ep 148f.). Diese letztere Kombination ist nun freilich wenig wahrscheinlich. 1) hätte P. bei solcher Sachlage den Tim. kaum zum Mitbrieffsteller gewählt; 2) hätte dann in II 7 auch von einer Rehabilitation des Tim. die Rede sein müssen. M. a. W., wenn es einen „Fall“ Tim. gegeben hat, dann muß der bereits durch die vorangegangenen Ereignisse erledigt gewesen sein. In jedem Falle bezeugt die schlichte Nennung des Tim. am Kopf des Briefes im Zusammenhang mit seinem sonstigen Zurüdtreten im Briefe, daß zwischen ihm und der Gemeinde ein harmonisches Verhältnis besteht und daß in den augenblicklich noch waltenden Verwirrungen seine Person keine Rolle spielt. Seine Nennung ist weder eine Herausforderung für die Kor. noch eine Satisfaction für ihn selbst (so Klöpfer). Er wird genannt als Mitarbeiter des P. und Mitgründer und Freund der Kor. Gemeinde, der an den neuerlichen Verwicklungen innigen Anteil nimmt, weil es sich um P. und weil es sich um Kor. handelt, und der zu den nun folgenden Ausführungen seinen Rat und seine volle Zustimmung gegeben hat¹. Der wahrscheinlichste Sachverhalt ist demnach der, daß Tim. seinerzeit richtig nach Kor. kam, und im ganzen die erwünschte Aufnahme fand, nur eben nicht vermochte, die Opposition für immer zum Schweigen zu bringen (was übrigens auch P. auf seinem Zw.besuch nicht gelungen ist). Das Schweigen des P. in II über die Sendung des Tim. erklärt sich zur Genüge aus den Zw.ereignissen. Als P. II schrieb, war die Sendung des Tim. längst erledigt und die Gesamtlage eine ganz andere geworden (vgl. Kennedy 59ff.).

Noch eine andere Frage regt die Nennung des Tim. an: welchen Anteil hat er an der Abfassung des Briefes? Das führt uns auf die Beziehungen des Ich und des Wir in unserem Briefe.

v. Manen hat es überaus fremdartig und unwahrscheinlich gefunden, daß zwei Personen in unserem Brief als Schreiber genannt werden und daß gleichwohl häufig die erste Person Singularis erscheine (Paulus III 199f. 249f.). Aber vorausgesetzt, daß ein 'ich' wirklich immer P. allein und ein 'wir' ihn und Tim. meint, so wäre der Wechsel durchaus verständlich und erklärte sich aus dem Verhältnis, das P. zu Korinth und zu Tim. einnahm: in dem 'ich' kommt zutage, daß P. die geistige Leitung hat sowohl in dem Brief als bei der Ordnung der Verhältnisse in Kor.; das 'wir' zeigt an, daß Tim. als Genosse und Diener mitgewirkt und mitgeraten hat. Die Nennung des Tim. in 119 (s. 3. St.), in der die Zuschrift freilich ganz ignoriert ist, bezeichnet den Höhepunkt der Zurüddrängung des Tim. (ähnlich übrigens I Thess 3; verglichen mit 11, noch auffälliger Phil 219–23). Leichter würden sich die genannten Schwierigkeiten erleiden, wenn wir mit B. Weiß Einl. 3 150 die ganze Vorstellung einer Mitbrieffellerschaft des Tim. streichen und den Namen nur auf den Anteil an dem Segenswunsch beziehen wollten; diese Beschränkung ist aber kaum statthaft.

Der Voraussetzung, daß P. in jedem 'wir' usw. Tim. mitsprechen lasse (für uns. Br. am entschiedensten von Zahn Einl. 3 I 225f. durchgeführt), steht indes als entgegengesetztes Extrem die Meinung entgegen, daß ein 'wir' durchweg als schriftstellerischer Plural zu fassen sei (so vor allem K. Dieß D. schriftstell. Plural bei P. 1900, 37–56; 85–110). Uns. Br. ist wegen des da besonders häufig vorkommenden Wechsels von 'ich' und 'wir' ein besonders wichtiges Dokument für diese Streitfrage. Abschnitte vorwiegend in 1. Plur. und solche vorwiegend in 1. Sing. lösen einander häufig ab: A setzt ein mit einem Wir-Abschnitt 13–14, es folgt ein Ich-Abschnitt 15–213 (doch s. 118–22. 24), dann dominiert das Wir in 214–71 ('ich' nur 511); 72–16 zeigt starken Wechsel: 72 Plur., 73f. Sing., 75–7 Plur., 78–12a Sing., 712b. 13 Plur., 714a Sing., 14b Plur., 16 Sing. In B ist 8 ein Wir-Abschnitt (mit Ausnahmen 8s. 10. 23), 91–5 dagegen Ich-Abschnitt ('wir' nur 4)! In keinem Teil braucht P. die 1. Sing. so durchgehend wie in C; doch fehlt der leichte Wechsel mit wir (so 102. 7 11 114 116i) 1112b 1121 1218 1219) und die Einführung kleiner Wir-Perioden auch da nicht: 1012–16 (nur 'wir'), 134–9 ('ich' nur 16).

Die Annahme, daß P. C in eigenem Namen schreibe und dies 101 (αὐτὸς δὲ ἐγὼ Π.)

¹ Es ist nicht ausgeschlossen, daß P. gern einen oder zwei Brüder als Mitverfasser nannte, um den vom Gesetz (Dt. 1915 vgl. II Kor 131) geforderten zweiten oder dritten Zeugen zu gewinnen (Cyrill).

ausdrücklich ankündige, liegt hier sehr nahe; doch machen die Plurale, die auch in C vorkommen, einige Schwierigkeiten: schriftstellerischer Plural ist namentlich für 102. 7. 11 111^{2b} 21 1219 (Verteidigung gegen persönliche Angriffe) sehr wahrscheinlich. Er ist aber auch für A und B weithin zuzugestehen: in erster Linie 75 ff. 72 vgl. besonders 75 mit 212 f., dann 81 ff. vgl. 818 mit 93, 112–14, 611–13 72–4 vgl. bes. *ὡς τέκνους λέγω* 613. Freilich darf nicht überall und unbedingt das Wir auf P. allein bezogen werden, auch in C nicht. Einmal besteht die Möglichkeit, daß P. bisweilen mit im Namen von Tim. spricht: so wenn Tim. das Erlebnis mit P. geteilt hat (so 18 ff. ? 75 ff.) oder den von Kor. ausgehenden Beschuldigungen gegenüber sich mit P. solidarisch fühlt (so 3. B. 31 ff.). Sodann bezeichnet ein Wir höchstwahrscheinlich oft ein 'wir Apostel', 'wir Missionare', wobei P. sich mit den „Aposteln“ oder mit seinen Mitarbeitern und Gehilfen (einschl. Tim.) zusammenschließt: so 118 ff. 214 ff. (31 ff.) 41 ff. 47 ff. 511 ff. 1012 ff. 114 1217 134 ff.; 119 gibt für diese Fassung die spezielle Bestätigung. Schließlich geht dies 'wir Missionsarbeiter' unvermerkt in ein 'wir Christen' über: so 312 416 ff. 511 ff., oder ist gar nicht zu entscheiden, ob P. sich allein, sich mit seinen Arbeitsgenossen oder sich mit allen Christen meint, vgl. auch das 'wir alle' 318 und 510 (aus dem hervorgeht, daß das Vorangehende mindestens auch auf die Christen überhaupt übertragen werden kann). M. a. W.: Die Verwendung der 1. Sing. und Plur. ist bei P. äußerst vielseitig und elastisch und nicht in eine starre Regel zu bannen. 'Ich' schreibt P., wenn es sich um seine Person, seine Erlebnisse, seine Maßnahmen, seine Überzeugungen, seine Ehre handelt, außerdem in konventionellen, einfachen Wendungen wie λέγω, γράφω, ἐπιτίω, μαρτυρῶ. 'Wir' wählt er, sei es, um seine Einzelperson zurückzudrängen (gen. humilitatis), sei es um den Mitverfasser einzubeziehen, sei es um sich als Glied einer kleineren oder umfassenderen Gruppe vorzustellen. Was er je und je hat zum Ausdruck bringen wollen, ist nicht immer sicher festzustellen. Im ganzen hat Tim. als Mitbriefsteller in unj. Br. keine große Bedeutung. Vgl. noch v. Dobsch. Theß. 67 f. Bähm. 38. W. Schubart Bemerkungen zum Stile hellenistischer Königsbriefe Archiv f. Papyruskunde VI (1920) 328 ff.: Beispiele für den Gebrauch des echten plur. majest. mit und ohne Wechsel mit 1. Sing.

Nach der Kor.gemeinde nennt die Zuschrift nun aber noch „alle Heiligen in ganz Achaia“. Die römische Provinz Achaia umfaßte jedenfalls den Peloponnes und Mittelgriechenland; wie weit auch nördlichere Gebiete dazu gehörten, ist strittig (s. J. Weiß in Haucks Real-Enz. 7, 160 f.) und kann für unsere Zwecke auch unentschieden bleiben, da kaum wahrscheinlich ist, daß auch Orte gemeint sein sollten, die weit außerhalb der Kreise Korinth und Athen lagen. Aus ap. Zeit sind uns in Achaia bezeugt nur „Gemeinden“ in Korinth, in Kenchreai (Röm 161) und Athen (Apg 17)¹. Kleinere und größere Gemeinden können außerhalb Korinths auch von Silas und Tim. gestiftet worden sein (Zahn Einl. 31 188 f.), später auch von Apollos (Apg 1827, wo D bereits ἐκκλησίαι in Achaia voraussetzt). Nach II 1110 muß indes auch P. in achaischen Gemeinden außerhalb Kor. gearbeitet haben. Nun scheint die Wendung 'und allen Heiligen . . .' darauf zu weisen, daß außerhalb Kor.s organisierte Gemeinden nicht bestanden (so J. Weiß a. a. O. 16330 ff.), sondern nur kleine Gruppen oder zerstreut wohnende Christen, die in Kor. ihren Versammlungsort hatten, wo ihnen denn auch die Kenntnis des apost. Sendschreibens vermittelt wurde. Man wird aber wohl die Existenz kleiner Sondergemeinden nicht ausschließen dürfen. P. hat sie der Einfachheit halber nicht besonders genannt, sondern mit allen außerhalb Kor. befindlichen Gruppen und Einzelpersonen in eine Wendung zusammengefaßt. Sichtlich trägt er dafür Sorge, daß sein Brief und sein Gruß einen jeden erreicht (πᾶσιν . . . ἐν ὅλῃ vgl. I Th 410).

Von besonderem Interesse wäre noch die Frage, ob auch Athen in die Adresse eingeschlossen ist. Athen gehörte zwar zum Gebiet von Achaia, nahm aber eine Sonder-

¹ Nach Harnack Mission II 239 f. sind auch bis ins 3. Jhdt. für Achaia nur in Athen, Kenchreä, Korinth und Lagedämon Gemeinden bezeugt.

stellung ein. Für unser Gefühl hätte Athen ausdrücklich genannt werden müssen, wenn P. auch diese Gemeinde mit umfassen wollte (man nehme als Analogie eine Briefadresse wie '... an die Gemeinde in Thess und alle Heiligen in ganz Maz.' ohne besondere Nennung von Philippi!). Aber sollten die Bestimmungen über die Geldsammlung in 'Achaja' K. 8f. nicht auch für Athen gegeben sein? Die Frage ist für uns nicht auszumachen.

So ändert die Grußerweiterung auch den literarischen Charakter des Briefes: II Kor ist, nach der Zusage zu urteilen, streng genommen ein Rundschreiben für alle bestehenden Christengemeinden und Christengruppen einer Provinz, vergleichbar dem Galaterbrief, zwischen dem Ein-Gemeindebrief wie Phil. und dem eine Anzahl Provinzen umfassenden I Petr etwa in der Mitte stehend (gegen Plr.). Damit ergibt sich aber ein Problem, das am stärksten v. Manen gefühlt hat (Paulus III 200–207). Zwar daß der II Kor nun „unbestellbar“ gewesen sei, ist verkehrt; die Annahme eines gewissen Gemeindeverbandes zwischen den zerstreuten Brüdern und der Vorortgemeinde ist keine *pour le besoin de la cause* erfundene Dichtung, sondern eine aus gesunder Erwägung der natürlichen Verhältnisse sich ergebende Vorstellung. Dagegen hat der Gelehrte richtig gesehen, daß der II Kor durchgängig den Stempel einer doppelten Bestimmung trägt: für eine Einzelgemeinde, nämlich die kor. (vgl. 3. B. 1. 16. 19. 25. 25–11. 611 Anrede Kopivδοι usw.), und einen weiteren Kreis (so 34–610). Übertrieben ist dann aber die Folgerung, trotz seines hier und da hervortretenden brieflichen Charakters mache II Kor ebenso wie Röm mehr den Eindruck einer katholischen Epistel, eines für ein möglichst großes allgemeines Publikum bestimmten „Buchens“.

Hier sind nämlich zwei recht verschiedene Kategorien nicht auseinandergehalten, nämlich Lehrstücke allgemeiner Art, die einem Lokalschreiben einverleibt sind, und ein Lokalschreiben, das der Zusage zufolge auch für die Nachbargemeinden mitbestimmt ist. Der erstgenannte Tatbestand hat keinerlei Bedenken: er charakterisiert naturgemäß „den“ urchristlichen Brief¹. Dagegen verdient das zu zweit genannte Verhältnis noch näher ins Auge gefaßt zu werden. Es liegt in der Tat mit unfr. Br. anders als mit Gal. In Galatien gab es keinen „Vorort“, und die judaisische Gefahr, die Anlaß und Inhalt des Briefes bildet, muß alle Gemeinden in ähnlicher Weise ergriffen oder bedroht haben. In II Kor dagegen handelt es sich — ebenso wie in I Kor — offenbar um eigentümliche Vorgänge, die sich ausschließlich in den Mauern Korinths abgespielt haben müssen: höchstens benachbarte Gemeinden wie Kenchreä oder verstreut wohnende Christen der nächsten Umgebung können in Mitleidenschaft gezogen sein, keineswegs ferner wohnende Gemeinden. Nur an dem in Aussicht gestellten Besuch des Ap. waren auch die achaischen Christen außerhalb Korinths beteiligt (die Ausdrücke πρὸς ὑμᾶς, δι' ὑμῶν und ἐν ὑμῖν 1. 15–19 lassen sich auf ganz Achaja beziehen), und die Enttäuschung über dessen Aufschub wird auch sie ergriffen haben; aber die Vorwürfe, die nun dem P. aus seinem Nichtkommen gemacht wurden, werden wohl allein von Kor. ausgegangen sein. Die Anrede Kopivδοι 611 zeigt deutlich, daß die eigentliche Affäre auf Kor. beschränkt ist.

Von besonderer Wichtigkeit ist nun aber noch Abschn. B, der weder an Kor. speziell sich richtet noch auch „katholischen“ Charakter hat, vielmehr geradezu Weisungen für „Achaja“ enthält (vgl. 92 Röm 1526 ff., also ein Provinzialschreiben inmitten eines mit allgemeinem Gut ausgestatteten Lokalschriebes ist². Nach Erledigung der den Vorort betreffenden Affäre wendet sich der Ap. hier also einer wirklich provinziellen Angelegenheit zu, um allerdings darnach (in C) die Lokalfälle noch einmal von einer neuen Seite anzugreifen. Damit ist der literarische Charakter des II Kor, so wie er uns vorliegt, in großen Strichen charakterisiert, und es bleibt nur noch die Erwägung übrig, daß es wohl dem Ap. zweckmäßig erschien, wenn die fremden achaischen Gemeinden nicht nur seine allgemein gehaltenen Ausführungen über das ap. Amt und nicht nur die für alle Gemeinden und Gruppen der Provinz bestimmten Ratschläge zur Kenntnis nahmen, sondern auch seine Mitteilungen über seine speziellen Beziehungen zu Kor., seine Selbstverteidigung gegenüber kor. Angriffen, seine Äußerungen über sein Kommen und Nichtkommen, seine Mitteilungen über seine letzten Erfahrungen, Erlebnisse und

¹ Seine Einl. 210f. 38f. und die da angeführte Literatur. Dazu noch J. Weiß in RGG III 2201 ff. Deism. Licht vom Osten 4 193 ff. (leider nicht modifiziert).

² Möglichst direkt war K. 9 ursprünglich direkt an eine oder mehrere andere achaische Gemeinden gerichtet (vgl. u. 3. K. 9).

Stimmungen, die zudem nicht bloß durch den Fall Korinth berührt waren, und seine Verfügungen und Vermahnungen für die kor. Gemeinde¹. Daß II Kor außerhalb Korinths nur in Auswahl mitgeteilt oder verbreitet wurde (Zahn Einl. I 220 denkt etwa an die Abschnitte 11–22 81–915 1311–13), ist nicht sehr wahrscheinlich.

V. 2. Der apostolische Segenswunsch, wörtlich = 113 f. J. Weiß 3. St. **Briefeingang:** Ein Lobpreis Gottes für den Trost, den er uns in allen Nöten spendet. 13–11. Der eigentliche Lobpreis geht schon in V. 5 in eine Betrachtung über den Segen des Leidens und über Trosterfahrungen über, führt in V. 8 zu etwas näherer Mitteilung über ein konkretes Erlebnis weiter und schließt V. 10f. mit freudigem Blick in die Zukunft und einer Bitte an die Leser, die zu dem Motiv des Dankes feinsinnig zurücklenkt.

Mit einer Dankagung setzt Paulus (mit Ausnahme von Gal.) in allen seinen Gemeindebriefen ein. Es ist das eine Form, die auch in nicht-christlichen antiken Privatbriefen nachzuweisen ist. Ganz natürlich beginnt auch der profane Mensch in einem Brief mit dem, was er kürzlich Besonderes erlebt hat, und der religiöse Mensch gibt diesen Bericht in der Form eines Dankgebets. Ein gutes Beispiel, das sich unmittelbar mit dem Eingang uns. Br.s berührt, ist der Brief des Soldaten Apion an seinen Vater (2. Jhdt. nach Chr., abgedruckt bei Deism. Licht vom Osten² S. 122, 4147), in dem der Briefschreiber in schlichten Worten seinem Herrn Serapis für Errettung aus Lebensgefahr dankt²: Aber wie erhebt sich der Ap. Jesu Christi in der Fülle und Auswertung seiner Erlebnisse über den einfältigen Serapisdiener: nicht nur läßt er seine Empfindung stärker und voller strömen, er weist sie auch zu den Lesern hin zu geleiten, so daß das Dankgebet zum Zeugnis für die, Schreiber und Leser eng umschließende religiöse Gemeinschaft wird. Übrigens wird dieser Übergang vom Wunsch zum Lobpreis nicht erst im Briefstil angekommen sein, sondern zunächst seine Stätte in der feierlichen Gemeinderede gehabt haben. Indem der Ap. in seinen Briefen die Formen der gottesdienstlichen Sprache anwendet, gibt er zu erkennen, daß das Briefschreiben für ihn eine kultische Handlung ist.

Unter den Dankagungen zu Eingang des Briefes nimmt die in II Kor einen besonderen Platz ein. Während sich sonst der dankersfüllte Blick gleich der Lesergemeinde zuwendet (auch in I), spricht hier der Beter aus der Fülle eigener Erlebnisse und zieht die Leser nur soweit herein, als sie an Leid und Trost der Ap. auch ihrerseits Anteil nehmen und Anteil haben werden³. Es fehlt (wie in Gal.) der Eingangsdank für das reiche geistliche Leben, das die Leser selbständig besitzen, und unwillkürlich denkt man auch hier an absichtliches Schweigen, da das innere Leben der kor. Christen ähnlich zerwühlt und gefährdet war, wie das der Galater. Doch darf nicht vergessen werden, 1) daß in Korinth, anders als in Galatien, die entscheidende Wendung zum Guten bereits erfolgt war vgl. 7. 11, 2) daß dementsprechend auch das Dankgebet die bestehende Gemeinschaft zwischen Ap. und Gemeinde voraussetzt und daß 3) zunächst der Wunsch aus vollem Herzen zu bezeugen, was eben erlebte Not und Rettung ihm und den Lesern eingebracht habe, dem Ap. die Feder führte und andere Empfindungen zurückdrängte.

V. 3–4. Das eigentliche Dankgebet, schon durch den Einfaß als solches gekennzeichnet, in feierlichen Rhythmus gefaßt.

Εὐλογητὸς ὁ θεὸς καὶ πατὴρ τοῦ Κ. ἡμ. ἰ. Χ., statt des sonst bei P. üblichen weniger feierlichen, aber innigeren εὐχαριστῶ oder εὐχαρι-

¹ Insofern paßt der Inhalt des Briefes also sehr wohl zur entzücklichen Bestimmung (gegen Mr.-Hnr.).

² Ein Gegenstück ist der Brief der Sklavin Tans an Apollonios (P. Giss. 17: Mitteis-Wilden Papyrustunde I 2 Nr. 481): sie hat mit Schreden gehört, daß A. krank war; ἀλλὰ χάρις τοῖς θεοῖς πάσι, ὅτι σε διαφυλάσσουσι ἀπρόσκοπον. So hätten mutatis mutandis vor oder nach II die Kor. an P. schreiben können. Auch das Folgende ist für uns nicht ohne Interesse: . . . ὥστε διαλλάγηδι ἡμεῖν καὶ πέμψον ἐφ' ἡμᾶς cf. II 75 ff.

³ In Phil. geht solchen Mitteilungen über das persönliche Ergehen doch erst der übliche Dank für den Stand der Gemeinde voraus.

στοῦμεν, findet sich am Briefeingang nur noch Eph 13 und I Petr 13 (beidemal an der Spitze auffallend langer Perioden). Sein Gebrauch im Hymnus ist der LXX entnommen (häufig in den Psalmen 3. B. Ps 40¹⁴ = Ps 168 und in Tobith 311 85 131) und dem P. wohl auch von der Liturgie der hellenistischen Synagoge her geläufig, s. weiteres Knopf zu I P 13ff. Zu ergänzen ist im Hymnus ein oder εἶπω vgl. Hiob 121; Röm 125 und I Petr 411, wo εἶπιν zugesetzt ist, liegt anders. Es umschließt hier eine Aufforderung an die Hörer und Leser, in den Lobpreis einzustimmen.

Daß die Ausführung des Lobpreises einen dem P. geläufigen Typus darstellt, ergibt nicht so sehr ein Blick auf die gleichgebauten Eingänge Eph 13 und I Petr 13 (wörtlich gleichlautend εὐλόγητος ὁ θ. κ. πατ. τ. κυρ. ἡμ. 'I. X.), die ja literarische Nachahmungen sein könnten, als vielmehr der dem Hymnus entsprechende Segenswunsch Röm 155f.

Gegenüber den einfachen jüdischen Formeln εὐλ. ὁ θεός (Tob 96 1117 131. 18 Ps 6520) oder εὐλ. κύριος (I Reg 2539 Ps 1236 u. a.), sinngemäß erweitert vgl. etwa Gen 926 εὐλ. κύριος ὁ θεός τοῦ Σήμ, 24²⁷ εὐλ. κύρ. ὁ θεός τοῦ κυρίου μου Ἀβραάμ, oder εὐλ. κύρ. ὁ θεός Ἰσραὴλ III Reg 148 u. ö., εὐλ. κύρ. ὁ θεός τῶν πατέρων ἡμῶν II Esr 727 — stellt die paulin. Formel εὐλ. ὁ θ. κ. πατ. τ. κυρ. ἡμ. 'I. X. ebenso wie der Segenswunsch V. 2 eine bewußte Christianisierung der jüdischen Formel dar. Anders als der Heilwunsch ist der Lobpreis auf Gott Vater konzentriert, wobei indes das Bedürfnis nach Variation vorgewaltet haben mag. Große Schwierigkeit macht nun aber die Frage, ob P. mit der doppelten Gottesbezeichnung (die genau so 1131 sowie Eph 13 I Petr 13 wiederkehrt, vgl. auch Röm 156) ausschließlich das Verhältnis Gottes zu Jes. Chr. ins Auge faßt (1) (so die meisten Exeg.), oder ob er θεός als selbständiges Glied und πατ. κτλ. als nähere christliche Bestimmung dazu empfand (2). Theologisch interessanter wäre die erste Fassung: die Subordination Christi unter Gott wäre dann kräftig zum Ausdruck gebracht, wenngleich es zu weit geht, zu sagen, er wäre sonach nicht nur als Sohn dem Vater, sondern auch als Geschöpf seinem Gotte untergeordnet (J. Weiß Urchr. 363). Der „Gott Jesu Christi“ kann auch der Gott sein, der sich uns in J. Chr. offenbart hat, der Jesum gesandt, den Jesus verkündet hat. Ausagen wie I 1524 Eph 17 Joh 2017 Apf 16 312 einerseits, die oben angeführten LXX-Beispiele anderseits (der Gott Abrahams — der Gott J. Chri.) bestätigen das Recht zu solcher Verbindung und empfehlen sie, vgl. auch die Formeln ὁ θεός καὶ πατήρ ἡμῶν I Th 311, θ. κ. πατ. πάντων Eph 46; vgl. noch Knopf zu I Petr 13. Mich dünkt indes die zweite Fassung als ebenso möglich, wenn nicht wahrscheinlicher. Dann ist εὐλ. ὁ θεός die aus dem Judentum übernommene Formel und beginnt die christliche Näherbestimmung erst mit κ. πατ. τ. κ. ἡμ. 'I. X. Die nächste Analogie ist Kol 13 εὐχαριστοῦμεν τῷ θεῷ, πατρὶ τοῦ κυρ. ἡμ. 'I. X. Daß P. hier καὶ setzt und den Artikel nicht wiederholt, ist seine unbedingte Nötigung, die Wendung als Einheit zu nehmen vgl. Winer-Schm. Gr. § 18, 7a; auch I Th 311 kann gemeint sein 'Gott, unseren Vater', vgl. noch Haupt zu Eph 13. P. wird sich kaum davon bewußt gewesen sein, daß er durch die Nebenordnung eine eigenartige christologische Aussage schuf.

Wie es in den Gebeten und Hymnen üblich ist, die Richtung der Gedanken gleich in einer feiernden Bezeichnung des Gottes kundzugeben (Deißm. Bibelfst. 52f.), so sagt in chiasstischer Umkehr der Begriffe die angehängte Apposition aus, was dieser Gott und Vater nun für uns ist (vgl. Thph. 3. St.):

sein Wesen ist Erbarmen, das sich uns kundgibt — nicht in der Sendung des Sohnes zu unserer Erlösung, sondern — in allerlei Trost, den er uns in allen trüben Lebenslagen spendet. Der Ausdruck hat mancherlei Parallelen, er gehört in den Gebetsstil als fester $\Theta\eta\eta$; am nächsten kommt ihm ρ . selbst Röm 15:5 $\theta\epsilon\omicron\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \upsilon\pi\omicron\mu\omicron\nu\eta\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \pi\acute{\alpha}\sigma\eta\varsigma\ \pi\alpha\rho\alpha\kappa\lambda\eta\sigma\epsilon\omega\varsigma$, vgl. noch $\pi\alpha\tau\eta\rho\ \tau\eta\varsigma\ \delta\acute{o}\xi\eta\varsigma$ Eph 1:7, 1 Esr 4:40 $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\gamma\omicron\eta\tau\omicron\varsigma\ \delta\ \theta\epsilon\omicron\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \lambda\eta\eta\theta\epsilon\iota\alpha\varsigma$, $\theta\epsilon\epsilon\ \pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\kappa\alpha\iota\ \kappa\upsilon\tau\iota\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\varsigma$ Sap 9:1. Es sind alles Semitismen, wie die entsprechenden Verbindungen mit $\nu\iota\omicron\varsigma$ (vgl. besonders $\nu\iota\omicron\varsigma\ \pi\alpha\rho\alpha\kappa\lambda\eta\sigma\epsilon\omega\varsigma$ Apg 4:36, ein Name, der auch ρ . als Schreiber von II Kor 13 ff. trefflich bezeichnen würde). „Vater der Barmherzigkeit“ wird daher wohl nicht sowohl den Vater als barmherzig (gen. qual), sondern als Schöpfer und Urquell der Barmherzigkeit (gen. obi. oder effect.) kennzeichnen wollen, wie entsprechend „der Gott alles Trostes“ der Gott ist, der allen Trost aus sich herausläßt, so daß was die Menschen an Erbarmung und Trost erfahren, seinen alleinigen Ursprung in Gott hat. Zu $\pi\acute{\alpha}\sigma\eta\varsigma$ vgl. Jak 1:7 $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\ \delta\omicron\omicron\varsigma\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\eta}\ \kappa\tau\lambda$.

$\omicron\iota\kappa\tau\iota\rho\iota\mu\omicron\iota$ war dem ρ . aus der LXX geläufig, wo es häufig in Gebeten und Hymnen gebraucht wird (meist = $\omicron\iota\kappa\tau\iota\rho\iota$; selten der Singular) z. B. Ps 24:6 $\mu\eta\kappa\omicron\sigma\theta\eta\tau\iota\ \tau\omicron\omega\kappa\alpha\iota\ \omicron\iota\kappa\tau\iota\rho\iota\mu\omicron\omega\kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \nu\iota\omicron\varsigma$ 39:11 50:1 118:77 Neh 9:19 ff. Daniel 9:9 Thd. Mehrfach steht es verbunden und wohl auch synonym mit $\epsilon\lambda\epsilon\omicron\varsigma$ Ps 102:4 Jf 63:15 I Matt 3:44, vgl. auch Ps 102 (103):8; in einer Gebetsanrufung steht es noch III Matt 62. Vgl. noch Röm 12:1 Hebr 10:28 I Clem 9:1 182 (= Ps 50:3) 20:11. S. weiteres bei Cremer-Kögel¹⁰ 786 f. —

$\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\kappa\lambda\eta\sigma\iota\varsigma$ freundlicher Zuspruch, Trost (St 2:25 6:24 II Thess 2:16 Röm 15:5 Hebr 12:5; auch in LXX z. B. Jf 57:18 $\kappa\alpha\iota\ \pi\alpha\rho\epsilon\kappa\acute{\alpha}\lambda\epsilon\sigma\alpha\ \alpha\upsilon\tau\omicron\nu\kappa\alpha\iota\ \epsilon\delta\omega\kappa\alpha\ \alpha\upsilon\tau\omicron\omega\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\kappa\lambda\eta\sigma\iota\varsigma\ \lambda\eta\theta\iota\upsilon\iota\upsilon\kappa\alpha$), die Auswirkung der „Erbarmung“, ist nun das Stichwort, das die folgenden Ausführungen beherrscht; in einer ähnlichen Auspinnung 7:13 II Thess 2:16 f. (beide Male wie hier $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\kappa\lambda\eta\sigma\iota\varsigma$ und $\pi\alpha\rho\alpha\kappa\alpha\lambda\epsilon\iota\upsilon$) und II Kor 2:1 ff. 7:7 ff. (über $\lambda\upsilon\pi\eta$ und $\lambda\upsilon\pi\epsilon\iota\upsilon$). Die Vulgata vermeidet die Häufung, indem sie abwechselnd *consolari*, *consolatio* und *exhortari*, *exhortatio* setzt, ähnlich II Th 2:16 f.

D. 4. Der nähere Anlaß eines Hymnus wird meist mit einem $\theta\tau\iota$ -Satz (vgl. etwa St 1:68 ff.), einem Relativsatz (so Hiram bei Euseb. Praep. ev. IX 34) oder einem Partizip angegeben¹; letztere Form ist hier gewählt vgl. I Petr 1:3 Eph 1:3 u. ö. Die Wendung legt indes nur die bereits gegebenen Prädikate ($\delta\ \pi\alpha\tau\epsilon\rho\ \kappa\tau\lambda$) auseinander. Sie ist dreigliedrig (der uns tröstet . . . auf daß wir trösten können . . . mit dem Trost, den wir erfahren von Gott) und rhetorisch fein gefügt: das Schema ist a b a; das wiederholte $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha$ ($\theta\lambda\iota\psi\iota\varsigma$) malt die Unerforschlichkeit des göttlichen Trostes und rechtfertigt das ϑ . $\pi\acute{\alpha}\sigma\eta\varsigma\ \pi\alpha\rho\alpha\kappa\lambda$. D. 3, vgl. ähnliche wirkungsvolle Häufung von $\pi\acute{\alpha}\varsigma$ 8:22 9:8 I Th 1:2 Ph 1:3 f. Apg 24:3 Jak 1:17 Plato Menex. 247 A $\delta\iota\alpha\ \pi\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\kappa\alpha\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\varsigma\ \pi\rho\omicron\theta\upsilon\mu\iota\alpha\ \nu\epsilon\iota\rho\acute{\alpha}\sigma\theta\epsilon\ \epsilon\chi\epsilon\iota\upsilon$, P. Oxy. XIV 1634:16 $\pi\alpha\rho\alpha\lambda\eta\mu\psi\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\varsigma\ \beta\epsilon\beta\alpha\iota\alpha\ \delta\iota\alpha\ \pi\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\omicron\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\kappa\alpha\ \pi\acute{\alpha}\sigma\eta\ \beta\epsilon\beta\alpha\iota\omega\sigma\eta$, ähnlich 1699:18 und 1700:13, 14, Blasch-Debrunner § 488, 1a, Dibelius zu Jak 1:2. Mit Absicht heißt es in a $\epsilon\pi\iota\ \pi\acute{\alpha}\sigma\eta\ \tau\eta\ \theta\lambda$. und in b $\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \epsilon\upsilon\ \pi\acute{\alpha}\sigma\eta\ \theta\lambda$: die Nöte, die wir erleben, sind für uns Bekanntes und Gegebenes; die Nöte der anderen sind unerforschlich und unbestimmt, vgl. noch Robertson Gr. 772. Das $\alpha\upsilon\tau\omicron\iota\ \upsilon\pi\omicron\ \tau\epsilon\ \theta\epsilon\omicron\upsilon$ gibt dem ganzen die wirkungsvolle Abrundung. Der Nachdruck liegt nicht darauf, daß Gott uns allenthalben tröstet, sondern darauf, daß Gott uns befähigt, die Tröstungen, die er uns angedeihen läßt, an andere Trostbedürftige weiterzugeben: die Getrösteten werden Trostbringer für andere, und — dies freilich

¹ Gunkel Formen der Hymnen Th. Rd. schau 1917, 287 f.; E. Norden Agnostos Theos 146 ff. 183 ff.

nur ein Nebengedanke — wenn die Ap. andere tröstet, so kommt dieser Segen nicht aus ihnen, sondern von Gott, der wirklich 'Gott allen Trostes' ist (aller Trost, der auf Erden ausgeteilt wird, kommt von Gott).

Dem tief religiös empfundenen Gedanken liegt doch die allgemein menschliche Erfahrung zugrunde, daß nur der einem anderen in seiner Not helfen kann, der Ähnliches selbst erfahren hat, vgl. Epist. Diss. III 238 *νῦν δύναται τις ὠφελεῖσαι ἄλλους, μὴ αὐτὸς ὠφελημένος*; öb. Seneca consol. ad Polyb. 15s vom Kaiser als Vorbild im Überwinden der Trauer: *non potuisset ille lacrimas alienas compescere, nisi prius pressisset suas*: consol. ad Helviam 14 *utcumque connitar non fiducia ingenii, sed quia possum instar efficacissimae consolationis esse ipse consolator*. Ein Ap., dessen „Amt“ es ist, andere aufzurichten, muß daher in reichem Maße davon zeugen können, wie Gott ihn aufgerichtet hat. Seine Bewährung im Leid ist zugleich Vertiefung seiner amtlichen Leistungsfähigkeit, die Erfahrung göttlichen Trostes gottgewollte Er-tüchtigung in seinem seelforgerlichen Amte. In diesem Drang zum „Weitergeben“ eigener Erfahrung tritt die altruistische Art der Seele des P. zutage, wie sie freilich jedem Ergieher und jedem Lehrer zu wünschen ist (vgl. den Satz des „Heiden“ Cicero de fin. III 20, 66 *itaque non facile est invenire qui quod sciat, ipse non tradat alteri etc.*). Das trostlose Wegenbild zeichnet Philo, wenn er de vita Mos. I 137 p. 102 den Ägypter nach der Erschlagung der Erstgeburt *τὴν ἐλπίδα τῆς παραμυθίας ἀφηρημένος* nennt, weil er den Nachbarn, von dem er Trost erhoffte, in der gleichen trostlosen Trauer findet, und hinzufügt *τίς γάρ ἐμελλε παρηγορεῖν ἕτερον, αὐτὸς ὢν τοῦδε χρεῖος*; hier ist Leidensgemeinschaft ohne Trostgemeinschaft. Daß der Trost aus gleicher Leidenserfahrung quillt, scheint freilich auch Philo nicht zu ahnen.

Noch ein anderes bedeutsames Motiv klingt hier zum ersten Male an, das des Mittlers: Gott tröstet die Ap. und durch sie die „anderen“; „wir“ erhalten den Trost unmittelbar von Gott, die anderen durch unsere Vermittlung. Wie P. nach Kol 124 für die Kirche stellvertretend leidet, so gibt er sich hier als Mittler des göttlichen Trostes. Er steht vor den anderen an Christi Statt — erst V. 5 wird der Christus consolator eingeführt. Die Unterscheidung ist keineswegs künstlich eingetragen: sie wird V. 5 ff. fortgesetzt und namentlich 410 ff. wieder aufgenommen. P. spricht aus dem Bewußtsein überlegener Gotteserfahrung und überreichen Geistesbesitzes vgl. auch Gal 61 IK 111; die „Wir“ sind also hier die apostolisch-pneumatischen Gemeindeleiter (P., Tim. und die anderen Mitarbeiter).

Die Verbindung *ὁ παρακαλῶν . . ἐπὶ π. τ. θλίψει ἡμῶν* gebraucht P. auch I Th 37 (in Kor. geschrieben!); wie an dieser Stelle (s. v. Dobich. Thess. 142) wechselt *ἐπὶ* auch hier gelegentlich mit *ἐν*, so in C, wohl in Angleichung an das folgende Glied. Zu dem final-konsekutiven *εἰς τὸ c. inf.* vgl. Blas-Debr. § 402, 2. Die Attraction *διὰ τ. παρακλήσ. ἧς* ist wohl in Dativ aufzulösen; bestes Beispiel Eph 41, vgl. weiter Blas-Debr. § 294. Doch kann auch die Verbindung *παρακλήσιν παρακαλεῖν* (Att. als inneres Objekt) vorausgesetzt sein; dann wäre Eph 16 zu vergleichen; so Robertson Gr. 716. In W (DG it. vg. sah.) ist verstärkendes *καὶ* zu *αὐτοὶ* gesetzt, ebenso V. 5 hinter *οὕτως*.

V. 5—7 wird die Betrachtung über die Wechselwirkung von Leid und Trost und die dadurch begründete Leidens- und Trostgemeinschaft zwischen Ap. und Gemeinde in vortrefflicher rhytmischer Gliederung fortgeführt.

V. 5 ist zunächst Erklärung von V. 4a. Ohne Beziehung auf die „anderen“ (4b) wird hier das christliche Lebensgesetz erläutert, demzufolge die „Not“ auch „Trost“ mit sich führt. Jetzt erst wird der Christus eingeführt: der Zusammenhang mit ihm begründet die Zusammengehörigkeit von *θλίψις* und *παρακλήσις*. Wenn von göttlicher Tröstung im Leid schon der alttest. Fromme zeugt s. Ps 93 (94)¹⁹ 33 (34)²⁰ Jes 401 ff., so ist das Neue hier wiederum die Bindung des Herganges an Christus (also wieder ein Beispiel der Christianisierung alttestl. Frömmigkeit).

Vergleichende und zugleich folgernde Sätze, die von einem einfachen „wie . . . so“ getragen sind, finden sich auch sonst bei P.: mit καθὼς . . . οὕτως s. noch 86 107 I Th 24 Kol 3¹³, sonst mit ὡς oder ὡςπερ . . . οὕτως s. Röm 5 18 ff. 64; wichtig ist vor allem Kol 3¹³ Röm 6 4: 'wie der Herr, so der Christ'. Ein diesem Schema nachgebildeter Gedanke 'wie Christus durch Leiden Trost gewann, so auch wir' (so, in anderer Form nur, 134) ist hier nur vorausgesetzt. Der hier ausgesprochene Gedanke 'wie die Leiden Christi bei uns sind, so auch durch Chr. der Trost' hat dagegen seine Analogie in Röm 6 5. Die Argumentation ruht überall auf demselben Prinzip: bei einem zweigliedrigen Geschehen muß, wenn das eine Glied vorhanden ist, vermöge des logischen oder mystischen Verbandes auch das andere folgen. Es ist das Prinzip des göttlichen Heilswirkens, das sich immer in der Antithese, in der Überwindung einer dunklen Macht bewährt, vgl. bes. R 5 21. Beachte zu der Verwendung von περισσεύει eis ('reichlich, überflüssig vorhanden sein bei j. wie Röm 5 15 Eph 18), daß das Maß der Gnade dem des Leidens gleichgesetzt ist — anders Röm 5 15. 17. 20.

Das Christus-Leiden: Der Ausdruck παθήματα τοῦ Χ., von P. noch Ph 3 10 vorausgesetzt, kehrt im N. T., und zwar in verwandtem Zusammenhang noch 1 P 4 13 und 5 1 wieder, und die Ἀλφειὺς τ. Χ. Kol 1 24 sind damit im wesentlichen identisch, vgl. auch I Klem 21 Hebr 2 9 f.; zur Sache vgl. noch 4 10 ff. 12 9 f. 13 4. An allen Stellen ist der Grundgedanke der, daß das Leiden des Christen Ähnlichkeit oder Zusammenhang mit dem Leiden Christi hat und wie dieses Trost, Bürgschaft der Rettung und der Auferstehung in sich trägt. Worin besteht nun dieser „Zusammenhang“? Wieso sind die Leiden der Christen „Christus-Leiden“? Drei Gründe gibt P. (und das N. T. überhaupt) dafür an, die vom Äußerer zum Inneren führen: 1) sind unsere Nöte und Schmerzen die gleichen, wie sie Chr. auszustehen hatte 4 7 ff. (1 P 2 18 ff. Mt 10 38 f. Joh 15 20); 2) kommen sie über uns um Christi willen 4 11 (1 P 4 14 ff. Mt 5 11), unser Christenstand, der ap. Dienst bringt sie über uns; 3) leiden wir kraft mystischer Gemeinschaft mit Chr.; wir leiden als Glieder Christi (112 12. 26 vgl. 16 15); in uns leidet Chr. Apg 9 4 f. (!). Alle drei Motive (Leiden wie Chr. — wegen Chr. — in Chr. und Chr.) f. in uns schwingen an uns. St. mit. Der Gen. τοῦ Χ. ist ursprünglich gen. subi., genauer Genitiv engster Zugehörigkeit (vgl. Deißmann's „mystischen“ Genitiv s. Paulus S. 94 f.); am besten übersetzt man 'Christus-Leiden'. Die besondere Nuance uns. St. liegt in der die positive Auswirkung der Chr.-Leiden bezeichnenden Wendung διὰ τοῦ Χ. (Man hätte erwarten können: οὕτως καὶ ἡ παράκλησις τοῦ Χ. περισσεύει eis ἡμᾶς.) Die Formel findet sich bei P. 1) bezogen auf die Welterschöpfung I K 86 Kol 1 16; 2) auf das vollbrachte Heilswerk I K 5 18 Röm 5 11 Kol 1 20; 3) auf das ständige Wirken des Erhöhten kraft seines Heilswerkes Rm 5 1 f. Eph 2 18 Rm 8 37 Gal 6 14; 4) (damit eng verbunden) auf die pneumatistische Beeinflussung durch den Erhöhten und die mystische Einigung des Gläubigen mit ihm Phil 1 11, wobei insbesondere die Förderung des Gebetslebens Kol 3 17 Röm 18 7 25 I K 1 20 hervortritt². Uns. St. hat nähere Berührung einzig mit Röm 8 37 (ἀλλ' ἐν τοῖς τοῖς πᾶσι ὑπερνικῶμεν διὰ τοῦ ἀναψάσματος ἡμᾶς): der Christ überwindet alle Leiden und Nöte durch den, der ihm seine Liebe geschenkt hat und in Liebe mit ihm verbunden bleibt (was da „Überwindung“ heißt, ist an uns. St. der „Trost“). So könnte man auch hier an den Christus denken, der allzeit von oben her seine Erlösten seiner Liebe und seines Trostes versichert. Uns. St. hat indes unverkennbar auch einen mystischen Einschlag; das Eingreifen von oben paart sich mit der immanenten Kausalität, die den „Christus-Leiden“ anhaftet. Die Formel vereinigt also zwei Christus-Anschauungen: den Christus, der mit seinem Trost und seiner Hilfe seinen Gläubigen nahekommt (wie es der älteste Fromme von seinem Gott erlebte) und den Christus, der aus der Leidensgemeinschaft eine mystische Lebensgemeinschaft erwachsen läßt. Daß Christus selbst urbildlich nach dem Leiden zur Herrlichkeit eingegangen ist (vgl. 13 4 Röm 6 4 Phil 3 10 I Petr 4 13 5 1), ist unausgesprochene Voraussetzung. So ähnlich Ad. Schettler a. a. O. 33 ff. Wenn P. an uns. St. den positiven Gewinn „Trost“ nennt, so ist darin eingeschlossen die Stärkung unseres Glaubens an den Herrn, der rettet und einst die volle Herrlichkeit schenken wird (vgl. V. 9 f.), die Steigerung unserer Lebenskräfte und die Kräftigung unserer Christus-Gemeinschaft.

Das Christus-Leiden ist eine eigentümliche Darstellung und Anwendung der

¹ Über das Wort πάθημα vgl. Cremer-Kögel 841, Burton Gal. 320 f.

² Vgl. Ad. Schettler Die paulin. Formel „durch Christus“ 1907; ich weiche von seinen Gruppierungen nur wenig ab.

Christus-Mysterium und eine Auswirkung und Befestigung der im Taufmysterium begründeten Christus-Gemeinschaft (vgl. bes. Röm 63ff. Mt 1038f.). Beide Gedankenreihen (Taufe und Leiden) sind hellenistisch empfunden und haben in den Texten der Mysterienreligionen ihre Analogien. Wie der klassische jüdisch-christliche Beleg zu Röm 63ff. der bekannte Osiris-Spruch ist (s. zu 414), so wird die tröstende Idee des Christus-Leidens, besonders in der an unſ. St. vorliegenden Form, klassisch wiedergegeben in dem bei Firmicus Maternus de err. profan. relig. 221 bewahrten Trostspruch der Attis- oder Osiris-Mysterien

ἄπαρτε, μύσται, τοῦ θεοῦ πάσχα μόνου·

ἔσται γὰρ ἡμῖν ἐκ πόνων σωτηρία¹.

Auch hier ist das „Vorangehen“ der Mysteriengottheit Gewähr für die eigene Rettung; auch hier empfängt der Mysteriende in den Mühen des diesseitigen Daseins Trost aus dem Mysterium von der Gottheit, deren Mysterium er ist. Aber auch auf den von dem Leidenden Ap. auf die Gemeinde ausgehenden Trost ist die Attis- und Osiris-Lehre anwendbar: will doch P. nichts anderes seinen Lesern zurufen als: seid getrost, Brüder, wie ich gerettet und getröstet bin, so wird auch euch aus euren Leiden Rettung erblühen! Auch er ist für die Seinen ein „Vorgänger“, ein „Attis“, ein „Christus“, zum mindesten der Mittler der Heilswirkungen Christi vgl. III₁ und vor allem Kol 124. Ihre Wurzel hat die Idee vom Christus-Leiden natürlich in der jüdischen Apokalypsis und ihrer Lehre, daß der Eröffnung des messianischen Zeitalters eine Übergangsperiode schwerster Nöte vorangehen muß (חֲבֹלֵי שְׁלֵמִיָּה) und daß das Leiden des

Frommen die Gewähr seiner künftigen Rettung bedeutet IV Esr 77–16 usw., Tof. Sota 15, 11ff. (Strad-Bill. I 195f.)². Es ist sehr wohl möglich, daß P. mit seinen Wendungen ἄλγεα τ. Χ. und παθήματα τοῦ Χ. an diesen rabbinischen Terminus anspielt. Dann ist die Vorstellung aber stark umgebildet. Denn wenn das spätere Judentum auch den leidenden Messias kennt, so ist doch der Ausdruck 'Wehe des Messias' nie damit verbunden; es sind die Sünder allein, die an den Wehen Anteil haben, auch für die Frommen bedeuten sie eine Strafe (z. B. für unterlassene Sabbatheiligung s. Strad-Bill. I 950), und der Messias kommt erst, wenn die Wehen zu Ende gehen. Wenn nach Midr. Chullim zu Ps 163 (Wünsche Bibl. Rabb. I p. 124)³ R. Idi lehrte, daß die Leiden in drei Teile geteilt seien, einen Teil die Väter und alle folgenden Generationen auf sich genommen haben, einen Teil die Generation der (Hadrianischen) Verfolgung, einen Teil der Messias (aliter: die Generation des Messias — was wohl die richtige Interpretation ist), so zerlegen sich für P. die Leiden in die, die der Messias selbst übernommen hat, und die, die seine Generation, d. i. der Ap. und die christliche Gemeinde abzutragen hat (Kol 124). Nur sofern die παθ. τ. Χ. die Leiden der letzten Zeit darstellen, also der Parusie vorangehen und eine Gewähr für die Aufnahme in den messianischen Äon bieten, ist der Grundcharakter der jüdischen Idee bei P. gewahrt. Aber die Idee eines Mitleidens mit dem Messias und einer Nachfolge des Messias im Leiden ist dem Judentum fremd; denn es kennt keine παρομοία προτέρα des Messias. Einzig die merkwürdige Überlieferung von dem Messias, der am Tore von Rom unter den Elenden, von Krankheit Beschwerten sitzt, selbst mit Wunden bedeckt (Sanh. 98b vgl. Strad-Bill. I 481), scheint sich näher mit der paulin. Vorstellung zu berühren. Aber es ist hier doch nur das erste der oben genannten 3 Stadien vorhanden, und der Leidenszustand des Messias geht seinem eigentlichen messianischen Werke voraus. Immerhin ist der Messias hier unter die Leidtragenden der letzten, vormessianischen Zeit mit eingerechnet, und die Tradition ist gewiß von der Stelle Jes 53 inspiriert, die auch der paulin. Lehre vom Leiden Christi zugrunde liegt, in der Lehre vom „Christus-Leiden“ übrigens in gewisser Weise ergänzt und rektifiziert wird: hat der Chr. unsere Sünde getragen, so tragen wir jetzt seine Krankheit und seine Leiden; er hat sie uns keineswegs ganz abgenommen, im Gegenteil läßt er uns auf, was er noch zu tragen hat, und läßt uns mit ihm leiden. So sind Beziehungen der paulin.

¹ Vgl. A. Loisy Les mystères païens 1919 p. 104; Lagrange Rev. Bibl. 1919, 448. Vgl. auch den Text Photius cod. 242 p. 345a Beder bei Bouffet Kyr. Chr.² 114.

² Strad-Billerbeck I 950; Volz Jüd. Esch. 173; Klausner Die messian. Vorstellungen des jüd. Volkes 1904, 47ff. Ich setze voraus, daß der Ausdruck nicht erst dem Zeitalter Bar Kochba's entstammt, sondern älter ist, vgl. auch Mt 13s.

³ Eine Variante zu Ps 26 s. bei Dalman D. leid. Messias 1887, 27.

Lehre zu jüdischen Anschauungen vorhanden; dennoch entspricht das Schema, in das er sie hier gekleidet hat, mehr den Analogien der hellenistischen Mysterienreligionen. — S. noch zu 47 ff.; A. Steubing Der paulin. Begriff „Christusleiden“ 1905; M. Dibelius im Handb. zu Kol 124; Fr. Schmidt Der Leib Christi 1919, 210 ff.; A. Jülicher Ethik des P. II 23 ff.; R. Paulus Christusproblem d. Gegenwart 1922, 24 f.; R. Liechtenhan Die Überwindung des Leides bei P. und in d. zeitgenöss. Stoa (J. f. Th. u. K. 1922, 368 ff.); W. Schmiz Das Lebensgefühl des P. 105 ff., 50 ff.

Obgleich die Idee des Christus-Leidens auch eine Theodizee enthält (vgl. I Ptr 4 12 ff.), so ist doch eine polemische Nebenbeziehung auf die judaistischen Widersacher, die selbst Leidenschaften sind und die Leiden des P. als wohlverdiente göttliche Sühnungen für seine unerlaubte Verstörung des Gesetzes hinstellen (kl. Schm.), nicht vorhanden. An eine „Rechtfertigung“ seiner eigenen Leiden gegenüber den Kor. denkt der Ap. hier nicht. Der Nachdruck liegt allein auf dem organischen Zusammenhang von Leid und Trost bei ihm und bei den Lesern (vgl. Bhm.). Wenn wir des weiteren (bes. 75 f.) erfahren, daß zu der Vermehrung der $\theta\lambda\iota\psi$ des Ap. auch die Kor. ihr Teil beigetragen haben, so ist doch diese Beziehung hier nicht angedeutet. Auch die leiseste Erinnerung daran hätte die Einfachheit und Reinheit der hier angelegenen Töne gestört.

Hatte D. 5 nur die einfache Verkettung von Leiden und Trost näher begründet, so legt D. 6 das in 4b angeführte weitere Glied auseinander, das Überklagen der eigenen Trosterfahrung auf Andere. Die Ausführung ist freilich nicht ganz geglückt. Statt nämlich einfach zu beschreiben, wie sich „unsere“ Tröstung auf andere Leidende überträgt, zergliedert P. die Wirkung seiner Erlebnisse in künstlicher Weise, indem er von seinem Leiden wie von seinen Tröstungen je besondere Wirkungen ableitet, und die dadurch hervorgerufenen Unstimmigkeiten haben zu wichtigen Textänderungen Anlaß gegeben.

Wenn B min. kai τ. σωτηρ. weglassen, so hängt das mit der Umstellung der Worte $\tau\eta\varsigma \epsilon\upsilon\epsilon\gamma\gamma\omega\mu\epsilon\iota$ bis $\beta\epsilon\beta\alpha\iota\alpha \delta\tau\epsilon\rho \eta\mu\omega\upsilon$ zusammen: während nämlich im A-Text (N A C boh. sah. M P vg pessh . .) und so auch in den neueren Ausgaben diese Worte dem zweiten Glied angehängt sind, hat sie der W- und K-Text (auch B!), und ihnen folgend B. Weiß und Godet in dem ersten Glied. Die Vorwegnahme (W K) ist sicher Korrektur und entweder einem Schreibfehler zuzuschreiben (vgl. Heinr., Lhm., Plr.) oder dem Wunsch, dem $\epsilon\iota\delta\acute{o}\tau\epsilon\varsigma$ einen korrekteren Anschluß zu geben (an παρακαλούμεθα). Der richtige Text liefert einen feinen Chiasmus: . . $\theta\lambda\iota\beta\acute{o}\mu\epsilon\theta\alpha$. . — παρακλήσεως . . παρακαλούμεθα — παθημάτων (unsere Bedrängnis wird euch zum Trost; unsere Tröstung dient euch in eurem Leiden); diese wirksame Verchränkung der Beziehungen geht im B-Text verloren¹.

Die eigenartige Differenzierung zeitigt nun im ersten Glied, wenn man es für sich nimmt, die Idee des Anderen zugute kommenden, stellvertretenden ap. Leidens, vgl. den ganz ähnlichen Spruch 4 12, s. auch I 48 ff. Kol 124.

Das zweite Glied führt dann die Idee der Trostübertragung aus, indem es ihre Auswirkung bei den Mitgetrösteten beschreibt. Wenn der Trost, den es dem Erlebnis der Ap. entnimmt, in geduldiger Ertragung ihrer Leiden sich auswirkt, dann kann er nur in der Erweckung oder Verstärkung der Zuversicht bestehen, daß das Leiden den Christen nicht vernichtet 47 ff. und daß es einmal ein Ende haben wird 4 17. Entsprechend wird auch in dem παρακαλούμεθα die $\upsilon\pi\omicron\mu\omicron\nu\eta$, die die Ap. zu leisten vermögen, ein wesentliches Moment; an Rettung und sichtbare Hilfe ist nicht ausschließlich gedacht, um so weniger als die Schlußworte ($\acute{\omega}\varsigma \kappa\alpha\iota \eta\mu\epsilon\iota\varsigma \pi\acute{\alpha}\sigma\chi\omicron\mu\epsilon\nu$, vgl. παρακαλούμεθα D. 4) voraussetzen, daß die Ap. noch im Leiden stehen. Die Übertragung des Trostes ist kaum in der Form mystischer Fernwirkung gedacht (so Bt.

¹ Der von A wie von W K abweichende Text Luthers beruht auf willkürlicher Textgenzension des Erasmus. Vgl. noch die Konjekturen von S. Blas in BSchTh XII 1 S. 21.

Siegm.); sie erfolgt einfach im Zuspruch, zu dem der Getröstete „imstande ist“, oder in der Kunde von seinen Erfahrungen — so D. 8 ff. und II Tim 3 10 f.

Die παρακλησις stellt sich also für die Gemeinde zwischen ὁλιψις und ὑπομονή. Zu dem Satz ἡ ὁλιψις ὑπομονὴν κατεργάζεται Röm 5 3 fügt die Erfahrung der Gemeinde nach Weisung des Ap. s hier ein διὰ τῆς παρακλήσεως τῆς παρ' ἡμῶν, vgl. dazu Sir 17 24 παρεκάλεσεν ἐκλείποντας ὑπομονήν. Hier zeigt sich, daß auch die Leser im Leiden stehen (τῶν αὐτῶν παθημάτων, vgl. I Petr 5 9) und daß die, Ap. und Gemeinde verbindende, Leidensgemeinschaft eine wichtige Voraussetzung der Trostmitteilung ist. Zu denken ist dabei wohl an Anfechtungen und Bedrohungen, die von den Feinden des Glaubens ausgingen und von denen die Kor. ebenso wenig verschont blieben wie P. in Asien und in Ma., vgl. I 10 13 I Th 2 14 (nicht, wie Plr. tut, an die Schmerzen, die die Kor. jetzt unter dem Eindruck des Tränenbriefs empfinden).

Zu ὑπέρ vgl. Bläß-Debr. § 231, 2; Robertson Gr. 632. Die Verbindung von ὑ. mit Ausdrücken des Leidens s. noch Eph 3 13 Kol 1 24 I Petr 2 21. Der Genitiv ὑμῶν ist auf παρακλ. allein bezogen, ein gen. obi.; diese Bedeutung hat er auch in seiner Zugehörigkeit zu σωτηρίας, das hier deutlich 'Rettung' ist, das objektive Gegenstück zu ὁλιψις, vgl. Ps 33 (34) 7, übrigens hier ausnahmsweise nicht spezifisch eschatologisch-soteriologisch gedacht, sondern auf Rettung aus jeglicher Not zu beziehen, vgl. ῥύεσθαι D. 10. Zu ὑπέρ τ. ὑμῶν . . . σωτηρίας vgl. Röm 10 1 . . . ὑπέρ αὐτῶν εἰς σ. Das τῆς ἐνεργουμένης ist hier medial: 'nach auswirkend, wirksam', vgl. Kol 1 29 Eph 3 20 Gal 5 6. ὑπομονή mit gen. obi. in der Bibel nur hier, vgl. ὑπομονὴ τοῦ πολέμου Polhb. IV 51, 1.

D. 7. Wie in Röm 5 3 f. (das dort noch eingefügte Zwischenglied δοκιμὴ ist hier in ὑπομονή hineingedacht) führt P. von der ὑπομονή noch weiter zur ἐλπίς, die hier auf ein „Wissen“ begründet erscheint. Daß die D. 4—6 erhobene allgemeine Regel vom organischen Zusammenhang von Leid und Trost wirklich auch für Kor. gilt, muß P. allerdings „wissen“, d. h. er muß (wohl durch Titus) bestimmte Kunde haben, nicht nur davon, daß auch Kor. Anfechtungen hat (εἶναι beweist abermals, daß die Leiden nicht erst bevorstehen), sondern auch davon, daß das Glaubensleben dadurch nicht erschüttert ist, vgl. 1 24. Seine Hoffnung geht also darauf, daß dies auch in Zukunft so bleiben wird, vgl. 1 18 Ph 1 5 f., wo er gleichfalls im Briefeingang ähnlicher Erwartung Ausdruck gibt; ihre Sicherheit beruht hier auf der eben beschriebenen Unzerreißbarkeit der christlichen Leidens- und Trostgemeinschaft. So endet der Passus mit der zuversichtlichen Feststellung einer zwischen Ap. und Lesern bestehenden Lebensgemeinschaft. Der Schluß, daß solche Harmonie nun auch auf anderen Gebieten erreicht werden möge, der uns so naheliegend erscheint (87), ist indes nicht angedeutet. Im Gegenteil, von allem, was die hier bezeugte Gemeinschaft stören könnte, ist hier gerade abgesehen.

Die Verbindung ἐλπίς βεβαία findet sich in der Literatur nicht selten, vgl. Dionys. Halic. VI 51, Plut. Anton. 3 p. 917 A, Pl. Klem. Hom. VIII 24 βεβαία ἐλπίδι πιστεύσαι, anderseits Philo eig. 39 p. 268 ἀβεβαίους ἐλπίδος. — ὑπέρ ὑμῶν 'in bezug auf euch', vgl. die Verbindungen εὐχαριστεῖν ὑπέρ . . . I 10 30, καυχᾶσθαι ὑπέρ . . . II 7 14, ἀγωνίζεσθαι ὑπέρ . . . Kol 4 12 u. a. — εἰδότες, nach vorangehendem ἐλπίς ἡμῶν ist Anafolutis; der B. Text vermeidet es (s. o.), aber solche Anafolutis finden sich bei P. noch mehr (vgl. 7 8 2a, Robertson Gr. 430 f.) und er liebt insbesondere den Abschluß mit εἰδότες einzuführen. Ein Pap.-Beispiel mit εἰδώς Orig. III 532 2 ff. — ὥσπερ für ὡς ist K. Text. — Ζη κοινῶν τ. παθημ. vgl. Ph 3 10 I Petr 4 13 5 1, ähnlich Ph 1 7 b συγκοινωνοὺς μου τῆς χάριτος. Zum Satzbau s. oben . . . ὡς vgl. D. 5, 10 7 I 15 22 R 5 21.

D. 8—11. Übergang von der Eingangsbetrachtung zum ersten Hauptthema.

Hatte der Lobpreis, mit dem der Ap. eingesezt, zunächst nur zu einer allgemeinen Betrachtung über die Wechselwirkung von Trübsal und Trost geführt, ohne daß auch nur angedeutet wäre, daß eine frische Erfahrung den besonderen Anlaß zu Lob und Betrachtung gegeben, so folgen nun Andeutungen über ein Erlebnis, das die vorausgehenden Sätze glänzend bestätigt und das Herz des Ap.s mit Dank und Zuversicht erfüllt hat. Wenn P. „weiß“, wie die Kor. den Erfahrungen entsprechen, so sollen sie auch ihrerseits erfahren, wie es ihm (und seinen Freunden) ergangen ist. Damit sezt also der Bericht über die letzten Erlebnisse des Briefschreibers ein und zwar über ihre erste Phase, an der Kor. noch nicht beteiligt ist (die Fortsezung s. 212 ff. 75 ff.). Man könnte daher hier den ersten Hauptteil beginnen lassen und ihn mit Bhm., Koch u. a. 'aufklärenden Rückblick auf die Ereignisse der letzten Zeit' überschreiben (18—716). Für diese Teilung spräche auch die Einführungsformel, mit der die „brieflichen Mitteilungen“ einsezen, vgl. Ph 112, weiter die Anrede ἀδελφοί, endlich der Stil der B. 8—11, der sich merklich von dem des Eingangs abhebt. Trotzdem kann ich einen so scharfen Einschnitt (Beschränkung des Eingangslobpreises auf 13—7 und Zusammenschluß von 18—11 mit 112—716 zu einem Ganzen) an dies. St. nicht gutheißen. Von einem fortlaufenden Bericht über die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit kann in 18—716 nicht die Rede sein. Der große Abschn. A (112—716) enthält vielmehr Selbstverteidigung (diese sezt deutlich 112 ein), Zurechtweisung, ap. Verfügung und Belehrung, und in wunderlicher Zerrissenheit sind Fragmente eines „Briefes“ dahinein geschoben. Gewiß werden die Leser in 18—11 über die Ereignisse andeutend unterrichtet, die der wichtigen Reise nach Troas und Maz. vorausgingen, und aus 75 ersehen wir, daß die Lage in Maz. sich nicht viel günstiger gestaltete, als sie nach 18 ff. zuvor in Asien gewesen war. Aber die ersten Mitteilungen in 18—11 schließen doch eng an den Eingangslobpreis an (γάρ) und in B. 11 wird ein Ruhepunkt erreicht, der unverkennbar auf das εὐλογητὸς ὁ θεὸς zurückweist und so dem Eingang eine gewisse Abrundung verleiht. Der Abschn. 8—11 hat also den Charakter eines Übergangsstüdes: er schließt den Eingang ab und leitet doch auch die folgenden brieflichen Mitteilungen und Weisungen und Erklärungen ein.

Die Mitteilung über eine kürzlich erlebte Errettung aus Todesgefahr beschränkt sich, genau genommen, auf B. 8—10^a (B. 10^b, 11 bezeichnen Reaktionen des frommen Gemüts). Es ist für den Stil des Abschn. charakteristisch, daß sich die Erzählung in ganz allgemeinen Ausdrücken bewegt. Zur Erklärung dafür genügt nicht die wahrscheinliche Voraussetzung, daß die Kor. anderswoher schon Kunde über das Ereignis erhalten haben (vgl. das doppelte τῆς), und daß weitere Einzelheiten von Titus, dem Überbringer des Briefes, erfragt werden konnten (vgl. Kol 47 = Eph 621). Mit Absicht befeißigt sich P. einer geweihten, die profanen Momente tunlichst zurückdrängenden Diktion, weil er noch am Eingang des Briefes steht, wo es sich geziemt, Betrachtung, Lob und Dank zu Gott zu erheben. Dazu kommen die pädagogisch-seelsorgerlichen Zwecke, die überhaupt für seine Korrespondenz beherrschend sind. Er will nicht die Neugier oder das natürliche Interesse an seiner Person befriedigen, sondern hebt fast ausschließlich den Ertrag des Erlebnisses für sein und seiner Leser religiöses Leben hervor. Gleichwohl ergeben die Andeutungen, daß P. und die Seinen (der Plural wird hier auf mehrere Personen bezogen werden dürfen) wahrscheinlich als Missionare und Christen bedroht waren, sei es daß sie in die Gewalt des Pöbels gerieten, sei es daß sie ins Gefängnis geworfen wurden. Man wird dann sofort an die nach Apg 1923 ff. von dem Goldschmied Demetrius angeflisteten Unruhen erinnert,

die jedoch nur dann mit der von P. beschriebenen ἀλγίς gemeint sein können, wenn der Bericht der Apg. unvollständig und, was P. angeht, unrichtig ist, vgl. Apg 19^{31f.} (Schm., Pfleiderer Urchr.² I 517, Lhm., auch Bhm.). Eine andere Möglichkeit wäre ein (in Apg nicht vermeldeter) Tumult mit folgender Gefangensetzung, etwa ähnlich dem Erlebnis in Philippi, aber wesentlich gefährlicher verlaufen¹.

Weniger Wahrscheinlichkeit hat die Annahme einer lebensgefährlichen Erkrankung des P. (Rüdert, Rendall, vgl. Phil 2²⁷) oder eines zufälligen Reiseabenteuers, vgl. 11^{25ff.} (so Hm., der etwa an ein Schiffsunglück an der asiatischen Küste dachte, vgl. νυχθήμερον κτλ. 11²⁵) oder die eines Konflikts mit den Judaisten, der zu seiner Vertreibung aus Eph. geführt haben sollte (so Halmel 1904 S. 94 wegen der Verwandtschaft unj. St. mit Röm 15^{30f.}, vgl. auch schon Weizs. Ap. Zeitalter² 327, 477, Toussaint I 442) — wenn P. nur sein Leben hätte retten können, im übrigen alles hätte verloren geben müssen, würde er nicht so triumphierend sprechen.

D. 8. Zur Einleitungsformel vgl. I Thess 4¹³ (dazu v. Dobsch.) und I Kor 10¹². Die Wichtigkeit der folgenden Eröffnung zeigt auch die hier zuerst auftretende Anrede ἀδελφοί (in unj. Br. nur noch 81 und 1311): als „Brüder“ nehmen die Leser natürlich warmen Anteil an dem schweren Erlebnis. Mit ὑπέρ³ τ. θλίψεως ἡμῶν wird gleich das Hauptstichwort vorausgenommen. Die direkte Erzählung beschränkt sich auf eine sehr eindrückliche Beschreibung der Gefahr, in die P. sich geworfen sah, und der Haltung, die er einnahm. Hinter ἐπαρρήθην versteckt sich das konkrete Ereignis, das wir nur vermuten können: Mißhandlung, Gefangennahme mit allen Folgen, Verhör usw. Es bedeutet „beschwert, bedrückt werden, unter einen Druck geraten“; der absolute Gebrauch (ohne Dativ vgl. Lk 9³²) ist selten (vgl. noch 54⁴). Der Nachdruck liegt dann auf dem Doppelausdruck, der den unglaublichen Grad des Druckes malt, den die Leidenden auszuhalten hatten. καθ' ὑπερβολήν (in LXX nur IV Matt 3¹⁸, im N. T. noch 417 I Kor 12³¹ Gal 1¹³ Röm 7¹³ gebraucht) zeigt noch an, daß die Erzähler selbst sowenig wie andere Genossen je in so gewaltige Bedrängnis geraten waren. ὑπὲρ δύναμιν (vgl. I 10¹³ ὑπὲρ ἃ δύνασθε) gibt mehr subjektiv das Verhalten zur Tragkraft des Ap. an und bereitet noch entschiedener als καθ' ὑ. die Verzweiflung vor, die im folg. gemalt wird⁵. Die ganze Wendung ist als eine Einheit zu fassen; sie deutet auf ein Übermaß von Sorgen, Ängsten, Anstrengungen, Entbehrungen und vor allem Torturen und Peinigungen hin, wie es bei einem Lynchversuch des Pöbels oder bei folgender Gefangensetzung notwendig sich einstellt. Die natürliche Folge war, daß P. (und seine Leidensgenossen) am Durchkommen verzweifeln.

¹ Auch diese Annahme wirft ein bedenkliches Licht auf die Geschichtstreue der Apg. Sonstige Anspielungen an das Ereignis s. vielleicht I 16⁹ ἀντικείμενοι πολλοί und Röm 16^{3f.}

² Unter dem Einfluß dieser Stellen setzen K boh. Kopt. auch hier den Singular; boh. setzt noch μου zu ἀδελφοί, vgl. I 111 1133 Phil 31 Jak 21 u. ö.; Beispiel aus den Pap.-Briefen γεινώσκειν σε θέλω BGr. Urf. II 385 (Mitteis-Wilden, Papyrustunde I 2 Nr. 100).

³ Zu ὑπέρ vgl. I Thess 3² (v. Dobsch. 3. St.) Röm 15⁹ Joh 13³⁰; ὑ. wird hier zwar nur von B und K-Zeugen geboten (sonst περὶ), man wählt es aber zumeist (Ausnahmen Tisch., Menzies), weil es ungewöhnlich ist und weil π. der Angleichung an I 121 I Thess 4¹³ verdächtig ist.

⁴ Vgl. Plut. Aemil. Paul. 34, P. Orp. VI 929²⁵ ἡνίκα ἐπαρείτο τῇ νόσω, III 525³ καθ' ἐκάστην ἡμέραν βαροῦμαι δι' αὐτόν, P. Rhf. I 281^{64ff.} ἐν κρίσει βαρῆδεis ἔσται καὶ ἐκφεύζεται, P. Tebt. 23 καθ' ὑπερβολήν βεβαρυνμένοι; s. noch M. M. Voc. s. v.

⁵ In W ist die Wendung (DG παρά δ) hinter ἐπαρρῆθ. gesetzt, vgl. auch vg. supra modum gravati sumus, supra virtutem.

Das Bitompositum ἐξαπορεύσθαι 'in großer Not und Verlegenheit sein' wird in der griechischen Bibel nur noch 48 und Ps 87¹⁶ gebraucht: ὁψωδεὶς δὲ ἐταπεινώθη καὶ ἐξηπορήθη (vgl. noch 17; der ganze Ps. entspricht der Situation des P., ein Noischierei aus dem Hades); Dionys. Halic. verbindet es mit dem Genitiv ἀργυρίου (VII 18). τὸ ζῆν ist schon bei Klassikern = ὁ βίος s. Blas-Debr. § 398. ἐξαπορηθῆναι τοῦ ζῆν ist also (subjektiv) 'am Leben verzweifeln', vgl. Apg 27²⁰. Zum Genitiv s. Röm 15²²; Robertson Gr. 1061, 1066f.

D. 9. Mit ἀλλά ('sondern', besser steigernes 'vielmehr' s. Roberts. Gr. 1186) fährt P. fort, weil ἐξαπορηθῆναι τοῦ ein negativer Begriff ist, doch ist der neue Gedanke von der Konstruktion ὥστε . . . losgelöst und selbständig gemacht. Die Folge ihrer Verzweiflung war, daß sie über sich selbst das Todesurteil aussprachen.

τὸ ἀπόκριμα τοῦ θανάτου ist ein technischer Ausdruck der Amts- und Gerichtssprache. ἀπόκριμα ist amtlicher Beischeid, in der Literatur bei Joseph. Ant. XIV 10, 6 § 210, Polyb. (excerpt. Vatic.) XII 26b, 1, sowie in zahlreichen Inschriften nachgewiesen z. B. Dittenberger zu Snll. Inscr. Gr. 3685, Or. J. Gr. 335⁹⁵ 119 494¹⁸, Inscr. Inf. Mar. Aeg. 24, P. Tebt. 286¹, meist von kaiserlichen Entscheidungen gebraucht, Beismann N. Bibels. 85, Nägeli Wortschatz des Ap. P. 30, Cremer-Kögel 633, M. M. Voc. 64, S. R. Mantey, Epigr. 1922 I 376f. ἐσκήκαμεν kann man als echtes Perfekt nehmen (wir haben über uns das Todesurteil gefällt, das uns nun ständig vor Augen stand), so Plr., Bohn., wohl auch Robertson Gr. 900f. 896f.; oder als Aorist vgl. die Nähe des Aorists ἐπαρήρημεν, die Ähnlichkeit von ἐσκηκα mit ἔδηκα und ἀφήκα und die Parallelen 213 u. Berl. Gr. Urk. I 267 τοὺς δικαίαν αἰτίαν ἐσκήκοσι καὶ ἀνευ τινὸς ἀμφισβήτησεως ἐν τῇ νομῇ γενομένοις, so Moulton Einführ. 227f., Koch u. a., vgl. Blas-Debr. Gr. § 342f. Die Verbindung αὐτοὶ ἐν αὐτοῖς (vgl. 10¹² Röm 8²³ Eph 5²⁷) soll hier wohl den subjektiven Charakter der Todesentscheidung markieren, im Gegensatz zu dem nach Gottes Ratsschluß ganz anders verlaufenden objektiven Ausgang. Gleichwohl lag für P., wie der folgende ἴνα-Satz zeigt, in diesem Gefühl, den Todesbescheid gleichsam schon in Händen zu haben, eine göttliche Fügung, und wir können den Vorgang, der bei P. freilich ein innerer war, sehr gut mit der antiken Sitte vergleichen, in schweren Lebenslagen mündlich oder brieflich ein göttliches Orakel zu erbitten, s. die Beispiele Orp. P. VIII 1148f., XII 1477, P. Brit. Mus. III p. LXX (1267d), Berl. Gr. Urk. I 229f., wo die Anfrage an die großen Götter lautet: ἡ μὲν σοδῶσι ταύτης τῆς ἐν ἐμοὶ ἀσθενία; τούτων μοι ἐξενικον, P. San. 137f. Mitteis-Wilden I 2 p. 149f.; auch die Anfrage Benhadads εἰ ζῆσομαι ἐκ τῆς ἀρρωστίας μου ταύτης; und die (falsche) Antwort Elisas ζῶη ζῆση (IV Reg 8^{7ff.}), desgleichen das ἀπόκριμα θανάτου, das Jesaja zunächst dem totkranken Hiskia erteilt (Jes 38¹), gehört hierher; vgl. auch Hermas Mand. XI 2f.

D. 9b. Soweit hätte auch ein profaner Mensch die Lage und Stimmung schildern können. Daß für P. und die Seinen die Verzweiflung an eigener Kraft und die sichere Erwartung des Todes die völlige Übergabe des eigenen Geschicks und Lebens an Gott zur Rehrseite hatte, macht nun der folgende ἴνα-Satz deutlich. Wir haben keinen zwingenden Grund, um ἴνα mit Lzm. konsekutiv zu fassen; der Gebrauch ist zwar im A.T. und in der Koine festgestellt (z. B. Offb 13¹³ Sap 13⁹ Epiktet Diss. II 2, 16), für P. aber sonst selten oder kaum nachzuweisen (vielleicht 117⁷⁹ und Röm 11¹¹), vgl. Blas-Debr. § 391, 5, Moulton Einf. 333, Robertson Gr. 997ff. Dann bleibt nur die Frage, ob der Zweck, ihr Vertrauen auf Gott zu werfen, von dem grammatischen Subjekt des übergeordneten Satzes (ἐσκήκαμεν) ausging, oder von Gott, dessen Fügung das Ganze war. Es läge durchaus in dem Wesen des religiösen Charakters des P., bewußt auf ein Weiterleben zu verzichten, um damit ganz von sich los zu kommen und sich rückhaltlos in Gottes Arme zu werfen. Dennoch scheint es mir besser, das ἴνα hier nicht im Sinne eigenen menschlichen Entschlusses sondern göttlicher Finalität zu fassen. Das ἀπόκριμα θανάτου war für P. nicht nur Ergebnis eigener Meditation, sondern gött-

liche Weisung (nach Analogie eines göttlichen Orakels oder eines inspirierten Prophetenspruchs), und indem sein Gemüt nun sofort mit voller Hingebung reagierte, erkannte er den ganzen Vorgang als göttliche Fügung. Also: 'wir haben das Todesurteil (als Bescheid Gottes) erhalten, zu dem Zwecke, daß ...'

Der Gegensatz zwischen Selbstvertrauen und Gottvertrauen in bezug auf die Führung und Erhaltung des Lebens ist gut alttestamentlich-jüdisch empfunden, vgl. Jes 17f. 31; Ps 117 (118)s 145ff. 77 (78)⁷ Prov 35 II Matt 8¹⁸ Philo leg. ad Gaj. 196 p. 574 τὰ μὲν οὖν ἐξ ἀνθρώπων πάντα καὶ ἔρρει καὶ ἔρρητο· μενέτω δὲ ἐν ταῖς ψυχαῖς ἀκαταίρετος ἡ ἐπὶ τὸν σωτήρα θεὸν ἐλπίς, ὃς πολλάκις ἐξ ἀμυχάνων καὶ ἀπόρων περιέσωσε τὸ ἔθνος, dazu Philo's Äußerungen über das Wesen des Glaubens z. B. quis rer. div. haer. 95 p. 486. — πεποιδότες ἐφ' ἑαυτοῖς s. auch Ef 189 (doch da in andrer Beziehung). Zu der seltenen Form des Konjunkt. Perfekti (immer conjug. periphrast.) vgl. Robertson 360; am nächsten verwandt 9s ἵνα παρεσκευασμένοι ᾖτε.

Worauf das Vertrauen sich gründete, zeigt das Attribut τῷ ἐγείροντι τοὺς νεκροῦς. Diese Formel, die P. ähnlich Röm 4¹⁷ wiederholt (s. auch Hebr 11¹⁹), hat P. nicht selbst geprägt, sondern wohl der jüdischen Liturgie entnommen. Sie findet sich nämlich auch im Achtsgehnbittegebet, in der zweiten Bitte wie in der Schlußbenediktion, vgl. Dalman, Worte Jesu 299, O. Holzmann, Berakhoth (Mischna I 1) 11 f., Siebig, Mischnatrattate 3 (Berakh.) S. 26. Daß sie in Israel schon früher bekannt war, ist vielleicht aus Dt 32³⁹ I Reg 26 und IV Reg 57 zu entnehmen, vgl. auch Job 5¹¹ Ps 112 (113)⁷ und Sir 48⁵.

Durchschlagend ist das Vorkommen gleicher und analoger Formeln in babylonischen Texten, so in einem Schamajschhymnus¹, in einem Marduk-Texte: 'wer wenn nicht Marduk hat ihn vom Tode zum Leben gebracht, ... Marduk vermag es, aus dem Grabe aufzuwecken ...'², ähnlich von Ninib: 'der den beinahe Gestorbenen aufrichtet; der Barmherzige, der das Leben gibt, den Toten lebendig macht', von Nergal; vgl. auch die Personennamen Marduk-mubalit, Šamaš-mub., Ninib-mub. usw. (d. i. 'M. ... macht lebendig')³.

Die Ausdrucksweise ist also altsemitisch und wird schon lange vor P. im Judentum gebräuchlich gewesen sein. Man beachte, daß jede Beziehung auf Jesus Christus fehlt⁴: Die jüdische Formel ist hier noch nicht christianisiert. Ihre Bedeutung und Anwendung ist eine doppelte. Nach der alttest. orientalischen Sprachweise, die schon die Todesgefahr als Todeszustand, die Krankheit als eine Fahrt in die Unterwelt, dementsprechend die Bewahrung vor dem Tode als eine Erweckung vom Tode ansieht⁵, kann sie sich auf wirkliche Totenerweckung, wie auf Befreiung aus Lebensgefahr beziehen; bei P. ist beides denkbar: er kann sich in seiner Ohnmacht entweder mit der künftigen Auferstehung (Joh 11²⁴) oder mit dem oft bewährten Glauben an Gottes Hilfe

¹ Schrader, Kellinschr. u. A.T. ³639. Gressmann, Altorientalische Texte u. Bilder 82. H. Zimmern, Babylonische Hymnen u. Gebete S. 14 (Alt. Orient VII 3).

² Zimmern, Zum babyl. Neujahrsfest II 46 f. (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. phil. Kl. Bd. 70).

³ E. W. King, Babylonian Magic a. Sorcery 1896 p. 90; Baudissin, Adonis u. Esmun 397 ff. S. Th. E. W. von Ravesteyn, God en mensch in Babel en Bijbel, Theol. Studien 1917 S. 204 f. Über den Zusammenhang der jüdischen Psalmen und der babylonischen Kult- u. Zaubertexte vgl. auch Reitzenstein, D. iran. Erlösungsmythos 251 ff.

⁴ Somit fehlt auch jede Anspielung auf I 15 und die dort widerlegten Zweifel der Kor.

⁵ Baudissin a. a. O. 390 ff. 397 ff. Reitzenstein a. a. O. Vgl. auch die von Theoph. angeführte griechisch-christliche Redeweise ἀνάστασιν νεκρῶν ἐωράκαμεν und das Klagelied an Ishtar bei Gressm. a. a. O. S. 87: 'wo du hinblickst, wird der Tote lebendig, erhebt sich der Kranke'.

in höchster Not gestärkt haben. Die Fortsetzung V. 10 spricht indes mehr für letztere Deutung. Im Besitz des Todesurteils hatte P. nur noch die Hoffnung, daß Gott die morituri-morientes durch ein Wunder zum Leben zurückführen werde.

V. 10 wird dann der herrliche Ausgang der Θλίψις in einem einfachen Relativsatz an die Formel vom Tote erweckenden Gotte angehängt. P. will damit zum Ausdruck bringen, wie durch die Rettung, die er schließlich von Gottes Hand erfuhr, das Prädikat, das der Fromme seinem Gotte gibt, und das Vertrauen, das die im Tode Schwebenden hegten, glänzend gerechtfertigt wurde.

„Aus solchem Tode“ ist: aus solchem Zustand, der uns dem Tode schon so nahe gebracht hatte (vgl. (Cat.)); θάνατος ist also mehr Todesgefahr (Heinr., Schm.), und τηλικούτου deutet an, daß kein wirklicher Todeszustand gemeint ist. Neben ἐκ τηλ. θανάτου wird auch der Plural ἐκ τηλικούτων θανάτων geboten, so von Orig. und and. griech. Köpfern, in it. vlg. (de tantis periculis), Ambst., pesch. u. a. Bdm. bevorzugt dies, weil doch mehrere Personen auf verschiedene Weise beteiligt waren, oder weil P. selbst auf verschiedene Weise Gefahr drohte. Diese Erwägungen werden indes vielmehr das Einsetzen des Plurals angeregt haben. — ἐκ θαν. ῥύεσθαι ist schon alttest. Formel, vgl. Job 33³⁰ (worauf P. möglicherweise anspielt, vgl. Plr.), Ps 32^{18f}. Prov 10² 11⁴ 23¹⁴ Tob 12⁹ = 4¹⁰. Doch gehörte die Verbindung schon in die Literatursprache, vgl. Dionys. Hal. X 25, Lucian de asino 33. Zur Schreibweise ῥύσατο (so B*) vgl. II Petr 27 Kol 1¹⁵ und Robertson Gr. 212.

Damit ist die Mitteilung über das Erlebte (der „Bericht“) nun abgeschlossen und der Blick geht in die Zukunft: Das so prachtvoll bestätigte Vertrauen löst die entsprechende Hoffnung für die Zukunft aus, vgl. die ganz ähnliche Stelle II Tim 4^{17f}. P. vergegenwärtigt sich die Gefahren, die noch immer von Heiden, von Juden, auch von falschen Brüdern her ihn bedrohen (vgl. I 15³¹ II 7⁵ 11²⁶ Röm 15^{30f}. Apg 21^{27f}.), aber überwindet alle Ängste in Kraft seiner Hoffnung.

Hier ist erst über die Lesart zu entscheiden. ABC boh. P min . . . schieben hinter ῥύσατο ἡμᾶς ein καὶ ῥύσεται ein, das sich dann freilich in dem folgenden Relativsatz wiederholt. Der K-Text (GKLM Orig. Chrys. . .) setzt das Sätzchen ins Präsens, während AD* it. pesch. es ganz streichen. In BD*M ist zur Verbesserung des Stils δτι gestrichen, was ἡμιν und B. Weiß angenommen haben (B. Weiß liest: κ. ῥύσεται, εἰς ὃν ἠλπικαμεν. καὶ ἔτι ῥύσεται . . .). Das Präsens wird jedenfalls Korrektur sein. Die feinesfalls schlecht bezeugte Streichung des stilistisch so unschönen Sätzchens würde mir als die beste Lösung erscheinen, wenn es nicht schwierig wäre, die Entstehung der Interpolation zu erklären. Dann bleibt nichts übrig, als mit Lhm. an eine paraphrastische Diktatdublette zu denken. Zu ἠλπικαμεν vgl. I 15¹⁹ ἠλπιότες ἐσμέν, Joh 5⁴⁵ ἠλπικατε, I Tim 4¹⁰ 5⁵ 6¹⁷. Wiedergabe im Deutschen 'auf den wir unsre Hoffnung für immer gesetzt haben . . .' vgl. πέποιδα, πεπίστευκα Joh 6⁶⁹, πεποιδότες ὥσιν V. 9, 10⁷ Mt 27⁴⁵ und Blas-Debr. § 341.

V. 11. Bei dem Ausblick in die Zukunft lenkt P. zum Schluß noch einmal auf die Leser zurück, aber nicht um nun den Segen des Trostes, den er erfahren, im Blick auf V. 4–7 auf sie überzuleiten, sondern um (ähnlich Phil 1¹⁹) aus Anlaß seiner Errettung eine Gebetsgemeinschaft zu stiften.

Das Satzgefüge ist namentlich in seiner zweiten Hälfte unklar und schwülstig und hat zu mancherlei Textänderungen Anlaß gegeben, besonders zu Vertauschung von ἡμῶν und ὑμῶν¹. Offensichtlich berühren sich die Worte συνυπουργούντων καὶ ὑμῶν ὑπὲρ ἡμῶν τῇ δεήσει mit dem mit ähnlichem Ziele

¹ So liest A ἡμῶν ὑπὲρ ὑμῶν für ὑμ. ὑπ. ἡμ., B mit W= u. K-zeugen (B. Weiß) am Schluß ὑπὲρ ὑμῶν für ὑπ. ἡμ. Eigenartig ist auch ἐν πολλῷ προσώπῳ FGm ath. für ἐκ πολλῶν πρ.

ausgesprochenen Wünsche Röm 15³⁰ (vgl. auch II Thess 31); die Parallele macht es wahrscheinlich, daß das συν- auch in συνουπουργούντων auf die Sprechenden bezogen werden muß (sc. ἡμῶν)¹. Es handelt sich also auch hier um das Gebet des P. (vgl. den Art. bei δεισ.) und seiner Begleiter², das die Leser mit ihrer Fürbitte unterstützen sollen. Der Anschluß von V. 11a an 10 macht dann deutlich, daß die Hoffnung, die dort ausgesprochen ist, allzeit von dem Ap. auf betendem Herzen getragen wird (Mt 613).

Bedeutend schwieriger ist der das Ganze abschließende Finalsatz zu verstehen. Deutlich ist zunächst nur, daß ein die Person des P. betreffendes vielfältiges Dankgebet erzielt werden soll. Sofort erhebt sich die Frage, ob damit der Dank für die soeben erlebte Rettung oder der Dank für künftige Rettungen gemeint sei. Wenn V. 11a, wegen des Anschlusses an 10b, am besten an Fürbitte (für künftige Gefahren) gedacht wird, so scheint die zweite Fassung die richtige zu sein. Dem steht entgegen, daß εὐχαριστηδῆ einen einmaligen, bestimmten Gebetsakt bezeichnet, daß andernfalls nicht nur das Präsens gesetzt wäre, sondern auch ein 'immer wieder' oder ein 'alsdann' hätte eingefügt werden müssen, endlich der befremdende Umstand, daß P. dann nur für künftige Fälle ein Dankgebet in Aussicht genommen hätte. Ist also mit εὐχ. der Dank für das ἐρρύσατο V. 10a gemeint, dann scheint V 11a aus der sonst so naheliegenden Bindung an V. 10b gelöst und auf die augenblickliche Situation bezogen werden zu müssen. Die Unstimmigkeit, die sich dann ergibt, läßt sich heben, wenn man 1) bedenkt, daß für P. Dankgebet und Bittgebet unzertrennlich zusammen gehören (vgl. V. 10a u. b), so daß δέησις wenn auch vornehmlich 'Fürbitte, Bitte', doch auch Dankgebet, Dank-sagung mit einschließt, wenn man 2) bedenkt, daß die Dank-sagung, wie wir gleich sehen werden, eine Unterstützung der Bitte und Fürbitte ist, und wenn man 3) vor ἵνα hinzudenkt 'insbesondere jetzt aus Anlaß meiner eben erfolgten Rettung'.

Der umständlichen Redeweise ist eine gewisse Symmetrie doch eigen: dem ἐκ πολλῶν προσώπων entspricht διὰ πολλῶν, dem εἰς ἡμᾶς das ὑπὲρ ἡμῶν, vielleicht ist auch in χάρισμα . . . εὐχαριστηδῆ ein Wortspiel beabsichtigt. Zwei zusammengehörige Momente wollen diese Häufungen zum Ausdruck bringen, die Fülle des Dankes (vgl. II Matt 227), die Gott (dessen Name übrigens nicht genannt ist, obschon ein ἔμπροσθεν θεοῦ doch einen wirksamen Abschluß gebildet haben würde) dargebracht werden soll, und die heilsame Beziehung des ganzen Gebets- und Rettungswerkes auf die Ap.: ὑπὲρ ἡμῶν steht mit Nachdruck am Schluß.

Eine große Menge von Betern wünscht P. zu organisieren und die beste Ausführung, die die Kor. der Aufforderung hätten geben können, wäre ein feierlicher Dankgottesdienst gewesen³.

¹ Die nahe Verwandtschaft der beiden Verba συναγαγίσεσθαι und συνουργεῖν zeigt Lucian de bis accous. 17 a. A. Über δέησις vgl. Cremer-Kögel 277f. Es ist bei P. immer Fürbitte, vgl. bes. 914 Phil 119 Eph 618. Wie das eigene Gebet des P. so zielt auch die mitwirkende Fürbitte auf künftige Bewahrung des Ap. ab, vgl. Phil 119.

² ὑπὲρ ἡμῶν, verglichen mit ὑπὲρ ἐμοῦ Röm 15³⁰, kann sehr wohl darauf hindeuten, daß P. eine Mehrzahl von Fürbitte heischenden Mitchristen im Auge hat; τὸ εἰς ἡμᾶς χάρισμα würde man lieber speziell auf P. beziehen, doch vgl. I Tim 414 II Tim 16.

³ Vgl. Röm 156 Ignat. ad Rom. 22 und vor allem III Matt 716 αὐτοὶ δὲ οἱ μέχρι θανάτου τὸν θεὸν ἐσχηκότες, παντελεῖ σωτηρίαν ἀπόλουσιν ἐσχηκότες, ἀνέβησαν ἐκ τῆς πόλεως,

Diesen Gedanken liegt nun eine bestimmte Auffassung vom Dank- und Lobgebet zugrunde, die ihrerseits ihrem Ursprung nach eine noch recht primitive Gottesvorstellung voraussetzt. Es ist die Idee, daß die Gottheit ein Interesse an recht ergiebiger Anerkennung ihrer Werke hat und daß sie dadurch bewogen wird, das Werk, das ihr soviel Ehre eingebracht hat, fortzusetzen. Eben darum sind die Menschen bemüht, den kultischen Gebetsdienst reichlich und überschwänglich auszustatten, einen großen und vielfältigen Chor von Betern zu schaffen und in vielen Worten und gehäuften Prädicaten (vgl. Mt 67!) die Taten und die Eigenschaften der Gottheit zu rühmen; s. auch Heiler, Gebet³ 179f. Man kennt in den Psalmen und der sonstigen hymnischen Literatur des A. T. die Motive, die mit diesem Bestreben zusammenhängen, die Häufung der Danksagungen und Lobpreisungen und die Aufrufe an möglichst große Kreise, schließlich die ganze Welt und alle sie füllenden Elemente und Geister, an dem Preis der Gottheit sich zu beteiligen; Hauptbeispiel ist der Gesang des Sadrach, Mesach und Abednego Dan 3:51–90 (vgl. dazu Philo, quis rer. div. haer. 226 p. 505), wo die Masse von Elementen und Wesen, die da herangeholt wird, um den Herrn zu preisen, nichts anderes ist als ein, kolossale Maße annehmendes Beispiel einer εὐχαριστία ἐκ πολλῶν προσώπων. Man bedenke auch, daß auch in Dan eine Errettung aus Todesgefahr der Gegenstand des Dankes ist, vgl. bes. 388 Thd.; Anspielung des P. an Dan 3 scheint mir nicht ausgeschlossen. S. auch Offb 5:10 ff.

Im Licht der alttest. Hymnologie findet nun auch der exegetische Streit um die genauere Geltung der Worte seine befriedigende Lösung. Da ist zunächst die Bedeutung von προσώπων. Wie schon die lateinischen Übersetzungen variieren (Ambrstr. multorum faciebus, vg. ex multorum personis), so schwanken auch die Exegeten zwischen der Bedeutung „Angesicht“ und Person. Erstere Bedeutung, in LXX wie im N. T. die übliche, wird von den meisten Exegeten auch hier gewählt; dabei denkt man an die Joh 17:1 ἔξ 9:29 (18:13) Hiob 22:26 Ps 120:122:1 II Esr 9:6 angedeutete Haltung des Betenden, das Aufrichten des Angesichts nach oben; so ähnlich Cremer-Kögel 806, Kühl, Bhm., Plr. Sagt man indes die ganze Wendung im engsten Anschluß an die Gedanken des alttest. Hymnus, wie wir sie oben entwickelt haben, so ergibt sich wie von selbst die andere Bedeutung und zwar in einem ganz konkreten Sinn: Die προσώπα sind als die Glieder des großen Dankchores gedacht, die sich zum Lobpreis Gottes zusammenschließen. Zum Erweis, daß dieser Sprachgebrauch zur Zeit des P. möglich ist, vgl. IKlem 47:6 Schloßmann, Persona und Πρόσωπον 42ff. Damit erledigt sich auch die Frage, ob πολλῶν als adjektivisches Attribut (ex multis personis) oder als Genit. subjekt. (ex multorum personis vg.) aufzufassen sei, im ersteren Sinn (so auch Bhm.).

Parallel mit ἐκ πολλ. πρ. steht διὰ πολλῶν. Weist ersteres mit Nachdruck auf die Subjekte, von denen die Dankgebete ausgehen, so unterstreicht letzteres nur noch einmal ihre Masse (πολλ. maskulin. vgl. vg. per multos). Im Gegensatz zur üblichen Auffassung hat schon Hfm. die Wendung nach Analogie von διὰ βραχέων, δι' ὀλίγων (Hebr 13:22), διὰ πλειόνων, also neutrisch ausgelegt und durch Mt 67 sich darin nicht stören lassen. Gott διὰ πολλῶν in diesem Sinne zu feiern, ist jedenfalls der alttest. Hymnologie nicht fremd, vgl. nur wieder den Lobgesang Dan 3. An einer aus dem Herzen kommenden πολυλογία brauchte P. keinen Anstoß zu nehmen; wer weiß, ob er Mt 67 kannte. Leider ist diese Bedeutung bisher nicht nachgewiesen. Auch die übliche Erklärung fügt sich ja der Gesamtanschauung ein, zumal wenn angenommen werden könnte, daß διὰ πολλῶν 'vielftimmig' ein musikalischer Terminus war, vgl. διὰ τεσσάρων, διὰ πασῶν (Jambl. vita Pythag. 115).

... ἐν αἰνοῖς καὶ πανμελείαις ὕμνοις εὐχαριστοῦντες τῷ θεῷ τῶν πατέρων αὐτῶν, ἀγίῳ σωτήρι τοῦ Ἰσραήλ.

Vielleicht läßt sich im Anschluß hieran auch das ὑπὲρ ἡμῶν erklären. Der Dank für ein ἐπύσαστο zeugt die Hoffnung auf ständiges πύσεται und setzt somit die Fürbitte aus sich heraus; ὑπ. ἡμ. ist also 'zu unserm Heil'. Wenn in viestimmigem Chor der Dank für das, was Gott an P. getan hat, laut wird, dann wird sich Gott bewegen lassen, an den Männern, deren Wirken und Wohlergehen solchen Widerhall in dankerfüllten Gemütern, soviel Anklang und Erkenntlichkeit findet, auch weiter seine Gnade sichtbar zu erweisen. Gilt doch allgemein, daß Gebet und Fürbitte um so wirksamer sind, je mehr Personen sich daran beteiligen, vgl. die fast wörtlich übereinstimmenden Zeugnisse Sifre Dt 324 (f. 71^a, S. 41 Kittel) und Ignat. ad Eph. 52. So sind auch diese Worte keineswegs überflüssig (Mr.=Hnr.)¹, sie haben prägnante Bedeutung und runden die ganze Aussage ab. Vgl. noch Strack-Bill. I 399.

Die hier vorliegende Konstruktion von εὐχαριστέιν ist εὐχ. τιῶν τι (im Passiv Subjekt der Gegenstand), vgl. Hermas Sim. VII 5, Philo quis rer. div. haer. 199 p. 501; eine andere Verbindung, εὐχ. τινα ὑπὲρ τινος (im Passiv Subjekt die Gottheit: 3. B. Philo a. a. O. 226 p. 504; 174 p. 497) kommt hier nicht in Frage. Der passivische Gebrauch von εὐχαριστέιν ist selten, vgl. Deißm. Bibelst. 119, Lxm., Bhm., Justin Ap. I 65¹⁰, Philo a. a. O. 174.

Als Anlaß und Gegenstand der großen Dankausführung bezeichnet P. τὸ εἰς ἡμᾶς χάρισμα, vgl. Gal 124. Man denkt hierbei entweder an die dem P. und seinen Mitarbeitern verliehene Gnadenbegabung, Geistesausrüstung (so Klr., Hfm., Mr.=Hnr., Plr.) oder an den besonderen Gnabenerweis der Rettung (so Hnr., Schm., Bhm., Gdt., Lxm., auch Preuschen im Handwörterb., Cremer-Kögel 1127). Da 'Geistesgabe' bei P. die gewöhnliche Bedeutung von χάρις ist, und da die Übersetzung 'gnädiger Eingriff' m. W. sonst nicht nachgewiesen ist, neige ich der ersteren Deutung zu.

So lenkt der Schlußgedanke zum Lobpreis des Eingangs zurück und trägt das Seine zur Verknüpfung beider kleinen Abschnitte (V. 3—7 u. 8—11) bei. Sie hängen zusammen, insofern in beiden vom Christenleid und seiner Überwindung gesprochen und in beiden die geistige Gemeinschaft von Ap. und Gemeinde erwiesen wird. Dennoch haben beide Hälften durchaus ihren eigenen Stilcharakter und ihre eigenen Stichworte. Damit daß der zweite Abschn. Erzählung und Appell an die Gemeinde enthält, leitet er zugleich zu dem nun folgenden berichtenden und apologetischen Hauptteil des Briefes über.

Der ganze Abschn. V. 1—11 wird schließlich noch durch die Beobachtung charakterisiert, daß er sehr gut einen abgeschlossenen Brief darstellen könnte: ein warmer Erguß über die zwischen Ap. und Gemeinde bestehende Leidens- und Trostgemeinschaft, eine Mitteilung über eine soeben erfahrene Errettung aus Lebensgefahr mit Hervorhebung ihres religiösen Ertrages und Aufforderung an die Leser, an dem Dank und der Fürbitte sich zu beteiligen. Eine treffende Analogie bilden jedenfalls die zwei Briefe am Eingang von II Makk 11—10 u. 111—218: auch da a) religiöse Vermahnung in Form eines ausgeführten Heilwunsches 12—5, b) Mitteilung über die Not und die gnädige Erhörung Gottes 16—8 111—17, vgl. bes. 111 und 117, und c) Aufforderung, das Erinnerungsfest mitzubegehen 19 118; endlich d) der Briefschluß 216—18 mit Anklängen an V. 10 — auch da ruht die Hoffnung auf der bereits erfahrenen Rettung. Auch der Brief Baruchs an die 9 1/2 Stämme (syr. apoc. Bar. 78—86) bietet bedeutsame Vergleichspunkte: auch er will die Leser trösten über die Trübsal, die sie erdulden, und gibt zugleich Mitteilungen über die viel größere Trübsal, die über die Brüder am Orte hereingebrochen ist, und Aufklärungen (und Offenbarungen) über die künftige Rettung und Erlösung, vgl. bes. 785 806 'das ist die Trübsal, über die ich euch schreibe', 866 f. 811—4 821 861 ff.

¹ Nach Baljon, Theol. Tijdsch. 1887, 435 ist das zweite ὑπὲρ ἡμῶν sogar Glosse.

A. Erster Hauptteil.

112—716: Freundschaftliche Auseinandersetzung mit der Gemeinde und Verherrlichung des apostolischen Lehr- und Leidensberufs.

Eine rasche Analyse dieses merkwürdig komponierten Hauptteiles lehrt folgendes: P. beginnt mit einer kurzen Verteidigung seiner Aufrichtigkeit im Wandel und in seinem Briefverkehr 112—14. Daran anschließend verteidigt er die Zuverlässigkeit seines Charakters gegenüber Anzweiflungen, aus Anlaß der Unterlassung eines versprochenen Besuchs: Nachdem er allgemein und kategorisch seine Wahrhaftigkeit bezeugt hat 115—22, gibt er die konkrete Motivierung für die Unterlassung des erwarteten Besuchs 123—22, um sofort des Briefes zu gedenken, den er, statt selbst zu kommen, der Gemeinde geschrieben hat 23f. So wird er zu der besonderen Angelegenheit geführt, die sowohl den Wechsel der Reisepläne als den Inhalt des Briefes bestimmt hat, und geht er daran, durch eine neue Verfügung die Angelegenheit wie es scheint zum Abschluß zu führen, 25—11. Zur weiteren Aufhellung seiner Lage nimmt er nun in 212f. einen Ansaß, bricht aber die Mitteilung, kaum begonnen, jäh wieder ab, indem er sich in eine, mit einem Lobpreis Gottes einsetzende, weitläufige Charakterisierung des ap. Dienstes einläßt, der zwar die apologetisch-polemische Zuspitzung auf Gegner und Gemeinde nicht fehlt, vgl. 217 31—3 41—6 511—16, die aber in der Hauptsache in sehr allgemein gehaltenen Betrachtungen verläuft, bis P., nach einem wieder sehr persönlich gehaltenen Hymnus auf die Charaktereigenschaften und Leistungen der Ap. 63—10, endlich den eigentlich brieflichen Ton wieder findet und in eine wirkliche Unterhaltung mit den Kor. sich einläßt 611ff., die sich — abgesehen von der jähen und feltamen Unterbrechung in 614—71 — bis ans Ende des ganzen ersten Hauptteils hinzieht und in der die konkreten Auseinandersetzungen und Mitteilungen der zwei ersten Kap. wieder aufgenommen und erledigt werden 72—16. Es ergeben sich also drei Hauptteile, von ungleicher Länge und Zusammensetzung: I. Erörterung der zwischen P. und der Gemeinde schwebenden Angelegenheiten 112—213; II. Verherrlichung des ap. Amtes 214—610; III. Abschluß der persönlichen Aussprache 611—715.

In jedem Fall heben sich in diesem Hauptteil (wie in Gal) echt briefliche und allgemein gehaltene, lehrhafte und betrachtende Auseinandersetzungen scharf von einander ab, aber auffallend und ohne Analogie in sonstigen P.-Briefen ist der jähe Übergang von einer Stilgattung zur anderen. Folgende Stücke weisen unzweifelhaft brieflichen Charakter und dazu inneren Zusammenhang auf: 113—213 . . .; 214—36; 511—16 (oder 511—62); 61—13 (oder 63—13 oder 611—13); 72—16. Was dazwischen steht läßt sich literarisch wie stilkritisch als Einlage ansehen; es sind Ausführungen, die nicht erst durch die briefliche Lage angeregt sind, die auch sehr gut herausgenommen werden könnten, ohne daß der Zusammenhang gestört werden würde, im Gegenteil mit dem Erfolg, daß dieser deutlicher, straffer, einfacher würde: 37—18; 41—510; 516—21 (oder 516—62); 614—71. Die genauere Charakterisierung der einzelnen Stücke soll nun die Exegese herausstellen; da kann dann erst entschieden werden, ob die Ergebnisse der Stilkritik auch zu literarkritischen Operationen nötigen.

AI: Erörterung der zwischen P. und der Gemeinde schwebenden Angelegenheiten: 112—213.

Einleitung: kurze Verteidigung gegen den Vorwurf der Unlauterkeit insbesondere im brieflichen Verkehr 112—14.

Kaum ist der Briefeingang verklungen, der so fein das jüngste Erlebnis des Ap. für eine Trost- und Gebetsgemeinschaft mit der Gemeinde fruchtbar zu machen weiß und die vorhandenen Störungen des harmonischen Verhältnisses geflissentlich ignoriert¹, so schlägt der Vf. den Ton ernstester Verwahrung gegen zwei Vorwürfe an, die aus derselben Gemeinde gegen ihn erhoben worden sind: daß er (und die Seinen) „in fleischlicher Weisheit“ ihren Wandel führten V. 12 und daß als Ausfluß und Beweis solcher Lebensführung eine gewisse Unlauterkeit seinen Briefen anhafte V. 13.

V. 12. Mit einem γάρ, das keineswegs bloße stereotype Übergangspartikel ist (Ehm.), schließt die Verteidigung an den Eingang an (ganz ähnlich Hebr 13¹⁸). P. will damit andeuten, daß er wirklich Fürbitte und Danksagung für seine Person verdient und auch von den Kor. in Anspruch nehmen kann.

Ohne Grund beschränkt Bhm. den Anschluß auf den in V. 11a leise erhobenen Anspruch an die Willigkeit der Kor., für ihn zu beten; auch die Aufforderung zur Danksagung für die Erhaltung seines Charisma läßt sich durch sein Gewissenszeugnis rechtfertigen: liegt doch auch diesem Gedanken das stolze Bewußtsein zugrunde, daß die Geretteten etwas wert sind, vgl. Gal 1²⁴; nur daß ihr Wert in V. 12b objektiv in dem ihnen verliehenen Charisma, nun subjektiv in ihrem Selbstbewußtsein und Selbstzeugnis gesucht wird.

Auch καύχησις ist ein Wort, das zusammen mit anderen Ableitungen derselben Sippe (καύχημα, καυχᾶσθαι) in II Kor besonders häufig vorkommt. Der Stolz des Ap. auf seine Erfahrungen und Leistungen ist den Kor. besonders viel entgegengehalten, von ihnen aufgegriffen, von persönlichen Feinden ausgebeutet und mißdeutet worden 31 512 12¹⁹, die demgegenüber ihre eigenen Vorzüge in der Gemeinde geltend gemacht und gegen P. ausgespielt haben; so sieht P. sich genötigt, die Echtheit und Überlegenheit seines Ruhmes darzutun. Die Bedeutung des Ruhmens schwankt dementsprechend auch in II zwischen dem Aufzählen und Beschreiben der eigenen Vorzüge und einer hochgespannten religiösen Gemütsstimmung (J. Weiß Komm. 37f.). Der „Selbststuhm“ des Ap. ist das eigentliche Stichwort in C, klingt aber auch schon in A an; verwandt ist die „Selbstempfehlung“, die gleichfalls in A (31 43 512 64) wie in C vorkommt (1012 18 1211). Der Bedeutungsunterschied, der zwischen καύχησις (eigentlich der Akt des Rühmens) und καύχημα (der Grund und Gegenstand davon) besteht, ist bei P. nicht immer gewahrt. Auch hier kann man schwanken, ob καύχησις die Aussprache des Gewissens ist oder Anlaß und Inhalt des Rühmens, nämlich der Inhalt des εὐ-Σαγες.

Ehe er den Inhalt seines Ruhmens auseinanderlegt, schiebt er noch als Apposition zu καύχησις das Zeugnis des Gewissens ein, um zu zeigen, auf welchem sicheren Grund sein Ruhm beruht und wie ernst die folgende Aussage zu nehmen ist, vgl. noch Röm 215 911; er ruft es an, weil die Lauterkeit seines Auftretens bezeugt werden sollte, also die Übereinstimmung seines äußerlichen Wandels mit seiner Gesinnung und seinen Absichten, vgl. Hebr 13¹⁸.

Die Stelle ist vielleicht der unseren nachgebildet, vgl. Wrede Das Rätsel des Hebräerbriefes 51. Die innere Beziehung zwischen der καύχησις und dem Zeugnis eines reinen Gewissens macht Philo deutlich, wenn er quis rer. div. haer. 6 p. 474 sagt: πότε οὖν ἄγει παρρησίαν οἰκέτης πρὸς δεσπότην; ἀρ' οὐχ ὅταν ἡδίκηκότες μὲν ἑαυτῷ μηδὲν συνεῖδῃ, πάντα δ' ὑπὲρ τοῦ κεκτημένου καὶ λέγοντι καὶ πράττοντι;

In dem Ausdruck 'Zeugnis des Gewissens' ist eine der wichtigsten Funktionen des Gewissens angegeben, die auch in der griechisch-römischen Philosophie erkannt war und schließlich dem Worte συνεῖδσις und conscientia seiner Etymologie nach zugrunde liegt. Schon das Verb συνεῖδαι kommt in der einfachen Bedeutung „Zeuge sein“, „etwas bezeugen können“ vor, so Xenophon Hell. III 3, 6; in LXX Lev 51 (!), I Matt 421 A

¹ Mit 15—11 hätte P. ebensogut einen Brief an die Gemeinde zu Phil. oder Thess. beginnen können. Die an sich begreiflichen Versuche, auch schon in 13—11 Anspielungen an unfreundliche Unterstellungen herauszufinden, sind m. E. nicht geglückt.

II Maff 4⁴¹ A. Darnach bedeutet συνειδέναι εαυτῶ: 'sein eigener Zeuge sein, sich etwas bezeugen, sich bewußt sein von etwas', s. I 44 und dazu J. Weiß Komm. 97¹, daher συνειδήσις (σῆνονημ σύνεσις), conscientia, Gewissen neben der Funktion des Anklägers, Richters (vgl. Röm 2¹⁵) und Wächters auch die des Zeugen erhält. Belege s. die Randglosse bei Polnh. XVIII 43, 13 οὐδεὶς . . οὕτως οὐτρε μάρτυς ἐστὶ φοβερός οὐτε κατήγορος δεινός ὥς ἡ σύνεσις ἡ κατοικοῦσα ἐν ταῖς ἐκάστων ψυχαῖς. Seneca Ep. 43, 5 bona conscientia turbam advocat, mala etiam in solitudine anxia atque sollicita est. Si honesta sunt quae facis, omnes sciant; si turpia, quid refert neminem scire, cum tu scias? O te miserum, si contemnis hunc testem! De vita beata 19: ille . . beatus ac plenus bona conscientia reddidit sibi testimonium vita excedens laudavitque aetatis in portu et ad ancoram actae quietem; 20s. Joseph. c. Ap. II 30 § 218. Philo Quod det. pot. ins. sol. 23 p. 196, de decal. 87 p. 95, fr. ex Joh. Damasc. Sacra parall. Migne 95, 1188 (ed. Richter 6, 203) ὁ νοῦς ἐκάστω μάρτυς ἐστίν, ὃν ἐν ἀφανεί ἐβουλεύσαντο, καὶ τὸ σύνειδος ἐλεγχος ἀδέκαστος καὶ πάντων ἀψευδέστατος. P. stimmt mit den Griechen und Römern jedenfalls darin überein, daß das Zeugnis des Gewissens zur Bildung des Charakters, zur Prüfung des eigenen Lebenswandels und zur Rechtfertigung gegenüber fremden Anwürfen gepflegt und gehört werden muß. Vgl. noch Cremer-Kögel 394 ff. und die dort S. 400 genannte Lit., außerdem H. Böhlig Das Gewissen bei Seneca und P. (ThStKr 1914, 1–24), J. Weiß I Kor 228, Ed. Norden Agnostos Theos 136 f., Bréhier Les idées philos. et relig. de Philon d'Alex. 300 f., H. Leisegang Der heilige Geist I p. 80 f.

Nun folgt der, in Kor. angezeufelte, Gegenstand des Ruhmes und des Gewissenszeugnisses¹, die Lauterkeit seines Wandels.

Für das von N*ABC boh. sah. Klem. Orig. KMP min. usw., also vortrefflich bezeugte ἐν ἀγιότητι lesen KL, Hnr., Zahn, Bähm., Lgm. das nur in DG N^o it. vg. pesch. L Chrsj. Thdt. u. a. vertretene ἐν ἀπλότητι (W. Text!). Es kann ein einfacher Schreibfehler vorliegen, indem ΑΠΟ für ΑΠΟ = ΑΠΛΟ gelesen oder ΑΠΛΟ in ΑΠΟ verschrieben und dann ΑΠΟ gelesen wurde (vgl. Urtext und Korrektur in N). Möglich ist auch, daß die Änderung absichtlich geschah, weil man entweder ἀπλότ. als Gottesbezeichnung nicht passend (Hfm.) oder ἀγιότ. θ. für P. zu hochgreifend fand. Daß ἐν ἀπλ. gut in den Zusammenhang paßt, lehrt Kol 3²² und Philo Quaest. in Gen. I 30 ob morum simplicitatem et sinceritatem (= δι' ἡδους ἀπλότητα καὶ εἰλικρινείαν). Rückerts Konjekture ἀγνότητι (vgl. 112) ist jedenfalls unnötig. Andererseits spricht für ἀγιότητι, daß es ein seltenes Wort ist: in der Bibel nur noch II Maff 15² u. Hieb 12¹⁰ — was in Hebr. Ziel der göttlichen Erziehung ist, rühmt P. schon als seinen Besitz; auch ap. Väter und Apologeten gebrauchen es nicht: so kann gerade seine Ungeläufigkeit die Entfernung befördert haben, vgl. I Thess 3¹³, wo ἐν ἀγιοσύνη in A min. in ἐν δικαιοσύνη korrigiert ist. Es ist also schwierig, den ursprünglichen Wortlaut zu bestimmen; ich neige mit den Meisten mehr zu ἐν ἀγιότητι.

Neben der Heiligkeit des Wandels (vgl. I Petr 1¹⁵) hebt P. seine Lauterkeit hervor. Auch εἰλικρινία ist eigentlich ein göttliches Attribut; so Sap 7²⁵ A (sonst nicht in LXX), wo es 'ungetrübte Klarheit' bezeichnet (vgl. Sap 7²⁶), d. i. aufs sittliche Gebiet bezogen: ungetrübte Lauterkeit, die der schärfsten Prüfung standhaltende Makellosigkeit (vgl. Bähm.); P. hat es noch 2¹⁷ und 1⁵⁸ (s. J. Weiß 3. St.), das Adj. εἰλικρινεὶς καὶ ἀπρόσκοποι Ph 1¹⁰. Im Klass. Griech. ist das Wort sehr selten, in den Pap. nur P. Orp. X 1252 προσφεύγω ἐπὶ τὴν ἰλεικρινείαν (um 290 n. Chr.). P. ist sich wohl bewußt, wie hoch das Zeugnis seines Gewissens und damit sein Ruhm sich versteigt. Es sind göttliche Eigenschaften, die er sich beilegt. Er unterstreicht das, indem er noch τοῦ θεοῦ beifügt, was ebenso zu ἀγιότητι gehört und diese Lesart vollends rechtfertigt (ἀπλότητι θεοῦ wäre bei P. auffallend). Die vorbildliche Heiligkeit und Fleckenlosigkeit Gottes ist also bei ihm voll verwirklicht. Der Genitiv τοῦ θεοῦ (GKLP lassen schon hier den Art. aus) scheint

¹ Zum Schema des Satzes ἡ καύχ αὐτῆ ἐστίν ὅτι vgl. I Joh 1⁵ 5¹¹. 14. Beachte an letzterer Stelle das mit καύχ. sinnverwandte παρρησία.

ähnliche Bedeutung zu haben wie in der Verbindung δικαιοσύνη θεοῦ; doch wird hier mehr die göttliche Art ('wie sie Gott hat') als die göttliche Herkunft ('wie sie Gott gibt') gemeint sein.

Eine zweite Charakterisierung ihres Wandels wird negativ und positiv gegeben, doch ist das negative οὐκ ἐν σοφίᾳ σαρκικῇ auch Erläuterung des Vorhergehenden. Denn die σοφία σαρκικῇ kann sich auch in einem vorgetäuschten einwandfreien Wandel darstellen, vgl. 42. σοφία σαρκικῇ ist (anders als σοφία ἀνδρῶπων 125 vgl. 6.13) wesentlich sittlich gedacht: Weisheit, die fleischlichen, widergöttlichen, unsittlichen Motiven dient, die sich insbesondere in schlaunen, hinterhältigen Berechnungen kundgibt (Thph.). P. spielt auf solche Vorwürfe noch 117 42 102 1216 an; nach I Thess 23 ff. hatte er sich gegen ähnlichen Verdacht auch in Thess. zu verwahren. Möglich ist, daß er auch hier den Vorwurf nicht nur von sich abweist, sondern auch seinen Verleumdern zurückgibt, vgl. 217 42.

Wenn P. nun dem als bejahenden Gegensatz die χάρις θεοῦ entgegensetzt, so ist mit χ. hier das Element der christlichen Erkenntnis und Charakterbildung gemeint, das also zur amtlichen Ausrüstung des Ap. gehört, vgl. II Petr 318 1Κ 240, weiter Röm 15 123 1515 I Kor 310 Eph 37f.; χ. ist hier also fast synonym mit δύναμις τ. θ., vgl. 125, s. noch Wetter Charis 102f. 116¹. Darnach heißt 'in Gottes Gnade wandeln' soviel wie 'wandeln im Sinn und unter dem Antrieb göttlicher Berufung und Ausrüstung'. Zur ganzen Wendung wie zu 217 42 ist Hermas Sim. IX 252 nachzuschlagen.

Das Wort ἀναστρέφεσθαι (bei P. noch Eph 23 I Tim 315, sonst im N. T. noch Hebr 1033 1318 I Petr 117 II Petr 218) erscheint hier mit doppelter ἐν-Konstruktion: die erste bezeichnet die Weise, den Charakter, den „Grund und Antrieb“ (hnr.) des Wandels, die zweite (ἐν τῷ κόσμῳ) den äußeren Umkreis, vgl. I Tim 315. Die „Welt“ ist der Umkreis des ap. Wirkens, die Menschheit, mit der die Ap. in Berührung kommen, von der sie sich abheben und vor deren Urteil sie bestehen können, vgl. I Kor 49 Phil 215 Mt 514.16 Joh 95.

Belege für die übertragene Bedeutung von ἀναστρέφ. aus den Pap. s. Deißmann Bibelfst. 83 u. Neue B. 22, wertvoll ergänzt bei M. M. Doc. 38.

Was allenthalben anerkannt werden muß, gilt „in besonderem Maße“² von Kor. und Achaja. Daß P. sich in Kor. mehr als sonst gut getragen hätte (v. Manen), kann natürlich nicht die Meinung sein. Wohl aber zeichnete sich der Aufenthalt und Wandel des P. in Kor. vor dem in anderen Gemeinden darin aus, daß er (1) über anderthalb Jahr sich ausdehnte (Apg 1811), also ihm reichlich Gelegenheit bot, seine Lauterkeit zu erweisen, daß P. (2) mit Absicht von jeder Unterstützung durch die Gemeinde absah, um dem Vorwurf der Eigennützigkeit zu entgehen 196 II 117ff. und daß (3) die besonders schwierigen und verwickelten Verhältnisse in Kor. ihm mehr als anderswo Gelegenheit gaben, seine Lauterkeit und Unantastbarkeit gegenüber allen Versuchungen, die sein Verkehr mit dieser Gemeinde an ihn heranbrachte, zu bewahren (vgl. Klz.).

¹ Dieser ungewöhnliche Gebrauch von χάρις ist wohl der Grund, daß presch. die Wendung (unter Streichung von ἀλλ') als drittes Glied zu ἐν ἀπλ. κ. εἰλ. τ. θ. hinzu-
setzt, und daß 1c¹ (v. Soden) ἐν πνεύματι einsetzt.

² Zu περισσ. vgl. 715 1123 1215 Gal 114 Phil 114 I Thess 217 (v. Dobš. 3. St.) u. Blass-Debr. § 60, 3; 246.

D. 13. Scheinbar unvermittelt springt P. nun vom Wandel unter den Kor. zu der Korrespondenz über, die er mit ihnen geführt hat; aber diese ist ein sehr wichtiges Moment in seinem Verkehr mit ihnen und gerade sie hat ihm den Vorwurf fleischlicher Berechnung eingetragen, wogegen der Ap. geltend macht, daß sein lauterer Charakter eben aus seinen Briefen heraustritt, wenn man nichts dahinter sucht, was dahinter nicht versteckt ist.

Kritik der Briefe des P. Schon in I hat P. Anlaß gehabt, über Deutung und Bedeutung seiner Korrespondenz sich auszusprechen, vgl. 4¹⁴ 5⁹ f. 14³⁷ (J. Weiß 3. d. St.). Die Stellen zeigen, wie hoch der Ap. seine Briefe einschätzte, wie es ihm jedoch nicht immer gelingt, seine Meinung und seine Absicht deutlich herauszubringen; sie machen es begreiflich, daß man in Kor. bei seinen Briefen nicht immer gleich wußte, woran man war, daß über Sinn und Zweck Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten entstanden, die sich leicht zum prinzipiellen Streit über Person und Charakter des Ap. und sein Verhältnis zur Gemeinde auswaschen konnten, vgl. noch 10¹⁰ (f. 3. St.) und II Petr 3¹⁶!

Die gewöhnliche und wohl richtige Auslegung bezieht diese Erklärung auf den Vorwurf der Kor., P. verstecke in seinen Briefen seine wahre Meinung, wogegen P. versichert, er meine, was er geschrieben habe, genau so wie er es geschrieben habe, wie es ihnen der Wortlaut an die Hand gebe und wie sie es dementsprechend sicherlich auch seinem Sinn und seiner Bedeutung nach vollkommen richtig verstanden; und zwar nimmt man meist als wichtigsten Anlaß des Vorwurfs wie der Verwahrung die im folgenden besprochene Frage der Reisepläne.

Nur Bchm.⁵ leugnet jede Beziehung zu 1¹⁵ff. und sucht das Dokument, hinter dessen Wortlaut die Kor. allerlei Hintergedanken vermuteten (als rechne er nicht mehr mit einer Aussöhnung, sei er doppelzüngig u. a. m.), im Zwischenbrief (anders ¹), während Zahn den Vorwurf voraussetzt, P. wolle in seinen Briefen, bzw. in einem bestimmten Brief hinterdrein immer etwas anderes geschrieben haben als was der Wortlaut besage oder doch der schlechte Leser herauslese, und dies dann speziell auf 1⁵⁹–11 bezieht.

Daeschel (Kulturgesch. Streifzüge durch d. paulin. Schr. 1910, 11) dagegen sieht in ἅλλα γράφειν einen Hinweis auf Geheimschrift, deren Gebrauch man bei P. argwöhnte (vgl. Sueton Caes. 56, 6; Aug. 88). Eine solche kann aber nicht gemeint sein, da sie (mag nun D für A usw. oder B für A geschrieben sein) für den Uneingeweihten überhaupt keinen Sinn gab.

bleiben wir also bei der üblichen Deutung, dann können die Mißverständnisse etwa aus unfreundlicher mißtrauischer Deutung des Textes oder aus entstellten Anführungen entstanden sein, wie sie im Gespräch oder im Streit laut werden konnten; und der nächste Anlaß kann sehr gut die Unterlassung des versprochenen Besuchs sein; man untersuchte noch einmal den Wortlaut der Ankündigung (in I oder im Zw.brief) und fand vielleicht, daß er wirklich eine gewisse Zweideutigkeit enthielt. Das war dann aber ein neuer Beweis für die allgemeine Klage, daß es überhaupt oft schwierig sei, die Meinung des P. zu erfassen (II Petr 3¹⁶!), daß er oft Wendungen gebrauchte, die allerlei Vorbehalte ahnen ließen und seine eigentlichen Absichten und Ansichten verhüllten – auch der Fall 1⁵⁹–11 gehört dann mit hier hinein. Für diese Deutung spricht, daß diese Angelegenheit die unmittelbare Fortsetzung der Auslassung bildet; man kann freilich dagegen einwenden, daß P. sich in 1¹⁵–22 nirgends unzweideutig auf eine briefliche Äußerung bezieht (vgl. die Ausdrücke ἐβουλόμην, βουλευόμενος, βουλευομαι, ὁ λόγος ἡμῶν), aber möglich bleibt der Zusammenhang von 1¹³f. und 1¹⁵ff. doch. Sonst könnte P. auch seine Auslassungen über die Hauptangelegenheit des Zw.brs. im Auge haben,

da er doch im neuen Schreiben mehrfach (24. 9 712) über den Zweck des Zwbrfs. und über die darin der Gemeinde bezeugten Gefühle sich ausdrückt, als ob auch dieser Brief verkehrten Deutungen ausgesetzt gewesen sei. Nun stellt es P. freilich in 77 ff. so dar, als ob der Brief eine uneingeschränkt erfreuliche Wirkung gehabt habe; doch ist nicht ausgeschlossen, daß etwa im ersten Stadium der Unterhandlung auch an diesem Brief Kritik geübt worden ist, die dann Titus dem Ap. hinterbrachte. So scheint mir auch diese Beziehung von 113 erlaubt.

Der Plural γράφομεν (sonst braucht P. γράφ. immer im Sing., den daher sah. auch hier eingesetzt hat) erklärt sich einerseits aus dem Zusammenhang (V. 12—14 bis auf ἐπιζῶ ein Wirstüd), andererseits vielleicht aus der Beziehung auf den Mitbriefsteller. Das Präsens (nur boh. 'hat Aorist') kann nicht wie I 414 1437 auf den vorliegenden Brief beschränkt werden (Halmel), sondern schließt diesen nur mit ein; es ist gewählt, weil P. eine feststehende Gewohnheit konstatiert. —

Zu dem Wortspiel ἀναγινώσκ. . . ἐπιγινώσκ. vgl. 32 Apg 830 und vor allem Plato Ep. II 312D φραστέον δὲ σοι δι' αἰνιγμάτων, ἵν' ἂν τι ἡ δέλτος . . . πάθη, ὃ ἀναγνοὺς μὴ γνῶ. P. verwahrt sich also gegen die Meinung, daß seine Worte eine andere als die natürliche Deutung verlangten. Wenn Kennedy 52 ff. u. a. an dem ἡ καὶ sich stoßen¹, weil man sage 'lesen und verstehen', aber nicht 'lesen oder auch verstehen', und darum für ἀναγιν. die ältere Bedeutung 'erkennen' (in LXX nur als Variante Or. Man. 12) fordern, so ist doch die Abweichung von der üblichen Bedeutung 'lesen' nicht angängig, und ἡ καὶ aus dem Wunsch zu erklären, auf ἐπιγιν. noch besonderen Nachdruck zu legen und daran das Weitere anzuhängen. Vielleicht hat sich P. auch bei ἀναγ. den Vorleser und bei ἐπιγ. die Hörer vor Augen gestellt. Die so naheliegende latein. Wiedergabe *quam quae legitis vel intellegitis* findet sich in keiner der alten Übersetzungen (anders Apg 830 vg.). Nach οὐκ ἄλλος steht sonst entweder ἄλλα (vgl. I Klem 515 P. Tekt. 104119; so hier A 17) oder ἡ (Vj. Klem. Hom. XVI 20; so hier B G sah.); hier ist beides kombiniert wie oft in LXX, und im N. T. noch Lf 1251, vgl. Bläß-Debr. § 448, 8. — Man hat es befremdlich gefunden, daß P. einfach zugibt, daß die Kor. seine Briefe richtig verstehen und daher die Worte ἡ καὶ ἐπιγιν., die schon in B fehlen, streichen wollen (Baljon, v. Manen) oder sie vom Vorhergehenden abgetrennt (Hnr., Gdt.). Aber wenn man hinzudenkt 'bei schlichter Auslegung' oder 'bei gutem Willen', dann schwindet das Auffallende. Das Recht zu solcher Eintragung liegt in ἐπιζῶ κτλ. und in V. 14b.

Wäre mit dem folgenden 'ich hoffe aber (K setzt noch καὶ vor ἔως τέλ.), ihr werdet bis ans Ende erkennen' der Gedanke beendet, so hätten wir den einfachen optimistischen Wunsch, die Kor. möchten das richtige Verständnis der Briefe des P. bis zur Parusie festhalten (vgl. 118). Nun wird aber V. 14a die Anerkennung (und zwar nun erst mit dem deutlich angegebenen Objekt ἡμᾶς) deutlich eingeschränkt. Hier wird einmal das erwünschte Verständnis auf die ganze Person des Ap. ausgedehnt — was durchaus angeht, da sich in den Briefen des Ap. natürlich seine Würde, seine Aufrichtigkeit, sein Verhältnis zur Gemeinde widerspiegeln muß. Andererseits schiebt sich dem Schema 'bis jetzt — bis zuletzt' oder 'am Anfang — bis zuletzt' (vgl. Philo de somn. I 151 p. 643) eine ganz andere Kategorie unter: 'zu einem Teile — völlig', die P. 11312 auf sein Verhältnis zu Gott auf eine Weise anwendet, die auch sonst an uns. St. erinnert: ἀρτι γινώσκω ἐκ μέρους, τότε δὲ ἐπιγινώσκει καθὼς καὶ ἐπεγνώσθη (vgl. J. Weiß 3. St. und die dort angeführten Stellen, in denen einem ἐκ μέρους ein ἐκ τοῦ παντός oder καθόλου gegenübersteht). Die Parallele reicht sehr weit: Stückweise wird die göttliche Welt von P., stückweise wird P. von den Kor. „erkannt“; einst aber wird P. völlig in die Geheimnisse der himmlischen Welt eindringen — und (möchten wir folgern) werden auch die Kor. ihren Ap. völlig verstehen. Mit andren Worten:

¹ In W ist ἡ gestrichen (G it. vg. pesch. Ambstr. sah.).

P. ist für die Kor. beinahe eine Erscheinung der göttlichen Welt, in die sie nur stückweise einzudringen vermögen, und wir haben zum Verständnis des hochgespannten ap.-pneumatischen Selbstbewußtseins des P. die in I Kor 2 entwickelten Sätze über das Können, Erkennen und Erkenntwerden des Pneumatikers heranzuziehen. Die Parallele 113¹² stellt vor allem auch den Sinn von ἀπό μέρους sicher: es kann nicht die erkennenden Subjekte determinieren (so z. B. Klr.), sondern nur den Grad der Erkenntnis, vgl. auch Röm 1125 πῶρως ἀπό μ., 15¹⁵ ἔγραψα . . ἀπό μέρους, P. Θη. XIV 1681 ἴσως με νομίσετε, ἀδελφοί, βάρβαρόν τινα ἢ Αἰγύπτιον ἀνάνθρωπον εἶναι, ἀλλὰ ἄξιῳ μὴ οὕτως ἔχειν, πρῶτον μὲν ἀπό μέρους πείραν λαβόντες τῆς ἡμετέρας γνώμης . . . (beachte, daß es sich auch in diesem Brief um Abwehr eines möglichen Mißverständnisses handelt) — in all diesen Beispielen dient ἀπ. μ. zur Einschränkung des Prozesses, der Handlung, wozu es geführt ist.

Die genauere Erklärung von V. 14a hängt indes noch von der logischen Beziehung des schließenden ὅτι-Satzes V. 14b ab. Am nächstliegenden und korrektesten ist die Annahme (1), daß er die in 14a ausgesprochene Hoffnung begründet: ὅτι = weil, denn (Hnr. u. a.). Dann ist der Ruhm, den Ap. und Gemeinde am Tag des Herrn von einander ernten werden, eine vom „Tag“ nicht weg zu denkende Wahrheit, ein unauflöslicher Teil der eschatologischen Lehre (vgl. noch I Thess 219f. Phil 216 und v. Dobsch. und Haupt z. d. St.) und darum das Fundament, worauf sich die Erwartung des Ap., daß auch die Kor. in die damit gegebene Würdigung seiner Person immer tiefer eindringen werden, sicher aufbaut. Man könnte indes auch das ὅτι als Objekt zu ἐπιγινώσκειν fassen (nämlich daß), und zwar entweder (2) zu ἐπιγινώσκετε, ἐλπίζω δὲ ὅτι εἰ. τ. ἐπιγνώσεσθε — hier war das Objekt anscheinend noch nicht genannt — (Him., Gdt., Küh!), oder (3) zu ἐπέγνωτε ἡμᾶς (Klr., Schm., Plr., Bshm. v. a.) —, dann ist der ὅτι-Satz Ausweitung des ἡμᾶς: uns, nämlich unser uns zum Ruhme am Tag des Herrn ausschlagendes gegenseitiges Verhältnis, vgl. I 1615. Mir scheint Auslegung (1) der Struktur des Ganzen wie dem Denken des P. am besten zu entsprechen. Der Hinweis auf den „Ruhm“ muß ein neuer Gedanke sein; es ist der Übergang von dem noch nicht ganz sicheren Subjektiven (der „Erkenntnis“ der Kor.) zu dem feststehenden Objektiven (einer eschatologischen, sicheren Größe); es ist der Schlüsselpunkt, bei dem der Ap. über all den Widerwärtigkeiten und Unsicherheiten des Augenblicks seine Ruhe findet. Am wenigsten würde (2) befriedigen: ἐπιγινώσκετε hat in οὐ γὰρ ἄλλα . . ἢ & sein natürliches und ausreichendes Objekt, und ἐπιγνώσεσθε schließt sich frei daran an: es ist der Gesamtinhalt des paulin. Briefzeugnisses, wogegen die nachträgliche Einschränkung auf ein Einzelstück (den Ruhm) verwunderlich wäre. Annahme (3) scheint mir eher denkbar, aber doch weniger gut als (1). Einmal kann die Tatsache, daß die Kor. sich ihrer Ap. rühmen, nicht gut zum Gegenstand ihrer eigenen allmählich fortschreitenden Erkenntnis gesetzt werden; und zweitens kommt der Gedanke, als Gegenstand der kor. Erkenntnis, zu unvermittelt.

Wählen wir (1), dann klären sich die schwierigen Wendungen V. 13 u. 14a nun völlig. ἔως τέλους deutet nun sicher auf die Parusie und die Übersetzung 'völlig' (im Gegensatz zu 'teilweise') ist erledigt (Menzies u. a.). P. ist sicher, daß die Kor. bis zum Schluß (dieser Lebenszeit) an ihrem richtigen Verständnis festhalten, weil es für ihn feststeht, daß am Tage des Herrn er für sie und sie für ihn ein Ruhmestitel sein werden. Nur scheinbar wird diese Erwartung durch ἀπό μέρους in dem parenthetischen καθὼς-Sätzchen unsicher gemacht; freilich wenn heute der „Tag“ käme, wäre der Ruhm ein zweifelhafter; aber P. rechnet noch mit einer kurzen Spanne, und in dieser Frist erwartet er, weil ihm nun einmal der Satz vom eschatologischen καύχημα unumstößlich feststeht, daß die Erkenntnis der Kor. sich vollenden, daß die Mißverständnisse, die augenblicklich ihr Verhältnis trüben, alsbald dahinschwinden werden und daß ihre Beurteilung seiner Person immer voller seinem eigenen Bewußtsein

(V. 12) und seiner Erwartung (V. 14b) entsprechen wird. Schön rundet sich mit diesem Schlußgedanken der Abschn. V. 12—14 zu einer kleinen Einheit ab.

Zu dem Singular ἐπιτίω in pluralischer Umgebung vgl. 5:11 13:6, p. Hiebel 44 ἐγράψαμέν σοι πρότερον . . . δρώντες δέ σε καταραδυνούντα ὡμίην δεῖν καὶ νῦν ἐπιστεῖλαι σοι . . . ἀποστείλον πρὸς ἡμᾶς. Zum gegenseitigen „Verstehen“ vgl. noch Aeneas Ep. 7 (Hercher p. 25), ein Versöhnungsschreiben wie II K A: νῦν γοῦν ἔγνωμεν ἀλλήλους, ὥσπερ ἐν νυκτομαχίᾳ πρότερον πολεμοῦντες, καὶ εἰρήνῃ συνηή.

Zum Ausdruck „Tag des Herrn“ vgl. J. Weiß Komm. 10. In der Schlußwendung ist jedenfalls Χριστοῦ zu streichen (es ist WK-Text, aus I 18 eingesetzt und fehlt in N*ABC . . .); möglicherweise auch ἡμῶν, das in AC DKLd fehlt und gleichfalls aus I 18 hereingekommen sein kann, obgleich v. Soden die Streichung als K-Text beurteilt. Der Ausdruck am Ende einer Periode wie I 18 5:5 Röm 2:16, in ähnlicher Sachverbindung Phil 2:16 II Tim 4:8, eine Umschreibung in gleichem Zusammenhang I Thess 2:19.

Wenn die hier ausgesprochene optimistische Stimmung mit 11:2f. nicht vereinbar scheint (Rendall 49ff.), so hat diese Differenz nur im Zusammenhang mit anderen Schwierigkeiten Gewicht, da die hier ausgesprochene Erwartung für P. mehr ein Dogma, als der Ausfluß empirischer Erfahrung ist. Eben darum ist ungl. St auch nur mit Vorbehalt eine captatio benevolentiae zu nennen (so J. Weiß Urchr. 305).

Nun folgt 11:5—21:3 der erste Gang der Erörterung über die mit dem unterlassenen Besuch und dem Zwischenbrief zusammenhängenden Angelegenheiten.

Es ist die Eigentümlichkeit dieses Abschn., daß die hier behandelten, verschiedenen Gegenstände, weil sie aufs engste zusammenhängen, nicht streng nacheinander behandelt werden, sondern ineinander übergreifen. Die eigentliche Apologie reicht von 11:5—2:2 oder 2:4; vom unterlassenen Besuch ist 11:5—2:3 die Rede; vom Brief, als dem Ersatz des Besuchs von 2:3—2:9 und von dem Vorfall, der bei der Unterlassung des Besuchs wie in dem Brief voranstand, in 2:5—11. P. befand sich in einer schwierigen Situation und hatte, um seine ap. Würde zu behaupten, dreierlei zu tun; er mußte, da er noch immer nicht persönlich in Kor. erscheinen konnte, in einem neuen Brief a) die Vorwürfe, die ihm gemacht waren, zurückweisen; b) die Unterlassung des Besuchs rechtfertigen und die Umstände und den Zweck des Briefs erklären und c) die noch immer nicht befriedigend erledigte Angelegenheit den neuen Umständen entsprechend zum endlichen Abschluß zu bringen suchen. Die Teilung in die Unterabschn. 11:5—2:2 (a), 12:3—2:4 (b) und 2:5—11 (c) entspricht diesen Tatsachen am besten.

Eine Schwierigkeit macht noch der kurze Reisebericht 2:12f. (d). Entschieden knüpft er an die im Vorhergehenden enthaltenen erzählenden Momente an: ich kam nicht zu Euch, schrieb vielmehr den Brief: dann reiste ich über Troas nach Maz. Anderseits haben wir es deutlich mit einem neuen Einsatz zu tun, nur daß der neue Abschn. zunächst nicht über eine kurze Einleitung hinausgeführt wird; der neue Gegenstand wird indes in 7:5 wieder aufgenommen und so, wie es wohl schon in R. 2 beabsichtigt war, fortgeführt. Wir könnten daher auch 2:12ff. über die Einlagen hinüber mit R. 7 zusammenbinden, etwa unter der Überschrift: 'die Reise nach Maz. und die Gedanken und Wünsche, die sie weckte' oder 'was P. von Maz. aus den Kor. zu sagen hat'. Aber dann würden zwei gänzlich ungleiche Stücke (die fragmentarische erzählende Bemerkung 2:12f. und die langen gedankentiefen Expektationen 2:13—7:1) willkürlich miteinander zusammengeknüpft sein. Das erzählende Fragment 2:12f. läßt sich eben nicht gut mit seiner „Fortsetzung“ verbinden und die wirkliche Fortsetzung (7:5ff.) ist durch allzu umfangliche Einlagen davon getrennt. Wir betrachten also 2:12f. als fragmentarische Fortsetzung des Abschn. 11:5—2:11.

a) Mitteilung des Reiseplans und Verteidigung der eigenen Zuverlässigkeit 11:5—2:2.

V. 15. 16. Der ursprüngliche Reiseplan. „Die Worte über den Reiseplan 2. Kor. 11sf. gehören zu den schwierigsten und umstrittensten der Kor.-Briefe; namentlich ist ihr Verhältnis zu dem anderen Reiseplan 1. Kor. 16s-9 unklar“ (Weiß Uchr. 262). Die beiden Reisepläne unterscheiden sich darin, daß Plan II 1) einen zweimaligen Besuch in Kor. besaß und 2) als weiteres Ziel Judäa bestimmt, während I die einfache Route Asien, Maz., Kor. und dann ein noch nicht zu nennendes neues Ziel ansetzt. Nun ergeben sich folgende Möglichkeiten: 1) Plan I ist der ursprüngliche, II stellt die Änderung dar, die ihm den Vorwurf der Wankelmütigkeit eingetragen hat (so Baur, Hausr., Schm., König, Bhm., Bt. u. a.); 2) Plan II ist der ursprüngliche, I der spätere, der dann auch ausgeführt wurde; die Änderung wurde den Kor. in I 16 mitgeteilt, und von da datiert die Verstimmung (so mit Varianten Klr., Hnr., Holzm., Holsten, Weiss., Zahn Einl. ³I 222. 230f., Sid., Bls., Golla); 3) Plan II = I, nur eben ungenau wiedergegeben (so J. Weiß a. a. O.) oder mit einer kleinen Erweiterung versehen (so Hoß *NTW* 1903, 269f.); 4) Plan I war längst erledigt (durch Zwbrf. und Zwbes. und andere Umstände), als P. Plan II faßte, und die Erörterung in II hat mit I nichts zu tun; so Krenfel, Kennedy u. a.; 5) Plan II war vor Abfassung von I Kor. überhaupt nicht bekannt: Bhm. Von den zwei ersten Möglichkeiten ist 1 entschieden die nächstliegende: die Wendungen *πρότ.* und *δευτ. x.* lassen sich gut als Hinweise auf die Korrektur von Plan I verstehen. Wäre dagegen Plan I eine Modifikation von II, so müßte der Wortlaut in I 16 irgendwie auf diese Änderung hindeuten; das ist aber nicht der Fall, da der Gegensatz sich da nicht auf einen Doppelbesuch, sondern auf einen nur auf kurze Zeit berechneten einfachen Besuch bezieht. Daß Plan II später als Plan I ist, geht auch aus der bestimmteren Fassung des Endziels in II hervor. So scheidet (2) als unwahrscheinlich aus (s. noch Bhm.). Aber auch die wesentliche Übereinstimmung der zwei Pläne (3) ist nicht zuzugeben; denn auf dem Doppelbesuch liegt ein gewisser Nachdruck.

Ehe wir nun zwischen 1, 4 und 5 die Entscheidung treffen, sind erst noch folgende Vorfragen zu erheben; zunächst: was hat eigentlich den Anstoß erregt, die Veränderung des Reiseplans (der Übergang von Plan I zu Plan II) oder (völlige oder teilweise) Nichtausführung? Nur im ersteren Fall spielt Plan I überhaupt eine Rolle in dieser Angelegenheit. Veränderung der Reiseabsichten kann als Anlaß der Vorwürfe in V. 17f. vorausgesetzt sein; dagegen steht 12s-22 allein das Nicht- oder Nichtmehrkommen des Ap. zur Debatte. Schon dieser Gesichtspunkt empfiehlt die Ausschaltung von Plan I aus dem Zusammenhang dieser Erörterungen. Plan I mag in die Vorgeschichte uns. Brfs. hineingehören, aber die Variante in II hat bei den Differenzen kaum eine Rolle gespielt (dies das Richtige in Annahme 3).

Weiter, war der Plan, wie er V. 15f. umständlich dargelegt wird, den Kor. bekannt, also die Fassung und die Nichtausführung gerade dieses Plans der eigentliche Stein des Anstoßes oder war er in dieser Form (etwa als Doppelbesuch) den Kor. neu? Wenn der eigentliche Anstoß das Nicht(mehr)kommen des P. war, dann ist möglich, daß den Kor. nur eben die Absicht eines Besuchs bekannt war. Man kann auch wirklich V. 15f. so auffassen, daß die Absicht des Doppelbesuchs den Kor. noch nicht bekannt war und ihnen erst jetzt von P. mitgeteilt wurde (vgl. Bhm., Kennedy 43ff. u. a., s. noch zu V. 15).

Endlich: ist der Plan II überhaupt oder nur teilweise noch nicht ausgeführt worden? Dies führt zu der Bedeutung des Zwischenbesuchs für das Verständnis der Erörterungen in 11sff.; wenn nämlich der Zwbes. zwischen I und IIA fällt, dann erhöht sich einmal die Wahrscheinlichkeit, daß Plan I hier ganz außer Betracht steht; es ergeben sich anderseits neue Kombinationen: entweder (a) hat P. auf dem Zwbes. Plan II mitgeteilt bzw. das Versprechen, wiederzukommen, gegeben (Zül., König 522ff. u. a.), oder (b) der Zwbes. ist die beginnende Ausführung von Plan II, und unausgeführt geblieben ist nur die letzte Route, die zweite Fahrt nach Kor. (so Hoß *NTW* 1903). Wie die Ergebe zeigen wird, ist ein Zwbes. jedenfalls durch 13i 12¹⁴ sichergestellt, nach wahrscheinlicher Deutung ist er aber auch schon 12 2i vorausgesetzt; doch kann er auch erst nach der Abfassung von AB stattgefunden haben (s. Erf. zu 13i). Setzen wir ihn vor AB, dann scheint von den zwei eben angeführten Möglichkeiten die zweite (b) besonders verlockend. P. müßte dann beim Zwbes. Kor. mit der Absicht und dem Versprechen verlassen haben, von Maz. aus (wohin er sich dann begab) alsbald noch einmal nach Kor. zurückzukehren; Plan II wäre dann schon vor dem Zwbes. von P. aufgestellt gewesen. Er brauchte in dieser Form den Kor. nicht mit-

geteilt worden zu sein; es genügt, wenn er sich ergab als Addition des Zwösf. und des darnach gegebenen neuen Versprechens. Für diese Zurechtlegung der Dinge spricht namentlich das οὐκέτι ἅλθον 123 ('kam ich nicht noch einmal' sc. ἵνα δευτέραν χάριν σχῆτε). Dagegen könnte man geltend machen, daß nach wahrscheinlichster Deutung von 21 der Zwösf. ἐν λύπῃ unternommen wurde und ἐν λύπῃ verließ, während nach V. 15 der Plan in vollem Vertrauen zu der Gemeinde gefaßt war und der Doppelbesuch als Erweis von Doppelnade beabsichtigt war. Ernstester ist der Umstand, daß im ganzen Abschn. nur von der Absicht einerseits und dem Nichtkommen andererseits deutlich die Rede ist und daß die Sachlage eine ganz andere sein würde, wenn der Plan zur Hälfte bereits ausgeführt gewesen wäre: einmal konnte er dieses Planes wegen nicht ohne weiteres des Leichtsinns und der Unlauterkeit bezichtigt werden, wenn nur ein Rest davon noch unerfüllt war; sojann hätte P. bei seiner Verteidigung darauf hinweisen müssen, daß es zu einem Teile keineswegs beim bloßen Versprechen geblieben war. Das Wahrscheinliche ist also, daß von dem Plan noch nichts ausgeführt war.

Kann dann der Plan oder die Absicht, zu kommen, auf dem Zwösf. gegeben sein? Wie schon einmal bemerkt, muß der Plan gefaßt worden sein zu einer Zeit, da P. optimistisch gestimmt war (V. 15 πεποιθ. u. δευτ. χάρις). Das ist nur dann mit dem Zwösf. zu reimen, wenn dieser geendet hat nicht, wie vielfach angenommen wird, mit einer Niederlage des P., sondern mit leidlichem Erfolg, wenigstens mit einem Teilerfolg, der Aussicht auf baldige Beilegung der Differenz gab; dann müßte der Zwösf. durch neue enttäuschende Nachrichten veranlaßt gewesen sein. Wir werden aber zu dieser Annahme gedrängt, weil es sonst außerordentlich schwer ist, einen Moment in der Zeit nach dem Zwösf. ausfindig zu machen, wo die V. 15 vorausgesetzte Stimmung möglich war.

Das Wahrscheinliche ist also: am Ende des Zwösf.s (sonst — wenn dieser erst hinter AB fällt — im Zwösf.) gab P. das Versprechen, bald wiederzukommen; und mindestens für sich selbst erwog er einen doppelten Besuch. Aber unerfreuliche Nachrichten veranlaßten ihn, jetzt noch nicht zu kommen, da er nicht (abermals) einen Besuch unter trüben Verhältnissen zu erleben wünschte, sondern statt dessen zu schreiben. Diese Wendung erregte die Mißstimmung der Kor., die P. zu überwinden sucht, indem er unter Berufung auf Gott und Christus die Festigkeit seines Worts versichert und den Anlaß seines Nichtkommens erklärt. Wir entscheiden uns also für eine Kombination von Annahme 4 und 5 (s. o. S. 60).

V. 15. Mit dem Einschlag καὶ ταύτῃ τῇ πεποιοῦσῃ schließt die spezielle Erörterung des Reiseplans an die vorangehende Versicherung an. Das Vertrauen, das den Ap. bei der Fassung seiner Pläne leitete, bezieht sich auf die verständnisvolle Würdigung seiner Person und seines Werkes, die Vorbedingung eines fruchtbaren Zusammenarbeitens auch bei äußerlicher Trennung. Es besteht bei dem Ap. noch immer, hat aber, wie schon 112—14 verriet, augenblicklich eine harte Probe auszustehen. Völlige Abwesenheit von Mißverständnissen braucht damit, wie V. 13f. zeigt, nicht gemeint zu sein; es kann auch das „Vertrauen“ auf eine rasch sich vollziehende Verständigung bezeichnen.

πεποιοῦσῃ in der LXX nur IV Reg 18¹⁹, in den anderen Übersetzungen etwas mehr vertreten; im N. T. nur in der paulin. Lit., mehrfach I Klem vorkommend, vgl. auch II Klem 69 Hermas Sim. IX 223; bei den Apologeten fehlt es. Es ist ein spät-hellenisches Wort, vgl. Philo de virt. 226 p. 444; Hermogenes de ideis I 9 p. 265 o. Rabe, II 7 p. 355 u. R. Sertus Empir. ἡypotnpoσ. I 14, 60; 23, 197; Simplicius in Epict. Ench. 79 p. 329; Eustath. in Od. γ p. 114, v. 717. S. Tremer-Kögel 862.

Zwei schwierige Fragen enthält nun die folgende Darlegung des Reiseplans: die Beziehung des πρότερον (das merkwürdigerweise in 8* fehlt und darum auch von Blas-Debr. § 62 gestrichen wird) und der Sinn des Zwischenfächchens ἵνα δευτ. χάριν σχῆτε.

Für χάριν bieten Bx³LP Thdt. boh. (nicht sah.) χάραν, was Plr. und auch v. Sod. vorziehen: es sei wie in III Joh 4 von dem geistlicheren Worte χάρις verdrängt worden. Wenn der Plan, wie wir annehmen, in einer Zeit gefaßt wurde, wo P. zwar „Vertrauen“ zur Gemeinde hegte, aber die Schwierigkeiten noch nicht restlos überwunden

hatte, dann ist $\chi\alpha\rho\acute{\alpha}\nu$ schon aus sachlichen Gründen unwahrscheinlich. Aber auch die äußere Bezeugung ist mäßig. Dazu kommt, daß die Änderung in $\chi\alpha\rho\acute{\alpha}\nu$ durch 124 21 ff. nahe gelegt war. Wir lesen also mit den meisten Ereg. und Textrez. $\chi\alpha\rho\acute{\alpha}\nu$. — Andere Varianten: $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ steht in boh. sah. KL Thdt. hinter $\epsilon\lambda\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$, womit auch eine bestimmte Eregese gesichert ist; DG boh. sah. pesch. KL it vg schreiben $\epsilon\lambda\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ $\upsilon\mu\acute{\alpha}\varsigma$ (ebenso 3. T. auch 21) statt $\pi\rho.$ $\upsilon\mu.$ ϵ . Für das fein empfundene $\sigma\chi\eta\tau\epsilon$ lesen ADGKL $\epsilon\chi\eta\tau\epsilon$ (Änderung von Σ in E).

Lassen wir $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ hinter $\epsilon\beta\upsilon\lambda\omicron\mu\eta\nu$ stehen, dann bleibt unklar, ob es zu $\epsilon\beta\upsilon\lambda\omicron\mu\eta\nu$ oder zum Infinitiv gezogen werden soll. Im ersteren Fall (a) würde der ausgeführte Plan als ein früherer von einem späteren unterschieden werden, vgl. P. Hb. 44 (Blf. u. a.), im letzteren haben wir noch einmal die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten, nämlich entweder (b): 'früher als ich schließlich ausführen konnte', 'früher als jetzt nach Abänderung meiner Reisepläne geschehen wird' (Kühl, vgl. Hnr.) oder (c) 'früher (zuerst) zu euch und dann erst nach Maz.' (so Mr, Plr., Bhm.). Rhythmus und Anlage der ganzen Aussage weisen auf die letztgenannte Fassung (c): die Bevorzugung Kor.s vor Maz. ist offenbar ein Zeitmotiv des Reiseplans; daß $\pi\rho.$ hat seine natürliche Entsprechung in $\delta\epsilon\upsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\nu$; die Ergänzung 'als nach Maz.' ergibt sich aus dem Kontext. Der Sprachgebrauch entscheidet nicht, da beide Bedeutungen („früher“ und „zuerst“) für $\pi\rho.$ nachgewiesen sind; vgl. Blas-Debr. § 62.

Die nicht unwichtige Frage, ob P. den Plan den Kor. in irgend einer Form bereits mitgeteilt hatte, hängt an der Tragweite des Wortes $\epsilon\beta\upsilon\lambda\omicron\mu\eta\nu$, das dann V. 17 in $\beta\upsilon\lambda\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ und $\beta\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\omicron\mu\alpha\iota$ wieder aufgenommen wird, so dann an dem Stil der ganzen Auslassung. Für die Annahme, daß der Plan als Ganzes in Kor. bekannt war, spricht vor allem V. 17 $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$ $\omicron\upsilon\nu$ $\beta\upsilon\lambda\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ κτλ., woraus man lesen kann, daß wirklich dieser Plan und seine Nichtausführung die Grundlage der an P. geübten Kritik bildet. Gegen sie läßt sich anführen, daß die Darlegung nicht den Eindruck macht, daß P. hier Bekanntes wiederhole, auch der Umstand, daß des Weiteren nur sein Nichtkommen, nicht die Unterlassung eines Doppelbesuchs, erörtert wird. Eine Entscheidung scheint mir bei den kurzen Andeutungen demnach nicht möglich.

In jedem Falle verteidigt er sich gegen Vorwürfe, die tatsächlich erhoben worden sind: wenn angenommen wird, daß der ganze Plan so noch nicht bekannt war, so ist doch festzuhalten, daß die Absicht, nach Kor. zu kommen, bekannt gegeben war (gegen Bhm.).

Inwiefern wird nun aber den Kor. durch die Bevorzugung vor Maz. eine $\delta\epsilon\upsilon\tau.$ $\chi\alpha\rho.$ zuteil? Achten wir auf die Stellung des $\iota\nu\alpha$ -Satzes, so ist die natürlichste Auffassung diese, daß eben das $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ $\upsilon\mu\acute{\alpha}\varsigma$ $\epsilon\lambda\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$ direkt den zweiten Gnadenerweis bedeutete, wobei dann als erster Gnadenerweis der Gründungsaufenthalt vorauszusetzen wäre (Hnr., Schned., Bhm., Cisco, Blf., Drescher). Aber 1) begreift man nicht, warum von zwei geplanten Besuchen der erste vor dem zweiten ausgezeichnet wird, welcher letzterer doch nun als $\tau\rho\acute{\iota}\tau\eta$ $\chi\alpha\rho\acute{\iota}\varsigma$ gewertet zu werden verdient hätte; 2) ist es doch ein etwas verwunderlicher, jedenfalls nicht naheliegender Gedanke, einen kurzen Besuch von einigen Wochen dem grundlegenden, mehr als anderthalb Jahr umfassenden Stiftungsaufenthalt als $\delta\epsilon\upsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$ $\chi\alpha\rho\acute{\iota}\varsigma$ zur Seite zu stellen; 3) macht die Annahme eines Zwbes. die Deutung unmöglich; denn Bhm.s Auslegung, P. habe den Zwbes., weil er $\epsilon\nu$ $\lambda\upsilon\pi\eta$ verlaufen, mit Absicht ausgeschaltet, ist zu spitzfindig (das hätte P. anders ausgedrückt). Mit Recht beziehen daher die meisten Eregeten den zweiten Gnadenerweis auf den zugeordneten Doppelbesuch; denn die zwei geplanten, gleichartigen Besuche konnten sehr wohl als $\pi\rho\acute{\omega}\tau\eta$ und $\delta\epsilon\upsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$ $\chi\alpha\rho\acute{\iota}\varsigma$ bezeichnet werden. Mit dieser Deutung will sich nun freilich die versuchte Setzung des $\iota\nu\alpha$ -Satzes nicht recht vertragen (vgl.

Σhm., Bshm., Bruston 19f.). Gewiß hätten die Worte bei dieser Deutung korrekt hinter καὶ πάλιν . . . ἐλθ. πρ. ὑμ. ihren Platz gehabt (sollten sie etwa ursprünglich da gestanden haben und von einem frühen Abschreiber versetzt worden sein?); so haben wir eben eine gewiß harte, nicht korrekte Satzfolge zu konstatieren, die sich jedoch aus dem Eifer des Diktierens zur Not erklärt. P. wollte gleich zum Ausdruck bringen, daß dieser Vorbesuch es ihm ermöglichen sollte, noch einmal nach Kor. zurückzukehren und so in kurzem Zwischenraum der Gemeinde eine zweite χάρις zu bieten.

χάρις kann hier entweder ap. 'Gnadenerweisung' (vgl. Röm 11: 15²⁹) oder menschlicher 'Freundlichkeitserweis' sein: I 163 Eph 4²⁹ Act 25³; in einem Brief, in dem das ap. Vermögen so stark betont wird, möchte man ersteres vorziehen: der Wert eines ap. Besuchs besteht darin, daß er der Gemeinde Erweise des ap. Charismas in Wort und Werk schenkt, vgl. 12^{12f.} Röm 111. Danksfeier (Daedsel II 164) ist ohne jede Begründung. Mit dem Begriff δευτέραν χάριν σchein läßt sich gut vergleichen Philo vita Mos. I 47 p. 88 διπλασίας τὴν χάριν und Plato Protag. p. 310A διπλὴ ἂν εἴη ἡ χάρις, vgl. auch Heracleon bei Orig. in Joh. VI 14 (p. 109s Preuschen).

V. 16. Die zweite Strecke, die der Reiseplan verzeichnete, war eine Reise nach Maz. Der Ausdruck δι' ὑμῶν διελθεῖν¹ eis M. kennzeichnet Kor. als Durchgangsstation, vgl. I 165 Röm 15²⁸; es war also von vornherein für den ersten Besuch in Kor. keine lange Dauer vorgesehen und eben darum eine Rückkehr in Aussicht genommen. Eine Reise nach Judäa unter dem Geleite der Kor. war dann das letzte Stück des Plans, vgl. Apg 20³; sie hatte den Zweck, die in den paulin. Gemeinden gesammelte Kollekte zu überbringen (Röm 15³⁰⁻³²), was die Vermutung rechtfertigt, daß bei dem ganzen Entwurf, insbesondere der Einlegung eines Vorbesuchs in Kor. die Einsammlung und Besorgung der Kollekte mit hineinspielt: bei dem ersten Besuch konnte er die ins Stocken geratene Sammlung wieder in Schwung bringen, so daß bei seinem zweiten Erscheinen kein unnötiger Aufenthalt zu befürchten war (vgl. 93f.) und er das Geleite der Kor. zu der bedeutsamen Reise annehmen konnte.

προπέμειν gebraucht P. auch in der parallelen Stelle I 166 (s. J. Weiß dazu), vgl. noch 11 Röm 15²⁴ Apg 15³ 20^{3s} 21⁵ Tit 3¹³ III Joh 6 Polst. ad Phil. 1; Aus LXX, wo es außer I Esr 4⁴⁷ nur in den Apokr. vorkommt, vgl. bes. I Makk 12⁴.

V. 17—22. Abwehr der Anschuldigung. Der Stizzierung des Plans läßt P. sofort die Ablehnung einer bestimmten ungünstigen Beurteilung folgen. Er gibt zunächst die Kritik, die an seinem Verhalten geübt worden ist, in der Form einer abweisenden Doppelfrage V. 17, legt alsdann in allgemein gehaltenen, mehr dogmatischen Sätzen die innere Unmöglichkeit des ihm angedichteten Charakters dar V. 18—22 (um dann endlich V. 23ff. sachlich das Motiv seines Verhaltens anzugeben). Diese Folge ist für sein Empfinden charakteristisch: erst müssen die schweren Vorwürfe prinzipiell als haltlos erwiesen sein, ehe er daran geht, ihre Unzulässigkeit in concreto darzutun.

V. 17. Zwei böse Motive hat man ihm in Kor. angehängt: Leichtfertigkeit und fleischliche Triebfedern bei der Fassung seiner Entschlüsse.

Mit τούτω ὅν βουλ. knüpft P. an V. 15f. an. DEK, die meisten nichtägypt. Übersetzungen und text. rec. setzen hier aus V. 17b βουλευόμενος ein (s. die gleiche Variante Apg 5³³ 15³⁷ D). ἄρα deutet die Folgerung an, die aus der Nichtausführung des angegebenen Planes gezogen worden ist (nur A hat δέ). μήτι (12¹⁸) scheint den Fall als möglich zu bezeichnen, gibt der Frage jedenfalls einen pifierten Ton, vgl. Blas= Debr. § 427, 2.

¹ Für δι- haben AD*G d e ἀπελθεῖν, vgl. Röm 15²⁸, so auch Gdt.

ἐλαφρία ist ein spätes und seltenes Wort, in der Bibel und in der urchristlichen Literatur nur hier gebraucht¹. Mit dem Artikel (τῇ ἐλ.), der in einer Verbindung mit χρῆσθαι auffällt², will P. wohl auf den in Kor. gegen ihn erhobenen Vorwurf hindeuten, also 'der Leichtsinn, den ihr mir vorwerft', vielleicht sogar 'mein bei euch sprichwörtlicher Leichtsinn'. Eine Anspielung allgemeiner Art (auf die leider so viel in der Welt anzutreffende Gesinnung) ist weniger wahrscheinlich. Man muß also in Kor. von einem Besuchsplan des P. gewußt haben. Als Ausfluß des Leichtsinns konnte man das Versprechen eines Besuchs hinstellen, sofern man meinte, daß der Ap. die Sache zu leicht nahm, die Umstände, die für die Ausführung in Betracht kamen, nicht ernstlich erwog (vgl. dagegen 14³¹!); ist auch das tatsächliche Nichtkommen mit einbezogen (was beim Diktierstil sehr wohl mit gemeint sein kann), so kann der Vorwurf auch leichtfertiges Abgehen von eigenen Versprechungen einschließen.

Während die erste Frage sich auf den speziellen Plan, von dem die Rede ist, bezieht, gibt die zweite Frage eine allgemeine Charakteristik seines Verhaltens bei Beschlüssen an (τοῦτο . . βουλόμενος gegenüber ἃ βουλευόμεναι), zugleich eine zweite üble Auslegung seiner Haltung, die wohl gleichfalls in Kor. laut geworden ist, vgl. 10³. βουλευέσθαι 'überlegen, Pläne machen, beschließen' bei P. nur hier. Mit κατὰ σάρκα bezeichnet P. meistens den sündigen Antrieb in der menschlichen Natur, vgl. 10³ Röm 8⁴. 12 f. (anders II Kor 5¹⁶); zu denken ist an Unaufrichtigkeit, bewußte Täuschung, selbstsüchtige Berechnung, Lieblosigkeit u. dgl. Es folgt eine Näherbestimmung, die durch ἵνα eingeleitet ist, das eine doppelte Bedeutung haben kann, entweder 'mit der Berechnung', oder 'mit der tatsächlichen Folge' (vgl. Blaß-Debr. § 391, 5; Moulton Einl. 333; Robertson 981 ff. 997 ff.); welche Fassung hier die wahrscheinlichere ist, hängt von dem Inhalt des Satzes ab. Der Satz ἵνα ἢ παρ' ἐμοὶ τὸ ναὶ ναὶ καὶ τὸ οὐ οὐ erinnert sofort an Mt 5³⁷ oder Jak 5¹² (Dibelius 3. St.). Bekanntschaft mit dem Herrenwort (Seine Jes. Chr. u. P. 1902, 252, vgl. Plr. 3. St.) braucht indes bei P. nicht angenommen zu werden, da 1) der bei Mt und Jak wesentliche Gegensatz gegen den Gebrauch von Schwurformeln bei P. fehlt und 2) das ja ja und nein nein eine allgemein übliche oder sprichwörtliche Redeweise sein wird.

Auf den babylonischen Beschwörungstafeln Šurpu findet sich u. a. die Frage: hat er statt Nein Ja [gesagt]? hat er statt Ja Nein [gesagt]?; vgl. Ungnad-Greifmann Altoriental. Bilder u. Texte 96. Von talmud. Parallelen vgl. namentl. Schebuoth 36a (Goldschm. Talm. VII 734 f.) und Baba Mezia 49a (Goldschm. VI 640) u. weiteres bei Strack-Bill. I 336 f. S. noch Slav. Henoch 49¹ (taum christliche Interpolation).

Leider ist nun der Sinn der Worte bei P. nicht ganz deutlich. Zwei der vortragenen Auffassungen werden schon durch Text und Wortstellung verboten: a) die Betonung von παρ' ἐμοὶ und b) die Scheidung von ναὶ ναὶ und οὐ οὐ in Subjekt und Prädikat. ad a): Nach Hfm., Zahn (Einl. 231. 243 f.), Schl. hätten die Kor. von P. verlangt, sein Versprechen unter allen Umständen zu halten (παρ' ἐμοὶ), wogegen P. dies als βουλευ. κ. σάρκα abgewiesen hätte, da ein geistlich bestimmtes Beschließen immer nur unter Vorbehalt geschehen dürfe und man es Gott anheimstellen müsse, ob er das Ja und das Nein gelten lassen wolle; seine eigenen Versprechen könne P. nicht immer halten, anders stehe es aber mit seinem Predigtwort. Diese Erklärung ist indes unhaltbar. 1) hätten die Leser solche Abwehr in dieser Kürze kaum verstanden;

¹ Einige Zeugen ziehen τῇ ἐλ. ἐxp. zusammen in ἐλαφριάσμεν, vgl. v. Soden App.

² Vgl. 3¹² Job 16¹⁰ ὀργῇ xp., Θυμῇδ. I 68 ἀμαδία xp. usw. ἐλαφρία xp. wäre 'Leichtsinnig handeln'.

daß (nicht das Nichteinlösen eines Versprechens, sondern gerade) das Festhalten daran als Ausfluß fleischlicher Gefinnung betrachtet wurde, hätte P. sicherlich deutlicher ausgedrückt. 2) aber verlangt das Verhältnis von V. 17 und 18, daß in beiden Sätzen die Wahrhaftigkeit und die Gültigkeit des Wortes betont ist. ad b): Unwahrscheinlich ist bei einem Stilisten wie P. auch die Scheidung von *Nai vai* und *Oü öü* in Subjekt und Prädikat (so freilich Jak 5¹²) — er hätte dann gesagt *iva tò vai ð vai pap' êmoi kai tò öü ð öü* oder ähnlich. Auch wäre damit der Vorwurf nicht richtig ausgedrückt, da nicht die Richtigkeit seines Ja oder Nein, sondern die spätere Ausführung eines Versprechens in Frage stand. —

Man hat es auch mit Textänderungen versucht. Verlockend ist die alte Konjekture (s. Baljon N. T. 3. St., Th. tijdschr. 1887, 437, Text d. Brieven 141; auch Schm.): ... *tò vai öü kai tò öü vai*. Vollkommene Unwahrscheinlichkeit wäre dann der Vorwurf gewesen. Abgesehen von fehlender Textbezeugung spricht aber gegen diese Auskunft, daß dann nicht *βουλεύομαι*, sondern *γράφω* oder *λαλῶ* oder dgl. vorausgehen müßte.

Also gibts keine andere Möglichkeit als die, zu lesen und zu übersetzen 'mit der Folge, daß bei mir sich finde das Ja ja und das Nein nein'. Der Sinn, den P. damit verbindet, ist freilich in jedem Falle unklar ausgedrückt und kann nur aus dem folgenden erschlossen oder erraten werden. Wenn nämlich in V. 18 endlich positiv erklärt wird, das ap. Wort sei nicht „ja und nein“ und in dem in Kor. verkündeten Heiland sei nicht ein „ja und nein“, sondern „ja“ offenbar geworden, so kann nur ein Zusammensein von ja und nein dem P. vorgeworfen sein (so die Meisten). Dabei ist das nächstliegende Verhalten ein 'Ja im Munde und ein Nein im Herzen' (vgl. Bab. Mez. a. a. O.), möglich aber auch ein launischer Wechsel, 'bald ja, bald nein' (Bt.). Die Schwäche dieser Erklärung ist freilich, daß die Hauptsache 'zugleich' oder 'nacheinander' nicht ausgedrückt ist (Schm.). Aber vielleicht hat sich P. einer vulgären, in Kor. auf ihn angewandten Redeweise bedient ('bei mir gilt Ja ja und Nein nein'). Wenn auch das nicht befriedigt, dann wähle man die (freilich nur in 67* vgl. Pelag. bezeugte) Lesart *iva ð pap' êmoi tò vai kai tò öü* d. i. 'mit der Folge oder derart, daß bei mir das (berückichtigte) "ja und nein" gelte'. Das *iva* bezeichnet dann den Tatbestand, den das fleischliche *βουλεύεσθαι* einschließt. Bewußte Unaufrichtigkeit wäre dann dem P. vorgeworfen worden, was stärker ist als Leichtsinns (ð ist 'oder gar'). Möglich wäre dabei freilich, daß die Formulierung dieses unerhörten Vorwurfs, namentlich die Verallgemeinerung (ä) von P. stammt. — Nun hat P. freilich ein Versprechen gegeben, aber nicht halten können; der Vorwurf lag also auf der Hand; wie kann er dann meinen, ihn in der Form einer bloßen Frage abzulehnen zu können? (Sahn, Schl. würden dieser Schwierigkeit entgehen.) Nach Halmel (Kor. 54 ff.) hat P. damit sagen wollen: was ich plane und auch verspreche, verwirkliche ich auch — gerade so wie Gott in Christus erfüllt, was er verheißen hat; also findet ð. in V. 17 ff. die feierliche Ankündigung der Absicht, den Plan von II Kor 115 f., der ursprünglich für einen viel früheren Zeitpunkt vorgesehen war, jetzt endlich, aber jetzt bestimmt zur Ausführung zu bringen (ähnlich Lisco Entsteh. 18 ff.). So sicher dieser Ausweg die von uns empfundene Schwierigkeit beseitigt und den Zusammenhang von V. 17 und 18 klar zur Geltung bringt, so erheben sich doch auch dagegen ernste Bedenken. Eine feierliche positive Versicherung, daß er den Plan jetzt wirklich realisieren wolle, suchen wir in uns. Zusammenhang vergeblich; ausgesprochen wird vielmehr nur, daß und warum P. nicht gekommen ist. Unmöglich ist auch, daß P., als er schon in Maz. war, an der wörtlichen Ausführung des Planes (Kor. — Maz. — Kor.) festgehalten haben sollte. Aber man kann (gegen ð.) ja

annehmen, daß P. sein Versprechen auch schon erfüllt glaubte, wenn er überhaupt nach Kor. kam. Der auffallende Umstand, daß er hier nirgends ausdrücklich erklärt 'mein Kommen hat sich nur verzögert' oder 'jetzt komme ich nun wirklich und erfülle mein Versprechen' erklärt sich daraus, daß die Rechtfertigung seines Ausbleibens zunächst ganz seine Gedanken ausfüllte und daß bei der Wiederaufnahme der 213 jäh abgebrochenen Gedankenreihe (75 ff.) die Ausführung des Reiseplans vergessen ist.

Ein anderer Ausweg wäre schließlich die Unterscheidung zwischen ehrlich gegebenem Versprechen und unvorhergesehenen und unverschuldeter Verhinderung (vgl. 123 21f.). Diese Erklärung entspricht natürlich besser als die unsrige dem rein negativen Charakter der Erklärungen des P. 123 ff. Ihr Mangel ist, daß hier die Unterscheidung, worauf sie beruht, nicht ausgesprochen ist.

Trefflich paßt zu uns. St. die Gegenüberstellung der so natürlichen Wandelbarkeit des Menschen und der Unwandelbarkeit Gottes bei Philo quod deus immut. 26 ff. p. 276.

V. 18—22. Die prinzipielle Abwehr. **V. 18** leitet P. seine Abweisung (δὲ) der ihm gemachten Vorhalte mit einer Berufung auf Gott ein: πιστὸς ὁ θεὸς klingt wie eine Schwurformel (Klr., Lhm., Bt., Blj., Gdt. u. a.), vgl. 123; also: 'bei Gottes Treue', wobei ὅτι den Inhalt der Beteuerung angibt wie Gal 120 Röm 14¹¹ (LXX) I Reg 20³¹. Viele Exegeten lehnen indes diese Fassung ab, weil die Formel als Beteuerung sonst weder bei P. noch überhaupt in der Bibel erscheine und mit den sonst von P. gebrauchten Beteuerungsformeln keinerlei Analogie habe (vgl. 123 I Thess 2⁵ Gal 120 Röm 9¹) und endlich ein πιστὸς ὁ θεὸς dem P. als Hinweis auf die Unveränderlichkeit der Liebe Gottes geläufig sei, die seinen Hoffnungen und Tröstungen sichere Anwartschaft auf Erfüllung verleihe (Bhm.). Aber es ist doch nicht zu übersehen, daß an den sonstigen Stellen, wo P. π. ὁ θ. gebraucht, der Blick immer in die Zukunft geht, während es sich hier um eine Versicherung handelt, die vor allem für die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart gelten soll; und auch durch den Zusammenhang erhält die Berufung auf Gottes Treue hier den Sinn einer Schwurbeteuerung: Gott wird geradezu als der Bürge für seine Wahrhaftigkeit hingestellt und angerufen.

Schon diese erste Versicherung gibt zu verstehen, daß P. nicht an dem konkreten Anlaß hängen bleibt, sondern seiner Verwahrung allgemeine Bedeutung gibt, indem er jegliches Wort, das er und mit ihm seine Mitarbeiter (ἡμῶν hat hier deutlich pluralische Bedeutung) den Kor. zu hören geben, einbezieht (vgl. zu ὁ λόγος ἡμῶν: 124 ὁ λόγος μου καὶ τὸ κήρυγμά μου). Ohne einer unfreundlichen Kritik, die dies Verfahren als ein unerlaubtes Ausweichen brandmarken konnte, vorzubeugen, setzt er stillschweigend voraus — und das Überschlagen dieser Bedingung ist dann eben das Charakteristische seines oft überhasteten Stils —, daß sein Predigtamt und all sein sonstiges Handeln und Auftreten als Apostel und als „Mensch“ ein organisches Ganzes bilden — ein schöner Beweis für das stolze, sichere Bewußtsein des Ap., ein Nur-noch-Pneumatiker zu sein.

Nur wenn schon **V. 18** von der evangelischen Verkündigung die Rede ist, schließt sich **V. 19** als korrekte Begründung an ihn an und ist das γάρ² wirklich

¹ Für ἔστιν ist in K ἐγένετο aus **V. 19** eingesetzt; boh. (nicht sah.) fügt aus **V. 19** noch ἡνίκα ἀλλὰ καὶ ἐν αὐτῷ γέγονε.

² Über dessen Stellung vgl. Blaß-Debrunner § 475, 2; K (DGKL) korrigieren in ὁ γὰρ τ. θ. vi.

bindend. Wie das οὐκ ἔστιν vai kai οὐ V. 18 in dem οὐκ ἐγένετο vai kai οὐ V. 19 aufgenommen ist, so ist ὁ τ. θ. υἱὸς κτλ. eine nähere Bestimmung des ὁ λόγος ἡμῶν ὁ πρὸς ὑμᾶς (dessen Inhalt vgl. 45 122). Die feierliche Bezeichnung ὁ τοῦ θεοῦ υἱὸς X. I. (so N^{*A}C¹ boh.; dagegen B sah. WK ... I. X.; G streicht τοῦ), bei der übrigens kaum besonderer Nachdruck auf θεοῦ liegt, denn daß Jesus Christus zu Gott gehört, ist bei P. doch selbstverständlich, ist so bei P. einzigartig, auch ὁ τ. θ. υἱὸς oder υἱ. τ. θ. ist hier nicht so häufig wie etwa in Hebr 1 Joh Barn. Die Wendung gehört auch in die Kaisertitulatur, vgl. etwa Inschr. Kos 81 (Deißn. Bibelsk. 128) αὐτοκράτορος Καίσαρος Θεοῦ υἱοῦ Σεβαστοῦ. Zur Bedeutung des Titels bei P. s. v. Dobsch. Thess. 78 und füge zu der dort angeführten Literatur vor allem noch Bt. Kyrrios Christos² 52 ff. 151 ff., Seine Jes. Chr. u. P. 21 ff., Bruston Gal 392 ff. hinzu. Auch κηρυχθεῖς ist Amtsstil: es kennzeichnet die drei folgenden Männer als κήρυκες, als ausgesandte und beglaubigte Herolde eines hohen Herrn, vgl. zu 45 und zu 520 f., Oepke Missionspred. d. Ap. P. 143 f. P. wünscht die Autorität Jesu Christi, die auch seine Ehre trägt, mit voller Wucht den Kor. aufs Gewissen zu legen. Nur an einen Gegensatz gegen den von Anderen, nämlich den judaisischen Unruhistiftern, verkündigten Jesus (etwa im Sinne von 114; so Klr., Schm.) braucht hier nicht gedacht zu sein, da kein theologischer Gegensatz hier vorliegt (vgl. Bähm.). Wenn P. neben sich noch Silvan. und Tim. aufführt, so liegt dem noch eine doppelte Absicht zugrunde: einmal ruft er Zeugen an (vgl. 131), besser Mitarbeiter, denen die Kor. Dank und Ehrfurcht schulden und zollen, und die mit ihm die Zuverlässigkeit seines „Wortes“ im vollen Umfang verbürgen (Apg 185 1 Petr 512); sodann will er wohl abermals die Gemeinde an die Zeit des ersten Glaubenseifers erinnern, wo auch das Verhältnis zu ihm noch völlig ungetrübt war, vgl. 1 Thess 21 ff. (dies gegen Rückerts Bedenken 3. St.).

Über Silvanus (DG Σιλβάνου) s. v. Dobsch. Thess. 7 f., Zahn Einl. 3 I 22, Dict. of the ap. age II 492 f. P. nennt ihn nur in den Briefadressen der Thess., vgl. noch Apg 15 22—185 1 Petr 512. Die Reihenfolge (Π. Σ. Τ.) ist wie 1 Thess 11 1 Thess 11. Timothy, ursprünglich nur Gehilfe der beiden anderen, erscheint hier, wie schon 11, wie ein gleichgeordneter Diener des Wortes. Als Auflösung des vorangehenden δι' ἡμῶν zeigt dies δι' ἐμοῦ kai Σ. kai Τ. an, daß man bei einem 'wir' durchaus an eine Mehrheit von Personen denken darf; auf der anderen Seite beweist δι' ἐμοῦ . . kai Τημ., verglichen mit Π. κ. Τημ. 11, daß der wirkliche Konzipient P. allein ist; andernfalls hätte es δι' ἡμῶν, Παύλου kai Τιμοθέου, kai διὰ Σιλουάνου heißen müssen (s. noch o. S. 33 f.).

Mit οὐκ ἐγένετο vai kai οὐ ist wohl das geschichtliche Auftreten des Sohnes (vgl. Joh 114 11 Klem 95) gemeint, keinesfalls ein wirkliches Werden, etwa im Sinn von Phil 28 Hebr 57 ff. (Bähm.); im Gegensatz dazu ist in dem positiven Schlußsatz γέγονεν gesetzt (vgl. die Tempora in Joh 13 Kol 116): das Ja, das in seiner Erscheinung zutage getreten ist, wirkt seitdem ununterbrochen fort, wo nur immer das Kernigma bedient und angenommen wird. Die Ap. sind lebendige Träger dieses Ja, und jeder Gläubige hat dies Ja in Christus wie in seinen κήρυκες anzuerkennen. Nun steht hier aber dem abgewiesenen vai kai οὐ, das wir, wie in V. 17 mit 'ja und nein zusammen', wiedergeben möchten (vgl. Kühl), ein positives, einfaches Ja gegenüber, in dem nur Zusage und ihre Erfüllung sich ausdrückt. Ein Nein wäre hier ja auch, wo P. ausschließlich die σωτηρία, nicht die ἀπώλεια, im Auge hat (wie 215), nicht am Platze gewesen; auch ist der Ausgangspunkt der Erörterung ein positives Versprechen, ein Ja-sagen des P. Der geistreiche Gedanke, daß Jesus Christus die

Verkörperung und Verwirklichung des Ja allein darstellt¹, bedarf noch der Erläuterung. Man könnte eine ganze Philosophie aus diesem Worte ableiten im Sinn der Logostheologie, der Kol 1f. angedeuteten Spekulationen oder der K. Barth'schen Dialektik. Aber solche Theosophie liegt dem P. hier fern; seine Gedanken sind einfacher und biblischer, Speise für νήπιοι ἐν Χριστῷ, keine σοφία ἐν τοῖς τελείοις oder ἐν τοῖς τὰ παράδοξα φιλοῦσιν λαλουμένοις.

V. 20 erinnert denn auch an zwei, auch dem bescheidensten Christen verständliche und geläufige Tatsachen, an die in Christus wunderbar erfüllten und bestätigten Verheißungen Gottes und an das im Gottesdienst von allen Gläubigen gesprochene Amen, womit die Gemeinde die Wahrheit der Verkündigung und die Wahrheit ihres Inhalts rühmend bezeugt.

Bei Verheißungen² denkt P. in erster Linie an die im A.T. vorausgesagte Heilserfüllung in ihren großen Grundzügen: die Erscheinung des Messias, die Überwindung der Sünde, die Freimachung und Bereitstellung des Abrahamserbes für alle Gläubigen (so etwa Bähm.), vgl. die grundlegenden Kap. des Röm und Gal, wo denn auch das Wort ἐπαγγελία vornehmlich gebraucht wird. Natürlich gehören aber auch solche Weissagungen dazu, die das Kommen und das Werk des Messias Jesus betreffen, vgl. Röm 13f., also doch auch Einzelheiten. Damit scheint P. (gegen die Meinung Schm.s) an Mt heranzurufen; aber die Berührungen beschränken sich auf die Anfangs- und Schlußkap. des Mt, vgl. Röm 13f. 15s. 8 I Kor 153f. (in Analogien zu Mt 1 u. 26—28 erschöpft sich überhaupt das „Ev. des P.“), dagegen ist der künftige Ablauf der Dinge, die noch nicht verwirklichte Eschatologie an uns. St. ausgeschlossen, da γέγονεν V. 19 auch V. 20a hinzuzudenken ist. Die Formulierung hat enthusiastischen Ton: sie klingt, als ob schon alle Verheißungen in J. Chr. verwirklicht seien.

Die „Verheißungen“ des P. entsprechen also dem, was man später Testimonia nannte, nur daß die Sammlung, die P. in Händen oder wenigstens im Kopfe gehabt hat, beträchtlich kleiner war als die, die sich etwa aus Mt oder auch aus Barn zusammensetzen läßt oder gar als die Testimonia Cyprians; vgl. über die Testimonienfrage R. Harris Testimonia 1916; 1920; einiges auch in meinem Barnabas-Kommentar (Appendix zu Liegm.s Handbuch) 1920 und bei Lgm. Exf. zu Gal 421.

Sagt nun P. von diesen Verheißungen, daß in Christus ihr Ja zur Erscheinung gekommen ist (der Satz ist nicht ganz korrekt, eigentlich müßte ἐπαγγελία als Subjekt des Nachsatzes konstruiert sein, da sonst eine Wiederaufnahme, etwa αὐτῶν, zu erwarten war), so meint er, daß Jesus Christus das „verheißene“ Heil zustande gebracht hat, daß er persönlich auf die in den „Verheißungen“ vorausgesagte Weise erschienen ist und die eben da vorausgenannten, zur Verwirklichung des Heils erforderlichen Schicksale gehabt hat, vgl. Röm 15s. Daß Christus durch sein Erscheinen die Wahrhaftigkeit Gottes erwiesen und die Zuverlässigkeit der Verheißungen, ihren Ja-Charakter bestätigt hat, ist der Leitgedanke auch an uns. St., vgl. Barn 127 (dazu m. Erkl. im Hdb.).

Ob schon in Gal und Röm der Testimonienbeweis vornehmlich gegen Juden und Judaisten gerichtet ist, braucht eine solche polemische Spitze (gegen jüdisch gesinnte Gegner in Kor.) auch hier nicht gesucht zu werden. Daß P. mit ὅσαι sagen wolle: alle, auch die von den Judaisten verlassenen universalistischen V. seien in Chr. erfüllt (Klr.), ist ebenso unwahrscheinlich, wie daß aus V. 19b herausgesehen werden müsse, der Jesus der Judaisten sei 'Ja und Nein' (Schm.). Die Formulierung erklärt sich reiflos aus dem Zweck, die unbedingte Wahrhaftigkeit Gottes — und seines Apostels zu bezeugen (vgl. auch Bähm.).

¹ Vgl. Apf 1s ἐγὼ εἰμι τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὦ, dem entspräche bei P. ἐγὼ εἰμι τὸ ναί. P. kommt hier und in V. 20 der johann. Logos-Theologie sehr nahe; er vermeidet eigentlich nur das Wort.

² ἐπαγγελία als Heilsverheißung in LXX sehr selten; P. hat es vor allem in Gal 3f. Röm 4, sonst Röm 94. 8f. 15s II Kor 71, mehrfach Eph, je einmal I II Tim; in nicht-paulin. Lit. ist ε. sehr häufig in Hebr., auch Apg, vgl. noch St 24⁴⁹ II Petr 34. 9 I Joh 22s, mehrfach I II Klem, Barn, einige Male Hermas u. Ign ad Eph. 142. S. Cremer-Kögel 28f. Im hermet. Schriftentkreis ist es bei Stob. I 387, 15 Wachsman. nachgewiesen, vgl. Heinrichs Hermes-Mystik 102.

Neben das in Chr. verwirklichte „Ja“ setzt P. in V. 20b als sein Echo das gleichfalls von Chr. gewirkte und Gott zu Ehren von uns gesprochene Amen¹. Amen ist in seiner Weise das geweihte Synonymon für das vulgäre Ja, daneben die feierliche Formel, mit der die Menschen im Gottesdienst ihre Zustimmung zu den göttlichen Zusicherungen und Kundgebungen zum Ausdruck bringen. Ja und Amen sind zusammengehörige, im liturgischen Stil zur gegenseitigen Ergänzung gebrauchte Formeln, s. Apf 17 22²⁰, nur daß sich Ja und Amen hier nicht auf die Sicherheit einer noch der Erfüllung harrenden Verheißung (wie Apf 22²⁰) sondern auf die Verwirklichung aller Verheißungen bezieht, wie sie in Christus geschehen ist und aus Menschenmund ihre Anerkennung findet.

Schon die jüdische Liturgie kennt das Amen als Befräftigung der die Schriftlesung abschließenden Doxologie (Ta'anith 16b, Sultoth 51b). P. gebraucht das Amen meist am Schluß einer Doxologie Röm 1²⁵ 9⁵ 11³⁶ 16²⁷ Gal 1⁵ Phil 4²⁰ oder eines Segenswunsches Röm 15³³ 16²⁰ Gal 6¹⁸ Phil 4²³. Deutlich ist das responsorische Amen-sagen als paulinische Gemeindesitte I 14¹⁶ bezeugt. Dem Gebet des Ekstatikers entspricht an unf. St. der von den Ap. verkündete „Jesus Christus“, d. i. das göttlich autorisierte Zeugnis von der Erfüllung aller Verheißungen in ihm; wie I 14¹⁶ durch den Laien, so wird hier „durch uns“ das Amen gesprochen als Ausdruck der gläubigen Annahme der Botschaft, vgl. Röm 10¹²⁻¹⁵, und „Gott zur Ehre“, vgl. I 10⁵¹, womit wohl angedeutet wird, daß die Verkündigung von der Erfüllung der Verheißungen meist mit einer Doxologie endete, vgl. Röm 11³⁶, oder daß die Gemeinde ihr Amen mit einer Doxologie verknüpfte, s. Apf 5^{13f.} 7¹² I Klem 58² 61⁵ 65² usw. — die Gemeinde mit ihren geistlichen Leitern, denn δι' ἡμῶν ist hier kaum wie V. 19 auf die Ap. zu beschränken und auf deren Auftreten im Kultus (so Heinr., Schm., Böh., Gdt.), sondern faßt die Ap. mit der Gemeinde zusammen (wir' hier = wir Christen, wir Gläubigen; so Lhm.). S. noch J. Weiß zu I 14¹⁶, Cremer-Kögel 141 ff., Dalman, Worte Jesu 185, Straß-Billerbeck I 242f.

Für das nicht unwichtige δι' αὐτοῦ, das in b dem ἐν αὐτῷ in a entspricht, gibt es drei verschiedene Auslegungen: 1) die historisch-soteriologische, wonach gemeint ist, daß Christus der Amen Sprechenden Gemeinde vor Augen steht als der, der es durch seine geschichtliche Erscheinung und sein Heilswerk ermöglicht hat (so etwa Jundker, Ethik des P. II 67) — da die „historische“ Vermittlung schon in a angebracht ist, kommt sie hier kaum in Betracht; 2) die liturgische, die voraussetzt, daß die Formel διὰ τ. Χ. in Doxologien und anderen Gebeten bereits ihren festen Platz hatte, wobei mit dem Aussprechen dieses Namens eine Vermittlung des Gebetes durch Chr. erhofft und angenommen wurde (Heitmüller, Im Namen Jesu 260 ff., Bt., Böh. u. a.); 3) die mystisch-spiritualistische, die annimmt, daß das Amen wie jegliches Gebet, durch den in den Christen wirkamen Christus inspiriert ist (Schettler „Durch Chr.“ 45 f.). Daß die Wendung διὰ τ. Χ. (u. Synonyma) in Gebeten bei P. beliebt war, zeigen Stellen wie Röm 1⁸ Kol 3¹⁷, vgl. auch Röm 5¹¹ 16²⁷; möglich daher, daß er auch hier auf den Brauch anspielt, die Doxologie, mit der eine Schriftlesung oder eine Verkündigung der in Chr. erfüllten Verheißungen schloß, mit einem διὰ Χ. zu füllen, vgl. Apf 5^{13f.} 7¹² I Petr 4¹¹ Jud 25 I Klem 58² u. ö. II Klem 20⁵. Sehr wahrschein-

¹ διὸ καὶ δι' αὐτοῦ und δι' ἡμῶν ist zu lesen; D*^a Ambrstr. streichen διὸ; K. Text (D^eEKL...) liest ἐν αὐτῷ (Konformation an V. a), G fügt nach Hebr 2⁹ I Petr 1⁷ καὶ τῆς zu δόξ., pesch. ergänzt διδομεν. Das Selbstste ist die Weglassung des δι' in CLO min. vg. πρὸς δόξαν ἡμῶν (ad gloriam nostram), ursprünglich ein Versehen, dessen Übernahme in die lat. Übers. indes befremdet.

lich ist dabei aber nicht so sehr an den im Himmel die Gebete hörenden und die Gebete (wie Michael) Gott vortragenden Christus gedacht, als vielmehr an den mystisch gegenwärtigen Chr., der jegliches Gebet und so auch dieses Amen eingibt. Der Gebetsruf ist eine Eingebung Christi, wie er anderwärts (Röm 8¹⁵ Gal 4⁶) als Eingebung des Geistes erscheint (vgl. zu 317); ja von dieser Idee müssen wir ausgehen, um die Vorstellung von dem Gebetsworte inspirierenden Christus zu begreifen.

Ihre hellenistischen Parallelen hat sie einmal bei Philo quod det. pot. ins. sol. 92 p. 209: ἡ δὲ πηγὴ νοῦς ἐστι, δι' οὗ τὰς πρὸς τὸν ὄντα ἐντεύξεις καὶ ἐκβοήσεις τῇ μὲν ἑκόντες, τῇ δὲ καὶ ἄκοντες ἀναφθεγγόμεθα, Iodann Corp. Herm. XIII 21 σύ, ὃ τέκνον, πέμψον δεκτὴν θυσίαν τῷ πάντων πατρὶ θεῷ· ἀλλὰ καὶ πρόσθετος ὃ τέκνον, "διὰ τοῦ λόγου". Der die Gebete inspirierende Christus ist der Geist und der Logos der hellenistischen Inspirationslehre. S. noch A. Klawef, D. Gebet zu Jesus (Neutest. Abh. VI 5, 1921, S. 75 ff.) und vgl. noch Ignat. ad Eph. 42.

Wir erwarten nun als Abschluß der Beweisführung die Erklärung, daß dieser Christus, in dem die göttliche Wahrhaftigkeit verkörpert ist (III Joh¹²), auch den Ap. mit seinem Wahrheitsgeist erfüllt hat (Joh 19³⁵). Merkwürdigerweise läßt P. in V. 21. 22 eine lehrhafte Aussage folgen, in der das Werk, das Gott in Christus an uns tut, in ganz allgemein gehaltenen Ausdrücken beschrieben wird, die nicht einmal auf die Ap., geschweige auf ihren Wahrhaftigkeitscharakter zugespißt sind, vielmehr ganz allgemein das Tauserlebnis des Christen überhaupt beschreiben; daher denn D. Völter (S. 75) diese Worte, als wenig in den Zusammenhang passende spätere Ergänzung und losen Anhang zu 1, 18–20 auscheidet (entsprechend 5, 5). Die Aussage ist in einem eigentümlichen Prädikationsstil abgefaßt, der auch 55 wiederkehrt (s. 3. d. St.). In beiden Sätzen steht (unartikulierte) θεός mitten zwischen zwei (bezw. einem) mit Artikel versehenen, prädicierenden Partizipien. Man kann entweder θεός zu den vorangehenden Partizipien ziehen, so daß das Prädikat allein in den folgenden Partizipien enthalten ist, oder θεός als Prädikat und die folgenden Partizip. als Apposition dazu nehmen. Da das zweite Paar die Reihe nur fortführt, wird der Nachdruck auf θεός liegen und dies d. Prädikat sein (.. ist Gott, der ..). Der Gedanke ist dann, daß wir unsere Heilserfahrung und ihre Folgen keinem Geringeren als Gott danken, womit also ihre Echtheit absolut sicher verbürgt ist. Es sind dann vier Prädicierungen und Handlungen Gottes, die offenbar zur Vermeidung einer eintönigen Nebenordnung zur Hälfte als Subjekt und zur Hälfte als Apposition des Prädikats aufgeführt sind, wobei die Kopula (ἐστίν) weggelassen ist: die Befestigung, Salbung, Versiegelung und die Erteilung des Unterpfands des Geistes. Während das erste Verb eine dauernde Handlung ausdrückt (part. praes.), bezeichnen die drei anderen Verba (part. aoristi) einmal vollzogene Handlungen, die alle auf das Tauserlebnis hinweisen. Statt der Teilung in zwei Hälften wäre daher die Verteilung 'eins zu drei' sinngemäßer gewesen: 'der uns .. befestigt, ist Gott, der uns auch gesalbt, versiegelt und den Geist gegeben hat' (s. u.).

Hier ist als richtige Struktur der Text zunächst vorausgesetzt, den B(D) N^cC^o (sah.) LO usw. bieten. D* schreibt ὁ καὶ χρίσας, N*AC* boh KP und andere K:zeugen καὶ σφρ. (ohne ὁ); pesch. setzt θεός an die Spitze (Gott ist es, der ..), boh. hat εἰς X. in 'ist Christus' verändert und liest weiter 'and he who saved us is God, and he sealed us ...'.

Verwandte Konstruktionen s. noch I 44 Röm 8³³ I Thess 5²⁴ II Thess 3³, vor allem Philo de somn. I 158 p. 644 στήριγμα καὶ ἔρεισμα καὶ ὀχυρότης καὶ βεβαιότης ἀπάν-

των ἐστὶν ὁ ἀσφαλὴς θεός, ἐνσφραγιζόμενος οἷς ἂν ἐθέλῃ τὸ ἀσάλευτον. de migr. Abr. 40 p. 442 ὁ δὲ δεικνύς ἕκαστα ὁ μόνος ἐπιστήμων θεός. S. noch Ed. Norden, *Agnostos Theos* 384.

Βεβαιοῦν ist ursprünglich ein technischer Ausdruck der griechischen Rechtssprache, wo es sich vor allem auf die rechtskräftige Bestätigung eines Kaufes durch den Verkäufer selbst (etwa unserer Quittung entsprechend) bezieht, oder auf eine besondere Person, den Eviktionsgaranten. Wort und Begriff werden gelegentlich auch auf den zweiten hier vorkommenden juristischen Ausdruck ἀρραβῶν angewandt, s. die Belege bei Deißmann, *Bibelstud.* 100 ff., *Tremer-Kögel* 218, *Mitteis-Wilden*, *Papyrustunde* II 1, 188 ff. 269, O. Eger, *Rechtsgeschichtl. zum N. T.* 38 f. Anders bei Philo de fuga et invent. 150 f. p. 568 ἀρραβῶνά τις ἔδωκεν ὠνητικῶς ἔχουσα διάνοια τοῦ καλλίστου κτήματος, θεοσεβείας. . . βεβαίωσις καὶ πίστις, wo der ἄ. selbst die Befestigung ist. Dies kommt den paulin. Wendungen näher. In der Tat weisen die Worte ὁ δὲ βεβαίων ἡμᾶς . . . θεός, ὁ . . . δοὺς τὸν ἄ. κτλ. die Zusammengehörigkeit von β. und ἄ. auf, und zwar ist es hier der Geber des ἄ., der mit der Austeilung des ἄ. ein βεβαίων bewirkt; der ἄ. ist also hier das Mittel und Zeichen des βεβαίων. Nun ist hier freilich nicht (wie Röm 15⁸ Hebr 2³ Mt 16²⁰ Philo *conf. ling.* 197 p. 435) eine Rechtshandlung oder eine sie darstellende Urkunde das Objekt der βεβαίωσις, sondern sie betrifft Personen: auf Christen bezogen, heißt β. 'im Glauben festmachen' gegenüber allen Einflüssen des Fleisches und der Irrlehre, bis zur endgültigen Entscheidung, vgl. I 16 Kol 2⁷ Hebr 13⁹ Ignat. *ad Magn.* 131. Vgl. *Tremer-Kögel* 217, wo nur der jurist. Sprachgebrauch nicht zu seinem Rechte kommt.

Das positive Element, in dem die βεβ. vonstatten geht, ist mit eis X. bezeichnet. Ob schon bei βεβαίων eher ἐν Χριστῷ zu erwarten gewesen wäre (Pj 118²⁸ Ignat. a. a. O.), kann doch auch β. eis X. nichts anderes bedeuten als Befestigung in der Gemeinschaft mit Christus (Debr. § 205 f.) im Sinne von Kol 2⁶ f. Es ist also ein, Charakter und Wandel bestimmendes, mystisches Verhältnis zu Chr., dessen ständige Befestigung P. Gott zu danken hat, und βεβ. ἡμᾶς eis X. kann als abgekürzte Ausdrucksweise für βεβ. τὴν κοινωνίαν ἡμῶν τὴν σὺν X. bezeichnet werden, vgl. I Petr 1¹⁰. Der Heilsvorgang ist also wie ein Rechtsakt vorgestellt, bei dem eine „Befestigung“ (eine „Versiegelung“) und die Leistung einer Anzahlung statthat, nur daß statt der Urkunde oder dem eingegangenen Verhältnis der Empfänger der Anzahlung selbst hier der Befestigung (und Versiegelung) unterliegt. Die meisten Ausleger geben der Wendung noch eine besondere Beziehung auf die Eigenschaft der Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit des Ap., deren Besitz der Ap. im Vorangehenden für sich in Anspruch nimmt. Diese Nuance hat βεβ. indes sonst nicht. Auch die Assoziation mit D. 19 f. führt zunächst auf unsere Heilsgewißheit.

Mit dem Zusatz (ἡμᾶς) σὺν ὑμῖν¹ werden nun auch die Leser ausdrücklich in die Aussage einbezogen (und unwillkürlich ergänzt man dies σ. ὑμ. auch bei den folgenden Wendungen; anders Böhmer). Es ist das schöne Motiv der zwischen P. und Gemeinde bestehenden, auf gleichen Erlebnissen beruhenden Gemeinschaft im Eingang 15 ff., vgl. noch 22 f. 4¹²⁻¹⁴ und als Kontrast I 48! — wir mit euch könnte man als Lösung über ganz II A (ebenso

¹ Die Varianten ὑμᾶς σὺν ἡμῖν C' und ὑμᾶς σὺν ὑμῖν B sind bedeutungslos.

auch über I Thess und Phil) schreiben! Damit scheint nun aber eine spezielle Beziehung auf die dem Ap. gemachten Vorwürfe vollends unmöglich. Gleichwohl möchte ich sie nicht ganz ausschließen: Festigkeit im Glauben schließt Festigkeit in der Glaubensverkündigung v. 19 ein, und Gemeinschaft mit Christus kann mit fleischlicher Gesinnung nicht bestehen; wie Christus die Zusagen Gottes verwirklichte, so schenkt auch die Verbindung mit ihm uns die Gabe der Zuverlässigkeit — die sich vor allem in der Aufrichtigkeit bei Ertteilung von Zusagen bewährt. Ein feinfühliges Leser kann jedenfalls diese Beziehungen herauslesen. Dann bleibt die Verwunderung zu recht bestehen, daß P. diese Bedeutung der Wendung für seine Rechtfertigung gegenüber den Kor. nicht schärfer herausstellt.

Das $\chi\rho\iota\sigma\alpha\varsigma\ \eta\mu\acute{\alpha}\varsigma$, im überlieferten Text noch zu $\beta\epsilon\sigma\alpha\iota\omega\nu$ geordnet, ist die einzige Wendung, die keinen juristischen Klang hat, vielmehr mit spezifisch religiösen Gebräuchen und Vorstellungen zusammenhängt. Nach alttest. Vorbild (gesalbte Priester und auch Propheten, vgl. Strack-Bill. I 426, Weinel 3. A. T. W. 1898, 1 ff.) möchte man an die Weihe zu dem Dienst der Apostel denken, vgl. 36 Röm 1; Gal 1; 15 Apg 26¹⁶ ff., zumal bei $\chi\rho\iota\sigma\alpha\varsigma\ \eta\mu\acute{\alpha}\varsigma$ der Zusatz $\sigma\upsilon\nu\ \epsilon\upsilon\nu$ fehlt (so Bhm.); er fehlt aber auch im letzten Glied, und da die Geistesverleihung allgemein christliche Erfahrung ist, so wird auch die Salbung — wie die folgende Versiegelung — die Leser und alle Christen einschließen, vgl. I Joh 2²⁰, 27. Dabei ist entweder an das Taufwasser und seine reinigende Kraft gedacht, oder an den Geist, vgl. Art. Unction in Hastings Enzykl. f. Rel. u. Eth. 12, 509–516 und Anointing (allgemein) 1, 549–554. H. Weinel a. a. O.; Heitmüller, Art. Ölsalbung (RGG. IV 874 f.); Bouisset Hauptprobleme d. Gnosis 297 ff.; C. Clemen Reste primit. Rel. 113 f.; D. S. Margoliouth The Messiah (Exp. 1923 I 1–21); Ehm. 3. St.

Eine etwaige Beziehung auf den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit ist nun in dieser Wendung beinahe zur Unkenntlichkeit verhüllt; denn die Salbung ist die Verleihung einer bestimmten Kraft, Berechtigung zu einem Amt, Erleuchtung (vgl. I Joh 2²⁰, 27), vielleicht auch Versicherung des Heiles¹, aber nicht speziell Bewahrung vor Lüge.

Mit der Salbung ist der Begriff des $\sigma\phi\rho\alpha\gamma\iota\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ nach seiner Bedeutung im Kultus nahe verwandt. Diese schließt sich eng an den profanen Gebrauch an. So ist das Siegel ein Mittel, wodurch der religiöse Mensch dem Machtbereich der Dämonen, aller unreinen und verderbenbringenden Mächte, entzogen wird (apotropäische Wirkung), wodurch er geweiht und geheiligt, zum Eigentum eines Gottes gemacht und in dessen Schutz gestellt wird. Das Siegel ist dann Erkennungs- und Schutzzeichen zugleich². Schon das Judentum kennt die Versiegelung als einen eschatologischen Heilsakt, vgl. Ez 9⁴ ff., Jes 44⁵; Ps. Sal 15⁸, 10 IV Esr 6⁵ f., 8⁵ ff. Wahrscheinlich hat auch schon das neutest. Judentum die Beschneidung als Versiegelung bezeichnet, vgl. Ps. Sal 15⁸ IV Esr 8⁵ Röm 4¹¹ Barn 9⁶. Die Idee einer eschatologischen Versiegelung, die möglicherweise vordringliche Bezeichnung Siegel (Zeichen) für die Beschneidung, der Gebrauch des Siegels in der Magie und in heidnischen Kulte — all dies konnte dem Christentum Anregung geben, auch seinerseits von einer Versiegelung zu sprechen (um damit auszudrücken, daß der Christ das Eigentum Gottes oder Christi geworden und der künftigen Rettung versichert sei) und so insbesondere die Taufe oder gewisse mit der Befehrung verbundene Handlungen und Erlebnisse als Siegel zu bezeichnen. Derartige findet sich jedenfalls Apg 7² ff., 14¹ ff. (dazu Charles Revelation (Intern. crit. Comm.) I 194 ff.), weiter II Klem 7⁶ 8⁶ (dazu Knopf im Ergänzb. in Ehm.s Hdb. 3. St.), Hermas Sim. IX 16; 17⁴.

In der paulin. Lit. wird $\sigma\phi\rho\alpha\gamma\iota\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ vom Befehrererlebnis nur noch Eph 1¹⁵ 4³⁰ verwendet³; dürfen wir diese Stellen als Kommentar zu uns. St. heranziehen,

¹ Der oben S. 41 angeführte Heilspruch der Attismysten wird bezeichnenderweise nach einer Salbung zugesüßert (Sirm. de err. prof. rel. 221): Die Salbung hat also geradezu die Kraft einer Versiegelung.

² Die wichtigsten Belege bei Bt. Khr. Chr. 227 ff.; vgl. noch Chrns. 3. St. καὶ ὅτι περὶ τῶν στρατιωτῶν σφραγίς, οὕτω καὶ τοῖς πιστοῖς τὸ πνεῦμα ἐπιτίθηται.

³ Sonstige Verwendungen des Bildes f. Röm 15²⁸ 4¹¹ I Kor 9² II Tim 2¹⁹.

dann ergibt sich 1), daß die Versiegelung durch den Geist besorgt ist, 2) daß der Geist vor allem in seiner Eigenschaft als „Unterpfund“ sie bewirkt, endlich 3) daß sie eine Art Sicherstellung oder Bewahrung in der Wartezeit bis zum Tage der Erlösung und Rettung darstellt; wer den Geist hat, ist damit als Erbe der Verheißung „gezeichnet“ (die Idee der Charakterprägung fehlt offenbar). Alle diese Momente sind auch für uns. St. von Belang: wir erkennen die Beziehung des σφραγισμέvous auf den Empfang des Geistes und die enge Verbindung mit dem vierten Glied (ἀπαβών), aber auch mit dem ersten (βεβαίωv) und zweiten (χρίσας, vgl. Acta Thom. 26f., Orig. c. Cels. VI 27). Möglich bleibt freilich auch, daß P. bei der Versiegelung speziell an das Aussprechen des Namens gedacht hat (vgl. I 611!); aber eine nähere Andeutung dieser Nuance fehlt und Eph spricht nicht für sie. Daß im Hintergrund der Anschauung auch für P. die Taufhandlung steht, ist selbstverständlich (Gal 326f.). In jedem Fall ist die Versiegelung ein Akt, der bei jeder Befehrung vollzogen wird. An sich könnte P. auch seine persönliche Berufung und Weihe zum Ap. als eine Versiegelung empfunden haben (Bhm., Ebd., vgl. das verwandte Bild der „Aussonderung“ Gal 15 Röm 11); die Bezeichnung der kor. Gemeinde als Siegel seines Apostolats 192 liefert dafür sogar einen gewissen Beleg (vgl. auch die Anführung der Wunder als σημεῖα τοῦ ἀποστόλου 1212, und Joh 627 τοῦτον — sc. den Menschensohn — ὁ πατὴρ ἐσφράγισεν = beglaubigt); aber da diese spezielle Beziehung hier nicht zum Ausdruck gebracht ist, ist sie auch hier nicht sicher.

Unsere begriffsgeschichtliche Entwicklung hat in jedem Fall gelehrt, daß der Ausdruck „Versiegeln“ schon bei P. als Antithese zur jüdischen Beschnheidung gefaßt werden kann und sicherlich seinem Ideengehalt nach aus der jüdischen Apokalypstik abzuleiten ist. Analogien bieten auch Sprachgebrauch, Kultgebrauch und Vorstellungswelt des Synkretismus, insbesondere der Mysterienreligionen. Dafür, daß P. hier auch durch die Mysterien angeregt worden sei, spricht der Umstand, daß ja auch sonstige Aussagen über die Taufe durch sie beeinflusst sind, vgl. Röm 63ff. Gal 327f. Wenn E. Maas mit seinen Ausführungen (Arch. f. Rel.wiss. 21, 241ff.) recht hat, läßt sich Siegel als technischer Ausdruck schon in vorpaulinischer Zeit für verschiedene Mysterien nachweisen (vgl. besonders die Grabchrift CIL III 686 Bromio signatae mystides), und wird die Annahme, daß auch σφραγισμέvous ein den Mysterien entlehnter Ausdruck ist, sehr wahrscheinlich. Lit. s. S. J. Dölger Sphragis 1911; W. Heitmüller ΣΦΡΑΓΙΣ (Neutest. Stud. f. Heinrich 1914, 40–59); Bouffet Kyrios Christos 278ff. 227ff.; A. v. Stromberg Stud. zur Theorie und Praxis der Taufe 1913, 89ff.; G. Reisch Was versteht P. unter der Versiegelung mit dem h. Geist? (Neue kirchl. Z. 1895, 991–1003); C. Clemen Einfluß der Mysterienreligionen 1913, 26f.; R. Reitzenstein Hellenist. Mysterienrel. 239ff.; Bernoulli Johannes der Täufer und die Urgemeinde 1918, 83f.; Cremer-Kögel 1030f.; A. Seeberg Katakismus der Urchristenheit 1903, 232ff.; A. Harnack Lehrbuch der Dogmengesch. 41 229ff.; O. Gruppe Griech. Mythologie II 1616; Dieterich Grabchrift des Aberkios 1896, 32; Bhm. 3. St.

Über das letzte Glied, das in seiner Gestaltung die Periode gut abschließt und durch die ausdrückliche Nennung des Geistes sie zu einer trinitarischen Heilsaussage abrundet (vgl. 1313 Gal 46 Eph 44–6 IKlem 466 582), ist oben schon das Wichtigste gesagt. Das δοὺς τὸν ἁ. τοῦ πν. kehrt 55 noch einmal wörtlich wieder; beidemale ist ein genit. explicativus festzustellen: das Angeld, Unterpfund ist der Geist selbst, dessen Empfang die sichere Aussicht auf das ganze Erbe einschließt, vgl. Eph 114 Röm 823 Hebr 65. Eine spezielle Beziehung auf die Ausrüstung des Ap., die bei den anderen Wendungen an sich möglich wäre, ist hier offensichtlich ausgeschlossen.

ἀπαβών oder ἀπαβών (vgl. zur Schreibweise Deißmann Neue Bibels. 11, Robertson Gr. 211f.) kommt in LXX nur Gen 3817–20 als Übersetzung oder besser Transkription von אַבִּוֹן vor, s. Gesenius Handwörterbuch s. v. Im N. T. gebraucht es nur P.; dann kehrt es bei Polytarp wieder ad Phil. 81 (für Jesus Christus), bei den Apologeten fehlt es. Das Wort entstammt der griechisch-hellenistischen Rechtssprache (seit Isaeus or. 8, 23 und Aristot. Pol. I 4, 5 bezeugt; Papyrus-Belege bei Bhm., Ehm., Dibelius im Handb. zu Phm 18), dazu P. Origen. XIV 167321; s. Mitteis-Wilcken Papyruskunde II 1, 184f., Eger Rechtsgeschichtliches 3. N. T. 38f.; M. M. Doc. 79; Cremer 10171f.

Die Verbindung δίδοι ἐν καρδίᾳ (statt εἰς καρδίαν) findet sich noch 8¹⁶ Ez 36² II Esr 7^{10, 27} Sir 45²⁶ und ist wohl Hebraismus; die ganze Wendung klingt wie eine Kombination von Joel 3^{1ff.} (= Apg 2^{17f.}) und Jer 38 (31)³³ (= Hebr 8¹⁰).

Im Grunde beschreiben also alle drei aorist. Partizipien in verschiedenen Bildern denselben Vorgang (vgl. eine ganz ähnliche Plerophorie Hebr 6^{4f.}!) und es bestätigt sich, daß durch Umstellung von χρίσας ἡμᾶς¹ die Periode an logischer Klarheit gewinnen würde. Weiter würde sich dann der Zusatz σὺν ὑμῖν im ersten Glied ohne weiteres auch auf das 'uns' im zweiten Glied erstrecken. Der wichtigste Vorteil wäre die Möglichkeit, den korrigierten Text nun in den „Zusammenhang“ richtig einzugliedern, da nun die drei an sich ganz allgemein gerichteten Wendungen durch das βεβαιῶν dem Zweck der Auseinandersetzung dienstbar gemacht werden.

b) Aufklärung über das Nichtkommen und über die Umstände des letzten Briefes 123—24.

Auf die prinzipiellen, dem ap. Kerngma entnommenen Versicherungen und Erklärungen V. 18—22 folgt nun endlich 123—24 eine feierlich eingeleitete, im übrigen aber nüchterne und unumwundene Aufklärung über den Sachverhalt — ein gewöhnlicher Mensch hätte diese Erklärung gleich auf V. 17 folgen lassen; V. 18—22 und V. 23—2, 4 sind zwei parallele Abschn., die beide von 117 ausgehen und beide mit einer Beteuerung eingeleitet werden.

V. 23. Um die Wichtigkeit der Aussage zu betonen, beginnt P. mit einer Beteuerung. Während er sonst — es handelt sich immer um seine Beziehungen zu den Gemeinden — mit einer einfachen Versicherung 'Gott ist mein Zeuge' sich begnügt, wendet er sich hier direkt an Gott (ἐπικαλοῦμαι) und gibt dem Anruf deutlich den Charakter einer Selbstverwünschung (ἐν τ. ἐ. ψ.).

Dieser Sprachgebrauch ist gut griechisch, vgl. Polybius XI 6 οὐκ εἰς δὲ τότε τοὺς θεοῦς ἐπικαλέσασθε μάρτυρας, Hesiod I 25, Galen de boni et mali succi cibis I (VI 775 Kühn), Plato leg. II 8 p. 664c; s. auch Philo plant. 82 p. 342, Pl.-Klem. Rec. II 6. Die Verwünschung ἐπὶ τὴν ἐμὴν ψ. erinnert an den Mt 5³⁶ verbotenen Schwur ἐν τῇ κεφαλῇ: auch da gibt der Schwörende sein Leben zum Pfande. Gleichwohl fällt P. nicht eigentlich unter das Verdikt des Herrenwortes, da er sich ausdrücklich der Entscheidung Gottes, des Herrn über Leben und Tod, unterwirft; nur mit Mt 5³⁷ bleibt er in Konflikt (gegen Jünder Ethik des P. II 75f.); wahrscheinlich war die ganze Peritope ihm unbekannt (vgl. zu V. 17). Heidnische und jüdische Analogien s. Dittenb. Orient. Gr. Inscr. Nr. 532^{28ff.} (vgl. Deism. Licht vom Osten² 227. ⁴258) und das Rachegebet von Rheneia Dittb. Inscr. Gr.² II 676f. ³1181, Deism. a. a. O. ²315 ff. ⁴352 ff. — Das gleiche ἐπὶ s. Luf 9⁵ Apg 13⁵¹ Mt 27²⁵. Zu ergänzen ist εἰ ψεῦδομαι oder εἰ ἀληθεῖαν οὐ λέγω; P. will also im Fall, daß er lügt, seine Seele, d. h. sein Seelenheil, verlieren, vgl. Röm 9³, Philo de spec. leg. IV 34 p. 341, Dio Cass. 59, 11, Demosth. de cor. 141.

Mit dem Einsatz ἐγὼ δὲ stellt P. sich und die nun folgende Aussage in scharfen Gegensatz gegen die Beurteilung seines Verhaltens seitens seiner Leser (ähnlich Gal 5¹¹). Wir müssen also im vorliegenden Texte zwischen V. 22 und 23 eine unterdrückte Schluß- und Übergangsbemerkung, etwa 'dies gegen eure Behauptung, mein Nichtkommen sei ein Beweis meines schlechten Charakters' einschalten. Für die nun folgende Aussage beweist die Anrufung Gottes, daß das Urteil φειδόμενος ὑμῶν οὐκ ἐστὶ ἥλθον nicht etwa jetzt erst als Ausrede von

¹ ὁ δὲ βεβαιῶν ἡμ. σὺν ὑμ. εἰς Χ. θεός, ὁ καὶ χρίσας ἡμᾶς καὶ σφραγισάμενος ἡμ. κ. δοὺς τὸν ἄρρ. τοῦ πν. ἐν τ. καρδ. ἡμῶν. Von Textzeugen sind nur D* mit seinem ὁ καὶ χρ. und boh. mit seinem 'ist Christus' zu nennen; sie bezeugen indes nur, daß der allgemein überlieferte Text Anstoß gab. Nachträglich sehe ich, daß schon F. Th. Baur (Tüb. Th. Z. 1850, 147) auf gleicher Fährte sich befand.

ihm erfunden ist, sondern wirklich beim Aufgeben der Reise ihn leitete. Die Motivierung muß für die Kor. neu sein; offenbar hatte P. gemeint, ohne nähere Erklärung den Brief als Ersatz eines Besuches wählen zu können.

Beispiele für eine briefliche Auffklärung über einen unterlassenen Besuch, mit der Versicherung, bald zu kommen P. Orh. XIV 1666 ... ἐπιθυμῶν οὖν πρὸς ὑμᾶς τῷ ἀναπλῶ καταντῆσαι περιεκλείσθημεν ἀπὸ τοῦ δοθέντος τῷ παιδίῳ ... κομεάτου, καὶ διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν οὐκ ἐσχυσά πρὸς ὑμᾶς καταντῆσαι. θεῶν οὖν βουλομένων πρὸς τὴν ἑορτὴν τῶν Ἀμεσυσίων πειράσσομαι πρὸς ὑμᾶς γενέσθαι. Demetrius Form. ep. 16 (log. αἰτιολογικός) ἔγραψάς μοι διὰ τάχους πρὸς σέ ἔλθειν. κάμοι δὲ τοῦτο προέκειτο. πάντα δ' ἡμῖν τὰ πρὸς τὸν πλοῦν ἀντιπέπτωκεν. οὐτε γὰρ πλοῖόν ἐστιν εὐπορήσαι πάντων εἰλκυσμένων πρὸς τὰς λειτουργίας, κἂν εὖρωμεν τῶν ἀνέμων ἐναντιουμένων ἀπρακτεῖν ἀνάγκη. ἐν τῷ μεταξύ δὲ καὶ εἰς κρίσιν ἐμπέλεγμαι. εἰάν οὖν ἅπαντα μεταπέσῃ ταῦτα, ἐκδέχου με.

Die Aussage selbst (φειδ. ὑμ. οὐκέτι¹ ἦλθον) enthält drei wichtige Daten: 1) daß der Grund für die Unterlassung des versprochenen Besuches allein in echt väterlicher Rücksichtnahme des Ap. gegen seine Gemeinde zu suchen ist, wie sie schon 14¹¹ ff. 728 (!) beredt zum Ausdruck gekommen war (P. hätte auch schreiben können εἰς τὸ φεῖδεσθαι ὑμῶν οὐκέτι ἦλθον); das Partiz. bezeichnet den Begleitumstand, οὐκέτι ἦλθον ist als einheitlicher Begriff (blieb ich weg) gedacht; 2) bestätigt sich abermals, daß den Unwillen der Kor. nicht die Änderung von Reiseabsichten, also der Übergang von einem Reiseplan zu einem anderen, sondern die Unterlassung eines versprochenen Besuches erregt hatte; 3) aber kann man dem οὐκέτι entnehmen, daß der versprochene Besuch auf einen eben abgestatteten Besuch hatte folgen sollen, also wahrscheinlich den Zw.besuch. Doch kann οὐκέτι ἦλθον auch umschrieben werden: „habe ich meinen Plan, zu euch zu kommen, nach allem, was ich sonst zu tun hatte, nicht mehr ausführen können“. Ein weniger guter Notbehelf wäre die Beziehung auf den Gründungsbesuch². Wie der Besuch, wenn P. ihn unternommen hätte, ausgefallen wäre, ist aus 21 f. 1219 ff. 132.10 14¹⁴ ff. zu entnehmen.

Hier legt sich nun eine Anspielung auf 132.10, also die Identifizierung des Zw.briefs. auf C außerordentlich nahe: P. schreibt einen drohenden Brief, um, wenn er kommt, sein Strafgericht halten zu müssen (13¹⁰ = 23 f. 3. St.; f. Rendall, Kenneby, Plr.). Man darf indes nicht übersehen, daß 1) die Gemeinde, wenn ihr der Besuch des Ap. mit so drohenden Worten angekündigt war, wie wir sie in C lesen, über den Aufschub nicht ärgerlich, sondern froh hätte sein müssen³; 2) aber ist auch unwahrscheinlich, daß P. erst ein schonungsloses Auftreten ankündigte (132.10), dann aber nicht reiste und sich nachträglich damit entschuldigte, er sei, um sie zu schonen, nicht gekommen (i. noch zu 23). Also wird die Identifizierung des Zw.briefs. mit C durch diese „Parallele“ nicht gestützt.

D. 24 sucht P. nun gewisse Gedanken, die durch das φειδόμενος bei argwöhnischen Lesern geweckt werden konnten, mit einer rasch in den Gang der Erörterung hineingeworfenen Zwischenbemerkung abzuwehren.

Die „Epanorthose“ wird wie oft mit οὐκ ὅτι eingeleitet und mit ἀλλὰ durchgeführt, vgl. 35 II Thess 39 u. v. Dobisch. 3. St., Phil 3¹² 4¹⁷ Joh 6⁴⁶ 7²², Debr. § 480, 5. — κυριεύειν 'als Herr gebieten', meist mit persönlichem Objekt, vgl. LXX-Konfession, 12²⁵ Röm 6⁹. 14 7¹ 14⁹, bisweilen mit unfreundlichem Ton 'den Herrn spielen', vgl. κατακυριεύειν Mk 10⁴³ Par., ist an uns. St. unser 'bevormunden'. ὑμῶν τ. πίστ. ABC...

¹ Ein οὐκ ist nur durch G it. vg. pesch. u. and. Übersetz. (nicht boh. sah.) bezeugt.

² Ausgeschlossen ist die Übersetzung 'noch nicht kam', so Ambst., Hnr. Gegen die Erklärung Dreschers, der den Zw.bef. zwischen AB und C legt (a. a. O. 73), vgl. König a. a. O. 507 f. Beachte, daß eine Anspielung auf künftige Ausführung des Besuchs fehlt.

³ Vgl. die ἀπαιτητική ἐπιστολή des Procl. u. zu 132.

ist zu lesen gegenüber τ. πιστ. ὁρ. Dg it. vg. (vgl. τ. χαρὰς ὑμῶν in V. b). Die Voranstellung des ὑμῶν gibt dem τῆς πίστεως besonderen Nachdruck. Zum Genitiv vgl. Robertson Gr. 510. πίστις ist hier das auf den Glauben an Christus gegründete persönliche Christentum (vgl. 413 135 Gal 56 u. ö., Lhm. im Handb. zu Röm 425), das, wenn es noch nicht geprüft und gefestigt ist, der Leitung und Klärung und des Wachstums bedarf 1015 II Thess 15. S. noch W. H. P. Hatch The Pauline idea of faith 1917, 30 ff.

Die verkehrte Auffassung, die P. nicht aufkommen lassen will, war die Meinung, er und seine Genossen spielten sich der Gemeinde gegenüber als Glaubens tyrannen auf. Vorauszusehen ist dabei, daß P. zu solchem Verdachte Anlaß gegeben hat und daß ihm Beschwerden derart zu Ohren gekommen sind. Am deutlichsten würde uns in dieser Hinsicht der Zusammenhang werden, wenn der Zwbrf. mit C zu identifizieren wäre, vgl. 104–6 1310. Die „Schönung“, die P. den Kor. hat angedeihen lassen, bedeutet darnach in der Tat einen gnädigen Verzicht auf ein ihm zukommendes Recht, mit dem Vorbehalt, das Recht der Herrschgewalt doch noch ausüben zu wollen, wenn die Geschnonten sich nicht freiwillig unterwarfen. Derartige Äußerungen können aber auch in einem verloren gegangenen Zwbrf. gestanden haben; auch in I stehen Mahnungen, die den Eindruck der Glaubens tyrannie machen konnten, vgl. 31–3 418–21 740 111 f. 16. 34 b, und schon der vorkanon. Brief (I 59) kann Mißstimmung erzeugt haben. Wenig wahrscheinlich ist andererseits, daß Äußerungen wie 104–6 1310 im gleichen Brief mit 124 gestanden haben sollten. Unf. St. verlangt also die Trennung von C und AB, begünstigt die Identifizierung von C mit dem Zwbrf., doch fordert letztere nicht.

Wenn er sodann in der positiven Seite seiner Restriktion sich und den Seinen die Rolle von σύμπεργοι τῆς χαρὰς ὑμῶν zuschreibt, so bedeutet das einmal, daß er statt des Prinzips der Überordnung das der Gleichordnung setzt (vgl. Mt 238), weil er die Unabhängigkeit der gereiften christlichen Persönlichkeit achtet (Anwendung von I 722 f. Gal 51), sodann daß er es für seine Aufgabe erklärt, den Kor. zur Freude zu helfen, womit gleichfalls ein Gegensatz zu einem κυριεύειν ausgesprochen ist (vgl. das Neronische oderintum metuant).

Das συν in σύμπεργοι wird sich kaum auf die anderen Genossen des P. (so 825 und überall sonst bei P.) oder die anderen lokalen Autoritäten der Kor. beziehen, sondern auf die Kor. selbst, die P. gern in dem Streben nach Freude unterstützt (Mr.-Hnr., Plr. u. a.). Zum Gen. τ. χαρὰς vgl. Xenophon Kyropaed. III 3, 10 σύμπεργους . . τοῦ κοινοῦ ἀγαθοῦ. Für χαρὰς ist in einigen min. χάριτος eingesetzt; das Umgekehrte 115.

„Nicht Herren, sondern Mitarbeiter“ ist ein Schema, das auch sonst in der urchristl. Lit. angewendet wird, einmal in gewissen Lehraussagen über Christus (Mt 1045 Phil 26 f. Röm 153 IKlem 162), andererseits in den entsprechenden Richtlinien für die Apostel. Jünger, Presbyter usw.: Mt 1042–44 Par., 935, auch Mt 238 ὑμεῖς δὲ μὴ κληθῆτε ἡγεῖσθαι . . . πάντες δὲ ὑμεῖς ἀδελφοὶ ἐστέ (= nicht Herren, sondern Mitarbeiter!), für P. selbst I Kor 414, dazu 15. 21 (d. i. nicht Herr . . sondern Vater), weiter I Petr 53 (dazu Knopf u. m. Erkl. in Lhm.s Hdbch.; die Stellen erläutern sich gegenseitig); endlich Barn 18, wo auch die paulin. χαρὰ zur Geltung kommt. Sofern in dem Schema auch der Gegensatz von streng, strafend und gütig, wohlthätig, helfend durchklingt, ist auch noch an die Beschreibung der zwei höchsten Kräfte in Gott bei Philo zu erinnern, ἀρχή oder ἐξουσία und ἀγαθότης, κολαστική und εὐεργετική δύναμις, κύριος und θεός genannt, die zusammen das göttliche Welt- und Heilsregiment bestimmen, vgl. de sacr. Ab. et Cain. 59 p. 173 u. ö., um so mehr als diese Differenzierung auch pädagogische Bedeutung hat (nach mut. nom. 19 u. 23 p. 581 f. ist Gott nur für παῖδοι und ἄφρονες der κύριος, für die Fortschreitenden θεός). Verwandt ist aber auch die Auffassung, die bei Plinius Panegy. (auf Trajan) 23 zur Geltung kommt: nusquam ut deo, nusquam ut numini blandiamur, non enim de tyranno, sed de cive, non de domino, sed de parente loquimur, sowie bei Epict. I 2960 ff.: Der Weise erkennt keinen κύριος an,

IV 54: οὐδεὶς ἀλλοτρίου ἡγεμονικοῦ κυριεύει. 127 προαιρέσεως ἀλλοτρίας κύριος οὐδεὶς. P. entspricht mit seiner Enkomie also nicht bloß dem vorbildlichen Ethos des Christus, sondern auch dem stoischen Grundsatz von der Unabhängigkeit des Weisen und der Unerträglichkeit einer Geistes Tyrannie. Offenbar kommt er hier bewußt dem Freiheitsinn der kor. Gnostiker und Pneumatiker entgegen (vgl. I 6¹² 8¹ ff.), der von diesem echt stoisch-griechischen Unabhängigkeitsdrange inspiriert war. Grell steht davon die Haltung seiner judaistischen Gegner und die Unterwürfigkeit der Kor. ihnen gegenüber ab 11²⁰. Möglich, daß P. schon hier an diesen Gegensatz denkt und daß zu οὐχ ὅτι κυρ. ein 'wie andere' zu ergänzen ist.

P. begründet denn auch die Richtigkeit dieses Grundsatzes mit der Glaubensfestigkeit der Kor. Der Dativ τῇ πίστει ist entweder ein Dativ der Sphäre dat. eth. — also 'ihr steht in der Sphäre des Glaubens, nicht so in anderen Dingen', analog Kol 1²³ (so Cat., Mr.-hnr., Schm., Plr. u. a.), oder es ist ein dat. instrum. — 'dem Glauben dankt ihr euren gefestigten Charakter, und nicht einer andren, weniger halt gebenden Kraft' (so Hsm., Hnr., Krenkel 215 u. a.). Da ἐστήκατε einen gewissen Nachdruck hat (im Gegensatz zu κυριεύομεν und in Übereinstimmung mit συνεργοί), andererseits mit τῇ πίστει das τῆς πίστews in a wieder aufgenommen wird, so ist erstere Fassung zu bevorzugen: 'Stehen im Glauben' heißt dann: keinen Erzieher, keinen Mahner und Tadler mehr nötig haben, vgl. I 16¹³ I Thess 4⁹ 1.

Diese Anerkennung der kor. Glaubensfestigkeit ist natürlich nur cum grano salis zu verstehen. Tatsächlich ist der Glauben der Gemeinde erst durch die 7⁷ ff. beschriebene Aktivität zum Stehen gekommen. Zur Zeit, da P. den "Tränenbrief" schrieb, konnte er ein ἐστήκατε schreiben oder ein ἐστήκασιν denken, wenn er vertrauensvoll mit einem raschen Entgegenkommen der Gemeinde rechnete. Jedenfalls kann er das Sätzen nun schreiben, weil sein Vertrauen inzwischen glänzend gerechtfertigt worden ist 7⁵ ff., also die Kor. den Grad von Reife und Festigkeit erreicht haben, der das Eingreifen des Pädagogen nicht mehr nötig macht, vgl. Joh 4⁴². Nur mit C will sich die Anerkennung nicht vertragen, vgl. bes. 13⁵ 12²⁰ f. 13⁹ b 10⁶ b; aber C ist auch mit 7⁷ ff. unvereinbar. Entsprechend kann dann aber auch dem D. a (οὐχ ὅτι κυριεύομεν κτλ.) nur relative Geltung zugeschrieben werden, denn er steht und fällt mit τῇ πίστει ἐστήκατε. Nur soweit die Gemeinde ein gefestigtes Glaubensleben zeigt, kann der Ap. auf den Gebrauch seiner ap. Herrenvollmacht (10⁶ s. 13¹⁰) verzichten; es müßte denn sein, daß P. hier mit κυριεύειν einen Mißbrauch dieser Rechte meinte — aber γάρ zeigt an, daß der Verzicht von dem Glaubensstand der Gemeinde abhängt.

Die Erörterung über das Nichtkommen findet nun in Kapitel 2 V. 1 — 4 ihre Fortsetzung. Das Neue ist die Hereinziehung des Zwischenbriefes. Man beachte den Rhythmus: V. 1f. und V. 3 sind zwei fein gegliederte, auf einander angelegte Strophen.

V. 1. 2 gibt P. nun eine weitere Begründung² für sein Nichtkommen, unter Verwertung der 12⁴ b gegebenen Bestimmung seines Berufs. Der Ton liegt auf ἐν λύπῃ. Damit wird einmal das in φειδόμενος liegende Motiv weitergeführt, andererseits an συνεργοί τ. χαρ. angeknüpft. V. 24 ist also nicht bloß Zwischenbemerkung. ἐκρίνα ist auch hier im Gegensatz zu ἐβουλόμην 1¹⁵ der wohl erwogene und zur Durchführung gebrachte Entschluß, s. J. Weiß zu I 22. Wie in 1¹⁵—17. 23 ist der Singular gewählt, weil kommen und Nichtkommen, Zusage und anderweitiger Entschluß ausschließlich die Person

¹ Sehr schön hat Philo de confus. ling. 31 p. 409 das „Stehen“ und Gläubigsein in Beziehung gebracht.

² Daher ἐκρίνα δέ, weiterführendes δέ, womit zugleich über V. 24 auf V. 23 zurückgegriffen wird; γάρ, das B für δέ einsetzt, ist nach dem γάρ V. 24 unschön und wohl aus I 22 eingeflossen. Die Kapiteileinteilung ist hier besonders störend (ebenso Kap. 6 u. 7).

des P. betraf. Der Zusatz ἐμαυτῷ (vgl. dazu Hermas Mand. XII 36) ist entweder einem παρ' ἐμαυτῷ gleich (vgl. vg.), nach Analogie von κρίνειν ἐν . . I 11¹³ 737, oder ein dat. commod. 'über mich', 'in bezug auf mich', vgl. Robertson, Gr. 539; bei beiden Annahmen kommt das Bewußte, Überlegte der Handlung zum Ausdruck. τοῦτο weist (wie in I 737 Röm 14¹³ τοῦτο κρίνατε μᾶλλον, τὸ μὴ . .) auf den folgenden Infinitiv voraus, vgl. Bläß-Debr. § 290, 3; Robertson, Gr. 401 u. 700.

Die nun folgenden Worte τὸ μὴ πάλιν ἐν λύπῃ πρὸς ὑμᾶς ἔλθειν bilden die zweite Beweisstelle (nach I 23) für die Hypothese einer zwischen I und II A liegenden Zwischenreise und sind als solche noch härter umstritten als die erste. Die Schwierigkeit liegt hier (wie in I 221) in der Stellung und Beziehung des πάλιν. Schon die Überlieferung schwankt: Der text. rec., freilich nur durch wenige Min. vertreten, setzt πάλιν zu ἔλθειν ('nicht in Betrübniß zu euch zurückzuführen'); dann hat die W-Rez. (DG it. vg.) ἐλθ. πρ. ὑμ. statt πρ. ὑμ. ἐλθ., was indes sachlich ohne Bedeutung ist. Die Hauptfrage ist, ob πάλιν 1) auch im richtigen Text zu ἔλθειν zu ziehen oder 2) mit ἐν λύπῃ zu verbinden ist: im ersteren Fall ist die Zwösf.-Hypothese unbedingt erledigt (so Grotius¹, Baur, Schneid., Drescher u. a.); im anderen Fall ist sie durch uns. St. erwiesen, und zwar im Sinne eines Besuchs ἐν λύπῃ, wenn man nicht den vorausgesetzten Besuch ἐν λύπῃ in dem Gründungsaufenthalt wiederfinden will (so Hilg., Hnr., Sid. u. a.). Nun scheint die Stellung des πάλιν (vor ἐν λ. und getrennt von ἐλθ.) unbedingt die zweite Beziehung zu begünstigen, vgl. Röm 8¹⁵ πάλιν εἰς φόβον. Dem gegenüber weisen die Vertreter der ersten Auslegung (die Gegner der Zwösf.-Hypothese z. B. Hnr.) darauf hin, daß πάλιν sonst mit großer Freiheit in das Satzgefüge eingeordnet werde, auch wenn πάλιν ἔλθειν gemeint sei, vgl. I 16 κ. πάλιν ἀπὸ Μακ. ἐλθ. πρ. ὑμ., Xenoph. Anab. VI 6, 38 ἔδοξεν αὐτοῖς τοῦμπαλιν ὑποστρέψαντες ἔλθειν, Platon Phaedo 57 p. 107 E ἄλλος δεῦρο πάλιν ἡγεμὼν κομίζει. So richtig das sein mag, so gilt es doch i. a. nur für die Fälle, wo ein Mißverständnis ausgeschlossen ist, oder wo πάλιν mehreren Begriffen zugleich gilt. Da hier die Verbindung mit ἐν λύπῃ schon beim ersten Lesen und Vorlesen sich aufdrängt, hätte P. gewiß eine andere Wortstellung gewählt, wenn er hätte ausdrücken wollen: er habe nicht in Betrübniß zurückkommen wollen. Offenkundig liegt der Ton auf ἐν λ., dann wird ein vorangehendes πάλιν dazu dienen, dies betonte Wort näher zu bestimmen. Es kommt hinzu, daß P., wie Krenkel 202 ff. zeigt, schon das einfache ἐλθ. im Sinne von 'wiederkehren' braucht (vgl. Röm 99, wo sein ἐλεύσομαι dem ἐπαναστρέφων ἥξω der LXX entspricht). Erklärung I ist also zwar als Möglichkeit einzuschließen — P. kann sich stilistisch unkorrekt ausgedrückt haben —, aber Erklärung 2, und damit die Beziehung auf einen Zwösf., ist hier doch das Wahrscheinlichere, da I 23 ἐν ἀσθενείᾳ καὶ ἐν φόβῳ καὶ ἐν τρόμῳ πολλῷ ἐγενόμην πρὸς ὑμᾶς nicht ausreicht, um den Gründungsaufenthalt zu einem Besuch ἐν λύπῃ zu stempeln (vgl. J. Weiß 3. St.).

Nun ist noch zu untersuchen, ob die λύπη, die die Signatur des Zwösf.s gewesen ist, wie sie die des nun unterlassenen Besuchs geworden wäre, einseitig den

¹ Gr. erklärt: μὴ ἀνελθεῖν πρ. ὑμ. ἐν λύπῃ. Schon Thdt. entschied in diesem Sinn: τὸ δὲ πάλιν τῇ παρουσίᾳ, οὐ τῇ λύπῃ συνέζευκται. Dagegen Theoph. τὸ 'πάλιν' δεικνυσὶν αὐτὸν καὶ ἄλλοτε λυπηθέντα.

Gemütszustand des P. oder den der Kor. oder beides meint. Wenn man Wendungen wie ἐν χάριτι ἔλθω πρὸς ὑμᾶς I 4²¹, ἐν χάριτι ἔλθὼν πρὸς ὑμᾶς Röm 15³², ἐρχόμενος πρὸς ὑμᾶς ἐν πληρώματι εὐλογίας X. ἐλεύσομαι 15²⁹ und weiter Mt 16²⁸ 21³² Pj 65 (66)¹⁵ vergleicht, wo ἐρχεσθαι ἐν = 'bringen' ist, dann wäre P. deutlich als der λύτης αἴτιος (so Philo, spec. leg. II 106 p. 289) gekennzeichnet, was denn auch der Fortsetzung V. 2 εἰ γὰρ ἐγὼ λυτῶ ὑμᾶς und ὁ λυπούμενος ἐξ ἑμοῦ entspräche (vgl. auch φειδόμενος 1²³ = οὐ λυπήσων ὑμᾶς, 13¹⁰). Eingeschlossen ist natürlich die Gemütsstimmung, in der P. kam oder gekommen wäre, wie denn Röm 15³² ἐν χάριτι (ἐλθὼν) nach dem Zusammenhang in erster Linie 'fröhlich gestimmt', und erst in zweiter Linie 'fröhlich stimmend (gekommen)' bedeutet. Dann hat P. von einem sofortigen Besuch eine Wiederholung der Umstände des Zwiesels gefürchtet, die er lieber vermied, und auch die λύπη des Zwiesels hat darin bestanden, daß er durch ungünstige Nachrichten aus Kor. beunruhigt und betrübt nach Kor. kam und dort durch eine Art Strafgericht die Gemeinde in Trauer versetzen mußte.

V. 2 gibt im Stil einer Gnome eine Begründung für den von P. gefaßten Entschluß (V. 1)¹. Sie klingt zunächst egoistisch; stellt sie doch überraschenderweise die Person des P. und sein Bedürfnis nach Freude in den Mittelpunkt: nicht sowohl die Kor., als sich selbst zu „schonen“ scheint sein Motiv, nicht sowohl anderen Freude zu bringen, als selbst von anderen Freude zu erleben, scheint sein höchstes Verlangen zu sein. Aber die starke Betonung seines persönlichen Interesses erklärt sich zur Genüge daraus, daß Kor. eine seiner wichtigsten und ihm besonders am Herzen liegenden Stiftungen war, und ist somit der Ausfluß einer heißen Liebe, die Gegenliebe wecken will, vgl. 11². 11. Der Satz bringt die Gedanken, die P. bewegen, in starker Verkürzung²; es sind zwei Vorstellungen zusammengeschoben: 1) wenn ich euch betrübe, wer soll mich dann noch erfreuen? 2) wen habe ich, von dem ich Freude empfangen, außer euch, die ich nun habe betrüben müssen? Beide Gedanken sehen übrigens ganz davon ab, daß P. dann noch seine maz. Gemeinden hatte; aber ganz so absolut drückt er sich auch diesen gegenüber aus, vgl. I Thess 2¹⁹ f. (wenn da καὶ nur der Verstärkung dient, s. v. Dobsch. 3. St.) und Phil 4¹: jede Gemeinde ist für den Ap. „die“ Geliebte, „die“ Braut (vgl. 11²). Ein edler Wettstreit zwischen den Gemeinden war die Folge dieser eigenartigen Verhältnisse wie K. 8f. lehrt; es entwickelten sich indes auch Konflikte daraus.

ἐγὼ und ὑμᾶς ist betont; es wird das Mißverhältnis in den obwaltenden Umständen und die Unmöglichkeit, daß Freude von Kor. auf P. überfließen sollte, hervorgehoben. Zu dem καὶ im Eingang eines fragenden Nachsatzes vgl. Klem. Rom. II 43f. εἰ γὰρ ψευδεται. καὶ τίς ἀληθεύει; ἢ ὅτι πειράζει ὡς ἀγνοῶν, καὶ τίς προγινώσκει; κτλ. (noch 24 weitere Sätze nach dem Schema εἰ δὲ . . καὶ τίς); verwandt ist das parataktische Schema (Vordersatz eine einfache Aussage), so Mt 12³⁷ Joh 2²⁰ 3¹⁰ 9³⁴, nach Burney Aramaic origin of the 4th gospel 66ff. ein Aramaismus; s. auch καὶ im Fragesatz ohne jeden Vordersatz Mt 10²⁶ Lf 10²⁹ 20⁴⁴ I Petr 3¹⁵ (auch da καὶ τίς mit Partiz.). Eine Apoptose liegt also nicht vor; s. noch Schm. und Debr. § 442, 8. Das artikuliert Partizip nach τίς will sagen: wer kommt für solche Tätigkeit noch in Betracht? ὁ λυπούμενος darf nicht auf eine Einzelperson, etwa die in V. 5ff. gemeinte Person, bezogen werden (da, wenn diese versagte, P. noch genug andere Freunde in Kor. hatte, die ihm Freude schenken konnten), sondern ist generell zu fassen und auf τίς zu beziehen. Zum Gegensatz von Trauer und Freude vgl. 6¹⁰ Joh 16²⁰ Hebr 12¹¹, Hermas Sim. I 10, Test. Jud. 25⁴,

¹ W und K ergänzen ἐστίν, das v. Sod. eingeklammert in den Text setzt. τίς mit Partiz., ohne ἐστίν s. auch Röm 8³⁴ I Petr 3¹⁵.

² Vgl. einen ähnlichen Gedanken in verwandter Form bei Aeneas Ep. 16 (Hercher Epistologr. Gr. p. 28) εἰ γὰρ ὅθεν ἔδει σεσῶσθαι. ἐντεῦθεν ἀπολλύμεθα, τίς πόρος σωτηρίας ἡμῖν καταλείπεται;

Berl. Griech. Urk. 248²⁹ 246¹⁸, p. Ωρη. XIV 1676 . . . λείαν ἐλυπήθην, ὅτι οὐ παρεγένου ἰς τὰ γενέσια τοῦ παιδίου μου καὶ σὺ καὶ ὁ ἀνὴρ σου, εἶχες γὰρ ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας εὐφραν-
 θῆναι σὺν αὐτῷ (ein Besuch bringt Freude, seine Unterlassung verursacht Lüge).

D. 3 setzt die D. 1 begonnene Berichterstattung fort (ἐκρίνα . . . καὶ ἔγραψα), wenn das hier gemeinte Schreiben ein dem II Kor vorausgegangener Brief ist, der Zwbrf. Die Beziehung ist umstritten. An sich kann ἔγραψα τοῦτο αὐτό¹ auch auf II und irgend eine vorausgehende oder folgende Äußerung von II gehen². Der Aorist ἔγραψα (vgl. noch 29 712) bezeichnet nämlich bei P. vielfach den vorliegenden Brief, s. I 5¹¹ 9¹⁵ οὐκ ἔγραψα δὲ ταῦτα, Gal 6¹¹ Röm 15¹⁵ Phlm 19. 21, also vielfach am Briefschluß (ähnlich I Petr 5¹² I Joh 2¹⁴ u. ö. 5¹³, Ignat. ad Rom. 83 103, Hermas Dis. V 6); doch sagt er von einem vorliegenden Schreiben auch γράφω, so vor allem 13¹⁰ διὰ τοῦτο ταῦτα ἅπῳν γράφω. ἵνα παρῶν μὴ ἀποτόμως χρῆσωμαι κτλ., I 4¹⁴ 14³⁷ Gal 12⁰ I Tim 3¹⁴ vgl. II Petr 3¹ I Joh 14 21. 12—14 III Joh 9. Wichtig ist weiter 159 ἔγραψα ὑμῖν ἐν τῇ ἐπιστολῇ (der Zusatz ἐν τ. ἔ. gibt dem ἔγρ. die deutliche Richtung) u. 11 νῦν δὲ ἔγραψα. Danach erlaubt der Sprachgebrauch des P. also beide Beziehungen. Vgl. Krenkel 254 ff., Zahn Einl. ³I 245, Robertson Gr. 846. Die Entscheidung liefert das ἔγραψα D. 4, das das gemeinte Schreiben als „Tränenbrief“ kennzeichnet, und da II A, nicht in Tränenstimmung, stellenweise vielmehr voll Enthusiasmus geschrieben, für diese Charakteristik nicht in Betracht kommt, so muß hier wie D. 9 und 712 ein früheres Schreiben gemeint sein. τοῦτο αὐτό kann dann nach Analogie von ταῦτα γράφω 13¹⁰ u. ö. als einfaches Objekt gefaßt und entweder auf Ebengeschriftenes, d. h. aus diesem Brief Zitiertes, oder auf den Brief als Ganzes bezogen werden. Erstere Deutung ist die nächstliegende, da der Brief ja noch gar nicht erwähnt war. Aber es ist schwer, das Zitat genauer festzustellen (nach Lhm. ist es irgendwo in 123 oder 21 f. zu suchen; Plr. verweist als Vertreter der Gleichsetzung des Zwbrfs. mit C auf die Übereinstimmung von 123 21.3 mit 1310); dazu kommt, daß die Erklärungen 123—24 gar nicht den Eindruck von Zitaten machen, sondern offenbar Mitteilungen und Betrachtungen darstellen, wie sie die Kor. in dieser Form noch nicht gelesen haben. Schließlich zeigt der ἵνα-Satz, daß P. jetzt Dinge im Auge hat, die er direkt noch gar nicht erwähnt hat, nämlich den substanzialen Inhalt seines Briefs, die Warnungen und Mahnungen, die er zu dem Zwecke schriftlich gab, um sich einen Besuch ἐν λύπῃ zu ersparen, vgl. ταῦτα 1310. Also ist (wie 1310) der Brief als Ganzes und nach seinem wesentlichen Inhalt gemeint. Die Einführung dieses Briefs mit ἔγρ. τοῦτο αὐτό erklärt sich als lebhafter Briefstil.

Sonst könnte man τοῦτο αὐτό auch adverbial fassen 'eben darum', 'allein darum', vgl. II Petr 15, Plato Protag. 2 p. 310E αὐτὰ ταῦτα καὶ νῦν ἦκω . . . ἵνα . . . , Soph. Oed. Tyr. 1005 f. καὶ μὴν μάλιστα τοῦτ' ἀφικόμεν, ὅπως σοὶ πρὸς δόμους ἐλθόντος εὖ πράξαιμι τι (so Rück., Hsm., Zahn Einl. ³I 246, B. Weiß, Robertson Gr. 705 — anders 699 —, Wendland bei Lhm., Debr. § 290, 4). Diese Erklärung hat jedoch gegen sich, daß die adverbiale Fassung nur möglich ist bei einem verb. intransit. (wie 'kommen') und bei einem verb. transit., das von einem eigenen Objekt begleitet ist (so II Petr 13); in der

¹ ὑμῖν hinter ἔγραψα ist nicht ursprünglich; es fehlt in den alten Maj. und wird in WK aus I 59. 11 eingedrungen sein. Weitere Varianten betreffen die Wortfolge; Voranstellung von ἔγραψα wird gegenüber τοῦτο αὐτό ἔγραψα DG it. vg. das Ursprüngliche sein. In A boh. ist αὐτό weggefallen.

² τοῦτο αὐτό kann sowohl auf Vorangehendes, wie auf Folgendes bezogen werden, vgl. 55 Gal 2¹⁰, andererseits Röm 9¹⁷ Phil 16 Kol 4⁸ = Eph 6²²; in 711 ist beides der Fall.

Verbindung ἔργ. τ. αὐτοῦ kann letzteres nur einfaches Objekt sein. V. 9 schreibt P. denn auch εἰς τοῦτο γὰρ ἔγραψα (Rendall u. a.).

Was P. durch sein Schreiben vermeiden wollte, ist in ἵνα μὴ ἐλθὼν λύπην σχῶ gesagt. Keineswegs wollte er sich überhaupt λύπη ersparen, noch weniger den Kor.; denn ein λυπούμενος war er bereits, als er sich zum Schreiben entschloß, vgl. D. 4, und der Brief sollte auch die Korinther in λύπη versetzen 78 ff.; es liegt also ein gewisser Nachdruck auf ἐλθὼν. Nun ist aber eine doppelte Umschreibung möglich (vgl. 13¹⁰ ἵνα παρὼν μὴ . . .); entweder: der Brief sollte ein Kommen ohne λύπη vorbereiten, oder: er sollte ihm ein Kommen ἐν λύπῃ ersparen. Im ersteren Fall hätten wir hier die einzige Andeutung seiner Absicht, nach günstiger Veränderung der Lage doch noch zu kommen (vgl. o. S. 65 f.), im anderen Fall wäre auch hier nur an den nicht ausgeführten Besuch gedacht (so Bchm. u. a.). Die Wortstellung, etwa die Stellung des μὴ vor ἐλθὼν, gibt keinen sicheren Anhalt, und die Entscheidung muß wohl in der Schwebe bleiben. Eine deutliche Anspielung auf den nun möglich gewordenen Besuch ohne λύπη enthält der Satzteil jedenfalls nicht (13¹⁰ ἵνα παρὼν μὴ . . . ist jedenfalls bestimmter; μὴ ἐλθὼν kann, aber muß nicht = ἐλθὼν μὴ sein).

Der Aorist σχῶ deutet auf ein neues Stadium in der Geschichte der zwischen P. und der Gemeinde waltenden λύπη; so N*AB . . . Chrj Euthal.; der WK-Text (auch C) hat ἔχω, das durch irriges Verlesen des ersten Buchstabens entstanden sein kann; ἵνα σχῶ dann wie Röm 113 Phil 227; dieselbe Variante 3. B. Mt 19¹⁶. Die Einfügung ἐπὶ λύπην (λ. ἐπὶ λ.) in DG Lat scheint von seinem exegetischen Verständnis eingegeben, ist aber einfach aus Phil 227 eingebracht.

Wenn auch uns. V. kein Zitat von 13¹⁰ sein kann (s. o.), so ist doch ein weitgehender Parallelismus hier anzuerkennen. Entweder ist C der Brief, von dem P. 21-1 handelt, oder die Situation des Zwbrfs. hatte mit der von C die größte Ähnlichkeit. S. Ert. S. 92 f., zu 29 und zu 13¹⁰.

War in V. 2 nur zum Ausdruck gebracht, daß es sein Wunsch sei, von seiner Gemeinde Freude zu erleben, so deutet er nun mit ἀφ' ὧν ἔδει με χαίρειν noch an, daß auch eine Verpflichtung der Gemeinde vorliegt, die sie vernachlässigt hat. Das ἔδει vergegenwärtigt in erster Linie einen vergangenen Moment: nämlich den Zeitpunkt, da P. sein Kommen erwog und schließlich aufgab. Sein damaliges (wie sein jetziges) Schreiben hatte freilich eine Voraussetzung, die in πεποιδῶς κτλ. genannt wird. Dies πεποιδῶς bezieht sich grammatisch zunächst auf ἔγραψα (vgl. Phm 21), logisch auch auf den in dem Absichtssatz angedeuteten Gedanken. „Meine Freude“ ist das Prius, „eure Freude“ die erwünschte Folge Joh 15¹¹. Mir Trauer zu ersparen, vielmehr Freude zu machen, ist nicht nur eure Pflicht, sondern ein Tun, das euch selbst Freude macht. Trifft das Vertrauen zu, daß die Gemeinde auch diese Beziehung christlicher Solidarität (vgl. 110 f.) anerkennt, dann kann er auch bei ihnen volles Verständnis für seine Schritte erwarten (nach 115 hat ein ähnliches Vertrauen ihn beseelt, wie er den Besuch, den er nun aufgab, auf sein Programm setzte). Mit dem zweimaligen 'euch alle' verrät uns P. zum ersten Male, daß die Unzufriedenheit nur in einem Teil der Gemeinde ihre besondere Stätte hat, beweist aber auch, daß er hoffte, mit diesem Appell an das christliche Solidaritätsgefühl auch die Mißgestimmten zu gewinnen.

ἀφ' ὧν ist entweder in ἀπὸ τούτων, οἷς oder in ἀπὸ τούτων ἀφ' ὧν aufzulösen; ähnliche Zusammenziehungen f. I 10³⁰ Röm 10¹⁴ Hebr 5⁸ (ἀφ' ὧν = ἀπὸ τούτων ἃ) Ef 6³⁴, vgl. Robertson Gr. 706. 720 f. Zu ἔδει vgl. 12¹¹ ἐγὼ . . . ὠφείλον ὅφ' ὑμῶν συνίστασθαι, Hebr 9²⁶, Robertson Gr. 887. 920. πεποιδῶς mit ἐπὶ τινα (statt des Dativs) wie II Theß 3⁴

Mt 27⁴³ Pj 124¹, vgl. Blass-Debr. § 187, 6; 233, 2. Übrigens hätte P. auch schreiben können $\delta\tau\iota\ \eta\ \epsilon\mu\acute{\iota}\eta\ \lambda\upsilon\pi\eta\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\upsilon\ \delta\upsilon\mu\acute{o}\nu\ \epsilon\sigma\tau\iota\nu$ (s. auch Bähm.), aber es ist begreiflich, daß er lieber das Erwünschiere nennt, auch mag ihm der allerdings nicht ausgesprochene Gedanke vorgeſchwebt haben, daß er ſich durch die Maßnahmen einen Beſuch $\epsilon\nu\ \chi\alpha\rho\acute{\alpha}$ ermöglichen wollte. Vgl. auch Pj.-Eiban. Charact. epist. 16 $\sigma\upsilon\gamma\chi\alpha\iota\rho\epsilon\iota\nu\ \dots\ \chi\rho\eta\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \phi\iota\lambda\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\delta\ \pi\rho\acute{\alpha}\tau\tau\omicron\upsilon\sigma\iota\nu\ \omega\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \sigma\upsilon\lambda\lambda\alpha\gamma\epsilon\iota\nu\ \lambda\upsilon\pi\omicron\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\varsigma$.

Zwei weitere Aussagen über ſeinen letzten Brief ſchließt P. in V. 4 noch an. Hatte er V. 3 erklärt, daß ſein Brief ihm einen unangenehmen Beſuch erſparen ſollte, ſo zeigt ſeine durch γάρ als Erläuterung zu V. 3 gekennzeichnete Mitteilung über die bedrängte Stimmung, in der er den Brief ſchrieb, daß ſeine Zufriedenheit mit Kor. durch ſchlimme Vorgänge wirklich ernſtlich geſtört war.

Zu dem Ausdrucksſpaar $\delta\lambda\iota\phi\iota\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \sigma\upsilon\nu\chi\eta\ \kappa\alpha\rho\delta\iota\alpha\varsigma$ vgl. $\delta\lambda.$ $\kappa\alpha\iota\ \sigma\tau\epsilon\nu\omicron\chi\omega\rho\iota\alpha$ Röm 29, $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\kappa\eta$ und $\delta\lambda.$ 1 Theſſ 37. $\sigma\upsilon\nu\chi\eta$ iſt in LXX und Did 15 Gefängnis, Et 2125 Zusammen-treffen, hier Bedrängnis, Beklemmung, vgl. Aquila Pj 24 (25) 17 118 (119)¹⁴³ für $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\kappa\eta$ LXX, Symm. Pj. 106³⁹ $\sigma\upsilon\nu\chi\eta\varsigma\ \kappa\alpha\kappa\eta\varsigma$ für LXX $\delta\lambda\iota\phi\epsilon\omega\varsigma\ \kappa\alpha\kappa\omega\nu$. Auch die πολλή $\delta\lambda\iota\phi\iota\varsigma$ wird durch die Angelegenheit der Kor. Gemeinde veranlaßt ſein; es iſt weder die $\delta\lambda\iota\phi\iota\varsigma\ \epsilon\nu\ \tau\eta\ \text{Ἀσία}$ (18) noch die ſpäter in Maz. erlebte (75; doch iſt $\epsilon\omega\omega\delta\epsilon\nu\ \phi\omega\beta\omicron$ die Beſchreibung eines ähnlichen Zuſtandes). Zum Wechſel der Präpoſitionen $\epsilon\kappa$. . . $\delta\iota\alpha$ vgl. Röm 227: $\epsilon\kappa$ malt die Stimmung, aus der das Schreiben hervorging, $\delta\iota\alpha$ Erſcheinungen, die die Abfaſſung begleiteten. $\epsilon\gamma\rho\alpha\phi\alpha\ \delta\iota\alpha\ \pi\omicron\lambda\lambda.$ $\delta\alpha\kappa\rho.$ deutet wohl an, daß P. dieſen Brief eigenhändig ſchrieb.

Von den Tränen des P. und dem Tränenbrief.

Diermal im N. T. wird ein Tränenvergießen des P. bezeugt, hier, Phil 3¹⁸ und Apg 20^{19, 31}. Nach Ausweis aller dieſer Tränenſtellen wird ein „Tränenbrief“ vor allem vom Schmerz über allerlei Verletzungen der chriſtlichen Sitte und von der Sorge um das Seelenheil der zur Reue verpflichteten Brüder getragen ſein; Seitenblide auf entſchiedene Gegner des Glaubens wie des Apoſtels ſind nicht ausgeſchloſſen. Vermutlich hatte P. auch in dieſem Brief ſeiner Tränen Erwähnung getan. Dieſe kurze Erörterung zur Phyſiologie der pauliniſchen Tränen hat ihre Bedeutung für die eventuelle Identifizierung des Tränenbriefs in der uns erhaltenen Korreſpondenz. Es kommen in Betracht: I (oder Teile davon) und IIC. Als Ganzes iſt I nicht gut als Tränenbrief anzupreſchen; wohl können einzelne Partien unter Tränen geſchrieben ſein, nämlich die Tadel, Verwarnung, Verwarnung enthaltenden Stücke (Kap. 3. 4. 5. 6, vielleicht auch 8. 10^{1–13} 11^{28–32}); ſicher tränenlos ſind die Abſchnitte Kap. 1. 2. 7. 9. 11^{1–16}. 12–16 entſtanden, alſo etwa drei Viertel des Briefs. Daß alſo der ganze Brief „unter vielen Tränen“ konzipiert ſei, iſt kaum zu glauben (gegen Blſ., Sid.). Eher ließe ſich IIC als ein „Tränenbrief“ begreifen. Der Mann, der Phil 3¹⁸ unter Tränen ſchrieb, mag auch beim Schreiben oder Diktieren dieſer gewaltigen Strafrede von Tränen übermannt worden ſein. Doch iſt hier m. E. Vorſicht am Platze. Wo er in C ſeine ap. Vollmacht vorhält, der Ironie ſich bedient, ſeinen Ruhm verkündet, der Gemeinde drohend ins Gewiſſen redet, ſcheint mir Tränenbegleitung wenig wahrſcheinlich. Es ſind eigentlich in IIC nur einzelne Auslaſſungen, die wir uns unter viel Tränen geſprochen vorſtellen können, etwa 112f. 1111. 1113–15 (nächſte Analogie zu Phil 3¹⁸!), 1213–15 136–9, alles Stellen, in denen der Schmerz über die Haltung der Gemeinde und das Entſetzen über die Feinde zum Ausdruck kommt. IIC iſt als Ganzes kein Tränenbrief, und wenn der ganze Zwbrf. unter viel Tränen geſchrieben war – was doch das Wahrſcheinlichſte iſt –, dann muß er vor allem reich an herzlichen, perſönlichen Mahnworten geweſen ſein und iſt die Gleichſetzung mit IIC ausgeſchloſſen.

Auch die weitere Beſtimmung des Zwecks, den P. bei ſeinem Brief verfolgte, ſchließt eng an das Vorhergeſagte an. Zunächſt ſoll eine irrige Vermutung abgewieſen werden: $\omicron\upsilon\chi\ \acute{\iota}\nu\alpha\ \lambda\upsilon\pi\eta\theta\eta\tau\epsilon$. So verkehrt iſt ſie freilich nicht, denn wenn P. ſchrieb, um einen peinlichen Beſuch zu umgehen, dann muß der Brief natürlich einen peinlichen Inhalt gehabt haben; und in 78 ſagt er es rund heraus, daß er ſie tatſächlich durch ſeinen Brief betrübt hat. Alſo iſt die Abweiſung des Gedankens, er habe ſie betrüben wollen, *cum grano* ſalis zu verſtehen; die Betrübnis, die ſeine Worte erregen ſollten und erregt haben, war nicht Endzweck und hatte an ſich keine Befriedigung für ſein Gemüt.

Statt nun wie in 79 etwa fortzufahren ἀλλ' ἵνα λυπηθῆτε εἰς μετάνοιαν oder ἀλλ' ἵνα μετανοήσῃτε (vgl. auch Thrh., Cat.) und damit positiv zu sagen, was er in der Angelegenheit bei den Lesern erreichen wollte, gibt er seinen Worten eine Wendung auf seine Gesinnung und sein persönliches Verhältnis zur Gemeinde. τὴν ἀγάπην ist mit Nachdruck vorangestellt, vgl. I 64 Gal 210. Hauptzweck war ihm, seine trotz aller Vorkommnisse unerschütterte Liebe zu den Kor. deutlich zu machen (vgl. ähnlich Apg 39 a. E., Joh 1723). Beachte den Aorist, der anzeigt, daß diese Erkenntnis wieder befestigt werden mußte; zur Sache vgl. die Liebesbezeugungen 611ff. 72ff. 1110. 1215. — ἀλλὰ τὴν ἀγάπην κτλ. macht nun noch deutlicher, was P. mit οὐχ ἵνα λυπηθῆτε hatte sagen wollen; er meinte auch da eine Gesinnung, nämlich die des Richters, der voll gerechten Zorns zur Strafe schreitet, vgl. 124 I 414ff. Apg 222ff. Daß die Liebe ihn leitete, entspricht ganz dem Vertrauen, das er nach 3b zur Gemeinde hegte; er ging mit dem Tatbeweis seiner Liebe voran, voll Verlangen nach einer ἀντιμοῖα 613 ausschauend. Es war die alles glaubende, alles hoffende und das Ihre nicht suchende Liebe (I 137), die ihn zu dem Briefe drängte und dessen Inhalt bestimmte. Es war auch die Liebe, die ihn in so schwere Bedrängnis und Herzensnot brachte und ihn Tränen vergießen ließ; sie erschwerte ihm den Tadel und machte seine Sorge drückend groß.

Über ἀγάπη s. J. Weiß 312, Cremer-Kögel ¹⁰ 13ff., M. M. Voc. p. 2, Deßm. S. v. Ost. 459. — ἢν ἔχω περισσοτέρως εἰς ὑμᾶς zeigt ebenso wie 112 περισσοτέρως δὲ πρὸς ὑμᾶς, daß die Kor. Gemeinde dem Ap. besonders nahe steht. Sie hat besonders eindrückliche Beweise seiner Lauterkeit und Untadligkeit erfahren, ihr hat er in besonders reichem Maße Seelsorge und Mühe angedeihen lassen, sie hat darum auch einen besonderen Platz in seinem Herzen erworben 611f. 1111 1215 I 1624, vgl. II Joh 1 III Joh 1. In der Tat, keiner anderen Gemeinde versichert P. so eindringlich seine Liebe; sie war freilich auch in keiner anderen Gemeinde auf so harte Proben gestellt, und die Versicherung ihres Bestandes trotz allem, was geschah, war ein Mittel, um alle vorhandene Mißstimmung zu zerstreuen.

c) **V. 5—12.** Bescheid über den schwebenden Fall: Anerkennung der von der Gemeinde getroffenen Maßregel und Vermaahnung, den Fall gütlich zu schlichten¹.

Auf den schlechten Übergang und mangelhaften Zusammenhang zwischen 1—4 und 5—12 haben schon die holländischen Kritiker mit Recht aufmerksam gemacht (Verisimilia 101f., v. Manen 213); nur haben sie die Mängel übertrieben. Gewiß macht der Abschn. zunächst den Eindruck einer Abschweifung oder Parenthese, insofern er die „Erzählung“ unterbricht (vgl. οὐκ ἐτί ἦλθον . . . ἔκρινα δὲ . . . καὶ ἔγραψα . . . ἔλθων δὲ εἰς Τρ. 123—24. 212f.) oder dem Abschluß der Erzählung (der erst 75ff. erfolgt) vorausgreift; aber ein Zusammenhang ist doch vorhanden und damit auch die Assoziation, die die Abschweifung oder Voraussetzung erklärt. Zunächst ist eine lose Assoziation in V. 5 enthalten: εἰ δὲ τις λελύπηκεν führt offenbar das λύπη-Thema weiter, freilich in überraschender Wendung. Kein Tadel (kein direkter wenigstens) fällt auf die Gemeinde, im Gegenteil, sie ist verlegt worden von dritter Seite und hat zu strafen gehabt und soll nun verzeihen. Gleichwohl ist es derselbe Fall, der schon V. 1—4 als Anlaß und Gegenstand des Tränenbriefs vorauszusetzen ist. In V. 9 kommt P. denn auch ausdrücklich auf den Zweck des früheren Briefs zurück (vgl. V. 3) und der ganze Abschn. V. 5—10 stellt einen neuen brieflichen Bescheid zu dem betrübenden Streitfall dar; das Mangel-

¹ Vgl. hierzu und zu 214—62 auch die Predigtsammlung von K. Barth und Ed. Thurneisen: Komm, Schöpfer Geist! 1923, 190ff.

hatte im Anschluß läßt sich darnach vielleicht aus einer zwischen B. 4 und 5 liegenden Diktierpause erklären (vgl. noch u. hinter R. 7).

Über den Vorfall selbst gibt P. in echt brieflichem Stil auch jetzt nur ganz wenig Andeutungen, so daß wir Mühe haben, Art und Verlauf der Angelegenheit zu rekonstruieren. Der Stil ist merkwürdig schwebend, die Ausdrucksweise auffallend ungenau. Vor allem scheint P. eine Scheu zu haben, dem Vorgefallenen den rechten Namen zu geben und (was damit zusammenhängt) an den Schuldigen näher heranzutreten. Nur wenn es sprachlich nicht zu umgehen ist, weist er auf seine Person hin, und auch dann nur mit ganz unbestimmten Wendungen; wir ahnen nicht, was für Beziehungen zwischen P. und dem Betreffenden bestehen. P. verkehrt mit ihm nicht direkt, sondern nur durch die Vermittlung der Gemeinde. Eine persönliche Apostrophe an ihn, wie wir sie etwa Phil 42f. lesen, fehlt. Selbst sein κεχώρισται muß der Unglückliche aus dem Munde der Gemeinde entgegennehmen. Gleich undeutlich bleiben für uns die Hinweise auf den Vorfall, vgl. 2s 711f.: weder erfahren wir, wer eigentlich das Opfer war, noch was überhaupt geschehen ist.

Der unklare Fall wird nun noch dadurch kompliziert, daß auch die Gemeinde beteiligt erscheint, nur daß ihr zwei recht verschiedene Rollen zugewiesen sind: nach R. 2 war die Gemeinde beleidigt und ist sie Richterin, die straft und verzeiht; die Schuld ist lediglich einer Einzelperson aufgelegt; nach R. 7 dagegen hat die Gemeinde selbst gegen Gott und den Ap. sich vergangen. Nur fallen die beiden Darstellungen nicht ganz auseinander, sofern das Leitmotiv von 7 schon 29 anklingt, wie umgekehrt das sündige Individuum auch in 7 gestreift wird.

Die eigentümliche Diktion hat ihren Grund wohl in dem Stand, den die Angelegenheit nunmehr erreicht hatte: P. steht vor dem Abschluß und legt sich Zurückhaltung auf, um den Sünder nicht zu quälen und in der Gemeinde Niemanden zu reizen und zu kränken, um alles zu vermeiden, was neue Erregung oder erneute Mißdeutung zur Folge haben und die leidige Sache in die Länge ziehen könnte (vgl. Rlr.). Weiter ist aber auch vorauszusetzen, daß der Bescheid eine Antwort auf Fragen der Gemeinde ist, die dem Titus, vielleicht schriftlich, mitgegeben waren, und daß die Wendungen, die P. gebraucht, z. T. den Erklärungen und Fragen der Gemeinde entnommen waren (Schl.).

Vgl. im Gegenatz hierzu drei Briefe aus den Typenreihen der Rhetoriker, den τύπ. ἄξιωματικός (Demetr. 12): ἐπιτετίμηκα τῷ δεινῷ περὶ ὧν ἔφησ αὐτὸν εἰς σέ διαπεπραχῆσαι (cf. 2s), καὶ πικρότερον ἢ προσῆκεν αὐτοῦ διηνέχθην (cf. 7s ff.) καὶ σχεδὸν ἥπερ σὺ ὑπὲρ σεαυτοῦ· ἐμοὶ οὖν τὴν ἀδικίαν ἀνάδης καὶ εἰς τὸ πάλιν· σέ γὰρ οἶδα καὶ χρηστὸν καὶ τοῖς φίλοις χαρίζομενον κτλ., vgl. 26—11; dazu Liban. 39 λυπητικὴ ἐστὶ δι' ἧς ἐμφαίνομεν ἑαυτοὺς λυπούμενους. ἡ ἐπ. 'σφόδρα καθ' ὑπερβολὴν ἡμᾶς λελύπηκας τὸδε τὸ πρᾶγμα διαπραζάμενος. ὅθεν ἰσχυρῶς ἄχθομαι πρὸς σε καὶ δυσιάτον τινα λυποῦμαι λύπην κτλ. und endlich ep. 18 ἀντεγκληματικὴ ἐπ.: ... σὺ γὰρ ἡμῖν αἴτιος γέγονας ἀπειρῶν κακῶν ὃ καὶ πολλοὺς ἄλλους λυπήσας. καὶ οὐχ ἡμεῖς σοὶ οἱ μὴδὲνα τοπαράπαν λελυπηκότες ποτέ. Wahrscheinlich hat der „Tränenbrief“ diesem Typus mehr entsprochen.

D. 5. Nachdem das Ausbleiben motiviert und der Brief charakterisiert ist, folgt in äußerst losem Übergang die Behandlung des Falles, der für Beides die Voraussetzung war. Sehr vorsichtig wird die unerfreuliche Tat in einem Bedingungssatze angedeutet (vgl. Phm 18), als ob es sich nur um eine Annahme handelte. Der Nachsatz erläutert den Vordersatz; man ergänze mit Küh1 zu τίς: ihr wißt, wen ich damit meine. Der Perfekt λελύπηκεν zeigt, daß der Schmerz noch immer gefühlt wird, daher die Verzeihung erst jetzt erfolgt. P. will nun für den nächsten Zweck, den er erreichen will, seine Person einmal ganz ausschalten und den Nachdruck auf die Haltung und den Anteil der Gemeinde in der Angelegenheit legen, was jedenfalls ein Be-

weis dafür ist, daß persönliche Animosität ihm fern lag¹. Ob damit die übliche Annahme einer von P. erlittenen schweren Beleidigung zu reimen ist, scheint mir fraglich (ob schon ich nicht mit Zahn Einl. 3 I 248 behaupten möchte, die Worte wären dann eine des P. unwürdige Heuchelei); in jedem Fall ist sie nur zu halten, wenn der ἀδικηθεὶς 712 wirklich P. ist (s. z. d. St.). Der Gegensatz οὐκ ἐμὲ ἀλλὰ κτλ. ist also nicht so scharf zu nehmen (vgl. Joh 632 1244, vielleicht auch Kor 1 117). Wie das οὐκ ἐμὲ, so kann auch das πάντας ὑμᾶς nur mit Vorbehalt ausgesprochen werden. Dieser Vorbehalt ist nun freilich nicht deutlich und glücklich ausgedrückt, so daß die verschiedensten Erklärungen und Ergänzungen versucht worden sind. Dem Schema οὐκ ἐμὲ . . . ἀλλὰ πάντας ὑμᾶς zufolge möchte man zu beiden letztgenannten Worten λελύπηκεν ergänzen. Dann scheint aber ein unerträgliches Widerspruchs zwischen ἀπὸ μέρους und πάντας ὑμ. zu entstehen.

Um ihm zu entgehen, hat man entweder πάντας ὑμᾶς in den ἴνα-Satz hineingezogen (so die meisten Übersetz. vg. boh. sah. pesch. Luther und Bengel), was aber gegen das offenkundige Grundschema des Sätzchens verstößt; auch ist οὐκ ἐμὲ λελύπ., ἀλλ' ἀπὸ μέρους kein Gegensatz — oder man hat πάντας von ὑμᾶς getrennt und mit ἐπιβαρῶ verbunden (so Mosheim), was gegenüber ἀπὸ μέρους guten Sinn gibt, aber eine zu große Ungeheuerlichkeit im Stil voraussetzen würde. Ein radikaler Ausweg wäre die Fassung der ersten Hälfte als Fragesatz ('hat er nicht mich betrübt?') und die Verbindung der zweiten Hälfte mit V. 6 (so Hjm., Zahn). Dann wird aber ἀλλὰ ἀπὸ μέρους noch rätselhafter und das Gewicht, das P. auf die Verletzung seiner Person mit einemmal legt, erscheint unbegründet und peinlich (vgl. noch Mr.-hnr. u. Bhm.). Wir ergänzen also λελύπηκε zu πάντας ὑμᾶς. Wie ist dann aber ἐπιβαρῶ und ἀπὸ μέρους zu verstehen?

ἐπιβαρεῖν (ein seltenes Wort, ἡνονημι mit dem häufig gebrauchten βαρύνειν) gebraucht P. I Thess 29 II Thess 38 von der (von ihm vermiedenen) Belastung der Gemeinde durch den ihm zu leistenden Unterhalt, vgl. II Kor 119; als nächste Parallele für den hier vorliegenden Gebrauch vgl. Athans. I 143B ἴνα μὴ τὸ καθ' ἑκάστον νῦν ἐξετάζων ἐπιβαρεῖν τινας δοκῶ (Bhm.). Die meisten Egeeten nehmen es indes hier intransitiv: 'um nicht durch Übertreibung beschwerlich zu fallen (Schm.), um nicht zu viel Last (der Anklage, des Tadels) in die Aussage hineinzulegen (Bhm.), um nicht zu viel daraus zu machen'. Wollte man ein Objekt ergänzen, so könnte es αὐτὸν (so Chrjs., Thphl., Klr.) oder ὑμᾶς sein, das, weil es auch zu λελύπηκε Objekt ist, nicht genannt zu werden braucht. Erst ist indes die Beziehung von ἀπὸ μέρους zu erörtern.

Schm. (= Hjm.) verbindet es mit πάντας ὑμ. und erklärt den logischen Gegensatz zwischen ἀπὸ μέρ. und πάντας aus der Ineinanderhiebung zweier Gedanken: in seine Aussage 'nicht mich hat er betrübt, sondern euch alle' schob P., um die Minorität nicht zu verlezen, die Abschwächung ein, führte die Aussage aber dann doch so durch, wie sie beabsichtigt war. Wahrscheinlicher wäre es dann aber, daß die mildernden Worte nachträglich von ihm zugesetzt wurden; Demosth. prooem. (?) οἱ γὰρ ἀρχοντες ἢ τινες αὐτῶν ἴνα μὴ πάντας λέγω (Wetst.) wäre ein Beispiel für eine normal gestaltete Aussage dieser Art. Aber ἀπὸ μέρους kann auch zur Milderung und Begrenzung des Grades der Betrübnis gesetzt sein (Bhm.), indem zwar alle getroffen sind, aber nicht alle in gleicher Stärke, also "bis zu einem gewissen Grade" oder "ein wenig" (ὀλίγον τι Thphl.), vgl. Röm 15¹⁵. Wenn ἀπὸ μ. das heißen kann, wäre diese Erklärung wohl besser; dann dient es zugleich zur Abschwächung der Negation οὐκ ἐμὲ; bis zu einem gewissen Grade bleibt auch P. der Mitbetrübte. In diesem Fall wird man bei der intransitiven Fassung von ἐπιβαρ. bleiben müssen. Möglicherweise ist Textverderbnis die Ursache der Unklarheiten.

Zur Fortsetzung V. 6f. sind, wie so oft in den Briefen, einige Zwischengedanken zu ergänzen. P. springt von der Feststellung 'ihr wart zu allererst betroffen' (V. 5) zu einem eigenen Urteil über die von der Gemeinde in-

¹ Vgl. dagegen Klem. Hom. Ep. Klem. ad Jac. 2 ὁ τὸν ἀληθείας προκαθεζόμενον λυπῶν εἰς Χριστὸν ἀμαρτάνει.

zwischen getroffene, von ihm aber nicht genannte Maßregel über, woraus sich als Zwischenglieder die Gedanken ergeben: dies Gefühl habt ihr auch wirklich gehabt; Beweis die Strafe, mit der ihr auf das Benehmen reagiertet (vgl. Kühn). P. überstürzt sich in dem Drang, nun auch seinerseits einzugreifen und eine Gefahr, die die an sich lobenswerte Maßnahme der Gemeinde in sich birgt, noch rechtzeitig zu beschwören.

Mit Nachdruck ist *ικανόν* vorangestellt, vgl. den ganz ähnlich gebauten, nur im Ton variierten Satz bei Lucian Timon 10 a E. *πλὴν ἱκανὴ ἐν τοσούτῳ καὶ αὕτη τιμωρία ἔσται αὐτοῖς, εἰ ὑπερπλουτοῦντα τὸν Τιμόνα ὀρώσιν*. Sachlich noch näher liegt Jos. Bell. II 8, 8 § 144 (von den Essenern) *διὸ δὴ πολλοὺς ἐλεήσαντες ἐν ταῖς ἐσχάταις ἀναπνοαῖς ἀνέλαβον, ἱκανὴν ἐπὶ τοῖς ἁμαρτήμασιν αὐτῶν τὴν μέχρι θανάτου βάσανον ἡγοῦμενοι*. Dabei bleibt freilich die Möglichkeit bestehen, daß ursprünglich auch P. eine härtere Maßnahme gewünscht oder angeordnet hat und nun selbst die Milderung oder Aufhebung anordnet, weil er inzwischen die Gefahr sieht, die naht (vgl. Schm. S. 220 unter 1b).

Zu *ικανόν* vgl. noch Demosth. c. Eubul. 36. Synonym ist *ἀρκετόν*, vgl. Mt 10²⁵ und Mt 6³⁴, wo es gleichfalls als Neutrum bei weiblichem Subjekt gebraucht ist; vgl. auch Hermas Vis. III 8, 9. *ικανόν* bezieht sich auf die Dauer oder auch auf das Maß der Bestrafung.

ἐπιτιμία kommt in der griechischen Bibel nur noch Sap 3¹⁰ vor, dann erst wieder bei Athenag. Suppl. 114. Im klassischen Griechisch ist *ἐ* der Besitz der freien Bürgerwürde, der Stand des *ἐπίτιμος*, vgl. Belege bei Pape, dazu Jos. Bell. IV 10, 7 § 629, P. Orq XII 1405¹⁰; für Strafe ist *τὸ ἐπιτίμιον*, *τὰ ἐπιτίμια* gebräuchlich, vgl. Pape und weiter Jos. c. Ap. II 24 § 199, P. Orq. XII 1468⁷, P. Hal. I 1208, Justin Apol. I 43⁷. Chrys. Cat. geben es mit *ἐπιτίμιας* wieder. Rück., Bohn. u. a. wollen die Bedeutung auf „Rüge“ einschränken, vgl. *ἐπιτίμων* „einen Vorhalt machen“ St 17³ (!), „schelten“ II Tim 4² Jud 9 u. ö. und die Übersetzung oburgatio it. vg. Ambst., increpatio Tert., correctio Augustin. Man beachte die Häufung von Terminis aus dem Strafrecht: neben *ἐπιτιμία* noch *ικανόν*, *κυροῦν*, ebenso 711f. *ἀδικήσας, ἀδικηθεῖς, πρᾶγμα*. S. noch M. M. Voc. 248.

„Diese Strafe“ zeigt den lebhaften Stil des Bescheids, der auf eine Mitteilung oder Anfrage hin gegeben wird. So verrät uns P. nicht, wie diese Strafe lautete. Doch legt es die in V. 7 ausgesprochene Sorge wie die Analogie von II Thess 3¹⁴ (vgl. v. Dobsch. 3. St.) und I 5¹¹ nahe, an (zeitweisen) Ausschluß aus den Gemeindeversammlungen wie aus allem Verkehr zu denken, vgl. die Kirchenzucht der Essener Jos. Bell. II 8, 8 § 143f. Sonst wäre auch eine scharfe Rüge zu vermuten, die dem Sünder vor versammelter Gemeinde und in deren Namen erteilt wurde, vgl. I Tim 5²⁰ (!) II 4². Doch ist wahrscheinlicher eine „Strafe“ mit sichtbarer Nachwirkung gemeint, die durch einen besonderen Akt wieder aufgehoben werden konnte, s. Sohm Kirchenrecht I 33f. Daß der Fall in der Tat nicht so leicht zu behandeln war, zeigt der Hinweis, daß nur eine Mehrheit für „diese Strafe“ eingetreten war (*ἡ ὑπὸ τῶν πλείονων*). *οἱ πλείονες* muß hier technischer Ausdruck für die bei einer Abstimmung herauskommende Majorität sein. Also war in einer Versammlung über den Sünder beraten und auf Grund eines Vorschlags abgestimmt worden; nur eine Minorität lehnte den Vorschlag ab, mußte sich nun aber dem griechischen Vereinsrecht entsprechend dem Beschlusse der Majorität fügen.

Da P. schon in seinem Tränenbrief seinen Willen in irgend einer Form kundgegeben haben muß, so ist zu fragen, wie sich sein erster Bescheid zu dem Vorschlag, der in der Gemeinde zur Abstimmung gelangt war, verhält. Wenn alles mit rechten Dingen zugegangen ist und P. hier keinen „diplomatischen Rückzug“ antritt, dann kann keine kategorische Forderung von seiner Seite vorgelegen haben: dies schon ein Grund gegen die Identifizierung des hiesigen Falls mit der I 5 besprochenen und autoritativ entschiedenen Angelegenheit. Jedenfalls muß P. seine Forderung in einer Form gegeben haben, die der Gemeinde Freiheit des Beschlusses und der Zustimmung ließ. Das Nähere hängt von dem richtigen Verständnis des Ausdrucks

ἡ ἐπιτ. ἡ ὑπό τ. πλ. ab. Wäre ein von P. schriftlich gegebener Vorschlag von der Mehrheit ohne wesentliche Änderungen akzeptiert worden, so hätte P. das wohl anders ausgedrückt. Der von ihm gewählte Ausdruck macht es wahrscheinlich, daß die Formulierung des Beschlusses ein Werk der Mehrheit oder ihres Sprechers war. Dann sind zwei Möglichkeiten vorhanden: entweder hatte man an dem Vorschlag des P. eine Änderung anzubringen für richtig gefunden, die nur nicht eingreifend gewesen sein kann, da P. sonst V. 9 nicht mit Befriedigung von der Bewährung ihres Gehorsams geschrieben hätte; oder — was meistens nicht in Betracht gezogen wird — P. hatte nur im allgemeinen das Vergehen des Missetäters und die bisherige Nachlässigkeit der Gemeinde gerügt und es der Gemeinde überlassen, welche Strafe sie daraufhin verhängen wollte. Wer auf αὐτῇ einen besonderen Nachdruck legt, wird das Erstere wählen; sonst empfiehlt sich das Letztere. Was nun die Maßnahmen der Gemeinde angeht, so ist dreierlei denkbar: 1) der Beschluß, den die Gemeinde mit großer Mehrheit faßte, war ganz oder ungefähr identisch mit dem Vorschlag des P.: dieser wurde nach Verlesung und Beratung durch Abstimmung von der Gemeinde zum Beschluß erhoben; — 2) der Gemeindebeschluß fiel milder aus als P. gefordert hatte; dies wäre z. B. der Fall, wenn der Skandal mit dem des Blutschänders identisch wäre (P.: Todesurteil; Gemeinde: Exkommunikation), so Rück., Baur, Rübiger 235; — 3) er fiel schärfer aus, und was P. nun rät, ist Übergang zu seiner früheren Willensäußerung. Die Minorität kann in abstracto jedesmal nach einer von zwei Richtungen dissentiert haben. Doch kommt im ersten Fall nur die mildere Auffassung (so Schm. 220), im zweiten Fall die strengere des P. (so Bchm. 3110 ff., Krenkel 302f.), im dritten die mildere des P. in Frage. Die Entscheidung hängt zum Teile davon ab (und darin liegt ihre Bedeutung), ob bei der Abstimmung lediglich die seelsorgerliche Beurteilung des Vergehens in Frage kam, oder auch eine Stellung für oder wider P. Die meisten Exegeten sehen in der Minorität die gegen P. gerichtete Opposition, gegen die dann speziell Teil C gerichtet war. Dagegen suchen Lake, Kenneby 100ff., Plr. u. a. (ähnlich Bchm.) die Minorität in den Reihen der P.-Partei, die der Meinung war, eine Beleidigung des P. müsse strenger gestraft werden. Die Entscheidung ist so schwierig, weil P. die Minorität ganz ignoriert. Damit ist aber wenigstens gesichert, daß sie keine P.-feindliche Haltung eingenommen haben kann: weder kann sie sich mit dem Täter solidarisch erklärt haben, noch kann sie an der Meinungsäußerung des P. scharfe Kritik geübt haben. Dies findet seine Bestätigung in der zweimaligen Versicherung des P., daß die Gemeinde allseitigen Gehorsam geleistet habe V. 9 u. 715. Wenn also die Minorität doch für eine mildere Behandlung eingetreten war (a), dann kann sie das nicht aus Opposition gegen P. oder aus laager Beurteilung des Vorkommnisses getan haben. Dann erklärt sich das Schweigen des P. über sie wohl daraus, daß sein eigener neuer Vorschlag jedenfalls dem Wunsch der Minorität sehr nahe kam, indem nun die Gemeinschaft mit dem Täter wieder hergestellt werden sollte, die die Min. wohl nie ganz hatte aufheben lassen wollen. — Umgekehrt könnte eine Andeutung davon, daß die Min. eine noch strengere Bestrafung gewünscht hatte (b), in ἰκανόν . . . ὥστε τοῦναντίον μᾶλλον liegen. V. 7b u. V. 10 wäre dann Rechtfertigung des neuen Bescheids auch für die Minorität. Auf diese ließe sich dann auch die Beschreibung der Haltung der Gemeinde 78ff. besonders gut beziehen: denn sie muß sich in Bezeigung von Reue und Eifer, Entrüstung und Sühnverlangen (ἐκδίκησις) ganz besonders ausgezeichnet haben. Hätte die Min. in entgegengesetzter Richtung gestimmt, so wäre die Anerkennung, die P. 78ff. der Gemeinde zollt, für sie nicht ganz zutreffend, jedenfalls beschämend gewesen. Worin die von der Min. gewünschte schärfere Bestrafung dann bestanden haben sollte, wenn schon die Majorität (zeitweisen) Ausschuß beantragt hatte, ist freilich schwer zu sagen; es muß eine Behandlung gewesen sein, die den Sünder schon früher zur Verzweiflung hätte bringen müssen. Größere Wahrscheinlichkeit hat also doch die zuerst diskutierte Meinung (a).

V. 7 ergibt nun sicher, daß P. mit ἰκανόν nicht nur die Höhe und Art der Strafe, sondern auch ihre Dauer meinte. ὥστε hängt von ἰκανόν ab¹ und schließt ein ἀνάγκη oder πρέπον in sich; damit wird der neue Bescheid

¹ Vgl. Plato Phaedr. 39 p. 258B ὅταν ἰκανὸς γένηται ῥήτωρ ἢ βασιλεὺς, ὥστε . . . ἀθάνατος γενέσθαι λογογράφος ἐν πόλει.

eingeleitet. Die Dringlichkeit einer Änderung zeigt τοὐναντίον μᾶλλον an¹. Die Worte schwächen das ἱκανόν stark ab. Das braucht noch keinen Tadel der Mehrheit, noch weniger eine Konzession an die (lagere) Minorität einzuschließen, denn eine wichtige Voraussetzung des neuen Rates ist die Kunde, daß die Strafe die erwünschte Wirkung gezeitigt hat (Ef 173!); es wird sich also vor allem um die Dauer ihrer Verhängung handeln. — Auch bei der neuen Aktion ist die Gemeinde zunächst das handelnde Subjekt (ὁμας). Sie soll „verzeihen“ und „zureden“.

χαρίζεσθαι ist in LXX (vornehmlich II III IV Matt) immer „schenken“, so im N. T. Ef 7²¹. 42 App 3¹⁴ 25¹¹. 16 27²⁴ Röm 8³² I Kor 2¹² Gal 3¹⁸ Phil 1²⁹ 2⁹ Phm 22 Did 10³ II Klem 14 Sim. IX 286 Ignat. ad Rom 62 Arist. Apol. 32 Justin Dialog 119⁵ 131⁴. Die hier vorliegende Bedeutung „verzeihen“ ist eine dem P. eigentümliche Abwandlung der Grundbedeutung: sich freundlich, gnädig erweisen, eine Gunst erzeigen (3. B. Ps. Aristas 38; 228), obschon der Gebrauch von χ. in der Parabel Ef 7⁴² (analog dem ἀφιέναι Mt 18²⁷ einerseits, Mt 6¹²—15 andererseits) auch die Anlehnung an den Begriff des Schenkens möglich machte, vgl. Philo de spec. leg. II 39 p. 277 τὰ δάνεια χαρίζ.). Sie findet sich im N. T. nur noch V. 10, 12¹³ und in Kol 3¹³ = Eph 4³² für die göttliche und die menschliche Verzeihung, ganz entsprechend dem synoptischen ἀφιέναι. Hier steht es lediglich von der menschlichen Verzeihung, ja das Fehlen jeden Hinweises auf die vorangegangene göttliche Vergebung hat etwas Auffallendes. Das Objekt, das hier ebenso wie Eph 4³² nicht ausgedrückt ist, ist nach 12¹³ Kol 3¹³ zu ergänzen. Diese Bedeutung 'Verzeihen' muß schon im hellenistischen Judentum aufgetreten sein, vgl. Joseph. Ant. VI 7, 4 § 144 ὁ δὲ τὴν συγγνώμην οὐκ ἐπένευσεν εἰς τὸν Σαούλον αἰτοῦμένῳ τῷ προφῆτῃ, λογισάμενος οὐκ εἶναι δίκαιον ἁμαρτήματα χαρίζεσθαι παραιτήσει (von Kögel ¹⁰1126f. gegenüber Cremer ⁹1062 noch nicht recht gewürdigt).

παρακαλεῖσαι ist hier neben χαρίζεσθαι soviel wie 'einem durch die empfangene empfindliche Strafe zur Einsicht und Reue geführten und zerknirschten Sünder „zureden“, begütigende und tröstliche Worte zusprechen'; Jes 40^{1f}. LXX trifft fast völlig die hier vorausgesetzte Situation, vgl. auch Jes 57^{17f}. (!).

Die Gemeinde soll also den Verkehr mit dem Sünder wieder aufnehmen, vgl. Ef 173, oder besser vielleicht in ihrem Verkehr mit ihm sich versöhnungsgefinnt zeigen (II Thess 3¹⁵). P. beschränkt sich zunächst darauf, für eine Wiederherstellung dieses brüderlichen Verkehrs einzutreten, und schweigt noch von der Wiederzulassung zu den Versammlungen: er überließ diese wohl selbstverständliche Folgerung der Gemeinde. Die Gefahr, die zu fürchten ist (μήπως 'auf daß nicht' Gal 4¹¹), ist in V. 7b angedeutet. Die λύπη, die „der Betreffende“ angerichtet hat (ἠελύπηκεν V. 5), ist in der Gestalt einer nun stark empfundenen Reue auf ihn selbst zurückgeschlagen (vgl. zu dieser Bedeutung von λ. 77ff. Sir 14¹ Hermas Mand. X 23). Doch sind es bisher nur die verzehrenden und peinigenden Äußerungen der Reue, die bei ihm zutage getreten sind: Gewissensbisse über die schändliche Tat, Scheu vor den Menschen, Furcht vor dem Gericht, nicht die Reue, wie sie nach 7—11 von der Gemeinde betätigt worden ist; die dazu erforderliche Energie stand dem Betroffenen nicht mehr zu Gebote und soll nun durch freundlichen Zuspruch der Gemeinde ihm geschenkt werden (daß auch hier ein Hinweis auf die göttliche Vergebung fehlt, ist merkwürdig). Auf sich selbst gestellt, würde der Betroffene durch übergroße Trauer verschlungen werden, d. h. unter dem Druck einer nur nach unten, nicht nach oben gerichteten Reue wie Esau und Judas untergehen, vgl. Sir 30²³ (25)!; so daß im Gegensatz zu 155 nicht einmal sein Geist gerettet werden könnte, dann käme

¹ Über die „Krafsis“ in τοὐναντίον (Gal 2⁷ I Petr 3⁹) vgl. Robertson Gr. 208; in LXX nur III Matt 3²². μᾶλλον wird echt sein, obschon es in W hinter ὁμας steht und in AB pesch. ganz fehlt.

die Gemeinde in Schuld, vgl. Röm 14¹⁵ (!) und handelte dem (II Petr 3⁹ bezeugten) Willen Gottes entgegen.

Zum Gebrauch von καταπίνειν vgl. vor allem I Petr 5⁸, weiter Philo de gig. 13 p. 264, quod Deus s. immut. 181 p. 299; Seneca ad Helviam de consol. 19⁴ moerore consumi; Cicero de fin. bon. et mal. I 18, 59 maiores qui exedunt animos.

Zur Sache vgl. noch Jof. bell. Jud. II 8, 8 § 143 (von den Essenern) τοὺς δ' ἐπ' ἀξιοχρεοῖς ἀμαρτίμασιν ἀλόντας ἐκβάλλουσι τοῦ τάγματος. ὁ δ' ἐκκριθεὶς οἰκτίστω πολλάκις μόρῳ διασφείρεται . . . § 144 διὸ δὴ πολλοὺς ἐλεήσαντες κτλ. s. o. S. 86; weiter die Beschreibung des von Gewissensbissen geplagten Flaccus bei Philo in Flacc. 167 p. 541, endlich die gefangenen gallischen Christen bei Euseb. a. a. O. V 1, 33 ff.

Was P. in V. 7 mehr in Form einer Erwägung ausgesprochen hat, gibt er nun V. 8 daraus gefolgert (διό) als seinen persönlichen Rat. Mit παρακαλῶ leitet er gern wichtige Vermahnungen ein, s. Röm 12¹ 15³⁰ I Kor 1¹⁰ 4¹⁶ II 10¹ Eph 4¹ Phm 9^{f.}: es sind keine strengen Befehle, aber doch ap. Weisungen, die Nachachtung fordern. κυροῦν ist in LXX 'bestätigen, eine Handlung rechtsgültig machen' (daher Ambst. vg. confirmare, Thrynj. βεβαιῶσαι), vgl. Gen 23²⁰ Lev 25³⁰ Dan 6⁹ IV Matt 7⁹; so auch Gal 3¹⁵ (sonst nicht mehr im N. T. vorkommend); hier hat es die in der Fass. Sit. sehr gewöhnliche Bedeutung: beschließen (daher constituere Tertull.) s. Thucyd. VIII 69; Nachweise aus den Pap. bei Bchm., M. M. Doc. 366. Auch hier bezieht sich das Wort auf einen von der Gemeindeversammlung zu fassenden förmlichen Beschluß, den P. also den Kor. nahelegt, und der dazu dienen soll, den früheren wieder aufzuheben, nachdem der Zweck erreicht ist. Offenbar erwartet auch P., daß der Beschluß ohne Widerspruch durchgehen wird, mit Opposition wird nicht mehr gerechnet. Immerhin verrät die Ausdrucksweise, daß P. der Autonomie der Gemeinde nicht zu nahe treten will. Der Inhalt des gewünschten Beschlusses wird kurz und prägnant mit ἀγάπην wiedergegeben. 'Liebe beschließen' ist 'beschließen, Liebe walten lassen zu wollen', oder: einen Beschluß unter der Losung Liebe fassen. Was das bedeutet, ist schon mit χαρίσασθαι καὶ παρακαλεῖσαι V. 7 angezeigt; es ist die zur Versöhnung und zum Verzeihen bereite Liebe, vgl. I 13⁴ Röm 5⁸ Eph 4² Kol 3^{13f.} und besonders I Petr 4⁸.

Daehsels noch prägnantere Auslegung 'Wiederaufnahme zum Liebesmahl zu beschließen' ist nicht angängig, da jeder Beleg bei P. fehlt, wenngleich eine sachliche Folge des von P. gemeinten Beschlusses wohl damit angedeutet ist.

Zur Rechtfertigung dieses neuen Bescheids weist P. V. 9 parenthetisch abermals auf den Zwbrf. und den mit ihm beabsichtigten Zweck; die Angabe ergänzt die in V. 3f. Vorübergehend erhält dadurch die Erörterung ein anderes Aussehen. Einmal wird die Affäre wieder vorwiegend zu einem Moment und Mittel in der zwischen P. und der Gemeinde vor sich gehenden Auseinandersetzung erhoben; sodann macht P. das Autoritäts- und Gehorsamsprinzip geltend, das er bisher geflissentlich zurückgestellt hat (vgl. 12⁴ 24). Der Zwbrf. war also ein gut ap. Schreiben, indem P. durchaus in Kraft der ihm verliehenen ap. Vollmacht der Gemeinde gegenüber austrat, und wenn auch mildere und freundlichere Töne nicht ganz gefehlt haben können (V. 4), so muß doch die ap. Autorität sich einen nicht mißzuverstehenden Ausdruck verschafft haben. So erklärt sich auch am besten die 7^{ff.} beschriebene Wirkung. Auch dieser Anklang an eine Stelle in C führt zu der Alternative, daß der Zwbrf. mit C entweder identisch oder im Tone verwandt war (s. Exf. zu 211).

Zur Struktur des Satzes (εἰς τοῦτο γὰρ καὶ ἔγρ., ἵνα γινῶ . . .) vgl. Eph 6²². Wenn das καὶ nicht pleonastisch eingefügt ist, will es die Übereinstimmung zwischen dem Ver-

halten der Gemeinde und dem Votum des früheren Briefs zum Ausdruck bringen (Mr. = Hnr.). — τὴν δοκίμ. ὑμ. und εἰ κτλ. sind zwei gleichgeordnete Objekte zu γινώ, der εἰ-Satz ist Erläuterung zu τ. δοκ. ὑμ., vgl. Phil 222; die Lesart εἰ (statt εἰ) in AB 17, nach Plr. vielleicht richtig, ordnet das zweite Objekt dem ersten unter.

δοκίμη, in der urchrisl. Lit. nur bei P., auch in LXX fehlend, ist die „Bewährung“ des Christentums, unter besonderen Umständen 82 Röm 54, oder in einem besonderen christlichen Amt und Dienst, vgl. 913 (in der Kollekte), 133 (im ap. Amt) und vor allem Phil 222 (im Dienst des Ap.). Der Ausdruck ist klug und taktvoll gewählt; denn nach 78 ff. handelt es sich nicht um Bewährung, sondern um Befehung einer in wichtiger Angelegenheit nicht bewährt erfundenen Gemeinde; der 13s ausgesprochene Zweifel εἰ μὴτι ἀδόκιμοι ἔστε gibt die Situation und die Anschauung und Befürchtung des P. von damals richtiger wieder.

Die wahre Sachlage wird denn auch in der dem dok. folgenden Erläuterung etwas besser gezeichnet; denn εἰς πάντα ὑπήκοοι setzt voraus, daß solcher Gehorsam nicht in jeder Hinsicht vorhanden war, und bezieht sich tatsächlich auf Anweisungen, die durch Versäumnisse und Verfehlungen der Gemeinde nötig geworden waren, vgl. IKlem 632 χαρὰν γὰρ καὶ ἀγαλλίασιν ἡμῖν παρέχετε, ἕαν ὑπήκοοι γινόμενοι τοῖς ὑφ' ἡμῶν γεγραμμένοις διὰ τοῦ ἁγίου πνεύματος ἐκκόψητε τὴν ἀδέμιτον τοῦ ζήλους ὑμῶν ὀργὴν κτλ. (Klem. scheint hier von II Kor beeinflusst! vgl. noch zu 912).

ὑπήκοος in ethischem Sinn in LXX nur Prov 43 131 2128, bei P. nur noch Phil 28 (von Christus) und sonst nur noch Apg 739 gebraucht; IKlem noch 101 133 141 604, Justin Dial. 423, Athen. suppl. 161 302. εἰς πάντα ist: in jeder Beziehung in dieser verwickelten Angelegenheit, vgl. Plao Charn. 6 p. 158 A εἰς πάντα πρῶτον εἶναι.

Wenn P. dies hier einschleibt, will er offenbar seine veränderte Haltung in der Affäre und in dem Ton, den er nun der Gemeinde gegenüber anspricht, rechtfertigen; „und dieser Zweck ist nun, Gott sei Dank, erreicht“, ist also hinter 29 zu ergänzen.

Dem Bescheid an die Gemeinde folgt V. 10f. die feierliche Versicherung, daß P. dieselbe Haltung, die er ihr angeraten, auch seinerseits einnehmen wolle oder vielmehr schon betätigt habe, wobei er ein neues für beide Parteien maßgebendes Motiv hervorhebt, die Vorsicht gegenüber Satan. Das Stichwort ist hier das schon V. 7 gebrauchte χαρίζεσθαι. Das erste Satzchen befaßt in scheinbarem Widerspruch zu οὐκ ἐμὲ λελύπ. V. 5 die Voraussetzung, daß P. ebenso beteiligt und beleidigt war, wie die Gemeinde. Dabei gibt das Wörtchen τι dem Satz beinahe allgemeine Bedeutung: überall ist P. bereit, einer Veröhnungsaktion der Gemeinde sich anzuschließen; Gedanke und Schema sind also ähnlich gefaßt wie in Mt 1818; es ist dieselbe Solidarität, die sich in dem vertrauensvollen „meine Freude ist eure Freude“ V. 4 ausdrückt; vgl. auch Kol 313.

Der zweite Satz V. 10b ist wieder merkwürdig gebaut: zwei parallele, beinahe gleich lautende Vordersätze und dazu ein Nachsatz, dessen Verbum aus den Vorderätzen ergänzt werden muß.

Die schwierige Ausdrucksweise hat zu mancherlei Textänderungen geführt. Für δ... εἰ τι lies K εἰ τι... φ (V. a); in Ia¹ ist das erste Vorderätzchen gestrichen, in H²³⁷ das zweite, boh. sah. streichen δ und setzen δ für εἰ, also καὶ γὰρ ἐγὼ κεχάρισμαι (boh. χαρίζομαι) δ κεχάρισμαι. Balsjon streicht εἰ τι κεχ. als eine, vielleicht von P. selbst geschriebene, Glosse. Unwahrscheinlich ist die passive Fassung des κεχάρισμαι (= ἡλεήθην 41 I Tim 113; so Rück., Bt.); sie ist nicht belegt und die Überraschung, die der Gedanke bringt, zu groß.

Die umständliche Ausdrucksweise hängt wohl mit der unsicheren Art zusammen, die überhaupt die Aussagen des P. in diesem Abschn. auszeichnet, und spiegelt die noch nicht ganz überwundene Schwierigkeit der ganzen Lage deutlich wieder. Das hypothetische Satzchen εἰ τι κεχ. soll wohl den Ausgleich mit der Erklärung οὐκ ἐμὲ λελύπηκεν V. 5 darstellen. Auch das vorangehende Satzchen (10a) wird in V. 10b berichtigt insofern, als das Vorhaben hier in eine

eidliche Versicherung bereits geleisteter Verzeihung umgewandelt ist. Der Ap. ist also der Gemeinde vorausgegangen; er bindet sie damit und erleichtert ihr zugleich den letzten Schritt, womit die gegenseitige Beziehung endlich wieder ins Reine gebracht wird (δὲ ὅμως). P. konnte so nicht schreiben, wenn er der Gemeinde nicht ganz sicher war. Immerhin dient seine Erklärung wohl dazu, die letzten Hindernisse und Bedenken für die Gemeinde wegzuräumen. Soweit seine Person bei der Affäre betroffen, war alle Rücksicht in acht genommen; ein Verzeihen der Gemeinde war nicht mehr Nichtachtung des Ap.s und der von ihm gegebenen Anordnungen. Die Aufrichtigkeit und Entschiedenheit seiner Erklärung bezeugt der wichtige Zusatz ἐν προσώπῳ Χριστοῦ¹. P. hat also die Verzeihung ausgesprochen, indem er Christus dabei zum Zeugen anrief und Christus hat die Versicherung als ihr Zeuge und Garant angenommen.

Ist Christus aber Zeuge, dann ist die Erklärung in dem konkreten Falle auch von ihm gebilligt Mt 18¹⁸ Joh 14¹³, d. h. auch er oder Gott in ihm hat vergeben Kol 3¹³ I Joh 2¹. Immerhin ist bemerkenswert, daß P. diese Vorbedingung nicht einmal andeutet. Er sieht nur auf die Schuld, die der Sünder gegen Menschen begangen, und betrachtet die Verwicklung nur, soweit Menschen davon betroffen sind. Für die Idee, daß Gott in Christus auch dem sündigen Christen seine Sünde vergibt, fehlt bei P. ein ausdrückliches Zeugnis. Titius Seligkeit 2, 170f.; P. Wernle Der Christ und die Sünde bei P. 1897, 52ff., Anfänge unserer Religion¹ 169f. ²199f.; H. Windisch Taufe und Sünde 142ff.; A. Jünger Ethik d. P. I 211. —

Die Motivierung D. 11a hat etwas Überraschendes: Wir erwarten nach Analogie von D. 7 etwa ἵνα μὴ πλεονεκτῇ ὑπὸ τ. σατ. ὁ τοιοῦτος — vermutlich ist der Sünder mit eingeschlossen, aber in erster Linie faßt P. sich mit der Gemeinde zusammen; dann knüpft der Gedanke an δὲ ὅμως an und erläutert es. Das Vorenthalten der Liebe ist hier also Entgegenkommen gegen den Satan. Konkret ist zu denken an die Gefahr einer unheilbaren Entzweiung der Gemeinde oder an die Entfremdung der Gemeinde von ihrem Ap.; beidemale hätte der Teufel einen Gewinn: er bekäme über viele Gemeindeglieder, vielleicht über die ganze Gemeinde die Gewalt in die Hände 113.

πλεονεκτεῖν — LXX nur Jdc 4¹¹ Hab 2⁹ Ez 22²⁷ — ist: übervorteilen, überlisten, umgarnen (ne circumveniamur vg.) vgl. 72 12¹⁷ I Thess 4⁶ (v. Dobisch. 3. St.); das seltene Passiv z. B. noch Xenoph. Memor. III 5, 2; Philo de aetern. mund. 116 p. 510. Vom Satan „übervorteilt“ zu werden, ist das „Risiko“, das wir bei jedem Streite auf uns nehmen, vgl. Jak 3¹⁴ff., J. Weiß Urchrist. 471f.; Dibel. Geisterwelt 53f. foliaert, daß P. an Satan als Ankläger (vor Chr.) denke; das liegt indes faum in πλεονεκτεῖν, vgl. noch G. Kurze, Engels- u. Teufelsglaube des Ap. P. 1915, 58f.

σατανᾶς ist bei P. (wie in den Evang. und in Apa.) der gebräuchlichste Name für den Teufel; daneben hat er Βελιάρ (s. zu 6¹⁵) und διάβολος (in Eph und I II Tim), s. v. Dobisch. zu I Thess 2¹⁸ und zu 3⁵ (S 138³). σατ. findet sich weiter noch Barn 18¹ Ignat. ad Eph. 13¹, Polycharp ad Phil 7¹, Mart. Polych. 2, Justin Apol. 28¹, Dial. 103⁵f. τὸ γὰρ σατὰν τῇ Ἰουδαίων καὶ Σύρων φωνῇ ἀποστάτης ἐστίν, 125⁴.

οὐ γὰρ αὐτοῦ τὰ νοήματα ἀγνοοῦμεν ist eine „gnostische“ Lösung wie ἐγνώκαμεν τὰ βαθεῖα τοῦ σατανᾶ (vgl. Apk 2²⁴), nur daß im Sinne des P. solche Gnosis eine Warnung ist, vgl. I 10²⁰. Als Wissender und für Wissende spricht P. hier wie auch I 2⁷ff.; gemeint ist das allgemeine urchristliche Wissen um die Mächenschaften des Teufels I Petr 5⁸ Barn 2¹⁰ Test. Dan 6³, denen erst die Parusie ein Ende machen wird, vgl. Mt 8²⁹ 13³⁹ff. II Thess 2⁸, und die Voraussicht, daß eine in sich zerfallene Gemeinde ihnen ganz besonders ausgesetzt

¹ Für Χρ hat δ 48 δεοῦ (nach 123 Hebr 9²⁴, vgl. Prov 8³⁰ Pl 34¹⁷ = I Petr 3¹²). Hfm. zieht unter Berufung auf Röm 11³¹ die Wendung zum folgenden ἵνα-Satz, wozu kein Anlaß vorliegt.

ist, im besonderen vgl. Mt 12²⁵ ff. 43—45 Par. Wenn P. 11¹³—15 die jüdischen Gegner als verkleidete Satansdiener bezeichnet, so ist damit nicht gesagt, daß diese auch hier ihre Hand im Spiele hatten oder bereit standen, die hier zutage getretene Uneinigkeit für ihre besonderen Zwecke auszubeuten (so Klr., Bt.); wohl aber macht der Ausdruck deutlich, welcher Mittel sich der Teufel etwa bedienen könnte, um die Gemeinde zu überwältigen.

νόημα wird im N. T. nur von P. gebraucht, und außer Phil 4⁷ nur in II Kor (3¹⁴ 4⁴ 10⁵ 11³), in LXX nur Bar 2⁸ und III Matt 5³⁰; später erst Justin Dial. 62¹ 23¹, Athenag. suppl. 27². Es bezeichnet hier wie in LXX einen bösen Anschlag, vgl. Eph 6¹¹.

Unwillkürlich wird man bei diesem Fingerweis auf den Satan an das Teufelsgericht erinnert, das P. 15⁵ für den Blutschänder anordnet; die Befürworter der Identität der zwei τοιοῦτοι weisen denn auch auf diese Parallele. Kaum zu Recht. Denn 1) ist nach paulinisch-urchristlicher Anschauung bei jedem Sündenbegriff der Teufel im Spiele 11³ 17⁵ Röm 16²⁰ usw.; 2) ist die Beziehung von II 2¹¹ auf 15⁵ gar nicht so eng, wenn in I der Sünder das Opfer ist, in II P. und die Gemeinde; 3) träte bei Identität der Affären gerade an diesem Punkte ein unerträglicher Widerspruch zutage, indem P. in derselben Sache erst mutwillig den Teufel hereingezogen und dann vor seiner Gemeinschaft gewarnt hätte. Man hätte entweder anzunehmen, daß der Teufel, von P. und der Gemeinde zitiert, auch auf die Zitierenden Ansprüche erhoben hätte, oder daß die Gemeinde, der Weisung des P. in 15 entgegen, eine mildere Behandlung beschlossen gehabt hätte, was P. nun, da er nicht anders kann, in schlecht verdecktem Rückzug abgelehnt hätte (so Rüd., Baur). Keine dieser Folgerungen hat indes an dem Wortlaut uns. Abschnitts einen Anhalt. Wenn Hnr., Schnd., v. Dobsch. (Urchristl. Gemeinden 41f. 272) u. a. darauf hinweisen, daß durch die bei dem Sünder eingetretene Reue die Sachlage geändert war, und daß die Wirkung des Fluches nach alttest.-prophetischer Regel durch die bußfertige Abkehr von der Sünde aufgehoben worden war, so war dies Moment von P. in 15 noch gar nicht in Rechnung gestellt; hätte es aber unerwartet die selbständige Maßnahme der Gemeinde beeinflusst und wäre es nun auch von P. in seiner Bedeutung anerkannt, so hätte er diesen wichtigen Faktor jetzt in ganz anderer Weise hervorheben müssen. Somit hat 15 aus der Erklärung von II 2 (und 7) auszuscheiden.

Zur Identifizierung des Zwischenbriefs.

Nehmen wir noch die wenigen Andeutungen aus R. 7 hinzu, so ergeben sich aus den Angaben des P. folgende Charakteristika für den Zwbrf.: 1) Der Brief war die Konfession einer tief erschütterten und bis zu Tränenfluß erregten Seele, eine wahre ἐπιστολὴ λυπητική, sicher viel tiefer und erregter als das simpele Beispiel v. S. 84. 2) Der Brief muß ernste Vorhalte, Vermahnungen und Warnungen enthalten haben: einerseits war er dazu angetan, auf die Gemeinde wie eine Bußpredigt zu wirken; andererseits wurde ein strenges Urteil über eine Einzelperson gefällt, deren Vorgehen gegen den Ap., aber auch gegen die Gemeinde gerichtet war, und für die Behandlung des Falls wurden mehr oder minder konkrete Richtlinien und Vorschläge gegeben. Dabei ergeben beide Abschnitte (2⁵—11 wie 7⁵—16), daß dieser Einzelfall und die Haltung, die die Gemeinde bisher dazu bildeten. 3) P. wird in dem Briefe vielleicht angedeutet haben, er habe es vorgezogen, die unerquickliche Affäre aus der Ferne zu behandeln, und wolle darum jetzt nicht kommen; dagegen ist nicht wahrscheinlich, daß die Drohung, wenn der Brief nicht wirke, werde er persönlich nachfolgen, um kraft apostolischer Autorität den Ungehorsam niederzuzwingen, darin gestanden habe.

Aus der uns erhaltenen Korrespondenz stehen zur Wahl: I und II C. Für I erklären sich die Leugner des Zwbrfs. (vgl. Zahn Einl. ³I 235 ff.), für II C die Vertreter der Hsrschen Vierkapitelhypothese. I ist überhaupt nur diskutabel, wenn die Affäre des Briefs mit dem Fall 15 identisch ist. Aber selbst wenn diese Möglichkeit bestände, wäre

I doch schon darum ausgeschlossen, weil I 5 in I ein Gegenstand neben vielen ist und dazu ein besonders kurz behandelter, auf den P. später nicht wieder zurückkommt. Daß die nach (1) vorauszusetzende Grundstimmung des Briefs für I nicht zutrifft, ist schon in dem Exf. über die Tränen des P. (S. 82) gezeigt. Auch (3) würde zu I nicht recht passen. S. noch Kennedy 1 ff., Bhm., Schm., Krenkel 261 ff.

Sehr viel belangreicher sind die Beziehungen zwischen den R. 2 u. 7 gegebenen Andeutungen und II C. Namentlich die Parallelen 123 23 und 13 10, 29 und 106 zeigen, daß zwischen beiden Briefen mindestens große Verwandtschaft in Anlaß, Ton und Inhalt bestanden haben muß. (1) kann durchaus auf C bezogen werden; ebenso ist C eine Bußpredigt, eine Strafpredigt an die Gemeinde, wie sie nach (2) vorauszusetzen ist. Leider sind aber die übrigen Momente in (2) und Punkt (3) in C nicht zu realisieren. Der konkrete Fall, von dem P. allein spricht, liegt in C nicht zur Behandlung vor, wie umgekehrt der eigentliche Inhalt von C in II 2 und 7 kaum berührt wird. Andererseits können so unzweideutige Drohungen wie 12 19 ff. 13 10 in dem Brief nicht gestanden haben. Damit erledigt sich auch die Auskunft, daß der Teil des Briefs, auf den P. in R. 2 und 7 anspiele, verloren gegangen sei (Hausr., Schm. u. a.). Ergebnis: der Zwbrf. ist ohne Zweifel verloren gegangen. S. noch Bhm.

1) Die Reise über Troas nach Mazedonien **V. 12. 13.**

Über diesen fragmentarischen Reisebericht und seinen Zusammenhang nach vorwärts und rückwärts ist schon oben (S. 59) gehandelt. Auch der Übergang von 25–11 zu 12 f. hat etwas Sprunghaftes. Der Zeitfolge nach ist der Satz Fortsetzung von 115 f. 23 21–4, aber dazwischen hat P. aus der seitdem eingetretenen neuen Lage heraus seinen neuen Bescheid gegeben, in der festen Zuversicht, daß nun die unangenehme Angelegenheit, die ihm schon soviel Tränen gekostet hat, aus der Welt geschafft sei. Statt sich dabei zu beruhigen, lenkt er noch einmal zu der Spannung zurück, die der Abfassung des Tränenbriefs und der Abreise des Titus unmittelbar gefolgt war, führt aber die Erzählung nicht zu Ende, sondern bricht bei der Ankunft in Maz. plötzlich ab. Man sucht V. 12 f. an das Vorhergehende anzuknüpfen mit der Motivierung, daß der neue Einsatz einen weiteren Beweis für die Liebe des P. zu seiner Gemeinde und einen neuen Verteidigungsgrund gegen den Vorwurf der Lieblosigkeit und des Leichtsinns einleiten solle (Hnr., Rück., Lhm., Plr. u. a.); aber abgesehen davon, daß diese Eintragungen durch nichts angedeutet sind, wird so nur noch deutlicher, daß V. 12 f. an V. 4 anschließt und daß V. 5–11 eine Abschweifung darstellt. Logischerweise müßte V. 12 f. auf 1–4 folgen und dann (nach einem hier nicht vorhandenen Übergang) V. 5–11; vgl. die Reihenfolge in 75–16: a) Erzählung 75–7, b) Betrachtungen über den Brief und seine Wirkung 78–18. Der schlechte Anschluß und der fragmentarische Charakter hat denn auch zu der Annahme geführt, daß V. 12 f. eine Interpolation sei, sei es von P. selbst (auch Bhm. spricht von einer „Einschaltung“), sei es von einem Bearbeiter, oder an verkehrte Stelle geraten sei und ursprünglich hinter 122 oder 116 gehöre (s. o. S. 19). Eine dritte Möglichkeit wäre die Annahme, daß V. 12 f. als Fortsetzung zu 75 ff. gehöre, s. o. S. 19 und u. Exf. zu 75–16.

V. 12. Mit ἐλθὼν δὲ εἰς τ. Τρ. wird die „Erzählung“ fortgesetzt (vgl. 115 f. 123 23 f.): statt zu kommen, schrieb P. den Brief; statt nach Kor. zu gehen, ging er nach Troas und von da nach Maz.

Von einer Missionswirksamkeit des P. in Troas (d. i. der Hafenstadt Alexandria Troas, heute Alt-Stambul; vgl. Paulh. Wissowa Real-Encz. I 1396) wird Apg 16 8 ff. 20 5 ff. berichtet, vgl. auch II Tim 4 13. Nach Apg 16 8 ff. hat P. wohl schon bei seinem ersten Aufenthalt daselbst gepredigt und ist vielleicht schon damals ein verheißungsvoller Anfang in Troas jäh unterbrochen worden. Das nächste Zeugnis für eine

christl. Gemeinde in Tr. sind die Ignat., vgl. ad Philad. 112, Smyrn. 121, ad Polyc. 81. Hier hatte Titus aussteigen sollen, hier fand P. Schiffsgelegenheit, vgl. die Romfahrt des Ignatius, ad Polyc. 81. Mit dem Artikel (wie Apg 20⁶) kann Tr. als der mit Titus verabredete Treffpunkt bezeichnet sein, vgl. Blas-Debr. § 261, 1. Der Zweck der Reise war ein selbständiger: Evangelisation. τὸ εὐαγγ. ist hier nomen actionis wie I Thess 3² Röm 11, εἰς τὸ εὐ. also = εἰς τὸ εὐαγγελισθεῖν τὸν Χ.; vgl. Cat. u. Gal 116 Mt 138. Anders 913 (s. 3. St.). Zu dem gen. obi. τ. Χ. s. v. Dobš. zu I Thess 2⁹ u. S. 86. Für εἰς haben W-Seugen (G it. vg. Ambst.) διὰ τὸ εὐ. und (D*E*) διὰ τοῦ εὐ. εἰς Angabe des Zweckes, s. Robert. Gr. 594f.¹

Das Bild von der sich öffnenden Tür (I 169 Kol 4³, vgl. auch εἶσοδος I Thess 1⁹) ist ein echter Missionsausdruck, der zunächst ganz reale Bedeutung hat: in der fremden Stadt öffnet sich dem Missionar auf sein Klopfen hin (Apt 3²⁰) eine Tür, und er findet Herberge, einen Standort für weitere Besuche und ein Lokal zur Abhaltung seiner Vorträge und zur Versammlung der im Werden begriffenen Gemeinde Mt 1011ff. Par. Apg 1615, s. auch Diog. Laert. VI 5, 86 von dem Kyniker Krates: ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Οὐρεπανοίκτης, διὰ τὸ εἰς πᾶσαν εἰσεῖναι οἰκίαν καὶ νουτερεῖν, ein trefflicher Beleg für die verwandten Bedingungen kynischer und christlicher Propaganda. Diese wichtige Vorbedingung für ein längeres und erfolgreiches Wirken in einer Stadt wird dann zum Bilde für das geistige Wirken selbst: wie der Missionar (als äußerer Mensch genommen), so findet auch sein Wort, das Evangelium eine offene Tür. Das gilt kollektiv für die Stadt oder den Bezirk (so hier wie I 169 Kol 4³ Apg 1427 Apt 3⁸, wie individuell für den einzelnen empfänglichen Hörer, vgl. Apg 1614 Apt 3²⁰) Barn 169. In Apg 1614^f wird erst eine „Herzenseitür“, darnach eine „Haustür“ geöffnet. Der Zusatz ἐν κυρίῳ will deutlich machen, daß der Ausdruck bildlich gemeint ist und auf das Evang. Bezug hat (I Klem 48⁴), vielleicht auch, daß der Erfolg dem Herrn zu danken ist Apg 1427 1614 Kol 4³ Od. Sal. 178 Jes 45¹.

In allen drei Teilen des II Kor spielt Titus eine Rolle: hier und 7⁶ als Überbringer einer Botschaft des P. an Kor. wie als Überbringer von Nachrichten über Kor. an P., in 8⁶ff. wie in 12¹³ als Förderer der Kollekte in Kor.; vgl. noch Gal 21.3 II Tim 410 Tit 11ff. Das Schweigen der Apg über ihn¹, nach alttübinger Auffassung (Baur p. 129) mit Absicht erfolgt (s. auch A. Loisy Les Actes des Apôtres 618), ist in jedem Fall ein neuer Beweis für den fragmentarischen Charakter ihrer Berichterstattung. Scharfsinnige, aber unzulängliche Auskünfte s. bei G. Edmundson The Enigma of Titus (Expos. 1915 II, 321–34). So wissen wir wenig über seine Herkunft und über sein Leben, das ja nicht immer an das des P. gebunden gewesen zu sein braucht (Kol 410ff. wird er nicht erwähnt). Von seinem Geschick, schwärzige Verhandlungen glücklich abzuwickeln, legt uns Br. ein glänzendes Zeugnis ab. Hätten wir den Tränenbrief noch, so würden wir von seiner Person und seinem Verhältnis zu P. noch mehr wissen. Ramsan, P. in der Apg (St. Paul the Traveller) 1898, 231f.; Jülicher RE⁵ IX 798–800; J. Moffatt Enc. Bibl. IV 5105ff; Lgm. 2107. Daß der Jude P. den Griechen Titus seinen Bruder nennt (vgl. 11), ist bezeichnend für die Tragweite des Gal 328 615 angeführten Prinzips; hier drückt es speziell die Gefühle der Anhänglichkeit, Dankbarkeit und Solidarität aus, die P. gerade im jetzigen Augenblick für Titus hegt.

V. 13. Die äußeren Umstände, die sich erschließen lassen, waren folgende. P. war nach Troas gegangen, um dort längere Zeit zu bleiben und zu missionieren, er allein, jedenfalls nicht mit Timotheus (11). Dort hoffte er mit Titus zusammenzutreffen, besser ihn vorzufinden. P. war also erst geraume Zeit an seinem früheren Standort geblieben, von dem aus er Titus entsandt hatte, und sein Plan wird gewesen sein, nach der Ankunft des Titus, vielleicht

¹ Nach Zahn D. Apg. 403f. stand freilich in der „Urausgabe“ 131 καὶ Τίτος (Ἀντιοχείς).

mit ihm zusammen, noch einige Zeit in Troas zu wirken. Er wartete so lange, bis er wahrnehmen konnte, daß eine Tür sich für das Evangelium aufthat und bis in einem Widerstreit zwischen dem Drang, den von Gott geöffneten Zugang zu den Menschen in Troas zu benutzen, und der Sorge um Titus und die alte Gemeinde¹ diese Unruhe die Oberhand gewann und ihn von Troas weg nach Maz. trieb. Die Verabredung mit Titus war also die gewesen, daß er nach erledigtem Auftrag von Kor. über Maz. nach Troas kommen sollte, um dort auf P. zu warten. Die Sorge und Unruhe wuchs, weil P. befürchten mußte, daß Titus unerwünschte Schwierigkeiten in Kor. gefunden habe. Indem P. nach Maz. fuhr, um T. dort abzuwarten, gewann er die Tage, die T. zur Reise von Maz. nach Troas gebraucht haben würde; mit der Möglichkeit, daß die Schiffe sich kreuzen würden, scheint er nicht gerechnet zu haben. Die Reise läßt sich mit der Apg 20¹ erzählten Route Eph. — Maz. (Kollekterreise) identifizieren; man sieht dann wieder, wie ungenau und lückenhaft der Bericht des „Lukas“ ist.

Die Wendung οὐκ ἔσχ. ἀνεῖν τῷ πν. μ. wiederholt sich mit kleiner Variante 75. ἀνεῖς ist hier 'Ruhe, Entspannung' wie 813 II Theß 17 Apg 24²³ Barn 42; das Gegenteil, die Lösung s. 713 Mt 11²⁹. Zum Dativ s. noch Gen 89 Mt 11²⁹ Sir 51²⁷ I Kor 7²⁹ II 12⁷. Das Perfekt (οὐκ ἔσχηκα ἀν.) — nach den vorangehenden Aoristen (123 21. 3) — weist auf die längere Dauer des unerträglichen Zustandes, vgl. Moulton Einführ. 227, Robertß. Gr. 900f.; anders Blaß-Debr. § 343, 2 und Böh. die es als erzählendes, dem Aorist gleichwertiges Tempus nehmen. Das πνεῦμα ist hier wie Apg 17¹⁶ der Träger des Innenlebens des Menschen P., wie es auf die Umstände und Eindrücke von außen reagiert ohne Beziehung auf das ihm verliehene πν. ἄγιον. Zu dem bei P. (und im N. T.) sonst nicht vorkommenden kausalen Dativ des substantivierten Infinitivs (τῷ μὴ εἶπεῖν statt διὰ τὸ ...) s. Blaß-Debr. § 401, Moulton Einführ. 349 — in LXX vgl. II. Paral. 28²¹ f. Eccl 116 Jes 566 IV Matt 17²⁰ f. DE 17 haben ἐν τῷ, N* τοῦ μὴ. LP τὸ μὴ. Zur Wiederholung des regierenden Subjekts (με) s. Debr. § 4063; zum einfachen μου und με (nach ἔσχηκα) statt des Reflexiopronom. vgl. Robertson Gr. 688. Zu ἀποταξάμενος αὐτοῖς ἔξῃδον eis Max. vgl. Apg 18¹⁸ 20¹ Mt 6⁴⁶. Wenn P. das Abschiednehmen besonders hervorhebt, so ist das ein Zeichen, wie schwer es ihm wurde, von so aussichtsreicher Stätte zu scheiden; mit αὐτοῖς sind seine Begleiter und die größtenteils neubefehrten Christen von Troas gemeint (vgl. ἡ ἀγάπη τῶν ἀδελφῶν τῶν ἐν Τρωάδι Ignat. ad Philad. 112 Smyrn. 121).

A II: Verherrlichung des apostolischen Amtes und Rechtfertigung der apostolischen Amtsführung zur Herstellung eines guten Einvernehmens mit der Gemeinde 214—74.

An der spannendsten Stelle bricht P. die Erzählung ab, um unvermittelt Gottes Lob für die Führungen seiner Ap. anzustimmen und weiter in mehrfachem Wechsel und fließendem Übergang 1) seine amtliche Befugtheit und seine Amtsführung zu rechtfertigen und 2) den ap. Dienst zu beschreiben und zu preisen. Erst 75 setzt die 214 jäh abgebrochene Erzählung wieder ein. Zwischen 213 und 75 stehend, kann also das ganze Stück als eine große Abschweifung betrachtet werden (so u. a. Plr., Gdt.), und es ist zu überlegen, ob sie als solche erträglich ist.

Der ganze Brieffeile ist aus sehr mannigfachen Teilen zusammengesetzt. Er beginnt mit einem kleinen Hymnus 213—16 a (a), an den sich zunächst ein Stück persönlicher Apologie anschließt 216 b — 36 (b). Es folgt (c) eine midraschartig gehaltene Vergleichung des mosaischen und des ap. Dienstes (37—18); an ein neues Stück apologetischen Selbstzeugnisses (d;

¹ Vgl. zu dieser Spannung zwischen Mission und Gemeindepflege E. Stange Paulin. Reisepläne S. 54f. Eine Spannung anderer Art Phil 121ff., vgl. auch I 169.

41–6) schließen sich zwei längere Gedankenreihen an (e), die beide den Durchbruch der Lebenskräfte und die Überwindung der Vergänglichkeit zum Gegenstand haben (47–18 51–10). Ein letzter, in sich reich gegliederter Hauptteil (f) verbindet den Aufweis der eigenen Bewährung im ap. Dienst mit einer eindringlichen Darlegung der ap. Heilsbotschaft und schließt mit ernstern und warmherzigen Mahnungen an die Gemeinde 511–74.

a) **Einleitung 214–16 a.** Lobpreis Gottes für die Führungen der Apostel. Seinem Stil nach ist das Stück ein kleiner Hymnus, als solcher gleich durch die ersten Worte χάρις τῷ θεῷ gekennzeichnet, die hier beinahe mit einem εὐλογητὸς ὁ θεὸς gleichbedeutend sind. Anlaß und Gegenstand des Lobpreises ist V. 14 in zwei prädiszierenden Partizipien gegeben: τῷ . . . θριαμβεύοντι . . . καὶ . . . φανεροῦντι, deren präsentische Form anzeigt, daß es sich nicht um eine einzelne, eben erlebte Heilstat, sondern um dauernde Macht-offenbarungen handelt. Die beiden Zeilen sind symmetrisch gebaut, vgl. πάντοτε und ἐν παντί τόπω usw. Der Hymnus schließt mit einer Erläuterung der zweiten Prädiszierung (τὴν ὁσμήν . . . φανεροῦντι), die auch ihrerseits eine Verherrlichung Gottes einschließt (εὐδωρία . . . τῷ θεῷ) V. 15. 16a.

Von stilistischen Parallelen kommen die Stellen 816 und 115⁵⁷ am nächsten: 816, ein Lobpreis als neuer Einsatz im gleichen Zusammenhang, 115⁵⁷ eine das Vorangehende abschließende Doxologie. Nur die erste Analogie kommt hier in Betracht, da ein wirklicher Anschluß an 212f. oder 25ff. völlig fehlt. Freilich meinen die meisten Erklärer eine fein erdachte innere Vermittlung wahrzunehmen. Aber keine dieser Erklärungen befriedigt. Wenn die Meisten die Gedanken und Voraussetzungen von 75ff. heranziehen (charakteristisch besonders Bt.), so ist eben dies das Seltsame, daß eine Erzählung jääh abgebrochen wird, ehe die Hauptsache, auf der alle weiteren Reflexionen ruhen sollen, genannt ist, und daß diese Hauptsache, nachdem der Strom der Gedanken verfließt, nun als etwas Neues mitgeteilt wird. Der Jubelruf wird auch dann nicht deutlicher, wenn wir mit Lhm., Bhm. zu den „guten Nachrichten aus Kor.“ — die eben noch gar nicht erwähnt sind — auch noch die Erinnerung an die Erfolge in Troas (die doch noch sehr gering waren und von P. gerade nicht ausgenutzt werden konnten) und an die Wirksamkeit in Maz. (von der wir gar nichts Positives erfahren) hinzunehmen, um die Stimmung des Ap. zu erklären. Nach der ingeniosen Erklärung von (Wieseler und) Sähm. soll 212f. die Situation des P. ganz richtig wiedergeben, indem in diesem Moment Titus noch nicht eingetroffen war; inzwischen suchte P. in 214ff. sich über seine peinliche Lage in dankbarer Ergebenheit zu trösten und zu erheben (S. 310f.); aber undenkbar ist, daß P. 25–11 (den neuen Bescheid!) und überhaupt den ganzen ersten Briefteil 11–71 niedergeschrieben haben sollte, ehe er von T. erfuhr, wie die Gemeinde den vorherigen Brief aufgenommen habe. So drängt alles zu der Vermutung, daß der Text nicht in Ordnung ist. Der Einsatz 214ff. verlangt vor sich eine einigermaßen abgeschlossene Gedankenreihe. Entweder gehört 212f. an andere Stelle (s. o. S. 19 u. 93) — der Übergang von 211 zu 214 wäre um vieles erträglicher — oder es ist die ursprüngliche Fortsetzung von 212f. herausgefallen, d. h. 75–16 ist hier einzusetzen (auch an 716 würde 214ff. gut anschließen); dann wären die von den Erklärern eingetragenen Voraussetzungen wirklich auch im Text vorausgegangen.

Eine große Schwierigkeit macht in V. 14a das den Ton angegebende Wort θριαμβεύειν. Man erwartet nach χάρις ein Wort für die Erfolge, die die Ap. Gott zu danken haben; also möchte man übersetzen: triumphieren lassen (Sähm., Bls., Gbt.), zum Siege führen (Weizs.). Nur ist diese Bedeutung (1) sonst nicht nachgewiesen, indes nach Analogie sonstiger Worte auf -εῖν, die gleichfalls faktitive Bedeutung haben (μαθητεύειν u. a.), wohl möglich. Sonst kommen noch folgende Übersetzungen in Betracht: 2) einen Besiegten und Gefangenen im Triumph aufführen, s. Plut. Thes. et Rom. comp. 4 p. 38 D, Anton. 84 p. 954; einen Triumph über jemd. erlangen Kol 215 (so Hnr., Schl.); 3) eingefangene Verbrecher in den Straßen 'herumführen' (Belege bei Lhm.), 4) ab-

geschwächt dann 'öffentlich einherführen, hin- und herschicken' (so die patr. Exeg., doch mit Anspielung an die Triumphzüge) oder mit einer kleinen Nuance 'ruchbar, bekannt machen, zur Schau stellen', so A. S. Hunt Expos. 7 VII 473, M. M. Doc. 293, unter Berufung auf Berl. Griech. Urk. 1061¹⁹ πρὸς τὸ μὴ ἐκδριαμψισθῆναι τὸ πρᾶγμα, sowie auf Photions Umschreibung δημοσιεύσας; darnach 5) 'besäumen', z. B. Leontius, Leben des Joh. d. Barmherz. 17 S. 35²³ Gölzer (ἄρ. neben καταισχύειν); 6) endlich übertragen 'mit etwas prunken', so Tatian Or. 26, 1. S. noch Böh., Egm.². Die Entscheidung ist aus dem Charakter der Stelle zu holen. Nach den meisten Exeg. hat P. sich hier als den Besiegten bezeichnet, den Christus im Triumph durch die Welt 'führe' (vgl. bes. Wettst.), und unter Berufung auf Kol 2¹⁵ (sofern auch da das Subjekt Gott ist und ἐν αὐτῷ = ἐν Χ., vgl. Dibelius im Hdbch. 3. St.) wird dann übersetzt: 'der in Chr. als seinem siegreichen Feldherrn über uns triumphiert' bzw. 'im Triumphzuge Christi uns aufführt'. Diese Übersetzung, die wohl lexicographisch die beste ist, hat indes sachliche Schwierigkeiten. Von einem Unterliegen des P., einem Triumph Gottes über ihn ist im Zusammenhang nicht die Rede, am wenigsten in V. 12f. (Böh.). Im Gegenteil, wenn man die 75 ff. berichteten Ereignisse hinzunimmt, dann hat P. dank göttlicher Hilfe einen Sieg, einen Triumph erlebt. Man vergesse auch nicht, daß ein Triumphzug endet mit der Hinrichtung der Überwundenen und der Verkündigung dieses Ausganges (vgl. Jos. Bell. VII 5, 6). Hat P. hier seine Missionstätigkeit im Auge, dann hat man ihn sich vielmehr aktiv vorzustellen, sei es als Träger seiner Trophäen (Θῆτ., Θρησ.), sei es als Träger der Weihrauchfässer, sei es als Herold, der die Siege verkündet, sei es als Unterführer oder Soldat, der die Gefangenen an der Hand führt. Jedenfalls ist 'Christus der Sieger und P. der Zeuge dieses Sieges' das Hauptmoment der Aussage¹. Wir stellen also zur Wahl: 'in der Kraft Christi triumphieren lassen' (1) oder 'in der Kraft Christi im Triumph herumführen' (4), d. i. zur Kundmachung des Triumphes Christi über die Welt, vgl. Kol 2¹⁵.

Nun liegt es nach dem Zusammenhang V. 14b, 15 sehr nahe, das Verbreiten von Wohlgeruch auf den Weihrauch zu beziehen, der etwa bei Triumphzügen verbrannt wurde (Mt.-Hnr., Schm., Plr. u. a.); Belege dafür s. Appian Libyc. 66 ἐν δ' αὐτῷ θυματηρίων πλῆθος καὶ ὁ στρατηγὸς ἐπὶ τοῖς θυμιάμασι, Cassius Dio 74, 1 ἢ τε γὰρ πόλις πάσα . . . φωτὶ τε καὶ θυμιάμασιν ἔλαμπε, Horat. Ode IV 2, 50 f. non semel dicemus, io 'Triumphe, civitas omnis, dabimusque divis tura benignis. Weihrauchduft im Festzug, in den Feststraßen und beim Festopfer ist also eine gegebene Assoziation (gegen Wissowa bei Egm.); s. auch Daremberg-Saglio Diction. des Antiqu. V 489. P. könnte also die Ap. mit den Trägern der Weihrauchfässer verglichen haben.

Ganz unmißverständlich wird nun V. 14b der Dienst beschrieben, zu dem Gott die Ap. gebraucht: er macht durch sie allerorten den Geruch seiner Erkenntnis offenbar. φανεροῦν, sonst vielfach von der geschehenen Heilsoffenbarung in Christus (z. B. Röm 321 16²⁶ Kol 126) oder eschatologisch gebraucht (z. B. 145 Kol 34), ist hier Terminus für die Selbstoffenbarung Gottes an die Menschen (Röm 119), speziell in der ap. Missionspredigt, vgl. Kol 44 Tit 13. αὐτοῦ ist auf Gott zu beziehen (46 105 Gal 49), doch kann auch Christus gemeint sein; auch im ersten Fall ist die Gnosis durch Chr. vermittelt (46).

Nun ist aber die Tätigkeit der Ap. von V. 14b bis 16a unter dem Bild eines Geruches veranschaulicht, der von den Ap. ausgehend, sich überallhin

¹ Eine interessante religionsgeschichtliche Analogie ist „der Triumphzug des Dionysos“, s. R. M. Pope Expos. Times 21, 19—21.

verbreitet (Joh 12z) und entweder Leben oder Tod wirkt. In der Erläuterung D. 15 erleidet die Anwendung des Bildes eine leichte Verschiebung, wie das oft bei P. vorkommt: statt der Erkenntnis wird ihr Vermittler, der Ap., selbst zum Wohlgeruch. Dürften wir noch an die Szenerie des Triumphzuges denken, so wären die Ap. nun geradezu die Weihrauchkessel (Daechsel 236). Geschmacksvoller scheint es, sie als Personen vorzustellen, die einen bestimmten Duft ausströmen, weil ein Odeur, eine Narde über sie ausgegossen ist, vgl. Joh 12z, Ignat. Eph. 171, Eus. hist. eccl. V 1, 35, Ap. Bar. 676.

Nun sind noch zwei Zusätze von Wichtigkeit: τῷ θεῷ und ἐν τοῖς σῶζ. κ. ἐν τ. ἀπολλυμένοις. Mit τ. θεῷ scheint eine neue Nuance eingeführt zu werden, da wir damit an die der LXX geläufige Verbindung ὁσμῇ (oder εἰς ὁσμῇ) εὐωδίας τῷ κυρίῳ erinnert werden, womit zum Überfluß auch noch die Assoziation der Opfervorstellung hereingebracht wäre; diese Häufung der Assoziationen (Triumphzug, Ausbreitung der Erkenntnis, Opfergabe) wirkt nun freilich unschön; das Opfermotiv ist um so störender, als, wie die Fortsetzung zeigt, P. an die Ausbreitung der εὐωδία unter den Menschen, nicht an das Aufsteigen zu Gott, denkt. Wir werden daher den Opfergedanken lieber ganz ausschalten und entweder das τῷ θεῷ mit K als Glosse ausschneiden (so J. Weiß Aufgaben der neut. Wiss. 32) oder einfacher mit 'Gott zu Ehren' oder 'Gott zu Dienst' übersetzen.

Die Vorstellung „vom göttlichen Wohlgeruch“ war im Altertum, wie E. Lohmeyer (in den Sitzber. der Heidelb. Ak. 1918) gezeigt hat, weit verbreitet. Für die Übertragung der Idee auf Christus und auf seine Ap. kommt noch speziell in Betracht: 1) daß Christus der Gesalbte ist, und daß auch seine Ap. eine lebenspendende Salbung empfangen haben, vgl. zu 121, Reiz. Hellenist. Myst. 252ff., die Markosier bei Tren. adv. Haer. I 21, 3 (14, 2 H.), Ignat. a. a. O.; 2) daß in bildlicher Sprechweise auch die Wirkung der lebenspendenden Erkenntnis, der Heilslehre mit der des Wohlgeruchs verglichen wurde, so schon von der jüdischen Weisheit Sir 24¹⁵ 39¹³ f., weiter Ap. Bar. 676. So erklären sich die paulin. Wendungen zur Genüge. Wohlriechend ist einmal die „Erkenntnis“, die die Ap. bei sich führen und ausbreiten; wohlriechend sind sodann die Ap. selbst, weil sie mit dem heil. Geist gesalbt sind, weil sie Christus selbst in sich tragen, vgl. 410f. Gal 220 419. — Vgl. noch Böhlen Die Verwandtschaft der jüdisch-christl. mit d. persischen Eschat. 1902, 65ff.

Überraschend ist nun in dem anderen Zusatz das zweite Glied ἐν τ. ἀπολλυμένοις, da Wohlgeruch doch als heilbringend gilt. Und doch zeigt D. 16a, daß P. mit Bewußtsein die beiden zusammengehörigen „Typen aus der eschatologischen Dogmatik“ (J. Weiß zu I 118 S. 26, vgl. auch v. Dobsch. zu II Thess 210)¹ herangezogen hat. Es liegt also die Idee vor, daß ein Geruch, der an sich heilkräftig ist, unter bestimmten Bedingungen verderblich wirkt. Diese Vorstellung ist nun gut bezeugt (s. Wettst. 3. St.). Da ist zunächst an die naturwissenschaftliche Beobachtung zu erinnern, daß Wohlgerüche auf manche Tiere tödlich wirken, s. Aristot. de mirab. auscult. 147 II p. 845 Βεττερ λέγεται καὶ τοὺς γῦπας ὑπὸ τῆς τῶν μύρων ὁσμῆς ἀποδνῆσκειν, ἐάν τις αὐτοὺς χρίσῃ . . . ὡσαύτως δὲ καὶ τοὺς κανθάρους ὑπὸ τῆς τῶν ῥόδων ὁσμῆς, Aelian. Hist. Anim. III 7, vgl. Thdt. 3. St. Theoph. behauptet Gleiches von den Schweinen. Diese Erscheinung wird nun bei den Rabbinen der späteren Zeit auf die zwiefältige Wirkung des Gesetzes bezogen, womit eine vollkommene Analogie zu den Gedanken des P. gegeben ist, vgl. 3. B. Schabb. 88b, wo die

¹ S. noch Siehtenhan Göttl. Vorherbestimmung bei P. u. i. d. Posidonian. Philosoph. (Sorisch. 3. Rel. u. Lit. d. A. u. N. T., N. S. 18) 1922, 33ff.

Thorah für die einen ein Gewürz des Lebens, für die anderen ein Gewürz des Todes genannt wird (Goldschm. 1522), vgl. Joma 72b (a. a. O. II 966), Taanith 7a (a. a. O. III 422). Es ist daselbe Doppelgesetz, das ohne Bild Philo de mut. nom. 202 p. 609 beschreibt: τῶν δὲ θείων δογμάτων οἱ μὲν ἀκούουσιν ἐπ' ὠφελείᾳ, οἱ δ' ἐπὶ βλάβῃ αὐτῶν τε καὶ ἐτέρων (Siegfried, Philo .. als Ausleger des A. T. S. 309), vgl. auch I 118 I Petr 27 Joh 320f., s. noch Bt. 3. St. ὁσμή ἐκ θαν. ist also etwa Leichengeruch, Verwesengeruch, Pesthauch (Kühl), vgl. Joh 1139, ein Abscheu weckender, zu schleunigster Abkehr und Flucht treibender Geruch, vgl. Tob 82f. So wirkt die ap. Predigt von Christus auf die ἀπολλύμενοι: sie ärgern sich daran, verkennen die Lebenskraft und wenden sich ab, vgl. Apg 13⁴⁵ 17³² 18⁶ usw.

Nun schreibt P. genauer nach der herrschenden Lesart οἷς μὲν ὁσμή ἐκ θαν. εἰς θάν., οἷς δὲ ὁ. ἐκ ζ. εἰς ζ. (NABC Klem. Orig. boh. sah.), während der WK-Text beidemale ἐκ streicht (so Rück., Hnr., Hsm., Gdt. u. a.). Die Lesart mit ἐκ erinnert an ἀπὸ δόξης εἰς δόξαν 318 und ἐκ πίστεως εἰς πίστιν Röm 116, vor allem Pj 838 ἐκ δυνάμεως εἰς δύναμιν, Jer 92 ἐκ κακῶν εἰς κακά. Im Gegensatz zu 318 und Röm 116 ist hier die Folge deutlich: ἐκ (oder Genitiv) bezeichnet die von dem Ap. als dem „Wohlgeruch Christi“ ausgehende Kraft, eis ihre Wirkung auf den einzelnen Menschen. Schwierigkeit macht nur ἐκ θανάτου, wonach also auch „Tod“ real in der εὐωδία Χριστοῦ enthalten sein würde, daher Grotius κακῶς ergänzen wollte. Diese Vorstellung ist indes nichts anderes als ein Schluß von der Wirkung auf die wirkende Kraft. Daß Christus oder das Evangelium oder das „Wort“ Heil und Verderben wirkt, ist auch sonst bekannt, vgl. I 118 Röm 9^{18.22} 2²³ Joh 320f. Mt 10²⁸ (IV Reg 57) usw.; dann hat unj. St. einen prädestinarianischen Klang.

Annehmbar, aber im Blick auf den Zusammenhang (ὁσμή ἐκ) weniger wahrscheinlich, ist auch die Deutung: 'von einer Stufe des Todes oder Lebens in die andere führend' (Bhm., Lhm., Plr.). Etwas einfacher scheinen die Gedanken zu liegen, wenn wir ἐκ streichen; dann sind ζωῆς und θανάτου Genitive qualitatis und läßt sich die „Qualität“ auf die Wirkung beziehen; jedenfalls bleibt die Idee, daß der Tod in natura aus dem Ap. heraussteigt, mehr im Hintergrunde.

In der letzten Zeile sind die Wirkungen umgestellt, so daß mit eis ζωῆς ein freudiger Abschluß erreicht ist. So enthält der kurze Hymnus eine scharf umrissene Beschreibung des ap. Dienstes. Die erste derart in unj. Br.: mit den Kräften der göttlichen Erkenntnis ausgerüstet gehen die Ap. unter die Menschen und bewirken ihre Scheidung in Gerettete und Verlorene. Für diesen Ehrendienst, der ihm anvertraut ist, legt sich dem Ap. der Dank an Gott auf die Lippen.

b) 216b—36. Erste Wiederaufnahme der Selbstverteidigung.

a) Die Tauglichkeit des Briefschreibers zum apostolischen Dienst 216b. 17.

V. 16b. Abermals schließt der Einsatz nicht gut an das Vorangegangene an. Die Frage: καὶ πρὸς ταῦτα τίς ἱκανός: setzt ja doch eigentlich voraus, daß bisher nur von dem Amt an sich, noch nicht von seinen Trägern die Rede war; in V. 14—16a dagegen war Gott gerade darum gepriesen, daß er „uns“ in seinem Dienst auftreten läßt. Nicht „wer ist dazu tüchtig?“ hätte P. fortfahren sollen, sondern etwa: „wer gehört zu uns?“ Auch der plötzlich einfallende polemische Ton überrascht. Richtig hat Völter (P. 81ff.) gesehen, daß die ruhige Darlegung 46ff. eine viel bessere Fortsetzung zu 214—16a darstellen würde als 216bff. (es wird dann die Salbe zu dem Schatz, den die Ap. in irdischen Gefäßen tragen); er läßt darum 46ff. unmittelbar auf 216a folgen und schaltet das polemische Stück 216b—45 als das Produkt eines späteren

Pauliners aus. Man möchte vermuten, daß hier einige vermittelnde Worte ausgefallen seien; sonst genügt auch eine Distirpauze, um den schlecht vermittelten Übergang in die Polemik zu erklären.

Die fragenden Worte erinnern stark an Joel 2¹¹ (vgl. Apf 6¹⁷) καὶ τίς ἔσται ἱκανὸς αὐτῇ (sc. τῇ μεγάλῃ ἡμέρᾳ κυρίου), vgl. auch Mk 10²⁶. Freilich an uns. St. bezieht sich die Frage nicht auf die allgemeine Rettung, sondern auf die Fähigkeit zur Führung des Amtes, das den Träger mit Christus zusammenführt und den Menschen die Entscheidung über Leben und Tod abzwängt.

Zu ἱκανός, verbunden mit πρὸς s. Beispiele bei Wettst. 3. St. u. vgl. δυνατὰ πρὸς 10⁴. Ähnlich auch 1 Klem 50^{1 f}. Zahlreiche Belege aus Philo in Loesners observationes ad N. T. e. Philone Alex. 1777 p. 301 ff.

Man erwartet darum auch nun eine bestimmte Antwort, entweder eine Aufzählung der für die Übernahme des ap. Dienstes erforderlichen Qualitäten (vgl. Pj 23 (24)^{3 f}.) oder direkte Kennzeichnung der Berufenen; da die Frage auch als Resignationsfrage aufgefaßt werden kann (wie Joel 2¹¹ Apf 6¹⁷ Mk 10²⁶ Röm 11^{34 f}. (LXX) u. ö., Philo de sacr. Ab. et Caini 10 p. 165), hätte die Antwort auch mit οὐδεὶς εἰ μὴ eingeleitet werden können, etwa οὐδεὶς εἰ μὴ ὃν ὁ κύριος συνίστησιν (vgl. 10¹⁸) oder ἱκάνωσεν (35). Aber nichts dergleichen steht im Text; vielmehr folgt D. 17 ein mit γάρ angefügtes Selbstzeugnis des Ap. über seine Stellung zum Wort, wodurch er sich von der der „Vielen“ unterscheidet, also gar keine Antwort, sondern die Begründung für eine Antwort, die ausgefallen oder unterdrückt ist und die bereits unzweideutig P. und seine Mitarbeiter als die einzig Befugten bezeichnet haben mußte¹. P. stellt sich zunächst „den Vielen“² gegenüber, die „Gottes Wort verschachern“. Ob καπηλεύοντες zu ἔσμεν oder zu ὡς οἱ πολλοί zu ziehen ist, läßt sich nicht entscheiden.

Der Ausdruck καπηλεύειν³ τὸν λόγον τοῦ θεοῦ geht wohl auf die von Plato inaugurierte Polemik gegen das Sophistenwesen zurück, vgl. Protag. 5 p. 313 C. D ἀρ' οὐν . . . ὁ σοφιστὴς τυγχάνει ὧν ἐμποροῦσι τίς ἢ κάπηλος τῶν ἀγωγίμων, ἀφ' ὧν ψυχὴ τρέφεται; . . . οὕτω δὲ καὶ οἱ τὰ μαθήματα περιάγοντες κατὰ τὰς πόλεις, καὶ πωλοῦντες καὶ καπηλεύοντες τῷ αἰεὶ ἐπιθυμοῦντι, ἐπαινοῦσι μὲν πάντα ἃ πωλοῦσι, τάχα δ' ἂν τινες . . . καὶ τούτων ἀγνοοῖεν ὧν πωλοῦσιν ὅτι χρηστὸν ἢ πονηρὸν πρὸς τὴν ψυχὴν. Sophist. 19 p. 231 D. E; Lucian Hermotimos 59 ὥστε ἔγωγε οὐκ ἔχω εἰπεῖν καθ' ὅτι σοὶ ὁμοίος φιλοσοφία καὶ οἶνος. εἰ μὴ ἄρα κατὰ τοῦτο μόνον, ὅτι καὶ οἱ φιλόσοφοι ἀποδίδονται τὰ μαθήματα ὥσπερ οἱ κάπηλοι, κερασάμενοί γε οἱ πολλοὶ καὶ δολώσαντες καὶ κακομετροῦντες. Aristides Plat. 2 p. 144; Philo Mos. II 212 p. 167, gig 39 p. 268, spec. leg. IV 51 p. 344. Philostratus Vita Apollon. I 16 (13) πάνθ' ὑπὲρ χρημάτων αὐτὸν πράττοντα ἐπέσκηπτεν οὗτος καὶ ἀπήγε τοῦ χρηματίζεσθαι τε καὶ τὴν σοφίαν καπηλεύειν. Jamblich. Vita Pythag. 34 (? Wettst.). Justin Dialog 25, Lucian Menipp 5, Dio v. Prusa Orat. XII 16. Weiteres bei Wettst.

Diese Verurteilung der Sophistik durch die, die sich als echte Philosophen fühlen, überträgt P. in die christliche Gemeinde. Die „Vielen“ sind Lehrer, die 1) Gottes Wort verschachern, d. h. für Geld anbieten, vgl. Apg 8^{18 f}. und 2) es fälschen, d. i. mit falschen, unechten, selbstgemachten Zusätzen versehen, vgl. 42 δολοῦντες τὸν λόγον τ. θ., Mk 7¹³. Erstgenanntes Moment kommt zunächst in Betracht. Gegen den Verdacht, daß ihn ein Erwerbsinteresse in seiner Arbeit leite, hat P. sich selbst 1 Thess 2⁵ verteidigen müssen (s. v. Dobsch.

¹ Vg. sucht das Fehlende durch Einschlebung von tam zu ersetzen: et ad haec quis tam idoneus (sc. sicut nos)?

² Für οἱ πολλοὶ NABCK vg. boh. sah. u. a. bieten DGL pesch. οἱ λοιποί, vgl. Ef 18¹¹ 1 Thess 4¹³ 56 Röm 11⁸ 1 Kor 9⁵, von Godet abgezielt.

³ „Ταλαντεύοντες“ (unentschieden hin und her schwankend) in 4* ist eine interessante Glosse.

Thess. 106f. 2ff.), vgl. II 12¹⁶ff. Hier wirft er ihn mit voller Bestimmtheit auf seine (christlichen) Gegner und Konkurrenten, vgl. II Petr 23. Er setzt also hier sein Verhalten, den Verzicht auf gemeindliche Unterstützung (vgl. 117ff. 19¹⁵ff. II Thess 39), als das Kennzeichen echten Aposteltums voraus, vgl. Did. 113–124 (124 χριστέμπος) und macht die sonst auch von ihm hochgehaltene und auch durch ein Herrenwort sanktionierte Sitte (194ff. Gal 66) verächtlich (καπηλεύει τ. λόγ. scheint = ἐκ τοῦ εὐαγγελίου ζῆν 1914); vgl. auch Ps. Klem. Hom. III 71. Es kommt freilich hinzu, daß P. die πολλοί auch nicht als berufene Wortverkünder ansieht: mit der antisophistischen Kritik der griechischen Philosophen verbindet er also die der Schriftpropheten gegen die Pseudopropheten, vgl. Dt 18²⁰ Jer 23⁹ff. Ez 13⁵. 17ff. — Das zweite Moment wird sich, wenn P. es mitfühlt, auf das Einfälschen einer „anderen“ Lehre beziehen (114), vermutlich judaistischer Irrlehre (Klr., Hnr., Plr. u. a.). Nach dem Urteil des P. sind also die meisten „Evangeliums“-Verkünder geldgierige und unberufene, betrügerische Menschen. Er und die Seinen sind die wenigen echten, ehrlichen, selbstlosen Arbeiter im Reiche Gottes; mit Verachtung sieht er auf die „Vielen“ herab¹. Man achte auf die Form der Aussage: es ist der Stil der Unschuldsbeteuerung, seine deutlichste Anwendung das Wort des Pharisäers Lk 18¹¹. Das Wort ist ein Seitenhieb auf die ganze Sippe der ihm feindlich gesinnten Missionare und Gemeindeprediger, wie sie in Kor. und überall in Menge sich herumtreibt². Diese Polemik klingt hier zum ersten Mal in II Kor an (vgl. 31 42 512 usw.); doch ist die Hauptsache hier die Herausstellung der eigenen persönlichen Lauterkeit, also die Wiederaufnahme der in 112–14 u. 15 ff. begonnenen Selbstverteidigung.

Der Ausdruck ὁ λόγος τοῦ θεοῦ stammt aus der LXX, ist freilich da sehr selten; bei P. s. 42 I 14³⁶ u. ö.; häufiger in Lk Apg; gemeint ist fast immer die Verkündigung der christlichen Missionare, nur Röm 96 die alttest. Verheißung. Cremer-Kögel ¹⁰672–674. Harnack Kirchenverfassung und Kirchenrecht 1910, 240–252. v. Dobsch. Thess. 86. J. Schniewind Die Begriffe Wort u. Evangelium bei P. 1910, 10ff.

Die positive Erklärung, mit der die apologetische Auslassung vorläufig schließt, enthält vier Momente (vgl. 12¹⁹ I 130 Röm 91). Langsam und wuchtig muß man sich die kurzen, aber vielsagenden Worte gesprochen denken; die Häufung dient dazu, mit größtem Nachdruck die göttliche Sanktionierung der ap. Amtsführung zu behaupten³. Mit ὡς ἔξ εἰλικρινίας (1) greift P. auf ein Wort aus dem Ein satz seiner Selbstverteidigung 112 zurück. Ein λαλεῖν ἔξ εἰλικρ. weist jede selbstsüchtige Absicht bei der missionarischen Tätigkeit ab. Das ὡς (auch zu 2) ist nicht abschwächendes „gleichsam“, sondern ein das Zutreffende der Aussage verstärkendes „gleichwie“ (es ist Abfärbung von ὡς οἱ ἔξ εἰλ. und ἐκ θεοῦ λαλοῦντες, vgl. I Petr 411 Joh 114b). Was weiter noch hinzugefügt wird, ist der Erweis dieser Lauterkeit: ἐκ θεοῦ λαλεῖν (2) ist „in Gottes Auftrag, nach göttlicher Eingebung reden, Gottes Worte sprechen“, vgl. II Petr 121 Mt 10²⁰ Par. I Thess 2¹³ I Petr 411a, Od. Sal. 26¹⁰ Joh 331 ἐκ τῆς γῆς λαλεῖ, 844 I Joh 45, Pausanias X 12, 11 τοσαῦται μὲν ἄχρι ἐμοῦ λέγονται γυναῖκες καὶ

¹ Verwandt ist auch die Abscheu des griechischen Weisen vor den „Vielen“, der unverständigen Masse, vgl. Epikt. Diss. II 122, Philo quis rer. div. haer. 42 p. 479, Plut. de aud. poet. 12 p. 33a, Plotin Ennead. II 9, 9, auch Euf. h. eccl. III 39, 3.

² S. noch Hermas Mand. XI u. dazu Dibel. im Ergzbld. zu Lhm.s Hdb. u. Lucian Peregr. 13.

³ Zur Wiederholung des ἀλλά vgl. 711 I 611; sie spiegelt die Lebhaftigkeit der Beteuerung wieder. G g u. a. lassen das zweite ἀλλά aus.

ἄνδρες ἐκ θεοῦ μαντεύσασθαι. Κατέναντι θεοῦ (3) (so N*ABC P 17) oder κατενώπιον θ. (so WK)¹ ist eine Berufung auf Gottes prüfendes und bestätigendes Urteil und Zeugnis (vgl. 123), subjektiv die Versicherung des Gefühls der Verantwortung. ἐν Χριστῷ sc. λαλεῖν (4) gibt ein Merkmal, wodurch der Ap. sich vor dem Propheten (Jer 1519) auszeichnet. Die Wendung hat hier volle Kraft: das Reden ist ein realer Ausfluß der Gemeinschaft mit Christus: „ich rede in Christus“ ist von „Christus redet in mir“ 133 im Wesen nicht verschieden (ἐν Χ. λαλ. ist auch = λαλεῖν ἐν πνεύματι 1123).

β) Die kor. Gemeinde der ausreichende und legitime Empfehlungsbrief für P. 31–3. — Erst V. 4–6 setzt P. die Bezeugung seiner Tauglichkeit zum Apostolate fort. Er bricht ab, um erst einen ungerechten und seinem Ansehen wie der Wirkung seines Briefs unzuträglichen Einwurf abzuweisen: unfreundliche Leser könnten ihm angesichts der eben diktierten wie der noch beabsichtigten Sätze den Vorwurf unangebrachter „Selbstempfehlung“ machen; das bringt ihn auf die von „Anderen“ begehrten „Empfehlungsbriefe“, die er nicht nötig hat, da er einen vollgültigen lebendigen Legitimationsbrief besitzt — in der Gemeinde. — Die Frage V. 1a „fangen wir (nun) wieder an, uns selbst zu empfehlen?“² setzt voraus, daß P. 1) schon mehrfach in Briefen und vielleicht auch mündlich seine Tauglichkeit zum ap. Dienst zu erweisen versucht hat, 2) daß die Gemeinde oder ein Teil von ihr von Anfang an oder allmählich diese Empfehlungen aus dem eigenen Mund des Ap. lästig gefunden hat, so daß P. jetzt abermals das Mißfallen seiner Leser zu erregen fürchtet, wenn er dem Einwurf nicht vorbeugt. Nun findet sich die umfassendste, herausforderndste und überzeugendste „Selbstempfehlung“ oder Selbstberühmung in II C (vgl. das Stichwort συνιστάειν 1012. 18 1211), und so erscheint es sehr plausibel, wenn Hsr. und andere Vertreter seiner Hypothese (C = Zwischenbrief) den Einwurf ausschließlich oder vornehmlich auf K. 11f. beziehen. Aber „Selbstempfehlungen“ fehlen auch in I nicht (vgl. 310 41 ff. 415 ff. 813, vor allem 91 ff. 26 ff., weiter 111 1418 f. 1510); auch im (verloren gegangenen) Tränenbrief mögen sie gestanden haben, und Anlässe zur Aufstellung von Selbstempfehlungen und zum Ärger darüber waren vorhanden, solange das Zerwürfnis zwischen Gemeinde und Ap. bestand. Immerhin verlangt der Satz das Zugeständnis, daß schon Auseinandersetzungen ähnlich denen in C vorausgegangen sein müssen.

Auch in der juristischen Praxis des Altertums gilt die Selbstempfehlung oder Selbstverteidigung als eine üble Sache, die der Person mehr schadet als nützt, vgl. Demosth. de corona 3, Plut. de se ips. laud. f. u. zu 1116 ff. Dem entspricht Joh 531 und P. selbst 1012. 18. Dem steht indes entgegen, daß die Selbstempfehlung oder Selbstanpreisung ein fester Topos sowohl in der profanen Polemik (vgl. Demosth. de corona) wie in der religiösen Befehrungs- und Missionsrede ist (Sir 5118 ff., Ode Sal 33, Ed. Norden Agnostos Theos 7; 190); die synoptische wie gerade auch die johann. Überlieferung wendet sie an, vgl. Mt 1127–30 Joh 812 ff. u. passim. Auch P. ist durch die

¹ Über κατέναντι vgl. Robertson Gr. 643 f.; es ist häufig in Sirach. Κατενώπιον 8 mal in LXX, im N. T. noch Kol 122 = Eph 14 und Jud 24 (immer in Verbindung mit Gott), sonst nur Polyt. ad Phil. 52 und in einem wohl christlich beeinflussten Pap. S. noch J. Waldis Präpositionsadverbien mit d. Bedeutung „vor“ in der LXX, Luzern 1922; Witenhauser Bibl. Zeitsch. 8, 263 ff.; M. M. Voc. 335, 220.

² Daß schon V. 1a Frage, beweist Bsh. zum Überfluß gegen Hsm., f. auch Robertson Gr. 1175. Über die Form συνιστάειν neben συνιστάν BD* 17 und συνιστάναι G vgl. Debrunner § 93, Robertson 375 f. Das πάλιν kann natürlich auch zu συνιστάειν gezogen werden, f. 512.

Umstände dazu getrieben worden, von ihr Gebrauch zu machen, um sich gegen Verdächtigungen zu sichern, die die Auswirkung seiner Botschaft beeinträchtigen konnten, vgl. I Thess 21-12 Gal 110-221 I Kor s. o., II Kor 111-1213 (s. d. Erlf.). Die Selbstanpreisung ist dem religiösen Zeugen Bedürfnis, wenn es darauf ankommt, dem prüfenden, zweifelnden, ablehnenden Hörer die Befugtheit des Zeugen zur Ausrichtung seiner Botschaft oder seiner Verheißungen zu erweisen.

Eine Antwort auf die erste Frage gibt P. nicht, da er rasch eine zweite Frage D. 1b anfügt¹ und diese mit einem Bescheid versieht, der indirekt auch der ersten Frage gilt: so wenig P. Empfehlungsbriefe nötig hat, so wenig denkt er daran, in unzulässiger Weise „sich selbst zu empfehlen“, wie die Kor. es ihm nachsagen. Ja, die zweite Frage mit ihrem polemischen Hinweis auf seine Gegner (die *τινές* sind die in Kor. aufgetretenen Exemplare der πολλοί 217) ist schon an sich eine Zurückweisung des in der ersten angedeuteten Einwurfes: „Selbstempfehlung“ darf man ihm in Kor. solange nicht vorrücken, als man von „gewissen Leuten“ solche „Empfehlungsbriefe“ annimmt (πρὸς ὑμᾶς) oder sie ihnen ausstellt.

Die Beantragung, Ausstellung und Einforderung von Empfehlungsbriefen ist ein schon in der Antike allenthalben vorkommender Usus, vgl. für das A. T. IV Reg 55 f. (für Naeman). Zahlreiche Empfehlungsbriefe sind unter den Papyribriefen auf uns gekommen, so P. Orp. 32, 292, 746, 787, XIV 1663, Pap. Gieß. 71. Deißmann Licht vom Osten 2113, 133, 169; 4137, 163 ff., 199. Eine ἐπ. συνστατικὴ findet sich auch Demetr. Form. ep. 2 (p. 2 Hercher, 3f. Weichert) τὸν δεῖνα τὸν παρακομιζόντ᾽ αὖ σοι τὴν ἐπιστολὴν καὶ ἡμῖν κεκρίμενον καὶ δι' ἧν ἔχει πιστὴν ἀναπόμενον, καλῶς ποιήσεις ἀποδοχῆς ἀξιώσας κτλ., Liban. 4 (p. 22 Weich.), vgl. auch 95 p. 58. So war es insbesondere üblich, daß Philosophen und Studenten auf ihren Reisen E-briefe mitnahmen, vgl. Diog. Laert. VIII 1, 3; 8, 87. Nach Epict. III 2322 IV 822 f. Ench. 461 wurde Sokrates gelegentlich von Studenten ersucht, ihnen Empfehlungen an Philosophen auszustellen. Diogenes weigerte sich, Gleiches zu tun, vgl. Epict. II 31 und Epiktet billigt die Ablehnung a. a. O.² Auch von Aristoteles wird erzählt: τὸ κάλλος παντὸς ἔλεγεν ἐπιστολίου συστατικώτερον (Diog. L. V 1, 18). Vgl. Bonhöffer Epictet u. d. N. T. 132 f. 308. Ähnliches findet sich im Talmud, vgl. Eduj. V 6-7, wo R. Abajja ben Mahalalel auf seinem Sterbebett von seinem Sohn gebeten wird 'Vater, empfehl mich deinen Kollegen', und antwortet 'ich empfehle dich nicht', worauf der Sohn fragt 'Hast du etwas an mir auszusetzen?' und der Vater erwidert 'Nein, aber dein Betragen wird dich einführen und dein Betragen wird dich entfernen' (Goldschm. Talm. VII 1139). Uns interessiert hier besonders der Gebrauch von Ebrfn. in religiösen Organisationen. Daß der jüdische Hohe Rat schon vor 70 seinen Beauftragten Beglaubigungsschreiben mitgab, wissen wir aus Apg 92 225; ein bestätigendes Zeugnis s. jerus. chagiga 76d, wo ein vom Patriarchen Judan dem Rabbi Chija ausgestellter Ebrf. im Wortlaut überliefert ist (Schlatter Korinth. Theologie 106), vgl. auch den Heiden bei Macar. Magnes III 22, 29 (Harnad Mission u. Ausbr. 3 I 61). Nach dem Vorbild der jüdischen Behörde zu Jerusalem scheint auch die Leitung der christlichen Gemeinde ebenda ihren Beauftragten oder den von ihr ausgehenden Missionaren und Gemeindefürher für jede Reise Ebrse. ausgestellt zu haben; das älteste Beispiel Apg 1523-29, dessen Echtheit freilich fraglich ist, betrifft gerade auch P., vgl. 25 f. Es ist begreiflich, daß heidenchristliche Gemeinden einen von einer Jerusalemer Autorität ausgefertigten Ebrf. mit besonderer Ehrfurcht annahmen und dem Überbringer alle Ehre antaten. Nach Ps. Klem. Rec. IV 35 f. (= Hom. XI 35) wäre sogar schon damals verfügt gewesen, daß zur Wehrung von Pseudopropheten und Pseudoaposteln keinem hergereißt kommenden Lehrern Vertrauen geschenkt werden dürfe, nisi qui Jacobi fratris domini ex Hierusalem detulerit testimonium vel eius quicunque post ipsum fuerit. Das ist natürlich spätere Legende; vgl. auch die contesseratio hospitalitatis bei Tertull. de praesc. haer. 20s. Immerhin, wenn (was wahrscheinlich ist) die *τινές*

¹ Für ἢ μὴ (oder etwa ... so AW) liest AK εἰ μὴ (es müßte denn sein, daß ... , vgl. Xenophon Memor. I 2, 8 a. E. — χρᾶζειν 'nötig haben', 'begehren' im N. T. noch Röm 162 Mt 632 Lf 1230 11s; in LXX nur Jud 117 I Reg 1718.

mit den 12²² beschriebenen ἑσπᾶτοι usw. identisch sind¹, so werden die von ihnen mitgebrachten E. sicherlich in der Absicht vorgelegt worden sein, um mit Jerusalemer Autorität den Einfluß des P. zu verdrängen; ob sie von den Uraposteln, von der Urgemeinde, von Jakobus oder von einer anderen Gruppe ihnen ausgestellt waren, ist schwer zu sagen. S. noch Harnack in Haucks Real-Encz. 11, 536 ff. — Wenn P. hier ausdrücklich auf Ebrse. anspielt, so bedeutet das keine Verurteilung des Brauches schlechthin. Er hat ja selbst Ebrse. oder empfehlende Notizen in seinen Briefen ausfertigt 8²³ f. I 4¹⁷ 16³. Röm 16¹ Phil 2¹⁹ ff. Kol 4⁷⁻⁹ Eph 6²¹ f. Phm; vgl. auch Apg 18²⁷ I 16¹⁰ f. Der ironische Ton, den er hier anschlägt, gilt dem speziellen Fall; der Nachdruck liegt auf ᾠψόμεν. Wir haben Ebrse. nicht nötig, will P. sagen, sie wohl, und ihr laßt euch aufheßen von Leuten, die, um in eurer Mitte aufgenommen zu werden, Ebrse. nötig haben, gegen mich, dessen Ebrf. ihr selbst seid! Aus ἐξ ὑμῶν² kann man entnehmen, daß die Kor. eben diesen τίς oder einigen von ihnen ihrerseits Ebrse. mitgegeben haben (so schon Thdt.), was für P. doppelt tränkend gewesen wäre, indem dann die Kor. der gegen ihn geführten Propaganda auch außerhalb ihres Bezirks Unterstützung gewährt haben würden. Doch kann das ἐξ ὑμῶν auch einfach angefügt sein, um zum Folgenden überzuleiten (Schm., Bhm.). Jedenfalls lehnt er es hier ab, von Kor. geschriebene Ebrse. zu erbitten (anders 12¹¹).

V. 2. 3 bringt nun die Antwort auf die Frage 1b: Empfehlungsbriefe für oder von Kor. sich ausstellen zu lassen, wäre absurd für P., da die Gemeinde, die er schon 19² „das Siegel“ auf der Beglaubigungsurkunde „seines Apostolats“ genannt hat, in ihrem ganzen Bestand „seinen“ oder vielmehr (wohl wegen Timotheus) „unseren“ Brief (ἐπιστολή sc. συστατική) darstellt: der „Apostel der Korinther“ ist als solcher für alle christlichen Gemeinden als Ap. legitimiert. In zwei Satzgliedern führt P. diese Idee aus: a) V. 2b, b) V. 3. Rein kommt sie freilich nur in 2c zum Ausdruck: γινωσκόμενη καὶ ἀναγινωσκόμενη ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων ‘erkannt und gelesen von allen Menschen’³. In echt paulin. Plerophorie und ohne polemische Nebenabsicht (wie Bhm. meint), wird behauptet, daß „alle Menschen“ (also die ganze Welt) die kleine Korinthergemeinde kennen und um ihretwillen P. und seine Mitarbeiter rühmen, vgl. ganz ähnlich Röm 18 I Thess 18 Kol 16. Die Anschauung, daß die kor. Gemeinde wie ein „katholischer Brief“ in der ganzen Welt umgeht, wird freilich empfindlich gestört durch V. 2b ἐννεγραμμένη⁴ ἐν ταῖς καρδίαις ἡμῶν. Denn dieser Wendung fehlt jede direkte Beziehung auf die Außenwelt; sie ist angeregt von der V. 3 ausdrücklich zitierten Stelle Prov 7³, die oftmals in jüdischen Schriften angezogen wird⁵, und besagt, daß der kor. Empfehlungsbrief, den P. besitzt, nicht auf Papier geschrieben ist, sondern in sein Herz; damit müßte gemeint sein, daß P. und die Seinen die Gemeinde in ihren Herzen tragen 7², also mit den innigsten Gefühlen ihr zugetan sind, vgl. 6¹¹ f. 7³. Solch eine „Schrift“ kann aber höchstens die nächste Umgebung lesen, wenn der Träger sie ihr eröffnet. Wenn P. so geschrieben hat, dann hat er diese Schwierigkeit nicht gesehen, oder er hat es unterlassen, das wichtige Moment

¹ Zum Gebrauch von τίς bei P. vgl. 10² I 4¹⁸ 15¹² Gal 1⁷ (I Tim 13. 19).

² WK t. rec. hat hinter ἐξ ὑμ. noch συστατικῶν interpoliert.

³ Dasselbe Wortspiel wie Apg 8³⁰ und ähnlich 11³ (s. o. 3. St.). Die Reihenfolge ‘erkannt – gelesen’ befremdet; entweder ist γινωσκ. so viel als ‘als solcher auf den ersten Blick erkannt’ (Plr.), oder P. hat aus Formgründen das Simplex vorangestellt. Kennedys Auskunft (p. 57 f.), ἀναγιν. im Sinn von ‘anerkannt’ zu nehmen, ist unnötig.

⁴ So lesen die meisten; ἐννεγραμμένοι in einigen Zeugen wird nach Analogie von φανερούμενοι korrigiert sein.

⁵ Prov 7³ ἐπιγραφὸν (τοὺς ἑαυτοῦ λόγους) δὲ ἐπὶ τὸ πλάτος τῆς καρδίας σου. Vgl. Philo de spec. leg. IV 163 p. 363, Joseph. c. Ap. II 18 § 178, Röm 2¹⁵, I Klem 2⁸ (dazu Kennedys 147 f.), Aelchql. Prom. 789, Epist. Diss. I 17, 21.

und aus unserem Herzen hervorleuchtend, wenn wir euren Ruhm verkünden zum Ausdruck zu bringen.

Eine Erleichterung wäre die Lesart ὑμῶν (für ἡμῶν, so mit $\aleph$ min. Bt., $\mathcal{L}$ hm., $\mathcal{C}$ orßen $\mathcal{N}\mathcal{T}\mathcal{W}$ 19 p. 7f.); da bleibt wenigstens die Anschauung eines die Gemeinde darstellenden und von ihr (ἐξ ὑμῶν) ausgehenden „Briefes“ bestehen. Ein in den Herzen der Gemeinde geschriebener Brief kann nur der von P. begründete Glaubensstand sein; die Verbreitung dieses Briefes wäre dann die Ausbreitung des Rufes der Gemeinde, vgl. Röm 18 I Thess 18. Die Lesart wird auch dadurch empfohlen, daß V. 3 sich mit ihr besser an V. 2 anschlüsse. Sie kann aber eben diesem Umstand ihre Entstehung verdanken; ebenso gut kann auch ἡμῶν ein alter Textverderb sein, der nur in $\aleph$ nicht durchdrang, oder da infolge glücklicher Konjektur wieder ausgemerzt wurde. Eine Entscheidung ist nicht möglich; jedenfalls scheint es nicht geboten, die Wendung als eine aus V. 3 stammende Interpolation zu streichen (so Verisimilia 104, v. Manen, $\mathcal{S}$ hm., J. Weiß Aufgaben d. neut. Wiss. 32).

Die Anschauung von einem für alle Welt bestimmten Briefe wird in V. 3a weitergeführt. Der Anschluß an V. 2 ist leidlich, wenn wir ὑμῶν in 2b lesen; bei Lesart ἡμῶν ist ein Gedanken sprung festzustellen. Denn V. 3 setzt voraus, daß die kor. Gemeinde objektiv den Brief darstellt (ohne Vermittlung der Ap.). φανερούμενοι, nach ὑμεῖς gerichtet, ist nach γινωσκομένην κτλ. nicht schön; das Partizip ersetzt ein verbum finitum (etwa φανεροῦσθε γάρ oder φανερόν γάρ ἔστιν ὅτι, vgl. I Joh 219b, auch I Kor 1512); φανεροῦσθαι ist hier medial „an sich offenbar machen, an sich darstellen“. — Die Gemeinde, so lautet die nächste Aussage, stellt in sich „einen von uns besorgten Brief Christi“ dar. ‚Die kor. Gemeinde ein Christus-Brief‘ ist ein kühnes Bild. Von einem dem historischen Christus zugeschriebenen Brief (wie dem Brief an Abgar bei Euseb. hist. eccl. I 1312) kann P. noch nichts gewußt haben. Eher sind die Christus-Briefe vergleichbar, die an die 7 Gemeinden gerichtet sind Apf 2f., sowie der wohl das Evang. darstellende Brief, dessen Herabkunft auf die Erde Od. Sal 23 beschrieben wird; vgl. noch Hermas Vis. II 1f. und dazu Dibelius im Ergzsb. zu $\mathcal{L}$ hm.s Hdb. 443; Deißm. $\mathcal{L}$. v. Ost. ²284f. ⁴321 und R. Stübe D. Himmelsbrief 1918, bes. S. 31ff.¹ Solch einen Brief hätte P. bei seiner Berufung von Christus empfangen müssen, ein von Chr. selbst ausgestelltes Berufungszeugnis, vgl. Ez 31—3. Aber er besitzt eine ἐπιστολή X. nur in der Gestalt — der kor. Gemeinde. Diese ist das erforderliche und auch ausreichende Beglaubigungsschreiben, das der Gesandte Jesu Christi zu seiner Legitimation an jedermann vorweist. Bei διακονηθ. ὑφ’ ἡμῶν möchte man an einen Himmelsbrief denken, den der Ap. empfangen hat und nun an seine Adresse besorgt, vgl. 819f. ἐν τῇ χάριτι ... διακονουμένη ὑφ’ ἡμῶν κτλ.; aber der Aorist weist auf die Herstellung des Briefs, also die Gründung der Gemeinde, die der Ap. unter der Inspiration von Chr. verrichtet hat, vgl. 135f. 91 οὐ τὸ ἔργον μου ὑμεῖς ἐν κυρίῳ; die Wendung erklärt also, warum Kor. ein Empfehlungsbrief für ihn ist.

Der Schluß V. 3b will den Wert des Briefs noch durch zwei Gegenüberstellungen charakterisieren: „geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf Tafeln, (die in

¹ Vgl. auch noch die Szene zwischen Christus und Anosch im mandäischen Johannes-Buch (Eidzbarski S. 244), wo Christus zu Anosch sagt: „Wenn du vom ersten Leben herkommst, so hole den Brief der Kushta herbei und lies ihn vor.“ Anosch legitimiert sich also als göttlicher Bote durch einen Himmelsbrief. — S. noch RGG III 29ff.

Wahrheit) fleischerne Herzen (sind)". Die Auslassung ist durch eine Mischung verschiedener alttest. Reminiscenzen zustande gekommen und darum nicht völlig klar durchsicht. Es ist einmal die Vorstellung von den von Gottes Finger beschriebenen steinernen Tafeln, deren Inhalt nach prophetischer Verkündigung zur besseren Sicherung der Befolgung in die Herzen eingetragen werden soll¹ (einerseits z. B. Ez 31¹⁸ πλάκας λιθίνας γεγραμμένας τῷ δακτύλῳ τοῦ θεοῦ, Dt 9¹⁰; andererseits Jer 31(38)³³ = Hebr 8¹⁰ καὶ ἐπὶ καρδίας αὐτῶν γράψω αὐτοῦς), damit verslochten die Verheißung eines fleischernen, d. i. für Gottes Wort empfänglichen Herzens Ez 11¹⁹ = 36²⁶ καὶ πνεῦμα καινὸν δώσω ἐν αὐτοῖς καὶ ἐκσπάσω τὴν καρδίαν τὴν λιθίνην ἐκ τῆς σαρκὸς αὐτῶν καὶ δώσω αὐτοῖς καρδίαν σαρκίνην. Der erste Gegensatz, der den Schreibstoff angibt, scheint freilich noch nicht von alttest. Motiven angeregt: P. stellt seinen Christus-Brief einem gewöhnlichen mit (verwischbarer) Tinte (und Feder II Joh 12) geschriebenen Brief gegenüber². Und das positive πνεύματι θεοῦ ζώντος dankt seine Setzung der Anschauung, wonach die christliche Gemeinde durch die Mittheilung des heiligen Geistes gegründet ist 122 13¹⁶ 24 usw.; vielleicht schwebt dem Ap. hier auch schon der Gegensatz γράμμα — πνεῦμα vor, s. V. 6, Röm 76⁵. Das Attribut ζώντος hebt die lebenweckende Kraft dieses göttlichen Fluidums gegenüber dem toten Tinstoff noch besonders hervor, vgl. I Petr 123. Die Gemeinde ist nun eine ἐκκλησία θεοῦ ζώντος I Tim 315.

Der Ausdruck πνεῦμα θεοῦ ζώντος findet sich sonst in der Bibel nicht; doch s. einerseits Röm 8¹⁰ τὸ πνεῦμα ζωῆς, Joh 663 πνεῦμα καὶ ζωῆς, Ez 376 πνεῦμα ζωῆς, Gen 6¹⁷ 715. 22, andererseits Dt 4³³ = 526 φωνὴν θεοῦ ζώντος Dan 4¹⁹ LXX τὸν οἶκον τοῦ θεοῦ τοῦ ζώντος. Hos 2¹ = Röm 9²⁶ υἱοὶ θεοῦ ζώντος. II Kor 6¹⁶ ναὸς θεοῦ ... ζώντος I Thess 19 I Tim 4¹⁰ ἄρτι 72 σφραγίδα θ. ζ. II Klem 20², Ignat. ad Philad. 12, Hermas Vis. II 32 III 72 Sim VI 22. v. Dobsch. Thess. S. 78 o., Cremer-Kögel¹⁰ 470, Baudissin Adonis u. Esmun 450 ff. Die Wendung deutet an, daß das Lebenstschaffende, das in Gott ist und das von Gott ausgeht, der Geist ist.

Unverkennbar ist dagegen die zweite Antithese ganz aus der LXX geschöpft: durch keinerlei sonstige Assoziation konnte P. von der Gleichung Gemeinde = Beglaubigungsbrief zu den „steinernen Tafeln“ gelangen; an Ehrendekrete, briefliche und sonstige Urkunden, die wohl auf Stein gehauen wurden (vgl. etwa die Gallio-Inschrift in Delphi) kann er hier kaum gedacht haben. Einem οὐ μέλανι hätte allein ein οὐκ ἐν χάρτι entsprochen.

Wenig schön ist der Text der meisten Majuskeln ἐν πλαγίῳ καρδίας σαρκίνας, wobei κ. σ. als epegetische Apposition zu πλ. zu fassen ist. Verlockend ist die Lesart καρδίας, die Marcion F K Tren. Orig. und die meist. Übers. bieten: „auf fleischigen Herzentafeln“; doch begreift man nicht, warum P. so geschraubt geschrieben haben sollte. Man tut am besten, πλαγίῳ als Interpolation zu streichen (so Lachmann, Hölsten, Westc., Hort, Hnr., Schnd., Wendland). Baljon, Schm., J. Weiß a. a. O., Böhmer, Bls. streichen καρδίας, dessen Einfügung allerdings leichter erklärlich ist als die von πλαγίῳ, vgl. auch V. 2b. Aber ἐν πλ. σ. wäre kaum verständlich gewesen. Die ganz und gar unpaulinische Vorstellung, daß der „Geist“ im „Fleisch“ sein würdiges Material gefunden

¹ Nach chassidischer Lehre geschieht das erst „im künftigen Weltalter“, vgl. Severstoff, Chassidim 81. Andere Verwendung des Bildes s. im Hymnus des Thomas Acta Thomae 108.

² Vgl. eine ähnliche Antithese Plutarch Solon 17 p. 87E δι' αἵματος, οὐ διὰ μέλανος, τοὺς νόμους ὁ Δράκων ἔγραψεν, sowie die Ausführungen bei Plato Phaedrus 61 p. 276C—E. Zur „Tinte“ s. den Art. ink in Hastings Dict. Bibl.

³ Möglich ist auch, daß P. hier schon an das γεγραμμ. τῷ δακτύλῳ θεοῦ der LXX gedacht hat, zumal wenn man sich der synoptischen Entsprechung St 1120 = Mt 1228 ἐν δακτύλῳ θεοῦ = ἐν πνεύματι θεοῦ erinnert, vgl. auch πνεῦμα in Ez 11¹⁹ = 36²⁶.

(„Fleisch“ ist das Erhabenere gegenüber „Stein“), ist natürlich auf Rechnung des prophetischen Vorbildes und Sprachgebrauchs zu schreiben. Parallele Antithesen s. Plato Phaedr. 276 A. 278 A; weiteres s. zu V. 6.

Welche Herzen hier gemeint sind, kann nicht fraglich sein: die der Kor., die durch den Empfang des Geistes zu Tempeln Gottes geworden sind und so in ihrer Totalität einen Empfehlungsbrief für ihren Ap. (also ἐξ ὑμῶν) darstellen, so daß der Ap. der Nötigung überhoben ist, sich mit eigenen Worten vor wem auch zu empfehlen — die Verschiebung des Bildes gegenüber V. 2 wird hier ganz deutlich — ein Appell zugleich an das Gewissen der Kor., das ihnen ihr wahres Verhältnis zum Ap. deutlich genug bezeugt. So ist am Schluß des kleinen Abschn. (V. 1—3) ein theologischer Gedanke angedeutet, der V. 6 ff. weiter ausgeführt wird: die Erhabenheit der neuest. Gemeinde vor der ältest. und die Erfüllung der das Gesetzstum überbietenden Weisagung in der christlichen Kirche.

γ) Die von Gott bewirkte Ertüchtigung der Apostel zum Dienst des Neuen Bundes 34—6. — Daß V. 4—6 über 1—3 hinweg an 216 b. 17 anknüpft, ist schon an dem Begriff der „Tauglichkeit“ zu ersehen, der hier wieder aufgenommen wird. 31—3 ist also wirklich eine kleine apologetische „Einlage“. Gleichwohl knüpft V. 4 auch an 2f. an (s. u.), auch zeigt γ in der Anlage nahe Verwandtschaft mit β, insofern auch γ in die Gegenüberstellung eines minderwertigen und eines idealen Zustandes ausläuft, womit endgültig der Übergang zu einer längeren theologischen Betrachtung über das Alte und das Neue geschaffen ist. Im Widerspruch zu V. 1 gibt p. hier doch eine Art Selbstempfehlung.

Wie in 115 knüpft V. 4 die Fortsetzung der Selbstverteidigung an den Begriff des „Vertrauens“ an, wie dort bezieht es sich auf eine soeben gegebene Erklärung über das zwischen Ap. und Gemeinde obwaltende „Vertrauens“verhältnis (vgl. 32f. mit 113f.). Mit seiner Nennung Christi als des Mittlers und Gottes als der höchsten Autorität stellt der Satz die typische Form einer Aussage über das Heils- und Amtsbewußtsein des Apostels dar, vgl. Röm 51¹ 1517 Eph 312. Man versteht all diese Aussagen nur, wenn man sich ihre Voraussetzung klar macht: daß es nämlich etwas Unfaßliches ist, wenn ein Mensch Gott gegenüber „bestehen“, in Gottes Dienst „stehen“ kann, wenn er zu Gott „Zugang“ hat; vgl. 216 b Joel 211 Apk 617 (s. o.); das Unfaßliche findet seine Erklärung in διὰ Χ., das hier soteriologisch zu fassen ist (vgl. o. S. 69f.) und womit der Begriff der ἐπιστολὴ Χριστοῦ weitergeführt wird.

V. 5 und 6 geben nun Herkunft und Inhalt der in 4 gemeinten und schon V. 2f. (und vorher schon 214—16 a) beschriebenen Vertrauensstellung der Ap. deutlicher an. Mit der Einführung οὐχ' ὅτι .. ἀλλὰ soll ein Mißverständnis abgeschnitten werden, vgl. 124 Phil 417 (312); sein Unrecht war zwar schon aus διὰ τοῦ Χ. zu ersehen, aber p. hatte ein Interesse daran, mit allem Nachdruck zu versichern, daß er das Vertrauen, auf dem seine Stellung vor Gott und der Gemeinde beruht, nicht aus sich selbst, also aus Einbildung und Anmaßung schöpfte: so wenig die Äußerung seines Selbstbewußtseins (217)

¹ ἔχομεν und ἔχω wechseln in den Röm.-Stellen, wie hier in den Hdschr.: A hat hier ἔχω.

eine unpassende Selbstempfehlung ist (31), so wenig ist es Selbstüberhebung. P. hat noch immer eine unfreundliche Kritik vor Augen.

Der Passus hat einen ausgeprägt rhetorischen Charakter, vgl. die dreimalige Variation des Begriffs „Tauglichkeit“ (ικανοί . . . ικανότης . . . ικανώσων, ähnlich διακονη-
δεῖσα 33, διακόνους 36, διακονία 37ff. und s. Debr. Gramm. § 488, 1d), die Wieder-
holung ἀφ' αὐτῶν . . . ὡς ἐξ αὐτῶν, die zweimal genannte Antithese γράμμα — πνεῦμα
und die fein geschliffene Gnome D. 6b, mit der er abschließt. Die Rhetorik lud zu
zahlreichen Textveränderungen ein: so wechselnde Stellung von ἀφ' αὐτῶν (vor ik. ἐσμ.
— so ABC boh. —, dahinter — so sah. K — oder nach λογ. τι ADG it. vg.; 17 pesch.
streichen es; die Stellung vor ik. ἐσμ. ist die beste, s. Bhm., Gdt.), weiter λογίζεσθαι
CDG für das richtigere λογισασθαι, Auslassung des ὡς in C und des τι in B.

Was P. ablehnt, ist die Annahme, „von sich selbst aus etwas zu ur-
teilen, als ob es von uns selbst käme“ (vgl. Lf 1257). λογίζεσθαι τι ist hier:
etwas in Erwägung ziehen, d. h. einen Titel sich zuschreiben, eine Stellung
sich beimessen (102 126 141), konkret in unserem Falle: sich die Befähigung
und Legitimation zum ap. Dienst zuschreiben und diese Qualifikation aus den
persönlichen Eigenschaften und den eigenen Erfolgen zu erweisen suchen. ἀφ'
αὐτῶν würde dann die (falsche) Quelle einer solchen Selbstbeurteilung an-
geben, oder den (falschen) Grund für die Fähigkeit dazu. Fraglich ist, ob
ὡς ἐξ αὐτῶν pleonastische (dem Diktierstil oder einem Drang nach rhetorischer
Ausgestaltung zuzuschreibende) Wiederholung und Näherbestimmung von ἀφ'
αὐτῶν ist (Mr.-hnr., Lhm.), oder ob es in scharfer Unterscheidung davon näher
zu λογισ. τι (wie ἀφ' αὐτ. zu ικανοί) zu ziehen ist (so Gdt., Schm.), womit
betont wäre, daß so wenig die Stellung, die wir tatsächlich inne haben (das
Objekt des λογισασθαι), unser Werk, unsere Leistung ist, ebensowenig das Selbst-
bewußtsein, zu dem unser Amt und unsere Amtsbefähigung uns ein Recht gibt,
rein subjektiv ist, und ικανότης müßte dann beides umfassen; eine Entscheidung
ist schwer; die letztere, kompliziertere Fassung wird dem umständlichen Stil wohl
mehr gerecht.

Scharf und deutlich ist dem ἀφ' αὐτῶν ικανοί κτλ. das fromme und demütige ἀλλ'
ἢ ικανότης ἡμῶν ἐκ τοῦ θεοῦ gegenüber gestellt, vgl. I 159f! Es ist sachlich derselbe
Gegenatz wie Joh 716f.!: in seiner Demut und in seinem Abhängigkeitsgefühl
gleich P. ganz dem Johann. Christus; vgl. noch I 129f. 35 47 II 45 129f. Für ihn ist
es die zur Demut hinleitende Selbsteinschätzung, die regelrecht aus der schon 217 an-
geführten Theorie vom Prophet-Apostel herausfließt. Der echte Ap. wie der echte
Prophet ist sich seiner eigenen Unkraft voll bewußt und weiß, daß er in allem, was
er ist und was er schafft, ein „Empfangender“ ist, vgl. I 47 Mt 1020 Par. 8 Par. Joh
15 16. 5 1151, Jer 19f. usw., Moses in Sifre Dt 120f. f. 69a S. 29 Kittel u. d. „nicht aus
mir selbst rede ich zu euch, sondern aus dem Munde des Heiligen . . . rede ich zu euch“
Schon im jüdischen Hellenismus ist dann der Gedanke 'nicht von uns, sondern von
Gott' zum Grundprinzip der Frömmigkeit überhaupt geworden; so bei Philo, bei dem
sich einige Äußerungen auch wörtlich mit unserer Stelle berühren, vgl. de ebr. 166
p. 382 ἀναισθησία παντελής, ικανὸν δοκεῖν βουλεύεσθαι τὸν νοῦν ἀφ' αὐτοῦ τὰ συμφέ-
ροντα ἢ τοῖς ὁπωσοῦν φανέσιν, ὡς τὸ ἀληθὲς πάγιον ἐν αὐτοῖς ἔχουσι, συναinéσαι, τῆς
ἀνθρωπίνης φύσεως μηδαμὴ μηδαμῶς ικανῆς οὐσας . . . ἐκ περισκέψεως τὸ σαφὲς εὑρεῖν κτλ. de
conf. ling. 127 p. 424, de somn. II 25 p. 662 μηδέποτε νομίσαντας ικανοὺς εἶναι αὐτοὺς
ἀνευ θεοῦ ἐπιφροσύνης τὸν κηλίδων ἀνάμεστον ἐκνίψασθαι καὶ ἀπολούσασθαι βίον. Josephus
Ant. I 7, 1 § 155; IV 1, 1 § 3. Ep. Pl.=Arist. 224. Daß οὐχ ικανός ein Ausdruck
der religiösen Demutssprache ist, zeigt auch das Täuferwort Mt 17 Par., das Wort des
Hauptmanns von Kapernaum Mt 8s Par., vgl. auch Ex 410; dazu würde stimmen,
wenn in LXX δ' ἱκανός gelegentlich als Gottesbezeichnung gebraucht wird: Ruth 120f.
Job 312 3932 (Plr.). — Im Mund des Gegners kann οὐχ ικανός freilich auch der Aus-
druck schärfster Aburteilung sein (so wohl J. Weiß zu I 155); ικανός wäre dann ein
Stichwort der Gegner gewesen; die Annahme wird durch 2 16b. 17 nahe gelegt, weniger
durch unj. St., die sich nicht gegen das Verdikt wendet, er sei οὐχ ικανός, sondern gegen

den Anstoß, daß er so viel Wesens von seiner *ικανότης* mache und die nötige Bescheidenheit vermissen lasse, worauf P. mit demütiger Aufklärung über den Ursprung dieser *ικανότης* antwortet. Das Wort *ικανότης* findet sich in der griechischen Bibel wie in der urchristl. Literatur nur hier. Sonst im Sinn von Tauglichkeit, Tüchtigkeit s. Plato *Σηψis* 11 p. 215a ὁ δὲ γε *ικανός*, οὐδενὸς δοόμενος κατὰ τὴν *ικανότητα*.

Der Anfang von V. 6a gleicht dem Schluß von V. 5 (ὅς καὶ *ικάνωσεν* ἡμᾶς = ἡ *ικανότης* ἡμῶν ἐκ τοῦ θεοῦ)¹, nur daß jetzt mehr der Moment der Berufung ins Auge gefaßt ist Gal 115 f.; der Nachdruck und das Neue liegt also in dem folgenden Prädikat. Gut paßt der Ausdruck „Diener“ zu der schlicht-demütigen Haltung des ganzen Passus, vgl. 135. Doch fällt noch mehr der Nachdruck auf das Institut, dessen Diener die Ap. sind². Da über den Begriff *διαθήκη* und seine Bedeutung im außerbiblischen wie im biblisch-jüdischen Sprachgebrauch in letzter Zeit reichlich gehandelt worden ist³, so beschränken wir uns im wesentlichen auf den Begriff *καινὴ* (und *παλαιά*) *διαθήκη* (vgl. V. 14) und seine Verwendung an unsf. St.

Καινὴ διαθήκη kommt bei P. nur noch 111²⁵ vor, sonst im N. T. in den drei synoptischen Abendmahlsstücken Mt 14²⁴ Mt 26²⁸ Lk 22²⁰ und Hebr 8⁸ (= Jer 31³¹) 9¹⁵, vgl. 12²⁴ δ. *νέας*. *Παλαιά διαθήκη* V. 14 steht in der griechischen Bibel einzig da und kehrt erst bei Melito wieder (bei Euseb. Kg. IV 26, 14); doch s. ἐπὶ τῇ πρώτῃ δ. Hebr 9¹⁵ und αὐταί . . εἰσὶν δύο *διαθήκαι* Gal 4²⁴. Es ist beinahe Zufall, daß der Begriff *παλ. δ.* sich nicht früher festsetzt, denn in der Grundstelle Jer 31(38)^{31 ff.}, aus der das N. T. den Ausdruck *καινὴ δ.* geschöpft hat, lag die Anschauung einer *παλ.* oder *πρώτῃ δ.* fertig vor (vgl. 32 = Hebr 9), nur die Formulierung fehlte. Daß P. an unsf. St. die Grundstelle Jer 31 (vgl. auch Jer 39[32]^{39 f.}) im Sinn gehabt hat, zeigt schon die 33 vorausgehende Charakterisierung der *ἐπιστολῇ Χριστοῦ* (s. o.), ebenso deutlich die hier folgende nähere Qualifizierung der *καιν. δ.*, die mit Negation und Affirmation an die Jer 31 gegebene Unterscheidung der früheren und der neuen *δ.* anschließt (s. u.). Eben dieser Kontext macht es auch deutlich, daß wie in Jer 31 so auch bei P. hier die Anschauung von einer von Gott erlassenen, Verfügungen Gottes enthaltenden Urkunde zugrunde liegt (anders Mt 14²⁴ Par.): die von den Ap. bediente κ. δ. tritt dem von ihnen bedienten „Briefe Christi“ zur Seite 33; ja, man könnte die κ. δ. selbst eine *ἐπιστολὴ Χριστοῦ* nennen und alles, was 33 noch folgt, auch auf sie beziehen. Christi Wert wäre dann die Ausstellung einer (neuen) Urkunde, die in die Herzen seiner Gläubigen eingedrückt wird. Mir scheint, von 36 aus gesehen, als ob der ganze Satz 33 ursprünglich nichts anderes darstellt als eine durch alttest. Bilder eingegebene Beschreibung der neuen Gemeinde und ihrer einzelnen gläubigen Glieder (jede Gemeinde und jeder Christ im Sinn von Jer 31 eine Verkörperung und Realisierung der durch Christus gestifteten, die Gemeinschaft mit Gott erschließenden Urkunde), wogegen die Anwendung auf die dem Gemeindegroßgrund ausgefertigte Beglaubigung eine Übertragung ist, bei der die einzelnen Elemente der Anschauung eine etwas künstliche Beziehung erhalten. Vgl. als bedeutsame Analogie die „Gemeinde des neuen Bundes“ in Damascus (Sohmeyer 115 ff., Ed. Meyer Urspr. u. Anfänge d. Christ. II 47 ff.). — Im Gegensatz zu Gal 3^{15–17} steht hier der Begriff „Testament“ ganz im Hintergrund⁴. Die Jer.-Peritope,

¹ *ικανούν* noch Kol 1¹² (hier von den Christen insgesamt gebraucht). ὅς καὶ wie 118, vgl. 111²⁵ Hebr 12: „der auch“ oder „der eben“.

² Der Ausdruck *διάκονοι καινῆς διαθήκης* ist zu vergleichen mit *διάκονος εὐαγγελίου* Kol 1²³ Eph 3⁷ und *διάκονος περιτομῆς* Röm 15⁸. Andererseits vgl. *διαθήκης νέας μεσση* Hebr 12²⁴ (der Mittler ist der Vorgesetzte der „Diener“). Es sind gen. obi.

³ S. O. Norton A lexicographical and historical study of ΔΙΑΘΗΚΗ from the earliest times to the end of the classical period, Chicago 1908; J. Behm Der Begriff *διαθήκη* im N. T. 1912 bes. 49 ff.; Sohmeyer *Diatheke* 1913, bes. S. 129 ff. E. Riggensbach Der Begriff der *διαθήκη* im Hebr. 1908; modifiziert im Komm. 205 ff. u. ö. Cremer-Kögel 101062–1071. Plummer 85 f. Burton Gal. 496 ff. Eger *Rechtsgeschichte* zum N. T. 31 ff., ZNW 18, 84 ff.; H. A. A. Kennedy The significance of the Covenant-conception in the N. T. (Expos. 8 X, 1915, 385 ff.).

⁴ Vgl. Ehm. 3. St.; anders Burton Galatians 3. St. u. bes. Eklurs p. 496 ff. Mit 'Testament' hat unsf. St. nur dies gemein, daß an eine Urkunde gedacht ist.

die P. sicher auch hier vorschwebt, legt die Anschauung eines Vertrages oder Bundes mit beiderseitigen Leistungen nahe: das Einschreiben in die Herzen mit dem Geist, d. i. die Erfüllung der Herzen mit dem Geist, ihre Erweckung zum Leben durch den Geist ist die Leistung Gottes, der Wandel im Geist (Röm 8,4 Gal 5,25), die Leistung der Gläubigen, vgl. 6,16–18¹. Auch die παλαιά δ V. 14 ist als eine Sammlung von Verheißungen und Vorschriften vorgestellt. Doch fällt aller Nachdruck bei P. auf die göttliche Stiftung, die auf der Verleihung des göttlichen Geistes beruht und die zu ihrer Verwirklichung unter den Menschen die Ap. als ihre Diener eingestellt hat. Die Hauptsache ist an uns. St. wenigstens, daß die neue Schöpfung etwas Lebendiges, Persönliches ist, nicht in Buchstaben, Tinte, Papier, sondern in lebendigen Trägern des Geistes besteht. Geistesmenschen, gläubige Christen als lebendige Verkörperungen und Realisierungen einer neuen, ewiges Heil verbürgenden Stiftung Gottes, und die Ap. die Helfer dieser urfänglich dargestellten Stiftung, deren „Agenten“, mit dem Dienst betraut, dem in der Stiftung gebundenen Geist die Wege zu den Menschen allerorts zu bahnen, besser die Werkzeuge, durch die der Geist sich selbst Bahn macht, um zu den Menschen zu gelangen – das sind die konkreten Anschauungen, die P. hier vor Augen hat. Vgl. A. v. Stromberg Studien zur Theorie u. Praxis d. Taufe 63 ff.

Die Antithese οὐ γράμματος, ἀλλὰ πνεύματος (vgl. Röm 2,29 7,6) ist also als eine Glosse zu Jer 31(38) zu verstehen: eben darum war das Volk dem alten Bund nicht treu geblieben (Jer. V. 32), weil er γράμμα war und geblieben war; die Gesetze in den Sinn und ins Herz schreiben und dadurch zur Gotteserkenntnis und Gotteseingebung führen (Jer. V. 33f.), das heißt eben für P. nichts anderes als den Geist geben, der endlich verwirklicht, was dem Gesetze unmöglich war Röm 8,3, und der uns das Bewußtsein der Gotteskindschaft eingibt 6,16–18 Röm 8,15.

Die Genitive γρ. und πν. sind also gen. qualitatis und gehören zu καὶν. διαθ. (Bhgm., Bf.), nicht zu διάκ. (Hnr., Hfm.), vgl. V. 7f. Der Dativ γράμματι . . πνεύματι 17 d g Ambst. (non litera sed spiritu), nicht vg.!, stammt wohl aus Röm 2,29 und soll wohl mit ἰκανοποιεῖν verbunden werden.

Natürlich konnte P. die beiden Offenbarungen so kurz durch γράμμα und πνεῦμα nur darum unterscheiden, weil die καὶν. διαθ. es zu seiner Zeit noch nicht zu geschriebenen Urkunden gebracht hatte, sondern nur in ungeschriebenen Zeugnissen und in persönlichen Zeugen verwirklicht war. – Ähnl. von Jer 31 beeinflusste Stellen s. Röm 2,29 7,6 Phil 3,3 (Röm 12,1).

Die scharf pointierte Gnome, mit der P. V. 6b die Auslassung schließt², eine echt „marcionitische“ Antithese, führt den Gegensatz von Buchstabe und Geist auf den von Tod und Leben hinaus. Aus dem Vorhergehenden ist ihr Sinn, vornehmlich der der ersten Hälfte, kaum zu erfassen, vgl. bes. 2,15f. Erst im Folgenden gibt ἡ διακονία τοῦ θανάτου V. 7 und namentlich ἡ διακ. τῆς κατακρίσεως V. 9 eine Andeutung davon, wieso der Buchstabe tötet: das Gesetz verurteilt zum Tode den, der es nicht gehalten hat (wie es dem Leben schenkt, der es tut Lev 18,5 = Gal 3,12 = Röm 10,5 7,10), und diese Bedingung ist aus Jer 31(38)32 zu entnehmen: also läßt sich auch diese zunächst ängstlich lautende Gnome als paulin. Glosse zu oder besser als paulin. Folgerung aus Jer 31 auffassen (τὸ γρ. ἀποκτ. = ἐγὼ ἠμέλησα αὐτῶν und τὸ πν. ζ. = ἔσομαι αὐτοῖς εἰς θεόν). „Töten“ heißt somit zur Verurteilung

¹ Die Zitatensreihe stellt eine regelrechte διαθήκη im Sinn der alttest. Gesetzesreligion dar (s. 3. d. St.; eine gute Parallele Isaia VI 27 (Morton 32f.) καὶ γράψας διαθήκην, ἐφ' ὅς εἰσάγαγε τὸν παῖδα, vgl. 6,18).

² Eine ähnlich gebaute Gnome am Schluß eines Abschnitts auch 4,18b Röm 6,25. Dafür daß V. 6b wirklich einen Schluß bildet und nicht ein Neues eröffnet, vgl. Bhgm. Seit Origenes wird V. 6b auch als Prinzip allegorischer Bibelauslegung angewendet, s. Hnr. 165f.; P. hat daran noch nicht gedacht.

bringen, vom Heil und von der Gottesgemeinschaft ausschließen Hebr 10²⁸¹. Sofern die Gnome die Begründung zu 6a darstellt (γάρ), ist ein Zwischen-gedanke zu ergänzen (etwa: 'und diese καινή δ. ist der παλ. δ. überlegen, denn' oder 'und ein neuer Bund war nötig, denn'). Auch ein Schlußgedanke bleibt unausgesprochen: 'und die κ. δ. schafft wirklich Leben' (vgl. Sid.).

Für das gewöhnliche ἀποκτείνει B lesen NGKP 17 ἀποκτενέει (äolisch) und ACDEL ἀποκτενεῖ. ζωοποιεῖν bei P. noch I 1522. 36. 45 eis πνεῦμα ζωοποιεῖν, Röm 4 17 8 11 Gal 3 21 ei γὰρ ἐδόθη νόμος ὁ δυνάμενος ζωοποιῆσαι (irreal; das Gesetz tötet vielmehr wie der Buchstabe); sonst Joh 5 21 6 65 u. I Petr 3 18, Barn 6 17 7 2 12 5. 7, Hermas Sim. IX 162, Ep. ad Diogn. 5 12. 16, LXX IV Reg 5 7 u. 6.

Daß der Geist Leben schafft, war schon 33 angedeutet (s. 3. d. Worten πνεύματι θεοῦ ζῶντος); von seiner lebensweckenden Kraft zu sprechen, lag hier nahe, weil schon 33 nach Jer 31 die Vorstellung gegeben war, daß der Geist in das Herz sich senke, das Zentralorgan, woran die Lebenskraft des menschlichen Körpers gebunden ist. P. konnte die Vorstellung auch direkt dem A. T. entnehmen, vgl. die Wendung πνεῦμα ζωῆς Gen 6 17 7 15 Ez 10 17, vor allem 37 5 (= Apf 11 11), überhaupt die ganze Zeichnung Ez 37; vgl. auch καινότης ζωῆς Röm 6 4 und καινότης πνεύματος Röm 7 6; s. auch Philo de opif. mundi 30 p. 6 ζωικώτατον τὸ πνεῦμα, II Makk 14 46 τὸν δεσπίζοντα τῆς ζωῆς καὶ τοῦ πνεύματος, Apf. Bar 23 5 'denn mein Geist erschafft die Lebenden', Od. Sal 28 7 'unsterbliches Leben ist hervorgekommen und hat mich geküßt, und darum ist der Geist in mir, und er kann nicht sterben, denn er ist lebendig'. S. noch Sokolowski Die Begriffe Geist und Leben bei P. 1903.

Im außerpaulinischen Schrifttum findet sich die nächste Berührung mit uns. St. in Joh 6 65 (vgl. Monse Joh. u. P. 1915, 177 ff. 184 f.), weiter vgl. Mt 7 29: alle drei Worte predigen die Erlösung vom Buchstaben, vom Buch und von der Schriftgelehrsamkeit, die Aufhebung der Buchreligion und die Herrschaft des Geistes.

Die in οὐ γράμμ. ἀλλὰ πνεῦμ. wie in V. 6 b ausgesprochene Gegenüberstellung von Schrift und Geist, von geschriebenem Gesetz und freiwaltendem lebensschaffendem Geist hat indes nicht nur im Prophetismus ihre Wurzel, sondern höchstwahrscheinlich auch in der in der griechischen Literatur sich findenden Antithese zwischen den von den Menschen gemachten, geschriebenen Gesetzen und dem von den Göttern gegebenen Νόμος ἀγραφος (i. darüber die Monographie von R. Hirzel in Abhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. XX). Wichtige Stellen s. Soph. Ant. 450 ff.; Xenoph. Memor. IV 4, 19; Pl. Enchirid. c. Andoc. 10. Als Motiv für diese geringere Einschätzung des geschriebenen und die Höherstellung des ungeschriebenen Gesetzes wird namentlich von Plato der Gedanke eingeführt, daß der Buchstabe, die Schrift ein minderwertiges Mittel zur Bewahrung geistiger Erzeugnisse sei, daß die Lehre vielmehr in den Seelen, in den Menschen eingeprägt und bewahrt werden muß, vgl. Phaedr. a. a. O. p. 276 A, Epist. II p. 314 B. C, VII p. 341 (dazu Orig. c. Cels. VI 6), Rep. IV p. 425 A, weiter Isocr. Areop. 41, Philo quod omn. prob. lib. 104 p. 461, Dio Chrys. Or. 76, Justinian Nov. 74, 1. Dabei wird vielfach betont, daß die Tyrannen die geschriebenen Gesetze über die Menschen gebracht haben; vgl. noch Seneca (Posidon.) Ep. 90 3 ff, Plato Leg. IV 722 E, Tim. p. 23. 24, Kritias p. 119. 120, Plut. Lysurg 13. Daß die paulin. Beurteilung des Gesetzes mit dieser hellenischen Antithese vom ungeschriebenen und geschriebenen Gesetze bei aller Eigenart auch mannigfache Berührungen hat, ist offensichtlich. Interessant ist zu sehen, wie Philo bei der Übertragung der philosophischen Antithese auf die Thorah den Gegensatz abschwächt oder ganz aufhebt, vgl. einerseits de Jos. 31 p. 46, andererseits Abr. 5 p. 2 (dazu Aristot. Pol. III 7, 8 1 f. p. 1284 a = Gal 5 23 b + Röm 2 14 f. l.). P. unterscheidet sich von Philo einmal dadurch, daß bei ihm die Herrschaft des Geschriebenen vorangeht (γράμματα = παλαιὰ διαθήκη) und die Periode des Geistes und

¹ Röm 7 7 ff. braucht hier nicht herangezogen zu werden, und auf keinen Fall hat die Gedankenreihe als der für uns. St. unerläßliche Kommentar zu gelten, da der Kontext und die Jer.-Perikope zur Aufhellung ausreichen.

des Lebendigen das „Neue“ ist (vgl. I 1546), sodann durch die scharfe, heinahe an Marcion erinnernde, aber in Plato und bei den Propheten vorgebildete Antithese, die er formuliert und die die volle Entwertung des geschriebenen Gesetzes zur Folge hat.

Schließlich ergibt eine Verbindung von 6a und b, daß diese geistige, lebenweckende Art des „neuen Bundes“ auch seine „Diener“ und die ihnen von Gott verliehene Ausrüstung charakterisiert¹. Kurz und treffend ist hier abermals die Erhabenheit des christlichen Apostolates gezeichnet. Die Ap. haben das erhebende Bewußtsein, etwas Neues zu bringen, Leben zu wecken, wo bisher Tod waltete, Geist zu bringen, der bisher unbekannt war.

Da der ganze Abschn. 216b–36 apologetische Motive und polemische Spitzen enthält, so könnte die Hervorhebung der Erhabenheit des ap. Dienstes (Röm I 113) auch auf die judaisitischen Gegner und die von ihnen irregeleiteten Leser Beziehung haben (Hnr., Klr., Schm., Bshm. u. a.). Indes von Polemik gegen den Versuch, die Leser bei den steinernen Tafeln und den Buchstaben zurückzuhalten, die Unterschiede zwischen altem und neuem Dienste zu verwechseln und in diesem Sinn die Eigenart und Höhe des ap. Amtes zu verkennen, finde ich nichts angedeutet. Gegen das Judentum, nicht gegen einen christlichen Judaismus, kehrt sich die Antithese.

c) Christlicher Midrasch über Ex 34^{29–35} zum Erweis der über-
ragenden Herrlichkeit des Neuen Amtes gegenüber der des Alten
37–18.

Deutlich hebt sich dieser Abschn. durch seinen Stil von den vorausgehenden Erörterungen ab und darf daher nicht, wie die Meisten tun, ohne weiteres mit diesen zusammengefaßt werden. Gewiß besteht ein Zusammenhang zwischen 31–6 und 7–18 (vgl. B. 3 und B. 6). Aber was da nur eben axiomatisch kurz fixiert ist und zwar in konkreter Anwendung auf die kor. Gemeinde und ihre ap. Stifter, wird hier, frei von aller speziellen Anwendung in Form eines Midrasch breit auseinandergesetzt. Dabei ist besonders wichtig, daß das spezielle apologetische Motiv, das 216b–36 leitend ist (die Tendenz, die eigene persönliche Qualifikation gegenüber der Gemeinde wie im Gegensatz zu den Konkurrenten und Gegnern ans Licht zu stellen), hier ganz zurücktritt: Christentum und Judentum, nicht Paulinismus und Judaismus, sind die großen Gegensätze. Der Abschn. gibt sich als eine literarische Einlage; der Stoff ist unabhängig von der brieflichen Situation konzipiert und da die Apologie in 41 ff. wieder aufgenommen wird, so könnte die Perikope leicht herausgenommen werden, ohne daß der briefliche Zusammenhang Schaden litte. — Vgl. noch bes. Götzberger Die Hülle des Moses nach Ex 34 und II Kor 3 (Bibl. Zeitschr. 16, 1922, 1–17).

Verwandte midraschartige Stücke in der urchrstl. Lit. s. I 101 ff. Gal 3 6 ff. 4 21 ff. Röm 4 9 ff. Hebr 4 7–11 6 20–7 28 Barn 6 8–19 12 5–7 11 6–11 13.

Die erste Hälfte des Midrasch, die Vergleichung der zwei Ämter, **V. 7–11**, besteht aus drei gleich gebauten Sätzen, die den Hauptgedanken durch einen Schluß *a minori ad maius* herausstellen und zwar nach dem Schema 'wenn (schon) . . . wieviel mehr', vgl. Röm 5 15, 17 11 12, 24 Hebr 2 2 f. Der Nerv der Beweisführung liegt jedesmal in der Bezeichnung der Subjekte, die in Vorder- und Nachsatz einander gegenübergestellt sind. Die Weitläufigkeit, wodurch sich Satz 1 vor 2 und 3 auszeichnet, liegt in der dem Subjekt des Vordersatzes beigefügten Apposition (*ἐν γράμμ. ἐντετυπωμένην λόγοις*), die nötig war, um die Minderwertigkeit des alten Bundes von vornherein zu kenn-

¹ Auch wenn, wie mir wahrscheinlicher ist, οὐ γὰρ ἀλλὰ πν. von κ. διαθ. abhängt. Vgl. Cat. ἐφ' ὧν γὰρ τὰ πράγματα μείζονα, ἐπὶ τούτων καὶ οἱ διάκονοι.

zeichnen, sowie in der mit Wstre eingeleiteten Erläuterung V. 7b, womit die Wirklichkeit der doch auch dem A. B. zugemessenen δόξα erwiesen wird; in Satz 2 und 3 waren derartige erläuternde Zusätze nicht mehr nötig. Alle Zusätze waren durch die Sache geboten und brauchen nicht als Kritik jüdischer Anpreisungen des Mosesismus angesehen zu werden (Hnr. u. a.). Einzig im ersten Satz zeigen die Wendungen unverkennbare Anknüpfung an die vorausgehenden, eben den Midrasch vorbereitenden Sätze: διακονία τοῦ θαν. schließt an τὸ γρ. ἀποκτ. an, διακ. τ. πν. an τὸ πν. ζωον.; beide Ausdrücke finden eben in V. 6b ihre ausreichende Erklärung. V. 7a. 'Amt des Todes', 'Hentersamt' für den mosaischen Kult (vgl. νόμος τῆς ἀμαρτίας καὶ τοῦ θανάτου neben νόμος τοῦ πνεύματος τῆς ζωῆς Röm 81) ist ein echt paulinischer und (ob schon direkt aus dem A. T. begründbar, s. o.) dennoch für Juden verlegend klingender Ausdruck, über den nicht hinweggelesen werden darf; gemeint ist das Institut des Gesetzes, symbolisch im Dekalog verkörpert, bei dessen Überbringung Moses im Lichtglanz erschien. Wie Hebr. denkt P. ausschließlich an das in der Schrift bezeugte Werk des Moses, nicht auch an den konkret-geschichtlichen Priesterkult in Jerusalem. Die Apposition, die dazu gestellt ist, will die minderwertige Existenzform dieses Todesdienstes aufzeigen; dabei ist gedacht an die πλάκες λίθιναι von V. 3, auf denen die Zehngebote buchstäblich eingegraben waren, vgl. Ex 3216. ἐν γράμμασιν ist entweder zu διακονία τ. θ. zu ziehen ('bestehend in Buchstaben', vgl. Röm 229 Eph 215 τὸν νόμον τῶν ἐντολῶν ἐν δόγμασιν, so Mr.-Hnr., Gdt. u. a.) oder zu ἐντυπωμένη ('in Form von Buchstaben eingepreßt auf Steine', Bhm. u. a.); der Rhythmus des Satzes spricht für letztere Verbindung. Zu ἐν γράμμασιν denke man ἀποκτείνουσιν hinzu und zu λίθοις: καὶ οὐ καρδίαις (vgl. V. 6 u. 3).

ἐντυποῦν in der griech. Bibel nur noch Ex 3639 A γράμματα ἐντυπωμένα (B ἐκτετυπ.; die Var. ἐκτετυπ. auch hier Ia³ 106), vgl. noch Ep. ad Diogn. 23. Der Singular γράμματι BD*G ist wohl nach γράμμα V. 6 gerichtet, vgl. auch Röm 229; sah. K t. rec. hat ἐν λ.; ἐν ist im ursprünglichen Text wegen des ἐν γρ. und wegen der Wahl des Kompositums ἐντετυπ. vermieden; wörtliche Übersetzung: 'in (Gestalt von) Buchstaben Steinen eingepreßt'.

Überraschend und darum mit starkem Nachdruck steht am Schluß: ἐγενήθη ἐν δόξῃ, denn mit θάνατος, γράμματα, λίθοι scheint δόξα unvereinbar; wenn nicht eben diese δόξα trotz „Tod“ und „Stein“ und „Buchstaben“ im heil. Buche „bezeugt“ wäre, worauf V. 7b dann eben begründend hinweist, wäre P. kaum zu diesem bedeutsamen Zugeständnis gekommen (vgl. Röm 712. 14). Die Bezeugung dieser δόξα war wohl für ihn eine Aporie, und der Zweck des Midrasch ist es, aus dem Berichte selbst die Aporie aufzulösen und ihn geradezu zu einem Beweis für die Minderwertigkeit des alten und die Erhabenheit des neuen Bundes zu gebrauchen.

ἐγενήθη ἐν δόξῃ ist 'er trat auf in Glorie' = had a glorious inauguration (Plr.) oder 'ist zu Glorie gelangt'. Es war das auch stolzes jüdisches Bekenntnis, vgl. IV Esr 937 (Vif. IV 210) nam lex non perit, sed permanet in suo honore; aber durch die vorausgehenden Prädikationen ist der Stolz des Judentums bereits zu Tode getroffen. Zu γενέσθαι ἐν vgl. I 23 II Matt 79; weiteres bei Bhm., vgl. auch das lateinische esse in gloria Civiis I 311, II 226.

Erst mit V. 7b zieht P. offenkundig die Geschichte von Ex 34 heran. Was er freilich hervorhebt, ist targumartige Eintragung, gegen den Text Ex 3430 und 35^a (καὶ ἴδον οἱ υἱοὶ Ἰσραὴλ τὸ πρόσωπον Μωσῆ ὅτι δεδοξασται) verstoßend, gleichwohl aus dem ἐφοβήθησαν ἐγγίσι αὐτοῦ V. 30b, sowie aus

dem Bericht von der „Hülle“, die Moses auf sein Gesicht legte (V. 33 u. 35b), nicht ohne Grund erschlossen, vielleicht auch an Ex 40²⁹ (35) oder III Reg 8¹¹ angelehnt. Jedenfalls liegt die bekannte Idee zugrunde, daß das Schauen der göttlichen Glorie für den Menschen gefährlich, darum unmöglich ist, vgl. Baudissin im Archiv f. Rel.-Wiss. 1915, 173 ff.; Barn 5¹⁰ und m. Bemerkungen dazu (im Anhang zu Ekm.s Handb.).

Sagt wörtlich trifft P. in dieser Eintragung mit Philo zusammen, der de vita Mosis II 70 p. 146 erzählt: κατέβαινε πολὺ καλλίων τὴν ὄψιν ἢ ὅτε ἀνῆι, ὡς τοὺς ὀρῶντας τεθῆναι καὶ καταπεπληχθαι καὶ μὴδ' ἐπὶ πλέον ἀντέχειν τοῖς ὀφθαλμοῖς δύνασθαι κατὰ τὴν προσβολὴν ἡλιοειδούς φέγγους ἀπαστράπτοντος. Also fußt P. hier auf jüdischer Tradition; vgl. auch Apg 22¹¹ (P. selbst!) I Tim 6¹⁶.

ἀτενίζειν, in LXX nur I Esr 6²⁸ III Matt 2²⁶, im N. T. nur noch Ef u. Apg, Apg 1¹⁰ 6¹⁵ 10⁴ wie hier von pneumatistischen Erscheinungen gebraucht, häufig dann in IKlem (74 92 172 192 362).

Zu διὰ τὴν δόξαν τοῦ προσώπου αὐτοῦ vgl. Ex 34^{35a} (f. o.) und ἡ ὄψις τοῦ χρώματος τοῦ προσώπου αὐτοῦ 29. 30.

Erst mit dem letzten Wort des Vorderatzes τὴν καταργουμένην ('der ein Vergehen bestimmt, die vergänglich war', vgl. τῶν καταργουμένων 126 und J. Weiß 3. St.) hebt sich der Widerspruch zwischen „Tod“ usw. und „Glorie“, vgl. noch V. 11. 13. 14. Der Glanz auf dem Angesicht des Moses war nur Abglanz von der Glorie, die dem Moses auf dem Berge erschienen war Ex 24^{16f.}, und mußte darum erlöschen: mit diesem für die Ausnutzung der Erzählung ausschlaggebenden Zug geht P. abermals über den Text des A. T. hinaus; obschon er für einen aufmerksamen Leser selbstverständlich scheint, konnte man ihn doch nur dann herausfinden und hervorheben, wenn man die Geschichte mit der Tendenz las, die Bedeutung des Erzählten möglichst zu verkleinern, vgl. V. 13.

Von großem Werte sind für uns jüdische Wiedergaben der Ex.-Erzählung. Leider behandelt weder Joseph. noch die Mechilta die Peritope; um so wertvoller ist für uns die Äußerung Philo (f. o.) und vor allem die haggadische Ausschmückung in Pl. = Philo's Antiquitates biblicae 12: 'Und Moses kam herab; und wie er bedeckt war mit unsichtbarem Licht — denn er war (soeben) zu dem Ort hineingegangen, wo das Licht von Sonne und Mond ist —, da überstrahlte das Licht seines Angesichtes den Glanz von Sonne und Mond, und er wußte es nicht. Und es geschah, als er hinabstieg zu den Kindern Israel, da sahen sie ihn und erkannten ihn nicht. Aber wenn er sprach, dann erkannten sie ihn. Und das war so, wie damals in Ägypten, als Joseph seine Brüder erkannte, aber sie erkannten ihn nicht. Und es begab sich darnach, daß Moses merkte, daß sein Angesicht glänzend geworden war, und da machte er sich einen Schleier, um sein Angesicht zu bedecken.' Siehe M. R. James The Biblical Antiquities of Philo 1917 p. 110. Beachte die zwei haggadischen Züge, daß Moses erst nicht weiß, daß sein Gesicht leuchtet und daß das Volk ihn anfangs nicht erkennt.

Aus dem καταργουμένην rechtfertigt sich nun aber auch der Nachsatz V. 8, den es gewissermaßen vorbereitet. Dementsprechend schließt διακ. τ. πνεύματος bereits ein μένουσα (vgl. V. 11), den Gegensatz zu καταργ., ein. Denn der Geist ist göttliche Urkraft, also ewig und unvergänglich in seinem Wesen und Wirken (vgl. Hebr 9¹⁴ διὰ πνεύματος αἰωνίου). πῶς οὐχί ist wie Röm 8³² Einleitung der Folgerung. μᾶλλον heißt also 'um so mehr' = 'um so reicher und dauernder', und die Beweiskraft liegt hier darin, daß δόξα beim Dienst des Todes eigentlich übel angebracht ist, während sie zum Dienst des Geistes die innersten Beziehungen besitzt. διακονία τοῦ πν. könnte ein διακοπεῖν = δουλεύειν τῷ πν. voraussetzen, vgl. Röm 7⁶, aber τοῦ πν. wird auch hier gen. subi. oder qual. sein. ἔσται kann logisches (1) oder echtes Futurum (2) sein, letzteres entweder (a) von der Zeit des Vorderatzes aus

gedacht, also für die Gegenwart des Schreibers gültig, oder (b) vom Moment des Schreibens aus, also eschatologisch, vgl. eine ähnliche Vieldeutigkeit Röm 6. 5. Das Präsens $\pi\epsilon\pi\iota\sigma\sigma\epsilon\upsilon\epsilon\iota$ V. 9 und die aus V. 18 zu entnehmende Voraussetzung, daß $\delta\acute{o}\xi\alpha$ schon Gegenwartsbesitz des Christen ist, führen zu 2a oder 1 (so Hnr., Schm., Bhm., Gdt.); dafür spricht auch die Erwägung, daß das Amt des Geistes ja doch gegenwärtig in Kraft ist, und die $\delta\acute{o}\xi\alpha$ eine direkte Auswirkung des Geistes ist; doch ist im Blick auf $\epsilon\lambda\eta\iota\varsigma$ V. 12 die eschatologische Wendung nicht ausgeschlossen: es ist also die bleibende, fortschreitende und endlich sich in voller Realität darstellende himmlische Herrlichkeit gemeint (Klr., vgl. auch Blf.).

Mit aller Deutlichkeit erhellt schon aus dem ersten Satz der Zentralbegriff des ganzen Abschnitts und die Art seiner Verwendung, nämlich $\delta\acute{o}\xi\alpha$. Man kann den Abschn. auch einen 'eregetischen Exkurs über die $\delta\acute{o}\xi\alpha$ und den verschiedenen Anteil des Alten und des Neuen Bundes an ihr' nennen. 8. ist darnach der blendende, für menschliche Augen unerträgliche Lichtglanz, den der göttliche Körper ausstrahlt. Diese bekannte Anschauung der israelitisch-jüdischen Mythologie und Eschatologie ist von P. auch sonst verwertet (vgl. 4. 17 12. 8 15. 10 ff. [J. J. Weiß 3. d. St.], I Thess 2. 12 II Thess 2. 14 Röm 3. 25 (?) 5. 2 6. 4 8. 18. 21 9. 4 Phil 3. 21 Kol 3. 4); hier schöpft er sie speziell aus dem jüdischen Text. Nach den neuesten Forschungen von G. P. Wetter (Phos S. 73 ff.) und Reizenstein (Hellenist. Myth.-Rel. 206 ff.) wäre der Begriff mit der ganzen Lichtmystik aus dem Iranischen ins Judentum herübergekommen. Es darf aber nicht übersehen werden, daß die neuest. $\delta\acute{o}\xi\alpha$ im wesentlichen aus der alttest. $\kappa\kappa\kappa\kappa$ herausgewachsen

ist, und daß κ sicher schon vorexilisch, altisraelitisch ist. Irgend ein Zusammenhang zwischen dem biblischen und dem iranischen Begriff ist natürlich anzunehmen, und in hellenistischer Zeit werden neue Interpretationen und Anwendungen, aus dem Persischen kommend, die Mysterien und die jüdisch-christlichen Vorstellungen neu befruchtet haben. Wie ich einem Vortrag meines hiesigen Kollegen J. Ph. Vogel entnehme, hat auch die indische Mythologie einen analogen Begriff entwickelt, das *teja*: seine Grundbedeutung ist Glut, Glanz; es ist eine übernatürliche, magische Kraft, die Götter besitzen es in reicher Fülle, aber auch menschliche Helden, Asketen, Brahmanen haben es, strahlen es aus, verrichten damit Wunderthaten. Eine genauere Untersuchung des Begriffs und eine Vergleichen mit den iranischen, jüdischen und neuest. Analogien wäre sehr erwünscht.

Daß P. überall, wo er die mosaische Legende im Auge hat, die mythische Anschauung von $\delta\acute{o}\xi\alpha$ meint, ist klar; fraglich ist nur, ob er sie auch bei der Übertragung auf die neuest. Gemeinde und das ap. Amt festhält; da scheint vielmehr unvermerkt eine andere Nuance des Begriffs $\delta\acute{o}\xi\alpha = \kappa\kappa\kappa\kappa$ untergeschoben zu sein: die Herrlichkeit

als Inbegriff aller Heilsgüter, vornehmlich der geistigen, rein religiösen, wie Gottesgemeinschaft, Gotteskindschaft. Und nur sofern P. auch die Anschauung hat, daß die Beschaffung eines Lichtleibes, die Erfüllung mit Glorienstoff ein Prozeß ist, der geheimnisvoll schon „in diesem Leben“ einsetzt, ist auch in den Gegenwartsausagen der konkrete Begriff, den der „Text“ des Midrasch an die Hand gibt, mitgedacht, um so mehr, als ja schon bei der Errichtung der $\delta\iota\alpha\kappa. \tau\omicron\upsilon \pi\tau.$ diese Glorie des Herrn sichtbar in Erscheinung trat, und zwar (für P. nicht etwa bei der Synopt. „Verkürzung“, oder bei den in Joh. gezeichneten Offenbarungen göttlicher Herrlichkeit, sondern) bei der Auferstehung (vgl. Röm 6. 4) und vor allem bei den Erscheinungen I 15. 5 ff., wo die Ap., darunter P. selbst (!), Glorie schauen, wie Moses auf dem Sinai.

Lit. noch Frh. v. Gall Die Herrlichkeit Gottes 1900; Böhlig Geisteskultur von Tarxus 97 ff.; Ubbink Het eeuwige leven bij P. 1917, 161 ff.; Kabijch Eschatologie des P. 188 ff.; Gunkel Wirkungen des Geistes 3. 43 ff.; Cremer-Kögel 345–349; Mr.-Hnr. 120 f.; v. Dobsch. Thess. 102; J. Weiß I Kor 272. 371.

V. 9 ist verkürzte Wiederholung von V. 8, bis auf die zwei Subjekte von Vor- und Nachsatz, die jedoch nur synonyme Varianten zu V. 8 darstellen: denn $\kappa\alpha\tau\alpha\kappa\tau\iota\sigma\iota\varsigma$ gehört zu $\delta\alpha\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$ (der Tod wird verhängt auf Grund einer Verurteilung) und $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\sigma$ zu $\pi\upsilon\epsilon\upsilon\mu\alpha$ (Gal 3. 5.), und „Verurteilung“

und „Gerechtigkeit“ sind ebenso scharfe Gegensätze wie „Tod“ und „Geist“, so daß die Überfülle der δόξα auf der christlichen Seite hier genau so sicher steht wie oben. Also darf die logische Kraft des γάρ hier (wie V. 11) nicht allzu streng genommen werden. Die Wiederholung erklärt sich aus dem Wunsch, einmal die Überlegenheit des neuen Bundes, andererseits die Unterschiede zwischen den zwei Ämtern so deutlich wie möglich zu machen. Auf Rechnung des abkürzenden Stils ist vor allem die kühne Metonymie „Dienst (ist) . . . Glorie“ zu setzen¹ (= dieser Dienst ist unter Offenbarung von Glorie eingesetzt worden = ἐνενήθη ἐν δόξῃ); nach echt rabbinischer Manier wird eine (vorübergehende) Begleiterscheinung zum wesentlichen Attribut erhoben.

κατάκρισις in der griech. Bibel nur hier und 75, vgl. noch II Klem 155; das Synonymον κατάκριμα im N. T. nur im Röm (in LXX nur Sir 43 10). Zur Sache vgl. 3. B. die Verfluchungen Dt 27 14–26, namentlich 27 26 = Gal 3 10.

Im Nachsatz entspricht πολλῶ μᾶλλον dem πῶς οὐχὶ μᾶλλον V. 8; während mit περισσεύει die Überfülle der Glorie des Neuen Bundes stärker betont wird als V. 8, vgl. Röm 5 15².

δικαιοσύνη in Gegensatz zu κατάκρισις gestellt, führt zunächst auf den Begriff der Freisprechung während der Gerechtigkeit Gottes, die dem glaubenden Menschen zugerechnet wird Röm 1 17 3 21 4 5 (Gdt., Bhm.); διακ. τ. δικ. ist dann das Institut, in dem diese Gerechtigkeit sich mitteilt (= διακ. τῆς καταλλαγῆς 5 18, ein Ausdruck, der hier als Gegensatz zu διακ. τ. κατακρ. deutlicher gewesen wäre). Man könnte auch an die im Wandel nach dem Geist sich auswirkende Gerechtigkeit denken Röm 8 4 (Ritschl Rechtf. u. Veröhn. II 4286 f., Sokolowski 43 f.), doch liegt erstere Beziehung näher, weil das neue Amt hier zunächst als von Gott eingesetzte Stiftung in Betracht kommt und κατάκρισις dementsprechend sofort an die göttliche Freisprechung erinnert Röm 4 5 ff. An sich hätte διακ. τ. δικ. auch Bezeichnung für das Gesetzesinstitut sein können; denn auch das Gesetz geht auf Realisierung von Gerechtigkeit aus Röm 10 5 Gal 3 21; es tritt hier aber die eben genannte Voraussetzung in Kraft, daß die vom Gesetz erstrebte „Gerechtigkeit“ nirgends verwirklicht worden ist, vgl. Gal 3 21. So wenig Glorie zum Dienst der „Verurteilung“ paßt, um so mehr zum Dienst der „Gerechtigkeit“; wie der Sünder die δόξα verlieren muß (Röm 3 23, Apof. Mos. 20, auch in der iranischen Legende von Hima), so hat der „Gerechte“ Anwartschaft auf sie; denn das Prädikat „gerecht“, der (prinzipielle) Freispruch, bedeutet die Zusage aller Heilsgüter, insbesondere auch der δόξα als des augenfälligsten Beweises der Rettung, vgl. IV Esra 7 97 (Vij. III 12, 10), Apf Bar 51, Röm 8 30.

V. 10 ist eine erläuternde Zwischenbemerkung, die das Schema der Vergleichen unterbricht und auch sachlich stört, insofern der Gedanke des jedesmaligen Vorderatzes (auch der alte Bund zeigte δόξα) hier offenbar in Abrede gestellt wird: ad maiorem „gloriam“ novi foederis. Der Satz ist freilich höchst unklar; aber οὐ δεδόξ. τὸ δεδοξασμένον ist eine Paradoxie, die in ἐν τ. τ. μέρει εἶν. τ. ὑπερβ. δόξης ihre Auflösung findet; nur fehlt eine Andeutung, daß der Träger der überschwänglichen Glorie ein anderer ist als τὸ δεδοξασμένον: sollte nicht eine Näherbestimmung (etwa τῆς ἐν Χριστῷ) ausgefallen sein? Der Sinn scheint der zu sein: „und wirklich³ entbehrt das, was (nach Ex 34 29 ff.) mit Glorie ausgestattet ist, aller Glorie in dieser Hinsicht, nämlich wegen (unter dem Eindruck, im Vergleich zu) der überwältigenden

¹ Sie wird freilich verwirft bei der Lesart τῇ διακονίᾳ SAC sah. D*G it. Ambst. pesch., die v. Soden in den Text aufnimmt (s. Joß K-Text sein). WK t. rec. setzen vor δόξῃ noch ἐν (vg. in) vgl. 87 I Thess 3 12 Apg 16 5 Eph 1 8; v. Sod. betrachtet ἐν als möglichen Urtext (δ. ohne ἐν ist H-Text).

² Die Variante περισσεύει sah. D it. Ambst. pesch. ist nach ἔσται gerichtet.

³ καὶ γὰρ zeigt auch hier „die zwanglose Weise, wie dem P. eins nach dem andern einfällt“ (J. Weiß zu 15 7).

Glorie (des neuen Dienstes)", d. h. die Fülle der vom Dienst des Geistes ausgehenden Glorie verdunkelt und vernichtet „das bisshen Glorie, das der alte Bund aufzuweisen hatte.

δεδοξασται ist wohl aus Εξ 34^{29.35} genommen; τὸ δεδοξασμένον ist zunächst τὸ πρόσωπον Μωσῆ Εξ 34³⁵, dann das Institut, das Moses verkörpert. ἐν τούτῳ τῷ μέρει (vgl. 9s) wird am besten zu οὐ δεδοξασται gezogen (so Klr., Hsm., Mr.-Hnr., Gdt., Bf., Plr., Menz.), und nicht zu τὸ δεδοξασμένον, vgl. Wzl., Bhm.; es gibt der Aussage die nötige Einschränkung, unter der sie allein richtig ist, also 'in dieser (bewußten) Hinsicht' (Cat. ἐν συγκρίσεως μέρει), nämlich im Vergleich zu der überschwänglichen Gloriefülle, die dem neuen Amt beschieden ist. Belege s. 9s; Polybius XVIII 35 (18), 2 τὴν πίστιν ἐν τούτῳ τῷ μέρει διαφυλάττειν; Jos. Ant. XV 3, 4 § 61 ὡς . . . παραμυθήσασθαι τούτῳ τῷ μέρει. J. Weiß Aufgaben (s. zu 2 u. 215) streicht die Wendung als Glossie.

Erst mit εἵνεκεν τ. ὑπερβ. δ. wird die Anknüpfung an V. 9 deutlich: . . . um so mehr fließt der Dienst der Gerechtigkeit von Glorie über, so überschwänglich, daß die Glorie des alten Instituts davor in nichts zergeht, vgl. 417 Röm 8¹⁸ (wonach hier ergänzt werden könnte: τῆς μελλούσης ἀποκαλυφθῆναι εἰς ἡμᾶς).

Für εἵνεκεν haben CF*KL εἵνεκεν, vgl. zu 712. Die Wendung steht erklärend am Schluß wie Xenophon Memor. IV 3, 3. Zu ὑπερβάλλουσα δόξα vgl. ὑπερβ. χάρις 914, ὑπερβάλλ. τιμὴ Philo de vita Mos. I 61 p. 90, Jos. Ant. X 117 § 263, II Matt 415, Ep. ad Diogn. 92, sonst Eph 119 27 319 IKlem 192 232, weiteres bei Ehm.

In V. 11 wird nun freilich, dem noch einmal angewandten Schema zur Liebe, der in V. 10 geltend gemachte „Gesichtspunkt“ fallen gelassen: ein Bestand an Glorie, wenn auch nur ein vergänglicher, wird auch beim alten Dienst wieder anerkannt, wenn nur demgegenüber beim neuen Bund die größere Fülle (πολλῶ μάλλον) und die Unvergänglichkeit (τὸ μένον) der Glorie gesichert ist. Die Beweiskraft (cf. πολλῶ μάλλον) ruht hier auf der Antithese τὸ καταργούμενον . . . τὸ μένον. Das Attribut des mosaischen Dienstes (καταργ.) war schon in V. 7 vorweggenommen, doch war „Vergänglichkeit“ dort die Eigenschaft der bei Moses hervortretenden Glorie, hier ist sie das Charakteristikum des mosaischen Dienstes selbst (Gdt.): das Verschwinden der Glorie ist also Symbol für die Vergänglichkeit des mosaischen Kultus, vgl. Hebr 8¹³. Auch τὸ μένον findet in Hebr seine Illustration, vgl. Hebr 73. 24 10³⁴ 13¹⁴.

διὰ δόξης ist = ἐν δόξῃ V. 7 „in Glorie besteht“; P. liebt den Wechsel der Präpositionen, ohne damit immer feinere Nuancen ausdrücken zu wollen, vgl. I 128 Röm 3³⁰ 510 (gegen Hsm., Klr., Mr.-Hnr. u. a.). Merkwürdigerweise schiebt δ 353 (v. Sod.) gerade im Vordersatz πολλῆς ein. Marcion setzte zur Verdeutlichung zum Nachsatz noch μὴ καταργούμενον, vgl. Harnack Marcion 95*.

Auf die grundsätzliche Feststellung des verschiedenen Anteils des alten und neuen Dienstes an der Glorie V. 7—11 scheint nun in der zweiten Hälfte des Midrasch V. 12—18 die praktische Anwendung auf Christen und Juden in der Gegenwart zu folgen. Der damit ange deutete sachliche Zusammenhang zwischen V. 7—11 und 12—18 ist zwar neuerdings mehrfach gelegnet, namentlich von Halmel (S. 119—127), der in V. 12—18 ein mit 614—71 verwandtes Geistesprodukt aus der Zeit und Sphäre der ap. Väter erblickt (s. auch Verisim. 110). Aber schon äußerlich ist ein Zusammenhang zwischen den beiden Abschn. zu konstatieren, und für innere Zusammengehörigkeit spricht von vornherein der Umstand, daß V. 7—11 für sich ein Torso wäre. Die Anfügung einer Äußerung über die Bedeutung der soeben erbobenen Erkenntnis für Frömmigkeit und Wandel entspricht durchaus dem Stil solcher midraschartigen Betrachtungen, vgl. I 106—13 neben 1—5, Röm 51 ff. neben Röm 118—425, Hebr 1019 ff. neben 101—18. Auf den

Inhalt gesehen, beschreibt die zweite Hälfte unseren vertrauten Verkehr mit dem Herrn im Gegensatz zu der aus Ex 34 zu illustrierenden Verstocktheit der Juden, die, wie im Mittelstück bemerkt wird, noch durch Befehrung aufgehoben und in christliche Freiheit umgewandelt werden kann.

V. 12. 13. Unser Freimut im Gegensatz zu der durch die Hülle des Moses bezeichneten Haltung der Juden. Positiv wird zunächst V. 12 die vorangegangene Betrachtung als Ausdruck einer Hoffnung hingestellt, die uns zu vollem Freimut berechtigt. Wenn auch das in V. 7–11 behandelte Heilsgut nicht ausschließlich als die Glorie der Vollendungszeit gefaßt war, so lag diese Anschauung, von der konkreten Figur des glänzenden Moses her gesehen, doch immer zugrunde. Immerhin bekommt die noch ausstehende Vollendung, die in V. 7–11 nur ein Nebengedanke war, nun größeres Gewicht, und nachträglich erkennt man, daß P. in εἶραι V. 8, in εἰν. τ. ὑπερβαλλ. δόξ. V. 10 und τὸ μένον V. 11 das Futurische stärker gefühlt haben muß¹.

Die Hoffnung führt zur παρησία, einem charakteristischen, wenn auch nicht originalen Ausdruck der Frömmigkeit im Urchristentum. In LXX wird es in religiösem Sinn nur einmal deutlich verwendet, Job 27₉, als Vertrauen auf die göttliche Hilfe und die Gewißheit der Gebeterhörung; vgl. auch 22₂₆ Prov 13₅. Genau so wird es im N.T. vor allem Eph 3₁₂ Hebr 4₁₆ 10₁₉ I Joh 3₂₁ 5₁₄ II Klem 15₃ gebraucht. Dagegen ist π. I Joh 2₂₈ 4₁₇ rein eschatologisch gefaßt, wozu Sap 5₁ und vor allem IV Esr 7₉₈ (Vis. III 12₁₂) Analogien darstellen. Beachtenswert ist weiter die Ausdeutung des Begriffes π. bei Philo quis rer. div. haer. 5–7 p. 473f., wo bemerkt wird, daß die religiöse Anwendung der π. eine Übertragung von menschlichen Dienstverhältnissen her darstelle und dem Verhältnis des Sklaven zum Herrn entspreche, namentlich in der Voraussetzung eines reinen Gewissens. Es ist also der profane Gebrauch von π., der in vollem Umfang auf das religiöse Verhältnis übertragen ist. π. ist die Überwindung aller Scham und Scheu im Verkehr mit Höherstehenden, also einmal der Mut, dem Mächtigeren zu nahen (s. o.) und ihm in die Augen zu sehen, vgl. noch Test. Patr. Rub. 42f. – so im N.T. Eph 3₁₂ Hebr 4₁₆ 10₁₉, sodann die freie Aussprache (ἐλευθεροστομεῖν bei Philo), vgl. (gegenüber Menschen) Apg 2₂₉ 4₂₉ 31 28₃₁ Philo de Jos. 107 p. 56 παρησία σὺν αἰδοῖ χρώμενος διελέγετο καὶ φησιν (Joseph zu Pharao), Cassius Dio 62,13 οὕτω γάρ πως ἐρωμένως τῇ παρησίᾳ ἐκρήτο ὥστε . . . εἰς τὸν ἀντικρὺς κτλ. (Burrhus gegenüber Nero), vgl. noch P. Origen. VIII 1100 und dazu Eger Rechtsgeschichtliches im N.T. S. 41f., also religiös die Freudigkeit der Gebetsaussprache. π. ist sonach im N.T. ein zentraler Begriff des religiösen Lebens: es bezeichnet die durch Christus gewonnene und versicherte Stellung des Frommen zu Gott, wie sie sich einmal im täglichen Leben betätigt beim Denken an Gott und Beten zu Gott, also im geistigen „Verkehr des Christen mit Gott“, andererseits sich betätigen wird beim künftigen Gericht.

Was P. nun an unsf. St. mit π. hat ausdrücken wollen, entspricht, wie der Kontext ergibt, ganz der soeben gegebenen Begriffsanalyse. Wie in Hebr 3₆ flieht die π. aus der Hoffnung; aber das präsentische χρώμεθα wie das Fehlen eines Hinweises auf den Gerichtstag (s. I Joh 4₁₇) zeigt, daß der in der Gegenwart ermöglichte Verkehr mit dem Herrn gemeint ist, vgl. Hebr 4₁₆ 10₃₅ I Joh 3₂₁. Wie προσερχόμεθα Hebr 4₁₆ könnte auch χρώμεθα („betätigen wir“) hier kohortativ gefaßt werden (so dg Ambstr.); aber im Blick auf den Tenor des Ganzen, der auf den tatsächlichen Heilsbesitz der Christen gegenüber den davon ausgeschlossenen Juden hinweist, besonders auch im Blick auf die offenbar parallel laufende und die Erläuterung gebende Aussage V. 18 κατοπιζόμενοι . . . μεταμορφούμεθα, hat auch χρώμεθα besser als inditativische Feststellung eben dieses Tatbestandes zu gelten. Also ist gemeint: die Hoffnung auf den dauernden Besitz überflüßwänglicher Glorie gibt uns jetzt schon das Recht dazu, dem Herrn zu nahen und in ungehindertem Anschauen mit ihm zu verkehren. Daß P. dies letzte Moment im Bewußtsein hatte, ist aus der V. 12 folgenden negativen Erläuterung zu

¹ Zum Einfaß vgl. noch Hebr 10₁₉ u. Philo leg. ad Caj. 152 p. 568 ἔχοντες οὖν τοιαύτας ἀφορμὰς κτλ.

ersehen und wird weiterhin in V. 18 positiv bestätigt. — Im Gegensatz zu der eben gegebenen allgemein religiösen Deutung von π . nehmen freilich die meisten Eregeten (sichon Cat.) die π . hier als Offenheit und Rückhaltslosigkeit in der Enthüllung des Evangeliums, womit dann einerseits das täuschende Verfahren des Moses gegenüber den Israeliten, andererseits vielleicht das lichtscheue Verhalten der judaisischen Winkelmisionare in Kontrast gestellt sein würde. Auch dieser Gebrauch von π . hätte im N.T. seine Analogien, vgl. 74 Phlm 8 Mt 8³² Joh 10²⁴ 16²⁵ 18²⁰ Apg 2²⁹ 4²⁹. 31 28³¹, er würde treffend den Unterschied der beiden Ämter beleuchten: Moses, der Hierophant, der seine Schüler betriegt und im Zustand der Unwissenheit beläßt — die Ap. dagegen echte, aufrichtige Mystagogen, die ihre Adepten wirklich in alle Weisheit einweihen, vgl. I 26 Apg 20²⁷, dazu scheint auch die Fortsetzung der Apologetik 41—4 diese Nuance zu empfehlen. Mir kommt sie gleichwohl hier wie eine Eintragung vor. Sicher verfehlt ist die Annahme eines Seitenblicks auf Judaisten: οὐ καθάπερ Μωϋσῆς zeigt deutlich, daß P. nur den Mosaismus, das ungläubige Judentum im Auge hat. Hierbei liegt nun aber die Pointe m. E. nicht so sehr in dem, was Moses sich erlaubte, dagegen die Ap. unterlassen, sondern in dem, was die Israeliten nicht sehen, wohl aber wir Christen, vgl. V. 13b—16 und vor allem V. 18, also in dem Schauen der göttlichen Herrlichkeit und in dem Verkehr mit dem göttlichen Herrn, der den Juden verschlossen ist, aber uns offen steht. Erst in 41 ff. kommen die Voraussetzungen der eben abgewiesenen Deutung von π . zur Sprache; daher ist nicht geraten, sie schon in V. 12 und in das Wort π . hier einzulegen. Vgl. über den Begriff π . und die Sache noch die Sammlung von Aussprüchen περί παρησίας bei Stob. Florileg. III 13 p. 453 ff. Henke; Cremer-Kögel 451.

Die Fortsetzung V. 13 καὶ οὐ καθάπερ κτλ. läßt einen positiven Gegensatz erwarten, der jedoch wegfällt (weil P. für einen Augenblick die Betrachtung ganz den Juden zuwendet) und der erst V. 18 nachgeholt wird, und zwar in einer etwas anderen Form als ursprünglich beabsichtigt war¹. Die ganze Bemerkung knüpft an LXX Ex 34³³ an ἐπέθηκεν ἐπὶ τὸ πρόσωπον αὐτοῦ κάλυμμα. = 35 καὶ περιέθηκεν Μωϋσῆς κάλ. ἐπὶ τ. πρόσ. ἑαυτοῦ (P. setzt ἐτιθεῖ, womit die Wiederholung des Vorgangs besser angedeutet wird, vgl. LXX Ex 34³⁴ s. u.). Der Sinn dieser Verhüllung ist nach Ex 34 der, den Israeliten den unerträglichen Anblick der δόξα auf dem Antlitz des Moses zu ersparen, oder, da sie nach Ex 34³³ erst nach Erledigung des göttlichen Auftrags erfolgte, die δόξα nicht zu profanieren. An dem ersten Gedanken ist auch P. nicht ganz vorübergegangen, denn wie zum Überfluß V. 18 zeigt, tun wir es eben darin „nicht wie Moses“ oder richtiger „nicht wie die Juden“, da wir, unserer παρησία entsprechend, eine Verhüllung der δόξα vor unseren Augen nicht nötig haben. Aber um die Inferiorität der mosaischen Gottesoffenbarung und die Schmach der Juden so kraß wie möglich zum Ausdruck zu bringen, verändert er unter der Hand den Zweck der „Hülle“: er nimmt aus V. 7 und 11 den Begriff des καταργούμενον auf, aber statt ihm die Wendung zu geben, daß sie nicht einmal die kurze Zeit, da der Glanz leuchtete, ihn ertragen konnten (vgl. V. 7), oder daß Moses den göttlichen Glanz nicht länger profanieren wollte, bezeichnet er als das, worauf sie nicht hinsehen sollten, das Aufhören dieses Glanzes, schiebt also zwei der Ex.-Erzählung völlig fremde Momente unter: 1) eine Manipulation des Moses, die zunächst der Erhaltung seines Ansehens dienen sollte, von Gott aber einer höheren Verhüllungs- und Verstoßungsökonomie dienstbar gemacht wurde, wie P. als inspirierter Ereget und als Genosse der messianischen Zeit erkannt hat; und 2) die Blindheit der Juden gegenüber der Unzulänglichkeit des mosaischen

¹ Ähnlich Joh 6⁵⁸ 14²⁷ I Joh 3¹², schon Jer 31(38)³² = Hebr 89; dasf. s. auch Plato Gorgias p. 522 A.

Offenbarungsdienstes, deren Symbol der verbleichende Glanz auf dem Antlitz des Moses ist.

πρὸς τὸ μὴ ἀτενίσαι τ. υἱ ἰσρ. εἰς τὸ τέλ. τοῦ καταργ. hat zur Vorlage V. 7b. Zu dem finalen πρὸς τὸ mit Inf. (auch in LXX) s. Debr. Gramm. § 402, 4; Robertson Gr. 1075, 1003. Man könnte die Wendung mit der in 7 konformieren, indem man εἰς τὸ τέλος „in die Richtung“, „auf das Ziel“ übersetzt; dann wäre aber der Stil unnatürlich geschraubt; τὸ τέλος muß also den Vorgang des Aufhörens (Luk 1³³ 22³⁷ Hebr 7³), des Erlöschens bezeichnen¹ (vgl. Bähm.). Die Änderung einer Zweckbestimmung inmitten einer exegetischen Ausführung ist noch kein Beweis für Interpolation, vielmehr ein Zeichen der Freiheit, mit der P. die Regeln der Auslegung meistert, wenn es darauf ankommt, einen dogmatischen Satz zu belegen und den Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen.

Anderweitige Erklärungen des πρὸς τὸ κτλ. wie die Beziehung auf den göttlichen Zweck (Mr.-Hnr.), womit die Absicht der Verhüllung nur auf Gott abgeschoben wird, oder die Unterscheidung dessen, was Moses verhüllen wollte (den Glanz), und was er tatsächlich verhüllte (sein Verschwinden; Bähm.) sind abzuweisen; vgl. auch Sid.s Entschuldigung des Verfahrens. Wieder steht P. an der Schwelle gnostisch-marzionitischer Wertung der Person Moses und seines Gesetzesinstituts; aber Moses zu tadeln oder zu kritisieren, liegt ihm doch ferne.

Das folgende Sätzchen V. 14a schließt nicht sehr geschickt an V. 13 an; man muß in Gedanken etwa ein „und wirklich sahen sie es nicht und merkten sie es nicht“ einfügen. „Vielmehr (oder: sondern) ihre Sinne wurden verstoßt“ ist dann Fortsetzung der Erzählung; etwas anders Lhm. Auf keinen Fall läßt sich V. 14a mit V. 12 verbinden (wir reden voll Freimuts, aber Israel hört nicht auf uns; so Gdt., ähnlich B. Weiß; dann hätte es πεπώρωται heißen müssen.

πρωοῦν 'hart machen, unempfindlich machen', übertragen: 'die geistige Aufmerksamkeit erdrücken' wird im N.T. ausschließlich von der gottgewirkten Verstoßung der Juden gebraucht, so Mt 6⁵² 8¹⁷, Joh 12⁴⁰ in einem stark von LXX abweichenden Zitat von Jes 69^f. Röm 11⁷; von den ap. Vät. gebraucht es nur Hermas Mand. IV 2¹ und XII 4⁴, vgl. auch πώρωσις Röm 11²⁵ Eph 4¹⁸ Mt 3⁵. LXX hat das Verb nur Joh 17⁷ B und Prod 10²⁰ A (aber auch da nicht von der Verstoßung), und bei den Apologeten fehlt es völlig. Die Variante πρωοῦν 'blind machen' kommt fast an allen genannten Stellen vor; so auch hier; vgl. auch ἐρύθλωσε 4⁴ Joh 12⁴⁰, ein anderes Bild für dieselbe Sache. S. darüber Hsm., Zahn Röm 618^f. u. J. A. Robinson im J. of theol. stud. III 81—93. Der Text von Joh 12⁴⁰ legt die Vermutung nahe, daß P. die Worte aus seinem Jesaja-Text geschöpft hat, jedenfalls an Jes 6 anspielt. Der Aorist bezieht sich auf die Erzählung von Moses, nicht auf die Gegenwart (Gdt.). νοήματα sind die Gedanken und Wahrnehmungen und das damit zusammenhängende Urteils- und Schlußvermögen, vgl. 4⁴ 11³ und νοεῖν in ähnlichem Zusammenhang Joh 12⁴⁰ (s. o.) Mt 15¹⁷ Par. 16^{9.11} Mt 8¹⁷; s. zur Sache auch Corp. Herm. VII 3, vgl. u. zu 4⁴. Obschon die Aussage unbestimmt gefaßt ist, scheint doch (trotz 4⁴) als Urheber der Verstoßung Gott gedacht zu sein, vgl. Röm 11⁷. Joseph. Bell. V 8, 2 § 343 ἐνεσκόρει γὰρ αὐτῶν τὰς γνώμας διὰ τὰς παρανομίας ὁ θεός. Marcion Ias τοῦ κόσμου (mundi) für αὐτῶν (Harnack, Marcion S. 44 u. 95*), deutete den Satz also wohl schon auf die Aufnahme Christi in seinem Volk und überall.

Erst in V. 14b zeigt sich nun, daß die Verstoßung nicht nur der bald verblaffenden Glorie des Moses gilt, sondern auf die ganze Offenbarung Gottes sich erstreckt, bis in die Gegenwart hinabwirkt, ja in der Gegenwart erst recht akut geworden ist, so daß die Anschauung hier schließlich ganz in die von Röm 11 einmündet. Die Erzählung Ex 34 wird zum Symbol für das tragische Geschick des jüdischen Volkes, wie es sich folgerichtig und gleich-

¹ A Ambrstr.-Text vg lesen πρόσωπον für τέλος, ähnlich boh. εἰς τὴν δόξαν τοῦ προσώπου αὐτοῦ τὴν καταργουμένην (vgl. V. 7); das ist offensichtliche Erleichterung und Aufhebung des Widerspruchs zu V. 7 und Ex 34. S. noch Lhm.²

mäßig von Moses bis Christus entwickelt hat; die Verhärtung von heute dient zum Beweis (γάρ), daß seit Moses von Verstockung geredet werden kann. Dazu muß nun eine allegorische Ausdeutung der schon V. 13 herangezogenen „Hülle“ dienen. Kühn behauptet P., daß „bis zum heutigen Tage¹ dieselbe Decke (!)² bei der Vorlesung des Alten Bundes (vor ihren Augen liegen) bleibt“ oder, was dasselbe ist, daß „die Decke des Moses“ über dem Gesetzbuch, das er gebracht hat, bis heute liegen geblieben ist. Diese Allegorese scheint wieder recht künstlich. Indes ist auch in Ex 34 das Vortragen der Gebote des Herrn mit dem Erscheinen und Verhüllen der δόξα in Verbindung gebracht, vgl. V. 31 – 33; und es ist schließlich trotz aller Unstimmigkeit ein genialer Gedanke, der dem Ap. beim Lesen von Ex 34 wie eine Intuition gekommen sein muß.

Von großer Wichtigkeit ist nun die Wendung ἐπὶ τῇ ἀναγνώσει τῆς παλ. διαθ. Zunächst παλαιὰ διαθήκη, unzweifelhaft als geschriebene Urkunde gefaßt, wenn auch im Blick auf die parallele Wendung ἡνίκα ἂν ἀναγινώσκῃται Μωϋσῆς V. 15 auf den Pentateuch, den νόμος, zu beschränken. Es ist der früheste Beleg für diesen technischen Gebrauch (τὴν πρώτην sc. διαθ. Hebr 8¹³ bezieht sich nicht auf das Buch); der nächste Zeuge ist erst Melito von Sardes bei Euseb. hist. eccl. IV 26¹⁴ (hier für den ganzen hebräischen Kanon), weiteres s. Jahn Gesch. d. neutest. Kanons I 103 ff. Behm, Diatheke 53 f., der übrigens zu unrecht die Beziehung auf die Niederschrift ablehnt und bei dem Begriff der „alten Ordnung der Beziehung zwischen Gott und Mensch“ stehen bleibt. Obgleich die berühmte Jer-Stelle die Anregung zur Bildung des Begriffs παλ. διαθ. gegeben hat, ist er doch eine spezifisch christliche Schöpfung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß P. selbst der Schöpfer war; jedenfalls muß es ein christlicher Theologe gewesen sein, der, von Jer 31 ausgehend, den vorbereitenden und unzulänglichen Charakter der mosaischen Gottesoffenbarung stark betonen wollte (man beachte, daß der Ausdruck das A. T. vor marjonitischer Verwerfung schützt). Schon V. 6 schwebt die Wendung dem P. vor, denn unwillkürlich sagt sich jeder, daß dann die Juden, die jüdischen Rabbinen διάκονοι παλαιᾶς διαθήκης sind (vgl. Mt 22 f. Par. Joh 13³⁴). Daß die παλ. διαθ. im Gegensatz zur καιν. διαθ. als geschriebene Urkunde vorliegt, ist gleichfalls V. 6 angegeben: οὐ γράμματος, ἀλλὰ πνεύματος. (Die Meinung Halmels 1894 S. 18, die Wendung setze ἀνάγνωσις τῆς καινῆς διαθ. voraus, müsse also nachpaulinisch sein, ist also nicht richtig.) Es lag ja auch sehr nahe, die παλ. διαθ. in dem Gesetzbuch selbst verkörpert zu finden, da διαθ. nach dem geläufigen griechischen Sprachgebrauch wirklich eine schriftlich fixierte Urkunde ist und das Gesetz in der dogmatischen Schätzung der Juden wie bei P. durchaus den Charakter einer ewig gültigen und unverletzlichen Rechtsurkunde hat (vgl. Dt 42, eine auch für Rechtsakte gebräuchliche Formel). Dazu kommt der Ausdruck דְּבַר הַבְּרִית zuerst Ex 247 (LXX τὸ βιβλίον τῆς διαθήκης), der schon IV Reg 232. 21 II Chron 34³⁰ auf die ganze Thora übertragen scheint (vgl. weiter Sir 24²³ I Matt 157), womit νόμος und διαθήκη identische Begriffe wurden (Behm Diatheke 20 f., Sohmenier 110) und die Entwicklung der Wendungen 'Vorlesung des Nόμος, der διαθήκη, der παλ. διαθ.' wie von selbst gegeben war.

Jedenfalls hat P. einen festen Akt der synagogalen Gottesdienstordnung im Auge, die regelmäßige Thora-lesung, auf die auch Apg 15²¹ 13²⁷ Ef 4¹⁶ angespielt wird³. Schm., Bt., Menzies, Glaue meinen sogar, daß P. auf den jüdischen Brauch anspiele, die Rollen (freilich nur wenn sie nicht gebraucht wurden) in leinene Tücher zu hüllen; doch ist diese Kombination recht unsicher und gewiß entbehrlich⁴. Von der ἀνάγνωσις

¹ Vgl. I 411 ἄχρι τῆς ἁρτί ὥρας, Akt 23¹ und 26²² ἄχρι ταύτης τῆς ἡμέρας, Mt 11²³ — 28¹⁵ μέχρι τῆς σήμερον, LXX 3. B. Gen 19³⁸ Ez 20^{29. 31} ἕως τῆς σήμερον ἡμέρας, Epict. I 11³⁸ ἀπὸ τῆς σήμερον ἡμέρας. — K streicht ἡμέρας.

² In V. 15 heißt es κάλυμμα, „eine“ Decke. Natürlich beruht die Identität auf der Gleichheit der Wirkungen. τὸ αὐτό ist eine für allegorische Erklärungen charakteristische Wendung.

³ S. Glaue Die Vorlesung heiliger Schriften im Gottesdienste I, 1 ff. (1907).

⁴ Ältere und neuere Exegeten (Plr. u. a.) erinnern auch an die מְלִיחָה, womit die Juden beim Gebet und bei der Schriftverlesung das Gesicht verhüllen, vgl. Jew Encycl. XI 676 ff.

τ. παλ. διαθ. im christlichen Gemeindegottesdienst ist nichts angedeutet. Auch von einer Anspielung auf die Juden, die P. prinzipiell wie immer als „reine Juden“ gefaßt haben sollte (Schm.), finde ich hier wie V. 15 nichts angedeutet; nur die Juden, die Christus verwerfen, hat P. im Auge.

ἀναγνώσις von der gottesdienstlichen Vorlesung im N.T. noch Apg 13¹⁵ (ἀ. νόμου), I Tim 4¹³, in LXX Esr A 9⁴⁸ Esr B 18 (Neh 8)⁸ καὶ ἀνέγνωσαν ἐν βιβλίῳ νόμου τοῦ θεοῦ . . . καὶ συνήκεν ὁ λαὸς ἐν τῇ ἀναγνώσει (P. behauptet das Gegenteil!). Sir. Prof. 9.13. Darnach ist ἐπὶ τῇ ἀναγν. τ. τ. παλ. διαθ. = ἐπ' ἀναγινωσκομένη τῇ παλ. διαθ. („über dem A.T., wenn es vorgelesen wird“ vgl. Luther).

Vielsdeutig sind die Worte μὴ ἀνακαλυπτ. ὅτι ἐν Χρ. καταργεῖται, mit denen der Satz schließt. Zunächst besteht die Möglichkeit, μὴ ἀνακαλ. enger mit μένει zu verbinden (‘bleibt verhüllt’, so Luther); aber der Rhythmus des Satzes, das μὴ (das unerklärt bliebe, wenn das Partizip prädikativ wäre) und die Analogie des folgenden Satzes V. 15f. machen es sicher, daß μὴ ἀνακαλ. (analog V. 16) einen neuen, selbständigen Gedanken einleitet, nämlich den Grund für die Andauer der Verstockung V. 14a und zugleich die Bedingung für ihre Aufhebung. Auch dann sind noch verschiedene Auffassungen möglich. Entweder (1) ist μὴ ἀνακαλ. auf κάλυμμα zu beziehen und ὅτι dann kausal zu nehmen (‘die nicht aufgedeckt wird, weil sie (nur) in (der Gemeinschaft) mit Chr. abgetan wird’, so die Meisten), oder (2) man faßt μὴ ἀνακαλ. als accus. absol. mit dem ὅτι-Satz als Subjekt (‘da nicht enthüllt wird, daß sie, die Hülle, bzw. er, der Bund, in Christus abgetan wird’, so Weizl., Bchm., Sid., Gdt., Moffatt). Eine dritte Fassung, wobei ὅτι als Relativpronomen genommen wird (so Luther), kann außer Diskussion bleiben, vgl. Bchm., andrerseits Robertson Gr. 729. Syntaktisch ist (1) die beste Fassung; dafür spricht auch die Analogie von V. 16 (μὴ ἀνακαλ. = περιαιρεῖται τὸ κάλ. und ὅτι ἐν Χ. κατ., vgl. . . πρὸς Κύριον), die Seltenheit der zu (2) vorausgesetzten absoluten Partizipialkonstruktion, und der Gebrauch von ἀνακαλυπτ., das natürlicher auf κάλυμμα bezogen wird (vgl. V. 18 ἀνακεκαλ. προσώπῳ, Dt 23¹ (22³⁰) Α οὐκ ἀνακαλύψει συγκάλυμμα τοῦ πατρὸς αὐτοῦ), zumal P. sonst für „offenbaren“ ἀποκαλύπτειν setzt. Dann ist ἀνακαλύπτ. sachlich = καταργεῖσθαι, und der Nachdruck liegt auf ἐν Χ., wozu wie Röm 3²⁸ μόνον oder nach Gal 2¹⁶ οὐκ . . . ἐὰν μὴ zu ergänzen ist. καταργεῖται ist freilich für das Abtun der Hülle ein starker Ausdruck; man würde es lieber auf die παλ. διαθ. beziehen (vgl. Röm 3³¹ Eph 2¹⁵), was indes unmöglich ist, da μὴ ἀνακαλ. und der ὅτι-Satz dasselbe Subjekt haben müssen, s. noch Bchm. Die Vernichtung der Hülle eröffnet die Einsicht in die Unzulänglichkeit des A.T. (Röm 8³ 10⁴ Hebr 7¹⁸) und in die Erfüllung des A.T. durch Christus (120 110¹¹). Das Präsens kennzeichnet den Satz als feste Regel. Mit καταργεῖσθαι ἐν Χ. vgl. περιτέμνεσθαι ἐν Χ. Kol 2¹¹, σφραγισθαι ἐν Χ. Eph 1¹³.

Der ganze Satz illustriert die tiefe Tragik des Judentums: sie halten das Gesetz hoch und lesen es in ihren Gottesdiensten, und sie sehen nicht, daß es die Urkunde ist, die nur ihre Verdammung ausspricht; sie ehren Moses als den Stifter ihres Bundes mit Gott und sehen nicht, daß inzwischen ein anderer gekommen ist, der noch viel herrlicher ist als Moses und der ihnen Gerechtigkeit und Aufhebung des ganzen Gesetzesbannes schenken kann. Sie weigern sich, den zu erkennen, der ihnen die Binde von den Augen nehmen und sie zu viel größerer Herrlichkeit führen würde, als sie je bei Moses finden können; vgl. noch Röm 10^{1ff}.

V. 15f. stellt, wie schon gesagt, eine Variation von V. 14 dar. Freilich befremdet die Einführung mit ἀλλά (wofür la² γάρ); denn V. 15 ist kein genauer Gegensatz zu der vorausgehenden, konditionalen Negation, an die er

anschließt; genau genommen ist also zu ergänzen: und dies geschieht nicht, vielmehr . . . Das kurze ἕως σήμερον (ohne τῆς wie z. B. II Chron 35²⁵) s. auch Sir 477. Das klassische ἡνίκα ἄν (W und K streicht ἄν und liest teilweise Indikativ) kommt im N. T. nur hier vor, vgl. Debr. § 105 u. 455, 1; es ist auch hier nur durch LXX angeregt (vgl. V. 16), wo es überhaupt mit und ohne ἄν häufiger gesetzt ist¹. Die abgeklärte Wendung 'Moses wird vorgelesen' findet sich auch Apg 15²¹, vgl. in LXX IV Mtt 18¹¹ gegen II Esr 23 (Neh 13)¹. Ohne Parallele in V. 14 ist ἐπὶ τὴν καρδίαν αὐτῶν, eine neue Abwandlung der Anschauung: erst liegt die Hülle auf Moses, dann auf „Moses“, d. i. der Thora, nun auf den Herzen der Juden, vgl. Sure 26 „Versiegelt hat Allah ihre Herzen und Ohren, und über ihren Augen ist eine Hülle“; angedeutet ist die Idee schon in V. 14 a. μένει ist von Ex 34 aus gesprochen, κεῖται V. 15 die Beobachtung eines christlichen Besuchers der Synagoge².

Das Eigenartige der Variation liegt erst in V. 16, wo wie V. 14 b die Bedingung der Aufhebung des Verhängnisses gegeben wird, aber in kühner Verwendung von Ex 34³⁴, wo es von Moses heißt: ἡνίκα δ' ἄν εἰσπορεύετο Μ. ἔναντι Κυρίου λαλεῖν αὐτῷ, περιηρείτο τὸ κάλυμμα. Der Gebrauch, den P. von diesem Texte macht, scheint unglaublich willkürlich: 1) überträgt er die ganze Aussage in Vorder- und Nachsatz von Mose auf das jüdische Volk; nimmt 2) das „hinwenden“, das im Text äußerlich verstanden war, in der übertragenen Bedeutung von „Befehrung“ und streicht das die Übertragung störende λαλεῖν αὐτῷ; setzt 3) die Erzählung in Zukunftsrede um (ἐπιστρέψῃ und περιαιρεῖται hat futurischen Sinn; das Präsens ist wieder das Präsens des Sefirjates). Der Text ist also ungenau zitiert und für den Zweck der Übertragung willkürlich verändert. Man begreift beinahe nicht, daß P. von LXX aus auf seine Anwendung geraten konnte. Vermutlich hat indes in seinem Text statt εἰσπορεύετο LXX 'er ging hinein' ἐπέστρεφεν 'er wandte sich um' gestanden (= hebr. שׁוּבָה), vgl. III Reg 22²⁷, wo ἐπιστρέφειν LXX = שׁוּבָה; außerdem könnte die ausdrückliche Nennung des Subjekts (Μωυσῆς) gefehlt haben. Die Umdeutung des 'wenn er (es) sich hinwendet zum Herrn' wäre dann durch vielfältigen prophetischen Sprachgebrauch angeregt, vgl. besonders Jer 41 Neh 19 Dt 4³⁰³. Als Subjekt von ἐπιστρέψῃ ist wohl nach Analogie von Jer 41, vgl. Röm 11²⁵, „Israel“ zu denken (Kl., Schnd., Bhm.), nicht 'ihr Herz' (Plr., Gdt.), auch nicht τὸ (Hnr., Schm., Bf.). Der Wechsel von Plural und Singular ist dann ähnlich wie Röm 9³¹ f. (Ἰσραὴλ . . . προσέκοψαν). Natürlich ist der κύριος für P. Christus, vgl. V. 17 f.⁴. Im Nachsatz ist περιαιρεῖται passivisch, nicht medial wie Ex 34³⁴ und τὸ κάλ. Subjekt: wenn

¹ Bei den apost. Vät. steht es nur I Klem 574 in einem Zitat; von den Apologeten gebraucht es Justin einige Male.

² Zu ἐπὶ mit Akk. bei κεῖται vgl. I Petr 4¹⁴ ἐφ' ὧμας ἀναπαύεται, Joh 132 ἔμεινε ἐπ' αὐτόν. Statt ἐπὶ τ. καρδ. αὐτ. κεῖται hat W (auch sah. vg.) die Reihenfolge κεῖται ἐπὶ τ. καρδ. αὐτ.

³ ἐπιστρέφειν πρὸς κύριον findet sich im N. T. nur Apg 9³⁵ 11²¹. P. sagt I Thess 19 ἐπιστ. πρὸς τὸν θεόν, vgl. auch Apg 14¹⁵ 15¹⁹ 26^{18. 20}. Beachte, daß ἐπιστρέφειν auch in dem großen Verstockungstext Jes 6¹⁰ vorkommt, s. Mt 4¹² = Mt 13¹⁵ = Apg 28²⁷.

⁴ Nijius 3. f. kath. Th. 1916, 617 ff., Ehm.² und Dibelius Thes 1923, 273 fassen V. 17 a als Interpretation des Zitats V. 16: dann wäre der κύριος, zu dem sich die Israeliten bekehren sollen, der Geist. Das ist dem Wortlaut nach möglich, aus sachlichen Gründen aber nicht wahrscheinlich.

Israel sich bekehrt, wird ihm vom Herrn die Hülle abgenommen'. Der Satz entspricht somit nach Stil und Inhalt dem rabbinischen Spruch 'wenn die Israeliten Buße tun, werden sie erlöst werden' (Sanh. 97b vgl. Strack-Bill. I 163).

Man entgeht diesen Schwierigkeiten, wenn man — Moses als Subjekt des Satzes stehen läßt; so Nisius a. a. O., Göttberger a. a. O. und Corßen ZNTW 19, S. 10: dann wird Moses zum Vorbild aller derer, die sich entschlossen dem Herrn zuwenden. Gegen diese Auffassung spricht indes 1), daß P. diese Deutung des Zitats sicher ausgeführt haben würde ('und Moses ist ein *typos* für alle Israeliten, die sich zum Herrn bekehren' oder ähnlich), und 2) daß V. 16 eng zu V. 15 gehört, also wie V. 15 auf die Juden bezogen werden muß (*καλυμμα . . . κεῖται* ist Voraussetzung für *περικαίρειται τὸ καλ.*). P. hat jedenfalls den Gedanken von der symbolischen Haltung des Moses, der ihm vorgeschwebt haben mag, unterdrückt und das Zitat gleich auf die Israeliten zugeschnitten. Dann ist auch v. Veldhuyzens Auslegung abzuweisen, der gleichfalls Moses als Subjekt nimmt, aber *ἐπιστρέψῃ* aktiv faßt; dagegen spricht schon, daß die Idee einer künftigen Befehrung der Juden durch Moses ganz singulär ist, und wenn sie nach Ef 16²⁹ gefaßt werden sollte, wohl deutlicher ausgedrückt worden wäre.

Wie in Röm 11²⁵ f. (anders I Thess 2¹⁵ f., vgl. v. Dobsch. Thess. 117) rechnet P. hier deutlich mit einer Aufhebung der Verstoßung Israels; er bindet sie nicht an eine vorausgehende gnadenweise Wegnahme der Hülle durch Gott, sondern (prophetisch-jüdisch) an eine Befehrung Israels. Luthers hypothetische Übersetzung ist unrichtig. Halmel sieht in dem radikalen Urteil über das jüdische Volk vor Chr. und ohne Chr. einen Beweis für die nicht-paulin. Herkunft des Stüdes. Aber der Radikalismus in unj. Abschn. betrifft nicht das Gesetz (es ist der Standpunkt von Apg 7 und Barn., nicht der des Marcion) und schließt sich gut an paulin. Aussagen wie I 10¹ ff. Röm 9³⁰ ff. 11¹ ff. an. Daß P. den Beginn der Verstoßung der Juden in die Zeit des Moses verlegt, ist durchaus natürlich.

Mit V. 16 endigt die direkte Betrachtung der Moses-Geschichte; ehe P. noch einmal (in V. 18) mit vollen Tönen „unsere“ Haltung gegenüber der göttlichen *δόξα* preißt, schiebt er V. 17 eine Zwischenbemerkung ein über den „Herrn“, den „Geist“ und die „Freiheit“, die den Gedankenfortschritt dem ersten Anschein nach in einer für uns schwer begreiflichen Weise unterbricht (Lhm.¹) und den Eindruck einer exegetischen Glossa macht (vgl. I 1556). Sowie man indes die zwei Sätze als ein Ganzes und den Erweis der *ἐλευθερία* als den Zweck der Zwischenbemerkung erkennt, fügt sich V. 17 organisch in die Erörterung ein. P. wollte von dem V. 16a genannten *κύριος* zu dem V. 16b eingeschlossenen Begriff der Freiheit gelangen und brauchte dazu die Vermittlung des *πνεῦμα*, die in V. 6 vorbereitet ist — sonst wird die Freiheit auch unmittelbar an Christus gebunden, vgl. I 722–24 Gal 24 51 (Joh 836). Befehrung zum *Κυριος* führt darum in die befreiende Atmosphäre des Geistes, weil der *Κυριος* ja Geist ist — mit dieser Umschreibung ist der gute Anschluß des V. erwiesen.

Der berühmte Satz „der Herr ist der Geist“ ist also seinem Zusammenhang nach nur ein Übergangsgedanke oder Zwischenargument¹. Natürlich ist es keine Identifizierung im Sinn einer strikten Binitätslehre; es ist auch keine Wesensbestimmung wie das *πνεῦμα ὁ θεός* Joh 424 oder die stoischen Definitionen (s. W. Bauer im Handb. zu Joh 424: 'der Herr ist Geist, ist pneumatisch' oder mit polemischer Spitze wie 516: nur der pneumatische Herr ist Herr), es ist vielmehr eine ganz freie Gleichsetzung, eine dynamische Identifikation zweier bekannter Größen, die zunächst nur in ihrem Wesen und in ihren Wirkungen gleich sind: der Herr wirkt wie der Geist oder wo er ist und wirkt, da ist auch der Geist; oder um den Begriff der „herrn“ besser zur

¹ Eine Übersicht über die verschiedenen Auslegungen s. bei Bähm., vgl. auch den Art. von J. Kögel über unj. St. in Aus Schrift u. Geschichte (Theol. Abh. f. Schlatter) 1922 S. 34–46.

Geltung zu bringen: er besitzt und verwaltet den Geist (vgl. L'État c'est Moi), er wirkt in uns durch den Geist¹. Darum ist „Befehung zum Herrn“ „Eintritt“ in die Sphäre des Geistes, oder Gemeinschaft mit dem Herrn (durch die Befehung gewonnen) ist Gemeinschaft mit dem Geiste oder durch den Geist vermittelt (Mr.-Hnr., Schnd.). Als Gegensatz kann gedacht sein wie Moses der Buchstabe ist (V. 6)². Schon hieraus folgt, daß die Zwischenbemerkung keine zufällige Augenblickswendung ist³, sondern eine grundlegende Formel, ein „kardinaler Spruch“ und ein Schlüssel zum Verständnis der paulin. Christus- und Geisteslehre.

Es ist eine bekannte Beobachtung, daß der pneumatistische Christus und der Geist bei P. in vieler Hinsicht Doppelgänger sind: dieselben Heilserfahrungen ethischer, eschatologischer und mystischer Art in Gegenwart und Zukunft werden bald von jenem, bald von diesem abgeleitet⁴. Vor allem das ἐν Χριστῷ εἶναι usw. und das ἐν πνεύματι εἶναι sind identische Zustände. Der Satz ist sonach für das Verständnis der paulin. Christologie unentbehrlich. Nur darum kann P. ein Eingehen des Christus in die Welt (als Weltseele) und in den Christen, seine Verkörperung in dem Christen und in der Gemeinde, dem σώμα τοῦ Χριστοῦ, lehren, weil für ihn der „Messias“ im Grunde ein Wesen ist wie der Geist, ja eigentlich der Geist selbst ist. Die Verbindung des Christus mit dem Geist erklärt mit einem Schlag den Unterschied der paulin. Christologie von der rein apokalyptischen Menschensohn-Lehre der Synoptiker, insbesondere die ganze Christus-Mystik, die aus dem konkreten menschengewordenen Jesus Christus das sich vielfältig zerteilende Über- und All-Individuum macht, das er bei P. darstellt. Dabei ist das Primäre und Überlieferte die Geistesmystik; die Deutung, daß dieser Geist, der in uns ist und waltet, Christus selbst sei, oder daß alles, was sonst dem Geiste zugeschrieben wird, eben von Christus in uns gewirkt werde, ist vermutlich Intuition des P. Die theologische Vermittlung lieferte dabei die Gleichsetzung Christi mit der „göttlichen Weisheit“ (vgl. m. Artikel in den Neutest. Studien f. Heinrich 1914 S. 220 ff.; B. W. Bacon Jesus and Paul 1922, 129 ff. — zu Unrecht von Seine Neut. Theol. 5236 f. und Machen Origin of Paul's Religion 1922 p. 199 ff. bestritten) oder mit dem Logos. Eine jüdische Parallele ist der Austausch des heiligen Geistes und der Schechina (S. G. Moore in Harv. Theol. Rev. 1922 p. 58). S. noch Tr. Schmidt D. Leib Christi 35, 103 ff., Lindblom D. ew. Leben 202 ff., Holzm. Neutest. Th. 2 II 84 ff., Kögel a. a. O. 38 ff. — Eine scheinbare älteste Vorbereitung liefert Threni 420 LXX, so als Testimonium von Justin Apol. I 55s zitiert; daß P. die Stelle im Lichte seiner Christologie gelesen, ist natürlich möglich. Wichtiger ist eine hellenistische Analogie, Corp. Hermet. XIII 21 θεέ, οὐ πάτερ, οὐ ὁ κύριος, οὐ ὁ νοῦς, auch im Blick auf die Folgerung: δεῖξαι λογικὰς δυαδας, ὡς θέλεις ἀπ' ἐμοῦ. Die Erkenntnis, daß Gott Geist ist, schließt ein, daß auch der Gottesdienst in der Sphäre des Geistes sich bewegen muß.

In uns. Zusammenhang hat die Identifizierung des Chr. mit dem Geist noch eine besondere Abzweckung: sie sichert die Aufhebung der Thorahreligion (vgl. C. Hermet. a. a. O.!). Der Geist ist der Gegensatz zum Buchstaben V. 6, ebenso, was hier nicht angedeutet ist (wohl aber Ph 3s), der Gegensatz zur σάρξ. Darum bedeutet Befehung zum Herrn Abkehr vom Buchstabendienst. Natürlich kann die Formel auch auf den Judaismus bezogen werden (Klr. u. a.); an uns. St. ist sie indes direkt nur gegen das ungläubig gebliebene Judentum gerichtet. Vgl. noch Völter Protest. Mh. 1915, 130.

Wie flüchtig die Beziehungen zwischen dem Herrn und dem Geist sind, zeigt in V. 17b die Wendung „der Geist des Herrn“, die sowohl das geistige,

¹ Andere Auslegungen s. bei Mr.-Hnr., daselbst auch Konjekturen, vgl. bes. Blj. οὐ δὲ ὁ Κ., τὸ πν. ἐστιν.

² Ähnliche Aussagen s. Ignat. ad Magn. 15, II Klem 14: 95; anders ist Hermas Sim. IX 1: V 52. Vgl. noch I 15⁴⁵ 6 17 Röm 14.

³ So Wernle ZThK 1915, 48 gegen Bt. Kyrios Christos 126. 142 ff. — in 2 leider gestrichen — auch Lm., J. Weiß Urchr. 117.

⁴ Gunkel Wirkungen des h. Geistes 89–93. Holzm. Neutest. Theol. 2 II 84–92. Traug. Schmidt Der Leib Christi 1919 S. 62 ff. 86 ff. O. Pfeleiderer Urchr. 2 I 269 ff. Jünder Ethik des P. I 152 ff. Bouffet Kyr. Chr. 2 110 ff. usw.

in der Gemeinde sich offenbarende und sein Wesen konstituierende Element des Herrn als den vom Herrn ausgehenden, seine Gabe darstellenden Geist bedeuten kann.

πνεῦμα κυρίου (ἄγιον für κυρίου) im Prophetismus schon Jud 3¹⁰ 11²⁹ u. ö. I Reg 10^{6.10} πν. θεοῦ III Reg 18¹² II Chron 15¹ u. ö. Sap 17 Mich 3⁸ Jes 61¹ = Euf 4¹⁸, außerdem im N. T. nur noch Apg 8³⁹ (auch da durch LXX beeinflusst, vgl. III Reg 18¹² IV Reg 2¹⁶), bei den ap. Vät. Barn 6¹⁴ 9². Unnötig und dem biblisch-paulin. Sprachgebrauch zuwider ist Horts Konjektur πνεῦμα κύριον ('where the Spirit is Sovereign'). Eher diskutierbar ist die Konjektur κυριεύει (so zuerst Michelsen Th. tijdschr. 1887, 186, neuerdings S. H. Ely (Chase), J. of theol. stud. 1916 XVII 60 ff.); der Gedankenfortschritt wird straffer und die Paradoxie κυριεύει — ἐλευθερία wäre echt paulinisch, vgl. Röm 6¹⁸; aus ursprünglichem κυριεύει würde auch das ἐκεῖ von Wk sich gut erklären. Sonst wäre auch ursprüngliches κύριος zu erwägen. Unbedingt nötig scheint mir aber eine Textveränderung nicht.

Zur Satzform οὐ δὲ ... vgl. Röm 4¹⁵ 5²⁰ Jak 3¹⁶; noch näher kommt Hermas Mand. X 1⁶ ὅπου γὰρ ὁ κύριος κατοικεῖ, ἐκεῖ καὶ σύνεσις μεγάλη, vgl. auch Epict. Diss. II 2¹⁴ ὅπου ἀλήθεια καὶ οὐ φύσις, ἐκεῖ τὸ εὐλαβὲς κτλ., II 8¹ ὅπου ἡ οὐσία τοῦ θεοῦ, ἐκεῖ εἶναι καὶ τὴν τοῦ ἀγαθοῦ, II 13⁵ IV 4¹⁵. Schon in der Form berührt sich also die Gnome mit der stoischen Diatribe. Das ἐκεῖ, das in diesem Schema fast überall wiederkehrt, fehlt in N*ABCD*17 boh. persch., ist also in W- u. K-Seugen (auch sah. vg.) eingefügt. S. auch Ignat. ad Smyrn. 8².

Daß die Freiheit das Prinzip des Geistes ist, erklärt sich, wie schon gesagt, aus dem Gegensatz zu dem mosaischen Buchstabendienst, der anderwärts als Sklavendienst vorgestellt ist, von dem eben der Geist uns erlöst, vgl. Gal 4^{6f}. Röm 8¹⁵. Freiheit ist hier das Freisein von allen die Erkenntnis Gottes und seines Heils und den Verkehr mit Gott und das Verständnis Gottes hindernden Decken (P. greift also auf den Begriff der παρηγοία V. 12 zurück), weiter auch die Entbindung von allen lästigen Vorschriften des Gesetzes (Apg 15¹⁰), von dem ganzen Apparat des mosaischen Kultus, vgl. Röm 7⁶ 2²⁹ 8² Phil 3⁵ Gal 5¹⁸. Das Wort ist in aller seiner Kürze ein Programm von gewaltigem Inhalt und größter Tragweite; es ist die Lösung für die ganze revolutionäre und zugleich reformatorische Tendenz des Paulinismus, insbesondere für die auch von ihm begünstigte gnostische Richtung, vgl. I 6¹²; es rechtfertigt die paulin. Frömmigkeit in ihrer freien Haltung gegenüber dem Gesetz und weist zugleich dem Judentum den Weg, um von seiner Verstocktheit und Gebundenheit loszukommen. Ähnliche Wendungen s. Röm 8^{2.15.21} Gal 4^{21ff}. Joh 14¹⁷ 16¹³ 4^{23f}. Mt 17²⁶; dagegen gilt nach Jak 1²⁵ 2¹²: ὅπου ὁ νόμος, ἡ ἐλευθερία ἐστίν (s. Dibelius u. m. Erl. im Hdb. 3. St.).

Wahrscheinlich ist auch diese Anwendung des Freiheitsgedankens (unter Vermittlung des hellenistischen Judentums) von der stoischen Popularphilosophie beeinflusst; vgl. etwa Philo quod deus immut. 46–48 p. 279, quod omni. prob. lib. 46 p. 452 (für ganz K. 3 bedeutsam; 45 ist mehr mit Jak verwandt); Cic. Tusc. Disp. I 27, 66; Seneca de vita beata 157 deo parere libertas est; Plotin Ennead. VI 8, 6 τὸ αὐτὸν ἐστὶ τὸ ἐλευθεροῦν. Aber auch die Mysterienreligionen liefern Vergleichsmaterial. Dem Apuleius verheißt der Priester der Isis: cum coeperis deae servire tunc magis senties fructum tuae libertatis Metam. XI 15 a. C. (d. i. ὅπου ἡ κυρία 'Isis, ἐκεῖ ἡ ἐλευθερία), und gemeint ist damit Freiheit von den „Elementen“¹ (vgl. dazu Gal 4^{6–11} 5¹). Ganz Ähnliches lehrt auch die Hermetik, vor allem Corp. Herm. XII 9 ἀληθῶς πάντων ἐπικρατεῖ ὁ νοῦς, ἡ τοῦ θεοῦ ψυχὴ, καὶ εἰσαρμένῃς καὶ νόμου καὶ τῶν ἄλλων πάντων κτλ. Das würde die Formel ergeben: ὅπου ὁ νοῦς, ἐκεῖ ἡ ἐλευθερία, vgl. auch XIII 21 (i. o.), und die hermetische Gnome (Stobäus Ecl. I 276s) οὐδὲν ἐν οὐρανῷ δοῦλον, οὐδὲν ἐπὶ γῆς ἐλευθερον, dazu Philo de plant. 68 p. 339. Damit ist erwiesen, daß P. wirklich eine

¹ Vgl. Lindblom D. ewige Leben 134f. Hiernach ist Harnack Terminologie der Wiedergeburt (TU 42, 3) S. 104 zu berichtigen.

der Stoa, der Hermetik wie den Mysterienreligionen geläufige Idee wiedergibt, wenn er den supranaturalen Geist mit der Freiheit zusammenbindet. So erklärt es sich auch, warum er hier die Freiheit direkt dem Geist, und dem Herrn nur indirekt zuordnet.

V. 18 schließt der Midrasch mit einem stolzen jubelnden Bekenntnis ab, das zugleich Fortsetzung zu V. 12, die positive Ergänzung zu V. 13 und die Antithese zu V. 13—16 bildet, also mit seinem antithetischen *δέ* über V. 17 auf 12—16 zurückgreift; gleichwohl ist V. 17 auch gegenüber V. 18 nicht bloß Zwischenbemerkung, sondern V. 18 führt auch V. 17 weiter: einmal ist ἀνακεκαλ. προσώπ. eine Veranschaulichung der Freiheit, die wir besitzen; sodann wird mit den Schlußworten καθάπερ ἀπὸ κυρ. πν. versichert, daß das V. 18 beschriebene Verhältnis eine Wirkung des in V. 17 genannten Geistes ist, in dessen Sphäre die Juden noch nicht eingetreten sind. Man kann also paraphrasieren: Wir alle aber, die wir als Geistesmenschen diese Freiheit genießen . . .

ἡμεῖς πάντες (5¹⁰ Joh 1¹⁶) zeigt deutlich, daß P. hier und dann schon V. 12 nicht bloß die Ap., sondern alle Christen im Auge hat und daß er bei der ganzen Perikope keineswegs neben den Juden noch eine jüdische und judaisierende Gruppe von Christen sich gegenüberstellt. Auch ἀνακεκαλ. προσώπῳ (vgl. I 115) kann einen doppelten Gegensatz enthalten: 1) gegen Moses, 2) gegen die Israeliten. Ersterer liegt dem Wortlaut nach näher (vgl. V. 13^a — nur Moses hatte nach Ex 34 eine Hülle über seinem Antlitz liegen); die Sache erfordert indes mehr die antithetische Beziehung auf die Juden (vgl. V. 14; nur ist aus der Decke über ihrem Herzen in unklarer Vermischung mit dem Bild des Moses eine Decke über ihrem Angesichte geworden). Ein Gegensatz gegen Moses ist nur insofern mitgedacht, als 1) gegenüber dem einen Moses hier „wir alle“ die Glorie schauen (der Satz ist, ohne daß das besonders ausgedrückt ist, zugleich ein Beleg für das allgemeine Priestertum der Christen Hebr 12^{18–24} 1 Petr 2⁹) und 2) Moses durch uns überboten wird, da wir die Glorie ohne Aufhören und in steigender Intensität in uns aufnehmen. Philo gig. 53 p. 270 und Quaest. in Gen. II 46, IV 22 sind hier wichtige Parallelen.

Man erwartet nun nach ἀνακεκ. προσ. etwa εἰς τὴν δόξαν κυρίου ἀρετίζομεν (vgl. V. 7, Ex 167 Apg 7⁵⁵ Ps 16(17)¹⁵ Jes 61 = Joh 12⁴¹), also: unterhüllten Hauptes schauen wir die Glorie, ohne geblendet zu werden. Es ist die Frage, ob τ. δόξ. κ. κατοπτρίζομενοι (dafür (ὁ) ἀποπτρίζομενοι) dies bedeuten kann. κατοπτρίζειν heißt: reflektieren, widerspiegeln (Plutarch De placit. philos. III 5 p. 894F), das Medium meist: sich im Spiegel schauen, sich spiegeln¹; darnach wäre hier die Bedeutung 'widerspiegeln', 'sich spiegeln lassen' (Weizf.), 'ausstrahlen' nahegelegt (so die Meisten, auch Corßen und Bt.), die auch durch die Antithese gegen Moses befürwortet wird, da nur von Moses' Ausstrahlen die Rede war, nicht von seinem Schauen. Sie wird indes durch den Kontext in V. 18 nicht empfohlen; denn 1) führt das Enthüllen des Antlitzes noch nicht direkt zum Ausstrahlen der Glorie und 2) verlangt die Fortsetzung τ. αὐτ. εἰκόνα μεταμορφ., daß im Vorausgehenden die Bedingung dieses Verwandlungsprozesses genannt ist, und diese ist nach

¹ Vgl. Diog. Laert. de vit. philos. II 5, 33, III 1, 39 (Plato) τοῖς μεθούσοις συνεβούλευε κατοπτρίζεσθαι. Artemidor. Oneirocrit. II 7 κατοπτρίζεσθαι δὲ καὶ ὁρᾶν τὴν ἑαυτοῦ εἰκόνα ἐν κατοπτρῷ ὁμοίαν. Porphyr. ad Marc. 13 (dazu Reiz. Historia Monach. 243f.; Corßen ZNW 19, 2ff.).

dem bekannten religionsgeschichtlichen Motiv 'Verwandlung durch Schauen'¹ eben das „Schauen“ der Glorie. Nun gebraucht auch Philo einmal das Wort in einem ganz ähnlichen Zusammenhang; leg. all. III 101 p. 107 umschreibt er die Bitte des Moses Ex 33¹³ folgendermaßen: μή γὰρ ἐμφανισθεῖς μοι δι' οὐρανοῦ . . . ἢ τινος ἀπλῶς τῶν ἐν γενέσει (= Ex 33^{13a}), μηδὲ κατ'οπτρισαίμην ἐν ἄλλῳ τινὶ τὴν σὴν ἰδέαν ἢ ἐν σοὶ τῷ θεῷ (= Ex 33^{13b}) κτλ.² Das Wort κατ. hat also wahrscheinlich bei P. die Bedeutung 'etwas in einem Spiegel oder in einem Reflex aufnehmen und schauen' und nicht 'wieder zurückstrahlen'³. Die Stelle zeigt zugleich, daß das Moment 'wie im Spiegel' hier keineswegs abschwächende Kraft haben muß und daß keinesfalls das Moment des unvollkommenen Erfassens betont werden darf, vgl. I 13¹² u. weiter Lhm., Gdt., J. Weiß Urchr. 406f. Dagegen spricht auch der plerophorische Tenor der Fortsetzung a. uns. St. kat. ist also hier das schauende Aufnehmen (so auch Rück., Hfm.) und zwar ein adäquates Aufnehmen wie in einem guten Spiegel⁴ und formt so auch den schärfsten Gegensatz gegen die Verhärtung und Blindheit der Juden V. 14. Man darf nicht vergessen, daß bei P. wie bei allen, die den Herrn „gesehen“ haben, das κατ'οπτρί. eingesetzt hat mit einem Schauen von Angesicht zu Angesicht.

In τὴν αὐτὴν εἰκόνα μεταμορφούμεθα⁵ nun liegt die Anschauung zugrunde, daß ein Bild vor uns steht, dem wir durch Verwandlung vollkommen ähnlich werden, wobei die Verwandlung eben von dem Bilde aus angeregt und bewirkt wird.

Tatsächlich erwartet P. einen solchen Prozeß von der Zukunft, vgl. vor allem Phil 3²¹ Röm 8^{21.28} I Kor 15^{49ff.} Kol 3^{3f.} Die Vorstellung ist jüdisch, s. Ap. Bar. 51, bes. 5 u. 10 Dan 12⁵, namentlich Henoch 38⁴ (vgl. R. Harris Expos. T. 33, 423f.), wo sich zeigt, wie schon die jüdische Apokalypstik die eschatologische Verklärung mit Motiven von Ex 34 erläuterte „und sie (nämlich: die jetzt die Erde besitzen) werden das Antlitz der Heiligen nicht anzuschauen vermögen, weil der Herr der Geister sein Licht auf das Angesicht der Heiligen und auserwählten Gerechten strahlen läßt“; ähnlich 108^{12f.}, s. auch Tob 13¹⁴ B 13^{16x} Joh 17²⁴, auch die Formel μετασχηματίζόμενος εἰς ἀφάρτα IV Matt 9²². Aus späteren jüd. Quellen kommt u. a. Pejsita Rabbati 34–36 in Betracht, wo es vom Messias heißt 'aber über ihm soll glänzen seine Krone (Ps 132¹⁸) – über ihm und allen, die über ihn der gleichen Meinung sind' und wo weiter eine Spekulation über das 'Licht des Messias' sich findet (Dalman D. leidende Messias 1887, 32f.), weiter Sifre Dt 11²¹ (f. 83a S. 117 Kittel).

¹ Bouffet Kyr. Chr. 196ff. ² 162ff. Dibelius D. Jiswiehe bei Apul. (Heidelberg 1917) S. 26f. Reiz. Mst.-Rel. ² 208ff., Hist. Monach. 243ff. Lhm.². Von Texten s. vor allem Corp. Herm. IV 11 a. E., X 6, Apul. Met. XI 23f., Plotinus Ennead. IX 9, 9f. Eine gute indische Parallele s. bei Joh. Hertel Katharatatara I 88, wo sich Vishnu leibhaftig dem König Karna am Ende seines Lebens offenbart und dieser mit den Worten stirbt 'Erhabenster Gott, durch dein Antlitz bin ich vollendet' (Lf 2²⁹).

² Sehr gut übersetzt Heinemann (Die Werke Philos., her. v. L. Cohn III) 'ich möchte auch nicht dein Bild in irgend etwas anderem wiedergespiegelt sehen, sondern es in dir, der Gottheit, erblicken.'

³ So geben auch die meisten alten Übers. das Wort wieder: it. vg. speculantes (so auch Ambst., Rufin bei Orig. in Lev. X 2 p. 444 Baehr; Cyprian de mont. Sina et Sion 13), contemplantes (Cert. adv. Marc. V 11), persch. 'wir schauen wie im Spiegel', boh. 'schauen . . im Spiegel', sah.; von neueren Übersetz. vgl. Wiese.

⁴ Vgl. hierzu Sap 7²⁶, Philo de opif. mundi 76 p. 17; I Clem 36² (vielleicht von uns. St. angeregt; s. noch Knopf im Ergänzbd. des Hdb. 3. dies. St.; das Agraphon bei Ps. Cyprian. De mont. Sina et Sion 13, Oden Sal 13.

⁵ Der brachylogische Gebrauch des Akt. erklärt sich am einfachsten aus der Analogie von μεταμορφοῦσθαι μορφήν (Hnr.). Über verwandten Gebrauch von μεταβάλλειν vgl. Plr.

Da an uns. Stück die „Verwandlung“ im Präsens beschrieben wird, so muß entweder ein rein geistiger Vorgang (so die Meisten), oder ein mysteriöser Prozeß gemeint sein. Die Entscheidung liegt bei den Zusätzen ἀπὸ δ. εἰς δ.¹ und καθάπερ ἀπὸ κ. πν. Erstere Wendung kann entweder (1) nach Analogie von ἐκ πίστεως εἰς πίστιν Röm 117, ἐκ κακῶν εἰς κακά Jer 93, ἐκ δυνάμεως εἰς δύναμιν Ps 848, ἀπὸ τοῦ αἰῶνος ἕως τοῦ αἰῶνος Ps 89(90)² die stufenweise Entfaltung des Verwandlungsprozesses bis zu seiner Vollendung hin bedeuten, vgl. I 1539 ff. Ap. Bar. 5110 Corp. Herm. X 8 ... ψυχῆς ἡ τελειοτάτη δόξα — oder (2), wie vielleicht ἐκ ζ. εἰς ζ. 216, den ständigen Fluß von der δόξα des Herrn auf uns hin malen: da nun uns. V. einen Midrasch über Ex 34 abschließt, ist in beiden Fällen das Wahrscheinlichste, daß auch bei der δ., die in uns sich herausbilden soll, in erster Linie an die himmlische Sichtglorie gedacht ist, die der Herr der Glorie (I 2) auf uns ausstrahlt (so Schm., Sokolowski Geist u. Leben 63, Lindblom Ew. Leben 190 ff.). Dafür spricht auch die schon berührte Tatsache, daß das grundlegende Schauen bei P. und Seinesgleichen die wirkliche Glorie des Herrn zum Gegenstand hatte, vgl. noch 46. Dann ergibt sich die Anschauung, daß die Phil 321 erst von der Zukunft erwartete Verwandlung in einem stetigen Prozesse mysteriös schon in diesem Leben sich zu vollziehen beginnt und P. erscheint tief eingetaucht in die Erlebnissphäre der Mysterien, indem auch er eine Epoptie kennt, durch die der Eingeweihte in die Gestalt der göttlichen Person verwandelt wird, die er schauen darf. S. noch J. Weiß Komm. 372 f. 379, Reiz. Mjst. 2208 f., Weinl Theol. 3341 f., Holzkm. Theol. 211 164 f. Nur ist der Vorgang auf das Hypermaterielle nicht zu beschränken, vielmehr ist der parallel laufende Prozeß einer „geistigen“ Verwandlung, eines μεταμορφοῦσθαι τῇ ἀνακαινώσει τοῦ νοός (Röm 122), eines geistigen transfigurari, wie es auch Seneca beschreibt³, mit einzuschließen, da nur so der Ausdruck auch von allen anderen gelten kann.

Daß beides zusammen gedacht sein kann, zeigt schließlich die Schlußwendung καθάπερ ἀπὸ κυρίου πνεύματος. Diese will nämlich offenbar die Kraft kennbar machen, die den Verwandlungsprozeß zustande bringt: καθάπερ (καθὼςπερ B) sc. eikós ἐστὶ (Lhm.) oder γίνεται wie dies ... zu erwarten ist oder wie dies geschieht von ... her, als Auswirkung des κυρ. πν.⁴. Vieldeutig und auffallend in ihrer Kürze sind nun die zwei Genitive κυρίου πνεύματος¹: es kann 1) πν. von κυρ. abhängig sein und zwar als gen. obi. (vom Herrn, der über den Geist verfügt, der ihn sendet, der ihn ausstrahlt, so Lhm.), oder 2) als gen. qualit. (vom Herrn, der seiner Natur nach Geist ist, vgl. Joh 424, so Klr., Sokolowski S. 66, Bhm. u. a.), oder 3) als Ap-

¹ Marcion las ἀπὸ δόξης τοῦ κυρίου εἰς δόξαν (Harn. M. 96*), gab somit im Text gleich die Interpretation; vgl. die Glosse des Pelag. ab hac gloria in futuram und die des Augustin de gloria fidei in gloriam speciei (57). Andere alte Auslegungen bei Bhm.

² Vgl. noch Stobäus Eclog. III 11, 31 p. 439 ἦεν δὲ ὁ ἄνθρωπος ... μεταβάλλεται ἡλικίαν ἐξ ἡλικίας καὶ εἰδέαν ἐξ εἰδέας, und Joh 116 χάριν ἀντὶ χάριτος.

³ Ep. 6, 1 intellego, Lucili, non emendari me tantum, sed transfigurari: 94, 48 qui didicit et facienda ac vitanda percepit, nondum sapiens est, nisi in ea quae didicit animus eius transfiguratus est. Vgl. noch Reiz. Mjst. 2158 f.

⁴ Nur Marcion las κ. πνευμάτων, cf. Harnack Marcion 95* f. R. Harris a. a. O. erinnert an die „Geister“ in Henoch und erklärt den Plural für den Urtext, da die Abhängigkeit des P. von Henoch sich schon aus Henoch 38 (f. o.) ergebe.

position im gleichen Kasus (von dem Herrn, der Geist ist, Schm., Bt., Gdt.), was P. indes anders ausgedrückt haben würde; 4) könnte umgekehrt κυρίου abhängiger Genit. von πνεύμ. sein (vom Geist des Herrn, vgl. V. 17, so hsm.), doch hätte P. dann wohl das geläufigere ἀπὸ πνεύμ. κυρ. gewählt; endlich 5) ist κυρίου auch adjektivisch gesagt worden (von dem souveränen Geist, so hort), wogegen jedoch der seltene Gebrauch des Adjektivs κ. spricht. So bleibt nur die Wahl zwischen 1 und 2, und bei der Kürze des Ausdrucks und dem Mangel einer erläuternden Fortsetzung ist eine Entscheidung kaum möglich. Mir scheint (1) das beste zu sein; daß P. die zugrunde liegende Vorstellung nicht habe bilden können (Schm.), ist m. E. zu scharf gesagt. Es genügt die Erklärung, daß nach den letzten Worten der Verklärungsprozeß als Auswirkung des Herrn zu verstehen ist, der sich dabei seines Geistes bedient (1) oder der als pneumatisches Wesen diesen „Einfluß“ auf uns ausüben kann (2). Vor der Gemeinde steht der verklärte Christus, dem sie in all ihren Gliedern und in jeder Beziehung immer ähnlicher wird, indem das natürliche Wesen immer mehr von dem verklärten Wesen des Herrn erfaßt und aufgesaugt wird, so daß sie somit immer voller in die Sphäre des Geistes, in die Sphäre der Freiheit, in die himmlische Gotteswelt eindringt.

Die Möglichkeit einer solchen, prophetischen Wirkungen dem göttlichen Geist zuschreibenden Anschauung läßt sich ausgerechnet aus dem Spiritualisten Philo erweisen, der de vit. Mos. II 69 p. 146 die Lebensweise des Moses während seines 40tägigen Aufenthaltes auf dem Berge Gottes also beschreibt: τρόφας ἔχων ἀμείνους τὰς διὰ θωρίας. αἷς ἄνωθεν ἀπ' οὐρανοῦ καταπνεόμενος τὴν μὲν διάνοιαν τὸ πρῶτον, ἔπειτα δὲ καὶ τὸ σῶμα διὰ τῆς ψυχῆς ἐβελτιοῦτο, und von dieser Wirkung auf den Körper es a. a. O. 70 ableitet, daß Moses κατέβαινε πολὺ καλλίων τὴν ὄψιν ἢ ὅτε ἀνῆι, ὡς τοῦς ὄρωντας τειρητέναι καὶ καταπεπληχθαι¹).

Nach verbreiteter Meinung ist die synopt. Legende von der Verklärung Jesu Mt 17 ff. eine Auswirkung von II Kor 37—18, vgl. u. a. Pfeleiderer Urchrist. ²I 364 f.; Holzmann Neut. Theol. ²I 495, II 502, Synoptiker (HC) ³85; Gaß Herrlichkeit Gottes 104; J. Grill Primat des Petrus 1904 S. 50 f.; v. Soden in den Theol. Abhandl. f. Weizsäcker 1892, 146; Bacon Jesus a. Paul 146 f.; Goguel Rev. de l'hist. d. rel. 1920, 154 ff. Umgekehrt stellen Forscher wie Seine (Jesus Christus u. Paulus 1902 S. 144—149), Moë (P. u. d. evang. Geschichte 1912 S. 168) Abhängigkeit des P. von der evang. Überlieferung fest. Mir erscheinen beide Meinungen gleich gesucht. Die synopt. Erzählung ist wenig geeignet, die bleibende Herrlichkeit Jesu gegenüber der verbleibenden des Moses zu illustrieren; andererseits fehlt bei P. jede Anspielung auf einen Vorgang während des irdischen Lebens Jesu; der Midrasch ist rein aus Ex 34 geflossen. Synopse und P. sind nur durch gemeinsame Wurzel verwandt, nämlich die allgemeine urchristliche Überzeugung, daß Jesus nach seinem Tod in die δόξα aufgenommen ist, und die Heranziehung von Ex 34. Die synopt. Erzählung beschreibt eine Antizipation dieser Glorie während des Erdenlebens (ganz in Analogie zu der „Verklärung“ des Moses Ex 34, die in dessen Erdenleben ebenfalls eine Antizipation darstellt), ohne damit die Inferiorität Moses' anzeigen zu wollen; P. dagegen bringt die von der Gemeinde geglaubte und von den pneumatischen Christen im Geist geschaute Glorie in scharfer Antithese zu der zeitlichen Glorie des Moses; die Gestalt des in seiner δόξα erscheinenden Moses der evang. Erzählung würde den Nerv seiner Argumen-

¹ Vgl. auch a. a. O. I 57 p. 89 ταῦτα διεξιόντος, φοβηθέντες, ἐπεὶ καὶ λέγων ἅμα ἐνεθουσία μεταμορφούμενος εἰς προφήτην, μὴ χρημοὺς καὶ λόγια θεοπίζει, καταπειθεῖς τε γίνονται. Auch hier eine „Verwandlung“ unter pneumatischem Einfluß. Gegen obige Erklärung s. vor allem Deißner Auferstehungshoffnung 1912, 104 ff. und P. und die Mithras ²111 ff. S. noch zu 47 ff. 51 ff.

tation töten, kann daher weder ihn inspiriert haben, noch von ihm inspiriert sein. S. noch M. Werner Der Einfluß paulinischer Theologie im Mt.-Evang. 1923, 13 ff. u. vgl. u. zu 46.

Frägt man, wie das die Verklärung bewirkende Anschauen der Glorie des Herrn stattfindet, so kann man mit Bt. (Kyrios Christos 145² 109) auf den christlichen Gottesdienst verweisen, der hier offenbar dem jüdischen Synagogaldienst gegenübergestellt ist. Auch die Verwandtschaft der Aussagen mit den Anschauungen und Gebräuchen der Mysterien führt auf das Bild einer zum Kultus ihres Herrn versammelten Gemeinde (vgl. Lohmeyer *NTW* 1922, 207 f.). Nur ist ein Hinweis auf die christliche Kultusversammlung in uns. Perik. nirgends gegeben; wir werden die Anschauung daher auf die Gemeindeversammlungen nicht beschränken dürfen.

Unser Midrasch erweist sich somit als eine in die Apologie 217—36 und 41—6 „eingelegte“ Auseinandersetzung zwischen „uns Christen“ und den ungläubigen Juden, eine Äußerung christlichen Hochgefühls und ein ernster Appell an die Juden, den Christus in der Gemeinde des neuen Bundes zu suchen. Dennoch geht aus 34—6 wie aus 41—6 mit Deutlichkeit hervor, daß der Exkurs durch die Apologetik veranlaßt ist. Er will die Herrlichkeit, die Erhabenheit des apostol. Amtes im Gegensatz zu Moses und dem Judentum zeichnen und damit das Selbstbewußtsein begründen, das den Ap. der Gemeinde wie seinen Feinden, den falschen Trägern eines christlichen Lehramts, gegenüber beseelt. Diese Feststellung berechtigt uns indes nicht, nachträglich doch noch allerlei Beziehungen auf eine halb-schlächlige judaisische Haltung (gegenüber Moses und Christus) in die Worte des Midrasch einzulegen; die Antithesen sind und bleiben eindeutig, wie wir sie ermittelt haben. Nur indirekt ergibt sich aus dieser Abzweckung der Einlage, daß nur die Auffassung vom neuesten. Amte Geltung haben kann, die die Gegensätze so klar nimmt, wie sie in dem Stücke gezeichnet sind. Damit ist auch die geistreiche Vermutung Schlatters abgewiesen (Kor. Theol. 32 f., auch i. d. Erläut. 3. St.), daß man in Kor. das Bild des Moses zum Angriff gegen P. verwendet habe, weil Moses ungleich Größeres besessen habe, als Paulus biete. Dagegen spricht schon, daß P. in dem Midrasch die Antithese gegen Moses gar nicht an seiner eigenen Person illustriert, sondern an dem Amt und schließlich an allen Christen.

d) 41—6. Fortsetzung des apologetischen Selbstzeugnisses und der Beschreibung des apostolischen Evangeliums.

Erst in dem Übergangsstück 41—6 klingen die apologetischen Motive wieder an, deutlich jedoch nur in V. 1, 2 und 5; im übrigen setzt sich die Verherrlichung der christlichen Heilsoffenbarung fort, und zwar in Wendungen, die unmittelbar an die vorangehenden Zeugnisse des christlichen Heilsbewußtseins V. 12 u. 18 anknüpfen. Ergibt sich auch hieraus, daß 37—18 keine Interpolation ist, so bleibt doch das Urteil bestehen, daß 41—6 nach Stil und Inhalt mehr auf 217—36 zurückgreift und daß 37—18 eine das Folgende freilich noch beeinflussende Einlage ist. In stilistischer Hinsicht ist der Wechsel zwischen persönlichem und sachlichem Zeugnis und der starke rhetorische Klang zu beachten (vgl. das wiederholte 'nicht — sondern' und die Häufung der Genitive).

V. 11. Folgerungen aus der 36 und 37—18 gegebenen Bestimmung des neuestamentl. Dienstes für Auftreten und Amtsführung der Apostel. „Dieser Dienst“ weist direkt auf 36 (41 ff. könnte insofern unmittelbar an 36 anschließen), wie auf 37—11; gemeint ist „der Dienst“, der Geist und Leben, Gerechtigkeit und Glorie erschließt, dem sich daher die Übermittler in ihrem Wandel wie in ihrer Amtsführung anpassen müssen (das „wir“ beschränkt sich hier also wieder auf P. und seine Mitarbeiter; erst V. 6 erweitert sich der Gesichtskreis wieder). Mit καὶ ἡ ἐξουσία wird in Ergänzung zu 35 das göttliche Motiv für die Amtsausrüstung des Ap. und seine Wirkung auf das menschliche Gemüt angedeutet; andrerseits wird der Verdacht der Usurpation und Anmaßung wirksam abgewehrt, vgl. I 1510.

Verwandt ist die Aussage I 7²⁵ (i. J. Weiß 3. St.): was da im Infinitiv gesetzt ist, ist hier aus der übergeordneten Wendung $\epsilon\chi$. t. $\delta\iota\alpha\kappa$. t. zu ergänzen; dagegen bezieht sich I Tim 1^{15, 16} auf die Befehlung. Nachahmung des paulin. Stils ist Ignatius Röm 9^{2f.}, Philad. 5¹. Auch der hermetische Erlöste nennt sich $\epsilon\lambda\eta\theta\epsilon\iota\varsigma \ \upsilon\pi\omicron \tau\omicron \upsilon \ \theta\epsilon\omicron \upsilon$ Corp. Herm. XIII 8, dazu Heinrich Hermes-Mystik 32; vgl. noch I Thess 2^{3f.}: aber die da vorausgesetzte Prüfung der Qualifikation ist unsf. fremd, vgl. 3⁶.

In zwei Antithesen wird nun der der erfahrenen Gnade würdige Wandel der Ap. geschildert; die zweite ist eine Erläuterung der ersten, der sie auch syntaktisch untergeordnet ist, vgl. I Thess 2^{3f.} Οὐκ ἑγκακοῦμεν übersetzt man am besten mit 'wir werden nicht nachlässig, nicht müde', vgl. vg. non desicimus. Dann ist aus dem Vorhergehenden unter Berücksichtigung der folgenden Antithese ein Infinitiv zu ergänzen, etwa 'in der rechten Führung dieses Amtes', vgl. II Thess 3¹³ Gal 6^{8f.} II Klem 22 $\epsilon\kappa$ 18¹.

Das Wort kommt weder in LXX, noch sonst in der altchristl. Lit. vor; dagegen hat es Theodot. Prov 3¹¹ (= Hebr 12⁵) für LXX $\epsilon\kappa\lambda\upsilon\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ (vgl. Gal 6⁹), weiter Symm. Gen 27¹⁶ Num 21⁵ für LXX $\pi\omicron\sigma\sigma\chi\omicron\delta\iota\zeta\epsilon\iota\upsilon$ 'überdrüssig werden'. Bei den Griechen ist es nur Polynb. IV 19, 10 (m. Inf. 'unterlassen'), in den Pap. nur Berl. Gr. Urf. IV 1043⁵ (in unsicherem Kontext) nachgewiesen. Man übersetzt an unsf. St. vielfach 'werden nicht mutlos' Schm., 'wiese, verzagen nicht' Lhm., Bhm. u. a.; aber die Belege sprechen für obige Deutung. Die K-Variante $\epsilon\kappa\kappa\alpha\kappa\omicron\upsilon\mu\epsilon\upsilon$ findet sich auch an den anderen St. des N. T.; hier haben sie CD²EKL P u. a.; vgl. Gregory – Tisch. Proleg. 1884, 78; M. M. Voc. 215.

Die positive Wendung $\alpha\pi\epsilon\iota\tau\alpha\sigma\theta\alpha\iota \ \tau\alpha \ \kappa\upsilon\pi\tau\alpha \ \tau\eta\varsigma \ \alpha\iota\sigma\chi$. D. 2 ist zunächst als Ausdruck der Befehlungsterminologie zu fassen, vgl. Aelian. Anim. nat. VI 1 $\Delta\iota\omicron\upsilon\epsilon\gamma\eta\varsigma \dots \ \tau\eta\upsilon \ \alpha\kappa\omicron\lambda\alpha\sigma\tau\omicron\upsilon \ \kappa\omicron\iota\tau\eta\upsilon \ \alpha\pi\epsilon\iota\tau\alpha\tau\omicron \ \pi\alpha\upsilon\tau\epsilon\lambda\omega\varsigma \ \pi\alpha\varsigma\alpha\upsilon$, Josephh. Ant. III 12, 1 § 274 $\mu\omicron\iota\chi\epsilon\iota\alpha\upsilon \ \mu\acute{\epsilon}\nu \ \epsilon\iota\varsigma \ \tau\omicron \ \pi\alpha\upsilon\tau\epsilon\lambda\epsilon\varsigma \ \alpha\pi\epsilon\iota\tau\epsilon$. Es ist die entschiedene renuntiatio mit Wort und Tat. Die $\kappa\upsilon\pi\tau\alpha \ \tau\eta\varsigma \ \alpha\iota\sigma\chi\acute{\upsilon}\nu\eta\varsigma$ sind dann die Dinge, $\epsilon\phi'$ oīs vūν $\epsilon\pi\alpha\iota\sigma\chi\acute{\upsilon}\nu\epsilon\sigma\theta\epsilon$ Röm 6²¹, vgl. I Petr 4^{3f.} Eph 5¹², die Praktiken, die man geheim hält, weil sie Schande einbringen, wenn sie ans Tageslicht gezogen werden, vgl. Tat.

Zur Erläuterung lese man Philo spec. leg. I 321 p. 260 und Epict. Diss. III 22, 14; die Forderung, die schändlichen Heimlichkeiten abzutun, ist also Gemeinplatz der Diatribe. — Zu $\tau\alpha \ \kappa\upsilon\pi\tau\alpha \ \tau. \ \alpha\iota\sigma\chi$. vgl. I 4⁵ $\tau\alpha \ \kappa\omicron\upsilon\pi\tau\alpha \ \tau\omicron\upsilon \ \sigma\kappa\omicron\tau\omicron\upsilon\varsigma$, $\tau\alpha \ \kappa\omicron\upsilon\pi\tau\alpha \ \tau\eta\varsigma \ \kappa\alpha\delta\iota\sigma\alpha\varsigma$ I 14²⁵ Röm 2¹⁶. $\alpha\iota\sigma\chi\acute{\upsilon}\nu\eta$, bei P. nur noch Phil 3¹⁹, kann dedecus (vg.) und pudor (d) sein; die Bedeutungen gehen leicht in einander über; für 'Scham' vgl. Aeg.-ev. (Klem. Al. Str. III 13, 92) $\tau\omicron \ \tau\eta\varsigma \ \alpha\iota\sigma\chi$. $\epsilon\upsilon\delta\upsilon\mu\alpha$, für 'Schande' Jud 13 Hebr 12². Der Genit. ist entweder gen. subi. 'Dinge, die die Scham verbirgt' oder 'Heimlichkeiten, die die Schande verübt' oder gen. qual. 'Schande bringende Heimlichkeiten', vgl. Röm 12⁶ $\pi\alpha\theta\eta \ \alpha\tau\upsilon\mu\iota\alpha\varsigma$. Da ein Terminus der Befehlungslehre vorliegt, wird man das derbere 'Schande' vorziehen.

Der Zeitmoment der „Abjage“ fällt mit dem der Erfahrung der göttlichen Erbarmung zusammen (so auch Bhm.); auf die Begnadigung antwortet der Mensch mit der Abjage an sein bisheriges Lasterleben Eph 2^{1–5}, was die Voraussetzung für einen Wandel $\epsilon\upsilon \ \alpha\gamma\iota\omicron\tau\eta\tau\iota \ \kappa\alpha\iota \ \epsilon\iota\lambda\kappa\iota\pi\eta\upsilon\iota\alpha \ \tau\omicron\upsilon \ \theta\epsilon\omicron\upsilon$. 112 ist

Eine Beziehung auf die Geheimtuerei und Zweideutigkeit, zu der sich Moses in seiner Amtsführung genötigt sah 3¹⁵, liegt nahe, ist aber abzuweisen, da P. ein Verfahren, das in die göttliche Verstoßungsökonomie hineingeht, unmöglich unter die versteckten Schändlichkeiten gerechnet haben kann. Auch eine Anspielung auf Verdacht weckende geheime Versammlungen, wie sie in minderwertigen Mysterien abgehalten wurden (vgl. Livius 39, 8ff.), liegt ferne. Eher wäre schon hier eine Spitze gegen die Gegner in Kor. zu vermuten, vgl. 11^{5, 13–15}, etwa gegen ihre unlautere Propaganda, z. B. die anfängliche Zurückstellung anstößiger Forderungen (vgl. o. S. 24ff.); weniger Wahrscheinliches bei Schm. Eine andere zulässige Erklärung wäre die Beziehung auf Verdächtigungen, die auf P. selbst geworfen worden waren, vgl. 112 I Thess 2^{3–5}. In jedem Fall ist an die besonderen Versuchungen zu denken, die die

religiöse Propaganda mit sich bringt, das Aufstischen von Märchen und Lügen, die Berufung auf erdichtete Offenbarungen II Petr 1¹⁶, Ausbeutung der Gläubigen, Verführung zu unethischem Treiben u. dgl. mehr. Schon bei der Berufung hat P. ein für allemal diesem Treiben des Goëten, des Pseudopropheten und Winklapostels abgesagt.

Deutlicher ist die zweite Antithese, die die Auswirkung einer rückwärtslofen Abgabe an die κρυπτά τ. αίσχ. näher beleuchtet.

Zu περιπατεῖν ἐν als Bezeichnung eines Lebens „in“ Eastern vgl. Eph 2² Kol 3⁷ πανουργία 'Arglist' ist irdisch, sarkisch, teuflisch angewandte „Weisheit“ 1¹², Verschlagenheit, Unaufrichtigkeit, das Gegenteil der (wahren) „Weisheit“, vgl. I 3¹⁹ mit Job 5¹² f. LXX (J. Weiß 3. St.), die Weisheit des Teufels 11³ Jak 3¹⁴ f., Schlangenflugheit ohne Taubenunschuld vgl. Ef 20²⁵; es ist abermals ein Schlagwort aus der antisophistischen Polemik der Philosophen, s. zu 2¹⁷ und vgl. Philo poster. Caini 101 p. 244 (von den Astenphilosophen) λόγων γὰρ οὗτοι τέχνας μελετήσαντες κατὰ τῆς ἀληθείας (13s) τὴν πανουργίαν σοφίαν ἐκάλεσαν. ἔργῳ μοχθηρῷ θεῖον ἐπιφημίσαντες ὄνομα, de mut. nom. 150 p. 601. Wieder haben wir die Wahl, entweder die Anschuldigung, περιπατεῖ ἐν πανουργίᾳ oder das Urteil ἐκεῖνοι περιπατοῦσιν ἐν πανουργίᾳ. οὐκ ἐγὼ als Voraussetzung anzunehmen; ersteres hätte an 12¹⁶ seine Stütze, letzteres paßte gut zu dem Vorwurf teuflischen Trugspiels, der in 11^{13–15} gegen die Judaisten erhoben wird, vgl. Eph 4¹⁴.

Erst μηδὲ δολοῦντες τ. λόγον τ. θ. scheint unverkennbare Spitze gegen die Gegner, da damit offenbar die Beschuldigung 2^{17a} wieder ausgenommen wird, s. Lucian Hermot. 59, wo die Philosophen als δολώσαντες mit den κάπηλοι verglichen werden. δολοῦν 'betrügen, betrügerisch umgehen mit' (in der Bibel nur noch Ps 14⁵ = Röm 3¹³ und Ps 35²) ist also abermals ein Stichwort aus der Polemik gegen die illegitime Konkurrenz der Philosophie wie des Apostelamts; zugrunde liegt der Vergleich mit den Weine verfälschenden Kneipwirten¹. δολ. τὸν λόγ. τ. θ. ist in erster Linie wissenschaftliche Verfälschung des Wortes Gottes, Verkürzung oder Verfehrung der richtigen Lehre, vgl. ἄδολον γάλα I Petr 2², Gal 2^{5.14} 16f. Dabei kann im Blick auf 3^{6–18} an Verfälschung des Gegensatzes zwischen altem und neuem Bund. verkehrte Anwendung des A. T. (Plr.), an Verdunkelung der Überlegenheit der Christus-Offenbarung über die Moses-Religion gedacht werden. Doch ist das, wie wir sahen, nirgends deutlich hervorgekehrt.

Sām., Bt., Gdt. u. a. meinen umgekehrt, P. weise hier einen ihm gemachten Vorwurf ab, nämlich den der Bibelfälschung, sei es im Blick auf die von ihm gelehrtte Aufhebung des Gesetzes, vgl. Röm 3³¹ (Gdt.), sei es im Blick auf gewisse Auslegungen wie Gal 3¹⁵ ff. 4²¹ ff. Unmöglich ist eine solche Beziehung nicht; doch wäre P. dann vielleicht in der Abwehr deutlicher gewesen. Wahrscheinlicher ist hier die Ergänzung ὡς οἱ πολλοὶ 2¹⁷ oder ὡς τινες.

Die φανέρωσις τῆς ἀληθείας ist dem gegenüber offenbar der Beruf des echten Apostels, vgl. 2¹⁴ Kol 4⁴ Tit 1³ und andererseits μαρτυρεῖν τῇ ἀληθείᾳ Joh 18³⁷; es bedeutet also nicht so sehr 'die Wahrheit an den Tag bringen', vielmehr das wahre Wort Gottes, das echte Evangelium predigen, die Wahrheit über Gottes Plan und Werk und Willen verkünden. Die ἀλήθεια ist hier ein konkreter Begriff und mit λόγος τ. θ. und εὐαγγέλιον identisch, vgl. Cremer-Kögel¹⁰ 123. Wie nun 3¹ f. die kor. Gemeinde als das Resultat apostolischer Tätigkeit, so dient hier die richtige Ausübung dieses Berufs den Ap. zu ihrer „Empfehlung“². Diese ist universell gedacht, vgl. ἐν παντὶ τόπῳ 2¹⁴ Kol 1²⁵. συνειδήσις (s. zu 1¹²) ist hier die sittliche Urteilskraft, die sich auf andere

¹ Siehe P. Orh. IV 729¹⁹; sonst P. Hibeß I 85¹⁶ f., SgII. 653¹⁰⁰; Weiteres M. M. Doc. 10 und 168.

² Die Form variiert auch hier: K hat συνιστῶντες (nach v. Soden ev. Urtext), NC a. a. συνιστάντες, vgl. 64; συνιστάνοντες ist echt, vgl. Bhm.

Menschen richtet I 10²⁷ f. πρὸς πᾶσαν σ. ἀνθρώπων ist genau 'vor jeglicher Urteilsraft, die unter Menschen besteht und sich auf mich richtet': der Ausdruck zeigt, daß P. auch den Nichtchristen sittliches Urteilsvermögen zuschreibt, vgl. I 11¹⁴ Röm 1³² 214 f. 722 131 ff., und daß er den christlichen Wandel gern auch auf diese Urteilsraft einstellt I 10³² f. (J. Weiß 3. St.) II 8²¹ 112 Kol 4⁵ Röm 15². Die συν. der „Menschen“ bietet eine wichtige Anknüpfung für das Evang. Nur ist hier die Hauptsache nicht die Gewinnung der Menschen für die Wahrheit selbst, sondern ihre Anerkennung der Uneigennützigkeit und Legitimität ihrer Verkündiger. Um die Gültigkeit dieses Zeugnisses zu unterstreichen, schließt P. den Satz mit ἐνώπιον τοῦ θεοῦ: Unter Gottes Augen vollzieht sich die Arbeit der Ap. und vor Gott gilt auch das günstige Zeugnis der Menschen über sie; vgl. Gal 1²⁰ I Tim 5²¹ II Tim 2¹⁴; s. zur Setzung am Schluß noch 712 und zur Sache 511 217 821.

An die Herausstellung der persönlichen Tüchtigkeit V. 1 f. schließt sich nun V. 3 f. eine an 214–16 a erinnernde, aber allem Anschein nach auch an 37–18 anknüpfende Verständigung über das Evang., bei der eine persönliche Note nur in dem Ausdruck τὸ εὐαγγ. ἡμῶν V. 3 anklingt, vorausgesetzt daß das ἡμῶν den τινές von 31 entgegengesetzt ist oder der Vordersatz V. 3 a ein gegen P. aufgebrachtes Stichwort darstellt: κεκαλυμμένον ἐστὶν τὸ εὐαγγ. αὐτοῦ oder dgl., d. i. (auch) seine Predigt verbirgt etwas, nämlich entweder die letzten Konsequenzen seiner Gnaden- und Freiheitslehre, vgl. Röm 3⁸ 61 f. (so Bt.); oder den eigentlichen Inhalt: seine eigene Person, ihren Vorteil und ihr Ansehen, vgl. V. 5, Gal 4¹⁷; oder Wahrheiten, die nicht aufzugeben seien, etwa (wenn die Gegner Judaisten waren) die bleibende Herrlichkeit des mosaischen Bundes (Klr. u. a.), oder die authentische Lehre Jesu (Plr.), oder (wenn die Polemik gegen Gnostiker sich richtet): die Herrlichkeit Christi, weil es zu sehr Predigt vom Kreuze ist (Lütkert Freiheitspredigt 74 f.). Schließlich wäre noch möglich, in dem κεκαλ. den Vorwurf der Dunkelheit und Unverständlichkeit der paulin. Verkündigung zu erblicken II Petr 3¹⁶. Wir beziehen die Konzeption indes am besten auf V. 2 b und 37 ff.: obgleich die Kundmachung der Wahrheit sich an alle Menschen richtet und obgleich im neuen Zeitalter alle Hüllen gefallen sind, ist doch auch bei uns. Evang. (wie bei Moses) ein κεκαλυμμένον zuzugestehen; aber die „Hülle“ liegt nur auf den ἀπολλόμενοι¹, die sich der Wahrheit nicht erschließen und nicht imstande sind, durch Bekehrung die Hülle abzuwerfen.

Da diese Erklärung dem Wortlaut vollauf genügt, so scheinen mir weitere polemische Beziehungen überflüssig, um so mehr, als sie fast alle den einfachen Ausdruck κεκαλ. zu sehr belasten und im Kontext keine Stütze haben. Höchstens die Beziehung auf den Vorwurf der Unverständlichkeit wäre noch möglich. Wahrscheinlich hat P. indes nichts anderes im Auge, als was er I 2⁶ ff. über die den Nichteingeweihten „verborgene“ Weisheit ausführt. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Wendung τὸ εὐαγγ. ἡμῶν auch sonst vorkommt und zwar ohne jede polemische Spitze, vgl. I Thess 1⁵ II Thess 2¹⁴, ἀναλογὸς λόγος ἡμῶν 118 und daß bei polemischer Abzweckung ein Zusatz wie ὁ ἡμεῖς εὐαγγελίζομεθα (114 Gal 1⁸ f.) nötig gewesen wäre.

In einem Relativsatz V. 4 gibt P. die Erläuterung, wie die Verhüllung des Evang. bei den Verworfenen zustande kommt.

ἐν οἷς . . . τῶν ἀπίστων könnte korrekte Ausdrucksweise sein, wenn die ἀπιστοι nur als eine Gruppe der ἀπολλ. aufzufassen wären, etwa als die, die Jesus und dem Evang. gegenübergestellt werden und sich dagegen verstoßt zeigen (so etwa Mr.-Hnr., B. Weiß,

¹ Zu dem Gebrauch von ἐν vgl. Gal 1¹⁶ Röm 1¹⁹, Debr. § 220, 1.

auch Dibel. Geisterwelt 63). Aber ἄπιστοι ist bei P. ein ebenso allgemeiner Ausdruck wie ἀπολλύμενοι, und der Stil wäre auch bei solcher Fassung höchst ungeschickt. Also wird er mit beiden Begriffen dieselben Menschen meinen, und wir haben eine unlogische Satzkonstruktion festzustellen, die sich vielleicht als Diktierstil begreifen läßt. Sonst müßten wir mit Schm., Blij. u. a. τῶν ἀπίστων als Glosse ausschneiden.

Auch hier ist die Anknüpfung an den Midrasch unverkennbar (vgl. ἐτύφλωσε τὰ νοήματα mit 314a und 15 und εἰς τὸ μὴ αὐγάζαι κτλ. mit 313 πρὸς τὸ μὴ ἀτενίσαι und 318), aber die Aussage hebt sich deutlich von dem Midrasch ab, sofern sie 1) die Verstoßung aller Ungläubigen lehrt und 2) zu ihrem Urheber nicht Gott, der dort als solcher zu vermuten ist, sondern den Teufel macht, so daß sie sich zu 313 ff. verhält wie I Chron 21 zu II Sam 24, oder wie Jubil 1716 zu Gen 221. Diese Variation braucht indes nicht zu verwundern oder gar zu Ausschreibungen Anlaß zu geben. Denn 1) war ja 314 Gott keineswegs ausdrücklich als Urheber genannt und 2) hat P. beide, zunächst freilich einander stoßenden Sätze ('Gott verstoßt' und 'Satan verstoßt') dem A. T. und seiner jüdischen Bildung entnehmen können; der eine ist der Ausfluß der Pharaos- und anderer Verblendungsgeschichten (vgl. Röm 918 II Thess 211f.) und der Grundstellen Jes 61 ff. 2910 (vgl. Röm 118 Apg 2826 f.), der andere der Ausfluß des erst im Spätjudentum aufkommenden Dualismus, der den Teufel zum Herrn und Gott dieser Welt erhob und diese Idee dazu verwendete, die Gottesvorstellung von ihren primitiven und irrationalen Bestandteilen zu „reinigen“¹. Sagt P. hier „geblendet hat“, so sieht er den Zustand der „Ungläubigen“ seiner Generation bereits als endgültig an. Zu τυφλοῦν vgl. Jes 69 in der Form bei Joh 1240, Jes 4219 I Joh 211 Jos. Ant. VIII 2, 2 § 30 πάντων τῇ διανοίᾳ τετυφλωμένων, Test. Sym. 27 ὁ ἀρχὼν τῆς πλάνης ἀποστείλας τὸ πνεῦμα τοῦ ζήλου ἐτύφλωσέ μου τὸν νοῦν, μὴ προσέχειν αὐτῷ ὡς ἀδελφῷ. τὰ νοήματα sind hier wie 314 die Gedanken oder (besser) die organa cogitandi. Die ἄπιστοι sind nicht bloß die Juden, sondern alle, die zum Glauben nicht kommen und darum verderben. ἄπιστος bei P. nur in 166 712 ff. 1027 1422 ff. und II 44 614 f., vgl. noch I Tim 58 Tit 115.

ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου ist wohl die höchste Erhebung, die der Teufel im N. T. erfährt, zugleich auch der krasseste, beinahe zu persisch-gnostischem Ditheismus umschlagende Ausdruck des Dualismus. Es braucht indes nicht gnostisch-marzionitisch verstanden zu werden, sondern läßt sich aus der allgemein urchristlichen Überzeugung ableiten, daß der Teufel „diese Welt“² „regiert“ und als solcher auch die Sinne der Menschen beherrscht und mit allen Mitteln, auch mit dem der „Verblendung“ seiner Untertanen den König der kommenden Welt, den Christus, bekämpft, vgl. Ef 411 ff. bes. 46 Apg 121 ff. Die Titel ἀρχόντες τοῦ κόσμου τούτου §. 126.8 (und J. Weiß 3. St.), ἀρχὼν τῆς ἐξουσίας τοῦ αἵρος Eph 22, ἀρχὼν τοῦ κόσμου τούτου Joh 1231 1430 1611, vgl. ähnlich Zgnat. ad Eph. 191 Rom. 71 Trall 42, Barn 181, Pl. Klem. Hom. XX 2 ὁ θεὸς δύο βασιλείας ὁρίσας καὶ δύο αἰῶνας συνεστῆσατο, κρίνας τῷ πονηρῷ δεδῶσθαι τὸν παρόντα κόσμον κτλ., Nf.-Schluß im Greerlogion. Insbesondere zeigen Stellen wie 185 (J. Weiß 3. St.) und II Thess 24, daß schon P. trotz seiner alttest. bestimmten Offenbarungsgläubigkeit doch auch den Teufel gelegentlich den „Gott“ dieser Welt nennen konnte, womit der im korrekten Judentum degradierte Gott des persischen Ditheismus in seine eigentliche Stellung restituiert wurde; und hatte man für Gott die Formel ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος

¹ Zur Anwendung dieser Idee auf den Unglauben in der christl. Gemeinde vgl. vor allem den Nf.-Schluß (Greerlogion) ὁ αἰὼν οὗτος τῆς ἀνομίας καὶ τῆς ἀπιστίας ὑπὸ τὸν σατανᾶν ἐστίν, ὁ μὴ ἔων . . . τὴν ἀληθινὴν τοῦ θεοῦ καταλαβέσθαι δύναμιν.

² Vgl. zu diesem Ausdruck II 20 26 318, dazu J. Weiß und außer der S. 28 f. genannten Literatur noch Cremer-Kögel¹⁰ 93 ff.; Dalman Worte Jesu 138 ff.; Sadleir Aion, Zeit und Ewigkeit in Sprache und Religion der Griechen, Diss. Königsberg 1916, bes. S. 37 ff.

(Heno^{ch} 14) geprägt, so lag bei der Unterscheidung zweier Äone und der Lehre, daß „dieser“ Äon dem Tsl. unterworfen sei, die Formel θεός τ. αἰ. τούτου sehr nahe¹. Sie ist ein typischer Ausdruck der jüdisch-paulin. Eschatologie (gegen Dibelius Geisteswelt 66 102f. 115). Vgl. noch Kurze, Engels- und Teufelsglaube 71ff.; J. Weiß Urchrist. 471f.

Wie in 313 Jes 69f. u. 2910 (in der Form von Röm 118), Test. Sym. a. a. O., wird der besondere „Anblick“, der den Ungläubigen durch Blendung vorenthalten wird, noch ausdrücklich in einer Finalwendung² genannt, bei der sachlich etwa Jes 601–3 dem Ap. vorgeschwebt haben kann. Für αὐγάζει³ stehen zwei Bedeutungen in Frage: 1) erstrahlen, 2) schauen⁴. Allerdings ist „erstrahlen“ die ursprüngliche und gewöhnliche Bedeutung des Aktivums (s. auch Lev 1324 ff. 1456, die einzigen Stellen in LXX, Philo de fuga 136 p. 566), und „sehen“ wird meist mit dem Medium ausgedrückt, so z. B. Philo de migr. Abr. 189 p. 466, de conf. ling. 140 p. 425; aber αὐγάζειν = „sehen“ ist bei Dichtern gebräuchlich und kommt vereinzelt auch sonst vor, z. B. Philo de vita Mos. II 139 p. 156, s. Nägeli Wortschatz 25f. Nun kann die Bedeutung „erstrahlen“ hier nicht ausgeschlossen gelten; aber da das dann erforderliche αὐτοῖς kaum ursprünglich sein kann und da nach Analogie von 313 πρὸς τὸ μὴ ἀρεῖσθαι sowie von Jes 610 Röm 118 ein Ausdruck für „schauen“ zu erwarten ist, so werden wir uns für diese Übersetzung entscheiden: αὐγάζει also = κατοπτρίζεσθαι 318, vgl. Philo a. a. O. ἵνα καὶ αὐτὸς οἶα πρὸς κάτοπτρον αὐγάζῃ τὸν ἰδίον νοῦν (.. seinen Geist schaue). An die Vorstellungen von 318 erinnert aber auch die Bezeichnung des Anblicks, der den Ungläubigen verlegt ist: τὸν φωτισμὸν τ. εὐ. τ. δόξ. τ. Χ.⁵ Die Wendung hat wieder feierlichen, liturgischen Klang und ist zusammen mit dem folgenden Relativsatz im sakralen Stile der orientalischen Lichtreligion abgefaßt. φωτισμός (im N. T. nur hier und D. 6, in LXX Ps 26(27)¹ Κύριος φωτισμός μου καὶ σωτήρ μου 43(44)³ 77(78)¹⁴ 89(90)⁸ 138(139)¹¹ Job 39) hat hier, wie D. 6, nicht die spätere faktitive Bedeutung von „Erleuchtung“ (Test. Levi 149, Justin Apol. 612), sondern die intransitive von „Lichtglanz, lichtvolle Kundgebung“. Der „Glanz“ wird dem „Evangelium von der Herrlichkeit des Christus“ zugeschrieben; eigentlich gehört der Lichtglanz zur δόξα τ. Χ., aber angeboten wird er durch die Vermittlung des Evangeliums. vgl. II Tim 110 I Tim 111. Auffallend ist, wie P. hier völlig absteht von dem ganz der δόξα entbehrenden Χ. ἐσταυρω-

¹ Schon Iren. III 7 und Tert. ad Marc. V 11 suchen der Schwierigkeit zu entgehen, indem sie τ. αἰ. τ. mit τὰ v. τ. ἀπ. verbinden, so auch Cat., vgl. auch Chrys. und die boh. u. sah. Übersetz. Theoph. u. a. fassen die Wendung (ὁ θ. τ. αἰ. τ.) als Bezeichnung „unseres“ Gottes und vergleichen „Gott Abrahams usw.“.

² Auch eine hermetische Parallele gibt es, C. Herm. VII 3 τοιοῦτός ἐστιν ὃν ἐνεδύσω ἐξερὼν χιτῶνα. ἄγχων σε κάτω πρὸς αὐτόν, ἵνα μὴ ἀναβλέψας καὶ θεασάμενος τὸ κάλλος τῆς ἀληθείας καὶ τὸ ἐγκείμενον ἀγαθὸν μίσῃς τὴν τούτου κακίαν κτλ. und weiter unten: .. ἵνα μήτε ἀκούης περὶ ὧν ἀκούειν σε δεῖ μήτε βλέπῃς περὶ ὧν βλέπειν σε δεῖ (jüdischer Einfluß scheint mir erwägenswert). Vgl. noch Philo Quaest. in Gen. IV 21.

³ C DH haben καταυγάζει, Marcion A 17 διαυγάζει (II Petr 119 'aufstrahle'), Marcion vg. besch. K fügen αὐτοῖς ein, womit für αὐγ. (διαυγ.) die Bedeutung 'erstrahlen' gesichert wäre.

⁴ Für 1 erklären sich u. a. Weizs., Hnr., Schned., B. Weiß, Wiese, Schl.; für 2 Luth., Rück., Schm., Hfm., Gdt., Lhm., auch Nägeli Wortschatz 25f., von Übersetz. die boh. und sah.

⁵ Zur Häufung der Genitive vgl. 6 und Kol 113 Eph 119 415 (sie ist also keine Eigentümlichkeit dieser angezeiwellten Briefe), weiter Judith 98, Debrunner Gramm. § 168, 1, Robertson Gr. 503.

μένος (I 118) und seine Schauung ausschließlich auf den auferstandenen, verklärten und zur Parusieerscheinung sich rüstenden Christus richtet, vgl. I 26 ff. Die Meinung, daß er sich hier mit Gnostikern auseinandersetze (s. o.), ist unwahrscheinlich, da er hier selbst ganz gnostisch spricht, und keineswegs, um zu zeigen, daß er das „auch“ kann, vgl. 36–18. Der Begriff der „Herrlichkeit des Christus“ (318) findet in dem für die Christologie des P. wieder äußerst wichtigen Relativsätzen ὅς ἐστιν εἰκὼν τοῦ θεοῦ¹ noch eine besondere Erläuterung.

Christus als εἰκὼν τοῦ θεοῦ: Schon in I 117 hat P. den Begriff Bild Gottes verwendet und zwar auch da in engstem Zusammenhang mit der Glorie. Mit J. Weiß und Schm. könnte man von der Anschauung ausgehen, daß der Lichtglanz Reflex erzeugt und so an dem bestrahlten Gegenstand haften bleibt, so daß das „Bild“ eine notwendige Wirkung und „Begleitererscheinung“ des Glanzes ist (εἰκὼν also = ἀπαύγασμα τ. δόξης Hebr 13). Wichtiger scheint mir, daß jedenfalls Christus darum Gottes „Bild“ ist, weil er wie Gott in seinem Wesen δόξα ist, und dies wie die Weisheit nach Sap 725 f.² oder auch wie die Sonne, die gleichfalls „Bild Gottes“ heißt (Plut. de E ap. Delph. 21 p. 393 D; Stob. Ecl. I 293, 21; J. Kroll Lehren d. Hermes 101), wie denn bei Philo die Sonne bald Gott, bald den Logos bedeutet; vgl. für später Dölger Die Sonne der Gerechtigkeit 1918, 100 ff.

Noch ein Zweites lehrt I 117, nämlich den auch I 1545 f. deutlich ausgesprochenen Zusammenhang zwischen dem Christus und dem Urmenischen, ja geradezu die Identität der beiden, vgl. bes. I 1549 Gen 126: als Bild Gottes ist Christus der gottebenbildliche Urmenisch, der erneuerte Mensch, der die δόξα wiederbringt, und der Repräsentant der erneuerten Menschheit, vgl. Philo leg. all. II 4 p. 67. Natürlich spielt auch die Logosfigur hier herein, vgl. bes. Philo de spec. I 81 p. 225, conf. ling. 97 p. 419, quis rer. div. haer. 231 p. 505, Joh 11 ff. und 148 f.; Grill Untersuch. über die Entsteh. d. 4. Ed. I 107 f.

Eine dritte, gleich wichtige Assoziation führt vom „Sohn“ zum „Ebenbild“, vgl. Gen 53 Joh 149 Hebr 12 f. Kol 115. Sie hat ihre Wurzel in der ägyptischen und babylonischen Religion, wo verschiedene Götter mit „Sohn“ und „Bild“ eines höchsten Gottes bezeichnet werden, s. J. Hehn in Festschrift f. Sachau 1915, 36 ff.; Gunkel Esther 97 Anm. 15; Wendland Hellenist.-röm. Kultur 2769 f. In diesem Zusammenhang bedeutet die Übertragung des Begriffs 'Bild Gottes' auf Christus den Glauben, daß Christus der Sohn Gottes ist, der Erbe und Verweser seines Reichs, der Welt Herrschaft, der Gott für die Menschen, der Herrscher und Überwinder aller nicht-göttlichen Mächte.

Von dem Hinweis auf die Verstoßung der Ungläubigen springt P. V. 5 rasch zurück zur Selbstverteidigung, und zwar knüpft er an die zuletzt gegebene Beschreibung des Evangeliums an, dessen Herrlichkeit den Verblendeten verschlossen bleibt: 'diesen Christus und nicht uns selbst verkünden wir'. 'Sich selbst verkünden', sich selbst zum mehr oder weniger verhüllten Gegenstand seiner Lehre machen, eigenen Vorteil, Geldgewinn und Ansehen dabei suchen, ist abermals eine Lösung aus der Polemik der Philosophie gegen die Sophistik³. Aus der Antithese εαυτοὺς δὲ δούλους ὑμῶν geht hervor, daß P. hier noch mehr hineinlegt, nämlich: sich zu Herren über seine Schüler aufwerfen, vgl.

¹ ὅς L P min. arm. got. (nicht vg. pesch.) fügen aus Kol 115 das erläuternde Attribut τοῦ ἀοράτου hinzu.

² Vgl. auch Num 128 Ps 16(17)¹⁵ LXX δόξα als Übersetzung für כְּדִמְיוֹ (statt ὁμοίωμα). Auch Philo de vita Mos. I 66 p. 91 beleuchtet die enge Beziehung zwischen δόξα und εἰκὼν.

³ Vgl. Dio Chrysost. Or. XIII (12,11) p. 222 a οἱ μὲν γὰρ πολλοὶ τῶν καλουμένων φιλοσόφων αὐτοὺς ἀνακρύπτουσιν ὥσπερ οἱ Ὀλυμπιακοὶ κήρυκες, Sinesius de dono astrolabii Migne S. Gr. 66 c. 1580A καὶ τὸ κηρύττειν ἑαυτὸν καὶ πάντα ποιεῖν ὑπὲρ ἐπιδείξεως οὐ σοφίας, ἀλλὰ σοφιστείας ἐστίν.

124, einen Kreis von Verehrern und Anbetern um sich sammeln, vgl. die P.-Gruppe und den Protest des P. dagegen I 13 34ff., auch Gal 4 17. P. wird hier einen Verdacht abweisen wollen, der wirklich gegen ihn laut geworden ist (vgl. V. 2b) und der irgendwie durch sein hochgespanntes ap. und pneumatisches Selbstbewußtsein herausgefordert war, vgl. I 26ff. 416 111 76f., Bt. Khr. Chr. 155, ²118. Daß er auch seinen Gegnern einen Seitenhieb erteilen will, wird nicht deutlich; ein *ὡς τῶν* oder ähnl. fehlt. Ganz unwahrscheinlich ist, daß er nur Polemik treibe (Bähm.). Auch Bt.s Auslegung: „uns selbst“ = einen Christus unserer Phantasie kommt nach Obigem nicht mehr in Frage.

Die positive Hälfte dieser dritten Antithese (vgl. V. 2f.) sagt in knappster Form, was der Inhalt seines Evangeliums nun wirklich ist und welchen Platz er selbst in seiner Predigt und Missionsarbeit einnimmt; beides ist in einen wirkungsvollen Gegensatz gefaßt: dort der κύριος, hier wir, die Sklaven. Auf κύριον liegt also der Nachdruck; es ist auch das Neue gegenüber V. 4b.

Xp. Ἰησ. κυρ. wird P. geschrieben haben, obgleich er im Aft. meist Ἰ. X. setzt; so NACD it. (Ἰησ. Xp. κύρ.) und Gg (κ. Ἰ. X.); P läßt κ. weg. Man könnte κύριον als Prädikat von X. Ἰ. loslösen („als Herrn“; Schl., Wiese), doch ist das nicht nötig; die Worte wären dann anders gesetzt worden. Vgl. als Parallele noch I 123 und Kol 26 und über die feierliche Formel noch zu I 19, v. Dobsch. Thesi. 60f., Burton Gal. 392ff. Zu der prägnanten, zweigliedrigen Zusammenstellung „Christus Jesus der Herr und wir eure Sklaven“ vgl. Joh 17s „Gott und sein Gesandter Jesus Christus“, Lucian, Alex. v. Abonuteichos 22 . . . ἐγώ, καὶ Ἀλέξανδρος ὁ προφήτης μου . . . und das muhammedanische „Allah und Muhammed, sein Gesandter“. Die Ap. als die Gesandten Jesu Christi gehören scheint für P. in das Evang. hinein. Über κηρύττειν vgl. noch den Sprachgebrauch des Jos. bei Brünne Slav. Jos. 1913, 183f. und den jatralen Pap. Orj. XI 1381, 144f.

Daß die Prediger selbst sich als Sklaven dieses „Herrn“ fühlen (ὡς ὑπηρέτας Χριστοῦ I 41, vgl. Röm I 1, dazu Ehm. im Hdb. 2), bleibt unausgesprochen, da P. die Antithese zu εἰαυτοὺς κηρύσσομεν = κυριεύομεν ὑμῶν τῆς πίστεως 124 so scharf wie möglich herausstellen will: „eure Sklaven um Jesu willen“. So unterwürfig drückt sich der Apostel Jesu Christi auch sonst gelegentlich aus, wenn es ihm darum zu tun ist, Überhebung abzuwehren oder ein Vorbild zu geben, so vor allem I 9 19ff. 35 (J. Weiß 3. St.); Parallelen aus den Ev. s. Mt 10 43f. Mt 23 10f. Joh 13 14ff. Mit διὰ Ἰησοῦν¹ ist angedeutet, daß die Selbstbezeichnung „eure Sklaven“ keine bloße Höflichkeitsformel, aber auch keine unwürdige Selbsterniedrigung darstellt. Wahrscheinlich denkt P. dabei an seinen himmlischen Herrn, der das große Vorbild gegeben hat 89 Phil 25ff. und ihn zu gleichem Dienst berufen hat („Jesus“ ist bei P. Name für den „ganzen“ Christus). Sonst könnte διὰ Ἰησ. auch das Motiv und Ziel der Missionsarbeit bezeichnen (für Jesus, d. i. um euch für Jesus zu gewinnen, vgl. Phil 37f. I Kor 9 19ff.).

Nun schließt V. 6 der Abschn. mit einem Bekenntnis, das besser an V. 4 anzuknüpfen scheint, womit V. 5 in den Verdacht kommt, eine nachträgliche Randbemerkung zu sein. Indes hätte bei unmittelbarem Anschluß an V. 4 der Gegensatz gegen die Verblendeten herausgehört werden müssen (die nicht sehen, was wir sehen, vgl. 318). Allerdings führt V. 6 nur die positive Erklärung V. 5aß weiter: κηρύσσο. X. Ἰ. κ. und erläutert sie im Sinn von V. 4b: wir verkünden diesen Christus, den die Ungläubigen nicht sehen; denn

¹ διὰ Ἰησοῦ (‘durch Jesus’) N^aA^aC 17 vg. it. boh. ist wohl Gal 11 nachgebildet.

uns hat Gott seine Herrlichkeit erschlossen. Der Satz ist ähnlich konstruiert wie 121 55, nur daß statt des zweiten Partizips ein Relativsatz gesetzt ist; der Nachsatz beginnt also mit ὅς λαμπρε¹. Deutlich sind die beiden Aussagen von einander geschieden: die „Schöpfung“ wird mit der „Erleuchtung“ in Parallele gesetzt; unsere Erleuchtung, will P. sagen, haben wir dem Gott zu danken, der sich schon bei der Schöpfung als Erleuchter offenbart hat (vgl. . . φῶς λάμπει — λαμψεν πρὸς φωτ.). Beide Taten kennzeichnen diesen Gott als den Gott des Lichtes und unterscheiden ihn scharf von dem V. 4 genannten Gott der Finsternis, der freilich augenblicklich noch diese Welt, wenigstens die Ungläubigen in ihr, beherrscht². Schon Philo vergleicht die Schöpfung des Lichts und der Sonne mit der Schöpfung des νοῦς, d. i. dem Ausleuchten der Erkenntnis im menschlichen Geist, vgl. de somn. I 72 — 76 p. 631f., de praem et poen. 25 p. 412, de migr. Abr. 39 p. 442, plant. 40 p. 335. Die so naheliegende bildliche Vorstellung von der Bekehrung als dem Übergang aus Finsternis in Licht Apg 26¹⁸ Röm 2¹⁹ I Thess 5^{4f}. Eph 5⁸ I Petr 2⁹ konnte leicht zu einer Vergleichung der Bekehrung mit der Schöpfung des sinnlichen Lichtes führen, vgl. noch Test. Gad 57 (!) Benj. 53 II Klem 14–6, vor allem Od. Sal 41, wo beinahe alle Wendungen unserer Stelle wiederkehren, weiter auch Corp. Herm. VII 2 (!), Wetter Phos 73ff. Auch hier offenbart sich wieder die Verwandtschaft der jüdischen und paulin. Sprachsymbolik mit der der hellenistischen Μητις³. Dazu kommt bei P. die eschatologische Lehrauffassung, nach der das Heilswerk Christi und die Heilserfahrung des Christen „Endzeits“-Ereignisse darstellen, in denen die „Urzeit“ sich wiederholt, der Kosmos sich „erneuert“ (vgl. καινή κτίσις 517) und das „Paradies“ wiederkehrt. Nur tritt hier noch das Motiv hinzu, daß, was die Urzeit dem Makrokosmos brachte, die Endzeit für den Mikrokosmos realisiert.

Das Schöpferwerk Gottes wird durch ein Wort bezeichnet, das bei der Schöpfung gesprochen wurde, wobei die Realisierung, das καὶ ἐγένετο φῶς Gen 1³ oder καὶ ἐλαμψεν φῶς, weil selbstverständlich, unausgesprochen bleibt.

Bei der Formulierung des Schöpferworts ἐκ σκοτῶν φῶς λάμπει⁴ ist der Urtext Gen 1³ γενήθητω φῶς in Anlehnung an Jes 9² oder an II Reg 22²⁹ umgeformt, vgl. auch Job 37¹⁵ Ps 17(18)²⁹ und das Zaubergebet bei Reiz., Poimandres 25.

Diese Lichtgeberkraft hat Gott auch an uns bewährt, indem er „in unseren Herzen aufstrahlte (oder: strahlend aufging) zur Erleuchtung der Erkenntnis von der Herrlichkeit Gottes auf dem Angesichte Christi“. Deutlich nimmt P. die Wendungen V. 4b auf, aber in bewußter Variation: statt des „Sehens“ nennt er jetzt die Voraussetzung, das Aufstrahlen des Lichtes, wobei das subjektive Moment jedoch in ἐν τ. καρδ. ἡμ. (122 32) angedeutet ist

¹ Man könnte Partizip und Relativsatz noch parallel nehmen: Gott (ist's), der gesagt hat . . . , der . . . Licht schuf (Schl.), oder mit Bchm. in ὁ εἰπὼν einen unvollständigen Hauptsatz sehen, dessen eigentlich beabsichtigte Fortsetzung in einen Relativsatz gebracht ist. Die W-Rez. (D*G Tert. it. Ambst.) streicht ὅς und vereinfacht so das Satzgefüge.

² Wir haben hier buchstäblich die zwei Götter des Parsismus oder den schwarzen und weißen Gott der Wenden (Zernebog und Bielebog), in voller Schärfe einander gegenübergestellt. S. die Artikel Light a. darkness in Hastings Encycl. of Religion a. Ethics 8, 47ff.

³ S. auch die Ausführungen bei Dio von Prusa Orat. XII (11) 33.

⁴ So N*ABD* pesch. boh. sah. Die W- u. K-Rez. (C^{nc}GD^cHKLP Marcion it. vg.) liest λάμπει, also inf. aor., was hnt., Bchm., v. Soden bevorzugen.

(vgl. 1 Klem 362); statt φωτισμ. τοῦ εὐαγγ. sagt er φωτ. τῆς γνώσεως, so daß φωτ. nicht mehr objektiv das Ausstrahlen (vor uns), sondern subjektiv das Ausstrahlen in uns bedeutet (wie etwa II Petr 119), da ja doch hier das Evangelium, die objektive Größe, durch die Erkenntnis ersetzt ist. Dann ist τ. γνώσεως ein gen. subi. Möglich (doch weniger gut) wäre für φωτισμ. auch die faktitive Bedeutung 'lichtvolle Kundgebung' (γνώσ. dann gen. obi.; so Mr.-hnr., Klr. u. a.). Endlich heißt es statt τ. δόξ. τ. Χ. jetzt τῆς δόξης τοῦ θεοῦ¹ ἐν προσώπῳ Χριστοῦ². Diese Änderung hat der Hinweis auf die Schöpfung zu wege gebracht: Die Glorie, die wir schauen, ist die Glorie dessen, der das Licht geschaffen hat, und sie ist uns jetzt auf dem Angesicht Christi offenbart worden, womit das Prädikat εἰκὼν τ. θ. V. 4 sich für uns bewahrheitet. Schließlich werden wir noch einmal an das nur zeitweise leuchtende Antlitz des Moses erinnert, vgl. 37. 13: uns leuchtet die Herrlichkeit Gottes ohne Hülle und ohne Aufhören auf dem Angesicht Christi entgegen, vgl. 318.

λάμπειν wird meist intransitiv vom Leuchten oder Aufleuchten eines Lichtes, der Sonne und Gestirne gebraucht, vgl. Jes 9² Ep. Jer 67 Dan. Theod. 123 Tob 13¹¹ & Mt 5¹⁵ f. 172 Ef 17²⁴ (vom Blick) Apg 127 Sap 56 Ignat. ad Eph. 192 Test. Levi 184. Genau genommen ist es also Gott selbst, der vor uns aufgeleuchtet ist wie eine Sonne, vgl. Jes 42 60¹ f. Es ist dabei an die Natur Gottes gedacht, die eben Licht, Glorie ist (I Joh 15 Jas 17). An die Stelle der von den Propheten erhofften sinnlich wahrnehmbaren majestätischen Lichtoffenbarung Gottes (vgl. auch die Lichteffekte in gewissen Mysterien, so bei Apul. Metamorph. XI 23) setzt P. einen geistigen Prozeß, der in der Sphäre der „Erkenntnis“ liegt und durch die Erscheinung Christi und den Glauben an sie und die mystische Vereinigung mit ihr vermittelt ist. Die Wendung klingt johanneisch und könnte als Motto für das 4. Ev. gebraucht werden.

So ist denn hier auch die Erscheinung Christi vor uns mit dem Aufgehen der Sonne verglichen (vgl. o. S. 139). Das erinnert wieder an die orientalische Sakralsprache, die in dem Herrscher die von Gott gesetzte Sonne schaut, vgl. für die Perser Plut. Alex. 30. Die Bildsprache wurde auch in den hellenistisch-römischen Herrscherkult übernommen, s. Ditt. Syll.² 365. 376²⁸ ff., vgl. Lohmeyer Christuskult u. Kaiserkult Anm. 68. Bemerkenswert ist, daß die Vorstellung schon auf den jüdischen Messias übertragen worden ist, s. Test. Levi 183 f. Weil das Licht das Heil symbolisiert, so wird der große Heilbringer passend als Lichtbringer vorgestellt.

Der Ausdruck φωτισμ. κτλ. würde sehr gut auf den Anblick passen, den die Jünger bei der Verkürung Jesu hatten, vgl. bes. Mt 17². Aber die Anschauung vom verkürten Christus, bereichert durch die Moses-Geschichte und vielleicht durch eigene Erfahrungen des P., sowie die überlieferte Symbolik der Bekehrung genügt, um die Äußerung zu verstehen. Umgekehrt ist es auch hier wenig wahrscheinlich, daß die Beschreibung eines geistigen typischen Erlebnisses (vgl. τ. γνώσεως und ἐν ταῖς καρδίαις ἡμῶν) einen bestimmte Jünger betreffenden Mithus angeregt haben sollte.

Viel wichtiger und erwägenswerter ist die Annahme einer Anspielung auf die eigene Bekehrung des P. (den Moment des ἀληθινοῦ), vgl. Apg 93 226. 11 26¹³—18 Gal 1¹⁵ f.: hier fiel buchstäblich die Erscheinung der Glorie Gottes auf dem Angesicht Christi mit dem Aufleuchten der Erkenntnis zusammen, so daß unſ. St. als Quellenbeleg für Hergang und Bedeutung dieses Ereignisses zu werten wäre (s. Schm., Bt. u. v. a., Seine Theol. ³ 213 ff., J. Behm D. Bekehr. d. P. 1914). Freilich mahnt zur Vorsicht, daß P. 1. kein individuelles, sondern ein typisches Erlebnis, und 2. (was damit zusammenhängt) keine Vision, sondern eine rein innerliche Schauung malt, endlich 3. daß der ganze Wortlaut auch ohne Blick auf ein Erlebnis, wie es Apg 9 beschrieben ist, zu verstehen ist.

¹ Das inkorrekte θεοῦ (Gott ist Subjekt) ist von C*D*G it. Marcion in αὐτοῦ korrigiert.

² So lesen AB sah. 17; die meisten Texte fügen noch ἴνα hinzu, entweder vor (so NCH boh. pesch. und K-Zeugen, und auch v. Soden) oder hinter X. (so die W-Rez.: DG it. vg. Ambst.). Übrigens ist ἐν προσ. X. eng mit τ. δόξ. τ. θ. (nicht mit ἐλαμψε) zu verbinden; nur so erklärt sich das sonst auffällige θεοῦ.

Ganz unwahrscheinlich ist auch hier eine polemische Wendung gegen die Judaisten und deren die Glorie verdunkelnde Christologie (Klr., Holsten, Schm.). Die Blindbleibenden sind die Ungläubigen, speziell die Juden, vgl. 314 ff. Der Gedanke, daß es Menschen gibt, die einen Christus ohne Glorie lehren, ist durch nichts angedeutet. Auch eine antignostische Note, etwa die Versicherung, daß auch er den Christus in seiner Glorie kennt, fehlt der Aussage (gegen Lütg.).

e) 47—510. Durch Tod zum Leben: Betrachtungen über die Leiden dieser Zeit, die Lebenskräfte, die sie entbinden, die Hoffnungen und Wünsche, die sie wachrufen.

Der allgemeine literarische Charakter dieses in zwei Gedankenreihen 47—18 51—10 (oder 47—15 und 416—510) verlaufenden Abschnittes ist der der religiös-erbaulichen Kontemplation oder der Konfession. Apologetische und polemische Motive treten nicht hervor; zu unrecht werden sie von Klr., Schm., Menz. u. a. auch hier eingetragen. Was P. hier im Stil der Konfession beschreibt, ist das Los aller Apostel und entspricht ganz dem „Leben Jesu“, gerade auch nach palästin. Tradition. Daß judaisische Jesus-Jünger aus den Leiden des P. die Unrechtheit seines Apostolats gefolgert haben sollten, ist ganz unglaublich; s. noch Rück. P. redet von den Nöten seines Daseins und den segensreichen Gewissheiten und Ausichten, die sie wecken, bezieht auch gelegentlich die Leser in die Betrachtung ein, ja faßt sich schließlich mit ihnen zusammen. Möglich ist allein, daß er die Kor., die die Unentbehrlichkeit des Leidens für den Reifeprozess des Christen noch immer nicht erkannt hatten (vgl. 148 ff.) und die als Griechen und als unreife Christen über die Mühsal des apost. Lebens unverständige Gedanken hegten, aufklären will.

Ton und Stil ist nicht neu, sondern uns schon 13 11 begegnet: auch da Betrachtung über den Segen des Leides, als Wechselwirkung gedacht (Leid—Trost, wir—ihr) und Konfession über die eigene Lebenserfahrung, und es kann sein, daß das dort beschriebene Erlebnis namentlich die Gedanken der zweiten Reihe ausgelöst hat.

Erste Gedankenreihe: wie das Leiden dieser Zeit die Lebenskräfte Jesu in uns entbindet 47—18 (oder 47—15).

Der Abschn., einer der erhabensten und ergreifendsten in uns. Brf., verläuft zunächst in zwei Absätzen: V. 7—12 und 13—16, beide echt konfessionsmäßig gehalten mit starker Betonung der Leidens- und Lebensgemeinschaft mit Jesus und endend mit einer Einbeziehung der Leser (V. 12 und 14 f.), dazu V. 17 f. ein Korollarium mit neuer, aus der dualistischen Weltanschauung, nicht aus der Jesus-Frömmigkeit geschöpften Terminologie, zugleich Überleitung zur zweiten Gedankenreihe, in der der Ap. die völlige Loslösung von dieser Welt zum Gegenstand seiner Meditation macht.

a) Die grundlegende Konfession über das Leiden der Apostel und seinen wunderbaren Ertrag für sie selbst und die Gemeinde 47—12.

V. 7 lehrt uns zunächst die Anknüpfung an das Vorhergehende erkennen. Der antijüdische Midrasch und das folgende Stück Apologetik hatten ein positives Ergebnis gemeinsam, die Herausstellung des uns jetzt schon gegebenen Heilsbesitzes 318 46; da macht ein Aufblicken die Kühnheit dieser Behauptungen angesichts der von δόξα so weit als nur möglich entfernten äußeren Wirklichkeit fühlbar; aber der Kontrast, der sich da ergibt, und der von den Kor. vielleicht noch stärker empfunden ist als von P. selbst, wird alsbald harmonisch aufgelöst und zwar in der Wahrnehmung, daß die Mühsal unseres Lebens uns nicht erdrückt, daß vielmehr die Kraft Gottes und das Leben gerade in ihr triumphiert. Dieser „Schatz“ ist also das Evang., die „Erkenntnis“, das

„Sicht“, die Glorie vor unseren geistigen Augen (Kol 2⁵), eine dem P. durchaus mögliche Metapher (gegen Völter 82, der 47 an 214–16 a anschließt, vgl. o. S. 99f.).

Die Bezeichnung „Schäß“ für einen inneren, unser Heil verbürgenden Besitz ist allgemein jüdisch (vgl. Sir 125 Bar 315); die besondere Anwendung auf unansehnliche oder gar häßliche Personen, die dennoch Träger einer Heilserkenntnis oder Heilsbotschaft sind, findet sich ganz ähnlich in einer talmudischen Parabel Taanith 7a, Nedar. 50b, f. Goldschm. Babyl. Talm. III 424, Strad-Bill. I 861, Wünsche Babyl. Talm. I 419, IIa 220; vgl. auch Sifre Dt 112f. 84a, S. 125 Kittel.

σκευος οστράκινον ist in LXX ein stehender Ausdruck für ein im Tempeldienst gebrauchtes tönerne Gefäß (Lev 628 1133 1450); Synonyma sind ἄγγος oder ἄγγειον οστράκινον Lev 145 Num 517, übertragen Jes 3014 Jer 1911 als Bild der Zerbrechlichkeit, Sam 42. Über οστράκινος bei Epiftet vgl. Bornhöffer 123f.

Die Bezeichnung des Leibes als eines σκ. οστρ. war dem Juden P. schon durch Gen 27 nahegelegt, vgl. Jes 648 11547; schon im Blick auf Gen 319 konnte sie der Ausdruck für die Vergänglichkeit des Menschen werden. Neu gegenüber dem A.T., aber auch dem Rabbi geläufig (s. o.), ist das dualistische Moment, das P. hier in das Bild hineinlegt: οστ. σκ. ist hier der dem Leid und Tod unterworfenen „äußere Mensch“ (V. 16), in dem sich wie ein Schäß ein über all dies erhabenes geistiges Wesen birgt, unser Heilsbesitz V. 6, oder der davon sich nährenden „innere Mensch“ (V. 16).

Der Vergleich des Leibes oder des äußeren Menschen mit einem zerbrechlichen Gefäß ist auch hellenistisch. Vgl. Artemidor Oneirocrit. V 25 θάνατον μὲν γὰρ εἰκότως ἔσθαινε τῇ γυναικὶ τὸ εἶναι ἐν οστράκινῳ σκευεῖ. Seneca ad Marc. de consol. 113 quid est homo? quodlibet quassum vas et quolibet fragile iactatu etc., Cicero Tuscul. disput. I 22, 52 nam corpus quidam quasi vas est aut aliquod animi receptaculum, Mc. Aurel VIII 27 III 3 XII 2 X 38; Corp. Herm. X 17. Philo de migr. Abr. 193 p. 466, quod det. pot. ins. sol. 170 p. 223, de somn. I 26 p. 624. S. auch Tert. de carne Christi 9 a. A.; das umgekehrte Epift. III 9, 18. Nur die Anwendung bei P. entspricht nicht ganz der bei den Hellenisten üblichen, sofern der Gegensatz bei ihm nicht so sehr Körperlichkeit und Seele, als natürlicher Mensch und göttlicher Sator im Menschen ist; doch kommt Philo ihm hierin sehr nahe.

Der Plural σκευή zeigt, daß mit „wir“ eine Mehrzahl von Berufsgenossen gemeint ist, daß P. also den Inhalt seiner Erfahrung trotz ihres sehr persönlichen Charakters auch bei anderen voraussetzt. In V. 7b enthüllt er nun die teleologische Bedeutung dieser Einrichtung, es ist wieder die Herausstellung des fundamentalen Zeitmotives der paulinischen Religion: alle „Kraft“, alle „Tüchtigkeit“, alles Heil nicht unser, sondern Gottes Werk 3s (129) Röm 911. Die σκευή οστρ. sind also „wir“ hinsfälligen, zu nichts fähigen Menschen, und der „Schäß“ ist Gottes Gabe, Gottes Kraft im schwachen Menschen 129. Mit Absicht hat sich Gott schwache hinsfällige Menschen zu Gefäßen seiner Gnade erwählt, damit sein Wirken erkennbar werde. Wäre P. ein Mann, der durch äußerlich auffallende Gaben imponierte, und dessen Wirken durch keinerlei Widerstände gehemmt wäre, dann würde ihm die Leistung zugeschrieben werden und Gottes Wirken bliebe unbemerkt und ungepriesen, vgl. I 126 ff. (dazu J. Weiß), Röm 911 (nach Stil und Inhalt verwandt), Eph 28f. Lobpreisend sagt P. ἡ ὑπερβολὴ τ. δυνάμεως (vgl. V. 17), nicht so sehr in Gedanken an die Fülle der δόξα, die sich in uns entfaltet 318, als vielmehr im Blick auf die Widerstandsfähigkeit und Lebenskraft, die in seinen unerhört und unvergleichlich schweren Leiden immer wieder zur Geltung kommt, wie nun V. 8f. gezeigt wird.

Über die Vorliebe des P. für Kompositionen mit ὑπέρ vgl. R. M. Pope Exp. T. 27, 182 ff. Zu ὑπερβολή (Überschwang) vgl. noch 417 127 und die Verbindungen mit ὑπερβάλλον 914 Eph 119 27 319: alles, was Gott ist und tut, ist überschwänglich, vgl.

auch Philo de somn. II 221 p. 688. Der Genitiv τοῦ θεοῦ gehört nicht zu τῆς δυνάμεως, sondern zu ἡ und ist ein gen. possess., wie 107 Χριστοῦ εἶναι, Ef 20¹⁴, vgl. Robertson Gr. 497. Ein ähnlicher Kontrast IV Esra 4¹¹ und Epictet Diss. II 19, 27 . . . καὶ ἐν τῷ σωματίῳ τούτῳ τῷ νεκρῷ περὶ τῆς πρὸς τὸν Δία κοινωνίας βουλευόμενον. Auch an die prophetisch-paulinische Verwendung des Bildes vom Töpfer und Tonwerk, die der Veranschaulichung der göttlichen Souveränität dient Röm 9^{ff.}, kann hier erinnert werden, ebenso an eine schöne Betrachtung Platos im Ion 5 p. 533 D^{ff.} über die göttliche Inspiration, mit der gerade unansehnliche Menschen begnadigt werden, vgl. bes. 534 B κοῦφον γὰρ χρῆμα ποιητῆς ἐστὶν καὶ πτηνόν. . . διὰ ταῦτα δὲ ὁ θεὸς . . . τοῖς χρῆται ὑπερέταίς . . . ἵνα ἡμεῖς οἱ ἀκούοντες εἰδῶμεν. ὅτι οὐχ οὗτοί εἰσιν οἱ ταῦτα λέγοντες οὕτω πολλοῦ ἄξια. οἷς νοῦς μὴ παρέστιν. ἀλλ' ὁ θεὸς αὐτὸς ἐστὶν ὁ λέγων, ähnlich noch DE; s. noch Seisegang D. heil. Geist I 126^{ff.} Es ist sehr wichtig, daß eines der bezeichnendsten Motive der paulin. Frömmigkeit schon von Plato erfaßt und formuliert worden ist.

Es sind zunächst D. 8f. vier (syntaktisch an ἔχομεν angeschlossene) kurze, wirksame Antithesen, die in ihrem ersten Glied den schweren Leidensdruck malen, dem die Ap. als irdene Gefäße ausgesetzt sind (vgl. noch 6^{4ff.} 1123^{ff.}), um im zweiten zu bezeugen, daß es doch niemals zum Erliegen, zum Erdrücken kommt — was der immer wieder vor dem Ärgsten uns behütenden Kraft Gottes zu danken ist, die sich darin beweist. Ein bestimmtes, einheitliches Bild haben die Ausdrücke vor Augen, aber nicht das eines Ringers, Kriegers und Wettkämpfers, der immer oben aufkommt (Hnr.), sondern das eines Wehrlosen, der von allen Seiten bedroht, dem nachgesetzt, der schließlich niedergestoßen wird, aber — hier hört das Bild auf, durchführbar zu sein, und setzt das Wunder der christlichen Lebenserfahrung ein — doch vor dem Äußersten, dem Würgen und dem Tode bewahrt bleibt, vgl. 110¹³ 1118—11.

Der Passus zeigt wieder ausgeprägten Sinn für rhetorische Form; der antithetische Stil kommt auch in der Diatribe zur Anwendung, vgl. Epict. Diss. II 19²⁴ δεῖξάτε μοι τινα νοσοῦντα καὶ εὐτυχοῦντα, κινδυνεύοντα καὶ εὐτυχοῦντα, ἀποδυνήσκοντα καὶ εὐτ., περὶγαυεμένον καὶ εὐτ., ἀδοξοῦντα καὶ εὐτ., Philo de spec. leg. III 6 p. 300 ἀλλὰ γὰρ καὶ ἐπὶ τούτοις θεῷ προσήκον εὐχαριστεῖν, ὅτι καίτοι κατακλυζόμενος οὐκ ἔγκρατινόςμαι βύδιος, Seneca Dial. II 10⁴ alia sunt quae sapientem feriunt, etiamsi non pervertunt, ut dolor corporis et debilitas aut amicorum liberorumque amissio et patriae bello flagrantis calamitas. Ep. ad Diogn. 7—9 kann eine Nachahmung des P. sein. Eine gewisse Vertrautheit des P. mit dem Stil der Diatribe beweist auch unj. St. S. Bultmann D. Stil d. kñnisch-ϋστοίχης Diatribe, bes. S. 27 u. 80.

ἐν παντί gehört zu allen Antithesen; Theoph. ergänzt richtig: ἐν παντί καιρῷ καὶ τόπῳ καὶ πράγματι, vgl. auch Thrsj.; I Thess 5¹⁸ Eph 6¹⁸. Die erste Antithese 'bedrängt, aber nicht in die Enge getrieben' hat zur Voraussetzung, daß στενοχωρεῖσθαι eine noch kritischere Lage bezeichnet als θλίβεσθαι, also: „in die Enge getrieben“, so daß kein Ausweg und keine Rettung mehr möglich ist, vgl. Hermas Mand. V 13 (!), IV Matt 11¹¹; II Klem 20¹ Jes 8²² (LXX!), daher die Negierung οὐ σ.¹ Die Paronomasie im zweiten Wortpaar (ἀπορ. — ἔξαπορ., vgl. 12¹⁵, Debr. Gramm. § 488, 1b) ist im Deutschen kaum wiederzugeben: 'ratlos, aber nicht mutlos' (Lhm.) trifft den Sinn nicht ganz, am ehesten ginge 'hilfslos freilich, doch nicht völlig ohne Hilfe' (Bdm.). Das οὐκ ἔξαπορ. stößt sich freilich mit 18, wo P. offen gesteht, daß er bis in die Tiefe des ἔξαπορηθῆναι (τοῦ ἦν) gesunken ist; aber da handelte es sich nur um das subjektive Bewußtsein in höchster Not und kurz vor der Rettung, die unerwartet doch kam; οὐκ ἔξαπ. gilt dagegen ebenso wie οὐ στεν., usw., auch objektiv und in diesem Sinn auch von dem 18^{ff.} geschilderten Erlebnis, vgl.

¹ Sonst sind θλ. und στενοχωρία meist Synonymie, vgl. 6⁴ Röm 2⁹ 8³⁵, LXX Dt 28^{53ff.} Jes 8²² 30⁶ Esth 1⁷; Epict. Diss. I 25¹⁷, dazu Bonhöffer 117f.

Τῆδὲ ἐν ἀπόροις πράγμασι πόρους εὐρίσκομεν σωτηρίας, ähnlich Τῆρῃ. Das dritte Paar (vom Feind) verfolgt, aber (vom göttlichen Helfer) nicht im Stich gelassen ist so recht der schlichte Ausdruck für eine Erfahrung, die viele Frommen, auch schon im alten Bunde, gemacht haben, vgl. Ps 36(37)^{25. 28} Sir 210; es ist die Erfüllung der Verheißung Jos 15 = Hebr 13⁵, vgl. Dt 316. 8 I Chron 28²⁰ Ps 1610 (= Apg 227), im Leben des P. buchstäblich erfüllt in Damaskus (1132), in Philippi (Apg 1619 ff.), „in Asien“ (II 18 ff.) und öfter (vgl. II 24 ff.); die gegenteilige Erfahrung s. Ps 222 = Mt 15³⁴ Mt 27⁴⁶ („nicht verlassen“ also = nicht der rohen Gewalt und dem Tode preisgegeben!). Das vierte Paar stellt die höchste Steigerung dar: der Verfolger ist herangefommen und hat mit roher Gewalt sein Opfer niedergeworfen. καταβάλλειν ist zwar term. techn. im Ringkampf¹, hier jedoch auf einen sehr ungleichen „Kampf“ bezogen, das ruhmlose Niederzwingen eines Wehrlosen, die Verfolgung des Frommen, dem die Gegenwehr verboten ist Apg 1310. οὐκ ἀπολλύμ. ist hier im Sinn von Mt 8²⁵ σώσον, ἀπολλύμεθα, 10²⁸ ἀπολέσαι ἐν γένει, 26⁵² ἐν μαχαίρῃ ἀπολοῦνται usw. gebraucht. Die Paradoxie ist hier besonders grell: nur durch einen Wundereingriff Gottes ist der brutale Feind noch daran zu hindern, den letzten tödlichen Griff auszuführen, vgl. III Matt 416 ff. 616 ff., mutatis mutandis Gen 2210 ff.

Diese Beziehung auf die göttliche Hilfe wie die in V. 10 ff. zur Andeutung kommende Lebensmystik unterscheidet den Heroismus des P. von dem des Stoikers, mit dem er sich sonst in den Ausdrucksformen stark berührt, vgl. J. Weiß ZNW 19 S. 135 und als Beispiel etwa Seneca ep. 71, 25 ff. non mirum est in tranquillitate non contenti: illud mirare. ibi extolli aliquem, ubi omnes deprimuntur, ibi stare, ubi omnes jacent. Quid est in tormentis. quid est in aliis, quae adversa adpellamus. mali? [hoc] ut opinor. succidere mentem et incurvari et succumbere, quorum nihil sapienti viro poterit evenire: stat rectus sub quolibet pondere . . . vires suas novit. Der Ap. leistet dasselbe, aber preist dafür die Kraft Gottes V. 7. S. noch o. Dial. II 10, 4.

Die Periode schließt V. 10 mit einer letzten Antithese, die jedoch nach Bau und Inhalt völlig von den vorangehenden abweicht: die Erfahrung ist aus dem Allgemein-Menschlichen ins Christliche übertragen, womit auch das Verhältnis der zwei antithetischen Glieder sich verändert: das zweite ist nicht mehr die tröstliche Einschränkung des ersten, sondern seine teleologische Folge; die Übertragung ins Christliche bedeutet nämlich die Bezeugung der mystischen Gemeinschaft mit Jesus. Es wird hier also dem Leiden dieselbe mystische Bedeutung abgewonnen wie im Eingang 15, nur daß hier aus dem Leiden nicht die Tröstung, sondern (wie es als ein ständiges Sterben bezeichnet ist) das Leben herausgewirkt erscheint (s. zu 15 ff.); vgl. also Röm 65 ff. Kol 212 f. 35 Hermas Sim. IX 162 f.; doch ist der Doppelprozeß des Sterbens und der darauf folgenden Erweckung zum Leben nicht am Eingang des Christenlebens im Sakrament der Taufe ein für allemal vollzogen, sondern er zieht sich, wie mit πάντοτε und V. 11 mit αἰεὶ hervorgehoben, durch das ganze irdische Leben hin; vgl. Philo de praem. et poen. 72 p. 420 (von Kain). Die beiden Glieder sind konform gebaut: gegenüber νέκρωσις τοῦ ἰ. steht ἡ ζωὴ τ. ἰ.; andererseits zeigt das beidemale gesetzte ἐν τῷ σώματι², daß die beiden Phasen

¹ Vgl. Diogenes bei Diog. Laert. VI 2, 62, Plut. Symp. II 4 p. 638 D, Pericles 8 p. 156 C; vom Kampfe im Kriege IV Reg 197 Jer 197 Ez 23²⁵ I Matt 4³⁵; übertragen Ps 36(37)^{14. 17}.

² Nur an zweiter Stelle ist ἡμῶν echt; die W.-Rez. (DG it. boh. sah. pesch. u. a.) fügen es auch im ersten Glied ein; statt des Sing. schreiben Nr vg. den Plural im zweiten Glied.

des Prozesses an demselben Objekt sich entfalten; es geht somit der „Verwandlung in das Bild des Herrn“ 318 ein Aufsaugen der sterblichen Elemente dieses Leibes voraus, und parallel. Diesen Sterbeprozess nun bezeichnet P. hier prägnant und ungenau als ein „ständiges Umhertragen der Tötung Jesu an unserem Leibe“; *vékwōis* ist hier nämlich nicht wie Röm 4¹⁹ Mt 3⁵ D und Hermas Sim. IX 162f. der Zustand des Totseins (so Steubing Christusleiden 33), sondern, wie D. 11a lehrt, (faktitiv) die (ständig wiederholte) Tötung¹, und nicht die *vékwōis* tragen wir (auf unseren Missionsreisen) herum, sondern ihre Wirkungen (Gal 6¹⁷!), oder einen ständiger v. ausgelieferten Leib, womit P. auf die unausgesetzten Gefährdungen, Entbehrungen und Anfechtungen anspielt, denen er und die Seinen bei der Ausübung ihres Berufes ausgesetzt sind 1123 ff.

περιφέρειν wird gern von einem Besitz oder einem Zustand gebraucht, den man ständig mit sich herum trägt; so vom Kind im Mutterleib II Makk 7²⁷, von der Tugend Philo quod om. prob. lib. 117 p. 464, von Wunden als Beweisen eigener Tüchtigkeit Plut. de fort. Alex. I 9 p. 331 C, vom Bilde einer Gottheit Pythagoras bei Diog. Laert. VIII 1, 17, übertragen Apul. Metam. IV 30, von dem göttlichen Wesen in uns Epict. Diss. II 8, 12f. θεὸν περιφέρεις, 16, 33, Philo quaest. in Gen. IV 25; von dem vergänglichsten Leib Phaedr. 30 p. 250 C καθάροι ὄντες καὶ ἀσώματοι τοῦτου, ὃ νῦν σῶμα περιφέροντες ὀνομάζομεν. δοτρεὺς τρόπον δεδουλευμένοι, vgl. auch Philo leg. all. III 69 p. 101 (νεκροφορεῖν), Corp. Herm. VII 2; von den Fesseln des Märtyrers Ignat. ad Trall. 122, vgl. auch den Namen Θεόφορος und dazu W. Bauer im Hdb. 190f., endlich π. in einer Liebeserklärung f. P. Origen. XIV 1664 ff. Schon der Sprachgebrauch von *περιφέρειν* zeigt somit die Anlehnung des P. an hellenistische Denkweise. Ohne Analogie ist indes die Kombination, die er vornimmt: er trägt nicht nur einen viel gemarterten Leib mit sich herum, sondern zugleich auch ein göttliches Wesen.

Das Mystische ist in τοῦ Ἰησοῦ² angedeutet, vgl. 15 Gal 6¹⁷: nur weil die v., die P. durchmacht, eine v. τοῦ ἰ. ist, kann aus ihr ζωή, eben ἡ ζωή τοῦ ἰ., herausgewirkt werden. P. bezeichnet hier sein Leben als eine fortlaufende Darstellung der Passion Jesu. Es genügt an die eigentliche Passion Jesu zu denken; die Anschauung, daß das ganze Leben Jesu auf Erden eine fortlaufende Passion war, ist ihm fremd. Möglich, daß er speziell die sichtbaren Spuren wirklicher Martern meint, die an seinem Leibe geblieben sind (Gal 6¹⁷; Bf.), sicher hat er all die Mühsale vor Augen, die seinen Leib immer mehr aufreiben.

Mit ἰνα wird die das Leiden erklärende und verklärende göttliche Heilsabsicht zum Ausdruck gebracht, vgl. Röm 63f. 8¹⁷ b, doch nicht eigentlich im Sinn einer Rechtfertigung gegenüber andersartiger unfreundlicher Beurteilung seiner Leiden (Hnr., Schm., Klr., Kühl u. a.). Die Aussage gilt allen Christen. Ἡ ζωή τοῦ Ἰησοῦ ist die καινότης ζωῆς, die Christus trakt seiner Auferweckung durch die Glorie des Vaters (Röm 64) gewonnen hat. Es scheint auffallend, daß P. auch hier (wie gleich analog wieder D. 11b) τοῦ Ἰησ. und nicht τοῦ Χριστοῦ schreibt³, obschon er doch nun an den erhöhten Herrn denkt (nicht an die von dem irdischen Jesus bewiesene Lebensmacht, wie Seine J. Chr. u. P. 23 ff. meint, da es die ζωή ist, die sich an Jesus nach der „Tötung“ offenbarte, vgl. Röm 69f.). Aber dieser ist für ihn mit dem „himmlischen“ eine Einheit; ja auf der Identität beruht hier das Akumen der Beweisführung: weil es derselbe „Jesus“ war, der lebendig wurde, wird auch bei uns an demselben

¹ So auch ἀπονέκρωσις bei Epictet Diss. I 54; im klass. Griechisch δανάωσις.

² So ist zu lesen; in W ist noch Χρ, in K t. rec. κυρίου zugesetzt. Marcion las ganz patristischianisch τ. νεκρ. τοῦ θεοῦ.

³ Χριστοῦ in D*G it. u. a. ist Interpolation; Marcion hat hier wie D. 11 Χριστοῦ.

Leib¹, an derselben Person, die dem Töten preisgegeben ist, das Leben offenbart. Auch hier liegt prägnante Ausdrucksweise vor; gemeint ist ein Gedanke wie Röm 6⁴b. Dieser Jesus ist also nicht nur das Vorbild, an dem P. seine persönlichen Erfahrungen orientiert, sondern auch das Urbild, in das er vermöge einer mystischen Anziehungskraft durch seine Lebenserfahrungen hinein verwandelt wird. Meist wird nun dies aus der Todesgemeinschaft mit Jesus herauskommende „Leben“ auf die künftige Auferweckung des Christen bezogen, vgl. Phil 3¹⁰ I Petr 4¹³ (Knopf 3. St.), Justin Dial. 467. Aber das ist, wie schon gesagt, hier unmöglich: die ζωή τοῦ ἱ. wird jetzt schon in ständiger Korrespondenz mit der νέκρωσις dem Ap. fühlbar (zu φανεροῦν vgl. Kol 3⁴ I Joh 3²), und zwar nach dem nächsten Zusammenhang V. 8f. in erster Linie als die alles Leiden überwindende, den Leib vor der Vernichtung bewahrende Kraft, also als „Errettung“ aus dem „Tode“¹¹⁰ (Hnr., B. Weiß u. a.), als das leibliche Überstehen aller Nöte (Hfm.), sodann als die geistige Energie, die sich allem Leiden gegenüber behauptet, wahrscheinlich auch als die mit der Zermürbung des physischen Leibes parallel laufende Herausgestaltung eines pneumatischen Leibes V. 16, Röm 8¹⁰f., und als mysteriöse Verwandlung in das Bild des verklärten Jesus 3¹⁸ Kol 3³².

Die ganze Erklärung des P. von V. 7 bis 11 läßt sich etwa in die Worte Philos de vita Mos. I 69 p. 92 fassen: ὑπὸ τῶν ἐξαναστασίων γλιχομένων τὸ γένος ἀκόντων διασωθήσεσθε μᾶλλον ἢ ἀπολείσεσθε, τοῖς κακοῖς οὐ κακωθήσεσθε. ἀλλ' ὅταν μάλιστα πορθεῖν νομίση τις ἑμᾶς, τότε μάλιστα πρὸς εὐκλειαν ἐκλάμψετε, vgl. auch den alchemistischen Text bei Reitz. Myst.-Rel. ²165f.

V. 11 ist im wesentlichen eine erläuternde (γάρ) Wiederholung von V. 10 in selbständigem Satz. Das Erläuternde der Wiederholung (γάρ) liegt in den geringfügigen Varianten und in dem Zusatz ἡμεῖς οἱ ζῶντες in a, der nicht einfache Zeitbegrenzung ist (‘solange wir leben’), sondern die Paradoxie des Sterbens bei Leibesleben grell heraushebt³, vielleicht auch die Möglichkeit erneuten Sterbens, also das αἶψι, erklärt⁴: die „Tötung“ kann sich immer wiederholen, weil wir ja am Leben bleiben, und das Sterben mehr ein Absterben ist. Im übrigen ist die Variation in a wohl in Anlehnung an Ps 43(44)²³ = Röm 8³⁶ geformt, vgl. auch I 15³⁰f. (J. Weiß 3. d. St.). Die Wendung εἰς θάν. παραδίδ. (Jes 53¹² II Chron 32¹¹ Mt 10²¹, vgl. Lk 24²⁰, neuer Mk.-Schluß, Freerlogion, mit ganz ähnlicher Teleologie) läßt noch deutlicher die Vorstellung täglich sich erneuernder Todesgefahr nicht nur, sondern täglich erneuten „Sterbens“ hervortreten⁵, vgl. Philo in Flacc. 175 p. 542; Mechilta Ex 15² (Winter u. Wünsche 122).

Die bedeutsamste Variante ist διὰ Ἰησοῦν (om. Marcion vgl. V. 5): aus dem Leiden mit Jesus ist ein Leiden seinetwegen geworden (vgl. Ps 44²³ (J. o.), Mt 5¹¹ 16²⁵ Par.; Rück.s Erklärung ‘um Jesus zu gewinnen’, vgl. Phil 3¹⁰f., ist hier weniger wahrscheinlich), aus dem μύστις τοῦ Χριστοῦ der μάρτυς τοῦ Ἰησοῦ; dementsprechend ist das „Leben“, das der Leidende gewinnt, nun auch als Märtyrerlohn zu fassen. Eigentlich hätte P. in dem

¹ Die Variante ἐν τοῖς σώμασι in 10b bei Nr vg. Orig. u. a. ist wohl Konformation an ὁσπράκ. σκεύειν V. 7.

² Kabisch Eschat. 130ff., Solowowski Geist u. Leben 37, Lindblom Ew. Leben 202f.

³ Vgl. Philo de fuga 55 p. 554 καὶ ζῶντες ἐνιοι τεθνήκασι.

⁴ αἶψι ist in G gesch. u. bei einigen lat. Zeugen in ei (si) geändert.

⁵ G hat das Simplex διδόμεθα, vgl. Mt 10⁴⁵ Lk 22¹⁹ Tit 2¹⁴.

iva-Satz nur von dem künftigen Leben reden müssen. Unmißverständlich zeigt indes neben ἡ ζωὴ τοῦ Ἰησ. die Variante ἐν τ. θνητῇ σαρκὶ ἡμῶν (vgl. Röm 81), daß er noch immer die schon in der Gegenwart sich herauswirkende mystische ζωὴ im Auge hat. Dabei bringt θν. σάρξ den Gegensatz zwischen der Ohnmacht des Menschen und dem Überschwang der göttlichen Kraft noch stärker zum Ausdruck als σῶμα.

Es ist die eigentümliche Nuance dieser Äußerung über die Christus-Leiden (vgl. oben S. 40f.), daß sie das positive Heilsgut in der Förderung eines mystischen Lebensprozesses findet. Das Nacherleben des Christus-Mysthus fördert hier einen schon jetzt einsetzenden Prozeß, der freilich bei P. schließlich auch eine eschatologische Phase geworden ist, vgl. Lindblom Ew. Leben 206 ff., A. Schweitzer Gesch. d. paulin. Forschung 188. Dafür daß solch ein Prozeß als Vergottung bei Leibesleben auch den hellenistischen Mysterien bekannt ist, vgl. Reiz. Hellenist. Myst. 2136 f., Apul. Asclep. 41. Von besonderer Bedeutung ist noch die Weise, wie Philo den Begriff eines wahren, rationalen oder mystischen Lebens erörtert, das ein bestimmtes Sterben zur Bedingung hat, vgl. quod det. pot. ins. sol. 49 p. 201, quaest. in Gen. I 16, deutlicher in einer auch in der Form sich mit unj. St. berührenden Äußerung de gig. 14 p. 264 αὐταὶ μὲν οὖν εἰσι ψυχαὶ τῶν ἀνόθως φιλοσοφούντων, ἐξ ἀρχῆς ἄχρι τέλους μελετῶσαι τὸν μετὰ σωμάτων ἀποθνήσκειν βίον. ἵνα τῆς ἀσωμάτου καὶ ἀφθάρτου παρὰ τῷ ἀγενήτῳ καὶ ἀφθάρτῳ ζωῆς μεταλάχωσιν (vgl. Thdt. 3. unj. St.). Weitere Belege bei E. v. Schrenk Die johann. Ansch. v. Leben 1898, 11 ff. und in Siegm.s Hdb. zu Joh 1125 f. und zu I Joh 314. Es ist also eine der hellenistischen Mystik eigentümliche Vorstellung von einem durch Sterben zu gewinnenden wahren Leben, die P. sich aneignet und an den Christus-Mysthus an- und in seine Christus-Mystik einschließt. Die johann. Mystik ist hiermit verwandt, doch anders orientiert.

Mit einer überraschenden Wendung schließt P. V. 12 diese Gedankenreihe ab: „so daß — der Tod in uns sich auswirkt², das Leben aber — in euch“. Er ignoriert das Leben, das er sich eben doch zugesprochen hat und macht aus seinem Hinsterven ein stellvertretendes Sterben, das nicht ihm, sondern der Gemeinde zu Leben verhilft, so daß die Gemeinde zum Leben gelangt, ohne erst den Tod kosten zu müssen, was sonst als die Frucht des Sterbens Christi gilt, vgl. 515. Es ist dieselbe ungleiche Verteilung der Lese wie 16a; nur wird eben in scheinbar willkürlicher Weise von dem „Leben“ auf seiten der Ap. und von dem Leiden auf seiten der Gemeinde (vgl. 16b 11130) abgesehen³. Die Berechtigung zu dieser Anschauung liegt einmal in der Tatsache, daß P. und seine Mitarbeiter wirklich ungleich mehr Leiden, Entbehrungen und Nöte auszustehen hatten als die kor. Christen, vgl. 149—15, und sodann darin, daß alle diese Leiden und die mit Leiden verbundenen Leistungen ja auch wirklich im Dienst der Gemeinden vollbracht wurden (V. 5b) und sie förderten (vgl. 16, Bchm. und die Umschreibungen von Kühn und Lhm.); die Folgerung, daß das Leiden des Ap. stellvertretende Kraft habe, s. Kol 124 1413 (dazu J. Weiß), Röm 93.

β) Die Aposteln und Lesern gemeinsame Heilsgewißheit und ihr vereinter Dank gegen Gott V. 13—15.

Von den drei Absätzen des Abschn. 47—18 scheint dies Mittelstück etwas aus dem Zusammenhang herauszufallen; nur V. 14 erinnert in etwas an den vorher und nachher herrschenden Gedanken; im übrigen haben wir zwei neue Gedanken zu verzeichnen: zunächst V. 13 die Bezeugung des Redefreimuts, den

¹ Für τ. Ἰησ. haben Marcion und C τοῦ Χ. und einige W-Bezeugen (D*G it.) I. X.

² K setzt noch μὲν zu ὅστε δ. Über ἐνεργεῖσθαι vgl. zu 16.

³ Der Tod bei dem einen und das Leben bei dem anderen ist auch als rabbinische Wendung belegt, Sanh. 91b Bar. (Straß-Bill. I 894), als mögliche Auslegung von Dt 3239.

wir aus dem Glauben schöpfen, und am Schluß die Aufforderung zu reicher dankerfüllter Verherrlichung Gottes V. 15. Offenbar ist V. 14 der Hauptgedanke, V. 13 die Einleitung dazu, V. 15 der Abschluß, zu dem das fromme Gemüt des P. hindrängt: die Verherrlichung dessen, der all die Wunder im Überschwange seiner Kraft verwirklicht.

V. 13 hat zunächst etwas Frappierendes und Geschraubtes (vgl. Verisimilia 99 3. St.); statt einfach zu folgern: dieses Nacherleben der Geschehnisse Jesu sichert auch unsere künftige Auferstehung (Röm 8₁₀f.), hat P. offenbar das Bedürfnis gehabt, noch ein neues Zwischenglied einzuschieben, die vom Geist getragene und in der Schrift bezeugte Glaubensfreudigkeit, die uns den Schluß auf die Zukunft erlaubt (Röm 8₁₄ff.). Der Ein satz ἐχovres δὲ ist wie ἐχovres οὖν 3₁₂ Überleitung zu einem neuen, das Gesagte fortführenden Gedanken. Der Besitz, der das Folgende trägt, ist τὸ αὐτὸ πνεῦμα τῆς πίστεως. Bei τὸ αὐτὸ muß man überlegen, ob (1) die Ap. sich mit den Lesern zusammenfassen, so daß der Geist des Glaubens das Gut ist, das die (nach V. 12) nach Tod und Leben Geschiedenen doch wieder vereint (Hfm., Sokolowski Geist u. Leben 71; vgl. auch Bt.), oder ob (2) τὸ αὐτὸ auf das folgende Psalmistenwort weist, mit dem die christlichen Ap. sich eins fühlen (der Psalter ist dann von P. als christliches Glaubenszeugnis annektiert), oder aus dem der Ap. die Schriftgemäßheit des aus Not und Tod sich zu Lebenszuversicht aufrichtenden christlichen Glaubens erweist. Nehmen wir den Satz als Ganzes, so werden wir uns mit den Meisten (vgl. auch Cat.) für das Zweite entscheiden: κατὰ τὸ γεγρ. gehört dann auch zu τὸ αὐτὸ und entspricht einem sonst üblichen καὶ τὸ γεγρ. oder τῷ γεγρ., und beides wird in dem Nachsatz mit καὶ ... διὸ καὶ wieder aufgenommen. Der Geist des Glaubens ist entweder der Geist, den der Gläubige empfängt Gal 3₂ 55, oder der Geist, der sich im Glauben auswirkt, dessen Wesen ausmacht Gal 5₅, wahrscheinlich ersteres, vgl. πν. υἰοθεσίας Röm 8₁₅¹. Diesen Glaubensgeist findet P. nun in Ps 115₁ (116₁₀) wieder, dem ersten ausdrücklichen Schriftzitat in II Kor. Die in der urchristlichen Literatur einzig dastehende Zitierungsformel κατὰ τὸ γεγραμμένον (vgl. eine juristische Parallele bei Deißmann Neue Bibelst. 78) vertritt das P. sonst, 3. B. 8₁₅, geläufige καθὼς (oder καθάπερ) γέγραπται. Das Zitat schließt sich der LXX an²; P. wird sich die kurze Formel angeeignet haben als Ausdruck für den Drang des Glaubens, sich im Zeugnis zu äußern (vgl. V. 2 u. Apg 4₂₀) oder (wenn der Nachdruck auf dem zweiten Gliede ruht) für die Erklärung, daß unser Reden aus dem Glauben kommt³; in beiden Fällen erinnert das Wort an die Röm 10₁₄₋₁₇ aufgestellte Folge ῥῆμα Χριστοῦ — ἀκοή — πίστις, die in ihm eine Ergänzung findet.

¹ Über den pneumatistischen Charakter des Glaubens s. Titius Seligkeit 2, 272f.; Sokolowski Geist u. Leben 70ff.; Steffen Das Verhältn. von Glauben u. Geist bei P. (ZNW 1901, 115ff. 234ff.).

² Der hebräische Text ist כִּי אֶמְנֶה; Kautsch übersetzt: 'ich vertraue, wenn ich rede', Kittel (in Sellins Kommentarwerk) 'ich hielt Glauben, wenn ich sagte:'; vgl. noch Hfm. 3. St. In N Gg pesch. ist schon im Zitat nach διὸ ein καὶ gesetzt, wahrscheinlich aus der Anwendung διὸ καὶ λαλοῦμεν eingetragen; Marcion strich das Zitat (vgl. Epiph. Haer. 42, 118 p. 327 Dind. p. 123 Holl), nicht zum Nachteil des Gedankenbaus.

³ Auch der Zusammenhang des Zitats kann P. des weiteren angeregt haben, vgl. einerseits 114 (116₁₋₉) ein Dankgebet für Errettung aus Todesgefahr, andererseits 115 (116₁₅) und 8 (17); s. noch Bqm.

Der Inhalt, in dem Glaube und Rede zusammenfallen, wird in V. 14 mit εἰδότες eingeführt, vgl. 115⁵⁸ Röm 5³ 6⁹ und Cat. Das Stück Glaubenslehre, das dem Zeugnis zugrunde liegt, lautet in seiner einfachsten Form: ὁ ἐγείρας τὸν κύριον Ἰησοῦν¹ καὶ ἡμᾶς . . . ἐγείρει², vgl. 161¹⁴ Röm 8¹¹ 1 Thess 4¹⁴. Es ist das Leitmotiv des paulin. Zeugnisses von der Auferstehung, wie es namentlich in der großen apologetischen Lehrverhandlung 115 deutlich durchschlägt: die Auferweckung Christi die Bürgschaft unserer Auferstehung, das Grunddogma einer Religion, in der der Kult eines vom Tode erstandenen Gottes oder göttlichen Menschen im Mittelpunkt steht, vgl. den daselbe besagenden Osiris-Spruch „(Osiris) lebt, der Unas (Pharao der 5. Dynastie) lebt; Er ist nicht tot, der Unas ist nicht tot; Er ist nicht vernichtet, der Unas ist nicht vernichtet“³. Es ist ein fixierter Katechismuspruch, der die Parusie ganz ausschaltet und wohl auch nicht mit ihrem Erleben rechnet, also ein offenkundiger „Totenspruch“. Man könnte denken, daß die in 51–10 deutlich werdende Veränderung in den Erwartungen des P. (keine Verwandlung bei der Parusie, sondern vorheriges Sterben) schon hier ihren Ausdruck finde und daß P. die Formulierung unter dem Druck des veränderten Glaubens gewählt habe (Sic.); aber das Schema ist ja schon in früheren Briefen (Thess 1 Kor) von P. angewandt und wird wohl auch nicht von ihm zum ersten Mal auf Christus übertragen worden sein. Charakteristisch ist nur für P., daß er in all den Sätzen Gott zum Subjekt macht, die Auferweckung Christi also als eine Tat Gottes hinstellt, die andere gleiche Taten versichert, d. h. das Schema anwendet: der Gott, der das eine getan hat, wird auch das andere tun, vgl. 910 (s. 3. St.) Joh 11³⁷; seine Macht (134 161¹⁴) und sein Wille, an uns zu tun, was wir erhoffen, ist durch die grandiose Tat an Jesus erwiesen⁴. ἐγείρει meint also nicht die mystische Aneignung der Auferstehungskraft Jesu, sondern den künftigen eschatologischen Akt (gegen Klr., s. auch Mr.-Hnr.). — Mit dem Zusatz οὖν Ἰησοῦ⁵ wird in auffälliger Weise die Gleichstellung, die Zusammengehörigkeit unserer Auferweckung und der Christi betont (ähnlich wie in dem Osiris-Spruch): Jesus ist die ἀπαρχὴ τῶν κεκοιμημένων 115²⁰, der πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν Kol 1¹⁸; eigentlich müßte man sogar an Gleichzeitigkeit der Akte denken, vgl. 1 Thess 4¹⁴. Da eine mystische Gleichzeitigkeit (Röm 6⁴ ff. Kol 2²⁰ 3³) hier ausgeschlossen ist, so scheint οὖν hier eine mehr abgeschwächte Bedeutung zu haben: „gleich“ Jesu (abgetürzt für ὥσπερ ἡγείρειν τὸν Ἰησοῦν, vgl. Röm 6⁴) oder 'in der Gemeinschaft mit Jesus' (Lhm.) oder als Folge und Frucht der Gemeinschaft mit ihm (Bhm.) — sofern nicht P. schon hier weiter denkt und etwa hineinlegt: 'er wird auch uns zusammen mit Jesus vor aller Welt als Auferstandene erweisen', oder 'er wird uns auferwecken, so daß wir

¹ B 17 ath. (α78) r vg. sah. u. a. haben auch hier das einfache τὸν Ἰησ.

² So (mit αὐτὸν st. τ. κύρ. Ἰησ.) zitiert Polycarp ad Phil. 22 unseren Spruch.

³ S. Erman Die ägypt. Rel. 96 f. ² 111, Grefmann Altoriental. Texte 185, Breasted Development of Religion in ancient Egypte 186. Vgl. noch den Totenspruch bei Grefmann Tod u. Aufersteh. des Osiris (Alter Orient 23, 3) S. 22. S. jetzt noch J. Leipoldt Sterbende u. auferstehende Götter 1923, bes. S. 52 ff.; V. Macchiolo Orfismo e Paolinismo 1922 (ThSt 3 1924, 38).

⁴ Vgl. zu dieser „Logik“ des P. jetzt H. Leisegang Der Ap. P. als Denker 1923, 28 ff.

⁵ Vielleicht haben die Schwierigkeiten, die in οὖν Ἰ. liegen, zu der Textänderung in K geführt: διὰ Ἰησοῦ (damit ist Jesus deutlich uns übergeordnet), vgl. 115²¹ ff. Röm 2¹⁶ 1 Thess 4¹⁶ f.

dann zusammen mit Jesus sind und in der Gesellschaft Jesu erscheinen' 134 I Thess 4^{14.17} Phil 1²³ Röm 6⁸ Joh 12²⁶ 17^{24b}.

Sodann fügt P. hier noch hinzu καὶ παραστήσει σὺν ὑμῖν. Man ist versucht ἐμπροσθεν τοῦ βήματος τοῦ Χριστοῦ 5¹⁰ ἕως αὐτοῦ zu ergänzen; doch darf hier nicht an ein Erscheinen vor Gericht gedacht werden, wobei der Befund und die Entscheidung noch abzuwarten ist (so 5¹⁰ Röm 14¹⁰ u. s. J. Weiß zu 18⁸), sondern es ist die normale παράστασις, die „Vorführung“ echter, in der Gemeinschaft mit Christus entzündeter Christen, vgl. 11² Kol 1^{22.28} Eph 5²⁷, ein letzter Akt im Gange der die Einführung in die Seligkeit vorbereitenden und bedingenden Heilserlebnisse (Sterben — Auferstehung — „Vorstellung“, so schon Hsm., s. auch Bhm., Haupt zu Kol 1²²). Weil damit die Einführung in das volle Heil gegeben ist, fügt P. noch σὺν ὑμῖν hinzu, keineswegs aus Ironie (Bt.), sondern aus derselben ap. Gesinnung heraus, die ihn V. 12 ἡ δὲ ζωὴ ἐν ὑμῖν sagen ließ. Er kann nicht von „unserem“ Heilsgenuß reden, ohne die Leser ausdrücklich einzuschließen; dort vor Christi Stuhl, beim Austeilen der Kränze (19²⁵ II Tim 4⁸) gehören die Ap. und ihre Gemeinden zusammen, vgl. 11² IV Makk 17¹⁸. Deutlich rechnet P. hier mit einem „persönlichen Wiedersehen“ und einer Wiederaufnahme oder Fortsetzung der hienieden begründeten persönlichen Gemeinschaft im Jenseits (11²).

Der den Unterteil V. 13 — 15 abschließende Gedanke V. 15 knüpft an das letzte σὺν ὑμῖν V. 14 an: 'ihr gehört dazu', denn das alles (5¹⁸), nämlich unsere Leiden, die Entfaltung der dadurch bedingten Lebenskräfte, unsere Aufweckung und Vorführung, geschieht ja nur „euretwegen“, ist Dienst an den Gemeinden und verhilft ihnen zum vollen Heil 12^{14b} 19^{19ff}. II Tim 2¹⁰. Aber höher als die Nächstenliebe, die Selbstaufzehrung im Dienst der Brüder steht auch für P. die Verherrlichung Gottes; dazu die Gemeinden anzuleiten, ist und bleibt die höchste Pflicht des Ap.s; darum läßt er zum Schluß das propter vos fallen und die Betrachtung einmünden in das Motiv ad maiorem gloriam Dei. Wie V. 7 — 12 auf 13 — 10, so greift V. 15b auf 11 zurück: ἡ χάρις scheint wie τὸ εἰς ἡμᾶς χάρισμα die an uns arbeitende und durch uns das Evangelium und den Glauben ausbreitende, göttliche Gnade zu sein, vgl. 11⁵¹⁰; πλεονάσασα διὰ τῶν πλειόνων ... περισσεύσῃ gibt wie ἐκ πολλῶν προσώπων ... διὰ πολλῶν 11¹ das Motiv wieder, daß zur Ehre Gottes für eine möglichst große Zahl von Betern und von Dankgebeten gesorgt werden muß (s. o. S. 49f.). Im Einzelnen ist vor allem die Beziehung von τ. εὐχαρ. (vgl. εὐχαριστηθῇ 11¹) unsicher: man kann es (1) mit πλεονάσασα verbinden: 'daß die Gnade, die durch die immer mehr Werdenenden auch den Dank (für die ihnen erschlossene Gnade) vermehre, darin überreich werde' (böh. vg., ähnlich Weizs.), dann ist πλεονάζειν transitiv wie I Thess 3¹² (vgl. v. Dobsch. 3. St.) I Klem 35⁸ (= P[ar] 49(50)¹⁹) Ep. ad Diogn. 7⁸ und περισσεύειν intransitiv gebraucht wie 15 8^{2.7} 9¹² u. ö., vor allem 9¹² — oder (2) man kann es mit περισσεύσῃ verbinden: 'auf daß die Gnade, durch die immer zunehmende Masse (von Befehrten) sich immer mehr weite, und überschwänglichen Dank schaffe ...; in diesem Fall ist umgekehrt πλεον. intransitiv wie Röm 6¹ ἵνα ἡ χάρις πλεονᾷ und περισσεύειν transitiv wie 9⁸ I Thess 3¹² Eph 1⁸ (so pesch. sah., Hnr., Klr., Bhm., Bt., Bls., Plr., Gdt., Wiese). Endlich (3) kann man διὰ τ. πλειόν. auch zum Folgenden ziehen (Luther, Schm.). Die Stellung von τὴν εὐχαρ. begünstigt die Fassung (2); es gehört zu dem Verbum, dem es am nächsten steht (zu πλεον. gehörig, hätte es vor

διὰ τ. πλείον. gesetzt werden müssen), und da πλεονάσασα nicht gut bestimmungslos stehen kann, wird man διὰ τ. πλείον. dazu nehmen; auch die Paronomasie πλεον. διὰ τ. πλείον. spricht für Zusammengehörigkeit dieser Worte.

Der Passus hat rhetorischen Klang, vgl. das Wortspiel πλεονάσασα διὰ τῶν πλείονων (ähnlich ep. ad Diogn. a. a. O.), χάρις . . εὐχαριστίαν und die Assonanzen mit π. — περισσεύειν εἰς δόξαν τ. θ. s. auch Röm 37. οἱ πλείονες wie 26 92. εὐχαριστία Dankgebet s. v. Dobš. zu I Thess 39; in LXX noch nicht häufig.

Dann hat also P. ein doppeltes Werk der beinahe wie eine Hypostase figurierenden Gnade im Auge: einmal die ständige Ausbreitung ihres Wirkungsbereichs unter den Menschen, sodann, der letzte Zweck dieser Tätigkeit, die Verherrlichung Gottes. Die Vermittlung zwischen beiden Werken und das Mittel des letzteren ist die Erfüllung der Befehrten mit Dantesstimmung, die sich in ständigen Dankgebeten oder in einer gewaltigen „Dantsymphonie“ entlädt. Sofern „die Gnade“ Gott selbst ist, haben wir hier bereits den Gedanken, daß Gott das ganze Heilswerk einrichtet und im Gang erhält, um seine Ehre zu schaffen und zu mehren: die Verherrlichung Gottes Anfang und Ende der ganzen Heilsgeschichte; s. noch 912f.

γ) Kurze Sätze über unsere Loslösung vom Diesseits **V. 16—18.**

Dieser kleine Abschn. ist wieder ein Übergangsstück (wie 18—11), das zu beiden Hälften der Betrachtung über unsere Loslösung vom Diesseits gehört. Einerseits wird über V. 13—15 hin das Thema von α (der Parallelismus von äußerer Zermürbung und geistlicher Erfrischung) wieder aufgenommen, andererseits kann die auf den Gegensatz von Diesseits und Jenseits sich richtende Betrachtung auch als Einleitung zu der folgenden Meditation aufgefaßt werden, in der der Ap. der Frage unserer endgültigen Loslösung vom Diesseits näher tritt, wie denn die verblühte Aufforderung, Gott die Ehre zu geben, in V. 15 einen gewissen Ruhe- und Endpunkt darstellt, daher viele Exegeten das Stück mit 51—10 oder 1—8 zusammenfassen (z. B. Mr.-Hnr., Plr., Schm.). So sehr Teil γ auch mit α zusammenhängt, so unterscheidet er sich von α durch völlige Ausschaltung des Jesus-Namens und der Jesus-Gemeinschaft; der Ap. redet ausschließlich in den allgemeinen Ausdrücken einer dualistischen Weltanschauung, die vom Diesseits mit seinen Leiden und seiner Vergänglichkeit hinüberstrebt nach dem Jenseits mit seiner Glorie und seiner Ewigkeitsart; der Abschn. hat, für sich genommen, nichts spezifisch Christliches, sondern ist jüdisch-hellenistisch gefärbt. Mit seinen fein durchgeführten Antithesen — man vermist nur einen rhythmischen Abschluß, etwa eine Seligpreisung oder eine Doxologie — macht er den Eindruck eines kleinen Hymnus.

V. 16 knüpft mit διό zweifellos nicht so sehr an V. 13—15, sondern an die Bekenntnisse V. 7—12 an. Solch Zurückgreifen ist stilistisch durchaus erträglich und braucht kein Zeichen künstlicher Komposition zu sein, und dies um so weniger, als ja auch V. 14 mit seiner Bezeugung der Auferweckung für die Aufrechterhaltung des Mutes seine Bedeutung hat (Klr., Schm., Schm.).¹ Der nun folgende Gedanke wäre vielleicht besser als Begründung (γάρ) angeschlossen gewesen²; doch ist auch die Gedankenverbindung 'wir geben uns nicht auf, vielmehr wenn auch unser äußerer Mensch zermürbt wird, so erlebt doch² unser innerer³ (Mensch) Tag für Tag seine Erneuerung' erträglich. Der Satz ist im Ganzen eine Ausführung des V. 8f. angedeuteten Prozesses.

¹ „Wir verzagen nicht“ ist hier wohl die beste Übersetzung für οὐκ ἑγκακοῦμεν. K hat auch hier οὐκ ἐκκακοῦμεν. Als gute Sachparallele s. Seneca Ep. 30, 3.

² Die Einführung des Nachsatzes mit ἀλλά nach konditionalem Vordersatz auch Kol 25. Der Vordersatz hat große Ähnlichkeit mit Phil 217.

³ Für ἑω ἡμῶν haben DcEKL (K) ἑωθεν; einige Zeugen lesen auch ἔωθεν (vgl. I Petr 33) für ἔξω. Pesch. u. boh. lassen ἡμῶν aus, bzw. unübersetzt.

Das Neue in diesem Satz ist die Terminologie $\xi\zeta\omega$ und $\xi\sigma\omega$ ἀνδρῶπος —, namentlich letzterer Ausdruck; denn der äußere Mensch, der zermürbt wird, ist nichts anderes als das D. 7–11 gemeinte, nur eben noch nicht durch ein Stichwort bezeichnete Wesen, das da zerbrechlichem Tone gleicht und ständiger Zerreibung preisgegeben ist. Dagegen überrascht der Ausdruck „innerer Mensch“ als Bezeichnung eines Wesens, das eigentlich den in uns Gestalt und Leben gewinnenden Jesus bezeichnet (Gal 220 419); denn der innere Mensch ist ein Begriff, der in einer idealistischen, aber Christuslosen Weltanschauung gewachsen ist. Abermals stoßen wir auf eine Anleihe bei der dualistischen Seelenlehre des Hellenismus. „Äußerer Mensch“ entspricht etwa dem, was Philo an den oben S. 147 zitierten Stellen τὸν φθαρτὸν βίον oder τὸν μετὰ σωματῶν βίον nennt, innerer Mensch dagegen dem Wesen, das $\xi\eta$ τὸν ἀφθαρτον, vgl. noch die Fortsetzung in de gig. 15 p. 264, wo die Seelen beschrieben werden, die sich den unbeständigen und zufälligen Dingen hingegeben haben, ὧν οὐδὲν εἰς τὸ κράτιστον τῶν ἐν ἡμῖν, ψυχὴν ἢ νοῦν, ἀναφέρεται, πάντα δὲ ἐπὶ τὸν συμφυῶν νεκρὸν ἡμῶν, τὸ σῶμα. Ganz ähnlich Plutarch de tranqu. anim. 17 p. 475 D, und Corp. Hermet. VII 2, vor allem f. Seneca, z. B. Ep. 71: memini ex duabus illum (sc. sapientem) partibus esse compositum: altera est irrationalis: haec mordetur, uritur, dolet. altera rationalis: haec inconcussas opiniones habet, intrepida est et indomita; weiter Ep. 102, 27 aequo animo membra jam supervacua dimitte et istuc corpus inhabitatum diu pone: scindetur, obruetur, abolebitur, quid contristaris? ita solet fieri: pereunt saepe velamenta nascentium; da haben wir (übrigens gleichfalls in einer „Epistel“) denselben Prozeß des äußeren Zerfalls, der Zermürbung des äußerlichen, körperlichen Menschen, den P. zeichnet. Aber noch mehr, auch die Terminologie äußerer — innerer Mensch, äußeres — inneres Wesen läßt sich auf hellenistischem Boden nachweisen, am frühesten bei Plato Rep. IX p. 589 A in einer mythologischen Beschreibung des dualistischen Wesens des Menschen (vgl. u.): ὅθεν τοῦ ἀνθρώπου ὁ ἐντὸς ἀνθρώπος ἔσται ἐγκρατέστατος, d. i. der Logismós, der die Triebe beherrscht (eine Anspielung hierauf f. Plotin Ennead. V 1, 10 oben λέγει Πλάτων τὸν εἶσω ἀνθρώπου). Vorausgesetzt ist die Zweimenschenlehre auch in der schönen Charakterisierung des Sokrates Sympos. 33 p. 216 D. E: auch Sokrates stellte wie P. und R. Josua einen Schatz im unschönen irdenen Krug dar; f. auch Plotin a. a. O. I 1, 10, wo der Mensch in das Soma und den ἀληθῆς (= ἐνδον) ἀνθρώπου zerlegt wird, III 2, 15 καὶ γὰρ ἐνταῦθα ἐπὶ τῶν ἐν τῷ βίῳ ἐκástων οὐχ ἡ ἔνδον ψυχὴ. ἀλλ' ἡ ἔσω ἀνθρώπου σκιά καὶ οἰμῶζει καὶ ὀδύρεται, VI 4, 14; I 4, 4; II 3, 9. Wie die dualistische Unterscheidung zwischen einem sinnlichen und einem geistigen Menschen aus der platonischen Schule in die stoische übernommen wurde, beweist Epiktet, der nicht nur die Gegenüberstellung von $\xi\zeta\omega$ und $\xi\sigma\omega$ ($\xi\zeta\omega\delta\epsilon\nu$ und $\xi\sigma\omega\delta\epsilon\nu$) häufig anwendet, sondern auch schon den Begriff eines „in unserem Innern“ wohnenden, unser besseres Selbst darstellenden Wesens gefaßt hat; vgl. Diss. III 3, 13 II 7, 3; 8, 14. Obgleich Epiktet hier mehr unser „Gewissen“ im Auge hat, ist doch auch von ihm aus die Abhängigkeit des P. von philosophischem Sprachgebrauch wahrscheinlich zu machen, zumal einerseits die Verwendung des Begriffs $\xi\sigma\omega$. ἀνδρ. Röm 722 sich noch enger mit Epiktet berührt (f. Bonhöffer Epikt. u. d. N. T. 115–117), andererseits Epiktet auch den Doppelprozeß eines äußeren Zergehens und eines inneren Wachstums kennt, vgl. IV 1, 163. Dann ist es vor allem Philo, der uns auch die hellenistische Herkunft der Idee von den „zwei Menschen“ in uns bestätigt, so quod. det. pot. ins. sol. 22f. p. 195f., weiter quod omn. prob. lib. 111 p. 462, de agr. 9 p. 301, plant. 42 p. 335¹. Am nächsten kommt der paulin. Vorstellung die hermetische Mystik, so Corp. Herm. I (Poim.) 15 διπλοῦς ἔστιν ὁ ἀνθρώπος, δηητὸς μὲν διὰ τὸ σῶμα, ἀθάνατος δὲ διὰ τὸν οὐσιώδη ἀνθρώπον. Dieser οὐσιώδης ἀνδρ. ist dem ἐννοῦς ἀνδρ. gleich, der aus „Licht“ und „Leben“ besteht I 18. 21; er wird auch ἐνδιάθετος ἀνδρ. „innerlicher Mensch“ genannt, von dem es heißt, daß er im Gefängnis des Sinnenleibes gebunden sei und durch eine Erbarmungsstat Gottes zur Wiegeburt und zur Loslösung von der Sinnlichkeit geführt werde XIII 7f.; und ein später Vertreter der hermet. Theosophie, Sosimos, bei dem freilich die biblischen Einflüsse noch stärker sich geltend machen als im Corp. Herm., hat ganz die paulin. Terminologie und nennt das innere Wesen des ersten Menschen (Thoth =

¹ Im Rabbinismus ist die Terminologie erst sehr spät nachzuweisen Jalkut Ruben f. 10, 3 caro est vestis interior hominis, sed spiritus est homo interior, cuius vestis corpus est (Báhm.).

Adam) ὁ ἔσω αὐτοῦ ἄνθρωπος. ὁ πνευματικός, s. Reiz. Poimandres 104, Mht.-Rel. 205. Vgl. schließlich auch den ἔνδον δαίμονα bei Mc. Aurel III 3 II 13. 17 und X 38 μένησο. ὅτι τὸ νευροσπαστοῦν ἔστιν ἐκεῖνο τὸ ἔνδον ἐγκεκρυμμένον. . . ἐκεῖνο, εἰ δεῖ εἰπεῖν. ἄνθρωπος. Über den „inneren Menschen“ in indischer Spekulation s. Reiz. Hstor. 3. 1922, 16.

Ohne Zweifel ist P. also auch hier von hellenistischer Terminologie beeinflusst; doch hat er die übernommenen Ausdrücke seiner Gesamtschauung und seiner Lebenserfahrung angepaßt, wenn auch nirgends so wenig durchgreifend wie an unsf. St. Denn hier ist der äußere Mensch nicht die sündige σάρξ oder der der Sünde verflaute Mensch (Röm 7²³), sondern einfach der physische Mensch, dessen Lebenskraft sich aufzehrt (Hnr.; Windisch Taufe u. Sünde 139f.); erst an den späteren Stellen (Eph 3¹⁶ 4²² ff. Kol 3⁹ f., auch Röm 6⁶) ist die Anschauung vom inneren Menschen ganz verchristlicht.

Diese Stetigkeit des Prozesses ist nun hier durch die Antithese διαφθίρεται — ἀνακαινίζονται ἡμέρα καὶ ἡμέρα ausgedrückt. Im Gegensatz zu Eph 4²³ ist hier in erster Linie an die durch „Leiden“ immer mehr dahinschwindende physische Vitalität gedacht (Heiligung durch physischen Druck; aliis inserviendo consumor). Wahrscheinlich gilt das ἡμ. κ. ἡμ. auch für den Prozeß des διαφθίρεσθαι: dafür spricht das Präsens διαφθίρεται und die Analogie des Verlaufs in D. 8 — 11 (o. S. 144 ff.). Dann ist auch der Verwesungsprozeß ein täglich fortschreitender und täglich wahrnehmbarer, vgl. I 15³¹ Στ 9²³, Seneca Ep. 24²⁰ cotidie morimur. cotidie enim demitur aliqua pars vitae et tunc quoque, cum crescimus, vita decrescit etc., Corp. Herm. XIII 5 τὸ γὰρ θνητῶν εἶδος καθ' ἡμέραν ἀλλάσσεται.

Συ διαφθίρε. vgl. Hermas Vis. III 9³, Ignat. ad Eph. 19³, Plato Alcib. I p. 135 A τί το συμψησόμενον; ἀρ' οὐχ ὡς τὸ εἶκος, διαφθαρήναι τὸ σῶμα; Mc. Aurel VIII 50 (s. u.); s. auch Ps 15 (16)¹⁰ = Apg 2²⁷; LXX gebrauchen διαφθίρειν meist vom Töten im Kampfe; s. auch Apf 11¹⁸. I Tim 6⁵, Ignat. ad Magn. 10², ad Rom 7¹, Hermas Sim. XI 26⁷ steht es von moralischer Verderbnis.

Der Ausdruck ἡμέρα καὶ ἡμέρα, der natürlich mit καθ' ἡμέραν identisch ist, ist wohl Hebraismus, nämlich dem hebräischen יום יום, יומ יום oder יומ יום nachgebildet, das LXX meist mit καθ' ἡμέραν, καθ' ἐκάστην ἡμ. (= Hebr 3¹³), einmal Ps 67 (68)²⁰ mit ἡμέραν καθ' ἡμέραν wiedergibt, s. Debr. Gramm. § 200, 1; dagegen Thumb Hellenismus 128; Bohn.

Wenn demgegenüber der innere Mensch „sich täglich erneuert“, so ist damit eigentlich nicht ein ständiger Fortschritt, sondern eine tägliche Wiederkehr der Erneuerung gemeint, eine tägliche Regeneration der verbrauchten Kräfte, das Bild also von dem natürlichen Menschen genommen, der, wie die Rabbinen es ausdrücken, am Abend ermattet seine Seele Gott zur Verwahrung übergibt und am Morgen sie als ein neues Geschöpf in seinen Leib zurückempfängt, s. Midr. Ps 25 (Straß-Billerb. I 897); die Stelle, auf die sich beriefen Thr 3²³ „jeden Morgen sind sie neu“, kann auch P. hier vorgeschwebt haben.

Ein anderes Symbol wäre wieder die Sonne, deren „tägliche Erneuerung“ im ägyptischen Ritus eine Rolle spielt, insbesondere in der Zeremonie der morgendlichen Reinigung des Königs durch Horus und Seth, wozu das „Wort“ gehört: „ich reinige dich mit Leben und Striche, auf daß du erneuert werdest wie dein Vater Rē“, s. A. de Bud de Egypt. voorstellingen betr. den oerheuvcl. (Diss. Leiden 1922) S. 26 f. 30 f. Eine solche Zeremonie erscheint hier bei P. zu einem inneren Erlebnis vergeistigt. Ein ganz ähnliches Symbol ist auch die Erden Schlange im ägyptischen Totenbuch, mit der sich der Gestorbene identifiziert, vgl. den Spruch (bei Kristensen De symboliek van de boot i. d. Egypt. godsdienst in den Versl. en Mededeel. der Amsterdam. Ak. d. Wiss. Letterk. V 4, 1919 p. 279): 'Ich bin die Erden Schlange, reich an Jahren. Ich lege mich nieder (= ich sterbe) und werde (neu) geboren jeden Tag. . . . Ich lege mich nieder und werde wiedergeboren; mit allem versorgt, erneure ich mich jeden Tag.' Den Prozeß, den der ägyptische Glaube nach dem Tode annimmt, kennt P. schon dies-

seits des Todes. Diese Berührungen des P. mit der ägyptischen sakralen Sprache sind sehr bemerkenswert. — Gleich wichtig ist der parallele Sprachgebrauch bei Mc. Aurel VIII 50, wo der Doppelprozeß aus dem Mikrokosmischen (= P.) ins Makrokosmische übersetzt ist. So auch bei Ignat. ad Eph. 19^s, wo die Anschauung zugleich christianisiert erscheint (wie in Kol u. Eph., s. u.). Vgl. endlich auch noch das Symbol des Phönix Ps 102(103)^s LXX und dazu Kittel Die Ps. 1369. — ἀνακαινοῦσθαι, in der altchristl. Lit. noch Kol 3¹⁰, taucht in der griech. Sprache, ebenso wie ἀνακαινίσαι (Röm 12² Tit 3⁵ Hermas Vis. III 89) zuerst bei P. auf. Σηνησημα sind ἀνακαινίσαι Hebr 6⁶ Barn 6¹¹ Hermas Sim. VIII 6³ IX 14^s und ἀναγενοῦσθαι Eph 4²² Herm. Vis. III 12^s 13², s. auch Mc. Aurel IV 3. S. Kägeli Wortschatz 53, M. M. Voc. 34 u. 36.

Wie dieser innere Mensch, der sich täglich regeneriert, entstanden ist, sagt P. hier nicht; man könnte ihn gut im Sinn der hellenischen Philosophie als den unverdorbenen oder als den durch eine Erleuchtung geschaffenen, höheren Menschen fassen, ohne jede Beziehung zum Christus-Mythos (vgl. Röm 714 ff.); darin liegt eben die „hellenistische“ Färbung der Stelle.

V. 17 blickt von der Gegenwart in die Zukunft, vom Diesseits und Innseits ins Jenseits; hier spricht P. mehr wie ein jüdischer oder hellenistischer Apokalyptiker, „der Jesus nicht kennt“, und dennoch von der Gleichgültigkeit der Gegenwartstrübsal und der Aussicht auf eine ewige Herrlichkeit fest überzeugt ist. Ähnlich wie in Röm 817 f. werden Trübsal und Glorie als Gegensätze und wie Ursache und Wirkung einander entgegengestellt. Mit τὸ ἐλαφρόν¹ τῆς θλ. wird ein hauptächliches Attribut der Trübsal hervorgehoben, die Erträglichkeit; die „Leichtigkeit“ gilt natürlich relativ im Vergleich zu der überschwänglichen Fülle der Glorie, vgl. Plut. Consol. ad Apollon. 31 p. 117 E καὶ γὰρ ὁ μακρότατος βίος ὀλίγος ἐστὶ καὶ στιγμιαίος πρὸς τὸν ἀπειρον αἰῶνα, Epiktet Diss. I 917 ὀλίγος ἄρα χρόνος οὗτος ὁ τῆς οἰκίσεως καὶ ῥάδιος τοῖς οὕτω διακειμένοις (dazu Bonhöffer Epiktet u. d. N. T. 292 f., das Vorangehende s. zu 56); Ap. Bar. 48⁵⁰ (s. u.); 1 Petr 16 510 II Klem 55 66 193. Die Gefertigkeit wird noch gesteigert durch παραυρίκα „die mit kurzer Dauer verknüpfte Leichtigkeit unserer Trübsal“, das im W-Text (D*G it. vg. Ambst. pesch. u. a.) noch durch vorgesetztes πρόσκαιρον καὶ (‚vergänglich, zeitlich‘) verstärkt wird, vgl. Thdt.: πρ. also Σηνησημον von παρ., vgl. Ep. ad Diogn. 108, Ps. Klem. Hom. XX 2.

παραυρίκα ‚augenblicklich‘ (von παρ’ αὐτὰ ‚jogleich‘, ‚im Augenblick‘) kommt in der griech. Bibel nur noch Ps 69(70)^s und Tob 4¹⁴ vor. Wettstein gibt zahlreiche Beispiele aus dem klassischen Griechisch, auch für die Setzung zu einem Substantiv, u. a. Demosth. c. Phil. II 27, Philo de praem. et poen. 103 p. 424. S. weiter P. Orh. XI 138191 ff. (ein Hymnus auf Asklepios!) πᾶσα γὰρ ἀνάδηματος ἢ θυσίας δωρεὰ τὸν παραυρίκα μόνον ἀκμάζει καιρόν, ἐσθαρταὶ δὲ τὸν μέλλοντα γράφῃ δὲ ἀθάνατος χάρις κατὰ καιρὸν ἀνηβασκουσα τὴν μνήμην. Neben dem Moment des Gegenwärtigen ist also immer auch das des Vorübergehenden eingeschlossen, vgl. Cat., Thdt. Von christlichen Schriftstellern hat das Wort erst wieder Justin Dial. 120^s p. 173.

Es ist beschämend und überwältigend zugleich, wenn ein Mann wie P., der dermaßen im Leiden steht, daß er von einem täglichen Sterben reden kann, die ihm auferlegte Trübsal „leicht“ und „kurz von Dauer“ nennen kann. Das Urteil erklärt sich nicht nur aus der apokalyptischen Tradition, der er natürlich

¹ ἐλαφρόν im N. T. nur noch Mt 11³⁰ (φορτίον ἐλαφρ. leicht zu tragen); aus LXX vgl. Job 76 92^s; weiter Hermas Mand. V 24 XI 6 XII 4^s; über die Pap. s. M. M. Voc. 202, bemerkenswert die Grabinschrift ἐλαφρά σοι γῆ γένοιτο bei Preisigke Sammelb. griech. Urk. aus Äg. 315. — Zur Konstruktion τὸ ἐλ. vgl. 88 Debr. § 263, 2; Robertson Gr. 654, 763.

folgt, sondern auch aus der besonderen Kraft und Sicherheit seines Jenseitsglaubens. Das geht dann aus den folgenden Worten hervor, mit denen er die bereit stehende Herrlichkeit preist: deren unerschöpfliche Fülle erklärt das ἐλαφρόν, ihr Nieaufhören das παρὰ τὰ.

Wie Röm 5²⁰ die Gnade gegenüber der Sünde, so ist hier das Entgelt der Glorie „überschwänglich“ groß gegenüber der Trübsal, vgl. noch Sap 3⁵. Den Pleonasmus καὶ ὑπερβ. εἰς ὑπερβ. (in maßlosem Überschwang) könnte man durch Ausschcheidung von εἰς ὑπ. aufheben, das in der Tat in N^{*}(K fehlt und in den meisten Übersez. nicht wiedergegeben ist (so Bli.); erklärlicher wäre es, wenn εἰς ὑπ. das ursprüngliche und καὶ ὑπ., das auch sonst bei P. vorkommt (s. zu 18), als Glosse an den Rand gesetzt wurde und dann in den Text kam. Aber die Überschwänglichkeit des Ausdrucks ist der Sache und dem Gefühl des P. durchaus konform. Zu εἰς ὑπ. vgl. Diog. Laert. II 6, 51 φίλος τε ἦν εἰς ὑπ., Eurip. Hippol. 939 εἰς ὑπ. πανούργος. καὶ ὑπ. zeigt das Maß, εἰς ὑπ. das Ziel der Entfaltung an: 'in Überschwang zu Überschwang' oder 'nach überreichem Maß zu überreichem Ertrage' (Bhm.).

Die Verbindung βάρος δόξης 'Fülle, Schweregehalt an Glorie' s. auch Soph. Ajax 130¹. Sachlich näher steht das mandäische Johannes-Buch (c. 57 p. 204, 24 ff.), s. Reij. hell. Mst. ²206, Iranische Erlös.mst. 54. Vgl. auch noch Ps. Klem. Hom. XVII 16. Eine großartige hellenistische Beschreibung der himmlischen Glorie lese man bei Seneca Ep. 102, 28.

Wenn es hier schon ἀπὸ δόξης εἰς δόξαν geht 3¹⁸, so wird dort, wo alles in Glorie schimmert, die Fülle des pneumatischen Lichtglanzes ins Unermeßliche gesteigert. Möglicherweise hat P. auch noch eine Antithese gegen die δόξα καταργουμένη auf dem Angesicht des Moses im Sinn.

Mit κατεργάζεται scheint die Glorie als Lohn, der dem Märtyrer und Dulder bereit liegt, bezeichnet zu werden, vgl. Röm 5³ Mt 5¹¹ f. Joh 1¹² I Petr 5¹⁰ Apf 7¹³⁻¹⁷. Schöne Belege hat hier auch die jüdische Literatur, vgl. IV Makk 9⁸ 17¹², Apf. Bar. 15⁸ „denn diese Welt ist für sie Mühe und Arbeit bei vieler Anstrengung, und so ist jene zukünftige eine Krone in großer Herrlichkeit“, 48⁵⁰ „denn wahrhaftig werdet ihr, wie ihr innerhalb dieser kurzen Spanne Zeit in dieser vergänglichen Welt, in der ihr lebt, viele Mühe erduldet habt, ebenso in jener endlosen Welt viel Licht empfangen“, 51¹², Sifre Dt 6⁵ (Kittel S. 58). Auch die Märtyrerstimmung und die Gewißheit eines Märtyrers teilt P. mit dem Judentum seiner Tage; freilich darf auch bei ihm wie bei Jesus (vgl. die Weinbergparabel) nur cum grano salis von „Lohn“ gesprochen werden; dazu mahnt schon die überschwängliche Charakterisierung der Glorie. Schließlich kennt auch Seneca diesen herrlichen „Weg des Märtyrers“, wenn er de tranqu. an. 16⁴ ausruft: omnes isti (sc. Herkules, Regulus, Cato) levi temporis inpena invenerunt, quomodo aeterni fierent, et ad immortalitatem moriendo venerunt. Nirgends kommt Seneca dem P. so nahe wie in den hier vertretenen Anschauungen².

Daß die Anerkennung dieses Grundsatzes jüdischer, hellenistischer wie christlicher Apokalyptik von der Zustimmung zu einer dualistischen Weltanschauung abhängig ist, in der Hellenisten, Juden und Christen auch wieder einig sind,

¹ Ganz anders βάρος und δόξα I Thess 2⁶ f. (s. v. Dobsch.); man könnte an ein Wortspiel mit 𐤁𐤁𐤁 'schwer sein' und 𐤁𐤁𐤁 'Glorie' denken (Gdt.).

² Deißner P. und Seneca (Beitr. 3. Förd. christl. Th. 21, 2) ist auch an diesem Punkte unvollständig.

lehrt D. 18. Wohl um der Wichtigkeit dieser Bedingung willen ist das Partizip nicht an ἡμῖν angeschlossen, sondern selbständig konstruiert¹. σκοπεῖν ist ein sorgfältiges Spähen und Hinschauen (vgl. Phil 24 3¹⁷ Gal 6¹ Röm 16¹⁷ 1 Klem 51¹). σκοπεῖν ... τὰ μὴ βλέπομενα scheint eine feine Paradoxie, doch ist natürlich „das Auge des Geistes“ gemeint, vgl. Plato Phaedo 25 p. 79 A τῶν δὲ κατὰ ταῦτὰ ἔχόντων οὐκ ἔστιν ὅτῳ ποτ' ἂν ἄλλω ἐπιλάβοιο ἢ τῷ τῆς διανοίας λογισμῷ, ἄλλ' ἔστιν αἰεὶ δὴ τὰ τοιαῦτα καὶ οὐχ ὁρατά, C. Herm. VII 1, 2. Unsichtbares sehen und nach Unsichtbarem sich richten zu können, ist die Gabe des Propheten, des Apokalypstikers und des Märtyrers, vgl. noch Num 24³ ff. 15 ff. Hebr 11²⁶ (!), vor allem Mart. Jes. 56 f. Apg 7⁵⁵ f. So trägt auch P. die θλίψις leicht, weil sein geistiges Auge schon die Ewigkeit mit ihrer Glorie schaut, die ihm bereitet ist. Aber auch dem Gnostiker, dem Weisen gleicht er hierin, s. vor allem Seneca Ep. 58²⁷ in einem auch in der Form an uns. Stück erinnernden Ausspruch: ergo ista imaginaria sunt et ad tempus aliquam faciem ferunt, nihil horum stabile nec solidum est; ... ad illa mit-tamus animum, quae aeterna sunt.

Es ist also ein besonderer Seherblick gemeint, der den Toren, Nichteingeweihten und Ungläubigen, τῷ μὴ δυναμένῳ τὰ ἐντὸς ὁρᾶν (Plato Rep. IX 12 p. 588), versagt ist, vgl. noch Hebr 11¹ Ps. Klem. Rec. VII 6, auch Mt 8³³; die gegenteilige Gesinnung s. Philo de Abr. 86 p. 14, Corp. Herm. IV 9, vgl. Phil 3¹⁹.

D. 18b gibt nun noch in einer feinen, antithetisch gebauten Gnome den Grund (γάρ) für diese Richtung unseres inneren Auges auf das Unsichtbare an: sowie wir erkennen, daß es auch Ewiges gibt, wenden wir unseren Blick von dem Vergänglichen ab und diesem Beständigen zu. Der Ausspruch ist das Motto einer dualistischen, sei es eschatologischen, sei es mystischen, Weltanschauung und der Grundsatz für die christliche Beurteilung des Zeitlichen und des Ewigen, wozu wiederum die jüdische, die hellenistische wie die altchristl. Lit. manche formverwandte wie sachliche Parallelen liefert.

Für das Judentum vgl. etwa noch Lev. R. 72 (Lev. Wörterbuch IV 583) 'unter der Sonne hat der Mensch nichts Bleibendes, aber über der Sonne hat der Mensch etwas Bleibendes'; für den Hellenismus Plato Phaedon 26 p. 79 A καὶ τὸ μὲν αἰεὶ δὲ κατὰ ταῦτὰ ἔχον, τὸ δὲ ὁρατὸν μὴδποτε κατὰ ταῦτά, Cicero de somn. Scip. (de rep. VI) 17, 4 infra autem (sc. lunam) jam nihil est nisi mortale et caducum; ... supra lunam sunt aeterna omnia, Philo de opif. mundi 12 p. 3 und Cher. 19 p. 142 τὸ μὲν θεῖον ἀτρέπτον, τὸ δὲ γινόμενον φύσει μεταβλητόν, Corp. Herm. XIII 14, Fragm. Hermet. bei Stob. Ecl. I 61 (I p. 274 f. Wachsm.), demgegenüber die Lösung des Sinnenmenschen in gleicher zugespitzter Antithese Corp. Herm. IV 9 τὰ μὲν γὰρ φαινόμενα τέρπει, τὰ δὲ ἀφανῆ δυσπιστεῖν ποιεῖ; weiter aus christlichen Schriften Ps. Klem. Rom. II 15 ὁ μὲν παρὼν κόσμος πρόσκαιρος, ὁ δὲ ἐσόμενος αἰδιος, II Klem 55, Ignat. ad Rom. 33. Man beachte auch, daß in diesen kurzen Lösungen meist die Kopula fehlt (ἐστίν in G it. vg. ist nicht ursprünglich). So steht auch dem Ap. der Blick ganz auf das Ewige gerichtet und er überwindet das Leid ähnlich dem jüdischen Apokalypstiker, vgl. Ap. Bar. 52⁵⁻⁷, und folgt der Mahnung IV Esr III 3¹⁶ (716) 'und weshalb nimmst du dir nicht zu Herzen, was künftig ist, sondern was gegenwärtig?' S. noch Liechtenhan Die Überwindung des Leides (ZThK 1922, 374 ff.).

Isoliert man den kleinen Abschn. D. 16–18, so hat man in der Tat eine Betrachtung, die wörtlich ebenso gut in einer jüdischen Apokalypse oder in einer Epistel Senecas hätte stehen können, und die Versf. der Verisimilia

¹ So erklärt sich das „Auffällige“ s. Debr. Gr. § 423, 5 und Robertson 1132, wo Beispiele zu finden sind. D* u. Gen. haben μὴ σκοποῦντες, vgl. Phil 24, nach Debr. vielleicht richtig; s. auch Böh. Mh ist gesetzt, weil die Aussage auf das subjektive Urteil eingestellt ist.

hätten hier in der Tat ein „jüdisches Fragment“ konstatieren müssen (vgl. o. S. 22). Man kann die spezifisch paulinische Heilsbegründung, die ja nur der „Zusammenhang“ ergibt, wirklich ausschalten; denn das vergeistigte Menschtum, das hier vor uns tritt, kann auch aus inneren Erlebnissen herausgewachsen sein, wodurch die inneren Augen geöffnet wurden und ein geistiges Innseits geschaffen ward. An keinem anderen „Fragment“ unſ. Brſ. kann man so deutlich wie hier erkennen, wie umfassend der gemeinsame Boden in der paulin. und in der jüdischen und hellenistischen Weltanschauung war. Was Christen und Juden, Christen und Hellenisten trennt, ist die christliche Verkündigung, daß diese Weltanschauung und die Heilsgewißheit, von der sie getragen ist, gegründet ist auf der geschichtlichen Erscheinung, dem Heilswerk und der lebendigen Gegenwart eines Jesus Christus, der in diese andere Welt uns vorangegangen ist. Es ist für P. bezeichnend, daß er seine Lebensanschauung und seine Heilsgewißheit auch einmal in einer Fassung vortragen kann, bei der dieser spezifisch christlichen (historisch-mythischen und mystischen) Bedingungen nicht ausdrücklich gedacht wird.

Zweite Gedankenreihe: Unser Verlangen nach unverzüglicher Überkleidung mit dem himmlischen Kleid und nach baldiger Vereinigung mit dem Herrn 5¹—10.

Mit der Betrachtung über den ständig fortschreitenden Sterbeprozess und den damit parallel laufenden Erneuerungsvorgang 4¹⁶ und mit dem Vergleich zwischen Diesseits und Jenseits 4¹⁶ f. ist die nun folgende Meditation über den Übergang ins Jenseits gut vorbereitet. So nahe die zwei Abschn. sich sonach berühren, so selbständig steht doch auch wieder der zweite neben dem ersten, da hier die Anschauung vom Übergang aus dem Tod zum Leben in ganz neue Formen gekleidet ist. Der Unterschied liegt zunächst in dem neuen Bild vom ersehnten Überziehen eines bereit liegenden himmlischen Kleides (V. 1 ff.), sodann in der Vorstellung, daß das Leben im Leibe Trennung vom Herrn bedeutet (V. 6 ff.). Damit ist die Grundidee von 4⁷ ff. 16, daß schon jetzt ein inneres Leben kräftig in uns sich herausbildet, das die Überwindung des Todes und die mystische Vereinigung mit dem lebendigen Herrn bereits in sich schließt, beinahe verleugnet; die reine Eschatologie des zweiten Abschnitts stößt sich mit der Mystik des ersten und hat nur in 4¹⁴ (unsere künftige Auferweckung) und 4¹⁷ f. eine gewisse „Anknüpfung“. Auch eine Veränderung der Stimmung macht sich geltend; die im Blick auf das Mysterium des inneren Lebens und auf die Herrlichkeit der Zukunft über die Leiden hinwegsehende Zuversicht hat einer gewissen Bangigkeit Platz gemacht, die erst im Ausblick zu Gott V. 5 und in dem Hinweis auf die sittliche Aufgabe V. 9 f. Beruhigung findet. Von gleicher Wichtigkeit ist die Spannung, die zwischen unſ. Abschn. und den entsprechenden eschatologischen Aussagen in früheren Briefen (1 Theſſ I Kor) besteht. Es liegt in II Kor 5 ein verändertes Zukunftsbild vor, und die Änderung ist wohl darin zu suchen, daß P. seit den Erlebnissen in „Asien“ 18 ff. nicht mehr damit rechnete, daß er die Parusie erleben werde, und daß er darum die Vorstellung vom Todes-schlaf aufgab und die Hoffnung faßte, er werde unmittelbar nach seinem (vorzeitigen) Tode zum Herrn gelangen¹.

a) Unser Wissen um den Besitz eines Himmelsleibes und unser Verlangen nach einer Zusammenziehung der vorgesehenen Akte eines Aus- und eines Anziehens in einen einzigen Akt des Überziehens, zur Vermeidung eines nackten Zwischenzustands.

¹ Zum ganzen Abschn. vgl. E. Kühl Über 2. Korinther 5, 1—10 (Königsberg 1904); eine Auseinandersetzung mit der „modernen“ Auslegung dess. f. J. Th. Ubbink Het eeuwige leven bij P. 1917, 14 ff.

Mit οἷαμεν **V. 1** wird der folgende Gedanke als ein Stück der „Lehre“ bezeichnet; gewiß gibt P. damit auch seiner persönlichen Überzeugung Ausdruck, vgl. Job 19²⁵, aber das einfache „wir wissen“ (vgl. Röm 8^{22.28} I Kor 8^{1.4} I Joh 5^{18–20} Gespräche Jesu äthiop. 3) — im Gegensatz zu einem ἰδοὺ μυστήριον ὑμῖν λέγω 115⁵¹ (vgl. auch Röm 11²⁵) — erweckt den Eindruck, daß P. hier keine ihm speziell zuteil gewordene Offenbarung (Bt.) und keine neue Enthüllung geben will, sondern einer allgemeinen, auch von den Kor. geteilten christlichen Lehrüberzeugung¹ Ausdruck verleiht (doch s. noch u. S. 175), wie denn der neue Satz durch γάρ als Begründung oder Erläuterung von 417f. gekennzeichnet ist, d. h. das Wissen um das bereitstehende unvergängliche Himmelstkleid hängt mit der Hoffnung auf eine einst ewig uns umgebende Glorie zusammen, ist also im Bereich der christlichen Gemeinde ebenso fundamental und allgemein anerkannt, wie es die 416–18 ausgesprochenen Überzeugungen sind, weiteres s. u. S. 164f. Gleichzeitig ist damit wahrscheinlich gemacht, daß die folgenden Aussagen sich nicht auf die besonderen Aussichten und Privilegien der Ap. beziehen (so schon Tertull., von Neueren Kabisch Esch. 296, Böhmer u. a.), sondern allgemein die christliche Hoffnung zum Ausdruck bringen, vgl. auch **V. 5**.

Der Vorderatz „wenn unser irdisches Zelt² abgebrochen sein wird“, d. i. „wenn unser Tod eintritt“, erinnert an den Einatz in 47ff. Der Vergleich des irdischen Leibes mit einem Zelt ist seiner Intention nach dem Bild vom tönernen Gefäße nahe verwandt. Der Krug geht solange zu Wasser, bis er zerbricht; und das Zelt des Beduinen wird abgebrochen, sobald die Umstände ein längeres Verbleiben verbieten³.

Das Bild vom Zelt, in der Bibel nicht häufig verwendet, im A. T. allein in der Meditation des todkranken Hiskia Jes 38¹², in den Apokryphen noch Sap 9¹⁵, einer auch in der Stimmung an P. erinnernden, platonisch-hellenistisch empfundenen Stelle (φθαρτὸν γὰρ σῶμα βαρύνει ψυχὴν, καὶ βρίθει τὸ γεῶδες σκήνος νοῦν πολυφρόντιδα, vgl. Plato Phaed. 81 C)⁴, kommt im N. T. nur noch II Petr 1^{15f.} vor, in der christl. Literatur des 2. Jhds. noch Ep. ad Diogn. 68, Tatian orat. 153 (p. 16²⁴ Schwarz). Häufiger ist der Gebrauch dagegen bei den Philosophen seit Pythagoras und Plato, vgl. etwa Pl.-Plato Arioch. p. 365 E, 366 A, darnach wohl Klem. Al. Strom. V 94, 3, Hippokrates Aphor. VIII 18, auch Corp. Herm. XIII 15 καλῶς σπεύδεις λῶσαι τὸ σκήνος, vgl. Heinr., Hermes-Mystik 79, 191f., weiter Philo Quaest. in Gen. I 28 (zu Gen 2²⁵) humanum enim tabernaculum compago est ossium, carnumque, viscerum, venarum, nervorum, ligaminum, vasorum spiraminis sanguinisque — diese Ausführung, die wohl auch die Anschauung des P. deckt, widerlegt die Annahme Bornhäusers, daß die Gebeine als das Zeltgerüst von dem vergänglichen „Zelt“ = Fleischaufkleidung ausgenommen seien und das Bleibende auch im himmlischen Dasein darstellten (Die Gebeine der Toten 1921 S. 37ff.). Weitere Belege Leisegang Pneuma hagion (1922) S. 30f.

Das Bild vom Zelt setzt also eine dualistische Anthropologie voraus und wird meist im Blick auf die Scheidung der Seele vom Körper im Tode gebraucht; auch P. denkt an den individuellen Tod, vor der Parusie (Deißner

¹ Mit den Zweifeln, die 115 widerlegt sind, rechnet P. nicht mehr.

² Zu dem appositionsartigen Genitiv vgl. Blas-Debr. § 168, 1.

³ Verwandte Bilder: die „Lehnhütte“ Job 4¹⁹ und das „Gasthaus“ vgl. Hillel Lev. R. 34 bei Strack-Bill. I 655 und Seneca Ep. 120¹⁴; das entgegengesetzte Bild: das Steinhaus s. Philo de praem. et poen. 120 p. 427; von anderer Art ist auch der Vergleich mit dem „Tempel“ 616 13¹⁶ Joh 2^{19ff.}

⁴ Über die mögliche Beeinflussung des P. durch diese Sap-Stelle vgl. E. Grafe in den Theolog. Abhandl. f. Weizsäcker (1892) p. 274ff.; dagegen S. Sode Entsteh. der Weisheit Salomos (Sorisch., hrsg. v. Bouffet u. Guntel, N. S. 5) 1913 S. 125f.

Auferstehungshoffn. 55f.) oder unabhängig von ihr — s. II Petr 114 gegenüber I Thess 415 I Kor 1551 Mt 91 Par. Joh 2122f. — d. i. an den Abschluß des 49f. angedeuteten Sterbeprozesses, die endgültige Vernichtung des äußeren Menschen 416, und setzt diesen Fall als den normalen (es heißt ὅτι ἐάν, nicht ὅτι ἐάν καὶ ...). Schon damit ist deutlich, daß die neue Betrachtung auf einer wesentlich anderen Voraussetzung ruht, als die in I Thess 4 und I Kor 15 gegebenen Auskünfte: nur das vorzeitige Sterben ist ins Auge gefaßt, und die andere Möglichkeit, das Erleben der Parusie, bleibt, jedenfalls zunächst, außer Betracht. Es ist derselbe Fall wie IV Esr III 112 (778) 'wenn die Seele vom Körper entweicht, ... betet sie zuerst die Herrlichkeit des Höchsten an' usw., vgl. 131 (7100). Zu καταλυθῆναι vgl. II Esr 512 Mt 1458 Joh 219, Polph. VI 402, Corp. Herm. XIII 15. Aber der Tod ist nicht nur der Abbruch des irdischen Zelthauses, sondern, wie der Nachsatz versichert (D u. Übersetz. wiederholen ὅτι), zugleich der Umzug in ein anderes Haus, vgl. Plato Apol. 32 p. 400 μετοίκησις τῇ ψυχῇ τοῦ τόπου τοῦ ἐνθένδε εἰς ἄλλον τόπον, Cic. Tusc. disput. I 22, 51, Jos. Bell. II 8, 14 § 163; das andere Haus ist bei P. nicht der Himmel selbst (wie bei Cicero), etwa das himmlische Jerusalem Hebr 1222, auch nicht eines der „ewigen Zelte“ Ek 169 oder der vielen Wohnstätten im Haus des Vaters Joh 142 (Schl.), sondern (wie bei Joseph.) eine neue individuelle Behausung für den Geist, die alle Eigenschaften der unsichtbaren Dinge an sich trägt¹, und zwar hebt P. zunächst als allgemeinstes Attribut die göttliche Herkunft hervor: Schon ἐκ θεοῦ (von Tertull. ausgelassen), das zu οἰκοδομῇ gehörig ist, steht im Gegensatz zu ἐπίγειον (wie I 212 zu κόσμου) und beleuchtet den dualistischen Charakter der ganzen Anschauung; denn es ignoriert scheinbar die Schöpfung des irdischen Leibes durch Gott Gen 27, vgl. die gleichen Antithesen I 1547 Jak 315. In einer Apposition, bei der οἰκία für οἰκοδομῇ eintritt, kommen als Attribute noch hinzu ἀχειροποίητος, αἰώνιος und ἐν τοῖς οὐρανοῖς sc. ὄν. Auch ἀχειρ. ist der typische Ausdruck einer dualistischen Weltanschauung, vgl. Hebr 924 Mt 1458 Kol 211; „nicht mit Händen gemacht“, d. h. nicht in der Zeit aus vorhandenem Stoffe hergestellt, sind alle von Ewigkeit her im Himmel existierenden Dinge, das ganze Inventar des Himmels, das bei der messianischen Vollendung offenbart und den Erlösten zur Verfügung gestellt wird.

Hier könnte an Gen 27 gedacht sein, aber die Vergänglichkeit sitzt nicht in den Händen Gottes, sondern im Stoff. Ist das irdische Zelt χειροπ., so ist nicht an göttliche, sondern an menschliche Hände gedacht, die der Erzeuger. Daß ἀχειροπ. identisch ist mit göttlich und ewig, zeigt auch Cicero de nat. deor. I 8, 20 sed illa palmaris. quod, qui non modo natum mundum introduxerit, sed etiam manu paene factum. is eum dixerit sempiternum; etwas anders Mithras-Liturgie p. 43f. Died. Die ganze Vorstellung ist mythischer Herkunft, ja sie hat auch Märchentlang, vgl. Apuleius Metam. V 1 domus regia est aedificata non humanis manibus, sed divinis artibus. dazu Mt 1458 Joh 219. S. auch noch Midr. Ps. 90 § 19 (198a) bei Straß-Bill. I 1005: der künftige Tempel wird von Gott selbst gebaut werden und darum unzerstörbar sein.

Ewig ist ein selbstverständliches Attribut der übernatürlichen Dinge; ein Abbruch dieses Hauses, ein neuer Umzug ist danach ausgeschlossen². Auch

¹ Schon οἰκοδομῇ deutet auf größere Solidität als sie ein σκῆνος hat, vgl. Thyrh.; über das Wort s. J. Weiß zu 139 und Plr.

² Vgl. zu οἰκία αἰώνιος die auf Grabinschriften öfter vorkommende Wendung οἶκος αἰώνιος, auch Koh. 125 (Banet De titulis Att. christ. antiqu. commentatio Paris 1878 n. 107; N. Bathuizen v. d. Brink De oudchrist monumenten van Ephese p. 168, 1923). Eine schöne Kombination auf e. syr. Grabchrift bei Bath. p. 168.

ἐν τ. οὐρ. ist Attribut zu οἰκίαν und kann nicht zu ἔχομεν gezogen werden (Klr.), man ergänze also οὐσαν, ἀποκειμένην Kol 15 oder τετηρημένην 1 Petr 14; ob die Behausung dann vom Himmel herabkommt oder ob wir, um sie zu empfangen, erst selbst „im Himmel“ sein müssen, ist also nicht zu entscheiden; beides ist möglich¹. Ganz deutlich ist somit die Aussage abgegrenzt: wenn wir sterben, „haben wir“ ein neues Haus von himmlischer Art, d. h. es steht dann zu unserer Verfügung und existiert schon jetzt „im Himmel“, und gemeint sind die σώματα πνευματικά oder εἰσπραγία 11540. 44, in die wir nach dem Tode, sei es unmittelbar darnach, sei es erst bei der Parusie, hineinschlüpfen werden; Joh 142 ist gewissermaßen auf die himmlischen Körper übertragen. ἔχομεν kann dann Präsens der Gewißheit um etwas künftig Eintretendes sein (Mr.-Hr., Plr.), oder echtes Präsens: wir haben, besitzen diesen Schatz, nur ist er im Himmel (Bhm., Bt.). Ersteres ist das Wahrscheinlichste, da es zunächst auf den im Vorderatz angegebenen Moment des Todes zu beziehen ist: wenn wir sterben, dann haben wir diese Behausung zu unserer Verfügung (also = Futurum, oder Präsens des dogmatischen Lehrsatzes und der religiösen Gewißheit). Dann ist aber das Nächstliegende die Auffassung, daß wir nach dem Tode sofort die Behausung in Gebrauch nehmen und nicht erst bis zur Parusie damit warten müssen (gegen Kühl u. a.). Die Ergänzung des Momentes der „Alsbalbigkeit“ scheint mir mindestens erlaubt.

Woher „wissen wir“ das nun aber? Sehr nahe liegt eine Beziehung auf Joh 142 (so Titius Seligkeit II 59, Seine Jesus Chr. u. P. 184)²; aber es ist sehr unsicher, ob das „Herrenwort“ schon vor der Veröffentlichung des Joh bekannt war, und es besagt ja auch etwas anderes. Also haben wir, da wegen des „wir“ an persönliche pneumatische Offenbarungen des P. (Bt.) jedenfalls nicht ausschließlich gedacht werden kann, das „Wissen“ aus jüdisch-gemeinchristlicher Tradition abzuleiten, vgl. etwa noch Flav. Henoch 61.

Die nun folgenden zwei Sätze V. 2f. und 4 sind beide mit καὶ γάρ angeschlossen und auch sonst parallel gebaut: zunächst wird dem Seufzen über den jetzigen Zustand Ausdruck gegeben — ἐν τούτῳ στενάζομεν V. 2a wird V. 4a glossiert wiederholt οἱ ὄντες ἐν τῷ σκήνει στενάζομεν παρούμενοι — darauf der aus dieser Unzufriedenheit erwachsenden Sehnsucht: τὸ οἰκητ. ἡμ. τὸ ἐξ οὐρ. ἐπενδύσ. ἐπιποδοῦντες V. 2b = ἐφ' ᾧ οὐ ὄλομεν ἐκδύσασθαι (Erläuterung durch Einfügung der Negation) ἀλλ' ἐπενδύσ., und nur in dem angehängten Schlußgedanken gehen die Sätze auseinander: V. 3 gibt sich als eine Konzeption im Fall der Nichterfüllung des besonderen Wunsches, während V. 4c die Voraussetzung, vielmehr den Sinn dieses Verlangens erläutert. Wie καὶ γάρ (denn wirklich) zeigt, wollen beide Sätze eine neue Tatsache anführen, die zur Bestätigung von V. 1 dient (vgl. Debrunner § 452, 3; Kühner-Gerth II 337f.), aber auch selbständige Bedeutung besitzt. Es wird also zur Befestigung unseres „Wissens“ um die Bereitschaft solcher Behausungen mit all ihren Eigenschaften auf das testimonium spiritus in uns gewiesen, wie es sich einmal in dem Drucke kundgibt, den das irdische Haus auf uns ausübt, andererseits in dem Verlangen, jene himmlische Behausung überzuziehen (ganz ähnliche logische Gedankenverbindung Röm 818f.). Da der Mensch nicht geschaffen ist für solch eine ihn beengende Behausung, muß es noch eine andere für ihn

¹ Ganz ähnlich prädisiert Philo de migr. Abr. 5 p. 437 den οἶκος θεοῦ, den er allerdings mit dem Logos identifiziert.

² Vgl. auch das Wort des mandäischen Erlösers bei Lidzb. Mandäische Lit. 157, 64, vor allem auch Justin Dialog 1162 ἐνδύσαι ἡμᾶς τὰ ἡτοιμασμένα ἐνδύματα . . . ὑπέσχετο.

geben, die seinem Wesen adäquat ist — das ist die Logik der Beweisführung. Es fragt sich, ob ἐν τούτῳ adverbial = darum, darüber 144 Joh 16³⁰ Apg 24¹⁶ zu fassen (so die Meisten), oder ob nach V. 4 τῷ σκηνώματι zu ergänzen ist (Mr., Plr., Bf., Gdt.); letzteres verdient den Vorzug (τούτῳ steht dann wie in αἰὼν οὗτος 44 ufw.): das Seufzen hängt also an „dieser unzulänglichen“ Behauptung und wird nicht aufhören, solange sie Bestand hat. Mit στενάζουεν (vgl. Job 30²⁵ Sir 36³⁰ (27)) und στενάξ. παρούμενοι V. 4 wird unerwartet ein fast wehleidiger Ton angeschlagen, der scharf von dem Überwinderbewußtsein des vorangehenden Abschnitts absticht. Solches Seufzen und Sichbeschwertfühlen entspricht indes dem unvollkommenen Stadium der Erlösung, in dem wir noch stehen, der Dissonanz zwischen der messianischen Erwartung und der drückenden Wirklichkeit, vgl. noch Röm 8²³ und Sap 9¹⁵ — freilich erwartet P. nun die Aufhebung des Druckes von der Überreichung eines neuen, dem Geistesmenschen konformen Leibes und von einer besonderen Weise seiner Darreichung. ἐπιποδοῦντες gibt den Grund für στενάζουεν (vgl. ἐφ' ᾧ V. 4) oder seine Folge an: wir seufzen, weil wir dies Verlangen haben und nicht wissen, ob es erfüllt wird, oder: unser Seufzen löst ein Verlangen aus, das die Aufhebung des Druckes in sich schließt und das sich auf „unser“ οἰκητήριον richtet (abermäliger Wechsel des Ausdrucks; vgl. Jud 6 II Matt 11² III Matt 2¹⁵ R, Plut. de exilio 10 p. 603 B), das im Himmel für uns bereit liegt.

Mit ἐπενδύσασθαι verändert sich nun freilich die ganze bildliche Anschauung: der neue Zustand wird mit einem neuen Kleid verglichen, und der Mensch ohne „Haus“ heißt nicht obdachlos, sondern nackt. ἐπενδύσασθαι¹ bezeichnet nicht einfach Übersiedelung in das neue Haus, sondern einen Umzug ohne Auszug; besser — hier sieht man, warum P. zu dem neuen Bilde griff — ein Überziehen ohne vorheriges Ausziehen, d. i. ohne einen fatalen Zwischenzustand. Da solch Überziehen eigentlich nur auf der Erde stattfinden kann, liegt der Gedanke an die 115⁵¹ f. gelehrte Verwandlung bei der Parusie sehr nahe, wofür auch die Wendung ἐξ οὐρανό sprechen würde, die an die Herabkunft des Messias „vom Himmel her“ 115⁴⁷ Phil 3²⁰ erinnert (man könnte etwa denken, daß die Himmelskleider von den den Messias begleitenden Engeln mitgebracht würden). So scheint die Berechtigung für die von Kühl, Menzies u. a. gegebene Erklärung gesichert, die das Verlangen nach dem Überziehen mit dem Verlangen nach dem Erleben der Parusie identifiziert. Es ist indes gerade die Eigenart des kleinen Abschn. V. 1–5, daß der Parusie nirgends ausdrücklich gedacht wird. So scheint es mir doch fraglich, ob P. V. 2 und 4 hat sagen wollen wir wollen nicht vor der Parusie sterben, und ob seine Leser dies herausgehört haben würden. M. E. würde P. den Zeitpunkt der Parusie ausdrücklich genannt haben, wenn er an ihn speziell gedacht hätte. Dann kann nur der Wunsch gemeint sein, von dem οἰκητήριον, das wir dann „haben“ (V. 1), im Tode sofort Besitz ergreifen zu können. Das ἐξ οὐρ. ist dann einfach vom Standpunkt des moriturus auf Erden zu verstehen oder als Synonymon für ἐκ θεοῦ V. 1 (vgl. Mt 11³⁰ Sifre Dt 11¹² f. 79a S. 89 f. Kittel); s. noch S. 163.

Man erwartet nun eine Begründung für das ἐπ-, also einen Hinweis

¹ Das Wort ist äußerst selten, in der griech. Bibel und in der altchristl. Lit. nur hier, im Profangebrauch vgl. Plutarch Pelop. 11 p. 283 D ἐσθίτας ἐπενδεδυμένοι γυναικείας τοῖς ὄμασι, Herodot I 195. Joh 21⁷ ἐπενδύτης, dazu W. Bauer in Lhm.s Hdb.

auf den Zustand der Nacktheit, den P. vermieden sehen möchte; statt eines ἵνα μὴ ἐκδυσάμενοι εὐπεδήσμεθα γυμνοὶ steht indes V. 3 ein Bedingungsatz εἰ γὰρ καὶ ἐκδυσάμενοι οὐ γυμνοὶ εὐπεδήσομεθα, in einer interessanten abendländ. Nebenüberlieferung bei D*(G) Marcion Tert. Ambst. Chrys. (im Text) sogar ein Konzessivsatz εἰ γὰρ καὶ ἐκδυσάμενοι οὐ γυμν. εὐπεδ., wobei freilich die Pointe des ἐπ- verloren gehen würde, überdies eine Verdunkelung der Anschauung einträte, denn wieso kann einer, der sich ausgezogen hat, dennoch vor Nacktheit bewahrt bleiben¹? Da „ausziehen“ und „nackt werden“ identische Vorstellungen sind (vgl. 1 Reg 19²⁴ Jes 32¹¹ Hos 23 Mt 14⁵¹ Apf 16¹⁵), so wäre eine Erläuterung erforderlich gewesen, wenn es anders gemeint war. Die Korrektur zeigt immerhin, daß auch der ursprüngliche Text eine Schwierigkeit enthält; diese liegt einmal in der logischen Bedeutung von εἰ γὰρ καὶ, andererseits in der seltsamen Trivialität ἐκδυσ. οὐ γυμνοὶ. εἰ γὰρ καὶ ist entweder konzessiv, was bei ἐκδυσ. nicht möglich ist, oder verstärktes εἰ γὰρ, vgl. Kol 1²³ Eph 3² 4²¹, und führt eine Voraussetzung ein, die unbezweifelt ist (Kühner-Gerth II 177 f.), also — εἴπερ Röm 8¹⁷, das 13 17 D u. Gen., darnach B. Weiß hier einsetzen (Tert. Ambst.: siquidem), und wie in Röm 8¹⁷ ist es mit 'sofern es nämlich richtig ist, daß', oder 'natürlich unter der ja selbstverständlichen Bedingung' (Plr.) zu umschreiben². Die Voraussetzung ist in der Tat selbstverständlich genug; eben zur Vermeidung der Tautologie wird die abendländische Korrektur entstanden sein. Bähm., Cremer-Kögel ¹⁰269, Blf. u. a. suchen der Tautologie dadurch zu entgehen, daß sie οὐ γυμνοὶ als eexegetische Apposition zu ἐκδυσάμενοι fassen „bekleidet (und) nicht nackt“ (syntaktisch koordiniert und begrifflich gleichwertig); dann hat aber ἐκδυσ., das doch schon in ἐκδυόσθ. enthalten ist, zu viel Ton. Am ehesten wird der Text erträglich, wenn wir den Nachdruck auf οὐ γυμνοὶ legen; dann bezeichnet der Aorist ἐκδυσ., der nicht einem Perfekt ἐκδεδυμένοι gleichgesetzt werden darf, den Zeitpunkt, wo die Blöße oder die Gefahr der Blöße beseitigt wird. P. wollte in dem Bedingungsatz so scharf wie möglich hervorheben, worauf es ihm bei dem Wunsch nach ἐκδυόσασθαι ankomme: nur nicht nackt erfunden werden! εὐρίσκεσθαι bedeutet immer: in einem bestimmten Zustand oder in einer bestimmten Qualität vor anderen Menschen und vor Gott sich zeigen; γυμνοὶ εὐπεδήσεσθαι heißt also: seine Blöße zur Schau stellen müssen³. Diese Scheu vor der Nacktheit ist mehr jüdisch als hellenisch empfunden (s. den Exf. hinter V. 5). Die Situation, die P. sich vorstellt, ist der des Mannes ohne hochzeitliches Kleid Mt 22¹¹ ff. zu vergleichen; wenn dieser ausgewiesen wurde, so kann ein wirklicher γυμνός noch viel weniger in der Nähe des Herrn verweilen. Damit ist aber die von vielen Exegeten gewagte Kombination eines Interimszustands, wobei die Gläubigen beim Herrn sind, nur eben nackt, ausgeschlossen. Im Gegenteil, die Scheu vor der Nacktheit wird vor allem darin ihren Grund haben, daß dieser Zustand gerade ein Zusammensein mit dem Herrn ausschließen würde, vgl. Joh 21⁷ Ex 20²⁶ Apf 3¹⁸ 16¹⁵! S. noch S. 168.

¹ Verteidigung des ἐκ- bei Bt. und J. Weiß Urchr. 415 und zu I 15³⁸; ausführliche Diskussion bei Holzlm. Theol. ²II 220 f.

² Bähm. übersetzt εἰ mit 'ob', von στενάζομεν abhängig; aber 1) ist fraglich, ob auch εἰ γὰρ καὶ 'ob' heißen kann, 2) steht στενάζομεν viel zu weit entfernt.

³ Übertragung des Begriffs der Blöße aufs sittliche Gebiet (Schl.) ist nicht statthaft, ebenso wenig die Ergänzung δόξης zu γυμνός (Kabisch).

Außerbiblische Beispiele für dies Gefühl, daß die Gottheit den nackten Körper nicht sehen mag, s. vor allem in den Vorschriften für den flamen dialis, Gellius X 15, 20 *tunica intima nisi in locis tectis non exuit se. ne sub caelo tanquam sub oculis Jovis nudus sit.* Plutarch *Aetia* Rom. 40 p. 274B . . . καθάπερ ἐν νῶφ καὶ ἱερῶ γεμνοῦν ἑαυτὸν ἀθέμιτόν ἐστιν, οὕτω τὸν ὑπαῖδρον ἄερα καὶ τὸν ὑπουράνιον, ὄντα καὶ θεῶν καὶ δαιμόνων μεστών. ἐξευλαβοῦντο κτλ. S. noch Hedenbach *De nuditate sacra* (Rel.gesch. Versuche u. Vorarbeiten IX) p. 1 ff. 55 f. Vgl. auch Jos. Bell. II 8, 9 § 148.

In der reicheren Fassung des Gedankens, V. 4, fällt zunächst das Schwergewicht des Angstgefühls auf die Sorge um die Zukunft (στενάζομεν βαρούμενοι, ἐφ' ᾧ); die weitgehende Übereinstimmung zwischen P. und Sap 9¹⁵ wird hier besonders deutlich; erst ἐφ' ᾧ κτλ. und die darin ausgesprochene Empfindung ist der Sap und dem Hellenismus fremd¹.

Zu βαρούμενοι und der Sehnsucht des P. überhaupt vgl. außer 18 Sap 9¹⁵ vor allem Epist. Diss. I 19 ff. und Bonhöffer *Ep. u. d. N. T.* 284 f. ἐφ' ᾧ ist hier wie Phil 3¹² und wohl auch Röm 5¹² = 'angesichts der Tatsache, daß' (Moulton *Einl. in d. Sprache* 175), also = ἐπειδὴ, das auch einmal dafür eingesetzt erscheint; und nicht 'auf Grund wovon', weshalb, d. i. Angabe einer Folge, wie Hsm., Klr., Gdt. wollen.

Der Finalsatz 'auf daß das Sterbliche verschlungen werde vom Leben' macht nun endlich deutlich, was P. mit dem Vorgang des 'Überziehens' meint: bei lebendigem Leibe will er das himmlische Kleid, dessen Wesen „Leben“ ist, überziehen, in der Erwartung, daß wie in einem chemischen Prozeß — man denke an eine Marmorstatue mit Wachsüberzug, die in glutflüssiges Gold getaucht wird, oder mit Bt. und J. Weiß Urchrist. 418 f. an ein Nessus-Gewand, das mit seiner Lebensflamme die alte Körperlichkeit verzehrt² — das sterbliche Kleid vom Leben aufgesaugt wird. Es ist also derselbe Vorgang gemeint, der 115^{52–54} für die, die die Parusie erleben, in Aussicht genommen ist (J. Weiß 3. St.). Dennoch darf auch hier nicht gefolgert werden, daß der Wunsch des P. auf nichts anderes gehe als auf Bewahrung vor dem vorzeitigen Tode und auf Erleben der Parusie, vgl. I Thess 4^{15–17} (so auch Deißner *Auferstehungshoffnung* 60 ff.), denn das Moment der Parusie, das in 115 und I Thess 4 deutlich angegeben ist, fehlt hier. Hätte P. dennoch den mit der Parusie verknüpften Vorgang im Auge gehabt, so hätte er irgend einen Hinweis auf die erwünschte Nähe der Parusie (etwa am Schluß des Abschn., vgl. Phil 3^{20 f.} 45) anbringen müssen; das ἐξ οὐρανοῦ V. 2 scheint mir dazu nicht genügend (s. o. S. 161). Wie der zu erwartende natürliche Tod den Ausgangspunkt der Betrachtung bildet (V. 1), so ist also auch hier ein 'im Tode' zu ergänzen. Der ganze Abschn. enthält mikrokosmische Eschatologie. Unser Sorgen und Sehnen — nichts anderes spricht P. aus — kristallisiert sich in dem heißen Wunsch, keinen Tod, sondern eine Verwandlung im Augenblick des Sterbens zu erleben. S. Kabisch *Esch.* 296 ff., Pfeleiderer *Urchr.* 21 231 ff., Holzm. *Neutest. Theol.* 211 216 f.

Statt der Parusie und ihrer Nähe zu gedenken, beschließt P. den Unterabschn. V. 5 mit einem Ausblick zu Gott, der durch die Schenkung des Geistes die Erfüllbarkeit des V. 2–4 ausgesprochenen Wunsches verbürgt: Gott und sein Geist — es fehlt auch hier der Christus wie in 416–55 überhaupt. Der Satz erinnert nach Form und Inhalt an 121 f.: wie dort wird in dem, einen Vorderatz darstellenden, voranstehenden Partizip auf eine der Erwartung ent-

¹ οἱ ὄντες ἐν τ. σκῆνῃ ist zu lesen und τοῦτω als Einschub des W-Textes aus V. 2 oder aus II Petr 1¹⁵ zu streichen; Marcion hat gar noch τοῦ σώματος zugelegt.
² Ähnlich schon Chrsj.; vgl. noch Ps. Klem. Hom. XVII 16, Corp. Herm. X 17 f.

sprechende Tat Gottes und in dem ebenso geformten Nachsatz wörtlich übereinstimmend auf die Bürgschaft des Geistes gewiesen (s. 3. d. St.)¹. Der Vordersatz konstatiert schlechtweg: Gott hat uns, d. i. unsere Konstitution, dafür eingerichtet, vgl. Epict. III 24⁶³. εἰς αὐτὸ τοῦτο weist auf die Vorbereitung des Prozesses des Überziehens, auf die Ermöglichung des καταποθεῖναι, und nicht, wie Schl. will, auf das von Gott in uns gewirkte Verlangen (dafür steht στενάσκειν zu weit entfernt). κατεργασάμενος setzt eine einmalige Handlung voraus, die den erwünschten Verlauf sicher stellt². κατεργάζεσθαι heißt meistens: einen Zustand, eine Stimmung, einen Besitz bewirken, herbeiführen, beschaffen, vgl. 417 1212 711 Phil 212; hier ist es genau so wie κατασκευάζειν bei Epict. a. a. O. κ. τινα εἰς τι, also jem. für einen Zustand, für einen Vorgang instand setzen, also = ἰκανώσας 36. — Offenbar bezeichnen die beiden Aoriste κατεργασ. und δοὺς gleichzeitige und identische Handlungen: die Verleihung des Geistes ist die Instandsetzung, sein Besitz ist die Bereitschaft (Kabisch 289). Wie der Ausdruck ἀπαθῶν anzeigt, ist diese Sicherung zunächst mehr juristisch als organisch gedacht³. Dennoch ist der Gedanke an ein mystisches Schaffen des Geistes in uns nicht auszuschließen (vgl. 416. 10 f. Röm 8 11. 25. J. Weiß Komm. 373 f.). Zunächst bedeutet die Schenkung des Geistes und die Durchbringung des Menschen mit dem Geist seine Heiligung und Erhebung über alles Sündige und Irdische (Θῆρῃ.). Eine noch innigere Verbindung des Geistbesitzes mit der künftigen Wesenheit findet vor allem ihre Stütze in Röm 8 23 (Lhm. im Hdb. zur St.). So kann auch hier die Bereitung eines pneumatischen Wesens mitgemeint sein, das den Menschen zum „Überziehen“ prädisponiert (so auch Kühl). Die Vorstellung vom Todeschlaf oder von einem sonstwie gearteten Zwischenzustand ist damit ausgeschlossen⁴.

Vom Himmelskleid und Himmelsleib.

Die wichtigsten Motive in unj. Abschn. sind a) das Wissen des P. um ein nach dem Tod für ihn bereit liegendes Himmelskleid, b) die Furcht vor einem (vorübergehenden) Zustand der Nacktheit und c) das Verlangen, zur Vermeidung desselben das Himmelskleid überziehen zu können. All diese Momente haben ihre Beziehungen zum Judentum, zur Philosophie und zur hellenistischen Mysterientheologie.

Mit dem Griechentum und der durch Plato beeinflussten hellenistischen Religionsphilosophie teilt P. jedenfalls die dualistische Anthropologie und das bedrückende Gefühl, daß dieser irdische Leib eine Last für den Geist ist, ein beengendes Kleid, eine Fessel oder ein Gefängnis, wie die Hellenisten in ihren Vergleichen es ausdrückten. Dazu kann dann noch die Vorstellung gestellt werden, daß die Seele, wenn sie vom Leibe gelöst wird, in den Zustand der Nacktheit eingeht, vgl. Aelian Hist. nat. XI 39, Philo de virt. 76 p. 388, Corp. Herm. VII 2, Plato Gorgias 79 p. 523, Porphyrr. de abst. I 31 (bei Lhm.² zu D. 8). Für die Bewertung der Nacktheit der Seele bei

¹ In sekundären Varianten ist der Wortlaut noch stärker an 121 konformiert, so durch Zufügung von καὶ vor δοὺς und von καὶ χριστάμενος ἡμᾶς.

² Die W-Rez. (D G it. vg. Ambst.) hat das Präsens; dann ist an eine organische Entwicklung gedacht, in der die Aufsaugung sich bereits anbahnt. Aber das Präsens ist sicher Korrektur.

³ Vgl. den Ausspruch des R. Pinehas b. Ja'ir (um 170) in Aboda 20 b 'Die Heiligkeit führt zum Geist der Heiligkeit, der Geist der Heiligkeit führt zur Auferstehung', Volz Geist Gottes S. 114. Auch Apul. Metam. XI 23 nennt den Tag der Mysterienweihe dies divino destinatus vadimonio, faßt also die Weihe als eine Bürgschaft für den Erwerb des vollen Heils, s. Reiz. Myst. rel. 207.

⁴ Reiz. Myst. 177 f. 206 f. trägt mit seiner Identifizierung des εἶωθεν ἀνδρώπος mit dem εἶδωμα, über das das ἐνέδωμα übergelegt werden soll, wohl zu sehr hermetische Vorstellungen ein, vgl. Corp. Herm. X 17 f.; s. gegen ihn auch Lhm. 2 S. 118.

den Griechen sind indes diese klassischen Stellen nicht maßgebend, denn die spezifisch hellenistische Theorie sieht in der Eoslösung vom Körper und dem Nacktheitszustand der Seele eine Befreiung, die mit aller Leidenschaft ersehnt wird, vgl. noch Seneca Consol. ad Marc. 25, Philo Quaest. in Gen. II 46, 69, Plut. Romulus 28 p. 35 a. C.; ähnlich Plotin Enn. III 6, 6 p. 310A (vgl. Zeller Philos. d. Griech. III 2 ⁴643f.). P. dagegen fürchtet die Nacktheit, wie höchstens der unter dem Eindruck der Gorgias-Stelle stehende Grieche sie fürchten könnte — doch hat P. andere Motive — und greift zur Überwindung seiner Scheu zu Gewissheiten und Hoffnungen, die ihm die orientalische Mythologie in der Vorstellung vom Himmelskleide bietet, nur daß er nicht die ursprüngliche sinnliche Vorstellung sich aneignet, daß die Menschen, wie im Diesseits, himmlische Kleider über ihren (verklärten) Leib anziehen, sondern, einer weiteren Phase der Entwicklung entsprechend, schon den neuen verklärten Leib selbst als das Himmelskleid bezeichnet, wie ja auch schon der irdische Leib das Kleid der Seele oder des Geistes genannt wird, vgl. etwa Plato Gorgias 79 p. 523C, Philo Quaest. in Gen. I 53). Die beiden Vorstellungen gehen freilich leicht in einander über, so daß nicht immer sicher zu sagen ist, welche gemeint ist. Für die ursprüngliche naive Vorstellung (die auferweckten Leiber werden neu umkleidet) vgl. etwa Sanh. 91a bei Strack-Bill. I 897, äth. Henoch 62¹⁵, slav. Hen. 228f., Apk 318 44 6¹¹ u. ö. Die bei P. bezeugte Identifizierung des Himmelskleides mit dem Himmelsleib findet ihre deutlichste Illustration in der Asc. Jes. K. 9 (Hennede Apotr. 299 ff., ²311), wonach die Geister bis zur Himmelfahrt Christi leiblos, d. i. nackt, bleiben und wohl eben, weil sie nackt sind, mit dem präexistenten Christus noch nicht vereinigt sind. Ganz so ist es in den mandäischen Liturgien, vgl. die Ausgabe von Lidzbarski Abh. der Gött. Ges. d. Wiss., ph.-h. Kl. N. S. XVII 1 S. 17. 29. 132f. u. ö.; auch Md. Sal 258f. Über die parallele Entwicklung in der persischen Eschatologie s. W. Brandt Protest. Jahrb. 1896, 437. 575 ff.; Böhlen Die Verwandtschaft. d. jüd.-christl. mit der pers. Eschat. 1902, 61 ff.; Schefelowitz Die altpers. Rel. u. d. Jud. 193.

Am nächsten berührt sich aber P. auch hier mit der hermet. Mystik, vgl. Corp. Herm. X 17, XIII 3. 14, vor allem Stob. Fragm. I 276f. W. Die Ähnlichkeiten beziehen sich einmal auf die Vorstellung von einem mystischen Leib, den der Gläubige in sich trägt, sodann auf die Anschauung von der Auflösung des irdischen Leibes und dem Überziehen des ätherischen (aus Feuer bestehenden), himmlischen. S. noch Reiz. Myst. ²29f. 75. 118f., Heinr. Hermes-Mystik 60f. 115. Über die Bedeutung des „Kleides“ in der Mithras-Liturgie s. Diederichs Mithr. p. 423 ff., J. Weiß Komm. 372, über das „Gewand“ in der Mysterienweihe des Apuleius (Metam. XI 23) vgl. Lohmeyer NTW 21, 207f. Die Spannung zwischen der Idee der Überkleidung und der Auferstehung wie die zwischen der Vorstellung von dem Überziehen eines neuen Körpers und dem Besitz eines mystischen Leibes, die wir bei P. feststellten, kennt ähnlich auch die populäre Eschatologie und die hellenistische Mystik. Sie ist bei P. erträglich, da er ja schon I 15 nicht mehr die krasse jüdische Auferweckung lehrt. S. noch Ekm. ²119.

β) V. 6—8. Unser Verlangen nach Trennung vom Körper und nach Vereinigung mit dem Herrn.

Die syntaktische Konstruktion ist nicht in Ordnung: V. 6 ist partizipialer Vorderatz, V. 7 Parenthese, in V. 8 wird der Nachsatz gebracht, aber nicht eigentlich als Nachsatz, sondern syntaktisch an die Parenthese angeschlossen; V. 6 bleibt also anakolut¹. Inhaltlich schwingt alles um die Antithese: Dasein im Körper und Dasein bei dem Herrn; unsere eigene Zuständigkeit (ob nackt oder bekleidet) bleibt außer Betracht. Der Blick konzentriert sich jetzt endlich wieder auf den Herrn und auf die Vereinigung mit ihm. β ist eine selbständige Betrachtung, deren Bildsprache (Verreisen von einem Land ins andere) nicht ohne weiteres mit der von α kombiniert werden darf, zumal erstere ganz andere Empfindungen auslöst als letztere. Andererseits ist auch die Christus-Mystik ignoriert: die Antithese 'im Körper — beim Herrn' ist exklusiv gedacht. Die Vorstellungen sind auch in dieser Hinsicht

¹ Die Lesart δαποῦρες in V. 8 bei Orig. N 17 Text. ist ein alter Versuch, die anakoluthe Konstruktion einzureufen. Auch durch Streichung von δαποῦρες, δὲ καὶ wäre das Anakolut^h behoben.

ganz ähnlich wie in Phil 121 ff. Sonst berührt sich das Gedankenschema hier am nächsten mit dem der griechischen Philosophen, deren höchste Lust es ist, diesen Körper zu verlassen und zu ihren Verwandten, ihren Göttern, ihren Helden und Freunden zu ziehen (s. u.), oder mit dem der jüdischen Märtyrer.

Auffallend ist V. 6 der Ein Satz $\delta\alpha\pi\phi\acute{o}\upsilon\upsilon\tau\epsilon\varsigma$, nicht wegen des Stimmungsumschlags gegenüber V. 2–4 ($\sigma\tau\epsilon\upsilon\acute{\alpha}\varsigma$. $\beta\alpha\pi\phi\acute{o}\upsilon\mu.$) – der ist durch V. 5 einigermaßen vorbereitet, vgl. 416 –, sondern weil dem $\delta\alpha\pi\phi\acute{o}\upsilon\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ eine Erwägung koordiniert ist ($\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\iota\delta\acute{o}\tau\epsilon\varsigma$ $\delta\tau\iota$), die kleinmütig stimmen muß und die erst durch den V. 8 ausgesprochenen Wunsch und den V. 9 angegebenen ethischen Impuls paralysiert wird. $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\iota\delta\acute{o}\tau\epsilon\varsigma$ $\kappa\tau\lambda.$ schränkt also eigentlich das $\delta\alpha\pi\phi\acute{o}\upsilon\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ ein und der neue Gedanke hätte konjessiv gefaßt werden müssen (etwa $\delta\alpha\pi\phi\acute{o}\upsilon\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ $\circ\upsilon\upsilon$ $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\tau\epsilon\varsigma$, $\kappa\alpha\iota\pi\epsilon\upsilon$ $\epsilon\iota\delta\acute{o}\tau\epsilon\varsigma$). So scheint mir der Verdacht gerechtfertigt, daß der Text nicht in Ordnung ist.

Zu $\delta\alpha\pi\phi\acute{o}\upsilon\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ vgl. 716 101f. und Hebr 136, weiter Philo quis rer. div. haer. 19 p. 475. – Zu $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\tau\epsilon\varsigma$ vgl. 410; wenn V. 5 zu Recht besteht, können wir allzeit gutes Mutes sein, in der Erwartung, daß Gott für unsere Bekleidung sorgen wird, und können unsere Seufzer damit stillen; damit ist die Frage nach der künftigen Bekleidung abgetan.

Erst mit $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\iota\delta\acute{o}\tau\epsilon\varsigma$ setzt also die „neue“ Betrachtung ein. Die Antithese ist hier und V. 8 klar ausgesprochen (einige unbedeutende Varianten bei D(i)). Doch ist das Wortspiel im Deutschen nicht leicht wiederzugeben, da das Präsens anders übersetzt werden muß als der Aorist V. 8; also V. 6 etwa „solange wir im Körper verweilen, weilen wir fern vom Herrn“ und V. 8 „ausziehen aus dem Körper und hinziehen zum Herrn“ (vgl. noch Weizs. u. Menge; Wiese hier weniger gut). Das Ganze stellt eine euphemistische Umschreibung des Sterbens dar, besser die Überwindung des Todesgedankens durch den Christus-Glauben.

Die Antithesen umschließen zwei Gedanken: 1) das körperliche Dasein ist für den Christen Getrenntsein vom Herrn; 2) der Tod bedeutet für ihn ein Verlassen des Körpers und ein Hinziehen zum Herrn. Daß die Gegenwart für den Christen Trennung vom Herrn sei, beherrscht allgemein die urchristliche Stimmung, nur daß meist die Bewegung dem Herrn zugeschrieben wird: Er ist weggezogen Joh 1427 ff. Lf 19¹² Mt 21³⁵ Par. u. 25¹⁵; aber die Jünger „warten“ auf seine Herabkunft Lf 12³⁶ Mt 13³⁴ ff. Par. Joh 14¹⁸ Hebr 9²⁸, so auch P. vgl. I 17 I Thess 1¹⁰ Phil 3²⁰. Im Gegensatz zu dieser Grundanschauung des N. T. ist hier der Himmel der feste Ort, die „Heimat“, fühlt der Christ sich auf Erden wie in der Fremde und wartet er auf seinen Aufbruch zum Herrn. Hier scheint die urchristliche Stimmung und Erwartung mit platonisch-philonischer Anschauung kombiniert, vgl. Plato Phaed. 12 p. 67, Apol. 32 p. 40C; Philo quis rer. div. haer. 82 p. 484, 267 p. 511, conf. ling. 76–82 p. 416f., somn. I 180f. p. 648; Cicero de senect. 23, 84 et ex vita ita discedo tanquam ex hospitio, non tanquam ex domo: commorandi enim natura deversorium nobis, non habitandi (locum) dedit. Somn. Scipion. (Republ. VI) 15; de divin. I 25, 53 ut cum animus Eudemi e corpore excesserit, tum domum revertisse videatur; Seneca Epist. 102²⁴ quicquid circa te iacet rerum, tamquam hospitalis loci sarcinas spectata: transeundum est. Consol. ad Marc. 23, 2 nec unquam magnis ingeniis cara in corpore mora est; exire atque erumpere gestiant, aegre has angustias ferunt; Plut. Consol. ad Apollon. 12 p. 107f., M. Anton. II 17 ufw.; Epict. Diss. I 916f. P. teilt mit dem Hellenismus die Überzeugung, daß wir hier wie in der Fremde wohnen (noch stärker ist sie in Hebr 11 ausgesprochen, s. m. Komm. in Egm.s Handbuch 3. d. St.; vgl. auch Hermas Sim. I!), und daß der Tod ein erwünschter Auszug aus dem Leibe ist; griechisch-hellenistisch ist es auch, wenn P. hier nur ein Verlassen des Körpers ins Auge faßt und von dem Übergang in einen anderen Körper schweigt! Spezifisch christlich ist jedoch die Einstellung der Gedanken auf den $\kappa\acute{o}\pi\iota\omicron\varsigma$, wenngleich P. anderwärts 3. B. Phil 3^{20a} auch die Sehnsucht nach dem „Himmel“ als der eigentlichen Heimat kennt. Natürlich ist die Anschauung auch im apokalypt. Judentum vorgebildet, vgl. Ap. Bar. 14^{12f}. Henoch 39⁸ – Test. Abr. 84²¹ ff. 95²³ ff. ist christlicher Beeinflussung verdächtig (Teichmann S. 72).

Zur Erläuterung schiebt P. die Gnome D. 7 ein, eine Verkürzung und Verdeutlichung von 113¹²: διὰ πίστεως entspricht dem δι' ἐσόπτρου ἐν αἰνίγματι und ἐκ μέρους, διὰ εἶδους dem πρόσωπον πρὸς πρόσωπον. Beiden Stellen liegt Num 12⁸ zugrunde (vgl. J. Weiß zu 113¹²) στόμα κατὰ στόμα λαλήσω (für ἐλάλησα) αὐτῶ. ἐν εἶδει καὶ οὐ δι' αἰνιγμάτων, καὶ τὴν δόξαν κυρίου εἶδεν, vgl. dazu Num. rabba 14, 228b (zu 789) 'Gott sprach mit Moses von Angesicht zu Angesicht . . . , aber mit Bileam sprach er nur in Parabeln'. διὰ bezeichnet den die Situation bestimmenden Umstand¹: 'unser Wandel (hienieden) ist bestimmt durch „Glauben“, (noch) nicht durch „Schauen“'². Die πίστις ist hier also nicht das Höchste, was der Ap. kennt, sondern, wie Gal 220b, die vorläufige, unvollkommene Form der Verbindung mit dem Herrn und entspricht hier dem Zustand, wo die ewigen Dinge noch nicht sichtbar sind (418 Röm 8²⁴ Hebr 111f.), wo auch Christus nur von der gläubigen Phantasie erfaßt, noch nicht geschaut wird 1 Petr 18 Joh 17²⁴ 1 Joh 3²; sie ist also mit der Hoffnung verwandt, vgl. Hebr 111f. Man könnte noch weiter gehen und in Analogie mit εἶδος auch πίστις objektiv fassen: 'im Gebiet des Glaubens (Schm., Bshm.), in einer Existenz, die auf Glauben angewiesen ist'; doch ist dies nicht nötig, vgl. Pott Das Hoffen im N. T. 137f., Hatch The Pauline idea of faith p. 62f., Deißner P. u. d. Mystik² 101ff. εἶδος ist dem gegenüber, wie auch Num 12⁸ zeigt, die sichtbar gewordene Gestalt selbst³, das Ding an sich, besser der himmlische Herr und die ganze himmlische Welt, beides durch Offenbarung oder Entdeckung schon manchmal sichtbar geworden, also αὐτὴ ἡ εἰκών τῶν πραγμάτων Hebr 10¹ gegenüber ihrer Vorstellung in der gläubigen Phantasie. περιπατ. δι' εἶδους ist also: 'im Himmel weilen, den Himmel von Angesicht zu Angesicht schauen und unmittelbaren, persönlichen Verkehr mit dem Herrn pflegen, στόμα πρὸς στόμα mit ihm sprechen und seine Herrlichkeit schauen (Num 12⁸ 1 Joh 3²)'⁴.

Die Gnome drückt einen Gegensatz zu mystisch-ekstatischer Frömmigkeit aus, wie Deißner P. u. d. Mystik² 101ff. richtig zeigt, sie kann zur Dämpfung aller mystischen und enthusiastischen Überspannungen dienen, sie bezeichnet aber nicht das Ganze paulinischer Frömmigkeit: die Stellen 318 und 121ff. dürfen nicht nach ihr interpretiert werden.

P. begnügt sich zunächst mit der einfachen Konstatierung des Tatbestandes; was er wünscht und fühlt, bringt erst D. 8 zum Ausdruck. Mit θαρροῦμεν δέ scheint der Vorderatz D. 6, aber in selbständiger, an D. 7 anschließender Konstruktion wieder aufgenommen zu werden. Freilich ist die Verbindung θαρροῦμεν δέ καὶ εὐδοκοῦμεν ebenso schwierig wie die von θαρροῦντες . . καὶ εἰδότες κτλ. D. 6. Will θαρρ. δέ besagen 'wir sind jedoch gutes Muts, wir sind es zufrieden', dann bringt καὶ εὐδοκοῦμεν μ. einen Wunsch, der aus der entgegengesetzten Stimmung hervorgeht, nämlich aus Unzufriedenheit mit der gegebenen Lage; denn εὐδοκεῖν heißt zwar 'mit etwas zufrieden sein, an etwas Wohlgefallen haben' 1210 1121 Gal 115 1 Theß 28 31 (v. Dobsch. 3. St.) Kol 119

¹ Eurip. Orest. 757 διὰ φόβου ἐρχεσθαι, Plato Protag. p. 323A διὰ δικαιοσύνης . . ἵεναι καὶ σωφροσύνης, Apf 21²⁴ = Jer 60³; vgl. auch 1 Klem 31² (dazu Knopf im Hdbch.).

² In G und vg. ist noch καὶ vor διὰ εἶδ. eingefügt.

³ Vgl. Joh 5³⁷ Gen 32³⁰f. Ex 24¹⁷ Sir 43¹. Im Grunde ist auch für P. εἶδος = δόξα (wie Ex 24¹⁷). S. noch Cremer-Kögel¹⁰ 390; M. M. Voc. 182; Meyer Griech. Pap. aus Äg. 13f.

⁴ Vgl. Seneca Ep. 352f. sed tamen re quoque ipsa esse laetus volo . venit ad nos ex iis quos amamus, etiam absentibus gaudium, sed id leve et vanum: conspectus et praesentia et conversatio (= εἶδος) habet aliquid vivae voluptatis. Auch Pj. Klemens Rec. II 16 wird διὰ εἶδους mit re ipsa wiedergegeben.

(Cremer-Kögel¹⁰ 352 f.), sich zu etwas entschließen, aber mit μάλλον 'etwas anderes vorziehen', also 'es gefällt uns besser'. Die Schwierigkeit wäre behoben, wenn wir δαπν. κ. εὐδ. als ein Hendiadypion fassen könnten: 'zuversichtlich aber richten wir unser Verlangen vielmehr darauf' oder 'zuversichtlichen Sinnes geben wir jedoch den Vorzug dem Wunsche'. ἐνδημῆσαι πρὸς τ. κύρ. ist also: übersiedeln zum Herrn, durch Übersiedelung zur persönlichen Gemeinschaft mit ihm gelangen. Die Sehnsucht des frommen Juden nach Gott und den heiligen Männern (vgl. IV Matt 17¹⁸ 18²³ Ef 16²² Ap. Bar. 32) ist bei P., der den Herrn schon einmal gesehen hat, verwandelt und konzentriert in Christus-Sehnsucht — analog ist indes die Entrückung Henochs zum Menschensohn Henoch 70¹ ff. (kaum christliche Interpolation, wie Messel D. Menschenf. in den Bilderreden des Henoch 1922 annimmt) und die Entrückung Esras zum Sohne Gottes IV Esr VII 27 (149; christl.), vgl. noch Phil 1²³ Ef 23⁴³ Polyc. ad Phil. 92¹.

Damit ist die Furcht vor einem Zwischenzustand in Nacktheit, als Schatten oder als Geist „fern vom Herrn“, für P. abgetan, auch der Gedanke daran; denn 1) wäre dann das μάλλον εὐδοκοῦμεν unverständlich, 2) verlangt der Stil und die Analogie von Phil 12¹ ff. eine sofortige Folge. Also ist ein Sterben mit sofortigem Umzug zum Herrn und — mit sofortiger Überkleidung gemeint. Die Vereinigung mit dem Herrn setzt den Besitz eines eigenen σῶμα τῆς δόξης als selbstverständlich voraus. Nackte Geister in der Nähe des Herrn — wird ein für P. unvollziehbarer Gedanke gewesen sein.

y) Die durch den Gedanken an das Gericht uns zugewiesene sittliche Pflicht, die uns über allen Streit erhebt D. 9f.².

Hier hemmt P. mit einem Male den Lauf der Gedanken, indem er die Parole εὐάρεστοι αὐτῷ εἶναι dazwischen wirft, eine überraschende, aber echt paulin. Wendung, die dazu dient, eine fruchtlose Erörterung abzuschneiden und den Sinn auf das Eine, das not tut, zu lenken³. Anders als Phil 1, gibt er hier keiner der zwei Möglichkeiten den entscheidenden Vorzug, sondern erklärt etwas Neues für die Hauptsache, die sittliche Arbeit, oder, wie er es in persönlicher Beziehung auf den Herrn und Richter ausdrückt, das Bestreben, des Herrn Wohlgefallen zu gewinnen, wovon ja natürlich das ἐνδημῆσαι πρὸς τὸν κύριον abhängig ist, und ohne welches das ἐκδημῆσαι ἐκ τ. σώμ. über das Gericht in die ἀπώλεια führen würde (Mt 7¹³ vgl. Phil 3¹⁹); daher der Einsatz διὸ καὶ.

φιλοτιμεῖσθαι kommt in der Bibel nur bei P. vor, vgl. noch I Thess 4¹¹ (vgl. v. Dobsch. 3. St.) Röm 15²⁰, es ist hier 'sich anspannen, sich eifrig angelegen sein lassen', vgl. Plato Phaedr. 7 p. 232 A; Joseph. Ant. XV 9, 5 § 330. — Das Ziel ist εὐάρεστοι αὐτῷ εἶναι, vgl. Philo spec. leg. I 317 p. 259, praem. et poen. 24 p. 412. Das Adjektiv εὐάρεστος, im N. T. nur von P. und Hebr gebraucht, weiter in I Klem mehrfach, bei Ignat. ad Smyrn. 82 und bei Hermas, in LXX nur Sap 4¹⁰ 9¹⁰ (der Einsatz ist εὐάρεστῶν), ist außerhalb der biblisch-christlichen Gräzität sehr selten, aber doch nachzu-

¹ Über die Personen, die die griech. und röm. Weisen zu schauen hofften, vgl. Plato Apol. 32 p. 41 A, Phaed. 8 p. 63 B, 29 p. 80 D; Seneca Consol. ad Marc. 25¹; Cic. de senect. 23, 83 f.

² Bhm. beginnt mit 69 einen neuen Abschn. 'Christi Liebestat zur Weltversöhnung und ap. Selbstbewährung' 59–610, weil der in 59 f. neu angeschlagene Ton (die sittliche Bewährung) in 51 und 63 weiterklinge; aber daß 59 f. zunächst Abschluß zu 51–8 ist, erscheint mir unverkennbar.

³ Vergleichbar ist Seneca Ep. 102²⁹ f. haec cogitatio (sc. der Gedanke an die Fülle des Lichtes, die wir einst schauen werden) nihil sordidum animo subsidere sinit. nihil humile, nihil crudele: deos rerum omnium esse testes ait; illis nos adprobari. illis in futurum parari iubet et aeternitatem proponere etc.; vgl. auch a. a. O. 22.

weisen, so auf Inschriften (Deißmann Neue Bibelst. 42 und M. M. Voc. 259), dazu auch bei Philo de Josepho 195 p. 69; vgl. Cremer-Kögel¹⁰ 159f. Das Adverb ist häufiger. Das Wort ist bezeichnend für die Haltung des Slaven gegenüber dem Herrn, vgl. Tit 29, Joseph. Ant. XII 6, 2 § 269, Hermas Sim. V 22, von da auf das religiöse Gebiet übertragen Mand. XII 31 IKlem 60² 61². Der Slave in Mt 24⁴⁵ (Lut 12⁴²) ist das Bild eines δοῦλος εὐάρεστος (vgl. auch Mt 25²⁰ ff. — wenn auch das Wort da nicht vorkommt). Auch der paulin. Christ fühlt sich dem Κύριος gegenüber als Slave; auch seine Aufgabe ist es, durch sein Tun und Lassen das Wohlgefallen seines sehr genau prüfenden Herren zu gewinnen und sich zu erhalten, vgl. I 7³², letztlich im Blick auf das Gericht, wo nur der εὐάρεστος angenommen wird, vgl. I Thess 24 IKlem 61² Hermas Sim. V 32.

Eine große Schwierigkeit liegt nun aber noch in (εἴτε ἐνδ.) εἴτε ἐκδη-
μοῦντες¹, nicht so wegen der Ergänzung — das kann wegen der Reihenfolge
ἐνδ. . . ἐκδ.² und weil der Gedanke an den Leib die ganze Perikope beherrscht,
nur ἐν τῷ σώματι und ἐκ τοῦ σ. sein (so die meisten Ereg.); also 'mögen wir
im Leibe weilen oder ihn verlassen haben'³ — vielmehr wegen der von der
zweiten Wendung (εἴτε ἐκδ. sc. ἐκ τ. σώμ.) anscheinend geforderten Anschauung,
daß auch nach dem Tode das Streben vorhanden sein muß, dem Herrn wohl-
gefällig zu sein, und zwar in erster Linie in einem Zwischenstadium zwischen Tod
und Weltgericht (sonst auch nach der Entscheidung und nach der Lohnausteilung),
wenn nämlich damit gemeint sein sollte, daß die Menschen noch nach dem Tode
Gelegenheit haben, sich auszuzeichnen, auf das Gericht sich vorzubereiten, viel-
leicht gar frühere Verfehlungen zu sühnen und von sündigen Neigungen sich
zu reinigen, andererseits womöglich noch immer in Versuchung stehen und das
posse peccare besitzen; dieser Zwischenzustand wird dann meist kombiniert mit
dem körperlosen Dasein, das aus V. 1ff. vielfach erschlossen wird. Wir haben
indes bereits festgestellt, daß eine solche Kombination dieses ἐκδημεῖν mit jenem
ἐκδύσασθαι unsitthaft ist. Wie der Gestorbene in leiblichem Zustand sich be-
tätigen soll, ist zudem unter der Voraussetzung paulinischer Anthropologie
schwer vorzustellen⁴; vor allem heißt es ja V. 10, daß er für τὰ διὰ τοῦ
σώματος, also nicht für τὰ διὰ τῆς ψυχῆς zur Rechenschaft gezogen wird.
Daß der Gläubige nun aber auch für den buchstäblich unter den Augen des
Herrn geführten Wandel am Ende von diesem zur Rechenschaft gezogen werden
sollte, ist ein Gedanke, der bei P. und in der Apokalypsis zwar nicht unmög-
lich, aber doch ganz singulär sein würde⁵. Wir sind aber auch gar nicht
genötigt, den ganzen V. 9 so eng mit V. 10 zu verbinden. Die Worte haben
einen gewissen rhetorischen Klang. Die Zusammenfassung zweier eben er-
wogener Situationen und ihre Unterstellung unter einen höheren Begriff stellt
ein Schema dar, das P. auch sonst anwendet (vgl. I Thess 5¹⁰ Röm 14⁸) und
das auch in einem (schon bei v. Dobsch. zu I Thess 5¹⁰ zitierten) Pap. Flinders

¹ Vgl. Philo de spec. leg. IV 142 p. 359 οἱ μὲν ἐκδημοῦντες καὶ ἐνδημοῦντες, ἀστο καὶ ξένοι. Über den Gebrauch in den Papyri vgl. M. M. Voc. 192, 212, auch Bähr.

² In f g vg. pesch. u. a. sind die Worte umgekehrt, also wohl auf Christus bezogen.

³ Daß zuletzt V. 8 die Verbindung ἐνδημεῖν πρὸς τὸν κύριον verwendet war, kann demgegenüber nichts beweisen.

⁴ Anders bei Philo, der Quaest. in Gen. III 11 im übrigen eine dem paulin. Spruch ganz ähnliche Aussage hat: probus autem in utraque vita, in illa quae cum corpore est, et in illa quae sine corpore, pacem colit.

⁵ S. Apf. Bar. 14^{12f.}; darnach besteht zu einer weiteren Erprobung und Vermehrung des Schatzes an guten Werken weder die Möglichkeit noch die Nötigung; im Gegenteil, es wird gerade betont, daß nach dem Tode keine Buße mehr möglich ist, vgl. Ap. Bar. 85¹²; IV Esr III 117 (782).

Petri II 13, 19 (Wittkowski Ep. priv. Graec. 28 S. 19) sich findet: Es ergibt sich, daß P. hier einen rhetorischen Tropos mit dem Schema 'lebend oder tot', 'so oder so' anwendet, und zwar, wie das vielfach geschieht, in einer Form, wobei die eine Hälfte, konsequent durchgedacht, zu infonizinnen Vorstellungen führen würde, also nicht gepreßt werden darf. Schließlich ist es nur die Einbeziehung des unter den Augen des Herrn geführten Wandels in die Gerichtshandlung, die uns wirklich anstößig ist. Das ἐκδημοῦντες ἐν ἀρεστοί εἶναι ist eine durchaus sinnvolle Gedankenverbindung, die nichts anderes bedeutet als daß der Inhalt unseres Lebens auch nach der Vereinigung mit dem Herrn eben das Streben ist, diesem Herrn in allem wohlzugefallen. Der Ton liegt also eigentlich auf dem ersten Glied, und der richtigere Ausdruck wäre gewesen: ... dem Herrn schon in diesem Leben in dem Maße zu Willen zu sein, wie es in jenem Leben selbstverständlich unser höchster Ruhm sein wird (vgl. Philo S. 169⁴). Eben jene rhetorische Stilform hat den P. gehindert, den Gedanken in diese Form zu kleiden.

P. schließt V. 10 die ganze Betrachtung, nicht mit dem Verlangen nach baldigem Eintritt der Parusie oder mit einer Ausmalung der unser wartenden Herrlichkeit (417f.), sondern, worauf schon das ἐν ᾧ hindeutete, mit einer ernststen Erinnerung an das Gericht, vor dem wir alle Rechenschaft ablegen müssen (frühestes Zitat Polyc. ad Phil. 62, weiter Athenag. resurr. 18 a. E.). Mit großem Nachdruck stellt er die Objekte des Gerichts voran: τοὺς γὰρ πάντας ἡμᾶς. Hätte P. im Vorangehenden nur von seinen persönlichen Zukunftsaussichten und von seinen ap. Vorrechten gesprochen (vgl. Tert. de res. carn. 43), dann würde die Wendung bedeuten 'auch ich, auch wir Ap.' (vgl. Debr. Gr. 275, 7). Aber die einzige Andeutung einer solchen Unterscheidung zwischen Ap. und Nichtaposteln findet sich 412 und 414f.; 416-18 und 51.5 scheint es dagegen unmöglich, das 'wir' auf die Ap. einzuschränken, da dort allgemein christliche Glaubensüberzeugungen und Glaubenserfahrungen entwickelt werden; dann kann auch 52-4. 6-9 unmöglich von ausschließlich ap. Stimmungen und Erwartungen die Rede sein. Also kann τ. πάντ. ἡμ. nur heißen: auch wir Christen, einer wie der andere — weniger gut mit Beziehung auf V. 9: Überlebende und früher Heimgekehrte (Deißner, Bls.), wenngleich der Gedanke, daß Christus einen Gläubigen, den er bereits seiner Nähe gewürdigt hat, nach einiger Zeit noch vor sein Gericht zieht (zur Parastasis), nicht ganz unmöglich ist.

Die alttestam.-jüdisch-urchristliche Lehre vom Gericht nach den Werken hat auch P. sich angeeignet (trotzdem seine eigene Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben wie seine Hoffnung auf sofortige Vereinigung mit dem Herrn eigentlich ihre Überwindung bedeutet), nicht nur in dem, einen vorchristlichen, aufgeklärt-jüdischen Lehrtypus darstellenden Abschn. Röm 2⁶ 11 (wo übrigens Gott der Richter ist), auch in spezifisch christlichen Lehrstücken und Vermahnungen, so in den stereotypen Aufzählungen der Sünder, die das Reich Gottes nicht erben werden, s. J. Weiß zu 169f., wo natürlich ein auch die Christen einschließender Gerichtsakt vorausgesetzt ist, vor allem auch in der mit uns. V. sich nahe berührenden St. Röm 14¹⁰ 12. Freilich hat das Gericht über die Christen nicht nur, wie hier, die Bestimmung, schlechte Taten der Christen aufzudecken und zu strafen, häufiger noch die, ihre guten Werte, ihre „Leistungen“ offenbar zu machen, einen Lohn dafür auszuteilen, ihnen „Ruhm“ zu verschaffen 1¹⁴ 98 13¹³ -15 45 Gal 6⁷ 4. 5. 9 I Thess 2¹⁹; es wird dann zur „Parastasis“ (vgl. zu 414).

Wie fast überall in der urchristl. Literatur ist auch bei P. ein begreiflicher Wechsel zwischen dem Richten Gottes und dem des Christus zu beobachten. 'Gott wird richten', 'Gott werden wir Rechenschaft ablegen' ist der aus dem Prophetismus übernommene fundamentale Satz, den am wenigsten P. ganz zurückdrängen konnte, vgl. 15¹³ Röm 3⁶ 14¹⁰ II Thess 1⁵. Die Lehre vom Christus-Gericht setzt die aus Dan 7¹⁰ 14

entnommene Idee voraus, daß Gott sein Gericht dem Messias, seinem Sohn, „übertragen“ hat, vgl. Joh 5²⁷ Apg 17³¹. Der Wechsel entspricht meist dem Zusammenhang: wenn im Kontext Gott die höchste Autorität ist, wird der „Bevollmächtigte“ ausgeschaltet (so Röm 14¹⁰ 12); in einem „Christus“-Abschnitt dagegen, wie es der unsrige ist, wird auch das Gericht des Christus zur Geltung gebracht.

Zur jüdischen Vorstellung vom Gericht des Messias oder Menschensohns vgl. Henoch 51³ 62³ 8 55⁴ 69²⁷ 45³ (die Stellen sind kaum sämtlich christlicher Herkunft — gegen Messel a. a. O.), IV Esr V 9²⁻⁴ (123² f.) und Ps. Sal 17²³ ff. Einen ganz ähnlichen Spruch in Vendišād 19, 28 s. Bertholet Relig.gesch. Lesebuch 354; vgl. noch Böhlen Verwandtschaft. der jüdisch-christl. mit d. pers. Esch. 115 ff. Eine Parallele bei Philo s. de plant. 87 p. 342. S. noch Teichmann Auferst. u. Gericht 76 ff.; J. Weiß Komm. 100, Urchrist. 419 ff.; Kabisch Eschat. 240 ff. Weiteres bei Ehm. im Hdb. 188 f. 212 f., dazu noch Werner Einsf. paulin. Theol. im Nt.-Ev. 1923, 162 ff.

Im Gegensatz zur jüdisch-christlichen Eschatologie lehrt die griechische Tradition seit Plato ein individuelles Gericht unmittelbar nach dem Tode, vgl. Gorgias 523 A, Phaedr. 29 p. 249 A, Hierocles in aur. Pythag. carm. p. 104, 85 Mullaeh μετὰ τὴν τοῦ σώματος φθορὰν ἡ ἀνθρωπίνη ψυχὴ διαμένουσα δικῆς καὶ κρίσεως τυγχάνει καὶ τῶν ἐπιτηδεδέντων ἐν τῷ βίῳ τὰς πρὸς ἀγίαν ἀμοιβὰς ἀποδέχεται. Weiteres u., bei Dieterich Nethia 163 ff. und L. Ruhl De mortuorum iudicio 1903 (Relig.gesch. Versuche u. Vorarb. II 2). Der Wortlaut würde diese Anschauung auch hier gestatten, zumal der individuelle Tod der Ausgangspunkt des ganzen Passus ist (V. 1), vgl. auch Hebr 9²⁷. Dann wäre für früher Sterbende das Gericht antizipiert, die Entscheidung über Seligkeit und Verderben sofort getroffen und ein Zwischenzustand eo ipso erledigt: der ἀγαθὸν πράξας käme sofort und für immer zu seinem Herrn. Freilich ist der Satz seiner Formulierung nach der jüdisch-urchristlichen Tradition entnommen, und diese ist kollektivisch-eschatologisch. Sum mindesten ersieht man indes aus uns. Abschn., wie nahe die Idee von einem individuellen Gericht schon einem P. lag.

φανερωθῆναι ist (anders als 4¹⁴ 11² Kol 3⁴), wie der ἴνα-Satz zeigt, die Parastasis von Röm 14¹⁰, die die vorher unbekannte Entscheidung bringt, und bei der der Herr φανερώσει τὰς βουλὰς τῶν καρδιῶν 14⁵, vgl. Eph 5¹³; es heißt also offenbar werden in seiner wahren Gestalt mit allen bisher verborgen gebliebenen Gedanken und Regungen und Werken“, vgl. auch Hermas Sim. IV 2 f., Bundeheš 30, 10 (Bertholet Lesebuch 357). Das δεῖ ist der Ausdruck für die unabänderliche, längst festgelegte göttliche Schickung, vgl. 11²⁵ 5³ und die Menschensohnsprüche Mt 8³¹ Par., weiter Mt 9¹¹ Par. 13¹⁰ Par. Joh 3¹⁴; es stammt aus Dan 228 f. LXX Theod. 45 Theod., vgl. Apf 1¹ 4¹ 119 f. 226; ein Widerhall ist auch das mittelalterliche cogit omnes ante thronum. Kein Mensch, will P. sagen, wird sich dem Zwang, vor dem Richter zu erscheinen, entziehen können.

βῆμα¹ ist auch im N. T. der gewöhnliche Ausdruck für den Amtsstuhl des Richters oder des Staatshalters Mt 27¹⁹ Joh 19¹³ Apg 18¹² 16 f. 25⁶ 10, 17 so auch Ev. Petr III 6 f. — Justin Apol. I 35⁶ 68⁸. Polñf. ad Phil. 62; für den Stuhl des göttlichen Richters wird es nur noch Röm 14¹⁰ gebraucht; Synopt. und Apf. gebrauchen dafür das der LXX geläufige θρόνος (vgl. Dan 79).

Über den Vollzug des Gerichts gibt der angehängte Finalsatz drei Bestimmungen: 1) jeder Einzelne wird zur Rechenschaft gezogen; 2) es gibt zwei Möglichkeiten der Entscheidung; 3) die Entscheidung hängt ab von den Taten des irdischen Lebens.

κομίζεσθαι heißt im gewöhnlichen Sprachgebrauch eine Gebühr, ein Recht, einen Besitz, Lohn, Gehalt, eine Strafe rechtmäßig in Empfang nehmen, vgl. Tob 7¹² f. 92 (Geld) Sir 29⁶ Hof 2⁹ Gen 38²⁰ Mt 25²⁷ III Matt 13 7²² II Matt 13⁸; von da auf die göttliche Vergeltung übertragen Ez 16⁵² ff. II Matt 8³³, wurde es schließlich term. techn. in der eschatologischen Gerichtssprache f. vor allem Eph 6⁸ = Kol 3²⁵ Barn 4¹² (eine Art Paraphrase von uns. St.), Hebr 10³⁶ 11¹³ 39 I Petr 1⁹ II Klem 11⁵ f. Ignat. ad Polyc. 62.

¹ In LXX ist βῆμα I Esr 9⁴² Neh 8⁴ die „Kanzel“, von der Esra das Gesetz vorlas, also eine Rednerbühne, so auch II Matt 13²⁶.

Nicht ganz leicht sind die letzten Worte zu lesen und zu fassen: für das schwierige διὰ τοῦ σώματος haben die Lat. (it. Ambst. vg. lat. Orig. Cyr. u. a.) propria corporis = τὰ ἴδια τ. σ., vgl. 138, und τὰ διὰ τ. σ. πρὸς ἃ ἔπραξεν ist in W (D*G sah. u. bei Marcion Tert.) zusammengezogen zu ἃ διὰ τ. σ. ἔπραξαν. In der Tat ist zu τὰ διὰ τ. σώμ. etwa πεπραγμένα oder εἰρησασμένα zu ergänzen, vgl. Lat.; dann ist eine doppelte Auffassung möglich: 1) instrumental: was durch den Leib, durch die Glieder des Leibes getan ist Röm 613, vgl. Plato Phaedo p. 65 A τῶν ἡδονῶν αἱ διὰ τοῦ σώματος εἰσιν, Aelian Nat. hist. V 26 τὰ διὰ τοῦ σώματος πραττόμενα; Ps. Plato Aetionus 13 p. 371 C ἐντραυδοὶ καθέζονται δικασταὶ ἀνακρίνοντες τῶν ἀφικνουμένων ἕκαστον, τίνα βίον βεβίωκεν καὶ τίσιν ἐπιτηδεύμασιν ἐνφύκισθη τῷ σώματι, 2) temporal: was in der leiblichen Existenz, bei Leibesleben getan ist, vgl. II Klem 82, Lucian Menipp 11 a. E., Kataplaus 23. Beide Fassungen sind darin eins, daß sie nur eine Verantwortung für das irdische Dasein annehmen (vgl. o.) und Rechenschaft für den körperlosen Zwischenzustand direkt ausschließen (Bhm.). Mir scheint die erstere Fassung die natürlichere: ein jeder trägt davon, was er durch sein körperliches Handeln erwirkt hat; πρὸς ἃ ἔπραξεν 'entsprechend dem, was er getan hat' (vgl. Ps. Klem. Hom. XIV 5) ist dann eine Dublette, und man ist versucht, eine der Wendungen als Glosse zu streichen; aber τὰ διὰ τ. σώμ. (so Baljon) ist für eine Glosse zu originell und zu schwierig, und πρὸς ἃ ἔπραξεν (Schm.) wäre auch nicht gerade die nächstliegende Glosse für τὰ διὰ τ. σώμ. Eine andere Lösung wäre die Einbeziehung von τὰ διὰ τ. σ. in den Relativsatz (W-Text; Weizs. 'je nachdem er gehandelt hat im Leibe', so schon Tert. adv. Marc. V 12). εἰτε ἀγαθὸν εἰτε φαῦλον ist die übliche Unterscheidung, die nur mit zwei Möglichkeiten rechnet, s. Röm 9¹¹ 11 Ef 6⁴⁵ Joh 3¹⁹⁻²¹ 5²⁹ usw. Voraussetzung ist dabei, daß der Mensch entweder ganz gut oder ganz schlecht ist, vgl. das Bild von den zwei Bäumen und m. Buch 'Taufe u. Sünde' passim.

Auch diese Wendung ist formelhaft, vgl. vor allem Eccl 12¹⁴. Wie in Röm 9¹¹ haben BHK auch hier das üblichere κακὸν eingesetzt. S. noch Philo plant. 172 p. 355, sobr. 67 p. 402. Wenn das Fragment aus dem apokryphen Eschiel, das Epiphanius haer. 64, 70, 5f. (II 515²⁴ ff. Holl) aufbewahrt hat, wirklich jüdisch ist, dann ist die Anschauung von einem auch über den Leib ergehenden Gericht schon jüdisch gewesen, s. darüber Holl in den Theolog. Abhandl. für Schlatter S. 87 ff.

So endet der ganze Hauptabschn. 47—510 mit einem tröstlich-ernsten Ausblick auf die Vereinigung mit dem Herrn und das Gericht. Der Abschluß erinnert an den des letzten vorangehenden größeren Abschn. 37—18, der in das Zeugnis vom Schauen des Herrn und von der Verwandlung in seine Glorie auslief. Unf. Abschn. lehrt, wie der Weg zur Vollendung für den Christen durch Leiden und Sterben hindurchführt, wie aber trotz aller Entbehrungen und trotz aller Ängste der Besitz der Unvergänglichkeit und die volle Vereinigung mit dem Herrn dem Christen sicher ist, wenn er nur immer treu im Dienste des Herrn steht. So hat P. nach verschiedenen Seiten hin die Bestimmung des Christen und darin eingeschlossen die Bestimmung des Apostels dargelegt und damit vor den Kor. ein ergreifendes Zeugnis von seiner Heilsauffassung und von seinem Heilsstande abgelegt, das ihnen zeigt, wer er ist und wie er im Dienst und in der Sucht und unter dem Segen des Herrn steht.

Das Schicksal des sterbenden Christen in unf. Brief und in den früheren Briefen.

Der ganze Abschn. 51—10 (α, β, γ) zeichnet sich aus durch einen eigentümlichen Aufriß der Eschatologie. Ausgangspunkt ist der individuelle Tod, entweder ein Ablegen des irdischen Leibes oder ein Überziehen des Himmelskleides; dann folgt die

Vereinigung mit dem Herrn durch Übersiedlung zu ihm — die Parusie (d. i. das Herabkommen des Herrn auf die Erde) ist jedenfalls dem Wortlaut nach ausgeschaltet: es gibt nur das individuelle Erlebnis des Todes und dessen, was nach dem Tode kommt, eine Art Himmelsreise der Seele zu dem Ort, wo der Herr ist, und dann das allgemeine Gericht. Was lehrt nun eine Vergleichung der sonstigen eschatolog. Fragmente in den paulin. Briefen?

Der Aufriß von I Theß 4¹³⁻¹⁸ stimmt mit α zusammen in der Ausschaltung des Gerichts, mit β in der Angabe des Ziels, der Vereinigung mit dem Herrn. Der Hauptunterschied gegenüber beiden Hälften liegt in der Betonung der Parusie; doch wird auch in I Theß mit einem Aufstieg der Christen gerechnet. Im übrigen laufen die Briefe neben einander her: die Unterscheidung zwischen Entschlafenen und Überlebenden wird in II Kor nicht gemacht, und umgekehrt wird I Theß nicht angedeutet, in welchem Zustand die Überlebenden entrückt werden: ob sie überkleidet werden im Sinn von α , oder ob sie nur eben den Körper verlassen wie in β . In diesem Tatbestand liegt die Schwierigkeit der Vergleichung und die Schwierigkeit des Verständnisses von II Kor 5 überhaupt. Verlockend ist die Zusammenfügung, also die Eintragung der Überkleidung in I Theß und die der Parusie und der Beziehung auf Entschlafene und Überlebende in II Kor. Ersteres ist unbedenklich, letzteres um so präferier: wie die Parusie sich zu den Akten des Aus- oder Überkleidens oder der *ἀνοδος* ἐκ τοῦ σώματος stellt, ist eben durch nichts angedeutet, und eine Eintragung der in I Theß verwendeten Begriffe in II Kor 5 und eine Kombinierung der hier in α und β vorliegenden Anschauungen führt zu so bedenklichen Folgerungen, daß von beiden Operationen abzuraten ist. Auch wenn man sie doch wagt, hat man als Neuerung im Denken des P. gegenüber I Theß die Hoffnung zu konstatieren, sofort im Tod mit dem Herrn vereinigt zu werden. Zwar sucht Feine (Neutest. Theol. ³370) auf Grund von I Theß 5¹⁰ diese Erwartung auch schon für die Zeit des I Theß nachzuweisen; aber die neue Exegese scheint mir nicht gerechtfertigt. Der Abschn. 4¹³⁻¹⁸ setzt voraus, daß die Entschlafenen eben der bewußten Verbindung mit dem Herrn entbehren; 5¹⁰ ist also rhetorische, ungenaue Ausdrucksweise. Dann ist, scheint, wirklich in II Kor eine wichtige Änderung in den Zukunftsanschauungen des P. wahrzunehmen: wie ganz anders wäre der Trost in I Theß ausgefallen, wenn ihm damals die Idee einer unmittelbaren Vereinigung mit dem Herrn zur Verfügung gestanden hätte!

Ganz ähnlich wie in I Theß ist der Aufriß in I Kor 15; er knüpft gewissermaßen an I Theß 4 an und ergänzt die dort gegebenen Darlegungen. Wie in I Theß 4 ist auch in I Kor 15 'Erweckung aus Todeschlaf' das Schicksal der vorzeitig Entschlafenen. Da läßt sich nun allerdings ein ansehnend gewichtiges Bedenken gegen unsere Auffassung von II 5 geltend machen: Wäre P. sich bewußt gewesen, in II 5 eine sehr eingreifende Korrektur der bisher vorgetragenen und in Kor. geglaubten Lehrausschauung zu geben, nämlich die Leugnung eines Totenschlafs der gestorbenen Christen und die Einführung des Glaubens an ihre sofortige Übersiedelung zum Herrn, dann hätte er doch diese Änderung als solche kenntlich machen und rechtfertigen müssen, vgl. I 15^{50a}. Wie dieser Schwierigkeit zu begegnen ist, ist weiter unten zu erörtern.

Viel näher sind die Berührungen zwischen II 5 und den wenige Monate später geschriebenen Ausführungen Röm 8^{18ff.}: auch da die Vertröstung mit dem Angel des Geistes und das ängstliche Ausschauen nach der „Erlösung des Leibes“. Nach Eym. beweist diese Parallele, die von der Parusie aus verstanden werden müsse, daß auch an uns. St. die mit der Parusie verbundene Veränderung gemeint sei (da sonst eine Rückkehr zu der angeblich verlassenen Ansicht von I Kor 15 vorläge). Nun rechnet P. allerdings Röm 13¹² mit größter Nähe des „Tages“ und 14⁹⁻¹² mit der Zitierung eines Jeden vor das Gericht, und Röm 8^{18ff.} hat er gewiß in erster Linie die universelle Palingenesie im Auge. Dennoch kann er inzwischen einmal eine individuelle Antizipation der Ereignisse ins Auge gefaßt haben, um so mehr, als solche Vorwegnahme der Erlösung auch in Röm 8^{18ff.} sehr gut eingetragen werden kann (insbes. in 8²³, vgl. auch 8^{30.38f.}) und jedenfalls vom Sterben und Auferstehen dort keine Rede ist.

Einen positiven Beweis für das Recht unserer Auslegung liefert schließlich Phil 1^{21ff.}: da ist ganz wie in α β die Parusie ausgeschaltet und wie in β ein vorzeitiger Tod mit sofortiger Vereinigung mit dem Herrn in Aussicht genommen — obwohl auch in diesem Brief noch die „Nähe des Herrn“ verkündet ist 4⁵ 3²⁰ 2¹⁶.

Hieraus folgt, daß α das eigentlich singuläre Stück ist, während β an Phil 1 seine genaue Analogie hat; daß in α ebenso wie in β und Phil 1^{20ff.} das Schicksal nach dem

Tode gemeint sein muß; daß die Anschauungen, die in 51–10 gelehrt werden, gegenüber I Thess 4 und I Kor 15 scheinbar eine eingreifende Korrektur darstellen, so daß nur noch zu überlegen ist, warum die „Meinungsänderung“ als solche nicht kenntlich gemacht ist. Folgendes läßt sich zur Erläuterung anführen: 1) ist der Gegensatz gegen I 15 nicht so scharf wie gegen I Thess: in I Thess war die Sorge um die Entschlafenen der Anlaß der Erörterung, während in I Kor 15 mehr die Möglichkeit und Weise der Auferstehung zur Diskussion stand und die Gegenüberstellung der Gestorbenen und der Überlebenden nur ein Nebenpunkt war; in II Thess oder in einem III. Thess wäre eine Erklärung der abweichenden Lehrfassung unbedingt erforderlich gewesen. II Kor 5 1 ff. ist gewissermaßen eine Sortführung von I 15^{50 ff.}, insofern die Idee der Verwandlung oder Aufzehrung der sterblichen Substanz durch die unsterbliche Materie hier in die individuelle Eschatologie übertragen wird, aber es fehlt jede Rückbeziehung auf I 15, daher auch jeder Hinweis auf die Abweichung. 2) ist zu bedenken, daß die Eschatologie des P. keine Einheit, sondern eine Summe von teils selbständigen Konzeptionen, teils einander ergänzenden Fragmenten ist. P. greift bald in dies, bald in jenes Sach der ihm bekannten jüdischen, hellenistischen, christlichen Traditionen, je nach Anlaß und Stimmung; so kommt es, daß er gleichzeitig einander ausschließende Gedankenreihen reproduziert und entwickelt, daß er fundamentale Vorstellungen gelegentlich völlig ausschaltet, daß er aber neue Anschauungen ergreift (mit oder ohne einen für uns erkennbaren Anlaß), den Widerspruch mit früher Gelehrtem dabei nicht bemerkt oder nicht aufzuheben sucht, weil er kein Dogmatiker, sondern ein Mann der Traditionen und ein Mann der Intuition und der Impulse ist. Man kann daher auch nicht gut von einer „Meinungsänderung“ sprechen; es ist mehr eine Änderung des Aspekts, eine Variation in der Anwendung bestimmter Überlieferungen. 3) ist wenigstens in der ersten Hälfte unss. Abschn.s doch herauszufühlen, daß P. mit den Gedanken ringt, das Verlangen nach einer anderen und schöneren Gestaltung der Endschicksale kundgibt und darüber zu einer Gewißheit hindurchzudringen sucht. Damit ist jedenfalls angedeutet, wie P. zu der Hoffnung sofortiger Überkleidung gelangt ist. Hieran schließt nun die zweite Hälfte an. Wenn die vielfach übliche Eregese den Wunsch nach Überkleidung mit dem Wunsch nach Erleben der Parusie schlangenförmig gleichsetzt, so können wir mit viel mehr Recht jenes erste Verlangen mit dem Wunsch nach sofortiger Vereinigung mit dem Herrn identifizieren: wer überkleidet ist, hat auch den Zugang zum Herrn. Mit dem einen ist dann dem Ap. auch das andere zur Gewißheit geworden. Dann ist der Umstand, daß er die Erwartung sofortiger Übersiedlung zum Herrn als etwas so Feststehendes ausspricht, nicht mehr so verwunderlich. Wenn die Voraussetzung errungen ist, dann kann auch die Folgerung als etwas Sicheres kundgemacht werden.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Inhalt von II 51–10 den Ap. seit den schweren Tagen in Asien lebhafter beschäftigt hat und daß die Termini erst seitdem von ihm angeeignet und verarbeitet worden sind. Die Nötigung, mit eigener vorzeitiger Abberufung zu rechnen, wird das treibende Motiv für die Gedankenbewegung gewesen sein. Ob P. schon vor Abfassung von II Kor zu voller Sicherheit gelangt war, ist schwer zu sagen. Jedenfalls reproduziert er in V. 1–5 den Gang seiner Erwägungen und beweist er in V. 6–10, daß er jetzt die Gedankenarbeit abgeschlossen hat und die neuen Erkenntnisse und Intuitionen in feste Formen gegossen hat. Eine sonst ansprechende Vermutung von Schm., wonach P. geradezu das Bedürfnis empfunden hätte, den Kor. zu sagen, daß er auf Fortleben bis zur Parusie nicht mehr unbedingt hoffe und eine neue Anschauung über sein Schicksal gewonnen habe, womit er im Sinn von 1 ss. auch ihnen einen echten Trost darreiche, hat das Bedenken gegen sich, daß P. nirgends in unss. Abschn. deutlich sagt, daß er etwas Neues mitzuteilen hat und nirgends betont, daß er jetzt nicht mehr hofft, die Parusie selbst zu erleben. Aber beide Momente sind eben stillschweigend vorausgesetzt; auf keinen Fall knüpft P. an I 15 an, und es ist möglich, daß die Stimmungsänderung und die Verschiebung der Anschauungen schon in dem zwischen I und II gelegenen Verkehr des Ap. mit seiner Gemeinde irgendwie zur Sprache oder wenigstens zur Andeutung gelangt war. — Zur Lit. vgl. Teichmann 57 ff.; P. Sabatier St. Paul 180 f. (Cousinaint I 464 f.); Pfeiderer Urchrist. 2 I 321 ff.; Holzm. Theol. 2 II 215 ff.; J. Weiß Urchr. 418 f.; M. Brüdner RGG II 619 f.; Weinl. Theol. 3 412 f.; Seine Theol. 2 469 ff. (anders 3 367 ff.); H. Meusel Zur paulin. Eschatologie (N. kirchl. Z. 1923, 689 ff.); Liechtenhan D. göttl. Vorherbestimm. bei P. u. i. d. Posidon. Philos. 1922, 129 ff.

Zur literarisch-stilistischen Charakteristik des Abschnitts sei schließlich noch bemerkt, daß wir in ihm ähnlich wie in I Thess 4 und I Kor 15 ein Stück echter, wenn auch an bekannte Tradition (οἰσάμεν V. 1) sich anschließender ἀποκάλυψις zu sehen haben. Es hält nicht schwer, die Offenbarung in den Stil der jüdischen und altchristlichen Apokalypsis zu übertragen — vgl. die Fragen und Bescheide Apf. Bar. 49 ff. IV Esr III 101—3 (775)! 151 (7100), äth. Gespräche Jesu mit s. Jüng. K. 22 (S. 74 Schmidt), auch I Petr 112 f. (dazu Knopf und m. Erkl. im Hdb.), apot. Ap. Joh. 10 f. (dazu Weinl im Eucharisterion für h. Gunkel 2, 150 f.). Auch die von P. in 51—10 ausgesprochenen Überzeugungen, Wünsche und Erwägungen setzen solche Fragen voraus, die er im pneumatistischen Gebet dem Herrn vorgelegt haben mag: in welcher Gestalt werden wir weiter leben, wenn vor deiner Ankunft unserzelt abgebrochen werden muß? Wirst du uns dem Todes-schlaf überlassen? wirst du uns alsbald zu dir nehmen? wirst du uns alsbald den Leib der Glorie überziehen lassen, den du uns verheißen hast? Gibt es eine Möglichkeit, daß wir im Tode alsbald zu dir geführt werden? Ist etwa gar ein früher Tod der Weg zu früherer Vereinigung mit dir? Nicht auf alle Fragen hat freilich der Seher P. vom Geiste Bescheid erhalten. Folgende Weisungen sind aber immerhin dem Wortlaut zu entnehmen: 1) eine Bestätigung des Glaubens, daß ein himmlisches Kleid für die Gläubigen bereit liegt (V. 1), 2) an Stelle einer direkten Antwort auf die V. 2—4 voraussetzenden Fragen der Hinweis auf den Geist, der in den Christen wirksam ist und das Unsagbare vorbereitet V. 5, 3) eine Erklärung: wer den Leib verläßt, kommt dahin, wo ich bin — laßt euch daran genügen V. 6—8 und 4) eine ernste Erinnerung: gedenket, daß ihr alle vor meinen Richterstuhl gerufen werdet, und dies sei euer einzige Sorge (V. 10).

f) Bezeugung der apostolischen Bewährung und Verkündigung der apostolischen Heilsbotschaft zur Wiederherstellung des rechten Verhältnisses zwischen Apostel und Gemeinde 511—74.

Blicke ins Innere und ins Jenseits des christlichen Glaubens hat P. in 47—510 seinen Lesern eröffnet, ohne jede apologetische oder polemische Note. Waren zunächst die Leser nur zu dem Zweck apostrophiert worden, um zu zeigen, wie auch sie in den Leidens- und Heilsprozeß der Ap. einbezogen werden (412—15), so wird von da ab das 'wir' (das bis dahin ein 'wir Apostel' gewesen war) immer deutlicher ein 'wir Christen' und die Betrachtung der Ausdruck der dem Ap. und den Lesern gemeinsamen christlichen Überzeugungen. Erst von 511 ab treten Ap. und Leser wieder deutlich auseinander (Ausnahme 514—19), und zwar in doppelter Hinsicht: einmal erscheinen die Ap. als Personen, die von den kor. Christen eine bestimmte Würdigung ihrer Gesinnung und ihrer Leistung zu erreichen und ein persönliches Vertrauensverhältnis zu ihnen wieder zu gewinnen suchen (so 511—13 63—10. 11—13 72—4); zweitens treten sie den Lesern als „Apostel“ im ursprünglichen Sinn des Wortes entgegen, die sich ihrer grundlegenden „Botschaft“ entledigen (so 520 oder 514—62 die dogmatische Grundlage, 614—71 die ethische Paränese). Wir haben also eine merkwürdige Mischung von brieflich-persönlichen und allgemein apostolischen Ausführungen zu konstatieren, wie sie uns so bisher noch nicht entgegengetreten war (Analogien in Gal 3 f.!).

1) Wiederaufnahme der apologetischen Bezeugung der eigenen Rechtfertigung: kurze Darlegung der eigenen Haltung gegenüber Gott und gegenüber der Gemeinde V. 11—13.

Diese apologetische Einleitung nimmt die seit 47 unterbrochene Selbstverteidigung wieder auf. Mit εἰδότες οὖν τ. φός. τ. θ. V. 11 knüpft P. sie an das Zeugnis vom kommenden Gerichte an (V. 10), womit er die vorangehende Betrachtung geschlossen hatte.

Die Furcht des Herrn, ein aus der LXX stammender, namentlich den Prov. geläufiger Ausdruck, ist hier also die Furcht vor dem Richter, ein Motiv, das bei P. allerdings selten anklingt, s. noch 71 Röm 318 = Ps 362 Kol 322 Phil 212 (Röm 133 f.), ja Röm 815 sogar als unterchristlich abgewiesen wird (die Begründung s. Röm 816 ff. 51 ff.). P. hält es gleichwohl für sich und für seine Gemeinden fest, in dem Maße, als er auch noch Christen mit dem Gerichte bedroht. Einen Widerspruch zwischen Glaube und

Furcht (wie ihn I Joh 4¹⁸ zwischen Furcht und Liebe setzt) scheint er da nicht empfunden zu haben. Das überragende Prinzip war ihm der Glaube; aber für die praktische Bewährung mochte er für sich und für die Gemeinde das Motiv der Furcht nicht missen. Darauf wies ihn auch seine Anschauung von Gott, in der die numinösen Elemente, wenn sie auch durch den Glaubens- und Liebesenthusiasmus stark zurückgedrängt werden, doch nicht ganz vergessen sind. S. Cremer-Kögel¹⁰ 1115 ff.; Lütgert Die Furcht Gottes (Theol. Stud. f. M. Kähler 1905, 165 ff.); Berkefeld v. der Sprenkel Vrees en Religie 1920, bes. p. 119 ff.; Jünder Ethik d. P. II 51 ff. und m. Erl. zu I Joh 3¹⁷ f. in Lhm.s Hdb.

Mit εἰδόρες ist die Furcht des Herrn als bewußter Besitz bezeichnet, also: „geleitet von der Furcht des Herrn“, die zum Gehorjam gegen seine Gebote, zur Erringung seines Wohlgefallens (V. 9) anhält¹. Die Furcht des Herrn wird nun sowohl zu den Menschen wie zu Gott in Beziehung gesetzt; in ersterer Hinsicht bestimmt sie das Motiv und die Weise des Auftretens. Mit der Wendung ἀνδρώπωνος πεῖθειν könnte, wie Gal 1¹⁰ (vgl. zuletzt Burton 3. d. St.), abermals eine unfreundliche Beschuldigung aufgegriffen sein, die dahin ging, daß P. es trefflich verstehe, arglose Menschen für seine Sache einzunehmen (Mt 27²⁰ Apg 14¹⁹), mit der Einschränkung, daß ihm das freilich bei denen, die ihn durchschauerten, nicht gelänge, am wenigsten bei Gott, den er nicht zu fürchten scheine und der ihm schon einmal heimleuchten werde (vgl. Lhm.); P. würde die böse Redensart zu seinen Gunsten anwenden: gewiß, das tun wir, aber eben getragen von der Furcht Gottes, die uns diesen Beruf anweist 19¹⁶. Doch wäre die Abweisung des Vorwurfs nicht deutlich und kräftig genug. Besser ist daher eine Beziehung auf die Verusche zur Selbstverteidigung, zu denen er immer wieder genötigt wird: mißtrauische Menschen suchen wir immer wieder von unserer Lauterkeit zu überzeugen. Doch kann ἀνδρ. πεῖθ. auch ohne solchen Nebensinn in schlichtester Weise den ap. Beruf umschreiben: Menschen überreden ἐν ἀποδείξει πνεύματος καὶ δυνάμεως² 124, „Menschen gewinnen“ 19^{19–21}, zur Annahme der evang. Botschaft bringen (520) und zwar — sofern P. doch einen Seitenblick auf seine Leser wirft — mit allen der Sache dienenden Mitteln, gegebenenfalls durch Wegräumen von Vorurteilen und Entkräftung aller Beschuldigungen (Klr.)². — Eine andere Bedeutung hat die Furcht des Herrn Gott gegenüber: da ist sie der Inhalt seines Bewußtseins, der offen vor Gott da liegt und von Gott anerkannt ist (vgl. „vor Gott“ 2¹⁷ 42, auch 11¹¹). Dabei knüpft πεφανερώμεθα wohl an φανερωθήναι V. 10 an: nicht erst beim Endgericht, sondern schon jetzt sieht P. das Auge Gottes auf sich gerichtet, vgl. Hebr 4¹³, und schon jetzt hat er sein innerstes Wesen vor Gott bloßgelegt und — das schließt die Aussage ein — steht er als echter Gottesfürchtiger bewährt und gerechtfertigt vor Gott da, vgl. 14⁴ f. Gen 22¹².

Die nun folgende Apostrophierung V. 11 schließt wohl einen leichten Tadel ein: wenn Gott mit mir zufrieden ist, hoffe ich auch³ euere Zufriedenheit erworben zu haben oder wenn Gott mir den Ernst meiner Tätigkeit bezeugt, werdet ihrs hoffentlich auch tun. συνειδησις ist wie in 42 gebraucht: urteils-

¹ Zu der Verbindung εἰδ. τ. φόβου vgl. Berl. Gr. Urf. II 380 (Bähm.), womit die Bedenten der Verisim. 99 erledigt sind.

² Vgl. zu diesem Gebrauch von πεῖθειν auch Apg 18⁴ 19⁸ 26²⁸ 28²⁵ (Wendt 3. d. St.), Plato Gorgias 517B, Symp. 212B πεπεισμένος δὲ πειρώμαι καὶ τοὺς ἄλλους πεῖθειν, Epictet II 20²⁶.

³ Genau so ist ἐλπίζω δε 113 von plural. Formen umgeben, die letzten Singulare 21–13, der nächste 72–4

fähig, wie die Kor. sind, müssen sie doch den echten Diener Gottes erkannt haben, vgl. Demosth. de corona 110. Die Hoffnung geht also wie 113 f. dahin, daß nunmehr alle Mißverständnisse beseitigt sind, und daß das volle Vertrauen der Gemeinde zu ihren Ap. wiederhergestellt und die volle Anerkennung ihres ganzen Verfahrens ihr gegenüber erreicht ist¹. Ohne Verbindungsartikel (γάρ in K ist sekundär) stellt er nun sofort V. 12 den Zweck der eben getanen oder einer nur beabsichtigten Äußerung ans Licht. Dabei spielt die Negation abermals auf den schon 31 berührten Vorwurf der Selbstempfehlung an; man kann entweder übersetzen „wir denken nicht wieder an Selbstempfehlung gegenüber euch“ oder da ὑμῖν mit Nachdruck am Schluß steht, überdies tatsächlich eine Selbstrechtfertigung vorliegt, „nicht euch gilt diesmal unsere Selbstempfehlung“, sondern anderen, an die ihr sie weitergeben sollt. Die positive Erklärung erfolgt in einem Anakoluth; P. unterdrückt ein λέγομεν oder γράφομεν τοῦτο oder fährt fort, als hätte er etwa οὐ συνιστάνοντες ἑαυτοὺς ὑμῖν λέγομεν (γράφομεν) τοῦτο gesagt. Die Kor. von seiner Rechtfchaffenheit zu überzeugen, hat er nicht nötig; wohl aber muß er ihnen recht zu Bewußtsein bringen, was sie an ihm haben, damit sie auch seinen Gegnern gegenüber das rechte Wort finden und Zeugnis über ihn ablegen. Wir erfahren über diese Rivalen, die hier deutlich von der Gemeinde geschieden werden, 1) daß sie die Autorität des Ap. zu brechen suchen, indem sie die Legitimität seines Apostolats und die Untadligkeit seiner Amtsführung und seines Lebenswandels in Zweifel ziehen, 2) daß es Personen sind, die, wohl um P. in den Augen der Gemeinde auszustechen, ihre eigenen Vorzüge laut anzupreisen lieben. ἀφορμή ist hier nicht der äußere Anlaß, der das καύχημα als Reaktion auslöst, sondern (wie 1112) der innere Antrieb, die Anregung oder auch das Mittel, der Stoff², und καύχημα ist dann nicht der Gegenstand oder Inhalt der rühmenden Rede (so 114 1915 f.; das ist hier in ἀφορμὴν ausgedrückt), sondern das Rühmen, die Lobrede selbst (also — καύχησις, vgl. 93 Phil 126). ὑπὲρ ἡμῶν³ nennt die Personen, zu deren Gunsten die Kor. ihre Stimme erheben sollen, vgl. 714 92 125; doch heißt καυχᾶσθαι ὑπὲρ τινος nicht bloß: eine Lobrede auf jem. halten, sondern schließt auch ein subjektives Moment, ein eigenes Interesse ein: jem. rühmen, weil man stolz auf ihn ist, jem. loben, mit dem man sich solidarisch verbunden weiß; damit ist dann das normale Verhältnis zur Gemeinde angedeutet, das P. sich wünscht, vgl. 114 1211. Die Anregung setzt also ein Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Ap. und Gemeinde voraus: die Gemeinde soll ihn als „ihren“ Ap. feiern und damit zum Ausdruck bringen, daß sie nicht gesonnen ist, sich von ihm scheiden zu lassen oder den fremden Verdächtigungen Glauben zu schenken. Zwischen den Zeilen ist wohl auch zu lesen, daß die zeitweilige kühlere Haltung der Gemeinde nur dem „Mangel an Stoff zum Rühmen des P.“ zuzuschreiben sei (Schm., Küh1 u. a.). Auch ist hiermit ein treibendes Motiv für all die Beteuerungen der eigenen Unbescholtenheit und Berufstauglichkeit direkt ausgesprochen, vor allem auch das Motiv für die große Lobrede in C (K. 11. 12) gefunden.

¹ Über die Verbindung von ἐπιζῶ mit inf. perf. vgl. Blaß-Debr. § 350. Der Plural συνεπίσταις kommt sonst selten vor.

² Zu vergleichen ist also der Gebrauch von ἀ. für Geldmittel, Kapital, s. Pape; ἀφορμὰς δίδοναι auch Pron 99 δίδου σοφῶν ἀφορμὰν, καὶ σοφώτερος ἔσται, III Matt 32 I Tim 514, Ignat. ad Trall. 82, Hermas Mand. IV 111, Polych. X 334.

³ NB 17 lesen ὑμῶν; eine ähnliche Konfusion s. 114 714.

Was ergibt dann uns. St. für das Problem des Vierkapitelbriefs? Die allgemeinen Voraussetzungen sind ohne Zweifel dieselben. Gehört C in denselben Brief, dann hat P. für nötig befunden, die ἀφορμή καυχήματος noch einmal ausführlicher zu liefern; doch ist die Stimmung gegenüber der Gemeinde wesentlich verändert: sie ist überraschenderweise in Zorn und Unmut umgeschlagen. Ist C früher geschrieben, dann spielt πάλιν auf sie an, aber ἀφορμ. διδ. ὅμ. καυχ. ist kein rechter Gegensatz, denn das ist gleichfalls in C reichlich geschehen. Stellt C dagegen einen späteren Brief dar, dann liegt eine schwere Enttäuschung des Ap. dazwischen: die Gemeinde hat das Gegenteil von dem getan, was 512 von ihr erwartet wurde. Mich dünkt, daß die dritte Segung die wenigsten Schwierigkeiten macht.

Der Finalsatz ἵνα ἔχητε πρὸς κτλ. gibt die Gelegenheit an, bei der der Stolz der Gemeinde auf ihre Ap. sich kundgeben soll: „damit ihr (etwas, oder: das Nötige zu sagen) habt“¹. In der nun anschließenden Charakterisierung der Rivalen gibt P. nur an, was sie aus sich selbst machen, womit er dann zugleich eine Solie für sich schafft: „die sich ἐν προσώπῳ rühmen und nicht² (wie ich es tue oder wie ihr es tun sollt, wenn ihr meinen Ruhm verkündet): ἐν καρδίᾳ. Wie bei P. (vgl. 63 ff.!) spielt also auch bei den Gegnern das καυχᾶσθαι eine große Rolle; den Empfehlungsbriefen, die sie mit sich herumführen, fügen sie zur Bestätigung Reden über ihre eigenen Vorzüge hinzu, um damit die Gemeinden zu fangen und neue Empfehlungsbriefe (ἢ ἐξ ὧν 31) herauszuschlagen. Unwillkürlich erinnert die Antithese ἐν προσώπῳ — ἐν (C) K boh. om.) καρδίᾳ an Samuels Wort 1 Reg 167 ἀνδρωπος ὄψεται εἰς πρόσωπον, ὃ δὲ θεὸς ὄψεται εἰς καρδίαν. Darnach könnte P. meinen: ihr Ruhm steht auf äußerlichen Vorzügen, nicht auf der wirklichen Beschaffenheit ihres Herzens, und es würde dann der Gegensatz von äußerem Schein und innerem Unwert zugrunde liegen, vgl. Mt 23²⁷, Hermas Vis. III 63. Zur Außenseite ihres Wesens, von der sie viel Aufhebens machen, ist dann vor allem jüdische Abstammung, Beziehung zu den Uraposteln, vielleicht auch früherer Verkehr mit Jesus (vgl. zu D. 16) zu ziehen, weiter (möglicherweise) Beredsamkeit (s. zu 116), eigne missionarische Autorität (vgl. 1120) u. a. m. Was ihnen dann nach dem Urteil des Ap. fehlt, ist die rechte innere Herzensverfassung, die wirkliche Autorisierung, das Aufgehen im Lebendigen, pneumatischen Christus, die berufliche und persönliche Unbescholtenheit, vgl. 112 514 ff. 41 ff. Röm 227 f. (so die meisten Ex.). Es ist aber auch die Antithese möglich: ihr Ruhm steht nur in Äußerlichem, nur in Worten, kommt nicht aus dem Herzen und gibt nicht ihre Gesinnung wieder; vgl. Jes 29¹³ (= Mt 76 Mt 158). Die Polemik würde dann noch stärker an die Polemik der Philosophen gegen die Sophisten erinnern, vgl. etwa Epicur bei Diog. Laert. X 1, 7 ὁδίνων τὴν ἀπὸ τοῦ στόματος καύχησιν τὴν σοφιστικὴν, oder sie hätte den Zweck, die Gegner als Betrüger, Ausbeuter und heuchlerische Schmeichler zu entlarven, vgl. 1120 Gal 512, Philo de migr. Abr. 111 p. 453. Obgleich auch von diesen Gedanken etwas mit-schwingen kann, ist doch die erstgenannte Auslegung die wahrscheinlichere; das καυχᾶσθαι führt jedenfalls zunächst zu ihr. Man erwartet nun eine ausführliche ἀφορμή καυχήματος; sie folgt indes in A erst in 63—10, einem Abschn., der an seiner Stelle einen sehr schlechten Anschluß hat; über die Möglichkeit von Blattvertauschungen s. u. zu 63 ff.

Nach dem vorliegenden Text begnügt sich P. jedenfalls D. 13 vorläufig mit einer sehr kurzen Zergliederung seines geistigen Wesens und der Heraus-

¹ Man ergänzt am besten ἀφορμὴν (Plr.), καύχημα (Heinr., Bls.) oder λέγειν τι.

² Für καὶ μή (AB) haben CE K οὐ.

stellung zweier wechselnder Zustände, deren einer auf Gott, der andere auf die Gemeinde gerichtet ist.

Zu dem frei gebrauchten Dativ vgl. V. 15 Röm 6 10 ὁ δὲ ζῇ. ζῇ τῷ θεῷ 147f. und vor allem die auch sachlich sich berührende Parallele Pausan. II 7, 5 ταύτας τὰς γυναῖκας ἱερὰς εἶναι καὶ Διονύσω παῖνεσθαι λέγουσιν. S. noch Blas-Debr. § 188, 2; Moulton Einl. 115. Die Form des Spruches erinnert auch noch an 4 12.

Die Antithese ἐξέστημεν — σωφρονοῦμεν entspricht unserem 'geistig gestört — (wieder) vernünftig sein', vgl. einerseits Mt 3 21, Joseph. Ant. X 73 § 114, andererseits Mt 5 15, weiter in gleicher Gegenüberstellung, wie sie uns. St. zeigt, Plato Phaedr. 22 p. 244 A ἢ τε γὰρ δι' ἐν Δελφοῖς προφῆτις αὐτ' ἐν Δωδώνῃ ἱέρειαι μανεῖσαι μὲν πολλὰ δὴ καὶ κατὰ ἰδίᾳ τε καὶ δημοσίᾳ τὴν Ἑλλάδα εἰργάσαντο, σωφρονοῦσαι δὲ βραχέα ἢ οὐδέν. Die Beispiele zeigen, daß der Gegensatz technisch ist. P. stellt also fest, daß er gelegentlich einmal (Aor.) „von Sinnen gewesen“ ist¹, aber sonst (Präs.) die Besonnenheit wahrt. Nun kann er freilich unmöglich von „geistiger Störung“ im medizinischen Sinn, noch weniger von Zuständen dämonischer Besessenheit (Joh 7 48 Mt 3 22 Par.) sagen, sie brächten ihn in Beziehung zu Gott; das gilt nur von der heiligen ἔκστασις, wo der Fromme wirklich aus dem Körper und aus dem natürlichen Bewußtsein „herausfährt“, vgl. 12 2, und im buchstäblichen Sinne „zu Gott gelangt“, vgl. Plato Phaedr. 29 p. 249 D), ein Zustand, den der profane Beobachter natürlich nur als Anfall von Geistesstörung erklären kann I 14 23 Mt 3 21, Jos. a. a. O.; es muß also hier eine ähnliche Unterscheidung der bei einem Pneumatiker möglichen Geisteszustände wie in I 14 2f. vorliegen. Während das ἐκστῆναι die Ausschaltung des νοῦς ist (I 14 14. 19), beruht auf seiner Einstellung und Betätigung das σωφρονεῖν, und dies allein kommt der Gemeinde direkt zugute I 14 2ff., da der Dienst an der Gemeinde vor allem besonnene, klare Erkenntnis erfordert, wie P. sie in seiner Berufstätigkeit und in seinen Briefen reichlich betätigt.

Was soll nun aber dies durch γὰρ an V. 12 oder 11f. angeschlossene fragmentum de glossolalia (Veris. 99; vgl. auch Hnr.) an dieser Stelle? Sich selbst den Gegnern zu vergleichen oder gegenüberzustellen, kann P. nicht bezwecken; dann hätte er mit einem ἡμεῖς γὰρ einsetzen müssen, vgl. Phil 33. Auch als ἀφορμὴ καυχήματος ist der Ausdruck nicht verständlich, höchstens in seiner zweiten Hälfte, die aber keineswegs den Ton hat. Reiz. Mst. 192f. 2224f. will die Antithese auf das ἐκδημεῖν — ἐνδημεῖν beziehen; aber diese Worte haben mit den hier gemeinten Begriffen nichts zu tun (vgl. Schm.²). Da ἐξέστημεν technisch gebraucht ist, erledigen sich Erklärungen wie die, P. weise das Urteil der Kor. zurück, er sei bei seiner Polemik „zu weit gegangen“ (Hnr.) oder habe sich „wie ein Verrückter gebärdet“ (J. Weiß Urchr. 260, vgl. noch Hfm.). Eher könnte P. die böswillige Zurückführung seiner ekstatischen Zustände auf Geistesgestörtheit oder auf Betrug im Auge haben, zumal diese Erklärung sich stützen kann auf die bekannte, gegen P. gerichtete Auseinandersetzung über die Minderwertigkeit und Unzuverlässigkeit der Traumbildungen in Ps. Klem. Rom. XVII 13ff. (so Bl., Plr., vgl. auch Joh 8 49). Es spricht gegen sie, daß uns. St. nicht als Widerlegung solcher Mißkenntnis seiner pneumatischen Erfahrungen formuliert und dazu auch nicht ausreichend ist; auch ist die Entstehung solcher Auslegung gerade in Kor., wo man die pneumatischen Funktionen so hoch stellte, wenig wahrscheinlich. So bleibt nichts übrig als die Beziehung der Auslassung auf den mündlichen und schriftlichen Gebrauch, den P. von seinen ekstatischen Erlebnissen machte. Man muß ihm gelegentlich — es ist kein Kardinalpunkt, da P. die Sache im Vorübergehen abmacht — vorgeworfen haben, er benutze die Erlebnisse zu seiner Selbstempfehlung, brüste sich damit gegenüber denen,

¹ Die radikalen Paulus-Forscher seien hier aufmerksam gemacht auf Ps 67 (68) 28: ἐκεῖ Βενιαμὴν νεώτερος ἐν ἐκστάσει: der jüngere Benjamin könnte der „Benjaminide“ Paulus, also Ps 67 28 die Quelle für das Motiv des Paulus ecstaticus sein!

die mit solchen Zuständen nicht begnadigt seien, suche mit ihnen besondere ap. Vorrechte zu begründen oder seine besondere Intimität mit Gott zu erweisen.

Da aus den Darlegungen in 114 diese Vorwürfe absolut nicht erhoben werden konnten, scheint sich hier eine glänzende Bestätigung der Hsr. schen Hypothese zu ergeben, da in C K. 12 ja ein Abschn. vorliegt, der die für uns. Erkl. erforderliche Voraussetzung zu bieten scheint (Hsr. S. 23 f., Schm., Plr. u. a.). Aber ist (1) wirklich denkbar, daß die vorsichtige Auslassung über die Ekstasen mit ihrer keuschen und klugen Zurückhaltung dem P. den Vorwurf des Eigenruhms eingetragen haben sollte?; konnte P. (2), wenn sie wirklich so gröblich mißdeutet worden war, die Sache mit einer so kurzen und ängstlichen Bemerkung abtun?, und konnte P. (3) wirklich sagen, diese Ekstasen gingen „nur“ Gott an, nachdem er zuvor sie doch angeführt hatte, wenn auch widerwillig, um sich gegen andere ihrer zu rühmen? Die Bedenken fallen hinweg, wenn K. 12 (und damit C) erst nach 513 (A) geschrieben ist; der Ton, in dem K. 12 gehalten, bestätigt dann die Erklärung, daß die Ekstasen wirklich eigentlich die Gemeinde nichts angehen und nicht dazu benutzt werden dürfen, um sein Ansehen zu befestigen, und daß P. nur notgedrungen und mit allem Vorbehalt es über sich bringt, sich ihrer zu bedienen. Dann müssen es anderweitige Äußerungen über geheime Erlebnisse des P. gewesen sein, die eine unfreundliche Beurteilung in Kor. erfuhren, wogegen P. mit der kurzen Bemerkung in uns. V. sich wehrt. — Doch kann der Sinn der Äußerung auch noch in der einfachen positiven Versicherung gesucht werden, sein Leben teile sich nur in zwei Zweite, den Verkehr mit Gott und die Arbeit für die Gemeinden, für Selbstsucht und für ruhmstüchtige Selbstbespiegelung sei also kein Platz. Das wäre dann eine ἀπορη καυχήματος und zugleich eine Erläuterung seiner V. 11 angedeuteten Stellung zu Gott und zu der Gemeinde (vgl. Bhm.).

2) Kurze Wiedergabe der apostolischen Botschaft von der durch Christus verwirklichten und in seiner Gemeinschaft erfahrenen Erneuerung und Versöhnung 514—62.

Von dem „Heilswerk Christi“ war bisher nur wenig die Rede gewesen, vgl. 120 215 36. 8 f. 44. 10. Es war immer nur die angedeutete, meistens nur stillschweigend vorausgesetzte Grundlage, auf der die breit ausgeführten Heilserfahrungen (die Erwerbung des Geistes, der ζωή, der δόξα) und Heilserwartungen (die künftige Verklärung, die Auferweckung, die Verleihung eines himmlischen Leibes) sich aufbauten. Jetzt erst findet P. Gelegenheit, an das „Fundament“ zu erinnern. Der Abschn., in fünf kleinen Absätzen rhythmisch gegliedert (514 f. 16 f. 18 f. 20 f. 61 f.), ist ein geschlossenes Ganzes und bringt ein wirksames, kräftig und eindringlich vorgehaltenes Zeugnis von der durch Christus vermittelten „Erneuerung“ und „Versöhnung“, wie sie in der Gemeinschaft mit ihm erfahren (514—17) und durch die legitimen Botschafter aller Welt kundgegeben und angeboten wird (518—62).

Man achte auf die Partikeln, die die Glieder zusammenschließen: V. 16 ὅστε, V. 18 weiterführendes δέ, V. 20 οὖν und 61 weiterführendes δέ καί. Der Rhythmus kommt auch in den wechselnden Beziehungen auf Christus und Gott zum Ausdruck: α und β sind Christus-Sätze, in γ, δ dominiert Gott, Christus erscheint subordiniert (wie 41—6 u. 15—15), ε redet ganz allein von Gott. — Vorher war 51—5 ausschließlich auf Gott, 56—10 auf Christus bezogen; τὰ δὲ πάντα ἐκ τ. θεοῦ ist Formel zur Überleitung von „Christus“ zu „Gott“.

Der Anschluß (γάρ) an das Vorhergehende, nach Bhm. durchaus organisch, scheint doch sehr lose. Persönliche Apologetik, Rechtfertigung der eigenen Lebensgestaltung und Evangeliumsverkündigung und Polemik kann nur in V. 16 f. entdeckt werden. Auch ἀπορη καυχήματος sucht man vergebens. Der Abschn. bringt das ap. Kerygma in positiver Darlegung, aber ohne apologetische Begründung, ohne Seitenblicke auf Entstellungen oder Mißdeutungen (abgesehen vielleicht von V. 16), und nur V. 14 stellt sich ein gewisser Anschluß dar, insofern daraus entnommen werden kann, woher der Ap. die Kraft zu der V. 11—13 bezeugten Rechtschaffenheit und Selbstlosigkeit nimmt.

Gegen Bt.s Kombination von V. 14 mit 13a ist einzuwenden, daß die Ekstase in V. 13 gar nicht als etwas Egoistisches oder Unterwertiges hingestellt ist.

α) Durchs Sterben mit Christus hin zum Leben für Ihn **D. 14f.**

Der kleine Abschn. gibt zunächst eine Einleitung **D. 14a**, dann in geschlossener logischer Folge die an das Sterben Christi gebundene Erfahrung. Die Einleitung stellt als beherrschendes Motiv für die ganze folgende Entwicklung wirkungsvoll die ἀγάπη τοῦ Χρ.¹ voran, was entweder die Liebe Christi (Luther, Böhmer, Plummer u. a.) oder die Liebe zu Christus (Hefmann) bedeutet.

Für die Fassung des τοῦ Χ. als genit. subj. spricht der sonstige Sprachgebrauch bei P. (vgl. 13¹⁵ Röm 5⁵ 8^{35. 39} usw.), das Zurüdtreten des (joh.) Motivs unserer Liebe zu Chr. (vgl. 116²² Ephes 6²⁴) und die ganz parallele Stelle Gal 2²⁰, die ein guter Kommentar zu uns. D. ist. Also ziehen wir diese Fassung vor, wenngleich „die Liebe zu Christus“ auch für P. sprachlich nicht unmöglich wäre und ebenfalls im Zusammenhang einen guten Sinn gäbe: Liebe zu Chr. wäre unsere Reaktion auf das Werk, das Christus für uns getan hat, und wäre identisch mit dem εἶναι τῷ ὑπὲρ αὐτῶν ἀποθανόντι. Vgl. noch Jünder Ethik des P. II 15f.

Das Verbum συνέχει würde zu beiden Fassungen gut passen; denn συνέχειν von geistigen Zuständen gebraucht, meist passivisch (s. Pape), heißt 'zusammenhalten' im Sinn von 'ergreifen, bestimmen, erfassen, beherrschen, bedrängen, einen Drang oder Druck ausüben', vgl. Job 31²³ Sap 17¹¹ Test. Rub. 43 Phil 1²³, Fragm. Hermet. bei Laurent. Synd. de mens. IV 53 (Reitz., Poim. 185 Z. 4f.); man schwankt, ob es hier mehr als Quietiv ('in Schranken, im Zaum (Kühl), bei Sinnen halten, bändigen'), oder als Motiv ('drängt uns, treibt uns', urget nos vg.) zu fassen sei: das Vorangehende (D. 13b, D. 11 εἰδότες τ. φῶς. τ. κ. κτλ.) scheint ersteres zu empfehlen, aber das Folgende, das doch die genuine Auslegung gibt, spricht für letzteres: Christi Liebe treibt uns an zur völligen Hingabe an ihn. Auch so ist eine Anknüpfung an D. 11–13 gewonnen: als das uns bei unserem Auftreten leitende Motiv wird jetzt neben der Furcht des Herrn die Liebe Christi aufgewiesen und entwickelt; sogar speziell an das ὅτιν D. 13b ließe sich D. 14a anhängen, aber die Auswirkung der Liebe Christi geht nicht auf das „Leben für Andere“, „für die Brüder“ (vgl. 1 Joh 3¹⁶), sondern auf „das Leben für Ihn“. Sehr bezeichnend ist nun κριναντας. κρῖναι ist hier 'ein Urteil fällen, eine Reflexion anstellen', vgl. 21 110¹⁵ Apg 15¹⁹; wenn wir uns also jetzt ganz und gar von der Liebe Christi drängen und führen lassen, so geht das zurück auf eine von uns bei oder nach der Bekehrung angestellte Reflexion, die uns nötigte, uns ganz der Liebe Christi hinzugeben. Diese Hingabe ist also nicht 'blinde Unterwerfung', vielmehr tritt hier zu dem sonst betonten Motiv der ὑπακοή πιστεύως Röm 15 16²⁶ vgl. 10⁵ Röm 6¹² ff. 10¹⁶ 11 Thess 1⁸ die bewußte Überlegung und nachhaltige Versenkung in das von Christus geleistete Werk der Liebe hinzu, und das Resultat ist: Hingabe aus Überzeugung („mit Willen dein eigen“).

Im Folgenden werden nun zwei durch ὅτι angeschlossene und durch καί mit einander verbundene Gegenstände und Ergebnisse dieser Reflexion angegeben, 1) das Sterben Christi und das dadurch bewirkte Sterben Aller D. 14b, 2) sein Sterben für uns, das bezweckt, daß wir nun nur für Ihn leben D. 15. Beide Sätze sind in der Form verwandt: D. 14b ist eine regelrechte Schlußfolgerung mit Prämisse und Schluß; D. 15 würdigt die Leistung nach ihrem Zweck und ihrer Folge; es entsprechen sich einmal die Vordersätze, sodann Schlußsatz und

¹ Nach Analogie von 13¹⁵ Röm 5⁵ ist gelegentlich auch an uns. St. ἀγ. τοῦ θεοῦ gesetzt.

Sinnsatz¹. Die Vordersätze sind auch wörtlich fast identisch, nur der Ton wechselt: in 14a liegt er auf εἰς ὑπὲρ πάντων, in 15 auf ὑπὲρ πάντων. Andererseits scheint οἱ πάντες ἀπέθανον nur eine Variante für D. 15b zu sein; denn gestorben sein ist: frei geworden sein für ein neues Leben mit neuen Zielen und neuen Zwecken.

Der erste Satz D. 14b folgt dem Schema εἰς ὑπὲρ πάντων ... ἄρα οἱ πάντες²: „Stellvertretung“, die in „Repräsentation“ aufgelöst wird. Ursprünglich heißt nämlich „sterben für Andere“: durch den eigenen Tod die Anderen vor dem Sterben bewahren, vgl. 1 Thess 5¹⁰ Röm 14¹⁵ 56–9 93 164 u. dazu Deism. Licht v. O. 284, 494 f., Joh 10¹¹ ff. 1150 ff. usw., weiter die antiken stellvertretenden Menschenopfer s. Schwenn Menschenopfer bei den Griechen u. Römern 1915.

Das Prinzip 3. B. Vergil Aen. V 815 unum pro multis dabitur caput; besonders wichtig die Beispiele, wo die Liebe als Motiv der Aufopferung aufgewiesen wird, vgl. Plato Symp. 7 p. 179 B, Epict. III 24⁶⁴ f., endlich Cass. Dio 64, 13 von der Opferbereitschaft Othos: πολὺ γὰρ πονεῖν καὶ κρείττον καὶ δικαιότερον ἐστίν. ἓνα ὑπὲρ πάντων ἢ πολλοὺς ὑπὲρ ἑνὸς ἀπολέσθαι u. τοιοῦτον αὐτοκράτορα εἰλεσθε, ὅστις οὐχ ὑμᾶς ὑπὲρ αὐτοῦ. ἀλλ' αὐτὸν ὑπὲρ ὑμῶν δέδωκε (vgl. Mt 10⁴⁵ Joh 11⁴⁹ ff.). Dieser ganze Ideenkomplex klingt hier bei P. an.

Zum Gebrauch von ὑπὲρ vgl. L. Wenger Die Stellvertretung im Rechte der Papyri 1906; A. T. Robertson The use of ὑπὲρ in business documents in the Papyri (Eposj. 1919 II 321 ff.). Die beiden Bedeutungen 'zum besten von' und 'an Stelle von' (= ἀντὶ) gehen in ὑπὲρ leicht in einander über, vgl. Pfr., Phlm 13.

Statt aber dementsprechend zu folgern: also haben die πάντες ihm ihr „Leben“ zu danken oder hat er den πάντες das Sterben erspart – zieht P. die Idee einer mystischen Sterbengemeinschaft heran, die jedoch nicht wie in 47 ff. an das Leiden gebunden, auch nicht wie Röm 65 ff. an die Taufe, sondern in und mit dem Kreuzestod als solchem gegeben ist; er geht also zu der Idee der „Repräsentation“ über, die von der Stellvertretung scharf zu scheiden ist; wir kennen sie aus Röm 5¹² ff., vor allem aus dem Satz I 15²² (s. J. Weiß 3. St.), von dem unser Wort jedoch eine charakteristische Abwandlung darstellt, da hier gerade ein mystisches Sterben ἐν Χριστῷ gelehrt wird, das natürlich Vorbedingung für ein nicht genanntes Auferstehen in Christus ist. Andererseits berühren sich beide Stellen in der Betonung von πάντες. Während nämlich sonst die Geltung des stellvertretenden Sterbens und das Lösegeld auf „die Vielen“ oder auf „uns“ bzw. „euch“ eingeschränkt ist und namentlich auch das mystische Sterben ganz individuell-persönlich gefaßt wird (vgl. Mt 10⁴⁵ 1 Thess 5¹⁰ Röm 56–8. 15. 19 Gal 14; für das mystische Sterben s. 15 4¹⁰ ff. Röm 62 Gal 2¹⁹), ist hier der Heilsbereich die ganze Menschheit³, vgl. auch 1 Tim 2⁶ Röm 5¹⁸, und die Konsequenz natürlich ζωοποίησις πάντων (I 15²¹) oder die ἀποκατάστασις πάντων. Es liegt hier eben die Idee vom

¹ Vgl. zu dieser für P. charakteristischen Gedankenstruktur jetzt H. Leisegang Der Ap. P. als Denker 1923, bes. S. 16 ff.

² Wie in Röm 10¹⁶ f. ist die Prämisse in einem selbständigen Satz vorangestellt und nicht ein Vordersatz mit ei wie Gal 2²¹ 3²⁹ Hebr 12⁸; doch haben N^{CC}* sah. vg. arm. u. a. (nicht boh.), rec. (vgl. v. Soden I 1982 u. i. App.) auch hier ei, das an sich vor εἰς leicht ausfallen konnte (Debr. Gramm. § 451, 2), aber als sekundär doch fernzuhalten ist, da mit ei die Diktion sehr an Wucht verliert, vgl. noch Hsm. ἄρα κτλ. ist gewissermaßen das erste „Ergebnis“ der Reflexion. Nach Bt. ist ὑπὲρ πάντων vielleicht eine aus D. 15 eingedrungene Randbemerkung.

³ οἱ πάντες ist 'sie alle', nämlich 'die Genannten alle', vgl. Phil 2²¹ I 9²², Debr. Gramm. § 275, 7.

δεύτερος ἄνθρωπος 115⁴⁷ zugrunde, der genau wie der πρῶτος ἄνθρωπος, Adam, die ganze Menschheit repräsentiert. Auch Christus ist der typische Mensch, der (wie eine platonische Idee) alle Glieder der Gattung in sich einschließt¹.

V. 14b verlangt eine das Auferstehen beleuchtende Ergänzung, etwa 'auf daß gleichwie Christus ist auferstanden, ebenso auch in Christus Alle lebendig werden', vgl. 115²² Röm 6⁴; sie wird in V. 15 gegeben, aber doch in sehr freiem Anschluß und in abgewandelter Form: das mystische Denken wird unvermerkt in ethisches Denken übergeleitet (vgl. ähnlich Gal 219f.). Zwar kann der Einsatz noch mystisch verstanden werden. Erwägen wir indes die Fortsetzung mit ihrem starken ethischen Pathos nicht mehr für sich, sondern für Ihn, dann liegt die Annahme näher, daß P. die Idee der mystischen Repräsentation zugunsten der ethischen Reaktion auf den Opfertod wieder fallen gelassen hat. οἱ ζῶντες 411 sind dann nicht die Mit-Ihm-Erweckten, sondern die dank seines stellvertretenden Todes „am Leben Gebliebenen“, und ὅτι πάντ. ἀπέθ. ist wiederholt, um unter Aufgabe der mystischen Gedankenreihe die schon V. 14 erwartete Konsequenz der Stellvertretungs- oder „Verschonungs“-idee zu ziehen und zu verwerten (οἱ ζῶντες — statt οἱ πάντες — scheint eine absichtliche Einschränkung auf die zu sein, die sich tatsächlich haben retten lassen). Dann bezeichnet μηκέτι also nicht den Inhalt eines neuen Lebens, sondern einen neuen Zweck und Inhalt des Lebens (1 Petr 42).

Nicht mehr für sich leben, sondern für den ... ist die Formel für die mit der Befehrs vollzogene Verlegung des Zwecks und Zentrums unseres Lebens aus dem Ego in den göttlichen Herrn, vgl. Röm 147f., Philo quis rer. div. haer. 111 p. 488 ζῆσαι θεῷ μᾶλλον ἢ ἑαυτῷ, de mut. nom. 213 p. 611 τὰς τῶν ἀνθρώπων σφυγὲν σπουδὰς καὶ θεῷ μόνῳ ζῆσαι. S. auch Röm 611 74 121.

Das Leben ist also nicht mehr der Selbstsucht geweiht (vgl. Phil 319), sondern dem Christus Röm 147f. Gal 220, und das Motiv ist neben dem Vorbild, das Christus durch sein Sterben gegeben hat (Phil 24ff. Röm 153), die Dankbarkeit, die dem Lebensretter (d. i. dem, der für uns = an unserer Stelle gestorben ist) gezollt wird, vgl. Gal 220; ein dankbares Gedenken, das indes nicht einem Toten gilt oder pietätvolle Fortsetzung des Lebenswerkes ist, das ein Toter hat abbrechen müssen, sondern das einem aus dem Tode Auferweckten geweiht ist. Der Hirt, der sich für die Schafe geopfert hatte, ist lebendig geworden, und die Geretteten können ihren Dank ihm persönlich weihen. So wird mit τῷ ἑυεργέντῳ der Passus wirkungsvoll abgeschlossen: dem Leben ist das letzte Wort gelassen. Ob ὑπὲρ αὐτῶν (dafür sah. min. ὑπὲρ πάντων) auch zu τῷ ἑυεργέντῳ gehört, was möglich ist (vgl. Röm 425b), ist eine müßige Frage; wichtiger ist jedenfalls die Verbindung ζῶσιν τῷ ἑυεργέντῳ: sie leben für einen, der lebendig ist; sie danken, sie dienen einem lebendigen Herrn, dessen Eigentum sie geworden sind, vgl. Röm 148f.

Das sind also die Realitäten, auf die unsere Reflexion sich richtet, und in denen der Drang der Liebe Christi sich auswirkt. Das Sterben Christi ist eine Liebestat Joh 1513, die sei es in mystischem Zwang, sei es durch ethische Besinnung die Geretteten, Erworbenen, Gewonnenen ganz in den Dienst des Herrn und Retters hineinstellt. Die Ethisierung der Christus-Mythe, ihre Überführung in echte persönliche Frömmigkeit ist hier bei P. zur Vollendung

¹ Zur Idee von der Repräsentation vgl. Philo Quaest. in Gen. II 11, Hermas Sim. VII3. S. noch Holzm. Neutest. Theol. ² II 123f., Seine Theol. ³ 248f.

gelangt. So groß auch die Verwandtschaft der paulin. Lehre mit der der Mysterienkulte ist (vgl. o. S. 41. 149, dazu noch A. Coisy *Les mystères païens et le mystère chrétien* 1919), so hat die Sicherheit, das ethische Pathos und die Gefühlswärme, womit der Ap. die Lehre vom Sterben und Auferstehen des Christus und von unserem Anteil daran auswirkt und seinen Lesern veranschaulicht, in den heidnischen Kulte, jedenfalls nach den uns erhaltenen Zeugnissen, keine Parallele.

β) Von der großen Veränderung und Erneuerung, die wir erlebt haben **V. 16f.**

Durch zweimaliges *ἦν* sind die vier kurzen Sätze von Abschn. β als Folgerung aus α gekennzeichnet; wie die Stichworte ἀπὸ τοῦ νῦν, νῦν οὐκ ἐστὶ, καὶ νῦν κρίσις und mit voller Deutlichkeit das letzte ganze Sätzchen zeigen, will dieser Abschn. die gewaltige und radikale Veränderung veranschaulichen, die durch Christi Sterben und unser Sterben mit ihm in uns zustande gebracht ist. V. 16f. hängen also aufs engste mit V. 14f. zusammen: ἀπὸ τοῦ νῦν ist: seit Christus gestorben ist und seit wir gestorben sind, d. i. unser alter Mensch (Röm 6,6), unsere σάρξ, seit daher auch kein εἰδέναι κατὰ σάρκα mehr möglich ist, da alle Beziehungen zur σάρξ abgebrochen sind. Eine καὶ νῦν κρίσις sind wir geworden, weil wir „gestorben sind“ und — dieser Gedanke war zu ergänzen — ebenso wie Christus eine καὶ νῦν κρίσις gewonnen haben Röm 6,4. Und darum gilt auch V. 17b. Die vier Sätze stellen zwei Paare dar: V. 16b ist eine spezielle, aber sehr wichtige Anwendung des allgemeinen Satzes 16a, und V. 17b eine Erläuterung zu 17a, speziell zu καὶ νῦν. Das zweite Gedankenpaar V. 17 ist durch *ἦν* als Folgerung aus dem ersten oder aus V. 14f. (parallel mit V. 16) hervorgehoben; die Folgerung bedeutet eine Steigerung und Verallgemeinerung: in V. 17 steht das Gewaltigste, was P. über das Werk Christi sagen kann.

Das den Satz eröffnende *ἦν* **V. 16a** ist nicht ohne Gewicht: hatten wir in α allgemeine Reflexionen, so kommt jetzt persönliche Erfahrung und persönliche Verpflichtung zum Wort; nur daß P. seine Freunde und Gesinnungsgenossen mitzeugen läßt. Mit ἀπὸ τοῦ νῦν¹ ist die große einschneidende Wende der Befehrung fixiert, die das Leben in zwei völlig verschiedene Hälften zerlegt (vgl. *Εὐ* 5¹⁰ *Dan* 4^{34a} *LXX*), der Moment, wo die Äonenwende für uns angebrochen, wo das Evangelium von uns bejaht worden ist, vgl. 62 Röm 5¹¹. Genau genommen ist V. 16 das Bekenntnis eines Ebenbefehten. Aber P. hat den Befehrungsstil für weitere Phasen des Lebens auch sonst gern festgehalten; er vergegenwärtigt sich dann eben das einschneidende Erlebnis mit größter Lebendigkeit. — Die Wendung „niemand nach dem Fleische kennen“ setzt voraus, daß die σάρξ eine der Größen ist, die „von jetzt ab“, d. i. seit der Befehrung „nicht mehr“ für uns existiert, vgl. Röm 8¹² 75f. *Gal* 5²⁴. An uns. St. braucht es indes nicht ausschließlich die „sündige“ Welt zu sein, von der wir uns losgesagt haben, sondern κ. σ. kann auch die „natürliche“ Welt bedeuten, die Welt des alten Äon mit all ihren sündigen und nicht-sündigen Beziehungen (vgl. noch zu 105). εἰδέναι (und ähnlich γινώσκειν und γινώσκειν) heißt hier entweder: mit jem. verkehren, die Bekanntschaft anerkennen, von jem. etwas wissen wollen, oder: jem. in einer bestimmten Richtung auffassen, und predigen, vgl. 122 *1 Thess* 5¹² *Ignat. ad Sm.* 91, in der Negation also: die Bekanntschaft, den Verkehr verleugnen, die Anerkennung verweigern oder nichts von

¹ Über die Verwendung der Formel in der Gerichtssprache vgl. Deißm. *Neue Bibelfst.* 80f., Eger *Rechtsgeschichtl.* zum *N. T.* 1919, 20. Vgl. sonst *Jes* 187 Ps 130 (131) 3.

jem. wissen wollen, vgl. Mt 7²³ Mt 14⁷¹ Par. Nun ist (wie in V. b) die Frage, ob κ. σ. zu οὐδένα (zu Xp.) oder zu οἶδαμεν (ἐγνώκαμεν) zu ziehen ist; beides ist an sich möglich, vgl. einerseits 110¹⁸ τὸν Ἰσραὴλ κ. σ., Röm 4¹, andererseits 117 κ. σ. βουλευομαι, 118 καυχῶνται κατὰ σάρκα, Joh 8¹⁵ ὑμεῖς κ. σ. κρινετε (κ. σ. bei Verben, die eine Dentfunktion ausdrücken). Darnach hätten wir die Wahl zwischen den Umschreibungen (1) 'niemand, sofern er sarkischer Natur ist' oder 'der noch in der σάρξ lebt', „kennen“, anerkennen oder nach dem, was er κατὰ σάρκα ist (das Sarkische hängt dann dem Objekt des Kennens an; so Klr., Hnr., Schm., Plr.); oder (2) 'niemand mit unerleuchtetem Sinn, nach den Regeln und Bedingungen, Neigungen und Vorurteilen der σάρξ beurteilen und würdigen' oder 'sein Urteil über jem. bilden auf Grund der Überzeugung, daß in dem sarkischen (nomistischen) Wesen der entscheidende Wert des Menschen enthalten sei' (Schm., s. auch Rück., Hfm., Gdt., J. Weiß) — hier wird das erkennende Subjekt vom Sarkischen bestimmt. M. E. laufen beide Fassungen auf die gleiche Motivierung hinaus und ist eine Unterscheidung nicht möglich: wenn sarkische Bedingungen bei einem Urteil sich geltend machen, werden sie meist sowohl beim Subjekt, wie beim Objekt hervortreten; es ist also eigentlich wie in καυχῶνται κατὰ σάρκα Weise und Stoff des Erfassens nicht zu scheiden (so auch Rück., Hfm., Gdt.). Wir sagen also: alles, was bei einem Menschen κ. σ. ist, seine natürlichen, durch Abstammung, Ansehen bei Menschen, Besitz und Stand, Bildung und Begabung (vgl. dafür bes. 1126 ff.) gegebenen Vorzüge und Eigenheiten existieren für unsere Beurteilung nicht mehr und machen uns keinen Eindruck mehr, und wenn die Menschen noch nicht aus den Fesseln der σάρξ befreit sind, haben sie uns überhaupt nichts zu sagen. Die ganze Wendung ist aus der Bekehrungsanschauung zu begreifen; denn bei der Bekehrung bricht der Mensch mit seiner ganzen bisherigen Umgebung, vgl. Mt 3³³ Mt 8²² 7²³ Lk 9^{61f.} 14^{26f.} I Petr 4⁴. V. 16^a ist eine Gnome, die die weitesten und mannigfachen Beziehungen erlaubt, u. a. auch auf die Urapostel und das Ansehen, das sie aus „sarkischen“ Gründen genossen Gal 2⁶, oder auf die jüdischen Rivalen, die sich ἐν προσώπῳ = κατὰ σάρκα rühmen 512 1118 ff. Die einzige konkrete Anwendung freilich, die P. selbst macht, bezieht sich auf den Christus: V. 16^b ist eine spezielle Anwendung von V. 16^a¹, vielleicht die spezielle Anwendung, an die vornehmlich gedacht war (Schm.), jedenfalls die bedeutungsvollste Anwendung, von der am allerwenigsten Abstand genommen werden darf, und die darüber grundsätzlich entscheidet, ob man noch der Sphäre der σάρξ und des alten Äon angehört oder nicht. Der Vordersatz εἰ καὶ ἐγνώκαμεν nennt ausdrücklich, was vor dem Moment des νῦν gewesen ist oder sein mag², und hebt somit die Veränderung, die eingetreten ist, deutlicher hervor; aber für οὐδένα ist nun Χριστόν eingesetzt und zwar hinter κατὰ σάρκα, so daß dies zwischen Verbum und Objekt sich einschleibt und den Ton hat³. Die Anwendung auf Christus

¹ Dieses logische Verhältnis von a und b würde durch Verbindungspartikeln wie δέ (K) oder γάρ gestört; möglich wäre nur ὅν oder ὅgl. Doch wird das nicht geboten. G it. vg. pesch. (W) haben καὶ εἰ.

² Die Frage, ob der Vordersatz kategorisch oder hypothetisch oder gar unreal gesagt werden muß, ist weiter unten zu erörtern.

³ κατὰ σάρκα X. ist die richtige Lesart; die Stellung X. κατὰ σ. in Dd Orig. boh. sah. (eine interessante Konstellation!) ist sekundär, ebenso die Zufügung von κατὰ σ. im Nachsatz im W-Text (DGdg). Eine Origenes-Lesart (Orig. 8 48, 78) ist auch ἐγνώμεν.

überrascht zunächst: um Christi willen haben wir die Beziehungen zur σάρξ abgebrochen; nun scheint auch er zu den Personen gerechnet, die mit ihren Beziehungen zur σάρξ für uns versunken sind, zu den „Toten“, von denen wir uns „losgesagt haben“¹. Natürlich macht der Zusammenhang dieses Mißverständnis unmöglich (V. 17!). Dann muß das Sarkische, was nach V. 16b abgetan ist, entweder am Christus oder an unserer Erkenntnis Christi, an unserer Auffassung von ihm gehaftet haben: in ersterem Fall ist κ. σ. zu Χριστόν (so die Meisten), im letzteren als nähere Bestimmung zu ἐγνώκαμεν zu ziehen (Böhm., Lüttger Freiheitspredigt 58, J. Weiß P. u. Jhs. 24 ff. u. a.).

Die Zahl der nun möglichen Auslegungen ist so verwirrend groß, daß man wirklich ernstlich überlegt, ob nicht τὸν Χριστόν als Glosse gestrichen werden kann (so die Verisim. 99, vgl. auch Rüd.); dafür könnte sprechen, daß ja im Nachsatz kein Objekt steht. Aber als Glosse wird τὸν Χ. noch unbegreiflicher. So müssen wir doch nach einer methodisch begründeten Entscheidung des überlieferten Textes suchen.

Wir gehen am besten von dem einfachen Objekt τὸν Χριστόν aus. Da ist zunächst die Meinung auszuschneiden (1), τ. Χ. könne die jüdische Messiasidee oder die jüdische Messiasgestalt bezeichnen, wie sie auch P. vor der Beteuerung in sich getragen hat. Es wäre dann zu übersetzen 'wenn wir auch einmal den Messias auf fleischliche Weise, d. i. mit jüdisch-nationalem Vorurteile, aufgefaßt haben' (κατὰ σ. also zu ἐγνώκ.); so Baur Paulus 1288 = ²I 30, Holsten Co. d. P. u. Ptr. 428 ff., ähnlich Schm. 245, weiter G. Sindlar Exp. 8 XII (1916) 94 f., Brüdner Entst. d. paulin. Christol. 25 ff., Clemen P. I 357 f., Weinle P. 2120, D. Smith Life a. letters of P. 362 f., Toussaint I 470. Eine Anspielung auf die verkehrte Messiastheologie des Pharisäers P. würde die Struktur des Satzes (εἰ καὶ . . . ἀλλὰ νῦν οὐκέτι) sehr wohl erlauben; auch hat diese Erklärung den Vorteil, daß sie indirekt auch die Judaisten mit ihrer doch auch noch jüdisch gebundenen Christologie trifft. Trotzdem ist sie in einem paulin. Brief, und noch dazu im vorliegenden Zusammenhang, unmöglich: τὸν Χ., ohne weitere Einschränkung, kann da unmöglich etwas anderes bedeuten als den wirklichen Christus, Jesus Christ, vgl. V. 17.

Da ist die nächstliegende Auffassung (2) die auch von P. vor seiner Beteuerung geteilte fleischliche Beurteilung Jesu Christi, die seine Verwerfung, Verurteilung und die Verfolgung seiner Jünger zur Folge hatte (Plr., Oepfe Missionspredigt 133 f., Böhm. u. a.). Das „fleischliche Kennen oder Auffassen Christi“ wäre dann die Zeugung seiner Sendung, seiner Messiaswürde, seiner Gottesgöttlichkeit, auf Grund eines Messiasideales, dessen wesentliche Eigenschaften und Bedingungen (äußerer Glanz, Eringung der Anerkennung der jüdischen Autoritäten, Triumph über die Feinde des jüdischen Volkes usw.) der Gestalt Jesu fehlten. Auch diese Erklärung paßt an sich gut in den Zusammenhang, vgl. u. a. τὰ ἀρχ. παρήλαυν V. 17. Sie hat indes das Bedenken gegen sich, daß die Wendung ἐγνώκ. κ. σάρκα doch ein wunderlicher Ausdruck für eine auf Verwerfung und Verkennung auslaufende Beurteilung wäre; sollte P. nicht ein stärkeres Wort gebraucht haben (etwa ἠδεήκαμεν bzw. κατὰ σάρκα γινώσκοντες ἠδεήκαμεν), wenn er die fleischliche Verkennung Jesu gemeint hätte? Auch ist schwer zu verstehen, warum P. hier mit so viel Nachdruck von seiner früheren Verkennung Christi spräche.

Viel eher würden Zusammenhang und auch Wortlaut die Beziehung auf eine frühere, aber jetzt abgeschlossene Periode der christlichen Lehrtätigkeit des P. zulassen, in der auch sein Evang. mehr jüdisch gebunden war (3)². κατὰ σάρκα γιν. τ. Χ. hieße dann: den Christus Jesus in fleischlicher Weise auffassen, d. i. auf seine fleischliche Erscheinung ungebührlichen Wert legen und ihm vielleicht dazu noch fleischliche Eigenschaften andichten, die Jesus auch während seiner menschlichen Erscheinung nicht besaß. Aber diese Hypothese von einer zweiten Beteuerung des P. (die übrigen noch vor Thess gelegen haben müßte, da die Christologie dieser Briefe organisch mit der der späteren zusammenhängt und keineswegs ein γινώσκ. κ. σ. darstellt) ist undurchführbar. Sie scheitert an der Darstellung Gal 115 ff. und an unj. St. an dem νῦν und ἀπὸ τοῦ

¹ Man könnte ja auch exemplifizieren: εἰ καὶ ἐγνώκ. κ. σ. πατέρα ἢ μητέρα. ἀλλὰ νῦν οὐκέτι γινώσκομεν.

² Vgl. J. W. Straatman Paulus 80 ff., Schnd., Klr., V. Weber Bibl. Zeitsch. 2, 178 ff.

νῦν, womit nur eben der Moment der Befehung zum auferstandenen Christus gemeint sein kann (es ist 5¹⁴ ff. von zweimal, nicht von dreimal Geborenen die Rede), s. noch Clemens II 355 ff.

Sofern wir uns nicht mit (2) zufrieden geben wollen, bleibt als Deutung der fraglichen Wendung nur noch übrig ein Kennen, Würdigen des Christus in seiner Fleischsgestalt (κ σ zu X.) und in den seiner fleischlichen Erscheinung zukommenden Attributen oder ein Erfassen Christi nach den Regeln des Fleisches (κ σ zu ἐνσώκ.). Darauf führen auch die bekannten Aussagen des P. über den Χριστός ἐνσάρκος vgl. Röm 9s 13 τοῦ γενομένου ἐκ σπέρματος Δ κατὰ σάρκα 15s Gal 4⁴ II Kor 13⁴. Da ist nun die nächstliegende Deutung (4) ein Gefannthaben Jesu in seiner Fleischsgestalt, in den Tagen seines Fleisches bzw. ein durch das Fleisch vermitteltes Gefannthaben Jesu, wie es das Vorrecht der persönlichen Jünger gewesen ist; sie scheint indes wegen der ersten Pluralis nur unter der Voraussetzung durchführbar, daß auch P. eine Begegnung mit Jesus vor dem Kreuzestode gehabt habe. Für diese Hypothese hat sich neuerdings vor allem J. Weiß eingesetzt (Jss. u. P. 23 ff., vorsichtiger Urchr. 117 f. 137. 347), vgl. aber auch Lhm., Bt., J. G. James The theology of Paul and the teaching of Jesus, Exp. Times 1915 p. 9; A. M. Pope Exp. 1923 II, 38–48, der P. mit dem „reichen Jüngling“ identifizieren möchte (!); Moulton u. Ramsay Exp. 8 II (1911) 16 ff. 296 ff.; Moulton From egypt. rubbish heapes 59 ff. Man kann indes schon fragen, ob P. sein entscheidendes Schauen des verkörperten Herrn so einfach, wie er es 19² tut, ausgedrückt haben würde, wenn er auch schon den irdischen Jesus gesehen gehabt hätte. Viel gewichtiger ist das Bedenken, daß P. dann in einer Wendung zwei sehr heterogene Dinge zusammengefaßt haben würde: seine Begegnung mit Jesus, deren Wirkung doch damals Verachtung, Entrüstung zur Folge gehabt haben müßte, und den Umgang der Jünger mit dem Herrn auf Erden – nur diese konnten sich ihres κ σ. γινῶ. τ. X. rühmen, er konnte sich dessen nur schämen. Die Erklärung ist daher nur bei der Annahme ungenauer Ausdrucksweise zu halten. Dann ist einmal möglich, daß P. in erster Linie die persönlichen Jünger Jesu meint (4a), die um des persönlichen Verkehrs willen, den sie mit Jesus gehabt haben, in der Gemeinde eine besondere Schätzung genießen und gegen Andere, die sich dieses Vorzugs nicht rühmen konnten, ausgespielt werden; und er rechnet sich mit einer gewissen Übertreibung (Lhm.¹) in diese Schar mit ein, weil er ja auch einmal eine „Begegnung“ mit Jesus gehabt hat.

Eine zweite Möglichkeit ungenauer Ausdrucksweise (4b) wäre der freie Gebrauch des 'wir', den wir wahrscheinlich auch I Joh 1¹ ff. haben (s. m. Ausleg. in Lhm.s Hdb. 3. St.)¹, wobei der ganzen Gemeinschaft etwas zugesprochen wird, was eigentlich nur einige hervorragende Vertreter erlebt haben.

Eine leichte Variation wäre eine dritte Erklärung (4c), die Einschränkung des 'wir' auf die Freunde und Mitarbeiter des P., die wirklich persönliche Jünger gewesen sein könnten, wie Barnabas und Silas².

Es gibt indes noch eine letzte Möglichkeit, die natürlichste Übersetzung (persönliche Berührung mit dem irdischen Jesus) ohne jede Hilfshypothese auf P. zu beziehen (5), d. i. die hypothetische oder irrealer Fassung des Vorderatzes 'angenommen, ich hätte den Chr. nach dem Fl. gekannt' (hypothetischer Realis) bzw. 'selbst wenn ich den Chr. nach dem Fl. gekannt hätte, was ja nicht der Fall ist', d. i. 'selbst wenn ich in derselben angeblich so beneidenswerten Lage wie die Urapostel wäre ...' (so Hnr. u. ähnlich Reib. Mñst. 195 ff. ²227 ff.; Lhm.²; Loisy Ep. aux Gal. 1916, 69 f.; Mundle D. rel. Leben d. Ap. P. 1923, 86 ff.). Ich möchte diese Auslegung nicht ganz ablehnen, muß aber betonen, daß die Beziehung des Vorderatzes auf einen Tatbestand mir in jeder Hinsicht natürlicher vorkommt.

'Verkehr oder eine Begegnung mit Christus gehabt haben' ist indes nicht die einzig mögliche Deutung der schwierigen Wendung. Noch in anderer Weise haben Viele, insbesondere P., Christus nach dem Fleische (oder auf fleischlichem Wege) kennen gelernt (6), nämlich aus Überlieferung, wie sie in den Gemeinden verbreitet wurde, und wie sie ihm von einzelnen Männern seiner Umgebung (Barnabas, Silas, Markus) zugetragen wurde. Könnte P. nicht auch von solchem indirekten Kennenlernen Christi

¹ Vgl. noch Pesach. X 5 S. 195 f. Beer in der Gießener Mischnah!

² Weniger wahrscheinlich ist die ausschließliche Beziehung des Vorderatzes auf die Gegner (so Hilg. ZWTh 1888, 197 ff.), da hätte P. kaum die 1. Plural. gewählt.

bezeugen, es sei für ihn jetzt wertlos und abgetan? (so Kühl, Bt.). Gegen diese Ansicht ließe sich einwenden, daß diese Quelle der Kenntnis ja immer noch floß, also nicht durch ein Machtwort verstopft werden konnte. Doch kann οὐκέτι γινώσκ. ja auch bedeuten, er mache von solchem Kennen keinen Gebrauch mehr. Die Erklärung hat jedenfalls den Vorzug, daß sie die Aussage des Vorderatzes ohne jeden Abzug akzeptiert.

So scheint mir eine sichere Entscheidung für eine der vorgetragenen Auffassungen nicht möglich; die meiste Wahrscheinlichkeit hat für mich 4b, dann 4c oder 4a; diskutierbar ist auch 5, 6 und 2.

Die meisten der von uns als wahrscheinlich oder wenigstens erwägenswert bezeichneten Erklärungen der schwierigen Stelle (4. 5. 6) haben das gemein, daß sie P. mit großem Nachdruck verkünden lassen, daß alle Beziehungen zum irdischen Jesus „jetzt“ wertlos geworden sind und keinerlei Vorrechte oder Vorzüge in sich schließen, und daß auch die Überlieferung von diesem Jesus, die auf den persönlichen Verkehr mit ihm sich beruft und stützt, gegenüber dem Werk des verkörperten Herrn (3:17) bedeutungslos ist. Wie Jesus seine Verwandten κατὰ σάρκα nicht mehr kennt (Mt 3:35 Par.), so will auch P. um die Gestalt Jesu vor der Passion sich nicht mehr kümmern (vgl. auch Mt 7:22f. Phil 3:8. 13f.). Das Wort konnte ihm dazu dienen, die Privilegien der Urapostel niederzubrechen, die der Anerkennung seiner Gleichberechtigung im Wege standen, vor allem auch die Scheinvorzüge seiner kor. Gegner zu entwerten und alle etwaigen Einwürfe abzuwehren, die aus „Worten Jesu“ gegen ihn erhoben werden mochten, vgl. Ps. Klem. Hom. XVII 19. Vermutlich setzt P. dabei voraus, daß Sinn, Bedeutung und Tragweite des Satzes den Lesern aus früheren Ausführungen bekannt war oder auf Grund davon ohne weiteres einleuchten mußte. Wenn X. κατὰ σάρκα oder ἡμεῖς ἐγνώκαμεν κατὰ σάρκα Χριστόν, wenn der 'Heiland in Palästina', 'Jesus der Lehrer und Prophet' Schlagworte der Judäisten in Kor. waren und ihr Gebrauch zu ihrem κρυφαῖον ἐν προσώπῳ gehörte, dann muß auch schon in Kor. bekannt gewesen sein, wie P. seine Position demgegenüber rechtfertigte; eine genauere Beweisführung wäre sonst unerlässlich gewesen. — Dagegen hat die Hypothese Lütg.s und Schl.s, daß P. hier sein Ev. und seine Person gegenüber noch radikalere Pneumatikern verteidigt, keine Wahrscheinlichkeit. Im allgemeinen ist es schwer begreiflich, wie gerade dem P. der Vorwurf jaskischer, nicht-pneumatischer Christologie gemacht werden konnte. Auch fehlt in uns. Abshn. jeder Gegenbeweis, insbesondere jede Verteidigung des den Pneumatikern ärgerlichen Evang. vom gekreuzigten Christus.

Die Wichtigkeit uns. St. für das Problem P. und Jesus (bei dieser Auslegung) kann nur noch mit wenig Strichen angedeutet werden. Gewiß bedeutet dieser polemische Satz nicht völlige Ausschaltung der irdischen Arbeit und Lehrtätigkeit, nicht völlige Gleichgültigkeit gegenüber seiner eigenen Lehre, wie sie uns in der synoptischen Überlieferung gesammelt vorliegt, aber er setzt doch voraus, daß dieser Teil der Überlieferung nicht zum Fundament gerechnet werden konnte, daß seine genauere Kenntnis kein Erfordernis für einen Ap. war, daß damit nicht gegen ihn agiert werden durfte, daß P. selbst die Aneignung und Mitteilung solcher Überlieferungen zwar nicht unterlassen, aber nicht als wesentliches Stück betrieben haben kann, daß ein Schüler des P., der ein Evangelium zu schreiben unternahm, dies nicht gerade als Schüler des P. getan haben und den Antrieb dazu nicht gut direkt von P. empfangen haben kann; er läßt weiter darauf schließen, daß der, der so schrieb, in diesem Punkte eine gewisse Schwäche seiner Position und Unterlegenheit fühlte, weil er sich eben nur cum grano salis unter die einrechnen konnte, die den Herrn noch κατὰ σάρκα gekannt haben, und jedenfalls mit reichlichen Kenntnissen in diesem Stück seinen Gemeinden nicht dienen konnte. Man darf den Ausruf freilich nicht nach allen Seiten pressen, sondern muß ihn (wie ähnlich die Aussagen Gal 1f.) als „Kampfeswort“ würdigen, wenn man es auch fast mit Bt. einen „Verzweiflungsakt“ des P. nennen kann, daß er in dieser schroffen Weise die Autorität des irdischen Jesus ablehnt. Das Wort ist jedenfalls das Motto für die eigenartige positive Christus-Auffassung des P., ihre Konzentration auf den Durchgang des Christus durch den Tod zum Leben, eine Tendenz, deren Bedeutung vor allem darin liegt, daß nun die Christus-Lehre den Kultlehren der Mysterienreligionen wieder angenähert wurde, die sich ja auch im Wesentlichen in dem Mythos vom Sterben und Auferstehen des Kultgottes erschöpfte, wie sie denn der synopt.-joh. Überlieferung von einem Wirken und Lehren des Heilandes auf Erden nichts oder wenig Gleichwertiges entgegensetzen konnten. — S. noch Brückner Christologie 41 ff.; J. Weiß J. u. P. 24 ff.; Seine Theol. ²216. 221; Holtzmann Theol. ²II 229 ff.; Weinel Theol. ³426 ff.; Morgan

Religion a. theology of Paul 252 ff.; Jones The N. T. in the 20th century 1914 p. 46 ff.; G. Machen The origin of Pauls Religion 1921, 117 ff.; H. Leisegang Der Ap. als Denker 1923, 25 ff.

V. 16 a und b war ausschließlich negativ formuliertes Zeugnis; V. 17 bringt nun das Positive, aber in ganz neuen Begriffen; die genuine positive Antithese müssen wir aus den Negationen erschließen. Auffallend bleibt es, daß P. das so naheliegende Stichwort κατὰ πνεῦμα oder 'Christus, der πνεῦμα ist' 317 unterdrückt und ohne jede, nach ἐγνώκαμεν κατὰ σάρκα so nötige Näherbestimmung einfach fortfährt εἴ τις ἐν Χριστῷ. Allerdings ist ἐν Χ. εἶναι an sich eine ganz feste Formel und die unzweideutige Umschreibung eines bestimmten Zustandes, es ist das 'in der Gemeinschaft, im Banne Christi sein' in seiner vollsten Bedeutung¹, vermittelt durch das Eingehen in die Gemeinschaft mit seinem Sterben und Auferstehen V. 14 f. und mit seiner pneumatischen Kraft 317. Eine dieser Auslegung entsprechende Bestimmung (etwa ἐγνώκως αὐτὸν κατὰ πνεῦμα oder εἴ τις ἐν Χ. τῷ ἐγερθέντι κατὰ πνεῦμα ἀγισώσῃς) haben wir also hinzuzudenken, um V. 17 wirklich als positive Folgerung aus V. 16 zu begreifen².

Die entscheidende Formel für die Wirkung und Bedeutung der Christus-Gemeinschaft, die P. herausbringt, ist nun καὶνὴ κτίσις³ (Gal 615). Wie zum Überschuß die erläuternde „Glosse“ 17b noch verdeutlicht, ist (wie V. 46) damit das Werk Christi in den erhabensten Rahmen eingespannt, den der jüdisch-urchristlichen Zweiaëonenlehre (s. m. Buch Taufe und Sünde 146 ff.). Wie am Anfang der ersten Weltperiode die Schöpfung Adams steht, so setzt auch die neue Periode mit einer Menschen-schöpfung ein: der Christ ist der wiederhergestellte Adam Kol 310 f., und im Lichte dieser Lehre bedeutet die Aufnahme eines Menschen in die Christus-Gemeinschaft nichts Geringeres als die Verwirklichung des messianischen Äon. In jubelndem Siegeston und überfliegendem Optimismus sieht P. die Welterneuerung bereits vollendet: „das Alte“, d. i. der alte Äon mit seinem Elend, seiner Sünde, seiner Gottesfeindschaft ist untergegangen; die verheißene, sehnsüchtig erwartete Welterneuerung, die ἀποκατάστασις πάντων (Apg 321) ist realisiert. Wahrscheinlich spielt P. V. 17b an Jes 4318 f. und 6517 an (vgl. auch II Petr 313 und Apf 214 f., dazu Charles im Intern. crit. comm. II 202). Die Vergleichen mit der reinen Verheißung Apf 213–5 lehrt uns den Schwung und die Kühnheit der paulin. Antizipation ermessen.

Zu der Einbeziehung von καὶνὴ κτ. in den Vordersatz und der Fassung von 17b als Nachsatz (so schon Marc., Tert., vg.) s. Bähm. Der Zusatz τὰ πάντα (in W- und K-zeugen, auch pesch., nicht vg.) stammt aus Apf 215. — ἰδοὺ dient zur Unterstreichen des folgenden Zeugnisses, vgl. Ef 1141 Apf 215 ἰδοὺ καὶνὰ ποίω πάντα, Jes 499 (s. u.), Tren. Apostol. Verkünd. 96 'siehe, wir sprechen mit dem Vater und stehen ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüber.' — Eigentümlich liest Beatus Hispan. (8. Jhd.): que ergo in Christo non vacua creatura (Biblia Sacra 1915, 540); non vacua ist οὐ κενὴ (κενή entstand durch Verschreibung aus καὶνὴ und wurde durch die Negation verständlich

¹ Deißmann Die neutest. Formel „in Christo Jesu“ 1892 S. 82 ff. 97 f. 108; eine sehr gute Übersicht bei J. Weiß Urchrist. 360 f.

² Gewiß würde V. 17 besser an V. 15 angeschlossen; aber Streichen der gewichtigen und geistvollen Bemerkung V. 16 als Glosse (Völter) ist nicht geboten.

³ κτίσις = creatura ist in LXX noch selten, vgl. Ps 103(104)²⁴ 104(105)²¹ Tob 85.15 Judith 1614 Sap 1624 196 III Makk 22.7 62, im N. T. bei Mt, Paulus, Hebr. I II Petr, Apf meist für die Gesamtheit des Geschaffenen, individuell nur Röm 839, später in I Klem u. Hermas, Barn und Did.

gemacht. — Eine schöne Parallele in Sifre f. 72a zu Dt 3²⁹ (und nun, Israel, höre auf die Sagenen) 'Siehe, ihr seid jetzt neu; schon ist verziehen das Vergangene' (Kittel S. 49).

Zu den ἀρχαῖα, die vergangen sind, wird man nach dem Zusammenhang (V. 16) in erster Linie alle sarkischen Beziehungen zu Christus und alle sarkischen Attribute des Χριστός ἐνσαρκος (Gal 6¹⁵!), damit auch alle äußerlichen Vorzüge, auf die man sich etwas einbilden könnte, rechnen müssen. Natürlich umfaßt das Wort in seiner Allgemeinheit auch die Erhabenheit des neuen Menschen über alle Differenzierungen der nachparadiesischen Menschheit (vgl. Kol 3²⁰ Gal 3²⁷ f.) und schließlich auch die Entsündigung (vgl. Röm 6⁷ Gal 5²⁴, Taufe u. Sünde 146 ff.), die übrigens hier auch in V. 14 angedeutet ist, vgl. Chrys., Clem. Al. Strom. III 62, 2. Und diese gewaltige Veränderung, die Vernichtung des alten und Heraufführung des neuen Aion, geschieht bei Π. ἐν Χριστῷ: wie er als Logos der Mittler der ersten, so ist er für Π. auch der Mittler der neuen Schöpfung ἰδοὺ ποιῶ τὰ ἔσχατα ὡς τὰ πρῶτα (Barn 6¹³) und ἰδοὺ καινὰ ποιῶ πάντα Apf 2¹⁵ spricht bei Π. der Christus; die Neuschöpfung ist wie in der jüdisch-apokalypt. Tradition wirklich das Werk des Messias, vgl. Test. Levi 18, IV Esr 13²⁵ f. (Vis. VI 7, 2); doch kann das Motiv nach Sap 7²⁷ auch als ein von der Weisheit auf den Christus übertragenes Prädikat gelten.

Die Lehre, daß eine neue Weltperiode unter einem Vorgänger oder neuen Menschheitshaupt das Alte vergehen läßt und die Menschheit zum Paradies zurückführt, wird im Judentum auch auf frühere Einschnitte der Weltgeschichte bezogen, nämlich die Epoche Noahs, die Epoche Abrahams und die Moses; s. Jubil. 5¹², Philo de Abr. 56 p. 9; R. Berechja in Gen. Rabba 39: 'Hier (Gen 12²) steht nicht: „Ich werde dich segnen oder „stellen“, sondern „ich werde dich machen“; da ich eine neue Kreatur (בְּרִיאָה, בְּרִשָׁה) mache; so sei fruchtbar und mehre dich.' Also: εἰ τις ἐν Ἀβραάμ, καινὴ κτίσις. Von den Proselyten lehrt denn auch der Talmud, daß Gott ihn „schaffe“ (R. Eliezer a. a. O. bei Weissstein) oder daß er einem neugeborenen Kinde gleiche (Jebamoth 22a a. E., 48b a. E.; vgl. Billerbeck in Nathanael 1899 u. 1900. S. endlich Sir R. VII 2 (s. Weissst.), wo nach einem Ausspruch des R. Berechja der Sinai „das Haus meiner Mutter“ genannt wird, weil dort die Israeliten zu eintägigen (= neugeborenen) Kindern gemacht wurden und eine neue Schöpfung gemacht ward (vgl. Sap 19⁶). Dieser jüdischen Lehre von den periodenweise wiederkehrenden Neuschöpfungen entspricht die stoische Lehre von der regelmäßigen Verbrennung oder Ertränkung und Erneuerung der Welt, s. Ed. Zeller Philos. d. Griechen III 1⁴ S. 154 ff.; Barth Stoa 244 f. und vgl. bes. Seneca Natur. quaest. III 29, 5; 30⁸. Auch die stoische Eschatologie kennt somit die Schöpfung eines völlig neuen, fehlerlosen Menschentypus; nur eine Analogie zu der Vermittlung ἐν Χριστῷ ist ihr fremd. Eine interessante Übertragung der Periodenlehre in die griechisch-römische Geschichte s. bei Polihbius I 1–4 IV 24 μάλιστα δ' ἀπὸ τούτων ἡρξάμεθα τῶν καιρῶν, διὰ τὸ καὶ τὴν τύχην ὡς ἂν εἰ κεκαινοποιήκεναι πάντα τὰ κατὰ τὴν οἰκουμένην ἐν τοῖς προειρημένοις καιροῖς. Diese Stimmung verstärkte sich in der ersten Kaiserzeit: aus den kleinasiat. Inschriften, die dem Augustus geweiht sind (vgl. Wendland Kultur 2409) klingt uns ein Enthusiasmus entgegen, der dem paulin. nahe kommt; Augustus galt Vielen als der Bringer einer neuen Zeit; die Terminologie der Herrscherverehrung zeigt mit der jüdischen Messiaslehre und der neuest. Christologie auch hier mannigfache Berührung. S. Lohmeyer Christuskult u. Kaiserkult 1919, bes. S. 19 f.

γ–ε) Das Werk der Versöhnung und ihre Kundmachung im apostolischen Amt.

Von der Wirkung des Heilstodes Christi auf das Bewußtsein und von der Erneuerung, die der Christ in der Gemeinschaft mit Christus erfährt, wendet sich Π. zurück zu dem grundlegenden Werk, das nun als Werk der Versöhnung mit Gott beschrieben wird. Zwei Einrichtungen werden dabei unterschieden, die Stiftung der Versöhnung in dem Tode Christi und der Dienst

zur Kundgebung des Geschehenen an die Welt. Damit lenkt P. wieder zu dem 214 einsetzenden Hauptthema, der Kennzeichnung des ap. Amtes, zurück. Er beschreibt die Stiftung dieses Amtes und zeichnet sich selbst in der Ausföhrung seines Amtsauftrags (über den Gedankengang s. Rück.).

y) Die Stiftung des Versöhnungsamtes **V. 18f.**

In zwei parallelen Sätzen wird der Vollzug des Doppelwerks beschrieben; der zweite dient zur Erläuterung des ersten, was auch durch die in solchem Zusammenhang sonst nicht vorkommende Verbindungspartikel $\omega\varsigma \delta\tau\iota = \delta\tau\iota$, d. i. 'nämlich' oder 'das bedeutet, daß' oder 'wie denn' oder 'wie es geschehen konnte und geschah, weil' (Böhm.) zum Ausdruck gebracht ist, vgl. noch zu I 121, v. Dobsch. zu II Thess 2², Blas-Debr. 396, Moulton Einl. 336, und als Beispiel Ps. Klem. Hom. XVI 7¹. Die Eingangsworte $\tau\alpha \delta\epsilon \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha \acute{\epsilon}\kappa \tau. \theta.$ V. 18 dienen zur Einleitung der nunmehr theozentrisch orientierten Betrachtung und zur Kennzeichnung des eigentlichen Urhebers des Heilswerks: Gott hat das Versöhnungswerk gestiftet; Gott ist es, der Christus hat sterben lassen; Gott ist es im letzten Grunde, der das Alte hat vergehen und das Neue hat entstehen lassen.

Mit $\tau\alpha \delta\epsilon \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$ ist der ganze Inhalt von V. 14–17 zusammengefaßt. Die bekannte kosmische Formel 'alles aus Gott' ist hier also auf das Erlösungswerk Christi angewandt. Vgl. Röm 11³⁶ 18⁶ Ps. Aristot. de mundo ad Alex. 6 $\acute{\alpha}\rho\chi\alpha\iota\omicron\varsigma \mu\acute{\epsilon}\nu \omicron\upsilon\upsilon \nu \tau\iota\varsigma \lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma \kappa\alpha\iota \pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\iota\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota \pi\acute{\alpha}\sigma\iota\nu \acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\iota\varsigma. \omega\varsigma \acute{\epsilon}\kappa \theta\epsilon\omicron\upsilon \tau\alpha \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha.$ Weiteres Ed. Norden Agnost. Theos 240 ff., Lhm. im Handb. zu Röm 11³⁶.

So macht sich die echt jüdische Betonung der Allwirksamkeit Gottes (IV Esr II 71 8 = 556 66) doch auch bei P. insofern geltend, als auch er in unmißverständlicher Subordination Christi die letzte Ursache und den letzten Zweck der ganzen Heils- und Vollendungsgeschichte in Gott sucht, vgl. I 1524 ff. Gal 44 ufw., J. Weiß Urchr. 363f., Seine P. als Theologe 1906, E. Rohde Gottesglaube u. Kyriosglaube bei P. (ZNTW 1923, 43 ff.).

Das Stichwort des ganzen Abschn. 5^{18–62} ist nun die **Versöhnung**: Verb. und Substant. bei P. s. noch Röm 5^{9f.} 11¹⁵ I Kor 7¹¹; in LXX nur Jes 9⁵ und Jer 31(48)³⁹, wo $\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\epsilon\iota\nu =$ 'umdrehen', vgl. dazu Weinel Bibl. Theol. ⁵283, andererseits Heinrich Paulin. Probleme 64, 94. Die LXX hat für 'versöhnen' vielmehr $\lambda\acute{\alpha}\sigma\kappa\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ und $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\sigma\kappa\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$. Um so wichtiger ist der Gebrauch von $\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ in II Makk 15 733 829 (s. u.). Dann findet sich in der paulin. Lit. an wichtigen Parallelstellen noch das Biskompositum $\acute{\alpha}\pi\omicron\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\epsilon\iota\nu$: Kol 1^{20.22} Ephes 2¹⁶. Das biblisch-theologische Problem an unj. St. liegt nun vornehmlich in der Frage, ob P. bei der Übertragung des Begriffs Versöhnung auf die Wiederherstellung eines guten Verhältnisses zwischen Gott und der Menschheit auch an eine Umstimmung Gottes, d. i. an die Stillung seines durch die Sünde erregten Zornes, denkt (Schm., Holzmann Neut. Th. ²II 106 ff., Pfeid. Urchr. ²II 233f. u. a.), oder nur an Umstimmung der Menschen, die ihre bisherige feindselige Haltung gegen Gott ablegen, wobei die Idee vom göttlichen Zorne, der zu seiner Stillung eines Sühneopfers bedurft hätte, als unterchristlich und von P. nicht gelehrt, abzuweisen wäre (so vor allem A. Ritschl Rechtf. u. Versöhn. ³II 231 ff.; Heine; Weiter D. Vergeltungsgebd. bei P. 1912, 54f.; Titius Seligf. II 196f. u. a.; auch die alten Exeg., vgl. z. B. Theoph.). Erstere Meinung entspräche der in der jüdischen Religion geltenden Auffassung von der Vers., wie sie namentlich in II Makk und bei Joseph. deutlich zum Ausdruck kommt, vgl. II Makk 14f. 732f. 829, Jos. Ant. VI 7, 4 § 143; 8, 1 § 156; III 15, 2 § 315f.; Bell. V 9, 4 § 415; Philo fragm. p. 670 M; s. auch IKlem 481; Vers. ist also Beschwichtigung der feindseligen Gesinnung Gottes und des

¹ Zannaris hat im Epj. 5 X 1899, 147 ff. gezeigt, daß $\omega\varsigma \delta\tau\iota$ nach verbis dicendi und sentiendi immer 'daß', 'nämlich daß' heißt; aber ein solches Verbum ist hier nicht gesetzt, also ist obige, zumal durch die angeführten Parallelen gedeckte Übersetzung gerechtfertigt; s. auch Böhm. Ann. zu 519.

durch die Sünde erregten göttlichen Zornes. Durch Bitte, Fürbitte und Buße, durch Beweise des Gehorsams suchen die Menschen auf Gott einzuwirken; die Gebetsformel ist 'verjöhne dich mit uns, mit ihnen'; der Versöhnung geht voran die Sühnung oder Vergebung der Sünden. Dabei wird die Wendung καταλλάττεσθαι τινι regelmäßig so gebraucht, daß der beleidigte Gott das Subjekt ist und der Dativ die Schuldigen, sühnebedürftigen Menschen bezeichnet¹. Dieselben Anschauungen liegen auch dem System des jüdischen Opferkultus zugrunde, namentlich dem Ritus des großen Versöhnungstags. Der ganze Hergang ist eine von Gott eingesetzte διακονία τῆς καταλλαγῆς, deren Bestand übrigens von P. ganz ignoriert wird (eine Anspielung höchstens ἱλαστήριον Röm 325).

Nun sind zwei wesentliche Elemente der jüdischen Vers. lehre auch bei P. offenkundig: die Sühnung durch Blut und die dadurch erwirkte Vergebung der Sünden. Von größerem Gewicht sind indes die Abweichungen bei P. Die Initiative und die Ausführung des Vers.werks liegt hier ganz auf Gottes Seite, wie auch Röm 325 das ἱλαστήριον nicht, wie es sich nach antiker Vorstellung gehörte, von den Menschen aufgestellt wird, sondern von Gott (vgl. Egm. im Hdb. 3. St.). Dementsprechend fordert P. nun auch die Sünder nicht auf, sie möchten Gott bitten 'verjöhne dich mit uns' (Eph 1813), sondern er ruft ihnen zu 'verjöhnet euch mit Gott'. Dieser Imperativ und die andere Wendung κόσμον καταλλάσσων ἑαυτῷ zeigen, daß P. einen ganz anderen Sprachgebrauch hat als die jüd. Lit. Das Nächstliegende scheint zu sein, daß nun auch die Menschen eine Umstimmung vornehmen, ihre Stimmung Gott gegenüber ändern müssen. Eine Übertreibung dieses Momentes ist jedoch dadurch ausgeschlossen, daß P. auf κόσμ. κατ. ε. folgen läßt μὴ λογίζ. κτλ., wonach also die Versöhnung der Welt mit Gott im wesentlichen darauf beruht, daß Gott die Sünden dieser Welt nicht anrechnet. κόσμ. κατ. ε. kann also nicht heißen 'die Welt in eine verjöhnl. Stimmung sich gegenüber bringen', sondern nur etwa 'die Welt mit sich wieder vereinigen', und der Imp. bedeutet nicht 'betrachtet als ungesch. sein, was ihr gegen Gott habt', sondern 'erkennt das von Gott vollzogene Vers.werk an' (ganz ähnlicher Sprachgebrauch Röm 59f.). Eine Parallele für diesen seltenen Gebrauch des Impos. findet sich nun Mt 523f., wo διαλλάγητι τῷ ἀδελφῷ σου zu dem gesagt wird, gegen den der Bruder „etwas hat“, also den Sinn hat 'schaffe weg, was du ihm angetan' oder 'bitte ihn um Verzeihung', nicht (wie nach Eph 1813 und in dem Pap.brief) 'vergib deinem Bruder'; ähnlich I Reg 23. καταλλάττεσθαι (und διαλλάττεσθαι) τινι heißt also nach diesem Sprachgebrauch nicht 'jenen Zorn aufgeben', sondern 'Versöhnung, Vergebung von jem. zu erlangen suchen'; und der Imperativ (κ. τ. δ.) bedeutet soviel wie 'sucht der Versöhnung und Vergebung teilhaftig zu werden, laßt eure Schuld tilgen, nehmt die von dem gnädigen Gott vollzogene und euch angebotene Ausjöhnung an'. Das κόσμ. κατ. εαυτ. besagt dann, daß Gott zwei Rollen vereint, die des Beleidigten und die des Versöhnungsmittlers. Und hierin liegt eben das Erhabene und Charakteristische der paulin. (christlichen) Vers. lehre, daß der beleidigte Gott den ersten, entscheidenden Schritt getan hat und nun die Menschen dazu einlädt, den noch erforderlichen „zweiten Schritt“ zu tun (Egm.).

Aber erscheint dann Gott bei P. überhaupt als der Beleidigte und Zürnende? Für die völlige Ausschaltung dieser Begriffe spricht in der Tat der Umstand, daß Initiative und Vollzug des Werkes von Gott ausgeht, so daß nicht nur der Gedanke, daß die Menschheit noch etwas tun müsse, um den Zorn Gottes zu beseitigen, völlig erledigt ist, sondern überhaupt der Anschein besteht, als ob Gottes Zorn, wenn er überhaupt je in ihm rege gewesen ist, schon in dem Moment geschwunden war, wie Gott den Plan zu seinem Vers.werke faßte. Dennoch kann nicht behauptet werden, die paulin. Vers. lehre sei der Sphäre der Idee vom zürnenden Gotte gänzlich entrückt. Diese macht sich doch geltend in den eigenartigen Maßnahmen, die Gott nötig gefunden hat, in der Zuziehung eines Mittlers (διὰ Χ.) und in dem schauerlichen Prozeß, den Christus hat durchmachen müssen (D. 20f.), der offenkundig eine Parallele zu dem Los des Sündenbockes (Lev 16) darstellt. Die Realität einer Sühne heischenden Macht steht bei

¹ Von großer Bedeutung ist die Beobachtung, daß auch in der profanen Vorstellung von der Vers. der Zorn, der zu beschwichtigen ist, das ständige Korrelat der Vers. darstellt, vgl. außer den schon genannten Belegen Jos. Ant. VII 8, 4 § 184; Eurip. Hel. 1235f., Medea 896f., Berl. äg. Urk. III 846 (Deißm. Sicht 154ff.); Judith 193A; Plut. Themist. 28 p. 125 (l. zu 61); ein religiöses Beispiel s. noch Soph. Aias 743f. Wenn also in der paulin. Vers. lehre der Gedanke an den Zorn Gottes ausgeschaltet sein soll, dann müssen deutliche Beweise dafür gegeben werden.

dieser wie allen anderen Ausführungen des P. über das Verf.- und Erlösungswert im Hintergrund. Daß P. diese Größe ὅπῃ θεοῦ nennt, wird m. E. Röm 5⁹ ff. ganz deutlich gesagt. Richtig ist indes andererseits, daß dieser Zorn gestillt und abgetan ist, wenn nun die Botschaft vom Verf.wert der Menschheit kundgegeben wird. Da fällt dann aller Nachdruck auf das Ergebnis, die Vergebung, die hergestellte Versöhnung und auf die Umstimmung, die die Menschen in sich durchmachen sollen, obschon auch hier wieder an uns. St. nicht deutlich gesagt wird, welche Vorurteile, Bedenken und Gedanken die Menschen beiseite zu setzen haben. Da an uns. St. von feindlicher Gesinnung der Menschheit gegen Gott nichts angedeutet ist (anders vielleicht Röm 5¹⁰ 11²⁸, sicher 8⁷), wird man dies Moment in unserer ganz von dem Gedanken des souverän die Sünde tilgenden Gottes beherrschten Perikope besser ganz ausschneiden; dann kann die Umstimmung, der die Menschen sich unterziehen, nur die Überwindung der Scheu vor einem Schuldbekenntnis und der Scheu vor dem heiligen Gotte, den sie beleidigt haben, sein, und positiv: Glaube, wie P. in der verwandten Perikope Röm 3²¹ ff. auslegt, ein Begriff, den er auffallenderweise hier gar nicht bringt. S. außer der schon genannten Lit. noch Cremer-Kögel ¹⁰129—133.

Die Einzeleregeſe von V. 18 f. hat zunächst noch auf die Ausdrücke für die Vermittlung Christi zu achten. Zu διὰ Χ. ist τοῦ ἀποθανόντος ὑπὲρ ἡμῶν oder ἐν τῷ αὐτοῦ αἱματί Röm 3²⁵ 5⁹ zu ergänzen, und Röm 5¹⁰ a. 11 ist eine volle Parallele, wie P. in V. 21 einen das ἰλαστήριον Röm 3²⁵ ersetzenden Kommentar dazu gibt (Εἰσμ.). Die Beziehung auf den Erhöhten und die Zuspitzung auf die persönliche Erfahrung des P. bei Did. Schriftstell. Plural 96 ff. und Schettler a. a. O. 21 f. entspricht nicht dem Zusammenhang. Das ἐν Χ. in V. 19, das dem διὰ Χ. entspricht, kann man entweder zu θεοῦ ἡν oder zu κόσμ. καταλλ. ἐαυτῷ ziehen, je nachdem die ersten Worte einen selbstständigen Gedanken formen (Gott war in Chr., als er so die Versöhnung der Welt mit sich bewirkte = hinter Chr. stand Gott selbst; so schon Orig. in Ps. 18, 6, Ambst., Luther, Rück., Bhm. u. a.), oder ἡν ... καταλλάσσω als Umschreibung eines den Vollzug darstellenden κατήλλαττεν oder κατήλλαξεν zu fassen ist, vgl. Debr. § 353, so Klr., Hnr., Schnd., Bls., Gdt., Εἰσμ.). Die Stellung von ἡν (durch ἐν Χ. von dem Partizip getrennt), die Seltenheit der periphrast. Konstruktion bei P., die zudem regelmäßig eine unvollendete Handlung beschreibt, was hier nicht anwendbar ist, der Rhythmus des Ganzen und die Fortsetzung der Partizipialkonstruktion spricht entschieden für erstgenannte Gliederung. Dann fällt abermals der Nachdruck auf θεός und wird in Wiederaufnahme des τὰ δὲ πάντα ἐκ θ. V. 18 die göttliche Initiative und göttliche Kausalität des sonst (s. oben V. 14 und 17) fast ausschließlich als Christi Leistung betrachteten Heilswerks hervorgehoben, vgl. bes. Eph 2¹⁴ ff.

Das Objekt der Versöhnung sind in V. 18 „wir“, in 19 ist es die Welt, worauf auch αὐτοῖς bei λογίζωμ. sich bezieht (vgl. Debr. § 282), während im letzten Glied bei θέμενος wieder ἐν ἡμῖν erscheint. Die „wir“ sind wie in allen derartigen Aussagen über das Heilswerk Röm 5⁸ ff. Eph 2¹⁴ ff., zumal in Alternative mit der Welt, „wir Christen“; zu einer Beschränkung auf die Ap. (Rück., Hsm., Plr., Did. a. a. O. 96 ff., Klr., Kühl) ist kein Anlaß. Zu dieser Ausdehnung der Versöhnung auf die Welt vgl. Röm 1¹⁵ Kol 1²⁰ Joh 3¹⁶ 1 Joh 2²¹; es ist damit eine universalistisch ausgeweitete Heilslehre festgelegt, die im Gegensatz zu der aus der Empirie erwachsenen Anschauung, nach der es Gott nur darauf anlegt, die Wenigen, die willig sind, aus der massa perditionis herauszuretten (IV Esr III 19; 28 = 81 ff. 914 ff.), das Erlösungswert in genaue

¹ Der Sprachgebrauch bei Joh. und P. läuft also bis zu einem gewissen Grade parallel, s. Monje Joh. u. P. 52 ff., J. Weiß Urchrist. 465, Cremer-Kögel ¹⁰620 ff.

Parallele zum Schöpfungswerk setzt und seinen Zweck in der Wiedergewinnung und Wiederherstellung der gesamten Kreatur erblickt.

Auch die Vorstellung von Christus als dem Mittler der Weltversöhnung hat ihre Analogie in dem Ideenbereich der Herrscherverehrung. In einer Darlegung des Werkes Alexanders, die im übrigen noch stärkere Anklänge an die verwandten Ausführungen in Eph aufweist (de Alex. M. fort. aut virt. 6 p. 329 C) schreibt Plutarch dem Alexander das Bewußtsein zu, κοινὸς ἦκειν θεῶν ἀρμοστής καὶ διαλακτής τῶν ὄλων, was freilich da mehr auf die Ausöhnung der Völker und Menschen unter einander bezogen wird, vgl. auch die Vorstellung von Augustus als Bringer des Friedens und Vergil EcI. IV — hieraus erklärt es sich vielleicht auch, daß Mt 59 gerade die εἰρηνοποιοὶ 'οἱ τοὶ θεοῦ' genannt werden sollen: die Vorbilder sind Alexander und Augustus! Vgl. Cremer-Kögel ¹⁰417.

Eine Erläuterung des Begriffs der Versöhnung durch „Nichtanrechnung der Sünden“ findet sich nur in V. 19; die Wendung beschränkt sich auf die negative Seite der Versöhnung, das Abtun dessen, was zwischen Gott und der Welt lag Kol 2₁₃ und die Gemeinschaft hinderte, und kennzeichnet die Versöhnung als Erlaß einer umfassenden „Generalamnestie“. Die Nichtanrechnung der Sünden ist hier indes nicht die großmütige, freie Geste des Königs in der Parabel Mt 18₂₆ f., sondern hat ein Handeln mit der „Sünde“ zur Voraussetzung, das mit einer realen Tilgung der Schuld gleichbedeutend ist, vgl. Kol 2₁₄.

μὴ λογιζόμενος ist negativer Ausdruck für das positive χαρισάμενος ἡμῖν πάντα τὰ παραπτώματα Kol 2₁₃, ἔλαλειψας τὸ . . χειρόγραφον 2₁₄. P. hat den Ausdruck aus LXX geſchöpft, vgl. Röm 4₈ — Ps 32₂; sonst I 13₅ I 16₁. Zu παράπτωμα vgl. Kol 2₁₃ Eph 1₇ Mt 6₁₄, Cremer-Kögel ¹⁰922, Burton zu Gal 6₁.

Mit synonymen Worten wird endlich in beiden Sätzen die Errichtung des Predigtamtes beschrieben. Wenn bei δόντος ἡμῖν (α78 δίδόντος) an die Ap., also an die Übertragung des Dienstes an uns Ap. (Gdt.) gedacht werden kann — auf keinen Fall aber an P. allein, etwa als Spitze gegen die Judaisten, in deren Lehre die καταλλαγή kein spezifisches Moment war (Klr.) —, so heißt doch ἐν ἡμῖν sicher 'unter uns Menschen' oder 'Christen' = ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ (vgl. I 12₂₈!), also nicht 'in uns' = 'in unseren Herzen' 122 46 (Klr., Mr.-hrr., Lhm.). Der Ausdruck διακονία τ. καταλλ. reiht sich an διακ. τοῦ πνεύματος und διακ. τῆς δικαιοσύνης 38 f. und ist eine Antithese zu διακ. τῆς κατὰ κρίσεως 39: der Dienst, der der Versöhnung gewidmet ist, der sie zur Aneignung anbietet. Gott begnügte sich nicht mit dem Vollzug des Versöhnungswerkes, sondern setzte nun ein Institut ein, das in seinem Auftrag die Kunde von dem großen Geschehnis (τὰ τῶν καταλλαγῶν εὐαγγέλια Thdt.) in alle Welt tragen sollte. Wie nach Et 29–11 die Geburt des Heilands von Engelsbotschaft begleitet wurde, so wird dem im Tod beschlossenen Versöhnungswerk ein Amt zur Seite gesetzt, dessen beglaubigte Träger dazu berufen sind, das „Evangelium“ von der Versöhnung „zur Freude“ „allem Volke“ zu verkünden. So klingt etwas wie Weihnachtsgeläut auch durch die Worte des P.; vgl. auch Jes 40₁ ff.

Zu dem einen historischen Akt angehenden δέμενος vgl. Ps 104(105)₂₇ ἔδετο αὐτοῖς τοὺς λόγους τῶν σημείων αὐτοῦ, ἔδετο I 12₂₈, προέδετο Röm 3₂₅, wie zu δόντος Eph 4₁₁ καὶ αὐτὸς ἔδωκε τοὺς μὲν ἀποστόλους. Mit τὸν λόγον τ. καταλλ. wird die Tätigkeit, die der Dienst erfordert und durch die er wirkt, näher bezeichnet, vgl. διακονία τοῦ λόγου Apg 6₄, andererseits λόγος τῆς χάριτος Apg 20₃₂, ὁ λ. ὁ τοῦ σταυροῦ I 1₁₈, λόγος τῆς σωτηρίας Apg 13₂₆.

Mit dieser Ausführung des ap. Amtes steht die hier vorliegende Beschreibung des Erlösungswerkes in den älteren Briefen einzig da; überall wird es sonst ignoriert, was besonders Röm 3₂₅ auffällt, wo das προέδετο eine Erwähnung der Ap. als der Mittler und Interpreten dieser Aufstellung besonders

nahe gelegt hätte. Man sieht daraus, daß die Hervorhebung und Charakterisierung des ap. Amtes dem brieflichen Rahmen der ganzen Darlegung entspricht und nun endlich die brieflichen Absichten wieder zum Vorschein bringt, die der Ap. in diesem Teil seines Schreibens in erster Linie verfolgt. Vgl. noch Kol 124 ff. Eph 31 ff. I Tim 25–7.

Die Stiftung eines Versöhnungsamtes berichtet auch die paulin.-synoptische Abendmahlsperitope. Die Vorstellungen berühren sich sehr nahe (man denke vor allem an die Idee des neuen „Bundes“ und das damit zusammenhängende Gut der „Sündenvergebung“ Mt 26²⁸ Jer 31 (38)³⁴ = Hebr 8¹²). Doch hat P. diese Beziehungen nicht angedeutet; nirgends finden wir in seinen Darlegungen des Versöhnungswerts Anspielungen an die Abendmahlsstiftung. Das leitende Motiv in unj. Abschn., die Übertragung des Amtes an die Ap., ist ja auch der Abendmahls tradition fremd. Andererseits hat von den verschiedenen Überlieferungen von einer „Einsetzung“ der Ap. nur die von Joh. (20^{22f.}) einen Zug, der mit der Verkündigung der Versöhnung und des Sündenerlasses sich berührt; doch bezieht er sich auch da weniger auf die Generalamnestie, die an unj. St. gemeint ist, als auf die fortdauernde Kirchenzucht und Seelsorge. S. noch Mt 16^{15f.} Gespräche Jesu mit j. Jüngern (hrsg. v. K. Schmidt) K. 19, 30.

δ) Die apostolische Botschaft V. 20f.

Nun nimmt P. im Namen derer, die mit Dienst und Wort der Versöhnung betraut sind, das Wort, um der Welt zu eröffnen, was Gott für sie getan hat und von ihr erwartet. Der Stil ist feierlich, getragen, wie es einer offiziellen Botschaft zukommt. Er verwendet dazu in V. 20a das technische Wort *πρεσβεύειν* (vgl. noch Eph 620), das wie *πρεσβευτής* im griechischen Osten von den kaiserlichen Legaten gebraucht wurde¹, aber auch schon von Philo auf das religiöse Gebiet übertragen ist, vgl. de gig. 16 p. 264, quis rer. div. haer. 205 p. 501; weiter s. Ignat. ad Phil. 101 Smyrn. 112; Lucian de morte Peregr. 41. Als seine Auftraggeber nennt er Christus und Gott. Die Hervorhebung Christi erklärt sich aus dem Bewußtsein und dem Institut des ἀπόστολος Ἰησοῦ Χριστοῦ (nie θεοῦ). Die Ernennung, Beglaubigung und Ausrüstung hatte Gott an Christus überlassen. ὑπὲρ Χριστοῦ kann freilich auch heißen 'an Christi Statt' (Thdt., Luther, Baur); der eigentliche ἀπόστολος wäre dann Christus Hebr 31, und die Missionare auf Erden nur dessen Vertreter; aber näher liegt 'in Christi Auftrag' und 'in Christi Sache' als Christi Geschäftsträger und Beauftragter, wie es eben die Position eines Gesandten ist, vgl. Eph 620, Jos. Ant. XII 4, 2 § 163f., Philostr. de vita sophist. I 21, 6. ὑπὲρ Χ. πρεσβεύομεν ist also etwa = πρεσβεύται τοῦ Χ. ἑσμεν. Dem theozentrischen Charakter des Abschn. entsprechend, fügt P. freilich hinzu 'wobei Gott durch uns (euch) zuredet'²; weil Gott der Veranstalter der ganzen Sendung und der Stifter des Versöhnungsamtes ist, so muß Er vor allem zu Worte kommen: die πρεσβεῖα (St 14³² 1914), die den Ap. obliegt, ist schließlich eine παράκλησις θεοῦ πρὸς ἀνθρώπους, sie sind nicht sowohl Ap. Christi als Boten (Engel) Gottes (πρεσβεύται θεοῦ πρὸς ἀνθρώπους Philo de gig. j. o.), und Gottes Mund; ihre Worte also von Gott ihnen in den Mund gelegt, vgl. 117 Dt 18¹⁸ Jes 52⁶³. Damit ist die Botschaft selbst schon ein-

¹ Deßhm. Licht v. Osten ²284. ³320 nach Magie De Romanor. iuris publ. sacrique vocab. solemn. in Graec. sermon. conversis Leipz. 1905.

² Zu dem ὡς mit part. absol. vgl. Debr. § 425, 3; es ist hier 'indem ja' und führt eine erläuternde oder bestätigende Näherbestimmung ein.

³ Als Boten Gottes sind die Ap. Amtsgenossen des Kynifers bei Epiktet Diss. III 22²⁵, der das Bewußtsein hat: ὅτι ἄγγελος ἀπὸ τοῦ Διὸς ἀπέσταλται καὶ πρὸς τοὺς ἀνθρώπους περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν ὑποδείξων αὐτοῖς, ὅτι πεπλάνηται καὶ ἀλλαχού ζητοῦσι τὴν οὐσίαν

geleitet, nämlich die Legitimation der πρεσβευταί, und die Herkunft der Botschaft den Hörern eröffnet¹.

Die zweite Zeile V. 20b wiederholt asyndetisch in rhythmischem Parallelismus die schon in V. 20a gegebene Einleitung, um darauf sofort die eigentliche Botschaft folgen zu lassen. Dabei ist aus der παράκλησις, die doch noch die Autorität des fordernden Gottes zum Hintergrund hat, eine „Bitte“, ein „Gesuch“ geworden, was offenbar eine Wendung aus dem diplomatischen Höflichkeitsstil darstellt. Die πρεσβευταί geben sich als Bittsteller, aber ausschließlich als Sachwalter Christi (ὅτις Χ.), dessen Wunsch das weitestmögliche Eingehen der „Welt“ auf die durch ihn vollzogene Stiftung ist (vgl. dagegen Joh 179).

Der eigentliche Inhalt der πρεσβεία wird nun zunächst in einem kurzen καταλλάγητε τῷ θεῷ zusammengefaßt², das die paulin. Umformung des ἱσνοπτ. μετανοεῖτε Mt 32 4¹⁷ darstellt, aber auch dem dringenden Räte διαλλάγημι Mt 524 entspricht und sagen will 'sorgt dafür, daß ihr mit Gott ins Reine kommt; der „Zugang“ zu ihm steht euch offen, macht euren Frieden mit Gott', vgl. Ef 14³⁰.

Schon die Bitte setzt also das „Evangelium“ voraus, vgl. Ef 2¹⁰ und die schöne πρεσβεία des Egos bei Philo quis rer. div. haer. 206 p. 502. Die Gesandten sind Gottes Herolde, die „Friede“ verkünden Jes 52⁷ = Röm 10¹⁵, weiter Philo leg. ad Gaj. 100 p. 560. Vor allem haben wir in Od. Sal 9 das schönste Beispiel einer ap. Presbeia im Sinne des P. S. auch Cornut. Theol. Graeca 16 (p. 232 f. Lang) διὰ τοῦτο γὰρ καὶ εἰρηνοποιὸν δοκεῖ τὸ κηρύκειον εἶναι.

Katall. τ. θ. ist der Ruf des Ap. an die noch unbefehrte Welt; die πρεσβεία ist in Missionsstil abgefaßt, und der Umstand, daß P. in einem Brief an die längst gegründete kor. Gemeinde jetzt den Ruf zur Versöhnung erschallen läßt, darf nicht zu der Meinung verführen, als betrachte er die Gemeinde um ihrer Verfehlungen willen aufs neue als buß- und versöhnungsbedürftig und biete er ihr erneute Vergebung an oder weise sie gar auf den Quell einer täglichen Vergebung³. Hier ist vielmehr der Chor der Ap. am Wort, der die Botschaft Christi in die Welt hinausruft (s. Taufe u. Sde. 148 f.). Auch eine antijudaistische Tendenz darf nicht aus den Worten herausgelesen werden, als ob P. jetzt den Kor. das Wort von der Versöhnung darum so eindrücklich vorhalte, weil es in der Predigt der Gegner fehle (Schm.). Mag auch letztere in dieser Hinsicht unzulänglich gewesen sein, so verrät die Formulierung keinerlei polemische Absicht.

Die offizielle Presbeia setzt sich in V. 21 fort; nun wird das „Evangelium“ deutlich ausgesprochen. Der Ton liegt auf den letzten Worten; der Ausspruch will zeigen, wieso es jetzt für uns Menschen möglich geworden ist, δικαιοσύνη θεοῦ zu werden. Den Übergang von der Versöhnung zur Rechtfertigung vermittelt V. 21a. 'Christus zur Sünde gemacht' entspricht nämlich (auch wenn ἁμαρτία hier nicht = Sündopfer ist, sondern dem Zusammenhang entsprechend, seine allgemeine Bedeutung behält, s. u.) dem zur Sühnung der Sünden

τοῦ ἀγαθοῦ καὶ τοῦ κακοῦ ὅπου οὐκ ἔστιν, ὅπου δ' ἔστιν οὐκ ἐνδυμούντα κτλ. Vgl. noch Mr.-Hnr. Anm. 3. St. u. o. S. 94.

¹ Zu diesem Gebrauch von παρακαλεῖν 'einladen, auffordern' vgl. Ef 3¹⁸ Apg 2⁴⁰ u. ö. I Tim 5¹ 6³ I Petr 5¹, Epict. III 23²⁷.

² Die W-Rez. (D*G it. Ambst. u. a.) hat die Konstruktion verändert.

³ So zuerst wohl Calvin Comm. ed. Tholud V 533 f.; vgl. E. Jhmels Die tägl. Vergebung der Sünden ²1916. Dagegen s. auch Mr.-Hnr.

und zur Ermöglichung der Versöhnung erforderlichen ἱλαστήριον Röm 3²⁵; es ist die stellvertretende Leistung damit angedeutet, die schon V. 14 in dem εἰς ὑπὲρ πάντων ἀπέδανεν zum Ausdruck gebracht war. Ganz leise klingt in diesem furchtbaren Werke Gottes etwas von dem Zorne des heiligen Gottes an, der ein beschwichtigendes „Opfer“ verlangt hat, und die Vergeistigung, die diese altsemitische Idee (vgl. dafür etwa Eus. Praep. ev. IV 16) bei P. erfahren hat, leuchtet daraus hervor, daß P. gewissermaßen den Zorn ganz unter die Liebe eingehüllt hat, vgl. V. 14, Röm 5⁸ 832; aber daß die Liebe diesen grausigen Weg wählen mußte, lag an Bedingungen, die in einer anderen Realität begründet waren, dem „Zorn“ über die „Sünde“. Im übrigen sind die zwei Hälften von V. 21 in strenger Korrelation zu einander geformt und enthalten große paradoxe Antithesen. Bei Christus und uns hat eine Veränderung und ein Austausch der Qualitäten stattgefunden: Chr. war sündenrein und ist zur Sünde gemacht; wir (waren Sünder und) sind Gerechtigkeit Gottes geworden. Daß letzterer Prozeß eine Folge des ersteren ist, zeigt neben ὑπὲρ ἡμῶν vor allem ἐν αὐτῷ: durch eine mystische Berührung ist die Gerechtigkeit Christi auf uns „übergegangen“, und die Sünde, zu der Chr. gemacht worden war, ist „unsere“ Sünde gewesen.

Die grundlegende Voraussetzung für das Zustandekommen des „Austausches“ ist die Sündlosigkeit Christi, die mit den sehr eigenartigen Worten τὸν μὴ γνόντα ἁμαρτίαν ausgedrückt ist. γνῶναι ἁμ. heißt hier wie Röm 7⁷ (vgl. auch Apg 22⁴): die Sünde aus Erfahrung kennen lernen, sie mit all ihren Folgen durchmachen. Man nimmt den Partizipialsatz wegen der Negation μὴ am besten kausal. Das ποιεῖν ἁμαρτίαν hatte darum bei Chr. Heilswirkung, weil er ein μὴ γνοὺς ἁμ. war, oder Gott hat darum Christus zu seinem Opfer erkoren, weil dieser sündlos war (Klr., Mr.-Hnr., Plr.). Das Eigenartige dieser paulin. Aussage ist also, daß nicht (wie 1 Joh 3⁵ 1 Petr 2²² Hebr 4¹⁵ 726) absolute Sündlosigkeit für Christus bezeugt wird, sondern nur bis zu dem Moment, da Gott ihn zur Sünde machte, und daß die Folgerung gezogen werden kann, daß er nun durch Gottes Zutun ein γνοὺς ἁμαρτίαν wurde — in diesem Sinn hat etwa die Schlange mit Adam gehandelt, und Gott nach Röm 1²⁴ mit der abgefallenen Menschheit (διὸ παρέδωκεν αὐτοὺς ὁ θεὸς . . . εἰς ἀκαταστίαν); man denke auch an den Wüstenbock, der mit der Sünde Israels belastet bleibt — und mit keinem Wort ist gesagt, daß Christus trotzdem der Sündenreine geblieben sei, der er zuvor war; beachte auch, daß hier von der Auferstehung ganz geschwiegen wird! ἁμαρτίαν ἐποίησεν gehört zu dem Schauerlichsten und Mißverständlichsten, was P. über den irdischen Jesus zu sagen gewagt hat, vgl. noch Röm 8³¹. Dies Wort legt denn auch die Erklärung

¹ Bengel: quis audeat . . sic loqui, nisi Paulus praeierit; aber schon die alte Eregese zeigt die Verlegenheit der Ausleger, vgl. Cat. u. Scholion b. Matthaei. Noch ärgerlicher ist eine Textform, die Hausleiter Neue kirchl. Zeitschr. 1902, 271 ff. nachgewiesen hat, nämlich Novat. Pred. 19 qui cum peccator non esset, pro nobis peccatum fecit und ähnlich schon Marimin. bei Augustin Coll. c. Max. I 2 quoniam Christus . . cum non esset peccator, pro nobis peccatum fecit = οὗτος ὁ μὴ ὢν ἁμαρτωλὸς ὑπὲρ ἡμῶν ἁμαρτίαν ἐποίησεν (vgl. Bf. 191 f.). Aber auch Enchir. 41 erklärt Augustin: non ait ut in quibusdam mendosis codicibus legitur: 'Is qui non noverat peccatum, pro nobis peccatum fecit', tamquam pro nobis Christus ipse peccaverit, d. i. ὁ μὴ γνοὺς ἁμ. κτλ. Die Änderung wird ihren Anlaß darin haben, daß man (Χριστὸν) ἁμ. ἐποίησεν nicht verstand; da sie im Lateinischen leichter vorzunehmen war (is für eum), ist sie vielleicht auf lateinischem Boden entstanden und rein lateinisch.

nahe, daß das Machen zur Sünde mit der Umlleidung mit Sündenfleisch und der Sendung in Sündenfleisch identisch sei, wonach also $\mu\eta\ \gamma\upsilon\omega\varsigma\ \acute{\alpha}\mu.$ auf den Präeristenten zu beziehen wäre. Dagegen scheint der Hinweis auf unsere Ausstattung mit $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\sigma\sigma.$ d., die immer an den Tod gebunden ist, und die ausdrückliche Nennung seines Todes V. 14 f. die Meinung zu begünstigen, daß Gott erst im Tode den Christus zur Sünde machte, indem er da den ganzen Fluch der Sünde auf ihn legte Gal 313. Dann wäre auch das Leben und der Wandel des irdischen Jesus in das Zeugnis der Sündlosigkeit eingeschlossen. Möglicherweise hat P. an beide Momente gedacht — auch Röm 83 ist ja der Gedanke an den Tod nicht auszuschließen (s. Lhm. im Hdb. 3. St.). „Zur Sünde gemacht“ heißt dann einmal: zur Menschwerdung verurteilt, in Sündenfleisch getan, unter den Bann der Sünde gestellt, dadurch zum Träger aller Sünde gemacht Joh 129; es ist in dieser Hinsicht mehr als Imputation: Christus ward die Personifikation der Sünde, wie die Frau in Sach 55 ff. „Zur Sünde gemacht“ ist dann zweitens im Sinn von Gal 313 auf den Tod zu beziehen. Auch da ist die Sünde ihm nicht bloß imputiert, sondern er hat sie irgendwie in ihrer ganzen Realität in sich aufgenommen, wie der Sündenbock (Lev 16), wie ein $\pi\epsilon\rho\iota\kappa\acute{\alpha}\theta\alpha\rho\mu\alpha\ \kappa\omicron\sigma\mu\omicron\upsilon$ 1413 im ursprünglichen, massiven Sinne dieses Wortes (J. Weiß 3. St.). Auf beiderlei Weise hat somit Chr. auch wirklich die Sünde „kennen gelernt“. Mit der Annahme von Sündenfleisch war die Versuchbarkeit zur Sünde gegeben, also der noch schuldlose Reiz zur Sünde (nur nicht das $\gamma\upsilon\omega\upsilon\alpha\iota\ \acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\iota\alpha\upsilon$, das Röm 7 beschrieben ist); vom versucherischen Reiz und vom siegreichen Kampf gegen die Sünde hat er persönliche Erfahrung gewonnen (Hebr 415 würde wohl eine Formel sein, der auch P. hätte zustimmen können, s. m. Exf. dazu im Hdbch.). Und im Tode hat er dann wenigstens den Fluch der Sünde, die Gottentfremdung durch die Sünde, den göttlichen Zorn über sie und die göttliche Strafe für sie bis in alle schauerlichen Tiefen „kennen gelernt“ (vgl. Mt 1534!). Vgl. hierzu noch Holtzm. Theol. 2II 81 f., Pfl eid. Urchr. 2I 231 f. — Auch hier (vgl. o. S. 182) ist $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\ \eta\mu\acute{\omega}\nu$ wie Gal 313 doppeldeutig: 'zu unserem Heil' und 'an unserer Statt' — beide Fassungen sind möglich; das Vikariatsmotiv wird durch den Gedanken des Austausches nahegelegt, der den Nerv des Ganzen formt. —

Eine Erleichterung wäre es, wenn $\acute{\alpha}\mu.$ einfach „Sündopfer“ wäre (Cat. τὸ ὑπὲρ ἁμαρτιῶν δῶμα, Riischl u. a.). Aber $\acute{\alpha}\mu.$ = 'Sündopfer' ist kein fester Sprachgebrauch der LXX (vgl. Lev 625. 30 59 Num 88 30s 48) und P. hätte sich wohl deutlicher ausgedrückt, wenn er gegen den sonstigen Gebrauch einen technischen Sinn mit $\acute{\alpha}\mu.$ verbinden wollte, vgl. Bähm., Cremer-Kögel 10 139 f.

Der Finalsatz V. 21b gibt die Erklärung für den grausigen Handel, den Gott mit Christus getrieben hat. Da der Rhythmus des Ausspruchs keinen Hinweis auf die glorreiche Auferweckung und Einsetzung zum „Herrn in Kraft“ erlaubt, kann der positive Erfolg, die Zuweisung der $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\sigma\sigma\upsilon\eta$ allein an „uns“, nachgewiesen werden. Da $\delta\iota\kappa.$ in einer Ausführung über die Versöhnungslehre steht, so werden wir auch hier auf die durch die gnadenweise Rechtfertigung uns zuerkannte Gottesgerechtigkeit gewiesen (vgl. Lhm. Exf. zu Röm 103 im Hdb.) und da im ganzen Abschn. Gott selbst mit großem Nachdruck als der Veranstalter des ganzen Werkes bezeichnet ist, so könnte man auch hier den Genitiv $\theta\epsilon\omicron\upsilon$ als gen. auctoris verstehen: 'die von Gott gewirkte und geschenkte Gerechtigkeit', die durch ein antizipiertes Urteil Gottes uns zugewiesen ist, und die das Siegel auf die Versöhnung Gottes mit uns setzt. Gerechtigkeit Gottes

geworden sein heißt dem Gericht entnommen sein, in der Gnade und in der Liebe Gottes stehen. Es ist das positive Gegenstück zu der Zusicherung der Sündenvergebung (μη λογιζ. τὰ παραπτ.) und identisch mit dem Erwerb der Gotteskindschaft¹. Der Rhythmus des ganzen Verses, das Fehlen eines ἐκ πίστεως und die hier grundlegende Idee von einem Austausch der Qualitäten erlaubt indes noch eine weitere Nuance von δικαιοσ. d., nämlich die Vorstellung, daß wir — im Gegensatz zu Christus — auch von dem γυνῶναι ἀμαρτιῶν in jeder Hinsicht frei gemacht werden. Auf diese Idee führt ja auch die ganze Auseinandersetzung in Röm 7 u. 8, wie denn Rechtfertigung und Entsündigung bei P. gar nicht so weit auseinander liegen, wie die orthodox-lutherische Tradition (auch K. Barth) annimmt. An unj. St. wird beides wohl in einer Wendung zusammengefaßt (γενώμεθα δικαιοσ. d.). Dann ist die dik. d. auch in unser Wesen eingegangen und eine wirkliche Eigenschaft unserer 'neuen Natur' geworden. Hierauf führt auch die Abschlußformel ἐν αὐτῷ. Sind wir „in Christus“ dik. θεοῦ geworden Phil 3⁹, dann kann dieses Gut sich unmöglich auf ein Urteil Gottes und die „Erklärung“ unserer Rechtfertigung beschränken; dann muß auch eine neue Realität in uns selbst geschaffen sein. Der sündlose Christus, der nur vorübergehend Sünde gewesen war, teilt uns in mystischer Gemeinschaft mit ihm seine heilige, sündlose, rechtfertigende, gottgefällige Natur mit.

e) Die persönliche Empfehlung der göttlichen Botschaft durch die Apostel 6^{1f}.

Der von Gott eingegebenen Botschaft fügen die Presbeuten nun von sich aus noch empfehlende und antreibende Worte hinzu, die die Dringlichkeit der in der Botschaft enthaltenen Aufforderung vor Augen führen; der ap. Rat besteht aus einer Warnung 6¹ und einem mit kurzer Erläuterung versehenen Schriftzitat 6². συνεργοῦντες V. 1 markiert deutlich den Übergang von der offiziellen Botschaft zur persönlichen Paränese ihrer Überbringer. Zu ergänzen ist θεῷ (so Hsm., Rück., Plr., Gdt. u. a.), nicht ὑμῖν (Schm., Bhm. u. a.). Keineswegs hatte P. sich schon beim Ausrichten der πρεσβεία als συνεργὸς θεοῦ betätigt; da war er vielmehr Beauftragter. Jetzt erst tut er etwas aus eigenem Antrieb und wie zur Unterstützung der göttlichen Botschaft. Gegen die Ergänzung von ὑμῖν spricht besonders dies, daß die Gemeinde bisher noch gar nicht ins Auge gefaßt war; also wäre ein ὑμῖν unentbehrlich gewesen. Als συνεργοὶ θεοῦ dagegen hatte P. sich und die Seinen der Gemeinde schon 13⁹ vorgestellt (s. J. Weiß 3. St.). Hier sehen wir, wie diese Mitarbeiterschaft herauswächst aus der warmen persönlichen Überzeugung vom Ernst der Sache und dem Willen, mit Leib und Seele ihr zu dienen². Sie besteht im „Zureden“³, d. i. dem ap. πείθειν (vgl. zu 5¹¹ Apg 24⁰ 1 Thess 2¹³) und in dem Aufweis von Motiven, die die Annahme der göttlichen Botschaft empfehlen. Wie Petrus Apg 24⁰ mahnt 'laßt euch retten', so mahnt P. 'empfangt die Gnade Gottes nicht eis κενόν'. Der Aorist zeigt an, daß P. noch immer eine erstmalige Ausrichtung der Botschaft sich vergegenwärtigt (denn eine perfektische Überzeugung (Klr., Hnr., Menge) ist sprachlich unmöglich), vgl. die Aoriste ἐδέξασθε

¹ ἵνα ἡμ. γενώμ. dik. d. = ἵνα τὴν υἰοθεσίαν ἀπολάβωμεν Gal 4⁵.

² Im Gegensatz zu P. bestreitet Philo die Möglichkeit eines συνεργεῖν θεῷ cf. quod deus s. immut. 87 p. 285, de somn. I 158 p. 644. Ähnlich auch Chrys., der trotzdem im Blick auf 13⁹ auch die Ergänzung θεῷ zuläßt.

³ Die W-Rez. (D*G deg) setzt auch dies verb. finit. ins Partizip um.

und δέξασθε I Thess 2¹³ Jak 1²¹ I Klem 58²; zum Infin. Aor. nach παρακαλεῖν vgl. 2⁸ Röm 12¹ 15³⁰ Eph 4¹. Die Gnade ist dann nicht eine in uns wirkende Kraft, sondern die ganze neue Heilstellung, die uns in der ap. Presbeia angeboten wird, vgl. Apg 20²⁴, Wetter Charis 80. Die Gnade annehmen heißt also, dem Ruf καταλλάγητε τῷ θεῷ Folge leisten, dem Worte glauben¹. Eine Schwierigkeit macht freilich noch die Bestimmung μὴ εἰς κενόν. Annehmen oder Ablehnen scheinen die zwei einzig möglichen Weisen des Verhaltens zu sein. Offenbar ist hier ein tertium doch denkbar, nämlich ein äußerliches Annehmen für kurze Zeit oder ohne tiefer gehende Wirkung, vgl. Lf 8¹³, ein einmaliges „Kosten“ der Heilsgaben ohne ihre innere Verarbeitung, wie es Hebr 6^{4–6} warnend beschrieben wird (vgl. m. Erkl. u. Exf. 3. St. im Hdbch.), eine begeisterte Annahme der Heilsanwartschaften ohne ernste Beachtung der sittlichen Verpflichtungen, zu denen die in Aussicht gestellte Würde nötigt, vgl. I 3^{8ff}. So mahnt der Prediger die in der Befehrung begriffenen Hörer, sich von der Gnade ganz durchdringen, wirklich neu schaffen zu lassen, damit sie in der Gnade bleiben und damit die Beweise und Früchte des ihnen übermittelten Heiles an ihnen sichtbar werden, vgl. I 15¹⁰ I Thess 2¹. Zu einem Teil fällt also die Mahnung hier mit der von I Thess 2^{11f}. und Apg 14²² zusammen.

εἰς κενόν heißt also 'ins Leere' (fahrend), vergeblich, wirkungslos, ohne die erwünschte Wirkung (vgl. Gal 2² μὴ πως εἰς κενόν τρέχω ἢ ἔδραμον, d. i. 'mit schließlichem Mißerfolg') und weist sowohl auf ein späteres Herausfallen aus der Gnade Gal 5⁴ als auf ein Nichtdurchdringen der Gnadenkräfte, vgl. I 15¹⁰ Gal 2² (Burton 3. St.), Phil 2¹⁶ I Thess 2¹³ 3⁵ (s. v. Dobsch. 3. St.), in LXX Lev 26²⁰ ἔσται εἰς κενόν ἡ ἰσχύς ὑμῶν, Job 20¹⁸ 39¹⁶. Zu den Pap. vgl. M. Doc. 340.

Aber P. vermahnt mit diesen Worten die längst bekehrte kor. Gemeinde². Wenn er sich hier wirklich bewußt war, der kor. Gemeinde „von neuem“ die Gnade anzubieten, so läßt der Stil der Wendung und der ganze Zusammenhang keine andere Vorstellung zu als die, daß eben jetzt für Kor. „die“ Gnadenanbietung sich realisiert. Die Mahnung schließt sich folgerichtig an die Presbeia an, mit der die Ap. ihren Hörern das Heil zum erstenmal „eröffnen“. In einem vierten Brief an die christliche Gemeinde zu Kor. wollen die aus der Befehrungspredigt wiederholten Motive nichts anderes geben, als eine Erinnerung an den Ernst der Versöhnungspredigt, mit der das christliche Heil den Lesern einst angeboten war, eine Mahnung zur Selbstprüfung, ob man die Gnade nach dem jetzigen Stand des persönlichen Christentums nicht vergeblich empfangen habe (vgl. 13⁵), und einen Aufruf, wenn über dem persönlichen Christentum das Verdikt εἰς κενόν ausgesprochen werden mußte, dann die ap. Botschaft wie etwas Neues anzunehmen und mit Herz und Seele sich ihr hinzugeben. Tiefere Beziehungen auf vorhandene sittliche Laxeit (Klr.) oder gar auf die die Gnade verwerfende Lehre der Judaisiten (Schm.) sind auch hier kaum anzunehmen (s. noch zu 614–71).

Die Richtigkeit unserer Auslegung ergibt auch D. 2, das Schriftzitat, mit dem P. seine persönliche Mahnung der Autorität des göttlichen Willens unterstellt, und vor allem die beigefügte Exegese; das Wort aus Jes 49⁸, das zweite Zitat in unfr. Br., wörtlich mit LXX gleichlautend zitiert, ist so recht der Text

¹ Eine gute „profane Parallele“ s. Plutarch Themist. 28 p. 125 παρεσκευασμένος ἀφίγμαι δέξασθαι τε χάριν εὐμενῶς διαλλαττομένου καὶ παραιτεῖσθαι μνησικακούντος ὀργήν.

² Die Stellung des ὑμᾶς gibt ihm hier einen gewissen Nachdruck; es fehlt in D*, *C haben ἡμᾶς eingesetzt.

für eine Predigt, die das Evang. zum ersten Mal erschließt, wie denn auch Jesus bei Łk 417—20 bei seiner erstmaligen Vorstellung in Nazareth eine nahe verwandte Stelle (Jes 61f.) vorliest und erklärt. Nach beiden Texten bringt das Heil, das Christus anbietet, Erlösung, nach unserem insbesondere Erhöhung und Hilfe einem in schwerer Not befindlichen Menschen. Diese πηχική Disposition ist freilich im Vorhergehenden nicht angedeutet; P. gibt eben nur Fragmente seiner Missionspredigt, oder die eben genannte Voraussetzung ist hinter die Hauptsache: 'das Heil und die Hilfe steht vor der Tür' zurückgedrängt.

P. könnte auf das Zitat verfallen sein, weil vorher Jes 49⁴ zu lesen steht κενὸς ἐκπίασα, was die Folge eines εἰς κενὸν τ. χάριν δεξ. ὑμ. sein würde (Klr.). Auch das Wortspiel δεξασθαι — δεκτῶ könnte ihn geleitet haben.

λέγει ist verkürzte Zitationsformel für λ. κώριος (so Jes 49⁸) oder ὁ θεός oder ἡ γραφή, vgl. Gal 3¹⁶ Röm 15¹⁰ Hebr 4⁴ 8⁵, Debr. § 130, 3.

Dies Moment der gegebenen Gelegenheit wird denn auch in der praktischen Anwendung V. 2b ausschließlich hervorgehoben, durch die auch die logische Verbindung von V. 1 und V. 2 (λέγει γάρ¹) deutlich wird. Es ist derselbe Gedanke wie in der Auslegung, die Jesus in Nazareth gibt: σήμερον πεπλήρωται ἡ γραφή αὐτῇ ἐν τοῖς ὡσιν ὑμῶν Łk 4²¹; merkwürdig ist auch, wie beide Ausleger (P. und Jesus-Lukas) sich auf diesen einen Satz beschränken. Gemeint ist, daß jetzt die langerwartete Entscheidung und Erlösung gekommen ist, daß wir es sind, εἰς οὓς τὰ τέλη τῶν αἰώνων κατήντηκεν I Io¹¹. Losungen wie Mt 3² Phil 4⁵ Jak 5⁹ Barn 21³ sind nur Variationen des Gedankens. Der Stil ist für eine Glosse der denkbar einfachste; nur das zweimalige ἰδοὺ gibt der Anwendung etwas mehr Leben. Das νῦν ist der Moment, in dem der Prediger erschienen ist und seine erste Predigt hält (also = σήμερον vgl. Ps 95⁷ = Hebr 3⁷); so wird es P. oftmals in Erstlingspredigten ausgeführt haben, um die Hörer zu vermahnen, sich rasch zu entscheiden, ehe es zu spät ist, vgl. Łk 19⁴⁴ Hebr 3¹³ 4^{7.11}, vor allem II Klem 16¹. Genau genommen ist also die ἡμέρα σωτηρίας der Tag, an dem der Prediger mit der Rettungsbotschaft auftritt, die σωτηρία anbietet, also für den Befehlten der Tag seiner Bekehrung, vgl. Łk 19⁹ und als schöne Parallele aus den Mysterienreligionen Apul. Metam. XI 5 iam tibi providentiā meā inlucescit dies salutaris (d. i. der Tag der Einweihung). Natürlich läßt sich das Motiv auch vor denselben Hörern wiederholen oder später einmal wieder in Erinnerung rufen, sofern die Frist noch nicht abgelaufen ist (vgl. Hermas Vis. III 55).

Treffliche Sinn- und Stilparallelen aus profaner Lit. s. noch Polybios S. 1055 (? bei Hnr.) μὴ παρὴς τὸν καιρὸν . . . σὴ νῦν ἐστὶν ἡμέρα, σὺς ὁ καιρὸς und Seneca Medea 1017 meus dies est, tempore accepto utimur. Der Stil des P. ist hier also der der Umgangssprache. S. 3. Sache noch Lindblom Ew. Leben 131.

Bezeichnenderweise zitiert die Glosse ungenau, indem sie statt des δεκτός des Textes das synonyme εὐπρόσδεκτος einsetzt, ein Wort, das vielleicht dem P. geläufiger war (8¹² Röm 15^{16.31}), wie denn δεκτός nur in LXX N. T. vorkommt. εὐπρόσδ. findet sich noch I Petr 2⁵ I Klem 35⁵ 40^{5f}. Hermas Mand. X 3¹ Sim. V 3⁸; in LXX fehlt es; vgl. noch Scholia in Aristoph. Pax 1054 (s. u. zu 8¹²), Plutarch Praec. ger. reip. 4 p. 801 C. δεκτός in G ist sekundäre Anpassung an den Text des Zitats. Zu ergänzen ist wohl δεῶ, vgl. Phil 4¹⁸ I Klem 40³ Hermas Sim. a. a. O.; doch könnte auch 'willkommen' nämlich für die Menschen übersetzt werden (Schnm.). S. noch Cremer-Kögel ¹⁰280.

f3) Hymnus auf die Bewährung des apostolischen Charakters in den Nöten und Aufgaben des Berufslebens 63—10.

Seiner grammatischen Konstruktion nach besteht der Passus aus einem einzigen Satz

¹ D* u. Gen. ziehen die Einleitung in das Zitat hinein: καιρῷ γὰρ λέγει.

gefüge, das sich an zwei partizipiale Wendungen V. 3 u. 4 a anhängt. Die stark rhetorisch geschmückte, ergreifende Aufzählung von Situationen V. 4 b, 5, von Charaktereigenschaften V. 6, von Begleitumständen V. 7 f., von Schicksalsfügungen V. 9 f. hat also nur den Zweck, den Lesern darzutun, wie die Ap. sich vor jedem Anstoß hüten und sich in jedem Augenblick als Gottes Diener empfehlen. Aber den Partizipien (διδόντες, ἀλλ' οὐνιστά-voτες) selbst fehlt es an einem syntaktischen und guten sachlichen Anschluß; mit V. 2, dem Zitat und der Auslegung, besteht kein Zusammenhang. V. 1 haben wir freilich ein Verbum finitum, dem ein Partizip vorgefetzt ist (συμπεργούvτες δὲ παρακαλοῦμεν); also scheint P. über V. 2 hinweg, der dann als Parenthese betrachtet werden müßte, an V. 1 anzuknüpfen, um so die Beschreibung seines ap. Dienstes im Sinn der 511–20 begonnenen Apologetik fortzusetzen, vgl. ἡ διακονία V. 3 u. 518, οὐνιστάv. εἰvτ. V. 4 u. 512. Aber 1) ist V. 2 keine Parenthese, sondern die natürliche Fortsetzung zu V. 1 (s. o.); 2) — und das ist das Wichtigste — ist V. 3 bis 10 keine „Fortsetzung“ zu V. 1; denn obwohl beiderseits der ap. Dienst zur Geltung kommt, ist die Gedankenrichtung V. 3 ff. eine ganz andere als in V. 1: in V. 1 zeigt sich der Ap. unmittelbar in der Ausübung seines Amtes, als Vermahner, Warner, als Vertreter und Mitarbeiter Gottes und tritt er den Lesern als unbedingte Autorität gegenüber — V. 3 ff. dagegen rechnet er mit einer ihn treffenden Kritik, der er seine Bewährung im Kampf des Lebens gegenüberstellt, aber ohne Betonung des Predigtdienstes. Auch von V. 1 zu V. 3 ist ein unerträglicher Sprung, jäher Abbruch der ap. Paraklese und unvermittelter Übergang zur ap. Selbstempfehlung. Wenn P. beweisen wollte, daß er auch dazu das volle Recht habe, so ernste Mahnungen an die Leser zu richten (Klr.), so hätte er doch eine Wendung einflechten müssen, die von der Mahnung zum Erweis dieses Rechtes überleitete, zumal nach so nachdrücklich ans Ende gesetztem ὅπως¹. Alles drängt auch hier zu der Vermutung, daß der Text nicht in Ordnung ist. Die einfachste Weise, den Schaden zu heilen, ist die Annahme, daß zwischen V. 2 und V. 3 eine Lücke ist; ausgefallen ist jedenfalls ein Übergangspassus (etwa wie 41 f.).

Es wäre ein analoger Fall, wenn 41.^{2a} ausgefallen wäre und der Text hinter 318 mit μὴ περιπατοῦvτες κτλ. fortführe, oder wenn auf 510 sogleich ἀφορμὴν δίδόντες 512b folgte. In beiden Fällen würden alle Exegeten einen feinen, wohl berechneten „Übergang“ feststellen, oder wenn das nicht anginge, mit einer Diktierpause oder einer schlaflosen Nacht der „Erklärung“ dienen. — Vgl. noch Hsm.s Verzeihsungsakt zur Rettung des überlieferten Textes (63–10 ist Vorderatz zu 611 und 611 Wiederaufnahme von 61).

Es kann aber noch mehr ausgefallen sein als eine bloße Überleitung, nämlich eine reichere Ausgestaltung der ap. Vermahnung, die bisher (V. 1 f.) auffallend kurz gegeben ist. Nun findet sich in nächster Nähe noch ein Stück ap. Paränese, der meist für eine Interpolation gehaltene Abschn. 614–71. Wir haben die Aufgabe, zu erwägen — es ist seltsam, daß, soviel ich sehe, noch niemand auf diesen Gedanken gekommen ist, obschon die Einsicht, daß 614 ff. die Fortführung der ap. Paraklese sei, sich findet (vgl. Klr., Gdt. u. a.) —, ob dieser an ihrer überlieferten Stelle unmöglichen Periscope vielleicht hier ihr Platz angewiesen werden kann (s. u. S. 219 f.). Sonst könnte auch Abschn. 63–10 selbst an falsche Stelle geraten sein: hinter 513 würde er gar nicht übel passen, da er das enthält, was wir nach 513 vermiften, klare und wirkfame ἀφορμαὶ καυχίματος (vgl. o. S. 178). Das einzige Bedenken ist, daß uns. Abschn. eine Selbstempfehlung zu sein scheint, während 512 dies Motiv in Abrede gestellt wird; aber οὐνιστ. εἰvτ. hat beidemale verschiedene Bedeutung, in K. 5 ist es die Selbstempfeh-

¹ Bezeichnenderweise sieht die alte Auslegung (Cat., auch Luther) in dem Abschn. eine an die Leser sich richtende Ermahnung (Luther 1545 'Lasset uns aber niemand irgend ein Ärgernis geben'). Das müßte er eigentlich auch sein, wenn der Anschluß im Text richtig wäre. Kühl eröffnet seine Paraphrase mit den Worten 'So führe ich das mir von Gott übertragene ap. Amt, werbend und mahnend als Missionar und als Seelsorger'; solch eine Überleitung konnte aber unmöglich fehlen.

lung mit Worten, in R. 6 die Bewährung im Leben. Der syntaktische Anschluß von 6³ ff. an 512 f. wäre gut. Die Fortsetzung 514 ff. würde vortrefflich an 610 anschließen: Selbstlosigkeit wäre das 610 und 514 ff. verbindende Motiv. Vgl. noch u. S. 220.

Wir halten also an der Vermutung fest, daß die Partizipien **D. 3. 4a** nach dem ursprünglichen Text an ein positives Zeugnis über die Amtsführung und den persönlichen Wandel sich angelehnt haben, wie in 112 214–16a 41 f. 511 f. Die Fortführung zeichnet sich dann dadurch aus, daß ihre Adresse ganz allgemein gehalten ist und eine Beziehung auf die Gemeinde und auf die in ihrem Schoße laut gewordenen Verdächtigungen fehlt (so auch 214–16a und 41 f.). P. ist von dem Gedanken geleitet, daß die Apostel „in der Welt“ die Augen aller Welt auf sich gerichtet fühlen und sich darum Mühe geben, jeglichen Anstoß und Tadel, wo er auch herkommen möge, zu vermeiden und sich und das von ihnen vertretene Amt vor jedermann zu empfehlen. Es handelt sich also hier nicht um die Befestigung der ap. Autorität in Kor., sondern um die Erlangung eines günstigen Rufes in aller Welt, um Vermeidung von Anstößen vor Juden und Griechen (110³²) und die Gewinnung derer, die noch fern stehen 1919 ff.

Schon die Einleitung zeigt rhetorischen Charakter in der Antithese ἐν μὴδενί — ἐν παντί und den Alliterationen μὴδ. ἐν μὴδ. . . ἵνα μὴ μωμ., vgl. 822 95.8 106 und Plato Leg. VII 824B μὴδεὶς μὴδέποτε ἕσση μηδαμῶς θηρεῦσαι¹. προσκοπή, bei Polnh. mehrfach nachgewiesen, kommt in der griech. Bibel und in der urchrstl. Literatur nur hier vor; LXX, Hermas und P. selbst sonst gebrauchen dafür πρόσκομμα, vgl. bes. 189 Röm 1413.20. Der Sinnsatz zeichnet die üble Folge, die ein wirklich gegebener Anstoß für das Amt haben muß, vgl. Röm 217–24 Jes 525 Ez 3620, Cat. Der Ap. zeigt damit, daß das Verantwortlichkeitsgefühl, das darum jedem Diener des Evangeliums zukommt, in vollständigem Maße sein eigen ist².

Auch μωμάσθαι 'verspotten, höhnen' (von μῶμος der Hohn II Petr 213) ist selten; es findet sich im N. T. nur hier und 820, in LXX (außer Sir 31 (34)^{21A}) nur Prov 97 und Sap 1014. Aus der profanen Lit. vgl. das Wortspiel des Malers Apollodor bei Plutarch de gloria Athen. 2 p. 346A μωμήσεται τις μᾶλλον ἢ μωμήσεται, d. i. der spottende Tadel verdrängt die Neigung zur Nachahmung. — Bhm. bezieht die Sorge vor Anstoß und Tadel auf Gott, der nichts Tadelnswertes an der ap. Dienstleistung finden möge. Das kann aber διακονία ohne Zusatz nicht bedeuten; der Satz hat vielmehr apologetische Bedeutung.

In **D. 4a** kommt wieder die „Selbstempfehlung“ zur Sprache, aber diesmal ohne jenen Nebenton, weder verteidigt P. ihre Berechtigung, noch lehnt er sie ab, vgl. 31 512; es ist auch nicht die Selbstempfehlung mit Worten, die dazu dient, die Gegner auszustechen und die Gemeinde zur Besinnung zu rufen, sondern Selbstempfehlung durch einwandfreien Wandel vor aller Welt, vgl. 42, die Bewährung des Charakters eines Dieners Gottes in allen Lagen des Lebens: διάκονοι τοῦ θεοῦ sagt P. von sich selbst nur hier (vgl. v. Dobisch. zu I Thess 32 u. Röm 134); sonst sagt er διακ. Χριστοῦ 1123 Kol 17, εὐαγγελίου Kol 123 Eph 37, ἐκκλησίας Röm 161 (Phoebe) Kol 125, δικαιοσύνης 1115, καιν. διαθήκης 36. Es ist Synonymon für δοῦλος θεοῦ und bezeichnet wie diese Wendung den zu besonderem Dienst berufenen Apostel und Missionar. (Wir haben wieder ein von der Anschauung Gottes beherrschtes Stück; jegliche Anspielung auf Christus fehlt.) 'Sich empfehlen³ wie Diener Gottes' (nom.;

¹ Weiteres bei Ast Lexic. Platon. II 336 f.

² DG it. vg. boh. sah. pesch. u. a. setzen noch ἡμῶν zu διακ., vgl. Röm 1113.

³ Auch hier kommen neben συνιστάνοντες, das allerdings nur von BP geboten wird, die üblichen Varianten vor: συνιστῶντες K, συνιστάντες N*CD*G.

ὡς διακόνους D* g vg. Ambst. ist naheliegende Korrektur) ist nicht 'sich als Diener Gottes erweisen', sondern 'sich bewähren, wie Diener Gottes bestrebt sind' — vgl. wieder die schöne kynische Parallele bei Epict. Diss. III 24⁶⁵ über Diogenes ἐφίλει πῶς; ὡς τοῦ Διὸς διάκονον ἔδει, ἅμα μὲν κηδόμενος, ἅμα δ' ὡς τῷ θεῷ ὑποταγμένος, weiter Eph 53. — „Diener Gottes“, die zu besonderen Diensten ausgesendeten Gläubigen haben eine ganz besonders dringende Verpflichtung, in ihrem Dienste auszuhalten, sich zu bewähren, allen Anforderungen zu genügen, alle Gaben, die ihnen verliehen sind, auszunutzen.

Nun folgt 4b—10 in andringenden, gleich flutenden Meereswogen anschwellenden Antithesen (Klr.) eine hinreißende Schilderung der Leiden, Leistungen und Kämpfe, wie sie ein echter Diener Gottes in dieser Welt beständig aufzuweisen hat, aus der Erfahrung und Erinnerung herausquellend. Mit ergreifender Wucht zählt der Ap. seine ihn oft an den Rand des Todes heranziehenden Leiden und die inneren Bedrängnisse, Enttäuschungen und Entbehrungen auf, um gegen Ende anzudeuten, wie alles erträglich gemacht wird durch einen geistigen Besitz, der bei dem Entbehren und Dahinschwinden äußerer Güter um so wertvoller, reicher und gewisser wird. Der Stil ist zunächst sehr kunstlos, einfache Aneinanderreihung von schwierigen und leidensvollen Situationen B. 4b. 5, dann von charismatischen Gaben und Kräften B. 6. 7, zusammen achtzehn Glieder, die, alle mit ἐν an B. 4a angeschlossen, die Gelegenheiten, wobei, und die Kräfte, wodurch sich die Ap. bewähren, an geben, aber rhythmisch in Reihen gefaßt, in B. 4 f. wohl zu drei Gliedern, wobei das erste Glied (ἐν ὑπομ. πολλ.) überschießt, also mit Wucht als Eingangslosung voransteht und mit Nachdruck langsam gesprochen werden muß, in B. 6 dagegen in Paaren von zwei Gliedern stilisiert (vgl. die Übersetzung von Bt. und J. Weiß Urchr. 316). Es folgen B. 7 f. drei Paare mit διά, gewisse Begleitumstände des ap. Ringens und Lebens, das erste Paar sachlich mehr an B. 6 anschließend, das zweite und dritte (διά δόξης bis εὐφημίας) formell und sachlich eng zusammengehörend. Der in B. 8 angeschlagene Rhythmus wird dann in der letzten Strophe B. 9—10 weitergeführt und in prachtvolle paradoxe Antithesen übergeleitet: hier kommt der innere Wert und die gewaltige Leistung eines echten Dieners Gottes zu überwältigender Darstellung. Die erste Strophe hat in 1126—27 Röm 835 und vor allem in Slav. Henoch 666 (f. u.), die dritte in 48 f. und mehr noch in der stoischen Diatribe ihre Parallelen (f. u.)¹.

Erste Strophe 4b—5, ein Leidenskatalog. Schlicht und doch eindrucksvoll steht voran ἐν ὑπομ. πολλῇ (16 1212): wahrhaftig, es gehört „viel Ausdauer“ dazu, um in all den Nöten und Leiden, die nun aufgezählt werden, sich zu behaupten und standhaft zu bleiben. Es ist die einzige Wendung, mit der P. hier andeutet, daß er immer aushält; vgl. dagegen 47 ff. Röm 835—37, wo ein ähnlicher Leidenskatalog viel schwungvoller eingeleitet und auch abgeschlossen wird; vgl. noch Polyc. ad Phil. 91, 1 Klem 55. Zur Bedeutung des Wortes ὑπ. s. Trench-Werner Synonyma 119 ff. Die erste Reihe „in Drangsalen, in Nöten, in Ängsten“ verläuft in allgemeinen synonymen Ausdrücken. θλίψις steht öfter mit ὑπομονή zusammen, vgl. Röm 53 Apg 19; vor allem bildet es (auch in Verbalform) in LXX und im N. T. mit στενοχωρία gern ein Paar, vgl. Röm 823 u. zu 48, aber auch mit ἀνάγκη, vgl. 1 Thess 37 (f. v. Dobisch. 3. St.); 1210 heißt die Reihe ἐν ἀνάγκαις, ἐν διωγμοῖς καὶ στενοχωρίαις. S. noch Trench-Werner 124 f. In der zweiten und dritten Reihe

¹ Der ganze Hymnus ist vom Vf. der Ep. ad Diogn. 5 in seine Beschreibung des christlichen Ethos aufgenommen, vgl. bes. 51 ff. und über den Stil noch Augustin Civit. dei XI 18.

dagegen, **D. 5**, treten überwiegend konkrete Situationen hervor¹: πληγαί „Schläge“, wie sie dem Ap. beim Straßentumult, in der Synagoge, im Gefängnis oder vor dem Richter drohten, vgl. Apg 16^{22 f.}; φυλακαί „Gefängnisse“, wo es vor allem Schläge auszuhalten gibt, wo aber auch ohne sie „viel Geduld“ zu bewähren ist Apg 16^{28 ff.}; ἀκαταστασίαι sind wohl hier auch konkrete „Unruhen“, Pogroms, wo gleichfalls Schläge fallen, vgl. I Klem 32 διωγμὸς καὶ ἀκ., Ef 2¹⁹ πολέμους καὶ ἀκ., Prov 26²⁸ (das Wort kommt viel in den astrologischen Aufzählungen von Kalamitäten vor, s. Vettius Val. Anthol. ed. Kroll Index s. v.); vgl. im Leben des P. Apg 13⁵⁰ 14¹⁹ 16^{19 f.} 19^{28 f.} Zeiten persönlicher „Unstätigkeit“ (vgl. Apg 13. 14. 16) sind wohl nicht mit dem Wort gemeint (Schl. beständige Wanderungen). κόποι, in einer Reihe mit ἀγρυπν. und νηστ., sind die Mühen, die aus der Berufsarbeit hervorstachen und ihm namentlich von lässigen oder auffälligen Gemeinden und Gemeindegliedern, vor allem von Gegnern seiner Arbeits- und Predigtweise bereitet werden, vgl. 11^{28 f.} Gal 6¹⁷. Auch ἀγρυπνία und νηστεία, Entbehrung von Schlaf und von Speise und Trank (11²⁷) können eine Folge der Berufsauffassung und Berufsführung des P. sein, der eben auch nachts emsig arbeitete, um sich sein tägliches Brot selbst zu verdienen 14¹¹ I Thess 2⁹ II 3⁸, oder auch nachts seelsorgerlich tätig war Apg 20³¹ Joh 3^{1 f.} oder wegen der Überhäufung mit seelsorgerlicher Arbeit zum Schlafen und zum Essen „keine Zeit“ hatte (vgl. Mt 6³¹ 14^{38.41}); natürlich können diese Entbehrungen auch durch sonstige widrige Umstände und Schikanen, auch durch den Aufenthalt im Gefängnis verursacht sein. Auch νηστεία ist also hier als notgedrungene Entbehrung Phil 4¹² und noch nicht als selbstgewählte, positive Leistung zu fassen (so Ehm., Chrης., Ambst., Bls.). Vgl. noch Jundser Ethik des P. II 143 f.

Zweite Strophe **D. 6. 7a**, eine etwas wahllose Zusammenstellung von Eigenschaften, charismatischen Tugenden und Gaben, vgl. Röm 12^{8 ff.} — doch was in Röm Forderung ist, ist hier Beschreibung — Gal 5^{22 f.}, wo von den hier genannten Tugenden ἀγνότης (= ἐγκράτεια Gal), μακροθυμία, χρηστότης und ἀγάπη als „Frucht des Geistes“ aufgeführt werden.

Die ἀγνότης ist Lauterkeit und Unbescholtenheit, ein erstes Erfordernis für einen Diener Gottes in einer verderbten Welt, vgl. noch zu 11² und Hermas Vis. III 73 Mand. IV 44². Die Absicht, die libertinistischen Elemente der Gemeinde zu beschämen (Klr.), liegt kaum vor. γνώσις 214 46 an dieser Stelle ist höchst auffallend; es gehört zu ἐν πνεύμ. ἀγ., zu ἐν λόγ. ἀληθ., ἐν δυν. θεοῦ und wäre besser an seinem Platze, wenn man es mit ἐν ἀγ. ἀνυποκρ. vertauschte; vielleicht hat wirklich sehr frühe eine Vertauschung stattgefunden³. ἐν γνώσει spricht der Pneumatiker zur Gemeinde, s. 1146 81. 10 f. 132 und m. Exf. zu Barn 17 im Ergänzb. d. i. Ehm.s Hdb. Die Verbreitung der γν. ist die Aufgabe der Ap. 214; die polemische Note von 116 fehlt hier völlig. Ein wirklich synonymes Paar ist nur μακρ. und χρηστότης, vgl. 1134 Röm 24 Gal 5²² Kol 3¹². Langmut und Güte sind verwandte Charakterzüge,

¹ ἐν κόποις, ἐν φυλακαῖς, ἐν πληγαῖς kehren auch 11²³ wieder, ἐν ἀγρυπνίαις und ἐν νηστεῖαις 11²⁷.

² In den Inschr. nur Insc. Gr. Berlin IV 588¹⁵ δικαιοσύνης ἔνεκεν καὶ ἀγνότητος. Chrης. definiert ἀγν. ἢ σωφροσύνη ἢ τὸ ἀδωροδόκητον ἢ καὶ τὸ δωρεὰν τὸ εὐαγγ. κηρύττειν.

³ In II Petr 1^{5 f.} steht freilich γν. in einer Kette zwischen ἀρετή und ἐγκράτεια, und ἀγνότης ist gewiß die nötige Vorbedingung für den Empfang von Erkenntnissen und Offenbarungen; dem Unreinen bleibt die Erkenntnis verborgen.

die spezifisch christlich-ap. Reaktionen auf die Leiden und Mühen, die Feinde und Freunde verursachen, vgl. Eph 42 IThess 514 Jak 57.10 II Tim 42; Langmut die Beherrschung des leicht aufwallenden Zornes, Güte getragen von dem Bewußtsein, mit einem Menschen es zu tun zu haben, der trotz allem doch „gewonnen“ werden muß (Cat., Thph.); s. noch Trench-Werner Synonyma 119 ff. 146 ff. Dagegen will das nächste Paar „der Geist und die Liebe“ wieder weniger zu einander passen, denn die Liebe ist nach Gal 522 die erste Frucht des Geistes und der heilige Geist die ungeteilte Gottesgabe, die sich in die konkreten Fähigkeiten und Tugenden ergießt I 124 ff. Röm 126 ff. (ἐν πνεύμ. = ἐν ἀποδείξει πνεύματος I 24). Indes steht auch Röm 1211b mitten unter den speziellen beruflichen und sittlichen Auswirkungen des Geistes unerwartet τῷ πνεύματι ζέοντες. Auch die Liebe ist eigentlich die Quelle aller Tugenden I 134 ff. Röm 129, doch erscheint sie auch Gal 522 neben diesen. ἀνυπόκριτος ist ein Attribut, das ihr auch sonst beigelegt wird Röm 129 IPetr 122 (I Tim 15); ungeheuchelte Liebe ist in der Gesinnung festgewurzelt und bleibt fest bis zur Selbstverleugnung¹.

Das letzte Paar V. 7a nennt zwei ungleiche Größen, die jedoch beide als Ausrüstung des Ap. zusammen genannt werden können, wenn nämlich „Wort der Wahrheit“ hier wie Kol 15 Eph 113 II Tim 215 Jak 118 (auch da ohne Artikel) das Evangelium ist, und nicht die „ungeheuchelte“ Rede, die p. 117 217 für sich in Anspruch nimmt (Klr.); wahrscheinlicher ist indes die technische Bedeutung, zumal da für die allgemein menschliche Qualität wohl ein anderer Ausdruck gewählt worden wäre (doch vgl. Philo de somn. I 23 p. 624 στοχασμοῖς καὶ εἰκασίαις, οὐ παγίῳ λόγῳ τῆς ἀληθείας, ἐφορμούντα). Wenn I 420 und IThess 15 ἐν λόγῳ und ἐν δυνάμει als Gegensätze auftreten, so ist eben hier der λ. ἀληθείας gemeint, und Wahrheit und Kraft sind keine Gegensätze. ἀληθείας ist Genitiv der Zugehörigkeit: das Wort, das Wahrheit ist oder Wahrheit vermittelt, nicht gen. obi. (Plr.); s. Schniewind Die Begriffe Wort u. Ev. bei p. 1910 S. 46 f., Dibel. zu Jak 118 S. 100. ἐν δυνάμει θεοῦ soll nach I 25 jeder Glaube stehen, vgl. II 134 IThess 29; sie muß also besonders dem „Diener Gottes“ zur Verfügung stehen als Erweis seiner spezifischen Qualität, vgl. noch 129 47 133 f. I 24 55.

Eine wundervolle Parallele zu den beiden ersten Strophen des ap. Hymnus liefert der slav. Henoch 666 „Wandelt, meine Kinder, in Langmut, in Sanftmut, in Kränkung der Ehre, in Leid, in Glauben und Gerechtigkeit, in Verheißung, in Schwachheit, im Gescholtenwerden, in Schlägen, in Anfechtungen, in Blöße, in Beraubung, liebend einander, bis daß ihr hinausgeht aus diesem Aon der Schmerzen, damit ihr Erben werdet des endlosen Aons.“ Man sieht wieder die nahe Verwandtschaft zwischen dem ap. Ethos und dem des leidenden, aber auf die Erlösung hoffenden und sich vorbereitenden Judentums.

Dritte Strophe V. 7b. 8, in drei Gliedern, nur äußerlich durch die gleiche, die Zuständlichkeit bezeichnende Präposition διὰ zusammengehalten: das erste Glied (διὰ τ. ὅλων κτλ.) gibt noch ein Stück der ap. Ausrüstung (‘angetan mit’ Schm.), gehört also sachlich noch zur zweiten Strophe (es schließt namentlich gut an ἐν δυνάμει θ. an), während die zwei noch folgenden Glieder auf die entgegengesetzten Stimmungen der Umwelt weisen, durch die die Ap. sich hindurch kämpfen müssen, und so die Antithesen der vierten Strophe vorbereiten. Die Waffen „der Gerechtigkeit“, wieder eine Metapher aus dem

¹ ἀνυπόκρ. kommt in LXX nur Sap 518 1816 vor; da es im N. T. auch Jak und IPetr sich findet, vgl. auch II Klem 123, kann p. es aus der Umgangssprache genommen und braucht er es nicht aus Sap zu haben (so Plr.).

Kriegsleben, sind entweder von der Gerechtigkeit dargereicht (gen. subi.) oder ihr angemessen (gen. qual.), oder sie werden zu ihrer Verteidigung geführt, vgl. Röm 6¹³ ὅπλα ἀδικίας, Eph 6¹⁴ τὸν θώρακα τῆς δικαιοσύνης. Erstere Fassung ist die wahrscheinlichste. Vermutlich stammt die Wendung aus der Umgangssprache, wo sie die in einem gerechten Kampf verwendeten, richtigen Waffen bezeichnet. „Rechts“ und „Links“ bezieht sich nicht auf glückliche und unglückliche Verhältnisse, sondern auf die Hände des Kämpfers, also Schutz- und Trufzwaffen, vgl. Eph 6¹⁷. Die Ap. stellen sich der Welt als vollbewaffnete Kämpfer der Gerechtigkeit vor; die Vielgeschlagenen und -gefestelten bleiben gegen die Welt aggressiv, vgl. 10 4 ff. 19^{24—27} Kol 1²⁹ II Tim 4⁷ I Tim 6¹² I Thess 5⁸.

Bedeutsam ist auch Sap 5^{16—20}; doch ist an Abhängigkeit des P. von Sap hier nicht zu denken, s. Grafe Abhandl. f. Weizs. 279. Der Kyniker Krates nennt den Tribon und den Sak τὰ θεῶν ὅπλα, die dem Philosophen gegeben sind (s. Epikt. 16 u. 23 p. 211. 213 Hercher). Hnr. weist auf den borgeheißenen Sechter, der den Kampf zu Schutz und Truf illustrierte.

V. 8a zeigt die Ap. im wechselnden Urteil der Menschen; daß dies ihn doch nicht davon abhält, seinen Weg weiter zu gehen, ist dabei gedacht, aber nicht ausgedrückt. „Ehre“ erfährt P. von den Freunden und Schülern, von den ihm ergebenden Gemeinden Gal 4¹⁴; εὐφηνία (im zweiten Glied chiasstisch nachgestellt) auch noch von Heiden, die ihn wohlwollend beurteilen und behandeln. „Schande“ hat er von denen, die ihn verspotten Apg 17¹⁸ ff., die ihn schlagen und ins Gefängnis werfen lassen, überhaupt ihm ihren Abscheu und ihre Verachtung zu erkennen geben 14^{9—11}, auch von seinen Rivalen, die ihn verleumden und ihm seine Apostelwürde bestreiten — doch ist nicht sicher, ob er hier auch an die kor. Umtriebe anspielt. Die Erfahrung von δυσφημία „Schmähung“ (ἐν δ. 'in üblem Rufe stehend') ist ein Beweis, daß das Bemühen des P., sich und den Dienst vor Kritik zu behüten, dem doch die ganze Gedankenreihe gewidmet ist, nicht immer sein Ziel erreicht. Mit üblen und falschen Nachreden hat er es freilich auch in den Gemeinden zu tun, namentlich in Kor. Ein guter Teil unfr. Briefs (A und C; s. auch 8¹⁹ f.) ist ein Kampf gegen unangebrachte δυσφημία, vgl. 4² f. 12¹⁶.

ἀτιμία ist bibl. ἀπᾶς λεγομ.; vgl. die Umschreibung der St. in Ep. ad Diogn. 5¹⁴. δυσφ. im N. T. nur hier, doch s. 14¹³ δυσφημοῦμενοι; in LXX nur I Maff 7³⁸ und III Maff 2²⁶. εὐφ. 'guter Ruf' in der griech. Bibel nur hier; Symmachus gebraucht es einige Male. Für Philo s. de migr. Abr. 88 p. 450. Sein charakterisiert Bengel die zwei Zeilen: δ. κ. ἀ. cadit in praesentes, δ. κ. εὐ. cadit in absentes. διὰ ist hier nicht mehr instrumental, sondern dient zur Bezeichnung der mannigfaltigen Situationen, in denen der Ap. sich als Diener Gottes zu bewähren hat.

Die vierte Strophe endlich **V. 8b—10** ist die wirkungsvollste, nicht nur wegen ihrer paradoxen Antithesen, sondern auch weil hier das Moment der überraschenden Überwindung und der überwältigenden Leistung schlicht, aber doch nachdrücklich herausgehört wird. Der Stil ist der denkbar einfachste: sieben Paare von Attributen (dreimal Adjektive: πλάνοι, ἀληθ., πτωχοί; einmal verbum finitum ἰδοὺ ῥωμεν; dreimal Partizip mit Akkusativobjekt: am Schluß; im übrigen einfache Partizipia), deren Glieder einander scheinbar scharf widersprechen, aber doch zusammen bestehen, weil sie nach dem Schema 'Außenseite — Innenseite' oder 'äußerer Schein — innere Wirklichkeit' gesormt sind.

Ähnliche Paradoxien finden sich in einzelnen Seligpreisungen der Bergpredigt Mt 5^{3—6} Par., doch ist da das Schema 'jezt — einst'; übrigens ist P. hier ein echter ῥῥ und δεινωμένος ἔνεκεν δικαιοσύνης. Eine volle Parallele liefert allein die stoische Diatribe, vgl. Epictet Diss. II 19²⁴ δεῖξάτέ μοι τίνα νοσοῦντα καὶ εὐτυχοῦντα, κινδυνεύοντα

καὶ εὐτ., ἀποδνήσκοντα καὶ εὐτ., πεφυγαδευμένον καὶ εὐτ., ἀδοξοῦντα καὶ εὐτυχοῦντα (Bultmann Stil d. paulin. Predigt S. 27. 80), weiter Philo de migr. Abr. 86 p. 449 καὶ ἀμείνων μὲν δόξης ἀλήθεια, εὐδαίμον δὲ τὸ ἐξ ἀμφοῖν· μύριοι γὰρ ἀνόθως καὶ ἀκολακεύτως προσελθόντες ἀρετῇ καὶ τὸ γνήσιον αὐτῆς (88) ἐναυγασάμενοι κάλλος, τῆς παρὰ τοῖς πολλοῖς φήμης οὐ φροντίσαντες ἐπεβουλευθήσαν, κακοὶ νομισθέντες οἱ πρὸς ἀλήθειαν ἀγαθοί. Zur Sache vgl. noch Mc. Aurel VI 2 μὴ διαφέρου, πότερον ῥιγῶν ἢ θαλπόμενος τὸ πρέπον ποιεῖς (cf. V. 4), καὶ πότερον νυστάζων ἢ ἱκανῶς ὕπνου ἔχων (V. 5· ἐν ἀγρυπν.) καὶ πότερον κακῶς ἀκούων ἢ εὐφημούμενος (= V. 8a), καὶ πότερον ἀποδνήσκων ἢ πράττων τι ἄλλοιον. Das jedesmal vorgelegte ὥς bezieht sich nicht bloß auf die erste Hälfte (den Schein; also = scheinbar), da dies nur für πλάνοι zuträfe, sondern auf die ganze Wendung: auf tretend als oder uns empfehlend als, vgl. V. 4 συνιστάν. εἰναι. ὥς θεοῦ διάκ.

Die zwei ersten Paare V. 8b und 9a gehören wohl wieder zusammen und schließen sachlich an die vorige Strophe an. πλάνοι und ἀγνοοῦμενοι sind Urteile oder Schlagworte der δυσφημοῦντες, und zwar wird πλάνοι 'Betrüger, Verführer, Irrlehrer' vor allem von jüdischer Seite den Ap. entgegen gerufen worden sein, vgl. Mt 27⁶³ Test. Levi 16³, sonst II Joh 7 (= Irrlehrer); an ein jüdaistisches Schlagwort oder gar an die Vorwürfe, wogegen P. sich 112 ff. verteidigt, ist kaum zu denken. ἀγνοοῦμενοι (Gal 122) ignoti, obscuri sc. in der großen Welt, Parvenüs (Hnr.) sind die Ap., weil sie wie alle Christen nicht zu den σοφοί, δυνατοί und εὐγεγεῖς gehören II 26–28, weil die große Welt, die Literatur, die Politik, die Wissenschaft keine Notiz von ihnen nimmt, weil sie nicht Tagesgespräch sind und nicht von allen Seiten aufgesucht werden wie die berühmten Rhetoren. Demgegenüber gelten sie in der Gemeinde und im Himmel als ἀληθεῖς, als Wahrhaftige, keinen Illusionen und keinem Betrug hingegeben, den sie zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke ausgedacht hätten (II Petr 116), und sind ἐπιγινώσκόμενοι, wohlbekannt in der Gemeinde (114) und im Himmel, wo sie in den himmlischen Büchern verzeichnet stehen Phil 43 Apf 35 20¹⁵.

Auch hier kommt die Stoa dem ap. Ethos nahe, vgl. Epict. Diss. IV 8³⁵ ἀγνοεῖσθαι μελέτησον πρῶτον, τίς εἴ· σεαυτῷ φιλοσόφησον ὀλίγον χρόνον κτλ., Mc. Aurel VII 67 λίαν γὰρ ἐνδέχεται θεῖον ἄνδρα γενέσθαι καὶ ὑπὸ μηδενὸς γνωρισθῆναι, Seneca ep. 31¹⁰.

Auch die folgenden zwei Antithesen V. 9b.c bilden ein engeres Paar; sie feiern die aus dem ständigen Sterben immer wieder durchbrechende Lebenskraft. Wendungen und Gedanken sind aus P 117(118)¹⁷f. angeregt: οὐκ ἀποθανοῦμαι ἀλλὰ ζήσομαι··· παιδεύων ἐπαιδεύσεν με κύριος καὶ τῷ θανάτῳ οὐ παρέδωκέν με. Das „Sterben“ ist in 47–10.16 und Röm 8³⁶ beschrieben. ἰδοὺ ζῶμεν malt die triumphierende Empfindung, die die Ap. erfährt, wenn sie sehen, wie sie alle Leiden überstehen und auch aus schwersten Nöten errettet werden, vgl. 18–10. Daß sie darin nur Christus nachfolgen (vgl. 47 ff. Apf 118), ist bezeichnenderweise nicht angerührt. Die ganze Beschreibung ist eben mehr alttest. und stoisch als spezifisch christlich gefärbt. In Anlehnung an die Sprache der Psalmen (namentlich Ps 118¹⁸) faßt auch P. seine Leiden als „Züchtigungen Gottes“, vgl. 111³² Hebr 12^{5–11}¹. Bei παιδεύ. καὶ μὴ θανάτ. ist wohl zunächst an die oft den Tod herbeiführenden 39 Schläge der Juden und ähnliche barbarische Züchtigungen gedacht (s. zu 1124); aber eine Züchtigung (auch in übertragenem Sinne) kann immer auch tödlichen Ausgang haben, vgl. Apf 14¹⁹. Die Beziehung auf judaistische Verunglimpfungen – seine Leiden seien verdiente Züchtigungen (Klr., Schm., Kühl, Blf.) – ist auch hier eingetragen; denn eine Widerlegung wäre ja nicht gegeben.

¹ D*G d Ambst. (W) haben πειραζόμενοι eingesetzt, wohl weil ihnen der Gedanke einer Züchtigung des Apostels anstößig war, vgl. auch I 10¹⁵.

Die beiden nächsten Antithesen berühren sich wieder mit den Seligpreisungen Jesu, vgl. Mt 5^{5.12.3} Lk 6^{21.20}; aber P. rühmt mehr den Gegenwartsbesitz¹, wenngleich das χαίροντες auch eschatologischen Grund haben kann, vgl. Phil 4⁴. I Petr 1⁶. Justin Dial. 46, 7 (auch zu 410; unter Einfluß von II K?). Übrigens lebt auch der Kyniker in ständiger Fröhlichkeit, vgl. Plut. de tranqu. an. 4 p. 466 E; natürlich hat sie einen etwas anderen Charakter als die des P. πτωχοί. πολλ. πλουτίζοντες besaß den Gegensatz: äußere Armut — innerer, an Viele weitergeschenfter Reichtum, oder arm an äußeren — reich an inneren Gütern und mitteilend damit, so daß Viele die Zeugen dieses Reichtums werden. Der innere Reichtum ist die Fülle der pneumatischen Gaben 11⁵ oder (und) der Anteil an dem himmlischen Erbe. Dieser „arme“ Mann teilt wirklich Schätze aus und zwar Schätze von unvergänglichem Wert Mt 6^{19—21} Par. Apg 3⁶ Apf 2⁹; selbst πλουτῶν εἰς θεόν (Lk 12²¹) macht er auch Andere reich an göttlichen Werten. Nach 8⁹ folgt er damit nur dem Vorbild des Herrn selbst. Eine Paradoxie käme auch heraus, wenn auch das Reichmachen auf das Materielle zu beziehen wäre, etwa auf die reichen Kollekten, die P. anzuregen weiß, oder auf Geldmittel, die er, der Arme, doch immer zur Verfügung hat, wenn es gilt, noch Ärmern zu helfen. Doch konnte solche Geldunterstützung nicht gut mit 'Reichmachen' bezeichnet werden. Also ist die Übertragung aufs geistige Gebiet besser.

Dieselbe Antithese, aber in anderer Verwendung, findet sich bei Philo quod omni. prob. lib. 77 p. 457 (von den Essenern) μόνοι γὰρ ἐξ ἀπάντων σχεδὸν ἀνθρώπων ἀχρηματοὶ καὶ ἀκτήμονες γεγονότες ἐπιτηδεύσαι τὸ πλεόν ἢ ἐνδεία εὐτυχίας πλουσιώτατοι νομίζονται. τὴν ὀλιγοδείαν καὶ εὐκολίαν, ὅπερ ἐστὶ, κρίνοντες περισσίσαν, vgl. auch Epict. Diss. III 22⁴⁵ καὶ πῶς ἐνδέχεται μὴδὲν ἔχοντα . . . διεξαγεῖν εὐρύως; κτλ. Sie ist auch angedeutet in der Frage R. Johanans (3. Jhdt.): War denn die Weisheit des R. Akiba, weil er arm war, verachtet? (Midr. Koh. 9¹⁶, f. Strack-Billerbeck, Mt 819).

Sachlich bildet die vorletzte Antithese (ὡς πτωχοί . .) mit der letzten 'als die nichts haben und (doch) alles inne haben' ein Paar. πάντα κατέχειν ist wieder eine Lösung, die wohl kynischen oder stoischen Ursprungs ist. Vgl. außer den von J. Weiß zu I 323 (S. 90) angeführten Parallelen noch die Zitate bei Wettst. 3. unj. St., insbesondere Seneca de tranqu. 85 nudos videbis deos, omnia dantes, nihil habentes. Philostr. Vita Apoll. III 15 . . . καὶ οὐδὲν κεκτημένους ἢ τὰ πάντων, weiter Krates Ep. 7 p. 209 ἡρσῆς καὶ ἔχοντες μὴδὲν πάντ' ἔχομεν. Christl. Parall. Ep. ad Diogn. 512, Pj. Klem Rom. III 71. Die besonderen ap. und pneumatischen Vollmachen in das πάντα hineinzu legen, scheint mir nicht unerlaubt; nur darf man nicht mit Bf. die ganze kath. Theorie heranziehen. So malen die letzten Worte das volle Glück, das der Ap. genießt (vgl. die εἰρήνη des Kynikers bei Krates a. a. O.), indem viel Freude, Besitz und Reichtum sein eigen ist.

So haben wir in unj. Abschn. eine Beschreibung der äußeren Erscheinung und der Lebenshaltung des Ap., die (wie die analoge Zeichnung I 49 ff.) große Verwandtschaft mit dem Ideal der kynisch-stoischen Diatribe hat, um so mehr als hier jede Beziehung auf Christus und das christliche Jenseits unterlassen ist. Die Rhetorik ist ganz die der Diatribe, wahrscheinlich sind manche der Antithesen hellenistisches Lehngut. Als schöne Parallele zum Ganzen lese man noch Philo quod det. dot. ins. sol. 34 p. 198 (dazu Leisegang Hagion Pneuma 137 f.). S. auch Leiseg. Der Ap. P. als Denker 1923, 40 ff.

4) Kurze, herzliche Bitte um Wiederherstellung eines vollen Vertrauensverhältnisses D. 11—13.

¹ Vgl. Ep. ad Diogn. 516 κολαζόμενοι χαίρουσιν ὡς ζωοποιούμενοι.

Hier endlich wendet sich der Ap. wieder seinen Lesern zu; zum ersten Mal bricht ein wirklich herzlicher und gewinnender Ton durch, der im Vorhergehenden höchstens 16 111 124 23f. leise angeklungen hatte¹. Da ein Erguß über die eigenen Leiden, Leistungen und Lebensverhältnisse unmittelbar vorangeht, bei dem nirgends der Leser gedacht wird (gegen Klr.), so hat der neue Einsatz V. 11 „unser Mund hat sich aufgetan gegen euch“ zunächst etwas Überraschendes. Daß ihm Herz und Mund jetzt offen stehen (vgl. 1 Reg 21), daß die Empfindungen sich speziell den Kor. zuwenden, ist zwar nicht unbegreiflich, aber doch nicht vorbereitet. Der Abschn. V. 3–10 hat keinen ausgesprochenen persönlichen Charakter, insofern persönliche Beziehungen zu anderen Menschen nur wenig hervorgehoben werden: in der Hauptsache stellt sich der Ap. seiner Not und dem Schicksal entgegen. Man kann zwar sagen: P. ist warm geworden in der Erhebung über sein Schicksal, in der Schilderung seines inneren Wertes; und in dem gehobenen Gefühl, das ihn beseelt, hat er auch den nötigen Schwung und Freimut gewonnen, um nun auch zu den Lesern aus vollem, offenem Herzen zu sprechen. Aber diese „Wendung“ zu den Lesern ist etwas Neues. Demgegenüber besagt die Redensart „unser Mund steht offen“ (vgl. die feierliche Einleitung der Rede Jud 1155f. Job 31 Mt 51 Sir 5125), die von einem, der diktiert, gesprochen sein muß, doch nicht, daß P. jetzt zu einer freundlichen Ansprache an seine Leser übergeht, sondern daß er mitten in einer solchen steht und einen Augenblick innehält, also sie jetzt eigentlich einen anderen Zusammenhang voraus als wir ihn 63–10 gefunden haben.

Dem Herrenwort Mt 1234 entsprechend, weist er sodann vom Munde auf sein Herz. Auch diese Wendung 'unser Herz ist weit ausgegangen' ist der LXX entnommen, vgl. Ps 118(119)³² ἐπλάτυνας τὴν καρδίαν μου. Sie bezieht sich entweder auf große Offenherzigkeit (Hsm.) oder auf die Erleichterung, die der Ap. jetzt in seinem Herzen fühlt, oder auf die Gefühle der Liebe und Freude, die in ihm aufwallen und in herzlichen Worten Ausdruck suchen (so die meisten)²; auf Liebesgefühle weisen die nächsten Wendungen, auf freudige Erhebung³ der kleine Abschn. 72–4, der wahrscheinlich ursprünglich unmittelbar auf uns. Abschn. folgte.

V. 12 gibt dem Bilde jedoch eine andere, originellere Anwendung. Das Weitwerden des Herzens heißt: Raum geben für die, die im eigenen Herzen leben, für die Geliebten und Freunde, also: echte Liebe und Freundschaft hegen und zur Gemeinschaft, zur Hilfe, zum Opfer für die Freunde bereit sein. οὐ στενοχωρ.⁴ ἐν ἡμῖν heißt also nicht wenig, sondern viel Platz haben wir für euch in unserem Herzen, vgl. Phil 17; auch dies ist im Vorhergehenden kaum bezeugt worden (wohl 124). Nicht undenkbar ist, daß P. hier einen gegen ihn erhobenen (und von Titus überbrachten) Vorwurf abweist und V. 12b sogar zurückgibt: er habe für seine Gemeinde nicht viel übrig 1111, lasse keine

¹ Daher auch hier allein die Anrede Κορίνθιοι, vgl. Φιλιππησιοι Phil 415, andersseits ὁ ἀνόητος Γαλάται Gal 31; vgl. Thrhj.

² Cat. καθάπερ γὰρ τὸ θερμὸν εὐρύνειν εἶπεν, οὕτω καὶ ἡ ἀγάπη· θερμὸν γὰρ τι χρῆμα ἢ ἀγάπη. Vgl. auch Schopenhauer Die Welt als Wille u. Vorst. I² Buch 4 § 66 a. E.

³ Cicero de amic. 3 (?) prosperis amici rebus laetitia ampliari animum, tristibus contrahi; so Hnr.; gemeint vielleicht de amic. 13, 48 (von der virtus), vgl. auch Tusc. IV 31, 66 und (auch als Nachtrag zu 23 a. E.) de fin. bon. et mal. I 20, 67 a. E. nam et laetatur amicorum laetitia aequae atque nostrae et pariter dolemus angoribus

⁴ Zu στενοχωρεῖσθαι vgl. noch Hermas Mand. V 13, die einzige Stelle, wo στ. in der urchristl. Lit. noch vorkommt, und die synonyme Wendung Mc. Aurel VIII 51 μήτε τῇ ψυχῇ καθάπαξ συνέλκεσθαι, ἢ ἐκδόνυσθαι (herausspringen).

wirkliche Offenheit und Vertraulichkeit aufkommen, er trete hart und herrsch, kalt und unfreundlich gegen sie auf 124. Das Gefühl der „Engigkeit“ würde P. dann den Kor. nicht megdisputieren, nur seinen Sitz und seine Ursache anderswo aufweisen, in ihren eigenen σπλάγχνα — σπλ., ein Wort, das hier das für Freundschaft und Liebe empfängliche, aber auch zu Gegenliebe verpflichtete Innere, das Herz, vorstellt, vgl. noch 7¹⁵ Phlm¹² Prov 12¹⁰ IKlem 23¹ Hermas Sim. IX 24², anderseits 1 Joh 3¹⁷. P. sagt jedoch nicht: 'Ihr habt wenig übrig für uns', sondern in geistvoller, feinsinniger Abwandlung des Bildes: ihr macht es euch selbst enge, hat also ausschließlich das Glücks- und Freundschaftsbedürfnis der Gemeinde im Auge: wenn das bei uns nicht Befriedigung findet, so seid ihr daran schuld (vgl. Epict. 125²⁸, dazu Bonhöffer Ep. u. d. N. T. 118f.); ihr seid engherzig gegen euch selbst; wer Freundschaft und Liebe sich gewinnen will, muß selbst weit werden und für warme Empfindungen in seinem eigenen Innern Raum schaffen, Argwohn und Mißtrauen, Neigung zu Nörgelei, Empfindlichkeit zur Seite setzen. Darum ruft er ihnen D. 13 noch väterlich zu¹ (vgl. zu der Parenthese ὡς τέκν. λ. Röm 35 II Kor 11²¹): 'werdet auch ihr weit, schafft auch ihr Raum'. Durch warme Empfindungen, die euch und uns beglücken werden: euch — im Gegensatz zu dem στενοχωρούμεθα, worüber ihr euch beklagt; uns — das ist in τὴν αὐτὴν ἀντιμισθίαν eingeschlossen², womit das πλατυνθῆναι als eine von Kindern dem Vater geschuldete Vergeltung bezeichnet ist (1 Tim 54). Die prägnante Rede-weise ist am besten mit Σhm. in τὸν αὐτὸν πλατυσμόν ὡς ἀντιμισθίαν πλατύνθητε καὶ ὑμεῖς (oder mit Rück. ὡσαύτως δὲ καὶ ὑμ. πλατύνθητε, ἥτις ἔσται ἡ ἐμὴ ἀντιμ.) aufzulösen. vgl. auch Debr. § 154; sonst kann man auch denken; daß P. über der Einschaltung ein ἀποδιδόντες oder ποιήσαντες zuzusetzen vergaß und so im Eifer zwei Gedanken in einen Satz zusammenpreßte, die Haltung, um die er bittet, und das Motiv, das sich dabei auswirken soll. πλατύνθητε soll also die Reaktion auf ἡ καρδιά ἡμ. πεπλατύνται D. 11 sein: 'in Erwiderung unserer euch gewährten Weite weitet ihr euch ebenso'. Beide Wendungen zeigen, daß P. bemüht ist, das rechte Verhältnis zwischen sich und der Gemeinde wiederherzustellen (1214), das durch Schuld der Gemeinde noch immer nicht so intim wieder geworden ist, wie es zwischen dem Vater und den Kindern sein muß; ähnlich 14¹⁴ff. und Gal 4¹⁹f., vgl. J. Weiß 3. St. An ihre Kindespflicht erinnert er damit die Gemeinde: wie er selbst mit Liebe und dem Geist der Güte 14²¹ II 124 ihnen entgegengekommen ist, so laßt er nun die Kinder, stellt ihnen aber, was ihr Glück ist, zugleich als schuldige Pflicht hin. Der Vater hat den ersten Schritt getan, nun sollen sie ihm die Freude machen und den nötigen zweiten Schritt tun (vgl. 1 Joh 4¹¹).

Das Fragment 6¹¹⁻¹³ entspricht einer ἐπ. μετριοστική bei Siban. 36 vgl. τῆς ὀργῆς οὐπω μοι ἀφῆκας τὸν σὸν, ἀλλ' ἐτι χαλεπαίνεις ἡμῖν . . . ἐκκάθαίρε λοιπὸν τῆς σῆς καρδίας τὴν λύπην καὶ τὸν σὸν (sc. φλον) μὴ θέλε θλιβεσθαι.

5) Aufruf zur Scheidung von der Welt und zur Reinigung von der Sünde 6¹⁴⁻⁷¹.

Während die 6¹¹⁻¹³ begonnene, von warmen Freundschaftsgefühlen getragene Aus-

¹ Vgl. Philo de fuga et inv. 40 p. 552 διὸ καὶ τέκνον αὐτὸν προσηύπε, τὸ δ' ἐστὶν εὐνοίας καὶ ἡλικίας ὄνομα ἐν ταύτῃ.

² ἀντιμισθία ist 'Lohn, Vergeltung', bei P. noch Röm 127, sonst nur noch IKlem mehrfach, in LXX fehlend, ebenso in der griech. Lit. wie in Pap. u. Inschr.; vgl. M. M. Voc. 48.

sprache erst 72 fortgesetzt oder wieder aufgenommen wird, schiebt sich im vorliegenden Text ein an dieser Stelle überraschender, in sich geschlossener Abschn. von klar bestimmbarer Stilart ein, ein Specimen apostolischer Bußpredigt für die Gemeinde. Wie schon in der Einl. berührt wurde (o. S. 18 f.), ist die Annahme sehr verbreitet, daß der Abschn. an dieser Stelle interpoliert sei, mag er einem anderen paulin. Brief entnommen sein oder — wegen seines unpaulin. Charakters — das Produkt einer späteren Zeit sein.

Doch lassen viele, auch sonst kritische Gelehrte, ihn als integrierenden Bestandteil des Briefes im Texte stehen, so nicht nur Zahn Einl. ³ 248 f., Alr., Schnb., Plr., Kühf., Sid., Menzies, sondern auch Weiss., Jülicher Einl. ⁵ 81 f., Bt., Lhm. Der Bußruf hat nach diesen Gelehrten gerade an vorliegender Stelle irgend eine Beziehung auf die von P. gewünschte Wiederannäherung der Gemeinde (Menz., Sid., Kühf.); die Erklärungen sind aber sämtlich gesucht; von aktueller Zuspitzung auf das persönliche Verhältnis zwischen Ap. und Gemeinde ist nichts angedeutet. Sofern diese Gelehrten den Mangel an Verbindung zugestehen, ziehen sie sich auf die für alle solchen Fälle zur Verfügung stehenden „Diktierpausen“ zurück; so Lhm., Stange *NTW* 1917, 114. Plausibler ist die Annahme, daß das den Zusammenhang sprengende Stück von P. nachträglich an den Rand hinzugefügt sei (Cousfaint); nur begreift man nicht, wie P. zu solch einem Nachtrag veranlaßt wurde.

Seiner Form nach ist unser Abschn. eine allgemein gehaltene, an keine lokale Situation gebundene Belehrungsmahnung (Warnung vor Vermischung mit den Ungläubigen und Mahnung zur Selbstentsündigung), die, mitten in eine sehr intime, das Ungehörige vergessende und übersehende Zwiesprache zwischen P. und den „Korinthern“ (611) gestellt, sich allerdings recht fremdartig und störend ausnimmt, dagegen, wie schon oben bemerkt, mit einem früheren Abschn. des großen Hauptteils 511 — 74 (16) stilistische Verwandtschaft zeigt, nämlich dem dogmatischen Zeugnis 514 — 21, dem mit 61 f. ein Aufruf zur Aneignung und Bewahrung des von Gott durch die Ap. angebotenen Heiles ergänzend zur Seite tritt. Wir stellen daher die Frage zur Diskussion: ist etwa 614 — 71 die ursprüngliche Fortsetzung zu 61 f., indem (61 f.) + (614 — 71) eine Paränese darstellt, die sich zu der dogmatischen Lehre 514 — 18 verhält wie etwa Röm 612 — 23 zu 61 — 11 oder Kol 35 ff. zu Kol 13 — 34?

Die Warnung, mit der der Mahnruf 614^a einsetzt, ist durch die einführenden Worte $\mu\eta$ $\gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\sigma\theta\epsilon$ gekennzeichnet¹, die ebenso wie $\gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\sigma\theta\epsilon$ die einfachste Einleitung einer ethischen Mahnung darstellen, vgl. bei P. noch Röm 1216 (nach Prov 37) 1 Kor 723 Eph 57. In einer Mahnung für Neubetehrte kann in $\gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ noch das Moment des „Werdens“ gefühlt sein (so Eph 57; vgl. Debr. § 354), sonst ist es mit $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ gleich. $\mu\eta$ $\gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\sigma\theta\epsilon$ ist also nur Umschreibung für $\mu\eta$ $\epsilon\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma\upsilon\gamma\eta\tau\epsilon$ oder $\epsilon\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma\upsilon\gamma\eta\sigma\eta\tau\epsilon$ und im Blick auf das Zitat $\delta\iota\delta\ \epsilon\acute{\xi}\epsilon\lambda\delta\alpha\tau\epsilon\ \epsilon\kappa\ \mu\acute{\epsilon}\sigma\sigma\upsilon.$ $\alpha\upsilon\tau\omega\upsilon$ D. 17 könnte man sogar auch hier $\mu\eta$ als $\mu\eta\kappa\epsilon\tau\epsilon\iota$ oder $\mu\eta$ $\gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\sigma\theta\epsilon$, als 'bleibt nicht' fassen. Das Wort $\epsilon\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma\upsilon\gamma\epsilon\iota\nu$ ist gleich eines der in dem kleinen Abschn. auffallenden paulin. $\eta\alpha\rho\alpha\lambda\epsilon\gamma\omicron\mu\epsilon\eta$, die (zu Unrecht) mit als Argument gegen die paulin. Herkunft angeführt werden; $\epsilon\tau\epsilon\epsilon\iota$ ist sogar ein biblisches und urchristl. $\eta\alpha\rho\alpha\lambda\epsilon\gamma\omicron\mu\epsilon\eta$. Es kann heißen: 'als das andere Tier am Koppel ziehen, d. i. an einem Strange mit e. zweiten Tiere ziehen' (so Preuschen), oder 'an einem nicht natürlichen, nicht richtigen Joche ziehen', oder 'mit einem Tiere anderer Art am Joche ziehen', d. i. übertragen: eine naturwidrige Verbindung eingehen, in ungleicher Gemeinschaft stehen. P. meint jedenfalls das letztere; denn es ist klar, daß seine Anschauung durch Lev 1919b bestimmt ist: $\tau\acute{\alpha}\ \kappa\tau\eta\eta\eta\ \sigma\omicron\upsilon\ \omicron\upsilon\ \kappa\alpha\tau\omicron\chi\epsilon\upsilon\epsilon\iota\varsigma\ \epsilon\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma\upsilon\gamma\omega$ (וְהָיָה כְּחֵרֶשׁ), und Dt 2210 $\omicron\upsilon\kappa\ \alpha\rho\omicron\tau\rho\iota\acute{\alpha}\sigma\epsilon\iota\varsigma\ \epsilon\nu\ \mu\acute{o}\sigma\chi\omega\ \kappa\alpha\iota\ \delta\upsilon\nu\ \epsilon\pi\iota\ \tau\omicron\ \alpha\upsilon\tau\omicron$

¹ G it. Ambst u. a. setzen $\kappa\alpha\iota$ voran und suchen somit die zwei Imperative in D. 13 u. 14 enger zu verbinden.

— ἑτεροζυγον ist der im Gesetz verpönte andersartige Jochgenosse, und ἑτεροζυγεῖν also das Ziehen von Ochse und Esel an einem Joch, d. i. das Ziehen mit einem Jochgenossen von anderer Art; wahrscheinlich ist unsere Mahnung für P. nichts anderes als die allegorische Auslegung, besser: die Auslegung (vgl. 199f.) von Lev 19 19 Dt 22 10.

Interessant sind die Auslegungen der Stellen bei Joseph. und Philo: Jos. Ant. IV 8, 20 § 228f. schreibt: βουαὶν ἀροῦν τὴν γῆν καὶ μηδὲν τῶν ἑτέρων ζώων [σὺν αὐτοῖς] ὑπὸ ζεύγλην ἄγοντας (= ἑτεροζογοῦντας) . . . οὐ γὰρ τῇ τῶν ἀνομοίων κοινωνίᾳ χαίρειν τὴν φύσιν (dies das Prinzip auch bei P.). μηδὲ κτήνεσιν ἐπάγειν ὅσα μὴ συγγενῇ (= ὅσα ἑτερα). Philo de spec. leg. IV 203 p. 369f. allegorisiert: λέλεκται δὲ τὸ μὲν πρῶτον (sc. Lev 19 19b) ἐν τοῖς κατὰ μοιχῶν, πρὸς ἔμφασιν τραυτοτέραν τοῦ μὴ δεῖν ἀλλοτρίοις γάμοις ἐφεδρεῦειν . . . ὁ γὰρ τὰς ἐν ἀλόγοις ζώοις ἑτερογενῶν ὀχρεῖας ἀπηγορευκῶς εἰκοι πόρρωθεν ἀνακοπὴν μοιχῶν ἐργάσασθαι. In Ps. Phocyl. 13 ist das Wort auf die Wage bezogen: σταθμὸν μὴ κρούειν ἑτεροζυγον (= einseitig belastet), ἀλλ' ἴσον ἔλακειν. So erklärt auch Cat. unj. St. ἀπὸ μεταφορᾶς δὲ τῶν πλαστίγγων τοῦ ζυγοῦ τὸ ἑτεροζυγεῖν, und von neueren Erklärern Schl. Aber die Beziehung auf die Gesetzesvorschrift ist unabweisbar. Das Wort blieb übrigens auch den Kirchenvätern fremd, vgl. als seltenes Beispiel Epiphani. Hær. 59, 13 οἱ ἑτεροζυγοῦντες αὐτοῖς Ναυατιανοί. Photius Epist. 155 p. 209 konjizierte wohl ἑταιροζογοῦντες, vgl. die Erklärung οὐ δεῖ ὑμᾶς ὡς οἰκείοις καὶ ἑταίροις αὐτοῦ τοῖς ἀπίστοις συνζυγεῖν (Migne S. Gr. 101, 556 liest ἐτέροις und bringt ἑταίροις nur als var. lect.).

Der Dativ kann nicht dat. commodi sein (zu . . . gefallen' Hsm.), sondern ist nach Analogie einer Verbindung mit συν (συνζυγεῖν τι) zu verstehen; es ist also μὴ γίν. ἑτεροζυγ. διὰ τοῦ συζυγεῖν ἀπίστοις, d. i. 'zieht nicht (mehr) an einem Joch mit den Ungläubigen, deren Wesen anders ist als das eueres'; 'tretet nicht in (wesensfremde) Verkopplung mit Ungläubigen' (Bhm.), je nachdem Aufhebung bestehender und mit dem Wesen des Christen unverträglicher Gemeinschaft geboten oder das Eingehen neuer Gemeinschaften der Art verboten ist. Die Wendung mahnt also, das richtige Joch und die richtigen Jochgenossen zu wählen, bezeichnet also auch die christliche Religion als einen Gottes-Dienst, als ein Stehen und Gehen unter einem Joch, vgl. Röm 6 12 ff. Mt 1 130 Sir 51 26.

Verwandte Warnungen vor dem Verkehr mit Heiden und dem Mittun an heidnischen Unsitten s. in erster Linie 159, eine Parallele, die die Vermutung rechtfertigen würde, daß unj. Abschn. dem sog. vorkanon. Briefe entstamme, den P. dort zitiert (s. J. Weiß 3. St. u. o. S. 18f.); weiter Röm 12 2 Gal 5 1 Eph 5 7, 11, vor allem 1 Petr 4 2—4 Barn 4 2.

Es folgt D. 14b—16a in fünf synonymen Gliedern die Bezeugung der Unstatthaftigkeit und Unmöglichkeit einer solchen κοινωνία ἀνομοίων (Jos. s. o.). Die vier ersten sind paarweise geordnet (durch ἡ τίς (K τίς δὲ) verbunden), das fünfte findet sein Komplement in einem erläuternden Bekenntnis.

Stil- und Sachparallelen s. Philo de ebr. 57 p. 365 ἐπεὶ τίς ἡμῶν ἀντιστατεῖ πλούτῳ; τίς δὲ πρὸς δόξαν κονίεται; τίς δὲ τιμῆς ἢ ἀρχῆς καταπεφρόνηκε σχεδὸν τῶν ἐπὶ φυρομένων ἐν κεναῖς δόξαις; οὐδὲ εἰς τὸ παράπαν, legat. ad Caj. 110 p. 561 τίς οὖν κοινωνία πρὸς Ἀπόλωνα τῷ μηδὲν οἰκεῖον ἢ συγγενὲς ἐπιτετηδεύκοι; Eurip. Iphig. Taur. 254 καὶ τίς θαλάσσης βουκόλοις κοινωνία; Plut. Cic. 7 τί 'Ιουδαίῳ πρὸς χοῖρον; Sir 13 2. 15—18. Zur Sache s. noch Philo de fuga et inv. 14 p. 548 und fragm. bei Joh. Damas. Parall. 370B (Migne Gr. 95, 1233) ἀμήχανον συνυπάρχειν ἀλλήλοις φῶς καὶ σκότος.

Ein rhetorisch gegliederter Passus wie der vorliegende setzt naturgemäß eine gewisse Gewandtheit in der Sprache, insbesondere in der Variierung des Ausdrucks voraus; so gebraucht P. (der Vj.) hier fünf treffend gewählte Synonyma für den Begriff „Gemeinschaft“; wenn drei davon paulin. παραγληγόμενα sind (μετοχή, συμφώνησις und συγκατάθεσις), so braucht das nicht aufzufallen, da der besondere Stil der Stelle die Wahl von seltenen Worten forderte. D. 14b. μετοχή ist in der Bibel nur noch Ps 121 (122) 3 NR zu finden, auch

bei den ap. Vät. und den Apolog. kommt es nicht vor; doch s. Pj. Sal 144. κοινωνία ist das einzige dem P. geläufige συνουσιον. Zur Verwendung von πρὸς vgl. die Verbindung von κοινωνεῖν Sir 132; es ist möglicherweise ein Semitismus, vgl. Burney The aramaic origin of the fourth gospel S. 28 f. **D. 15.** συμφώνησις 'Übereinstimmung' ist bibl. ἁπαρλεγ., auch bei ap. Vät. und Apolog. fehlend. μερίς dagegen ist ein auch sonst in der Bibel gebrauchtes Wort, meist in der Bedeutung individueller 'Anteil', so Kol 112, auch Apg 821 Στ 10⁴² I Klem 292; das Moment der 'Gemeinschaft' (gemeinsamer Anteil, gemeinsame Sache mit jem.), das hier vorschlägt, findet sich auch I Klem 358 (= Pj 49(50)¹⁸), Pj. Sal 143; der Anteil, die Gemeinschaft bezieht sich entweder auf das Zusammenleben in diesem Äon, vgl. 159—13 oder auf das eschatologische Geschick Kol 112 Στ 12⁴⁶. **D. 16a.** συγκατάθεσις 'Zustimmung, Übereinstimmung' endlich findet sich in der Bibel und bei den ap. Vät. sonst nicht, wohl aber bei Justin Dial. 63² 67⁴ 123⁷, vgl. auch Philo Mos. II 228 p. 170. Das Wort ist ein techn. Term. der Stoa, vgl. Plut. Stoic. repugn. 47 p. 1056, in den Pap. ist es Berl. Griech. Urk. 194^{11.19} (Bäsm.) zu finden. Für das Verb συγκατατίθεσθαι vgl. Ex 231, e. St., die dem P. hier vorgeschwebt haben kann. All diese synonymen Begriffe wollen zum Ausdruck bringen, daß zwischen Gläubigen und Ungläubigen weder Wesensverwandtschaft noch Interessengemeinschaft statthaben kann, darum auch jegliches Zusammentun zu irgend welchem Geschäfte sich verbietet.

Noch wechselreicher sind die Bezeichnungen für die zwei Gruppen selbst, die als unversöhnbar und unvereinbar dargestellt werden sollen. Die Reihe eröffnen **D. 14b** zwei Paare, die ethische Abstrakta darstellen: δικαιοσύνη und ἀνομία¹, φῶς und σκότος. Die Prinzipien der beiden Welten, die einander gegenüberstehen, sind Termini der ethischen Paränese, der Befehrungs- und Zweigelehre, vgl. Röm 619 Did 164 Barn 41 108, Hermas Mand. VIII³ Sim. VIII 105, Pj. Klem. Hom. XX 2, Epict. fr. 36 (Schw. 42), und dasselbe gilt von φῶς und σκότος, vgl. Röm 1312 I Thess 54 f. Eph 57 ff. Barn 181 Did 1 (lat.), slav. Henoch 30¹⁵ „und ich zeigte ihm zwei Wege, Licht und Finsternis“, Test. Levi 191 ἐκλέχασθε ἑαυτοῖς ἢ τὸ φῶς ἢ τὸ σκότος ἢ τὸν νόμον κυρίου ἢ τὰ ἔργα τοῦ Βελίαρ, vgl. Affer 15 52; Philo Quaest. in Gen. II 36 adversaria lumini iustitiae iniustitia est; 42 namque malitia, ut dixi, tenebrae sunt profundae, virtus vero splendor luminosus est; A. Seeberg D. Katechismus der Urchristenheit 40 f., s. unj. Erkl. zu 44—6. Der schon in den ersten zwei Antithesen gekennzeichnete Dualismus erhält **D. 15** nun im dritten Paare seine persönliche Ausprägung: im Reich der Gerechtigkeit und des Lichts ist Christus der Herr², im Reich der Gesetzlosigkeit und der Finsternis Beliar (vgl. Eph 612 Στ 22⁵³ und s. zu 44). Die beide sind Gegenkönige und Rivalen Στ 46 I Joh 310 Hebr 214, die sich bekämpfen; darum eine συμφώνησις zwischen ihnen ausgeschlossen, und der Mensch kann nur einem von beiden angehören, vgl. Mt 624 Par., Test. Sim. 53 ἡ πορνεία . . . χωρίζουσα ἀπὸ τοῦ θεοῦ καὶ προσεγγίζουσα τῷ Βελίαρ, Jss. 61 Dan 47 51 Παῤῥηθ 26 ἢ ἐν νόμῳ κυρίου ἢ ἐν νόμῳ τοῦ Β., 31, vgl. auch Mt 124 Στ 434.

¹ GF setzen statt der zwei Dative δικαιοσύνης μετὰ ἀνομίας, so auch die meisten Lateiner; wahrscheinlich ist die Variante im Griech. eine Rückwirkung der lat. Übersetzung; D* liest δικαιοσύνης καὶ ἀδικίας.

² Statt Χριστοῦ haben W und K (DGKL pesch. usw.) den Dativ. Es ist dies übrigens die einzige Beziehung auf Christus in 614—71.

Der Name Beliar ist wieder ein paulin.-biblisches Hapalogomenon. P. sagt sonst regelmäßig σατανᾶς, vgl. zu 2¹¹. Er ist jüdischen Ursprungs, wie der Gebrauch in den Test. patr., Jubil 15³³, in der Damasusschrift 69 u. ö., vielleicht auch im jüd. Mart. Jes. und in den jüd. Orak. Sib. II 167, III 63 ff. beweist. Über die Etymologie vgl. Bau-dissin in Hauds R.-Eng. II 548 f. In LXX wird ὁ oft mit παράνομος übersetzt. Eine Glosse in K erklärt es ὁ ἀποστάτης τῇ ἐβραίων φωνῇ. Die Gleichsetzung mit dem Antichrist ist zwar durch den Ausdruck υἱὸς τοῦ σατωλεῖα und ἀνθρωπος τοῦ ἀνομία II Thess 2³ nahe gelegt, aber für uns. St. abzulehnen: Auch Satan ist der große Rivale Christi. Die Handschr. schwanken an uns. St. zwischen Βελιαρ (NBC LP sah. u. a.), was wohl das Richtige ist, Βελιᾶλ (min. boh. Tert. vg.), Βελιαν (DK u. a.) und Βελιαβ (Gd); das ρ ist Dissimilation wegen des vorangehenden λ. Auch der Gebrauch dieses Namens kann nicht als strikter Beweis gegen paulin. Abfassung unseres Abschn. geltend gemacht werden. Beliar wird wie die anderen Wendungen der (jüdisch-urchristlichen) Zweigelehre entnommen sein, und auch P. kann ihn daraus geschöpft haben. Vgl. noch Boussset Antichrist 86, Ed. Meyer Entsteh. d. Christ. II 108 f., Boussset Rel. d. Jud. 2384 f., Preusschen in ZNW II 174 f., Charles Revelation (Intern. crit. comm.) II 76 ff.

Auf die Antithese der zwei rivalisierenden Weltenherrscher folgt als Gegenstück im vierten Gliede V. 15b die der zwei konkreten Menschentypen: der „Gläubige“, der dem Herrn anhängt, gegenüber dem „Ungläubigen“, der von Beliar beherrscht wird (vgl. 14a). Auch „Glaube und Unglaube“ (die Gegenüberstellung auch 114²² Joh 20²⁷) hat zur Zweigegelehrte Beziehung, vgl. Pj. Klem. Hom. VII 7 τοῦτων δὲ τῶν δύο ὁδῶν προκαδέζεται ἀπιστία καὶ πίστις.

Die fünfte und letzte Antithese endlich V. 16a ist kultischer Art: kein Einverständnis ist denkbar zwischen dem „Tempel Gottes“ und den „Idolen“. Dieser Gegensatz hat zunächst die alttest. Tempelgesetzgebung zum Hintergrund, wonach die Aufstellung eines εἰδωλον im Tempel als der ärgste Gräuelt galt, vgl. IV Reg 21⁷ 23⁶, Dan 9²⁷ βδέλυγμα ἐρημώσεως (Mt 13¹⁴ Par.) und den Grundsatz bei Philo de mut. nom. 136 p. 599 ἀσεβὲς ἡγούμενος μαίειν βεβήλοισι τὰ θεῖα. Da ναὸς θεοῦ, wie V. 16b ausdrücklich erklärt wird, übertragen die christliche Gemeinde ist, so haben wir unter den εἰδωλα auch hier die heidnischen Götter zu verstehen¹, denen die Ungläubigen dienen, von denen die Christen bei der Bekehrung sich lossagen, und mit denen sie keinerlei Beziehung pflegen dürfen, s. Apg 15²⁹, v. Dobsch. zu I Thess 1⁹, J. Weiß zu 184 und vgl. noch 110¹⁹⁻²²; mit 110^{21b} zusammengekommen, illustriert das Wort die Exklusivität des christlichen Kultus: man kann sich bei Osiris und Dionysos einweihen lassen, aber nimmermehr bei Christus und Dionysos.

Der letzten Antithese wird nun V. 16b eine Glosse in Form eines Bekenntnisses angehängt: wir² sind dieser Tempel; also dürfen wir keine Beziehung zu den Idolen und den Idolanbetern haben. Obwohl die Formel an sich antijüdischen Charakter hat (vgl. 157 Phil 33 I Petr 2⁹), ist der Gedanke doch hier nicht gegen Juden oder Judaismen, sondern, wie der ganze Abschn., gegen Befleckung mit heidnischen Gräuelt gerichtet.

Daß die Christen der Tempel Gottes sind, wird hier (anders als 13^{16f.}) wie etwas Neues gelehrt; diese Beobachtung unterstützt die Hypothese, daß uns. Abschn. in den vorkanon. Brf. gehöre, ist aber kein Beweis dafür. Vgl. noch Eph 2²¹ I Petr 2⁵ Barn 16^{6ff.} 4¹¹ 6¹⁵ (m. Erfl. 3. St.), Ignat. ad Eph. 153, Acta Pauli et Theol. 5.

¹ Vgl. noch Apg 7⁴¹ 15²⁰ Röm 2²² I Joh 5²¹ Apg 9²⁰ und J. Weiß zu 184. Man könnte auch mit Lhm. εἰδωλα als εἰδωλεῖα 18¹⁰, Götzen„tempel“, fassen, oder μετὰ (ναῶν) εἰδωλῶν lesen; doch ist keine dieser Erklärungen nötig.

² Zahlreiche Zeugen: C⁸; G¹⁰E; K vg. pesch. u. a. (hauptsächlich W- und K-Texte) haben aus dem Bekenntnis eine Apostrophierung gemacht ὑμεῖς ἐστε ..., um so V. 16b mehr mit 14a und 17f. zu konformieren, vgl. auch 13¹⁶.

θεοῦ ζῶντος ist im Gegensatz zu den Idolen gesetzt, die nach 184 „Nichtse“ sind, vgl. I Thess 19. Über die religionsgeschichtl. Bedeutung dieser Wendung vgl. Graf Baudissin Adonis und Esmun 450 ff.

Das nun folgende Zitat **V. 16b—18**, das zur Bestätigung der soeben gegebenen Definition (‘wir sind der Tempel’) und weiter zur autoritativen Feststellung der aus ihr sich ergebenden und mit der Eingangswarnung **V. 14a** zusammenfallenden, praktischen Folgerung dient, feierlich, wie selten, eingeleitet mit καὶ ὁ θεὸς ἐπεὶ ὁ θεός (vgl. Hebr 37), ist in Wahrheit eine Zitatkollektion, wie sich solche namentlich in Röm finden (Röm 310—18 925—29 1019—21), und wohl schon von P. aus Kollektionen von zusammenschlagenden „Worten Gottes“ oder Testimonien geschöpft sind¹. Sachlich genommen, besteht die Kollektion aus drei Teilen, nämlich 1) einer göttlichen Verheißung **V. 16b**, 2) einer daraus folgenden Forderung **V. 17** (bis ἄπτεσθε) und 3) einer abermaligen, nun wieder die Ausführung der Forderung beantwortenden Verheißung **V. 17b. 18**.

Die Verheißung **V. 16b** hat zwei Gedanken: ‘Gott will in ihnen einwohnen und (unter ihnen) einhergehen’ und: ‘sie sollen als Gott und sein Volk, d. i. sein Eigentum, zusammengehören’. Nur der erste ist genau genommen ein „Schriftbeweis“ für die Bezeichnung der Christengemeinde als des Tempels Gottes **V. 16a**, vgl. 1316 Barn 168 f. Die Grundlage bildet Lev 2612 καὶ ἐνπεριπατήσω ἐν ὑμῖν καὶ ἔσομαι ὑμῖν θεός καὶ ὑμεῖς ἔσεσθέ μου² λαός. Die erste Wendung ἐνοικήσω ἐν αὐτοῖς findet sich so nirgends in LXX³, und der Gedanke göttlicher Einwohnung im Frommen ist überhaupt dem A. T. fremd, findet sich erst im hellenistischen Judentum, vornehmlich, wie hier, bei der Deutung des Tempels auf den Frommen; so bei Philo, der ihn ähnlich wie P. aus Lev 2612 entwickelt, und bei P. und Johannes, vgl. Joh 1423 (dazu Bauer im Hdbch. 3. St.), bei P. vorzugsweise vom Geist und vom mystischen Christus, seltener von Gott selbst, s. 11425 (vgl. freilich J. Weiß 3. St.).

Für Philo s. vor allem somn. I 148 f. p. 643 (Auslegung von Lev 2612), II 248 p. 691, de praem. et poen. 123 p. 428. Ein nicht-jüdischer Beleg s. Seneca Ep. 31, 11. Zur Sache vgl. noch Tr. Schmidt Der Leib Christi 96 f., h. Vollmer Alttest. Zitate bei P. 96 f.

Das A. T. kennt nur das Zelten und Wohnen Gottes unter seinem Volke, im Tempel (vgl. Lohmeyer ZNTW 1922, 191 ff., so ähnlich auch Apt 213), s. u. a. in einer mit Lev 2612 verwandten Stelle, der P. hier außer der Übertragung des Ausspruches aus der zweiten in die dritte Person auch die Wendung vom Einwohnen entnommen hat, Ez 3727 καὶ ἔσται ἡ κατασκήνωσις μου ἐν αὐτοῖς — P. hat das offenbar mit ἐνοικήσω ἐν αὐτοῖς wiedergegeben und damit ins Mystische übertragen — καὶ ἔσομαι αὐτοῖς θεός καὶ αὐτοὶ μου ἔσονται λαός⁴. Die Forderung **V. 17a** wird mit διό angeschlossen⁵, d. h. damit die Verheißung sich realisieren kann, gilt es eine Bedingung zu erfüllen. Zu Grunde liegt Jes 5211 LXX, eine Weissung an die Leviten beim Auszug aus Babel: (ἀπόστητε, ἀπόστητε), ἐξέλθατε ἐκεῖθεν καὶ ἀκαθάρτου μὴ ἄψησθε (ἄπτεσθε ἅ), ἐξέλθατε ἐκ μέσου αὐτῆς, ἀφορίσθητε (οἱ φέροντες τὰ σκεύη κυρίου). P. hat

¹ S. o. S. 68; dazu noch h. Vollmer Alttestam. Zitate bei P. (1895) 36 ff.

² F. Luf. haben μοι, so auch bei P. viele W- und K-zeugen; nach v. Sod. kann es als Urtext in Frage kommen.

³ Nirgends wird in LXX ἐνοικεῖν von Gott gebraucht, κατοικεῖν nur vom Wohnen Gottes im Tempel.

⁴ Letztere Zeile findet sich gleichlautend noch Jer 31(38)³³ == Hebr 810b; Ez 3727 ist auch Apt 213 zitiert.

⁵ Vgl. διό zur Einführung einer Paränese Röm 157 Eph 425 Jak 121 I Petr 113.

den Text gefürzt und die Zeilen umgestellt; ein verwandter Text ist Num 16²⁶¹. Das λέγει κύριος kann er aus Jer 52⁴ (οὕτω λέγει κύριος Κύριος) eingefügt haben. Die Warnung vor Berührung von Unreinem ist ursprünglich levitisch gemeint, aber vom Vf., wie 7¹ zeigt, ins Ethische übersetzt (vgl. Jak 127). Der Sinn des Zitats (incl. des διό) ist für P. der, daß eine Gemeinde, die Gott zu seiner Wohnung und zu seinem Volk erkoren hat, sich von den nicht zu ihr gehörigen Menschen lossagen muß und mit Sünde sich nicht verunreinigen darf, vgl. 15¹⁰ 10¹ ff. II Thess 3⁶, Philo de somn. I a. a. O. Von der zweiten Verheißung ist die erste Zeile **V. 17b** wohl aus Ez 20³⁴ (= 41) genommen (LXX καὶ εἰσδεξομαι ὑμᾶς), vgl. noch Zeph 3¹⁹ f. Sach 10^{8.10}. Der Gedanke ist hier: die Ausgezogenen finden bei Gott Zuflucht und Unterkunft. Das Bild vom „Haus“ hat sich also gewandelt: nicht Gott kommt zu ihnen, sondern sie kommen zu Gott, vgl. Ps 26(27)¹⁰ Joh 6³⁷. **V. 18** endlich (ähnlich Apf 21⁷) ist in seinen zwei ersten Zeilen dem bekannten Spruch über den Davidssohn entnommen: II Reg (Sam) 7¹⁴ ἐγὼ ἔσομαι αὐτῷ εἰς πατέρα καὶ αὐτὸς ἔσται μοι εἰς υἱόν. vgl. I Paral. 22¹⁰ 28⁶ Hebr 1⁵, doch von diesem auf die Christen insgesamt (οἱ τοῦ Χριστοῦ) übertragen: der Sohn hat die Erlösten zu Miterben und Söhnen Gottes gemacht Röm 8¹⁷ Gal 4⁷ Hebr 2¹⁰; aber die christologische Vermittlung ist nicht namhaft gemacht, wie denn P. die Anschauung, daß die einzelnen Israeliten, die Frommen, Gottes Söhne und Töchter seien, auch schon im A. T. bezeugt finden konnte, vgl. Jer 38⁹(31⁹) Dt 14¹ und Jes 43⁶, auch Sap 5⁵ 9⁷ Ps. Sal 17³⁰ und Jubil 12⁴ f. (Gehorsam die Bedingung für die Gotteskindschaft). **V. 18** ist mit 17 zusammenzunehmen: die Elternhaus und Verwandtschaft haben aufgeben müssen, finden in Gott ihren Vater, vgl. Mt 10²⁸ ff. Par. 3³¹ ff. Par. Die Schlußzeile (λ. κύρ. παντοκρ.) fann aus II Reg (Sam) 7⁸ stammen: τότε λέγει Κύριος παντοκράτωρ, doch vgl. auch Am 3¹³ und dasselbe Zitat Apf 18. Das einzige παντοκράτωρ bei P.² erklärt sich somit aus dem Zitat.

Man beachte nun noch die unpaulinische, aber gut alttest. Heilsordnung, wonach die Verwirklichung der göttlichen Verheißung, der Einwohnung und Adoption abhängt von der Loslösung der Berufenen aus dem bisherigen, sündigen Volksverband und von ihrer Selbstheiligung (vgl. auch Apf 21⁷ II Klem 8^{4.6} 9¹⁰!). P. wird die Erlösung durch Christus und die Heiligung durch den Geist hinzugebracht haben, und wenn uns. Abschn. im ursprünglichen Texte der Botschaft von der Versöhnung 5¹⁸–6² unmittelbar folgte, wie wir vermuten, dann ist auch dies Bedenken beseitigt.

Nun schließt sich noch eine in kommunikativem Plural gefaßte Mahnung zur Selbstentsündigung an: **Kap. 7 V. 1**, ein Satz (s. o. S. 19), der am meisten dem Verdachte nachpaulinischer Herkunft ausgesetzt ist. Durch die Einleitung (ταῦτ. οὖν ἔχ. τ. ἐπαγγελίας) wird er ausdrücklich als Folgerung aus dem Zitatenskomplex eingeführt. Die Verheißungen Gottes verlangen zu ihrer Verwirklichung eine ernsthafte Anstrengung des Frommen; doch wird schließlich nur die von den Verheißungen eingeschlossene göttliche Mahnung 6¹⁷ vom Vf. aufgenommen und unterstrichen: die Wendung καθαρίσ. ἀπὸ παντ. μολυσμ. ist offenbar durch ἀκαθαρτ μὴ ἄπτ. inspiriert. Es ist also ganz im Sinn der prophetischen Worte, wenn der christliche Vf. die Reinigung verlangt, damit die Verheißungen sich erfüllen können, und die Heilsordnung entspricht hier wieder völlig der philonischen (s. o.), vgl. noch quod deus s. immut. 9 p. 274, auch

¹ W- und K-Zeugen schreiben übrigens ἐξέλατε statt -έλατε.

² Im N. T. nur noch in Apf, und zwar häufig; dann I Klem, weiter Hermas zwei Mal, Polyc. ad Phil. init., Martyr. 14¹ und Did 10³.

der der apost. Väter, vgl. bes. II Klem 9¹⁰ 84–6 117, ja sogar der des Hebr., vgl. 1036. Unter gewissen Voraussetzungen ist die Aufforderung zur Selbstreinigung indes auch dem P. geläufig, s. J. Weiß 3. St. u. Taufe u. Sünde (128 f.), Röm 6¹⁹ (doch s. 618), Kol 35 (vgl. 121 ff. 211 ff.). Zu καθαρῆναι vgl. Deßm. Neue Bibelst. 43 f., Cremer-Kögel ¹⁰545 ff. Eine stoische Parallele (Forderung mit religiöser Motivierung) s. Epict. Diss. II 16⁴⁵ f. Auch diese Mahnung wird erst dann gut neutest.-paulinisch, wenn die Verkündigung von der Heilstat Gottes in Christo vorausgesetzt und vorangegangen ist (vgl. 518–62¹). Die gewinnende Anrede ἀγαπῆτοί¹ (bei P. nur hier und Röm 12¹⁹) zeigt, daß die 1. Plur. (καθαρισμῶν) nur forme de parler ist, und verbietet in jedem Falle die Folgerung, daß P. auch sich selbst unter die Befleckten und der Reinigung Bedürftigen gerechnet habe (Analogien I 1132 f. Röm 13¹²). Das Wort μολυσμός, das P. nirgends gebraucht (doch vgl. μολύνειν 187), gilt ursprünglich von äußeren kultischen Befleckungen I Esr 8⁸⁰ II Matt 5²⁷, Jos. c. Ap. I 32 § 289; doch liegt die Übertragung auf sittliche Befleckung nahe, so schon Test. Sim. 213 ἵνα . . . ἀποσχῶ ἀπὸ παντὸς μολυσμοῦ καὶ φθόνου καὶ ἀπὸ πάσης ἀφροσύνης. Die Verbindung μολυσμός σαρκός führt zunächst auf sexuelle Verfehlungen, vgl. 1221 Apg 34 144 (μολύνειν), andererseits τηρεῖν τὴν σάρκα ἀγνὴν II Klem 86 143, s. Chrys. 3. St. μολυσμός πνεύματος² kann jede den Geist (der menschliche ist gemeint) erniedrigende und in die Sphäre der Sünde hinabziehende Sünde sein; insbesondere wird man an Lieblosigkeit, Streitsucht (1220 Jak 3¹⁶), Hochmut denken (vgl. Lat.).

Die Hauptfrage ist indes, ob P. die Ausdrücke hat bilden und gebrauchen können. Nach gewöhnlicher Lehre des P. ist 1) die σὰρξ keine Größe, die noch befleckt werden kann, da sie vielmehr der Sitz der Sünde ist, vgl. Röm 83. 7, und kommt 2) die Entsündigung nicht durch Reinigung der σὰρξ zustande, sondern nur durch ihre Ausschaltung oder Tötung, vgl. Röm 75 83 ff. 812 f. Gal 513 ff. 524 Kol 211; s. den Exf. bei Schm., Holzlm. Neut. Theol. ² II 21 ff. Andererseits ist jedenfalls das göttliche πνεῦμα im Christen jeder Befleckung unzugänglich, vgl. Gal 517 ff. Röm 811 f. u. s. o.³ Es liegt also eine Anschauungsweise oder Terminologie hier vor, die dem P. sonst völlig fremd ist. Offenbar sind σὰρξ und πνεῦμα als die beiden Elemente gedacht, aus denen das menschliche Wesen, und zwar auch beim Christen, sich zusammensetzt, wofür die genuin paulin. Anthropologie die Begriffe σῶμα und ψυχὴ gebraucht, wozu dann beim Christen das (himmlische) πνεῦμα hinzukommt, vgl. I Thess 523 (v. Dobisch. 3. St.). Die hier vorliegende Terminologie ist im außerpaulinischen Schriftentum zu Hause; so ist namentlich der Ausdruck 'das Fleisch' und 'den Geist beflecken' dem Hermas geläufig, vgl. Sim. V 72. 4 65f. Mand. V 13. Aber Hermas hat auch eine andere Psychologie als P., nämlich die populäre jüdische, wie sie sich etwa in den Test. der Patr. findet, vgl. die Wendung μαινεῖν τὸν νοῦν Jss. 44, dann auch in der Damaskusschrift, vgl. 712 'aber auch ihren heiligen Geist beflecken sie usw.', vgl. auch die Reinigung des νοῦς und der ψυχῇ bei Philo de somn. I 177 p. 647, qu. deus immut. 89 p. 286, mut. nom. 49 p. 585 usw. Es ist hier eine ähnliche Anschauung über die Arten der Befleckungen vorausgesetzt, wie in der späteren jüdenchristl. Schrift Pl. Klem. Rec. IV 36. S. noch Dibelius im Ergzbd. zu Ehm.s Handb. S. 517 f. Trotzdem möchte ich nicht unbedingt behaupten, daß P. die Wendung nicht gebraucht haben könnte. Wenn auch sein genuiner Begriff

¹ Vgl. noch ähnlich in I Petr 211; zum Wort s. Cremer-Kögel ¹⁰18 f.; J. of theol. stud. 1919, 339 ff.

² Marcion las αἵματος s. πνεύματος, vgl. I 1550 (Tert. adv. M. V 12), wohl seine eigene Konjekture; dieselbe Variante Ignat. ad Trall. init. Ambst. scheint einen griech. Text ohne καὶ vorauszusetzen: ἀπὸ παντὸς μολυσμοῦ σαρκός, πνεύματος ἐπιτελοῦντες ἀγνόνην – s. Mundle Die Exegese der paulin. Briefe im Komm. d. Ambr. 23, vgl. u.

³ Ähnlich ist es, wenn Plotin die Möglichkeit einer Befleckung der Seele leugnet s. Ennead. III 6, 5; Zeller Philos. d. Griech. III⁴ 2, 655.

von σάρξ und vom göttlichen πνεῦμα die Verbindung, die er diese Worte hier eingehen läßt, nicht zuläßt, so lassen sich doch anderweitig Wendungen vergleichen, die in denselben Anschauungskreis hineingehören, so vor allem I 734 ἵνα ἡ ἀγία καὶ τῷ σώματι καὶ τῷ πνεύματι. wo freilich statt des anstößigen σάρξ noch σῶμα gebraucht ist. Das Anstößige der ganzen Wendung läßt sich indes beseitigen, wenn man annimmt, daß P. 1) seine genuine Terminologie (σάρξ = Sündenmacht, σῶμα = Formbegriff) nicht immer durchführt, vielmehr gelegentlich σάρξ und σῶμα vertauscht: wie er Röm 8^{10.13} σῶμα sagt, wo wir σάρξ erwarten würden, so an uns. St. σάρξ statt des zu erwartenden σῶμα; weiter 2), daß σάρξ gelegentlich bei P. auch neutrale Bedeutung hat und ganz im Sinn des A. T. die irdische Natur oder den natürlichen Menschen von der Geburt über die Taufe bis zum Tode bezeichnet, vgl. 4¹¹ 5¹⁶ 11¹⁸ 10³ Röm 6¹⁹ Gal 4^{13f.}, wie er denn Röm 7^{18.20} die σάρξ von der Sünde unterscheidet (s. Seine Theol. ³338; c. Burton Spirit, Soul and Flesh, 1918, 186 ff.); sodann 3), daß bei πν. hier mehr an den Menscheng Geist zu denken ist, der ebenso gut eine Befleckung zuläßt wie das Gewissen 187; endlich 4), daß P. die Wendung μολυσμ. σ. κ. πν. kaum selbst geprägt, sondern aus dem populären Sprachgebrauch übernommen haben wird (Σχμ., Plr.). Der Ausdruck ist kennzeichnend für eine Religion, deren Terminologie zu einem Teil durch Übertragung kultischer Ausdrücke ins Geistige entstanden ist (vgl. noch Pl. Arist. 139). Dieser Prozeß hat sich schon im Judentum herausgebildet und hat in die populäre Psychologie des Urchristentums herübergewirkt, von der P. hier abhängt, obwohl er sonst in vieler Hinsicht eine eigene Terminologie herausgearbeitet hat, deren Herkunft, soweit sie außerhalb seines Bewußtseins zu suchen ist, noch nicht völlig geklärt ist. Schließlich könnte man durch eine Konjektur, die aber wahrscheinlich schon von Ambst. gemacht oder bezeugt ist (s. o. S. 218²), den schlimmsten Anstoß beseitigen, nämlich durch Tilgung von καὶ, womit die schöne Schlußwendung erreicht wird: πνεύματος ἐπιτελοῦντες ἀγιοσύνην. Aber auch ohne diesen Notbehelf läßt sich uns. St. für P. in Anspruch nehmen.

Die Vorstellung von dem Reinigungsakt, der hier gefordert wird, gewinnt durch den Aorist und durch den Zusatz παντός noch eine besondere Färbung. Es ist die der „Generalamnestie“ entsprechende einmalige Radikalreinigung, die das empirische Wesen des Christen begründet und nach paulin. Lehre auch im Gebiet des „Anschaulichen“ ihren Bestand hat. Die christliche Taufreinigung entspricht in dieser Hinsicht der jüdischen Bußforderung, die schon ganz ähnlich lautet, vgl. Sir 38¹⁰ καὶ ἀπὸ πάσης ἀμαρτίας καθάρισον καρδίαν. Wie sich aus uns. St. deutlich ergibt, ist nach ihrem Vollzug ein ἐπιτελεῖν ἀγιοσύνην ἐν φόβῳ θεοῦ ständige Aufgabe und ständiges Kennzeichen des Christen. ἐπιτελ. ἀγίωσ. heißt: Heiligkeit durchführen im Sinne von Gal 5²⁴, ständig ein heiliges Leben führen, vgl. für ἐπιτελεῖν 86¹¹ Phil 16 IKlem 35⁵ τὰ ἀνήκοντα ἐπιτελεῖν, 37² τὰ διατασσόμενα, Philo de praem. et poen. 126 p. 428 τοὺς νόμους ἔργοις ἐπιτελεῖν. Auch ἀγιοσύνη (P. noch I Thess 3¹³ und Röm 14) ist ursprünglich kultischer Begriff (vgl. II Matt 3¹² und Cremer-Kögel ¹⁰56), 'Frei-sein von Befleckungen', so übertragen auch hier, wie denn ἅγιος vielfach = unbefleckt ist, vgl. I 734 Jas 127. Mit ἐν φόβῳ θεοῦ wird schließlich abermals ein alttest., aber auch dem P. geläufiges Motiv (i. 5¹¹) genannt, das die Gedanten auf den Richter lenkt, vor dem ja die Christen nach I Thess 3¹³ „untadlig in Heiligkeit“ erscheinen müssen (vgl. auch Phil 1^{11f.}), ein Zustand, den die Christen schon jetzt realisieren sollen.

Uns. Abschn. ist also eine an die Zweigelehre sich anschließende Warnung vor Berührung mit heidnischem Wesen, gerichtet nicht an Heiden, sondern an feste und überzeugte Glieder der christlichen Gemeinde 6^{15f.}, aber nicht ein Bußruf an gefallene Christen — es fehlt die Erinnerung an eine bessere Zeit vor dem Fall Apk 24^{f.} und die Entrüstung über die eingerissene Sünde 15^{1ff.} 6^{1ff.} —, vielmehr ist die Paränese am besten als Aufruf an junge Christen zu bezeichnen, die nun dazu angetrieben werden, ihres Christenberufs würdig zu wandeln, alle heidnische Gemeinschaft abzubreaken und die erforderliche

Entsündigung durchzuführen¹. Daß P. mit solch einer typischen Bekehrungsmahnung seine so intim gehaltene Bitte um persönliche Verständigung (611–13 72–4) im schärfsten Sinn des Wortes unterbrochen haben sollte, scheint mir nun ganz unglaublich; auch die Annahme von Diktierpausen vor und nach dem Aufruf (Stange) erklärt das Stilwidrige des Verfahrens nicht. Die vorliegende Folge ist auch nicht bloß schriftstellerische Ungelenkigkeit (Lhm.); vielmehr zeugt jeder Unterteil (von 63 bis 71) von höchster schriftstellerischer Kunst. Verfolgte P. aber mit der Paränese einen der Aussprache dienenden Zweck, so würde er diesen Zusammenhang angedeutet haben; die ganze Stilisierung und der ganze Tenor von B. 2–4 ist mir ein Beweis, daß ihm solch ein Zusammenhang völlig unbewußt war (s. u.).

Der Abschn. 614–71 steht also in jedem Falle nicht an seinem ursprünglichen Platz, sondern ist erst durch Versehen oder mit Absicht bei der Redaktion der Briefe da eingefügt worden. Bedenken gegen die paulin. Herkunft sind nicht unberechtigt (jüdischer und ap. Väter-Geist!), sie lassen sich jedoch beschwichtigen. Als eine im populären Stil gehaltene und enger (als das sonst bei P. üblich) an das A.T. angelehnte Ansprache an junge Christen und als Paränese von sehr radikaler Art könnte der Abschn. sehr gut im sog. vorkanonischen Brief gestanden haben. Einfacher ist unsere Vermutung, daß der Abschn. ursprünglich an das 514–62 stehende ap. Kerygma angehängt war. Das Befremdliche in uns. Abschn. würde sich verlieren, wenn der Paränese eine Darlegung des Erneuerungs- und Versöhnungswerkes vorangegangen wäre. Auch wäre 61 f. eine treffliche Überleitung von der Botschaft zur Paränese. Der Abschn. 614–71 ist wirklich eine ap. παρακλήσις, und zugleich enthält er die Bedingung eines $\mu\eta\ \epsilon\iota\varsigma\ \kappa\epsilon\upsilon\omicron\nu\ \tau\eta\nu\ \chi\acute{\alpha}\rho\iota\nu\ \tau.\ \delta.\ \delta\acute{\epsilon}\xi\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ (so auch Gdt., wie ich nachträglich sah, doch ohne die literarkritischen Folgerungen zu ziehen). Zur Not könnte P. also nach 62 mit 614 fortgefahren haben; richtiger scheint mir die Annahme, daß bei der Versetzung des Abschn. eine oder wenige Übergangswendungen oder Zeilen getilgt oder weggefallen sind.

Sehr gut würde weiter der Passus über die Bewährung der Ap. im Leben 63–10 an 71 anschließen; doch wird auch hier eine (vor 63 in jedem Fall zu vermissende) Überleitung ausgefallen sein, die etwa auf das Vorbild in heiligem Lebenswandel und gottesfürchtiger Gesinnung hinwies, das die Ap. den Gemeinden zu geben bemüht seien. Als zweite Möglichkeit der Unterbringung von 63–10 bleibt dann noch die Einschaltung zwischen 513 und 514; sie wäre sachlich gerechtfertigt (vgl. v. S. 202 f.), wäre jedoch wesentlich komplizierter, weil dann mit zwei Operationen oder Versetzen gerechnet werden müßte (zu der Versetzung von 63–10 käme noch die von 611–13; auch wäre dann 63–10 recht weit von seinem ursprünglichen Platz weg geraten).

An einfache Blattvertauschungen kann leider nicht gedacht werden, da die Abschn. 63–10 und 614–71 nicht gleich lang sind: ersterer beträgt im Sin. (N) 48 Zeilen, letzterer 43 Zeilen. Zu erwägen wäre übrigens noch die Umstellung von 611–13 hinter 71; aber dann bleibt der Hiatus zwischen 62 und 63, und der Übergang von 610 zu 614 ist ebenso hart wie der von 610 zu 611.

6) Fortsetzung der 611–13 begonnenen freundlichen Aussprache und der Selbstverteidigung B. 2–4.

Daß dieser Abschn. mit 4 (611–13) zusammengehört, leuchtet ohne weiteres ein: Stimmung und Stil sind in beiden Abschn. gleich. Andererseits fehlt jede Beziehung zu 614–71: von Bußmahnung keine Spur; es fehlt auch jegliche Überleitung und ebenso jegliche Motivierung für die seltsame Unterbrechung einer so intimen Aussprache (in der niemand anders existiert als der Ap. und die Gemeinde) durch eine so strenge Mahnung, von der Welt sich zu scheiden. Ja, es wäre sogar peinlich störend, wenn P. seiner Selbstverteidigung B. 2 und der Begütigung B. 3 einen kommunikativen Bußruf hätte vorausgehen lassen.

¹ Vgl. noch Taufe u. Sünde 149f. Ähnliche Aufrufe Kol 35 ff. I Petr 41 ff.

Das neue Moment der „Fortsetzung“ ist, wie schon angedeutet, die Bezeugung der eigenen Unschuld, womit **D. 2** einsetzt, eingeleitet durch die an πλατύνθητε καὶ ὑμεῖς 6¹³ gut anschließende Bitte χωρήσατε ἡμᾶς, das man sonach am besten übersetzt „gebt uns Raum“, nämlich in eurem Herzen, d. i. öffnet euch unserem Ansuchen, nehmt unsere Beteuerungen zu Herzen¹. Zugleich verrät die dreigliedrige, in wirkungsvoller Anaphora abgefaßte Unschuldsbeteuerung, woran es liegt, daß das volle Vertrauen nicht herrscht: die Kinder machen dem Vater Vorwürfe, die nicht direkt ausgesprochen zu sein brauchen, aber von P. wohl herausgefühlt worden sind. οὐδένα zeigt, daß die Beschwerden von einzelnen Gemeindegliedern ausgingen, mit denen die Gemeinde sich solidarisch fühlte. Auch hier kommt ein bestimmter Topos zur Anwendung: Selbstrechtfertigung des Seelsorgers und Seelenleiters vor seinen Pflegebefohlenen, vgl. Num 16¹⁵ und vor allem die Apologie des Samuel mit der Antwort des Volkes οὐκ ἠδίκησας ἡμᾶς κτλ. I Reg 12^{1ff.} und das eigene Verhalten des P. Apg 20^{18ff.}; weiteres s. u. Es sind freilich keine Kleinigkeiten, die auf seinem Schuldkonto verzeichnet standen: neben dem sehr allgemeinen „Unrecht“ oder „Schädigung“ (s. zu **D. 12**), was wohl auf das Eigentum oder auf sonstige persönliche Schädigung oder Kränkung zu beziehen ist, meint P. auch „Zugrunderichten“ und „Übervorteilung“ nennen zu müssen. Ersteres ist Abführen vom Heil durch schlechtes Beispiel, vgl. 13¹⁶ 8¹¹ (φθεῖρειν = ἀπολλύειν), durch Vorenthaltung der rechtzeitigen Warnung, vgl. Ez 3^{12–21} Apg 20^{26f.}, oder durch falsche seelsorgerliche Behandlung, vielleicht zu große Strenge, eine Gefahr, die P. selbst wohl kennt und abzuwehren bemüht ist, vgl. 27. Zu solchem Vorwurf hätte sehr gut die Anweisung zur Exkommunikation des Blutschänders 15^{1ff.} Anlaß geben können, aber vom Tränenbrief kann dasselbe gelten.

Daß P. dem Verdachte geldlicher Übervorteilung und Ausbeutung² ausgegesetzt war, erfahren wir hier zum ersten Mal (vgl. Apg 20^{33f.}). Eine etwas ausführlichere Abwehr lesen wir in **C** (12^{14–18}). Entweder kann sich P. in 7^{2ff.} mit einer kurzen Beteuerung begnügen, weil er in einem früheren Brief die Verteidigung bereits ausführlich und erfolgreich besorgt hat (vgl. Hsr. S. 11), oder das kurze Wort hat den Verdacht nicht wegzunehmen vermocht und P. war genötigt, sich noch einmal ausdrücklich dagegen zu verteidigen; vielleicht hatte er ihn in 7 noch nicht so ernst genommen oder hatte der Verdacht der Kor. neue Nahrung gefunden. **M. a. W.** eine Entscheidung über die Prioritätsfrage ist aus dieser Parallele nicht zu entnehmen; höchstens die mittlere Ansicht (**K. 7** und **C** gleichzeitig abgesandt) erweist sich wiederum als die am wenigsten wahrscheinliche: die kurze Verteidigung ist kein Präludium zu der in **C** folgenden großen Auseinandersetzung (Hsr.), da P. an unſ. St. offenbar mit sofortiger Zustimmung der Leser rechnet und keine Andeutung macht, daß er noch einmal auf die Angelegenheit zurückkommen muß. Der kl. Abschn. hat übrigens bedeutungsame Stilparallelen auch in der hellenist. Lit. Vgl. Epict. Diſſ. I 28¹⁰ οὐδενὶ ὀργισθήσεται, οὐδενὶ χελεπανεῖ, οὐδένα λοιδορήσει, οὐδένα μέμψεται κτλ., weiter Joseph. Vita 65 § 353 οὐδένα διέφθειρα (auch in einer Verteidigung), Socrates bei Epict. II 29 οὐδὲν οὐδέποτε ἄδικον οὐτ' ἰδία οὐτε δημοσία ἐπραξα, vor allem den hier einschlägigen Musterbrief bei Sibanianus Char. ep. 10 (p. 24) (ἐπιστ.) ἀπαρνητική: οὐδὲν εἰργασμαί . . . ὧν ἀκηροῦς ἐγκαλεῖς μοι δεινῶν ὅθεν μηδὲν φαῦλον φρόνει περί ἐμοῦ· οὐδὲ γάρ θεμῖς διαβολῇ πιστεῦναι ἢ φήμη ματαιὰ μηδὲν ὑγιὲς λεγούση· διαβολῇ γάρ μήτηρ ἐστὶ πολέμου.

Einiges Licht fällt noch von **D. 3a** auf **D. 2**. Das beschwichtigende „ich sage (das) nicht, um eine Verurteilung gegen euch (oder gegen jemand) aus-

¹ χωρεῖν mit persönlichen Aff. ist selten, vgl. Demosth. c. Meid. 200. 'Aufnehmen' ist also die zu Grunde liegende Bedeutung, nicht 'verstehen' (B. Weiß, Wiese u. a.).

² Dies die wahrscheinlichste Deutung von πλεονεκτεῖν, vgl. I Thess 4⁶; man könnte auch an geistige Vergewaltigung denken, vgl. 2¹¹ (also πλ. ἡνονηται mit φθεῖρειν), dann würden die weiteren Erwägungen wegfallen.

zusprechen“¹ setzt voraus, daß P. statt der Rolle des sich rein waschenden Angeklagten eigentlich besser die des Anklägers spielen könnte, und daß, wenn er mit solchen Worten sich rechtfertigen muß, eigentlich ihnen ein Vorwurf ersteht, sofern eine ungerechte Beschuldigung den Beschuldigten belastet. Dann liegt irgendwelches leichtfertiges Gerede vor, wogegen P. sich verwahrt (wenn auch die V. 2 gebrauchten Formeln es nicht wörtlich wiederzugeben brauchen), nur daß er, unter dem Drang seiner väterlichen Liebe und wohl zugleich aus Klugheit es mit dem Mantel der Liebe zudeckt. Wenn er aber darüber hinwegsehen kann, so folgt, daß nach seiner Kenntnis der Lage die Gemeinde sich schuldig fühlt, also ihre Anschuldigung nicht mehr festzuhalten wagt, und weiter, daß eine Verteidigung wie die von 12¹⁷ im gleichen Briefe unter gleichen Umständen nicht denkbar ist (s. o.).

Die Begründung, die P. V. 3b der Begütigung beifügt, bestätigt diese Auffassung. Daß derartige Vorwürfe in der Gemeinde auch nicht gegen ihn erhoben worden seien, kann er offenbar nicht sagen: die Beschwichtigung fließt lediglich aus seinem überschwänglichen Gefühle völliger Gemeinschaft mit der Gemeinde. *προειρηκα* ist Anzeige eines Selbstzitats (vgl. III Matt 635); man verweist natürlich auf 6¹² 'ihr habt es nicht eng in uns', d. i. 'in unserem Herzen', was einem *ἐν ταῖς καρδίαις ἡμῶν ἔοτε* gleichkäme, vgl. Phil 17. Die Fortsetzung 'um Sterben und Leben (mit uns) zu teilen' ist dann eine glossatorische Ausdeutung des Zitats. Dagegen erhebt sich indes das Bedenken, daß nach der von uns vorgenommenen Ausscheidung von 6¹⁴ – 7¹ das zitierte Wort nur um etwa fünf Zeilen vorausgeht und die umständliche Einführung bei so kurzer Entfernung auffällig wird (v. Manen a. a. O. 222), während die Wendung begreiflicher scheint, wenn der Abschn. 6¹⁴ – 7¹, der auch inzwischen die Aufmerksamkeit auf anderes gelenkt hat, stehen bleibt. So schwer, daß wir von der Ausscheidungshypothese abgehen müßten, ist das Bedenken jedoch nicht: 1) hat sich P. Gal 18f. möglicherweise eine noch auffälligere Anwendung des Selbstzitats geleistet; 2) läßt sich, was wir eben Glosse genannt haben, auch als Kombination des kurz vorangehenden Wortes mit einem oder zwei viel weiter zurückliegenden Ausprüchen auffassen: nämlich 4¹² oder besser 16b; auch im letzteren Falle wäre die Formel *εἰς τὸ συναποθ. κ. συνζ.* eine Erweiterung; denn sie umschließt außer dem Trost im Leiden und der Errettung aus allerlei Nöten die ganzen 4¹⁰–18 angedeuteten Prozesse bis zur Auferstehung, wo sich die Genossenschaft zwischen Ap. und Gemeinde am herrlichsten und vollkommensten bewähren wird 4¹⁴ 112. 3) kann sich das Zitat (ebenso wie das in Gal 18f., vgl. Burton 3. St.) auch auf eine frühere mündlich getane Äußerung oder auf ein im Tränenbrief abgelegtes Zeugnis beziehen. —

Die Wendung ist eine Beteuerung innigster und unverbrüchlicher Freundschaft und Ergebenheit; als „profane“ Parallelen vgl. die Erklärung des Ittai vor David II Reg 15²¹ οὐ ἐὰν ᾗ ὁ κύριός μου, καὶ ἐὰν εἰς θάνατον καὶ ἐὰν εἰς ζωὴν. ὅτι ἐκεῖ ἔσται ὁ δούλος σου, weiter Horat. Ode III 9, 24 (*Lydia*) tecum vivere amem, tecum obeam libens, und Athenaeus VI 54 p. 249B τοῦτους (sc. eine Leibwache) δ' οἱ βασιλεῖς ἔχουσι συζῶντας καὶ συναποθνήσκοντας¹. Wenn der Ap. hier eine für profane Liebes- und Ergebenheitsverhältnisse gebildete Formel übernimmt, so hat er ihr doch einen tieferen Inhalt gegeben; denn ihre Voraussetzung ist bei ihm die Christus-Mητιhe (vgl. 5¹⁴ ff.), die Christus-Mητιhe und der Auferstehungsglaube. P. meint nicht sowohl, daß er im

¹ κατάκρισις vgl. 39 und II Klem 15⁵ ὁσση γὰρ ἡδονὴν ἔχει τὰ ῥήματα ταῦτα τοῖς ποιήσασιν αὐτά. τοσαύτην κατάκρισιν ἔχει τοῖς παρακούουσιν. — πρὸς κ. οὐ λέγω ἵστ zu lesen (NBCP), nicht οὐ πρ. κ. λ. (WK). — Zu V. 3b vgl. noch Plautus Mil. gl. 1275.

Leben und im Sterben seine Kor. in seinem Herzen trage, sondern bezeugt vielmehr, daß er in diesem Leben bis in den Tod (Mt 14, 31) und ebenso im künftigen Leben ihnen ergeben und mit ihnen verbunden bleiben werde. Daß dabei auch ein Seitenhieb auf die Gegner beabsichtigt sei, ist unwahrscheinlich. Um dieser Zusammengehörigkeit willen muß der Ap. in der Tat alles vermeiden, was die Wiederherstellung des normalen, herzlichen Verhältnisses aufhalten kann, und fühlt er sich gedrungen, auch seinerseits zu verzeihen und auf die Empfindlichkeit Rücksicht zu nehmen.

Nun macht sich V. 4 dies soeben bezeugte Gemeinschaftsgefühl noch in zwei zweigliedrigen, an 611 f. erinnernden, kurzen Sätzen beinahe stoßweise Luft. παρρησία, καύχσις, παράκλησις und χαρά sind die vier Stichworte, die seine sehr gehobene Stimmung bezeichnen. Mindestens das dritte deutet auf ein bisher noch nicht wieder ausdrücklich zur Sprache gebrachtes Moment hin, eine schwere, auf die erfreulichste Weise gelöste Spannung, von der nach dem vorliegenden Text im Folgenden auch wirklich ausführlich gehandelt wird; aber auch die anderen drei Worte sind von dieser Angelegenheit berührt: seit ich von Titus weiß, wie es um euch steht ist zum ganzen V. zu ergänzen¹. Ein treffendes Wort für die Stimmung, die P. augenblicklich beseelt, ist παρρησία πρὸς ὑμᾶς. Ganz wie bei Philo quis rer. div. haer. 6 p. 473 f. (vgl. o. S. 118 und bes. ὅταν ἡδικηκότι μὲν ἑαυτῷ μηδὲν συνειδῇ und ὅταν ἀμαρτημάτων καθάρειν) setzt es ein völlig reines Gewissen den Angeredeten gegenüber voraus, vgl. οὐδένα ἡδικήσαμεν κτλ. V. 2, und äußert es sich in freimütiger Rede 611. Die zweite Zeile nimmt die 114 (ὑμεῖς ἡμῶν sc. καύχημά ἐστε) beiläufig ausgesprochene Gewißheit wieder auf; hier hat sie vollen Ton, was sich daraus erklärt, daß P. etwas Rühmenswertes von der Gemeinde erfahren hat. καύχσις ist hier die Verbreitung dieses von der Gemeinde verdienten Ruhmes (vgl. zu 112). Sein ist der Übergang von πρὸς ὑμᾶς zu ὑπὲρ ὑμῶν: das gute Verhältnis, das in voller παρρησία gegenüber der Gemeinde besteht, kommt auch dritten Personen gegenüber in rühmender Schilderung der Gemeinde und ihres Verhaltens zum Ausdruck, vgl. 714 824.

Wie die zwei ersten Glieder ein gleichgebautes Paar bilden, so auch die zwei letzten V. 4b. Mit πεπλήρ. τ. παρακλήσει wird nun die konkrete Ursache angedeutet, die dem P. das Vertrauen und die Gehobenheit geschenkt hat, wovon der ganze kleine Abschn. 611–13 72–4 zeugt; worin der Trost besteht, von dem er ganz erfüllt ist, wird uns indes erst V. 6 ff. gesagt. Wie bei Philo gesellt sich auch bei P. zur παρρησία die Freude. Verglichen mit dem resignierten Ausspruch 23 ἐφ' ὧν ἔδει με χαίρειν zeigt das Sätzchen, daß die seit dem Trübsals- und Tränenbrief ersehnte Wendung zum Guten erfolgt ist, wodurch die Freude, die in dem Verkehr zwischen Ap. und Gemeinde die normale Stimmung ist, endlich wieder ausgelöst worden ist. Angesichts der vorausgegangenen trüben Stimmung wird sie jetzt überschwänglich gefühlt (ὑπερπερισσεύομαι 'ich werde überschüttet', vgl. Röm 520). Der Artikel (τῇ παρακλ. u. τῇ χ.) will sagen: ihr wißt ja, was ich meine¹.

A III (Fortsetz. von A I): Fortsetzung der 212 f. begonnenen Erzählung und Abschluß der von Titus eingeleiteten Verständigung mit der Gemeinde 75–16.

¹ Nach Schn. sollte Titus geradezu zwischen der Niederschrift von V. 3 und V. 4 eingetroffen sein: soeben Erlebtes bringt P. jubelnd zu Papier, das dazu schon bereit lag! Aber zwischen V. 3 und 4 läßt sich kaum eine Diktierpause annehmen; auch wäre ein etwas anders stilisierter Einschub zu erwarten gewesen, wenn was vor V. 4 liegt, vor – V. 4 ff. dagegen nach der Ankunft des Titus geschrieben wäre (s. noch o. S. 96).

Wie man auch über die literarische Komposition der Kap. 2–7 denken möge, in jedem Fall nimmt P. in 75 überraschend einen Faden genau an der Stelle wieder auf, wo er ihn in 213 unerwartet hat fallen lassen. In mehr als einer Hinsicht findet der Abschn. 21–13 in 75–16 seine notwendige Ergänzung und Erläuterung. Wir erfahren 1), wie P. mit Titus zusammentraf und wie seine Spannung sich löste; 2) daß Titus den Bericht über die Wirkung des Tränenbriefs überbrachte, dessen Voraussetzung der 25–11 gegebene neue Bescheid ist; 3) daß auch die Gemeinde sich gegen P. ungehörig betragen hatte und daß P. darum in seinem Briefe auch für die Gemeinde sehr unangenehme Dinge hat schreiben müssen, was wiederum in 21–4.9 nur andeutungsweise gesagt war; 4) daß dementsprechend nun auch die Gemeinde Reue gezeigt und in offenkundiger Aktion ihre Ergebenheit dem Ap. bewiesen hat, was man nach den Äußerungen 22–4.9 nur eben voraussetzen konnte; 5) daß das tadelnswerte Verhalten der Gemeinde mit dem besonderen Fall des τοιοῦτος zusammenhing, und daß dementsprechend die Bestrafung desselben ein Akt in der von der Gemeinde geleisteten Reue darstellte; 6) daß in der Strafsache ein ἀδικήσας und ein ἀδικηθεὶς vorhanden war, daß aber für P. die Hauptsache die Regelung seines Verhältnisses zur Gemeinde war. Die beiden Abschnitte unterscheiden sich also im wesentlichen dadurch von einander, daß 1) A I an dem Einzelfall, A III an der Haltung der Gemeinde orientiert ist, und daß 2) A III an die Wiedervereinigung mit Titus anknüpft, wovon A I merkwürdigerweise ganz schweigt.

Für die Literarkritik ergibt sich aus unseren Beobachtungen folgendes. Es handelt sich in 2 und 7 um dieselbe Angelegenheit und offenbar um dasselbe Stadium derselben. Auffallend ist nur, daß die Gemeinde in 2 vorwiegend die Rolle einer Richterin spielt, die von P. beraten wird, deren Urteil aber auch für ihn maßgebend ist, während sie in 7 als Schuldige auftritt, die sich hat verteidigen müssen und nun in P. ihren gnädigen Richter findet. Die lexikalische Berührung ist sehr eng; auch wo dieselben oder synonyme Worte eine andere Anwendung erfahren, spinnen sie offenbar den in 2 angesponnenen Faden weiter. A III ist also keine Dublette zu A I, wohl aber Ergänzung und Fortführung von A I, und zwar unter ganz neuen Gesichtspunkten.

Die Kompositionskritik stellt nun folgende Fragen: 1) gehören 21–13 und 75–16 in denselben Brief oder nicht? 2) hat A III, nach Stil, nach Sprachgebrauch und Inhalt geurteilt, mehr den Charakter einer (durch anderweitige Ausführungen von 21–13 getrennten) Wiederaufnahme oder den einer unmittelbaren Fortsetzung?

Die erste Frage ist sicher zu bejahen; das neue Stück kann nicht zu anderer Zeit geschrieben sein: auch der 25–11 gegebene Bescheid setzt die Berichterstattung des Titus voraus; daß diese Voraussetzung dort noch nicht genannt ist, ist freilich seltsam². Was die zweite Frage anlangt, so scheinen die Wahrnehmungen mehr gegen den überlieferten Text zu sprechen. Denn 1) ist völlig unbegreiflich, daß P. in dem spannendsten Moment der Erzählung 213 plötzlich abbricht, ebenso sehr, daß er mit der Beisprechung und Anerkennung dessen, was die Gemeinde zu leisten schuldig war und geleistet hat, so lange zögert und so viel Selbstverteidigung und Selbstbeschreibung und so viel Theologie und auch soviel Zuspruch dazwischen schiebt; merkwürdig ist überhaupt, daß er die Gemeinde erst in ihrer Funktion als Richterin, dann nachträglich noch in der als Schuldige und Freizusprechende anspricht. 2) verlangt der Wortvergleich, daß P., als er 75 ff. schrieb, den Wortlaut von 21 ff. noch ziemlich genau im Kopfe gehabt hat. 3) hätten wir, wenn wirklich die beiden Hälften der zusammenhängenden Erörterung durch so viel Blätter von einander getrennt waren, zu erwarten gehabt, daß P. in 7 beim Übergang wie im Fortgang Rückbeziehungen

¹ τῇ χαρᾷ ist dat. instrum., B fügt noch ἐν hinzu. Vgl. III Makk 416 χαρὰ πληρωμένος.

² Nur Ciso setzt die zwei Kap. in verschiedene Briefe; s. auch noch Schnd. o. S. 96.

auf die erste Hälfte eingeflochten hätte, also etwa: 'um nun die Botschaft des Titus zu erledigen' oder dgl.; 'mit der Bestrafung des Betreffenden aber habt ihr auch eure Schuld mir gegenüber eingestanden und getilgt'; 'denn nicht nur der Betreffende, auch ihr musket durch Betrübniß hindurch zur Reue gebracht werden'. Das Fehlen solcher zusammenknüpfender Wendungen wäre weniger auffällig, wenn die zweite Hälfte der ersten unmittelbar folgte. — Alle diese Schwierigkeiten würden wegfallen oder gemildert werden, wenn A III ursprünglich unmittelbar auf A I folgte; dann ergäbe sich folgende Ereignisreihe: 1) das Nichtkommen und der Brief 21–4; 2) der Einzelfall und seine Erledigung 25–11; 3) P.' Reise von Troas nach Maz. 212f.; 4) das Zusammentreffen mit Titus, dessen Bescheid über die neue Haltung der Gemeinde und deren freudige Anerkennung durch P. 75–16. Unverkennbar ist der Vorteil, den die Umstellung zuwege bringt.

Man könnte noch daran Anstoß nehmen, daß 2 vor 3 und 4 steht, weil die Voraussetzung für 2 erst in 4 gegeben ist und auch aus selbstsorglichen Gründen 4 vor 2 gesetzt sein müßte. Eine Umsezung von 2 hinter 4 würde auch den oben nachgewiesenen Hiatus zwischen 211 und 12 vermeiden und 212f. zu seinem natürlichen Anschluß an 24 verhelfen. Bedenklich ist freilich, daß dann nicht nur unmögliche Anschlüsse vermieden, sondern auch gute Anschlüsse des überlieferten Textes zerstört werden (vor allem der von 74 und 5, dann der von 24 und 5). Der Schaden würde jedoch durch die Gewinnung besserer Anschlüsse (vgl. 211. 12. 14) aufgehoben. Auch könnten die guten Verbindungen 74 u. 5 24 u. 5 uns erklären, welche Assoziationen bei der Herstellung der überlieferten Anordnung wirksam gewesen sind. Immerhin darf auf die Möglichkeit dieser Umstellung (innerhalb von A I und A III) kein so großes Gewicht gelegt werden.

Geben wir also die schon von J. Weiß empfohlene Hypothese, daß 21–13 und 75–16 ursprünglich ein Ganzes bildeten, hiermit in ernstlichste Erwägung — mehr ist bei dem Stand der Überlieferung nicht zu sagen —, dann ist die einfachste Annahme, daß 75–16 ursprünglich auf 11–213 folgte, also mit diesem Eingangsstück zusammen Teil I unfs. Brfs. bildete; man beachte auch, daß 214 ein guter Einsatz hinter 716 (bzw. wenn auch die vorhin vorgeschlagene Umstellung Erwägung verdient, hinter 211) sein würde. Es könnte aber auch die ganze Erörterung samt dem vorangehenden, mit ihr eng zusammenhängenden Stück Apologie (also 112–213 75–16) als Teil II der großen apologetischen Verherrlichung des ap. Amtes 214–74 nachgefolgt sein; bei dieser Fügung wäre der gute Anschluß von 112 ff. an 74 herzuheben¹. Eine sichere Entscheidung zwischen diesen zwei Möglichkeiten ist kaum möglich.

Ein anderes Verfahren wäre die Ausscheidung der großen „Abshweifung“ 214–74 aus A und ihre Verbindung mit C (so J. Weiß und Loish²), womit die Abschn. 11–213 und 75–16 automatisch wieder zu einander stoßen würden. Zwei Umstände widerraten indes diese Verbindung: 1) hebt sich die herzliche Aussprache 611–13 72–4 zu sehr vom Tenor der in C gegebenen Auseinandersetzung ab und 2) macht C nicht den Eindruck, daß eine so enthusiastische und ausgedehnte Beschreibung des ap. Amtes unmittelbar vorangegangen sein sollte. Wir geben also der Annahme, daß die Umsetzungen innerhalb des Briefes A stattgefunden haben, den Vorzug.

Die Unstimmigkeiten, die zu unserer Umstellungshypothese führen, sind von verschiedenem Gewicht. Das Unmöglichste stellt jedenfalls das Fragment 212f. dar. Wir könnten uns also zur Not mit der vorliegenden Textfolge zufrieden stellen, wenn wir wenigstens 212f. ausschneiden könnten. Das Mißliche dieser Operation ist nur, daß niemand sagen kann, wie das Fragment an diese Stelle gekommen ist. Zwischen 74 und 5 würde es sich ja nicht übel ausnehmen. Aber bei einem so kleinen Abschn. ist die Platzvertauschung schwieriger zu verstehen als bei einem größeren Stück, das etwa ein Papyrusblatt gefüllt haben kann. Dazu kommt dann, daß, wenn wir uns mit dieser einfacheren Operation begnügen, die bestrenbliche Trennung der zwei Hälften der Erörterung durch die große Abshweifung 214–74 bestehen bliebe.

¹ Die ursprüngliche Textfolge wäre also entweder: 11–213 75–16 214–62 . . 614–71 63–13 72–4 oder 11–11 214–62 . . 614–71 63–13 72–4 112–213 75–16 gewesen.

² So auch Couchoud (s. o. S. 20). Für A. Loish vgl. auch *Les livres des N. T.* 1922 p. 74 ff.

IIIa. V. 5. Die Ankunft in Mazedonien. Nach dem vorliegenden Text folgt auf die freundliche Ansprache 611–13 72–4 mit ihren anerkennenden Worten die Wiederaufnahme der 213 abgerissenen geschichtlichen Erzählung und die ausdrückliche Anerkennung der von der Gemeinde dem Ap. geleisteten Genußnahme. Sehr fein scheint V. 5f. an V. 4b anzuschließen, indem nun beschrieben und erläutert wird, wie P. trotz aller Aufregung doch der for. Gemeinde Lob spenden kann und selbst von Trost und Freude übertoll ist.

Das den logischen Anschluß markierende *kai γάρ* würde im vorliegenden Texte, V. 5 und 6 zusammenfassend, andeuten, wie P. zu der V. 4 gezeichneten Stimmung gelangt ist; Sinn also: 'denn . . nun'. An 213 angeschlossen, zeigt es an, daß auch nach der Ankunft in Maz. dieselbe unruhige Stimmung den P. beherrschte; Sinn: 'denn auch, auch . . nämlich'. Besser wäre freilich in diesem Falle ein *ἀλλὰ* *kai* gewesen; möglicherweise ist die ganze Eingangswendung bei der Einfügung an unj. St. leicht geändert worden. P. wiederholt, was er 212f. geschrieben, mit kleinen Varianten: einmal den Übergang von der 1. Person Sing. in die 1. Person Pluralis, die indes schon V. 7 (nach der Nennung des Titus) dem Singular wieder Platz macht, um erst von V. 12 an zu freiem Wechsel mit dem Singular wieder aufzutreten; sodann der Beziehung der *ἀνεσις* auf die *σάπς* statt auf das *πνεῦμα*. Dem Plural ist wohl zu entnehmen, daß P. einen oder mehrere seiner Missionsgehilfen auf die Reise nach Maz. mitnahm, darunter wohl Tim., den Mitbriefsteller; es wird dann fraglich, ob die Arbeit in Troas überhaupt noch fortgesetzt werden konnte. Die *σάπς* bezeichnet hier den nach Ruhe und Ausspannung verlangenden Körper (Mt 14⁵⁸ Par.); möglich, daß die Strapazen der Seereise ein Ruhebedürfnis erzeugt hatten, dem der Ap. indes nicht nachgeben konnte, da Titus noch nicht eingetroffen war und auch die Verhältnisse, die er in Maz. vorfand, seine ganze Aufmerksamkeit verlangten. Für *ἐσχηκεν*, das ebenso auffallend ist wie *ἐσχήκαμεν* in 19, sollten wir eher *ἔσχεν* erwarten (so BGK) oder *εἶπεν* (Sir 26¹⁰); das Perfekt malt vor allem die Dauer des neuen Zustandes (Blaß-Debr. § 343, 2).

Zu *ἐν παντί θλιβόμενοι* (= 48; D *θλιβόμενος*) ist natürlich *ἡμεν* zu ergänzen, vgl. Debr. § 468, 1 (weniger gut Moulton Einf. 355), und zu *μάχαι* und *φόβοι*: *ἦσαν* oder *ἐθλιβον ἡμᾶς*. *θλιβεσθαι* als Gegensatz zu *ἀνεσις* s. auch II Thess 17 (s. v. Dobsch. 3. St.). So war der *θλίψις ἐν τ. Ἀσίᾳ* 18 eine *θλίψις ἐν Μακεδονίᾳ* gefolgt, teils aus dem neuen Milieu, in dem sich P. nun befand, hervorgegangen, teils aus der auch in Maz. noch nicht sogleich gehobenen Sorge, die er mitbrachte. *ἔξωθεν μάχαι*, *ἔσωθεν φόβοι* könnte eine Anspielung an Dt 32²⁵ sein¹. Welcher Art die „Kämpfe“ waren, die P. in Maz. zu bestehen hatte, läßt sich nur vermuten; nach 82 kann man an Verfolgungen (vgl. *ἔξωθεν*) denken. *μάχη* hätte dann die Bedeutung von *ἀγών* in I Thess 22 und Phil 130; denkbar wäre aber auch eine Beziehung auf persönliche Angriffe von jüdischer Seite (vgl. *μάχας νομικάς* Tit 39 II Tim 2²³), und wenn der Phil nach der neueren Ansicht während des ephesinischen Aufenthalts, also vor II Kor, verfaßt wäre (vgl. seine Einl. ³149 ff.), so könnten die *μάχαι*, die P. nun persönlich in Maz. zu bestehen hatte, durch die Reaktion auf die Angriffe

¹ Von literarischen Parallelen vgl. Thucyd. VIII 71 διὰ τὸν ἐνδοθὲν τε καὶ ἔξωθεν κατὰ τὸ εἶδος γενησόμενον ὄρουσιν, Philo Quaest. in Gen. III 10, Plut. de tranqu. an. 19 p. 477 A, Mc. Aurel VIII 32, Plautus Cistell. 688 nam et intus paveo et foris formido; ita nunc utrobique metus me agit.

Phil 3 verursacht sein, während bei der gewöhnlichen Datierung des Phil hier die erste Spur einer judaisischen Gefahr in Maz. vorliegen könnte. P. hätte dann in Maz. ganz ähnliche Angriffe und Auseinandersetzungen gehabt, wie sie ihm von Kor. aus beschert wurden, nur daß in Maz. die Gemeinden schärfer von der Opposition geschieden waren. Während die μάχαι von Gegnern hervorgerufen waren, hatten die φόβοι allein in dem von Sorgen um den noch immer abwesenden Bruder und um die ferne Gemeinde erfüllten Gemüt des P. ihren Ursprung. Die Beklemmung, unter der P. nach 24 den Brief geschrieben, hatte sich bei der langen Verzögerung des Abgesandten in schwere Befürchtungen verwandelt. Der Plural φόβοι ist schon dem klass. Griechisch geläufig; vgl. Xenoph. Anab. IV 1, 23; Plato Theät. 23 p. 173 A. Zur Sache s. Augustin Civit. Dei XIV 9.

III β. V. 6. 7. Die Ankunft des Titus und die παράκλησις, die er mitbrachte. Abermals kann nun aber P. der Gemeinde in diesem Brief berichten, wie die größte θλίψις in herrliche παράκλησις sich auflöst (vgl. 13 ff.; ganz ähnlich I Thess 3 6 ff. 1 ff.). Die gewaltige Entspannung, die er damals erlebt hatte, malt sich deutlich in der Überschwänglichkeit, die sein Stil in dem nun folgenden Passus aufweist, vgl. die Häufung von παρακαλεῖν und παράκλησις V. 6 f. 13, von χαίρω und χαρά V. 7 f. 13. 16, die gehäuften, 3. T. spinonhmen Wendungen, mit denen er V. 7 und 11 die veränderte Haltung der Gemeinde beschreibt. Das ganze Stück muß in einem Jubelrausch und sehr bald nach dem ersten Gedankenaustausch mit Titus geschrieben sein. Als religiöser Mensch betont P., daß die Wendung ihm von Gott kam und daß sich auch an ihm bestätigte, was schon immer die Frommen in gleicher Lage von Gott erfuhren; dies will die Prädizierung Gottes ὁ παρακ. τ. ταπ. und das eigenartig nachgestellte ὁ θεός besagen (vgl. 13)¹. Und zwar hat P. vermutlich die Stelle Jes 49¹³ im Auge, die ganz seine Stimmung wiedergibt, vgl. auch Ps 118(119)⁵⁰. Ein echter ὤ (= ταπεινός) war er, als Kämpfe und Sorgen von außen und von innen auf ihn einstürmten; nun fand er auch den Trost, die Befreiung von den φόβοι wenigstens, die den Bedrängten und Gebeugten verheißen ist (Mt 54).

In zwei von P. unterschiedenen Ereignissen (vgl. οὐ μόνον δὲ . . . ἀλλὰ καί) gab der göttliche Trost sich kund, einerseits in der bloßen Ankunft des T., in dem Wiedersehen, in der Gewißheit, daß er alle Schwierigkeiten überstanden hatte — vielleicht hatte P. sich sogar um sein Leben gesorgt, vgl. 11²⁵ —, andererseits in der Stimmung und in der Botschaft, die er aus Kor. mitbrachte.

παρουσία kommt in nicht-technischem (nicht-eschatolog.) Sinn im N. T. nur bei P. vor I 16⁷ II 10¹⁰ Phil 126 212, doch s. schon LXX Neh 26 A Judith 10¹⁸ II Matt 8¹² 15²¹ III Matt 3¹⁷, weiter Ignat. ad Philad. 92; es ist nicht nur Ankunft, sondern auch Anwesenheit, Verkehr. Vgl. J. Weiß zu I 15²³ und den Erg. bei v. Dobsch. Thess. zu I Thess 220, Cremer-Kögel¹⁰ 405. Für ἐν haben C u. a. ἐπί, vgl. V. 13. Der sah. setzt noch unto us (πρὸς ἡμᾶς) hinzu.

Schon das bloße Wiedersehen mit Titus war für P. eine Quelle des Trostes. Nun geht er V. 7 mit einem οὐ μόνον δὲ ἐν τῇ παρουσίᾳ αὐτοῦ (vgl. Phil 212; Bentley, Baljon, Hnr. wollen die Wiederholung von ἐν τ. π.

¹ Zu dem prädizierenden Partizip vgl. noch Ps 112(113)⁶ ὁ . . . τὰ ταπεινὰ ἐφορῶν, Job 5¹¹ τὸν ποιῶντα ταπεινοὺς εἰς ὕψος. In C und bei Athan. ist θεός durch Streichung des zweiten ὁ enger mit dem Partizip verbunden; K-Zeugen (vgl. v. Soden) haben ὁ θ. ganz gestrichen.

αὐ. durch Streichung vermeiden, vgl. Röm 5:3. 11 823 910) zu der Fülle von Trost über, die mit T. ankam. Dabei bezieht sich die παρακλήσις ἢ παρακλήθη ἐφ' ὑμῖν (ἢν παρεκλήθην: D) nicht so sehr auf die trostreiche Botschaft, die er dem P. überbrachte, als auf den Trost, den T. selbst zuvor in Kor. erfahren hatte. Die Wendung deutet also feinsinnig an, daß „Bruder“ Titus brüderlich die Sorgen und Wünsche teilte, daß er vielleicht mit derselben συνοχή καρδίας nach Kor. gegangen war, in der P. den „Tränenbrief“ geschrieben hatte 24, vgl. V. 13, und daß er nun, da er an P.' Statt persönlich in Kor. erschien und handelnd eingreifen konnte, früher als P. allen Befürchtungen enttoben war und herrlich getröstet vor P. trat. ἐφ' ἡμῖν ist 'bei euch', 'unter euch' (Gdt.), oder besser 'über euch', 'eurethalben' vgl. v. Dobsch. zu 1 Thess 37. Erst mit ἀναγγέλλων wird die Botschaft eingeleitet, die T. überbrachte. Der Satzbau ist nicht logisch korrekt. Genau genommen, müßte T. erst durch die Berichterstattung getröstet worden sein (παρεκλήθη ἀναγγέλλων); so Mr. Das ist sachlich unmöglich. Das Partizip schließt sich an ein unterdrücktes καὶ ἢν παρεκάλεσεν ἡμᾶς an.

ἀναγγέλλειν (wofür vereinzelt διαγγέλλ. und ἀπαγγέλλ. geschrieben wird) findet sich bei P. nur noch Röm 15²¹ (aus LXX); von sonstigen Stellen s. bes. Apg 14²⁷ 154, Hermas Vis. II 13 III 31; es hat wie ἡ. Vis. III 31 die Bedeutung von εὐαγγελίζεσθαι, das P. an der verwandten St. I Thess 36 setzt (v. Dobsch. 3. St.).

Drei Dinge hebt P. zunächst aus der für ihn tröstlichen und für die Kor. rühmlichen Erzählung des T. hervor: ihr Verlangen, ihren Kummer und ihren Eifer um P.; ersteres und letzteres kehrt auch in der längeren Reihe V. 11 wieder, das mittlere wird nur zum Teil in ἀνανάκτησις wieder aufgenommen. ἐπιπόθησις kommt im N. T. nur in diesem P.-Kapitel vor, LXX fehlt es ganz (vgl. nur Aqu. Ez 23¹¹), ebenso bei den apost. V. und den Apologeten. Röm 15²³ hat P. selbst das synonyme ἐπιποθία dafür. Es ist hier das Verlangen, den Ap. wiederzusehen, und die Voraussetzung ist der Wunsch, in persönlicher Aussprache dem Ap. die eigene Anhänglichkeit und Verehrung, auch die Reue über das Vorgefallene zu bezeugen. Wir möchten annehmen, daß in dieser Sehnsucht auch die Enttäuschung über das Ausbleiben des P. mitspielt, wogegen P. sich 115 ff. wendet; doch ist davon hier nichts angedeutet. Alle Schatten sind in diesem Abschn. ignoriert. ὀδυρμός ist Wehklagen, in LXX nur Jer 31(38)¹⁵ und II Makk 116, im N. T. nur noch Mt 218 = Jer a. a. O., desgl. Justin Dial. 788. Es ist ein starker Ausdruck für die Trauer einer zu reuevoller Einsicht gelangten Gemeinde, die ihr bisheriges Verhalten als Verirrung und als eine Zurücksetzung und Kränkung des Ap. bitter empfindet (vgl. Plato Rep. IX 578A). ἥλος ist wie ἐπιπόθ. ein Ausdruck für die Hinwendung zu P.; es ist der Eifer, P. zufrieden zu stellen, seine Interessen und Wünsche wahrzunehmen, das ihm gegenüber Versäumte nachzuholen. Mit ὥστε με¹ μᾶλλον χαρῆναι (vgl. V. 13) wird nun die Wirkung des Erzählten auf P. beschrieben. μᾶλλον kann 1) 'noch mehr' heißen (magis, vgl. Debr. § 244, 2; so Plr.); dann ist gemeint, daß die schon durch die bloße Ankunft des T. geweckte Freude nun durch seine Mitteilungen noch mehr gesteigert wurde. Es kann 2) im Sinn von „vielmehr“, „im Gegensatz dazu“ (potius) den Gegensatz gegen die V. 5 beschriebene Stimmung markieren; dann hielt P. dabei auch die frühere, ihn so betrübende Haltung der Gemeinde sich in Erinnerung, die

¹ με steht meist hinter ὥστε, doch bei D Thdt. hinter μᾶλλον, bei G hinter χαρ., und in späteren Zeugen fehlt es ganz.

in allem das Gegenteil war, nämlich Gleichgültigkeit gegen ihn, Übermut und Vernachlässigung seiner Person und seiner Weisungen. Für diese Fassung (2) von μάλλον spricht V. 8f., wo nicht die Steigerung der Freude, sondern die erfreuliche Wirkung und Reaktion der λύπη beschrieben ist (vgl. Bchm.).

III γ. V. 8—13a. Die Reue der Gemeinde als beabsichtigte Wirkung des Briefes.

V. 8. 9a ist eigentlich eine Erläuterung zu ὥστε με μάλλον χαρῆναι V. 7. Der Grundgedanke ist auch hier die Erfahrung, daß auf Trauer Freude folgt, nur daß es hier die von ihm durch den Brief in Kor. verursachte Trauer ist, deren gesegneter Verlauf (εἰς μετάνοιαν) ihn nun zur Freude stimmt. V. 8 knüpft also an die Äußerungen 23f. an, wenn auch die Absicht, die Kor. zu betrüben, die 24 mehr oder weniger rhetorisch geleugnet wird, hier, wo die gute Wirkung festgestellt werden kann, freimütig zugestanden¹ wird. Erst bei dieser zweiten Erwähnung des Briefes V. 8b sagt P. deutlich, daß er einen zurückliegenden Brief meint: ἡ ἐπ. ἐκεῖνη; doch ist hier schon bei ἐν τ. ἐπ. kein Mißverständnis möglich und die exegetisch richtige Zufügung ἐν τ. προτέρᾳ ἐπ. (1436, Harcl.) war stilistisch nicht nötig. οὐ μεταμέλομαι versichert P., weil eigentlich 'λύπη anrichten' als Unrecht gilt, wie es denn in dem Einzelfall zu empfindlicher Bestrafung Anlaß gegeben hatte 25. Doch zeigt das folgende εἰ καὶ μετεμ.², daß P. jetzt erst seiner Sache froh und gewiß geworden ist: zu den φόβοι, die ihn in Μαγ. quälten, gehörte auch die unruhige Sorge darüber, daß die Sache durch seine Schuld nicht gut laufen würde, daß der Brief eine verkehrte Maßnahme gewesen sei und verhängnisvolle Wirkung haben werde.

Wenn die Erinnerung an diese Qualen noch so lebhaft ist, wird es verwunderlich, daß er demselben Schreiben abermals eine Philippika angehängt haben sollte, die ihn in gleiche oder vielleicht noch größere Gewissensnöte bringen mußte (Hausr., Plr. u. a.). Die Erwägung spricht wiederum für Trennung von A und C.

μεταμέλεσθαι (nur vereinzelt wird μεταμελοῦμαι und μετεμελούμην geschrieben) gebraucht P. nur hier; und zwar von einer einzelnen Handlung, die ein Fehlgriff, eine Sünde (117) selbst hätte sein können; ganz ähnlich Mt 21³⁰ (von dem erst ungehorsamen Sohn) und 273 (von Judas), während es Mt 21³² von der umfassenden Sinnesänderung gesagt ist. Es kommt im N. T. dann nur noch Hebr 7²¹, in einem LXX-Zitat, Pl 109 (110)⁴, vor. Bei den ap. Vät. fehlt es; Justin hat es nur im Zitat von Pl 109 und Aristides 73 hat μεταμελόμενον = wankelmütig. Etwas häufiger ist dagegen μεταμελεῖν in LXX, meist für □□□ gebraucht und ἰσχυρῶς mit μετανόειν, entweder von Gott (meist verneinend I Reg 15³⁵ Ps 105 (106)⁴⁵ 109 (110)⁴ Jer 20¹⁶), oder von Menschen, und zwar regelmäßig vom Bereuen einer unklugen Tat, vgl. Sir 30²⁸ (33²⁰) Sach 11⁵ Ez 14^{22A} I Makk 11¹⁰, besonders Prov 25⁸ (vgl. Titus im Falle ungünstigen Ausgangs der Sendung) und Sir 35¹⁹, vgl. Test. Jud. 23⁵. Bei den philosophischen Schriftstellern hat μεταμέλεσθαι und μεταμέλεια (das in der Bibel fehlt) meist strengere ethische Bedeutung und wird dann ἰσχυρῶς mit μετανόειν und μετάνοια gebraucht, vgl. Demofritos fr. 43 Diels (Dorjofr. II³ p 73) μεταμέλεια ἐπ' αἰσχροῖσιν ἐργασίαι βίου σωτηρίῃ. Plato Rep. IX p. 577 E καὶ ἡ τυραννομένη ἄρα ψυχὴ ἥκιστα ποιήσει ἃ ἂν βουλήῃ (vgl. Röm 7¹⁵ ff.), ὥς περὶ δλης εἰπεῖν ψυχῆς ὑπὸ δὲ οἴστρου αἰεὶ ἔλκομένη βίᾳ, ταραχῆς καὶ μεταμελείας μεστὴ ἔσται, Plutarch de sera num. vind. 3 p. 549 C, tranqu. an. 19 p. 476 F, Reg. et imperat. apophth. Phil. 22 p. 178 F, de genio Socr. p. 592 B, Tab. Cebet. 35⁴; Philo de spec. leg. 1242 p. 248; Defret der Griechenstädte Dittenb. Or. inscr. II 458¹¹ ufw. S. noch E. S. Thompson Metanoëō and Metamelēi in Greek literature until 100 a. D. Univ. of Chicago 1908 (vgl. ThLZ 1908, 460).

¹ B hat εἰ δὲ καὶ; D*E*FG u. Lat. (W) setzen noch μου zu τ. ἐπιστ.

² Das Imperf. weist entweder auf häufiges Auftreten und längere Dauer der Reueempfindungen oder es betont als imperf. de conatu mehr die Neigung zur Reue (Plr.).

Hier bietet nun aber der überlieferte Text der Erklärung wieder einmal große Schwierigkeiten. 1) hat das Konjessivsätzchen $\epsilon\iota\ \kappa\alpha\iota\ \mu\epsilon\tau\epsilon\mu\epsilon\lambda\omicron\mu\eta\nu$ keinen wirklich passenden Nachsatz: das nackte $\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omega$ (ohne $\nu\acute{\upsilon}\nu$ oder dgl.) ist dazu wenig geeignet, eher $\nu\acute{\upsilon}\nu\ \chi\alpha\iota\rho\omega$; dann müßte aber die Folge $\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omega$ bis $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\upsilon}\pi.$ $\acute{\upsilon}\mu.$ als Parenthese genommen werden, was durch ihre Fassung im gewöhnlichen Text (ohne $\gamma\alpha\rho$) nicht gerade empfohlen wird. Ein guter Ausweg scheint die Verbindung mit dem Vorhergehenden zu sein ($\omicron\upsilon\ \mu\epsilon\tau\alpha\mu\epsilon\lambda.$, $\epsilon\iota\ \kappa\alpha\iota\ \mu\epsilon\tau\epsilon\mu\epsilon\lambda.$); so Hfm., Gdt., Bhm., v. Sod., Vogels; es ist aber mehr ein Notbehelf, denn solch ein nachgesetzter kurzer Konjessivsatz ist bei P. selten, auch hätte der Gegensatz zum Vorderatz durch ein $\mu\omicron\tau\acute{\epsilon}$ oder ähnliches markiert sein müssen. 2) zeigen die Textvarianten, ein $\gamma\alpha\rho$ hinter $\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omega$, (nämlich in $\times$ C boh., vielen W-Zeugen und in K (gegen BD* de Ambst.), wiederum von v. Sod. und Vogels aufgenommen), andererseits ein $\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omega\nu$ (nur vg.), daß schon die alten Textzeugen und Übersetzer Mühe hatten, die richtige Konstruktion zu finden. Das Partizip ist sicher Korrektur, denn was P. „sieht“, ist nicht Bedingung seiner Reue, da diese vielmehr dem Stadium des Sehens voranging. Mit dieser Erwägung ist auch das $\gamma\alpha\rho$ als sekundär erwiesen, denn was P. jetzt sieht, kann nicht die Reue, die er früher empfand, begründen. Also ist $\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omega$ das (relativ) ursprünglichsie. 3) legt es die Stellung der Worte $\epsilon\iota\ \kappa\alpha\iota\ \mu\omicron\tau\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\omega}\rho.$ nahe, sie mit $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\pi\eta\sigma\epsilon\nu$ zu einem selbständigen Konjessivsätzchen zu verbinden; dann bleibt aber der $\omicron\tau\iota$ -Satz unvollendet und ist eine Süße im Texte anzunehmen. Wir können natürlich auch $\epsilon\iota\ \kappa\alpha\iota\ \mu\omicron\tau\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\omega}\rho\alpha\nu$ als abgekürzten Konjessivsatz fassen (warum ist dann aber $\epsilon\iota\ \kappa.$ $\mu\omicron\tau\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\omega}\rho.$ nicht hinter $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\pi.$ gesetzt?); dann bleibt nur die Frage, wie der $\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omega$ -Satz zu konstruieren ist. — Drei Lösungen des verwirrtten Textes scheinen mir möglich. Entweder sind einige Worte ausgefallen (hinter $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\pi\eta\sigma\epsilon\nu$); oder $\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omega\ \kappa\tau\lambda.$ ist eine Erläuterung, die zunächst am Rande nachgetragen war und dann unvollständig in den Text aufgenommen wurde; oder es liegt ein Dittatanakoluth vor: $\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omega\ \kappa\tau\lambda.$ und $\nu\acute{\upsilon}\nu\ \chi\alpha\iota\rho\omega\ \kappa\tau\lambda.$ sind eigentlich Dubletten; P. hatte erst fortfahren wollen: ($\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omega$, $\omicron\tau\iota\ \eta\ \acute{\epsilon}\pi.$ $\acute{\epsilon}\kappa.$, $\epsilon\iota\ \kappa\alpha\iota\ \mu\omicron\tau\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\omega}\rho\alpha\nu\ \acute{\epsilon}\lambda\upsilon\pi.$ $\acute{\upsilon}\mu.$), $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\pi\eta\sigma\epsilon\nu\ \acute{\upsilon}\mu\alpha\varsigma\ \epsilon\iota\varsigma\ \mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\alpha\nu$ oder $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\pi\eta\theta\eta\tau\epsilon\ \delta\iota'\ \alpha\upsilon\tau\eta\varsigma\ \epsilon\iota\varsigma\ \mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu.$ Statt dessen unterbrach er sich und baute einen neuen Nachsatz, indem er mit dem volleren $\nu\acute{\upsilon}\nu\ \chi\alpha\iota\rho\omega$ einsetzte (also keine Interpunktion hinter $\mu\omicron\tau\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\omega}\rho\alpha\nu$ und . . . hinter $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\pi.$ $\acute{\upsilon}\mu.$; so ähnlich B. Weiß, Schm. u. a.). Der Stil der ganzen Aussage hat jedenfalls etwas Gewundenes; P. ringt mit den Worten. Der Grund ist, daß er etwas Bestimmtes nur mit Einschränkungen behaupten will (vgl. das dreifache $\epsilon\iota\ \kappa\alpha\iota$), und auf der Hut ist, die Kor. aufs neue zu verletzen oder Anlaß zu neuen Mißverständnissen zu geben (vgl. 25 ff.). P. will dreierlei rechtfertigen, seinen Brief, seine zeitweise Reue und seine jetzige reuelose Freude. So betont er, daß die Betrübniß ja nur kurz gedauert ($\mu\omicron\tau\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\omega}\rho\alpha\nu$ vgl. Gal 25 Phlm 15 u. v. Dbsch. zu I Thess 217) und daß sie eine segensreiche Wirkung gehabt hat ($\epsilon\iota\varsigma\ \mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\alpha\nu$ und $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \theta\epsilon\omicron\nu$). Möglicherweise hat ihm hierbei Jes 57¹⁷ vorgeschwebt.

So entspricht der Abschn. seinem Stilcharakter nach ganz einer $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\omicron\lambda\eta\ \theta\epsilon\alpha\pi\epsilon\upsilon\tau\iota\kappa\acute{\eta}$, die man einer vorangegangenen $\acute{\epsilon}\pi.$ $\lambda\upsilon\pi\eta\tau\iota\kappa\acute{\eta}$ (vgl. o. S. 84) folgen läßt, vgl. Sibon. de forma epist. 15 p. 26 Weichert p. 9 Hercher). $\acute{\epsilon}\gamma\omega\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\phi'\ \omicron\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\iota\pi\omicron\nu\ \lambda\omicron\gamma\omicron\iota\varsigma$, $\omicron\upsilon\ \mu\epsilon\tau\eta\lambda\theta\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\rho\gamma\omega$, $\tau\omicron\ \gamma\alpha\rho\ \sigma\acute{\upsilon}\nu\omicron\lambda\omicron\nu\ \omicron\upsilon\kappa\ \acute{\epsilon}\nu\omicron\mu\iota\zeta\omicron\nu\ \sigma\acute{\epsilon}\ \mu\omicron\tau\epsilon\ \lambda\upsilon\pi\eta\theta\eta\sigma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota.$ $\epsilon\iota\ \delta'\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \lambda\epsilon\chi\theta\acute{\epsilon}\iota\sigma\iota\nu\ \acute{\eta}\chi\theta\acute{\epsilon}\sigma\theta\eta\varsigma$, $\iota\sigma\theta\iota$, $\kappa\acute{\rho}\alpha\tau\iota\sigma\tau\epsilon\ \acute{\alpha}\nu\delta\tau\acute{\omega}\nu$, $\acute{\omega}\varsigma\ \omicron\upsilon\kappa\acute{\epsilon}\tau\iota\ \tau\acute{\omega}\nu\ \rho\eta\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\omega\nu\ \lambda\omicron\gamma\omicron\nu\ \acute{\omicron}\lambda\omega\varsigma\ \mu\omicron\iota\acute{\eta}\sigma\omicron\mu\alpha\iota.$ $\sigma\kappa\omicron\pi\omicron\varsigma\ \gamma\alpha\rho\ \mu\omicron\iota\ \theta\epsilon\alpha\pi\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu\ \acute{\alpha}\epsilon\iota\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \phi\iota\lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu\ \eta\pi\epsilon\rho\ \lambda\upsilon\pi\epsilon\iota\nu.$ Das letzte Sätzchen hätte auch P. übernehmen können. Im übrigen hat er seinen Freunden eine zeitweise Betrübniß nicht ersparen wollen; sie war ein unentbehrliches „Heil“-mittel.

vũv χαίρω **V. 9a** entspricht dem ὥστε με μᾶλλον χαρῆναι **V. 7**; es bezeichnet den Umschwung, den er der Botschaft des Titus zu danken hatte, das Aufhören der Spannung und der Gewissensbisse, die er eine Zeit lang hatte. Wie er 24 versichert hatte ἔγραψα . . οὐχ ἵνα λύπηθῃτε, fügt er ähnlich seinem χαίρω rasch ein οὐχ ὅτι ἐλυπήθῃτε hinzu, um auch den Gedanken nicht aufkommen zu lassen, als denke er doch mit einer gewissen Befriedigung an die peinlichen Gefühle, die sein Brief zuwege gebracht hatte. Auch das passive ἐλυπήθῃτε ist wohl eine beabsichtigte Abschwächung; χαίρω . . ὅτι ἐλόγησα ὑμᾶς εἰς μετάνοιαν hätte die Kor. noch verletzen können. Nicht der λύπη, sondern ihrer Wirkung (εἰς), der μετάνοια, gilt seine Freude. Denn in μετάνοια ist mit einem Worte zusammengefaßt, was **P. V. 7b** aus dem Bericht des Titus hervorhob: die Äußerungen der Sehnsucht, des Schmerzes und des Eifers für **P.** waren eben die erfreulichen Zeichen einer „Sinnesänderung“, die die Gemeinde durchgemacht hatte. Und diese μετάνοια war die Wirkung, weil die Betrübnis κατὰ θεόν sich auswirkte, d. i. entweder gottgemäß war (vgl. κατὰ τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ Gal 14) oder in Auswirkung göttlicher Kraft (Bhm.), von Gott geleitet war (vgl. noch Röm 8²⁷ IV Matf 15³ (!), vor allem Philo de fuga et inv. 76 p. 557).

Den Erweis des κατὰ θεόν bringt der folgende ἵνα-Satz. ἵνα scheint hier konsekutive Fassung zu haben 'mit der Folge daß' vgl. Debr. § 391, 5; sofern aber in κατὰ θεόν eine göttliche Fügung angedeutet ist, kann es trotz des passiven ἐλυπήθῃτε doch auch final genommen werden. ζημιωθῆναι ist 'Schaden, Einbuße erleiden', eine Schädigung des Christenstandes erleiden vgl. Mt 8³⁶ Par. ἐν μηδενί 'in keiner Hinsicht' 63 Phil. 1²⁸ Jak 1⁴ dient der Einschränkung; an das Schlimmste, völligen geistigen Untergang (18¹¹) braucht noch nicht gedacht zu werden. **P.** meint hier die schwere Verantwortung des Seelforgers, der zwar die Pflicht hat, den Sünder zu warnen, weil dessen Rettung in seine Hand gelegt ist (vgl. Ez 3¹⁶ ff. 33¹ ff.), der aber andererseits auch dafür sorgen muß, daß die von ihm geweckte Bußstimmung nicht zur Verzweiflung (vgl. 25 ff.) oder zur Verbitterung und zu hoffnungsloser Auflehnung führt (Jes 57¹⁷ I Klem 51³). Der Gedanke an solche ζημία hatte dem Ap. Sorge und Reue eingebracht. Hätte sein Brief eine schlimme Wirkung gehabt, so hätte er sich vor Gott dafür verantwortlich gefühlt. So rührt er hier an die ernsteste Seite seiner ap. Berufsaufgabe.

In der Form einer Gnome über die zwei Arten der λύπη fügt **P. V. 10** eine Erläuterung bei, die einerseits seine einstigen Befürchtungen und seine jetzige Befriedigung erklärt, andererseits beschreibt, wie es gegangen ist und wie es hätte gehen können. Die Gnome ist in scharfen Antithesen aufgebaut (ganz analog Sir 4²¹): κατὰ θεόν steht gegenüber κόσμου (vgl. 1¹²¹ 2¹² Jak 4⁴ I Joh 4⁷ 5⁴), und εἰς σωτηρίαν gegenüber θάνατον (vgl. Joh 11⁴. 12 Röm 6²³). μετάνοια gehört also nur zum ersten Glied: weltliche Trauer ist nicht Reue ohne Glauben und ohne Gnade wie die Reue Esaus (Hebr 12¹⁷) oder die des Judas (Mt 27³⁻⁵) oder die des kor. Sünders (s. zu 27), sondern Trauer ohne Reue, Ärger, Verbitterung ohne Selbstanklage. So hätte der Brief des **P.** in Kor. auch Ärger über die scharfen Worte, Vorwürfe gegen ihn hervorrufen und die Abneigung gegen ihn zu völliger Ablehnung seiner Mahnungen und zur Aufhebung der Gemeinschaft mit ihm steigern können.

Die rechte Trauer ist κατὰ θεόν, sofern sie den von Gott vorgeschriebenen Weg einschlägt, vgl. IV Makk 153 τὴν εὐσέβειαν μᾶλλον ἡγάπησεν τὴν σώζουσαν εἰς αἰώνιον ζωὴν κατὰ θεόν. vor allem Test. XII Patr. Gad 57 ἡ γὰρ κατὰ θεὸν ἀληθὴς μετάνοια φυγαδεύει τὸ σκότος καὶ φωτίζει τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ γνώσιν παρέχει τῇ ψυχῇ καὶ ὁδηγεῖ τὸ διαβούλιον πρὸς σωτηρίαν: Dieses Wort ist eine Variante zu der paulin. Gnome (es fehlt nur der Begriff λύπη) und eine der bedeutungsvollsten Berührungen zwischen beiden Schriftgruppen: entweder hat P. die Testamente bzw. ihre Quelle gelesen, oder das Testament ist hier unter Einfluß der paulin. Stelle interpoliert. Vgl. v. Dobsch zu I Thess 216 (S. 115 Anm. 1), Charles Pseudepigrapha S. 292, Weiß zu I 75. Daß rechte λύπη zur μετάνοια und damit zur σωτηρία führt, lehrt auch Hermas Mand. X 23f. (offenbar in Anspielung an II Kor), vgl. Th. Zahn Hermas S. 117f., Völkst. Apost. Väter I 255f. (der die Stelle für eine durch P. inspirierte Interpolation erklärt). Ähnliche Einsichten finden sich auch schon bei Plutarch de tranqu. an. 19 p. 476F τὰς μὲν γὰρ ἄλλας ἀναίρει λύπας ὁ λόγος, τὴν δὲ μετάνοιαν αὐτὸς ἐνεργάζεται δακνομένης σὺν αἰσχύνῃ τῆς ψυχῆς καὶ κολαζομένης ὑφ' αὐτῆς. de sollert. anim. 3 p. 961D, sowie in der Tab. Cebetis 11 (ed. Praeceptor p. 10f.) εἴτα τί γίνεται, ἐὰν ἡ Μετάνοια αὐτῷ συναντήσῃ; — Ἐξαίρει αὐτὸν ἐκ τῶν κακῶν καὶ συνίστησιν αὐτῷ ἑτέραν Δόξαν τὴν εἰς τὴν ἀληθινὴν Παιδείαν ἄγουσαν, ἅμα δὲ καὶ τὴν εἰς τὴν Ψευδοπαιδείαν καλουμένην. — εἴτα τί γίνεται; — Ἐὰν μὲν φησί, τὴν Δόξαν ταύτην προσδέχεται τὴν ἔχουσαν αὐτὸν εἰς τὴν ἀληθινὴν Παιδείαν, καθαρθεὶς ὑπ' αὐτῆς σώζεται καὶ μακάριος καὶ εὐδαίμων γίνεται ἐν τῷ βίῳ· εἰ δὲ μή, πάλιν πλανᾶται ὑπὸ τῆς Ψευδοδοξίας. Auch hier gibt P. einer Lebensauffassung Ausdruck, die auch hellenistisch ist (vgl. 317f.).

Zu εἰς σωτηρίαν (einer stereotypen Wendung vgl. Röm 116 u. ä.) ergänze ἄγουσαν (sc. μετάνοιαν vgl. Psch.). Die μετάνοια erwirkt das Heil, vgl. Ez 3311 (dazu I Klem 82f.), Philo de spec. leg. I 253 p. 250, Orac. Sib. I 129. P. beschreibt somit den Heilsprozeß in drei Stufen: λύπη, die dadurch bereitete μετάνοια, die durch diese vermittelte σωτηρία. Das Wort ἀμεταμέλητος hat P. noch Röm 1129 (von den χαρίσματα τοῦ θεοῦ), weiter findet es sich I Klem 27 544 582. Es ist dem literarischen Griechisch entlehnt, vgl. Plato Tim p. 59D, Plut. de tuenda sanit. 26 p. 137B ἡδονὴν ἄλυσιν καὶ ἀμεταμ., Polih. XXIII 16, 11 ἀμ. πίστις, Crates ep. 10 (p. 210 o. Hercher), Tabul. Cebet. 322 ἡ ἀληθὴς ἐπιστήμη τῶν συμφερόντων, ἔφη, καὶ ἀσφαλὴς δόσις καὶ βεβαία καὶ ἀμεταμέλητος. Umstritten ist die Frage, ob (1) das Wort hier zu εἰς σωτηρίαν gehört (so Ambst. und vg. in salutem stabilem, von Neueren Klr.), oder (2) zu μετάνοιαν (so die Meisten). Die Stellung des Wortes macht erstere Beziehung wahrscheinlicher, der sonstige Sprachgebrauch gibt keine Entscheidung, da ἀμ. bald ein Gut, eine Gabe, bald einen inneren Zustand, eine menschliche Tat bezeichnet: zu ersterem vgl. Tab. Ceb. a. a. O. und Seneca de vita beata 74 summum bonum immortale est, nescit exire, nec satietatem habet nec poenitentiam, auch P. selbst Röm 1129, I Klem 544; letzteres s. I Klem 582, Plato, Plut. a. a. O. Da μετάνοιαν ἀμεταμέλητον ein feines Orghmoron darstellt, so möchte ich doch die Beziehung auf μετάν. vorziehen (2), vgl. dann noch die analoge Äußerung bei Plinius Ep. VII 10 superest ne rursus provinciae, quod damnasse dicitur, placeat, agatque poenitentiam poenitentiae suae (die Berührung wäre noch näher, wenn P. ἀμετανόητον geschrieben hätte — so einige späte Zeugen, vgl. Röm 25 — was er aber wohl abichtlich vermied). P. will sagen, daß die μετάνοια einen bleibenden Zustand schafft und einen Rückfall, eine erneute Umstimmung, ausschließt. S. noch O. Eger in ZNW 18, 91.

Demgegenüber ist die λύπη τοῦ κόσμου eine Trauer, wie sie die von Gott entfremdete Welt empfindet und suggeriert, eine Trauer, die nicht zur Einsicht und Reue, also auch nicht zur Überwindung der Schuld gelangen läßt (weniger glücklich Bchm.). κόσμος ist hier identisch mit αἰὼν οὗτος, die nicht

göttliche Sphäre, die nur Tod und Verderben für den Menschen in sich hegt, vgl. Cremer-Kögel ¹² 622f. Der „Tod“ ist dann nicht die natürliche Folge allzu großen Grams (Θδτ.; sich zu Tode grämen) oder der Verzweiflung (vgl. 27 Sir 30²³ πολλοὺς γὰρ ἀπέκτεινεν ἡ λύπη, und das Beispiel des Judas), sondern die der σωτηρία entgegenstehende ἀπώλεια Mt 7¹³f. Phil 3¹⁹ I Tim 6⁹. οὐ θάνατον ἐργάζεται vgl. Röm 7¹³, Hermas Vis. II 31, Philo leg. ad Caj. 237 p. 581.

Es scheint auffallend, wie selten P. μετάνοια und μετανοεῖν gebraucht, ersteres nur noch Röm 2⁴ (II Tim 2²⁵), letzteres allein 12²¹. Beide Worte sind im N. T. vor allem bei Mt, in den lutan. Schriften und in der Apf. geläufig, in noch reicherm Maße bei den apost. Vät., vor allem bei Hermas (vgl. Dibelius im Ergzbd. zu Lhm.'s Hdbch. zu Mand. XI 4), aber auch I Klem. Ign. usw., ähnlich auch bei Justin; vgl. außerdem Mt 1⁴, 15 Hebr 6¹, 6 12¹⁷ II Petr 3⁹. Scheinbar entspricht der Tatbestand bei P. dem im A. T. Dort finden wir μετάνοια nur 5mal und zwar bloß in den Weisheitsbüchern (Prov 14¹⁵ Sap 11²³ 12¹⁰, 19 Sir 44¹⁶ f. תַּעֲרַךְ), und μετανοεῖν (meistens von Gott

= מִתְנַחֵם) von den sündigen Menschen nur Jes 46³f., in Jer Prov Sap 5³ und Sir (meist ohne hebr. Äquivalent). Das liegt in LXX aber daran, daß dort für מִתְנַחֵם regelmäßig das Synonym ἐπιστρέφειν, in dem ja auch die bildliche Anschauung von מִתְנַחֵם bewahrt ist, gesetzt wird (vgl. Redpath u. Hatth. Konf. d. ad v.: 9 Kolonnen!). Aber auch ἐπιστρέφειν (= μετανοεῖν) ist im N. T. selten; P. hat es außer 3¹⁶ (LXX) nur I Thess 1⁹, Mt Mt beide nur in einem Zitat, vgl. noch Jak 5¹⁹ I Petr 2²⁵; häufiger ist es nur in Ef und Apg (da vielfach mit μ. verbunden). Hieraus ergibt sich, 1) daß die Worte und Begriffe μετάνοια und μετανοεῖν eine gewisse Hellenisierung der jüdischen Befehrsvorstellung darstellen und ihre Wurzel in der griechischen Philosophie und im jüdischen Hellenismus haben müssen, und 2) daß der prophetisch-hellenistische Befehrsgedanke bei P. aus bestimmten Gründen zurückgestellt sein muß.

ad 1: In der Tat findet sich μετάνοια und μετανοεῖν, und zwar nicht nur als in-differenter Ausdruck für eine Änderung der Meinung, sondern im Sinn einer reinen Änderung des Urteils über eine bestimmte törichte oder ungehörige Tat, schon bei Schriftstellern, die nicht durch biblischen, jüdisch-hellenistischen oder altchristlichen Sprachgebrauch beeinflusst sein können, so bei Xenophon Hellen 17¹⁹, vor allem bei dem Moralphilosophen Plutarch, s. o. und sonst de adult. 36 p. 74 C, 12 p. 56 A, 28 p. 68 F, weiter Tab. Seb. (i. o.), ähnlich Lucian de calumn. 5 a E., de saltat. 84 καὶ αὐτὸν μέντοι, φασί, ἀνανήψαντα οὕτως μετανοῆσαι ἐφ' οἷς ἐποίησεν; s. endlich noch die Definitionen bei Mc. Aurel. VIII 10 ἡ μετάνοια ἐστὶν ἐπιλήψις τῆς ἑαυτοῦ δὲ χρησίμων τι παρεκτός und Hieronim in aur. carm. XIV (fragm. phil. Gr. I 451 f.) ἡ δὲ μετάνοια αὐτῇ φιλοσοφίᾳ ἀρχὴ γίνεται, καὶ τῶν ἀνοήτων ἔργων τε καὶ λόγων φυγὴ καὶ τῆς ἀμεταμέλητου ζωῆς ἡ πρώτη παρασκευή. Diesen griechischen Sprachgebrauch legen die jüdischen Hellenisten voraus, die das griechische μ. neben und anstelle von ἐπιστρέφειν einführten und so dem griechischen Wort wie dem prophetischen Begriff einen neuen Wert einverleibten, wobei μ. die Bedeutung einer Änderung des ganzen Lebenswandels und der entschlossenen Hinfuhr zu Gott und seinem Befehl gewann, während andererseits der Prozeß der Befehrs ganz in den „Geist“ verlegt wurde, was freilich nicht in jeder Hinsicht ein Gewinn war. Neben den oben genannten Übersetzern und Verfassern der Weisheitsschriften kommen für diese Einführung und Umbildung des griech. Wortes in Betracht die Übersetzer der Oratio Manass. 7f. und der Test. XII Patr. (μετάνοια Rub 2¹ Jud 19² Gad 57f., μετανοεῖν Rub 19 Sim 2¹³ Jud 15⁴ Seb 9⁷ Gad 56 63. 6 75 Affer 16 Jos 66 Benj 54), Pl.-Aristeas ep. 188, Orac. Sib. I 129. 169, vor allem aber Philo und Josephus. Für Philo s. die grundlegende Ausführung und Erläuterung des Begriffs in dem kurzen Traktat de poenit., der in de virtut. 175–186 p. 405–407 steht, besonders 180–182; weiter quod det. pot. ins. sol. 46 p. 210; de spec. leg. 158 p. 221. 253 p. 250, leg. all. II 60 p. 77, de praem. et poen. 117 p. 427, de Abr. 17 p. 3; 24. 26 p. 5, de Jos. 87 p. 54; für Joseph. vgl. Ant. IX 8,5 § 176 VII 13,1 § 320 usw. Erst im jüdischen Hellenismus erhielt also μ. die Bedeutung einer völligen ethischen und religiösen Umkehr, indem hier die prophetische Befehrsanschauung in das griechische Wort eingelegt wurde. Der Bußruf Poimandr. 28 gehört wohl zu den Spuren jüdischer Beeinflussung, die in Poim. besonders zahlreich sind, vgl. o. S. 136. 152f., Ed. Meier Urspr. u. Anf. d. Christ. II 371 ff. —

ad 2: Wenn P. das Wort μ . so selten anwendet, so hat das vielleicht zwei Gründe, einmal die in dem Wort gegebene Hervorhebung des Verstandes, die ihm — im Gegensatz zu Philo, Justin u. a. — unsympathisch sein mußte; sodann seine Auffassung vom Befehrungsprozeß, bei der im Gegensatz zur prophetischen und synoptischen Bußrede wie zu dem Intellektualismus der Philosophie eine sakramentale oder an den Glauben gebundene, durch Gott gewirkte wunderbare Erneuerung zugrunde gelegt wurde, die die Sinnesänderung eben nur mit einschließt, vgl. Röm 6³⁵ f. Kol 3⁹ f. Eph 4²⁵ f. An uns. St. ergab sich ihm das Wort aus der Lage: was er von der Gemeinde erwartet hatte und was sie geleistet hatte, war eben, griechisch gesprochen, eine μ . Er knüpft also hier an den griechischen und jüdisch-hellenistischen Sprachgebrauch an, handelt es sich doch nicht um die Taufbefehlung, sondern um eine Sinnesänderung in einer konkreten Situation. Die ganze Betrachtung hat nichts spezifisch Christlich-Paulinisches, sondern ist religiöse „Weisheit“, wie sie ebenso in Sir oder Test XII Patr stehen könnte. Die kor. Gemeinde hatte sich töricht, unrichtig benommen und mußte zurechtgewiesen werden wie der irrende Fromme oder der befehrbare Tor in der jüdischen Weisheitsliteratur. So war es die konkrete Wirklichkeit und die jüdische Tradition, die ihm das Wort über die μ . hier eingaben und die es erklärlich machen, daß er von der μ . einer christlichen Gemeinde spricht, ohne anzudeuten, daß Christen, die getauft und erneuert sind, nicht wieder in Sünde fallen dürfen, und ohne es zu rechtfertigen, daß eine neue $\mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\iota\alpha$ auch wirklich angenommen wird Hebr 6⁴; weiteres s. Hnr. 347–349; Thompson s. o. S. 229; Cremer-Kögel¹⁰ 770–773; Trench-Werner Synonyma des N. T. 167–172; Eb. Norden Agnostos Theos 134–140; Wrede ZNTW 1900, 166 ff.; H. Windisch Taufe und Sünde pass.; Montefiore Judaism a. Paul 75f.

V. 11 ist Erklärung zu V. 10a wie zu V. 8 und 9, eine nähere Beschreibung der $\mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\iota\alpha$, zu der sich die Gemeinde zum Zeichen einer gottgemäßen Betrübniß hat führen lassen und zum Beweis, daß ihr innerer Habitus keinerlei Schädigung erlitten hat, und daß P. seinen scharfen Brief nicht mehr zu bereuen braucht, und zwar zählt er eine Reihe „rechtschaffener Früchte der Buße“ (Ef 38) auf, indem er die V. 6 genannten erfreulichen Äußerungen der Einklehr wieder aufnimmt und ergänzt (neu ist $\sigma\pi\omicron\upsilon\delta\eta$, $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\omicron\gamma\iota\alpha$, $\acute{\alpha}\gamma\alpha\nu\acute{\alpha}\kappa\tau\eta\sigma\iota\varsigma$, $\phi\acute{\omicron}\beta\omicron\varsigma$ und $\acute{\epsilon}\kappa\delta\iota\kappa\eta\sigma\iota\varsigma$) und so den ganzen Vorgang für uns weiter verdeutlicht. Die Siebenzahl kann beabsichtigt sein, da sie sich auch sonst in solchen Aufzählungen einstellt, vgl. Röm 8³⁵ Tit 3³ und weit. Beispiele bei Wohlenberg Pastoralbr. 243 und Dibelius zu Hermas Vis. III 8 (Ergänzbdd. Lhm.s Hdb. S. 472). Mit Nachdruck hebt er noch einmal das in V. 9 und 10 bereits konstatierte $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\theta\epsilon\omicron\nu$ $\lambda\upsilon\pi\eta\theta\eta\nu\alpha\iota$ heraus: er hat das Bedürfnis, jeden Zweifel an der Richtigkeit seiner Maßnahme, an der Zweckmäßigkeit seines Briefes vor seinem Gewissen wie vor dem Urteil der Gemeinde niederzuschlagen, insbesondere sein $\omicron\upsilon$ $\mu\epsilon\tau\alpha\mu\acute{\epsilon}\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ und $\nu\upsilon\nu$ $\chi\alpha\iota\rho\omega$ zu rechtfertigen: der Erfolg rechtfertigt den Brief mit seiner zunächst wenig angenehmen Wirkung. $\alpha\upsilon\tau\omicron$ $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$ weist auf das eben Gesagte oder vergegenwärtigt sich die lebhafteste Erzählung des Titus V. 7, vgl. 23. Da $\upsilon\mu\iota\nu$ folgt, so war ein $\upsilon\mu\acute{\alpha}\varsigma$ beim Infinitiv, das die meisten W- und K-Zeugen hinzufügen, nicht nötig. Die Reihe $\sigma\pi\omicron\upsilon\delta\eta$ $\kappa\tau\lambda$. ist nicht logisch geordnet, sondern frei aufgebaut. Das anaphorische $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$ 'ja' dient zur Hervorhebung jedes einzelnen Begriffs, vgl. Debr. § 448, 6. Die Wahl der Worte zeigt nicht sowohl, was getan worden ist, als vor allem, daß die Gemeinde bei ihrem Tun unter dem Druck einer Erschütterung stand und daß ihr Handeln echt und aufrichtig war. $\sigma\pi\omicron\upsilon\delta\eta$ (vgl. 8⁷ f. 16 Hebr 6¹¹) ist hier der Eifer, mit dem die Gemeinde die ganze Angelegenheit in die Hand nahm, also die Entschiedenheit und die Schnelligkeit, mit der sie ihre Beschlüsse faßte und damit dem Sünder die verdiente Lektion und dem Ap. die schuldige Genugtuung erteilte. Die folgenden Worte stellen $\tau\eta\varsigma$ $\sigma\pi\omicron\upsilon\delta\eta\varsigma$ $\tau\grave{\alpha}$ $\tau\epsilon\kappa\mu\eta\rho\iota\alpha$ (Cat.) dar. $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\omicron\gamma\iota\alpha$ (sc. $\pi\rho\acute{\omicron}\varsigma$ $\acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}$ $\Theta\rho\eta\varsigma$.), im N. T. noch 193

Phil 17. 16 II Tim 4¹⁶ I Petr 3¹⁵, in LXX nur Sap 6¹⁰, setzt voraus, daß der Brief direkt oder indirekt Anschuldigungen gegen die Gemeinde enthielt, daß diese aber imstande war, sich dagegen zu verteidigen, und daß P. die Verteidigung anerkennt, vgl. V. 11b; dann scheint freilich eis μετάνοιαν V. 9 sinnlos; aber man kann annehmen, daß die Gemeinde nicht alle Anschuldigungen anzunehmen brauchte, daß sie ihr Verhalten bis zu einem gewissen Grade rechtfertigen konnte, daß sie ihre „Rechtfertigung“ rein sachlich, ohne sich gekränkt zu fühlen, führte und im übrigen ihre Schuld anerkannte. In rechter Würdigung dieses Verhaltens hebt P. nur die ἀπολογία, nicht das ἐχομολογεῖσθαι (I Klem 51³ II Klem 8³ Barn 19¹² Did 4¹⁴ Act 19¹⁸) hervor. — ἀγανάκτησις ist biblisches ἡπαρλεγόμενον, fehlt auch bei den ap. V. und Apologeten; aber s. Joseph. Bell. 1 § 438, 449, 471 IV 541, Thuf II 41, 3, Plutarch Pelop. et Marc. comp. p. 318 A, s. Passow-Trönert s. v., Pap. Grenf II 82 c. 400 μεταγνώναι ἔχετε, ὥστε καὶ ἀγανάκτησεως δικαστικῆς πειραδῆναι. Hier ist es wohl Entrüstung der Gemeinde über den Einzelfall, der ihr durch den Brief des P. in ein neues Licht gerückt worden war; doch kann sich ihre Unzufriedenheit auch gegen sie selbst gerichtet haben: dafür spricht das folgende φόβον und die Unterstellung der ganzen Aktion unter den Begriff der μετάνοια und der gottgemäßen Trauer, dagegen das vorangehende ἀπολογία. Ausgeschlossen ist jedenfalls Unwille gegen den λυπήσας ἀπόστολος. Erst φόβος weist deutlich darauf hin, daß die Gemeinde doch ein böses Gewissen hatte (vgl. 7s); es ist Furcht vor dem berechtigten Zorn des Ap., vor einer noch peinlicheren Fortführung seines Strafamtes (vgl. 7s 13^{1f}. 14²¹ Röm 13³ I Tim 5²⁰), wie sie in C denn auch wirklich vorliegt, aber bei der in K. 7 vorausgesetzten Lage nicht mehr am Platze war. So reiht sich hier gut das aus V. 7 wiederholte ἐπιπόνησις und ζῆλος an, denn beide Worte weisen auf das Streben hin, die Sinnesänderung dem Ap. deutlich zu zeigen, das Geschehene, womit man seinen Unwillen erregt hatte, wieder gut und seines Vertrauens sich wieder gewiß zu machen. — ἐκδίκησις endlich, hinter ζῆλος, gibt diesem Wort die besondere Wendung auf den Übeltäter, vgl. Sir 7¹⁷ Ps 57 (58)¹¹ III Matt 7⁹; es ist wie ἀπολογία ein Rechtsbegriff und wie ἐπιτιμία 26 ein Begriff aus dem Strafrecht (vgl. 106 Luf 187 f. Apg 7²⁴ I Petr 2¹⁴) und muß hier eben die 26 genannte ἐπιτιμία bezeichnen, nur daß es auch hier wieder dem nicht eingeweihten Leser überlassen bleibt, sich selber auszudenken, worin nun die „Ahndung“ bestand. — In Übereinstimmung mit den Begriffen ἀπολογία, ἀγανάκτησις und ἐκδίκησις, aber im Gegensatz zu μετάνοια und φόβος bezeugt nun P. V. 11b die Unschuld der Gemeinde.

Wieder gebraucht er Termini der Rechtssprache: ἀγνός und πᾶγμα. ἀγνός hat freilich sonst in LXX wie in der urchristl. Lit. mehr ethisch-religiösen Klang, vgl. 112 Phil 4⁸ Tit 2⁵ I Petr 3² I Joh 3³ (mit ἀγνίσκω verbunden), und zwar mit besonderer Beziehung auf sexuelle Reinheit 112 Prov 19¹⁰ Tit 2⁵ I Petr 3² I Klem 38² (auf ἐγκράτεια bezogen), 218 ἀγάπη ἀγνή, II Klem 8⁴ und 6 τηρήσατε τὴν σάρκα ἀγνήν (bei den Apologeten fehlt es); s. auch zu 66; ebenso in der griech. Lit. z. B. Sophokl. Antig. 889 ἡμεῖς γὰρ ἀγνοῖ τοῦτο τὴνδε τὴν κόρην, Plutarch Aetia Rom. 20 p. 268 E ἀγναὶ ἀφροδισίων usw. Vgl. zur Etymologie E. Williger, Hagios (Relig.-Gesch. Untf. u. Vorarb. 19, 1). So hat man hier einen Beweis gefunden, daß die Affäre eine sexuelle Verführung gewesen, also doch mit dem 15 erstmalig behandelten Fall des Blutschänders identisch sei. Aber ἀγνός kann auch Freiheit von jedweder anderen Schuld bedeuten, so á. αἷματος Eurip. Hipp. 316, φόνου Plato leg. VI 7 p. 759 C, genau so wie πᾶγμα, das zwar auch einen geschlechtlichen Fall bezeichnen kann, z. B. Dt 24¹ ἀσχημον πρ. = Daniel Sus. 63 Thdt., Plutarch Vita Anton. 9 p. 919, im übrigen in LXX wie sonst eine „Geschichte“, eine

„Tat“, einen „Fall“, einen „Rechtshandel“ bezeichnet, 3. B. Sir 119 II Maff 13¹⁵ u. 15¹⁷ III Maff 79, vor allem I 61. Weiteres s. J. Weiß zu I 61.

Auffallend ist der einfache Dativ bei ἀγνοῦς, daher denn K ἐν eingesetzt hat und Debr. § 197 ἐν statt εἰνα lesen will (vgl. I Klem 38² ὁ ἀγνὸς ἐν τ. καρπῷ), andererseits Schm. lieber 'durch die Tat' überlegen möchte; vielleicht kann der Dativ wie καθ'αυτοῖ τ. καρδ. Mt 58 als Dativ der Beziehung gefaßt werden. Zu dem Akkus. c. Infin. (εἰναί statt κλασίσχημα δντας) s. Debr. § 406, I. 157, 4 Diodor. Sic. I 963.

Für sich genommen ergibt das Sätzchen, daß die Gemeinde gegenüber einer von P. geäußerten Anschuldigung ihre Unschuld beweisen, die Schuld also auf einen anderen legen konnte, nämlich den ἀδικήσας V. 12. Aber nach V. 9 ff. hat die Gemeinde erst auf Grund des Briefes „eingegriffen“ und einerseits eine Maßregel gegen den Täter getroffen, die diesem nun erst unverblümt ihre Beurteilung seines Verhaltens zum Ausdruck brachte, andererseits eben durch diese Aktion die Befürchtungen des Ap. beschwichtigt und nun erst ihm Genugtuung geleistet, und diese ganze Aktion, samt der sie tragenden Gesinnung, nennt P. eine μετάνοια. Da diese Betrachtung ganz klar zum Ausdruck gebracht ist, ist V. 11 nach ihr zu erklären, m. a. W. cum grano salis zu nehmen. Natürlich, von eigentlicher Mitschuld, von positivem Anteil, von Inspiration des ἀδικήσας seitens der Gemeinde kann keine Rede sein; es fiele sonst ein bedenkliches Licht auf den Charakter des P. Dann liegt ihr Vergehen darin, daß sie erst auf Grund eines Briefes des P. eingriff; und das Versäumnis, das sie sich hatte zuschulden kommen lassen, hatte wirklich seinen Grund je nachdem in einer lagen Beurteilung des Vergehens, in sträflicher Nachlässigkeit (152) oder in unfreundlicher, undankbarer, unziemlicher Haltung gegenüber dem Ap., seiner Person oder den von ihm der Gemeinde eingeprägten Grundsätzen. Gemeint ist dann: im Blick auf den traurigen Vorgang an sich standet ihr von Anfang an, „in jeder Hinsicht“ steht ihr nun schuldlos da. In der Freude über das Erreichte und in dem Wunsche, die ganze Gemeinde auf der rechten Bahn wie auf seiner Seite zu erhalten, erteilte der Ap. der Gemeinde ein höheres Lob als ihr eigentlich zustam. — Abermals läßt P. eine Versicherung über den Zweck seines früheren Briefes folgen V. 12, vgl. 23 f. 9. Das ἄρα, womit er einsetzt (vgl. Debr. § 451, 2a), zeigt an, daß der eben ausgesprochenen Feststellung wenn nicht der Inhalt so doch der Zweck dieses Briefs durchaus entspricht, und daß nichts Anderes herausgekommen ist, als was P. erwartet hatte. Während δοκιμὴ 29 mehr der diplomatischen Formulierung 711 entspricht, bleibt es bei φανερωθῆναι τὴν σπουδὴν ὑμῶν τὴν ὑπὲρ ἡμῶν ebenso wie bei εἰ εἰς πάντα ὑπήκοοι ἔστε 29 dahingestellt, ob der erfreuliche Zustand eben nur sichtbar geworden, vgl. Kol 126 Röm 1626, oder vielmehr jetzt erst sich konsolidiert hat, vgl. Hebr 98 I Joh 32. Im Blick auf κατεργάσατο V. 11 ist natürlich letzteres gemeint.

Der Satz verläuft in ängstlicher Kürze; doch ist der Bau unzweifelhaft: οὐκ ἔνεκεν . . . ἀλλ' ἔνεκεν ist der Nachsatz, und ein 'so tat ich es'¹ ist zu ergänzen. Jede andere Konstruktion ist unhaltbar (vgl. Hsm. oder Bruston 10 ff., der die ganze ἔνεκεν = Konstruktion auf διὰ τοῦτο bezieht und διὰ τοῦτο κτλ. als Nachsatz nimmt).

Große Verwirrung herrscht in der Überlieferung der Personalpronomina. Neben ὑμῶν ὑπὲρ ἡμῶν, das durch BCD² EKLP sah. u. a. geboten und allgemein anerkannt ist (vgl. τὸν ὑμῶν ζῆλον ὑπὲρ ἐμοῦ V. 7), lesen vg. Ambst. Chrys. Thdt. u. a. umgekehrt ἡμῶν ὑπὲρ ὑμῶν (vgl. τὴν ἀγάπην . . . ἣν ἔχω . . . εἰς ὑμᾶς 24 und Chrys. ἵνα εἰδῆτε πὺς ὑμᾶς φιλᾷ), & DF dagegen zweimal ὑμῶν und Gd*g zweimal ἡμῶν (das 2. ἡμῶν wohl wegen πρὸς ὑμᾶς gesetzt). An sich hätte P. wohl sagen können, er habe geschrieben, um seinen

¹ Der sah. hat ἔγραφα im Nachsatz ergänzt.

Eifer für die Gemeinde zu bezeugen; aber die Fortsetzung διὰ τοῦτο παρακελ. paßt dazu nicht, auch ist diese Cesart schlecht bezeugt. Dann ist nur fraglich, ob ὑπὲρ ἡμῶν oder ὑπὲρ ὑμῶν zu lesen ist; es muß ὑπὲρ ἡμῶν sein, vgl. D. 7 und das folgende πρὸς ὑμᾶς, dessen Pleonasmus sonst unerträglich würde.

πρὸς ὑμᾶς ist „bei euch“ vgl. I Thess 34 Gal 118 Mt 1356 Blaß² § 43, 7 und verstärkt den Nachdruck, mit dem P. betont, daß es ihm bei seinem Schreiben vor allem darauf ankam, auf Seiten der Gemeinde alles in Ordnung zu finden und in Ordnung zu bringen, während andere Rücksichten zurückstanden. Mit ἐνώπιον τοῦ θεοῦ endlich wird der Ernst der Angelegenheit und die Aufrichtigkeit des von der Gemeinde bezeugten Eifers zur Anschauung gebracht, vgl. 210 510.

Indem P. somit sein Interesse an der Bewährung der Gemeinde zum entscheidenden Motiv seines Schreibens erhebt, schiebt er gleichzeitig und mit deutlichen Worten in den Hintergrund das Interesse an dem Einzelfall; vgl. 24; Krenfel 298f.¹

Der Zwischenfall: Die Person des ἀδικήσας und die des ἀδικηθεῖς.

Es ist dies in K. 7 der einzige deutliche Hinweis auf das Vergehen eines Einzelnen — nur indirekt war bisher darauf angespielt, am deutlichsten noch in den Worten ἐκδικησας und ἀνανάκτησας D. 11. Leider bedient sich P. auch hier einer überaus unbestimmten Bezeichnung, die den Fall für uns eher weiter verwirrt als erhellt. ὁ ἀδικήσας ist nämlich nicht viel deutlicher als das λευπηκῶς von 25. Deutlich ist nämlich nur, daß es sich wirklich um eine Einzelperson handelt — aber das wußten wir schon aus 25ff²; rätselhaft aber ist die neue Figur, die aufzutauchen scheint, ὁ ἀδικηθεῖς. In den zwei Sägern (i. o. S. 9ff.) sieht man in dem ἀδικήσας entweder den Blutschänder oder den „Beleidiger“, in dem ἀδικηθεῖς dementsprechend entweder den Vater — es bleibt ja niemand anders übrig — oder den beleidigten P. (so die meisten Vertreter der zweiten Gruppe), wogegen Pseuderer u. a. an Timotheus denken, Krenfel an ein anonymes Gemeindeglied, dem der ἀδικήσας einen pekuniären Schaden zugefügt habe.

Gegen die Beziehung auf den Blutschänder spricht nun nicht nur das ἀδικήσαντος, das eine viel zu allgemeine und zu schwache Bezeichnung für die exorbitante Schandtats sein würde, I 51, sondern auch das ἀδικηθέντος: von dem Vater war I 51 nur beiläufig die Rede, und daß er „in seinem Recht verletzt“ war (Zahn I³ 248), war nicht einmal angedeutet: ohne sich um den Vater zu kümmern, verfügte P. über das Leben des Sohnes. Vor allem hätte, wenn in diesem Handel eine einzelne Person neben dem Täter als dessen Opfer hervorgehoben werden sollte, die Frau genannt werden müssen, also ἐνεκεν τῆς ἀδικείας, vgl. τὴν κόρην ἀδ. Menander G. 30 f. 13 (Passow-Trönert); daß bei einer so ausdrücklichen Erwähnung der betroffenen Personen eine Frau nicht genannt wird, ist nicht auf Rechnung der „antif-orientalischen Betrachtungsweise“ zu setzen (J. Weiß Komm. 125), sondern ist ein Beweis dafür, daß in II keine Frau im Spiele ist. Vor allem konnte P. für seine Ausführungen in I 51 unmöglich die hier gegebene Zweckbestimmung behaupten: 1. war das Urteil über den Blutschänder eine Hauptaktion, die er jetzt nicht so in den Hintergrund schieben konnte, 2. galt zwar auch in I 51 seine Sorge auch der Gemeinde, aber nicht der Wexung ihres Eifers für ihn, sondern ihrer Reinigung. Nicht viel besser begründet scheint mir auch die Beziehung

¹ Auch grammatisch hat diese vorangehende Negation die Position bestimmt, sofern die seltene Verbindung des ἐνεκα mit Infinitiv aus dem vorausgehenden mit Personen verbundenen ἐνεκα sich erklärt, vgl. Debr. § 403; zur Cesart εἰνεκεν s. v. Soden Die Schriften des N. T. I S. 1366, Debr. § 30. D* stellt übrigens um: . . ἀδικηθέντος ἀδικήσαντος.

² Neuerdings haben freilich Sid. und sein Schüler Golla versucht, die Wendungen ἀδικήσας und ἀδικηθεῖς als generelle oder kollektive Singulare zu fassen und die Aussage dann auf eine Mehrheit von Fällen (im Sinn von I 61ff.) zu beziehen (s. u. S. 239). Die Interpretation scheitert indes daran, daß ein genereller Singular hier kaum am Platze war und daß P. sicherlich den Plural gesetzt hätte, wenn er eine Mehrheit von Fällen zusammenfassen wollte.

auf eine Beleidigung, die P. erfahren haben soll. Jedenfalls heißt ἀδικεῖν nicht ohne weiteres beleidigen, wie auch ἀδικία nicht iniuria = Injurie ist. Bezeichnend hierfür ist die Erklärung in Theophili paraphr. instit. Just. IV 4 (bei Zahn 248), m. a. W. ἀδικία ist etwas anderes als ὕβρις. Hätte P. hier einen „Beleidiger“ und einen „Beleidigten“ als solchen herausheben wollen, dann hätte er ὕβριος und ὕβριος oder λοιδορῆσας und λοιδορηθεὶς geschrieben (vgl. I 412 511 610 Joh 928 Apg 234 1 Petr 225 39 I Tim 514). Für ἀδικεῖν τινα (und entsprechend ἀδικεῖσθαι) sind nur zwei Bedeutungen nachzuweisen, 1) allgemein: jemanden ein Unrecht, einen Schaden zufügen, so 72 Gal 412 Apg 2510 Sir 49 13s, Aristot. Rhetor. I 10 a. A. (ἀδ. = βλάπτειν) Scholiast zu Aeschyl. Choephor. 239; 2) speziell: jemand in seinem Recht, in einem Geschäft, besonders in einem Geldgeschäft schädigen oder beeinträchtigen, so im N. T. I 67f. Phm 18 Mt 2013 Lc 62f., Philo de spec. leg. IV 34 p. 341 (Entscheidung des Falles, daß ein hinterlegtes Pfand von einem Dritten entwendet worden ist) ἀποπον γὰρ ἢ τὸν μηδὲν ἡδίκηκόντα ζημιῶν ἢ τὸν συνδραμόντα εἰς φίλου πιστὸν ὅψ' ἐτέρων ἀδικηθέντα βλάβης αἰτίον ἐκείνῳ γενέσθαι. Da auch ein Ehebruch als Rechtshandel angesehen werden konnte, kann ἀδικεῖν auch vom Ehebrecher und ἀδικεῖσθαι vom betrogenen Ehemann gesagt werden, so Plutarch Vita Anton. 9 p. 919 ὑπόνοια δεινὴ κατὰ τύχην τῷ Ἀντωνίῳ προσέπεσεν ὥς ἀδικουμένῳ περὶ τὸν γάμον ὑπὸ τοῦ Δολοβέλλα.

In der Rechtssprache ist also der ἀδικήσας entweder einfach der Schuldige oder der wegen Diebstahl, Entwendung, Zurückhaltung, Ehebruch Angeklagte und der ἀδικηθεὶς der Kläger bzw. der Geschädigte.

Für eine Entscheidung, welche Bedeutung anzunehmen, wäre es wichtig zu wissen, wer nun eigentlich der ἀδικηθεὶς ist, P. selbst oder ein Dritter. Die Annahme, daß es P. sei, stützt sich einmal auf die auch in unserem Abschn. angedeutete Tatsache, daß bei der Angelegenheit das Ansehen des P. in der Gemeinde irgendwie mit in Frage stand, vgl. D. 7 11 12b u. 29f. s. Daß P. bei einem Besuch in Kor. von einem Mitglied der kor. Gemeinde eine schwere Kränkung erfahren hatte, die die Gemeinde kühl gelassen hatte, bis sie durch den strengen und entrüsteten Brief zur Befinnung gerufen wurde, scheint an sich ganz plausibel. Obgleich diese Anschauung noch immer die herrschende ist und obgleich sie gut zu den sonstigen Aussagen in 7 und 2 paßt, auch gut in die Zwbes.- und Zwbr.-Hypothesen sich einreihen läßt, so kann ich doch schwere Bedenken gegen sie nicht unterdrücken. 1) legt sie einen unerträglichen Widerspruch in D. 12a und b: ist P. nämlich selbst der ἀδικηθεὶς, dann ist ὑπὲρ ἡμῶν = ὑπὲρ ἐμοῦ τοῦ ἀδικηθέντος und er konnte nicht sagen, daß er auch nicht ὑπὲρ τοῦ ἀδικηθέντος geschrieben habe. 2) hatte doch P. nach 21–4 tatsächlich auch um seinetwillen geschrieben, nämlich in der Absicht, das gestörte Verhältnis zwischen sich und der Gemeinde wieder herzustellen; und daß die von ihm wenn nicht direkt geforderte, so doch der Gemeinde nahegelegte Maßregelung des Täters auch eine Genugtuung „für ihn“ bedeutete, konnte er nicht in Abrede stellen. 3) wäre doch ὁ ἀδικηθεὶς ohne ἑνὸς in diesem ganzen Zusammenhang eine seltsame Selbstbezeichnung des P. (121ff. liegt anders). 4) wäre, wenn es sich um eine Beleidigung des P. handelte, doch auch in unserem Brief, insbesondere in A, noch irgend eine Andeutung der Sache, die zu der Beleidigung Anlaß gab oder der Verleumdung, die gegen ihn laut geworden war, zu erwarten gewesen (vgl. Holfsten 355–357). 5) fragt sich auch, ob P. die Wendung οὐκ ἐμὲ λελύπηκεν 25 hätte schreiben können, wenn eine ganz persönliche Beleidigung und Herausforderung seiner Person den Kern der Affäre darstellte (s. o. S. 84f.). Freilich, auch wenn wir aus diesen Gründen die Identifikation des ἀδικηθεὶς mit P. ablehnen, muß P. in irgend einer Weise in die Affäre hineingezogen sein. Dann wird aber die nähere Bestimmung des Falles für uns überaus schwierig. Es sind folgende Möglichkeiten zu erwägen. Einmal kann der ἀδικηθεὶς eine dem P. näher stehende Person gewesen sein, einer seiner Gefährten, ein Schützling, ein Abgesandter von ihm, oder ein hervorragendes Mitglied der P.-Gruppe (I 112); die Kränkung, die diesem angetan, galt dann zugleich der Person des P. oder konnte jedenfalls auch auf P. bezogen werden; jedenfalls war es ein Verstoß gegen die ihm geschuldete Achtung, wenn die Gemeinde sich des Falles nicht annahm und den Täter nicht strafe. Nur um Timoth. (vgl. I 417 1610) kann es sich nicht gut gehandelt haben, da Tim. doch Mitbrieffsteller ist und P. dessen Person mehr zu Worte hätte kommen lassen müssen, vor allem zu 210 auch den Tim. seine Bereitschaft zu vergeben hätte erklären lassen müssen. Daneben ist in der Nachfolge Krenkels noch eine zweite Lösung zu finden. Da die Worte ἀδικήσας und ἀδικηθεὶς unwillkürlich an den Abschn. I 61–11 erinnern (vgl. auch πράγμα D. 11 und I 61), so

könnte auch der neue Fall eine *adikia* der dort gerügten Art gewesen sein; es könnte trotz seiner Mahnung und Warnung abermals ein Fall von Rechtskränkung in der Gemeinde vorgekommen sein, ohne daß sich die Gemeinde des *adikheis* annahm. Der Fall war vielleicht ärger als alles was bisher dagewesen war: nicht nur der Täter, auch die Gemeinde hatte sich über die eindringliche Verwarnung hinweggesetzt. Die Nachricht kam P. zu Ohren. Er war höchlichst entsetzt und „betrübt“. Es war ein neues *ἥτημα* (I 67), auch für die Gemeinde, die nach antiker Vorstellung für jedes Einzelglied mitverantwortlich gemacht wurde, vgl. I 52 61 ff. 1225 ff. Die Gemeinde hatte ihren christlichen Charakter und das Wort ihres Ap. schmähslichst verleugnet. So erklärt sich, daß auch er, ohne der *adikheis* zu sein, doch persönlich mit betroffen war und zu verzeihen hatte 210, daß er aber doch, ohne unaufrichtig zu sein, seine Person immer wieder in den Hintergrund schieben konnte (so 2s. 10f. 712), daß ihm vor allem an der Erprobung der Gemeinde, an dem Erweis ihres Gehorsams und ihres Eifers für ihn gelegen war (vgl. I 1437 II Thess 314), daß sein Brief die Gemeinde zur Buße aufrüttelte und daß mit dieser Buße nicht nur eine energische Bestrafung des Täters, sondern auch die förmlich erneute Anerkennung seiner ap. Autorität verbunden war. Dabei kann die Affäre auch in den Zwischenbesuch hineingespielt haben. Der *adikheis*, der bei der Gemeinde kein Gehör gefunden hatte, mag sich an P. gewendet und P. vergeblich den *adikheas* zur Buße und die Gemeinde zur Ausübung ihres Richteramtes gerufen haben. Diese Kombination hat den Vorzug, daß sie das *μη πάλιν ἐν λύπῃ* 21 gut zu seinem Rechte kommen läßt, und daß sie die Beteiligung des P. an dem Handel fester einfügt; unbedingt nötig ist sie nicht.

Auch das abschließende Sätzchen **D. 13a** steht brachylogisch da: deshalb, nämlich weil nicht nur die Nebenzwecke (Bestrafung des Sünders und Befriedigung des Geschädigten) erreicht sind, sondern vor allem der Hauptzweck des Briefs verwirklicht ist (die Herausstellung des Eifers der Gemeinde), haben wir nun Trost gefunden. Hiermit hätte P. die Erörterung abschließen können; er hat aber das Bedürfnis, nachdem er die Sache mit der Gemeinde ins Reine gebracht hat, noch einmal der Rolle zu gedenken, die Titus dabei gespielt; daher **III 8. Titus und seine kor. Eindrücke D. 13b—16.**

Wie schon **D. 7**, hebt darum auch **D. 13b** die Stimmung hervor, in die T. versetzt worden war, und ihre Rückwirkung auf P. Wie der Trost, den T. erfahren hatte, sich auf P. übertrug (**D. 7**), so hat sich auch die Freude, die T. von Kor. mitbrachte, auch ihm mitgeteilt, vgl. 23 Joh 1511; beides vereint und ganz ähnlich begründet auch *Phlm* 7; für *σπλάγχνα* (vgl. **D. 15**) setzt P. hier *πνεῦμα*, das also etwa unserem Gemüt entspricht. *περισσοτέρως μᾶλλον* noch viel mehr, erst recht' (*Debr.* § 63, 3) ist eine sonst nicht nachweisbare, außerordentlich starke Steigerung, wobei vielleicht an *μᾶλλον χαρίωναι* **D. 7** gedacht ist; Analoga s. *Mt* 736 *Phl* 123. Die zwei *ἐπί* sind nicht gleichwertig; das erste ist 'neben', 'zu .. hinzu', vgl. *Kol* 314 (*ἐπί ... τῇ παρακλήσει ἡμῶν*¹ = *ἐπὶ τῷ παρακληθῆναι ἡμᾶς*); das zweite ist 'über', das Objekt zu *ἐχάρημεν* vgl. *Phlm* 7. Die Verbindung der Eingangswendung mit dem vorangehenden *παρακεκλημέθα* (so t. rec. nach einigen Zeugen) ist unmöglich, da 'wir wurden getröstet über unserem Trost' kein vollständiger Satz wäre. Der *ὅτι*-Satz ist direkt Objekt und Anlaß der *χαρὰ* Titou, indirekt auch Anlaß für die Freude des P. (*ἐχάρημεν ... ὅτι*). Wenn Titus Beruhigung in seinem Gemüt erlebte, so zeigt sich abermals, daß auch er in Sorge war, als er sich von P. trennte (vgl. o. S. 228).

Zu *ἀναπαύειν* 'beruhigen' vgl. *I 1618 Phlm* 20, *Ignat. ad Eph.* 21, *ad Smyrn.* 121 92 101, *ad Trall.* 121 u. ö., *Hermas Sim.* IX 54. Das *ἀπὸ* entspricht einem *ὐπό* oder *διὰ* (*Phlm* 7), vgl. *Mt* 1621 *Lf* 735 1725 *Jak* 113 u. ö. *Debr.* § 210, 2. *ἀπὸ πάντων ὑμῶν*

¹ Für *ἡμῶν* ist in FKL boh. u. a. *ὁμῶν* eingesetzt (dann ist *παρακλήσις* = *παρακαλεῖν*, und der Gen. ein gen. subi.).

(vgl. D. 15 und 2s πεποιδώς ἐπὶ πάντας ὑμᾶς) deutet wohl an, daß keinerlei Verstimmung zurückgeblieben ist, auch nicht bei der Minorität.

Warum diese Freude des P. so groß war, verrät D. 14. ὅτι begründet ἐχάρημεν, steht also zu dem vorangehenden ὅτι nicht parallel. Ehe P. den Titus nach Kor. entließ, hatte er also, um ihm zu seiner schweren Aufgabe Mut zu machen, die Vorzüge der Gemeinde geschildert, die eine glückliche Abwicklung der heißen Angelegenheit wahrscheinlich machten (93). Mit εἰ τι ist wohl angedeutet, daß das Lob, das P. über die Gemeinde aussprach, ein bescheidenes und bedingtes war (Krenkel). Der Optimismus, den solche καύχσεις gleichwohl voraussetzt, scheint sich nun freilich mit der Unruhe und den Ängsten, die P. nach 212f. 75, seit T. ihn verlassen hatte, verfolgten, nicht zu vertragen. Aber auch οὐ κατησχύνθην setzt voraus, daß P. seiner Sache nicht ganz sicher war, daß er, in der Absicht, T. zu ermutigen, vielleicht mehr behauptet hatte, als er nach damaliger Kenntnis der Dinge und auch nach damaliger Sachlage behaupten konnte, und daß das Gefühl, zu viel gesagt zu haben, gleich nach der Abreise des T. sich stark hervor-drängte und seine Unruhe begreiflicherweise steigerte: denn zu der Gefahr, seine Gemeinde zu verlieren, kam die peinliche Möglichkeit, vor dem Diener und Freund beschämt zu werden. Wenn T., wie wir erschlossen, gleichwohl voll Unruhe nach Kor. ging, so hat auch er den rühmenden Reden des P. nicht ganz getraut. Andererseits wird es durch den Optimismus, den P. hier nach dem T. suggeriert hat, ausgeschlossen, daß die Gemeinde „in offener Auf-lehnung“ gegen P. stand; die Annahme direkter Gehorsamsverweigerung seitens der Gemeinde ist unhaltbar. Aber auch die Identifizierung des Zwischenbriefes mit C erweist sich von hier aus als unwahrscheinlich.

Zu ὑπὲρ ὑμῶν vgl. 93 125; zu οὐ κατησχύνθην (= οὐ γὰρ ἐφάνην ψευδόμενος Cat.) vgl. 94. Der Satz Röm 5^{5a} bewährte sich dem P. auch hier, denn die καύχσεις war durch ἐλπίς, durch optimistische Beurteilung der Sache eingegeben. Zu ἐπὶ Τίτῳ vgl. Mt 139 I Kor 6¹. 6 Apg 259; es ist gleich πρὸς Τίτον, das DGP u. a. haben. Wenn übrigens das Rühmen vor allem im Hervorheben der auch sonst bewährten guten Gesinnung der Kor. bestanden hat, dann kannte T. damals, wie es scheint, die Gemeinde nur aus der Schilderung des P. und wäre eine frühere Reise des T. nach Kor. ausgeschlossen (Egm., Krenkel u. a.). Doch ist solche überscharfe Interpretation nicht nötig (s. u. S. 249).

Erst die positive Ausführung gibt dem Ergebnis der Reise des T. eine prinzipielle Bedeutung: die Wahrhaftigkeit des P. stand auf dem Spiele und ist hier wie überall glänzend erwiesen worden. In dem 'wie überall' ist eine hier nicht erwartete polemisch-apologetische Spitze unverkennbar: ὡς πάντα (besser als πάντοτε CG g boh. sah. u. a.) ἐν ἀληθείᾳ ἐλαλήσαμεν (ἐλάλησα einige Zeugen [21] ὑμῖν (mit Nachdruck ans Ende gesetzt; die Sekung von ἐν ἀλ. C und W ist nicht ursprünglich). Wir werden an die Verteidigung 112ff. er-innert, vgl. auch 42b. Wie in 118f. schließt er seine Mitarbeiter ein. Der Ton ist nicht gereizt; aber P. hält es für gut, noch einmal positiv seine Wahrhaftigkeit in all seinen amtlichen und rein persönlichen Aussagen festzu-stellen, vgl. noch 138. Die beinahe überraschende Bestätigung seiner rühmenden Schilderung der Gemeinde, die er T. gab, ist ein schöner Beweis für seine Ver-trauenswürdigkeit überhaupt; das wird die nun zum Gehorsam zurückgekehrte Gemeinde ihrem Ap. nunmehr gern bezeugen.

Zu ἐν ἀληθ. λαλεῖν vgl. Tob 35 οὐ γὰρ ἐπορεύθην ἐν ἀληθείᾳ, Judith 10¹³ Job 36⁴ δίκαια ἐρῶ ἐπ' ἀληθείας, Ps 14(15) 3 II Klem 123. Unjüdisch ist der Text ἡ καύχσεις ἡμῶν ἐπὶ Τίτῳ: einmal lesen BF Thrh. ὑμῶν statt ἡμῶν (ὑμ. wäre gen. obi.), boh. scheint ἡμῶν ὑπὲρ ὑμῶν gelesen zu haben — ἡμῶν wird richtig sein; sodann setzen CN^o WK den Artikel ἡ vor ἐπὶ T. (so auch v. Sod. u. Vog.) — was aber wohl nur (möglicherweise

richtige) Interpretation sein wird. Freilich kann ohne η das $\epsilon\pi\iota$ T. auch freier genommen werden: unser Rühmen hat sich an den Erfahrungen, die T. damit gemacht hat, als wahr erwiesen; doch liegt die Verbindung mit καύχησις (auch ohne η) näher. Zu ἀληθ. ἐγενήθη vgl. 119, Daniel 8²⁶ LXX τὸ ὄραμα . . . εὐρέθη ἐπ' ἀληθείας, Röm 3⁴.

Nachdem P. darauf hingewiesen, welche Bedeutung der günstige Bericht des T. für ihn (P.) selbst hat (V. 14), gibt er dem, was V. 13b über die von T. empfangenen Eindrücke gesagt war, in V. 15 noch etwas mehr Farbe. τὰ σπλάγχνα αὐτοῦ . . . εἰς ὑμᾶς sagt noch mehr als ἀναπέπνυται τὸ πνεῦμα αὐτοῦ V. 13b: Aus der Beruhigung ist herzliche Zuneigung entstanden¹, die nun immer wieder empfunden und warm erhalten wird, wenn er sich das Verhalten der Gemeinde gegen ihn wie gegen P. vergegenwärtigt (ἀναμνησθεσθαι im N. T. nur noch Hebr 10³²). Der Stil ist wie in 29, woran unser Wort auch sachlich erinnert: zwei Objekte, erst ein Substantiv, dann ein es erläuternder Nebensatz, asyndetisch neben einander gesetzt. Der Gehorsam (gegen P.) zeigte sich hier nämlich darin, daß sie ihn, den Vertreter des P., in der unterwürfigsten Weise aufnahmen. Die Wendung ist auffallend stark pointiert: T. ward empfangen wie ein κύριος von seinen Sklaven, die sich schuldig fühlen und ihr Urteil erwarten (vgl. Ef 12⁴⁵ f. Par.), wie P., als dessen Vertreter, ja wie der Κύριος selbst (vgl. Gal 4¹⁴ Mt 10⁴⁰, Ignat. ad Eph. 61, ad Philad. 111, Did 112.4).

τρόμος κ. φόβος findet sich schon in LXX mehrfach zusammen, so Ex 15¹⁶ Dt 2²⁵ 11²⁵ Judith 2²⁸ 15² Pf 54(55)⁵ Jes 19¹⁶ IV Matt 4¹⁰, im N. T. 12³ Eph 6⁵ (wo es gleichfalls eine Erläuterung eines ὑπακούειν ist), Phil 2¹². Es kennzeichnet die Haltung des Menschen gegenüber dem numinosum. Titus muß einen starken Eindruck von der Unterwürfigkeit der Gemeinde gehabt und ihn in den lebhaftesten Farben dem P. geschildert haben. ὑπακοή, häufig in Röm gebraucht, in II Kor noch 10⁵f., sonst noch Phlm 21 Hebr 5⁸ und einige Male I Petr, ist in LXX ganz selten (nur II Reg 22³⁶), von den ap. Vät. hat es nur I Klem (93 102.7 191 631 ὑποθεῖναι τὸν τράχηλον καὶ τὸν τῆς ὑπακοῆς τόπον ἀναπληρῶσαι — dies von der for. Gemeinde zur Zeit des II Kor bereits geleistet).

Andererseits kann man der Wendung wohl entnehmen, daß die Unterwürfigkeit der Gemeinde schon beim Empfang zum Ausdruck kam. Dann müßte der Gemeinde, schon ehe T. erschien, das Gewissen geschlagen haben, was sich am besten erklären würde, wenn der Brief vor Titus eingetroffen und T. nicht der Überbringer, sondern der erste Zeuge seiner Wirkung war². Und zwar zeigt das wiederum gesetzte πάντων ὑμῶν, daß die Gemeinde in diesen Beweisen ihrer Willigkeit geschlossen dastand. Die allgemeine Umkehr der Gemeinde (μετάνοια) war damit unter den Augen des T. eingeleitet.

Asyndetisch (nur einige Zeugen fügen οὖν ein, vgl. Röm 16¹⁹) schließt P. V. 16 diesen Teil der Verhandlungen (und im vorliegenden Texte Teil A) mit einer rückhaltlos anerkennenden Schlußbemerkung ab, die noch einmal den sehr persönlichen Charakter der Angelegenheit unterstreicht: das Vertrauen des Ap. zu seiner Gemeinde war gestört, ist aber nun wiederhergestellt. Mit einem ἐν παντί θάρρῳ antwortet er auf die Bezeugungen ihres Eifers und ihres Gehorsams V. 7. 11 (vgl. namentlich ἐν παντί . . . ἄγνους). χαίρω ὅτι . . . θάρρῳ ist die Wirkung des χαίρω . . . ὅτι ἐλυπήθητε εἰς μετάνοιαν. Es ist eine Wiederaufnahme (oder Vorwegnahme) von 7a, eine Versicherung der guten Be-

¹ Zu σπλ. vgl. 612 Phlm 7. 20. 12, zu εἰς ὑμᾶς I 86 καὶ ἡμεῖς εἰς αὐτὸν, Röm 11³⁶ I Klem 231 ὁ . . . πατήρ ἔχει σπλάγχνα ἐπὶ τοῖς φοβουμένοις αὐτόν, Hermas Sim. IX 242. Das Gegenteil s. I Joh 3¹⁷.

² Doch ist diese Annahme vielleicht eine unnötige Vermehrung der Zwischenereignisse. Schon die Tatsache der Sendung eines Vertreters kann die Gemeinde zur Besinnung gerufen haben.

ziehungen, die nun beiderseits (vgl. 'ich .. bei euch') befestigt sind. Durch den Tatbeweis, den ihm die Gemeinde geliefert hat, sind nun alle Trübungen verschwunden, alle Befürchtungen, Mißverständnisse und Versäumnisse erledigt. Zu $\theta\alpha\pi\omega\upsilon\ \epsilon\upsilon\ \theta\upsilon\iota\upsilon$ vgl. Prov 29²⁹ (311) und $\epsilon\upsilon\mu\alpha\rho\tau\epsilon\upsilon\epsilon\iota\upsilon\ \epsilon\upsilon$ II Chron 20²⁰ (vg. confido). Ganz ähnlich ist Röm 16¹⁹.

Eine Wiederaufnahme der zwischen P. und der Gemeinde schwebenden Angelegenheit im Stile von C im gleichen Briefe ist durch diesen Abschluß einfach undenkbar gemacht. Insbesondere würde der hier gegebenen Aussprache die Drohung 106, das Urteil über die Briefe des P. 102.10, die Sorge um die Bewahrung der Gemeinde 112 f., die Apologie 1216 ff., der Ruf zur Buße 1220 ff. u. v. a. absolut widersprechen. Auch von einer renitent gebliebenen Minorität, an die vornehmlich C gerichtet sein sollte, kann nach uns. Abschn. keine Rede sein. So vollendet sich hier der Beweis, daß C einer anderen Situation entstammt als A. Daß B. 16 ein vortrefflicher Abschluß des ganzen ersten Hauptteils und der ganzen schwierigen Erörterung sein würde, daß es aber auch die Überleitung zu 25 ff. darstellen könnte, ist schon oben bemerkt worden.

B. Zweiter Hauptteil des kanonischen Briefes.

Regelung des Kollektenwerkes. Kap. 8 und 9.

Wie Teil A I mit der Erörterung eines schon in I 16 behandelten Themas einsetzt (die Reisepläne vgl. II 115 ff. 1165–9), so findet auch in B ein schon in I 16 angeschlagenes Thema seine Wiederaufnahme: die große Kollekte der paulin. Gemeinden für die Heiligen in Palästina (vgl. 1161–4). Offensichtlich ist II B Wiederaufnahme von I 161–4, freilich unter veränderten Umständen: von Galatien ist nicht mehr die Rede; dagegen wird zweimal (81–5 und 91–5) der Gang der Sache in Kor. mit dem in Maz. konfrontiert. Neu sind weiter die Gestalten des Titus und zweier (namenloser) Brüder, deren Besuch und deren Hilfe angekündigt wird; die kor. Kollekte wird damit einem mehrere Provinzen umfassenden Sammelwerk eingegliedert. Titus scheint schon einmal in der Sache in Kor. tätig gewesen zu sein. Breit werden sodann in II die sittlich-religiösen Motive auseinandergesetzt, die zu einer eifrigen Erledigung des Werkes antreiben sollen, und deutlich tritt dabei hervor, daß der Ap. mit dem bisherigen Verhalten der Gem. nicht zufrieden ist. So zeigt sich auch hier, daß die Verhältnisse in Kor. sich seit der Abfassung von I stark gewandelt haben.

Vortrefflich ist der Anschluß von B an A III. Hatte etwa die zeitweise Verstimmung in den Beziehungen des Ap. und seiner Gemeinde auch das Kollektenwerk in Kor. ungünstig beeinflusst, so war nun zu hoffen, daß die wieder dienstbeflissen gewordene Gemeinde auch diese Herzensangelegenheit ihres Ap.s mit frischem Eifer in Angriff nehmen werde (vgl. bes. 87 u. 93 f.). Unmöglich konnte P. seine Bitte um Förderung der Sammlung erneuern, ehe sein Vertrauen in die Gem. und der Gehorsam der Gem. gegen ihn wiederhergestellt war — womit übrigens bereits gesagt ist, daß C ebensowenig zu B paßt wie zu A. Auch in der Stimmung scheint B sehr gut mit A, insbesondere mit A III, zu harmonisieren: war A III von enthusiastischer Freude über die Haltung der kor. Gem. getragen, so folgt wenigstens im ersten Abschn. von B eine begeisterte Schilderung der erfreulichen Leistung der maz. Gemeinden (74 gilt also auch Maz. gegenüber). Endlich liegt auch in der Stilart des ersten Abschn. von B ein Moment, das ihn eng mit A I und A III verbindet: er stellt eine „Mitteilung“ dar (vgl. 81 und 18), also Fortsetzung der über I und III verstreuten „Erzählung von den letzten Erlebnissen des Ap.s“, insbesondere seines A III begonnenen Berichtes über seine Erlebnisse in Maz. (vgl. 75 ff. 81 ff.).

Die Analyse hat von der Beobachtung auszugehen, daß R. 91 einen neuen Abschnitt

eröffnet (ganz wie I 161); damit zerlegt sich B von selbst in zwei Teile (und ist es unzulässig, etwa 816 — 95 als einen Unterabschn. abzutheilen, wie viele tun). Die neue Aporie, die sich bei näherer Betrachtung des zweiten Einsatzes 91 ff. auftut, kann erst zu K. 9 erörtert werden.

In jedem Falle trägt Teil B einen ausgesprochen brieflichen Charakter. Erörterungen, die mit dem konkreten brieflichen Zwecke nur lose oder gar nicht zusammenhängen, finden sich hier nicht. II B ist seinem Charakter nach ein in sich abgeschlossenes briefliches Ganzes; man kann ihn gut mit Phlm vergleichen. Beide Briefe sind „Geschäftsbriefe“; aber die Art, wie das „Geschäft“ angefaßt wird, die Motivierung, die die Bitte erfährt, die ganze Ausföhrung der geschäftlichen Mitteilungen wie der damit eng verbundenen ethisch-religiösen Paränese, alles das erhebt den paulin. Brief weit über das Niveau eines gewöhnlichen, profanen Geschäftsbriefes. Auch in dem Geschäftsbrief gibt sich P. als Mensch, als Seelsorger, als Apostel, als Erzieher und Zeuge.

I. Erste Erörterung der Kollektensache. Kap. 8.

Ia. Das glänzende Vorbild der maz. Gemeinden und der Auftrag an Titus V. 1—6.

V. 1 setzt P. ein mit einer „Mitteilung“ (γνωρίζωμεν vgl. 1s I 151 und J. Weiß zu I 123)¹ über den überraschend großen Eifer, den die maz. Gemeinden für die Kollekte betätigt haben; V. 1—5 wird dies maz. Werk beschrieben, und erst V. 6 erfolgt die erste (von den kor. Lesern natürlich schon längst erwartete) Beziehung auf Kor., die zugleich als Überleitung zu einer direkten Apostrophe an die Kor. dient².

Die Anrede ἀδελφοί (in II nur noch 1s und 1311, viel häufiger in I und in and. Brsn.) tritt hier auf, um auch für das neue Thema die Aufmerksamkeit der Leser zu erwecken. Eine „den Gemeinden Maz.s gegebene Gottesgnade“ wird die erfreuliche Betätigung der Maz. zunächst genannt. Zu τὴν δεδομένην ἐν vgl. Apg 412: ἐν steht für den einfachen Dativ, s. Debr. § 220, 1, sofern P. nicht mit der Vorstellung des Gegebenenseins die des Zutagetretens verbindet. Dann ist aber nicht bloß an P. und einen ihm erwiesenen Huldbeweis zu denken (so Bchm.), sondern an die ganze beteiligte Christenheit, die sich über das Gnadenwerk freuen und den Eifer der Maz. sich zum Vorbild nehmen sollen. Nur boh. hat ein μοι willkürlich ergänzt. Die ἐκκλ. τ. Mak. sind Gemeinden wie Philippi, Beröa, Thessalonich; vgl. noch Röm 1526!

χάρις ist das Stichwort, mit dem P. die ganze Erörterung eröffnet und das namentlich in K. 8 häufig wiederkehrt. Die ganze Begriffsentfaltung dieses Wortes läßt sich aus dem Gebrauch in uns. Kap. nachweisen. χ. ist 1) die göttliche Huld und ihr objektiver Erweis für alle Menschen V. 9; 2) der den einzelnen Christen zuteil gewordene besondere Gnadenrweis 81, der persönliche Besitz an Gnadenkraft 81 9s. 14, vgl. I 14 1510; endlich 3) das von der göttlichen Gnade gezeugte, christliche Gnaden- oder Liebeswerk, die Auswirkung der empfangenen Gnade im Verkehr mit den Brüdern 84. 6. 7. 19, vgl. I 163 (χάρις χάριν τίκτει). Diese letztere Bedeutung scheint sich eng an den „profanen“ Sprachgebrauch anzuschließen, wo χ. vornehmlich 'Günst, Huld, Geneigtheit, Gefebfreudigkeit' bedeutet, vgl. V. 4, Cremer-Kögel¹⁰ 1121. 1124 und Wetter Tharis 211f. 276f. (in LXX s. Sir 331 2915 306 IV Matt 5s). Doch ist nicht zu übersehen, daß bei P. auch in diesem Fall die χ. keineswegs „profan“ oder „rein menschlich“ gemeint ist, sondern die Auswirkung eines göttlichen Huldbeweises darstellt. Vgl. noch Weinel Bibl. Theol. 2283.

¹ Nach dem Vorbild von I 151 und Gal 111 schreiben zahlreiche Min., Väter u. Übers. (auch boh.) γνωρίζω.

² Ganz ähnlich I 15: V. 1—11 die objektive Basis (eingeleitet mit γνωρίζω), V. 12 ff. dann die Folgerungen für gewisse Kreise in Kor., deren verkehrte Anschauungen durch V. 1—11 von vornherein widerlegt sind.

In V. 2 und 3 gibt P. nun die nähere Erklärung über diese den Maz. zuteil gewordene Gottesgnade und zugleich den eigentlichen Inhalt der beabsichtigten „Mitteilung“. Der erste $\delta\tau\iota$ -Satz (V. 2) ist also Erläuterung zu $\tau\eta\nu\ \chi\acute{\alpha}\rho\iota\nu$ und damit zugleich Objekt zu $\gamma\nu\nu\omega\pi\acute{\iota}\zeta\omicron\mu\epsilon\nu$, vgl. V. 9 1151.3 Gal 111 I Thess 14f. (doch s. v. Dobsch. 3. St.) Mt 114f. Der Stil des Satzes wirkt zunächst durch die vier Substantivverbindungen (vgl. 44–6 und Eph) überraschend. Zwei Antithesen hat P. im Auge: einerseits $\theta\lambda\acute{\iota}\psi\iota\varsigma$ – $\chi\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}$, andererseits $\pi\tau\omega\chi\epsilon\acute{\iota}\alpha$ – $\pi\lambda\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$. Freilich ist die erste nicht recht herausgearbeitet, weil P. nicht sagt 'trotz der Trübsal reiche Freudigkeit' (vgl. 74 I Thess 16), auch nicht, was ihm vielleicht zunächst vorgeschwebt hat: $\eta\ \pi\omicron\lambda\lambda\eta\ \theta\lambda\acute{\iota}\psi\iota\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omega\nu\ \epsilon\pi\epsilon\rho\acute{\iota}\sigma\sigma\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\nu\ \epsilon\iota\varsigma\ \chi\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\nu\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$ oder ähnlich, sondern bei $\theta\lambda$ den Begriff der $\delta\omicron\kappa\iota\mu\acute{\eta}$ (s. zu 29) einschleibt, um damit anzudeuten, wie die für den Zweck recht unvorteilhafte Lage der Maz. durch ihr überraschendes Verhalten ($\delta\omicron\kappa.$) geradezu in eine günstige verwandelt wurde – das schon ist $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\varsigma$; denn wer in Not bewährt ist, ist auch bereit, Anderen in ihrer Not beizustehen oder: $\eta\ \delta\omicron\kappa\iota\mu\acute{\eta}\ \chi\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\nu\ \kappa\alpha\tau\epsilon\rho\gamma\acute{\alpha}\zeta\epsilon\tau\alpha\iota$, die hier erlebte Variante zu Röm 53. Die $\theta\lambda\acute{\iota}\psi\iota\varsigma$ der Maz. wird dieselbe sein, an der nach 75 auch P. zu tragen hatte.

Der Genitiv $\theta\lambda\acute{\iota}\psi\epsilon\omega\varsigma$ ist freier Genitiv der Zugehörigkeit: die $\delta.$, die – bei Christen – die $\theta\lambda$ mit sich bringt. $\epsilon\nu\ \pi\omicron\lambda\lambda.\ \delta\omicron\kappa.$ $\theta\lambda$ also 'dank der reichen Bewährung in Trübsal'. Zu $\eta\ \epsilon\pi\epsilon\rho\acute{\iota}\sigma\sigma.$ $\kappa\tau\lambda.$ ein $\epsilon\sigma\tau\acute{\iota}\nu$ oder $\eta\nu$ zu ergänzen (Pesch., Hfm.) ist durch Stil und Wortstellung unmöglich gemacht. $\epsilon\pi\epsilon\rho\acute{\iota}\sigma\sigma\epsilon\acute{\iota}\alpha$ s. noch 10¹⁵ Röm 5¹⁷ Jak 121 und vgl. Deißm. Sicht v. Ost. 255. 466. Zu $\tau.$ $\chi\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\varsigma$ gibts hier die Variante $\tau.$ $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\omicron\varsigma$, vgl. 124 115.

Der 'Überfluß an Freude' ist also geradezu durch die Trübsal erzeugt, vgl. Mt 511f. Par. Jak 12f. Apg 541. Diese Wirkung der Freudigkeit ist an die zweite Antithese gebunden, die rein zum Ausdruck kommt, so daß nun zwei ganz verschiedenartige Ursachen für den reichen Ertrag der Kollekte nebeneinandergesetzt werden, eine $\alpha\delta\acute{\alpha}\kappa\upsilon\alpha\tau\epsilon$ – Freudigkeit – und eine $\pi\alpha\rho\alpha\delta\omicron\chi\epsilon$, die Armut, oder wie P., den Kontrast noch verstärkend, sagt, eine in die Tiefe führende Armut.

$\pi\tau\omega\chi\epsilon\acute{\iota}\alpha$ im N. T. nur hier, V. 9 und Apg 29, $\pi\tau\omega\chi\epsilon\upsilon\epsilon\acute{\iota}\nu$ V. 9 ist sogar $\hbar\alpha\pi\alpha\rho\lambda\epsilon\gamma\omicron\mu$. im N. T. – $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \beta\acute{\alpha}\delta\omicron\upsilon\varsigma$ ist 'in die Tiefe hinab', vgl. Robertson Gramm. 606f.; ob dabei mehr an ein Hinabgleiten der Armut oder an ein Hinabfahren des Armen gedacht ist, läßt sich nicht entscheiden; möglich ist auch 'in der Tiefe befindlich', vgl. zu dieser selteneren, aber doch nachweisbaren Bedeutung von $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ c.$ gen. Kühner-Gerth Gr. II 1, 475f.; Strabo Geogr. IX 3, 5 p. 419. $\epsilon\pi\epsilon\rho\acute{\iota}\sigma\sigma\epsilon\upsilon\epsilon\acute{\iota}\nu\ \epsilon\iota\varsigma$ ist 'überfließen in', vgl. 415 Röm 37; der Aorist „erzählt“; vgl. noch $\epsilon\delta\omega\kappa\alpha\nu$ V. 5. Zu $\tau\omicron$ $\pi\lambda\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$ haben DG K die Variante $\tau\omicron\nu\ \pi\lambda\omicron\upsilon\tau\omicron\nu$, vgl. Debr. Gr. § 51, 2.

Die maz. Gemeinden scheinen ärmer gewesen zu sein als die zu Kor., was die Cat. mit Ausplünderungen erklärt, die sie erlitten haben (nach I Thess 214). Vernünftigerweise ist dann vorausgesetzt, daß die paläst. Gemeinden noch ärmer waren, was man bezweifeln könnte. Die Paradoxie, daß Arme Andere reich machen können, ist hier fast noch größer als 610, weil hier beide Begriffe auf demselben Gebiete liegen: arme Gemeinden, die für noch ärmere eine reiche Kollekte zusammenbringen: $\mu\alpha\kappa\acute{\alpha}\rho\iota\omicron\iota\ \omicron\iota\ \pi\tau\omega\chi\omicron\iota$, $\delta\tau\iota\ \pi\omicron\lambda\lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \pi\lambda\omicron\upsilon\tau\acute{\iota}\zeta\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$. Ein Vorbild oder Beispiel ist die arme Witwe Mt 1241–44 = Lk 211–4, deren Gabe gleichfalls Jerusalem zugute kam und deren Lob eine ganz ähnliche Paradoxie enthält, vgl. noch zu V. 12; jedenfalls zeigt die Geschichte, wie in den armen maz. Gemeinden ein so reicher Kollektenertrag erzielt werden konnte (das Gegenteil s. Philo praem. et poen. 107 p. 425). Doch spricht P. zunächst nicht von reichem Ertrag, sondern nur von einer reichlich vorhandenen Gesinnung, die ihn auswirkte, und die er $\acute{\alpha}\pi\lambda\omicron\tau\eta\varsigma$ nennt.

ἀπλότης ist hier nicht Allgemeinbezeichnung für eine lautere, ungeheuchelte und gegen Versuchungen standhaltende Frömmigkeit (so I Matt 237. 60 Hermas Vis. II 32 I 24 III 8 Mand. II 7, u. ö.) oder für Aufrichtigkeit der Gesinnung (so 113 I Chron 29 17 Sap 11 Kol 322 = Eph 65), sondern speziell die zu Freigebigkeit leitende Gutherzigkeit und Selbstlosigkeit, oder die durch keine egoistischen Nebenrücksichten, vielmehr allein durch die Liebe zum notleidenden Bruder bestimmte Gefebendigkeit, so bei P. noch 911. 13 und Röm 128, im jüdischen Schrifttum bes. im Test. Jss. 3, Jos. Ant. VII 13, 4 § 332 S. noch Dibelius Jaf 76 und zu Hermas Mand. II (Ergzbb. zu Exm. s. Hdb. 499); Brandt ZNTW 1913, 189 ff.

V. 3—5 gibt zu der allgemein gehaltenen Charakterisierung die konkrete Erläuterung; das ὅτι ist also kausal gefaßt („nämlich“) oder parataktisch dem ὅτι von V. 2 gleichgesetzt. Abermals kann sich P. in der begeisterten Schilderung des vorbildlichen Eifers der Maz. kaum genug tun; die Worte überstürzen sich und führen zu einer unkorrekten Satzstruktur: δεόμενοι καὶ . . . ἔδωκαν für δεόμενοι . . . ἔδωκαν oder ἐδεήθησαν (ἐδέοντο) καὶ ἔδωκαν¹. Auch lassen die ersten Worte (von παρὰ δύv. bis αὐδαίρ.) eine andere Fortsetzung erwarten (etwa: haben sie den Reichtum ihrer ἀπλ. erwiesen); es schiebt sich aber dazwischen die Erinnerung an Szenen, die der Ap. selbst erlebte und die der Durchführung vorangingen, nämlich die Bitten, mit denen die Maz. ihn bestürmten, an dem Werke teilnehmen zu dürfen (μετὰ πολλῆς παρακλ. bis εἰς τ. ἄγ.), und auf die er darum mit solchem Nachdruck hinweist, weil sie die Spontaneität und die Begeisterung, womit die Maz. ans Werk gingen, anschaulich zeichnen. Die zwei ersten Bestimmungen 'der Leistungskraft entsprechend' und 'gegen das Maß ihrer Kraft' (ähnlich Röm 418), durch ein eingefügtes μαρτυρῶ 'ich bezeuge es nach eigener Beobachtung' noch besonders bekräftigt (vgl. Röm 102 Gal 415 Kol 413 Joh 1935, Blas-Debr. § 465, 2), gehören also schon zur Charakterisierung der Leistung selbst (etwa κοινωνίαν ἐποίησαντο zu ergänzen); sie erklären „den Reichtum der Freigebigkeit“ und finden ihrerseits in εαυτοὺς ἔδωκαν ihre Erläuterung. Schon κατὰ δύv. würde eine zufriedenstellende Leistung bedeuten, vgl. Eccl. 910; Jos. Ant. XV 11, 6 § 422; P. Origen. X 1273, 24. Aber für die überwältigende Leistung der Maz. genügt diese Anerkennung nicht: sie taten mehr als sie konnten und mehr als von ihnen verlangt und erwartet werden konnte. παρὰ δύv. ist wohl ὑπὲρ δύv. mit dem geläufigeren ὑπὲρ δ. (18), das K denn auch hier einsetzt.

Vgl. zu der Wendung noch Homer Ilias 13, 786; Thuc. I 703; Plutarch Phrrh. 29 p. 402 E; Philo quis rer. div. haer. 9 p. 474, de fuga et inv. 146 p. 567 . . . πᾶν τὸ ὑπὲρ δύναμιν ἐπιτάσσει σφοδρότητος ἀπορρήττειται (also eine andere Beurteilung des „über die Kraft“-Gehens).

Das Wort αὐδαίρειτο (in LXX nur II Matt 619 III Matt 66 710 und bei Symm. Ex 355. 22, dann erst wieder bei Ignat. ad Magn. 52 (auch Adverb) und Athenag. Suppl. 24) gehört schon der klassischen Literatursprache an, vgl. Thucyd. I 784, Xenophon bei Pape, (nicht Philo Mos. I 50 p. 89 Cohn), Josephus bei Brüne Slav. Jos. 1913 S. 262, Plut. f. Index Wytttenbach s. v., Lucian Catapl. 4, die Papyri f. M. M. Voc. 91 u. Bqm.

Auch αὐδαίρ. wird man besser auf die „Leistung“ beziehen und noch nicht auf δεόμενοι (Nestle, v. Sod., Vog.). Die Bedeutung ist 'freiwillig, aus eigener Initiative, unaufgefordert und ohne Zwang', vgl. Cat., V. 17 und Epicur bei Seneca Ep. 523. Als Beweis für die Spontaneität der Maz. führt P. nun an, daß sie keineswegs eine Aufforderung von ihm abgewartet haben, vielmehr mit ihren Bitten einer solchen zuvorkamen. Doch ist als Anlaß mindestens eine Schilderung der Notlage der Jerusalemer Gemeinde anzunehmen, die P. gab und in der er durch die alsbald laut werdende παράκλησις (hier „An-

¹ Doch f. v. Dobsch. zu I Thess 211 f. über das Partizip als Ersatz eines verb. finit.

suchen“, nicht „Trost“ wie K. 1) der Maz. unterbrochen wurde. Zu dem Gebrauch von μετά vgl. Apg 247 2710. Ziemlich verwickelt ist nun die Konstruktion von δέομενοι¹. Die wahrscheinlichste Übersetzung ist 'sie baten uns um (die Zulassung zu) dem Gnadenwerk und (die Gewährung) des Anteils an dem Dienst für die Heiligen'. Nach Analogie von Apg 253 könnte χάριν auch hier als 'Gunst' und χ. καὶ κοιν. dann als Hendiadypoin genommen werden: 'sie erbaten von uns die Gunst, an dem Dienste .. teilnehmen zu dürfen' (ähnlich Klr., Lzm., Plr.). Ausgeschlossen ist jedenfalls die Verbindung der Aff. mit ἔδωκαν (Hnr.); s. noch Bhm. 3. St. Als guten Beleg vgl. Plut. Numa 4 p. 62 (κ. κ. χάρις). Dann wird noch deutlicher (was aber schon in δέομενοι ἡμῶν liegt), daß P. als der Veranstalter und legitime Leiter des Unternehmens angesehen ist. Man schwankt, ob κοινωμία hier 'Gemeinschaft, Beteiligung, (Zulassung zum) Anteil' bedeutet (so Hnr., Klr., Lzm. u. a.), oder technisch 'Beisteuer, Almosen' (so Preuschen im Handw. s. v.), vgl. 913 Röm 1526 Hebr 1316; die Verbindung mit δέομενοι ἡμ. τ. χάριν καὶ legt ersteres näher (s. obige Übersetzung). Jedenfalls ist dann ἡ διακονία ἡ εἰς τ. ἁγίους als technischer Ausdruck zu fassen, vgl. 91. 12 f. Röm 1531, auch Apg 1129 Apg 219. Im profanen Sprachgebrauch ist das Wort (διακ.) allgemein für ein Geschäft, ein Amt (so Plato Rep. II p. 371 C), und speziell für „Bedienung“ bei Tisch belegt (s. Pape s. v.), vgl. Lf 1040, ebenso διακοπεῖν Lf 1237 178 2226 f. Joh 122; für die Pap., wo es erst im 6. Jhdt. n. Chr. nachgewiesen werden kann, vgl. M. M. Voc. 149. Die Beziehung auf das Unterstützungswerk zum Besten armer Glaubensgenossen ist wohl spezifisch christlich; s. Cremer-Kögel¹⁰ 291. Über die „formelhafte Bezeichnung“ εἰς τ. ἁγίους (ohne ἐν ἱερουσαλήμ o. ä.) s. J. Weiß zu I 161. Das Fehlen einer Näherbestimmung hier und in ganz B scheint um so auffallender, als in dem kurzen Abschn. I 161—4 wenigstens D. 3 Jerusalem als Ziel der „Kollektenreise“ namhaft gemacht wird, wie denn auch Röm 1526 ff. den Römern das Werk genau und deutlich als κοινωμία ... εἰς τοὺς πτωχοὺς τῶν ἁγίων τῶν ἐν ἱερουσαλήμ und als ἡ διακονία μου ἡ εἰς ἱερουσαλήμ vorgestellt wird, woraus sich aber auch ergibt, daß διακονία εἰς τ. ἁγ. nur eine aus der bisher geführten Korrespondenz sich erklärende Abkürzung darstellt; daß οἱ ἅγιοι eine ständige Bezeichnung für die Urgemeinde gewesen sei und zwar ursprünglich die Selbstbezeichnung dieser Gemeinde mit dem Anspruch, der bleibende Vorort, die eigentliche Repräsentation der Christenheit zu sein², ist also nicht sicher zu erweisen. Kaum richtig ist die Gleichsetzung der ἅγιοι und πτωχοί (Holl S. 939): Röm 1526 εἰς τοὺς πτωχοὺς τῶν ἁγίων ist auch in dieser Beziehung die genauere Bezeichnung, wie ich denn Gal 210 zu τῶν πτωχῶν ein τῶν παρ' ἡμῖν oder ähnlich ergänzen möchte. Daß die Jerusalemer bedürftig waren und daß die Spende für die Armen dieser Gemeinde bestimmt war, ist selbstverständliche Voraussetzung des ganzen Werks (vgl. D. 13 f.; οἱ ἅγιοι s. noch Hebr 610 Röm 1213 I Kor 1615). Dagegen spricht sich das einzigartige Vorrecht dieser Gemeinde darin aus, daß nur für ihre Armen allenthalben gesammelt wurde, und daß auch solche aus-

¹ Ambst. und viele Min. haben denn auch, um den Satz zu füllen, ein δεξαομαι ἡμᾶς hinzugefügt: wir möchten .. (ihr) Gnadenwerk und (ihren) Beitrag zu dem Dienst ... annehmen'. — Zu δέομαι mit persönl. Gen. und sachl. Aff. vgl. etwa Plato Apol. 18 a.

² So zuletzt K. Holl Der Kirchenbegriff des P. in s. Verhältnis zu dem der Urgemeinde (Sitzber. der Berl. Ak. 1921).

wärtige Gemeinden, die mindestens ebenso bedürftig waren wie Jerusalem (vgl. die Maz.), dazu herangezogen wurden und sich dazu drängten.

über ἅγιος vgl. noch W. Lief De vocis „sanctus“ usu pagano Königsb. 1910, J. Geffken Der Ausgang des griech.-römischen Heidentums 1920 S. 226f. 319f., der aus einer späten Inschrift (Bullet. de corr. hell. XI 1887, 63 Nr. 37) außerchristlichen kultischen Gebrauch von ἅγιος nachweisen will, und dagegen E. Williger Hagios (Versuch. u. Vorarb. XIX 1) S. 37ff. S. noch Cremer-Kögel¹⁰ 53f., Lhm. Römerbrief (Hdb.)² 116f. Für Joseph. vgl. hell. VI 9, 3 § 425.

P. übergeht die Gewährung der Bitte, die ja selbstverständlich war, und beschreibt D. 5 sofort die all seine doch schon hochgespannten Erwartungen übertreffende Ausführung der freiwillig übernommenen Verpflichtung. Zu οὐ καὶ ὡς ἡλπίσαμεν (dafür B u. min. ἡλπίκαμεν, nach 110) ist etwa ἀργύριον oder τὰ ἐαυτῶν ἔδωκαν zu ergänzen, vgl. die Antithese τὰ ὑμῶν = ὑμᾶς 1214. ἐλπίσειν ist hier = προσδοκῶν Apg 35 u. ö., das P. nie verwendet. Übrigens ließe sich die Wendung auch mit dem Vorhergehenden verbinden, so daß κ. δύν. κ. παρὰ δ., αὐθ., . . . δεόμ. . . καὶ οὐ καὶ ἡλπ. als fünf gleichgeordnete Bestimmungen des verb. fin. anzusehen wären, von denen dann die letzte enger mit dem Hauptgedanken zusammengeschlossen wäre. Im sah. ist das kam. gestrichen. Sachlich genommen, schließt οὐ καὶ ἡλπ. an παρὰ δύναμιν an; erwarten konnte P. eine Beisteuer κατὰ δύν., etwa dem ἐκ τοῦ περισσεύοντος αὐτοῖς Mt 1244 Par. entsprechend, und natürlich wegen der Armut der Maz. einen (absolut genommen) bescheidenen Ertrag. Die schon mit παρὰ δύναμιν angedeutete Höhe der Leistung wird nun volltönend als eine Selbsthingabe bezeichnet. Dies ἐαυτ. ἔδωκ. ist noch stärker als unser 'sich ganz ausgeben' (vgl. 1133 πάντα τὰ ὑπάρχοντά μου und ὅλον τὸν βίον αὐτῆς Mt a. a. O.), wenngleich dies natürlich mit hineingeht. P. will wohl sagen, daß sie sich mit Leib und Seele dem Werke hingaben, ihre eigenen Bedürfnisse völlig übersahen, Entbehrungen auf sich nahmen, um fremde Not zu lindern, und so den herrlichsten Beweis von Selbstaufopferung gaben, vielleicht auch daß sie sich persönlich in den Dienst der Sache stellten, indem sie auch ihre Zeit opferten und das Werk in großzügiger Weise organisierten (vgl. Plr.).

Belege zu ἐαυτὸν διδόναι vgl. I Matt 644, Demosth. de cor. 88, Herodot VI 108; aus Gal 1: τοῦ δόντ. ἐαυτὸν könnte man folgern, daß P. schon hier auf das Vorbild des Herrn anspielt (vgl. D. 9), dem die Maz. nachzueifern.

Wem galt die Hingabe? Nicht den „heiligen“, sondern „erstens dem Herrn und (darnach) uns nach Gottes Willen“¹ (vgl. zu dieser Zusammenstellung 45 und Ex 1431). Daß der Dienst an den Brüdern aus Hingabe an den Herrn erwächst, entspricht ganz der persönlichen Lebensanschauung des P., vgl. 514 ff. Phil 24 ff. und braucht nicht erst durch ein syroptisch-palästinisches Herrenwort (etwa Mt 2540) angeregt zu sein. Fürsorge für andere Gemeinden ist Fürsorge für andere Glieder des Leibes Christi 11226 ff. Röm 124 ff.² Das ἡμῖν ist hier, wie D. 6 deutlich zeigt, pluralis humilitatis für ἐμοί. P. war berechtigt, sich gleich neben Gott zu stellen, weil er für die Maz. tatsächlich der Organisator war, dem diese sich mit allem, was sie besaßen, zur Ver-

¹ Die Verbindung entspricht genau dem ἰουδαῖον τε πρῶτον καὶ (δεύτερον oder ἔπειτα) Ἑλληνι Röm 116 und 29f., f. Lhm. Hdbb. 3. d. St.² gegen Zahn 3. St. Die Zufügung ἔπειτα H¹⁶² und vg. deinde ist zutreffende Glosse. Eine Beziehung des πρῶτον auf ἀδελφοί (ehe wir sie aufgefordert hatten; Hsm.) ist nicht geboten.

² Dafür, daß sich darin die ἀπλότης auswirkte, ist Kaibel (Epigr. Graec. 1878) 716s ἡσκι τὴν ἀπλότητα, φίλους ὑπὲρ αὐτὸν ἔτιμα ein schöner Beleg.

fügung stellten, und weil das Kollektenwerk auch wirklich seine persönliche Angelegenheit war, nicht nur einem von ihm persönlich abgegebenen Versprechen entsprungen Gal 210, sondern auch dazu bestimmt, sein ap. Werk im Ganzen, die Schöpfung einer der Judenchristenheit ebenbürtigen und von dieser als gleichberechtigt anerkannten Heidenkirche zu versiegeln Röm 1525 ff. Um die etwas Kühne Gleichordnung seiner Person mit Gott zu rechtfertigen und zu ermäßigen, fügt er noch διὰ θελήμ. θεοῦ hinzu: durch gnädige Verfügung Gottes ist er, der δοῦλος, für die Maz. an die Seite des Κύριος gesetzt. Nicht zufällig gebraucht P. dieselbe Wendung, mit der er sonst sein Apostolat begründet (s. zu 11): die Organisation des Kollektenwerks ist eine Auswirkung seines ap. Amtes. Möglich ist auch die Meinung Bhm.s, P. wolle die ganze Leistung der Maz. als eine Fügung und einen Wink Gottes bezeichnen (ähnlich auch Kühf, Plr.).

Die über Erwarten großartige Leistung der Maz. ermutigte P., nun auch das Werk in Kor. wieder in die Hand zu nehmen. Doch schreibt er nicht 'so daß ich nun auch von euch Ähnliches erhoffen konnte', sondern berichtet einfach D. 6, was er „damals tat“, setzt also seine über 18—213 75 ff. ausgestreute „Erzählung“ fort (Hnr.). Er knüpft diese Fortsetzung indes nicht an das Zuletztberichtete, die Eindrücke, die Titus von Kor. mitgebracht hatte (713—16), sondern motiviert die von ihm von neuem ergriffene Initiative ausschließlich mit dem Verhalten der Maz.¹ Darin braucht sich noch nicht die Verlegenheit zu offenbaren, in der er sich Kor. gegenüber befand (Σhm.); es ist einfache Wiedergabe des Tatsächlichen. Wohl aber ist die ganze Einleitung äußerst geschickt zu nennen: beinahe jedes Wort ist auf die Kor. berechnet und mußte, wenn die K. 7 gezeignete Stimmung geblieben war, seine Wirkung haben. Während in Maz. P. selbst als oberster Leiter wirkte, schickte er nach Kor. als seinen Vertreter den Titus. Dieser war dazu der gegebene Mann, weil er offenbar schon einmal in der Angelegenheit in Kor. gewesen war, ja sogar das Werk dort ins Leben gerufen hatte, wie καθὼς προενήρξατο ergibt. Man kann dieser Folgerung, einer früheren Tätigkeit des T. in der Kollektensache in Kor., entgehen, wenn man etwa mit Bf. zu προενηρξ. ergänzt 'eine euch geltende Tätigkeit zu entfalten' und καὶ ταύτ. τ. χάρ. auslegt 'auch dieses Gnadenwerk, wie vorher die Wiederherstellung des Friedens mit P.'. Dafür spräche die Analogie von D. 7 (ὥσπερ . . ., ἵνα καὶ ἐν ταύτῃ τῇ χάριτι . . .). Aber wahrscheinlicher ist doch, daß „anfangen“ und „abschließen“ sich auf dasselbe Werk (diese Gnade) bezieht, vgl. D. 10f.

Das Bikompositum προεναρχεσθαι ist ein Haparlegom.; ἐναρχεσθαι bei P. Gal 33 Phil 16; so B auch hier: ἐνήρξατο vgl. zu D. 10. Das προ- braucht keineswegs den Sinn 'früher als bei seiner letzten Anwesenheit' zu haben (Schm.); man kann es entweder auf den Moment des Gesprächs beziehen, das P. mit Tit. in Maz. hatte, oder auf den zeitlichen Vorrang der Kor. vor den Maz. Der Gedanke, daß dem „Anfang“ auch ein entsprechender „Abschluß“ folgen muß, ist dem P. sehr geläufig, vgl. D. 10f. Gal 33 Phil 16; das Gegenteil wäre wider die Vernunft, vgl. Lf 1428—30. Nach dem Vordersatz (καθ. προεν) erwartet man als Nachsatz οὕτως καὶ ἐπιτελέσῃ εἰς ὑμᾶς τ. χάρ. ταύτ. oder οὕτως ἐπιτ. καὶ εἰς ὑμ. τ. χ. τ. (s. auch J. Weiß Urchr. 270¹). Der überlieferte Text (mit dem 2. καὶ vor τ. χ. τ.) ist gleichwohl zu halten, wenn man annimmt, daß P. etwas unklar zwei Gegensätze zusammenfaßt: 1) Anfang und Abschluß in Kor. durch T. und 2) die Durchführung in Maz. und die in Kor. Statt ἐν (Phil 16) setzt P. hier εἰς; vgl. zu diesem bedeutungslosen Wechsel Debr. § 205f. 206, 3.

¹ εἰς τὸ ist hier nicht „freierer Gebrauch“ (Debr. § 402, 2), sondern wirkliche Angabe der Folge oder Wirkung: 'mit der Wirkung, daß'.

Wann hat nun aber Titus zu der Organisation des Kollektenwerks in Kor. den Grund gelegt? Es wäre an sich nicht unmöglich, daß T. bei dem 75 ff. geschilderten Besuch auch der Koll.gelegenheit sich angenommen hätte, vgl. bes. 29 εἰ εἰς πάντα ὑπήκοοί ἐστε. Nach dem Erlebnis der μεράνοια der Kor. kann T. sehr gut nun auch die Kollekte in Erinnerung gebracht und Vorschläge dazu gemacht haben, die freilich trotz allem noch nicht auf fruchtbaren Boden gefallen sein können. Aber wenn προενήρξατο streng gefaßt werden soll, ist es unmöglich, die erste Einrichtung durch Titus mit diesem Besuch, der doch nur kurz dauerte und von dem T. eben erst zurückgekehrt war, zu verbinden, zumal dieses Stadium nach V. 10 'im vorigen Jahre', also mindestens vor einigen Monaten erreicht ist. Dann müßte T. schon früher einmal in Kor. gewesen sein und zwar damals wohl hauptsächlich zu dem Zweck, die Koll. einzurichten. Wie sich diese Sendung zeitlich zu der I 161 gegebenen Verfügung verhalten würde, ist schwer zu sagen, weil dort Titus nicht genannt und nicht einmal sein Kommen angekündigt ist. Daher sind Vermutungen, daß er vor der Abfassung von I (Plr.) oder als Überbringer von I nach Kor. gekommen war (so Rendall), doch als unwahrscheinlich abzuweisen, ersteres, weil die Regelung, die P. I 16 gibt, doch schon durch T. hätte getroffen sein müssen, wenn er wirklich προενήρξατο, und P. auf die von T. gegebenen Anregungen hätte hinweisen müssen; letzteres, weil P. dann erst recht den T. als den Mann, der mit der genaueren Organisation ausdrücklich beauftragt war, bezeichnet haben würde. Also muß der frühere Besuch des T. in Kor. und die Einrichtung des Koll.werks durch ihn nach I erfolgt sein (so Schm. 82 f. u. a.), und zwar wird P. durch nachträgliche Erwägungen, vielleicht durch neue Nachrichten aus Kor., die ihm zeigten, daß eine briefliche Verfügung für Kor. nicht genügte, bewogen worden sein, einen energischen und in dem Werk vielleicht schon erfahrenen, jedenfalls mit genaueren Instruktionen versehenen Organisator den Kor. zur Seite zu stellen. Gegen diese Annahme erhebt sich nun freilich das Bedenken, daß T. nach 714 vor der Überbringung des „Tränenbriefs“ mit der Gemeinde noch unbekannt gewesen zu sein scheint (s. o. S. 240 u. vgl. Lhm.). Wer meint, 714 so verstehen zu müssen, wird also doch den Beginn einer Durchführung der Kollekte in Kor. durch T. mit dem eben erledigten Besuch verbinden müssen. Da, wie wir sahen (s. o.), 714 auch weniger streng ausgelegt werden kann, bleibt die Annahme einer früheren Sendung des T. nach Kor. doch möglich (es müßte denn sein, daß P. nicht 714, wohl aber 86. 10 sich ungenau ausgedrückt hätte; s. noch zu 1218).

Ib. Die Motive für eine rege Beteiligung der Korinther und der Grundsatz für eine angemessene Ausführung **V. 7—15.**

Der geschichtlich-psychologischen Assoziation (Reise nach Maz., Eindrücke in Maz., in Maz. gefaßter Entschluß), aber auch einer pädagogischen Erwägung folgend, wendet sich P. nun erst direkt an die Kor. Wenn das Vorbild der Maz. Frucht bringen und damit Titus wirklich „vollenden“ soll, was er angefangen hat, müssen nun auch die Kor. sich aufraffen. Der Übergang zur Apostrophierung der Leser wird **V. 7** allein mit ἅλλ' gegeben. Es liegt sehr nahe, die Sorge, ob die Kor. nun wohl endlich ihre Lauheit und ihren Widerstand gegen das Werk aufgeben werden, als Zwischengedanken zu ergänzen; doch wird, auch ohne daß solche Bedenken vorliegen, eine aus der Situation sich ergebende Aufforderung gern mit ἅλλ' eingeführt (einfach 'nun bitte ich' oder dgl.), vgl. Blaß-Debr. § 448, 3. Die Konstruktion scheint freilich ein Anacoluth zu sein (ὥσπερ . . ἴνα . .); doch ist ein παρακαλῶ ὑμᾶς oder ähnl. leicht zu ergänzen: ἴνα mit Konj. ist häufig vorkommender Ersatz für den Imperativ, vgl. Gal 29f. Eph 533 II Makk 19; Epict. Diss. IV 1, 41; s. auch das Neugriechische va; Blaß-Debr. § 387, 2. 3; 289; Moultou Einführ. 280f.; Raderm.

Gr. 138. Der Vordersatz erinnert nun freilich nicht an das Vorbild der Maz. — dies Motiv wird hier nicht ausdrücklich genannt, offenbar weil es die Kor. ärgern könnte —, sondern an die charismatischen Gaben, die die Kor. nachweisbar besitzen, und zu denen sich auch die der ἀντίληψις 112²⁸ oder die des μετὰ δίδου⁸ Röm 12⁸ gesellen soll. Der Anfang 'wie ihr an Allem überflüssig teil habt' ist formelhaft, vgl. 115. 7. Die ersten drei Charismata, die genannt werden, sind allgemeiner Art: Glaube, Wort, Erkenntnis. Die Aufzählung ist Apposition zu ἐν παντί und nicht instrumental zu fassen (durch Glauben usw.). ἐν παντί bedeutet im Blick auf den Nachsatz 'in allem anderen'. Wort und Erkenntnis sind auch schon 115 zusammen genannt (s. J. Weiß 3. d. St.); durch das vorgesezte πίστις wird das Paar zu einer Trias erweitert, vgl. 112⁸ f. und zu II 116. Demgegenüber sind die zwei letzten Glieder, der Eifer und die Liebe, offenbar unter dem Eindruck der in Kor. eben erlebten Entspannung und der vorangehenden Erörterung derselben genannt, vgl. 711 f. 29. Die beiden Charismen, die mit der konkreten Angelegenheit verbunden sind, werden denn auch von den erstgenannten durch kleine Zusätze herausgehoben, ersteres durch πάση, das hier nicht übertreibend oder formelhaft klingt, sondern eben in K. 7 seinen Inhalt erhält, die Liebe durch die textkritisch nicht ganz sicher stehende und etwas schwülstig klingende, aber gut paulinische Näherbestimmung: ἐξ ἡμῶν ἐν ὑμῖν B min. boh. sah., bzw. ἐξ ὑμῶν ἐν ἡμῖν NCDG it. vg. K (also eigentlich AWK).

Dem Kontext entsprechend kann nur die von P. angeregte und von den Kor. gehegte und erwiesene Liebe (zu ihm) gemeint sein (gegen Bhm., Bt.); diesen Sinn ergibt der B-Text leichter (ἐν ὑμῖν = bei euch vorhanden), vgl. 73 die durch Liebe erzeugte Gegenliebe (auch nach 24 611–13 hat P. „zuerst geliebt“); der K-Text nur, wenn ἐξ ὑμῶν 'von euch ausgehend' = ἐν ὑμῖν und ἐν ἡμῖν = eis ἡμᾶς oder = 'bei uns in ihrer Realität vorhanden' = von uns erfahren, gegen uns betätigt ist. Natürlicher wäre freilich für K die Auslegung 'die von euch (angeregte) bei uns (vorhandene) Liebe'; dann wäre K zwar lectio difficilior, aber doch als sekundär zu verwerfen, weil es sich um ein Charisma der Kor. handelt.

Die σπουδή kann nur in weiterem Sinn eine χάρις genannt werden, insofern sie die erwünschte Intensität einer solchen bezeichnet, s. Röm 12^{8.11}; daß die ἀγάπη eine Gnadengabe ist, kann aus 113 gefolgert werden, s. dagegen freilich J. Weiß Komm. S. 310; in weiterem Sinn ist sie es jedenfalls, wie aus uns. St. sich ergibt. Die beiden zuletzt genannten Gaben haben nun aber auch beide nähere Beziehung zu dem Kollektenwerk; so schließt der Schluß des Vordersatzes die Erfüllung des im Nachsatz ausgesprochenen Wunsches eigentlich ein, statt 'wie' müßte es im Blick auf den „Eifer“ und die „Liebe“ heißen: wenn; schließlich werden die Kor. gebeten, „ihren“ Eifer und „ihre“ Liebe zu ihm auch in dieser Sache, die ihm so am Herzen liegt, zu betätigen. Es mag wohl wunderbarlich scheinen, daß ein περισσεύειν χάριτι hier imperativisch verwendet ist (vgl. dagegen 98 Eph 1⁸ I Thess 312); aber die Gnade will ja auch wirklich „empfangen“ sein 61, an ihrer Auswirkung hat der Christ mitzuwirken, und imperativisches, an παρακαλοῦμεν gehängtes περισσεύειν findet sich auch I Thess 41. 10. Man darf auch nicht vergessen, daß P. Karl Barth noch nicht gekannt hat! „Diese Gnade“ ist also das Liebeswerk für Jerusalem.

Es folgt nun V. 8 eine Einschränkung, die mit ihrem οὐ κατ' ἐπιταγὴν λέγω an 176 erinnert (s. 3. St.) und als Erklärung über den Sinn einer schriftlichen Äußerung in 24.9 ihr Analogon hat¹. Das Motiv ist deutlich.

¹ Vgl. zum Stil noch 73 πρὸς κατάκρισιν οὐ λέγω, I 414; nicht stil., aber sachver-

P. ist sich bewußt, daß er kein strenges Gebot aufstellen kann, und fürchtet noch immer, daß ein solches in dieser Sache als lästige Zumutung, als Beweis unberechtigter Herrschsucht (124) aufgefaßt werden könnte. Während die Negation die Form und den Geltungswert der V. 7 ausgesprochenen Aufforderung bestimmt, bezeichnen die zwei positiven Aussagen einmal den Anlaß (διὰ τ. ἐτέρ. σπουδῆς), sodann den seelforgerlichen Zweck, den er im Auge hat; die eigentliche positive Ergänzung folgt erst V. 10a. Der Gebrauch von διὰ mit Genit. bei λέγω erinnert an Röm 12₃ διὰ τῆς χάριτος und an die Verbindungen mit παρακαλῶ 10₁ Röm 12₁ διὰ τῶν οἰκτιρῶν τ. θ., womit das Motiv bezeichnet wird, das die Bitte rechtfertigt und das zugleich zu ihrer Ausführung antreiben soll, und zwar ist es an den angeführten Stellen eine göttliche Eigenschaft oder Kundgebung, hier eine Leistung „anderer“ Menschen, der von den Mag. bewiesene Eifer, der somit (erst) hier als anspornendes Vorbild hingestellt wird. In der zweiten Bestimmung kommt nun doch auch der Ap. zu Wort, der jedenfalls das Recht hat, seine Gemeinde zu erproben. δοκιμάζων (wofür D*G δοκιμάζω setzt, weil das verbum finit. scheinbar fehlt), statt eines zu erwartenden δοκιμάσων (vgl. 29 ἵνα γνῶ τὴν δοκιμὴν ὑμῶν), macht die Aussage selbst zum Mittel der Erprobung: diese setzt ein in dem Moment, wo das Wort zur Verlesung kommt. δοκιμάζειν heißt bei P. meist die δοκιμὴ feststellen, also den erhofften guten Stand durch Prüfung ermitteln (s. J. Weiß zu I 1128, vgl. noch 822 I Thess 24 (v. Dobisch. 3. St.), anders nur 135; s. Cremer-Kögel ¹⁰358 f., Trench-Werner Σημῶνμα 185). Da P. in Briefteil B bestrebt ist, immer das Günstigste zu erwarten, so wird er auch hier nicht die erst das Resultat abwartende „Prüfung“, sondern die Bestätigung des guten Zutrauens meinen. Aber nicht den Gehorsam will er hier erproben (wie 29) — er will ja jetzt gerade nicht „in Befehlston“ sprechen, auch nicht seine Liebe erweisen (wie 24), sondern die Echtheit ihrer Liebe erproben (vgl. I Joh 3₁₈), was auch ein Motiv des profanen Lebens, wohl auch schon im Altertum ein Romanmotiv gewesen ist, aber hier von P. auf die christliche Bruderliebe angewandt wird: „eure Liebe“ ist die Liebe der kor. Christen zu den armen Brüdern in Judäa oder die Liebe zu P., dessen persönliches Anliegen die große Spende ist; der Kontext, namentlich V. 9b (πλουτήσητε), legt die erstere Beziehung näher.

Über die schon bei Klassikern gebräuchliche und so auch dem P. geläufige Verwendung des Neutr. Sing. des Adjektivs (an Stelle des Substantivs) vgl. die Nachweise bei Debr. § 263, 2; Deißmann Neue Bibelstud. 78; Johannes-John Der Gebrauch des Kasus u. d. Präpos. in der LXX 1, 23 (Beispiele nur II Matt 44 3₁₆ 2₃₁ IV Matt 18₈), dazu noch Philo quod deus immut. 23 p. 276 τὸ ἀκλίνας καὶ ἀρρεπὲς τῆς γνώμης καὶ ἰδρυμένον πάντῃ σαφέστατα περιστάσει (= δοκιμάζει) und vor allem 116 p. 290 ἀποδεχόμενοι τὸ συνεχὲς καὶ γνήσιον τῆς θεραπείας, Ps. Liban. Charact. epist. 25 τὸ μεγαλόψυχον τῆς οἷς ἀρετῆς. Über den auch bei P. seltenen Gebrauch von ὑμέτερος vgl. zu I 15₃₁ und s. Debr. § 285, 1; Robertson Gr. 285.

Die originelle Ausmünzung des Vorbildes Christi V. 9 nimmt sich im Zusammenhang wie ein Einschleissel aus (s. Dölter P. und s. Briefe 93); es ist die einzige Beziehung auf die Person Christi im ganzen Abschn. (vgl. höchstens noch 9₁₃), da sonst ausschließlich aus den Verhältnissen der Leser argumentiert wird. Der logische Anschluß (γάρ) scheint sehr lose, da die Beziehung auf V. 8, als ob das dort bezeichnete Verfahren des P. gerechtfertigt

wandt ist Phlmsf. Ganz anders dagegen der Ton I 16₁ ὡπερ διέταξα ταῖς ἐκκλ. τ. Γαλ., οὕτως καὶ ὑμεῖς ποιήσατε. So wagt P. jetzt nicht mehr, Kor. gegenüber aufzutreten. Zu κατ' ἐπιταγὴν vgl. noch Tit 2₁₅ ἔλεγε μετὰ πάσης ἐπιταγῆς.

werden sollte (Klr., Mr.-Hnr.), nicht angeht, und V. 10 durchaus an V. 8 anschließt. Das Wort wird dennoch als echt paulin. Zwischenbemerkung festzuhalten sein, zumal ein sachlicher Zusammenhang unleugbar ist. Christliche Bruderliebe, wie sie die Kor. jetzt betätigen sollen, entzündet sich eben an dem Vorbilde Christi, vgl. Röm 157 Phil 24f. Kol 313 = Eph 432 1 Klem 161. 2. 17 Joh 1334 Par. Auch wächst der Gedanke aus dem Zusammenhang der Kollekten-sache heraus, vgl. das verwandte Wortspiel (arm — reich) V. 2, andererseits die Parallele in V. 1: auch hier wird eine von anderer Seite erwiesene χάρις als Motiv herangezogen, und auch formell entsprechen sich die zwei Sätze (vgl. die Voranstellung von τὴν χάριν). Endlich klingt V. 10 mehr wie Wiederaufnahme als wie Fortsetzung von V. 8. γινώσκete entspricht dem γνωρίσω ὑμῖν I 151, vgl. noch Apg 1915. — χάρις ist hier (vgl. Nr. 1 oben S. 243) die von der göttlichen Person erwiesene Huldgesinnung (vgl. 101), die zu göttlicher „Herablassung“ führt. So drängt von drei Seiten die χ. die Kor. zu reichlicher Kollekte: als charismatische Begabung und Leistung der Mag. V. 1, als eigener Besitz der Kor., den es zu erweisen gilt V. 7, und als Ufforderung in der Person und Erscheinung des Herrn selbst.

Feierlich nennt P. den vollen Namen τ. κυρ. ἡμ. ἰ. Χ. (Röm 14), — sofern X. nicht mit B und sah. zu streichen ist, denn warum sollte es da getilgt sein? — ersteres (nach Seine Jes. Chr. u. P. 22) 24 mal, dagegen letzteres in der Folge Ἰησ. ὁ κύρ. ἡμ. nur 191 Röm 424 vorkommend. Die Explication (ὅτι κτλ.) faßt Tat und Zweck (Wirkung) eindrucksvoll zusammen, vgl. 521, Röm 425 b (διὰ = ἵνα), 1 Petr 224 318. Der Zweck wird schon mit δι' ἡμᾶς¹ vorausgenommen und kräftig betont; gemeint ist, im Blick auf ἵνα πλουτήσητε, nicht διὰ τὰ παραπτώματα ὑμῶν (vgl. Röm 425 a Jes 534f.), sondern διὰ τὴν σωτηρίαν oder δικαιοσύιν ὑμῶν, vgl. Röm 425 b. Nur die Worte ἐπώχευσεν πλούσιος ὧν geben die vorbildliche Tat Christi an; es ist die denkbar prägnanteste Zusammenfassung der in der Erscheinung Christi liegenden gewaltigen Antithese, breiter in Phil 25 ff. von P. auseinandergesetzt (genau entsprechend wäre ἄνθρωπος ἐγενήθη θεὸς ὧν oder δοῦλος ἐγενήθη κύριος ὧν), vgl. noch Barn 55, auch 1 Klem 162 (auch da als ὑπογραμμὸς angeführt, vgl. 161. 17), Ignat. ad Polyc. 32 ... τὸν ἀπαθῆ, τὸν δι' ἡμᾶς παθητόν, II Klem 95 — eine heidnische Parallele in der Zeichenrede auf Caesar Dio Cass. 44, 49! Phil 25 ff. ist denn auch der beste Kommentar zu uns. Satz: ἐπώχευσεν also = ἐκέκωσεν ἑαυτὸν, πλούσιος ὧν = ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων. Doch vgl. auch Röm 153 Hebr 122 und Joh 175. Also bezieht sich der „Reichtum“ auf den Besitz des Präeristenten, vgl. Holtzmann Neut. Theol. 2 II 96 — das ὧν ist wohl partic. imperf. wie II Klem 95 ὧν μὲν τὸ πρῶτον πνεῦμα, ἐγένετο σὰρξ, vgl. Blas-Debr. § 339, 3 — und das Armwerden ist die Menschwerdung. ἐπώχευσεν ist ebenso wie πλουτήσητε aorist. ingress., s. Blas-Debr. § 231, Robertson Gr. 834.

Nach Heinr. wäre mit πλούς. ὧν der dem Menschgewordenen verbliebene innere Reichtum des Sohnesbewußtseins (Mt 1127f.) gemeint (ὧν also part. praes.); aber ob schon das Märchenmotiv des verborgenen Königs oder des Königs im Bettlergewand nicht so fern liegt (vgl. Dio Chrysost., Or. XIV a. C. p. 234 ... τὸν Ὀδυσσεά ἀκούοντες,

¹ Parallele bei P. nur noch I 811 δι' ὧν Χ. ἀπέθανεν; sonst setzt P. ὑπὲρ c. gen., vgl. Röm 1415 Gal 220. — Für δι' ἡμᾶς haben CK Orig. u. a. min. (vgl. v. Sod.) δι' ἡμᾶς, entsprechend Orig. u. a. auch in der zweiten Hälfte ἡμεῖς ... πλουτήσωμεν. Die Zuspißung auf die Leser wird wohl ursprünglich sein.

ὅτι πτωχὸς ὢν καὶ τοὺς μνηστῆρας αἰτῶν, οὐδὲν ἦπτον βασιλεὺς ἦν καὶ τῆς οἰκίας κύριος)¹, so ist die Erklärung doch abzuweisen, da für die Beweisführung und Anwendung das Moment wesentlich ist, daß Christus seinen Reichtum aufgegeben hat. — Damit erledigt sich die Beziehung auf das arme Erdenleben des geschichtlichen (hynoptischen) Jesus Mt 8²⁰ Par., auch die auf den von ihm um des Himmelreichs willen (Mt 19¹²) geleisteten Verzicht auf Haus, Beruf, Familie (so zuletzt G. Kittel Jesus bei Paulus (ThStKr 1912, 376), obgleich dann die Parallele zwischen Vorbild und Anwendung noch viel genauer sein würde: Jesus wäre dann im Sinn seiner eigenen Vorschrift Mt 10²⁸ ff. Vorbild wie Barnabas Apg 4³⁶ f. P. fann dies aber unmöglich gemeint haben, 1) weil er auch sonst nicht auf das konkrete Leben und Handeln Jesu von Nazareth exemplifiziert, wohl aber auf die vom Mñthus gebotene Geschichte; 2) weil nur von Christi Verlassen des Himmels und nicht von Jesu Verlassen der Heimat Nazareth gesagt werden kann, daß es „der Korinther“ wegen geschehen sei und daß die Kor. dadurch reich geworden seien. Die Vorbildlichkeit Jesu ist hier also von dem geschichtlich-menschlichen Niveau in das des Mñthus erhoben. Daß Jesus während seines Erdenlebens tatsächlich auch κατὰ ἀνδρῶπων arm war, braucht P. nicht gewußt und nicht bedacht zu haben, so wenig als aus Phil 2⁷ mit Maurenbrecher Von Naz. nach Golg. 174 gefolgert werden muß, daß er Sklave (geworden) war; unmöglich ist die Einbeziehung freilich nicht (so Bls.). Die Erniedrigung zum Kreuzestod (vgl. Phil 2⁸ Hebr 12³) liegt in der Perspektive des Worts (Schl. u. a.), ist jedoch nicht direkt angedeutet. In jedem Fall ist die Stelle ein schlagender Beweis für die These, daß schon bei P. das Bild von Jesus ganz in den Mñthus eingetaucht ist, wenn er sogar in der ethischen Paränese nicht auf das Vorbild des geschichtlichen Jesus, geschweige auf ein Wort desselben (anders Apg 20³⁵!), sondern auf die Tat des mñthischen Christus verweist. Andererseits zeigt die Stelle, welche starken ethischen Motive der christliche Mñthus herausläßt. S. noch Jünder Ethik des P. I 195 ff., Bouisset Kñrios Christos² 105, W. Wrede Paulus 85, J. G. Machen The Origin of Paul's Religion 150, W. Mundle Das relig. Leben des Ap. P. 81 ff.

In dem Sinalsatz kommt wieder die Paradoxie der Heilsökonomie zu treffendem Ausdruck, nämlich das Prinzip des Austausches der Qualitäten (5²¹). Der Reichtum, den Christus² den Kor. schenkt (vgl. auch Röm 10¹²), ist ebenso geistlich wie der, den die Vielen den Ap. zu danken haben 6¹⁰ (nicht materiell wie die Gabe der Maz. 8²); es ist das eschatologische Heil, mag es nun mehr auf schon erhaltenen Heilsbesitz, z. B. die Rechtfertigung oder Gerechtmachung 5²¹, oder den Geist 5⁵ 12², bezogen sein, oder, was der Aorist πλουτήσητε gleichfalls zuläßt, auf die noch ausstehende Heilsherrlichkeit 5⁸ Phil 12³ (Cat.).

Ein neues Motiv, die Rücksicht auf die früher bezeugte Bereitwilligkeit und die Anfänge der Ausführung, worüber D. 10. 11 handelt, wird D. 10a mit einer auf D. 8a zurückgreifenden Einleitung eingeführt (vgl. I 7²⁵. 40). γνώμη ist auch hier die nicht verpflichtende Meinungsäußerung des P. (J. J. Weiß 3. St.), ein Rat, eine Anregung, in Hinweisen bestehend, die den Lesern die Befolgung nahe legen³. Man beachte, daß Zusätze, wie sie P. 17²⁵ und 40 gab, und die eine gewisse Erregung verraten, hier fehlen; P. kann sich hier mit sachlichen Bemerkungen begnügen und seine Person — dank der durch Titus vermittelten Versöhnung — außerm Spiele bleiben lassen. ἐν τούτῳ ist 'in dieser Angelegenheit' (I 11²²), sonst 'mit diesen Worten', nämlich mit der D. 7 gegebenen

¹ Vgl. noch Mt 25⁵⁵ f. 42 f. Joh 110 f. Apg 3²⁰, die Hymne in d. syr. Thomas-Akten und dazu A. Meyer Die Versuch. Jesu (Festsgabe f. H. Blümner 450 f.), Philo somn. I 233 p. 655.

² Zu dem gut klassischen Gebrauch von ἐκεῖνου statt αὐτοῦ (das DG hier einsetzen), auch zu der korrekten Stellung vgl. Debr. S 248, 3; beides findet sich noch D. 14, II Tim 2²⁶ Joh 5⁴⁷, ersteres auch Röm 6²¹.

³ Eine treffliche Parallele s. Philo de fuga et inv. 171 p. 571 οὐ προῖτρέπει δὲ μᾶλλον ἢ γνώμην ἀποφαίνεται· παραινῶν μὲν γὰρ εἶπεν ἄν' μὴ σπείριετε κτλ., ἀποφαινόμενος δέ· „οὐ σπερείτε κτλ.“ Doch ist γνώμη bei Ph. stärker als παραινεῖς.

und V. 11 wiederholten Aufforderung. Der nun folgende Hinweis auf den Nutzen¹, den die Kor. haben können, ist darum mit γάρ an V. 10a angeschlossen, weil nur eine γνώμη, nicht eine ἐπιταγή, solch eine Motivierung erlaubt (vgl. Mt 5²⁹ f., wo die vorausgehende Anweisung Jesu durch die Begründung mit συμφέρεi γάρ σοι in der Tat als „Klugheitsrat“ gekennzeichnet ist). τοῦτο ist also die Beteiligung an dem Liebeswerk, nicht die Zurückhaltung, die P. übt (Mr., Plr., Küh!), der Inhalt, nicht die Form des Rates. In welcher Richtung der eigene Nutzen oder das eigene Interesse der Kor. hier in Frage kommt, zeigt 10b ein mit ὅτινις = 'die ihr doch, da ihr doch' angehängter Relativsatz. Auch hier gilt wieder einmal: soviel Worte, soviel Rätsel: 1) was soll die seltsame Setzung 'nicht nur das Tun, sondern auch das Wollen', statt der zu erwartenden Folge ... Wollen ... Tun', die besch. eingesetzt hat, vgl. Phil 2¹³ καὶ τὸ θέλει καὶ τὸ ἐνεργεῖν?; 2) worauf bezieht sich das pro in προενήρξασθε² — auf die Gegenwart oder auf die Zeit des Zustandekommens der Kollekte in Maz.? und wie verhält sich der gemeinte „Anfang“ zu der 1161–4 vorausgesetzten Situation?; 3) wie lange liegt nach ἀπὸ πέρυσι dieser Anfang jetzt zurück? Die ad 1 gegebene Schwierigkeit hat man auch durch Konjekturen zu beseitigen versucht: τελεῖν ist. θέλειν (Michelsen), was sachlich wegen ἐπιτελέσατε unmöglich ist, oder οὐ μὲν ... ἀλλὰ (ohne καί, so Baljon). Gegen eingreifende Änderungen spricht jedenfalls der Umstand, daß die Unterscheidung zwischen „Wollen“ und „Tun“ auch weiterhin die Ausführung beherrscht, vgl. V. 11f., sodann die Betonung des ἐπιτελέσαι, woraus folgt, daß auch das ποιεῖν sich in einem Anfangsstadium befindet, womit auch Baljons Konjektur erledigt ist³. Warum wird nun aber der Unterschied zwischen π. und δ. gemacht, und warum fällt größerer Nachdruck auf letzteres? Nicht weil θέλειν 'willig, gern tun' hieße (so Rück.), oder den fortdauernden Willen zur Fortsetzung und zum Abschluß des Werkes bezeichnen könne (s. bei Mr.-Hnr.)⁴, sondern der Grund ist darin zu suchen, daß die Erklärung der Bereitwilligkeit schon weit zurück liegt, seinerzeit wohl mit einem gewissen Enthusiasmus, vielleicht auch einigermaßen spontan, abgegeben ward und große Hoffnungen weckte, während andererseits die Ausführung dem nicht entsprach, vielmehr eben in den „Anfängen“ stecken blieb. Verwunderlich bleibt die Verbindung τὸ θέλειν προενήρξασθε auch so; denn man würde lieber die Reihe aufstellen: Auffassung des Plans — Anfang der Ausführung — Durchführung des Plans. Offenbar ist προενήρξ. zunächst wegen ποιεῖν gewählt und θέλειν nachträglich ihm auch noch subsumiert, was insofern erträglich ist, als ja das inzwischen ins Stöcken geratene Werk nur dann vollendet werden kann, wenn ein neuer Aufschwung des „Wollens“ erfolgt.

ad 2: Die Ergänzung 'vor den Maz.' (so die Meisten) liegt nach dem Vorausgegangenen wirklich sehr nahe und würde auch abschließend die Betonung des θέλειν gut erklären, hätte aber doch angedeutet sein müssen, da die Maz. inzwischen vor anderen Personen zurückgetreten sind, und προενήρξ.

¹ Anders als I 6¹² zeigt hier συμφέρεi einen gewissen (nur nicht allzu äußerlich zu nehmenden) Nutzen oder Vorteil an, s. J. Weizs. 3. St., vgl. I 7³⁵ I 3³⁵. Etwas anfangen und dann nicht durchführen ist τὸ ῥιχόν (vgl. Ef 14^{28–30}) und schädigt natürlich auch die sittliche Haltung.

² Dafür D*G ἐνῆρξασθαι cf. Gal 3³ Phil 1⁶ und zu V. 6.

³ Zu dem Artikel beim Infinit., wie 9¹ und Phil 1²⁹, vgl. Debr. § 399.

⁴ θέλειν wie προθυμία V. 11 wird nicht nur die innere Zustimmung bedeuten (Bt.), sondern (brieflich wie mündlich) geäußerte Bereitwilligkeit.

ζαοθε vielmehr an das προενήρζατο (sc. Τίτος) V. 6 erinnert, womit es möglicherweise auch zusammenfällt; eine Vergleichung mit den Μαζ. könnte höchstens implicite gegeben sein, insofern das δέλεiv der Μαζ. offenbar eben erst zutage getreten ist, also viel später als das der Kor. Jedenfalls wird deutlich zwischen einem früheren Stadium und dem jetzt durch Τ. in die Wege zu leitenden Abschlußstadium unterschieden (ähnlich auch Βχm., Lhm.). In dies Anfangsstadium muß einerseits die V. 6 angegebene grundlegende Aktion des Τ. hineingerechnet werden, andererseits die I 161–4 gegebene Anweisung samt der vor auszusetzenden Anfrage der Kor. und dem folgenden Beginn der Ausführung (s. o. S. 249), und zwar ist die Bereiterklärung der Kor. entweder mit jener Anfrage identisch oder mit der ersten Reaktion der Gem. auf I 16; der Anfang des ποιεiv fällt in jedem Fall in die ersten Wochen nach Empfang von I.

Mit ἀπὸ πέρυσι (ad 3) ist nun für dies Anfangsstadium eine zeitliche Fixierung gegeben, wobei man freilich zwischen den verschiedenen, eben angedeuteten Phasen desselben schwanken kann: man könnte z. B. sehr gut τὸ δέλεiv προενήρζ. ἂ. π. enger zusammenschließen, also die Fixierung auf den Brief der Gemeinde zu Kor. oder ihre Aufnahme von I 16 zuspitzen; doch kann auch der Anfang der Ausführung mit eingerechnet sein. Zwischen den Anfang in Kor. und den gegenwärtigen Moment ist nun ein Jahreswechsel gefallen.

ἀπὸ πέρυσι kommt im N. T. nur noch 92 vor, πέρυσι (ohne ἀπὸ) findet sich jedoch noch bei Hermas Vij. II 11 und 3 in der Bedeutung 'im vorigen Jahre', so auch bei klass. Schriftstellern, Plato Prot. 327 D, Lucian, Plut., Philostr. Heroic. I 33 p. 670, und in den Papyri vgl. Orp. III 488, 31 π. = im vorigen Steuerjahr; I 114, 12; ja auch im Neugriech. vgl. Thumb Griech. Sprache im Zeitalter d. Hellen. 165, Deßm. Neue Bibelst. 48 f., Ebeling Wörterb. 3. W.; Kirchenväterst. bei Siegm. Darnach kommt die abgeblaßte Bedeutung 'früher' kaum in Frage. ἀπὸ π. heißt also 'seit vorigem Jahre', vgl. auch περυσίως 'vorjährig', z. B. Hermas Vij. II 11, Mart. Agap. Eiren. etc. 5 (Knopf Märtyrerakt. S. 90). Dann kann, je nach dem Zeitpunkt der Äußerung im Jahre, das Ereignis 1 bis 23 Monate zurückliegen; aber daß weniger als etwa 3 oder mehr als 18 Monate verstrichen sein sollten, ist wenig wahrscheinlich (s. Zahn Einl. ³ I 228).

Bleibt schon so ein gewisser Spielraum (etwa 3 bis 18 Monate), so kompliziert sich die Bestimmung noch mehr durch den Umstand, daß wir nicht absolut sicher sagen können, welche Jahresberechnung P. voraussetzt, ob a) die jüdisch-kirchliche (Anfang: Frühling), b) die jüdisch-bürgerliche = mazedonisch-syrische (Anfang: Herbsttag-und-nachtgleiche), c) die athenische (Mittsommer), d) die römische (Anfang: 1. Januar; so Zahn a. a. O. mit dem Hinweis, daß Philippi, wo P. vielleicht schrieb, wie Kor. römische Kolonien waren). Jedenfalls muß P., wenn er über einen bestimmten Jahreswechsel hinaus rechnete, einen solchen vorausgesetzt haben, der auch den heidenchristlichen Lesern geläufig war; also scheidet a aus (so Hofm.), und wir haben nur die Wahl zwischen b, c und d. Nun haben wir zwei annähernd sichere Kalenderdaten: die Abfassung von I vor Pfingsten, und die von II etwa im Herbst (s. o. S. 26 ff.). Die Frage ist, ob beide Daten in daselbe Jahr (Jan./Dez. = d) fallen können oder in zwei aufeinanderfolgende Jahre gelegt werden müssen. Wenn c zugrunde liegt, wäre die Verlegung beider Briefe in daselbe Jahr (57) angängig; zur Not könnte dann auch noch nach b gerechnet sein. Die Verteilung auf zwei Jahre macht sich am besten, wenn d zugrunde liegt, ist aber auch unter Voraussetzung von b möglich, wenn II B kurz vor dem Jahreswechsel (nach b) geschrieben ist. Da die Zahl und Dauer der Zwischenereignisse die Unterbringung der Briefe in einem Jahr widerraten (s. o. S. 26 ff.), so ergibt sich als die wahrscheinlichste Rechnung die

römische (d). Zwischen der Bereiterklärung der Kor. (vor oder nach Passa) und der Abfassung von II 8 liegen dann etwa 18 Monate¹.

Ganz natürlich schließt sich nun V. 11 der konkrete Vorschlag an, der zugleich das συμφέρον erläutert: es empfiehlt sich, wenn man nicht durch andere beschämt werden will (94), nachdem man etwas „gewollt“ hat, es auch zu tun, und nachdem man angefangen hat, auch zum Ende zu kommen — beide Antithesen sind in τὸ ποιῆσαι ἐπιτελέσατε gefühlt; vgl. Phil 16 I Reg 312 2f 1429f., andererseits Röm 715 ff.

Der Finalsatz V. 11b bringt einen hier noch nicht erwarteten neuen Gedanken, der nun bis V. 15 die Ausführung beherrscht: Bereitwilligkeit und Abschluß (das ἐνάρξασθαι ποιῆσαι ist also übersprungen) sollen gleicherweise (καθάπερ . . . οὕτως wie I 1212 u. ö.) im richtigen Verhältnis zu (ἐκ) dem Besitz, dem „Vermögen“ stehen.

ἡ προθυμία τοῦ θελεῖν findet sich auch Plato Leg. III p. 697 D und ist ähnlich pleonastischer Ausdruck wie Phil 321 τὴν ἐνέργειαν τοῦ δύνασθαι, etwa 'der Eifer oder die Bereitwilligkeit zu wollen, die willige Bereiterklärung'. προθυμία ist bei P. nur in II B häufig, vgl. noch V. 12, 19, 92; sonst s. nur noch Apg 1711, weiter I Klem 25 33; σπεύσωμεν μετὰ ἐκτενείας καὶ προθυμίας πᾶν ἔργον ἀγαθὸν ἐπιτελεῖν, Hermas Sim. V 34 προθυμίαν . . . τῆς ἀγαθοποιήσεως. Für ἐπιτελεῖν 'zur Ausführung bringen' vgl. 71 Röm 1528; von Leistungen, Opfergaben ist es auch I Klem 401—3 gebraucht. ἐκ ist 'entsprechend', vgl. Xenophon Anab. IV 2, 23, Oecon. VII 11 ἐκ τῶν δυνατῶν; Kühner-Gerth II 1 S. 461g. Diese Bedeutung ergibt sich hier aus V. 12, wo καθὸ ἐὰν ἔχη offenbar das ἐκ τοῦ ἔχειν wieder aufnimmt (gegen Hsm.).

Man erwartet hier etwa 'daß der Bereiterklärung auch die Durchführung entspreche oder folge'; aber P. sieht sich genötigt, zu betonen, daß er seine Wünsche durchaus ihrem Vermögen anpasse und nichts Übermäßiges von ihnen erwarte. Offenbar hatte sich neuerdings eine gewisse Müdigkeit und Unwilligkeit der Kor. bemächtigt, die sich besonders gegen die vermeintliche Zumutung wehrte, sie müßten sich ganz ausgeben — wie es die Maz. getan haben — oder sie müßten so viel weggeben, daß sie selbst verarmten und die Jerusalemer Überfluß bekämen. P. weist, um den Eifer wieder anzufachen, solche Auffassung von sich ab. Mit καθάπερ ἡ προδ. τ. θ. scheint er anzudeuten, daß ja die Kor. selbst nur zu einer ihrem Vermögen entsprechenden Beisteuer sich bereit erklärt hätten, daß also auch nicht mehr von ihnen erwartet werde; vielleicht sind indes auch zwei Gedanken zusammengeschoben: wie die προδ. τ. θ., so soll auch das ἐπιτελ. (Platz haben), (und dies) ἐκ τοῦ ἔχειν. Diese KonzeSSION der Billigkeit stimmt nun freilich nicht ganz zu der genauen und nachdrücklichen Beschreibung des über das ἔχειν hinausgehenden Eifers der Maz. in V. 1—5 (ἐκ τοῦ ἔχειν = κατὰ δύναμιν!), deren Sinn nunmehr der ist, daß die Maz. mehr geleistet haben als — er von den Kor. erwartet, eine Unstimmigkeit, die noch greller in V. 12. 13 hervortritt, wo beinahe ein versteckter Tadel gegen die Maz. ausgesprochen scheint, wie wenn ein Jünger Jesu, etwa einer von denen, die die Verschwendung der Salbe mißbilligten (Mk 144f.), auch die vom Herrn gelobte Witwe im Tempel hätte tadeln wollen, weil sie ὅλον τὸν βίον αὐτῆς (Mk 1244) weggab und nun selbst in Verlegenheit kam und anderen zur Last fiel. Offenbar hat P. diesen Widerspruch nicht bemerkt: V. 1 ff. vergegenwärtigte er sich einfach den überwältigenden Erfolg in Maz., um damit die Kor. anzufeuern, und V. 11 ff. gibt er

¹ So auch Origen. P. I 114, 12 nach der Berechnung von Bähm.

sich den nüchternen Erwägungen hin, wie sie die Situation in Kor. erfordert. Die Formulierung in V. 12 ist freilich recht ungeschickt und nicht recht deutlich. Isoliert man den V., dann ist der Sinn: nur ein Versprechen, das man auch erfüllen kann, ist (vor Gott und Menschen) wohlgefällig. Der Zusammenhang (V. 11 u. 13) widerrät jedoch diese Beschränkung auf die *προθυμία τοῦ δέλειν*, fordert vielmehr die Ausdehnung des Gedankens auch auf die Leistung, vgl. einerseits καὶ εἰς ἔχην¹, das offenbar dem (ἐπιτελέσαι) ἐκ τοῦ ἔχειν V. 11 (auch dem ὅ τι εἰς εὐδοκίαν I 162) entspricht — beide Wendungen sind wohl durch Prov 327f. angeregt (s. auch Tob 48 B!);² vgl. anderseits V. 12, wo deutlich von den unerwünschten Folgen einer übermäßigen Beisteuer gesprochen wird, die paradox sehr wohl eine Beisteuer aus dem, was man nicht hat (nämlich nicht zum Weggeben hat) genannt werden kann, ganz entsprechend dem ὅλον τὸν βίον αὐτῆς Mk 12⁴⁴ (nur daß Jesus gerade diese Gabe besonders „wohlgefällig“ findet). Möglich wäre auch die Erklärung: eine Beisteuer wird beurteilt nach dem Besitz des Gebers; an die Gabe des Armen wird der Maßstab seines wirklichen Besitzes angelegt, nicht der eines größeren Besitzes, den er nicht hat; vgl. die jüdischen und griechischen Parallelen zu Mk 12⁴¹ ff. bei Wettst., A. Drews Markus-Ev. 230f., H. Haas Das Scherflein der Witwe 20, 77. Der Grundsatz gilt sowohl für Gemeinde und Provinz als Ganzes als für jeden Einzelnen: Achaja braucht nicht so viel zu geben wie Maz., wenn es weniger leistungsfähig ist, und der Arme nicht so viel wie der Vermögende.

Ἡ πρόκειται 'vorliegt', 'sich äußert', nicht 'verwirklicht ist' vgl. Hebr 12¹f., Philo bei Lössner Observat. ad N. T. e Philone. Al. p. 311f., 3. B. quis rer. div. haer. 1 p. 473. καὶ ὅ εἰς ἔχην ist = κατὰ δύναμιν, vgl. Xenoph. Memor. IV 3, 16f. κατὰ δύναμιν ἱεροῖς θεοῦ ἀρέσκεισθαι, doch ist bei Xen. 'nicht weniger', an uns. St. 'nicht mehr' gemeint. εὐπρόσδεκτος (vgl. zu 62) ist hier als Terminus der Opferlehre gebraucht, vgl. Schol. zu Aristoph. Pax 1054 κατανοεῖν εἰ εὐπρόσδεκτος ἡ θυσία Röm 15¹⁶ I Petr 2⁵ I Klem 40³. 4. Zu ergänzen ist wohl 'Gott und den Empfängern', vgl. I Petr 2⁵ I Klem 40⁴ Röm 15³¹. Ob mit Absicht im negativen Satz der Indikativ gesetzt ist, statt des Konjunktivs im positiven, ist schwer zu sagen; der Konj. bezeichnet die verschiedenen Möglichkeiten, die sich ergeben können, vgl. I 162, der Indik. faßt die Tatsache οὐκ ἔχει ins Auge. Zu dem Wortspiel vgl. Alciphron. Ep. I 19 (Schepers; 16 p. 49 Hercher Ep. Gr.) οὐκ ἦντοσά σε ἃ ἔχεις, ἀλλ' ἃ μὴ ἔχεις. ἐπεὶ δὲ οὐ βούλει ἃ μὴ ἔχεις ἑτερον ἔχειν, ἔχε ἃ μὴ ἔχεις.

Mit V. 13 f. wird das Urteil εὐπρόσδεκτος V. 12 begründet (γάρ): weder Gott noch den Empfängern wäre es lieb, wenn die Gabe die Geber zu Notleidenden machte. Kurz, prägnant und anafoluth ist der Gedanke gefaßt. Wie ἵνα mit Konj. V. 7 den Imperativ vertritt, so hier οὐ . . . ἵνα den Prohibitiv: 'es soll (nämlich) nicht für andere Entspannung (eintreten), für euch (aber)³ Not, sondern ebenmäßig (soll es geschehen)'. Die meisten Herausgeber und Erklärer ziehen ἀλλ' ἐξ ἰσότητος zu V. 14. Aber der Rhythmus tritt viel besser heraus, wenn man auch die dritte knappe Wendung enger mit den zwei ersten verbindet und erst hinter ihr Doppelpunkt setzt. Die Antithese 'andere — ihr' ähnlich schon V. 8 (vgl. auch Joh 4³⁸); zu dem Gegensatz 'Erleichterung — Not' vgl. II Thess 17 und v. Dobisch. 3. St. Den „Armen“ der Jerusalemer Gemeinde ἀνεῖς zu verschaffen, ist das praktische Ziel der Spende, was somit deutlich

¹ *DGL setzen εἰς für εἰς, vgl. Blas-Debr. 107; K setzt τίς ein.

² Dächels Annahme 3. St., daß P. hier die in der kaufmännischen Geschäftssprache üblichen Abkürzungen und technischen Ausdrücke gebrauche (vgl. seine Übersetzung), scheint mir nicht nötig.

³ In WK ist δε hinzugefügt, daher v. Sod. und Vog. ein [δε] in den Text aufnehmen; aber warum sollte A δε gestrichen haben?

hervortritt. Die Gemeinden von Achaja werden dann also sicherlich vermögender gewesen sein als die von Judäa. Der Grundsatz atmet die den ganzen Passus charakterisierende Nüchternheit: man stopft kein Loch, indem man ein neues aufreißt (vgl. Mt 22f.) oder vielmehr: man „übertreibe“ die Wohltätigkeit nicht dahin, daß man selbst Schaden leidet, man liebe den Nächsten nicht ὑπὲρ τὴν ἑαυτοῦ ψυχὴν Barn 14 46 195 (s. m. Komm. in Lhm.s Handb. 3. d. St.). Paulinisch ist eigentlich das Gegenteil, vgl. 16 412 1215; auch die Maz. müssen nach V. 1 — 5 mehr an diese spezifisch christliche Gesinnung sich gehalten und also ihre θλίψις vergrößert haben. Aber P. macht den Enthusiasmus, von dem er selbst beseelt ist, nicht zur allgemeinen Regel (vgl. 176f.); er freut sich, wenn, ohne Druck von seiner Seite, enthusiastische Opferwilligkeit eine Gemeinde ergreift, paßt jedoch da, wo die Stimmung nicht zu Außerordentlichem geneigt ist, seine Regeln dem gesunden Menschenverstand an (vgl. Röm 123!).

ισότης ist also das Prinzip und Stichwort seines „besonnenen“ Rates. Gleichheit im Anteil an den nötigsten Lebensgütern soll durch Geben und Nehmen erreicht werden, nichts Anderes¹. Dies Wort, das in LXX nur zweimal, und zwar ohne hebräisches Äquivalent, und in der urchristl. Lit., einschließlich Apologeten, nur noch Kol 41 vorkommt, ist ein Terminus der hellenistischen Philosophie, wie aus dem reichen Gebrauch bei Philo, namentlich dem Traktat περὶ ισότητος (quis rer. div. haer. 141 — 206 p. 493 — 502) hervorgeht²; vgl. auch Lucian epist. Cronie., besf. 19, 22.

V. 14 gibt nun die Erläuterung des Ausdrucks ἐξ ισότητος. In grammatischer Hinsicht setzt der Telegrammstil von V. 13 sich fort: zunächst ist V. 14a gewissermaßen Apposition zu V. 13 und so frei an diesen ἴνα-Satz angefügt, daß V. 14b ein weiterer ἴνα-Satz davon abhängig gemacht werden kann. Als verbum finit. ist γένοιτο oder γίvetαι zu denken oder aus dem folgenden ἴνα . . . γένηται zu ergänzen. Die Wendung γίvetαι εἰς heißt hier 'sich verwandeln in . . .', vgl. Debr. § 145, 1; 157, 1. Beide Satzhälften (a und b) stellen eine Antithese dar, in der der Ausgleich zum Ausdruck kommt: die Tat und die, eine Umkehr der Verhältnisse darstellende Vergeltung, vgl. Mt 1029f. Par. Noch einmal findet sich eine Berührung mit der synopt. Geschichte von der Witwe im Tempel, vgl. ἐκ τοῦ περισσεύοντος — ἐκ τῆς ὑστερήσεως Mt.; doch will P. hier nur dem Geben 'aus dem Überschuß oder Überschuß' das Wort reden, das nach dem Evangel. nur eben das Gewöhnliche ist (vgl. πάντες Mt); von einer außerordentlichen Leistung will er hier nichts wissen. περίσσευμα bei P. nur hier, sonst im N. T. nur noch Mt 1234 Mt 88 Lk 645; ὑστέρημα s. noch 912 119 11617 und v. Dobsch. zu 1Thess 310. Nur die erste Hälfte der Antithese ist freilich völlig klar. Der νῦν καιρὸς ist die Gegenwart, in der die notleidende Jerusalemer Gemeinde die Mildtätigkeit der vermögenden Brudergemeinden in Anspruch nehmen muß, vielleicht auch

¹ Ganz ähnlich urteilt Philo de spec. leg. II 72 p. 284 ἐπεὶ δ' οὐ πάντες πρὸς μεγαλοφροσύνην πεφύκασιν, ἀλλ' εἰσὶν ἡττοὺς ἐνιοὶ χρημάτων ἢ οὐ σφόδρα εὐποροὶ, καὶ τούτους δεικναιώσεν εἰσφέρειν ἢ μὴ λυπήσει διδόμενα. — ἐξ ist auch hier 'auf Grund von, nach dem Maßstab, Grundsatz von' wie ἐκ τοῦ ἔχειν und ἐξ ἰσότητος Polst. ad Phil. 421 Philo qu. r. d. h. 191 p. 499 a. C., also 'auf Grund der Gleichheit'.

² S. daraus besf. 145 p. 493 ἀναγκαῖα δὲ ἐστὶν ισότητος ἰδέα καὶ ἡ διὰ ἀναλογίας, καθ' ἣν καὶ τὰ ὀλίγα τοῖς πολλοῖς καὶ τὰ βραχέα τοῖς μέλλουσιν ἴσα νενόμισται, vgl. noch de spec. leg. IV 165 p. 363, de migr. Abr. 173 p. 463, weiter s. Aristot. Zndeg s. v., besf. Polit. V 1ff. p. 1301 b.

weiter die jeßige Zeit vor der Parusie, Röm 8¹⁸ Mk 10³⁰ (vgl. u. S. 259 f.). Die zweite Hälfte ist dagegen weniger deutlich; offenbar setzt sie eine völlige Umkehr der beiderseitigen Lage voraus, beinahe möchte man sagen: als Folge überreicher Hilfe, wodurch die θλίψις (das ὑστέρημα) von Jerus. auf Kor. übergegangen ist, und die ἀνείσις (das περίσσευμα) von Kor. auf Jerus., so daß ein Teil der korinth. Gabe wieder nach Kor. zurückfließen muß; das Ziel wäre (annähernde) Besitzgleichheit von Jerus. und Kor. Für diese erste Erklärung spricht der Abschluß der Betrachtung **V. 14b. 15**, in dem 1) als Resultat die eingetretene ἰσότης bezeichnet ist (ὅπως γένηται ἰσ. nimmt ἐξ ἰσότη. wieder auf¹) und 2) — worauf wohl der Nachdruck liegt — der ganze Vorgang durch ein alttest. Vorbild seine Beleuchtung erfährt (vgl. 110¹¹). Dies Zitat nämlich, Ez 16¹⁸, mit geringer Variation aus LXX genommen (LXX setzt in a das Verb voran und in b τὸ ἐλάττων für τὸ ὀλίγον; letzteres in LXX A^a nach unß. St. einforrigiert)², beschreibt das Wunder beim Manna-sammeln, wodurch der Gegensatz von Überfluß und Mangel ausgeglichen wurde. Was in der Wüste bei den Israeliten durch ein Wunder zustande kam, sollen die zwei christlichen Brudergemeinden auf dem Wege des freiwilligen Ausgleichs herbeiführen.

Sehr merkwürdig ist, daß Philo in seinem Traktat περὶ ἰσότητος daselbe Zitat anführt a. a. O. 191 p. 500: ἔτι τοίνυν τὴν οὐράνιον τροφὴν — σοφία δέ ἐστιν — τῆς ψυχῆς, ἣν καλεῖ μάνα. διανέμει πᾶσι τοῖς χρηστέοις θεῖος λόγος ἐξ ἰσοῦ πεφροντικῶς διαφερόντως ἰσότητος. μαρτυρεῖ δὲ Μωυσῆς λέγων· (folgt Ez 16¹⁸ LXX) . . . ὁ γὰρ ἐπέβαλεν ἐκάστῳ, τοῦτ' ἀπεκλήρωθη προνοητικῶς, ὥς μὴδ' ὑστερήσαι μὴτ' αὐ περιττεῦσαι. Ein Traditions-zusammenhang zwischen P. und Philo ist mir hier sehr wahrscheinlich; P. schöpft dann aus hellenistischer Thorauslegung; vgl. auch de spec. leg. IV 187 f. p. 367.

So hätte P., nachdem die Übersiedelung der Galiläer nach Jerus. und die teilweise Kommunisierung des Besitzes in Jerus. (Mk 10²⁸ ff. Apg 244 f. 432) zu völliger Verarmung geführt hatte, eine zweite ökonomische Aktion in Szene gesetzt, deren Ziel Besitzgleichheit der christlichen Gemeinden gewesen wäre und die durch einen doppelten Ausgleich in zwei Stadien erreicht werden sollte.

Vgl. denselben Grundsatz und entsprechende Maßnahmen bei Xenophon Cyropaed. VIII 6²³ καὶ γὰρ ὁ Κύρος λαμβάνων παρ' ἐκάστου ὧν ἀφθονίαν εἶχον οἱ διδόντες, ἀντεδίδου ὧν σπανίζοντας αὐτοὺς αἰσθάνοιτο, 222, Plut. Lysurg. 24 p. 54, Livius VI 159.

Schwierigkeiten bereitet dieser sehr anschaulichen Auslegung allein das bestimmte Zeitmoment ἐν τ. νῦν κ., da man demgegenüber im Folgesatz unwillkürlich ein 'später einmal' ergänzt. Dann ergibt sich der Gedanke, daß wenn später einmal Kor. in Not gerät und Jerus. „Überfluß“ hat, dann Jerus. durch eine gleiche Spende in treuer Vergeltung den Kor. helfen wird, und die ἰσότης ist der Ausgleich, der sowohl jetzt wie später durch ähnliche Aktion erreicht wird, wie auch das Zitat dann zweimal seine Erfüllung findet. Hier liegt vielleicht das Bedenkliche dieser zweiten Erklärung: das Moment der Wiederholung ist nicht ausgedrückt. Eine dritte Erklärung setzt für 'später einmal' das technische ἐν τῷ ἐρχομένῳ καιρῷ (vgl. Mk 10³⁰ Barn 41), verlegt also die Vergeltung auf den Tag des Gerichts, wo die Heiligen von Jerus. für die kor. Brüder eintreten als Zeugen ihrer Opferfreudigkeit und ihre Aufnahme in das Reich der ewigen Hütten erwirken (vgl. Ef 169), oder mit ihrem Überschuß an Heiligkeit und an Geistesgaben dem noch vorhandenen Mangel der

¹ Über den Wechsel von ὅπως und ἵνα s. Robertson Gramm. p. 985 f.

² Zu ergänzen ist in LXX συναλέσας (Ez 16¹⁷), für die Anwendung dagegen ἔχων (so Ehm.), vgl. Lucian fugit. 29 a. A. ὁ τὴν κιδάραν sc. ἔχων.

Kor. aushelfen, vgl. Kol 124 (so viele kathol. Ausleger). Gegen diese Auslegung kann man jedoch das Fehlen einer Hindeutung auf den eschatologischen Termin (z. B. eines ἐν τῷ ἐρχομένῳ καιρῷ oder ἐν τῇ κρίσει, vgl. Mt 1030) anführen, sodann das Unpaulinische des Gedankens — Kol 124 ist doch nur Analogie auf anderem Gebiet —, endlich den Umstand, daß die Erzielung der ἰσορίας und das Zitat hierin nicht aufgehen wollen. So wird denn vielfach eine vierte Erklärung gewählt: wie P. Röm 15²⁷ die Mitteilung fleischlicher Güter als Vergeltung für die Mitteilung geistlicher Güter auffaßt, so könnte er hier — in umgekehrter Folge oder ein drittes Glied anschließend — als Dank für den Empfang der Hilfe für leibliche Notdurft die (erneute) Mitteilung charismatischer Gaben (vgl. Röm 111f.) von Jerus. an Korinth in Aussicht nehmen, etwa Fürbitte, Förderung durch Zuspruch und Beispiel (so Sid.).¹ vgl. 912f. Hermas Sim. II. Gegen diese Beziehung spricht nur, daß ja die Verschiedenheit der Vergeltungsgabe auch an uns. St. angedeutet sein müßte, vor allem daß auch bei dieser Auslegung die Idee des völligen Ausgleiches nicht zu ihrem Rechte kommt, vielleicht auch, daß P. mit geistigen Einflüssen, die von Jerusalem kamen, oft schlechte Erfahrungen gemacht hat und sie daher kaum ohne Einschränkungen seinen Gemeinden anwünschen konnte (vgl. Lhm.). Also ist daran festzuhalten, daß die Folge von Aktion und Reaktion beiderseits auf dem Gebiet materieller Hilfsleistung gesucht werden muß (Plr., Schm. u. a.), und ist zwischen der ersten und zweiten von uns vortragenen Erklärung die Wahl offen zu lassen.

1c. Eine ἐπιστολὴ συστατικὴ für Titus und zwei (ungenannte) Brüder, die mit der Einbringung der Kollekte in Kor. beauftragt sind **V. 16—24.**

Der Abschn. knüpft an V. 1—6 an, denn er setzt die V. 6 abgebrochene „Erzählung“ fort (Hnr.): ἔδωκαν V. 5 ... εἰς τὸ παρακαλέσαι ἡμᾶς Τίτον V. 6 ... τὴν παράκλησιν ἐδέξατο ... ἐξηλθεν V. 17 ... συνεπέμψαμεν V. 18 und V. 22. Es ist wohl seltsam, daß sich im vorliegenden Text zwischen die Mitteilung, daß P. den T. ersucht habe, sich der Sache in Kor. anzunehmen (V. 6), und der dankerfüllten Erzählung, daß T. dem Gesuch entsprochen und sich auf die Reise nach Kor. begeben hat (V. 16f.), ein paränetisches Stück, das den Eifer der Kor. wecken soll, wie eine Einlage einschiebt. Die Einlage ist hier zwar nicht so störend, wie die zwischen 214 und 74, aber doch verwunderlich genug. Da uns schon der Übergang von V. 6 zu 7 zu schaffen machte, andererseits V. 24 in eine fragmentarische Paränese ausläuft, wäre auch hier zu erwägen, ob vielleicht durch Blättervertauschung die zwei etwa gleichlangen Abschn. b und c ihre Stelle gewechselt haben (s. noch u. S. 268 zu V. 24).

a) V. 16f. Die Haltung des Titus.

Seine Mitteilung über die Haltung des Titus V. 16f. beginnt P. mit einem Dankesruf, vgl. 915 214 11557, ähnlich II Esr 727 (vielleicht Vorbild für uns. St.). Der Eifer, den T. zeigte, muß dem P. eine freudige Überraschung gewesen sein und darum ein wunderbarer Erweis göttlicher Beeinflussung des Menschenherzens. Angesichts der vortrefflichen Eindrücke, die T. nach 715ff. aus Kor. mitgebracht hatte, scheint uns der Enthusiasmus, den P. hier zur Schau trägt, freilich zunächst nicht sehr begreiflich. Wahrscheinlich hatte T. bei dem letzten Aufenthalt in Kor. noch nicht viel Bereitwilligkeit für die Sache

¹ Weniger gut Bhm., der in voller Angleichung an Röm 15 die Übermittlung des Jerusalemer περισσέυμα der Mitteilung der korinth. Gaben vorangegangen denkt.

gefunden. Die παράκλησις von V. 6 erhält so den Charakter einer Zumutung, eines schwierigen Auftrags, und das Erfreuliche war, daß T. trotzdem er wußte, daß es nicht leicht für ihn sein werde, die Kor. zu reichher Beteiligung zu bewegen, dennoch auch die neue heikle Sendung auf sich nahm. Das Präsens διδόντι, das doch eigentlich einen dauernden oder ständig sich erneuernden Impuls ausdrückt, ist hier fast noch verwunderlicher als in I 15⁵⁷ (s. J. Weiß 3. St.), da ja hier noch seine Auswirkung und zwar in zwei einmaligen Handlungen (ἐδέξατο und ἐξῆλθεν) beschrieben ist. Begreiflich daher, daß in DG d e vg boh. pesch. u. a., also hauptsächlich in W-Zeugen, δόντι dafür eingesetzt ist, was man aber als erleichternde Korrektur anzusehen hat (ähnlich I 15⁵⁷ und I Thess 4⁸). „Eifer eingeben“ ist eigentlich eine einmalige Inspiration, s. II Esr 7²⁷. Offenbar will P. betonen, daß der Eifer des T. ihm gegenwärtig vor Augen steht; auch ist möglich, daß die Aoriste Handlungen beschreiben, die noch im Vollzug begriffen sind, d. h. daß T. noch vor der Abreise stand. „Denselben Eifer für euch“ fordert genau genommen die Ergänzung „wie der, den ich für euch hege“, denn der Ton liegt auf Titus (also nicht: für euch . . . wie für die Thessalonicher, Chrns.). Aber von seinem eigenen Eifer für Kor. hat P. weder in Bib noch in Ia gesprochen, wohl von dem großen Eifer für Jerus., den die Maz. an den Tag gelegt haben, vgl. Ia und V. 8 (διὰ τῆς ἐτέρων σπουδῆς). Diese Begeisterung der Maz. hat er also wohl im Auge (Σhm.), und was er bei T. fand, war derselbe Eifer, um für Jerus. auch in Kor. Propaganda zu machen; um T. abermals der Gemeinde zu Kor. zu „empfehlen“, nennt er die Freudigkeit, die T. ergriff, „Eifer für euch“, d. i. Eifer um euch in der Organisation des Hilfswerks für Jerusalem zu helfen und euch zu einem euer würdigen Ertrag zu verhelfen. Man sieht, V. 16 greift auf Ia zurück oder schließt an Ia an!

V. 17 beschreibt die Wirkung der göttlichen Eingebung und die Betätigung des von Gott eingegebenen Eifers (ὅτι ist ähnlich explikativ wie V. 2). Die erste Wendung bezieht sich auf die Unterredung, die P. nach V. 6 mit T. hatte. Zu παράκλησιν δέχεσθαι ist 6₁ τὴν χάριν τ. θ. δέχ. und I Thess 16²¹³ δέχ. τὸν λόγον τ. θ. zu vergleichen; es ist „auf die Bitte eingehen“. Schwierig ist die zweite Wendung: sie will den großen Eifer malen, der in T. bei der Unterredung aufflammte und der ihn bis zu seinem Weggehen und weiterhin beseelte.

σπουδαῖος in der Bibel nur noch V. 22 und Ez 41²⁵, weiter Ignat. ad Pol. 3² und Herm. Vis. III 12: immer in der einfachen Bedeutung 'eifrig, begierig', noch nicht in dem technischen Sinn, den die Philosophen (Plato, Philo u. v. a.) damit verbinden; häufiger bei den Apologeten.

Der Komparativ σπουδαιότερος (vgl. V. 22) könnte eine Steigerung zu τ. αὐτὴν σπ. V. 16 sein ('ja noch eifriger' Bhm. oder 'mit erhöhtem' oder 'mit wachsendem Eifer') und, mit ἐξῆλθεν verbunden, sagen wollen, daß die Freudigkeit bei seinem Weggang noch gewachsen war. Möglicherweise vertritt der Komp. aber nur einen Elativ „sehr eifrig“ (Debr. § 244, 1). Jedenfalls muß er mit αὐταίρετος (s. zu V. 3) verbunden werden.

Die Betonung der Spontaneität des T. scheint sich mit dem anfänglichen Hinweis auf göttliche Eingebung zu stoßen; aber auch in V. 1–3 ist das „spontane“ Handeln der Maz. zunächst aus „verliehener Gottesgnade“ abgeleitet, vgl. Phil. 2¹³. Allerdings will αὐταίρετοι V. 3 vor allem sagen, daß die Maz. einer Aufforderung (παράκλησις) des P. zuvorkamen. Also scheint es, als wolle P. V. 17b mit σπουδαῖοι. wie mit αὐταίρ. das (V. 6 und 16) zuvor Gesagte etwas einschränken, um, in einem gewissen Gegensatz

zu der göttlichen Eingebung und der von ihr gegebenen Anregung, die Spontaneität und die besondere Freudigkeit, mit der T. den Plan aufgriff, stärker hervortreten zu lassen: σπουδαίωτ. wäre dann 'so eifrig, daß es seiner Aufforderung von mir bedurft hätte' (so die meisten)¹, und σπουδ. δὲ ὄν. Überleitung zu dem noch stärkeren αὐδαίρ. — wir würden nur ein 'beinahe' oder 'eigentlich' noch hinzugesetzt haben. Die ganze Wendung ist abermals darauf berechnet, dem T. einen guten Empfang und ein williges Gehör in Kor. zu sichern. Wenn ἐξῆλθεν echter Aorist ist, dann ist T. schon unterwegs, kann also nicht Überbringer des Briefes sein; doch kann es, wie συνεπέψαμεν V. 18, 22 auch Aorist des Briefstils sein.

Die zwei folgenden Mitteilungen (V. 18.—21 u. V. 22) betreffen die Sendung zweier Beigeordneter, die im überlieferten Texte namenlos bleiben. Sie müssen aber ursprünglich genannt gewesen sein, einmal weil sie offenbar den Kor. noch nicht bekannt waren, zweitens, weil es sich um zwei verschiedene Personen handelte, und drittens, weil P. in solchen Empfehlungen immer die Namen nennt — wie seltsam wäre es, wenn Röm 161 Ποίσην fehlte. Also sind die Namen höchstwahrscheinlich ausgefallen oder gestrichen worden, etwa bei der Aufnahme des Briefes in die Sammlung paulinischer Briefe oder schon früher bei der Zurechtmachung des Briefes für die regelmäßige Vorlesung in Kor. (ebenso 1218); geschah es mit Absicht, so war der Grund wohl der, daß die Namen keinen guten Klang mehr hatten oder daß das Auftreten der Männer in Kor. mit einer von den Kor. später peinlich empfundenen Begebenheit zusammenhing (so Lhm.): Nur die Namen von unsymmetrischen und verworfenen Personen werden sonst verschwiegen, vgl. 712 25 ff. 151 ff., Ignat. ad Smyrn. 53 τὰ δὲ ὀνόματα αὐτῶν, ὄντα ἄπιστα, οὐκ ἔδοξέν μοι ἐγγράψαι.

Die Empfehlung wird V. 18 (ebenso V. 22) mit συνεπέψαμεν eingeführt, das nach Analogie von Phil 228 Kol 48 Eph 622 Phm 12 Apg 2330 sehr gut als Aorist des Briefstils gesagt werden kann; vgl. auch Beispiele aus den Pap. bei Bähm. μετ' αὐτοῦ wird besser vor τὸν ἀδ. gesetzt (gegen S *C boh. u. a.). Die beiden Begleiter sind offenbar von verschiedener Würde, der erste ungleich bedeutender als der zweite. Zweierlei dient zu seiner Empfehlung². Einmal (läuft) 'sein Lob (οὐδ' ὁ ἑπαίριος auch Röm 229) in der (Sache des) Evangeliums durch alle Gemeinden'. Er muß also ein Wanderprediger oder viel gereifter Gemeindeführer von ökumenischem Ansehen gewesen sein.

ἐν bezeichnet die Sache, in der der Gelobte sich bewährt hat, vgl. 11122 Ignat. ad Philad. 111; ἐν τῷ εὐαγγ. kann sich auf die Evangeliums- und Missionspredigt beziehen, vgl. 1014 Röm 19 I Thess 32 — der Bruder war dann ein bewährter Evangelist Eph 411 II Tim 45 —, oder weiter auf die ganze Sache des Evangeliums, d. i. seine Ausbreitung und Festigung, also auf alle dazu erforderlichen Dienstleistungen, auch Diakonentätigkeit Phil 435. διὰ πάντων τ. ἐκκλ. ist ähnlich plerophorisch wie I Thess 18 ἐν παντὶ τόπῳ oder Röm 18 ἐν ὅλῳ τῷ κόσμῳ, Ignat. ad Rom. 41 ἐγὼ γράφω πάσαις ταῖς ἐκκλησίαις, es braucht also nicht zu bejagen, daß der Bruder auch wirklich „in allen Gemeinden“ persönlich bekannt war.

Da P. sich mit dem Zeugnis aller Gemeinden begnügt, hatte er möglicherweise kein selbständiges Urteil über den Bruder; dann kann es sein von

¹ Jede Schwierigkeit schwände, wenn man αὐδαίρ. mit Bähm. darauf beziehen könnte, daß T. aus eigenem Entschluß jetzt schon und nicht erst in Begleitung des Paulus nach Kor. abreiste — aber das hätte angedeutet sein müssen. Auch Kühn trägt zu viel ein.

² Ähnliche empfehlende Zeugnisse s. I 417 16 10 f. (für Tim.) Phil 219—24 (desgl.) Apg 1526 (für P. selbst und Barnabas) Röm 161 f. III Joh 12 Kol 47 f.

³ Sicher falsch ist die alte Deutung auf das geschriebene Evangelium, vgl. Zahn Ev. d. Luf. S. 8 f., Loisy Actes des apôtres p. 14 f.

ihm selbst ausgebildeter Gehilfe sein. Daß er außerordentlich viel herumgekommen ist, zeigt die zweite Charakteristik V. 19, die mit einem οὐ μόνον δὲ ἀλλὰ καὶ, wie Röm 5. 11 823 910, eingeleitet wird ('ja sogar'): er ist „von den Gemeinden“, die an dem Kollektenwerk beteiligt sind (diese Näherbestimmung erfordert der Kontext) zu ihrem Vertrauensmann „gewählt“, also als solcher ein offizieller Begleiter des P. auf der „Kollektenreise“. χειροτονηθεὶς ist sehr frei angeschlossen, als ob etwa οὐ μόνον ἐπαινούμενος ἀλλὰ καὶ vorausgegangen wäre (Kl. Mr.-Hnt.); korrekter wäre gewesen ἐχειροτονήθη (so Debr. § 468, 1) oder χειροτονηθέντα oder ὅς καὶ ἐχειροτονήθη.

χειροτονεῖν fehlt in LXX, kommt im N. T. nur noch Apg 14²³ vor (von der Wahl von Presbytern durch die Ap.), einige Male dagegen bei den apost. Vät., so Did 15: und bei Ignat. in der Angelegenheit der Beglückwünschung der antiochen. Gemeinde, ad Philad. 10: ad Smyrn. 112f. ad Polyc. 72. Die Stellen illustrieren gut den von P. vorausgesetzten Wahllakt. Die Gemeinden haben nach griechisch-demokratischem Wahlrecht einen Vertreter gewählt, den P. als solchen anerkennt (Weizs. Ap. Zeitalter ²601). Vermutlich hat P. (wie ähnlich Ignatius) die Wahl eines solchen angeregt, vgl. auch I 163 οὐς εὖν δοκίμασθε. Doch steht er nicht selbständig neben ihm: P. (und Timoth.) haben das Recht, ihn in der Sache, für die er Vertrauensmann ist, auch nach auswärts zu „senden“. Trotz seiner Vertrauensstelle und trotz des großen Ansehens, das er genießt, scheint er in noch höherem Maße „Diener“ des P. zu sein: den Titus bittet er, nach Kor. zu gehen — diesen Bruder „schickt er mit“. Der Wahlbezirk ist wohl Maz., da Galatien, Asien in II nirgends erwähnt werden, und Gemeinden verschiedener, auseinanderliegender Provinzen nicht leicht eine gemeinsame Wahl vornehmen konnten; der Betreffende war also Vertreter der „Provinz“ Maz. (vgl. auch Bñm.); 'durch alle Gemeinden' ist dann aber weiter gesagt: das Lob des Mazeboniers ist über Maz. hinausgedrungen. Er ist Generalvertreter und Generalinspektor der ganzen für Jerus. bestimmten Kollektensache und hat über die Aufbringung, wie über die Überbringung zu wachen. — Eine wichtige Parallele findet sich bei Philo de spec. leg. 178 p. 224 σχεδὸν οὖν ἀνὰ πᾶσαν πόλιν ταμεῖα τῶν ἱερῶν χρημάτων ἐστίν, εἰς ἃ παραγινόμενοις ἔδος ἀπαρχεσθαι· καὶ χρόνοις ὀρισμένοις ἱεροποῖμοι τῶν χρημάτων ἀριστίνδην ἐπικριθέντες, ἐξ ἐκάστης οἱ δοκιμώτατοι χειροτονοῦνται, σώουσι τὰς ἐλπίδας ἐκάστων παραπέμποντες. Diese Organisation der Tempelsammlungen in der jüdischen Diaspora ist eine zutreffende Analogie zu dem von P. in Szene gesetzten Werk, und vielleicht sogar sein Vorbild, s. noch zu V. 23. Für χειροτ. bei Philo s. noch de somn. II 243 p. 691, de praem. et praem. 54 p. 417. Aus Joseph. vgl. Ant. VI 13, 9 § 312, XIII 2, 2 § 45. Klassische Belege bei Wüst.

Das nun folgende συνέδημος ἡμῶν ist wohl als Prädikat zu χειροτονηθεὶς zu nehmen: 'gewählt zu unserem Reisegenossen, Begleiter'¹. Daß er die Reise von demselben Ausgangspunkt wie P. angetreten habe, also etwa Jerusalemer oder Antiochener gewesen sei, liegt nicht notwendig in dem Wort: Apg 19²⁹ werden auch die Maz. Gajus und Aristarch συνέδημοι Παύλου genannt; es genügt, wenn der συνέδ. von irgend einem Orte aus sich P. angeschlossen hat.

Die Fortsetzung (ἐν² τῇ χάριτι κτλ.) zeigt, daß die „Begleitung“ nicht dem Missionswerk des P. gilt, sondern speziell dem Kollektenwerk, das hier als ein von uns³ bedientes Gnadenwerk charakterisiert wird. Daß Gnadengaben „bedient“ werden, also „Dienstleistungen“ hervorrufen, zeigt I 124–6. Die χάρις ist hier ein bestimmtes Unternehmen, in dessen Dienst sich P. stellt. Ausdrücklich heißt ja das Kollektenwerk V. 4 und 9. 12f. διακονία, vgl. auch Röm 15²⁵ διακονῶν τοῖς ἁγίοις.

¹ Ganz ähnlich ist der Gebrauch des Wortes, Plut. Otho 5 p. 1068; vgl. noch Plut. de virt. et vit. 2 p. 100F, Joseph. Vita 14 § 79.

² Für ἐν (so BCP vulg. u. a.), haben N D u. Gen. K Lat. Bñm. σύν, das wohl auf συνεκδ. bezogen und durch dies Wort auch veranlaßt ist.

³ C u. a. haben ὑφ' ὑμῶν; das ist gegen den Kontext und auch sachlich nicht richtig.

Nach der Person des ersten Beigeordneten, dessen Name in der Überlieferung getilgt worden ist, hat man schon im Altertum herumgeraten. Die beliebteste Vermutung nennt den Lukas (so schon Orig. Comm. in Luc. bei Lommatzsch Bd. 5 S. 89f., weiter Euseb. KÖ. VI 25, 6, Hieron. de vir. inl. 7 u. ö., Ambros. Comm. in Luc. I 11, Ps.-Ign. ad Eph. 152 Oecum. u. a.). Daneben ist auch auf Barnabas geraten worden (so Chrys. Thdt. Thph. unter Berufung auf Apg 132f.). Von Neueren haben Böhmer, Plummer, Rendall, D. Smith St. Paul 369, Moulton From egypt. rubbish heapes 59f. u. a. die Lukas-Hypothese wieder aufgenommen, meist mit der Begründung, daß sich ja Lukas in Maz. niedergelassen habe (vgl. Zahn Ev. d. Lf. S. 8f.). Keineswegs würde dann ein „bedeutungsloses“, vielmehr ein sehr zweifelhaftes Licht auf die Apg. fallen, da das Schweigen der Apg. über die Kollektensache (nur 24¹⁷ angedeutet) in diesem Fall für die Überlieferung von der lukanischen Abfassung dieses Buches geradezu vernichtend sein würde. Wenn, wie wir erschlossen, der Betreffende zu P. nur in einem losen Verhältnis gestanden hat, so ist Lukas für uns ausgeschlossen. Souter hat τὸν ἀδ. auf den Bruder des Titus bezogen (Expos. Times 18, 285; 325 ff.; Expos. 1914 II p. 95f.); auch in diesem Fall hätte der Name genannt sein müssen. Am besten denkt man an einen der Apg 20⁴ aufgeführten maz. Reisegenossen: Aristarch (vgl. auch 19²⁹ 27²) wird mit Recht von vielen genannt (Zahn, BIs. u. a.); aber auch Sopatros (vgl. auch Röm 16²¹) und Secundus kommen in Betracht, weniger die Asiaten Gajus, Theophilus, Trophimus (so J. Weiß Urchr. 270, Hartke Sammlung u. ält. Ausgaben der P.-Briefe 1917 S. 19 u. a., vgl. noch Zahn Röm. 613). Unwahrscheinlich ist Erastus (Röm 16²³; so Ed. Meyer Ursprung d. Christ. III 118).

Es folgt noch eine, die apologetische Versicherung V. 20 vorbereitende Angabe über den Zweck der Wahl oder des Gnadenwerkes, je nachdem man die Wendung mit χειροτονηδεις (Kühl Plummer Thdt.) oder mit διακονουμένη verbindet (so Kler.). Der Rhythmus erlaubt hier beide Beziehungen. Da nicht das Werk an sich, sondern seine Sicherung durch Begleiter hier die Hauptsache ist (vgl. noch V. 20), wird man sie besser als eine mit ἐν τῇ χάριτι κτλ. parallel stehende Näherbestimmung zu χειροτονηδεις ziehen. Ausgeschlossen ist jedenfalls die Verbindung mit στελλόμενοι, da P. dann die Worte anders gesetzt hätte (so Böhmer.). Mit αὐτοῦ (in BCD* it vulg. u. a. gestrichen) τ. κ. will P. wohl an den Geber und Stifter der χάρις erinnern: eben zu seiner Ehre wird das von ihm geschaffene Werk bedient und vollendet¹ und haben die Gemeinden Vertreter oder Mitüberbringer beigeordnet.

Zu dem höchsten Motiv, das ein P. kennt, der Verherrlichung Gottes, gesellt sich die Abzielung auf „unseren Eifer“ oder unsere Geneigtheit (zur Förderung des Gnadenwerkes), d. i. zur Erhöhung unserer Freudigkeit. Anders kann πρὸς . . . προθυμ. ἡμ. nicht gut übersetzt werden, da es mit πρὸς . . . δόξαν parallel steht². Daß die Maz. die Wahl vorgenommen haben sollten, um den Eifer des P. zu stärken, klingt freilich seltsam. P. wird hier aus seinem eigenen Bewußtsein sprechen und seine persönliche Wertung der Angelegenheit zum Ausdruck bringen. Neben der Ehre Gottes war ja auch nur ein Ausdruck der Bescheidenheit am Platz³.

V. 20 gibt offenbar das Motiv für die Wahl eines Vertrauensmannes und für seine Beordnung durch P. Das Partizip στελλόμενοι scheint frei an ἡμῶν angeschlossen (Debr. § 468, 1); besser hängt man es an συνεπέψαμεν an (Mitt.-Hnr.). στέλλεσθαι heißt II Thess 3⁶ 'sich zurückziehen von' (= ὑπο-

¹ Vgl. zu πρὸς . . . δόξαν 120; geläufiger ist εἰς δόξαν 4¹⁵ 110³¹ Phil 1¹¹ 2¹¹ Röm 3⁷ 15⁷.

² So ist vor allem die Bedeutung 'gemäß' (vgl. 5¹⁰ 112⁷ Debr. § 239) hier ausgeschlossen.

³ Das ὑμῶν in F und Chrys. ist erleichternde Korrektur. Doch mag P. in ἡμῶν die Kor. eingeschlossen haben.

στέλλεσθαι — so hier G u. Hebr. 1038), s. v. Dobsch. 3. St.; man erschließt danach für uns. St. die Bedeutung 'scheuen, fürchten oder zu vermeiden suchen', die durch Mal 25 (parallel φοβεῖσθαι) und durch die alten Erklärer gesichert ist. Im klassischen Sprachgebrauch ist στέλλεσθαι auch 'ausrücken, unternehmen, in Szene setzen' (s. Pape s. v., auch Sap 141); unmöglich wäre dieser Sinn hier nicht; nur spricht das folgende μὴ (nicht ἵνα μὴ) für ein Synonymon von φοβεῖσθαι.

Was er scheut, ist dies, „daß uns jemand verdächtigt (μωαῖσθαι s. zu 63) in dieser von uns bedienten Gabenfülle“. Die Beiordnung zweier Brüder, insbesondere eines nicht von ihm, sondern von den beteiligten Gemeinden gewählten Vertrauensmannes, ist demnach eine von P. mit Bedacht getroffene Vorsichtsmaßregel (im Sinne von 63). Wohl mit Absicht ist der Ausdruck ἀδρότης gewählt, das von ἀδρός 'voll, reif, gefüllt, ergiebig' gebildet, sonst die Reife, hier die Gabenfülle bedeutet (Thrh. τὸ πλήθος τῶν χρημάτων, vg. plenitudo) ¹.

Schon Maz. hat eine verhältnismäßig reiche Beisteuer aufgebracht (V. 1ff.), und wenn die 1164 gemachte Voraussetzung (die Aufbringung einer gehörigen Summe) auch in Kor., sich verwirklicht — und eine leise Ermunterung in diesem Sinn befaßt das Wort auch für die Kor. —, dann wird die Mißgunst allen Anlaß haben, dem P. selbstsüchtige Zwecke unterzuschieben und ihn in die Reihe der herumziehenden Goeten und Betrüger zu setzen, die die Autorität, die sie besitzen, mißbrauchen, um den Einfältigen das Geld aus der Tasche zu ziehen². Freilich hatte P. solche Verdächtigungen nicht nur von jüdischer und heidnischer Seite zu fürchten (vgl. I Thess 25 u. v. Dobsch. S. 5ff. u. 3. St.), sondern gerade auch von der korinth. Gemeinde, wie sich aus 1216–18 ergibt — auch hier eine enge Beziehung zu C, die jedoch der Hausrath'schen Hypothese, aber auch der Zusammengehörigkeit von B und C, wenig günstig ist, da uns. St. wie eine erste Äußerung über die Vorsichtsmaßregel klingt und P. sich schärfer ausgedrückt und auf das skandalöse Verhalten der Kor. deutlicher hingewiesen haben würde, wenn der Verdacht schon einmal in Kor. aufgetaucht war. Die Maßregel, die er trifft, sollte dazu dienen, allen Verdächtigungen, von welcher Seite sie auch kamen, von vornherein den Boden zu entziehen, war aber nicht speziell auf Kor. gemünzt (s. noch zu 1218).

V. 21 beschließt P. die Abschwweifung mit einem Zitat aus Prov 34, indem er erklärt, daß er die daselbst enthaltene Mahnung προνοοῦ κατὰ ἐνώπιον κυρίου καὶ ἀνθρώπων bei der Vorsicht, die er gebraucht, befolgt; durch die Einfügung von οὐ μόνον . . . ἀλλὰ (καὶ) ἐνώπιον fällt auf ἀνθρώπων der Nachdruck, vgl. Thdt. Die Erhaltung eines guten Rufes und die Vermeidung unnützer Anstöße ist ein Moment, das P. hoch einschätzt (s. o. zu 42).

Röm 1217 ist das Zitat auch in die Paränese aufgenommen (G hat da aus uns. St. noch οὐ μόνον ἐνώπ. τ. θ. ἀλλὰ καὶ eingetragen), vgl. auch Polsh. ad Phil. 61, Philo

¹ S. M. M. Doc. 10; Passow-Tröner s. v. ἀδρός, das in der urchr. Lit. nur noch Justin Dial. 1072 ἀπὸ τῆς κοιλίας τοῦ ἀδρού ἰχθύος, in LXX mehrfach für 'groß, stark, vornehm' vorkommt. ἀδρότης fehlt in LXX, im N. T. und in der urchr. Lit. nur hier.

² Ein gutes Beispiel bei Joseph. Ant. XVIII 3, 5, wo ein heuchlerischer Schriftgelehrter (vgl. Mt 1240!), im Verein mit drei gleichgesinnten Genossen, eine vornehme Proselitin, Sulvia, berebet, πορφύραν καὶ χρυσὸν εἰς τὸ ἐν Ἱερουσαλὺμοις ἱερὸν διαπέψασθαι, καὶ λαβόντες ἐπὶ χρείας τοῖς ἰδίοις ἀναλώμασιν αὐτὰ ποιοῦνται, ἔφ' ὅπερ καὶ τὸ πρῶτον ἡ αἰτήσις ἐπράσσετο.

de ehr. 84 p. 369. Umgekehrt hat K (C KL) nach Röm 12¹⁷ hier προνοούμενοι (meist mit γάρ) für προνοούμεν γάρ eingesetzt, was nach Schm. den ursprünglichen Text darstellt. Zu dem Gebrauch von καλόν bei P. vgl. 13⁷ I Thess 5²¹ Gal 6⁹, Cremer-Kögel ¹⁰576 f. — Zur Sache vgl. noch den damit übereinstimmenden Ausdruck von Cicero de off. II 21, 75 caput autem est in omni procuracione negotii et muneris publici, ut avaritiae pellatur etiam minima suspicio.

Die Empfehlung des dritten Bruders V. 22 weicht von der des zweiten in bedeutender Weise ab. Er hat kein offizielles Verhältnis zu den Gemeinden, vielmehr hat sich die Bewährung, die ihm P. bezeugt¹, allein in seinem Dienst gezeigt: offenbar steht er P. näher als der zweite, auch muß er schon längere Zeit sein Gehilfe sein (ἐν πολλοῖς πολλάκις, vgl. Aristid. Or. XIII Panath. p. 139). Seine Würdigung beschränkt sich auf das Wort σπουδαῖος: wie sein Eifer, d. i. seine Dienstbereitschaft und Tüchtigkeit, in vielen Sagen vielfach erprobt ist, so hat er sich noch nie so lebhaft gezeigt wie jetzt (πολύ σπουδαιότερον sc. 'als je zuvor'). Die Erzählungen des Tit 7 ff. und die ermutigenden Worte des P. über Kor. werden seine Freudigkeit gesteigert haben; und zwar ist es das große Vertrauen zu den Kor., das den Eifer zu ungesehener Stärke antrieb. Das ist wieder eine Wendung, die die Kor. von vornherein auch diesem Abgesandten gegenüber wohlwollend stimmen soll, aber auch ein kaum zu überhörender Appell an die Gemeinde: laßt dies Vertrauen, das er zu euch hegt, ja nicht zu Schanden werden.

Die Person des zweiten Abgeordneten: Da die Beschreibung der Haltung dieses Mannes sehr an die Worte über Titus erinnert V. 16 f., hat man gemeint, der vermeintliche „Dritte“ sei wieder Titus (vgl. auch 12^{16–18}). Diese Identifikation verbietet indes der Kontext: Titus hat bereits seine Empfehlung gehabt, und er ist nicht bloß Beigeordneter, sondern Führer der Abordnung nach Kor. Noch weniger kann ein leiblicher Bruder des P. gemeint sein (Rüd. Bleef); dann hätte P. κατὰ σάρκα hinzugefügt (Bt.), vgl. Röm 9³; 'unser Bruder' ist unser Gefährte und Mitarbeiter, vgl. I Thess 3² u. v. Dobsch 3. St. Auch wäre die Beiordnung eines Verwandten des P. wenig geeignet gewesen, Verdächtigungen abzuwehren. Dann muß es aber ein Gehilfe des P. gewesen sein, der ihm ähnlich nahe stand und gleich bewährt und gleich nützlich war wie T. oder Timotheus (vgl. I Thess 3²), möglicherweise einer der Apg 20⁴ genannten Reisebegleiter, vgl. Zahn Einl. ³1228 f., J. Weiß Urchr. 270. Neben den Apg 20⁴ genannten Mitgliedern der Kollektionskommission ist aber hier sehr ernstlich Lukas in Betracht zu ziehen, die Charakteristik, die V. 22 gegeben wird, paßt jedenfalls gut auf ihn, und im weiteren Verlauf seines Lebens würde er sie in noch höherem Maße verdient haben. Auch auf Tertius Röm 16²² kann man raten (so Ambst), wenn man annehmen wollte, daß er von jeher als Amanuensis dem P. zur Seite gestanden habe. Ausgeschlossen ist Apollos, an den (nach dem Vorgang älterer Exegeten [bei Thdt.]) Schumacher Der Alexandriner Ap. (1916 S. 30 f.) denkt; ihn hätte P. den Kor. nicht zu empfehlen brauchen, vgl. I 3⁴ ff. 4⁶ 16¹², und jedenfalls anders empfohlen, denn Apollos war nicht P.'s Gehilfe. Daß der Betreffende schon einmal in Kor. war, ist nicht wahrscheinlich. Damit erweist sich die Hsrsche Hypothese abermals als nicht angängig — wenigstens wenn der Bruder schon in 12¹⁸ gemeint war.

In V. 23 erhalten alle drei Männer in zwei kurzen, rhythmisch gegliederten Sätzen noch einmal eine sie empfehlende Charakterisierung. ὑπὲρ T. kann synonym mit περὶ T. gefaßt werden (s. noch 12⁸): 'was T. betrifft' vgl. zu der Vertauschung Debr. § 231, Moulton Einführ. 171. Möglich wäre indes auch die Bedeutung: 'für T., zu seinen Gunsten', wozu zu ergänzen wäre: λέγω, vgl. 5²⁰, die Verbindung mit καυχᾶσθαι V. 24 u. ὁ (so Kühn, Thph. δεῖ τι εἰπεῖν). Zwei kurze, aber ausreichende Prädikate erhält Titus: 1) 'mein Arbeitsgenosse' überall (κοινωνός vgl. Phm 17, genauer Ef 5¹⁰ κοινωνοὶ τῷ

¹ δοκιμάζειν ist hier mit Partiz. konstruiert, wie 12² εἰδέναι s. Debr. § 416.

Σίμωνι), 2) 'mein Mitarbeiter (speziell) im Verkehr mit euch'. P. macht ihn also zu seinesgleichen, um ihn zu ehren und ihm eine gute Stellung in Kor. zu sichern; die wiederholten Sendungen nach Kor. rechtfertigen das εἰς ὑμᾶς.

Im zweiten Glied werden abermals die Namen ausgefallen sein (s. o.). Man ergänzt am einfachsten: (mögen es) unsere Brüder (sein), ausführlicher 'mögen sie in Betracht kommen für unsere Empfehlungen', vgl. 1321 f. 138 Röm 127 f. (Debr. § 454, 3). Auch hier gibt P. zwei ehrende Prädikate; das eine kennzeichnet ihre Stellung zu den Gemeinden, das andere die zu Christus. ἀπόστολοι ἐκκλησιῶν ist Ehrentitel und ist wichtig für den freien Gebrauch von ἀπ. zur Zeit des P., vgl. Phil 225; immerhin unterscheidet der Genitiv diese Männer von einem ἀπ. θεοῦ oder ἰησ. Χρ. Ignat. ad Smyrn. 112 nennt einen solchen Gemeindegesandten θεοπροσβύτης, ad Polyc. 72 θεοδρόμος, Philo leg. ad Gaj. 216 p. 578 die Überbringer der Tempelsteuer (von Babylonien nach Jerusalem), also Männer mit ähnlichen Funktionen wie sie die Brüder bei P. haben, ἱεροπομποί, vgl. noch spec. leg. 78 p. 224 o. S. 263. Nach Epiphän. Haer. 30, 11 sandte später auch der jüdische Patriarch ἀπόστολοι aus, um die Steuern der Diaspora einzutreiben; freilich, die jüdischen „Apostel“ gehen von der Zentralleitung aus — das gilt höchstens von P. (Gal 211); die hier genannten Apostel dagegen sind von den spendenden Gemeinden ermächtigt. Vgl. hierzu Harnack Mission u. Ausbreit. d. Christ. 31307 ff.; Vogelstein Monatschr. f. Gesch. u. Miss. d. Jud. 1905, 427 ff.; R. Schütz Apostel u. Jünger 1921, 78 ff.; Ed. Meyer Urspr. u. Anf. d. Chr. 1264 ff. III 255 ff.; A. Coisy L'ép. aux Galat. 1916, 51 f.; A. D. Loman Loman's Nalatenschap I 1899, 186 ff.; Lagrange L'ép. aux Rom. 21922, 3 f. Die ἐκκλησίαι sind die von Maz. (s. o.), vgl. 1161 ταῖς ἐκκλ. τῆς Γαλατίας. Nur der erste Bruder ist von P. als ἀπόστ. ἐκκλ. vorgestellt (s. V. 19); entweder ist der zweite der Rhetorik halber dieser Funktion mitunterstellt, oder er war wirklich auch von Gemeinden beauftragt, nur daß er für P. in erster Linie persönlicher Diener war. Noch höheren Glanz gibt den Beiden das zweite Ehrenprädikat: δόξα Χριστοῦ (cf κυρίου). Der Gebrauch von δόξα ist hier mit dem von 1117 zu vergleichen (vgl. J. Weiß 3. St.). Es soll wohl heißen, daß die (geistige) Glorie Christi sich auf ihnen spiegelt 318; das „Lob“, das der erste sich erworben, die Verdienste des zweiten Bruders, sind ein Abglanz der Herrlichkeit Christi, weshalb sie auch als „Träger der Autorität Christi“ (Kühl) kommen.

Den Abschn. beschließt im überlieferten Text ein abgerissener Satz, V. 24, der noch einmal einen Appell an die Gemeinde enthält. Solch eine kurze Aufmunterung war zu erwarten, wenn eine ausführlichere Paränese vorangegangen war (Ib): 'ich schicke euch meine Mitarbeiter; also — wie gesagt — rechtfertigt ihr Vertrauen und tut, worum ich gebeten habe'.

Selbstamerweise fehlt jedoch im überlieferten Text nicht nur eine Formel, die den Übergang von der Mitteilung zur Apostrophierung andeutet, sondern auch eine ausdrückliche Bezeichnung der Apostrophierten und das erforderliche verbum finitum; denn ἐνδεικνύμενοι (B 17, aber auch D*Gdg) ist zu lesen, ἐνδεικσάμε aber (C N vg. sah. boh. pesch. K) als Korrektur zu betrachten, wenn auch Westc. hort dem Impv. den Vorzug geben (Part. nur am Rande) und v. Sod. u. Vog. ihn als Text annehmen (v. Sod. setzt das Partiz. nur in die dritte Klasse der Var.); nach Lhm. hatte P. ein ἐνδεικσάμε wenigstens beabsichtigt. Ist aber das Partizip gegenüber dem Imperativ ursprünglich, dann muß der Text verdorben sein (so auch J. Weiß Urchr. 113¹). Denn das Partiz. kann einen Imperativ nur dann vertreten, wenn der paränetische Stil durch den Kontext klar gestellt ist, vgl. 911. 13 Röm 129 ff. Kol 316 f. Debr. § 468, 2. Die Verstümmelung

kann dann mit den versehentlichen und absichtlichen Textverschiebungen und Textein-
schiebungen zusammenhängen, die wir als möglich annehmen. Als verloren ge-
gangenes verb. finit. wäre etwa zu vermuten: τούτους οὖν δέξαοδε (am Anfang) oder
δέξαοδε τούτους (am Schluß). Zur Not ließe sich freilich auch εἰς πρὸς. ἐκκλ. als ver-
kürzter Hauptsatz fassen, zu dem aus dem Vorderatz ἐνδείξαοδε (oder ἐνδείξεοδε) ergänzt
werden müßte: „... so erbringt ihn im Angesicht der Gemeinde“ (so Schm., Kühf, Bt.).
Da es aber der einzige Satz seiner Art ist, wäre solche Verkürzung kaum angemessen gewesen.

Der Text, der da steht, wird von der etymolog. Figur τὴν ἐνδειξὶν ἐνδει-
κνυσθαί getragen (s. Plato leg. XII 13 p. 966 B), d. i. „den Erweis liefern“¹.
Die Liebe stellt P. voran, vgl. V. 8: „zeigen“ sie sie jetzt, so ist ihre „Echt-
heit“ erwiesen V. 8. Gemeint ist auch hier die Liebe zu den notleidenden
Brüdern, vgl. Hebr 610². Dazu gesellt sich der begreifliche Wunsch des P., sie
möchten auch die Lobsprüche, die er vor den Abreisenden ihnen erteilt habe,
wahr machen (vgl. 714), auf denen ja wohl auch das Vertrauen beruhte, von
dem der zweite Bruder beseelt war (V. 22), wobei an würdigen Empfang
wie an reiche Beteiligung an dem Sammelwerke gedacht sein wird. Doppelt
wird auch das Publikum bezeichnet, dem die Betätigung ihrer Liebe und die
Bewährung ihres Ruhmes vorgeführt werden soll: εἰς αὐτοὺς, nämlich die drei,
die in persona bei ihnen weilen werden³, und — ergänze oder was dasselbe
ist — εἰς πρόσωπον τῶν ἐκκλησιῶν, d. i. im Angesicht der Gemeinden (vgl.
I Thron 288 καὶ νῦν κατὰ πρόσωπον πάσης ἐκκλησίας κυρίου, Num 206) oder
in Vertretung der Gemeinden. Die Abgesandten sind ja die Vertreter der
Gemeinden V. 23, und in ihnen sind diese gegenwärtig (vgl. Ignat. ad Magn.
2. 61, ad Trall. 11) und Zeugen des Eifers, den die Kor. an den Tag legen
werden — ein unübertreffliches, schwungvolles Schlußmotiv.

Wollten wir aus den oben (S. 260) erwähnten Gründen Ic vor Ib setzen, so wäre V. 24 die
Einleitung zu der den „Mitteilungen“ Ia Ic folgenden Paränese. Es wäre dann das durch
die Sendungen gegebene Motiv (die Rücksicht auf die Abgesandten) vorangestellt, und weiter
folgten die aus dem Christenstand der Kor., dem Vorbild des Herrn und dem bisherigen
Verhalten der Kor. in der Sache selbst fließenden Beweggründe. Natürlich müßte dann in
V. 24 noch ein Übergang zu V. 7 verloren gegangen sein: irgend eine negative Wendung,
zu der nun ἀλλ' ὥσπερ κτλ. V. 7 als wirksame Fortsetzung diene (vgl. zu V. 7). Die
Möglichkeit einer Blattverschiebung erweist übrigens auch die fast übereinstimmende Länge
der zwei Abschn. Ib und Ic (58 und 60 Zeilen in 8). Immerhin ist die Wahr-
scheinlichkeit dieser Umstellungshypothese nur eine solche zweiten oder dritten Grades.

II. Zweite Erörterung der Kollektensache. Kap. 9.

IIa. Das Rühmen der vorbildlichen Bereitschaft Achajas durch
P. und die Sendung der Brüder 91—6.

V. 1 hat zweifelsohne den Charakter einer „Einleitung“; es fragt sich nur,
ob ein ganz neues Thema oder nur ein neuer Abschnitt, eine Fortsetzung, eine
Ergänzung oder ein Nachtrag „eingeleitet“ wird. Die nächste Parallele ist
I 161 περὶ δὲ τῆς λογίας τῆς εἰς τοὺς ἁγίους, eine Wendung, mit der P. das
neue Thema anschnidet, vgl. I 71 81 121 I Thess 49. Zu beachten sind hier

¹ ἐνδείξις in der Bibel nur bei P. (Röm 325 Phil 128). Das Verb. hat P. häufig,
im Partiz. auch Tit 210 32. Cat. erklärt ἐνδ. durch ἀποδείξιν, ἐλεγχον, ἐπιδείξιν.

² Nach Appel Der Hebräerbr. 1918 S. 31 ist Hebr 610 von unj. St. abhängig und
ist eben dieses Liebeswerk gemeint, da die Leser des Hebr. — die kor. Christen sind.

³ Weniger gut wird εἰς αὐτοὺς mit καυχήσεως verbunden (so Kühf, Hnr.).

freilich die Übergangspartikeln *μέν γάρ*¹, die doch, im Gegensatz zu dem weiterführenden *δέ*, meist an etwas Vorangegangenes anknüpfen, also eine Art Wieder-
aufnahme anzeigen, vgl. *γάρ* in 18 und *μέν γάρ* in Apg 28²².

Man könnte also etwa den Übergang so umschreiben 'zu jenem Verhalten ermahne ich euch (und zu weiter nichts), denn über die *διακ.* habe ich nicht erst Ursache zu schreiben', und den Satz als eine rhetorische Wendung fassen, die nur dazu dient, auf eine unanstößige Art die Rückkehr zu dem schon verlassenen Gegenstand zu vermitteln (Rück., B. Weis.). Dagegen spricht indes, daß die einleitenden Worte eine ganz andere „Vorbereitung“ voraussetzen, als Kap. 8 enthält, keine ausführliche und beinahe erschöpfende Erörterung, vielmehr nur eine erstmalige Erwähnung oder vorläufige Ankündigung des Gegenstandes, der nun die eigentliche Behandlung folgen soll. Aus dem *μέν* könnte man sogar folgern, daß das Thema, das nun genannt wird, oben mit anderen Gegenständen zusammen angekündigt war. Aber das *μέν* kann auch das in V. 3 folgende *δέ* vorbereiten, und der Gebrauch von *γάρ* in 110¹ und Röm 11²⁵ zeigt, daß auch die Beziehung auf eine vorher erfolgte Andeutung nicht erforderlich ist (Halmel). Vortrefflich würde sich unj. Vs. 3. B. an 716 anschließen (Hagge). Für eine Fortsetzung auffallend ist auch die genaue Bezeichnung *τ. διακ. τ. εἰς τ. ἀγ.* (wie 84), die in K. 8 nach 84 nicht ihresgleichen hat, vgl. 86f. 19f. (95. 12f.).

Auch die Fortsetzung: 'ist es überflüssig, euch zu schreiben'² weist darauf hin, daß K. 9 selbstständige Behandlung eines neuen Themas darstellt; denn diese Wendung bedeutet nicht 'brauche ich weiter nichts hinzuzufügen zu dem Ebengesagten' — von *ἄλλο τι* oder Analogem steht nichts da —, sondern 'eine ausführliche Darlegung der ganzen Angelegenheit, ihres Anlasses, ihrer Notwendigkeit, ihrer Organisation ist nicht nötig, da ihr das von früher her wißt', vgl. vor allem I Thess 4^{9a} (v. Dobsch. 3. St.), auch I Thess 4^{9b. 10} (zu V. 2) und ähnlich 51f. Daß P. nach einer Pause oder Störung noch einmal das Wort zu der zuletzt behandelten Sache nahm, um einen inzwischen gefaßten Gedanken noch anzubringen, ist an sich sehr gut denkbar. Aber er mußte dann doch sich bewußt sein, daß er nur einen Nachtrag lieferte; auch von Empfang neuer Nachrichten oder dergl. ist nichts angedeutet. Die Ungenauigkeit des Ausdrucks, die ganz Kap. 8 übersteht, ist für mein Gefühl zu groß und nur erträglich, wenn durch die Fortsetzung die Zusammengehörigkeit mit Kap. 8 über allen Zweifel erhoben wird.

Alle Versuche, 9¹ als Anschlußformel zu begreifen, scheinen mir unbefriedigend, auch der von Völter (S. 94). Ganz ausgeschlossen ist die Meinung, Kap. 9 sei mit 8 in einem Zug diktiert; und die unbegreiflichste Verkennung des Tatbestandes spiegelt sich in der Verbindung von 9¹⁻⁵ mit 8¹⁶⁻²⁴ (so Heinr., Kühl, Plr., Bhm.) oder mit 8²⁴ (Schm.) zu einem Teilabschnitt wieder. Auch die Vergleichung der zwei Wendungen *εἰς πρόσωπον τῶν ἐκκλησιῶν* 8²⁴ und ... *διακονίας τῆς εἰς τοὺς ἁγίους* 9¹ beweist nichts für Zusammengehörigkeit der Kap. (vgl. Hfm., Menz. u. a.). Im Gegenteil wirkt nach unmittelbar vorhergehender Erwähnung anderer Gemeinden ein einfaches *εἰς τοὺς ἁγίους* (ohne Näherbestimmung) befremdend. Ähnlich unbefriedigend ist die Auskunft, P. wolle von der eigentlichen Sammlung, der Inszenierung und ähnlichen technischen Dingen nicht reden, vielmehr nur von der Hauptsache, der Empfehlung der Brüder (so etwa Blf., Sid.); denn die Hauptsache und zugleich der Gegenstand sowohl von K. 8 wie von K. 9 ist die Anregung des Eifers der for. Gemeinde, und *γάρ* in V. 2 zeigt, daß 'die Dienstleistung für die heiligen' Abführung für 'die reichliche Durchföhrung des Wertes' ist.

In jedem Fall gibt V. 2 die ausreichende Erklärung des *περισσόν*. Ausführliches Schreiben darüber erübrigt sich — nicht weil schon das Nötige im Vorangehenden gesagt ist, sondern weil die Leser ja bereits ihren Eifer gezeigt haben; es ist also ganz analog wie I Thess 4^{9b. 10} (ihr seid in der Sache

¹ *γάρ* fehlt in C und in einigen Min., vgl. v. Sod., *μέν* fehlt im sah.

² Zu dem substantivierten Infinit. vgl. Debr. § 399, 2 und die treffende Parallele Ep. ad Diogn. 210 *περισσὸν ἡγοῦμαι καὶ τὸ πλείω λέγειν*, zur Sache noch II Matt 12⁴⁴ *περισσὸν καὶ ληρώδες ὑπὲρ νεκρῶν εὐχεσθαι*.

schon von Gott gelehrt und tut es bereits), auch in dem Sinn, daß gleichwohl eine Anspornung durch den Apostel noch sehr nötig ist. Vier Momente enthält der kurze Satz: 1) 'ich kenne eueren Eifer' (vgl. Apf 219), 2) noch mehr (ἔτι): 'ich rühme ihn für euch' (vgl. 824) den Maz. gegenüber, 3) die Tatsache, zugleich die Lösung meiner Berichte¹ ist Achaja — P. zitiert seine Worte in Maz. — ist seit vorigem (oder seit einem) Jahr gerüstet und 4) 'euer (von mir den Maz. vorgehaltener) Eifer hat (in Maz.) die meisten angereizt'². Die erste Aussage ist an sich durchaus mit K. 8 zu vereinen, vgl. 812 a. 10 f.; nur in Verbindung mit der zweiten und dritten macht sie große Schwierigkeiten. Denn in 8 setzt P. wohl voraus, daß in Kor. Bereitwilligkeit vorhanden ist, aber zwischen den Zeilen ist deutlich zu lesen, daß sie nicht mehr groß ist, vielmehr sehr der Anschaffung bedarf; vor allem ist aus 8 zu entnehmen, daß Maz. sowohl im Eifer wie in der Ausführung weit voraus ist; und dort (81–5) tut er genau das Gegenteil von dem, was er an unsf. St. von sich bezeugt: während er in 9 erzählt, er rühme die Leistung der Kor. und halte sie den Maz. als Vorbild vor, hat er tatsächlich in 8 Eifer und Leistung der Maz. den Kor. als vorbildlich gerühmt. Weiter ist unbegreiflich, wie P. die gewundenen Sätze 810 ff. schreiben konnte, wenn er gleichzeitig in Maz. stolz und anfeuernd verkündete, Achaja sei schon seit einem Jahr gerüstet. Noch seltsamer wirkt im Vergleich zu der begeisterten Beschreibung der spontan hervorbrechenden Begeisterung der Maz. für die Kollekte 811 ff. die vierte Mitteilung an unsf. St., sofern sie voraussetzt, daß der Eifer der meisten Maz.³ an dem von P. gerühmten achaischen Vorbild sich entzündet hat. So gesellt sich hier zu dem literarkritischen ein psychologisch-ethisches Problem: konnte P. gleichzeitig aber in verschiedenen Situationen — so von einander abweichende Zeichnungen des Sachverhalts geben, ohne den Vorwurf eines Doppelspiels oder leichtfertiger Ungenauigkeit in seinen Mitteilungen zu verdienen (vgl. 117 f.!)?

Da ist zunächst darauf hinzuweisen, daß P. ja auch 824 andeutet, daß er die zu erwartenden Leistungen der Kor. jedenfalls vor den drei Brüdern gerühmt hat, und weiter aus V. 3 schon vorwegzunehmen, daß P. auch in K. 9 den Eifer der Kor. der Verstärkung bedürftig nennt und sie geradezu anlehnt, sie möchten sein Rühmen nicht zuschanden werden lassen. Damit kann der Stand der Kollekte, den P. in K. 9 für Kor. voraussetzt, von dem in K. 8 nicht wesentlich verschieden sein. V. 2c (3. Aussage) ist dann freilich recht stark ausgedrückt. Daß P. gleichzeitig den Maz. die Kor. und den Kor. die Maz. rühmend vorführt, ist an sich nicht unbedenklich. Ähnliches wird etwa auch ein Lehrer tun, der in verschiedenen Klassen oder (etwas weniger unvorsichtig) an verschiedenen Schulen unterrichtet. Bedenklich ist nur, wenn jedesmal ein Vorbild in Superlativen gezeichnet wird, das in Wahrheit gar nicht so glänzend ist, wie es gemalt wird. Denn einmal konnten die Maz. zu der peinlichen Entdeckung kommen, daß die von P. gegebene Schilderung des kor. Eifers, die mit zu der Entschaffung ihres

¹ Vgl. formell Mt 115 Par. Späte Hdschr. fügen λέγων ein.

² Statt τὸ . . . ζῆλος (in AB 17) haben C WK (und darnach v. Sod. u. Vog.) ὁ ζῆλος, s. Blaß-Debr. § 51, 2. Das ὅμως ist genit. subi., nicht obi. ('Eifersucht auf euch' Rück.); W: und K-Zeugen fügen zur Verdeutlichung noch ἔξ hinzu, vgl. 87. ἐπεδίδειν ist ein namentlich poetisches, gut klassisches Wort, einige Male in LXX, im N. T. nur noch Kol 321 (da aber in üblem Sinne wie in LXX), auch bei den ap. Vät. und Apolog. fehlt es; s. dagegen Jos. Ant. VI 10, 1 § 193; Philo de congr. er. gr. 74 p. 530.

³ Die Beziehung des πλειονας auf (andere) Achajer, die durch Kor. angeregt worden seien (Schm.) ist eine unzulässige Lösung der Aporie, ebenso die Auskunft des Ambst., der Ἀχαία auf Achaja ohne Kor. bezieht! Achaja umfaßt Kor. und die anderen Gemeinden der Provinz; wir haben hier die einzige Andeutung davon, daß auch außerhalb von Kor. gesammelt wurde.

Enthusiasmus beigetragen hatte, nicht der Wahrheit entsprach; zweitens wurde bei den Kor. der Verdacht geweckt, als treibe P. auch mit ihnen ein Doppelspiel und sei auch von seiner Beschreibung des maz. Eifers etwas abzugiehen, eine Stimmung, die für den Ertrag der Kollekte in Kor. wenig günstig gewesen sein würde (s. vor allem Rück.). Die verschiedenartige Beleuchtung der beiderseitigen Leistungen bei einem Mann wie P. läßt sich indes zur Not begreifen. Einerseits ist denkbar, daß bei den Maz. seine Schilderung des kor. Eifers nachträglich den spontanen Eifer der Maz. verstärkte, oder daß die Beschreibung 8^{1ff.} nur auf einige Maz. genau zutrifft, während bei anderen, den πλειονες, doch auch Antriebe von seiner Seite nötig waren (Thph.), oder (was vielleicht das Wahrscheinlichste ist), daß ἡπείσοεν und das 8^{2ff.} Erzählte wirklich zusammenfällt, indem eben die Erzählung von dem Eifer der Kor. genügte, um den gewaltigen Enthusiasmus der Maz. anzufachen: irgend eine Mitteilung des P. derart muß ja vorausgesetzt werden (s. o. S. 245f.); und das αὐταίπετοι fann auch relativ verstanden werden: ohne daß wir erst zu bitten brauchten (vgl. Cat.). Andererseits könnte das παρεκεύασται wenigstens den Tatbestand richtig wiedergeben, daß Achaja zu einer Zeit, wo Maz. sich zur Teilnahme erst anstaltete, schon einen viel versprechenden Anfang gemacht hatte, der dann freilich alsbald durch die überraschend reichen Beiträge der Maz. in den Schatten gestellt wurde. Auch dann bleibt es dabei, daß der Ap. seiner Neigung zu plerophorischer Ausdrucksweise, die Gewordenes glorifiziert und Werbendes als fertig ausgibt, in etwas weitem Maße nachgegeben hat (vgl. Klr., Schl.). Man möchte nun meinen, daß alle Schwierigkeiten verschwinden würden, wenn wir K. 9 später ansetzen könnten (Halmel); aber nach 9^{14f.} besteht die Unstimmigkeit (allerdings in leichterem Grade) auch innerhalb von 9, und im Ganzen ist die Situation, was Kor. betrifft, in 9 dieselbe wie in 8. Wenn, was wahrscheinlich ist, die Sendung der Brüder in 9 dieselbe ist wie in 8, dann fann K. 9 nicht erst das günstige Ergebnis der Sendung von 8 zur Voraussetzung haben. Nur daß wir den Ansporn, den Maz. von Achaja erhalten, später ansetzen könnten als den spontanen Beginn 8^{3f.}, und vor allem, daß die zwei so verschieden orientierten Darstellungen nicht mehr im selben Brief gegeben wären, würde eine große Erleichterung sein (s. noch u.).

Nun scheint aber V. 3—5, wo der Zweck (vgl. die gehäuften ἵνα und μὴ) der Sendung der Brüder zur Sprache kommt, auf K. 8 zurückzulenten. Ἐπεμψα δὲ τ. ἀδ.¹ weist offenbar auf eine im Vorhergehenden gegebene Eröffnung zurück; sollten K. 8 und 9 nicht gleichzeitig geschrieben sein, so müßte auch dieser Wendung zufolge K. 9 das spätere sein. Wenn in 8^{18. 22. 23} die Namen ausgefallen sind, so ist diese Annahme hier nicht nötig: τοὺς ἀδ. sind 'die euch oben vorgestellten drei Brüder', wobei Titus nicht ausgeschlossen zu sein braucht (gegen Bhm., Plr.; vgl. das συν 8^{18. 22}). δὲ führt hier nicht weiter, sondern ist adversativ und entweder auf das μὲν V. 1 zu beziehen ('nicht über die Kollekte, wohl aber über die Sendung muß ich mich noch näher auslassen', so Mr.-Hnr., Bhm.), oder besser, es ist, da tatsächlich in V. 3f. auch über die Sendung gesprochen wird, als Einschränkung zu V. 2 zu fassen: 'ob schon euer Eifer mir bekannt ist und hier in Maz. ansteckend gewirkt hat, habe ich doch noch die Brüder gesandt'. Auf die Absichten, die P. mit der den Lesern schon bekannten Sendung verfolgt, fällt hier der Nachdruck. In K. 8 war nur einmal ein Zweck der besonderen Sendung angegeben, die Abwehr der Verdächtigungen 8²⁰. Hier ist etwas anderes genannt, die Eintreibung der Beisteuer und der Abschluß des Kollektenwerks (worauf P. schon 8^{10ff.} angedrungen hatte, aber ohne die Hilfe und Leitung der Brüder dabei zu erwähnen), und zwar wird dieser Zweck hier mit großer Umständlichkeit herausgehoben, ein deutliches Zeichen, daß P. sich in Verlegenheit, ja in doppelter Verlegenheit befindet: einmal weil er in Sorge ist, die Kor. möchten

¹ Für Ἐπεμψα ist in DE arm. boh. ἐπέμψαμεν eingesetzt, vgl. 8^{18. 22}. Der Gebrauch des Singulars in diesem Abschn. (Ausnahme V. 3b. 4) ist gerade eine charakteristische Abweichung von K. 8.

wirklich sein rühmendes Wort über sie zuschanden machen, sodann weil es ihm peinlich ist, die Kor. (abermals) an ihre Liebes- und Ehrenpflicht zu erinnern.

Die erste Zwecksetzung **V. 3b** haftet an dem **V. 2** erwähnten Ruhm der Kor., den **P. in Maz.** verkündet.

καύχημα ist hier synonym mit καύχησις 824; für ἡμῶν (gen. subi.) hat B* ὑμῶν. Zu ἵνα μὴ ... κενωθῇ vgl. I 117 und 915 (s. J. Weiß 3. St.). Cat. umschreibt ἵνα μὴ ματαιωθῇ τὸ καύχημα ἡμῶν καὶ ψευδοῦναι εὐρεθῶμεν.

Dabei denkt **P.** bereits an die **V. 4** (im dritten Zwecksatz) bezeichnete Situation. Vorsichtig einschränkend fügt er hinzu 'in dieser Hinsicht' (310)¹; was er in anderer Hinsicht rühmend von Kor. gesagt hat — und das hat er getan —, würde erfreulicherweise durch diese eine Enttäuschung nicht berührt werden. Auch die zweite Zweckangabe **V. 3c** knüpft an **V. 2** an (καθὼς ἔλεγον); sie ist die positive Ergänzung und Erläuterung zur ersten und gibt den Inhalt des καύχημα deutlich an (= **V. 2c**)²; doch ist ἵνα .. παρεσκευ. ἥτε nicht völlig identisch mit παρεσκευάσται. Denn offenbar ist zu **3c** schon aus **4a** 'bei unserer Ankunft' zu ergänzen, dazu, entsprechend dem übergeordneten ἔπεμψα, 'dank ihrer Hilfe'. So ergibt auch der Kontext in **K. 9**, daß παρεσκευάσται eine Übertreibung war, und daß mindestens ein angefangenes Werk noch energischer Fortsetzung bedurfte, wenn eine Beschämung des Ap. und der Gemeinde vermieden werden sollte. Die dritte Zweckbestimmung **V. 4a** (die wieder negativ ist, wie die erste) hängt denn auch aufs engste mit der zweiten zusammen. Hier erfahren wir etwas Neues, nämlich die nächsten Pläne, die **P.** verfolgt, nachdem er die Brüder abgefertigt hat: er will alsbald selbst folgen, aber in Begleitung von einigen Maz. (offenbar ist der Vers und das ganze Kap. in Maz. geschrieben). Zum ersten Mal in uns. Br. kündigt **P.** sein Kommen an — es fiel uns auf, daß er in **A** ganz davon schwieg (s. o. S. 65 f.). Die Angabe erinnert an **I 163f.** Es liegt hier also der seltene Fall vor, daß Aussagen in **I** und **II** den gleichen Inhalt haben und die gleiche Situation anzeigen. Das ist aber eben das Peinliche und Unwürdige der gegenwärtigen Lage in **II**, daß das Kollektenwerk in Kor. seit **I** noch nicht wesentlich weiter gekommen oder daß ein durch **I** wohl angeregter Anlauf alsbald wieder zum Stillstand gekommen ist. Neu ist im Vergleich zu **I 163f.** das Erscheinen von Macedoniern. Es sind Leute, die das Rühmen der Kor. durch **P.** mit angehört haben, aber unterschieden von den zuvor genannten Brüdern, auch für eine andere Funktion ausersehen und zwar nicht nur dafür, dem **P.** das übliche Geleite zu geben **116 I 166**, sondern vor allem, wie aus **I 163f.** zu erschließen ist, beauftragt, die Kollekte der Provinz Maz. nach Jerus. zu überbringen (**1163**). Möglicherweise gehört auch der Bruder, der in allen Gemeinden bekannt und von den Gemeinden „gewählt“ ist, zu dieser Kommission; er ist den anderen nur vorausgeschickt, und diese erst bringen das in Maz. gesammelte Geld. Man beachte, daß **P.** nur Beschämung vor diesen mit ihm nachreisenden Maz. fürchtet; daß die erste Abordnung die Kor. ἀπαρσκευάστους findet, setzt **P.** stillschweigend voraus, empfindet es aber nicht so peinlich, weil er ja noch nicht dabei ist, und die Kor. ja nun Gelegenheit haben, um vor den Augen dieser Brüder das Rühmen des **P.** wahrzumachen.

¹ Vgl. noch **I Petr 416 K**, **Joseph. Ant. XV 3, 4 § 61** ὡς .. παραμυθήσασθαι τούτω τῷ μέρει.

² Das ἅλλ', das in einigen min. arm sah. harcl. dem ἵνα vorgelegt ist, ist stilistische Verbesserung.

ἀπαρσκευαστος 'nicht gerüstet' ist biblisches ἡπαρλεγomenon; vgl. Joseph. Ant. IV 8, 41 § 293 μὴ τότε ἂν δεῖ ποιεῖν ἐπιζητούντες, ἀπαρσκευαστοὶ τοῖς καιροῖς περιπέσῃτε, Xenoph. Anab. I 1, 6 (K) II 3, 21 (C1 u. a.); gebräuchlicher ist bei den Klass. ἀπαράσκευος. Gemeint ist 'nicht bereit zur Abgabe', nicht 'zur Sammlung' (so Bt.). Zum Stil s. Mk 13³⁶ μὴ ἐλθὼν ἐξαίφνης εὐρη ὑμᾶς καθεύδοντας. Vor καταισχυνῶμεν ist in D*E*L de pesh. sah. καὶ gesetzt; dann wäre καὶ εὐρωσιν . . . καὶ καταισχ. der Nachsatz. Da der Nachdruck auf καταισχ. liegt, ist καὶ zu streichen.

Auch diese Wendung findet in I 16² ihre Illustration und Ergänzung zugleich: ἵνα μὴ ὅταν ἔλθω, τότε λογίαι γίνωνται. Der fatale Befund würde eine üble Enttäuschung und eine unangenehme Verzögerung der Weiterreise hervorrufen. Hier hebt P. nur ersteres Moment heraus: μὴ πως . . . καταισχυνῶμεν ἡμεῖς, identisch mit 'auf daß unser Rühmen . . . nicht als leer erwiesen wäre' V. 3, vgl. auch 7¹⁴. Wirkungsvoll ist auch die korrigierende Fortsetzung 'um nicht zu sagen: ihr!' ¹, die schonende Einführung einer an das Gewissen der Leser sich wendenden Verbesserung oder vielmehr Ergänzung (ähnlich Phm 19, vgl. Debr. § 495, 1). Denn auch wenn die eigentliche Schande die Kor. trifft, bleibt doch auch an P. etwas haften, weil er als abgeschlossene Tatsache ausgab (παρεσκευασται), was erst noch verwirklicht werden mußte; freilich fehlt ein καὶ vor ὑμεῖς: P. scheint die Meinung zu haben, daß er dann alle Schande auf die Kor. abwälzen könne.

Die Schlußwendung ἐν τῇ ὑποστάσει ταύτῃ ist man versucht wie ἐν τ. μέρει τούτῳ V. 3 zu verstehen, vgl. auch 11¹⁷ ἐν ταύτῃ τῇ ὑποστάσει τῆς καυχήσεως (τ. καυχ. ist in K auch an unf. St. zugefügt); Ambst. überlegt beides in hac parte, vg. in V. 4 in hac substantia. Da indes die Bedeutung 'Gegenstand, Punkt', die dann zu fordern wäre, für ὑπόστ. nicht so sicher bezeugt scheint, wohl auch Polns. IV 2, 1 nicht, wo ὑπ. nicht den Gegenstand bezeichnet, sondern den Standort, den der Vf. für das Folgende genommen hat, so nehmen viele Erklärer auch hier die Bedeutung „Zuversicht“ an. Für diese Erklärung spricht einmal die Analogie von Röm 5⁵ ἡ δὲ ἐλπίς οὐ κατασχόμεν, so dann der Gebrauch in einigen Stellen der LXX, Jdc 6⁴ Ruth 1¹² Ps 38(39) 5. 7 88(89) ⁴⁷ Ez 19⁵; aber die Zwischenbemerkung ἵνα μὴ λέγω ὑμεῖς weist auf etwas anderes, da „Zuversicht“ hier nur P. besaß; und in LXX ist „Zuversicht, Hoffnung, Erwartung“ keineswegs die einzig vorkommende Bedeutung (vielmehr ist noch zu nennen 'Unterbau, Grund, Eigentum, Besatzung'); auch Hebr 11¹ ist ὑπ. 'Grundlage' (s. m. Exll. 3. St. in Exh. s. Handb. und M. A. Mathis The Pauline πόντος — ὑπόστασις according to Hebr 11¹, Cathol. Univ. of Amer. 1920, der ὑπ. als presentation of the reality of things hoped for faßt). Nun ist die Grundbedeutung von ὑπ. Standort, Grundlage, dann Bestand, Wesen, s. Arist. de mundo 4 (395 a, 297) καθ' ὑπόστασιν gegenüber κατ' ἐμφασιν, ebenso Plut. de iride p. 894 B, Philo de mundi incorr. 88, 92 p. 504 u. 505, letztere St. besonders wichtig, weil auch da ὑπόστ. und μέρος in gleichem Zusammenhang zur Bezeichnung einer Existenzgrundlage gebraucht sind; s. noch Ep. ad Diogn. 21, Tat. orat. 15³ (Wesen) 62 18¹ (Substanz). Neben und auf Grund dieser Bedeutung 'Bestand' im abstrakten Sinn kann man für unf. St. vielleicht auch noch die von 'Einzelbestand, Einzelgegenstand' postulieren (vgl. Tat. or. 21³ φύσεως ὑποστάσεις = Naturgegenstände), also der Stoff oder Gegenstand, der der Angelegenheit „unterliegt“ (subest, ὑφίσταται) — so Zorell s. v., vgl. Thph. ὑποστάσιν δὲ τὴν ὑπόθεσιν καὶ αὐτὸ τὸ πρᾶγμα, ἥτοι τὴν οὐσίαν τῆς καυχήσεως νοεῖ. Sonst haben wir (wie die Meisten) „Zuversicht“ zu übersetzen und die Ungenauigkeit (daß dies nicht auch auf die Kor. anzuwenden ist) in Kauf zu nehmen: die Worte ἵνα μὴ λ. ὑμεῖς sind dann geschlossene Parenthese. Originell ist Schl.s Deutung: ὑπ. = etwas, was man sich zu tun „untersteht“, also Unterfangen, Wagnis; aber ein wirklicher Beleg fehlt hier völlig. — S. noch Hatch Essays in bibl. Greek 88 f., Schlatter Der Glaube im N. T. ³615 ff., Cremer-Kögel ¹⁰539 ff.

Hatte P. V. 3 f. umständlich erklärt, welcher Gefahr er durch die Sendung der Brüder vorbeugen wollte, so gibt er nun V. 5 den Auftrag, den sie von ihm

¹ Nach Analogie von Phm 19 lesen C* W (nicht vg.) auch hier λέγω, und in B* ist für ὑμεῖς ἡμεῖς gesetzt (wohl als betontes Subjekt von λέγωμεν gedacht). Ein korrigierendes ἵνα μὴ λέγω s. Mc. Aurel V 10.

erhalten haben, positiv an; die Sendung entsprang objektiv einer Notlage und subjektiv einer ersten Überlegung (vgl. Cat.). Der Auftrag selbst (Vorausgehen und Vorbereiten der Sammlung) war schon V. 3f. zwischen den Zeilen herauszulesen.

Die Wendung ἀναγκαῖον ἡγεῖσθαι mit Infin. auch II Matt 9²¹. Zu προέλθωσιν vgl. Apg 20⁵ οὗτοι δὲ προελθόντες ἔμενον ἡμᾶς ἐν Τρωάδι (vielleicht von denselben Brüdern, aber in einem späteren Stadium derselben Reise gesagt), Ignat. ad Rom. 10². Analog ist auch Mt 14^{12ff.} Par., wo Jesus zwei Jünger vorausschickt, um das Passahmahl zu „bereiten“ (ἐτοιμάσαι). Das προσέλθωσιν in Ψ G Thdt. ist natürlich Korrektur. — Für das seltenere εἰς ὑμᾶς haben BDG u. min. πρὸς, vgl. 12¹⁴, von Mr.-hnr. bevorzugt, auch bei v. Soden möglicher Urtext. Das Bifompositum προκαταρτίζειν ist biblisches ἡπαρτεγ. und sonst nur noch bei Hippokr. bezeugt; καταρτίζειν ist gebräuchlicher, s. zu I 110. Die Meinung, dies προκαταρτ. bezeichne eine frühere Phase als das ἐπιτελεῖσαι (Clemen, Balj., Halmel), ist etwas spitzfindig und nur unter der Voraussetzung zu halten, daß P. von vornherein den Plan hatte, drei Monate in Aschaja zu bleiben (Apg 20⁵) und in dieser Zeit den „Abschluß“ selbst zu leiten. Das dreimalige προ- führt indes mehr auf den Wunsch, daß alles fertig ist, wenn er selbst erscheint.

εὐλογία ist ein in Kor. noch nicht gebrauchter Ausdruck für die Kollekte. Während διακονία 91 84 den Geber und seine Bemühung charakterisiert, bezeichnet εὐλογ. die Wirkung auf den Empfänger, vgl. Röm 15²⁹; als εὐλογία enthüllt sich die διακονία, wenn sie in Jerus. überreicht wird.

εὐλ. für Gabe, mit der man Segen austeilt, d. i. Glück, Heil, noch in LXX Gen 33¹¹ λάβε τὰς εὐλ. μου, ἄς ἡνεγκά σοι, I Reg 25²⁷ 30²⁶ A IV Reg 5¹⁵ (= עָרַךְ) vgl.

Cramer-Kögel ¹⁰ 688. Unnötigerweise erwägt Deism. Bibestud. 141 eine Änderung von εὐλ. in λογία I 161. Wohl aber ist denkbar, daß P. ein Wortspiel im Auge hat, erst λογία schreiben wollte, dann aber das vollere εὐ-λογία wählte: ein Segen, weil eine Sammlung mit gutem Zweck und aus guter Gesinnung geflossen; vgl. Cat. οὐδεὶς γὰρ εὐλογίαν διδοὺς λυπεῖται ἢ ἐξ ἀνάγκης δίδωσιν. Daß P. λογία in II (vgl. I 161) vermeidet, scheint mir Zufall (gegen Schm.).

τὴν προεπηγγελμένην (K προκατηγγ. wie Apg 3¹⁸ 7⁵²) εὐλογ. klingt wie ein Ausdruck aus der religiösen Heilslehre, vgl. Röm 12, und könnte von P. gewählt sein, um die Liebessteuer als Nachahmung göttlicher Segenspendung zu kennzeichnen (Klr.), vgl. I Petr 3⁹. Daß die Gabe früher oder vorher versprochen oder gelobt worden ist, möchte man auf P. und Gal 2^{9f.} beziehen; hier weist jedoch ὑμῶν auf ein Versprechen, das die Kor. geleistet haben, nämlich als sie ihre Bereitwilligkeit, mitzutun, dem P. und Anderen versicherten, z. B. in dem Abschn. ihres Briefes, auf den P. mit I 161ff. antwortet oder in dem Bescheid, den sie auf den dortigen Vorschlag des P. gaben. Man beachte, daß P. dann nirgends seine in Jerusalem getroffene Verabredung (Gal 2¹⁰) als Motiv geltend macht.

Die Infinitivendung, mit der V. 5 und damit der kleine Abschn. IIa schließt, ist von προκαταρτίσωμεν abhängig zu denken; man hätte verbindendes εἰς τὸ erwarten können, vgl. Eph 2¹⁰. P. hängt das etwas pleonastische ταύτην ἐτοιμὴν εἶναι an, weil er auf den Charakter einer εὐλογία Nachdruck legen will (οὕτως ὡς wie I 3¹⁵ 4¹ 9²⁶). Der Zweck einer rechtzeitigen Vorbereitung ist der, der Gabe ihren Charakter als freiwillig und aus Liebe gespendete „Segensgabe“ zu wahren. Dieser Erfolg ist freilich dadurch in Frage gestellt, daß P. noch Brüder nach Kor. schicken muß, die den Kor. „helfen“ müssen; dann ist es Sache der Kor., durch größten Eifer diese Einbuße auszugleichen. Schlimmer wäre es natürlich, wenn die V. 4 gefährdete Situation sich verwirklichte: dann bekäme die Sache wirklich etwas Erzwungenes. Der Ausdruck μὴ ὡς πλεονεξία¹, den P. hierfür gebraucht, ist freilich etwas schwierig.

¹ Das καὶ vor μὴ ὡς ist wohl stilistische Verbesserung und darum mit Tisch. zu

πλεονεξία ist seiner Etymologie nach die Sucht, einen Besitz an sich zu reißen und das Erraffte festzuhalten (Trench-Werner *Συνονυμα* 51f.); das führt zu der Antithese 'geben — behalten' oder 'nehmen' Apg 20³⁵. Bñm. sucht daher die πλεον., das Mehrhabenwollen, bei den Empfängern, denen gegenüber der Spender sich als das Opfer eines πλεονέκτης vorstellt, so daß er mit Widerwillen seine Gabe reicht ('wie einen Tribut an die Habsucht'). Aber diese Beziehung auf die Jerusalemer scheint mir hier eingetragen. Die Unwilligkeit, auf die die Wendung anspielt, ist vielmehr wirklich in der Habsucht der Geber zu suchen, die ihr Geld lieber behalten würden. Auch der Kontext, namentlich V. 6, weist auf den Gegensatz von widerwillig-lärglichem Geben zu freudig-reichlichem Geben hin, vgl. auch ἀδρότης 820 und I Joh 317; μὴ ὡς πλεον. ist dann als ein sehr prägnanter Ausdruck zu fassen ('und nicht (als Gabe) der Habsucht'); ein μὴ ὡς ἐξ πλεονεξίας wäre besser gewesen (vgl. *Thrsj.*, Cat.).

Für uns ist die ganze Äußerung über die Sendung der Brüder eine willkommene Ergänzung zu 816—24: fiel dort der Nachdruck auf die Qualifikation der Kommissare, so hier auf den Zweck der Kommission und die mit ihrer Abordnung den Kor. nahegelegten Pflichten. Die zwei Sätze könnten gut direkt an 822 angeschlossen werden; man begreift nicht, warum sie unter die wunderliche Einleitung V. 1 gestellt sind, die so gar nicht passen will, da der Inhalt von V. 3—5 durchaus neu und wichtig ist.

IIb. Religiöse Motive für die Aufbringung einer reichen Beisteuer V. 6—15.

Der Ansatz zu einer allgemeineren, von den Rücksichten auf menschliche Zusicherungen freigemachten Betrachtung über das Ideal einer christlichen Liebesgabe in V. 5b erweitert sich nun V. 6—15 zu einer längeren Aneinanderreihung von Bemerkungen, die den religiösen Wert einer echten Liebesgabe von verschiedenen Seiten her beleuchten. Auffallend ist dabei, daß die religiöse Wirkung nirgends auf Christus bezogen, nicht einmal (durch ein διὰ Χριστοῦ etwa) durch ihn vermittelt gedacht wird — nur V. 13 wird Christus beiläufig erwähnt. Zu der Frage der Zusammengehörigkeit der zwei Kap. scheint dieser Abschn. direkt nichts mehr beizutragen. Er hat noch die meiste Ähnlichkeit mit 87—15 (Ib), ist also eine entfernte Dublette zu diesem Mittelfstück der Konzeption I, so wie IIa (91—5) eine abgefüzte Dublette zu Ia und Ic (81—6 und 816—24) darstellt. IIb kann an sich gut neben I und nach I im selben Brief gestanden, aber ebenso gut mit IIa einen eigenen Brief oder den die Kollekte behandelnden Teil eines besonderen Briefes geformt haben.

IIba) Der göttliche Segen V. 6—10. — In Anknüpfung an V. 5 empfiehlt P. zunächst in zwei kurzen Satzgefügen reichliches (V. 6) und williges (V. 7) Geben. Das einleitende τοῦτο δέ (abgefüzt für τοῦτο δέ φημι¹ 1729 1550, s. 3. d. St.) zeigt an, daß er noch etwas Wichtiges auf dem Herzen hat, das geeignet ist, seiner Aufforderung V. 5 noch mehr Nachdruck zu verleihen. Der erste Satz V. 6 ist denn auch (wie ähnlich I 1550) eine wichtige Regel eschatologischen Charakters, die in die Form einer Gnome gefaßt ist. Der Satz erläutert die letzten Worte von V. 5, stellt aber die zwei Gedanken der Antithese chiasmisch um, wie P. das auch sonst liebt, vgl. 215f. 68 1410 (zu φειδόμενος, φειδόμενος vgl. I 317 ... φείρει, φερεῖ ..). Man nimmt meist an, daß P. an Prov 1124 anspielt: εἰσὶν οἱ τὰ ἴδια σπείροντες πλείονα ποιοῦσιν· εἰσὶν καὶ οἱ συνάγοντες ἐλαττοῦνται (Urtext nach Kauffsch: 'mancher teilt freigebig aus und bekommt immer mehr; ein anderer spart (selbst) an dem, was sich gebührt, und wird doch ärmer'. Doch kommt der Gedanke der

streichen; es fehlt in N*G it. vg. Ambst. pesch., vgl. auch I Petr 216 ὡς ἐλεῦθεοι καὶ μὴ ὡς .. ἔχοντες. ¹ *Thrsj.* Ambst. boh. fügen λέγω hinzu.

ersten Hälfte dieses Wortes erst V. 8 und 10 zur Geltung. Es ist immerhin gut israelitische Spruchweisheit, was P. hier verkündet, vgl. noch Prov 1125 f. 30, auch 228a (folgt als Zitat V. 7b) u. bes. 1914, Ps 36(37)²⁶ Dt 1510 (s. u.) Hos 1012 (s. u. zu V. 10). Mit einer Bauernregel erläutert P. also die Geseze der göttlichen Vergeltung, wie Jesus, etwa im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen; die Ernte ist das Endgericht Mt 1339 Mt 429 Apt 1415 f.¹. Nach Form und Gehalt ist von sonstigen paulin. Gnomen vor allem Gal 67–9 zu vergleichen, bes. 68! Es ist die doppelseitige Vergeltungslehre (s. zu 510), unter dem Bild von Saat und Ernte veranschaulicht, die in Gal auf das gesamte sittliche Wesen, hier speziell auf das Almosengeben bezogen ist. So ist es die bekannte jüdische Lehre vom Almosengeben und seinen Folgen (Boussuet Rel. d. Jud. 2162f.), die P. akzeptiert. Die Belohnung legt er, wie das Folgende zeigt, teils ins Diesseits, teils ins Jenseits (so Gal 67–9 ausschließlic.). Dabei führt die Stilisierung zu strenger Äquivalenz von Leistung und Lohn (vgl. Röm 44 Mt 57 72 1921 I Tim 618f. Tob 129 Test. Seb. 53 66 72 81, Titius Seligkeit II 146 ff.), und zwar ergibt sich, da hier nicht auf Guttat und Übeltat, sondern auf reichliche und kärgliche Spende spezifiziert wird, die Idee einer abgestuften Belohnung, die gut synoptisch ist (Mt 1041 f. Mk 1917. 19 Par.), und die auch bei P. gelegentlich anklingt, s. I 312 ff. I Thess 219 (v. Dobisch. 3. St.). Das „Herabsteigen zu dem Gesinnungsniveau der Schwachen“ (Klr.) erklärt sich somit aus der Anlehnung an die Religion der jüdisch-palästinensischen Spruchweisheit, vgl. noch Mk 1414 Mt 64. 6. 18.

φειδομένως, ein euphemistischer Ausdruck (Theoph.; φειδωλῶς . . . καὶ κνιπῶς, d. i. kniderig Cat., vg. parce) 'schonend, mit Zurückhaltung' = wie ein πλεονέκτης (V. 5), ist eine selten gebrauchte Form, vgl. Plutarch Aler. 25, Radermacher Gramm. 54; zur Sache s. Prov 2114. Für das erste ἐπ' εὐλ. ist in D* G d e g Ambst., auch boh. und sah. u. a. ἐν εὐλογίᾳ eingesetzt, ebenso in boh. sah. für das zweite ἐπ' εὐλ. Dagegen haben D* de Ambst. u. a. an zweiter Stelle ἐξ εὐλογίας und G ἐπ' εὐλογία, vg. ἐξ εὐλογίων (de benedictionibus). ἐπ' εὐλογίας ist wörtlich 'auf Grund von Segensgaben', was aber nicht gut zu ῥερίσει paßt, also besser 'zu dem Zwecke, Segensgaben auszuteilen', vgl. Sap 223 ἔκτισεν τὸν ἄνθρωπον ἐπ' ἀφθαρσίᾳ (zur Unvergänglichkeit), II Matt 54 ἐπ' ἀγαθῷ (zum Heile) τὴν ἐπιφανίαν γενεῆσθαι, Philo z. B. de mut. nom. 268 f. p. 619 „τὴν ἐκατοστεύουσαν εὐρίσκει κριθῆν“ (Gen 2612) ὁ τὰς θεοῦ χάριτας ἐπὶ γενέσει πλείονων σπειράς ἀγαθῶν. Im ersten Fall sind die εὐλογία Segensgaben, die wir austeilen, im zweiten solche, die wir empfangen, sei es hier, sei es im Jenseits. Als Antithese zu φειδομένως schließt ἐπ. εὐλογ. beidemale ein 'reichlich' ein. εὐλογία als religiös-eschatologischer Begriff s. noch Gal 314 ἡ εὐλ. τοῦ Ἀβρ., Eph 13, Hebr 1217 und I Petr 39 (εὐλ. κληρονομεῖν) Apt 512 (λαβεῖν . . . εὐλογίαν).

Der verbindende Gedanke für V. 6 und 7 ist zunächst der der individuellen Freiheit: besagt V. 6: 'es steht euch frei, zu bestimmen, was ihr säen (= geben) und was ihr ernten (= einst empfangen) wollt', so lehrt V. 7: 'jeder (gebe), so wie er es im Herzen sich vorgenommen hat'. In gewissem Sinn mildert P. V. 7 die Strenge von V. 6: ich will keinen Druck auf euch ausüben; ihr müßt es selbst bestimmen, wieviel ihr tun wollt, und schränkt er das eudämonistische Motiv in V. 6 zugunsten einer rein sittlichen Entscheidung ein.

Zu dem elliptischen Stil vgl. I 1523 ἕκαστος δὲ ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι, Röm 128 ὁ μετὰ-διδούς ἐν ἀπόλητι. — Zu προήρηται τῇ καρδίᾳ vgl. Gen 348 προελματο τῇ ψυχῇ τὴν θυγατέρα ὁυῶν, Test. Jos. 173 ἐπὶ προαίρεσει καρδίας [ἀγαθῆς], Rub. 19 ἐν προαίρεσει ψυχῆς μου. DKL u. a. (K) setzen das Präzens ein (προαίρεται). προαίρεσθαι 'sich vornehmen' auch schon LXX, so Prov 2125 II Matt 69 III 230 610 V ὡς προήρη, 72 καθὼς προαίρουμένα, Ps. =

¹ Eine andere Anwendung des Bildes 'Saat-Ernte' s. I 911. — Vgl. noch Cicero de oratore II 65, 261 ut sementem feceris, ita metes; Joh 436.

Aristeas 33, 45 ἵνα σοι γένηται καθὼς προαιρή διὰ παντός, Demosth. de corona 2; Stellen bei Joseph. s. Brüne 1917 S. 262, aus Philo bei Loesner 3. St. Der Wert solcher selbsttätigen Verfügung wird zunächst negativ bestimmt: ἐκ λύπης aus einer Gefinnung oder Stimmung der Trauer über den Besitz, den man weggibt, und den Schaden, den man leidet, vgl. 813 θλίψις, Dt 1510b καὶ οὐ λυπηθήσῃ τῇ καρδίᾳ σου, δίδόντος σου αὐτῷ, διτι διὰ τὸ ῥῆμα τοῦτο εὐλογῇσε σε κύριος ὁ θεός σου κτλ. ἐξ ἀνάγκης ist 'gezwungen' (Gegenteil ἀδραϊστοί 83), nämlich von P. und seinen Kommissaren, oder im Blick auf die anderen, die soviel getan haben, oder um der Verlegenheit willen, in die P. durch sein voreiliges Wort (V. 2) sie gebracht hat, weniger wahrscheinlich: im Blick auf das Maß der göttlichen Belohnung, das davon abhängt; vgl. Plato Phaedr. 6 p. 231A οὐ γὰρ ὅτ' ἀνάγκης, ἀλλ' ἐκόντες ... πρὸς τὴν δύναμιν τὴν αὐτῶν εὖ ποιούσαν.

Sehr fein schließt sich nun das Schriftwort Prov 228a an, frei nach LXX (der hebr. Text weicht noch stärker ab) zitiert, die ἄνδρα ἱλαρὸν καὶ δότην εὐλογεῖ ὁ θεός übersezt hat. Indem P. für εὐλογεῖ, das dem Zusammenhang gut entsprochen haben würde, ἀγαπᾷ einsezt, führt er einen neuen schönen Gedanken ein¹. Denn daß ein fröhlicher und williger Geber (ἱλαρός umfaßt beide vorausgegangenen Bestimmungen) sich Gottes Liebe erwirbt, ist ein höheres Motiv als der Hinweis auf den Lohn, vgl. Joh 1421. 23 Hebr 1316. Die Anschauung ist gut alttest.-jüdisch, vgl. Prov 817 2211 Sap 728 Sir 410. 14.

ἱλαρός im N. T. nur hier, doch s. Röm 128 ὁ ἐλεῶν ἐν ἱλαρότητι; aus LXX vgl. noch III Matt 635 Sir 1326 264 32(35)¹¹ ἐν πάσῃ δόσει ἱλάρωσον τὸ πρόσωπόν σου. Eine große Vorliebe hat Hermas für das Wort, vgl. bes. Mand. V 23 X 31(!). S. noch Cornut. Theol. Graeca 15 p. 205f. Lang.

Was P. hier in kurzer Gnome umreißt, findet sich breit ausgeführt bei Seneca de benef. II 11 sic demus quomodo vellemus accipere (= V. 6). ante omnia libenter (= V. 7), cito, sine ulla dubitatione. 2 Ingratum est beneficium, quod diu inter manus dantis haesit (s. dagegen Did 16!), quod quis aegre dimittere visus est et sic dare tamquam [sibi] eriperetur (= μὴ ὥς πλεονεξίαν ... μὴ ἐκ λύπ. ἢ ἐξ ἀν.) nam cum in beneficio iucundissima sit tribuentis voluntas, qui nolentem se tribuisse ipsa cunctatione testatus est, non dedit sed adversus ducentem male retinuit. S. noch II 71: Fabius Verrucosus beneficium ab homine duro aspere datum 'panem lapidosum' vocabat. S. auch Aboth R. Nathan 13 (Strad-Bill. I 459).

V. 8 führt nun freilich von der Liebe Gottes zu der durch die Liebe gewirkten Vergeltung, also zu 6b, zurück. Doch verheißt P. nicht nur äußerliche Vergeltung in materiellen Gütern, sondern zulezt und zuhöchst Segen in geistigen (charismatischen) Kräften. Das hier weiterführende δέ will besagen: euere Sache ist es, willig und ohne Sorge, vielmehr in Hoffnung auf Gottes Beistand und Belohnung wegzugeben, was der Bruder nötig hat; Gott aber ist im Stande, wirklich für das Weitere zu sorgen. Der Satz ist also ein Hinweis auf Gottes Können, vgl. Röm 144 1123 II Tim 112 Hebr 1119 Mt 39 Par.² Der Verherrlichung Gottes dient auch der rhetorische Schwung, der in der Häufung von πᾶς (s. V. 11 u. zu 14), in der Wiederholung von περισσεύειν³ und überhaupt in der Alliteration (mit π) zum Ausdruck kommt. Die χάρις, die Gott überschwänglich bei ihnen mehrten kann (eis wie 15 Röm 515), ist nicht die ein Gnadenwerk der Kor. darstellende Beisteuer, vgl. 86, sondern ihre Ausstattung mit χάρις von jeglicher Art, vgl. 87; die Betätigung der χάρις der Mitteilbarkeit erwirkt einen neuen Zufluß von χάρις auf allen Ge-

¹ Das paradoxe Gegenteil s. Mt 1021: der Jüngling, den Jesus „lieb gewann“, war gerade nichts weniger als ein ἱλαρός δότης.

² Wie in Röm 144 gibt es auch hier die Variante δυνατός, so W- und K-Zeugen, von v. Soden (nicht von Vog.) sogar in den Text gesetzt.

³ περισσεύειν ist in a aktiv (wie 415 I Thess 312 Eph 18), in b intransitiv (wie V. 12, 15 87 Kol 27 u. 8).

bieten. Auch die Segnung mit irdischem Gut muß hier eingeschlossen sein; denn 'Genügsamkeit' und die Befähigung 'zu jeglichem guten Werk', wovon der folgende Finalsatz spricht, hat zur Voraussetzung, daß die weitere Betätigung der χάρις der Mittheilbarkeit ermöglicht bleibt. Das letzte Ziel der neuen Gnadenausgießung ist reicher Anstoß „zu jeglichem guten Werke“, eine Wendung, die II Tim 3¹⁷ wiederkehrt (vgl. auch I Tim 5¹⁰ 6¹⁸ Eph 2¹⁰ Apg 9³⁶). Auch hier ist (wie II Tim 3¹⁷) an „Vollkommenheit“ gedacht, nämlich die der Gemeinde, in der „alle guten Werke“ blühen. Eine noch vollere Parallele hat der ganze Gedanke in I Tim 6¹⁸ f. (abhängig von uns. St.?)! So erledigt der Satz auch die mögliche Frage der Leser, wo sie denn das Geld zu der Beisteuer hernehmen, und vor allem, wie sie nach sehr reichlicher Beisteuer selbst noch Auskommen finden sollen; vgl. noch Pea VIII 9b 'wer . . . nötig hat, (Gaben) anzunehmen, und es nicht tut, der wird nicht sterben, ohne Andere mit dem Seinen unterstützt zu haben'; Baba Bathra 9b (Straß-Bill. I 201 u.).

Mit dem Wort αὐτάρκεια gebraucht P. abermals einen Ausdruck, der auch Zentralbegriff der kynisch-stoischen Lebenslehre ist; das Substantiv noch I Tim 6⁶, s. dazu Di-belius in Liebm.s Handb. 3. St.), bei Hermas s. Mand. VI 2s, Sim. I 6, Tatian orat. 21 (von Diogenes) 191, Justin Dial. 73⁶. Das Adjektiv αὐτάρκης hat P. Phil 4¹¹ (P. verwirklicht das stoische Ideal); in der urchristl. Lit. fehlt es sonst. Während αὐτάρκης Phil 4¹¹ sicher im technischen Sinn einer zufriedenen Gemütsstimmung gebraucht ist, kann hier für αὐτάρκεια auch die einfachere Bedeutung 'genügende Ausstattung mit dem Nötigen', 'genügendes Auskommen' angenommen werden, vgl. I Tim 6⁸ Prov 24³¹ Sir 112³ f. 40¹⁸. Stellen aus den Pap. s. bei M. M. Vocab. 93, vgl. bes. die Verbindung εἶχει τὴν αὐτάρκειαν Pap. Flor. II 242⁸; s. auch H. J. Wijs Erpos. Times 1918, 424–426, Böh. 3. St. Der Gegensatz zum αὐτάρκης ist der ἐνδεής, der fremde Hilfe nötig hat, und der πλούσιος, der überflüssigen Reichtum besitzt, vgl. Plato Rep. II 369B γίνεται . . . πόλις, . . . ἐπειδὴ τυγχάνει ἡμῶν ἕκαστος οὐκ αὐτάρκης ἀλλὰ πολλῶν ἐνδεής, Aristot. Polit. VII 5 τὸ . . . πάντα ὑπάρχειν καὶ δεῖσθαι μηδενὸς αὐταρκές. Daß die αὐτάρκεια von fremder Unterstützung unabhängig macht, ist auch bei P. vorausgesetzt; die Hauptsache ist aber bei ihm, daß sie im Gegenteil den Menschen in Stand setzt, selbst anderen Bedürftigen beizustehen. Der Hauptunterschied zwischen philosophischer und paulinischer Verwendung des Begriffs ist also der, daß die αὐτάρκεια dort Selbstzweck, individuelle Tugend, Fundament individueller Zufriedenheit ist (Epicur bei Diog. Laert. X 1, 130 ufw.), während sie bei P. die Voraussetzung zu Liebeserweisen nach allen Seiten darstellt oder die Fähigkeit, Bedürftigen reichlich auszuweichen Eph 4²⁸ Ambst. 3. unj. St. Der Lohn für reiche Mildtätigkeit wird also darein gesetzt, daß die Möglichkeit, Gaben auszustreuen, vervielfältigt wird — eine originelle Anwendung und Erweiterung des Gedankens Mt 25²⁹ Par. τῷ . . . ἔχοντι παντὶ δοθήσεται καὶ περισσευθήσεται. Wie uns. Aussage auch mit den in 8^{13–15} ausgesprochenen Gedanken zusammenhängt, kann gesehen werden aus Philo leg. all. III 165 p. 119: αὐτ. besitzen heißt, den überschüssigen den Bedürftigen abgeben können und so volle Gleichheit, allgemeine αὐτ., herstellen. Die Antithese αὐτάρκειαν — περισσεύετε ist wohl beabsichtigt, vgl. die feine Erklärung des Chrys. ἐν μὲν τοῖς σαρκικοῖς αὐτάρκειαν αὐτοῖς αἰτεῖ, ἐν δὲ τοῖς πνευματικοῖς περισσεύειν.

Wie 8¹⁵ beschließt P. auch hier D. 9 das (erste) Gedankengefüge mit einem bestätigenden Schriftwort: Pl 112 (111)⁹, wörtlich mit LXX gleichlautend (nur τοῦ αἰῶνος am Ende ist weggefallen, von GK u. a. indes angefügt, vgl. v. Sod.). Die erste Zeile des Zitats bezeichnet die Leistung des Frommen. ἐσκόρπισεν ist das Ausstreuen nach allen Seiten (Chrys.); diese Bedeutung von σκ. ist auch in LXX einzig. Das Zitat ist merkwürdigerweise die einzige Stelle im N. T., wo πένης vorkommt. LXX haben es häufig, doch πτωχός doppelt so oft; Hermas hat nur πένης, Barn 20² = Did 5², IKlem 15⁶ (LXX) findet sich beides; vgl. noch Polyc. ad Phil. 61 und Trench-Werner Synonyma 77 f. — Die zweite Zeile stellt den Lohn fest. δικαιοσύνη (Π273) ist hier beinahe schon die durch Almosengeben betätigte Frömmigkeit, die Mildtätigkeit (s. Mt 6¹,

Θρησ. φιλανθρωπίαν), sonst allgemeiner das Gott wohlgefällige Tun (B. Weiß), die sittliche Rechtschaffenheit, die sich in werktätiger Liebe erweist (Blf.), kaum die paulinische 'Gerechtigkeit vor Gott', der religiöse Zustand, in dem wir Gottes Wohlgefallen besitzen (Hfm. u. a.). Mit μένει ist ursprünglich gemeint das Gedächtnis an die δικαιοσύνη und an den δικαίος selbst, vgl. Pj. V. 6. P. denkt entweder hieran oder an die V. 8 entwickelte Instandsetzung zu unaufhörlicher Betätigung in guten Werken (Klr., Kühl u. a.), vielleicht auch an die stete Anerkennung durch Gott (Schm.); s. noch Plr.

Die folgenden V. 10 und 11a bieten nun eine Wiederholung der in V. 8f. ausgeführten Gedanken. Wie der ganze Abschn. V. 6 – 11 alttestamentlich gefärbt ist, und soeben erst ein alttest. Wort ausführlich zitiert war, so ist auch V. 10 offenkundig auf alttest. Wendungen aufgebaut. Dabei hält sich die Rede im Rahmen des V. 9 verwendeten Bildes von der Saat. Dem Vordersatz liegt Jes 55¹⁰ zugrunde, wo jedoch das (δοῦναι) σπέρμα τῷ σπειρόντι καὶ ἄρτον εἰς βρώσιν vom Regen ausgesagt ist, mit dessen Wirkung die des Wortes dann verglichen wird.

βρώσις ist das Essen I 84 Röm 14¹⁷ Barn 10¹⁰ oder die Speise Kol 2¹⁶; hier ist beides möglich. — ἐπιχορηγεῖν hat P. noch Gal 3⁵ Kol 2¹⁹ (im N. T. noch II Petr 1^{5.11}), χορηγεῖν nur hier (vgl. noch I Petr 4¹¹: εἰ τις διακονεῖ, ὡς ἐξ ἰσχύος ἡς χορηγεῖ ὁ θεός). Der Wechsel von Kompos. u. Simplex hat kaum sachliche Bedeutung, sondern dient dem Rhythmus: die vollere Form steht allein, die kürzere hat ein Synonymon. Der gleiche Wechsel im gleichen Zusammenhang Hermas Sim. II⁵.

Auch P. schließt von einem zum anderen. Umstritten ist hier wieder die Konstruktion des Satzes, nämlich die Verbindung der Worte καὶ ἄρτον εἰς βρώσιν. An sich wäre denkbar, daß P., in Abweichung von dem Gefüge des Zitats, die Worte mit χορηγήσει verbinden und zum Nachsatz ziehen wollte: 'der dem Säemann Samen darreicht, wird (die Saat auch reifen lassen und ihm) auch Brot zur Speise darreichen' (so Luther und ältere Ausl., auch Schl.). Das Ganze wäre dann allegorisch zu deuten: die Saat ist die Beisteuer zur Kollekte (σπεῖρειν = σκοπίζειν V. 9), das Brot der ihr folgende göttliche Segen, der zur αὐτάρκεια verhilft. Gegen diese Fassung spricht indes, abgesehen von der alttest. Stelle, bei der σπέρμα und ἄρτος zusammengehörige Gaben sind, das Gefüge des ganzen Satzes, das dann einen sehr kurzen Vordersatz und einen sehr umständlichen, nämlich dreiteiligen, Nachsatz erhalten würde. Wir lassen also besser den Nachsatz mit χορηγήσει beginnen und in zwei Gliedern verlaufen. Dann scheint das Wort nach dem Schema gebaut: der das eine vermag und tut, wird¹ auch das andere, nämlich das für euch Nötige, tun, vgl. o. S. 149 zu 4¹⁴. Dunkel ist jedoch zunächst, was unter dem „anderen“, d. i. unter dem σπόρος und den γενήματα δικ. zu verstehen ist. σπόρος könnte ebenso wie σπέρμα im Vordersatz ganz im natürlichen Sinn gefaßt werden; das ergäbe die Versicherung, 'der über der Ernte waltet, wird auch euch eine gute Ernte verschaffen', und man könnte zur Rechtfertigung dieser Erklärung daran erinnern, daß ja der Anlaß für das erste Hilfswerk, das für Jerus. in Szene gesetzt wurde, eine Hungersnot, also wohl eine Mißernte war (Apg 11²⁸ ff.), daß also umgekehrt auch eine gute Ernte die Bedingung dafür ist, daß ein Überschuß herausspringt, der an Andere abgegeben werden kann. Gegen solche Erklärung spricht indes, daß man einen so reali-

¹ In K ist die Folgerung der Zuversicht in einen Wunschsatz verwandelt, χορηγήσαι usw. vgl. II Thess 2¹⁷ Hebr 13²¹ I Thess 3¹¹ f.

stischen Gedanken am wenigsten bei P. erwarten darf, der so ganz im Geistigen und Kirchlichen aufgeht (vgl. 199f.), weiter daß in einer Handelsstadt wie Kor. der Wohlstand keineswegs allein vom Ausfall der Ernte abhängig war, endlich daß die Struktur des Satzes wahrscheinlich macht, daß der Nachsatz auf ein anderes Gebiet führt als der Vordersatz. Man wird also σπόρος übertragen nehmen müssen, und zwar entweder im Sinn der materiellen Mittel und Möglichkeiten, die die potentielle Voraussetzung einer Kollekte sind, oder im Sinne direkter Gleichsetzung der Aussaat mit der Kollekte selbst. Die Verbindung mit χορηγήσει καὶ πληθύνει spricht für erstere Fassung – in anderem Zusammenhang hätte die Beisteuer sehr gut die „Aussaat“ der Kor. genannt werden können. – Mit der folgenden Zeile spielt P. jedenfalls auf ein Wort des Hosea an (1012): σπείρατε ἑαυτοῖς εἰς δικαιοσύνην, τρυγήσατε εἰς καρπὸν ζωῆς, φωτίσατε ἑαυτοῖς ὥς γνώσεως, ἐκζητήσατε τὸν κύριον ἕως τοῦ ἔλθειν γενήματα δικαιοσύνης ἡμῖν (AQ ὑμῖν = 𐤀𐤓𐤕𐤍), wo unzweideutig die Vorgänge des Feldwuchses auf die Entfaltung des Bekehrungsvorganges übertragen sind und unter γεν. δικ. entweder die Werke praktischer Frömmigkeit oder (weniger wahrscheinlich) die Erweise des göttlichen Lohnes zu verstehen sind. Auch an uns. St. kann man „die Erzeugnisse eurer Gerechtigkeit“ entweder (1) als die Früchte der Gerechtigkeit, d. i. die Liebesgaben der Kor., fassen, oder (2) als die guten Folgen der durch die Kollekte erwiesenen Rechtschaffenheit, sei es die göttliche Belohnung mit neuem Segen (vgl. V. 6. 9), sei es die Dankbarkeit und Liebe der Beschenkten. Für letztere Deutung spricht außer dem Kontext der Umstand, daß die zweite Zeile auch im Nachsatz eine weitere Wirkung bezeichnen muß (vgl. 'Saat – Brot' im Vordersatz). Dem steht entgegen, daß γενήμ. τ. δικ. natürlicher nach Analogie von καρπὸς ἀγίου τῆς μετανοίας (Eph 38) auf die von der Rechtschaffenheit eingegebenen Leistungen bezogen wird. So entscheide ich mich für die erstere Fassung, bei der freilich die beiden Zeilen beinahe synonyme Bedeutung erhalten, immerhin im Gesichtspunkt sich unterscheiden, indem dann in der ersten Zeile mehr die Segnung mit den nötigen Mitteln, in der zweiten mehr die sittliche Beeinflussung, die Steigerung der Bereitwilligkeit, um den erhaltenen Überfluß im Dienst der Anderen zu verwenden, betont wird. Anders ausgedrückt: die erste Zeile bezeichnet dann die Leistung als einen Anfang (Aussaat), die zweite dieselbe als Wirkung eines vorhandenen geistigen Bestandes. Der ganze Satz will dann besagen: der Gott, der, wie der Prophet sagt, unsere Ernährung sichert, wird auch euer Liebeswerk nach seinen äußeren wie nach seinen inneren Bedingungen fördern.

σπόρος kommt im N. T. nur noch Mt 426f. Lk 85. 11 (in Gleichnissen) vor und ist auch in LXX selten, vgl. Ex 3421 Lev 2620 2716 Job 3912. BD*G haben auch schon für σπέρμα σπόρον eingesetzt. Die Zusammenstellung der synonymen Worte αὐξήσει und πληθύνει wird dem P. aus Gen 122. 28 geläufig gewesen sein. γένημα ist technischer Ausdruck für „Erzeugnis“, „Ertrag“ von Feld und Weinberg, vgl. Num 1850 Dt 229 3213 Jf 3212 Mt 1425 Par., Deißm. Bibelfst. 106; übertragen auch Jes 310. Den Vergleich zwischen Wachstum auf dem Felde und geistigem Wachstum s. Jes 6111.

IIbß) Der Dank der Beschenkten V. 11 – 15. V. 11 formt den Übergang von der einen Gedankenreihe zur andern: Die von Gott gewirkte Gabe wirkt ihrerseits auf die Frömmigkeit der Beschenkten, indem sie deren Dank gegen den eigentlichen Urheber der Gabe wachruft, und fördert damit den großen Endzweck alles Geschehens und aller frommen Betätigung, die Verherrlichung Gottes. V. 11a schließt lose mit einem absoluten Partizip an V. 10

an (Cat. ergänzt ἵνα εἴητε): πλουτιζόμενοι nach ὑμῶν wie 8²⁰ στελλόμενοι nach ἡμῶν. Der rhetorische Stil erinnert an V. 8 (zweimal πᾶς und viermal π). Auch seinen Inhalt nimmt πλουτίζ. aus V. 10: es faßt das Reichwerden durch irdische Güter und durch geistliches Wachstum zusammen, die Segnung mit Gütern und den Willen sie recht zu gebrauchen (vgl. Hermas Sim. 19), wie sich aus der Wirkung, ἀπλότης jeglicher Art (vgl. 8²) ergibt; denn ἀπλότης ist hier die Freigebigkeit, die willig und wirksam dem Bedürftigen Unterstützung gewährt, der lautere Liebesdrang (Klr.), vgl. Hermas Mand. 11.4.

In V. 11b wird der neue Gedanke mit ἥτις = 'und diese' angeschlossen (dafür D*, Ambst. εἰ τις), vgl. 13¹⁸ (s. J. Weiß 3. St.), Gal 4^{24, 26}. Die milde Gabe „erwirkt“ (vgl. zu 4¹⁷ 7¹⁰) durch uns, als die Veranstalter und Helfer der Spende (nicht als die Vermittler der εὐχαριστία Rück.), Dank, d. i. Dankgebet. Zu εὐχαριστία 'Dankgebet' vgl. 11¹⁶ und v. Dobisch. zu I Thess 3⁹. Für τῷ θεῷ liest D* θεῷ, B θεοῦ. Man wird τῷ θεῷ zu εὐχαρ. ziehen müssen, vgl. V. 12 A¹ 7¹² I Thess 3⁹ (Rück. Plr. u. a.), nicht zu κατεργάζεται (Klr. Schm.). Starke religiöse Empfindung kommt auch hier zur Geltung; der Dank gegen die Spender wird ganz unterdrückt — nur in δεήσει ἐπιποδούντων ὑμᾶς V. 14 ist er angedeutet. Die Gabe wird als Gottes Geschenk angenommen, da auch die Empfänger die religiöse Anschauung von V. 10 auf sie anwenden.

Ebenso I Klem 38² ὁ πλούσιος ἐπιχορηγεῖτω τῷ πτωχῷ, ὃ δὲ πτωχὸς εὐχαριστεῖτω τῷ θεῷ, ὅτι ἔδωκεν αὐτῷ, δι' οὗ ἀναπληρωθῇ αὐτοῦ τὸ ὑστέρημα (vgl. V. 12) — die Stelle ist der deutlichste Beweis dafür, daß Klem. auch II Kor kannte, vgl. o. S. 128⁴, Kennedh 142 ff. — weiter s. St 17¹⁸ Hermas Sim. 11⁶ ὁ πένης δὲ ἐπιχορηγούμενος ὑπὸ τοῦ πλουσίου ἐντυχάνει αὐτῷ, τῷ θεῷ εὐχαριστῶν περὶ τοῦ διδόντος αὐτῷ. Kennt das N. T. überhaupt Dankbarkeit gegen Menschen, die nicht alsbald in Dankbarkeit gegen Gott sich auflöst? Jedenfalls kommt εὐχαριστία als Dankbarkeit gegen Menschen im N. T. nur Apg 24³ (in der Rede eines Nichtchristen) vor. Über Dankbarkeit im A. T. s. F. Buhl in den Abh. f. semit. Religionskunde u. Sprachwiss. f. Baudissin (= Beiheft 33 der 3. f. alttest. Wiss. 1918, 71 — 82).

Zur Erläuterung stellt P. V. 12 mit οὐ μόνον . . ἀλλὰ καὶ die zwei Wirkungen und zwei Zwecke des Kollektenwerks zusammen, die materielle Hilfe, die selbstverständlich ist, und die Fülle der Dankgebete, die nur der weiter und tiefer sehende religiöse Mensch im Geist erschaut und sich zum Ziele setzt. So wird das Werk in die höchste Aufgabe der Gemeinde, die Verherrlichung Gottes, eingestellt und erhält sakral-kultischen Wert. 'Dienst dieser Liturgie', d. i. dieses Hilfswerks, ist ein plerophorischer Ausdruck; denn diak. und leit. bedeuten eigentlich dasselbe (vgl. Hebr 1¹⁴) — leit. also gen. epexeg. (Schm. Plr.); nur ist λειτουργία ein selteneres und volleres Wort: im N. T. kommt es nur noch Phil 2^{17, 30} Hebr 8⁶ 9²¹ und St 12³ vor (vom Priesterdienst wie in LXX 3. B. Ex 31⁹ Num 8²² ff. 18⁴ ff., danach I Klem 44² Did 15¹ vom christlichen „Amte“). Die Beziehung auf ein Hilfswerk christlicher Bruderliebe findet sich auch Phil 2³⁰, wo τῆς πρὸς με λειτουργίας die Unterstützungsgabe der Philipper für P. bezeichnet, vgl. auch Röm 15²⁷ den Gebrauch von λειτουργεῖν zur Bezeichnung des Kollektenwerks für Jerusalem.

Ursprünglich ist λ. eine Dienstleistung für das Staatswesen, die Kommune (λεῖτον = λήϊον oder λαῖον). Der Gebrauch hier knüpft unmittelbar an diese Grundbedeutung an, sofern sich ja in dem Kollektenwerk die Solidarität der christlichen ἐκκλησίαι und die Einheit der sie zusammenfassenden ἐκκλησία = σῶμα Χριστοῦ im Sinn von 11²⁶ ff.

¹ Vgl. weiter Th. Schermann εὐχαριστία u. εὐχαριστεῖν in ihrem Bedeutungswandel bis 200 n. Chr. (Philologus 1910, 375 — 410), wo übrigens zu 11¹ irrig die Bedeutung 'erbitten' postuliert wird; Cremer-Kögel ¹⁰ 1128 f.

greifbar dokumentiert; die Durchführung des Hilfswerks hat in den heidenchristlichen Gemeinden gleichsam den Charakter einer gemeinsamen öffentlichen Leistung angenommen. Da die Gemeinden religiöse Körperschaften sind, so erhält LEIT. geradezu die Bedeutung einer sakralen, den Kultus fördernden Handlung (Böhm.). Ambst. übersetzt es sogar mit *mysterium* (für *ministerium* vgl.). S. noch Cremer-Kögel ¹⁰ 665 ff., *M. N. Voc.* 373.

Auch *προσαναπληρῶν τὰ ὑστερήματα τῶν ἁγ.* ist eine feine Umschreibung des Unterstützungswerks; merkwürdigerweise fehlt auch hier eine genauere Bestimmung dessen, woran es fehlt, d. i. der materiellen Sphäre, die doch gemeint ist (vgl. *περίσσευμα* und *ὑστερήμα* 814); s. dagegen Röm 15²⁷ IKlem 382; natürlich lag das Gemeinte unzweideutig im Kontext beschlossen; an seelsorgerliche Tätigkeit, wie sie P. in Thessalonich ausüben möchte, konnte niemand denken.

Das *Bisumph.* *προσαναπληρῶν* findet sich schon Sap 194; vgl. Plato Menon 84D, Athenaeus 14 p. 654D, Diodor V 711, Athenag. Suppl. 172.

Deutlich tritt die optimistische Hoffnung des P. hervor, die Kollekte werde so groß sein, daß sie „die“ Nöte der Jerusalemer aufheben werde; dann muß sie freilich Eindruck in Jerus. machen und bei den Judäern eine freundliche Stimmung gegenüber den Heidenchristen zuwege bringen. Aber der Nachdruck fällt hier darauf, daß das Liebeswerk „einen Überschuß zeigt durch (= in) viele Dankgebete für Gott“¹, die sinnetwegen gen Himmel steigen. Mit Bedacht ist hier *περίσσεύουσα* gesetzt: einmal als Steigerung zu *προσαναπλ.*, also 'darium hinaus noch einen Überschuß liefernd', andererseits wie *περίσσευμα* 814 als Gegensatz zu *ὑστερήματα*: die *ὑστερήματα* bei den Heiligen verwandeln sich in ein *περίσσευμα*. *διὰ* gibt das Mittel an, wodurch der Überschuß erzeugt wird, vgl. 415, oder die Sache, worin er besteht. P. hätte ebenso gut das geläufigere *ἐν* setzen können, vgl. 39D 87 Kol 27. Den Dativ *τῷ θ.* kann man mit *εὐχαρ.* (*Hnr. Plr.*) wie mit *περίσσεύουσα* verbinden; ersteres wird durch *εὐχαριστίαν τ. θ.* V. 11 angeraten, vgl. auch Apf 712f. Zum dritten Mal in II Kor preist P. ein Geschehnis, das das Gebetsleben fördert und eine Fülle von Dank- und Lobgebeten erzeugt: wie in 111 ist ein *χάρισμα* Anlaß und Gegenstand der Gebete, wie in 415 setzt sich die *χάρις* in *εὐχαριστία* um. Die Verherrlichung Gottes ist immer sein letztes Ziel. Wo der profane Mensch nur ein menschliches Hilfswerk und Linderung menschlicher Not sieht, nimmt der religiöse Mensch eine göttliche Eingebung als entscheidende Ursache und die eben wieder Gott dargebrachte Vergeltung des Dankes als wichtigste und letztlich beabsichtigte Wirkung wahr; für ihn ist das ganze Leben in den Gemeinden nichts Andres als Hinnehmen und Auswirkenlassen göttlicher Gaben und Wiederausströmen der empfangenen Gnaden in Dank und Preis gegen Gott: von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind.

Erst in V. 13 und 14 faßt P. auch die persönlichen Empfindungen der Empfänger für die Geber ins Auge; auch hier dominiert jedoch das religiöse Gefühl: die Freude an den Gebern macht sich Lust im Lobpreis Gottes und in Fürbitte für sie. Die grammatische Struktur der Sätze ist freilich aus allen Fugen und kommt auch nicht wieder in Ordnung. In V. 13 regiert ein Partizip (*δοξαζόντες*), das frei an *τῶν ἁγίων* oder an das sehr allgemeine *διὰ πολλῶν* angeschlossen ist (ähnlich schon V. 11, vgl. Debr. § 468); B ver-

¹ Statt *τῷ θεῷ* hat B *τ. Χριστῷ*, wohl in seiner Empfindung des Fehlens jeder Beziehung auf Christus in diesem Abschn., s. o. S. 275.

bindet V. 12 und 13 durch *kai*. V. 14 folgt (nach gewöhnlicher Auffassung wenigstens) ein Partizip im Genit. absol., obschon das Subjekt das gleiche bleibt wie V. 13, vgl. 4¹⁸. Der Stil ist namentlich V. 13 wortreich (Substantivverbindungen wie 8^{1 f.}), sonst nur zum Schluß (V. 14b) wieder überschwänglich. Wohl merkt man, daß P. mit seiner ganzen Person für die Sache interessiert ist und Großes und Wichtiges erhofft. Den Hintergrund, die Spannung zwischen ihm und Jerusalem, ahnt man freilich kaum, von Verlegenheit bei P. finde ich keine Spur (gegen Ehm.), und doch ermißt man die Bedeutung der Worte erst, wenn man sie auf den kirchenpolitischen Hintergrund einstellt; vgl. vor allem Röm 15^{30 f.}! Mit Absicht wird P. der dort angedeuteten Gefahr einer unfreundlichen Aufnahme der Spende in diesem Werbeschreiben nicht gedacht haben, da eine Hindeutung darauf die Kollekte in Kor. ungünstig hätte beeinflussen können.

Eindringend versetzt sich P. in die Stimmung der Jerusalemer: sie werden zunächst, vorausgesetzt daß die Röm 15^{30 f.} ausgesprochene Bitte in Erfüllung geht, zweierlei anerkennen: die in der Kollekte zum Ausdruck gekommene Bewährung des Christenstandes der fremden Gemeinden, sodann die praktische Ausübung der Liebestätigkeit, die von Kor. aus ihnen und allen zugute kommt. Bezeichnend ist die Voranstellung des ersten Moments, ganz ähnlich der Gesinnung, die sich Phil 4¹⁷ ausdrückt: P. schließt von sich auf andere. Bei *διὰ τ. δοκιμῆς τ. διακ.*, das Luther u. a. zu unrecht noch mit V. 12 verbinden, ist *διὰ* = wegen (s. Radermacher Gramm. 118): Die *δοκιμή* gibt den Anstoß zu einem Lobpreis Gottes. Der Genitiv *τ. διακονίας* bei *δοκιμῇ* ist etwas anders gesagt als *θλιψῶς* in 8²: hier ist die *διακ.* mit der *δοκ.* identisch; die Bewährung besteht in dem Hilfswerk selbst, nicht in seiner Überwindung (so 8²), auch nicht in seiner Verwirklichung (gen. obi.; Kühl); es ist also Genitiv der Zugehörigkeit. Was sich bewährt, d. i. sich als echt erwiesen hat, wird erst mit *ὑποταγῇ κτλ.* angegeben. Böh. bezieht den Ausdruck etwas künstlich auf die die *διακονία* ausrichtenden Personen, die sich darin als treue Helfer und Brüder an den Empfängern bewähren; aber wie das Folgende zeigt, bleiben die Gefühle der Jerusalemer, die sich P. vergegenwärtigt, auf die kor. Gemeinde gerichtet. Wieder schweigt P. von Dankbarkeit gegen die Geber: die Empfänger prüfen nur die Geber und preisen dann Gott als den Urheber der Bewährung, ganz wie Gal 1²⁴ Mt 5¹⁶ I Petr 2¹².

Mit *ἐπὶ* = auf Grund von wird eine weitere Verdeutlichung von Anlaß und Inhalt des Lobpreises eingeführt, vgl. 1¹⁴ Phil 13. 5 1²⁰ Apg 4²¹ Sir 3². Die zwei Wendungen bezeichnen offenbar den Christenstand der Spender und ihr Liebeswerk. Was wir „Christenstand“ nennen, ist nun sehr umständlich und nicht eindeutig mit „Unterwerfung eures Bekenntnisses zum Evangelium des Christus“ ausgedrückt. Strittig ist zunächst die Beziehung von *εἰς τὸ εὐ.* τ. x.; für die Verbindung mit *ὁμολογίας* spricht die Analogie von Justin Dial. 47⁴ p. 266D *φυλάσσειν τὴν εἰς τὸν Χριστὸν τοῦ θεοῦ ὁμολογίαν* (Plr. u. a.), auch Phil 1⁵; dann ist *ὁμολογία* der Akt des Bekenkens, die Äußerung der Glaubensüberzeugung in einer Liebestat, und der Genitiv ein *epexegeticus*: die Unterwerfung besteht im Bekennen zum Ev. (Schm.). Doch könnte man auch an Verbindung von *εἰς* ... mit *ὑποταγῇ* denken entsprechend dem Dativ beim Verb (z. B. Röm 8⁷ 10³) und dem Gebrauch von *εἰς* bei dem synonymen *ὑπακούειν* Röm 6¹⁷; also Unterwerfung eures Bekenntnisses (gen. obi.) unter

das Ev. Christi'. Genau genommen ist dann öμ. die Überzeugung, die vor der Befehrung den Götzen zugewendet war und sich nun auf das Evang. richtet Röm 613 ff.; doch ist das Moment nicht so sehr zu betonen. Eine polemische Spitze in dem Sinn, als hätten die Jerusalemer dann den Beweis in Händen, daß die Kor. sich dem richtigen Evangelium unterworfen und kein von Jerus. abführendes Falschevangelium angenommen haben (Klr. u. a.), braucht man in den schlichten Worten nicht zu finden; der natürliche Sinn der Worte, die Befehrung der Heiden zum Evang. (vgl. I Thess 19 f.), ist an uns. St. ausreichend. Eine sichere Entscheidung zwischen den beiden möglichen Beziehungen von eis ist kaum zu treffen.

ὁμολογία bei P. nur hier, sonst noch I Tim 612 f., vom bekennenden Zeugnis und ähnlich Hebr 31 414 1023 (31 vielleicht schon das formulierte Bekenntnis); in LXX hat es andere Bedeutung (Gelübde, Anerkennung); auch im klass. Griechisch scheint es nirgends im Sinn von 'Bekenntnis' vorzukommen: Pape verzeichnet nur 'Übereinstimmung, Übereinkunft, Bedingung, Zugeständnis'. Reicher ist der Gebrauch von ὁμολογεῖν im N. T. wie in den ap. Vätern; bei P. indes nur Röm 109 f. Cremer-Kögel¹⁰ 689 f.

Man ist versucht, das εὐ. τ. X. speziell auf die Liebesgebote des (synoptischen) Jesus (Mt 2534 ff. 1250 usw. . . .) zu deuten und ὁμολογία dementsprechend auf das Bekenntnis mit der Tat Mt 721, vgl. Cat. Das wäre indes kaum paulinisch. Das Ev. des Christus oder von Chr. ist hier die ganze Heilslehre, die der Glaube erfährt, nur daß eben dieser Glaube, wenn er echt ist, in der Liebe sich auswirkt, Gal 56, und die Unterwerfung unter das Ev., die ὑπακοή πιστεως, auch die Erfüllung gewisser Liebespflichten mit sich bringt Gal 62, umso mehr als der Heiland, von dessen Werk das Ev. handelt, ja auch darin ein entsprechendes Vorbild gegeben hat 89. Die Jerusalemer Christen sehen also in der Kollekte, die ihnen überbracht wird, den Beweis, daß die Heidenchristen wirklich dem Ev., d. i. dem Christentum, sich unterworfen haben, sie erkennen in der sich darin ausprechenden Liebe zu den Glaubensgenossen und zwar insbesondere zu ihnen, den Gliedern der Urgemeinde, das Zeugnis, daß das Ev., das von ihnen ausgegangen ist (I 1436), wirklich auch dort Wurzel gefaßt hat, und daß die Gnade, die sie zu Christen gemacht, auch unter den Heiden ihr Werk verrichtet hat, vgl. Gal 28 Apg 1118. So verrät sich erst hier das kirchenpolitische Ziel, das P. mit der Betreibung des Kollektenwerks sich gesetzt hat; nur ist im Gegensatz zu Röm 15 die Formulierung rein optimistisch gehalten. Man hat daher auch nicht den Eindruck, als ob die Worte irgendwie diplomatisch darauf berechnet wären, der Auseinandersetzung mit den Judenchristen in Kor. zu dienen oder darauf vorzubereiten (Weizs. Ap. Zeitalter² 308). Wenn P. für seine Person mit dem Kollektenwerk auch die Beruhigung der Judenchristen bezweckte (vgl. Apg 2120 ff.), so hat er dieses Motiv den Kor. gegenüber offenbar nicht geltend gemacht.

Der zweite Gegenstand des Lobpreises ist die den Jerusalemern geleistete Hilfe, „die Einfalt (wie D. 11) der κοινωμία (κ. wie 84 Röm 1526 Hebr 1316), (die) auf sie und auf alle (Bezug hat)“. Die ἀπλότης ist wieder die selbstlose brüderliche Gesinnung, aus der die Gabe geflossen ist und die sie begleitet; sie muß die Jerusalemer zu aufrichtigem Danke — gegen Gott stimmen. κοινωμία kann auch hier (vgl. o. S. 246) entweder (a) die vom Geber zum Empfänger fließende Gabe (Mitteilung, Kollekte, der konkrete Beweis der Gemeinschaft, vgl. Röm 1526) sein, oder (b) die (durch die Gabe bezeugte) Solidarität zwischen beiden Parteien, die ja für P. bei dem ganzen Unternehmen

schließlich das treibende Motiv ist, die Gemeinschaft suchende, sich teilnehmend erweisende Gesinnung (Krl., Schm.), die einfältige und schlichte Liebesgemeinschaft (Kühl; Bhm. weniger glücklich 'Gemeinschafts-Einfalt'!). Die Verbindung mit ἀπλότης spricht sehr für die konkrete Fassung (a); sie wird zwar nicht durch εἰς αὐτοὺς erschwert (vgl. vielmehr Röm 15²⁶), wohl aber durch die weitere Zufügung καὶ εἰς πάντας, da diese Worte entweder bedeuten müßten, daß die Gabe indirekt auch allen Christen zugute käme (etwa nach I 12²⁶; Plr.), oder daß die Kor. in derselben Weise auch andere Gemeinden (plerophorisch = alle) unterstützten. Beide Vorstellungen haben Schwierigkeiten. Leicht ist der Ausdruck zu verstehen: Aufrichtigkeit eurer Gemeinschaft mit ihnen und mit allen (b), vgl. Phil 15 ἐπὶ τῇ κοινῳνίᾳ ὑμῶν εἰς τὸ εὐαγγέλιον.

Dabei möchte man beinahe denken, daß die κοινῳν. mit Allen durch die mit Jerus. vermittelt wäre, indem Jerus. die Gesamtkirche repräsentiert und Verbindung mit Jerus. also Verbindung mit der gesamten Christenheit bedeutet, ein Gedanke, der nach Gal 2.2.9 für P. keineswegs unmöglich wäre.

Wenn wir den Knoten nicht durchhauen und καὶ εἰς πάντας als Glosse streichen wollen, tun wir daher besser, die Bedeutung 'Gemeinsinn' (b) zu wählen. Das Gefühl der Gemeinschaft mit Jerusalem und mit allen, die in Jerusalem die Muttergemeinde verehren, hat sich dann in der Uneigennützigkeit dokumentiert, mit der die Kor. die Spende vollbracht haben. So kommt dann der ökumenische Charakter des Kollektenwerkes zum Ausdruck, die Spende ein Beweis für den Primat der palästinensischen Muttergemeinde und für das Solidaritätsgefühl der christlichen Kirchen; vgl. Harnack Mission u. Ausbreit. ³I 188 f.; Holl, Kirchenbegriff des P. usw. (S. Berl. Ak. 1921 S. 936 ff.). Vgl. zur „Kollekte“ überhaupt noch Ch. Rogge Der irdische Besitz im N. T. (1897) 94 ff.

Wie P. selbst in seinen Gebeten den Dank für den Christenstand der Gemeinden mit der Fürbitte für ihr weiteres Gedeihen verbindet Phil 13 ff. Kol 13 ff. Eph 115 ff. und insbesondere Phil 4 19 f. auf den Dank für die von Philippi empfangene Gabe eine Fürbitte für sie folgen läßt, so läßt er auch die Jerusalemer nun V. 14 von dem Preise Gottes für die Bewährung des Christentums der Kor. zur δέησις (111) für sie übergehen; und wie Phil 18 zu der Fürbitte das Verlangen (ἐπιποθῶ πάντας ὑμᾶς) nach den Spendern sich hinzugesellt, so fließt auch hier mit der Fürbitte der Wunsch, die Freunde zu sehen und in persönliche Gemeinschaft und geistlichen Austausch (Röm 111) mit ihnen zu treten, zusammen. 'Bei ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch', sagt P. hier, d. h. durch ihr Gebet wird dieser Wunsch in ihnen rege und im Gebet kommt er zum Ausdruck¹. Ich fasse also καὶ αὐτῶν . . . ἐπιποθοῦντων als gen. abs. ('auch' ist dann vielleicht 'wie ich', vgl. Röm 111) und δέησει als einen Dativ der Näherbestimmung. Möglich wäre auch, καὶ αὐτῶν δέησει als frei angeschlossenes Glied zu δοξάζοντες κτλ. oder nötigenfalls zu περισσεύουσα κτλ. V. 12 zu ziehen und ἐπιποθοῦντων dann als Apposition von αὐτῶν abhängen zu lassen (Bhm.); mir erscheint indes diese rückwärtige Verbindung zu sehr geschraubt und jedenfalls noch schwieriger als die oben bedorzugte. Daß diese Sehnsucht in der Sendung einer Abordnung zur Übermittlung des Dankes der beschenkten Gemeinden ihre Erfüllung finden könnte (Phil 18), kann als Möglichkeit von P. hier erwogen sein; daß sie ihre Seh-

¹ ὑπὲρ ἡμῶν in N *BE ist natürlich Schreibfehler, ἐπιποθοῦντες (f. v. Sod.) Stilverbesserung, vgl. I Thess 36.

sucht nur durch Fürbitte ausdrücken konnten (Säm. Kühl), ist jedenfalls zu viel gesagt. Auch diese menschliche Empfindung ist ganz und gar ins Religiöse eingetaucht. Die Sehnsucht gilt nicht den hilfsbereiten Freunden, sondern den Trägern und den Werkzeugen einer überschwänglich ausgeteilten Gottesgnade (Thrsj.)¹. Dabei ist ὑπερβάλλουσιν wieder ein überaus kühnes Wort, da es einen glänzenden Erfolg der Sammlung vorausnimmt, um den P. doch erst bittet (vgl. 87) und den er nach V. 8–10 von Gott nur erst erhofft. Die Überschwänglichkeit erklärt sich aus der religiösen Zuversicht, die P. gerade V. 8–11 ausgesprochen hat, und die so stark ist, daß sich das 'Gott kann' und 'Gott wird es tun' unversehens in ein 'Gott hat es bereits getan' umsetzt. Das ἐφ' ὑμῖν ist 'bei euch waltend' oder 'bei euch offenbar geworden'.

So erfüllt ist P. von dem, was Gott nach seiner Vorstellung bereits getan hat, daß er seinerseits V. 15 schon im voraus in den Dank der Jerusalemer gewissermaßen einstimmt; so schließt er zugleich mit einem (kurzen) Wort des Dankes gegen Gott den ganzen Briefteil würdig ab, vgl. 115⁵⁷ Röm 7²⁵ a; Thdt. zu unj. St.

δὲ in K wird aus Stellen wie 8¹⁶ Röm 6¹⁷ eingetragen sein, vgl. Plr. Kennedy (Hermathena 1903, 365 f.) hält es freilich für ursprünglich und V. 15 für das Fragment eines Satzes, der bei der Zusammenfügung der Briefe abgebrochen wurde, vgl. 8¹⁶; unklar sei auch im vorliegenden Text, was die Gabe sei: es sei in der verloren gegangenen Ausführung erklärt worden. Die Hypothese ist zu erwägen, um so mehr, wenn K. 9 von 8 getrennt wird.

Die unaussprechliche Gabe (vgl. Röm 5¹⁵. 17 Eph 3⁷) ist die überschwängliche Gnade, die den Kor. gegeben und die sie zu einer überwältigend reichen Beisteuer antreiben wird; vielleicht denkt P. aber auch an den ganzen reichen Segen, den das Kollektenwerk nach seiner Hoffnung (vgl. V. 13) zeitigen wird (Cat.); eine noch allgemeinere Beziehung etwa auf den Segen der Sendung Christi 8⁹ Röm 5¹⁵ (Klr.; ähnlich Kühl) oder auf das ganze wunderbare und unaussprechlich heilvolle Werk der Erlösung Röm 11³³ ff. (Mr.-Hnr.) ist dagegen nicht am Platze.

ἀνεκδιήγητος 'nicht zu beschreiben, nicht zu erschöpfen' ist biblisches ἡπαρλεγόμενον; später haben es I Klem 20⁵ 49⁴ 61¹ διὰ τοῦ μεγαλοπρεποῦς καὶ ἀνεκδιηγήτου κράτους σου Justin Apol. 51: Dial 43³ 76² (jedesmal angeregt durch Jes 53⁸ τὴν γενεάν αὐτοῦ τίς διηγήσεται) Athen. Suppl. 10¹; ὁνομαζόμενα ἀνεκλάλητος I Petr 1⁸ Ignat. ad Eph. 19² und ἀδιήγητος (Var. ἀνεκδ.) Ps.-Aristeas 89, 99. Die Empfindung ist dieselbe, die Röm 11³³–36 zum Ausdruck kommt, vgl. bes. ὡς ἀνεξεραυνήτα τὰ κρίματα αὐτοῦ καὶ ἀνεξιχνίαστοι αἱ ὁδοὶ αὐτοῦ. Gottes überreiches Wirken ist mit Menschenworten nicht auszuschöpfen; zur Sache s. außer Jes 53⁸ noch Sir 42¹⁷ οὐκ ἐνεποίησεν τοῖς ἁγίοις Κύριος ἐκδιηγῆσθαι πάντα τὰ θαυμάσια αὐτοῦ.

Das Problem des 9. Kap.

Für das gegenseitige Verhältnis der Kap. 8 und 9 stellt sich nunmehr folgendes heraus: 1) ist Kap. 9 eine Ergänzung zu 8, vgl. V. 3–5 (gegenüber 8¹⁶ ff.), V. 4 f., V. 6–15 (gegenüber 8⁷–15), insbesondere V. 11–14.. Freilich ist Kap. 8 seiner literarischen Form nach keineswegs auf eine solche Ergänzung angelegt; andererseits setzt zwar 9 einen vorangegangenen Gedankenaustausch über die Sache und insbesondere eine Mitteilung über die Sendung der Brüder voraus, nur eben dies alles nicht in demselben Brief: 9¹ ff. ist erstmaliger Themaeinsatz im vorliegenden Briefe. Dem entspricht, daß 2) Kap. 9 auch wieder den Charakter einer Dublette hat, nicht nur weil es eine abgeschlossene Be-

¹ Philo spricht de ebr. 119 p. 376 von τὸ ὑπερβάλλον τοῦ χαριζομένου (sc. θεοῦ) τάχος.

handlung des gleichen Themas darstellt, sondern weil darin teilweise auch dieselben Gegenstände und Gesichtspunkte zur Sprache kommen, vgl. 91 f. mit 81 ff.; 93—5 mit 816 ff., 96 f. = 812—15, 98—11 mit 814, 98 mit 87. Sondergut ist in 9, was oben als Ergänzung kenntlich gemacht ist, in 8 die Mitteilung über den Verlauf der Sammlung in Maz. B. 1—6, dementsprechend der Hinweis auf frühere Anfänge in Kor. B. 6, 10 f., auf das Vorbild des Herrn B. 9, die Nennung des Titus B. 6 u. 17 und die Charakterisierung der anderen zwei Brüder B. 18—23.

Schon hieraus folgt, daß K. 8 und 9 zwei selbständige und in sich abgeschlossene Konzeptionen des P. über dasselbe Thema darstellen.

Wörtlich genommen befinden sich beide Kap. aber auch 3) in einem gewissen Widerspruch zueinander: vor allem in den abweichenden Mitteilungen über Anfang und Stand der Sammlung in Maz. und Achaja (s. zu 91 f.). Das Problem ist zwar zunächst mehr dies, wie P. überhaupt in seinen schriftlichen und mündlichen Äußerungen sich so widersprechen konnte, doch erscheint auch von hier aus die Zusammengehörigkeit der beiden Kap. sehr unwahrscheinlich (s. o. S. 270 f.).

Für die zeitliche Ordnung der zwei Briefteile ist entscheidend: daß beide Kap. ungefähr in derselben Situation, nämlich vor Ankunft der Abgesandten in Kor., geschrieben sein müssen (dies gegen Baljon und Halmel); also kann die Zwischenzeit zwischen beiden Briefen nicht groß bemessen werden. Es ist dann anzunehmen, daß P. bald nach Abgang des ersten Schreibens noch einmal Gelegenheit zur Versendung eines neuen Briefes hatte und daß er wegen der besonderen Situation gern noch ein Nachwort über die Kollekte nach Kor. ergeben ließ. Wie nun freilich die beiden Kap. zu ordnen sind, ist sehr schwierig zu entscheiden. Einerseits (a) spricht für die überlieferte Folge (K. 8 — K. 9), daß die Kor. in 8 zur Wiederaufnahme der Kollekte, in 9 zum Abschluß aufgefordert werden, daß die Abgeordneten in 9 als schon bekannt vorausgesetzt werden und daß P. nur in 9 auf seine eigene Ankunft aufmerksam macht; dagegen ließe sich (b) für Priorität von K. 9 anführen, daß nach 9 die maz. Kollekte noch im Gange, nach 8 indes schon abgeschlossen zu sein scheint. Da mir die zuerst genannten Beobachtungen gewichtiger erscheinen, so halte ich lieber Kap. 9 für das spätere Schreiben (a). Nun ist es unmöglich, K. 8 herauszunehmen und zu einem früheren Brief zu schlagen, denn das könnte nur der Tränenbrief gewesen sein, der aber nicht wie K. 8 in Maz. geschrieben ist; also ist Kap. 9 herauszunehmen und als neuer Brief oder als Teil eines neuen Briefes zu fassen, der dann bald nach K. 1—8 geschrieben wurde. Dann ist wahrscheinlich K. 1—8 von den drei Brüdern überbracht und K. 9 diesen durch andere nachgeschickt worden; doch wäre auch das Umgekehrte nicht undenkbar. Da nun nach unserer Annahme auch C einen Brief oder Briefteil darstellt, der erst nach A konzipiert und abgesandt wurde, so drängt sich die Folgerung auf, daß K. 9 mit C zusammengehöre (so Bruston). Daß P. seiner großen Philippsa noch eine Bitte um Abschluß der Geldsammlung beigelegt haben sollte, ist an sich weniger unwahrscheinlich, als daß er die Bitte der Strafpredigt vorausgehen ließ. Er konnte (in ersterem Falle) hoffen, daß seine Drohungen und Tadel bei der Mehrzahl der Gemeinde ihre Wirkung haben und sie nun auch für die Kollekte willig gestimmt sein würden. Sehr gut würde der Hinweis auf den bevorstehenden Besuch 94 an die Ankündigung 1310 sich anschließen. Die Kombination (C + 9) hat indes auch ihre Bedenken. Man könnte (1) in K. 9 eine nochmalige Erinnerung an die kritische Lage vermissen, die doch erst durch den Brief geklärt werden sollte. Vor allem (2) scheint in 1218 vorausgesetzt, daß die betr. Brüder inzwischen zurückgekehrt sind, während 93 besagt, daß sie noch an der Arbeit sind (da dieser B. sich offenbar auf die Einführung 816 ff. bezieht). Erstgenanntes Bedenken hat wenig Bedeutung. Das zweite läßt sich vielleicht beseitigen, wenn man entweder 1218 als einen Rückblick auf

die bisherige Tätigkeit der Gesandten auffaßt (vgl. u. z. St.) oder in 93 einen von 816 ff. völlig unabhängigen Hinweis auf die Überbringer des neuen Briefes (C + R. 9) erblickt. Viel wahrscheinlicher ist indes, daß R. 9 ein Begleitschreiben darstellt, das an eine weitere Adresse, nämlich die Gemeinden von Gesamt-Achaja gerichtet war (nur in R. 9 wird von "Achaja" gesprochen!). Dann würde sich der eigentümliche Tatbestand (die Gleichzeitigkeit der Situation einerseits, die Wiederholungen, die Ergänzungen und die Widersprüche anderseits) noch besser erklären — man könnte insbesondere die Diskrepanz zwischen 92 und 87 ff. daraus ableiten, daß außerhalb Korinths für die Kollekte schon mehr geleistet war, als in Kor. selbst (womit freilich noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben wären). Weiter müßte man annehmen, daß die Erweiterung der Adresse in 11 (οὐν τ. ἀγ. πᾶσιν τοῖς οὐσιν ἐν ὅλῃ τῇ Ἀχαΐᾳ) erst bei der Einfügung dieses Briefstückes vorgenommen wurde (die Worte könnten aus diesem Begleitschreiben an die achaischen Gemeinden stammen!).

Schließlich sei den Verteidigern der Zusammengehörigkeit der zwei Kap. noch zugegeben, daß sich hier die textliche Überlieferung vielleicht zur Not halten läßt, aber nur unter der Voraussetzung, daß zwischen 8 und 9 eine beträchtliche Pause im Diktieren liegt. Da ich die Eigenart und Selbständigkeit von R. 9 höher einschätze als die Zusammengehörigkeit von 8 und 9, gebe ich der Ausscheidungshypothese den Vorzug.

Rückblick auf Teil A und B.

Niemand wird nach R. 8 f. noch eine Wiederaufnahme der persönlichen Auseinandersetzung des Ap. mit seiner Gemeinde (so wenig wie hinter AB) erwarten. Natürlich braucht der Brief mit R. 9 nicht geschlossen zu haben. Aber erwarten kann man nur noch Ausführungen und Äußerungen über solche Angelegenheiten, die noch nicht zur Sprache gebracht waren und die zu dem bisher Verhandelten keine näheren Beziehungen haben (vgl. 15 ff. nach 11—4), und danach den üblichen brieflichen Schluß oder lediglich ein Schlußkapitel mit kurzen Bemerkungen und brieflichen Mitteilungen analog I 16 oder einen kürzeren brieflichen Schluß in der Art von Gal 6 11—18 Kol 4 7—18 1 Thess 5 12—28 oder noch kürzer wie 1 Thess 5 23—28 Phil 4 21—23. Daß im Gegensatz zu solchen durch alle Analogien gerechtfertigten Erwartungen Teil C gewissermaßen zu A zurückkehrt, ist also außerordentlich befremdlich, und der Textbestand müßte psychologisch glaubhaft gemacht werden können, wenn man ihn hinnehmen wollte.

Zur Klärung des Problems ist noch eine zusammenfassende Übersicht über den Stand der Beziehungen zwischen P. und der Gemeinde nach den verschiedenen Abschn. von R. 1—9 erwünscht.

1) Nach 11—213 75—16 (A I. III) hat eine Spannung bestanden, aber dank Brief und Sendung des Titus ist das alte Vertrauen und die volle Ergebenheit der Gemeinde wiederhergestellt, vgl. bes. 75—16. Allerdings muß P. auch jetzt noch seine Unbescholtenheit aufweisen 112 ff.; aber die Verteidigung bleibt frei von Tadel und von Warnung, und niemand kann daran zweifeln, daß angesichts der günstigen Ausnahme, die der frühere scharfe Brief gefunden hat, die freie Aussprache auch den letzten Rest von Mißverständnis wegräumen wird.

2) Viel stärker ist das apologetische Moment dem Abschn. 214—74 aufgeprägt. Verwahnungen, wie wir sie 112 f. und 17 lesen, setzen sich fort und sind zahlreicher: 217 31 (35) 41—6 511—13. Insbesondere finden sich hier auch Seitenblicke auf gewisse Konkurrenten (also nicht Gemeindeglieder), die offenbar einen ungünstigen Einfluß auf die Gemeinde haben oder gehabt haben 217 31 512, vgl. 42. 5, und die wohl auch z. T. die Verdächtigungen auf dem Gewissen haben, gegen die sich der Ap. verteidigt. Ernstere Befürchtungen kann P. indes jetzt nicht oder nicht mehr hegen: mit den kurzen positiven Zeugnissen, die er sich ausstellt, ist jede Verdächtigung offenbar erledigt und jede Gefahr einer Bevor-

zung „Jener“ beschworen. Daß nun noch eine ausdrückliche und direkte Abrechnung seinerseits mit diesen Personen nötig und beabsichtigt sei, scheint ausgeschlossen. Von der Gemeinde selbst erwartet der Ap. auch in diesem Zusammenhange volle Empfänglichkeit für sein Zeugnis. Allerdings ist hier der Ton der Vertrauenserklärungen um eine Nuance gedämpfter als in 21 ff. und 75–16; vgl. bes. 511 b 611–13 72. Aber auch für den Fall, daß Teil A mit 611 ff. geschlossen haben sollte, ist festzustellen, daß ein ernster Vorwurf ganz fehlt, daß P. mit größter Wärme die Gemeinde seiner Sympathie und Freundschaft versichert 611 75 und jede etwaige Hemmung der Verständigung ausschließlich auf der Gegenseite sucht, daß er eben darum in Tadel und Bitte sich zurückhält, um neue Verstimmung zu meiden und die Gemeinde ganz für sich zu gewinnen, und daß er auch in diesem Zusammenhang mit Schlusssafforden endigt (74), die die Stimmung von 716 vollkommen zurückgewinnen, ja noch reicher und voller erklingen lassen.

Aus allem ergibt sich die Unmöglichkeit, daß nun noch ohne neuen Anlaß eine abermalige, aber nun viel ernsthaftere und gereiztere Verteidigung seiner Autorität gefolgt sein sollte, und gar eine Philippika voll Anklagen und Drohungen an die Adresse der Gegner wie an die der Gemeinde. Über dem Ganzen liegt offenkundig die Stimmung eines abziehenden, nicht die eines erst herausziehenden Gewitters (gegen Klr. 415).

3) Zu Kap. 8 u. 9: Die beiden Reihen von Ausführungen über das Kollektenwerk zeigen in der Hauptsache dasselbe Bild (wie A). Einerseits tritt deutlich hervor, daß in dem gegenseitigen Verhältnis noch nicht alles in Ordnung war; die Gemeinde hat die Sache arg vernachlässigt, und ohne die briefliche Ermunterung 93 f. wäre der Ap. eines Erfolgs nicht sicher. Andererseits aber ist er voll Vertrauens, daß diese brieflichen Ermunterungen und Erklärungen die Sache zu erwünschtem Abschluß führen werden. Über seine Person und sein Verhältnis zur Gemeinde verlautet nichts. Das entspricht der Stellung des Abschn. im Briefe: mit dem Vorangegangenen ist alles ins Reine gebracht. Der Kollektenabschnitt beschließt den Brief wie ähnlich im I Kor (s. v. S. 242). Höchst seltsam würde es sein, wenn nun noch ein Abschnitt folgte, in dem der Ap. noch einmal (oder erst noch) seine ap. Autorität sicherstellen und die Gemeinde zur Besinnung und zur Anerkennung seiner Würde aufrufen müßte. Es wäre nicht seine Berechnung, wie man ihm andichtet (s. v. S. 15), sondern größte Unvorsichtigkeit und unbegreifliche Gutgläubigkeit gewesen, wenn er seinem Werben um die Kollekte solch eine Strafpredigt hätte folgen lassen. Als Mittelstück zwischen einer vertrauensvollen und einer wild erregten Auseinandersetzung ist der Kollektenabschnitt ganz unmöglich.

Resultat: Der jetzt anhebende Teil C muß uns von vornherein „als ein überraschendes, beinahe fremdartiges Abnexus“ (Klr. 417) erscheinen, das erst durch Redaktionsarbeit an seine Stelle im kanonischen Brief gelangt ist. Die schon in der Einl. S. 12 ff. erhobenen Bedenken gegen die Zugehörigkeit von C zu AB sind durch Analyse und Exegese von AB volllauf bestätigt worden.

C. Dritter Hauptteil des kanonischen Briefes:

Abrechnung mit den persönlichen Gegnern in Korinth und mit der sie dulddenden Gemeinde als Vorbereitung eines neuen Besuchs. K. 10 – 13.

Im Gegensatz zu A und B weist dieser letzte Hauptteil unseres Briefes die größte Geschlossenheit auf. Es ist ein ganz und gar persönlich gehaltenes, apostolisches Manifest, eine Schutz- und Anklageschrift, die in allen ihren Teilen der Situation dient, in lebhaftester Weise auf ganz bestimmte Vorwürfe und Verfehlungen reagiert, in zusammenhängenden, durch keinerlei Meditationen und theologische Einlagen unterbrochenen Ausführungen die Opposition und die von ihr an seiner Person geübte Kritik niederzuringen sucht und von Anfang bis zu Ende die starke Persönlichkeit des Verfassers fühlen läßt. In dieser Hinsicht ist das Schriftstück (oder der Briefteil) in dem uns erhaltenen corpus Paulinum ohne jede Analogie — auch in Gal wechseln die persönlichen Ergüsse ständig mit theologischen Betrachtungen. Man kann Teil C geradezu als eine Art paulinischen Selbstporträts auffassen. Mit Recht hat man Teil C eine Philippika genannt (Er. u. a.); scharf geht der Ap. mit seinen Feinden ins Gericht, sehr offen auch mit seinen Kritikern in der Gemeinde. Aber das warme Herz, das der Ap. trotz allem seinem Schmerzenskinde zuträgt, wird doch auch hier spürbar. Auch Paulus stellt in diesem Briefteil die εἰκὼν des biblischen Gottes dar, der zürnt und straft und richtet und doch von seiner Liebe zu dem Geschöpf, das ihm soviel Mühe und Arbeit macht, nicht lassen kann¹.

I. Zurückweisung dreier Anschuldigungen (V. 1b. 2b. 9. 10a) und entsprechender Annahmen der Gegner (V. 7a. 12. 14 – 16). K. 10.

a) Vom „Mut“ des P. V. 1 – 2. P. beginnt mit dem Ersuchen, ihn doch nicht zu zwingen, seinen persönlichen Mut gegen „gewisse“ Menschen beweisen zu müssen, die ihm nicht nur diesen Mut absprechen, sondern ihn auch — hier schließt sich gleich das Stichwort zu b an — „fleischlichen Wandels“ bezichtigen. Der Einsatz αὐτὸς δὲ ἐγὼ Παῦλος V. 1. zeigt jedenfalls, daß P. jetzt persönlich das Wort führt und mit seiner ganzen Person für die nun folgende Abrechnung und Selbstverteidigung sich einsetzt (Gal 52 ff.).

Parallelen aus der „profanen“ Lit. s. Herodot III 83 ἐπ' ᾧ τε ὕπ' οὐδενὸς ὑμέων ἄρξομαι, οὔτε αὐτὸς ἐγὼ οὔτε οἱ ἀπ' ἐμεῦ αἰεὶ γινόμενοι, Plato Gorgias p. 506 b φαίνεται δέ μοι καὶ τοῖς ἄλλοις δοκεῖν, βούλομαι γὰρ ἐγὼ καὶ αὐτὸς ἀκούσαι σοῦ αὐτοῦ διόντος τὰ ἐπιλοιπα, P. Oxy. 294 12 ff. (II p. 294) εὐ οὖν ποιήσας γράψας μοι ἀντιφώνησιν περὶ τούτων, εἶνα καὶ ἐγὼ αὐτὸς ἐπιδῶ ἀναφόριον τῷ ἡγεμόνι. μὴ οὖν ἄλλως ποιήσας, ἐγὼ δὲ αὐτὸς οὐπω οὐδὲ ἐνῆλεπα, ἕως ἀκούσω φάσιν παρὰ σοῦ περὶ πάντων. Epist. Diss. III 24, 24; IV 12, 8. Keine dieser Stellen liefert einen gültigen und klärenden Beleg.

Schwieriger ist die Frage, was der Einsatz im Zusammenhang des Briefs zu bedeuten hat und zu welchen literarkritischen Folgerungen er berechtigt. Im Gal leitet die eben angeführte, verwandte Wendung (52) den Schluß des Hauptteils ein, in dem mit kurzen, gnomenartigen Sätzen das Fazit gezogen wird, möglicherweise von P. eigenhändig geschrieben; in I Thess 218 hebt ein ἐγὼ μὲν Παῦλος, mitten im Satz, ihn selbst aus der Reihe der Mitarbeiter und Mitbriefsteller heraus. Darnach liegt die Annahme sehr nahe, daß im Folgenden nun (a) nach vorangegangener Vorbereitung mit größtem Nachdruck die eigentlichen Erklärungen und Forderungen des Ap. zusammengefaßt werden

¹ Über das literarkritische Problem, die sogen. Vierkapitelhypothese, vgl. o. die Einleitung S. 12 – 18.

sollen, daß P. (b), weil er sich gegen eine Kritik verteidigen muß, die ihn persönlich und niemand anders getroffen hat, und weil die ihm persönlich eignende Autorität dabei die Auslassungen trägt, den „Mitbriefsteller“ Timotheus (1¹), der doch nur Gehilfe und „Sohn des Apostels“ ist (14¹⁷), mit Absicht zurückschiebt (Bhm. Bls. Gdt. u. a.), und vielleicht auch (c), daß er um der Wichtigkeit der Sache willen jeden Vermittler ausgeschaltet und selbst zur Feder gegriffen hat¹. So scheinen die Worte denjenigen Forschern günstig zu sein, die C als integrierenden Bestandteil des ganzen Briefs festhalten. Aber lehnt sich die folgende Auseinandersetzung wirklich in der eben (unter a) angedeuteten Weise an das Vorhergehende an? Keineswegs. Die zwei Teile A und B sind abgeschlossen und verlangen keinerlei Schlußfolgerung; ein Anschluß an B, insbesondere an 9^{1–15} oder gar 9¹⁵ fehlt überhaupt (Schm. Plr. u. a.). Es kommt hinzu, daß P. schon in den drei letzten Kap. überwiegend in der ersten Person Singularis gesprochen hat, also bereits als Einzelperson hervorgetreten ist. Es muß unbedingt eine Erörterung über die gleiche Sache vorangegangen sein, und zwar entweder gemeinsam von P. und seinem (seinen) Mitbriefsteller(n) geführt, also allgemeiner gehalten, nicht auf die Person des P. zugespißt, oder als Votum der Anderen unter vorläufigem Anschluß des P. gekennzeichnet. Dem entspricht die Vermutung (s. o. S. 12), daß ein in gleicher Sache abgefaßtes Schreiben der kleinasiat. oder maz. Brüder, des „Beleidigten“, etwa des Timotheus, vorangegangen und als nicht paulinisch bei der Kanonisierung abgeschnitten sei. Es ist aber auch möglich, daß der Einsatz (dann natürlich ohne *δέ*, das hier zur Markierung der Überleitung eingefügt wurde) unmittelbar dem Briefgruß folgte. Dann hätten wir einen Brief, der (ähnlich Gal 16) ohne die übliche Dankagung gleich in *medias res* ging und die Polemik sofort eröffnete, wozu als stilistische Parallele Phil 13 D* u. Gen: *ἐγὼ μὲν εὐχαριστῶ τῷ κυρίῳ ἡμῶν κτλ.* angeführt werden kann².

Es scheint, als zwingt sich P., zunächst seine Erregung und Stimmung zu verbergen. *παρακαλῶ ὑμᾶς* ist die übliche schlichte Einleitung eines ersten oder eines neuen, ermahnenden Teils, vgl. 11¹⁰ Röm 12¹ 15³⁰, und der Zusatz *διὰ τῆς πραΰτητος καὶ ἐπιεικείας τοῦ Χ.* wird eine der üblichen beschwörenden Formeln sein, die er wohl oft gebrauchte, abwechselnd etwa mit *διὰ τῶν οἰκτιρμῶν τοῦ θεοῦ* (Röm 12¹) oder *διὰ τοῦ ὀνόματος τ. κυρ. ἡμ.* ¹ X. (11¹⁰).

Die *πραΰτης* (oder *πραότης* ¹ D⁸⁶ K, vgl. Robertson Gr. 200), eine mehr passive Tugend, aber nicht bloß als innere Disposition (Gdt.), sondern auch als sichtbare Reaktion auf das Verhalten der Umgebung zu fassen, wird bei P. wiederholt den Lesern vorgehalten (vgl. zu 14²¹, Burton zu Gal 5²³). Hier wird sie vorbildlich Christus zugeschrieben, wie sie ja schon Ps 44(45)⁵ Sach 9⁹ eine Eigenschaft des messianischen Königs ist. Mit einem *πapak. ὑμ. διὰ τ. πραῦτ. τ. Χ.* wird P. gern seine Hörer dazu vermahnt haben, dem Herrn in der *πρ.* nachzufolgen, vgl. 8⁹ Kol 3^{12f.} 1 Klem 16¹⁷. Das verwandte *ἐπιεικεία*, im N. T. nur noch Apg 24⁴ (als schmeichelndes, also hochgreifendes

¹ Vgl. die Nennung seines Namens zu diesem Zwecke 116²¹ II Thess 3¹⁷ Kol 4¹⁸; so Rüd., Ewald, Krenfel, Deism. Licht v. Osten ² 108. ⁴ 133, Bt. u. a. Man erwartet freilich noch ein *γράφω* (Mr.-Hnr.), d. h. eine ausdrückliche Erklärung (Schm.), vgl. auch Schm.

² Auch Röm 9³ 15¹⁴ (7²⁵) schließt *αὐτὸς ἐγὼ* keinen Gegensatz gegen Andere ein; wie es Röm 15¹⁴ auf einen Segenswunsch folgt, könnte es hier ebenso gut auf den brieflichen Gruß gefolgt sein.

Attribut für Selig) gebraucht, ist herablassende Güte gegen die, die sie nicht verdient haben, die Verfolger und Feinde Röm 5 ff. — oder die sündigen Menschen.

Zur Synonymie beider Worte vgl. Trench-Werner Synonymia 59 ff.; A. v. Harnack „Sanftmut, Huld und Demut“ in der alten Kirche (Festschrift für J. Kasian 1920, 113–129), auch W. Meißle The vocabulary of patience in the O. T. (Erpoj. 1920 I, 219–225). Beide Worte werden auch sonst gern zusammengefaßt, vgl. IKlem 30s, Plut. Pericl. 39, Sertor. 25, Caesar 57; Philo de opif. m. 103 p. 25. Das Adjektiv ἐπεικὲς hat P. noch Phil 4s, vgl. im N. T. noch I Tim 3s Tit 3s I Pet 218. LXX hat ἐπεικεία nur in den späteren Büchern, und zwar regelmäßig als Hoheitsprädikat Gottes (so Sap 1218 II Makk 104) oder eines Königs. Über den Gebrauch in Pap. und Inschr. s. M. M. Doc. 288, über Joseph. s. Brüne Slav. Jos. 1913 S. 211 f.

Hier ist wieder einmal die bewusste Erinnerung an ein Herrenwort: Mt 1129¹, oder auch Erinnerung an den persönlichen Charakter des geschichtlichen Jesus, sein „sanftmütiges Erdenleben“, insbesondere sein Verhalten bei der Passion, sehr nahegelegt, vgl. I Pet 221–23 IKlem 16 Ignat. ad Eph. 10s – Klr., Schm., Plr., s. auch Thieme Christl. Demut I 24f., Holtzm. Neut. Th. II 234, Seine Jes. Chr. u. P. 257. Zur Vorsicht mahnen indes die den himmlischen Christus und seine Erlöserbetätigung zum Vorbild nehmenden Hinweise 89 Kol 313 Phil 23ff. Zum mindesten hat P. selbst diese Charakterzüge Christi ausschließlich unter dem Kreuz und bei dem Ausdenken der „Christus-Mythe“ wirklich erlebt. Ob er von der Weise, wie Jesus „auf Erden“ mit den Menschen verkehrte, ein deutliches und lebendiges Bild besaß, ist mir sehr fraglich.

Verwunderlich erscheint nun aber die Wahl gerade dieser Formel am Eingang einer scharfen Polemik: denn was folgt, atmet mehr den Geist des jüdischen Messias und des eschatologischen Christus als den des prophetischen und neutestam. Christus. Will P. versichern, daß ihn auch bei der nun folgenden harten Auseinandersetzung das Vorbild der Güte Christi leitet und seinen berechtigten Zorn in Schranken hält, oder daß es den Grund seiner Söhnung der Gemeinde abgibt?

Gibt er damit seinen Wunsch zu erkennen, ἐν ἀγάπῃ πνεύματι τε πραύτητος auftreten zu können (I 421), was wie in I 421 von dem Verhalten der Kor. abhängen wird (τι θέλετε;)? Oder will er mit dieser Berufung sein von den Kor. getadeltes persönliches Auftreten als Ausfluß der Gesinnung Christi rechtfertigen? Es fragt sich indes, ob die Näherbestimmung überhaupt auf den Vermahner abzielt, und nicht vielmehr auf die Vermahnten (so Weber Bibl. 3. 1903, 64 ff.), wie Röm 1530 sicher, Röm 121 und I 110 wahrscheinlich der Fall ist.

Unverkennbar ist eine innere oder eine antithetische Beziehung zu der folgenden Charakterisierung seiner Person (.. ταπεινός ..) und zu dem erst in V. 2 nachgetragenen Gegenstand seiner Mahnbitte (τὸ μὴ παρὼν θάρρησαι κτλ.). Darnach ist das Wahrscheinlichste, daß die Wendung für beide Seiten Bedeutung hat, was man am besten so umschreibt: sorgt dafür, daß unser Verhältnis und unser Verkehr bei meinem bevorstehenden Besuch von der Sanftmut und Huld des Christus regiert erscheine; tretet mir nicht feindlich entgegen, sondern machts mir möglich, Sanftmut und Milde gegen euch zu üben.

Die Antithese ταπεινός (sc. εἶμι) und θάρρῶ hat eine Parallele in Philo quis rer. div. haer. 29 p. 477 (Abraham gegenüber Gott) θηνικαῦτα ἐντυγχάνειν σοι θάρρῶ, ταπεινὸς γεγὼνός, καταβεβλημένος εἰς χοῦν κτλ. Es ist derselbe Gegensatz wie I Thess 27 ἦτοι und ἐν βάρει εἶναι (s. v. Dobsch. 3. St.), oder ταπεινοφρῶν und ἐν κόμῳ ἀλαζονείας (καί) ὑπερηφανίας IKlem 162, oder διακονῆσαι und διακονηθῆναι Mt 104s, vgl. auch zu II Kor 124. Wie Christus seine göttliche Macht hätte fühlen lassen können (vgl. καίπερ δυνάμενος IKlem 162), in Wahrheit aber lieber mit „Sanftmut und Güte“ auftrat, so macht auch der Ap. nicht gerne von seinem ap. Recht Gebrauch; in diesem Sinn trägt er von seinem Standpunkt aus das Prädikat ταπεινός keineswegs zur Schande.

Diese erste Anführung, die V. 10 noch einmal ausführlicher wieder aufgenommen und dadurch für uns deutlicher wird, auf die P. aber auch weiter-

¹ Auch ταπεινότης ist Synonymon von ἐπεικεία, vgl. IKlem 561 582 622.

hin anspielt (vgl. ταπεινοῦν 117 12²¹, auch 13^{2f.}), ist zusammen mit den sie ergänzenden Stellen für uns ein wichtiges Zeugnis für die Persönlichkeit des Apostels. Auf zweierlei fällt der Nachdruck, einmal das wenig imponierende Auftreten, ein schwächliches Zurückweichen vor energischerer Opposition, sodann auf den Umschlag des Tons, den er aus der Ferne anschlägt und wodurch er den Eindruck der Charakterchwäche verstärkt und den der Zweideutigkeit erweckt (eine Analogie s. Hermas Vis. III 63). Die Antithesen sind in dem kurzen Satzchen gut durchgeführt. κατὰ πρόσωπον ist unser „in persönlichem Auftreten und Verkehr, Auge in Auge“¹ und ist noch etwas lebendiger gefühlt als das παρών, das sonst dem ἄπών gegenübergestellt erscheint, vgl. V. 2 15⁵; „im Angesicht“ des Widerparts sinkt so leicht der Mut, und ihm „ins Angesicht“ zu widerstehen erfordert besondere Entschlossenheit. Damit ist der ταπεινός hinreichend charakterisiert. Das Wort ταπεινός (in LXX wie πραῦς Übersetzung von תָּיַב), in dem Herrenwort Mt 11²⁹ (mit dem Zusatz τῇ καρδίᾳ und neben ταπεινός) ebenso wie 76 und Röm 12¹⁶ ohne Tadel gebraucht, hat hier den verächtlichen Sinn, den der Griechen meistens damit verbindet „schwächlich, kriechend, servil, feige“ (εὐτελής Cat.), bezeichnet also einen Charakterfehler, den ein Ap. am wenigsten zeigen durfte.

Nach Cremer-Kögel¹⁰ 1042 ist es „eine bedeutame Eigentümlichkeit“ des bibl. Sprachgebr., daß LXX, Apokr. u. N. T. von dieser Bedeutung des Wortes nichts wissen; sie übersehen unj. St., wo allerdings kein „biblischer“ Schriftsteller, sondern eine widerspenstige Gemeinde am Worte ist, auch verweisen sie den Zusammenhang dieser Nuance des Wortes mit dem üblichen biblischen Sprachgebrauch: die ταπεινοί, die der Herr liebt und erhöht, sind in den Augen der Menschen immer verächtlich, und das ταπεινοῦν εαυτόν, das er fordert und das eine christliche Tugendübung ist, führt bei den Menschen immer zu Mißachtung. Der Unterschied vom gewöhnlichen biblischen Sprachgebrauch liegt also hauptsächlich in der sittlichen Bewertung und in dem psychologischen Hintergrund der angenommenen Haltung. S. noch Thieme Demut a. a. O., Harnack a. a. O. 113f.

Man bezieht das Urteil gern auf den Zw.-besuch, wo P. nicht den Mut fand, den frechen „Beleidiger“ zu züchtigen und zum Schweigen zu bringen (vgl. die ähnliche Haltung Jeremias Jer 35 (28) 1 ff.). Nach 1 23 (i. 3. St.) muß P. aber auch schon während seines ersten Aufenthaltes in Kor. den Eindruck eines ταπεινός gemacht haben. Möglich ist auch, daß bei dem Wunsche, nicht wieder ἐν λύπῃ zu kommen (21), die Furcht vor Szenen und vor neuem Mißgeschick mitschwang. Auch das Verhalten des P. vor dem Hohenpriester (Apg 23 f.) könnte man als ταπεινότης κατὰ πρόσωπον charakterisieren (Rück.). Körperliche Ursachen werden dabei mitgewirkt haben; wichtiger als schwache Stimme und ein wenig ausdrucksvolles Gebärdenpiel (J. Weiß) wird ein gewisser Mangel an Sicherheit, an Geschick und Geistesgegenwart gewesen sein, der wohl in Störungen des Nervensystems begründet war (leichte Neurasthenie?). Freilich kann auch der Grundsatz hinzugekommen sein, daß ein Ap. von seiner „Vollmacht“ möglichst wenig Gebrauch machen und dafür lieber die „sanftere“ „Christi“ zur Schau tragen müsse (1 Thess 27), was in Thessalonien die gewollte gute Wirkung hatte, bei den streitlustigen, echt griechisch fühlenden Kor. dagegen, die die ταπεινότης des Ap. nicht nach evangelisch-christlichem, sondern nach griechischem Maße beurteilten, gerade Mißachtung seiner Person und Ge-

¹ Vgl. Gal 2¹¹ Apg 25¹⁶, auch LXX, 3. B. Dt 7²⁴ οὐκ ἀντιστήσεται οὐδείς κατὰ πρόσωπόν σου, weiter Plutarch Caesar 17 ἢ κατὰ πρόσωπον ἔντευξις = die persönliche, mündliche Unterredung, im Gegensatz zu διὰ γραμμάτων τοῖς φίλοις ὁμιλεῖν.

fährdung seiner Autorität zur Folge hatte. Natürlich war die Schwäche kein Dauerzustand. Dann hätte er keine Gemeinden gründen und pflegen können. Seine Drohungen waren keine Prahlerei; was er 1418 f. voraussetzt (daß man sich in Kor. aufbläst, gerade weil man sein Kommen nicht erwartet, und daß er sich zutraut, den Widerspenstigen persönlich entgentreten zu können), wird richtig gesehen und gefühlt sein, vgl. auch Gal 211. Aber es gab Fälle und Stimmungen, wo P. seiner Gegner und seiner eigenen Schwäche nicht Meister zu werden vermochte. Gleichwohl spricht aus dem Worte der Kor. eine gewisse Unfreundlichkeit, wenn nicht Gehässigkeit. Vgl. über den Charakter des P. jetzt auch Ed. Meyer Urspr. u. Anf. d. Christ. III 411 ff., über sein Leiden den Exf. zu 127.

Der Gegensatz ἀπὸν δὲ θάρρῳ εἰς ὑμᾶς findet in V. 10 seine Illustration: wenn er in der Ferne seine Briefe schreibt, dann zeigt der Schwächling mit einem Male „Mut“; doch ist auch an die Instruktionen zu denken, die er seinen Boten, einem Timotheus, einem Titus gab und die gleichfalls den unangenehmen Eindruck erwecken konnten, daß er abwesend zu Kraftworten griff, die er den Betreffenden nicht ins Gesicht zu sagen wagte, vielleicht auch an Drohungen und Scheltworte, die er in der Ferne im Kreis seiner Vertrauten laut werden ließ.

θάρρῳ εἰς ὑμᾶς ist also ganz anders gedacht und getönt als ἐν παντί θάρρῳ ἐν ὑμῖν 716 (in P it. vg. ist nach 716 auch hier ἐν ὑμῖν eingesetzt). Bedenken gegen Zusammengehörigkeit von C und A sind aus diesem Bedeutungswechsel nicht zu erheben.

Das eben angeführte kor. Urteil veranlaßt den P. V. 2, die Konstruktion wie die Formulierung seiner „Vermahnung“ zu ändern; er bricht ab, nimmt mit einem einfacheren δέομαι δὲ (ohne weitere Berufung und auch ohne ὑμᾶς) das παρακαλῶ ὑμᾶς wieder auf — doch ist auch die „Bitte“ natürlich an die Leser, die Gemeinde gerichtet (vgl. Gal 412) — und weiß durch treffende Anspielung an das Zitat den darin liegenden Vorwurf abzuwehren: so sagt ihr wohl von mir, ich bitte (euch) aber (δὲ ist hier adversativ) „wenn ich da bin“ (παρὼν = κατὰ πρόσωπον), nicht „entschlossen“ auftreten (Aorist) oder nicht „Mut“ zeigen zu müssen, worin zwei Zurechtweisungen eingeschlossen sind: ich kann also doch, was ihr mir absprecht — und seid froh, wenn ich keinen Gebrauch davon mache. Die Bitte entspricht also ganz der Berufung auf die Sanftmut und Huld des Christis V. 1; übrigens enthält sie die erste, verblühte Anspielung auf den bevorstehenden Besuch in C.

Daß δέομαι nicht religiös zu fassen ist (so Bhm., B. Weiß; s. dagegen Plr.), ergibt sich 1) daraus, daß die göttliche Adresse nicht angedeutet ist, 2) aus der Formulierung, die keineswegs einem Gebete angemessen ist. Über den Gebrauch von τὸ beim Infinitiv vgl. v. Dobsch. zu I Thess 33 und Debr. § 399, 3; über den auf das Subjekt des regierenden Verbs (δέομαι) bezogenen Nominativ παρὼν s. Debr. § 405, 1 und Raderm. Gr. 147.

Das θάρρῃσαι erhält eine doppelte Verdeutlichung: durch τῇ πεποιθήσει — das wäre an sich auch Voraussetzung des 716 gemeinten θάρρειν, vgl. 822 115 — und durch τολμῆσαι, womit das Moment des Wagemuts verstärkt wird, auch für πεποιθήσεις, das also hier mehr die „Sicherheit“ bedeutet, die auch mangelndem Vertrauen, ja offener Feindschaft und Widerspenstigkeit zu begegnen vermag und bei P. auf seinem ap. Selbstbewußtsein beruht, vgl. V. 8. So wird durch den Bedeutungsunterschied der beiden Worte (θάρρ. u. πεποιθ.) in C und AB die verschiedene Stimmungslage in den Briefteilen gut beleuchtet. Der Dativ ᾧ ist nicht attrahiert, sondern instrumental wie τῇ πεποιθήσει. θάρρῃσαι πεποιθήσει und πεποιθήσει τολμῆσαι sind synonyme Wendungen. τολμῆσαι ist also absolut gebraucht: sich hervordringen, kühn hervortreten, einen

Angriff wagen', vgl. Leipz. Pap. 39, 8 ἐτόλμῃσεν κατ' ἐμοῦ (Bhm.)¹. Freilich sind, wie das kategorische λογίζομαι ('ich beabsichtige, bin entschlossen' I Matt 435) zeigt, in Haupt- und Nebensatz zwei verschiedene Fälle unterschieden, dort ein eventuelles strenges Einschreiten gegen die Gemeinde, hier ein sicher zu erwartendes Auftreten gegenüber gewissen Wortführern. Hängt jenes noch von dem Verhalten der Gemeinde ab, der Gelegenheit gegeben ist, sich noch rechtzeitig zu unterwerfen (V. 6), so ist dieses unabwendbar, da P. mit vorherigem Einlenken der Betreffenden nicht rechnet. Während das erste Zitat wohl auch in der Gemeinde verbreitet war, beschränkte sich die zweite Parole, der „fleischliche Wandel“ nur auf den Kreis der persönlichen Gegner (τινές wie 31 I 1512; zu ἐπὶ τινὰς τοὺς vgl. Gal 17 Ef 189).

Auffallend scheint hier der wiederholte Gebrauch des Wortes λογίζεσθαι (in C noch D. 7, 11, 11s und 126, vgl. in A 35 u. I 41 und dazu J. Weiss); doch darf nicht zu viel dahinter gesucht werden: in einer Polemik, wo Urteil gegen Urteil gesetzt werden muß, wo persönliche Kritik mit selbstbewußter Antikritik erwidert wird, stellt sich das Wort λογίζ. ganz von selbst ein. Genauer bezieht sich λογισμένους wie λογίζεσθαι in I 41 auf ein Urteil über eine andere Person, nämlich P.; nach Analogie dieser Stelle ist es einfach 'urteilen, meinen', also nicht 'wähnen', und ἡμᾶς bezieht sich wohl ausschließlicher als ἡμᾶς in I 41 auf P., da dort neben P. auch andere Vertreter des Typus mit gemeint sein können. Das „Urteil“ hier ist aber viel individueller als das in I 41.

Der Vorwurf des fleischlichen Wandels κατὰ σάρκα περιπατοῦμεν erinnert an κατὰ σάρκα βουλευομαι I 17, ist aber viel umfassender². Ihn auf Unkeuschheit zu beziehen, geht nicht an. κ. σ. π. kann an sich das gesamte Gebiet des sündigen, im Fleische wurzelnden, noch nicht pneumatisch erneuerten Habitus umschreiben, vgl. Röm 84f., und ist hier entweder ein Stichwort der vermeintlichen Gnostiker, die dem P. jedes Pneumatikertum absprechen (wie es P. I 33 den Kor. gegenüber tut), und die vielleicht auch sein schwächliches Auftreten aus dem Mangel an „Kraft“, d. i. an „Geist“ erklärten, vgl. I 33³, oder wahrscheintlicher ein Urteil, wodurch P. speziell als apostolischer Betrüger gebrandmarkt werden soll, der in jartischer Weisheit (I 12) all die jartischen Motive verfolgt und Kniffe anwendet, wie sie P. schon I 2 217 42 und zusammenhängend I Thess 23ff. aufführt und von sich abwehrt: κατὰ σάρκα περιπατοῦντες sind dann einfach Goëten, vgl. v. Dobsch. Thess. Einl. S. 3 ff. Nur im letzteren Fall könnte die Formulierung κ. σ. von P. sein (Bhm.), im ersteren Fall wäre sie ebenso spezifisch paulinisch als spezifisch „gnostisch“. Dabei kann als Erweis solchen Goëtentums seine „schwächliche“ Haltung geltend gemacht worden sein; jedenfalls kann sie Zweifel an seiner „Berufung“ geweckt haben.

b) Von der nicht fleischlichen Kriegsausrüstung und Kriegsvollmacht des P. V. 3—6. An das zuletzt zitierte zweite Schlagwort der Gegner knüpft die zweite umfänglichere Satzperiode dieses Abschn. an, in der die schon V. 2b mit kurzen Worten gegebene Ankündigung einer Strafaktion zu einer Kriegserklärung ausgeweitet wird, die zugleich drohend auf die Waffenrüstung hinweist. Treffend ist die militärische Bilderprache angewandt; mit der Drohung

¹ Glatt und klar ist der ganze Satz freilich nicht. Si quis haec intelliget, non inuidebimus, sed ingenuè mirabimur, schreiben die Verisimilia S. 102 nicht ganz zu unrecht. Textverderbnis ist sehr wohl möglich.

² Zu dieser Verwendung des κατὰ vgl. Diog. Laert. VI 1, 5, 11 καὶ τὸν σοφὸν οὐ κατὰ τοὺς κειμένους νόμους πολιτεύεσθαι, ἀλλὰ κατὰ τὸν τῆς ἀρετῆς. Das περιπατεῖν ist also = πολιτεύεσθαι Phil 127 Apg 231 oder = ἀναστρέφεσθαι I 12.

³ S. Keijzenstein Ägypterienrel. 181. ² 212; Süttert Freiheitspredigt 70f.; Menzies.

einer speziellen Strafexpedition nach Kor. verbindet sich die grandiose Vorstellung, daß die Ap. die Organisatoren und Führer eines gewaltigen Feldzugs sind, dessen Ziel es ist, die ganze Welt für Christus zu unterwerfen; die Vorstellung von dem in kriegerischem Kampf die Welt erobernden jüdischen Messias¹ ist auf das sonst so friedsame Werk der Ap. übertragen (vgl. 518 ff., auch 67 214); bei der Vergeistigung werden die im A. T. wie in der philosophischen Tradition überlieferten Bilder vom „Propheten“, der zum Ausrotten berufen ist (Jer 110), vom kämpfenden „Weisen“ (Prov 2122 f. u.) und von dem die Sophistik bestreitenden Philosophen zusammengewirkt haben. S. noch Harnack Mission³ I 400 ff.

V. 3 liefert zunächst die direkte Abweisung des Vorwurfs fleischlichen Wandels von V. 2, und zwar mit Hilfe einer Unterscheidung zwischen einem neutralen und einem hamartologischen Begriff von σάρξ, die durch die Präpositionen ἐν und κατὰ zum Ausdruck gebracht wird, ein Sprachgebrauch, der an sich möglich ist (ἐν σαρκί = „in“ natürlicher Fleischlichkeit, κατὰ σάρκα = „nach“ Fleischesweise = in fleischlicher Gesinnung, nach dem Willen des Fleisches, mit fleischlichen Methoden), sonst aber von P. nicht immer befolgt wird, vgl. für ἐν σαρκί einerseits Gal 220 ὁ δὲ νῦν ζῶ ἐν σ., Phil 122 33f., andererseits aber Röm 75 85f. (= κατὰ σάρκα 84), für κατὰ σ. einerseits II 117 Röm 84, andererseits I 126 II 516 1118 Röm 13 41 usw.

S. Cremer-Kögel 978 ff.; Jünder Ethik d. P. I 39 ff. 76 f. — Godel's Auslegung: wir haben noch das „Sündenfleisch“, aber gehorchen ihm nicht mehr, ist nicht wahrscheinlich (in Gal 220 wäre diese moralisch-dogmatische Bedeutung für ἐν σ. jedenfalls unmöglich). Auch eine Beziehung auf gewisse Schwächezustände (Klr., Schm., Bls. u. a.) ist kaum anzunehmen; der Tenor des ganzen Abschn. erlaubt nicht die geringste Konzeption. ἐν σ. περιπ. heißt also: im unverklärten Leibe den äußeren Menschen noch herumtragen; vgl. Thdt.

Mit στρατεύομεθα 'führen wir Kampf' wird τολῆσαι ἐπὶ κτλ. V. 2 wieder aufgenommen und die Vergleichung des Ap. mit einem kriegsführenden Feldherrn eingeleitet. Eigentlich hätte P. περιπατοῦμεν schreiben müssen (κ. σ. περιπατεῖ, nicht κ. σ. στρατεύεται lautete die Losung seiner Gegner); er überspringt diese Formulierung, um sofort sein schweres Geschütz anzufahren und ostentativ von der Verteidigung „zum Angriff“ überzugehen.

Zu στρατεύεσθαι vgl. I 97 Ef 314 (vom Söldner; hier vom Feldherrn!), I Tim 118 II Tim 24 (vom Lebenskampf des Christen); zur Sache vgl. noch die Kampfaufrufe Eph 610—20; I Thess 58, Ignat. ad Polyc. 62, I Klem 371—3. στρατεία V. 4 (wofür NC, DG στρατίας, vgl. Deßm. Bibelfst. 9f.) ist der Feldzug, wozu der König Christus die Apostel „ausgesandt“ hat; τὰ ὅπλα τ. στρ. ἡμῶν ist ein Begriff: 'unsere Kriegswaffen'.

Der Beweis für die nicht-fleischliche Art der Kampfesführung wird somit V. 4a mit einer Beschreibung der Waffen gegeben. Mit großem Geschick bedient sich P. zur Widerlegung seiner Feinde eines bekannten Topos der religiösen Kriegskunde Israels: die „Waffen“ des Volkes Gottes sind nicht „irdisch“ (fleischlich, schwächlich), sondern göttlich-kräftig, wirksam, vgl. I Reg 1745. 47 (David u. Goliath), Jes 313 (hebr.), Sach 46, I Matt 319 ὅτι οὐκ ἐν πλῆθει δυνάμεως νίκη πολέμου ἐστίν, ἀλλ' ἢ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ἰσχύς, Philo de vita Mos. I 225 p. 116 τ. 116 τὰ δ' ὅπλα καὶ μηχανήματα ἡμῶν καὶ πᾶσα ἡ δύναμις ἐν μόνῳ τῷ πιστεύειν θεῷ κεῖται, Sota VIII 1 (aus der Ansprache des Priesters bei einem Kriegszuge) 'sie kommen mit dem Siegesruhm von (Wesen aus) Fleisch und Blut, ihr aber kommt mit dem Siegesruhm des Allgegen-

¹ Vgl. H. Windisch Der messianische Krieg und das Urchrist. 1909.

wärtigen'. οὐ σαρκικά heißt also in solchem Zusammenhang ursprünglich: nicht Schwert und Speiß (I Reg 17⁴⁵), keine Belagerungsmaschinen, hier in der geistigen „Polemik“ dagegen: nicht fleischlich-schwächlich von Art (Röm 6¹⁹ Mt 14³⁸), nicht von unten her stammend, oder nicht aus der σάρξ, dem Habitus des Nur-Sarkifers, dargereicht. Wenn P. nun fortfährt ἀλλὰ δυνατὰ τῷ θεῷ κτλ., und nicht ἀλλὰ πνευματικά, so will er den Nachdruck auf die Wirksamkeit und auf die göttliche Abkunft seiner Waffenausrüstung legen, vgl. Eph 6¹⁰ f. Der Dativ τῷ θεῷ ist entweder ein dat. commodi, 'für Gott, in dessen Dienst die Waffen geführt werden' (Klr., Schm., Bhm., Lhm.), oder Dativ des subjektiven Urteils 'in den Augen Gottes', vgl. Apg 7²⁰ ἀστέιος τῷ θεῷ, Jona 3⁵ πόλις μεγάλη τῷ θεῷ (Rück. u. a.) — im letzteren Falle ist die Eigenschaft also auch von Gott anerkannt, und τ. θεῷ etwa = wahrhaft, wirklich. Mit πρὸς καθαιρ. ὄχρ. erhält δυνατὰ noch eine weitere Beziehung: stark genug zur Niederreißung von Bollwerken¹. P. mag sich hier anlehnen an Prov 21²² πόλεως ὄχρως ἐπέβη σοφὸς καὶ κατέσεν τὸ ὄχυρμα ἐφ' ᾧ ἐπεποίθεισαν οἱ ἀσεβεῖς: hier fand er den Spiegel für seine ap. Aufgabe; der Beruf und die Kraft des alttest. „Weisen“ war jetzt auf ihn, den Ap., übergegangen.

Ganz ähnlich hat wiederum Philo den Kampf des Weisen de conf. ling. 129–131 p. 424 beschrieben: Das Bollwerk (ὄχυρμα) ist errichtet διὰ τῆς τῶν λόγων πιθανότητος, um den Geist von der Ehre Gottes abwendig zu machen; πρὸς γε τὴν τοῦ ὄχυρώματος τούτου καθαιρεῖσιν ist Gideon bestellt, vgl. Judic 8⁹. πᾶγκαλον καὶ πρεπωδέστατον αἰχμημα μισοπονῆρω ψυχῇ κατὰ ἀσεβῶν ἡκονημένη τὸ βεβαιῶσαι καθαιρῆσιν πάντα λόγον ἀποστρέφειν διάνοιαν δαιμόνιος ἀναπειδοντα. Man ist beinahe versucht, an literarische Beirührung zu denken; aber es genügt die Annahme, daß Philo wie P. von Prov 21²² ausgingen, und daß P. die Anschauung und die Terminologie vom Kampfe des Philo-sophen gegen die Sophistik, die bei Philo deutlich hervortritt, hier abermals für seinen Kampf gegen die forinth. Gnosis verwendet. Andere Parallelen s. a. a. O. 34 p. 410, de Abr. 223 p. 32, de spec. leg. II 46 p. 279, de praem. et poen. 25 p. 412; weiter bei Epictet III 22⁹⁴ IV 186 f.!: weitgehend waren die Philosophen Kampfgenossen des Apostels. Über die Verwendung des Bildes vom Kampfe in den Mysterienreligionen vgl. Dibel. im Handb. zu Eph 6¹⁰ ff. und zu I Tim 1¹⁸ und Reitz. Myster. 66 f. 271 ff.

Wenn in V. 4b—6 die Partizipien καθαιρουντες . . καὶ αἰχμαλωτίζοντες . . καὶ ἐν ἐτοιμῷ ἔχοντες . . an στρατευόμενα anschließen, dann erhält V. 4a den Charakter einer Parenthese. Sachlich ist das Satzstück freilich Sortführung und Erläuterung von V. 4a, und man könnte die Partizipia zur Not auch frei an δυνατὰ κτλ. anschließen lassen (Klr.). Hat P. in V. 4a rein bildlich gesprochen (wie Prov a. a. O.), so sagt er nun deutlich, welche geistige Größen er meint: λογισμούς tritt für ὄχυρματα ein, die feindlichen „Höhen“ heißen errichtet κατὰ τῆς γνώσεως τοῦ θεοῦ, die Gefangennahme, auf die er aus ist, hat πᾶν νόημα zum Objekt und die ὑπακοή τοῦ Χρ. zum Ziel. So beschreibt er einen großzügig angelegten Feldzugsplan, den er im Dienste Christi auszuführen bereit steht, wobei er den Kampf gegen Unglauben und Gottlosigkeit überhaupt und den gegen den Ungehorsam in den Gemeinden zusammen schaut. Das Umfassende des Plans kommt in den in jedem Gliede alliterativ betonten πᾶν . . πᾶν . . πᾶσαν kraftvoll zum Ausdruck.

Deutlich steht ihm in den beiden ersten Gliedern V. 4b. 5 ein Festungskrieg vor Augen, wie er im A. T. oftmals beschrieben wird, vgl. noch I Matt 5⁶⁵ 8¹⁰ Luf 19⁴¹ ff. 21²⁴. So unterscheidet auch P. zwei Akte: die Eroberung

¹ δυνατὰ πρὸς = δυνάμενα καθαιρεῖν ὄχυρματα vgl. ἀγαθὸς πρὸς οἰκοδομὴν Eph 4²⁹; καθαιρέσεις in LXX nur Ex 23²⁴ und I Matt 3⁴³.

und Niederreißung der befestigten Plätze und die Gefangennahme der Bewohner. Unverkennbar wird der Kampf als „Geisteskampf“ beschrieben. Die λογισμοί (das Wort bei P. nur noch Röm 215, öfter in LXX, besonders häufig in IV Matt) sind allerlei menschliche Gedankengebilde, Vorstellungen und Berechnungen, Sophismen (Σμ.), die der Ap. niederzuwerfen hat, insbesondere, wie aus dem folgenden Glied (κατὰ τῆς γνώσεως) zu erschließen ist, die „Gedanken“, mit denen sich die Gottlosen gegen die prophetisch-ap. Lehre verschanzen, und bei konkreter Beziehung auf die Gegner des P. können auch alle Vorurteile und Verleumdungen, die diese gegen ihn austreuen, mit hineingedacht sein (vgl. ἐπὶ τινὰς τοὺς λογισμομένους D. 2, 126): so wird die beabsichtigte Reise nach Kor. zu einem „Feldzug“, ja der vorliegende Brief (C) ist eine kriegerische Aktion, Teilhandlung in einem solchen Eroberungskrieg.

ὕψωμα wird hier „befestigte Höhe“ sein (Chrῆς. πύργωμα), obschon diese Bedeutung sonst nicht nachgewiesen ist: Röm 8²⁹ ist es astrologischer Terminus, in LXX übertragen „Erhöhung“; Σμ. fragt, ob es nicht 'Hochmut' bedeuten soll.

Eine „Hochburg“ ist jede Stadt, in der der Götzendienst blüht, aber auch jede Menschengruppe, die sich feindlich gegen den Ap. auflehnt, ist eine „Hochburg“, die der Ap. niederzureißen hat. Sie „erhebt sich“ (vgl. III Reg 12²⁴ II Esr 4¹⁹ Ps 36(37)³⁵ = I Klem 145) gegen die unaufhaltsam im Siegeszug über die Erde dahinflutende „Erkenntnis Gottes“¹. Die γνώσις τοῦ θεοῦ (vgl. 214 Röm 119 220 Sap 14²²) ist hier abermals allgemeiner Missionsausdruck: es ist die Lehre, die die Ap. auszubreiten und der sie die ganze Welt untertänig zu machen haben. Mit der Feindschaft des Unglaubens ist dabei eine Opposition, die aus der Gemeinde herauskommt, aufs engste zusammen gedacht. Eine speziell antijudaistische Note (Klr.) braucht aber deshalb in dem Ausdruck nicht gesucht zu werden. Nach der Eroberung muß die Besatzung sich gefangen nehmen lassen und sich unterwerfen. πᾶν νόημα (vgl. zu 211) = πᾶν ὕψωμα ἐπαίρομ. κατὰ τ. γνώσ. τ. θ. ist jeglicher „Anschlag“, jegliche Geistesbewegung, die gegen die Gotteserkenntnis, gegen den Christus und seinen Ap. sich zur Wehr setzt und in Ungehorsam und Opposition verharret. Das Ziel ist also für P. die Unterwerfung der Geister, die Brechung alles bösen Willens. Eine „Dentfreiheit“ oder gar „Religionsfreiheit“, die sich nicht an die Offenbarung Christi und das ap. Evangelium gebunden weiß, würde P. niemals anerkannt haben.

εἰς τ. ὑπακοήν τ. Χ. = εἰς τὸ ὑπακοῦν τῷ Χ. Röm 10¹⁶, der Genit. ist obi., s. I Petr 1²² ὑπακ. τῆς ἀληθείας u. Σμ. im Hdb. zu Röm 15. Von einem mythischen Verhältnis zu Christus ist hier noch nicht die Rede.

Zum bildlichen Gebrauch von αἰχμαλωτίζειν vgl. Röm 7²⁵ II Tim 3⁶ Ignat. ad. Eph. 171 Philad. 2; wichtiger ist Od. Sal. 103f.: was da der Christus selbst tut, tut hier P. in Christi Auftrag. Vgl. auch das Wort vom Menschenfängen Jer 16¹⁶ Mt 11⁷ Par.

Hier wird der Beruf des ap. Feldherrn P. und der messianische Charakter des von ihm geleiteten Kampfes nun ganz deutlich: er hat die Welt dem Christus zu unterwerfen, vgl. Ps 210 ff. 109(110)¹ Apf 19¹¹ ff. Daß solches Unterwerfungswerk auch die Bekämpfung von Irrlehrern, von Pseudognostikern und Sophisten und von Gegnern seiner Person in den Gemeinden einschließt, ist abermals selbstverständlich. Dabei kann P. sowohl die Überwindung der Gegner, d. i. die Brechung ihres Einflusses und ihre Austreibung aus Kor., als die wirk-

¹ Vielleicht schwebt dem Ap. hier auch die grandiose Beschreibung vom Tage des Herrn Jes 210 ff. vor. Auch die Variante δοξῆς 848 (für γνώσ.) kann durch Jes 210 veranlaßt sein.

liche Überführung derselben vom Unrecht ihrer Position und ihre Befehring im Auge haben; doch ist letzteres im Blick auf 1113ff. weniger wahrscheinlich.

Die bisherigen Wendungen (στρατενόμεθα . . καθαιρούντες . . αἰχμαλωτίζοντες) haben den wirklichen Vollzug des im Gang befindlichen Kriegszuges beschriebenen. Wenn das letzte Glied V. 6a mit ἐν ἑτοίμῳ ἔχοντες eingeleitet wird¹, so ist damit nur Bereitschaft zum Eingreifen in jedem möglichen Fall oder der Plan einer neuen umfassenden Kriegshandlung ausgedrückt. Mit ἐκδικῆσαι πᾶσαν παρακοήν² könnte das Niederwerfen einer großen Aufstandsbewegung bezeichnet werden, ebenso gut auch ein Feldzug gegen alle, die noch nicht unterworfen sind und deren Abfall von Adams Tagen herrührt. Zwei Aktionen, Niederwerfung einer viele Gemeinden umfassenden judaisitischen Agitation und ein messianischer Missionszug in neue Gegenden (V. 15 f., Röm 15²³. 28) können sonach aus dem Wortlaut herausgelesen werden und sind jedenfalls nicht deutlich von einander abgehoben.

Da gibt nun das folgende ὅταν-Sätzchen V. 6b einen Termin an: der Plan soll zur Ausführung gelangen, wenn erst euer Gehorsam verwirklicht sein wird. Die Bedeutung der Schlußwendung liegt aber auch darin, daß erst und allein hier eine Beziehung auf die Gemeinde deutlich ausgesprochen ist. Denn die ganze Periode V. 3–6a ist allgemein gehalten und ihrem Wortlaut nach die Beschreibung der ap. Missionstätigkeit überhaupt; eine Bedrohung der Gegner in Kor. war nur implicite darin gegeben, aber das Suchen nach einer solchen verdeckten Spitze durch die offene Erklärung V. 2b sehr nahe gelegt. Sehr wichtig ist nun die Wendung ὅταν πληρωθῇ. Der futurische Sinn (in C' noch durch ein zugefügtes πρότερον unterstrichen) ist unverkennbar, vgl. I 15²⁴ II Thess 1¹⁰. Zu ὑπακοή vgl. Knopf zu IPetr 12. πληροῦν, mit ὑπακοή verbunden, erinnert an Wendungen wie ὑποδεῖναι τὸν τράχηλον καὶ τὸν τῆς ὑπακοῆς τόπον ἀναπληρῶσαι IKlem 63¹, πεπλήρωκεν ἐντολήν δικαιοσύνης Πολυκ. ad Phil. 33 (vgl. noch Röm 13⁸ Gal 5¹⁴ Ps 19(20)⁵ Röm 8⁴); es ist also: die Forderung des Gehorsams restlos erfüllen, was je nachdem vor der Unterwerfung oder im letzten Stadium der Unterwerfung gefordert werden kann. Dann ist die Voraussetzung, daß der Gehorsam gegen Christus und, was für P. daselbe ist, der Gehorsam gegen den Ap. von der Gemeinde noch nicht völlig oder überhaupt nicht durch die Tat realisiert ist, entweder weil irgend ein letzter Beweis noch geliefert, ein letzter Stein des Anstoßes noch beseitigt werden muß, oder – da das „völlig“ nicht unbedingt eingelegt werden muß – weil eben gegenüber einer Auflehnung, gegenüber einem Verstoß nun rückhaltlose Unterwerfung verlangt worden ist. Die Wendung dient dann der V. 2a ausgesprochenen Bitte zur Ergänzung: wenn der vorliegende Brief nicht genügt, wird es noch eines energischen persönlichen Einschreitens des P. in Kor. bedürfen, um die Unterwerfung der Gemeinde zu besiegeln. Damit ist nun der Kriegsplan und das Programm von C' überhaupt aufs deutlichste gezeichnet: es gilt erst, die Gemeinde wieder fest an die

¹ S. dazu Philo de congr. erud. gr. 38 p. 524 ἔχει γὰρ ἐν ἑτοίμῳ τέλεια τὰ τοῦ θεοῦ ὄρα, leg. ad Caj. 259 p. 584, Ποιηβ. II 34, 2. Σηνησημ ist ἑτοιμῶς ἔχω 12¹⁴, was in D* auch hier eingesetzt ist.

² ἐκδικεῖν ist sonst im N. T. wie auch in LXX „rächen“, s. Röm 12¹⁹ Apf 6¹⁰ 19² Ef 18⁵, Ἰουδιῇ 112 καὶ ἐθνομώδη Ναβουχοδονοσόρ ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν ταύτην σφόδρα. καὶ ὥμοσε . . . εἰ μὴν ἐκδικήσῃ πάντα τὰ ὅρια κτλ. 21 ἐκδίκησαι πᾶσαν τὴν γῆν. παρακοή fehlt in LXX; im N. T. nur noch Röm 5¹⁹ und Hebr 22, bei den patr. ap. nur ep. ad Diogn. 12².

ap. Autorität anzuketten, und darnach den messianischen Eroberungszug fortzusetzen (vgl. V. 15f.), insbesondere die widerspenstigen Gegner niederzuwerfen.

Eine Vergleichung mit 29 .. εἰς πάντα ὑπήκοοι ἔστε und 715 τὴν πάντων ὑμῶν ὑπακοήν (s. 3. d. St.) ergibt das unbezweifelbare Resultat, daß in A und C verschiedene Stadien in der Entwicklung des forinth. Gehorsams vorliegen: was in C noch aussteht, wird in A als geschehen konstatiert. Unj. St. kann also im Zwischenbrief gestanden haben — dies ist hier die nächstliegende Annahme. Ist sie nach A geschrieben, dann muß P. inzwischen eine neue Nachricht empfangen haben, aus der er entnahm, daß der Gehorsam der Gemeinde, d. h. ihre Lösung von den Gegnern des P., doch noch nicht in dem Maße durchgeführt war, als er auf Grund der optimistischen Berichte des Titus angenommen hatte, oder es muß ein neuer Zwischenfall sich ereignet, ein neuer Vorstoß seiner Gegner bei der Gemeinde Erfolg gehabt haben. Da in V. 1–6 keine Hindeutung auf den K. 2 und 7 beschriebenen Fall sich befindet, so ist die zweite Möglichkeit ins Auge zu fassen.

c) Von der Zugehörigkeit zu Christus V. 7. Die Erklärung über seine ap. Vollmacht setzt P. erst V. 8–11 (d) fort. Es schiebt sich ein etwas gewundener Satz über das Χριστοῦ εἶναι dazwischen, dessen Bedeutung an sich und an dieser Stelle nicht ohne weiteres klar ist. Die einleitende kurze Wendung wird man am besten (1) als einen Appell zur Beachtung des Offenkundigen fassen; τὰ κατὰ πρόσωπον ist dann das, was unmittelbar einleuchtet, was „auf der Hand liegt“. Der Imperativ steht zwar sonst meist am Anfang, kann aber, wenn das Objekt rechten Nachdruck hat, auch nachgesetzt werden. Der Sprachgebrauch bei Epictet Diss. I 2 πῶς ἂν τις σώζῃ τὸ κατὰ πρόσωπον ἐν παντί (d. i. was seiner Rolle, seiner Individualität, seiner besonderen Lage und Aufgabe entspricht, vgl. I 27. 14. 28. 30) würde auch für P. (2) die Erklärung erlauben, setzt auf das eigene Recht, auf die Eigenart jeder Person, wozu die Fortsetzung besonders gut passen würde. Eine dritte Übersetzung für τὰ κ. πρ. ist 'was auf der Oberfläche liegt', vgl. 512: dann hat βλέπετε entweder als tadelnde indikativische Feststellung oder als vorwurfsvolle Frage zu gelten. In diesem Fall (3) hätte sich P. zeitweilig auf das Niveau seiner Gegner begeben, wie er es 1121ff. ausdrücklich tut. Gemeint wären dann die sehr äußerlichen Voraussetzungen, auf die die Gegner ihre Ansprüche auf Zugehörigkeit zu Christus begründen (Klr., Gdt., Schl. u. a.). Mir ist das Wahrscheinlichste (1), daß P. einen Appell an die eigene Einsicht und an den gesunden Menschenverstand meint (Σχμ.), vgl. 11015 κριναὶ ὑμεῖς ὃ φημι.

Es beginnt die Niederreißung gegnerischer λογισμοί durch Aufstellung einer logischen Folgerung, deren zwingende Kraft niemand leugnen kann. Abermals wird hier ein Schlagwort der Gegner aufgenommen: Χριστοῦ εἶναι, und zwar haben sie dies Verhältnis offenbar in irgend einer Fassung sich mit Emphase zu- und dem P. abgesprochen. Merkwürdig ist 1), daß P. den Spieß nicht umkehrt und erklärt 'nur ich gehöre zu Chr., ihr nicht', sondern nach dem Schema '... ich auch' (1121) nur seine Gleichberechtigung erweist, vgl. noch 115 1211 1740, und 2) daß er nicht einfach sagt 'wenn jemand sich zu Chr. rechnet, dann darf ich mich auch zu Chr. rechnen', sondern im Vordersatz noch ein πέποιθεν (vgl. τῇ πεποιδήσει V. 2, Phil 34b Ef 189), weiter die Aufforderung, selbst den Schluß zu ziehen, und endlich ein den Vordersatz, d. i. die Prämisse des verlangten Schlusses, noch einmal kurz wiederholendes καὶ ὡς αὐτὸς Χριστοῦ umständlich einschleibt. Der Satz bekommt so etwas Schwerfälliges; aber seine Wirkung wird gesteigert: er muß langsam und mit Betonung jedes Wortes gesprochen werden.

Die verwandte Mahnung **Εκ 1257** ist doch anders orientiert (s. **Zahn 3. St.**). Für πέποιθεν hat B nach **Phil 34** δοκεῖ πεποιθέναι eingesetzt, wodurch die Konzeption des P., die in dem Vorderatz liegt, aufgehoben ist. Der W-Text setzt zu **Χριστοῦ** noch δούλος hinzu, vgl. **Gal 110**; der sah. übersezt, in Anlehnung an **I 112**, als ob ἐγὼ εἰμι τοῦ Χριστοῦ dastände; der K-Text hat **Χριστοῦ** am Schluß noch einmal gesetzt. Für ἐφ' (**NBL** it. vg.) haben **CDG** und K-Zeugen ἀφ', vgl. **3s** **Εκ 1257**. πάλιν ist 'andererseits' (Rück., Schm.), oder besser 'abermals' und kennzeichnet den neuen Denkprozeß (ἐαυτῶ ... πάλιν ἀφ' ἐαυτοῦ) mit entsprechender, daraus mit Notwendigkeit folgender Konzeption; ob das πάλιν mehr auf ἐαυτῶ ... ἀφ' ἐαυτοῦ, oder mehr auf die verwandten Verba πέποιθεν und λογιζέσθω sich bezieht (Gdt.), scheint mir bedeutungslos.

Was heißt nun aber **Χριστοῦ εἶναι** an dieser Stelle? Das Nächstliegende ist zweifellos, den Ausdruck mit dem ἐγὼ δὲ **Χριστοῦ** **I 112** in Verbindung zu bringen, so daß mit einem Schlage der Sinn der ganzen Polemik klar wird: die feindliche Gruppe, die P. in C bestreitet, und auf deren Treiben verstedt auch in A hingeeilt wird, ist die Christus-Partei.

Gewiß könnte uns. St. als Polemik gegen eine besondere Christus-Partei aufgefaßt werden; sie stellt geradezu solch einen Satz dar, wie wir ihn **I 112ff.** vermissen, da **I 115—17** sich lediglich gegen Serteilung der Christus-Gemeinde in eine P., Apollos- und Kephass-Gruppe richtet; mit εἰ δὲ τις eingeleitet, wäre uns. St. hinter **I 117** sehr gut am Plaze. Gemeint wäre dann: Ein **Χριστοῦ** εἰμι als exklusive Lösung einer Partei, die mich verwirft, weise ich ab, da auch ich genau so, wie jedes Glied dieser Partei und wie jeder Christ, ein **Χριστοῦ** ὢν bin.

Aber auch wenn die Lösung in **I 112** echt sein sollte (s. die Bedenken von J. Weiß zu **I 112**, S. XXXVIff., Urchrist. 257f.), brauchte sie nicht im Sinne einer judaistischen, antipaulinischen Partei gefaßt zu werden. Vielmehr würde das Fehlen einer Polemik gegen diese Lösung in I darauf weisen, daß wir es mit einer neutralen Gruppe zu tun hätten, die die Nennung nach menschlichen Autoritäten verwarf und auch keinerlei besondere Tendenzen verfolgte. Dann hätten wir an uns. St. eine ganz neue Lösung, die mit der von **I 112** nur den Wortlaut gemein hatte, und ihre Träger in II sind entweder Personen, die in I noch gar nicht hervorgetreten waren, oder sie gehören zur Kephass-Gruppe. In jedem Fall hätte ein etwaiges ἐγὼ δὲ X. in I eine andere Spitze als das **Χριστοῦ εἶναι** in **II C**: jenes richtet sich gegen die anderen Gruppen, nicht nur gegen eine P.-Gruppe; dieses ist vornehmlich gegen P. gewendet. Gewiß könnte eine oppositionelle Christus-Partei sich allmählich vor allem auf den Kampf gegen P. konzentriert haben. Das Wahrscheinlichste bleibt, daß die Christus-Partei in I entweder überhaupt nicht existiert hat oder mit der von **II C** keinerlei Zusammenhang hatte (so ähnlich auch Bhm.).

So sind wir für die Erklärung des **Χριστοῦ εἶναι** an uns. St. ganz auf den Kontext in **II C** angewiesen. Die Fassungen stehen zur Auswahl: 1) die einfache Zugehörigkeit zu Christus, das Christsein, vgl. **I 323** (s. J. Weiß 3. St.), **1523** οἱ τοῦ X., **Röm 89**, **Gal 329** εἰ δὲ ὑμεῖς X., **Mt 941** (so Hfm. Mr.=Hnr. Plr. Lhm.); 2) ein näheres Verhältnis zu ihm auf Grund äußerlicher Vorzüge (κατὰ πρ.) und zwar persönlicher Bekanntschaft oder persönlicher Jüngerschaft **516** **Apg 121f.** oder auf Grund der Beziehung zur palästinensischen Urgemeinde (X. εἶναι sc. τοῦ κατὰ σάρκα) mit besonderer Betonung der gleichen jüdischen Abkunft, vgl. **1122** (so Klr. Holsen Weizl. Schm. Hausr. Jes. u. d. neut. Schriftsteller **I 429**); 3) (vielleicht mit 2 verbunden) ein besonderes Dienstverhältnis zu Chr., der Apostolat, vgl. den Zusatz δούλος in W (so Bhm. Menz. u. a.); 4) ein mehr gnostisch-mystisch begründetes Verhältnis zu Christus, in dem Führer und Schüler miteinander verbunden waren und P. als Mittelsperson abgelehnt wurde (Schenk, Lütgert 89ff., bei Lhm. und Bt. als Möglichkeit). — Durch den Sprachgebrauch bei P. wird 1 entschieden am meisten empfohlen; aber der Zusammenhang deutet doch auf ein Schlagwort, das eine besondere Nuance besaß und das insbesondere auch einen Angriff auf die ap. Würde des P. enthielt. Gegen 2 allein spricht jedenfalls die subjektive Einkleidung des Vorderatzes — es ist ein Zeichen großer Sicherheit und Kühnheit, solch Χοῦ. εἶναι von sich auszusagen — sowie die im Nachsatz betonte völlige Gleichheit des beiderseitigen Christusverhältnisses; wenn die Gegner „von sich aus“ schließen wollten, mußten sie bei dieser Voraussetzung gerade zu der entgegengesetzten Folgerung kommen: „P. kein Christmann“ — es sei denn, daß P. ausdrücklich den Beweis lieferte, daß auch er dieselben Beziehungen zu Christus habe (vgl. **I 91**;

15a): „evident“ war die Folgerung keineswegs. Allerdings hat diese Fassung eine glänzende Parallele in Phil 34: εἰ τις δοκεῖ ἄλλος πεποιθέναι ἐν σαρκί, ἐγὼ μᾶλλον κτλ., wo mit sich der große polemische Erguß 112ff. aufs nächste berührt. Aber der springende Punkt, die Begründung des Christusverhältnisses auf die jüdische Abkunft, ist nicht angegeben und wird auch im zunächst folgenden nicht berührt; auch ist bedenklich, daß diese Argumentation selbst von P. so ruhig aufgenommen wird, ohne daß (wie 516 und Phil 37ff.) weiterhin ihre Hinsässigkeit erklärt wird.

Die wahrscheinlichste Fassung ist die dritte, mit oder ohne Kombination mit 2. Schon der Zusammenhang weist auf sie, vgl. D. 8, wo ausdrücklich die ap. Vollmacht zur Sprache kommt. Die πεποιθὴς besteht dann darin, daß man sich als einen besonderen Beauftragten Christi fühlt und weiß, daß man sich auf Grund einer speziellen Berufung in einen besonderen „Dienst“ Christi gestellt weiß; und da dieselben Voraussetzungen auch bei P. gelten, verlangt dies die Anerkennung, daß auch P. im gleichen Dienst und im gleichen Verhältnis zu Chr. steht. Freilich ist dann auch hier vorausgesetzt, daß P. seinerseits dies Verhältnis bei den Gegnern, jedenfalls bei dem τῖς, anzuerkennen bereit ist; aber mit πέποιθεν, das meist den Nebensinn einer unberechtigten Einbildung oder allzu großer, unberechtigter Selbstsicherheit hat (Röm 219 Phil 34 Ef 189)¹, und dem Dativ ἐαυτῷ, der gleichfalls das Subjektive betont (Ef 189), ist wohl angedeutet, daß P. die Verantwortung für die KonzeSSION den Gegnern zuschiebt.

Wie zu 115 und zu 112bff. kann man auch hier fragen, ob die Gegner die jüdischen Sendboten oder ihre (vermeintlichen) Hintermänner, die Urapostel, seien. Aber die Beziehung auf die Urapostel ist hier ganz unmöglich. Zwar ein πέποιθεν könnte P. in der Erregung der polemischen Auseinandersetzung gesetzt haben; aber der Nachsatz verlangt dann unbedingt die Annahme, daß die Urapostel den Apostolat des P. bezweifeln und daß sie zu der Anerkennung gezwungen werden sollten, daß P. auf gleichwertige Weise Apostel geworden ist wie sie, vgl. wie P. in Gal zwar eben diesen Beweis für die Galater führt, aber gleichzeitig bezeugt, daß die Urapostel selbst das demonstrandum gar nicht bestritten haben. Auch die ganze Art der Apostrophierung von Personen, die der Lesergemeinde fern stehen und den Brief gar nicht zu hören bekommen, wäre seltsam.

Gegen die Beziehung auf die Judaisten scheint die Anerkennung ihres Apostolats zu sprechen (vgl. dagegen 113!), die sich dann ergäbe; aber eine ähnliche KonzeSSION findet sich 1123 (διάκονοι Χριστοῦ): es liegt hier also eine polemische Argumentation vor, die vorläufig zugesteht, was hinterher aufs Entschiedenste in Abrede gestellt wird. — Bei Fassung 4 würden diese Bedenken, die soeben geäußert sind, wegfallen, wenn, wie wahrscheinlich (s. o. Einl. S. 25f.), die gnostisch-pneumatische Bewegung in Kor. zu Hause war und nicht von den Judaisten importiert worden ist. Dann würde der Ausruf den Gnostikern in Kor. gelten, die P. natürlich für sich zu gewinnen hofft. Die Beziehung hat ihre Stütze an 1740 (mystische Verbundenheit mit Christus ist von pneumatischer Inspiration nicht zu trennen) und gemeint wäre dann: wenn ihr euch ein besonderes Verhältnis zu Chr. meint zusprechen zu können, erkennt dann gefälligst, daß auch ich in diesem Verhältnis stehe und daß wir mit euch zusammengehören. D. 7 kann sonach entweder auf die judaisischen Gegner und ihre kor. Anhänger (3) oder auf die Gnostiker in Kor. bezogen werden (4). Die Schwierigkeit der Entscheidung liegt eben darin, daß P. hier keinen Kommentar und keine Begründung seiner Gleichberechtigung gibt. Immer-

¹ In B ist dies Moment noch stärker betont: δοκεῖ πεποιθέναι.

hin zeigt der Zusammenhang, daß P. seine ap. Befugtheit im Auge hat, was vielleicht mehr für Fassung 3 spricht.

Aus dem $\tau\iota\varsigma$ ist nichts Bestimmtes zu entnehmen: es kann ganz allgemeine Geltung haben (irgend jemand wie 517) oder eine bestimmte Gruppe oder selbst eine einzelne Persönlichkeit meinen. Das Nächstliegende ist in unserem Fall die Beziehung auf eine kleine Gruppe oder eine Einzelperson.

d) Von der Ausübung des apostolischen Amtes in schriftlichem und in mündlichem Wort **V. 8–11**.

Es sind eigentlich zwei verschiedene Gedanken in diesem kleinen Abschn. zusammengeköpelt: die Auffassung, die P. von seinem ap. Amte hat (V. 8), und die Widerlegung einer mit V. 1b zusammenfallenden Anschuldigung (V. 9 bis 11). Nicht leicht ist der logische Zusammenhang von V. 8 und 7 (d und c) zu bestimmen, der mit $\tau\epsilon\ \gamma\acute{\alpha}\rho^1$ 'denn wirklich' (Röm 77) angedeutet ist; V. 8 scheint zunächst über V. 7 auf V. 3–6 (b) zurückzugreifen, wo P. wirklich „rühmend“ über seine Berufsvollmacht gesprochen hat; aber die Auffassung ist jetzt eine andere: während er oben seinen Beruf ausschließlich als den eines Niederreißers und Unterwerfers gezeichnet hatte, erklärt er hier, daß ihm der Herr seine Macht „zum Aufbauen und nicht zum Niederreißen“ verliehen habe; ein Gedanke, der 1310 wiederholt wird und der offenkundig auf Jer 110 anspielt $\text{ἰδοὺ καθ'εστاکά σε σήμερον ἐπὶ ἔθνη καὶ βασιλείας, ἐκρίσουν καὶ κατασκάπτειν καὶ ἀπολλύειν, | καὶ ἀνοικοδομεῖν καὶ καταφυτεύειν}^2$. In b nimmt P. nur die erste Hälfte, in d ausdrücklich nur die zweite Hälfte dieser Werke für sich in Anspruch. Daß P. einmal Zerstörung, ein andres Mal Aufbauen³ als sein Werk bezeichnet, ist an sich nicht verwunderlich: Dieses entsprach mehr seiner Neigung, jenes war ihm aufgezwungen und war im Grunde die unumgängliche Voraussetzung von diesem, wenn er irgendwo, sei es bei Gemeindegründungen, sei es in der weiteren Pflege der Gemeinde, bewußten Widerstand fand. Aber seltsam ist es, daß er die zweite Fassung so rasch der ersteren folgen läßt und mit ihr das zuerst Gesagte beinahe desaouiert; und man ist versucht, den Relativsatz mit J. Weiß (D. Aug. d. neut. Wiss. 31) als Interpolation (aus 1310) zu streichen. Aber die Objekte sind beiderseits verschieden: in b die Gedanken und Anschläge von jedermann, hier die kor. Gemeinde; und auch in b ist das Aufbauen das letzte Ziel. Auch könnte $\kappa\alpha\theta\alpha\iota\rho\epsilon\iota\varsigma\ \upsilon\mu\acute{\omega}\nu$ als ein wirkliches Verderben und Vernichten (im Sinn von 1120 | 1317 811 Röm 1415) aufgefaßt werden, was auch in b dem Ap. ferne liegt; und auch eine polemische Spitze gegen die Gegner und ihre wirklich zerstörende Tätigkeit kann beabsichtigt sein (so die meisten)⁴. So kann der Relativsatz

¹ $\tau\epsilon$ fehlt BG Chrj. Thdt., wird von v. Sod. als K-Text gestrichen(!), ist aber zu halten. Das $\tau\epsilon$ dient hier nicht der Verbindung zweier Sätze, sondern der Verstärkung des neuen Gedankens, vgl. Schm., Radermacher Gr. S. 5.

² Vgl. auch Jer 24c, andererseits Ps 27 (28)5. Daß P. sein Berufsbewußtsein dem des Propheten Jeremia nachgebildet hat, zeigt auch Gal 115 (Jer 15).

³ oἰκοδομῆ ist hier nicht der Bau (51 139), sondern die Tätigkeit des Bauens (1219 1143ff. Eph 416 29, vgl. Hnr. 3. unj. St.), d. i. die religiöse und sittliche Erziehung, die der Ap. in ständigem Verkehr seiner Gemeinde angeedehen läßt.

⁴ Dagegen liegt eine Erinnerung an die einst dem Saul vom Sanhedrin gegebene $\epsilon\chi\omicron\upsilon\sigma\iota\alpha\ \epsilon\iota\varsigma\ \kappa\alpha\theta\alpha\iota\rho$, Apg 92. 13f. 225 2612 1159 Gal 113 Phil 36 ganz ferne. Immerhin illustriert diese vorchristliche Tätigkeit den Sinn dieser guten apostol. Vollmacht, wie umgekehrt aus unj. St. erhellt, wie fürchtbar dem P. der Gedanke an seine frühere Verfolgertätigkeit gewesen sein muß.

wohl gehalten werden. Was ist mit dem Ganzen aber gemeint? Das Gerippe des Satzes bilden die Worte: ἐὰν . . . καυχῆσθαι . . .¹, οὐκ αἰσχυνθήσεται. Der Vorderatz scheint in die Zukunft zu weisen (wenn ich nachher zum Rühmen übergehe), also auf einen noch ausstehenden Briefteil, vgl. 125. Aber der Konj. Aor. kann auch die Bedeutung eines Fut. exakt. (gloriatuus fuero vg.) haben, das auch bereits Vollzogenes einschließt, wie denn schon b ein rühmendes Geltendmachen der eigenen Vollmacht darstellt.

In der Tat hat P. in I 9 eine „rühmende“ Darlegung seiner ap. Exultie gegeben, auch da schon als eine Verteidigung gegenüber seinen Kritikern 95. Zwischenbesuch und Zwischenbrief werden wohl weiter reichlich Stoff zur Wiederaufnahme der Kritik geboten haben. Vom ap. Amt handelt aber auch das Mittelstück in A (214–74), vielfach sogar in Form des Hymnus. Die ἐξουσία des Ap. ist das Thema von C und zwar noch prinzipieller als in I 9, wo es sich nur um gewisse Nebenrechte handelt; vgl. noch die Verwendung des Wortes Mt 67 Par. und in den Zeugnissen über die Vollmacht Jesu selbst Mt 729 Par. Mt 96. 8 Par. 2123 ff. Par. 2818 Joh 527 ἐξουσίαν . . . κρίναι ποιεῖν (= εἰς καταλείπειν), 172 ἐξουσίαν . . . ἵνα . . . δώσῃ αὐτοῖς ζωὴν αἰών. (= εἰς οἰκοδομήν). Ganz ähnlich gibt auch Mt 1617 die doppelseitige ἐξουσία des Ap. wieder, (woraus nur nicht mit Titius Seligkeit 2,14 gefolgert werden darf, daß P. auf das Herrenwort zurückgehe). Wie dem Propheten, wie den Zwölfen, so hat auch ihm „der Herr“ die Macht „gegeben“, vgl. Gal 11. 15. 12.

περισσότερον τι (vgl. I 1510 und τι in II 714; τι fehlt d g Ambst.) vertritt, daß P. selbst das Rühmen als etwas nicht ganz Gehöriges empfindet, und zielt wohl auch bereits auf die kor. Kritik und auf ein neues Stichwort der Kor.: καυχᾶται περὶ τῆς ἐξουσίας αὐτοῦ. Der Nachsatz hebt hervor, was bei dem Rühmen Hauptgefahr und Hauptsache ist: die Probe, die je nachdem das Rühmen als hohl oder als berechtigt erweist, vgl. 714. Dabei kann an den weiteren Verlauf der Ereignisse, insbesondere an den bevorstehenden Besuch in Kor. gedacht sein.

Früher bezog man den Satz gern auf das von P. angeordnete Gottesurteil über den Blutschänder (I 54f. kombiniert mit II 27). Aber auch abgesehen davon, daß II 27 mit I 54f. nichts zu tun hat (s. o. S. 92), hat P. in I 54f. seine Vollmacht nicht gerühmt, sondern ausgeübt, und handelte es sich da garnicht um ein Niederreißen der Gemeinde, nicht einmal des Blutschänders.

Vielmehr wird der Relativsatz, wenn er ursprünglich ist, das Verhältnis der paulin. ἐξουσία zur Gemeinde (sie ist zu ihrem Heil bestimmt) und damit zugleich von vornherein das Interesse, das die Gemeinde an ihr hat, festlegen, woraus dann folgt, daß dies Rühmen, selbst wenn es etwas übertrieben werden sollte, ihr an sich nicht unsympathisch sein darf. Dann sind zwei Motive zur Verteidigung gegeben: daß an dem Gegenstande seines Rühmens das Heil der Gemeinde hängt und daß er den Wahrheitsbeweis bringen wird (vgl. Chrys.). Nun wird auch der logische Zusammenhang mit V. 7 deutlich: „unsere Exultie“ ist das Χοῦ. εἶναι, und die V. 7 geforderte Schlußfolgerung οὕτως καὶ ἡμεῖς wird in οὐ καταίσχ. ihre Bestätigung finden. Das von den Gegnern bestrittene Recht des Ap., sich Ap. zu nennen, sich zu Christus zu rechnen und sein pneumatisch-ap. Amt zu rühmen, folgt aus dem Recht, das jene sich zusprechen, und wird von ihm bei jeder Wahrheitsprobe bestätigt werden. Der leichte Wechsel von „ich“ und „wir“ in diesen so ganz individuell gemeinten Sätzen beweist, wie geläufig der „schriftstellerische Plural“ dem P. war².

¹ So ist zu lesen (nach BCD*GK); dagegen $\aleph$ LP: καυχῆσθαι.

² ἡμῶν nach ἐξουσ. ist C*P Pesch. Copt. ausgefallen, dagegen setzen D⁵ u. a. ἡμῖν ein hinter ὁ Κύρ.

Wenn zwischen V. 8 und V. 9 nichts ausgefallen ist (vgl. v. Manen p. 231), dann ist V. 9 wieder ein Beispiel für den außerordentlich brachylogischen Stil des P. (vgl. Lhm., Debr. § 483).

Rück. Mr.-hnt. u. a. fassen V. 9 als Vorderatz zu V. 11 und V. 10 als Parenthese, was daran scheitert, daß V. 11 kein Nachsatz ist. Also ist vor ἵνα μὴ κτλ. eine Ergänzung vorzunehmen. Mr. will 'aber ich resigniere' ergänzen (ähnlich Lhm.) — aber solch ein Zwischengedanke konnte unmöglich verschwiegen werden. Eher wäre 'was ich betone oder 'auf daß man sehe' (Gdt.) einzuschließen; auch die Ergänzung 'so daß ich nicht fürchten muß' oder 'um (den Schein) zu verhüten' ist möglich. Dagegen ist eine Hindeutung auf die göttliche Leitung, die seine Wahrhaftigkeit und Autorität verbürgt (vgl. 1. 17 ff.; so Bhm.), weniger wahrscheinlich, da kein spezifisch religiöser Ausdruck gebraucht ist.

Die Hauptsache ist hier freilich die richtige Erklärung der Wendung ὡς ἂν ἐκφοβεῖν ... διὰ τ. ἐπιστολῶν. Sie steht offenbar zu V. 10 f. in Beziehung; es ist dann: brieflich, aus der Ferne bedrohen, ohne die Fähigkeit die Drohung persönlich auszuführen; unverkennbar ist aber auch der Zusammenhang mit V. 8 'ich werde nicht zuschanden werden und habe darum auch nicht zu fürchten, daß man mir nachsagen kann, ich schreckte nur mit geschriebenen Worten und besäße kein inneres „Recht“ dazu und keine „Macht“, das Geschriebene durchzusetzen'. Nur ist die Schwierigkeit, daß hinter ἐκφοβεῖν die Macht εἰς καταίρεσιν steckt (im milderen Sinn dieses Wortes, = Zurechtweisung, vgl. V. 4), die P. V. 8 gerade abgelehnt hat: V. 9 stimmt dann sachlich mehr mit V. 4 zusammen. Man müßte also entweder zu οὐκ εἰς καταίρ. ein 'bloß' hinzudenken oder die Verbindung von ἐκφοβεῖν und καταίρεσιν auflösen und ἐκφ. als ein Mittel εἰς οἰκδομήν fassen. Läßt sich somit der überlieferte Text zur Not verständlich machen, so legt sich doch die Streichung von V. 8 b abermals nahe: ohne weiteres folgte dann aus V. 9, daß mit der ἐξουσία, mit deren Behauptung P. nicht zuschanden werden will, auch das Recht zu einem heilsamen Strafgericht gemeint ist.

ἐκφοβεῖν nur hier im N. T., in LXX meist in der Formel οὐκ ἔσται ὁ ἐκφοβῶν oder ähnlich, in Sap viermal, vgl. noch besonders Job 7¹⁴ ἐκφοβεῖς με ἐνυπνίοις und IV Matt 9⁵ ἐκφοβεῖς δὲ ἡμᾶς ... ἀπειλῶν (also ἐκφ. = bedrohen). Bei den ap. Vätern fehlt das Wort, auch Justin hat es nur in 2 LXX-Zitaten; M. M. Voc. haben nur zwei Pap.-Belege (S. 200). ὡς ἂν ist 'gleichsam, sozusagen' (s. Debr. § 453, 3; Moulton Einführ. 261 f.) und verstärkt den Begriff des (verkehrten) Anscheins. Eine gute Erklärung von V. 9 s. Ambstr.

V. 10 bringt nun zur Erläuterung des V. 8 f. Gesagten (ὅτι) eine neue Anführung der gegnerischen Behauptungen, und zwar wird sie diesmal wörtlich und ausdrücklich als Zitat gegeben (φησὶν¹ 'sagt jemand, sagt man, heißt es', vgl. I 616), so daß man beinahe denken möchte, P. habe einen Beschwerdebrief der Kor. in Händen. Da dafür sonst keine Anzeichen vorhanden sind, muß das Zitat ein Schlagwort sein, das dem P. von Titus oder von anderen Besuchern Korinths mündlich hinterbracht wurde. Es ist eine erläuternde Parallele zu V. 1b, nur in umgekehrter Folge der wie dort scharf antithetisch gesetzten Glieder geformt. Die erste Hälfte der Antithese² gibt ein Urteil über die Briefe des P., das älteste, das wir besitzen, vgl. weiter II Petr 3¹⁵ f. und Polyt. ad Phil. 32, einen offenkundigen Nachklang unserer Stelle, wobei nur die Kritik in Bewunderung verwandelt ist. Die Beurteilung der Briefe lautet hier auf

¹ So N, D u. Gen. sah. K, vgl. ὁ τοιοῦτος V. 11; dagegen φασί (sc. die Gegner, die Kritiker) B u. Übers.

² B N* u. a. setzen μέν hinter ἐπιστ., was nach v. Sod. ursprünglich sein kann.

‘gewichtig (oder: wuchtig) und kräftig’ und bezieht sich einmal auf das ap. Selbstbewußtsein, das P. in seinen Briefen gern hervorhebt, um seinen Lehrt-mitteilungen und Vorschriften Nachdruck zu verleihen (vgl. 1740 1 Thess 27; s. auch Mt 729 ... ὡς ἐξουσίαν ἔχων Par.), was, unangenehm empfunden, die Klage erwecken kann *κυριεύει ἡμῶν τῆς πίστεως* (124), schließt aber auch die Schwere der Forderungen und die Vorwürfe, die P. erhebt, mit ein (vgl. Mt 234 Apg 257 1 Joh 53, auch die Redensart *βάρος ἐπιθεῖναι* Apg 1528 Apg 224)¹. Beide Momente sind in der Tat in 1 II Kor zu finden, ebenso aber auch in anderen Briefen, bes. in Gal; s. noch oben S. 56 f.

Da beide Elemente schon in I zu finden sind (vgl. I 21–42 740 91 ff.) und sicher auch im voran. Briefe zu spüren waren, so konnte das Urteil vielleicht schon vor dem Zwischenbrief aufkommen. Verständlicher wird es, wenn es sich auch auf den Zwischenbrief bezieht. Freilich hat die Gemeinde auf diesen Brief nicht mit abfälliger Kritik, sondern mit Unterwerfung reagiert. Entweder sind es dann Einzelne gewesen, die sich vielleicht fügten, aber nicht so willig, wie es 78 ff. vorausgesetzt ist, und die im Stillen die Opposition fortsetzten – unter dieser Voraussetzung könnte, scheint es, 1010 sogar in gleicher Situation wie A geschrieben sein; doch ist kaum möglich, daß P. davon etwas gewußt habe, als er K. 7 schrieb – oder wir haben eine spätere Situation vor uns, wo die gute Wirkung wieder verflaute und die Opposition von neuem mit ihrer Kritik sich hervormagte und Einfluß gewann. Letzteres ist ungleich wahrscheinlicher. Zwar scheint die Nennung des ὁ τοιοῦτος V. 11 die erstere Möglichkeit zu begünstigen; aber das ὑπὸς V. 9 spricht gegen sie, namentlich wenn man es mit V. 1 f. zusammennimmt; wenn die Surechtweisung in K. 10 die ganze Gemeinde trifft, kann P. unmöglich im selben Brief mit Befriedigung feststellen, daß dieselbe Gemeinde sich durch sein kräftiges Wort zur Einkehr hat bewegen lassen; und wenn die Gemeinde sich diesem Wort mit Enthusiasmus gebeugt hat, dann kann aus ihrer Mitte nicht gleichzeitig solche Kritik laut geworden sein. Dann ist aber die Abfassung von C in gleicher Situation wie A unvorstellbar; Identifikation von C mit dem Zwischenbrief nicht ausgeschlossen, aber nicht sehr wahrscheinlich; spätere Abfassung von C (nach A) das annehmbarste.

Die zweite Hälfte der kritischen Lösung zerlegt sich in zwei Glieder: die persönliche Erscheinung ist schwächlich und (insbesondere) die Art zu reden eindrucklos; ersteres entspricht dem κατὰ πρόσωπον ταπ. V. 1 und gegensätzlich auch dem ἀπὸν δὲ θάρρῳ, letzteres zielt zurück auf V. 10a: das mündliche Wort gegenüber dem geschriebenen; die beiden Adjektiva sind chiasmisch den beiden Prädikaten in a entgegengestellt: ἀσθ.—ισχ. (vgl. I 127), ἐξουδ.—βαρ. Inhaltlich zeigt ersteres noch deutlicher als die entsprechende Aussage in V. 1, daß die ganze äußerliche Erscheinung alles Imponierende vermissen ließ: es war offenbar die eines simplen Handwerkers, eines βάναντος, vgl. 123 Acta Theol. 3, J. H. Moulton From Egyptian rubbish heapes 50 ff., Deism. Paulus S. 39 ff., Zahn zu Gal 412 (die spätere Tradition s. Kraus Realenz. d. christl. Altert. II 608 ff.). Auch die Charakteristik seines Wortes findet man meistens in 123 f. bestätigt, vgl. J. Weiß 3. St.; wie reimt sich dazu aber die eigene Behauptung des P. ὁ λόγος μου ... ἐν ἀποδείξει πνεύματος καὶ δυνάμεως, um von der Vergleichung des P. mit Hermes (ἐπειδὴ αὐτοῦς ἦν ὁ ἡγούμενος τοῦ λόγου) Apg 1412 gar nicht zu reden? Offenbar ist der „Erweis von Geist und Kraft“ von den Kritikern, so seltsam das ist, nicht gefühlt worden; sie hielten sich an Äußeres, an den Mangel an παιδοὶ σοφίας λόγοι, den ja P. selbst (116 wie 123) zugibt. Das ἐξουδ. meint also vor allem die kunstlose Form der paulinischen Rede, dazu wirkungslosen Vortrag u. dgl. (s. noch zu 116).

¹ Belege für den technischen Gebrauch des Wortes βαρύς und βάρος s. Weist. u. Hnr.; vgl. bes. Hermogenes de ideis II 6 p. 348 Rabe ἡθικός μὲν ὁ λόγος, βαρύς δὲ καὶ οὐκ ἐπεικής.

zu ἐξουθενήμενος 'verächtlich gemacht, verächtlich, läglich' vgl. den Gebrauch des Verbs II²⁸ (τὰ ἐξουθ. parallel mit τὰ ἀσθενή) 6⁴ 16¹¹ Gal 4¹⁴ (die Galater urteilten anders als jene Korinther), Röm 14^{3. 10}, weiter I Reg 15⁹ πᾶν ἔργον ἡτιμωμένον καὶ ἐξουθενωμένον, Pj 72 (73)²² 118 (119)¹⁴¹; Cat. εὐκαταφρόνητος. Aus der Reihenfolge: 'Briefe — persönliches Auftreten' darf man wohl schließen, daß die Kor. auch nach der Eröffnung der Korrespondenz Gelegenheit gehabt haben, P. persönlich zu sprechen; auch dies ist ein Beweis, daß vor C noch ein Zwischenbesuch stattgefunden hat.

Im Gegensatz zu V. 1f. folgt nun V. 11 eine ausdrückliche Erklärung, daß der Zwiespalt in seinem Wesen, den man ihm vorwirft, nicht vorhanden ist, und zwar ist sie entweder gegen einen Einzelnen gerichtet, der die Kritik (auch die von V. 1) aufgebracht und verbreitet haben muß und den P. wohl auch mit Namen kennt (ὁ τοιοῦτος, vgl. 26f.), oder wenigstens gegen Einzelne, die Wenigen, die sich diese Kritik angeeignet haben, wenn nämlich ὁ τοι. auch 'wer so etwas sagt' (ὅσμ.) bedeuten kann. P. behauptet die volle Geschlossenheit seines Wesens und die volle Gleichheit seines Sichauswirkens in der Form und persönlich, er ignoriert oder leugnet seine Schwächen, auf die doch das Urteil, wenn es gefällt und verbreitet werden konnte, gegründet gewesen sein muß; er sieht auch darüber hinweg, daß er ja gelegentlich, wie er selbst erklärt (21), einen strengen Brief schreibt, um bei seinem Besuch dann „anders“ auftreten zu können. Offenbar hat er das Bewußtsein, daß er, wenn es nötig war, auch wirklich energisch auftrat, während die Kor. bestimmte Fälle im Auge gehabt haben müssen, wo seine Haltung als Schwäche erschien, daher die Hypothese von einem Mißerfolg beim Zwischenbesuch aus uns. St. nicht widerlegt werden kann (gegen Bls., Sid.). — Formell ist V. 10 ganz wie V. 7 gebaut. Nicht ganz glücklich ist die Verwendung der Antithese τῷ λόγῳ — τῷ ἔργῳ (vgl. Röm 15¹⁸ Apg 7²², Pape zu beiden Worten) = 'mit dem Munde — mit der Tat', da ὁ λόγος in V. 10 ja gerade auch auf die Seite des ἔργου gehört; deshalb wohl fügt P. noch erläuternd διὰ τ. ἐπιστ. hinzu (was daher nicht als Glosse gestrichen werden kann; Baljon 154): das geschriebene Wort ist eben gemeint. Die Erklärung ist zeitlos, schließt Geschehenes und Künftiges ein und enthält insofern auch eine Drohung (V. 2).

Wenn P. hier also behauptet, daß sein briefliches und sein persönliches Wirken sich decken und beides der Ausfluß seiner ap. Qualität ist, so bedeutet für eine ihm ergebene Gemeinde das Urteil pap. κ. ισχ., daß die Briefe ap. Weisungen befaßten, die für sie unbedingt gültig waren, als wären es „Gebote des Herrn“, vgl. I 7⁴⁰ 14³⁷ II Thess 3¹⁴, Polst. a. a. O. Im Lichte dieser Verhältnisse erscheint die spätere Kanonisierung der paulin. Briefe als ein ganz natürlicher Prozeß.

e) Vom Maßhalten in der Selbstbeurteilung und Berufsausübung und vom Recht des P. auf Korinth V. 12—18.

Während P. bisher meist mit kurzen wuchtigen Sätzen seine Gegner geschlagen hatte, läßt er jetzt eine etwas breitere apologetische Auseinandersetzung folgen, die zwar gleichfalls voller polemischer Anspielungen steckt, aber doch wörtliche Anführungen vermeidet und im Stil etwas umständlich, weiterhin auffallend abgerissen dahinfließt (vgl. schon Thdt. 3. St.). Der Abschn. bietet besonders viel Anlaß zu Konjekturen.

Gleichwohl spiegelt sich auch in dem überlieferten Texte deutlich der Kampf eines Arbeiters, der sich von Gott in seinen Beruf eingesetzt weiß und der sich an die ihm gesetzten Grenzen zu binden bereit ist, gegen Eindringlinge, die Maß und Grenze nicht kennen und ihn zu übertrumpfen und hinauszudrängen suchen.

Die eigenartige, von a bis d abweichende Tendenz dieses Unterabschnittes wird gleich V. 12a deutlich 'wir wagen uns nicht . . . (nur B hat τοιμῶ) zu

vergleichen mit gewissen Leuten (aus der Zahl) derer, die sich selbst empfehlen'. Ironisch erkennt P. damit die Überlegenheit der Gegner an, die ihre Größe allerdings auf — ihre Selbstempfehlung gründen. Das klingt anders als die in stolzem Selbstgefühl gesprochenen Erklärungen: 'ich habe wohl Mut; ich wage mich sicher an die Verleumder heran; ich bin gerüstet, alles niederzuschlagen; ich bin daselbe wie sie; mein Selbstruhm wird nicht zuschanden; ich verwirkliche meine brieflichen Drohungen' (V. 1–11); jetzt spricht P. wirklich διὰ τῆς πρᾶτ. κ. ἐπεικ. τ. Χ. (V. 1).

So bleibt freilich die Anknüpfung mit γάρ etwas rätselhaft: 'wir sind im persönlichen Verkehr genau so (sorsch) wie in unseren Briefen, denn wir wagen uns nicht mit jenen zu vergleichen'. Die logische Konsequenz verlangt in V. 11 ein 'genau so bescheiden' (dies trägt Chrsf. ein); aber ταπεινός war ja P. in den Briefen gerade nicht. An V. 10 würde V. 12 in dieser Hinsicht trefflich anschließen; aber V. 11 ist nicht bloß Parenthese. Man könnte den (in V. 10f. u. 12) gemeinsamen Gedanken in der These finden: meine Worte gehen nicht zu weit (Sdm.); das ist an sich richtig, aber zu sehr Abstraktion des Gegeten; vgl. auch Kühf. Inhaltlich schließt V. 12 gut an V. 8 an (ich werde nicht zuschanden werden; denn ich rühme mich nie ins Maßlose . . .); aber auch V. 9–11 hat nicht den Charakter einer Einschaltung (Bdm.). Zwischen V. 11 und 12 besteht wirklich ein Hiatus, der sich allein aus einer Diktierpause erklärt, während derer P. die Gedanken von V. 2–8 (nicht die von V. 9–11) weiterspann.

Die Worte ἑκρίναι καὶ συγκρίναι ἑαυτοῦς¹ 'sich einrechnen' und 'sich messen, vergleichen' sind hier beinahe Synonyma; denn man „vergleicht sich“ nur mit Männern, denen man sich ebenbürtig fühlt.

ἑκρίναι kommt in der ganzen urchrstl. Lit. einschließlich der Apologeten nicht weiter vor; klassische Beispiele s. bei Wettst., daraus vgl. bes. Joseph. Bell. II 8, 7 § 138 φανεῖς ἄξιος οὐτως εἰς τὸν ὄμιλον ἑκρίνεται. συγκρίναι erst wieder bei Tatian; in LXX in der Bedeutung 'vergleichen' Sap 7²⁹ I Matt 10⁷¹ συγκριθῶμεν ἑαυτοῖς ('wir wollen uns messen miteinander'). Das Wortspiel ist dem Sinne nach gut von Beza wiedergegeben: nos adjungere vel conjungere, genauer Bengel: aequiparare aut comparare; im Deutschen am besten 'zuzurechnen oder gleichzurechnen' (Bdm.). „Vergleichung“ ist beinahe mit „Gleichschätzung“ identisch (Bdm.), daher das Absteigende der Klimax nicht betont zu werden braucht (Sdm. Kühf.); auch die Annahme einer Dittographie ist nicht nötig (Maber Mnemosyne 1881, 287; Baljon 155).

Daß P. πῶν τῶν ἐ. συν. und nicht πῶν ἐ. συνιστάνουσιν sagt, als gäbe es auch solche darunter, mit denen er sich wohl zu vergleichen wage, hat wohl nichts zu bedeuten; man verbinde οὐ . . . πῶν = 'mit keinem'. Bedeutsamer ist jedenfalls, daß hier auch in C das Stichwort 'sich selbst empfehlen' auftritt, das uns schon in A (31 512) begegnet ist und in C außer V. 18 noch 12¹¹ wiederholt wird. Wie in A lehnt P. die Selbstempfehlung ab, hier aber nicht weil sie an sich unstatthaft ist, sondern weil sie nur Größeren zusteht, eine ironische Konzession, die alsbald indirekt, in V. 18 auch direkt aufgelöst wird. Über die chronologische Folge von A und C ist aus dieser Parallele nichts zu entnehmen. — Die Fortsetzung wird nun in zwei verschiedenen Texten geboten. Es wird nämlich der Abschluß des folgenden und der Einsatz des übernächsten Satzes (οὐ συνῆσιν. ἡμεῖς δὲ) in D* G it. Ambstr. 109 gestrichen und damit der Charakter der Aussage völlig verändert². Während der längere Text V. 12b eine abschätzige Kritik der Gegner enthält und erst

¹ Zur Schreibweise vgl. Tisch.-Gregory Prolegomena 75 ff.; B* D* haben ἐνκρ. und συγκρ.

² Vg. 'sed ipsi in nobis nosmetipsos metientes et comparantes nosmetipsos nobis'. Nos autem ist eine Mißform, die also gleichfalls den kürzeren Text (vermutlich = it.) bezeugt.

V. 13 demgegenüber das Selbstzeugnis stellt, ist im kürzeren Text schon V. 12b zum Selbstzeugnis gezogen. 'Sich an sich selbst messen und sich mit sich selbst vergleichen' ist nach dem längeren Text etwas Tadelnswertes (wie die Selbstempfehlung): man kann es umschreiben 'sich selbst als (unübertroffenes) Muster hinstellen, statt sich mit anderen zu vergleichen, die vielleicht Größeres und Besseres leisten, nur nach Menschen eigenen Schläges sich richten' (Sidd.); auch gegenseitige Bewunderung im eigenen kleinen Parteitkreis kann es bedeuten (Schl.)¹. Nach dem kürzeren Text dagegen ist damit die Norm einer gesunden Selbstbeurteilung angegeben und zugleich die Antithese 'sich mit anderen — sich mit sich selbst vergleichen' geschaffen. Obschon der kürzere Text nur durch W-Zeugen vertreten ist, so verdient er doch aus sachlichen Gründen den Vorzug²: 1) weil ἅλλὰ αὐτοὶ nach οὐ γὰρ τολμῶμεν κτλ. das direkte positive Komplement (die gleichen Personen betreffend) erwarten läßt, im anderen Falle mit einem οὐτοὶ γὰρ κτλ. (oder ähnlich) hätte eingesetzt werden müssen; 2) weil das 'sich mit sich selbst Messen und Vergleichen', auf die Gegner angewandt, keinen unmittelbar einleuchtenden Sinn gibt, während es auf P. bezogen sich gut in den Passus einfügt: es ist einerseits dem Sichmessen an Anderen V. 12a, andererseits dem Hinausgreifen auf fremdes Gebiet V. 15f. entgegengesetzt und dem Einhalten des von Gott verliehenen Maßes zur Seite gestellt, heißt also etwa 'in seiner Selbstbeurteilung, in seinem Wirken und in seinen Ansprüchen an das in der eigenen Person und der eigenen Berufsbestimmung und Berufsausrüstung gegebene Maß sich halten'; daß P. alsbald den göttlichen Maßstab als den allein gültigen erklärt, ergibt keinen Widerspruch (Ehm.²), da für ihn der „eigene“ Maßstab mit dem von Gott ihm zugewiesenen Maße zusammenfällt. Endlich 3) ist der kürzere Text auch darum vorzuziehen, weil die Kritik οὐ συνίασιν viel zu matt und undeutlich ausfällt. Man vergleicht Mt 8¹⁷ οὐ δὲ σωιερε, aber da ergibt sich das Objekt ohne weiteres aus dem Zusammenhang; ähnlich Eph 5¹⁷, Ps 13 (14)² = Röm 3¹¹ Sap 6¹ Tob 3⁸. Weissj. übersetzt: 'verlieren den Verstand'; das klingt gut, steht aber nicht da; P. hätte ἀσυνετοὶ εἶναι setzen müssen.

συνίασιν ist zu lesen nach N^a B min.; συνιοῦσιν ist K-Text; οὐ συνίασαν N^a 'sind sich dessen nicht bewußt' ist gelehrte Korrektur. Die Form als Dativ zu nehmen, ist unmöglich (Gdt., s. dagegen Mr.-Hnr.). Die ungeschickte Einfügung rührt von einem Textrezensenten her, der die Wendungen V. 12b für P. allzu herausfordernd fand und sie auf die Gegner beziehen zu müssen meinte. Wäre der kürzere Text durch Streichung entstanden, so hätte der Urheber eine Genialität an den Tag gelegt, die man bei einem Textrezensenten nicht so leicht vermutet; man müßte denn an zufälliges Überspringen eines Stichos denken (Gram.), was aber in diesem Falle nicht wahrscheinlich ist.

Sind somit die Partizipia zu V. 13 zu ziehen, so enthalten sie die Gewähr für ein die rechten, vorgeschriebenen Maße innehaltendes καυχᾶσθαι³; die Versicherung „Wir werden den Selbstruhm nicht ins Unermessliche ausdehnen“ kann als Antwort auf den Vorwurf der Selbstüberhebung verstanden werden und besagt, mit V. 8 (περισσότερον τ. καυχ.) zusammengehalten, daß P., auch wenn er mit dem Selbstruhm weitergeht als andere, doch nicht die ihm gesetzte Grenze überschreiten wird, vgl. Ignat. ad Trall. 41. Sicher

¹ Hnr. zitiert Quintil. Institut. or. I 2, 18 necesse est enim nimium tribuat sibi, qui se nemini comparat.

² So von Älteren Mill, Bengel, Semler, Fritzsche, von Neueren Holsten, Schm., Bt., Blaß-Debr. Gr. § 416, 2 und Nestle-v. Dobsch. Einführ. 30.

³ In G ist καυχῆσόμεθα den übrigen Partizipien V. 12–15 angeglichen (καυχώμενοι) und in D*G u. Latt. eis τὸ ἄκρον eingesetzt.

Deyle

will er schon hier die Selbstanpreisungen der Gegner treffen, vgl. 1112.16.18; deren Maßlosigkeit hat dann darin ihren Grund, daß sie sich in eine Rubrik einstellen, die für sie zu hoch ist. Die positive Angabe ἀλλὰ κτλ. sichert, bei P. jedenfalls, die Einhaltung der Grenzen und die Vermeidung berechtigten Anstoßes. — κατὰ τὸ μέτρον τοῦ καν., οὐ ἐμέρισε . . . μέτρον (statt κατὰ τὸν κανόνα D. 15) ist merkwürdig schwerfällig ausgedrückt; eine Analogie s. Eph 119. Anstößig ist μέτρον. Nach Debr. § 294, 5 wäre οὐ an τοῦ κανόνος attrahiert, aber auf μέτρον bezogen, weshalb μέτρον wiederholt sei, eine seltsame verwirrte Ausdrucksweise, die man bessert, wenn man mit Baljon und Cr. (Schm.) μέτρον streicht. Zur Not kann man übersetzen 'nach dem Maß des Bezirks, den Gott uns als Maß zugemessen hat'¹. Die Verbindung μέτρον μερίζειν s. auch Röm 123 (auch da ist „Gott“ das Subjekt). μ. und κανόν werden auch sonst bisweilen zusammen gebraucht, vgl. Aristot. Nic. Eth. 3, 6 a. E.; Epict. Diss. II 20, 21 λαβὼν τις παρὰ τῆς φύσεως μέτρα καὶ κανόνας εἰς ἐπίγνωσιν τῆς ἀληθείας. κανόν ist der Meßstoß und bezeichnet übertragen die portio mensa²; bei der abhängigen Setzung μ. τοῦ κ. ist κ. der Maßstab, die Richtschnur, μ. das Ergebnis des Messens oder Zumessens, und gemeint ist die für P. geltende, fest umschriebene Bemessung seiner Arbeitsleistung, die Umgrenzung seines Arbeitsgebiets (Gal 29 Röm 15.14), etwa eine Linie auf der Landkarte. Die charismatische Befähigung ist eingeschlossen, aber hier sekundäres Moment (I 717). Eine gute Illustration s. IKlem 411: auch P. meint eine bestimmte „Dienstvorschrift“, der er unterstellt ist. Zu dem von Gott bestimmten „Maß“ vgl. IV Esr I 115 ff. (436 ff.).

Daß P. in erster Linie an das ihm von Gott zugewiesene „Gebiet“ denkt, macht der sehr lose angehängte Infinitiv (= 'mit der Folge') ἐπικέσθαι ἄχρι καὶ ὧν und weiter D. 16 vollends deutlich. Die Zumessung seines Kanons enthielt die Befugnis, bis nach Kor. zu kommen, schloß also nach göttlicher Fügung Andere von dieser Gegend aus: damit sind die Gegner bereits als „Eindringlinge“ gebrandmarkt.

Ἐπικέσθαι 'gelangen' vgl. Philo de migr. Abr. 134 p. 457 ἐπικέσθαι τῶν δυσεφικτῶν τῆς φρονήσεως περάτων. Das Wort kommt in der griech. Bibel nur hier vor; auch bei den ap. Dät. u. Apolog. fehlt es. D u. Gen. haben ἀφικ. (wie Röm 1619) eingesetzt, vgl. Sir 43^{27.30} B (wo C ἐφικ. hat).

D. 14 erläutert diese letzten Worte von 13 und wiederholt mit Nachdruck, daß das „Kommen des P. nach Kor.“ keineswegs eine Überschreitung seiner Berufsinstitution, d. i. seines Kanons, war. Dies ist jedenfalls der Sinn der Worte nach dem herrschenden, durch ND u. Gen., it., vg. und K bezeugten Text: οὐ γὰρ ὡς μὴ ἐφικν. . . ὑπερεκτείν. ἐ. (vgl. v. Soden I S. 1904). „Wir reden uns nicht aus“ nämlich über die uns gesetzte Grenze, d. i. unser Kommen zu euch und Wirken bei euch ist keine Grenzüberschreitung³. Nicht ganz deutlich ist freilich das vorausgehende ὡς μὴ ἐφικνούμενοι. Das Kommen nach Kor. ist doch eine Tatsache, und nur seine Berechtigung steht in Frage; auch wenn P. „sich ausgereßt“ hätte, wäre er eben doch hingekommen. Mit dem fol-

¹ Man könnte dann einen Latinismus konstatieren, wie er deutlicher Hebr 109 f. sich findet: . . . ἐν ᾧ δελήματι, Wiederaufnahme des regierenden Substantivs im Relativsatz, vgl. noch Hebr 714 I Petr 110, Roberts. Gr. 719.

² S. über das Wort Westcott Canon of the N. T. App. A, Cremer-Kögel¹⁰ 579 ff., weiteres bei Preuschen Handw., Burton Gal. 358 f., M. M. Voc. 320.

³ Bqm. bezieht das ὑπερεκτ. auf das Reden im Sinne eines εἰς τὰ ἅμετρα καυχᾶσθαι (so auch Cat. οἶον τῷ κόμπῳ τῶν λόγων), was weniger gut, aber nicht unmöglich ist.

genden ἐφθάσαμεν kann es nicht zusammen gedacht sein, da es dann ἐφικόμενοι hätte heißen müssen. Die Lesart von B u. ein. Min. ὡς γὰρ μὴ hebt diese Schwierigkeit nicht auf und schafft durch Weglassung von οὐ ein neues größeres Rätsel. Vielleicht ist die Lösung in einer besonderen Nuance des Wortes ἐφικνεῖσθαι zu suchen, nämlich dieser: 'mit Zug und Recht zu jem. hinreichen, zu jem. hingehören' sc. κατὰ τὸν κανόνα, also 'Befugnisse haben über jem.'¹.

D. 14b begründet die Abwesenheit einer Grenzüberschreitung mit der Tatsache ἐφθάσαμεν. Wenn in diesem Wort (1) das Moment des „Zuvor-seins“ gefühlt und betont ist (I Thess 4¹⁵ Sap 6¹³ 16²⁸, vgl. προφθάειν Mt 17²⁵; so Cr., Plr., Gdt., Meßz. u. a.), dann liegt der Rechtsbeweis des P. darin, daß er „der erste“ war, der nach Kor. das Evangelium gebracht hat, und darum auch der „Befugte“ nach dem Rechtsgrundsatz, daß wer zuerst kommt, eo ipso der Richtige ist, während der Späterkommende eo ipso der „Feind“, der „Eindringling“ ist, vgl. Mt 13²⁴ ff. Gen 27³² ff. (Jakob kommt zuerst und nimmt den Segen weg), Ps.-Klem. Hom. II 15f., Sifre Dt 37 p. 76a (S. 72 Kittel) 'alles, was wertvoll (bevorzugt) ist, geht dem anderen voran'.

Nach Ps. Klem. Hom. II 16f. gilt dies freilich nur für die göttliche Welt; in der Menschenphäre ist es gerade umgekehrt, wie insbesondere an dem Gang der Mission erwiesen wird, wo der falsche Ap. dem wahren vorausgeht. Das ist die Argumentation, die die judaistischen Sendlinge dem P. entgegenhalten konnten, und sie ist wohl auch im Grunde auf P. gemünzt. Als Gegenbild zu dem Treiben der nachreisenden Konkurrenten vgl. Joh 4¹⁻³.

Sollte aber φθάν. in der späteren abgeschliffenen Bedeutung 'hingelangen' genommen sein (2), dann ist wie bei ἐφικνεῖσθαι das Moment des 'Hingeführt-seins' oder des befugten Hingelagens hinzuzudenken.

S. Phil 3¹⁶ Mt 12²⁸ Par., Corp. Herm. IX 10 . . ὁ γὰρ λόγος μου φθάσει μέχρι τῆς ἀληθείας κτλ., f. Reiz. Myst. rel. 85. ²⁹⁵, Philo de vita Mos. I 2 p. 80 τῶν μὲν γὰρ νόμων τὸ κλέος . . . ἄχρι καὶ τῶν τῆς γῆς θερμάτων ἐφθакев. Für (2) könnte man geltend machen, daß ein ἐκείνους, das (1) als Ergänzung verlangt, nicht dasteht.

Auch dann hält P. den Kor. die Tatsache vor Augen, die sie nicht leugnen konnten (gegen Bt.), daß er mit seinen Gehilfen, die übrigens in diesem Abschn. sehr gut in die Plurale erster Person eingerechnet sein können, die Gemeinde gegründet hat (vgl. 13⁶ ff.). Die Formel ἐν τ. εὐαγγ. kann ähnlich wie 8¹⁸ 'auf dem Gebiet des Ev.' = mit der Evangelisation bedeuten; man kann sie aber auch enger mit ἐφθάσαμεν verbinden nach Analogie der Verbindung ἐρχεσθαι ἐν (f. zu 21), also 'bis zu euch haben wir (befugterweise) das Ev. vom Christus gebracht'. Zu εὐαγγ. τ. X. vgl. zu 21² und 9¹³, Cremer-Kögel 31f.

D. 15a greift auf D. 13 zurück. Man kann daher (mit Klr., Westc.-H. u. a.) D. 14 auch als Parenthese fassen, vgl. D. 4; aber P. kann sich auch hier den freien Gebrauch des Partizips erlaubt haben. Eis τὰ ἄμειρα erfährt hier die Erläuterung: ἐν ἄλλοτρίοις κόποις, d. i. auf fremdem Arbeitsgebiete, vgl. Röm 15²⁰ (kurz nach II Kor geschrieben) — κόπος von ap. Arbeit auch 13⁸ I Thess 3⁵, vgl. I Thess 2⁹ = II Thess 3⁸, Joh 4³⁸ — also mit der Note der unfairen Handlungsweise: den Ertrag fremder Arbeit sich unrechtmäßig aneignen, ernten wo andere gesät haben Mt 25^{24. 26}. Auch hier ist mit der Selbstverteidigung ein scharfer Vorwurf gegen die Gegner in Kor.

¹ Lucian Jupp. conf. 19 πῶς ἐφικνοῦνται (αἱ Μοῖραι) τῇ ἐπιμελείᾳ τῶν τοσούτων ἐς τὸ λεπτότατον; kommt diesem Gebrauch nahe; eine Analogie ist auch das synoptische ἥλθον = ἀπεστάλην, vgl. Mt 1³⁸ = Lk 4⁴³. Verwandt nach Bau und Inhalt ist 14¹⁸.

verbunden: sie haben sich in sein Arbeitsfeld hineingesetzt und prahlen mit Leistungen, die gar nicht die ihren sind (vgl. Thrsf.).

Eine Parallele ist das Wort des Abbas Theodor von Pheme über einen lästigen Besucher, der ohne einen λόγος von ihm abziehen mußte (Apophth. patr. Migne Ser. Gr. 65 col. 188, 3, vgl. Bt. Apophth. Patr. 80) ... πραγματευτῆς γάρ ἐστι, καὶ εἰς ἀλλοτρίους λόγους θέλει δοξάζεσθαι. Freilich kann das Arbeiten ἐν ἀλλοτρ. κόπ. auch rechtmäßig sein und vom Anfänger anerkannt werden: J. P. selbst I 34 ff., wo freilich die „Sortseher“ nicht gegen ihn gehegt haben, weiter Apg 8¹⁴ ff. Joh 4³⁸, ein Wort, das das Verfahren der Eindringlinge beinahe sanktioniert, endlich Ps. Klem. a. a. O.

Die strenge Einhaltung des Grundsatzes, nicht auf fremdem Arbeitsfeld sich einzunisten, hindert indessen den P. nicht, doch noch auf Ausdehnung seines bisherigen Arbeitsgebietes zu hoffen. So gibt er nun noch eine Andeutung seiner weiteren Arbeits- und Reisepläne, die über das in 116 914 f. Gesagte hinausgeht und in Röm 15^{19–29} ihre konkrete Erläuterung erfährt.

Freilich zuvor muß eine Bedingung namhaft gemacht werden, von deren Erfüllung die weitere Ausdehnung seines Arbeitsgebietes abhängig ist, seine Abkömmlichkeit in Kor. Die Aussage V. 15b gleicht in vieler Hinsicht der in V. 3–6 gelieferten Zeichnung seines Feldzugsplans und bestätigt unsere dort gegebene Auslegung. Wie dort nämlich der Feldzug gegen die gottlose Menschheit unternommen werden soll, wenn sich die kor. Gemeinde in vollem Gehorsam gebeugt hat, so erklärt P. hier, wenn ihr Glaube sich mehrt, weitere Missionsarbeit unternehmen zu wollen.

Das ἡμῶν in B und einigen and. Zeugen ist eine feine Korrektur: dann ist das Wachstum des Glaubens bei P. selbst die Bedingung seiner Verherrlichung; man staunt, daß ein Textzeugen diese den Ap. verkleinernde Nuance hineingebracht haben sollte, sie hat indes in Ef 17⁵ ihren biblischen Beleg.

Vom Wachstum des Glaubens spricht P. auch II Thess 1⁵; es ist also eine sehr neutrale Wendung, die neben V. 6 recht matt klingt; denn wenn der Mangel an Gehorsam, die Beteiligung an der Kritik seiner Person, die Duldung von bösen Konkurrenten einer unvollkommenen Entwicklung der Glaubenserkenntnis zugeschrieben wird, wenn also von dem Wachstum der πίστις auch das Schwinden jener Übelstände erhofft wird, so ist das eine recht freundliche und milde Beurteilung der Irrungen.

Im Weiteren hört die gebundene Rede auf und bietet der uns überlieferte Text nur noch Gedankenbrocken: ἐν ὑμῖν μεγαλυνθῆναι | κατὰ τὸν κανόνα ἡμῶν | εἰς περισσεΐαν | εἰς τὰ ὑπερέκεινα ὑμῶν εὐαγγελισαῖν | οὐκ ἐν ἀλλοτρίῳ κανόνι | εἰς τὰ ἔτοιμα καυχῆσασθαι. Non ei invidemus qui tam beatus est ut intelligat, rufen die Verisimilia aus (p. 104). Σχm. spricht von gehaßten, grimmig hingeworfenen Satzbrocken. Aber es ist nicht recht einzusehen, weshalb gerade hier bei dem kühnen Ausblick über neue, weite Arbeitsfelder der Grimm den P. gepaßt haben sollte. Vielmehr werden wir Textkorruption vermuten dürfen, wenn der Wortlaut und die Verbindung der einzelnen Wendungen nicht verständlich gemacht werden kann. Die ersten Worte schließen sich freilich noch gut an: „unter euch verherrlicht zu werden“ (μεγαλυνθ. wie Phil 120) wird hier bedeuten: als rechtmäßiger und ruhmreicher Ap. bei euch anerkannt werden, das richtige Verständnis bei euch finden 113 f., Anerkennung und Verbreitung meines Ruhmes bei euch erlangen 512, vielleicht auch: einen Triumph in Kor. erleben, wenn die Gemeinde sich (abermals) unterwirft 75–16. Daß der wachsende Glaube der Kor. ihm dies alles verschaffen werde, ist wohl verständlich. ἐν ὑμῖν ist wohl zu μεγαλυνθῆναι zu ziehen; die Reihenfolge

μεγαλ. ἐν ὑμῖν wäre freilich deutlicher gewesen, daher auch die Verbindung mit αὐξ. τ. πίστ. ὑμ. (Σhm.) zu erwägen ist. Streichung von ἐν ὑμῖν (Cram.) ist jedenfalls unnötig. Hierzu läßt sich nun auch das folgende κατὰ τὸν κανόνα ἡμῶν fügen. Die Verherrlichung des P. durch Kor. entspricht dem Kanon, den ihm Gott zuerteilt hat und der eben auch Kor. in sein Amtsgebiet einfügt.

Das μεγαλ. ἐν ὑμῖν der Triumph in Kor. schließt darnach die Anerkennung dieses Kanons durch die Gemeinde ein, damit aber die Ausweisung aller, die fälschlich eingedrungen sind. Doch hat P. bezeichnenderweise dies nicht zum Ausdruck gebracht.

Endlich kann auch εἰς περισσεῖαν 'in reichlichem Maße', 'zu höchster Höhe' (Σhm.²) als steigernde Bestimmung zu μεγαλυνθ. gefaßt werden: P. erwartet geradezu einen "glänzenden", -einen "überwältigenden" Triumph in Kor.

Aber V. 16 beginnt die Diktion wirklich holperig zu werden. Zwar εἰς τὰ ὑπερέκεινα ὑμῶν εὐαγγελισσάσθαι 'in die jenseits von euch liegenden Gebiete das Evangelium zu tragen' ist eine Wendung, die die Absicht und die Situation des P. treffend zeichnet. Röm 15¹⁹ ff. (in Kor. geschrieben) und Apg 19²¹ (μετὰ τὸ γενέσθαι με ἐκεῖ δεῖ με καὶ Ῥώμην ἰδεῖν, in Ephes. gesprochen), liefern den Kommentar. Aber verwunderlich ist, daß dieser Infinitiv vollkommen frei und aghndetisch dem Vorangehenden folgt. Entweder ist er parallel mit μεγαλ. von ἐλπ. ἔχ. abhängig gedacht — dann hätte aber mindestens ein καὶ eingesetzt werden müssen (vgl. etiam in vg.) —, oder er stellt eine Wirkung des Triumphes in Kor. dar — dann hätte dies finale oder konsekutive Verhältnis angedeutet werden müssen, etwa mit τοῦ oder εἰς τό, auch hätte εὐαγγελισ. vorangestellt werden müssen. Ganz stillos ist es, daß die zwei Wendungen mit εἰς nebeneinander stehen, ohne daß angedeutet ist, daß sie zu verschiedenen Satzteilen gehören. Der überlieferte Text ist also unerträglich. Die einfachste Hilfe ist die Verbesserung des εἰς τὰ in εἰς τό (Cr.) 'zu dem Zwecke, mit der Wirkung jenseits von euch zu evangelisieren'; εἰς τό deutet dann daselbe logische und chronologische Verhältnis an, das V. 6 mit ὅταν angegeben ist. Es kann aber auch ein καὶ ausgefallen sein, besser ein καὶ mit folgendem μετὰ ταῦτα (vgl. Apg 19²¹) oder οὕτως (vgl. Röm 5¹²) 'und auf diese Weise' Röm 11²⁶ (Ambst. et ut etiam . . evangelizem). Das Ganze ist dann von ἐλπίδα ἔχ. abhängig zu denken.

Im klass. Griechisch ist ἐπέκεινα ganz geläufig, vgl. Herod. III 115 τὰ ἐπέκεινα τῆς Εὐρώπης, s. auch LXX, 3. B. Am 5²⁷ = Apg 7⁴³ ἐπέκ. Βαβυλῶνος. Einzelne Min. haben die Mischform ὑπερεπέκεινα.

Sehr wichtig ist die Meinung der Vertreter von Hsr.s Zwischenbriefhypothese, nur von Asien, nicht von Maz. aus liege Rom „jenseits“ von Kor., C müsse also in Eph. geschrieben sein. Eine richtige Beobachtung liegt dem zugrunde: die Formel 'über Kor. hinaus' muß im Osten geprägt sein. Doch konnte sie P. auch in Maz. noch zitieren: sein Zug nach Italien—Spanien blieb ein Zug vom Osten in den Westen, vgl. Röm 15^{19.28}.

Daselbe unerträgliche aghndetische Verhältnis drückt auch das Folgende, V. 16b; nur ist diese letzte Zeile des Satzes auch abgesehen von seiner Verbindung fast unübersetzbar 'nicht auf Grund eines fremden Kanons über Fertiges (?) hin sich zu rühmen'. Zwar die Wendung οὐκ ἐν ἄλλ. καν. καυχῆσθαι, die durch καυχώμενοι ἐν ἄλλοτρ. κόποις und κατὰ τὸν κανόνα ἡμῶν V. 15 vorbereitet ist, gibt einen Sinn: entweder 'sich eines Maßstabes, einer Dienstbefugnis rühmen, die einem anderen verliehen ist', vgl. auch V. 13, oder 'eine Befugnis sich aneignen, die einem nicht zukommt', oder 'eines fremden Gebiets, d. i. fremder Leistung sich rühmen'; vgl. zu jeder Deutung Röm 15²⁰.

... ἵνα μὴ ἐπ' ἀλλότριον θεμέλιον οἰκοδομῶ und das ἀλλοτριεπίσκοπος I Petr 4¹⁵ und dazu m. Komm. in Σhm.s Hdbch. Abermals legt P. damit den Grundsatz seiner Missionspolitik fest und erteilt gleichzeitig seinen for. Gegnern vor den Augen der Gemeinde einen Hieb.

Schwierig ist indes die Zufügung von εἰς τὰ ἔτοιμα. Es muß hier "das Fertige", nämlich das (von Anderen) Fertiggestellte, das (bereits durch Andere) Erledigte (Σhm.) bedeuten¹. Aber die Weglassung des unentbehrlichen Moments ὑπ' ἄλλων oder ὑφ' ἑτέρων oder κατ' ἀλλότριον κανόνα ist beinahe unerträglich; man muß es sich aus οὐκ ἐν ἀλλοτρ. καν. hinzu ergänzen oder οὐκ ἐν ἀλλ. καν. εἰς τὰ ἔτ. gewissermaßen zu einem Begriff zusammenziehen (wie ähnlich V. 15 οὐκ εἰς τὰ ἄμετρα καυχ. ἐν ἀλλοτρ. κόπ.). Aber die Verbindung bleibt auch dann ungemein hart und brachylogisch bis zur Grenze des Erträglichen. Auch ein ἐλδόντες oder εὐαγγελισάμενοι könnte man (mit Σhm.) ergänzen; aber solch eine Beziehung konnte nicht verschwiegen bleiben. Natürlich kommt zu allem noch der apokryphische Übergang von a zu b hinzu². V. 16b gibt entweder eine Einschränkung, eine Bedingung zu 16a an (von den bezeichneten Strecken kommen nur die in Betracht, die noch nicht in Arbeit genommen sind), oder die entsprechende Antithese zu V. 15b (οὐκ ἐν ἀλλ. καν. opp. κατὰ τ. καν. ἡμ., καυχῆσθαι = μεγαλυνθῆναι), die sich dann auf Kor. selbst beziehen würde und womit V. 16b dem Sinne nach mit V. 15a identisch würde. Letzteres gäbe einen guten Sinn, wird aber durch die Einfügung eines weiterführenden Gedankens (V. 16a) nicht empfohlen; und wenn auch καυχῆσθαι sachlich mit μεγαλυνθ. identisch ist, kann dieser Infinitiv doch nicht gut als Gegenstand der Hoffnung des P. zu ἐλπίδα ἐχ.gefügt werden. M. a. W. der Text von V. 16b kann so wie er lautet, kaum ursprünglich sein. Es muß zunächst eine das logische Verhältnis von 16b zu 16a oder 15b angehende Bestimmung eingesetzt werden. Dafür genügt allenfalls die Setzung von καυχώμενοι für καυχῆσασθαι; besser ist entschieden die Einfügung etwa von δέλοντες (hinter οὐκ oder vor καυχῆσασθαι). Dann kann der Infinitiv stehen bleiben und er wird doch von ἐλπ. ἐχ. gelöst. Es muß aber außerdem noch eine Ergänzung zu εἰς τὰ ἔτοιμα (vgl. Σhm.) oder auch eine Konjekture für εἰς τὰ ἔτ. gewagt werden: vielleicht eine Komposition mit ἑτερο — etwa ἑτερόμετρα oder einfach εἰς τὰ ὑφ' ἑτέρων οἰκοδομηθέντα (vgl. I 310) bzw. εἰς τὰ ἑτέροις μετρηθέντα bzw. μερισθέντα vgl. V. 13; (= εἰς τὰ ἄμετρα V. 15). Wir konjizieren also für V. 16: εἰς τὸ ὑπερέκεινα ὧν εὐαγγελισάσθαι, οὐκ ἐν ἀλλοτρίῳ κανόνι εἰς τὰ ἑτερόμετρα (oder εἰς τὰ ἑτέροις μερισθέντα) δέλοντες καυχῆσασθαι.

Erst in V. 17f. wird der Gedankenlauf wieder eben. Sehr geschickt wird V. 17 die aus Jer 9²²f. zusammengezogene und schon I 131 (i. J. Weiß 3. St.) verwendete Gnome hier eingefügt. „Wer sich aber rühmt“ ist die gute Antithese zu οὐ καυχώμενοι V. 15 und οὐ (δέλοντες) καυχῆσασθαι V. 16; ἐν κυρίῳ ist gute Antithese zu οὐκ εἰς τὰ ἄμετρα . . ἐν ἀλλ. κόπ. bzw. οὐκ ἐν ἀλλ. καν. κτλ. und läßt sich durch V. 13 (κατὰ τὸ μέτρ. . . ἐμέρισεν ἡμῖν ὁ θ. . .) gut erläutern. „Im Herrn“, d. i. in dem, was der Herr zugewiesen hat und was darum mit seinem Willen in Übereinstimmung steht, und nicht von uns, sondern von ihm kommt. Der κύριος könnte auch hier (wie in LXX) „Gott“ sein (Mr.=Hr., Plr. u. a.).

Daß P. auch hier mit an die Gegner denkt, die sich an diese Weisung eben nicht halten (während sie für ihn unbedingt maßgebend ist), lehrt der Schlußsatz V. 18, der gleichfalls in die Form einer allgemein gültigen Gnome gekleidet ist, aber seine polemische Spitze unmittelbar zeigt, da das ὁ εὐ- τὸν συνιστάνων (συνιστῶν K, auch Marcion) uns sofort den V. 12 in Erinnerung

¹ Als Belege für diese Bedeutung kann man anführen Appian. Syriac. 12 δια- πλεῖν ἐς τὴν Ἑλλάδα ἥδη παρακαλοῦντες ὡς ἐπὶ ἔργον ἔτοιμα, Schol. in Aristophan. Equit. 392 μηδὲν ὁ Κλέων πονήσας, ἀλλ' ὕστερον ἐφ' ἔτοιμα ἐλθὼν τὴν νίκην τὴν ἐκείνου παρελόμενος, αὐτὸς ἐνεγράφη τῷ κατορθώματι.

² Auch hier weist Ambst. eine finale Verbindung auf: ut non in aliena regula praeparatis gloriemur.

bringt. Und zwar gibt er hier den Grund an, warum die Selbstempfehlung bedenklich ist: sie sucht sich etwas anzumachen, was nur Gott geben kann. Eine gültige Empfehlung kann nur der Herr ausstellen, der seinen Knecht durch die Gaben, die er ihm verleiht, und den Segen, den er seinem Werke gibt, als seinen treuen Diener ausweist, vgl. V. 8. 13, Gal 28 13¹⁰ ff. 92, s. auch Thph.¹. Damit ist die Frage der Veris. 104 erledigt.

Das ist ein Gedanke paulinischer „Weisheit“ (vgl. noch 14s), wie sich denn Ähnliches schon in den Prov findet, vgl. 212 πᾶς ἄνθρωπος φαίνεται ἑαυτῷ δίκαιος, κατευθύνει δὲ καρδίας Κύριος, s. auch für die Negation 272 ἐγκωμιάζετο σε ὁ πέλας καὶ μὴ τὸ σὸν στόμα κτλ. Auch der johanneische Christus wendet das Prinzip auf sich an, vgl. Joh 5³¹ f. Bedeutsamer ist die Berührung mit Epictets Philosophie, wo nicht nur das Nachsuchen um Empfehlungsbriefe gegethelt wird II 3 (s. o. S. 103 f.), sondern auch der das Selbstbewußtsein tragende Grundsatz ἐμὲ ἑκείνος (= ὁ θεός) συνέσθηνεν ἑμαυτῷ IV 12¹² sich findet. Auch die Fortsetzung ist wichtig: καὶ τὴν ἐμὴν προαίρεσιν ὑπέταξεν ἑμοὶ μόνῳ, δοῦς κανόνας εἰς χρῆσιν αὐτῆς τὴν ὁρμήν. Daß Gott κανόνας darreicht, scheint also eine stoische Idee zu sein; nur ist die Anwendung grundverschieden, da Epictet sie auf die Erkenntnistheorie, P. auf das Missionsgebiet anwendet, s. Bonhöffer Ep. u. d. N. T. 119 f. Vgl. noch IV 832 ἀλλ' ὁράτε, τίνας ἔργον ἔστί· τοῦ Διὸς ἢ δὴ ἂν ἐκεῖνος ἄξιον κρίνῃ ταύτης τῆς ὑπηρεσίας κτλ. Eine talmudische Parallele s. Berachoth 10b (Goldschm. I 36); eine mandäische bei Brandt Mand. Schriften 84²⁰ 'wer sich selber verherrlicht, muß sich dann selber seiner schämen'.

δόκιμος ist „erprobt“, vgl. 137 I 11¹⁹ Röm 14¹⁸ usw. und δοκιμάζειν bei Epict. Diff. II 3. Nach 137 zu urteilen, spielt P. auch mit δόκιμος auf ein gegen ihn gerichtetes Schlagwort der Kor. an. Dann wäre der Satz noch näher mit 14s verwandt und wie dieser zugleich Abweisung unberechtigter Kritik seiner Person. Man hätte in Kor. den Gegnern die Erprobtheit, die sie durch ihre Selbstempfehlungen in Anspruch nahmen, zugebilligt und sie dem P., weil er auf diese Mittel verzichtet, abgesprochen. Natürlich setzt P. die Gnome in dem sicheren Bewußtsein, daß er ihr voll entspricht: seine ap. Vollmacht und seine ap. Leistungen sind der Beweis, vgl. V. 14, 12¹² 19¹ ff. usw. Gal 28. So gibt V. 18 nicht nur dem kleinen Abschn. V. 12—18 die Ab- und rundung, sondern schließt auch treffend den ganzen ersten Gang der Auseinandersetzung (K. 10). Gegen die abfälligen Kritiken, die er sich hat gefallen lassen müssen, stellt er sein Bewußtsein, vom Herrn erprobt und empfohlen zu sein; auch die stolze Verkündigung seiner ἐξουσία V. 3—6 wird durch das δόκιμος gedeckt.

δόκιμος

CII. Törichte Selbstverherrlichung zur vernichtenden Abwehr der Gegner und zur Rechtfertigung der eigenen Person 11¹—12¹³.

Selbstverherrlichung (Selbstruhm) — in Torheit: dies sind die zwei Stichworte, die den folgenden Abschn. und seine Abgrenzung bestimmen. Ersteres hat bereits dem vorangehenden Abschn. die Signatur gegeben, der insofern als Vorbereitung der nun folgenden Ausführungen gelten kann, cf. 108. 12. 15—18. In Widerlegung der gegnerischen Zeichnung seiner Person und im Gegensatz zu dem Selbstruhm der Gegner hat P. die Bedingungen festgelegt, die dem echten Selbstruhm gesetzt sind, und denen sein Selbstruhm entspricht: der Gegenstand die vom Herrn verliehene Vollmacht 10s, die Richtschnur gleichfalls von Gott gegeben 10¹² f., also kurz gesagt: ἐν κυρίῳ die wesentliche Eigenschaft dieses Selbstruhms 10¹⁸. Die neue Wendung, die uns. Abschn. charakterisiert, liegt in der geistvoll-rhetorischen Verbindung des von ihm selbst betriebenen Selbstruhms mit der

¹ Marcion strich auch ἐκείνος und setzte wie zahlreiche W-Zeugen (DE d e f g vg.) und N* δοκιμὸς ἔστιν (vgl. Harnack 99*).

Qualifikation: töricht. In R. 10 will P. nur von dem jeder Kritik standhaltenden Selbst-
 ruhm etwas wissen — in 11 f. scheint er auf das Niveau des Gegners herabzusinken und auf
 dessen Weise des Selbstruhms zu verfallen (die er doch soeben scharf verurteilt hat), aber in
 vollem Bewußtsein seines „törichten“ Beginns. Er trifft mit dieser überraschenden Einlei-
 dung seiner Auseinandersetzung und seiner Selbstverteidigung den Gegner vielleicht noch vernich-
 tender als mit der vorangehenden korrekten Darstellung des Sachverhalts und der Gegensätze.
 Auf den folgenden Seiten steht das Großartigste und Schlagendste, was P. in „ironischer“
 Führung der Polemik geleistet hat. Die vernichtende Kraft der „Verstellung“ liegt darin,
 daß unter der „Maske“ schließlich keine einzige Unwahrheit, keine einzige Übertreibung, keine
 einzige „Maslosigkeit“ ausgesprochen wird, sondern die reine, volle Wahrheit, und daß der
 Gegner eben durch die Aufzeigung der vollen Wirklichkeit erdrückt wird. „Töricht“ und „los
 vom Herrn“ ist dieses Rühmen nur insofern, als der Sprecher 1) sein Werk scheinbar als
 eigene Leistung preist¹ und 2) selbst seinen Ruhm verkündet, statt dies Tun denen zu über-
 lassen, die den vollen Segen seiner Leistung genossen haben, vgl. 1211 Prov 272. Das
 törichte Rühmen, womit P. das Prahlens der Gegner zunichte macht, ist indes nur teilweise
 mit diesem zu vergleichen. Gewiß — er rühmt sich selbst seiner Leistungen und seiner Er-
 lebnisse, wie jene die ihren laut und aufdringlich verkünden. Aber ohne „ins Maßlose“ zu
 fallen, kann er die Gegner übertrumpfen; ein Vergleich weist ein gewaltiges Plus auf seiner
 Seite auf 1123 ff. Und bei ihm läuft die Aufzählung und die Beschreibung schließlich auf
 den Erweis hinaus, daß sein Rühmen die Wahrheit wiedergibt 126 und daß seine „Lei-
 stung“ — Gnade ist, also des Herrn Wert 129. Die Maske war bloß Schein. Der Ap.
 ist auch in dem zweiten Abschn. des gewaltigen Dokumentes den im ersten festgelegten Normen
 treu geblieben.

Die Eigenart des Abschn. besteht sonach darin, daß P. mit einem Male eine seinem
 Wesen fremde „Rolle“ übernimmt, die des „Narren“, besser des närrischen Prahlers und
 Aufschneiders im *Mimus*². Die „Torheit“ besteht also darin, daß er, der Ap. und Pre-
 digiger, anfängt, vor seiner Gemeinde Komödie zu spielen und den Gemeindefaal zur Theater-
 bühne macht. Genauer ist die Rolle, die er spielt, die des Großsprechers und Eifersüchtlers,
 der seine Rivalen auszustechen sucht durch Selbstlob und — Beschimpfung der Konkurrenten.
 Es ist ein Ringen um die Gunst der abfallslustigen Anhänger, wobei der Held den bis-
 herigen Freunden vorhält, wie er zu ihnen steht und ihre Anwürfe zu entkräften sucht, und
 zugleich die Rivalen niederschlägt und in einem Vergleich ihre Minderwertigkeit und seine
 Überlegenheit klar macht. Wie lebhaft P. sich in seine Rolle hineingedacht hat, zeigt der
 markante Stil des Abschn. mit seinen scharfen Antithesen, seiner beißenden Ironie, den
 schweren Scheltworten, der lebhaften Polemik, die zeitweise sogar in eine Art Wechselrede
 übergeht (1121 ff.), andererseits der stark rhetorisch geformten Charakterisierung seiner Vor-
 züge. Daß P. den *Mimus* selbst gesehen und daß er von ihm gelernt hat, scheint mir nicht
 unmöglich. Nur unterscheidet er sich vom echten *Mimus* darin, daß seine Rolle von bitterem
 Ernst getragen ist, und daß sie echt ist. Er spielt die Rolle des „Paulus“ selbst (vgl. den
 „Bajazzo“ von Leoncavallo). S. H. Reich *Der Mimus* 2 Bde. 1903; auch G. Bertram
Die Lebensgesch. Jesu u. d. Christuskult 1922 S. 81.

Noch weiter geht Dächsel (S. 246 f. *Sangengeschichtl. Streifzüge* 41 ff.), indem er
 annimmt, daß P. sich an einen ganz bestimmten Gang der Komödie und an eine ganz
 bestimmte Figur darin anlehne, den Freiwerber, der einen gefährlichen Abenteurer

¹ Vgl. hierzu Cicero de nat. deor. III 36, 86 f. ... propter virtutem enim iure
 laudamur et in virtute recte gloriamur: quod non contingeret, si id donum a deo,
 non a nobis haberemus etc. Nach dieser Auffassung wäre die Rede des P. keine
 Narrheit. Vgl. noch zu D. 30.

² Vgl. den miles gloriosus des Plautus und dessen griech. Vorbild, den Ἀλαζών.

abzuwehren sucht, vgl. V. 2—4. Diese Rolle wird zwar durch V. 2—4 nahegelegt, aber sie führt P. doch nicht durch, da er den Teufel, der der „Abenteurer“ sein soll, weiterhin ganz aus dem Spiele läßt und den Streit ausschließlich mit den Gehilfen des Teufels anbindet.

Die Anlage des Abschn. ist an der Verwendung des Stichworts 'Torheit' aufzuzeigen. 111—4 ist die erste Ankündigung; die Durchführung folgt erst 1116, da P. sich erst durch allerlei Affoziationen zu einer nach anderen Motiven verlaufenden Polemik verleiten läßt, die freilich auch schon etwas von seinem „Selbstruhm“ bringt und vorweg nimmt (vgl. 1110) und im übrigen die Gegner schon im voraus „erledigt“ (vgl. 1112—15). Nun folgt 1116—1213 nach erneuter und ausgeführterer Einleitung 1116—21a die eigentliche Verkündigung der eigenen ἀρεταί, zunächst in Vergleichen 1121b—25a, dann in beredter Aufzählung des Unvergleichlichen 1125b—32, schließlich 121—10 in schauernder Enthüllung zweier geheimer Erlebnisse, wo der Selbstruhm sich auflöst in Selbsterniedrigung und in Verherrlichung des Herrn. Es folgt 1211—13 ein kurzer (vorläufiger) Abschluß des Kapitels vom Selbstruhm (vgl. 1211 mit 111.16), der freilich nicht eigentlich durchgeführt wird, vielmehr sofort im Stil der vorangehenden Abschwefung 112—15 die Selbstverteidigung anhängt. Solche Selbstverteidigung zieht sich auch durch den Schlußabschnitt des Briefes hindurch, dessen selbstständiger Charakter nur eben durch das neue Thema (Ankündigung eines neuen Besuchs) festgelegt ist, mit dem er einsetzt 1214, zu dem er immer wieder hinführt (1220 ff. 131 ff.) und mit dem er schließt (1310).

IIa. Einleitung: Die Bitte des P. an die Korinther, auch einmal von ihm etwas „Torheit“ ertragen zu wollen. V. 1—4. Daß dieser Abschn. eine kleine Einheit darstellt, ergibt das Stichwort ἀνέχεσθε, womit er einsetzt und schließt. P. äußert den Wunsch, die Kor. möchten auch von ihm einmal etwas „hinnehmen“ V. 1, wie sie doch auch von dem „Eindringling“ mancherlei „hinnehmen“ (bzw. hinnehmen würden) V. 4. Nur in V. 1 wird die Zumutung als „Torheit“ bezeichnet; dies Stichwort wird erst V. 16 wieder aufgenommen. In V. 2 und 3 sind Zwischengedanken eingeschoben, die den Übergang von seiner Person zu der der Gegner vermitteln und tragen.

V. 1 setzt mit einem Wunsch und darauf folgender, kurzer Versicherung seiner Erfüllung ein; eine Anknüpfung an das Vorige fehlt: damit ist der Doppelgedanke als Beginn eines neuen Abschnitts gekennzeichnet. Mit ὀφελον ἀνέχεσθε¹ wird hier ein Wunsch ausgedrückt, den der Vf. für noch erfüllbar hält. Das Imperfekt, das eigentlich einen Irrealis bezeichnet, deutet indes zum mindesten an, daß der Wunsch etwas paradox ist: ἀποσοῦνς! Das ἀνέχεσθαι ist ein Stichwort, das mit ἀποσοῦν zusammen die Einleitung trägt, vgl. noch V. 4 und V. 19f. Mit unverkennbarer Ironie ersucht P. die Kor., etwas Selbstsames von ihm sich gefallen lassen zu wollen, wie sie doch auch von den Gegnern jetzt so viel Selbstsames hinnehmen. Der polemische Seitenhieb wird freilich in V. 1 noch nicht deutlich.

Nach gewöhnlicher Auffassung ist das μου in a, ebenso wie das in b, ein persönlicher Genitiv, wie er oft mit ἀνέχεσθαι verbunden erscheint — vgl. V. 19, Mt 9¹⁹ Par., Apg 18¹⁴ Eph 4², Hermas Mand. IV 4¹, Plato Rep. VIII p. 564 D οὐκ ἀνέχεται τοῦ ἄλλα λέγοντος — und μικρόν τι ἄφ. ein dazu treffender Affusativ der Sache: 'mich in ein-

¹ Zur Schreibweise ὀφ. oder ὀφελον (so W- und K-Zeugen) vgl. Debr. § 67, 2. Das Imperfekt bei ὀφ. zeigt eigentlich einen unerfüllbaren Wunsch an, wie Ex 16³ ὀφ. ἀπεδάνομεν der Aorist. S. dagegen Ignat. ad Smyrn. 12¹ καὶ ὀφ. πάντες αὐτὸν ἐμμοῦντο, vielleicht auch Apg 3¹⁵ ὀφ. ψυχρὸς ἦς κτλ. Hier vertritt das Impf. den Optativ, der nicht mehr sehr gebräuchlich war. Andere Verbindungen bei P. s. I 4⁸ Gal 5¹². Vgl. Debr. 359, 1; Robertson Gr. 923, 1003f.; Moulton Einl. 317f.

bisshen Unverstand¹, vgl. *Hermas* a. a. O. 21 ὁλίγα μου ῥήματα ἐπὶ ἀνάσχου, ἐπεὶ οὐ συνῶ οὐδέν κτλ., auch *Job* 626B οὐδὲ γὰρ ὁμῶν φθέγμα ῥήματος ἀνέχομαι². *Σhm.* will dem-gegenüber μου zu ... ἀφροσύνης ziehen (vgl. die letzten Belege). Beide Verbindungen sind möglich, ich möchte die letztere vorziehen: 'von mir ein bißchen Narrheit'; μου ist dann mit Nachdruck vorangestellt³. Schon dies „hinnehmen“, worum P. hier bittet, zeigt, daß er eine Rolle aufnimmt, in der er sich erniedrigt: die Kor. hätten das Recht, voll Empörung von dem unwürdigen Schauspiel sich abzuwenden, vgl. *Mt* 9¹⁹ Παρ. ὃ γενεὰ ἄπιστος ... ἕως πότε ἀνέχομαι ὑμῶν, *Hermas* a. a. O., *Jes* 464 63¹⁵.

Die Rolle, die P. spielen möchte, wird kurzerhand mit ἀφροσύνη bezeichnet. Das ist mit ἄφρων zusammen (vgl. 1116.19 126.11) ein term. techn. aus der jüdischen Weisheitsliteratur (vor allem Prov und Eccl, aber auch Sir und Sap usw.): P., der doch eigentlich als σοφός auftritt und gelten will (1310) und es den Kor. zu Gemüte führt, daß es bei ihnen noch sehr an Weisheit und Verstand mangelt (131 ff. 65), erbittet von ihnen, die nun als die echten „Weisen“ sich dünken sollen, die Gunst, einmal die Rolle des „Toren“ vor ihnen spielen zu dürfen, als ob er die verkehrte Rollenverteilung, die er in 1410 aus dem Bewußtsein der Kor. abgelesen hat (ἡμεῖς μωροὶ ..., ὑμεῖς δὲ φρόνιμοι), nun einmal wirklich durchführen wollte: die Narrheit ist die Übernahme einer Komödiantenrolle (und zwar der des Prahlers), was indes erst V. 16 verraten wird.

ἀφροσύνη kommt bei P. nur im vorliegenden Zusammenhang vor, und sonst im N. T. nur noch in dem Lasterkatalog *Mt* 7²², vgl. noch *I Klem* 13: 477 und einige Stellen im *Hermas*. In I gebraucht P. ständig die auch in Sir bevorzugten Synonyma μωρία (und μωρός). Eine gute Parallele (Nachahmung?) bei *Dionys. Alex.* bei *Euseb.* *KG* VII 11, 2.

Das folgende Sätzchen ἀλλὰ καὶ ἀνέχεσθε μου fassen die Meisten inditativisch, nur Wenige imperativisch (*Hsm.*, *Bhm.*, *Bis.*): 'ja ich fordere (bitte) sogar, ertragt das von mir'. Aber ein 'ich fordere' hätte ausgedrückt werden müssen, und ἀλλὰ καὶ ist hier stark adversativ⁴; also korrigiert sich P.: 'aber, was will ich denn, ihr ertragt mich ja'. Er zeigt damit, daß er der Erfüllung seines Wunsches sicher ist, und gibt als Grund dieser Sicherheit in V. 2 die besondere Vertrauensfunktion an, die er den Kor. gegenüber inne hat, während er V. 4 (ähnlich V. 20) auf die Geduld sich beruft, mit der sie ein seltsames Verhalten seiner Gegner, das für sie noch viel fühlbarer ist, sich willig gefallen lassen.

V. 2 und 3 zeigt nun in einem gut durchgeführten Bilde, wie P. seinen Beruf der Gemeinde gegenüber auffaßt und wie er die augenblickliche Lage beurteilt. Er skizziert gewissermaßen ein kleines Drama: die Gemeinde ist die Braut, Christus der Bräutigam, er selbst der Brautvermittler oder Brautvater; dazu tritt als im Hintergrund agierender Gegenspieler „die Schlange“, die die Braut, ehe sie noch dem Bräutigam zugeführt wird, zur Untreue zu verleiten droht. P. redet hier noch in vollem Ernst; die Maske des ἄφρων hat er noch nicht umgelegt.

¹ So der beste Text in *NBD* usw.; G u. a. haben dem μου seinen Platz hinter ἀφρ. angewiesen und so die Konstruktion verdeutlicht, vgl. vg.; einige K-Zeugen schreiben τῇ ἀφροσύνῃ.

² Eine verwandte Konstruktion s. *Epict. Diss.* II 1824 ἐκδεχάι με μικρόν, φαντασία.

³ *Chrys.* umschreibt die Wendung εἶδε ἡνέχεσθέ μου μικρά τινα ἀνοηταίνοντος, das ist sicher besseres Griechisch. *Cramers* Konjektur ἀφρονος ist aber doch nicht nötig.

⁴ ἀλλὰ καὶ am Anfang eines neuen Satzes hat meist steigende Bedeutung: ja sogar, dazu noch vgl. *Lf* 127 1621 2421, auch *Phil* 118 καὶ ἐν τούτῳ χαίρω· ἀλλὰ καὶ χαρήσομαι. S. *Robertson Gr.* 1185f., *Blaß-Debr.* § 448, 6.

Im Eingang 2a hebt er zunächst stark das Motiv der Eifersucht hervor. Aber nicht der Bräutigam spielt den Eifersüchtigen — der bleibt, orientalischer Sitte folgend, ganz im Hintergrund —, sondern er, der Brautvater oder Brautwerber, der die Verlobung in die Wege geleitet hat und zunächst die alleinige Verantwortung trägt. ζηλοῦν ist hier das eifersüchtige Umwerben, Beobachten und Vermahnen eines geliebten Wesens, dessen Vertrauen, dessen Hingabe, dessen Treue der Eifersüchtige sich zu erwerben und zu erhalten sucht, s. Num 511 ff. Sir 91, bes. Gal 417: die galatischen Irrlehrer spielen die Rolle der Schlange; sie wollen die Galater dem P. entziehen, in einen Harem setzen, damit deren Leidenschaft ganz auf sie sich richte¹. Mit solch „schlechtem“ Eifer hat P. auch in Kor. zu ringen; er setzt ihm seinen „göttlichen“ Eifer entgegen. θεοῦ ζηλος ist eine Verbindung, die mit Wendungen wie ἐν σπλάγχχνος Χριστοῦ Ἰησοῦ Phil 18, νοῦν Χριστοῦ 1216, δικαιοσύνη θεοῦ Röm 117 zu vergleichen ist; der Genitiv ist ein gen. qual. ('wie ihn Gott hat' Rüd. u. a.) oder gen. originis (= ἐκ θ. cf. δικ. ἐκ θ. Phil 39, so Heinr. u. a.)². ζηλωτής ist ein Epitheton des alttest. Gottes: Gott eifert um Israel gegen die Baale, wie P. um Kor. gegen die Schlange. Möglich ist, daß P. mit dem θεοῦ nur eben die Heiligkeit seines Eiserns kennzeichnen und jeden Gedanken an selbstsüchtige Motive ausschließen will. Einen anschaulichen Ausdruck solchen Liebeswerbens hat er in 611–13 72–4 gegeben. Während er aber da der Liebhaber selbst ist, der sein ganzes Herz der noch etwas störrischen Geliebten auf tut, wirbt er hier für einen anderen, dem er die Braut verlobt hat, wie er in D. 2b in Erläuterung von 2a (γάμ) ausführt³.

Verloben ist eigentlich ἀρμόζειν, und ἀρμόζεσθαι heißt sich verloben oder heiraten (Herod. IX 108; III 137; V 32 u. ö. Prov 1911, Philo de fuga 114 p. 563, P. Orh. VI 906, 7, Jos. Ant. XX 8, 1 § 150, Test. Jss. 110, M. M. Voc. 77). Doch ist die Bedeutung „verloben“, zur Frau versprechen oder geben auch für das Medium bezeugt, vgl. Philo leg. all. II 67 p. 78 ὅ τὴν Αἰδιόπισσαν, τὴν ἀμετάβλητον καὶ κατακορή γνῶμην, αὐτὸς ὁ θεὸς ἠρμόσατο (zugeeignet hat), de Abr. 100 p. 15 γάμος δέ, ὃν μὲν ἀρμόζεται (zusammenfügt) ἡδονή. . . ὃν δέ σοφία, Aelian. Hist. anim. XII 31, Method. Sympos. init. 6 χάρις ὃ ἠρμοσάμην ὑμᾶς, ὃ τέκνια, νυμφίω. Thph. umschreibt προεμνηστεύσασθαι. Moulton Einl. i. d. Spr. 250f. ist darnach zu korrigieren. P. fühlt sich also der Gemeinde gegenüber wie ein Brautvater, was als eine Weiterführung der Idee vom geistlichen Vaters tum zu betrachten ist, vgl. I 415 und dazu J. Weiß Komm.

Man könnte auch an die Rolle des Brautwerbers denken (vgl. Eliezer, den schon Thrsj. vergleicht) oder an die des φίλος τοῦ νυμφίου (Joh 329), des eigentlichen νυμφαγωγός (Thph.) oder auch an den Paranymphe der Braut, der die Zeremonien vorbereitet und die Braut dem Bräutigam zuführt, vgl. Hastings Dict. of the apost. church II 137. Mir scheint indes der „Brautvater“ der Stellung des P. mehr zu entsprechen (so auch Plr.); vgl. noch Plutarch de Alex. M. fort. I 7 p. 329 EF ἀλλ' ἐκείνης ἡδέως ἂν μοι δοκῇ γενέσθαι τῆς καλῆς καὶ ἱερᾶς νυμφαγωγίας θεατῆς, ὅτε . . . ἐκατὸν Περσίδας νύμφας καὶ ἐκατὸν νυμφίους Μακεδόνας καὶ Ἑλλήνας . . . μιᾶς νύμφος, πασῶν δὲ νυμφαγωγός ἅμα καὶ πατήρ καὶ ἀρμοστής κατὰ ζῦγα συνῆπτεν. Außer dem νύμφιος hat P. wohl auch diese Rollen vereinigt. Eine ganz ähnliche Bildersprache s. Ass. Moj. 112 (Josua spricht:) quomodo ergo potero (sc. custodire?) plebem hanc tanquam pater unicum filium aut tanquam (mater?) filiam dominam (? = κυρίαν 'eigene') virginem, quae paratur tali (? = dari?) viro etc., s. Clemen und Charles 3. d. St. Hier vergleicht Josua sein schweres Amt, die Leitung des Volks, mit der Aufgabe, die

¹ I Klem 63 ζηλος ἀπὸ ἀλλοτριώσεων γαμετὰς ἀνδρῶν κτλ. — das Gegenteil sucht der ζ. θεοῦ des P. zu erreichen.

² Anders ζηλος θεοῦ Röm 102, wo θ. gen. obi. ist: 'Eifer um Gott, nach G'.

³ Eine eigenartige Variante s. im altspanischen Bibeltext, den Buchanan Bibliotheca Sacra 1915, 541 mitteilt: Christo desponsate vos, uni viro virginem sanctam.

ein Vater oder eine Mutter zu leisten hat, wenn die Tochter einem Manne verlobt ist. Unter ähnlicher Verantwortung steht P.; die dienende Funktion, die er sich zuweist, entspricht den Versicherungen 124 ('wir Mitarbeiter eurer Freude') und 45 ('wir nur Sklaven'). — Zur Sache vgl. noch Sir 26¹⁰ ἐπὶ θυγατρὶ ἀδιατρέπτως στερέωσον φυλακὴν, ἵνα μὴ εὐρούσα ἀνεσιν ἑαυτῇ χρησῆται, 42¹¹; noch bedeutsamer ist IV Matt 18⁷ ἐγὼ ἐγενήθην παρθένος ἄγνῃ, καὶ οὐχ ὑπερέβην πατρικὸν οἶκον κτλ., auch wegen der Fortsetzung s. u. παρθ. ἄγν. auch bei Philo, z. B. de spec. leg. I 107 p. 229, II 30 p. 275, de praem. 160 p. 435; de Jos. 43 p. 48 ἄγνοι γάμων ἀγναῖς παρθένοις προσερχόμεθα. Zur Illustration dient auch Pausan. II 20, 2 (Brúas) παρθένον κομιζομένην παρὰ τὸν νυμφίον ἥσχυον ἀφελόμενος τοὺς ἄγοντας.

Was P. treibt, ist also väterliche Eifersucht, die die Tochter dem Schwiegersohn, dem sie versprochen ist, rein zu erhalten und den Rivalen abzuwehren strebt. Mit Nachdruck steht ἐνὶ ἀνδρί. Das ἐνὶ ist zunächst der eine Vielheit von Menschen bildenden Gemeinde entgegengesetzt; doch schwingt die Nuance 'diesem einen und keinem anderen neben ihm oder statt seiner' wohl mit, vgl. Dt 6^{4f}. Das Ziel des Verlöbnisses wird in einer lose angehängten finalen Infinitivkonstruktion näher bezeichnet¹. Man kann ὑμᾶς als direktes Objekt ergänzen (Böhm.); besser nimmt man παρθένον ἄγν. παραστήσαι τῷ X. als eine geschlossene Wortgruppe, die die Lösung darstellt, unter der P. das Verlöbnis geschlossen hat; παρθ. ἄ. entspricht dann dem ὑμᾶς, wie τῷ X. dem ἐνὶ ἀνδρί. Das παραστήσαι deutet zunächst auf den Akt, da die Braut vom Vater ins Haus des Bräutigams geführt und diesem vorgestellt wird, der alsbald die Prüfung der ἁγνότης vornimmt, vgl. Dt 22^{13ff}. Gen 29²³ Πσ. Klem. Hom. Clem. ep. ad Jac. 7 (s. u.), Jos. Ant. IV 8, 23 § 246. In der Übertragung erhält das Wort dann seine eschatologische Bedeutung: die Hochzeit ist die Parusie, s. zu 4¹⁴ und vgl. außer Eph 5²⁷ (s. u.) noch Kol 1²² (die da genannte Bedingung hat P. auch an unsf. St. im Auge) 128. Der Bräutigam ist Christus, der auf dem Richterstuhl sitzt (5¹⁰); „vorgestellt“ werden nicht einzelne Menschen, einer nach dem anderen (5¹⁰); statt des Individualgerichts ist hier vielmehr, der Bildsprache entsprechend, ein Massengericht, eine Massenprüfung angenommen. Wie im A. T., in der Synopse und im Talmud² die Völker oder Städte kollektiv auftreten und kollektiv gerichtet werden, so hier die christlichen Gemeinden: unter Führung ihres Ap. tritt die Gemeinde in den Audienzsaal vor den Thron des Messias, und als Ganzes wird sie gerichtet. Die lokale Gemeinde ist also als eine Einheit gefaßt: vorausgesetzt ist, daß sie ganz aus heiligen Mitgliedern besteht, und Konsequenz ist die Vorstellung, daß der Fall jedes einzelnen Christen die ganze Gemeinde schändet, daher die Züchtigung oder Ausscheidung ihr dann zur Pflicht gemacht wird, vgl. bes. 15^{1ff}. Die Frage, ob wegen einzelner ungesühnter Versündigungen die ganze Gemeinde verworfen werden kann, hat P. sich nicht vorgelegt. — Offenkundig redet er hier die ganze Gemeinde an, nicht bloß eine rebellische Minorität (Plr.).

Die Gemeinde als Braut des Christus.

Zum ersten Mal im N. T. erscheint hier die christliche Gemeinde als eine Jungfrau und als die Braut des Messias personifiziert. Die alttestamentlich-jüdischen

¹ Vgl. Robertson Gr. 1088. Beispiele Mt 7⁶ διαβλέψεις ἐκβαλεῖν κτλ., Apf 5⁵ ἐνίκησεν . . . ἀνοίξει usw., Kol 1²² ἀποκατήλλαξεν . . . παραστήσαι.

² Vgl. z. B. Aboda zara 2a. b (abgedruckt z. B. Sunda Talmudproben 67ff.), wonach die Nationen, geführt von ihren Gelehrten oder ihrem König, geschlossen in den Gerichtssaal eintreten.

Voraussetzungen dieser Idee liegen einmal in der Personifizierung Israels und Jerusalems (vgl. z. B. Am 51) und in der Vorstellung von der Ehe, die Jahwe mit Israel geschlossen hat (die Israel nur eben durch Untreue gebrochen hat, sofern Jahwe den Bund nicht wieder erneuert) vgl. Hos 1–3 Ez 16 Jes 501ff. 541ff. und die Jahwe nach Hos 219f. Jes 625 aufs neue aufschließen will¹, sodann in der der jüdischen und synoptischen Eschatologie eigentümlichen Vergleichung der messianischen Sreuden mit einem Hochzeitsfest, wo freilich zunächst nur der Messias-Bräutigam als stehende Figur erscheint Mt 251ff.², aber gelegentlich doch auch das Volk in Anlehnung an die prophetischen Bilder als die Braut aufgeführt wird, so Ex. Rabba 15 (79b) bei Strad-Billerbeck Komm. I S. 517 (zu Mt 915), Midr. Cant. 14 f. 87a (bei Strad I 844); dsgl. 410 (wonach an 10 Stellen des A. T. Israel „Braut“ genannt sein soll, 6 Mal im Cant., 4 Mal in den Propheten, nämlich Jer 734 Jes 6110 4918 625, vgl. Schefstelowitz Orient. Lit. Stg. 1916 17, 315f.; vgl. auch pal. Chagiga 2, 2 (bei Strad Jesus, die Häret. u. d. Christ. 31*f.), wo die Gemeinde Jerusalem ihren erwählten Nasi ihren Verlobten nennt, der Nasi also gewissermaßen die Funktion des Messias übernommen hat. S. noch Schlatter D. A. T. in d. joh. Apok. (BzschTh 16, 6) S. 52f. — Sonstige mythologische Vorbilder finden sich in den verschiedensten Religionskreisen, so in Babylonien der Mythos von der Hochzeit des Marduk beim Antritt der Weltherrschaft (s. Zimmermann in Keilinschr. u. A. T. 371) oder die Hochzeit des Bel, nach einer aramäischen Inschrift bei Lidzbarski Ephemeris I 67ff. übertragen auf die Vermählung des Bel mit dem mazdajasnischen Glauben (eine frappante Parallele zur Bezeichnung der Kirche als der Braut des göttlichen Christus), auch in dem Märchen von Amor und Pijche (vgl. Reiz. Das Märch. von A. u. Ps. 1912 S. 24f., und überall, wo im Hellenismus ein *ἱερός γάμος* gelehrt wird; vgl. Dieterich Mithrasliturgie 121ff., Eisler Weltenmantel Register s. v. *ἱερός γάμος*, E. Norden Die Geburt des Kindes 1924 S. 67ff.

Das Eigentümliche unserer Stelle ist nun, daß P. hier die Idee ganz auf die Einzelgemeinde zuipigt. In Kor. hat der himmlische Messias eine Braut. Aber der Messias hat die Verlobung nicht selbst bewirkt (Hos 219), sondern P. ist Brautvater und Vermittler der Verlobung. Diese empirische Braut-Gemeinde ist dann auch von denselben Gefahren bedroht wie früher Israel: wie einst die Propheten gegenüber Israel, so hat P. gegenüber Kor. die Aufgabe, die Braut vor dem Fall zu bewahren. Das ist natürlich die spezielle Anwendung einer allgemeineren Vorstellung, nämlich der Idee von der Gesamtkirche als der Braut des Messias. In der Übertragung auf eine empirische Einzelgemeinde realisiert sich die für die paulinische Lehre von der *ἐκκλησία* grundlegende Anschauung, daß jede Einzelgemeinde die Gesamtkirche repräsentiert und an deren Eigenschaften und Prädikaten teil hat (s. o. zu 11). Daß die Vorstellung von der Gesamtkirche auch hier vorausgesetzt ist, ergibt sich einmal aus der Anschauung von der Verlobung und Vorstellung der Braut (Apt 212 enthält gewissermaßen das Original für P.), weiter aus dem Motiv der „Eifersucht“, die doch eigentlich dem Bräutigam oder Gatten gebührt (vgl. Jahwe im A. T.!) und hier eben auf den Brautvater „übertragen“ ist, endlich vielleicht auch aus dem Vergleich mit Eva: der Bund zwischen Adam und Eva im Paradies ist ein Prototyp für die Verbindung zwischen Christus, dem neuen Adam, und der Ekklesia im neuen Paradies, wobei die Ekklesia natürlich, wie das himmlische Jerusalem, die Gesamtheit der Gemeinden und Christus-Gläubigen umschließen muß. Aus den älteren Briefen des P. ist als Beleg die Idee von dem oberen Jerusalem, unserer Mutter, Gal 426ff. anzuführen, nur daß da vorausgesetzt ist, daß die Hochzeit (mit dem Messias?) schon stattgefunden hat (Zurückdatierung der messianischen Hochzeit in die Gründungszeit der Kirche), weiter daß die Braut eine transzendente, rein mytische Größe ist, und daß die Gläubigen auf Erden in entsprechender Abwandlung der Symbolik als die Söhne und Töchter erscheinen, die aus dem Ehebund (des Christus) mit der Ekklesia hervorgegangen sind (vgl. dazu Hermas Vis. III 9!). Erst in dem Exkurs über die mytische Ehe zwischen Christus und der Ekklesia Eph 522f. 25–32 findet sich die allgemeine Anschauung voll entfaltet. Die Stelle berührt sich mit der unsrigen vor allem

¹ Dagegen scheint mir der Mythos von 'Jahwes Hochzeit mit der Sonne', den R. Eisler (Mitteil. d. vorderasiat. Gesellsch. 1917) aus Ps 19 und III Reg 853f. zu erweisen sucht, zu unsicher, um ihn hier als Parallele heranzuziehen.

² Die Zufügung *καὶ τῆς νύμφης* Mt 251 im W-Text (Tatian?) ist eine interessante Tertinterpolation (anders Merg z. St.); vgl. Plooy ZNW 1923, 12f., s. auch Joh 329.

in der Vorstellung von der künftigen Parastasis: ἵνα παραστήσῃ αὐτὸς ἑαυτῷ ἐνδοξὸν τὴν ἐκκλησίαν, μὴ ἔχουσαν σπίλον ἢ ρυτίδα ἢ τι τῶν τοιούτων, ἀλλ' ἵνα ᾗ ἁγία καὶ ἄμωμος. Aber anders als in II Kor 11 ist hier Christus und er allein aktiv: Die ap. Vermittlung ist ausgeschaltet. Unzweifelhaft liegt an unsf. St. eine „Übertragung“ vor, die mancherlei Verschiebungen mit sich brachte, und haben wir in Eph. das „Original“, wo denn auch die mythischen Beziehungen der Idee (der ἱερὸς γάμος) deutlicher hervortreten, während an unsf. St. die Anschauung viel mehr vermenslicht und in die wirkliche Welt eingelassen ist.

Eine weitere Ausmalung liegt dann in der Apf vor: sie beschreibt die Vereinigung des Lammes mit der Braut, also die Parastasis, die Hochzeit des Weltkönigs beim Antritt der Weltherrschaft, vgl. 197 212. In einer ganz und gar mythisch empfundenen Schilderung erscheint die Figur dann noch Apf 12 — Seto, Ἰσθῆθαρ, Ἰσι sind die Vorbilder, vgl. Bt. Komm. 3. St. —, aber da nicht als Braut, sondern zunächst als Mutter des Messias, die jedoch, ähnlich der Ekklesia in Kor., bedroht wird von der Schlange; weiter unten (V. 17) ist sie dann aber die richtige Repräsentantin der Christengemeinde, der „Mutter“ der Christen (vgl. Gal 4²⁶), die der Drache verfolgt, wie er sie an unsf. St. zu verführen sucht. — Eine neue Variante, die jedoch mit dem „oberen Jerusalem“, das P. kennt, verwandt ist, ist dann die präexistente himmlische Kirche in II Klem 14 und Hermas Vis. I 34 II 41 III 9ff., wo sich Züge der „Weisheit“ (die wohl ursprünglich auch eine Göttin ist) hinzugesellen. Hermas kennt auch noch die Kirche als jungfräuliche Braut Vis. IV 21f. (παρθένος κεκοσμημένη ὡς ἐκ νυμφῶνος ἐκπορευομένη κτλ.), s. Dibelius im Ergänz. bd. 3. St. Wichtiger ist für P. die Idee der Jungfräulichkeit der Kirche und ihrer Bedrohung durch Kether, wie sie im 2. Thdt. auftritt, so vor allem bei Hegesipp (Euseb. KG IV 224—6): διὰ τοῦτο ἐκάλουν τὴν ἐκκλησίαν παρθένον, οὕτω γὰρ ἐφθάρτο ἀκοαῖς ματαίαις κτλ., s. auch III 327. Was P. für Kor. nur befürchtet, ist nach Hegesipp in Jerusalem seit den Zeiten des Thebuthis Wirklichkeit geworden; übrigens scheint H. sowohl an Jerusalem als an die Gesamtkirche zu denken. Ähnlich Tert. de praescr. 44 und die Verleumdung Marcions bei Epiph. Haer. 42, 1, vgl. Harnack Marcion 21*ff., weiter s. Ignat. ad Eph. interpol. 17, Klem. Al. Strom. III 12, 802. Sehr bedeutsam für unsf. St. ist die weitere Ausspinnung der Bildsprache in der an die Presbyter gerichteten Vermahnung Ps.-Klem. ep. Clem. ad Jac. 7 (wo die Presbyter als die Paranymphe gefaßt sind, die für die Erhaltung der Keuschheit der Braut verantwortlich gemacht werden).

Andererseits haben gerade auch die Gnostiker die Lehre von der himmlischen Ekklesia und ihrem himmlischen Bräutigam und Gatten weiter entwickelt und die mythischen Momente wieder kräftig herausgehoben, vgl. das Aionenpaar Ἀνδρῶτος — Ἐκκλησία bei den Valentinianern und vor allem das ganze Sofer-Sophia-Drama bei Valentin und bei den Gnostikern des Irenaeus I 30, wo das schon dem P. vorschwebende Motiv von dem Fall und der Erlösung der Braut des Christus und nachfolgender Hochzeit mythologisch ausgestaltet ist. Man ist überhaupt versucht, um das Bild, an das P. anspielt, ganz zu verstehen, einen Mythos zu postulieren, in dem die Braut eines Gottes mit Schändung bedroht oder gar entführt war und der Gott den Versführer strafe oder töte und die Braut befreie. Hier liegen Analogien und Zusammenhänge vor, die noch näherer Aufhellung bedürfen. S. H. Gunkel 3. relig. gesch. Verständnis d. N. T. 259; W. Bouffet Hauptprobleme der Gnosis 261ff. 315ff., Kyrios Christos 2205; A. Allgeier D. König u. d. Königin des 44. Ps. im Lichte des N. T. und der altchristl. Auslegung (Katholik 97, 145ff.); S. C. Conybeare Die jungfräuliche Kirche u. die jungfräul. Mutter (Archiv f. Rel. VIII 376—89, IX 73—86). — Dagegen findet sich die Anwendung der Symbolik auf das gläubige Individuum, das zur Hochzeit berufen ist und sich auf die bräutliche Vereinigung mit Christus vorbereitet oder sie in mystischer Ekstase schon jetzt erlebt, bei P. nur Röm 7⁴ angedeutet. Es ist bezeichnend für die Frömmigkeit des P., daß diese Fassung der Gemeinschaftsidee in seiner Mystik noch keine Rolle spielt. Dafür dominiert das Ethos in seiner Frömmigkeit noch zu sehr und die Anschauung von Christus als dem Kyrios und dem Richter.

V. 3. Die Gefahr, der jeder jüdische Vater ins Auge sieht, beunruhigt auch den Ap. Bleibt man im Rahmen der in V. 2 angeregten bildlichen Anschauung, so ist der Fall ins Auge gefaßt, daß die Braut vor der Hochzeit (nicht erst auf dem Wege zum Haus des Bräutigams wie bei Pausan. II 20, 2) einem Versführer in die Hände fällt. Doch ist das weder im Vordersatz noch

im Nachsatz deutlich gesagt. Der Vergleich mit der Verführung der Eva durch die Schlange kann sehr wohl ohne jede Zutat an den biblischen Bericht Gen 31 ff. angeschlossen (vgl. bes. Gen 31 und ἡπάτησεν Gen 313) und die Wendung ἐν τῇ πανουργίᾳ αὐτοῦ ('arglistig wie sie war', 'mit der bekannten ihr eignenden Arglist') als targumartiger Zusatz zu Gen 313 gefaßt werden; möglich ist auch, daß P. in Gen 31 πανουργος (bzw. den Superlativ) für πρόνυ. las, wie es bei Aquila und Symmachus stand. Dann wäre das tert. compar. einfach die Betörung und Verleitung zum Ungehorsam und zum Abfall vom Herrn, wie ja auch im Nachsatz das Bild von der Verführung der Braut nur noch leise nachklingt. Wahrscheinlicher ist indes, daß P. an die jüdische Haggada anspielt, wonach die Betörung als Verführung zur Unzucht, als Schändung ausgedeutet wurde. Darauf führt die Bildsprache in V. 2 (namentlich παρθένον ἀγνήν), vgl. auch ἐξῆπάτησεν, φθορῇ und ἀπλότητος, wie denn auch I 7s der Gefahr gedacht wird, die auf geschlechtlichem Gebiet von Satan droht.

Unzucht im Paradies: Die früheste Anspielung an diesen Mythos findet sich wohl in IV Matt 187f., einer auch sonst an II Kor 11s erinnernden Stelle, wo die Mutter der 7 Söhne erklärt: ἐγὼ ἐγενήθην παρθένος ἀγνή καὶ οὐχ ὑπερέβην πατρικὸν οἶκον· ἐφύλασσον δὲ τὴν φκοδομημένην πλευράν (vgl. Gen 22). οὐ διέφθειρέν με λυπεῖν τῆς ἐρημίας, φθορεῖς ἐν πεδίῳ (vgl. Dt 22s): οὐδὲ ἐλυμνητό μου τὰ ἀγνά τῆς παρθένης λυπεῖν ἀπάτης. ὁφίς (vgl. Ex 2216, s. o.). Auch wenn Deißmann (Kauzisch Pseudepigr. 175f.) gegen Townshend (Charles Pseudepigr. 684) u. a. recht haben sollte, daß die Wendungen nur menschliche Verführer im Auge haben, dann setzt doch die Bildsprache den Glauben voraus, daß menschliche Jungfrauenchaft von Wüstendämonen und von der „Schlange“ bedroht wird¹, und die Formulierung beweist, daß diese Vorstellung auch in Gen 3 hineingelesen wurde, vgl. Grimm im Handb. zu d. Apofr. IV 365f., Schröder Philo II 186f. Und schon ein Vergleich dieser Stelle mit P. macht die mythologische Deutung der P.-Stelle sehr wahrscheinlich; es könnte sogar angenommen werden, daß P. mit IV Matt bekannt war und von dieser Stelle inspiriert ist. Wie nahe eine solche Eintragung lag, zeigt übrigens auch Philo, wenn er leg. all. III 61 ff. p. 99f. Gen 313 auf τὴν τῆς οὐρανίας καὶ ποικίλης ἡδονῆς ἀπάτην (so 66) im Sinne geschlechtlicher Sünden deutet. Ausgeführt finden wir den Mythos dann im Talmud, vgl. b. Jebamoth 103b (Goldschmidt IV 376): „So sagte R. Jochanan: Als die Schlange der Eva bewohnte, impfte sie ihr einen Unflut ein“; ebenso Aboda Zara 22b (a. a. O. VII 873), Schabbath 146a (I 683), Ber. Rabb. 18f. Weiteres s. Weber Jüd. Theol. 1897, 219. Die Überlieferung muß danach in rabbinischen Kreisen sehr verbreitet gewesen sein, wenngleich z. B. die apokryphen Adam- und Evaschriften (Vita Ad. et Ev. und Apoc. Mos.) sie noch nicht kennen. Wenn es verwunderlich erscheint, daß die Haggada der Schlange einen Unzuchtsakt mit Eva zuschrieb, so sei daran erinnert, daß bei den Primitiven wie z. B. auch bei den Griechen die Schlange ein Fruchtbarkeitsdämon ist, dem vielfach geschlechtlicher Verkehr mit menschlichen Frauen nachgesagt wird². Es ist also wohl möglich, daß dieses Sotiloremotiv bei der rabbinischen Legende mit eingewirkt hat. Die nächstfolgende Spur in der altchristlichen Literatur ist vielleicht I Tim 214f. Ob der Vf. der Pj.-Klem. Rec. IX 3 in seiner Umschreibung von II 112f. das apokryphe Unzuchtsmotiv meint, ist unsicher. Dagegen ist sicher auf das Unzuchtsmotiv im Paradies angespielt in dem wohl der Mitte des 2. Jhdts. entstammenden Protevang. Jacobi 131, wo Joseph ausruft: ποῖω προσώπῳ ἀτεισῶ πρὸς κύριον τὸν θεόν μου: τί δὲ εὔχομαι περὶ τῆς κόρης ταύτης: ὅτι παρθένον παρέλαβον αὐτὴν ἐκ ναοῦ κυρίου. καὶ οὐκ ἐφύλαξα... τίς ὁ θηρεύσας με; τίς τὸ πονηρὸν τοῦτο ἐποίησεν ἐν τῷ οἴκῳ μου καὶ ἐμίανε τὴν παρθένον: μήτι εἰς ἐμέ ἀνεκεφα-

¹ S. dazu Aelian Nat. anim. VI 17 eine jüdisch-ägyptische Sage von einem Mädchen aus der Zeit des Herodes, die von einer Schlange heimgeführt wurde.

² Strazzer The golden bough³ IV 1 (1919) 80ff., Küster Die Schlange in d. griech. Kunst u. Mythologie (Relig.-Gesch. Versuche u. Vorarb. 13, 2), C. Clemens Reste primitiver Religion 64, Grefmann in der Festgabe f. Harnack (1921) S. 37f., S. Reinach La femme et le serpent (L'Anthropologie 1905 p. 178ff.), R. Eisler Weltmantel 123f., W. Deonna La légende d'Octave Auguste (Rev. de l'hist. des relig. 83, 167f.), Artikel Schlange in Pauly-Wissowas Realenz. 2. Reihe II 1, 508f.

λαϊωθῆν ἡ ἱστορία τοῦ Ἀδάμ; ὡς περ γὰρ ὁ Ἀδάμ ἐν τῇ ᾠρᾷ τῆς δοξολογίας αὐτοῦ ἦν καὶ ἦλθεν ὁ ὄφης καὶ εὔρε τὴν Εὐάν μόνην καὶ ἐξηπάτησεν, οὕτως κάμοι ἐγένετο. Ganz ähnlich befürchtete P., daß auch der unheilvolle Verfehr der Irlehrer mit der jungfräulichen Gemeinde zu Kor. auf eine „Wiederholung“ des Falles der Eva hinauslaufen werde. Deutliche Übernahme der jüdischen Sage ist weiter in den gnostischen Adamsagen nachzuweisen, zwar genau genommen noch nicht in der ophitischen Mythologie, wie Irenaeus I 30 sie darstellt (vgl. Preuschen Die apokryphen gnost. Adamsschriften im Festgruß für Stabe 1900, 229) — doch liegen da anderweitige Varianten vor —, wohl aber im System des Justin bei Hippolyt Refut. V 26, 22 f. ὁ δὲ Νάας (= ὄφης) παρανομίαν ἔσχε: προσήλθε γὰρ τῇ Εὐᾷ, ἐξαπατήσας αὐτὴν καὶ ἐμοίχευσεν αὐτὴν, ὅπερ ἐστὶ παράνομον, und weiter in der Mythologie der Archontiker bei Epiphanius Haer. 40, 53 ἕτερον δὲ πάλιν μῦθον λέγουσιν οἱ τοιοῦτοι, ὅτι, φησὶν, ὁ διάβολος ἐλθὼν πρὸς τὴν Εὐάν συνήφθη αὐτῇ ὡς ἀνὴρ γυναῖκί, καὶ ἐγέννησεν ἐξ αὐτῆς τὸν τε Κάιν καὶ τὸν Ἀβελ. Ganz an die rabbinische Ausdeutung des Mythos erinnert auch die Formulierung bei Justin Dial. 100: παρθένος γὰρ οὖσα Εὐὰ καὶ ἄφθορος τὸν λόγον τὸν ἀπὸ τοῦ ὄφους συλλαβοῦσα, παρακοὴν καὶ θάνατον ἔτεκε. Doch ist hier der Mythos schon stark rationalisiert.

Aller Wahrscheinlichkeit nach bedient sich P. hier also unbefangen einer sehr phantastischen rabbinischen Überlieferung, die später nur in häretischen Kreisen erhalten blieb. Die Anwendung lag ja überaus nahe. Vermutlich spielt aber bei dem Vergleich eine noch tiefer gehende Analogie eine Rolle. Schon P. wird nicht nur die Gegenüberstellung von Adam und Christus als erstem und zweitem Adam genannt haben (s. o. S. 321), sondern auch das Soggenpaar: Adam und Eva — Christus und die Kirche. Möglicherweise ist auch das Leitmotiv von der Wiederkehr der Urzeit in der Endzeit bei der Konzeption von Einfluß gewesen: dem Adam der Endzeit ist wie dem Adam der Urzeit eine Braut beigegeben. Wie in der Urzeit, so versucht auch in der Endzeit die „Schlange“ noch einmal das heilige Paar zu trennen, vgl. die entsprechende Wiederkehr der Urzeitmotive in dem gleichfalls auf die Kirche deutbaren Mythos Apf 12, wo es nur eben nicht die Braut, sondern die Mutter ist, die von der „Schlange“ bedroht wird; die Rolle des Michael spielt in Korinth Paulus, vgl. 104 ff. 113 ff. S. noch Everling D. paulin. Angelologie u. Dämonologie 51 ff., M. Dibelius Geisterwelt im Glauben des P. 50 f. u. d., Pfeleberger Urchrist. 2150 204 f., Clemens Paulus II 79, Thackeray Relation of St. Paul to contemporary Jewish thought 55; ablehnend G. Kurze D. Engels- u. Teufelsglaube d. Ap. P. 1915, 34 ff., Mr.-Hnr. und die meisten and. Ausl. außer Schm., Menz., Lhm.

Für μήπως 'daß möglicherweise' haben GF 78 u. a. μήποτε, D* Klem. it. vg. μή. Zu ἐξαπατᾶν in geschlechtlichem Sinne vgl. Ex 2216 ἐὰν δὲ ἀπατήσῃ τις παρθένον ἀνυμνητευμένην καὶ κοιμηθῇ μετ' αὐτῆς κτλ., Röm 711 Susanna 56 Theod. τὸ κάλλος ἐξηπάτησέν σε, Parallelen aus Epiktet sind hier also sicher überflüssig, s. Bonhöffer Epiktet u. d. N. T. 114; vgl. M. M. Vol. 222. Zu φθείρειν vgl. IV Matt 188 (s. o.) Apf 192; φθείρεσθαι bei feherischer Beeinflussung s. auch Ignat. ad Polyc. 52 (ἐφθάρται parallel mit ἀπόλετο). Der Nachsatz wird durch οὕτω, das der K-Text einschleibt, noch deutlicher markiert. Zu φθεῖρ. τὰ νοήματα 'die Gedanken in verderbliche Richtung leiten', vgl. Homer Od. 20, 345 f. μνηστῆρας δὲ Παλλὰς . . . Ἀθήνη παρέπλεγε δὲ νόημα (verwirrte den Geist), Hermas Vis. III 122 τὸ πνεῦμα τὸ ἦν ἐφθαρμένον ἀπὸ (infolge) τῶν προτέρων αὐτοῦ πράξεων, I 31, dazu Dibel. im Ergänz. bd. Hdb., Radermacher Gr. 115 f. Merkwürdig ist die Verbindung von φθαρή mit ἀπό, vgl. Hermas Vis. I 31 κατεφθάρης ἀπὸ τῶν βωτικῶν πράξεων: φθείρεσθαι ist wie eine Art Passiv zu πλανᾶσθαι ἀπὸ 'abirren' Jak. 519 oder zu ἀφίστασθαι 'abfallen' behandelt: 'zu eurem Verderben zum Abfall gebracht werden von . . .'; oder es ist ein erläuterndes καὶ ἀποστή (vgl. Hebr 312) oder μετάθῃ (Gal 16) ausgefallen oder hinzuzudenken. Ähnlichen prägnanten Gebrauch von ἀπὸ s. Kol 220 II Thess 22 Röm 93; s. noch Rabern. Gr. 115 f., Dibelius zu Hermas a. a. O. S. 438. Der Aorist gibt an, daß die Besudelung der Seelen schon eingetreten sein könnte. Man beachte, wie P. im Nachsatz die Nennung der Person oder der Personen, von denen die Verführung droht, vermeidet (s. erst D. 4 und 14 f.). Doch legt es der Vordersatz sehr nahe, auch hier an ein Warten der „Schlange“ zu denken.

Der ideale Zustand, den sie durch die Verführung verloren haben, wird meist zweigliedrig beschrieben: ἀπὸ τῆς ἀπλότητος καὶ τῆς ἀγνότητος τῆς εἰς Χ. N* B 17 boh. sah. aeth. got. G min. oder ἀπὸ τ. ἀγν. κ. τ. ἀπλ. D* E d e; dagegen lesen Klemens, Orig., vg., viele sonstige K-Zeugen eingliedrig ἀπὸ τ. ἀπλ. (und einige Lateiner ἀπὸ τ. ἀγν.). Obgleich die eingliedrige Lesung ein K-Text ist und v. Soden und Vogels sie darum

ablehnen, wird man doch aus inneren Gründen sie wählen, da das zweite Glied in der Stellung wechselt und aus Dittographie (ΑΠΑ—ΑΓΝ) oder in Anlehnung an παρθένον ἀγνήν entstanden sein kann, vgl. auch 112. Auch ἀπλότης ist die Tugend einer echten Braut (Cp̄hpl. ἀφέλεια), nämlich die einfältige ungeteilte Hingabe an den Verlobten, vgl. Eph 65 Hermas Dis. 124 II 32 Mand. II, Test. Benj. 67 Jss 61.

V. 4 kann entweder als Begründung zu V. 3 oder zu V. 1 genommen werden. Im ersteren Fall zeigt der Satz, wie sehr die Befürchtung des P. berechtigt ist. Es kann aber auch auf der Nachgiebigkeit der Gemeinde gegenüber einem ἐρχόμενος der Ton liegen; dann wäre ein Gegensatz und zugleich eine Erläuterung zu V. 1 gegeben, und es wäre dann nur hinzuzudenken: also ist mein Wunsch (V. 1a) und meine Erwartung (V. 1b), was meine Person betrifft, gerechtfertigt. Eine solche Ergänzung ist wohl zunächst beabsichtigt gewesen (εἰ μὲν γάρ), aber dann im Drang der Erregung übersprungen. Mir scheint daher, daß V. 4 als Ganzes auf V. 1 zurückgreift, und somit die ganze einleitende Gedankengruppe zu einer gewissen Abrundung bringt, wenn auch eine Beziehung zu V. 3 — natürlich sekundär — nicht ausgeschlossen werden soll.

Sehr verführerisch wäre auch eine Fassung und Ergänzung von V. 4 nach Analogie von Joh 543: wenn ein „Anderer“, Hergelaufener ein andres Ev. predigt, nehmt ihr das willig hin — mich, euren eigenen Apostel, weist ihr jetzt ab oder habt ihr alle Neigung, abzuweisen; also ist meine Befürchtung V. 3 nur zu berechtigt. Dann verlöre aber die V. 1b ausgedrückte Zuversicht ihre Berechtigung, auch verlangt V. 5 einen ganz anderen Zwischengedanken, nämlich: dann kann ich dieselbe Behandlung erwarten.

Bei dieser Erörterung ist nun schon die Voraussetzung gemacht, daß Vorder- und Nachsatz wie Nachsatz keine bloße Möglichkeit setzen, sondern an etwas Tatsächliches erinnern. Diese Auffassung (1) muß jedenfalls bei präsentischer Lesart im Nachsatz gelten: καλῶς ἀνέχεσθε (BD* 17 sah. u. a., Balj., B. Weiß, Plr.); sie ist aber auch möglich, wenn man mit Hsm., Hnr., Schm., Blj., Sid., Ödt. und vor allem v. Soden und Vogels ἀνέχεσθε bzw. ἡνέχεσθε liest, das sich in G E D^o und in vielen K-Zeugen findet. Die Infonanzinnität (Präsens im Vorder- und Imperf. im Nachsatz) ist erträglich: 'wenn jemand . . . verkündet (wie es ja bei Euch geschehen ist), so nehmt ihr das (jedesmal oder die ganze Zeit) hin', vgl. Schm. und das Beispiel Plato Apol. 33A εἰ δέ τις μου λέγοντος καὶ τὰ ἑαυτοῦ πράττοντος ἐπιθυμεῖ ἀκοῦειν, . . . οὐδενὶ πώποτε ἐφθόνησα. Nun wird aber das ἀνέχεσθε von den Meisten (2) als Irrealis (oder Potentialis) aufgefaßt (pateremini vg.). Als Analogien führt man an St 176 εἰ ἔχετε πίστιν . . ., ἐλέγετε ἅν . . . (Vordersatz und Nachsatz wahrscheinlich beide potential), Joh 839 εἰ τέκνα τοῦ Ἀβραάμ ἐστε, τὰ ἔργα τοῦ Ἀβραάμ ἐποιεῖτε (beides irreal; doch vgl. die Varianten), 19118 οὐκ ἔχεις ἐξουσίαν . . ., εἰ μὴ ἦν δεδομένον σοι ἄνωθεν (beide irreal; Variante εἶχες). Diesen Vorbildern entsprechend wird dann meist auch der Vordersatz irreal genommen. Die Entscheidung über die zwei Möglichkeiten ist sehr bedeutsam; denn sie bestimmt das Bild, das wir uns von dem Zustand in Kor. machen sollen. Bei realer Lesung und Fassung (1) ergibt sich, daß die Gegner nicht nur die Person des P. angreifen, sondern auch eine fremde Lehre einzuführen suchen, und dabei schon einen gewissen Erfolg erzielt haben, insofern die Gemeinde sie mindestens gewähren läßt. Im anderen Fall (2) wäre ein Einfluß der Falschprediger auf die Gemeinde (Nachsatz) oder überhaupt ein Auftreten von fremden Lehrern (Vorder- und Nachsatz) nur als drohende Gefahr ins Auge gefaßt. Zweifellos hat die erstere Fassung (Vorder- und Nachsatz real) die größeren Schwierigkeiten: wir stehen dann vor dem Rätsel, daß in Kor. eine Agitation erfolgreich im Gange ist,

die völlig der in Galatien gleicht, ohne daß P. es für nötig hält, auch das judaistische Evangelium anzugreifen. Folgende Gründe fallen gleichwohl für reales ἀνείχεσθε oder (besser) ἀνέχεσθε (1) ins Gewicht: 1) der präsentische, also doch wahrscheinlich nicht bloß potentielle Charakter des Vordersatzes; 2) der Zusammenhang mit V. 3 und 1 — beide Verse verlangen den Hinweis auf etwas Reales, 3) der reale Charakter des ganz analog gebauten Satzes V. 20 und 4) die grammatische Regel, daß ἄν beim Irrealis nur fehlt, wenn der Zusammenhang das Unwirkliche des angenommenen Falles ganz deutlich macht (Schm.). Dann bleibt noch die Wahl zwischen ἀνέχεσθε und (realem) ἡνείχεσθε. Das Imperfekt ist die schwierigere Lesart und nicht schlecht bezeugt; das Präsens kann nach V. 20 einforrigiert sein. Es bleibt sachlich erträglich, wenn man ein 'jedemal' oder 'bis jetzt' hinzudenkt. Hält man das für gewagt, dann muß man das Präsens lesen und die Einsetzung des Imperf. aus dem Streben erklären, die kor. Gemeinde von dem Tadel zu befreien, daß sie sich der Irrlehre hingeeben hätte (das Imperf. wäre dann als Irrealis gedacht). In beiden Fällen ist καλῶς ironisch zu fassen (wie in Mt 79); solch ein Ton ist dem Tenor des Ganzen durchaus nicht fremd, vgl. V. 5 τῶν ὑπερλ. ἄπ., V. 8 ἐσύλῃσα.

Alle sonstigen Versuche, die Schwierigkeiten in uns. V. zu lösen, helfen uns nicht weiter. Hnr. faßt den Nachsatz als Frage und zwar als Gewissensfrage: . . . würdet ihr das billig ertragen? mit erwartetem Nein als Antwort. Die Lösung hat indes sprachliche Schwierigkeiten (der fragende Sinn hätte angedeutet werden müssen) und widerspricht dem Zusammenhang, insbesondere der V. 3 ausgesprochenen Befürchtung. Als Frage Satz will auch Reith. (Mysterienrelig. ²¹⁷) den Nachsatz nehmen, aber in der Form καλῶς ἂν εἴχετε: d. i. 'stünde es dann wohl um euch' — wäre das nicht Untreue gegen Christus, Unheil für euch? Ganz abgesehen von der mangelhaften (oder fehlenden?) Bezeugung des Textes, ist auch dieser Fassung der Zusammenhang (V. 3 und 5) nicht günstig. Originell, aber sehr künstlich ist der Vorschlag von P. Kirberg (Die Toleranz der Kor. Bonn 1910), im Vorderatz eine Apostrofe anzunehmen ('denn wie, wenn wirklich . . .?') und im Nachsatz ein με zu ergänzen: 'mit Recht hättet ihr (mir gegenüber) Geduld'. Die Fassung scheitert daran, daß es unmöglich ist, die zwei Satzteile von einander zu trennen und den Nachsatz auf P. zu beziehen. Doch ist die Kritik, die K. an den bisherigen Erklärungen dieser crux interpretum übt, beachtenswert. Ein με will auch J. G. Machen The origin of Paul's religion (1921) 131 ff. ergänzen: wenn andere zu euch kommen und sich durch allerlei Ansprüche empfehlen, dann tut ihr gut, auch auf mich, auf meine Verteidigung zu hören. Hier wird zwar ein guter Anschluß an V. 5 (γάρ) gewonnen; aber die Eintragung ist unmöglich; ein so scharf gegen ὁ ἐρχόμενος kontrastierendes 'mich' hätte unbedingt ausgedrückt werden müssen.

Das Subjekt des Vorderatzes ὁ ἐρχόμενος gehört zu jenen andeutenden Bezeichnungen des Gegners und Gemeindeverstörers wie ὁ τοιοῦτος 10¹¹, ὁ ταρασσών Gal 5¹⁰, ὁ συλαγωγῶν Kol 2⁸; es sagt nur eben nichts über die Tätigkeit aus, sondern kennzeichnet die Person bloß als von außen kommenden Wanderprediger oder Abgesandten (Mt 11³ = Lk 7¹⁹ f. und vor allem Did. 12¹ f.). Ein tadelnder Sinn ('Eindringling') ist an sich in dem Worte nicht ausgedrückt, doch kann er nach 10¹⁴ f. (vgl. bes. ὡς μὴ ἐφικνούμενοι und ἐφθάρσαμεν) hineingelegt sein. ὁ ἐρχόμενος kann wie in Mt 11³ eine Einzelperson sein; der Artikel kann indes auch generisch genommen werden ('einer der kommt', vgl. Debr. § 263, 1). Auch im ersteren Fall könnte die Einzelperson ein Wortführer, das Haupt der Gesandtschaft sein, wäre also eine Mehrzahl von judaist. Sendboten nicht ausgeschlossen.

Die gefährlichen Gaben des fremden Gastes werden in einer charakteristischen Dreizahl zusammengefaßt: ein anderer Jesus, ein anderer Geist und ein anderes Evangelium. Diese Dreieit: Jesus, Geist und Evangelium finden

wir sonst nicht, wohl aber: Gott, Jesus, Geist (s. zu 13¹⁵), und die Zweitheiten: Jesus und der Geist, Jesus und das Evangelium Mk 8³⁵. Aus rhytmischen und aus sachlichen Gründen war P. wohl auf eine dreigliedrige Aussage aus; Dreiheit ist Vollheit: er wollte das Ganze des echten und des verkehrten Christentums aufzeigen. Die nächstliegende Dreiheit war: Vater, Sohn und Geist; aber da mit dem besten Willen den Gegnern noch nicht nachgesagt werden konnte, daß sie auch einen „anderen Gott“ verkündeten (s. dagegen Justin Apol. 58¹), so mußte zur Abrundung ein geläufiges Glied aus einer anderen Reihe zusammenfassender Größen eingefügt werden. — Das Verwerfliche wird einmal durch ein ἄλλο oder ἕτερον, sodann durch Relativsatz (= 'nicht von uns' bzw. 'noch nicht bei euch') angezeigt. P. begnügt sich leider mit der Feststellung, daß die Predigt der Gegner „abweicht“ von der seinen und von der durch ihn geleiteten Bekehrung der Gemeinde. Seine Predigt und ihre Wirkung gilt ohne weiteres als Norm. Eines Anderen Predigt ist ohne weiteres gerichtet, wenn deren Abweichung von der ap. Lehre behauptet werden kann, Apg 4¹² I Tim 1¹⁰f. Wenn er zu Jesus ἄλλον und zu den beiden anderen Größen ἕτερον setzt, so soll damit in keiner Weise die Abweichung im ersten Fall als weniger gewichtig bezeichnet werden; er wechselt einfach mit den Ausdrücken, wie er es auch 112⁹f. tut; die Verbindung εὐαγγ. ἕτερον ist ihm auch nach Gal 1⁶ geläufig, und πνεῦμα ἕτερον las er Nu 14²⁴.

An sich ist ἕτερον schärfer als ἄλλο und im Sinne von 'andersgeartet, abweichende unvereinbar' gebräuchlicher, vgl. einerseits ἄλλον παράκλητον Joh 14¹⁶, andererseits ἕτεροι θεοί Dt 5⁷ u. 8, ἑτ. νόμον Röm 7²⁵, ἐτέρως φρονεῖτε Phil 3¹⁵, I 15⁴⁰f., ἑτεροδιδασκαλεῖν I Tim 1³ 6³, ἑτερογενεῖν II Kor 6¹⁴, weiter Hebr 7¹¹. 13 Apg 23⁶; aus der klass. Lit. vgl. vor allem Xenoph. Memor. I 1, 1 ἕτερα καὶνὰ δαιμόνια. Gleichwohl ist die freie Vertauschung sehr gebräuchlich, vgl. noch Gen 8¹⁰ u. 41⁵ Ex 8¹⁰ u. 20³, Apg 4¹² οὐκ ἔστιν ἐν ἄλλῳ οὐδὲν ἡ σωτηρία, οὐδὲ γὰρ ὄνομα ἐστὶν ἕτερον κτλ., Mk 4⁵⁻⁹ Mt 13⁵⁻⁸ neben Lk 8⁶⁻⁸, vor allem als treffende Parallele Justin Apol. 58, 1 (von Marcion) ἄλλον δὲ τινα καταγγέλλει παρά τὸν δημιουργόν τὸν πάντων θεὸν καὶ ὁμοίως ἕτερον υἱόν, Dial. 24¹ 67¹⁰; s. auch ἑτερόγλωσσος I 14²¹ neben ἀλλόγλωσσος Ez 36. In diesem Sinn ist Trendelenburg-Werner Synonyma 226 ff. zu berichtigen. Vgl. noch Robertson Gr. 74f., Burton Comm. on Gal. 420f., h. Schmidt Synonymik der griech. Sprache IV 559 ff. Daß die Prädikate ἄλλον und ἕτερον ohne weiteres eine Verurteilung enthalten, ergibt sich aus den Relativsätzen, wie aus Gal 1⁶ (vgl. auch Apg 4¹² I Tim 1¹⁰f.). Die Möglichkeit, daß einmal ein neues und besseres, richtigeres Ev. gepredigt werden könnte (Schl.), kann P. nicht erwogen haben. Auch die Meinung, daß das „andere Ev.“ eigentlich den Namen „Ev.“ nicht verdiene (vgl. Gal 1⁶), ist hier nicht angedeutet. Wohl ergibt sich auch hier, wie aus Gal 1⁶, daß auch die Judaisten ihre Lehre ein „Ev.“ nannten, dieser Ausdruck also kaum paulin. Prägung sein kann, s. Werner Paulin. Einfl. im Nk. (1923) S. 103.

Eine Schwierigkeit macht das λαμβάνει im zweiten Glied, das dann auch zum dritten zu ergänzen ist; gewiß hat die Verbindung πν. λαμβάνειν eine passive Nuance, vgl. Apg. 18; aber sie setzt doch eine gewisse innere Bereitschaft voraus, vgl. Joh 14¹⁷, und noch mehr gilt das von εὐαγγ. λαβεῖν. Dann ist aber das ἀνέχεσθαι des Nachsatzes bereits vorausgenommen. Ich glaube daher (mit Cr. u. a.), daß λαμβάνειν nach Analogie von κηρύσσει—ἐκηρύξαμεν hier interpoliert ist¹; die Verbindung πν. κηρύσσειν kommt zwar sonst nicht vor (auch daher wohl die Interpolation), folgte hier aber einfach aus der Zusammenordnung mit ἡσ. und εὐαγγ. Im Übrigen gebraucht P. hier stehende Wendungen seiner Missionspredigt, vgl. Jesus oder Christus als Objekt des κηρύττειν 119 45 I 123 15 12 Phil 1¹⁵ I Tim 3¹⁶, das Ev. Gal 22 Kol 1²³ I Thess 2⁹, πν. λαμβάνειν Gal 3² Röm 8¹⁵, δέχεσθαι εὐ. oder dgl. I Thess 1⁶ 2¹⁵. Der Plural in ἐκηρύξαμεν bezieht sich hier sicher auch auf die Mitarbeiter, vgl. 119 19¹¹ (J. Weiss 3. St.).

Die Allgemeinheit der Wendungen bringt es nun mit sich, daß wir uns von dem Inhalt der Predigt der Gegner kein deutliches Bild machen können;

¹ Analog ist die Zufügung λαμβάνεται im dritten Glied in GgF.

auch die Beziehungen zum Gal helfen uns nicht sehr weit: Gegen einen „anderen Jesus“ oder gar gegen einen „anderen Geist“ wird in Gal nirgends polemisiert; nur das „andere Ev.“ kommt auch da vor 16 und wird eingehend widerlegt, und man ist danach geneigt, dies „Evangelium“ der Werke, das die durch Christi Tod erwirkte Gnade nicht geltend macht, auch den in Kor. aufgetretenen Irrlehrern zuzuschreiben. Anhaltspunkte dafür bietet C aber nur noch in V. 22 (die Gegner pochen auf ihre jüdische Herkunft, vgl. Phil 32ff.), vielleicht auch in V. 15 (s. u.); in A kann die Vergleichung der zwei διαθηκαι 34ff. der Widerlegung eines solchen judaisischen Evangeliums dienen; nur fehlt dort jede anti-judaisische Note, ebenso auch in der Darlegung der Erlösungslehre 518ff. (s. o. S. 131. 200). Anspielungen auf einen „anderen Jesus“¹ finden sich sonst in C nicht; im Gegenteil muß P. anderwärts 107 1123 versichern, daß „auch er“ zu dem Christus gehört, dem jene dienen. In A ließe sich vor allem aus 516, weiter aus 119 317f. 43f. erschließen, daß in Kor. ein anderer Jesus gepredigt wurde, der nicht die pneumatische Weite und Fülle des paulinischen Christus besaß, sondern irdisch, also menschlich, jüdisch gebunden war, und der sich nicht in der Kraft der Erneuerung, in heiligerer mystischer Erkenntnis und Erleuchtung den Seinen erwies. Aber an keiner der Stellen ist ausdrücklich gesagt, daß der Christus einem „anderen Jesus“ entgegengestellt wird. Gleichwohl wird hier die Predigt eines solchen in Kor. vorausgesetzt, und zwar zeigt die Nennung Jesu, daß die Gegner keineswegs einen „Messias“ und ebensowenig einen in ihrer Phantasie gebildeten himmlischen Christus predigten, sondern den geschichtlichen Jesus meinten. Vollends von einem „anderen Geist“ hören wir in der Polemik (in II Kor wie in Gal) sonst nirgends; vielmehr ist die Gegenseite gemeinhin damit charakterisiert, daß sie keinen Geist hat, sondern im Fleisch, im Buchstaben, in der Blindheit und im Tode verharret 36 43f. 516 Gal 32f. 46 Phil 33. Einzig Röm 815 spricht P. von einem πνεῦμα δουλείας im Gegensatz zu dem πν. υιοθεσίας, und so ähnlich kann er auch hier den Unterschied empfunden haben, vgl. 317b; verwandt ist die Hervorhebung des πν. τοῦ κόσμου im Gegensatz zu dem πν. ἐκ τοῦ θεοῦ 1212 (dagegen ist das πν. κατανύξεως Röm 118 trotz 313 44 hier nicht vergleichbar).

Lütgert Freiheitspredigt 62ff. zieht aus der gegenüber Judaisten auffälligen Hervorhebung des Geistes einen weiteren Beweis für seine These, daß der ἐρχόμενος kein Judaist, sondern ein Gnostiker war, der den Anspruch machte, auch Geist und zwar höheren Geist zu geben. Auch diese Auffassung ist an sich möglich und kann mit unserer Auslegung von 516 103. 7 1212 verglichen werden; doch spricht gegen sie, daß dann auch in dem ἄλλος Ἰησοῦς der mystische transzendente Christus der Spiritualisten stecken müßte und P. dann wahrscheinlich Χριστόν gesagt haben würde; auch ist mir wahrscheinlicher, daß die Gnostiker in Kor. bodenständig waren, s. noch Einl. S. 25f. und zu V. 22.

P. setzt somit das Ganze der gegnerischen Predigt dem Ganzen der ap. Predigt entgegen und verwirft es radikal; in jedem Teil ist jene „anders“, also falsch; bloße Unvollkommenheit oder teilweise Übereinstimmung wird nicht zugestanden; die Verdammung der Missionare als Pseudoapostel und Satansdiener V. 13–15 bereitet sich vor.

Warum verzichtet er nun aber, anders als in Gal und trotz der V. 3 ausgesprochenen Befürchtung, auf einen genaueren Nachweis dieses Andersseins und des alleinigen Rechtes seines Evangeliums? Hierauf kann nur Folgendes geantwortet werden: 1) handelt es sich an uns. St. um eine Nebenbemerkung, die einen einführenden

¹ G vg. Ambst. arm. Χριστόν vgl. Justin Apol. 158.

Gedanken stützt: wenn ihr die Eindringlinge hinnehmt, die euch etwas für euch selbst Fremdes bringen, dann müßt ihr mich, der euch euer eigenes Christentum gebracht hat, erst recht hinnehmen; 2) scheinen die Gegner in Kor. mit noch größerer Gehässigkeit als die in Gal. die ap. Autorität des P. und die Unbescholtenheit seines sittlichen Charakters angegriffen zu haben, so daß er begreiflicherweise vor allem gegen diese Verleumdungen zu Felde zieht. Auch dadurch, daß sie andererseits 3) wohl stärker als die in Galatien ihre eigene Würde und Legitimität den Hörern vor Augen hielten (107. 12 ff. 115f. 21 ff.), haben sie eine persönliche Polemik herausgefordert. 4) läßt sich annehmen, daß die Gegner ihre spezifisch judenchristlichen Lehraussagen zwar nicht verschwiegen haben, aber doch in der Geltendmachung ihrer Forderungen vorsichtig gewesen sind, da die Mentalität der kor. Gemeinde dafür nicht geeignet war; 5) ist es sehr wahrscheinlich, daß die Gemeinde in Kor. die fremden Prediger zwar gewähren ließ, ihnen Gelegenheit zur Predigt und den materiellen Unterhalt gewährte und sich von Kritik enthielt, daß aber ein allgemeiner und bewußter Übergang zu dem neuen Ev. in vollem Bewußtsein eines Abfalls vom paulinischen Ev. (cf. Gal 16) noch nicht stattgefunden hat; es steht nicht einmal fest, daß die Kor. den andersartigen Charakter der neuen Predigt deutlich begriffen hatten; P. hat noch das Vertrauen, daß das was sie einst von ihm „empfangen“ und angenommen haben, bei ihnen noch gilt¹. Übrigens kommt er am Schluß des Briefes 13s auf die hier angedeutete Gefahr doch noch einmal zurück (s. 3. d. St.).

IIb. Abschwefung: Verteidigung seiner Ebenbürtigkeit und insbesondere seines Verzichts auf Unterstüzung in Korinth mit heftigem Ausfall gegen die „Satansdiener“ V. 5—15.

So sehr auch dieser Abschn. um seines apologetischen und polemischen Tones willen in den Zusammenhang sich einfügt, so ist er doch an dieser Stelle als Abschwefung zu bezeichnen, da er noch nicht eigentliche „Narrenrede“ darstellt, auch keinerlei „Zumutung“ an die Gemeinde voraussetzt, vielmehr ganz im Stil von K. 10 gehalten ist (das „Rühmen“ ist hier mehr Verteidigung) und schließlich in einen polemischen Ausfall ausläuft (V. 13 bis 15). Auch der Anschluß von V. 5 an V. 4 bzw. 1—4 ist schwierig ausfindig zu machen. Dennoch ist hier an Umstellung nicht zu denken²; V. 16 klingt wie eine Rückkehr zum Hauptgedanken, auch werden die Motive dieser Abschwefung am Schluß der Narrenrede 1211 ff. wieder aufgenommen: 1211b = 115, 1213 = 117—11; es bestand also für P. zwischen dem Narrenruhm und den Gedanken der Abschwefung ein Zusammenhang. Und dieser ist nicht schwer zu erkennen. Zweimal wird nämlich auch in der Abschwefung das Motiv des Selbstruhms angeschlagen: in der Behauptung seiner Ebenbürtigkeit (V. 5f.) und in der Erörterung über seinen Verzicht auf Unterhalt V. 7 ff., vgl. bef. V. 10.

IIbα) Von der Ebenbürtigkeit des P. V. 5. 6. Allerdings erscheint der Übergang von V. 4 zu V. 5f. (γάρ) recht unklar. Von der Ebenbürtigkeit des Ap. ist in V. 1—4 keine Rede, am wenigsten in V. 4. Es muß ein sehr wichtiger Zwischengedanke ergänzt werden: 'also bitte, laßt euch mein Auftreten dann auch gefallen'. Erst in der Wiederaufnahme seiner „Einleitung zur Narrenrede“ spricht P. das deutlich aus: V. 18—21 (V. 20 = V. 4). Ein Analogon zu V. 18, ein Wort wie 21b ist also zwischen V. 4 und 5 übersprungen oder ausgefallen, und erst diese Ergänzung, die wir in Gedanken machen müssen, rechtfertigt das γάρ.

Hätte P. nach V. 4 eigentlich fortfahren wollen 'aber wenn ich komme, dann beginnt ihr zu kritisieren' (s. o. S. 325), dann wäre weiter noch zu ergänzen 'nun, dagegen protestiere ich' oder dergl. Die Unstimmigkeit, die sich hier ergibt, hat Hagge (J. prot. Th. 1876) dazu bestimmt, 115 zwischen V. 4 u. 5 einzuschieben. 1151 ff.

¹ Die Streichung des λαμβάνετε ist hierfür allerdings nicht unwesentlich.

² An sich würde V. 5 ff., namentlich V. 6, trefflich an 1011 anschließen; auch 7—11 stände da gut. Nur V. 12—15 kann des schärferen Tones wegen nicht gut dem Abschn. 1012—18 vorangegangen sein.

schließt in der Tat an II 11₄ an, II 11₅ jedoch weniger gut an I 15₅₈. Andere Ergänzungen s. bei Mr.-Hnr., vgl. auch die Erörterung bei Schm.

Sehr gut würde V. 5 auch als Begründung an V. 1a oder 1b anschließen (Weizs. J. deutsch. Th. 1876, 637 ff.); das wäre aber im vorliegenden Text nur möglich, wenn wieder einmal (zwischen V. 4 und 5) eine Distriktpause eingetreten wäre. Die Schwierigkeit wäre zu umgehen, wenn wir statt γάρ mit B δε lesen wollten (so B. Weiss): ich halte mich jedoch für ebenbürtig und (was selbstverständlich daraus folgt) verlange dasselbe von euch, was ihr jenen leistet. Aber dies δε muß wohl für erleichternde Korrektur gehalten werden.

Wir haben bereits die wichtige Voraussetzung gemacht, daß die ὑπερλίαν ἀπόστολοι (hier und 12₁₁) und ὁ ἐρχόμενος V. 4 ein und dieselbe Gruppe bezeichnen, und damit die andere Deutung, die in der Wendung eine ironische Titulierung der Urapostel sieht, stillschweigend abgewiesen. An sich wäre eine solche Bezeichnung der Urapostel in einem polemischen Erguß dem P. wohl zuzutragen; sie trüge ausgezeichnet das gegnerische Urteil, daß ihm sein Apostolat „von Menschen“ übertragen sei (Gal 1₁) und daß diese Menschen eben die ihm „über“-geordneten Apostel in Jerusalem seien. Demgegenüber scheint der Ausdruck für die nach Kor. gekommenen Prediger oder Ap. reichlich stark, da sich diese kaum den Uraposteln gleichgeordnet, vielmehr sich als deren Sendlinge ausgegeben haben werden.

Die Gleichung überap. = Urap., schon von Chrj. und von den altprotest. Theologen vorgetragen, wurde von Baur übernommen und zu einem Stützpunkt seiner Gesamtaufassung gemacht, vgl. Paulus 1294. ²I 309 ff.; s. auch Hilg. Weiter vertreten sie Hausr., Hnr., Schnd., Hlzm., Holst., v. Man. Während die meisten Neueren sie ablehnen (auch Pfl eid. Urchr. ²I 127 und Schm.), sind doch Reitz. Myst. ²218 f., Holl S. Berl. Af. 1921, 925. 936, Ed. Meyer a. a. O. III 456 und Schl. wieder für sie eingetreten; s. noch Lzm. ²zu 11₁₅.

Wir müssen indes die Gleichung ὑπερλ. ἀπ. — Gegner in Kor. übernehmen, weil 1) sonst ein Zusammenhang zwischen V. 4 und 5 völlig abgeschnitten wird, weil 2) die Konzession V. 6a nicht recht auf die Jünger Jesu passen will und weil 3) die Wiederholung in 12₁₁ deutlich auf die große Auseinandersetzung in V. 21 ff. zurückweist, wo die Ebenbürtigkeit des P. in einem Vergleich mit den Gegnern, und nicht mit den Uraposteln nachgewiesen wird (i. z. St.). Auffallend bliebe auch das Fehlen jeder Einschränkung der Kritik und jeder Anerkennung ihrer vorhandenen Würde. Wir haben dann natürlich anzunehmen, daß auch die Gegner in Kor. sich „Apostel“ nannten, in dem weiteren, gelegentlich auch von P. anerkannten Sinn, der alle selbständig arbeitenden, nur von Gemeinden ausgesandten (jedenfalls nicht einem einzelnen Ap. als „Diener“ beigegebenen) Missionare des Urchristentums umfaßt (i. o. S. 267), und weiter, daß sie in Kor. ihr Apostolat gegen das des P. ausspielten und gewisse Kennzeichen geltend machten, die bei ihnen zuträfen, dem P. aber abgingen.

Unsicher, doch möglich ist, daß sie sich genauer als „Apostel“ der Jerusalemer Urgemeinde bezeichneten. Dann wären sie den Hezaposteln zu vergleichen, die die Juden von Jerusalem aus sandten, um die Diaspora vor dem Christentum zu warnen, vgl. Justin Dial. 17: 1082, Euseb. Comm. in Js. 18: 1 (Migne Gr. 24, 213; s. auch schon Apg 28₂₁). Dabei bleibt die Rolle, die die Urapostel bei dieser Agitation spielten, ganz im Unklaren, da P. sich an keiner Stelle deutlich auf sie bezieht und insbesondere jede Rückbeziehung auf die Kephas-Gruppe in II fehlt. Deutlicher ist, daß diese „Ap.“ mit ihren Ansprüchen Eingang bei den Kor. gefunden haben, und daß ihre Autorität auch von den Kor. dem P. entgegengehalten worden ist. Demgegenüber erklärt P. hier (und 12₁₁), daß er nach seiner Selbst einschätzung in nichts hinter jenen zurückstehe, also zum mindesten auch den Namen Apostel verdiene.

λογίζομαι zur Einführung eines Bekenntnisses s. auch Phil 3¹³ Röm 8¹⁸. Das Perfekt hat hier beinahe präsentische Bedeutung, vgl. Hebr 4¹; Raberm. Gr. 124f. Mit der Bildung ὑπερλίαν vgl. etwa ὑπεράγαν II Makk 10³⁴ 13²⁵ (beide Worte sind Adverb zu ὑπέρμεγας), auch ὑπερεκπερισσοῦ I Thess 3¹⁰ 5¹⁵, ὑπέρευ. Die Lateiner übersetzen meist magnis apostolis; Ambst. qui valde sunt apostoli; in F ist supra modum über ὑπερλ. geschrieben. S. noch Hnr. S. 40.

Σὺ μὴδὲν ὑστερεῖν vgl. Plato Rep. VI 484d τοὺς ἐγνώκοντας μὲν ἕκαστον τὸ ὄν, ἐμπερία δὲ μὴδὲν ἑκείνων ἐλλείποντας. μὴδ' ἐν ἄλλω μὴδενὶ μέρει ἀρετῆς ὑστεροῦντας. Zum Gebrauch von μὴ mit Inf. nach einem Verbum des Meinens, s. Moulton Einf. 270.

Zum näheren Erweis der Gleichwertigkeit streift P. in D. 6 abermals einen heiklen Punkt, seine Ungefühltetheit im „Worte“, die ihm als ein ὑστέρημα vorgehalten wurde, vgl. 10¹⁰ ὁ λόγος ἐξουθενημένος, 124. Auch ἰδιώτης τῷ λόγῳ ist wohl eines der Schlagworte, das die Gegner im Munde führten, um P. in den Augen der Kor. klein zu machen. Doch brauchte nicht erst ein ἐρχόμενος sie darauf zu heßen; der hier vorliegende Mangel war in Kor. schon längst gefühlt worden (vgl. 11¹⁸ ff.). P. gibt den Mangel zu (εἰ δὲ καὶ hat einschränkende Bedeutung), fügt aber gleich hinzu, daß das nur für die „Rede“ gilt. Er wird den Mangel nicht schwer genommen, vielleicht sogar als Vorzug empfunden haben — schwebt ihm doch offenbar auch hier der Gegensatz zwischen dem Sophisten und dem echten Weisen und Gnostiker vor¹.

Über ἰδιώτης 'Laie, Ungebildeter' s. J. Weiß Komm. S. 330; bei Epictet (s. den Index bei Schentl) ist id. meist der im Denken und in der Philosophie noch Ungefeultete; vgl. noch Diodor Sic. I 26 τοῦτω (sc. λόγῳ) γὰρ οἱ μὲν Ἕλληνες τῶν βαρβάρων, οἱ δὲ πεπαιδευμένοι τῶν ἀπαίδευτων (— ἰδιώτων) προέχουσιν. S. auch Reiz. Myth. ²158, M. M. Voc. 299, Dio Prus. Or. XII 16 (s. u.). Ein ganz ähnliches Urteil bei Justin Apol. 14s über Jesus! Origenes bei Euf. Kō VI 25¹¹ glossiert das τ. λόγ. mit τῇ φράσει und erläutert es weiter mit dem Urteil über Hebr: συνδέσει τῆς λέξεως Ἑλληνικωτέρα. Übrigens kennt natürlich auch das Judentum den Gegensatz von 'Privatmann, Ungefeulteter, Laie' und 'Gelehrter, Weiser', s. z. B. pal. Sanh. 7, 16 (וְיִיָּוֹן וְדַבָּר) s. Strack Jesus, D. Häretiker u. d. Christen 1910 S. 9; vgl. auch Apg 4¹⁵! Eine entgegen-
gesetzte Charakteristik f. Aristoteles bei Plutarch Alex. 54 p. 695 Καλλισθένης λόγῳ μὲν ἦν δυνατός αἰ μέγας, νοῦν δὲ οὐκ εἶχεν.

Rätselhaft erscheint uns das Urteil, einschließlich der eigenen Zustimmung des P., freilich insofern, als wir mit zunehmender Deutlichkeit ein bedeutendes Maß rhetorischer Schulung bei ihm wahrnehmen und im Gegensatz zu P. vielmehr die Urapostel als ἰδιώται τῷ λόγῳ ansehen, vgl. Apg 4¹³ und dazu Ps.-Klem. Rec. I 62 tum praeterea arguebat me temeritatis. quod cum essem ipse imperitus, piscator et rusticus, officium subire doctoris auderem. P. scheint hier ganz mit den Urapost. auf eine Linie zu rücken, und man ist versucht, die Verteidigung des Petrus in Rec. I 62 auch auf ihn zu beziehen; die Beweisführung ist nun gewiß mit der paulin. verwandt (vgl. insbes. 47), aber doch nicht identisch. Denn gerade die rabbinische Schulung, die „Petrus“ hier meint, besaß P., der Schüler des Gamaliel, in hohem Maße; und in ihr war er den Urapost. sicher überlegen (auch darum können die ὑπερλ. ἀπ. nicht mit den Urap. identifiziert werden) und den paläst. Gegnern mindestens gewachsen.

Dann muß der Gegensatz also doch die griechische Rhetorik betreffen. Das Prädikat id. τ. λ. kann dann aber für P. nur relative Geltung haben und muß zu einem noch höheren Maß rhetorischer Schulung und insbesondere zu einer Hervorkehrung der rhetorischen Form auf Kosten des Gehaltes an

¹ Sehr hübsch ist eine Erfindung bei Ps.-Seneca Ep. ad Paulum 7, nämlich der Rat des stoischen Gelehrten: vellem itaque. cures et caetera, ut maiestati earum (sc. literarum) cultus sermonis non desit.

wirklicher Weisheit in Beziehung gesetzt werden. Die Gegner können also auch keine einfachen Juden aus Jerusalem gewesen sein, sondern nur Männer, die irgendwie noch tiefer als P. in rhetorische Dialektik eingedrungen waren und ihre dialektischen Künste zum Staunen der Kor. reichlich spielen ließen. Es werden dann aber keine hebräischen, in Palästina aufgewachsenen Juden-Christen gewesen sein, sondern ursprünglich Diasporajuden, die etwas griechische Bildung nach Jerusalem gebracht hatten, sich aber nach ihrer Bekehrung nicht etwa der freieren Richtung des Stephanus und P. anschlossen, sondern, wie sie etwa aus den hellenistischen Synagogen, mit deren Mitgliedern Stephanus sich herumstritt (Apg 69 ff.), hervorgegangen sein könnten, so werden sie fanatische Juden geblieben und als solche Verehrer der jüdischen Vorrechte auch in der christlichen Gemeinde und Gegner des Ap. geworden sein (vgl. Menz.). Daß sie dem P. in jeder Beziehung überlegen waren, braucht nicht angenommen zu werden. Es genügt die Annahme, daß sie im Vortrag mit äußeren Mitteln mehr Eindruck auf die Hörer machten, vgl. 102. 10.

In jedem Fall erklärt P., daß ein etwaiger „Mangel“ auf rhetorischem Gebiet durch seine Begabung auf dem der „Erkenntnis“ ausgeglichen werde; hierin ist er kein „Laie“, vgl. 118–216, bes. 24–6. 13 und J. Weiß dazu.

Die Überzeugung des P., daß man tiefere Erkenntnis erlangen und besitzen könne, ohne zuvor und ohne dabei rhetorisch, schulmäßig gebildet zu sein, schlägt freilich den Grundanschauungen des Hellenismus ins Gesicht und wird auch von den bildungsstolzen Kor. nicht ohne weiteres akzeptiert worden sein. Es ist namentlich Philo, der immer wieder betont, daß die rhetorisch-philosophische Propädeuse die unumgängliche Vorbereitung für die höchsten Offenbarungen und Erkenntnisse ist (vgl. etwa Leisegang D. heil. Geist I 155 ff.); f. auch den Pythagoräer bei Justin Dial. 24. Demgegenüber verkündet P. eine Gnosis, die an keine „Vorbildung“ gebunden ist.

Eine interessante Parallele ist der Gegensatz des Josephus zu Iustus von Tiberias. Jos. muß zugeben, daß sein Konkurrent nicht ἀπειρος ἢν παιδείας τῆς παρ' Ἑλλήνων (= nicht ἰδιώτης τῶ λόγῳ), nennt ihn aber einen Demagogen, der γοητεία καὶ ἀπάτη τῇ διὰ λόγων die richtigen Einwürfe seiner Gegner niederzuschlagen wisse (Vita 9 § 40); und obgleich er von sich selber rühmend zu berichten weiß, daß er sich eingehend mit der griechischen Sprache und Grammatik besetzt habe, so schließt er sich doch ganz dem Urteil seiner Volksgenossen an, wonach nicht denen „Weisheit“ nachgerühmt wird, die viele heidnische Sprachen gelernt haben (καὶ γλαφυρότητι λέξεων τὸν λόγον ἐπικομψεύοντες) fügt cod. A hinzu, was Niese tilgt), sondern allein denen, die das Gesetz gründlich kennen und den Sinn der heiligen Texte auszulegen vermögen (vgl. ἀλλ' οὐ τῇ γνώσει) Ant. XX 12, 1 § 264. Ähnlich der Gegensatz zwischen Sprachkenntnis und Sachkenntnis c. Apion. I 5 § 27: in jener, nicht in dieser sind die griechischen Schriftsteller den jüdischen über. Etwas anders, doch auch noch zu vergleichen Ant. XIV 1, 1 § 2 f.: Jos. will, soweit ihm das möglich, die Schönheit des Ausdrucks und den Schmuck der Rede nicht vernachlässigen, aber höher steht ihm die Genauigkeit und Richtigkeit der Darstellung.

Eine zweite bedeutame Parallele ist die sog. προσποίησις ἰδιωτισμοῦ bei Dio v. Prusa in seiner nachsophistischen Periode (H. v. Arnim Leben und Werke des Dio v. Pr. 1898, 443 ff.), zu finden in den Reden 35 und bes. 12, wo er sich K. 13 ff. im Unterschied von den Sophisten einen ἀνὴρ ἰδιώτης καὶ ἀδολεσχής nennt, der keinerlei „Kunst“ verstehe, auch nicht etwa die ρητορικὴ oder κολακευτικὴ δύναμις, auch nicht δεινὸς εὐγυράειν sei. Dieser Beleg bestätigt uns, daß auch bei P. das ἰδ. τ. λ. nur cum grano salis genommen werden darf. Vgl. zu dem Problem die Leipziger Dissert. von Ch. W. Thalemann De eruditione Paulli apostoli judaica, non graeca 1769, worüber K. Aner in der Harnack-Ehrung (Epz. 1921 S. 366 ff.) referiert. Aus neuerer Zeit vor allem Bultmann D. Stil d. paulin. Pred. 1910; H. Böhlig Die Geisteskultur von Tarsus 1913, 154 ff.; P. Wendland Die urchristl. Literaturformen 276 ff.; C. Toussaint L'hellénisme de l'apôtre Paul 1921, 255 ff.; H. Leisegang Der Ap. P. als Denker 1923.

Zur Begründung scheint er nun in D. 6b den Tatsachenbeweis anzu-

führen, sofern wir nämlich ἅλλ' ἐν παντὶ φανερώσαντες ἐν πᾶσιν εἰς ὑμᾶς lesen und mit Schm., Gdt., Ehm.¹, Plr. als Objekt γνῶσιν bzw. αὐτήν, oder (mit Ehm.²) τὸ μυστήριον τῆς γνῶσεως oder τῆς πίστεως (vgl. 2¹⁴ Kol 43) hinzudenken oder eine derartige Ergänzung als ausgefallen hinzusetzen. Dabei kann man dann bei scharfer Auslegung ἐν παντὶ (Neutr.) auf volle Enthüllung der Erkenntnis (im Gegensatz zu teilweiser Vorenthaltung Apg 20²⁷ Joh 15¹⁵) beziehen und ἐν πᾶσι (Masc.) auf Mitteilung an alle Glieder der Gemeinde (vgl. Joh 18²⁹; dagegen freilich s. 126 31, worauf der hier zugrundeliegende Vorwurf gefußt haben könnte; vgl. Schnd.). Doch könnte auch eine rhetorische Formel vorliegen, die nicht gepreßt werden darf.

φανερωθέντες E K ist sicher Korrektur, ebenso φανερωθεῖς D* vg. Ambst.; auch der Zusatz εαυτοῦς M boh. sah. (boh. sah. ohne εἰς ὑμᾶς) arm. ist Tertinterpolation. ἐν πᾶσι fehlt in GF Ambst. pesch., ἐν παντὶ in f vg.; eine der Wendungen könnte also Zusatz sein (Bouisset, Schm.), doch ist die Streichung leichter zu erklären als die Zufügung. Zum Übergang vom Sing. zum Plural vgl. 123f. 511f.

Sicher ist diese Auslegung jedoch nicht. Es kann auch ein zu V. 7 ff. überleitendes Objekt ausgefallen sein, etwa ἀπέμπτους ἡμᾶς (Reiz. Myst. rel. 2218). Dann hätte P. den Besitz apostolischer Gnosis nur eben gestreift, um rasch auf einen zweiten, ihm vorgeworfenen „Mangel“ einzugehen, seinen Verzicht auf die dem Ap. zustehende Unterstützung.

IIbß) V. 7—11. Des Apostels Verzicht auf Unterstützung in Korinth.

Während P. in der I 9 zur Sache gegen seine „Kritiker“ geführten „Apologie“ (I 93) zunächst auffallend breit sein „Recht“ auf Unterhalt erweist (I 94—104), um dann mit kräftigen Worten zu versichern, daß er auf dieses Recht verzichtet und nicht gesonnen ist, seine Haltung zu ändern (I 95—108) — ohne daß deutlich wird, ob diese Ablehnung schon damals in Kor. abfällige Kritik herausgefordert habe, wird in der parallelen Ausführung in II das ap. Recht gar nicht mehr angerührt; das Thema ist ausschließlich der Verzicht: wir erfahren, welche Urteile die Kor. darüber fällten (V. 7. 8. 1216), wie P. den Tatbestand umschreibt (V. 7—9) und wie er der unfreundlichen Kritik sich erwehrt (V. 7. 11) und zugleich zu verstehen gibt, daß er noch immer nicht daran denkt, den Wünschen nachzugeben (V. 10).

Von „Gegnern“, die nicht direkt mit Gemeinbegliedern zu identifizieren wären, fehlt in 7—11 jede Andeutung. Die Gemeinde brauchte auch gar nicht erst von auswärtigen Hekern auf den peinlichen Umstand aufmerksam gemacht zu werden. Wenn sich die Kritik nicht schon vor Abfassung von I 9 gegen diesen Punkt gerichtet haben sollte, so kann sie eben durch die „Apologie“ in I 95 ff. geweckt worden sein. Die Stimmung, die unser Abschn. voraussetzt, wäre mit der in A bezeichneten allenfalls zu vereinigen, wenn man die Beschreibung des mächtigen Eifers der Gemeinde in 7 ff. ausschaltet und sich ganz auf die herzlichen Versicherungen seiner Liebe und seiner Unschuld 611—13 72—4 beschränkt. Diese letztgenannten Auslassungen in A sind in der Tat mit unserem Abschn. nahe verwandt; sie ergänzen ihn geradezu, da sie einige positive Versicherungen bringen, die wir hier vermissen. Auf die Stimmungsverwandtschaft in diesen zwei Abschn. müßten die Verteidiger der Einheit von II sich vor allem berufen. Doch kann dieser kurze Abschn. das Ganze nicht retten. Wenn wir genötigt sind, in C eine spätere Phase des Konflikts zu erkennen, dann lehrt uns die Ähnlichkeit der beiden Abschn. verstehen, wie trotz der scheinbaren Beruhigung, die durch Titus erreicht worden war, eine Spannung von neuem entstehen konnte.

Die lebhaft gestellte Frage V. 7 führt sofort in medias res. Die Wortsetzung „oder habe ich eine Sünde begangen ...“¹ verlangt, daß eine Be-

¹ Für ἢ haben G it. vg. ἢ μή (aut numquid), vgl. Debr. § 440, 1.

zeugung seiner Unbescholtenheit vorausgegangen ist. Wenn in V. 6 von der γνῶσις die Rede war, ist dem nicht völlig entsprochen; wir vermissen eine Erklärung, wie wir sie in 72 (οὐδένα ἠδικήσαμεν), 112 oder auch 512 lesen; vgl. auch 144. Wer die Ergänzung ἀμείπτους ἑαυτοὺς ablehnt oder für ungenügend hält, muß annehmen, daß zwischen V. 6 und 7 mindestens ein Übergangsgedanke ausgefallen ist. Ob der Ausdruck ἀμαρτία (Sünde oder Fehler, vgl. ἀδικία 1213) von den Kor. stammt, muß unsicher bleiben; jedenfalls hat man die Verzichtleistung getadelt und daraus auf mangelnde Liebe geschlossen (V. 11): das ist mit ἀμ. gemeint, das hier, wie bei P. nur noch Röm 48, die Einzelsünde bezeichnet. Der Ausdruck kann auch von P. selbst herrühren, der sicher selbst in ernstster Gewissensprüfung die Frage sich vorgelegt hat: ob sein Verhalten nicht doch eine „Sünde“ war, etwa Mangel an Liebe zu der Gemeinde oder Übertretung des Herrengebotes 1914 (Titius Seligkeit II 11). — Wie er sich demgegenüber rechtfertigt, deutet er, ehe er die Sache selbst bei Namen nennt, in den eingeschobenen Worten an: ἐμαυτὸν ταπεινῶν, ἵνα ὑμεῖς ὑψωθῆτε. Das nähere Objekt zu ἀμαρτίαν ποιεῖν 1 Petr 222 1 Joh 39 kann entweder mit Partizip Apg 1130 Mk 115 oder mit ὅτι-Satz konstruiert werden; P. verbindet beide Möglichkeiten, um neben der Sache gleich ihren Sinn und den Unsinn der Anklage herauszustellen. Die beiden Beschreibungen seiner Handlungsweise formen einen Parallelismus: ἐμαυτὸν ταπεινῶν entspricht dem ὁμωεύαν, ἵνα ὑμ. ὑψ. dem τὸ τ. θ. εὐαγγ. εὐηγγ. ὑμῖν und die Glieder erläutern einander. Die Selbsterniedrigung (für ἐμαυτὸν haben DG ἑαυτόν) bestand in dem Verzicht auf Bezahlung. Man versteht das Urteil nur, wenn man es auf die Handarbeit bezieht, womit P. sein Brot selbst zu verdienen suchte, und auf Anstrengungen und Entbehrungen, die das Doppelleben (als Prediger, Seelsorger und als Handarbeiter) mit sich brachte, vgl. 1 Thess 29 = 11 Thess 38 und v. Dobsch. dazu; möglicherweise denkt P. auch an die niedrige Einschätzung, die dem Handwerker, dem βάναισος, in Griechenland zuteil fiel: in 1412 dient das κοπιῶμεν ἐργαζόμενοι ταῖς ἰδίαις χερσίν zur Illustrierung der ihm zukommenden Prädikate: μωροί, ἄσχετοί, ἄτιμοι (s. J. Weiß 3. St.). Daß er damit auch ein ap. Vorrecht preisgab, kann kaum gemeint sein, da er sich davon nach V. 10 gerade eine Erhöhung für sich selbst versprach. 'Wenn ich euch ein Opfer gebracht habe, so ist das doch keine Sünde' — das sagt P. deutlich und schneidend heraus.

Die „Erhöhung“, die die Kor. seinem selbstverleugnenden Arbeiten zu danken hatten, ist in erster Linie ihre Hinführung zum Christentum durch seine Predigt des Evangeliums, vgl. 89, wodurch sie aus Verlorenen Gerettete, aus Sklaven der Sünde Gotteskinder wurden, vgl. 148 ff. 722 f. Möglich ist, daß er auch an die bei der Parusie noch zu erwartende Erhöhung (im Sinn des Herrenworts Lk 1411 Par.) anspielt, vgl. auch 148 62 1 Petr 56. Diese eine Wendung hätte genügen müssen, um das zwischen P. und der Gemeinde in diesem Punkt obwaltende Mißverständnis aufzuheben und den normalen Gefühlen, der Dankbarkeit und Beschämung, Raum zu schaffen, da doch dies Verhalten des P. in schneidendem Gegensatz zu dem der Gegner steht (vgl. V. 20) — freilich ist diese Folie hier nicht angedeutet. Verschwiegen ist hier allerdings auch, daß P. für seinen Verzicht doch nachträglich auch für sich eine Erhöhung erwartet und jedenfalls im eigenen Bewußtsein eine Erhöhung davonträgt, die καύχησις V. 10, vgl. 1915–18.

Schm. denkt an größere Selbständigkeit und Würde der Gemeinde, die sie der Befreiung von der Pflicht, den Ap. zu besolden, zu danken hatte. Dies scheint gesucht; noch weniger wahrscheinlich ist die sehr triviale Erklärung, P. meine humorvoll die Vermehrung ihres Besitzes, die seine Haltung ihr einbringe.

Möglich ist hier übrigens, daß P. gegen das von ihm vernachlässigte Herrenwort (I 9¹⁴) auf ein anderes sich beruft, das er erfüllt hat: **11** 14¹¹ Par. Aber von „Erhöhen und Erniedrigen“ redet schon das A. T. (**Ps** 87¹⁶ u. ö.), und die Zuspitzung, daß des Einen Selbsterniedrigung des Anderen Erhöhung bewirkt, ist diesem Herrenspruch fremd und spezifisch paulinisch, vgl. **15** ff. 4¹²: P. hat gewissermaßen die in dem Herrenwort und sonst als Bedingung für die Verherrlichung geforderte Selbsterniedrigung stellvertretend den Kor. abgenommen.

Mit Nachdruck ist in der unverblünten Bezeichnung seiner Haltung **σωπεῖν** vorangestellt; es ist wohl ein Kontrast beabsichtigt **kostenlos** — das kostbare Gut des **Gottesevangeliums**; vgl. etwa **Mt** 13⁴⁴: den Kor. hat P. ein derartiges Opfer erspart. Darum ist wohl auch gegen die Gewohnheit τοῦ θεοῦ vorangesezt (wie **I Petr** 4¹⁴); denn ein Seitenhieb auf das „andere“ **Evangel.** (Kl., Mr.-Hnr., Plr.) kann nicht gut beabsichtigt sein.

σωπεῖν (wie **II Thess** 3⁸) entspricht dem ἀδάπανον **I 9¹⁸**: ohne Anspruch auf μισθός **11** 10⁷ = **I Tim** 5¹⁸; vgl. noch **Mt** 10⁸ — diesem Wort hat P. entsprochen! — **Apf** 21⁶ 22¹⁷, **Aggeli** Wortschatz des P. 35 f.

Nun erzählt P. in **V. 8. 9.**, wie er es möglich machte, in Kor. ohne Unterstützung der Gemeinde auszukommen. Da er erst in **V. 9** auf seine Ankunft in Kor. (παρών πρὸς ὑμᾶς = ἐλθὼν πρὸς ὑμᾶς **12¹**) und den dort sich einstellenden Mangel (ὕστερησις, vgl. **11** 15¹⁴ ἥρξατο ὑστερεῖσθαι) zu sprechen kommt, muß er in **V. 8** an Maßnahmen denken, die vorher getroffen wurden, ehe er den „Dienst“ in Kor. aufnahm. Wieder gebraucht er ein frasses Bild aus dem militärischen Leben: er hat andere Gemeinden „ausgeplündert“¹ und für den beabsichtigten „Dienst“ in Kor. von ihnen den erforderlichen Sold sich bezahlen lassen, wie ein Heerführer einer eroberten Provinz die Kosten für einen neuen Feldzug auferlegt. Daß er die Unterstützung als Sold bezeichnet, ist nach **19⁷** nicht auffällig (s. J. Weiß 3. St. u. vgl. noch Ignat. ad Polyc. 62 ἀρέσκετε ᾧ στρατεύεσθε, ἅψ' οὐ καὶ τὰ ὀψώνια κομιζέσθε, **I Matt** 3²⁸ 14³², Deißmann Bibelfst. 145 f., Neue Bibelfst. 93 f., wo auch ein Beleg für ὀψ. λαμβάνειν), wohl aber, daß er das Aufbringen ein gewalttätiges Requirieren nennt; man könnte auch hier ein feindseliges Schlagwort der Kor. vermuten. Aber die Tendenz geht in **V. 8** f. dahin, den Kor. vorzuhalten, was er es sich hat kosten lassen, um den Kor. alle Unkosten zu ersparen. Er will also sagen: mit Gewalt hab ich von anderen Gemeinden mein Geld erpreßt, um mein Werk bei euch möglich zu machen. Diese anderen Gemeinden können nur die erst **V. 9** ausdrücklich genannten mazedon. sein; höchstens kann noch an Athen gedacht werden, die letzte Station vor Kor. Ganz ohne Anhalt in der Wirklichkeit wird der frasse Ausdruck nicht sein. P. brauchte viel Geld für die Reise und für den Unterhalt während der ersten Wochen und wird mit einer hübschen Summe abgezogen sein; vermutlich ist an den verschiedenen Orten mit Nachdruck für ihn kollektiert worden, so daß ihm hinterher die ganze Aktion wie ein Plünderungs- oder Erpressungszug vorkommen konnte. διακονία ist hier nicht wie in **84** 9^{1. 12} f. u. ö. die geldliche Unterstützung selbst, sondern das in Kor. beabsichtigte Missionswerk, vgl. **Röm** 11¹³ **Apf** 20²⁴ **I Tim** 1².

¹ συλᾶν in **LXX** nur **Ep Jer** 17, im N. T. nur hier; doch vgl. συλαγωγεῖν **Ko** 1²⁸. Cat. erläutert es mit ἐσκόλευσα, ἐγύμνωσα.

Diese Auslegung scheint Phil 4¹⁵ ihre Bestätigung zu finden, wenn nämlich — was nicht sicher ist, vgl. Haupt und Dibel. 3. St. — das ἐξῆλθον ἀπὸ Μακ. sich auf den Aufbruch von Maz. zur Fortsetzung der Missionsreise bezieht. Andererseits widerspricht die dortige Angabe der unseren, insofern dort mit Nachdruck Philippi als die einzige Gemeinde bezeichnet wird, von der P. Unterstützung annahm, während hier an mehrere Gemeinden gedacht werden muß. P. würde also die (vielleicht geringfügigeren) Beiträge von Beroea u. a. in Phil 4¹⁵ übergangen haben. Beachte, daß in 19¹⁵ ff. dieser sehr beträchtlichen Ausnahme von der Regel mit keiner Silbe gedacht ist. 19 heißt es: nie nehme ich Unterstützung an; an uns. St.: nur von euch habe ich keine Unterstützung angenommen! Vgl. noch Kennedy Hermathena 1903, 347 f.

Erst in D. 9 kommt P. nun auf den Moment zu sprechen, wo die von den anderen Gemeinden aufgebrauchte Summe ausging; so wenig er sich die bisher entstandenen Unkosten nachträglich von den Kor. zurückzahlen ließ, so wenig dachte er jetzt daran, von seinem Recht Kor. gegenüber Gebrauch zu machen.

Καταναγκᾶν (s. auch 12¹³) ist ein medizin. Term. für 'betäuben, lähmen', vgl. ἥπι- πορ. 816 C, 1194 E (III 208, 619 Kühn) und für das Simplex Gen 32^{25. 32} u. Job 33¹⁹, Philo de praem. et poen. 48 p. 416; Chrnsj. und Thdt. fassen es ohne weitere Erläuterung als ὀνησιον von παρῶναι = καταπαρεῖν 12¹⁶ und so verstehen es auch die alten Übersetzer (lat., syr., boh.). Hieron. Ep. 121, 104 behauptet, κ. sei ein bei den Ciliziern übliches Wort für gravare. Nur die Cat. (= Vercum.) glossiert es mit οὐκ ἡτόνησα (ermattete nicht) οὐδὲ ἐξέλυσα τὴν ὑπομονήν, hat also die ursprüngliche Bedeutung noch empfunden; es ist jedenfalls wieder ein mit Absicht gewählter starker Ausdruck, etwa: bis zur Betäubung ausnehmen, pressen, oder mit einem anderen Bilde: habe niemand mit Forderungen totgedrückt (s. noch Torell 3. St.)¹.

P. berichtet nun einfach in 9b: „meinen Mangel füllten die Brüder aus, die aus Maz. kamen“ (die Wendung ὅστερ. προσαναπληρ. s. schon 9¹²). Hier fällt nun auf, daß P., wie er in I und II Thess die von Philippi empfangene Unterstützung (Phil 4¹⁶) verschweigt, hier umgekehrt sein eigenes Handwerk unterwähnt läßt — wie passend wäre doch ein Hinweis darauf in diesem Zusammenhang gewesen — und daß er alles auf den Gedanken hinausspielt: Maz. hat an eurer Stelle für meinen Unterhalt gesorgt. Man könnte indes eine Andeutung in dem ππος finden (Plr., Bf.): dann verdiente er mit seiner Hände Arbeit nicht genug und diesem Mangel halfen die Maz. ab; doch ist fraglich, ob wir das ππος hier pressen dürfen. Daß P. ein Handwerk trieb, ist in der Apg. gerade für Kor. bezeugt (18³), doch s. auch I 4¹². Die Brüder aus Maz. sind entweder Gesandte der maz. Gemeinden, die Geld mitbrachten, oder Silas und Timotheus, die nach Apg 18⁵ später in Kor. eintrafen und denen die Maz. Geld mitgegeben haben mögen². In jedem Fall macht der Wortlaut es wahrscheinlich, daß P. den Maz. brieflich von seinem ὅστερπηθῆναι Mitteilung gemacht (in I. II Thess fehlt jede Andeutung) und vielleicht direkt um Unterstützung gebeten hat. Es war dann nicht Zufall oder Fügung, sondern von P. mit Vorbedacht herbeigeführt, daß sein Mangel von Maz., nicht von Kor. gedeckt wurde; und es ging ganz ähnlich wie in Thessal., wo er (nach Phil 4¹⁵ f.) mehrmals von Philippi aus Geld empfing. P. hat also mehrfach Unterstützung von auswärts angenommen, nur nicht von der Gemeinde, der er gerade diente.

¹ Die Konjekturen κατεκράτησα (Verisim. 106) ist jedenfalls unnötig. Für οὐδένος schreiben W K οὐδένος; erstere Form war nach Robertj. Gr. S. 750 zwischen 300 vor und 300 nach Chr. die übliche.

² Zu den Versuchen, diese Nachricht, die hier ihre Bestätigung finden würde, mit I Thess 3¹ zu vereinen, vgl. v. Dobsch. Thess. 13 ff. — Nach Rendall würde auch hier ἀπὸ Μακ. natürlicher sein, wenn C in Asien und nicht in Maz. geschrieben wurde. Aber P. vergegenwärtigt sich seine damalige Lage in Kor.

Noch einmal betont er 9C, daß er von Kor. niemals eine Steuer verlangt hat. Schon ἄραρῃ . . ἐτήρησα sagt mehr als κατενάρκησα οὐδενός, es bezieht sich auf den ganzen Aufenthalt, nicht bloß auf den Moment, wo zum ersten Mal der Mangel eintrat. Mit καὶ τηρήσω gibt er seiner Haltung Kor. gegenüber eine Ausdehnung bis in alle Zukunft; niemals, meint er, werde ich euch mit Unterstützungsge suchen zur Last fallen. Er will wohl auch den Verdacht abschneiden, als schreibe er dies, um künftig Unterhalt von Kor. zu beziehen. Dabei denkt er ganz allein an den Vorteil, den er den Kor. damit besorgt, vgl. I Thess 29 = II Thess 38 πρὸς τὸ μὴ ἐπιβαρῆσαι τινα ὑμῶν, Ignat. ad Philad. 63 (!). Daß er damit gerade an einen wunden Punkt rührt — von Phil., nicht aber von Kor. nimmt er Hilfe an, vgl. V. 11 —, scheint er hier nicht zu bedenken.

τηρεῖν mit doppeltem Aff. s. noch Sap 10⁵ I Tim 6¹⁴ II Klem 69 86. 4 Hermas Sim. VIII 65.

ἀραρὴς 'leicht von Gewicht', übertr. 'nicht lästig, nicht beschwerlich', in der griech. Bibel nur hier; Torell führt Pap. Berol. 248, 26 εἰς σοὶ ἀραρὴς ἦ an, Ebeling Lex. CCB. 5361 I v., Berol. 1080 III n., vgl. M. M. Voc. 1. Ein merkwürdiges Licht wirft die Notiz Röm 16²³ Γάιος ὁ ξένος μου (sc. in Kor. beim letzten Besuch) auf diese und die folgenden Versicherungen. Rechnet P. die Gastfreundschaft eines Einzelnen nicht unter „Unterhalt“? Oder ist sie und ihre Annahme durch P. ein Beweis dafür, daß die Stimmung in Kor. umgeschlagen war und daß die bisherige Abweisung von Unterstützungsgeldern mit den nicht völlig geklärten Verhältnissen in Kor. zusammenhing? — Ed. Meyer Urspr. u. Anf. d. Chr. III 440² sieht hier (11⁷ ff.) wie 12¹⁵ ff. deutlich den Vorwurf hervortreten, daß die Kor. nicht geleistet haben, was sie ihm schuldig sind; ich kann das nicht finden: der Vorwurf der Kor. geht ja gerade dahin, daß er von ihnen keine Gaben abverlangt und angenommen hat.

Erst in V. 10 wird endlich ein Motiv für diese Ablehnung korinthischer Unterstützungen angedeutet. Welches Gewicht die Sache für ihn hat, zeigt die feierliche Einleitung, die dem Satz den Charakter eines Schwures oder Gelübdes gibt.

ἔστιν ἀλήθεια Χρ. ἐν ἐμοὶ ist eine Schwurformel, wie Röm 9¹ ἀληθεῖαν λέγω ἐν Χ. Der Genit. Χρ. kann hier gen. originis sein: Wahrheit, wie sie Christus vertritt und verbürgt, vgl. 11⁷ ff.; es ist nur ein anderer Ausdruck dafür, daß Christus selbst in ihm und durch ihn spricht 13⁵, oder daß er den Geist Christi besitzt 12¹⁶. ὅτι beim Schwur wie 118. 23 Röm 14¹¹ (LXX), Ignat. ad Philad. 72 u. ö., s. Debr. § 397, 3.

Die Haltung, die P. in Kor. einnahm, war also von Anfang an durch ein Gelübde bestimmt, das er für sich leistete, und er ist fest entschlossen, dies Gelübde zu halten. Wie in 19¹⁵ καύχημα, nennt er die Sache hier eine καύχσις und verrät damit nun die eigentliche Triebfeder seines Verfahrens (also ἵνα ὑψωθῶ!). Auch hier bezeichnet καύχσις nicht bloß den „Stolz“ (J. Weiß), das innere Gefühl, das ihn beseelt, sondern auch die rühmende Bekanntgabe der Leistung an Andere.

φράσσειν ist 'eindeutigen (Prov 25²⁶ πηγὴν, Jdt 16³ χειμάρρους), verbarrikadieren, den Zugang abschneiden (Hos 2⁶ τὴν ὁδόν), zuschnüren, zu drücken', so vom Munde Röm 3¹⁹ Hebr 11³³; diese Verbindung στόμα φράσσειν ist wohl hier vorausgesetzt (so Thdt.): καύχσις ist prägnant für τὸ στόμα μου καυχώμενον: 'Für die Verkündigung dieses Ruhmes soll mein Mund nicht geschlossen werden'. eis ἐμέ ersetzt etwas umständlich ein ἐμὴ oder μου und bedeutet schon einen Seitenblick auf „Andere“, die ihn von seiner Haltung abzu drängen suchen. Mit dem Zusatz ἐν τοῖς κλίμασιν τ. Ἀχ.¹ gibt P. freilich

¹ κλίματα ist ein Literaturwort, das in der Bibel selten vorkommt, vgl. noch

dem Schwur entsprechend wahrheitsgemäß zu, daß der Ruhm geographisch begrenzt ist — diese Einschränkung war in 19 nicht deutlich gemacht! Sein Ruhm beschränkte sich eben darauf, daß er sich seine Arbeit in Achaja nicht von Achaja bezahlen ließ, wozu er an sich ein Recht hatte, und wozu die Kor. verpflichtet waren. Das Verdienstliche bestand dann nur darin, daß er in Achaja noch die Last eines Nebenberufs auf sich nahm (woran er freilich hier nicht erinnert), daß er die daneben notwendige Unterstützung etwas umständlich aus Maz. bezog, wobei er wohl öfter vorübergehend empfindliche Not litt, und daß er niemals der Versuchung unterlag, in Zeiten von Not an die Kor. heranzutreten; daß sein Verbleib in Achaja länger als sonst gedauert, darf dabei auch nicht außer acht gelassen werden.

P. schließt diesen Passus D. 11 mit einem Blick auf die Kor. Οὐκ ἀπαῖς ἦμᾶς¹, hört er sie rufen und ein solcher Vorwurf lag auch wahrlich nahe genug, wenn die Kor. wußten, daß er von Maz. Unterstützung annahm, und nun hörten, daß er sich durch einen Schwur gebunden hatte, von ihnen niemals etwas annehmen zu wollen. Merkwürdig ist, wie er diesen bösen Verdacht nur mit einem kurzen ὁ θεὸς οἶδεν abschlägt. Wir vermissen eine positive Liebesbezeugung, wie er sie 611 ff. 72 ff. gegeben und D. 2 jedenfalls angedeutet hat. Möglich, daß ihm in diesem Augenblick die Tränen kamen und ihn am Weiterprechen hinderten.

ὁ θεὸς οἶδεν ist gleich dem gebräuchlicheren θεὸς μάτurus, das P. sonst gebraucht, wenn er bezeugen will, wie sehr er eine Gemeinde auf dem Herzen trägt vgl. I Thess 2^s Röm 19 Phil 18; bei den Griechen war die Wendung „die Götter wissen es“ in solchem Falle üblich, s. die Beispiele bei Wettst.

Tatsächlich setzt freilich seine verschiedene Haltung gegenüber Achaja und Maz. voraus, daß Maz. ihm näher stand als Achaja und daß ihn mit Maz. ein wärmeres Liebesverhältnis verband als mit Achaja. Darin liegt es vielleicht auch begründet, daß er das διὰ τί nur negativ beantwortet und einen positiven Grund verschweigt. Zu erschließen ist freilich allerlei: sehr versteckt das eben angedeutete, intimere Verhältnis zu Maz., deutlicher das Verlangen, sich ein καὶχημα zu erhalten, und wahrscheinlich vor allem sein Gegensatz gegen die Pseudoapostel in Kor., und sein Wunsch, am allerwenigsten dieser Leute wegen von seinem Ruhm zurückzutreten. Daneben wird wohl auch die besondere Art der kor. Christen von Einfluß gewesen sein. P. muß bald gemerkt haben, daß es in Kor. besonders geraten war, keine Unterstützung anzunehmen, um jeden bösen Verdacht abzuschneiden (I Thess 2^s) und sich nicht in gefährliche Abhängigkeit von diesen Leuten zu bringen. Vermutlich haben die Kor. auch nie ernstliche Versuche gemacht, ihm ihre Unterstützung anzubieten. Demgegenüber wird die Ausnahmestellung der Maz. auf deren eigene Initiative zurückzuführen sein; sie haben aus eigenem Drang (vgl. 83 f.) eine Kollekte für den Ap. gesammelt und er hat nicht abschlagen können und wollen. Verlangt hat P. eine Unterstützung nie, aber freiwillig angebotene Gaben nahm er an; das war dann eine Ausnahme von der Regel, vgl. I 911 ff. 17. 18.

Man beachte den Parallelismus dieser Kollektenan gelegenheit mit der in K. 8.9 behandelten: auch da spielt die Vergleichung zwischen Maz. und Achaja eine Rolle und auch da wird die Freiwilligkeit, die die Maz. auszeichnet, hervorgehoben. Jedenfalls

Röm 15²⁵ Gal 12¹, in LXX in dieser Bedeutung überhaupt nicht; auch bei den ap. Dät. fehlt es (I Klem 20^s wird es nur konfiziert).

¹ ὅτι fehlt in B und wird auch von Cr. gestrichen; es ist aber unentbehrlich.

war es derselbe Eifer, der das eine Mal den persönlichen Bedürfnissen des Ap., das andere Mal dem von ihm inszenierten Liebeswerke zu dienen suchte.

11bß) Schärfster Ausfall gegen die falschen Apostel V. 12—15.

Zwischen V. 11 und 12 ist eine Atempause anzunehmen. P. denkt noch immer an seine Abweisung korinthischer Unterstützung; das Neue ist jedoch, daß er nun auch offen die Gegner in diese Angelegenheit hineinzieht und ein Motiv angibt, das sie betrifft und das den zwischen ihm und ihnen bestehenden Gegensatz enthüllt. Nur V. 12 hat jedoch noch mit dieser Affäre zu tun. Der Satz ist leider in dem uns vorliegenden Text recht ungeschickt gebaut und schwierig zu verstehen, eine ungewollte Bestätigung des in V. 6aα angeführten Urteils: ἰδιώτης ἢ λόγος und ein Beweis seiner Erregung. Unklar ist nämlich zunächst die Beziehung des Eingangs ὁ δὲ ποιῶ καὶ ποιήσω. Man faßt καὶ ποιήσω meistens als Nachsatz; doch spricht dagegen, daß dann das künftige Verhalten (ποιήσω) einen neuen Gedanken enthalten müßte, was nicht der Fall ist, vgl. V. 9. 10, und daß die Motivierung, genau genommen, nur für die Zukunft gelten würde. Verbinden wir dagegen ὁ δὲ ποιῶ καὶ ποιήσω in Analogie zu ἐτήρησα καὶ τηρήσω, dann scheint zwar die relativische Einführung einen Latinismus zu ergeben (quod facio faciamque), der sonst bei P. nicht vorkommt; doch läßt sich die Schwierigkeit vermeiden, wenn man ein γινεταί oder ein διὰ τοῦτο ποιῶ ergänzt (so auch Bhm.). Undeutlich ist weiter die Beziehung von ἀφορμὴ und die syntaktische Stellung des zweiten ἴνα-Satzes.

ἀφορμὴ ist hier Anlaß, Vorwand, Anhaltspunkt; ἐκκόπτειν ἀφορμὴν einen Anlaß, Vorwand, Anhaltspunkt abschneiden, zunichtemachen ist das Gegenteil zu ἀφ. διδόναι 5 12 (s. 3. St.) I Tim 5 14; vgl. auch ἐκκόπτειν ἐλπίδα Job 19 10; eine Verbindung von ἀφ. mit ἴνα s. Hermas Mand. IV 11.

Der zweite Absichtssatz kann entweder (1) einen Wunsch des P. oder (2) eine Absicht der Gegner ausdrücken: im ersteren Fall (1) ist er mit dem ersten ἴνα-Satz parallel (vgl. 93 Eph 5 26 f.) oder von diesem abhängig (Hnr.); im anderen Fall (2) muß er an τ. θελόντων ἀφορμὴν angehängt werden (so die Meisten) und erläutert er die ἀφορμὴ der Gegner, die im ersten Fall für uns unerklärt bleibt. Diese Verbindung (mit θελ. ἀφ.) verstößt indes schwer gegen den Rhythmus des ganzen Satzes, der auf parallele Geltung der zwei ἴνα-Sätze weist (vgl. 93 Eph 5 26 f.)¹. Die Entscheidung muß in dem Inhalt des zweiten Absichtssatzes gesucht werden, aber auch dessen Gestaltung ist nicht deutlich und gewandt.

Nach der üblichen Erklärung ist damit folgendes gemeint: Die Gegner ließen sich von der Gemeinde unterhalten vgl. V. 20 und prahlten damit zum Erweis der Rechtmäßigkeit ihres Apostolats; daß P. demgegenüber in Kor. nichts nahm, weckte geteilte Gefühle bei ihnen, nämlich einmal das der Befriedigung darüber, daß P. mit seinem Verzicht zu erkennen gab, kein Ap. zu sein (ein Umstand, den P. indes hier nirgends andeutet), andererseits das Gefühl des Ärgers und Meides, daß er sich damit größere Achtung und größere Beliebtheit erwarb, und (nur) letzteres Motiv gab ihnen den Wunsch ein, P. möchte die Aftese aufgeben und auf ihr Niveau herabsteigen, damit er in dieser Hinsicht nichts vor ihnen voraus habe und sie sich zur Rechtfertigung ihrer Geldforderungen auch auf P. berufen konnten; vielleicht hatten sie auch den teuflischen Wunsch, ihn dann der πλεονεξία zu beschuldigen (Gdt.). Der ἴνα-Satz ist dann natürlich von τ. θελ. ἀφ. abhängig zu denken. Gegen diese Erklärung erheben sich indes Bedenken, die von ihren Vertretern gar nicht geführt werden: 1) nämlich, daß damit den Gegnern zwei einander widerstreitende Motive zugeschrieben werden, Schadenfreude und Meid; 2) wäre der Gedanke mit den Worten ἴνα ἐν ᾧ καυχ., εὐπεθ. καθὼς κ. ἡμ. gar nicht gut zum Ausdruck gebracht: der Aorist εὐπεθῶσιν müßte doch ein neu eintretendes

¹ Vgl. J. Weiß Beiträge zur paulin. Rhetorik (Theol. Studien f. B. Weiß 171).

Moment bezeichnen, aber in dem angenommenen Falle mußte die Veränderung, die sie anstreben, von P., nicht von ihnen ausgehen; also wäre etwa zu erwarten gewesen *ἴνα ἐν ᾧ καυχώματι, εὐρεθῶ καθὼς καὶ αὐτοὶ* oder besser *ἴνα ἐν ᾧ καυχώνται αὐτοὶ, κατὰ εὐρεθῶ*. M. a. W. die vorliegende Formulierung wäre nur korrekt, wenn sie auf eine Veränderung im Verhalten der Gegner abzielte, was nichts anderes sein könnte als — Nachahmung des P. im Verzicht auf ap. Unterstützung: „damit sie in ihrem Rühmen auf dieselbe hohe Stufe kämen, auf der wir stehen (καθὼς καὶ ἡμεῖς sc. ἐπισκόπεδα)“, nämlich ebenso uneigennützig wie wir der Gemeinde dienen lernten. Dann täme nicht ein Herabziehen des P. auf das Niveau der Gegner, sondern ein Aufsteigen auf das des P. in Frage. Ehe wir den Gegnern ein so seltsames Gemisch einander aufhebender Gedanken und dem P. ein so auffallendes Ungeschick in der Formulierung seiner Gedanken zuschreiben, müssen wir erst eine andere Erklärung versuchen. Da den Gegnern ein „Anlaß“, es dem P. gleichzutun, nicht zugeschrieben werden kann, so wäre dieses Aufsteigen nur als Wunsch des P. zu verstehen (*ἴνα* dann von ἐκκόψω oder vom Hauptsatz abhängig). Aber daß P. bei dem Verzicht auf die ihm als Ap. zukommende gemeindliche Unterstützung und bei der entschiedenen Versicherung, er werde daran unter allen Umständen festhalten, von dem Gedanken getragen gewesen sein sollte, auf die Weise zu erreichen, daß auch die Gegner ihm hierin folgten, ist sehr unwahrscheinlich, auch unter der von Klr. und Hnr. angenommenen Voraussetzung, daß die Gegner nur heimlich und gelegentlich Unterstützung annahmen und sich im übrigen öffentlich ihrer Uneigennützigkeit rühmten (so schon Chrys., Thdt.), wogegen P. sie zwingen wollte, von diesem privaten Treiben abzusehen und in ihrem Rühmen ehrlich zu werden. Diese Annahme ist nach V. 20 unmöglich (die Ausbeutung der Gemeinde muß offen und systematisch geschehen sein). Und gegen die dem P. zugebilligte Absicht überhaupt spricht die Erwägung, daß P. unmöglich erstreben konnte, die verabscheuten Gegner auf die Höhe seines besonderen Ruhmes hinaufzuziehen. Seine Überlegenheit will er vielmehr wahren, in der Gewißheit, daß die Gegner ihn hierin nie erreichen werden: ihre Geldsucht setzt ihrem Apostolatstümel die Grenze.

Wir müssen also wohl oder übel von der durch den Rhythmus des Ganzen und den Ausdruck im Einzelnen geforderten Fassung (1) absehen. Der zweite *ἴνα*-Satz ist als Erläuterung der ἀφορμή, des Anlasses zu nehmen (2), den die Gegner erstreben und den P. ihnen zerstören will. Als das hervortretende Motiv hat bei den Gegnern das Gefühl der Eifersucht zu gelten und das stille Eingeständnis, daß P. ihnen über ist, indem er einen großartigen und für die Kor. vorteilhaften Verzicht leistet, wozu sie sich nicht aufschwingen wollen. Die Austreuung, daß er mit seiner Haltung sein Apostelrecht aufgebe und damit den Beweis liefere, daß er kein Ap. sei, würde dann — wenn sie in diesen Zusammenhang mit hineinspielt, was nicht angedeutet ist — für sie nur ein diabolisches Mittel gewesen sein, um ihn zur Aufgabe seines Vorzugs zu zwingen. Diese Erklärung hat jedenfalls den Vorteil, daß sie dem P. nicht die Absicht zuschiebt, die Distanz zwischen ihm (dem Ap., der mehr leistet als die andern, Apostel und Pseudoapostel) und den Gegnern (die doch ein für alle mal für ihn erledigt sind) aufzuheben, im Gegenteil mit aller Wucht seinen Wunsch „stabilisiert“, die Distanz zu wahren: sein Ruhm soll bleiben und zwar ohne Nachfolge, und die Pseudoapostel mögen fortfahren, sofern sich die Kor. das noch weiter gefallen lassen, auf ihr Apostelrecht zu pochen und die Gemeinde auszusaugen (vgl. Apf 22:11a). Gegenüber den schweren Anstößen, die bei dieser Auffassung indes bleiben, sehe ich mich zu der Vermutung gedrängt, daß auch hier der Text verdorben ist: entweder in der Fassung des zweiten Absichtssatzes, oder durch eine Auslassung, etwa zwischen δελ. ἀφ. und ἴνα. Vgl. noch v. Manen 233f.

Die Richtigkeit der von uns hervorgehobenen Leitmotive bestätigt nun V. 13 bis 15 eine prophetische Enthüllung des diabolischen Wesens der Gegner. Großer Nachdruck fällt nun wirklich auf ἐκκόψω, worauf γάρ zurückweist (Bhm.): zwischen

P. und den Gegnern gibt es kein Band; jede Angleichung an sie muß er bewußt ablehnen, denn es sind Teufelsdiener. Οἱ . . . τοιοῦτοι, womit P. V. 13 die „Scheltrede“ einleitet, heißt hier: diese so gearteten Menschen, die mir meine Krone wegnehmen wollen (V. 12) vgl. 10¹¹ 15¹¹ 16¹⁶ Ignat. ad Eph. 162. Das erste Keizerprädikat ψευδαπόστολοι „Heuchelapostel“ (sicher nicht Subjekt wie in vg.) steht auf den V. 5 ihnen erteilten Spotttitel ὑπερλίαν ἀπόστολοι zurück, dessen ironischer Sinn erst hier deutlich wird. Das Wort ist dem schon in LXX und bei Philo und Joseph. vorkommenden ψευδοπροφήτης (Mt Mt Lf Apg II Petr I Joh) nachgebildet, vgl. noch ψευδάδελφος 11²⁶ und ψευδοδιδάσκαλος II Petr 21¹. Im N. T. kommt es nur hier vor, danach erst wieder bei Justin Dial. 353 in einer apokryphen Zitierung von Mt 24^{11 24} (vgl. Boussset Evangelienzitate Justins 33 ff.), weiter Pj.-Klem. Hom. XVI 21. Das zweite Prädikat „arglistige Arbeiter“ (vgl. τ. κακοὺς ἐργάτας Phil 32) ist eine Art Interpretation zu ψευδαπόστολοι; denn ἐργάτης ist feststehender Missionsterminus vgl. Mt 9³⁷ = Lf 10² (Lf 10⁷ = I Tim 5¹⁸) II Tim 2¹⁵ f. auch den Gebrauch von ἐργον I 3¹³ – 15 9¹. Das Attribut δόλιοι (nur hier im N. T., in LXX fast nur in Pj, Prov und Sir, weiter Hermas Sim. IX 267) hebt nicht nur die arglistigen Motive hervor, die sich hinter gewissen Handlungen verbergen (Habsucht u. a.) 42 I Theß 25, sondern kennzeichnet das ganze Auftreten dieser „Arbeiter im Dienste des Herrn“ als Verstellung, ihr Aposteltum als unecht, vgl. Ignat. ad Eph. 71 εἰσάσιν γὰρ τινες δόλῳ πονηρῶ τὸ ὄνομα περιφέρειν κτλ.² Auch das dritte Prädikat μετασχηματιζόμενοι εἰς ἀπ. X. „die Maske von Ap. n Christi sich anlegend“ stellt eine Erläuterung des ψευδαπ. dar. Während μετασχηματίζειν in I 46 rein stilistisch-literarisch gemeint ist (vgl. J. Weiß 3. St.), hat es hier einen üblen Klang: unerlaubterweise, zur Täuschung die Gestalt von Ap. annehmen. Vgl. die treffliche Parallele Test. Rub. 56 (von den Ἑγρήγοροι, den Wächterengeln) μετεσχηματίζοντο γὰρ εἰς ἄνδρα. Χριστοῦ ist mit Absicht hinzugesetzt, weil sie ja in Wahrheit vom Satan „gesandt“ sind, vgl. noch I Theß 27 (wo gerade das Recht der Ap. Chr., den Gemeinden Lasten aufzuerlegen, betont wird). Die Gegner geben sich also den Namen Ap. und beanspruchen die Rechte von Ap. in Kor. Die Rivalität, die zwischen ihnen und P. bestand, erklärt P. im Sinne des schroffsten Dualismus: Es sind nicht Menschen, die gewisser Schwächen wegen des ihnen auferlegten Amtes unwürdig sind, sondern das Amt ist bei ihnen Anmaßung und Verstellung; der größte Rivale und Todfeind Christi, der Satan, ist ihr Auftragegeber. Die Zugehörigkeit zu Christus, die ihnen 107 zugestanden war, ist also hier zu einer heuchlerischen Verstellung geworden, vgl. Apg 29 Polyc. ad Phil. 63b, die Erhebung über den Kreis der gewöhnlichen Ap. (V. 5) nach der entgegengesetzten Richtung umgeschlagen.

V. 14 sucht die überraschende und scheinbar Unmögliche voraussetzende Charakterisierung durch das bekannte Vorbild des Satans zu erläutern und wahrscheinlich zu machen.

καὶ οὐ δαῖμα (dafür K οὐ δαυμαστόν vgl. Joh 9³⁰) ist eine Übergangsformel, die der Diatribe angehört vgl. Plato Rep. VI 498d δαῖμα οὐδέν, Epictet IV 1, 117 καὶ τί δαυ-

¹ Über diese Verbindungen mit ψευδο s. Corssen im Socrates 1918, 106 ff.

² Nach Dionys bar Salibi (Corp. Scr. Christ. Or. Ser. Syri ser. II tom. 101 p. 4) hat Kerinth in einem seiner Briefe dem Ap. diese Scheltworte zurückgegeben (s. Zahn D. Wjßb. d. Joh. 1924, 57 f.).

μαστόν; (folgt Satz mit γάρ), 1020, III 47 172 Philo de agr. 71 p. 311 καὶ θαυμαστόν οὐδέν (folgt γάρ), ebenso de vita Mos. I 156 p. 105.

Jede Verwunderung über die Vorstellung, daß bei den Gegnern hinter dem äußeren Schein sich ein ganz anderes Wesen verbirgt, schwindet, wenn man an die (von P. als bekannt und anerkannt vorausgesetzte) Geschichte von der Erscheinung des Satans in der Gestalt eines Lichtengels denkt¹. Der Ausdruck ἄγγελος φωτός kommt sonst nicht vor, ergibt sich aber aus der allgemeinen Anschauung von der in δόξα erglänzenden Erscheinung der Engel vgl. Sir 45² 29 24 Apg 6¹⁵ Barn 18¹ φωταγωγοὶ ἄγγελοι (opp. ἄγγελος τοῦ Σατανᾶ), Hermas Sim. IX 126 ἄγγελοι ἐνδοξοί; der Zusatz φωτός hebt die Größe der Verwandlung und des Betrugs hervor, da das eigentliche Wesen des Satans die Finsternis ist vgl. Kol 1¹² f. Eph 6¹² 22⁵³, J. Cat.

Satan verkleidet als Lichtengel — hier ist es unbestreitbar, daß P. ein „apokryphes“ mythisches Motiv anführt und praktischen Zwecken, hier der Kezzerpolemik, dienstbar macht. Denn die Erscheinung Satans in Gestalt eines Lichtengels ist im A. T. nirgends angedeutet, höchstens in Job 1⁶ ff. vorauszusetzen (Gen 3¹ ff. kann man höchstens ein μετασχηματίζεσθαι εἰς ὄφιν herauslesen). Wir finden das Motiv nun wirklich in den Apokr. bezeugt, diesmal in den zwei apokryphen Adambüchern, nämlich Vita Adae et Evae (ed. W. Meyer 1879 p. 39) 9: et transierunt dies XVIII. tunc iratus est Satanas et transfiguravit se (καὶ μετασχημάτισεν ἑαυτὸν) in claritatem angelorum et abiit ad Tigrem flumen ad Evam etc.² und Apt Mos (Apoc. apocr. ed. Tischendorf 1866 p. 9) 17 τότε ὁ σατανᾶς ἐγένετο ἐν εἰσεὶ ἀγγέλου καὶ ὕμνει τὸν θεὸν καθάπερ οἱ ἄγγελοι (vgl. Job 1⁶ ff.). καὶ παρακύψασα ἐκ τοῦ τεύχους ἴδον (ιὴ Eva) αὐτὸν ὅμοιον ἀγγέλου. Im ersten Fall handelt es sich um eine zweite Verführung der Eva durch den Teufel, im zweiten um ein Einschleichen in Evas Bericht vom (biblischen) Sündenfall. (Bt. 3. St. nicht ganz korrekt.) Spätere jüdische Legenden s. bei Eisenmenger Entdeckt. Judentum I 845. Verwandt, doch nicht identisch ist die Ausprägung der biblischen Legende Gen 6, daß die (bösen) Engel sich in Menschengestalt verkleidet und so die irdischen Weiber betrogen haben, vgl. Test. Rub. 5 (J. o.), Aeth. Henoch 19¹, ἐνθάδε οἱ μινέτες ἄγγελοι ταῖς γυναῖξιν στήσονται, καὶ τὰ πνεύματα αὐτῶν πολυμορφα γενόμενα λυραίνονται τοὺς ἀνθρώπους καὶ πλανήσῃ αὐτοὺς ἐπιθύειν τοῖς δαιμονίοις, Philo de gign. 17 p. 265 (Auslegung von Pj 77⁴⁹ ἀποστολὴν δι' ἀγγέλων πονηρῶν) οὗτοί εἰσιν οἱ πονηροὶ τὸ ἀγγέλων ὄνομα ὑποδιδόμενοι κτλ.³. P. hätte auch diese Legende heranziehen können, indem er die Gegner für verkleidete Teufelsgel erkläre; so in dem mandäischen Buch vom Herrn der Größe, s. Brandt Mandäische Schriften 40¹⁵ ff. „sie nennen sich Gott und stellen für sich Boten auf; sie ziehen einen Körper an und nehmen die Gestalt von Männern an . . . und Propheten nennen sie sich“ (s. dazu Reiz. S.-B. Heid. A. 1919 S. 14). Doch ist P. in der Ausprägung seiner mythologischen Phantasie soweit nicht gegangen. Der Ursprung der mythologischen Vorstellungen — Teufel als Lichtengel, böse Engel als Menschen verkleidet erscheinend — ist schwer festzustellen. Augustin De civ. Dei X 10 verweist zu uns. St. auf die Gestalt des Proteus und zitiert dazu Vergil Georg. IV 411 formas se vertet in omnes. Eine indische Analogie ist die Erscheinung Maras in der Gestalt Buddha's s. Garbe Indien u. d. Christ. 111 f., dazu Charpentier Z. d. d. morg. Ges. 1915, 443. P. wird die Legende etwa in der Form der Vita Ad. gekannt haben; doch muß er auch von anderen Erscheinungen derart gewußt haben, da er den Fall nicht wie V. 3 in den Aorist, sondern ins Präsens setzt, als ob er sagen wollte: wenn Satan einen Menschen verführen will, dann verkleidet er sich in die Gestalt eines Lichtengels. Er kann auch heidnische Mythen von Göttererscheinungen im Auge gehabt und die Vorstellungen ins Jüdische übersetzt haben (Hnr.). Im N. T. ist die Idee sonst nirgends bezeugt, auch Mt 4¹ ff. Par. nicht. Aber vielleicht ist sie 24²⁷ ff. Ignat. ad Smyrn. 32

¹ D* und andere W-Beugen haben hier ως für εἰς und lassen V. 15 οὐν aus.

² Vgl. den Text in der slavischen Vita 38¹ bei Charles Pseudep. II 136 „the devil came to me, wearing the form and brightness of an angel.“ Die armenische Bearbeitung s. bei Preußchen, Festgruß für Stade., S. 174.

³ Durch Gen 6 ist wohl auch die oben (S. 323 f.) behandelte apokryphe Legende von der Verführung Evas durch die Schlange beeinflusst.

vorausgesetzt: die Lichtgestalt des Christus könnte auch dämonisch sein. S. auch Her-
mas Vis. V 3 ἐδοξα ἔγω, ὅτι πάρεστιν ἐκπειράζων με und dazu M. Dibelius in der Harnack-
Ehrung (Hinrichs) S. 110. Dann kann aber auch die Bezeichnung „Satan“ für Petrus
Mt 835 und Teufel für Judas Joh 670 hier verglichen werden; beidemale scheint es,
als ob Satan selbst in einem der Jünger erschienen sei. Spätere christliche Anspie-
lungen gehen sichtlich von P. aus, so Mart. Pionii 1410, aber auch Ps. Klem. Rec. II 17f.
Eberling Angelologie u. Dämonologie 57 ff., M. Dibelius Geisterwelt 48 ff. u. ö.,
G. Kurze Engels- und Teufelsglaube d. Ap. P. 37 ff.; Straß-Bill. I 140 f.

V. 15 zieht nun die Folgerung in Rücksicht auf die Personen der Gegner
und zwar formell wie οὐ μέγα οὖν εἶ¹ andeutet, in der Weise der den Rab-
binen geläufigen Argumentation vom Leichterem aufs Schwerere (M. Dibelius)
oder vom Bekannten und Anerkannten auf noch nicht Anerkanntes, inhaltlich
nach dem Grundsatz ὁ δοῦλος ὡς ὁ κύριος αὐτοῦ Mt 1025. Die Anwendung
ergibt ein neues, die in V. 13 gegebenen überbietendes Prädikat: διάκονοι τοῦ
σατανᾶ (wogegen den echten Ap. der Titel διάκονοι δικαιοσύνης gegeben wird).

Damit sind jene als Werkzeuge und Gesandte Satans gekennzeichnet wie es nach
Ekt 223 Joh 1327 670 Judas gewesen war (vgl. auch die Wendung υἱὸς γενένης Mt 2315
und die Bezeichnung der Juden als Abkömmlinge des Teufels Joh 844) und ihre Agi-
tation als wohlüberlegtes Werk des Satans und als Glied in der Kette der Mittel,
womit Satan fortgesetzt das Werk der Ap. zu stören sucht vgl. 211 I Thess 218 II Thess 23 ff.
Mt 1325. 38 f. Ignat. ad Trall. 81 Philad. 62 Polycarp ad Phil. 71, eine Vorstellung, die
dann bei den Apologeten (z. B. Justin Apol. I 54 ff.), auch in den Ps.-Klementinen,
ihre weitere Ausbildung erfährt. Ganz analog ist die Bezeichnung der Irrlehrer als
ἀντίχριστοι I Joh 218 vgl. auch συναγωγή τ. σατανᾶ Apf 29 39 (von „angeblichen“ Juden
gesagt), Joh 844 I Joh 38, Ignat. ad Smyrn. 51 ὄντες συνήγοροι τοῦ θανάτου μᾶλλον ἢ τῆς
ἀληθείας, Polycarp ad Phil 71 . . οὗτος πρωτότοκός ἐστι τοῦ σατανᾶ (= Antichrist?). Wenn
P. die Rolle, die sie trügerisch spielen, die der διάκονοι δικαιοσύνης nennt, so ist der
Ausdruck nicht etwa des (vielleicht) von ihnen vertretenen Judaismus wegen gewählt
(so Hollsten Ev. d. P. 205, Klr., Schm. u. a.; dagegen mit Recht Lütgert Freiheitspre-
digt 48), denn das Auftreten als διάκονος δικ. τῆς ἐκ νόμου wäre keine Verkleidung für
sie; der Ausdruck ist vielmehr ein Titel der echten Ap., vgl. διακονία τ. δικαιοσύνης 39
und wohl nur der Variation wegen statt des näher liegenden διακ. τοῦ Χριστοῦ (vgl.
ἀποστ. Χριστοῦ V. 13, διακ. τ. Χ. V. 22) bevorzugt. Der direkte Gegensatz zu διακ. δικ. wäre
διακ. ἀμαρτίας oder ἀδικίας gewesen, vgl. ἐργάται ἀδικίας Ekt 1327. Daß Salzflehler durch Ver-
kleidung zu täuschen suchen, lehrt auch Jesus Mt 715; doch illustriert er das Bild bezeich-
nenderweise nicht aus dem Mithras, sondern aus dem Märchen (Wölfe in Schafsfleibern).

P. beendet die Invektive, wie er es gern tut (vgl. Röm 38 Phil 319
I Thess 216 II Tim 414; Gal 510 I Kor 317) mit einer Bedrohung der Teufels-
diener mit dem Gericht (vgl. Mt 1341). Daß das Ende ἀπώλεια ist, wird
indes nur angedeutet. τὸ τέλος ἔσται (D² u. a. ἐστί) κατὰ τὰ ἔργα ist ein fest-
stehender Satz in der Gerichtspredigt des P. (vgl. Röm 26 = Prov 2412,
II Tim 414 I Kor 313 ff.) wie des ganzen Urchristentums I Petr 117 Apf 223
186 2012 ff. 2212 II Klem 174; s. noch zu 510. Es ist darum auch hier
unangebracht, eine Anspielung an den Nomismus der Gegner zu finden: „nach
ihren Werken“ — wie sie selbst lehren; denn die Formel ist nicht spezifisch juda-
istisch, wenngleich bei P. jüdisches Erbe². Aber es ist doch im höchsten Grade
verwunderlich, daß er sich mit dem Hinweis auf dies künftige Gericht be-
gnügt und keinerlei Vorschrift einfließt, wie sich die Kor. vor dem Schaden
hüten können, den diese Betrüger inzwischen anrichten können. Hatten die
Seute noch Einfluß, dann mußte P. doch rundheraus erklären: kündigt ihnen

¹ Zu οὐ μέγα vgl. I 911 Gen 4528 Plato Meneg. 235 d.

² Vgl. die auch im Stil mit unj. St. sich deckende Äußerung bei Philo de virt. (de paen.) 182 p. 406 ὦν τὰ τέλη βαρύνονται ζημία σώματος τε καὶ ψυχῆς εἰσι. Eurip. Bathy. 386 ff.

den Gehorsam, schließt sie aus eurer Gemeinschaft aus, vgl. I 511–13 (ἀδελφὸς ὀνομαζόμενος) II Thess 36 II Joh 10f. und weiter die häufigen Warnungen bei Ignat. ad Eph. 71 91 Trall. 71 Smyrn. 72 u. ö. Dabei wird V. 18 ff. doch deutlich vorausgesetzt, daß diese Menschen in Kor. noch immer frei schalten und walten können und in V. 21 ff. läßt sich P. noch einmal in einen Vergleich mit ihnen ein. Hätten wir diesen Ausfall (V. 13–15) nicht, so könnten wir vermuten, daß P. wegen ihrer Beziehungen zu Jerusalem nicht aggressiver gegen sie vorzugehen wagte; da es sich um erklärte Falschbrüder und Satansapostel handelt, konnten solche Rücksichten nicht mehr gelten vgl. Gal 24 ff.

V. 13–15 als Interpolation auszuscheiden, wäre eine zu bequeme Lösung der Aporie. Man kann sagen, die Abschüttelung und Ausschließung dieser Personen war eine Forderung, die aus dieser Kennzeichnung mit Selbstverständlichkeit folgte; aber bei dem Ansehen, das sie offenbar noch immer besaßen, wäre es nach unserem Urteil sehr ratsam gewesen, auch noch mit dünnen Worten zu sagen, was nun von der Gemeinde zu erwarten war. Eine volle Erklärung scheint mir nicht möglich.

Auch die andere Frage, ob P. mit diesem vernichtenden Urteil ganz gerecht gewesen ist, ist für uns schwer zu entscheiden, da er nur in Andeutungen von seinen Gegnern spricht, und wir nicht in der Lage sind, auch „die andere Seite“ zu hören. Die Charakterisierung, die P. gibt, ist sicher einseitig: wir hören nur von ihrer Selbstbeurteilung, von den persönlichen Angriffen, die sie gegen ihn richteten, und von den schlechten persönlichen Motiven, die er ihnen zuschiebt. Die Lehre, die sie brachten, wird uns nicht deutlich – man kann zwischen Judaismus, engem Jesusjüngertum und Spiritualismus schwanken (s. o. Einl. S. 23 ff.). Daß sie gehässig und kleinlich gegen P. aufgetreten sind, ja daß die Verdrängung des P. aus seinem eigenen Missionsgebiet ihr Ziel war, werden wir glauben können. Andererseits ist auch begreiflich, daß P. in so scharfer Weise mit ihnen abrechnet. Der Orientale, der Jude, der Levantiner, ist mit dem Scheltwort „des Teufels“ leicht bei der Hand, zu allererst, wenn es sich um ethische und religiöse Gegensätze handelt vgl. Mt 322 Par., Ap 29 39. Es liegt im Wesen der biblisch-urchristlichen Weltanschauung, daß man in scharffen Gegensätzen denkt und spricht, daß ein Prophet und Gesandter sich und sein Werk mit Gott identifiziert und jede Abweichung, vollends jeden Angriff dem Satan zuschreibt, wenn auch menschliche Leidenschaft dann meistens noch einen bitteren Ton in die Polemik hineinbringt (so ähnlichl. Rüd., Hnr., J. Weiß Urchrist. 446, zurückhaltender Plr.).

Πc. Wiederaufnahme und Durchführung der Einleitung: P. fordert die Gemeinde auf, auch von ihm einmal närrisches Wesen hinzunehmen V. 16–21a.

Ohne die Abrechnung V. 13–15 weiter zu verfolgen, nimmt P. den V. 4 fallen gelassenen Faden wieder auf. Die Stichworte vom „Narren“ und vom „Hinnenehmen“ erscheinen wieder. V. 16 knüpft an 1 an, V. 19f. ist die Ergänzung zu 4. Als neue, die Tätigkeit des Narren bezeichnende Lösung wird das καυχᾶσθαι eingeführt V. 16–18, das dann im Hauptstück die Rede beherrscht vgl. 1130 121.5.9.

Mit πάλιν λέγω deutet P. V. 16 an, daß er früher Gesagtes „wiederholt“; das gilt freilich genau nur von dem zweiten Satzchen in der Form ὡς ἄφρονα δέξασθε με und auch da erscheint nun als Befehl, was V. 1 in die Form eines Wunsches und einer gewissen Erwartung gekleidet war. Der erste Gedanke, „daß mich niemand für einen Narren halte“ besagt das gerade Gegenteil und zeigt, wie peinlich und unnatürlich das nun folgende Auftreten dem Ap. ist (vgl. 1211), daß der „Narr“ für P. nur eine „Rolle“ ist, und daß die Worte, die der Narr nun sprechen wird, doch ernst genommen werden müssen. Es muß heraus, was er auf dem Herzen hat; können sie es als ernste Rede noch nicht würdigen, dann müssen sie es sich als Narrenrede gefallen lassen. Oder: haltet mich für einen Narren, aber hört mich an (Plr.).

Ζυ μή τις . . . δέξῃ vgl. I 16 11 II Thess 23 Mt 39 Joh 5 45; δοκεῖν ist hier ganz wie οἶσθαι mit acc. c. inf. verbunden vgl. Radermacher Gr. 148. Ζυ εἰ δὲ μήγε „andernfalls“ vgl. Mt 6 1, auch Mt 22 1 f. εἰ δὲ μή (so hier DN), Lt 13 9. Ζυ κἂν ergänze (δέξασθε με κἂν) ὡς ἄφρονα δέξοσθε με (Schm., Mt.-hnr.); es ist schließlich das deutsche „meinetwegen“, vgl. Mt 5 28 6 56. Im Folgenden haben W- und K-Zeugen statt des Konjunkt. das Futur.

δέξασθε ist noch anschaulicher als ἀνέχεσθε¹: P. will bei den Kor eintreten; wenn dem Ap. der Zutritt geweigert wird, soll er wenigstens dem Narren gestattet werden; wie ganz anders ging es dagegen nach Gal 4 14 in Galatien! Aber wenn der Narr „ein bißchen“ prahlen will, folgt er nur dem Beispiel Anderer (καγώ).

Eine ganz ähnliche „Szene“ s. Plato Sympos. 30 p. 212 D ff., das Erscheinen des Alkibiades vgl. seine Begrüßung: ἀνδρες, χαίρετε· μεθύοντα ἄνδρα πάνυ σφόδρα δέξεσθε συμποτήν, ἢ ἀπίωμεν . . . ; . . . ἄρα καταγελάσεσθ' ἐμοί, ὥς μεθύοντος; ἐγὼ δὲ, κἂν ὑμεῖς γελᾶτε ὅμως εὖ οἶδ' ὅτι ἀληθῆ λέγω. Man denke hierbei an die Zusammengehörigkeit der zwei Sprichworte: in vino veritas und „Kinder und Narren sagen die Wahrheit“. Zum ἴνα-Satz vgl. auch Cicero de senect. 23, 82 ut de me ipso aliquid more senum glorier. Sich selbst zu rühmen und zu loben wird auch von den Philosophen scharf getadelt s. o. S. 102 f. zu 31, vgl. bes. Epist. III 23 19 f. IV 8 27 (!) und vor allem den Traktat Plutarchs Περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως (III 394 ff. Bernad., p. 539 ff.); s. den Eingang τὸ περὶ ἑαυτοῦ λέγειν ὥς τὸντος ἢ δυναμένου πρὸς ἑτέρους . . . λόγῳ μὲν ἐπαχθὲς ἀποφαίνουσι πάντες καὶ ἀνελεύθερον κτλ., dann das Zitat aus Pindar (Olymp. 9, 38) καὶ τὸ καυχᾶσθαι παρὰ καιρὸν μανίαισιν ὑποκρέκει „zur Unzeit sich zu rühmen entspricht dem Gebahren des Wahnsinns“. Weiter 539 D πρῶτον μὲν γὰρ ἀναισχύντους ἡγοῦμεθα τοὺς ἑαυτοὺς ἐπαινοῦντας, αἰδεσθαι προσήκον αὐτοὺς κἂν ὑπ' ἄλλων ἐπαινῶνται· δεύτερον δ' ἄδικους, ἃ λαμβάνειν ἔδει παρ' ἐτέρων, αὐτοῖς διδόντας (vgl. 12 11)· τρίτον ἢ σωτῶντες ἄχθεσθαι καὶ φθονεῖν δοκοῦμεν, ἢ τοῦτο δεδοικότες ἀναγκάζομεθα συνεπάπτεσθαι παρὰ γνώμην τῶν ἐπαινῶν καὶ συνεπιμαρτυρεῖν, πράγμα κολακεία μᾶλλον ἀνελεύθερον προσήκον ἢ τιμῇ, τὸ ἐπαινεῖν παρόντας ὑπομένοντες (die peinliche Situation für die, die ein Selbstlob anhören müssen). Aus K. 3 p. 540 A ἔστιν οὖν κενὸς ἐπαινος ὁ τῶν ἑαυτοὺς ἐπαινεῖν, ὅπως ἐπαινεθῶσιν, δοκοῦντων· καὶ καταφρονεῖται μάλιστα, φιλοτιμίας ἕνεκα γίνεσθαι καὶ δόξης ἀκαίρου φανόμενος κτλ. B (trifft die große „Vergleichung“ des P. D. 21 ff.) . . . ὅταν δὲ μὴδ' ἀπλῶς καὶ καθ' ἑαυτοὺς ἐπαινεῖσθαι ζητῶσιν, ἀλλ' ἀμιλλόμενοι (wetteifernd; im Rivalitätsstreit) πρὸς ἄλλοτριους ἐπαινοὺς ἔργα καὶ πράξεις ἀντι-παραβάλλωσιν αὐτῶν, ὥς ἀμαυρώσοντες ἑτέρους (um Andere auszustechen), πρὸς τῷ κενῷ βῆσκονον πράγμα καὶ κακὸς ἥθες ποιοῦσιν κτλ. Es folgt die Erörterung der Fälle, wo Selbstlob gestattet ist: K. 4 p. 540 C αὐτὸν δ' ἐπαινεῖν ἀμέμπτως ἐστὶ πρῶτον μὲν ἂν ἀπολογούμενος τοῦτο ποιῆς πρὸς διαβολὴν ἢ κατηγορίαν κτλ., dazu K. 4 a. C. p. 541 A ὁ μὲν γὰρ οὐκ ἀναγκαῖως ἀλλ' ὑπὲρ δόξης ἐχρήτο τοῖς ἐπαινοῖς, τοῦ δ' ἄφρηι τὸν φθόνον ὁ κίνδυνος. Weiter wird K. 5 den Unglücklichen das Selbstlob gestattet, und K. 6 p. 541 C heißt es ἐτι τοίνυν οὐχ ἥτιον ἀλλὰ καὶ μᾶλλον ἄδικοι μὲν τῷ πολιτικῷ δέδοται τὸ λέγειν τὸ περὶ αὐτοῦ πρὸς τοὺς ἀγνωμονοῦντας, vgl. noch 541 D. S. weiter zu 12 11 u. vgl. endlich K. 22 p. 547 D — F (Schluß des Traktats). Die ganze Abhandlung verdeutlicht uns die pñthologisiſchen Voraussetzungen der hier vorliegenden Situation, die Notlage, in der P. sich befindet, wie die Stimmung, die er bei den Hörern voraussetzt. P. teilt durchaus die Anschauungen Plutarchs und des Griechentums, in dessen Namen Plut. spricht. S. auch noch die Charakterisierung der Gnostiker bei Iherms Sim. IX 222 ἐπαινοῦσι δὲ ἑαυτοὺς ὡς σύνεσιν ἔχοντας καὶ θέλουσιν ἐδελοδιδάσκαλοι εἶναι, ἄφρονες ὄντες.

D. 17 wird endgültig, gegen 16 a, die Voraussetzung akzeptiert, daß das Folgende Narrheit ist: οὐ κατὰ κύριον², „nicht im Sinne des Herrn“, dessen Wahrheit doch eigentlich nach D. 10 in P. wohnt. Selbstanpreisung widerspricht 1) dem eigenen Vorbild Christi, vgl. Röm 15 3 I Clem 162, und 2) verstoßt es wider die 10 17 f. festgelegte Regel. Aber P. weiß das und will die

¹ Vgl. denselben Wechsel bei Epist. I 9, 16 (J. Weiß zu I 4 12).

² In D u. and. W- und K-Zeugen wird umgestellt: οὐ λαλῶ κατὰ κύριον. Einige Lat. lesen κατὰ θεόν, vgl. 7 10; andere Varianten s. v. Soden. Zur Sache vgl. φρονεῖν . . . κατὰ Χρ. Iher. Röm 15 5.

sehr billige Kritik dem Gegner gleich aus dem Mund nehmen. — Die etwas nachhinkende Schlußwendung des Satzes, ἐν ταύτῃ τῇ ὑποστάσει τῆς καυχήσεως ist für uns sehr schwierig zu verstehen, weil ὑπόστασις sehr verschiedene Bedeutungen hat und keine so recht passen will (s. zu 94). In die engere Wahl sind die Übersetzungen 'Angelegenheit, Gegenstand' (Hsm., Cr., Sid., Zorell) und 'Zuversicht' zu nehmen (so die Meisten). Für die Bedeutung 'Gegenstand' spräche, daß Chrys. die Wendung mit κατὰ τοῦτο τὸ μέρος wiedergibt (ähnlich Thph.); 'bei diesem Gegenstand des Rühmens' ist dann Erläuterung von ὡς ἐν ἀπροσώπῃ: beim Rühmen solcher Dinge ist Narrheit im Spiele. Ist ὅπ. 'Zuversicht' oder 'Entschlossenheit', dann charakterisiert es Art und Stimmung der nun vorstatten gehenden καύχῃς: der καυχώμενος ist von der Überzeugung getragen, daß er alles Recht hat, so zu reden, und daß er seinen Zweck nicht verfehlen wird¹.

V. 18 nimmt das καὶ καυχῆσθαι V. 16 noch einmal auf und erläutert im Vordersatz das καί². Keineswegs kann dieser Hinweis auf das, was so viele machen, die ὑπόστασις τ. καυχῆς, die Voraussetzung sein, denn dann erschiene die Narrheit nicht so groß. Der hier angegebene Grund ist eigentlich gut menschlich gedacht, keineswegs bloß närrisch: was viele tun, ist erlaubt. Nur für den Christen gilt das Gegenteil, sein Weg ist der der „Wenigen“, vgl. 217 Mt 713f. 2214. Die Vielen sind die Gegner, ihre Anhänger und alle, denen sie es nachmachen. καυχᾶσθαι κατὰ σάρκα³ kann entsprechend den zwei Bedeutungen, die das Wort bei P. hat (s. zu 102f.) heißen: im Sinne sündiger, dem Geist entgegenstrebender Gesinnung oder im Sinn des vom Geist noch nicht verklärten, naturgegebenen Selbst sich rühmen, vgl. Joh 814. Wahrscheinlich ist letzteres hier gemeint: P. denkt an die durch die Geburt gegebenen Vorzüge, an das Pochen auf sie und auf eigene Leistungen s. V. 21 ff., Ph 33ff. (Chrys.). Nur sofern er auch auf die Gesinnung abzielt, die solches Rühmen voraussetzt und erzeugt, ist auch der ethische Begriff gestreift. Natürlich ist κατὰ σ. auch zum Nachsatz zu nehmen.

V. 19. 20 bringt ein zweites Motiv: die Geduld gegenüber den Narren, die die Kor. auch sonst auszeichnet. Die Ironie ist hier noch offener und heißender als in dem sonst synonym gebauten Satz V. 4⁴. Die Anknüpfung mit γάρ setzt voraus, daß ein καυχᾶσθαι Narrenweise ist, vgl. V. 16 und die S. 345 zitierte Pindar-Stelle. Wirksam ist die Antithese ἀφρόνων-φρόνιμοι; sie trifft nach zwei Seiten, offen die Gegner, die als Toren gekennzeichnet werden, weil sie ja zu den Vielen gehören, die sich selbst gerne preisen, versteckt die Kor., deren Selbstbewußtsein gehöhnt wird: ihr, die ihr so „weise“, so „verständlich“ seid; ich werde euch zeigen, was für „fluge“ Leute ihr seid. Beiden

¹ Andere Übersetzungen sind 'Voraussetzung' (Gdt.), vgl. V. 18a, 'Vorsatz' (Bhm. unter Berufung auf Diodor 16, 32s), 'Standpunkt' (Weizs.). Sehr frei und originell Menge: da das Rühmen nun einmal an der Tagesordnung ist.

² Eine rein formale Parallele s. Ef 11—3 ἐπειδήπερ πολλοὶ ἐπεχείρησαν, . . . ἔδοξε καί μοι . . . Zur Sache vgl. Seneca Ep. 74, 16 non est summa felicitatis nostrae in carne ponenda.

³ BE und K lesen κ. τὴν σ., so auch B. Weiß, Mr.-Hnr., bei v. Soden zur Wahl gestellt; da auch B dafür Zeuge, ist das Ursprüngliche kaum auszumachen; auch in B kann eine Korrektur eingebracht sein.

⁴ Über die Ironie bei P. vgl. Blas-Debr. 495, 3; Robertson Gr. 1198f., bei Philo qu. rer. haer. 43 p. 479 wird die εἰρωνεία verurteilt.

Parteien ist damit zu Gemüte geführt, daß sie selbst im Glashause sitzen¹. Das Sätzchen bedarf der Erklärung, sonst verstehen die Kor. den Sinn des ἀνέχ. τ. ἄφρ. und den Hohn des φρόνιμοι nicht. Beides wird in D. 20 deutlich: die ἄφροves, deren Wirken sie sich gefallen lassen, sind gewisse Leute, die sie 'unter ein Skavenjoch drücken', die sie 'aufzehren', 'ausnehmen', 'die sich (über sie) erheben', die sie 'ins Gesicht zu schlagen' liebten. Jedes Glied dieser glänzenden Anapherreihe (vgl. I Tim 5¹⁰) wirkt wie ein Peitschenhieb: Herrlich habt ihr's, ihr klugen Leute, wenn ich nicht da bin, wenn nur eure vielgerühmte Weisheit euch leitet!

Daß solches Verhalten ja eigentlich im Sinne Jesu ist (Mt 5^{38f.} I Petr 2²³) und auch im Sinne Pauli christlich ist (vgl. Röm 12^{16ff.} I Kor 4¹¹ κολαφιζόμεθα), kommt hier nicht in Betracht: 1) ist der Standpunkt ja ein anderer, der der jartischen Weisheit, deren sich die Kor. rühmen; 2) betrachten sie ja diese Herren nicht als Feinde, sondern als Autoritäten; 3) war P. selbst nach Apg 23^{2f.} ebenso wenig wie der johanneische Christus Joh 18^{22f.} so „unverständlich“, einen unmotivierten Schlag ins Gesicht sich einfach gefallen zu lassen.

καταδουλοῦν steht wie Gal 2⁴ von geistiger Unterjochung, schon in LXX öfter so gebraucht; ob P. speziell an die Knechtung unter das Gesetz denkt (Cr., Plr.) Gal 5¹, ist unsicher. κατεσθίειν vom Ausaugen wie Prov 24³⁷ κατεσθίειν τοὺς ταπεινοὺς ἀπὸ τῆς γῆς, Jes 9¹² Ps 13(14)⁴ Mt 12⁴⁰ Par. (beachte das Zusammentreffen der paulin. Polemik mit der des Ignpt. Jesus!); Ignptum ist σὺλᾶν, womit P. sein eigenes Auftreten in Maj. beschreibt D. 8. Die Wendung ist (anders als Gal 5¹⁵) hier wörtlich zu verstehen. Wie solches „Aufzehren“ eingeleitet werden konnte, zeigt Did 11^{9ff.}, vgl. auch Jos. Ant. XVIII 3, 5, Lucian Peregr. 12, 16; hiermit hängt der noch gröbere Vorwurf Phil 3¹⁹ Röm 16¹⁸ zusammen; λαμβάνειν ist wie 12¹⁶ 'einfangen, zur Gefolgschaft zwingen'; Objekt ist also nicht τὰ ὄντων, sondern ὅπως. ἐπαίρεσθαι 'sich hochmütig über jem. erheben', ihn 'von oben herab behandeln', rücksichtslos im Verkehr auftreten, vgl. I Makk 10⁷⁰ Esf 3¹³ (13²). Zu εἰς πρόσωπον δέρειν vgl. ραπίζειν εἰς τὴν δεξιάν Mt 5³⁹ Par., κεφαλιοῦν Mt 12⁴, πατάσσειν ἐπὶ τὴν σιαγόνα III Reg 22²⁴, ἐπὶ κόρρης πατεῖν Philo-strat. Vita Apoll. VII 23. Es ist das Verfahren des harten Pädagogen (Epitt. III 19⁵), kann natürlich buchstäblich genommen werden (dann kam es in Kor. gelegentlich wirklich zu handgreiflichen Mißhandlungen; so Schnd.), ist aber wohl besser bildlich zu fassen, vgl. I 4²¹ ἐν ῥάβδῳ ἔλθω ...;

Die Worte erhellten blizartig die Situation in Kor.: Die Wanderprediger oder jüdischen Abgesandten verbanden ihre Predigt eines anderen Evangeliums mit herrischem Auftreten und schlauer, durchgreifender Ausbeutung. In jeder Hinsicht taten sie es anders als P., vgl. 1²⁴ einerseits, 11^{2ff.} anderseits; sie haben offenbar in einem gegenüber Heidenchristen besonders gesteigerten Selbstbewußtsein, wie es P. Röm 2^{17ff.} geißelt (vgl. besonders παιδευτὴν „ἀφρόνων“, διδάσκαλον νηπίων), von den Kor. Gehorsam gegen ihre Predigt, Achtung vor ihrer Person (vgl. Mt 23^{6ff.}), Erfüllung ihrer Forderungen, namentlich auf materiellem Gebiete verlangt und jeden Widerspruch brutal niedergeschlagen, und die Kor. haben sich alles gefallen lassen, haben ihre Autorität und alle Rechte, die sie daraus ableiteten, anerkannt. Warum die Predigt der Leute trotz der Unterwürfigkeit der Kor. doch noch keinen durchschlagenden Erfolg erzielt hatte, ist freilich rätselhaft; Erklärungen sind oben zu D. 4 gegeben; möglich ist, daß P. hier übertreibt.

Eine gute Parallele in der Rede des Ananus an das die Tyrannen gewähren lassende jüdische Volk Joseph. Bell. IV 3, 10 § 165 ἀρπαζόμενοι γούν ἀνέχεσθε καὶ τυπτόμενοι σιωπάτε.

¹ Verwandt, doch jedenfalls in der ersten Hälfte anders gemeint, ist die Antithese I 4¹⁰ ἡμεῖς μωροὶ διὰ Χ., ὅμως δε φρόνιμοι ἐν Χ. Vgl. auch I 1²⁷: κατασχώνει τοὺς σοφοὺς kann man hier auch von P. sagen.

Die scharfen Worte versteht P. in V. 21a noch mit einer Glosse, die freilich so kurz gefaßt ist, daß sie selbst wieder der Glossierung bedürftig ist (Chrys. ἀσαφές τὸ εἰρημένον). Die Wendung κατ' ἀτιμίαν λέγω hat ihre Analogie in τοῦτο δὲ λέγω κατὰ συνγνώμην, οὐ κατ' ἐπιταγὴν 176 vgl. II 88, oder in οὐχ ὅτι κατ' ὑστέρησιν λέγω Phil 4¹¹¹; κατὰ bedeutet da 'im Sinne von' und zielt auf den Sinn, die Bedeutung, Voraussetzung oder Wirkung einer Aussage oder eines Urteils. Der „Sinn“ kann sich auf den Sprecher oder auf den Hörer beziehen; was beabsichtigt ist, ist in den anderen angeführten Fällen sofort aus dem Zusammenhang zu ersehen, nur hier nicht: da beide Beziehungen möglich sind. Von V. 19f. aus gesehen, scheint die Beziehung auf die Leser näher zu liegen (Ehm., Gdt. u. a.): was P. hier aufdeckt und den Kor. vorhält, ist für sie überaus demütigend und schmähtlich; von den drei Parteien, die hier gegeneinander agieren, sind die Kor. zweifellos die größten Toren, da bei ihnen der Kontrast zwischen Selbsteinschätzung und wirklichem Verhalten am größten und ehrenrührigsten ist. Mit der Übersetzung 'zu (eurer) Schande' verträgt sich auch das folgende Nebensätzchen, das eine Art Begründung enthält (Ehm., Schm.). Mit ὡς ὅτι wird hier sicher die Meinung eines Anderen wiedergegeben, also 'im Blick darauf, daß man sagt, daß', vgl. zu 519, v. Dobsch. Thess. 267; Debr. § 296; Robertson 964, 1033; doch drückt das quasi der vg. (hier und II Thess 22) gegen quoniam 519 dies subjektive Moment zu stark aus. Die „man“ sind offenbar die Kor.² Inhalt des von P. angezogenen Urteils ist (nach bestem Text³) ἡμεῖς ἡσθνήκαμεν 'wir sind schwach gewesen, schwächlich aufgetreten', d. h. haben es nicht gewagt und nicht vermocht, unsere Autorität so zur Geltung zu bringen, wie die Gegner es nach V. 20 getan haben; ἡμεῖς steht also im Gegensatz zu dem τινές V. 20.

Die kurze Wendung ist also eine neue Wiedergabe des Gesamteindrucks, den P. in Kor. gemacht hat, vgl. 101. 10. Denkt P. nun im Vordersatz an die Schande der Kor., so hebt das Sätzchen ironisch und zugleich vorwurfsvoll hervor, daß sie selbst ihr entgegengesetztes Verhalten gegenüber P. auf dessen Schwäche schieben, auf seine Unfähigkeit seine ap. Rechte durchzusetzen; zur Schande fügen sie noch die faule Rede: ihr Verhalten gegen die neuen Lehrer sei das Normale; daß es unter P. anders zugeht, lag an seiner Schwäche. Oder die Beschämung, die P. den Kor. zu Gemüte führt, liegt darin, daß sie sein zurückhaltendes Auftreten als Schwäche auslegten und nun das Gegenteil erleben, aber in Form einer Tyrannei, die ihrer unwürdig ist und für die er soeben die rechten Worte gebraucht hat (so etwa Ehm.). Sehr überzeugend ist diese Verbindung indes nicht. Natürlicher ist es vielmehr, auch den Vordersatz schon auf P. zu beziehen: ein ἡμῶν also aus ἡμεῖς zu ergänzen (so die Meisten). 'Zu (unserer) Schande sage ich (das), da wir ja uns angeblich als Schwächlinge gezeigt haben'. Dann hält P. im ganzen Satz an der Ironie des Vorigen fest und redet entweder voll Bitterkeit ganz vom Standpunkt der

¹ Vgl. auch die ganz ähnliche Redensart πρὸς ἐντροπὴν ὑμῖν λέγω (λαλῶ) I 65 1534. die Austunft von Jannaris Expos. 5 X 147 ff., der κατ. ἀτ. zu V. 20 zieht, ist wegen dieser Analogien aus rhetorisch-stilistischen Gründen zu verwerfen.

² Τῆδ. ἡμᾶς ὑμεῖς ὑπολαμβάνετε δι' ἀσθένειαν μὲν τοιοῦτον ποιεῖν. Vgl. Jscr. argum. Busiris κατηγοροῦν . . αὐτοῦ, ὡς ὅτι καινὰ δαυμόνια εἰσφέρει.

³ GF ordnet ἡσθ. ἡμ., W K hat ἡσθνήσαμεν, vgl. Mt 25³⁶, DE d e fügen noch ἐν τούτῳ τῷ μέρει hinzu (vgl. 310 93), was von Plr. als gute Glosse bezeichnet wird.

den Gegnern sich fügenden Kor., die ihr wechselndes Verhalten mit einem bissig-höhnischen Urteil über P. rechtfertigten: wenn sie sich fügten und Unterhalt zahlten, so galt das denen, die ein Recht darauf hatten, Dienste zu verlangen — P. war schmählicherweise (6s) unfähig gewesen, die Würde, auf die er Anspruch erhob, bei ihnen zu verwirklichen, und die Geduld, die sie jetzt haben, soll die Schwäche des P. ans Licht stellen. Oder — hinter der Ironie steckt beinahe etwas wie Hohn: schimpflicherweise waren wir ja zu schwach, wie ihr uns nachsagt, um euch so zu brutalisieren, wie ihr wünscht. Um so deutlicher wird dann freilich, daß P. es in Wahrheit anders meint, daß die „Schande“ die Kor. trifft und daß damit der Vorwurf der „Schwäche“ für ihn hinfällt, vielmehr als das Verhalten, wogegen das seine als „Schwäche“ absticht, in Wahrheit Brutalität, Herrschsucht, Tyrannei ist¹. — Damit meint P. es hinreichend entschuldigt und gerechtfertigt zu haben, daß er nun eine Narrenrede anhebt und sein eigenes Lob anstimmt: er macht es ja nur anderen nach und von diesen anderen lassen sich die Kor. ja alles gefallen.

II d. Der Narrenrede erster Gang V. 21b—33:

Die jüdische Abstammung, der Apostolat und die unerreichte Fülle der Leiden und Mühen im apostolischen Dienst.

Nach langer Einleitung und Vorbereitung bricht nun endlich in gewaltigem Redefluß die Narrenrede los. Meisterhaft versteht es der Angefochtene, trotz allem die Rolle des närrischen Prahlers zu spielen. Die Leidenschaft verwandelt mit einem Mal den ἰδιώτης τῶ λόγῳ in einen δεινότατος τὸν λόγον. Die Rede ist von einer Rhetorik getragen, die aus dem Gefühle fließt, aber doch Spuren technischer Schulung zeigt. Ein einheitlich durchgeführtes Schema fehlt. Nur die ersten drei kurzen Zeilen sind im Stil der Vergleichung gehalten. Nach einem vierten Glied (V. 23a; s. u.) wird unversehens das Moment der Vergleichung fallen gelassen und, zunächst zur Rechtfertigung der höheren Selbsteinschätzung und zur Illustrierung seiner Leistungen, ein konkreter Leidens- oder Peristafenkatalog geliefert, bei dem freilich schließlich der Gedanke an das, was die Gegner dem vielleicht zur Seite stellen könnten, ja sogar der Gedanke der Unvergleichlichkeit der eigenen Leistung völlig schwindet und auch zum Schluß nicht mehr auftaucht. Der Stil der Aufzählungen gleicht ganz dem der großen Reihen 64 ff., wo das Motiv der Vergleichung oder Überbietung auch im Beginne nicht auftritt. Die genauere Gliederung des Peristafenkatalogs ist folgende². Zunächst V. 23b vier Zeilen: Notlagen allgemeiner Art; dann vier bestimmte Notlagen mit Angabe der Anzahl, die er hat überstehen müssen V. 24f., vier kurze Sätze, der letzte durch eine nähere Erklärung veranschaulicht (ὑποδ. ἐν τ. β. πεποί.); nun folgt wieder im Stil von V. 23 und 64 ff. eine kurze Aufzählung von allerlei „Gefahren“ (V. 26) und von Notzuständen (V. 27) und V. 28f. schließt der „Katalog“ mehr individuell mit einer Aufzählung der mancherlei Anstrengungen, die der Beruf eines Seelsorgers für viele Gemeinden mit sich bringt; eine Charakteristik der Ruhmesrede, V. 30 und eine Beteuerung der Wahrhaftigkeit V. 31 scheint die Rede zu beschließen. Seltsamerweise hängt sich aber V. 32f. die kurze Erzählung von einer abenteuerlichen Flucht mit konkreten Angaben an; darüber s. u. So macht die Rede abwechselnd von den verschiedensten rhetorischen Wendungen Gebrauch, wodurch ihre Wirkung sich steigert. Auch

¹ Sehr originell übersetzt Daehsel 'Ich spreche als Apostel a. D., gewissermaßen weil uns Altersschwäche befallen hat'; ἀτιμία soll hier Dienstentlassung bedeuten (wie ἀτιμοί I 410 'aus dem Amt gesetzt'). In der kurzen Wendung κατ' ἀτ. λέγω kann indes ἀτ. kaum diese prägnante Bedeutung haben.

² Vgl. den Abdruck in Stichen bei J. Weiß Beiträge 3. paulin. Rhetorik a. a. O. 185 f.

da, wo sehr einfache und allgemeine Worte gebraucht werden, schwächt sich der Eindruck doch nicht ab, weil das Erlebnis dahinter steht. Das Ganze ist eine Art autobiographische Skizze, nur daß die Aufzählung, nachdem Abstammung und Beruf bezeichnet sind, auf die Mühsal des Lebens sich beschränkt und die typischen Erlebnisse in kurzen Andeutungen zusammengefaßt werden.

Erste Strophe **V. 21b—23a: Abstammung und Dienststellung.**

V. 21b leitet zur eigentlichen Prahlrede über. Nach Inhalt und Schema ist der Satz eine Wiederholung von **V. 18** (vgl. auch **Phil 34**). Der Vordersatz lehnt sich an **V. 20** an: mit *tis* sind beide Mal dieselben Personen gemeint (gegen *hnr.*, der an die Jerusalemer Urapostel denkt und sich dafür auf **V. 13ff.** beruft; dazu s. u. S. 352). *τολμᾶν* ist wie **102**: den Mut zu etwas finden, sich etwas herausnehmen; *ἐν ᾧ* bezeichnet das Gebiet, auf dem der Wagemut sich betätigen will. Die Beschreibung anmaßenden Auftretens ist also mit **V. 20** nicht erschöpft; jetzt denkt **P.** speziell an das Pochen auf eigene Vorzüge, die Voraussetzung für die **V. 20** geschilderte Selbstüberhebung und Brutalisierung der Gemeinde. Hinzugedacht, nur nicht ausgesprochen, ist die Erwartung, daß die Kor. auch seine Aufführung sich gefallen lassen, wie sie das Auftreten jener hingenommen haben. Die entschuldigende Parenthese *ἐν ἀποσύνῃ λέγω* (vgl. **V. 17**) deutet noch einmal an, daß er nun eine „Rolle“ aufnimmt, die ihm nicht genehm ist. Das Motiv der Einleitung (**V. 21b**): 'was sie sind, bin ich auch' ist bloß in den ersten drei Kurzzeilen ausgeführt; die vierte steigert die Aussage im Sinne eines 'ich noch viel mehr' (**Phil 34ff.**); indem sie um der Steigerung willen abermals das Narrenmotiv einschleibt, rundet sie die ersten Aussagen zu einer wirkungsvollen Strophe ab.

V. 22 setzt **P.** ein mit einem echt satirischen Vorzug (im nicht-ethischen Sinne des Wortes), den er seiner Abstammung verdankt und worin er den Gegnern völlig gleichsteht¹. Die lebhafteste Rede wird beinahe zum dramatischen Dialog. 'Εβραῖοι εἰσιν usw. rufen die Verehrer der Rivalen ihm zu; *καὶ γὰρ* donnert er ihnen zurück. Sehr bald müssen jene indes verstummen: ihr Material ist erschöpft, und **P.** kann, ohne daß Einwürfe ihn unterbrechen, aus der Fülle seiner Lebenserinnerungen die Gegner und ihre Anbeter zudecken. Auch die drei Attribute 'Εβρ., 'Ισραήλ., σπέρμα 'Αβρ. haben rhetorischen Klang. Wohl mit Absicht vermeidet **P.** das gewöhnlichere 'Ιουδαῖοι (**Gal 215**). Es sind Namen, bei denen die besonderen Vorrechte des jüdischen Volkes anklingen. Ganz ähnliche Reihen finden sich **Phil 35** *ἐκ γένους 'Ισραήλ* (= 'Ισραηλεῖτης), *φυλῆς Βενιαμίν*, 'Εβραῖος *ἐκ 'Εβραίων* (also Vollblutjudentchaft) und **Röm 11**: *καὶ γὰρ ἐγὼ 'Ισραηλεῖτης εἰμί, ἐκ σπέρματος 'Αβραάμ, φυλῆς Βενιαμίν*. Es liegt nahe, in jeden Ausdruck einen besonderen Wert hineinzulegen: in 'Εβρ. die volle Zugehörigkeit zur Nation und die Beherrschung der Muttersprache (also kein Proselyt, kein Halbblut, kein hellenistischer Jude), in 'Ισρ. die Zugehörigkeit zum Volk der Heilsgeschichte und des göttlichen Heilsplans, und in σπέρμα 'Αβρ. die Bedingung für die Teilnahme an den Verheißungen (Klr., Schm., *hnr.*, Bdm., Plr. u. a.). Etwas Richtiges ist damit jedenfalls angerührt.

'Εβραῖοι findet sich in **LXX** nur in **Gen 32** **Dt**, (einmal) in **1 Reg** und (zweimal) in **Jer**, danach in **Judith**, **II** und **IV Matt**, weiter **Test. Jos.** (**122f.** **132**), und häufig bei **Josephus**, in allen späteren Schriften in archaischem oder in gehobenem Stil.

¹ Auch **Philo** kennt τὸ αὐχεῖν ἐπὶ τῷ γένει εἶναι 'Εβραίων (*migr. Abr. 20 p. 439*).

Es ist überall Bezeichnung für das Volk, das durch Abstammung und Glauben und Sitte von anderen Völkern sich unterscheidet, sowohl im Munde von Juden als von Nichtjuden. Meist legt man nun für die Zeit des P. und so auch für P. selbst noch eine besondere Beziehung auf den Gebrauch der Muttersprache (des Aramäischen) und wohl auch auf die Geburt in Palästina in das Wort hinein (cf. Hieron. de vir. inlust. 5, Comm. ad Philem. 25 Migne Ser. Lat. 26, 653 f. bei Krenfel S. 7 ff.). Diese Differenzierung ist sicher in Apg 6¹ gemeint, wo Ἑβραῖοι — im Gegensatz zu Ἕλληνισται (= griechisch sprechende Juden aus der Diaspora) — die echten Palästinajuden sind. Der Sprachgebrauch bei Joseph. widerspricht dieser Beschränkung nicht, ist aber auch kein sicherer Beweis dafür. Eher kann Philo de mut. nom. 71 p. 589 als Beleg dafür angeführt werden: ὡς μὲν Ἑβραῖοι εἶποιεν ἂν Ἀβραάμ, ὡς δ' ἂν Ἕλληνες, πατέρα ἐκλεκτὸν ἡχοῦς, ebenso de confus. ling. 129 p. 424 ὡς μὲν Ἑβραῖοι λέγουσι Φανουήλ, ὡς δὲ ἡμεῖς ἀποτροφή θεοῦ (Phil. scheint sich hier selbst aus der Schär der Hebräer auszuschießen; s. dagegen Eus. H. Eccl. II 4, 2). Die korinth. (!) Inschrift, die einmal Συναγωγῇ Ἑβραίων gelautet hat¹, kann, aber muß nicht die Synagoge der noch hebräisch sprechenden Juden in Kor. bezeichnet haben; ist es so, dann wird es kaum die Synagoge gewesen sein, die P. besucht, da er seinem Missionsplan entsprechend die hellenistische Synagoge bevorzugt haben wird (Zahn). Dagegen bezeichnet Ἑβραῖος auf den Inschriften der jüdischen Katakombe am Monteverde zu Rom² wahrscheinlich den noch hebräisch sprechenden Juden s. Inschr. Nr. 50; 118 (Μακεδόνης ὁ Αἰψρεὺς Κεσαρεὺς τῆς Παλαιστίνης), obgleich das Wort auch in rein griechischen Inschriften vorkommt s. N. Müller Die jüd. Katakombe 104 f. 109 f., die Inschriften S. 28 f. 57 f. Darnach scheint auch mir der Schluß erlaubt, daß auch P. hier und Phil 35 sich seiner hebräischen (aramäischen) Muttersprache rühmen will (Apg 21⁴⁰ 22², ja wenn Hieronymus (s. o.) mit seiner Notiz über die Geburt des P. recht hat, könnte er sogar auch an seine Gebürtigkeit aus Palästina erinnern (s. Krenfel Beiträge 1 ff.). Doch auch ohne diese Annahme verträgt sich diese Bedeutung von Ἑβρ. mit der Tatsache, daß P. in der Diaspora aufgewachsen war; genau wie er können auch die Gegner Diasporajuden mit einiger hellenistischer Bildung gewesen sein (s. o. S. 331 f.), und Ἑβρ. εἶναι gibt dann an, daß sie (wie P.) zweisprachig waren. Möglich ist, daß der Gebrauch des aramäischen Namens Kephais in I und die aramäische Warnung Maranatha I 16²² auf diese „Hebräer“ gemünzt war (Zahn). S. Zahn Die Apg 1922, 640 ff.

Ἰσραηλείτης ist in LXX noch seltener als Ἑβραῖος. In den Apokryphen finden wir es nur IV Makk 18¹, wo es wie bei P. mit (echten) Nachkommen Abrahams verbunden erscheint. Josephus gebraucht es öfter und zwar abweisend und völlig gleichbedeutend mit Ἑβραῖοι Ant. V 6, 1 ff. Im N. T. finden wir es nur Joh 1⁴⁷ (Jsr. = aufrichtiger Anhänger der israelitischen Religion), in Apg (immer nur in der Anrede ἀνδρες Ἰσραηλείται) und bei P., und zwar außer an uns. St. noch Röm 9⁴, wo der angeschlossene Relativsatz zeigt, daß er mit dem Namen all die religiösen Heiligtümer und Verheißungen zusammendenkt, und Röm 11¹, wo das folgende ἐκ σπέρματος Ἀβραάμ, φυλῆς Βενιαμὴν offenbar die nähere Erklärung zu Ἰσραηλείτης darstellt. Es ist also möglich, daß P. bei Ἰσρ. mehr als bei Ἑβρ. an die religiösen, theokratischen Vorzüge denkt, deren auch er sich zu rühmen begehrt. Später gebraucht erst Justin das Wort wieder, vgl. Apol. 60² 62³ f., Dial. 117², und zwar für die Zeitgenossen des Mose und Jesaja.

Dann ist aber für σπέρμα Ἀβραάμ eine neue Nuance und gar eine weitere Steigerung nicht mehr festzustellen; denn wenn P. in Röm und Gal an diese biblische Wendung die Anwartschaft auf die „Verheißungen“ anhängt (vgl. Röm 4¹³ ff. Gal 3¹⁶ ff.), so ist diese Beziehung sicher schon in Ἰσρ. mitgeföhlt. Beide Wendungen sind also synonyme Ehrenprädikate, von den Juden und auch von den jüdischen Gegnern des P. zu eigenem Ruhme gebraucht und so auch von P. in Anspruch genommen. S. Trench-Werner Synonyma 79 ff., Hastings Dict. of the Bible II 326. — Zu unrecht folgert Lütgert (Aus Schrift u. Geschichte, Theol. Abh. f. Schlatter S. 144) daraus, daß P. seine Gegner nicht auch Ἰουδαῖοι nennt, daß sie eben auch keine Juden, d. i. gesetzes-treue Glieder der Gemeinde gewesen seien. Eine Beziehung aufs Gesetz ist mindestens

¹ S. Deßmann Licht vom Osten⁴ S. 12 f.

² Vgl. die Ausgabe von N. Müller und N. A. Bees Die Inschriften der jüd. Katakombe, Leipzig 1919; dazu N. Müller Die jüdische Katakombe am Monteverde zu Rom 1912; Schürer Gesch. des jüd. Volkes⁴ III 83 f.

mit ἰσop. und und σπέρμα Ἀβρ. gegeben. Sie müssen Vollblutjuden gewesen sein, die auf ihr Judentum und auf alle damit verbundenen Überlieferungen und Verheißungen pochten und in dieser Hinsicht ganz den Phil 3 bestrittenen Gegnern glichen. Von hier aus gesehen, kann der „andere Jesus“ und das „andere Ev.“ V. 4 nur in judaischem Sinne verstanden werden (Klöpper 473 ff.), und wenn der „andere Geist“ irgendein besonderes Wertlegen auf Geistesgaben und Verkehr mit „Geistern“ meinen sollte, dann kann nur ein solcher Spiritualismus ihnen zugesprochen werden, der sich mit Judentum vertrug. Vielsach nimmt man nun an, daß sie ihre Vorzüge gegen P. ausgespielt haben, indem sie behaupteten, P. sei kein echter Jude, sondern Mischling, Hellenen, ein halber Heide (J. Weiß Urchr. 261), was später jedenfalls die Ebioniten ihm nachsagten (Epiph. 30, 16 ff.). Aber dann hätte die Aussage hier mehr den Charakter einer Richtigstellung solcher Verleumdungen tragen müssen. Also nennt er die Vorzüge, weil die Gegner sich ihrer rühmen, nicht weil sie sie ihm absprechen.

V. 23a fügt zu den durch die Geburt erworbenen Vorzügen und Anwartschaften eine durch eine Berufung irgendwelcher Art erlangte Ehrenfunktion. διάκονοι Χριστοῦ ist ein Titel, den die Gegner sich gaben (vgl. διάκ. διακονούντες V. 15) und den P. im Gegensatz zu V. 15 ihnen hier zugesteht: denn er bestreitet ihnen hier nicht das Recht ihn zu führen, sondern erklärt nur, daß er ihn mit mehr Recht verdient und in höherem Maße verwirklicht. Es liegt also ein Widerspruch in der Behandlung der Gegner vor, der sich aber vielleicht daraus erklärt, daß P. jetzt in einer anderen Stilform sich ergeht, nicht in der „Scheltrede“, sondern im „Vergleich“, wobei es nur darauf ankommt, ob die Prädikate, die jene sich erteilen, auch auf ihn zutreffen.

Die ernsthafter ist zu erwägen, ob die διάκονοι X., mit denen P. sich hier mißt, nicht doch die Urapostel sind (s. o. S. 350). Für diese Gleichung läßt sich aus ungl. Abschn. sehr Gewichtiges anführen. Nicht nur das Prädikat διακ. X., auf die Gegner angewendet, macht einige Schwierigkeiten; man kann es auch unnatürlich finden, daß P. gegen diese Menschen, die er soeben als Pseudapostel und Satansdiener entlarvt hat, so schweres Geschütz aufährt, wie es der hier folgende gewaltige Leistungs- und Leidenskatalog darstellt. Das Bewußtsein, auch die Urapostel überboten zu haben, bringt P. I 15¹⁰ deutlich genug zum Ausdruck¹). Wollte er gegen sie den Beweis für das „mehr geleistet als sie alle“ bringen, dann mußte er wohl das ganze Arsenal seiner Zeugnisse aufbieten. Trotzdem muß ich die Beziehung der großen Rede auf die Urapostel ablehnen. 1) wäre nach meinem Gefühl die Übertrumpfung in V. 23 trotz I 15¹⁰ doch zu kräftig und zu unbescheiden, wenn P. die Apostelsöhne Jesu, deren Martyrium schon bei Lebzeiten des Herrn begann (Eph 22²⁸), im Auge hätte. Schon wenn die Leiden der Urapostel auf das, was wir in der Apg. lesen, sich beschränkt hätten, wäre dieser Ton ihnen gegenüber nicht berechtigt gewesen. Die ganze Narrenrede hat nur dann durchschlagende Kraft, wenn jedermann zugibt, daß die gemeinten Personen auch nicht entfernt soviel Leistungen im Bestehen von Nöten und Gefahren aufzuweisen haben wie P. 2) ist der Narrenpreis doch, wie schon angedeutet, mit der Einleitung V. 16 ff. zusammenzuhalten: unzweifelhaft sind da die Gegner in Kor. gemeint, ja er hat da auch schon das Messen und Vergleichen mit ihnen begonnen (V. 18–20). Also muß diese Beziehung, da inzwischen andere Personen nicht genannt sind, auch für die nun folgende Vergleichung gelten.

Der Titel διάκονοι Χριστοῦ ist bei P. nicht geläufig, vgl. noch Kol 17 (Ephaphras) und I Tim 46 (von Timotheus); er bezieht sich wie δοῦλος auf die besondere missionarische Arbeit im Dienst des Herrn (vgl. 107), kann mit ἀπόστολος identisch sein, aber auch weiter die unter den Ap. stehenden Missionsgehilfen umfassen. Ob P. absichtlich ein ἀπόστολοι εἶναι; vermeidet? Nach V. 5 und 13 müssen sich die Gegner auch diesen Namen gegeben haben. Möglich ist, daß ἀπόστ. für ihn einen noch höheren Klang hatte als διάκ. und

¹ Vgl. dazu den ähnlichen, aber wesentlich bescheideneren Ausdruck des sterbenden R. Elieser (Pirke Aboth Nathan 25, 4): „ich habe nicht weniger geleistet als meine Lehrer“.

daß es ihm widerstand, diesen Titel den Gegnern auch nur für einen Augenblick zuzugestehen. Aber die Würde kann in διάκ. mitgemeint sein; oder es kann ihm auch nach Analogie von V. 22 eine Fortsetzung ἀπόστολοι εἰσιν; κἀγὼ vorgeschwebt haben, die er indes unterdrückte, weil er schon bei διάκ. nicht einfach κἀγὼ antworten konnte und nun zu einem anderen Gedanken abgeleitet wurde, nämlich dem Erweis seiner Mehrleistung.

Die überraschende Durchbrechung des Schemas 'ich auch' wird mit einem parenthetisch eingeschobenen παραφρονῶν λαλῶ (D G λέγω) eingeführt (= ἐν ἀφροσύνῃ λέγω V. 21b). παραφρονῶν ist = ἐν ἀφρ., doch vielleicht (dem klassischen Sprachgebrauch entsprechend) noch etwas stärker: 'in Wahnsinn', vgl. II Petr 2¹⁶ Herod. III 34 Justin Dial. 39³ (Τρηφῶν) . . παραφρονεῖς ταῦτα λέγων, ⁴ (Justin) οὐ μέμνηα οὐδὲ παραφρονῶ, s. noch Sach 7¹¹ (einzige St. in LXX). Das „Wahnsinnige“ ist doch psychologisch gut zu begreifen. P. bringt es einfach nicht fertig, mit dem Erweis seiner „Ebenbürtigkeit“ fortzufahren und die Gegner dabei als „Norm“ anzuerkennen. Dagegen sträubt sich sein natürliches, wir sagen, berechtigtes Selbstgefühl; erklärt er doch in der parallelen Aussage I 15¹⁰ selbst den Uraposteln gegenüber: περισσότερον αὐτῶν πάντων ἐκομίσαα. Nicht „Ebenbürtigkeit“, sondern „Überlegenheit“ muß die Lösung sein. Sie selbst auf sich anzuwenden, verbietet aber die dem Christen im Blute sitzende Scheu vor Selbstüberhebung, vgl. 10¹¹ ff., Röm 12¹⁶ 22²⁴ ff. Par. So salviert er sich mit der Entschuldigung, daß er nicht mehr bei Verstande ist. Übrigens liegt ein eigentlicher Verstoß gegen die Weisung Jesu in der Frage τίς μεῖζων (2¹ a. a. O.) auch nicht vor: denn auch P. sucht seine Größe im Dienen (διάκονος X.), und nur weil er im Dienen und Arbeiten und Leiden sie alle übertrifft, meint er sich über sie stellen zu können. Der „Wahnsinn“ steckt also allein darin, daß er sich selbst das Zeugnis ausstellt (10¹⁷f.).

Der adverbiale Gebrauch von ὑπέρ ist bisher noch nicht belegt. Trotzdem ist die geistreiche Konjektur ὑπερέχω (Junius, Baljon, Cr.) nicht geboten. Vielleicht schwebte dem P. der Ausdruck ὑπερίαν ἀπόστολοι vor; er beanspruchte dann den Titel ὑπερίαν διάκονος oder ὑπερδιάκονος für sich selbst. Eine Analogie ist der absolute Gebrauch von εἶναι (= εἶνεστι); so ist ὑπέρ = ὑπερέχω. Zur Sache vgl. noch Phil 3⁴ (!) I Kor 15¹⁰.

Den Beweis für dies unsinnig stolze 'ich noch viel mehr' liefert P. nun in den folgenden Strophen seiner Rede. Es ist bezeichnend, daß er das Plus zunächst ausschließlich in den Leiden und Strapazen und Gefahren aufweist, die sein „Diener“-Beruf mit sich gebracht hat und daß er dann, wenn er seine eigentliche ap. Tätigkeit nennt (V. 28f.), nicht an seine Erfolge, die Stiftung und Pflege zahlreicher Gemeinden auf jungfräulichem Boden (woran er wohl I 15¹⁰ in erster Linie denkt) erinnert, sondern auch wieder an die Mühen, die diese Berufstätigkeit ihm bereitet. Diese Wendung der Ruhmrede erklärt sich einmal daraus, daß ihm die Aufzählung seiner Mühen besonders geläufig war (vgl. 6⁴ ff.), sodann daraus, daß er hier auf die Paradoxie 'seiner Schwachheiten sich rühmen' und 'in seiner Schwachheit seine Stärke suchen' hinaus will, vgl. V. 30 12⁵. 9f., wohl auch aus der auch ihm geläufigen Idee, daß die Dienerschaft Jesu, die Nachfolge Jesu vor allem in Leiden hinein führt und in Leiden sich bewähren muß Mt 8³⁴ ff. Apg 9¹⁶ Röm 8¹⁷, s. noch ob. S. 40f. 141ff.

Nun beginnt der Peristasenkatalog. Die zweite Strophe V. 23b besteht aus vier kurzen, gleichgebauten Gliedern, in denen vier typische Lagen bezeichnet werden, worin sich P. oft als Diener Christi bewährt hat: die

drei ersten sind schon in dem Katalog 65 aufgeführt, die vierte (ἐν θανάτοις) ist eine Steigerung; der ganze Satz gibt sich als unmittelbare Fortsetzung und Erläuterung zu ὑπὲρ ἐγώ (sc. ἐγενόμην); wie das ἐν πληγαῖς in V. 24, 25a illustriert wird, so das ἐν θαν. in V. 25b (Steinigung und Schiffbrüche) und in den V. 26 angedeuteten „Gefahren“. Eine verwandte Periphrasenreihe s. Hermas Vis. III 21.

Zu dem Plural θαν. vgl. Pape s. v. und etwa noch Philo de Abr. 64 p. 10, in Flacc. 175 p. 542 (s. auch zu 410f.). Es ist das tägliche Sterben gemeint 410f. I 1531 49 Röm 836.

Als synonyme Erläuterung zu ὑπὲρ V. 23a wird erst zweimal περισσotέρως (vgl. zu 112 24 713. 15 1215 Gal 114 π. ζηλώτης I Thess 217 v. Dobsch. zur St.) 'reichlicher', dann ὑπερβαλλόντως, schließlich πολλάκις gesetzt; komparativische Bedeutung hat die erste und vielleicht auch die zweite Wendung. ὑπερβαλλόντως ist nicht 'überfachwänglich, gewaltig' (vgl. Job 1511 μεγάλως ὁ λελάληκας) sondern 'überwältigend, überbietend'.

Plato Rep. VI 492b, Isocr. I, 28, Polih. XVI 24, 4 u. a. gebrauchen ὑπ. im Sinne von 'übermäßig', im Gegenj. zu μετρίως, s. auch Plutarch De lib. educ. 13 p. 9 B ψυχὴ τοῖς μὲν συμμέτροις αὐξεται πόνοις, τοῖς δ' ὑπερβάλλουσι βαπτίζεται, komparativisch ist ὑπ. bei Philo de plant 126 p. 348 ἐκάστη μὲν γε τῶν ἀρετῶν ἐστὶ χρῆμα ἅγιον, εὐχαριστία δὲ ὑπερβαλλόντως (sc. τῶν ἄλλων), de migr. Abr. 58 p. 445.

Mit πολλάκις gibt P. die Vergleichung, den Erweis seiner „Überlegenheit“ auf und mündet in den Stil einer ohne Seitenblicke geführten Aufzählung seiner Leiden ein. Nach Plr. wäre schon mit περισσ. und ὑπερβ. die Vergleichung mit den Gegnern ausgesetzt und einfach gemeint 'mehr als die meisten Menschen' oder 'mehr als ihr denkt'; das ist indes nicht wahrscheinlich.

Reihenfolge und Verbindung der Wendungen zeigt bedeutende Variationen: BD* und die meisten W-Zeugen haben ἐν φυλ. περισσ., ἐν πληγ. ὑπ., dagegen NG ἐν πληγ. περισσ., ἐν φυλ. ὑπερβ., K ἐν πληγ. ὑπερβ., ἐν φυλ. περισσ. und P ἐν φυλ. ὑπ., ἐν πλ. περ. Origen. hat nach dem Cod. Ath. περισσεύοντως für περισσotέρως gelesen.

Eine dritte Strophe V. 24. 25 bringt die konkrete und individuelle Erläuterung der in V. 23b aufgezählten Allgemeinheiten: P. gruppiert nicht nur (jüdische Prügel, römische Prügel, Steinigung, Schiffbruch), sondern zählt auch (5 mal, 3 mal, 1 mal, 3 mal)¹; er gibt konkrete biographische Daten, die nur teilweise in der Apg. belegt sind; nur die Angabe von Ort und Zeit und die der näheren Umstände enthält er, dem Stil des Ganzen entsprechend, uns vor. Der erste Satz, V. 24, gedenkt unmißverständlich der Prügel, die er fünfmal von jüdischen Behörden erhalten hat². Mit Nachdruck steht ὑπὸ 'λουδ. voran. vgl. I Thess 214 f. ὑπὸ τῶν 'λουδαίων, τῶν . . . καὶ ἡμᾶς ἐκδιωζάντων.

'λουδαῖοι sind in LXX zunächst die Angehörigen des Südreichs (IV Reg 16 Jer 3212 3819 hebr.), dann namentlich in den Apokr., auch bei Josephus, die Nachkommen der Israeliten in nachexilischer Zeit überhaupt, Joseph. gebraucht es zuerst Ant. X 10, 1 § 186 (von Daniel und seinen drei Gefährten), dann wechselnd mit Israeliten XI 5, 7 von den Exulanten und den Zurückgekehrten; nach XI 5, 7 § 173 wäre der Name dem Volk seit der Rückkehr aus dem Exil gegeben worden. 'λουδ. ist auch im N. T. der übliche Name für das Volk, in Joh bezeichnet es speziell die dem Christentum feindselig gesinnte Masse des Volkes. Nur in Röm 217. 28f. 31 und Apg 29 39 wird 'λουδ. als ein Ehrenname geführt (gleichwertig mit 'ισραηλ.). P. gebraucht das Wort meist neutral

¹ Vgl. das parallele, aber mit uns. St. sich nicht deckende Zeugnis I Klem 56 ἐπτάκις δεσφά φορέσας (dies von P. nicht gezählt), φυγαδεύεις (von P. nicht genannt), λιθασθεῖς. Bekanntheit von Klem. mit uns. Br. ist aus dieser St. nicht zu erweisen, eher das Gegenteil (s. S. 281). Eine Parallele anderer Art, die Leistungen und Leiden der Glaubenshelden s. Hebr 1132ff., bes. V. 36f.

² λαμβάνειν mit ὑπὸ ist passivisch gedacht wie ähnliche Verben I 109 Mt 526 Hebr 123.

(Juden und Griechen die Objekte seiner Missionspredigt; oder für Judenchristen Gal 213–15); gelegentlich (Röm a. a. O.) im Sinne einer Ehrenbezeichnung; hier wie I 122f. I Thess 214 für das die Ap. abweisende und verfolgende Volk. Unmöglich hätte er hier Ἑβραίων oder Ἰσραηλιτῶν sagen können. S. Trench-Werner 81 ff.

Auch ohne den Anfang ὑπὸ Ἰουδ. wäre es deutlich gewesen, daß die jüdische Prügelstrafe gemeint ist: 40—1 Schläge¹ verabreichen nur jüdische Behörden, und zwar auf Grund von Dt 253 καὶ ἀριθμῷ τεσσαράκοντα μαστιγώσουσιν αὐτόν, οὐ προσθήσουσιν κτλ., wobei die Zahl 39 entweder aus dem ἀριθμῷ = 'an der Zahl' (eigentlich noch zu V. 2 gehörig) oder aus der Warnung οὐ προσθήσουσιν und dem Wunsche, lieber einen Schlag zu wenig als zuviel zu geben, abzuleiten ist. Nach Thphl. νόμος ἦν τὸν πλείονα τῶν μ' τυπτόμενον ἄτιμον εἶναι, man wollte also verhüten, μὴ γένηται ἄτιμος ὁ τυπτόμενος. Das kann eine nachträgliche Motivierung sein. Mit Absicht stellt P. die Zahlen zusammen: man ist versucht, die Gesamtzahl auszurechnen: es sind 195 Schläge!

Unsere Stelle ist das älteste geschriebene Zeugnis für diesen Nachlaß des 40. Schlages. Der nächste Beleg ist Joseph. Ant. IV 8, 23 § 248 τοῦ δὲ τολμηρῶς καὶ προπετῶς ἐπενεγκεῖν αἰτίαν καὶ διαβολὴν πρόστιμον ἐκτινύτω πληγὰς τεσσαράκοντα μὴ λειπούσας λαμβάνων (aber ohne Erklärung des Nachlasses). Auch im Targum des Jonathan hat der Abzug seinen Ausdruck gefunden. Die genaueren Bestimmungen für die Anwendung und den Vollzug s. Mišna Maškoth III (Siebzig Ausgewählte Mišchnatraktate 6 S. 131 ff.). Von christlichen Zeugnissen vgl. noch Ev. Nicod. IV (Chilo Cod. Apocr. N. T. 546) λέγουσιν οἱ Ἰουδαῖοι τῷ Πιλάτῳ· ὁ νόμος ἡμῶν περιέχει ἄνθρωπος εἰς ἄνθρωπον ἓαν ἁμαρτήσῃ, ἅγιός ἐστι λαμβάνειν τεσσαράκοντα παρὰ μίαν· εἰ δὲ εἰς θεόν, λιθοβολεῖσθω². Nach den Bestimmungen der Mišna wurde der Übeltäter mit den Händen an eine Säule gebunden; Brust und wohl auch Schultern wurden ihm entblößt, und er mußte eine gebückte Haltung einnehmen; dann wurde er mit einem Kalbslederriemen, dessen Ende mehrfach zusammengelegt war, geschlagen, 13 Schläge auf die Brust und 26 auf die Schultern. Es kam vor, daß der Geschlagene verendete, ehe die Zahl voll war: die πληγαὶ sind also unter Umständen unter die θάνατοι zu rechnen. Freilich wurde bisweilen mitten in der Prodezur innegehalten, wenn der Delinquent vor der Zeit zusammenzubrechen drohte; doch läßt der Wortlaut an uns St. vermuten, daß P. jedesmal die volle Tracht Schläge verabreicht erhalten hat. Das muß man sich gegenwärtigen, um zu ermessen, wessen sich P. hier rühmt, was sein schwacher Körper hat aushalten können und wie er sich den Gegnern überlegen fühlen mußte, wenn sie aller Wahrscheinlichkeit nach diese Strafe niemals erduldet haben. Welches die besonderen Anlässe für die fünfmalige Zudickierung dieser furchtbaren Strafe gewesen sind, können wir, da uns die Apg auch hier im Stiche läßt, nur vermuten. Der allgemeine Grund ist natürlich die Predigt vom Messias Jesus, vgl. Mt 1017 2334, vielleicht speziell die Anbietung des messianischen Heils an die Heiden, die als Profanation empfunden wurde, vgl. Apg 2221 ff., weiter die damit bei P. verbundene Entwertung der Thora, vgl. die von G. Kittel Rabbinica (1920) behandelte und auf P. bezogene, jedenfalls auch auf P. deutbare Stelle Aboth III 11. Von den in Maškoth III 1 aufgezählten Vergehen könnte für P. höchstens das Essen von unreinen Speisen (und das Verführen Anderer dazu) in Betracht kommen. Vgl. noch Kidd. 28a (Straß-Billerbeck I S. 280 und sonst in den Komm. zu Mt 522). L. Wagenaar De Talmud en de oudste geschiedenis van het christendom 1884 II 205f. zweifelt, ob ein jüdisches Rechtskollegium diese Strafe über P. verhängt haben sollte, weil die Anwendung an strengste Bestimmungen, insonderheit an vorherige Warnung und genaues Zeugenverhör gebunden war, weil die Zahl 39 nur die äußerste Grenze war und weil das jüdische Strafrecht außerhalb Palästinas keine Gültigkeit gehabt habe; er sieht daher in unj.

¹ Zu παρὰ c. acc. als Bezeichnung der Subtraktion vgl. Plut. Cäsar 30, Joseph. Ant. IV 8, 1 § 176, Hermas Sim. VIII 1, 14 παρὰ μικρόν, Robertson Gr. 615 (= minus). πληγὰς ist ausgelassen wie in Ef 1247; „die 39“ ist ein technischer Ausdruck, den in diesem Zusammenhang jedermann verstand.

² Bei Tischdof. Evang. apocr. 1853 S. 274 fehlt freilich παρὰ μίαν.

St. einen Beweis für den fiktiven Charakter des II Kor (!). Aber nichts hindert uns an der Annahme, daß das jüdische Synagodalgericht auch P. gegenüber jedesmal die nötigen Formalitäten in acht genommen habe; weiter konnte P. auch dann den offiziellen Terminus gebrauchen, wenn die Strafe in Rücksicht auf seinen schwachen Körper nicht voll ausgeführt wurde, aber nichts Bedenkliches hat unsere Annahme, daß die erlaubte Zahl an P. jedesmal oder in der Mehrzahl der Fälle erfüllt wurde. Endlich kann gerade aus uns. St. geschlossen werden, daß den Juden auch außerhalb Palästinas bei Strafsachen, die ihre Religion betrafen (vgl. Apg 18¹⁵), dieses volle Züchtigungsrecht zugestanden war: es ist nicht unwahrscheinlich und wird auch von jüdischen Gelehrten angenommen, vgl. Jew. Enc. IV 277 f. Vgl. noch J. Juster Les Juifs dans l'Empire Romain II 161 f.; Mommsen *ZNW* 1901, 88 f.; Schürer Gesch. des jüd. Volkes III ⁴114.

Nun folgen V. 25a drei gleichgebaute Sätze. τρις ἐπαβίσθην kann sich nach V. 24 nur auf Schläge beziehen, die von römischen Behörden angeordnet worden sind¹; es bleibt verwunderlich, daß P. dies nicht deutlich sagt und den Satz nicht als Parallele zu V. 24 ausführt, ihn vielmehr den folgenden Sätzen angleicht. Während die Apg für V. 24 kein einziges Beispiel bringt, hat sie hierfür wenigstens eines: Philippi 16²² (hier auch παβίσσειν gebraucht, sonst nicht im N. T., = *virgis caedere*; in LXX in anderer Bedeutung). Wenn die Überlieferung vom römischen Bürgerrecht des P. zu recht besteht², dann hätten dreimal römische Beamte unwissentlich oder wissentlich P. gegenüber gegen die *lex Julia* verstoßen, die die Züchtigung römischer Bürger verbietet (Paulus *sentent.* V 26, 1), vgl. Apg 16³⁷ ff. 22²⁵ ff., Wendt 3. d. St. Solche Unregelmäßigkeiten sind aber auch sonst bezeugt, vgl. Plutarch Caesar 29; Jos. Bell. II 14, 9 § 308; Cicero in Verr. II 5, 139 ff. (Schm.); s. Mommsen *ZNW* II 89 f., O. Holtz. *Neut. Zeitgesch.* 291. In Röm 13¹¹ ff. hat P. dann solche rechtswidrige Handhabung der Strafgewalt ignoriert. — Eine Steigerung bedeutet ἀπαξ ἐπαβίσθην — auch Stephanus wurde „einmal“ gesteinigt und so ist es die Regel, da die Steinigung meist tödlichen Ausgang hat. Daß auch Ausnahmen vorkommen, ist z. B. die Voraussetzung des Berichts in Apg 14¹⁹ f. (P. in Enstra), der die Angabe des P. an uns. St. erläutert; vgl. auch Hegesipp bei Euseb. *KG* II 23¹⁷ f. (Jakobus wird „gesteinigt“, schließlich aber erst durch einen Schlag auf den Kopf getötet).

Eine Todesgefahr bezeugt auch τρις ἐναβάνασθαι³ — hiervon schweigt die Apg, abgesehen von dem erst nach II Kor folgenden Schiffbruch im adriatischen Meer Apg 27⁹ ff., völlig; von Seereisen, bei denen die Schiffbrüche stattgefunden haben könnten, vermeldet sie: die Fahrt von Seleucia über Cypern nach Pisidien und zurück 13⁴–13 14²⁵ f.; die erste Fahrt von Troas nach Maz. 16¹¹; die Fortsetzung dieser ersten Europareise (Maz. – Athen; Athen – Korinth?; Korinth – Ephesus 18¹⁸; Eph. – Syrien 18²¹) und die Fahrt von Eph. nach Maz. 20¹ = II 2¹³. Wenn die Schiffbrüche oder ein oder zwei davon auf einer dieser Reisen sich ereigneten, wird „Lukas“ davon nichts erfahren haben; sie können natürlich auch auf Fahrten, von denen er nichts sagt oder nichts weiß, stattgefunden haben; so denkt Rendall an die Rückfahrt nach dem Zwischenbesuch in Kor.

¹ Jesus hat nach der Überlief. nur von römischer Seite Geißelung erfahren Mt 27²⁶ Joh 19¹.

² Zweifel äußerten zuletzt Ad. Hausrath Jesus u. d. neutest. Schriftst. II 197 f., G. A. v. d. Bergh v. Ensinga in *Nieuw theol. Tijdschr.* 1919, 376.

³ ναβάειν in der urchrstl.-bibl. Lit. nur noch I Tim 1¹⁹ (bildlich); aus Philo s. de mut. nom. 215 p. 611 (bildlich), de somn. II 143 p. 677; schon Klass. Autoren haben es

Das letzte Sätzchen erhält einen Zusatz, mit dem die Strophe offenbar abgerundet werden soll. Die Worte unterstreichen die Gefahr, in der P. bei jedem Schiffbruch schwebte, wenn nicht bloß einer von den drei Fällen, der schlimmste, gemeint ist. *νυχθήμερον* ist in vorchristlicher Zeit nicht bezeugt, nach P. häufig bei Proclus in Tim. Platon. (j. Index s. v. ed. E. Diehl); es umfaßt den vollen Zeitraum von einer Nacht und einem Tage. Bei dem Apg 27³⁹ ff. beschriebenen Schiffbruch dauerte die eigentliche Krisis nur einige Stunden am Morgen; dieser letzte, den P. erlebte, war also nicht der schlimmste. Eher wäre *νυχθῆμ.* auf den Schiffbruch anzuwenden, den Josephus nach Vita 3 § 14 ff. erlebt hat: βαπτισθέντος γὰρ ἡμῶν τοῦ πλοίου . . . δι' ὅλης τῆς νυκτὸς ἐνηξάμεθα καὶ περὶ ἀρχομένην ἡμέραν ἐπιφανέντος ἡμῖν . . . πλοίου . . . ἀνελήφθημεν εἰς τὸ πλοῖον, vgl. auch Galen De temper. med. simpl. I (Medic. op. ed. Kühn XI 388): θάλατταν δ' ἀλύπως ἤνεγκαν οὐ δι' ὅλης ἡμέρας μόνον, ἀλλὰ καὶ διὰ νυκτὸς ἐνίοτε πάμπολλοι τῶν νέων. Das ἐν τῷ βυθῷ πεποιήκα meint ein stundenlanges Treiben oder Schwimmen auf dem Wasser bei hochgehendem Wellengang, vgl. Ps 106²⁶; wörtlich genommen wäre es ein Aufenthalt in der Tiefe mit wunderbarer Rettung, wie es nur in Mythen und Märchen vorkommt.

Denn *βυθός* ist eigentlich die Meerestiefe, in der man unrettbar ertrinkt, vgl. Ex 15⁵ πόντος ἐκάλυψεν αὐτούς, κατέδυσαν εἰς βυθὸν ὥσει λίθος, Neh 9¹¹, Ps 68 (69)¹⁶ μηδὲ καταπίετό με βυθός, Artemidor IV 53 ἐδοξέ τις εἰς θάλασσαν πεσεῖν καὶ καταφέρεισθαι εἰς τὸν βυθόν, Diodor Sic. III 21, Barn 10⁵. Doch kommt es auch in weiterem Sinne vor, vgl. Ps 106 (107)²⁴ (wenn da ἐν τῷ βυθῷ = 'auf dem Meere' ist). P. redet indes wahrscheinlich mit orientalisches-dichterischer Übertreibung, vgl. Ps 68 (69)³ ἦλθον εἰς τὰ βάθη τῆς θαλάσσης καὶ καταγίγς κατεπόντισέν με, Ps 67 (68)²³ ἐπιστρέψω ἐν βυθοῖς θαλάσσης (ich bringe zurück, die in Meerestiefen sind). Wir haben also 'in der Tiefe' zu übersetzen, und nicht 'auf abgrundtiefem Meer'. Spätere Eregeten (Thph.), die die Übertreibung nicht mehr verstanden, erfanden die Überlieferung von einer Zisterne in Elystra, die *βυθός* geheissen habe, und in der P. sich verborgen gehalten haben sollte, was an die mittelalt. „Tradition“ von dem Nabelöhr-Tor in Jerusalem erinnert. Zu ποιεῖν = διαρπίσσειν vgl. Jf 4¹³ Apg 15³³ 18²³ Jos. Ant. VI 1, 4 § 18. Das Persert ist ein dramatic historical present perfect (Robertson Gr. 896 f.), vgl. noch Moulton Einf. 226.

Eine vierte und fünfte Strophe schildert (mit Dativ) „gefährliche“ Situationen V. 26 und (mit Dativ und mit ἐν) mühselige Zustände V. 27, vgl. 64 f. Zu ergänzen ist wie in der zweiten Strophe (und wie ähnlich 64 ff.): 'als Diener Christi habe ich (mehr als sie) geleistet . . .'. Denn nur der ap. Dienst hat ihn in all diese Nöte gebracht; Erholungs- oder Studienreisen hat P. nicht gekannt.

Einen Peristastentatalog, der manche Berührung mit dem unsr. aufweist, s. Epict. Diss. III 24, 28 f. οὐκ οἶσθ', ὅτι ἐν τῷ μακρῷ χρόνῳ πολλὰ καὶ ποικίλα ἀποβαίνειν ἀνάγκη, τοῦ μὲν πυρετὸν γενέσθαι κρείττονα (Krankheit fehlt bei P.), τοῦ δὲ ληστήν, τοῦ δὲ τύραννον (vgl. ἐραβίσσῃν); τοιοῦτο γὰρ τὸ περιέχον, τοιοῦτοι οἱ συνόντες, ψύχη καὶ καύματα, καὶ τροφαὶ ἀσύμμετροι. καὶ ὁδοιπορίαι καὶ πλοῦς καὶ ἀνεμοὶ καὶ περιστάσεις ποικίλαι τὸν μὲν ἀπώλεσαν, τὸν δ' ἐξώρισαν, τὸν δ' εἰς πρεσβείαν, ἄλλον δ' εἰς στρατείαν ἐνέβαλον. Kürzer Quid Trist. V 3, 12 multa prius pelago, multaque passus humo. Weiteres s. u.

Das erste Glied ὁδοιπορίαις πολλάκις schließt gut an die letzten Worte von V. 25 an: auch zu Lande kam ich oft in (Todes-)Gefahr; J. Weiß rechnet das Glied darum noch zur vorhergehenden Strophe und hebt im Drucke die entsprechenden Strophenschlüsse ἐν θανάτοις πολλάκις — ὁδοιπ. πολλάκις und die Zeilenschlüsse mit πολλάκις V. 27 hervor (a. a. O. 186). Besser ist gleichwohl, damit die neue Strophe zu eröffnen, da das folgende die nähere Erläuterung gibt: die V. 26 genannten Gefahren sind jedenfalls beinahe ausschließlich solche, die einem Wanderer drohen.

ὁδοιπορία, in LXX nur Sap und I Matt, in der urchrstl. Lit. nur noch Joh 46 gebraucht (schon klassisch), ist Wanderung, Fußmarsch oder Ritt, vgl. Philo mut. nom. 165 p. 603. Wie viel Mal P. auf solchen Landreisen Gefahren zu überstehen gehabt, kann er nicht zählen; daher πολλάκις (dafür D* d e πολλάς).

Nun entrollt P. ein Bild von den Gefahren, die ihn, den reisenden Heidenapostel, fortgesetzt umgaben (vgl. I 1530): fünf Angaben treffen für jeden Reisenden zu, drei (ἐκ γέν., ἐξ ἔθν., ἐν ψευδ. = Juden, Heiden, falsche Christen), die seltsamerweise nicht zusammenstehen, sind spezifisch christlich. Die Reihen scheinen wieder zweigliedrig zu sein (J. Weiß); doch ergibt sich dann der „unreine Gegensatz“ κινδ. ἐν πόλ., κινδ. ἐν ψευδ.; nun gehört aber ἐν πόλ. offenbar mit ἐν πόλ. und ἐν ἐρημ. zusammen — Stadt, Wüste, Meer ist die Welt; eine zweite Dreierreihe erhalten wir, wenn wir ἐν ψευδ. zu ἐκ γέν., ἐξ ἔθν. setzen, wo es auch sachlich hingehört; es kann sehr gut durch ein Versehen (schon früh) an verkehrte Stelle geraten sein. Wir hätten dann zu schreiben:

ὁδοιπορίας πολλάκις

κινδύνους ποταμῶν, κινδύνους ληστῶν,
κινδύνους ἐκ γένους, κινδύνους ἐξ ἔθνων, κινδύνους ἐν ψευδαδέλφοις,
κινδύνους ἐν πόλει, κινδύνους ἐν ἐρημίᾳ, κινδύνους ἐν θαλάσῃ.

Ströme, die beim Übersetzen oder Durchqueren gefährlich werden konnten, namentlich wenn sie in der Regenzeit über die Ufer traten, werden sich dem P. namentlich auf dem Wege von Syrien nach Kleinasien und in Kleinasien selbst entgegengestellt haben (man denke an Barbarossa, der 1190 im zilizischen Kalıfıadnos ertrank). In eben diesen Gegenden konnte es unangenehme Begegnungen mit Räuberbanden geben, vgl. Lf 1030 ff., dazu den von Deism. Sicht v. Ost. 4107 angeführten Pap., auch Dio. Prus. Or. VI 60 θάρρῳ δὲ εἰ δέοι καὶ διὰ στρατοπέδου πορευόμενος ἄνευ κηρυκείου καὶ διὰ ληστῶν. Die beiden Gefahren (Ströme, Räuber) beschreibt auch Schiller in seiner Bürgschaft; ob auch P. oder seine Begleiter sich mit „gewaltigen Streichen“ geholfen haben? Zu den Genitiven („Gefahren von ...“) vgl. Debr. § 166. Von den Räubern geht P. zu den Feinden in den Städten, Dörfern und Gemeinden über. Die schlimmsten Gefahren, die von Juden und Heiden drohten, sind D. 24. 25a angeführt; von jüdischer Seite kamen noch Nachstellungen (D. 32 f., Apg 23¹² ff. 13^{45.50}), Anklagen vor der römischen Behörde (Apg 16²⁰ 18¹³), von heidnischer noch Ausweisung (vgl. I Klem 55 Seite φυγαδευθεῖς), Volkstumult (Apg 14² ff. 19²³ ff.), Zerschung in Betracht.

Ζυ ἐκ γένους vgl. Röm 16⁷ τοὺς συγγενεῖς μου, Gal 1¹⁴ ὑπὲρ πολλοὺς συνηλικιώτας ἐν τῷ γένει μου. Zur Sache vgl. auch Philo de Joseph. 26 p. 45 εἰκὴ γηγύμνασμαι πολλὰς κακοπαθείας, ἀλώμενος, ξενιτεύων, θητεύων, ἀναγκαζόμενος, ἄχρι καὶ ψυχῆς ἐπιβουλεύόμενος ὅφ' ὧν ἥκιστ' ἐχρῆν (= ἐκ γένους).

Hierzu gehören wohl als drittes Glied „Gefahren unter falschen Brüdern“. ψευδαδέλφοι ist wohl eine christliche Neubildung, natürlich nach geläufigen Analogien, s. zu D. 13; bei P. noch Gal 24, dann wieder Polyc. ad Phil. 63. Mit Absicht ist hier ἐν statt ἐκ gesetzt: wenn Juden oder Heiden den P. bedrohten, dann kam die Gefahr von außen; hier waren es Feinde, in deren Kreis er weilte, weil er ihre Falschheit noch nicht erkannt hatte oder sie noch nicht aus der Gemeinde hatte ausweisen können. Nach Gal 2¹ ff. Apg 15¹ ff. ist in erster Linie an den geistigen Kampf zu denken, an Intriguen und Machenschaften, an Angriffe und Verleumdungen, an Versuche, ihn zu verdrängen, ihn unmöglich zu machen, vgl. auch 75 II Tim 4¹⁴ f. Daß gelegentlich auch von dieser Seite Anschläge auf seine Freiheit und auf sein Leben

vorkamen, kann nach dem Zusammenhang sehr gut mit gemeint sein, ist uns aber nicht bezeugt. So rechnet P. auch die Mühen, die die palästinischen Gegner ihm bereiten, in die Leistungen ein, die seine Überlegenheit als Diener Christi beweisen sollen, und gibt ihnen an der Vermehrung seines ap. Ruhmes ihren Anteil, vgl. Gen 50²⁰; doch ist diese polemische Spitze nicht hervorgekehrt. — Die nächste Reihe 'Stadt — Einöde — Meer' ist um der rhetorischen Wirkung willen noch eingefügt; es sind Gefahren, die unter anderem Gesichtspunkt schon vorher genannt waren: κινδ. ἐν πόλει = ἐκ γέν., ἐκ ἔθν. (vgl. V. 32 f.), ἐν ψευδ.; ἐν ἔρημ. = ληστ., ἐν θαλ. = V. 25 b.

Zu κινδ. ἐν θαλ. vgl. den Brief des Apion (Äg. Urk. aus d. Berl. Mus. II 423; Deißm. Sicht v. Ost. ²121. ⁴147) 3. 7 μου κινδυνεύσαντος εἰς θάλασσαν, Pap. Oxy. Bd. XI 1381, 3. 214, Sir 43²⁴ οἱ πλείοντες τὴν θάλασσαν διηγούνται τὸν κίνδυνον αὐτῆς, Heliodor II 4 τίς οὕτως ἀκόρεστος ἐρινὺς τοῖς ἡμετέροις κακοῖς ἐνεβάκχευσε, φύγῃν τῆς ἐνεγκούσης ἐπιβαλοῦσα, κινδύνοις θαλασσῶν, κινδύνοις πειρατηρίων ὑποβαλοῦσα, λησταῖς παραδοῦσα πολλάκις, τῶν ὄντων ἄλλοτριώ-σασα; Plutarch de exil. II p. 603 E . . καὶ πλάνας ἐν ἀποδημίαις καὶ κινδύνους ἐν θαλάσῃ καὶ θορύβους ἐν ἀγορᾷ περιελοῦσα.

Die fünfte Strophe V. 27 ähnelt der zweiten (V. 23), doch werden jetzt mehr Entbehrungen aufgezählt, die der ap. Beruf ihm auferlegt, vgl. wieder 65 ἐν κόποις, ἐν ἀγρυπνίαις, ἐν νηστείαις. J. Weiß (a. a. O. 186) und Bt. ordnen zwei Zeilen mit πολλάκις als Schlüsselpunkt und fassen ἐν ψ. κ. γ. als dritte Zeile mit Ruhepunkt; man könnte auch so gruppieren, daß die homogenen Glieder 'Hunger und Durst', 'Kälte und Blöße' parallel geordnet werden.

κόπῳ καὶ μόχθῳ,

ἐν ἀγρυπνίαις πολλάκις, ἐν λιμῷ καὶ δίψει,

ἐν νηστείαις πολλάκις, ἐν ψύχει καὶ γυμνότητι.

Zu κόπῳ καὶ μόχθῳ¹, einem allgemeinen Ausdruck für die Mühe und Plage, die die Missionsarbeit mit sich bringt, vgl. I Thess 29 und v. Dobsch. 3. d. St., Hermas Sim. V 62. ἀγρυπνία (s. zu 65) kann sich hier auch auf Nachtarbeit und auf Schlaflosigkeit wegen bedrückender Sorgen beziehen, zu ersterem vgl. Sir Prol. a. E., 38²⁶ ff. II Makk 226, zu letzterem Sir 34(31)¹ f. 20 342 (μέριμνα ἀγρυπνίας). Zu ἐν λιμῷ καὶ δίψει vgl. Jes 513, Aeschy. Pers. 483 δίψῃ τε λιμῷ τε. Die Form δίψος wechselt auch in LXX mit δίψα (so hier B), s. Nägeli Wortschatz des Ap. p. 14, M. M. Voc. 166. νηστεία ist ἡσυχονη mit λιμ. κ. δ., nicht selbst auferlegtes, asketisches (Thdt.), sondern durch Mangel oder Gefangenschaft erzwungenes Fasten (s. o. zu 65). ψῦχος ist in LXX meist mit καῦμα verbunden, doch s. ῥίγος καὶ ψῦχος Dan 367. γυμνότης ist ein spätes Wort, im N. T. nur noch Röm 8³⁵ (ἢ λιμὸς ἢ γ.) Apk 318; LXX hat es nur Dt 28⁴⁸ A F ἐν δίψει καὶ ἐν γυμνότητι (B om. γυμν.), vgl. noch Test. Patr. Seb. 71. Aus dem Zusammenhang lassen sich hier mannigfache Gelegenheiten und Anlässe für die aufgezählten Beschwerden entnehmen: man kann an Gefängnis, aber auch an Reisestrapazen denken, weiter aber auch an die Folgen des Verzichtes auf gemeindlichen Unterhalt V. 7 ff., Nachtarbeit, Unterernährung, mangelnde Kleidung und Reiseausrüstung: P., der von seiner aufreibendsten und zeitraubendsten Arbeit keinen Gewinn hatte, war ein armer Mann². Anders auch hierin die Gegner in Kor., die nach V. 20 gewiß darauf bedacht waren, daß am Schlaf, an Essen, Trinken, Kleidung und Wohnung ihnen nichts gebrach — auch hierfür gilt also das ὑπὲρ ἐγὼ des P.

¹ Das ἐν fehlt in B N* DG usw.; es ist wohl K-Text; v. Soden setzt es in den Text, aber in Klammern.

² Die meisten Künstler stellen P. viel zu wohlgenährt und wohlgekleidet dar.

Ganz ähnlich schildert Philo das Leben des Priesters de spec. leg. I 125 p. 231 .. πόνοις πολλοῖς καὶ καμάτοις καὶ ταῖς μεθ' ἡμέραν καὶ νύκτωρ φροντίαις ἀποτρέχειν τοὺς ἱερέας, und die Mißna das Los des Thoragelehrten P. Aboth VI 4 (Siebig Ausgew. Mißnatraktate 2, 37): 'So ist der Weg der Thora: Brot mit Salz sollst du essen und Wasser nach Maß sollst du trinken (Ez 4¹¹) und auf der Erde sollst du schlafen und um die Thora sollst du dich mühen', vgl. Abrahams Pharisaism a. the gospels I 126.

Die sechste Strophe V. 28. 29 fügt zu den Gefahren und Entbehrungen noch die Lasten der ap. Berufsarbeit. Die rhetorische Formel χωρὶς τῶν παρεκτός sc. γινομένων deutet an, daß P. dem Schlusse zueilt und nur noch ein wichtiges Gebiet anrühren will. παρεκτός heißt sonst im N. T. 'ausgenommen' Mt 5³² Apg 26²⁹ Did 6¹, vgl. Test. Seb. 14 (Präposition); hier ist es adverbial gebraucht und bedeutet wohl 'außerdem, außerhalb'; also χωρὶς τῶν παρεκτός 'abgesehen von den Dingen, die ich draußen lasse, die ich unberührt lasse', vgl. Zorell s. v. Andere Auslegungen sind weniger wahrscheinlich, so 'Dinge, die von außen kommen' (äußere Nöte usw.), oder 'Dinge, die außergewöhnlich sind' (Mr.-Hnc.). ἡ ἐπίστασις¹ ist hier wie Apg 24¹² II Matt 6³ Zudrang, Gedränge und zwar entweder (1) der Zulauf von Freunden und Gemeindegliedern oder (2) das Andringen von lästigen Dingen (vgl. II Matt 6³ ἡ ἐπίστασις τῆς κακίας) und die dadurch verursachte Mühe. Im ersteren Fall veranschaulicht uns das Wort die Berufsarbeit des P.: täglich gab es einen Zulauf von Christen, die seinen Rat, seinen Trost, sein ermunterndes oder warnendes Wort nötig hatten; den ganzen Tag über hatte P. „Sprechstunde“ zu halten, und dieser Zudrang hielt natürlich andere Arbeit auf, so vor allem das ruhige Diktieren eines Briefes: er hinderte die Konzentration der Gedanken² auf die auswärtigen Christen und kann somit auch an mancherlei Gedanken sprüngen in den Briefen Schuld sein (so sehr man sich hüten muß, solche unfreiwillig eingelegte „Diktierpausen“ für alle Schwierigkeiten unseres Textes verantwortlich zu machen). Ist ἐπιστ. dagegen weiter genommen (2), im Sinn einer täglichen Plage, so sind die Besuche der Brüder wohl eingeschlossen, aber in erster Linie Schwierigkeiten und Nöte ins Auge gefaßt, die ihm täglich von nichtfreundlicher Seite bereitet werden, vgl. für Jesus Mt 5²¹ f. 6³¹ f.

Als Analogie vgl. auch das Leben des Staatsmannes, z. B. Cicero pro Archia 6, 14 nam nisi multorum praeceptis multisque literis mihi ab adolescentia suasisset nihil esse in vita magno opere expetendum nisi laudem atque honestatem, in ea autem persequenda omnes cruciatus corporis, omnia pericula mortis atque exsilii parvi esse ducenda, numquam me pro salute vestra in tot ac tantas dimicationes atque in hos profligatorum hominum cotidianos impetus obiecissem. Seneca ad Polyb. de consol. 72 Caesari quoque ipsi, cui omnia licent, propter hoc ipsum multa non licent: omnium somnos illius vigilia defendit, omnium otium illius labor, omnium delicias illius industria, omnium vacationem illius occupatio. Ganz Ähnliches gilt auch von P. Vgl. noch Cic. de senect. 23, 82.

Das zweite Glied ἡ μέριμνα πασ. τ. ἐκκλ. ergänzt das erste: zu den seel-sorgerlichen Mühen, die die Ortsgemeinde dem Ap. bereitet, kommt die ihm kraft seines ap. Berufs auferlegte aufreibende Sorge um alle Gemeinden, die

¹ K hat ἐπιστάσις und μου (statt μοι); der Dativ μοι bei einem Verbalsubstantiv kommt selten vor, vgl. Kühner-Gerth Gramm. II 1, 426 f., wird aber hier ursprünglich sein (gegen Debr. § 202).

² Merkwürdigerweise wird ἐπ. bei den klass. Schr. gerade in diesem Sinn oft gebraucht, vgl. Pol. VI 3, 4, Aristot. Metaph. XIII 2, 1089 b, ähnlich auch Ps.-Aristeas 256. S. noch M. M. Vof. 245 f. Dächsel (Paulus I S. 60, II 17, Streifzüge 11) zieht die Bedeutung 'Leitung' vor (vgl. ἐπιστάτης; s. auch Cr., Zorell); dazu paßt aber nicht das Attribut 'täglich'.

er gegründet und deren Weiterentwicklung er zu leiten hat. Wie beides zusammentreffen kann, dafür hat er ja 2¹² 7⁵ ein treffendes Beispiel gegeben: in Troas trieb ihn die Sorge um Kor. vom Orte weg — er war um dieser Sorge willen außerstande, die örtlichen Aufgaben zu bewältigen; in Maz. fand er neue örtliche Plagen, die er mit der großen Sorge um Kor. tragen mußte, bis endlich Titus erschien. Wenn C der Zwischenbrief wäre, hätten die Auslassungen noch ganz direkte Bedeutung für uns. St. Aber der Zustand war ja für P. ein dauernder. Ähnlich gingen in Athen und Korinth seine Sorgen auf diese Gemeinden und auf Thessalonich, vgl. I Thess 3¹ ff.; als er in Ephesus I Kor schrieb, wird es nicht anders gewesen sein. Vollends, wie muß sein Gemüt belastet gewesen sein in der Zeit, wo er mit dem Gal beschäftigt war! Aber πασῶν τ. ἐκκλ. setzt voraus, daß nicht nur eine, sondern gleichzeitig mehrere, eigentlich alle auswärtigen Gemeinden ihn in Spannung hielten. Was für Angelegenheiten im Augenblick, da P. dies schrieb, ihn belasteten, abgesehen von der noch immer drückenden Sorge um Kor. — in A ist das anders —, ist uns unbekannt¹. Von solcher wahrhaft ökumenischer Ausspannung der Gedanken wußten abermals die Gegner nichts: sie wirkten nur an der Vermehrung und Verstärkung seiner Sorgen und Schwierigkeiten mit — freilich ist auch das wieder nicht angedeutet.

In wirkungsvollen rhetorischen Fragen wird V. 28 nun in V. 29 veranschaulicht:

Wer ist schwach und ich bin nicht (mit ihm) schwach?

Wer wird angefochten, und ich brenne nicht (von Mitgefühl und Begierde zu helfen)?

Hier greift P. einmal sehr hoch in der Ausdrucksform: kein Schwacher und Angefochtener in der Christenheit (cf. πασῶν τ. ἐκκλ. V. 28), den ich nicht sorgend und betend auf meinem Herzen trage, um den ich mich nicht bemühe — der Stil der Selbstverherrlichung ist hier besonders deutlich: P. stellt sich beinahe dem himmlischen Christus consolator gleich. Der tägliche Zulauf, die Berichte und Briefe von zahlreichen Gemeinden rechtfertigten jedoch die Sprache zu einem gewissen Grade. Die erste Zeile hat ihre Parallele in 1⁹ 2² ἐνὲς τῶν τοῦ ἀποστόλου ἀποστόλων (vgl. J. Weiß 3. St.) und Röm 12¹⁵; doch ist hier sicher und ausschließlich an schwache „Brüder“ zu denken. Gerade in 18. 10 hat P. ja den Kor. den Beweis geliefert, wie er mit den Schwachen mitfühlt und brennt, wenn ihnen Ärgernis gegeben wird, vgl. auch I Thess 2⁷ ff. Gal 4¹⁹ f. ἀσθενῶ bezieht sich zunächst auf das Mitfühlen mit allen Angefochtenen; speziell an die Akkomodation an den Standpunkt der „Schwachen“ 18¹³ zu denken, ist gesucht, auch darum, weil der Ausdruck auch auf Anfechtungen anderer Art geht, vgl. I Thess 5¹⁴. Auch von P. gilt: αὐτὸς τὰς ἀσθενείας ἡμῶν ἔλαβεν (Jes 53⁴ bei Mt 8¹⁷). Das zweite Glied hat noch stärkere Ausdrücke: die Gefahr des Fallens und Unterganges ist größer. τίς σκανδαλίζεται ist mit τίς ἀσθενεῖ beinahe synonym, vgl. 18¹³ (J. Weiß S. 229 Anm. 5) Röm 14¹³. In der zweiten Hälfte wechselt P. mit dem Ausdruck; πυροῦσθαι ist hier nicht flagrante libidine wie 17⁹, sondern dolore s. ira s. misericordia, vgl. II Makk 10³⁵ πυρωθέντες τοῖς θυμοῖς διὰ τὰς βλασφημίας 4³⁸ 14⁴⁵ III Makk 4² στεναγμοῖς πεπυρωμένης . . . αὐτῶν τῆς καρδίας. Die Konjekturen πύρομαι consternor (Verisim. 99) ist unnötig. Aus solch brennendem

¹ Hadorns Meinung, daß eine dieser Sorgen die um die Gemeinde von Thessalonich war (Die Abfass. der Thess. 1919 S. 130), hängt mit seiner späten Datierung von II Thess zusammen, die ich ablehne; auch hält er wohl C für den Zwischenbrief.

Herzen, brennend von Mitgefühl und von Verlangen, die Angefochtenen zu stützen und das σκάνδαλον wegzuräumen, ist namentlich Gal geschrieben, wahrscheinlich aber auch der „Tränenbrief“.

V. 30. 31 wird man als letzte abschließende Strophe in dem ersten Ruhmesfang fassen müssen, die das Ganze ausklingen läßt in die zwei (das οὐ κατὰ κύριον einschränkenden, wenn nicht aufhebenden) Versicherungen: nur seine Schwachheiten will P., wenn er ans Rühmen geht, verkünden (V. 30), und was er sagt (gesagt hat), ist nicht gelogen (und nicht übertrieben; V. 31; so auch Kühn, Bhm., Plr. u. a.)¹. Diese Auffassung ist allerdings nicht unbestritten. Viele Ausleger (Holsten, Cr., Hnr., Schm., Bt., Gdt.) sehen in V. 30 den Übergang zum zweiten Teil der Ruhmesrede (vgl. das Fut. καυχῆσθαι), dessen spezielles Thema 'die Schwachheiten des P.' — seine „Feigheit“ und seine ekstatischen Erlebnisse und epileptischen Anfälle — bilden, Erlebnisse, die böswillig entstellt worden waren und von ihm nun ins rechte Licht gesetzt werden (Hnr.). Zunächst bestreite ich jedoch diese Beurteilung von V. 32f. (s. u.); auch 121—4 ist nicht unter den Gesichtspunkt der ἀσθένεια zu fassen. Sodann dünkt mich, daß der Strophenbau V. 21 ff. noch eine abrundende Schlußstrophe verlangt (vgl. auch J. Weiß a. a. O.). Freilich will beachtet sein, daß das hier ausgesprochene Prinzip in 125 und 9 wiederholt wird (s. 3. d. St.).

Entscheidend ist natürlich die Frage, ob denn der Inhalt des ersten Liedes als Preis der Schwachheit aufgefaßt werden kann; das ist sicher der Fall. Gewiß ist es auch ein Preis seiner Stärke, seiner Ausdauer in schweren Nöten und Gefahren, in Entbehrungen, und sofern der Abschn. Narrenrede ist, ist er wirklich so gemeint; aber man kann ebenso gut die Beschreibung von der anderen Seite aus als ergreifende Darstellung menschlicher Schwachheiten auffassen. Die Rede weckt auch den Eindruck einer jämmerlichen, vielgeplagten Existenz, eines Menschen, dem sich auf seinem Wege Hindernisse über Hindernisse, Hemmungen über Hemmungen entgegenstellen, der schutzlos den Launen der Natur und der feindlichen Menschenwelt preisgegeben ist und zu der eigenen „Schwachheit“ auch noch die der Brüder auf sich nimmt (so schließt τὰ τῆς ἀσθ. μου besonders gut an ἀσθενὺς V. 29 an): ecce homo! Somit zeigt die Wendung τὰ τ. ἀσθ. μου an², daß P. auf diese Seite den Nachdruck zu legen wünscht, und die Kehrseite, wonach die aufgeführten Züge Dokumente seiner Leistungsfähigkeit darstellen, bewußt ausschaltet.

Das Futurum καυχῆσθαι scheint ein Gelübde auszudrücken; doch ist das Moment nicht so stark hervorgekehrt wie V. 10. Dann knüpft der Satz an die einleitende Bemerkung V. 18 oder V. 21b an: 'wenn man sich rühmen muß', weil die anderen es tun und weil man nur so den anderen gegenüber seine Gleichwertigkeit oder besser Überlegenheit dartun kann — dann werde ich (immer wie ich es soeben getan) die (Beweise) meiner Schwachheit rühmend aufzuführen. Wie schon V. 30 in die Richtung eines am Herrn orientierten Selbstruhms hinweist — auch insofern als das Komplement der Schwachheit die vom Herrn gewährte Kraft und Ausdauer ist, vgl. 129f. — so scheint **V. 31** ganz direkt eine unerläßliche Eigenschaft solchen rechten Rühmens anzugeben: die unbedingte Wahrhaftigkeit. Die Versicherung steht hier also am Schluß der Auslassung, deren Wahrheit bekräftigt werden soll. Ähnlich wie Gal 120 betont P. die Richtigkeit seiner Schilderung gegenüber Zweifeln, wie sie sich etwa gegen so genaue Angaben wie V. 24f., aber auch gegen die

¹ Cramer erklärt V. 32f. für Glosse, rechnet V. 31 noch zum Vorhergehenden und setzt V. 30 als Einleitung an Stelle von 121a. Das wäre eine erwägenswerte Lösung; aber die dann besonders nachdrücklich hervortretende Gleichung: τὰ τ. ἀσθεν. — 'Gesichte und Offenbarungen' ist unannehmbar.

² Zu τὰ τῆς ἀσθ. vgl. I 211. 14 Röm 14 19 τὰ τῆς ειρήνης, Thucyd. II 601 τὰ τῆς ὁπῆς.

Behauptung des ὑπὲρ ἐγὼ erheben konnten. Ebenso gut möglich ist aber auch die Beziehung der Schwurformel auf die soeben V. 30 gegebene Versicherung, er wolle sich nur seiner Schwachheiten rühmen (so Hsm., Gdt.), vgl. V. 10 ἔστιν ἀλήθεια Χριστοῦ ἐν ἐμοὶ ὅτι κτλ. P. will dann freilich bezeugen, daß es ihm mit dem paradoxen Grundsatz wirklich Ernst ist, daß er auf diese ungewöhnliche Form des Rühmens, die auf ständige Selbstdemütigung hinauslaufen würde, wirklich sich zu beschränken entschlossen ist. Die Schwierigkeit, daß er in 12. ff. bereits diesen Grundsatz durchbricht, bleibt auch bei jeder anderen Erklärung von V. 30 bestehen und findet erst 12s ihre Auflösung. Die Meinung, daß P. hier etwa Verleumdungen oder eine andersartige Beurteilung der Tatsachen abwehre, scheint mir haltlos.

Die Eidesformel ist noch gewichtiger als die in 12s oder Röm 9; Gal 120. Das einfache, jüdische 'Gott weiß es' (V. 11) ist christlich erweitert, vgl. 1s; damit ist auch die ἀλήθεια Χριστοῦ (V. 10, vgl. 119f.) zur Bezeugung, als Gewähr angerufen; dazu gesellt sich ein jüdischer Lobpreis (vgl. Röm 9s). Zu οὐ ψεύδομαι ergänze man λέγων ἃ εἶπον oder ἃ δὲ γράφω (= Gal 120): weil P. mit der Nennung Gottes beginnt und sie sehr reich ausgestattet hat, unterdrückt er die Angabe des Gegenstands (ähnlich I Tim 27; οὐ ψεύδομαι wie Gal 120 Röm 9; I Tim 27). D* E d e fügen hinzu (θεός) τοῦ Ἰσραὴλ (öfter in LXX); τοῦ κυρ. Ἰησ. ist die kürzeste und die richtige Lesart; W u. K setzen noch Χριστοῦ, ἡμῶν hinzu.

Ein Nachtrag (oder eine Glosse): Die geglückte Flucht des P. aus Damaskus V. 32f.

Diese kurze Erzählung fällt an dieser Stelle und ihrem Stile nach völlig aus dem Rahmen des ersten Hymnus heraus. Mit V. 30f. hat dieser seinen Abschluß erfahren; unmöglich kann nun noch eine solche Einzelheit folgen. Dazu unterscheidet sich der Bericht von den bisherigen Mitteilungen durch die Lokalisierung (Damaskus), die Nennung einer einzelnen feindlichen Person (König Aretas) und die Beschreibung der näheren Umstände. Ein Gesichtspunkt, unter den die Erzählung gestellt wäre, eine Tendenz, ist nicht erkennbar: es ist weiter nichts als die lebendige Schilderung einer abenteuerlichen Errettung von drohender Gefangennahme. Nach Hsr. freilich sollte von den Juden der Vorwurf der Feigheit ausgestreut sein, als Rache für das Mißlingen ihres Anschlags; man rief: Die erste Helldante des großen Apostels war eine feige Flucht! Auch nach Wf. war der Vorfall mit der größten Beschämung für P. verbunden und seine Aufführung an unsf. St. ein Beweis dafür, daß es dem Ap. keineswegs um die Geltendmachung seiner persönlichen Ehre zu tun war. Bt. meint noch, daß man den Vorgang ins Lächerliche zog und behauptete, es sei überhaupt gar keine Gefahr für P. vorhanden gewesen. Aber es ist nicht ersichtlich, wie das Entkommen, zu dem Wagemut gehörte, als Feigheit ausgelegt werden konnte, und der Wortlaut ist keine Verteidigung gegen solche Ausstreuung, ebensowenig eine Versicherung, daß seine Lage doch gefährlich gewesen sei. Der Nachdruck liegt einzig und allein auf dem Kontrast zwischen der schweren Gefahr, in der P. schwebte, und der glücklichen Rettung, die einer List seiner Freunde zu danken war. Von Glaubensschwäche ist nichts angedeutet (gegen Dchf.; vgl. Mt 1023!), ebensowenig freilich auch von Glaubensmut und Dankbarkeit für göttliche Hilfe.

Wunderlicherweise bietet nun die Apg 924f. einen Parallelbericht, der sich nahe mit unsf. St. berührt (vgl. Wendt z. St. u. S. 42).

ἐν Δαμασκῷ ὁ ἐθνάρχης Ἀρέτας τοῦ βασιλέως ἐφρούρει τὴν πόλιν Δαμασκηῶν πιάσαι με, καὶ διὰ θυρίδος¹ ἐν παραγῇ ἐχαλάσθην διὰ τοῦ τείχους καὶ ἐξέφυγον τὰς χεῖρας αὐτοῦ.

παρετηροῦντο δὲ (οἱ Ἰουδαῖοι) καὶ τὰς πύλας ἡμέρας τε καὶ νυκτὸς ὅπως αὐτὸν ἀνέλωσιν¹. λαβόντες δὲ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ νυκτὸς διὰ τοῦ τείχους καθῆκαν αὐτὸν χαλάσαντες ἐν σπυρίδι.

¹ Vgl. διὰ τῆς θυρίδος I Reg 1912.

¹ A πιάσωσιν (nach II Kor).

Die Übereinstimmungen (Hergang im Ganzen; Mangel jeglicher Tendenz; identische und synonyme Worte) sind bedeutsam; jeder Bericht hat indes Eigengut: II Kor nennt als Verfolger den Aretas, Apg die Juden; II Kor fügt διὰ δουρίδος hinzu — vgl. Jos 215; Apg meldet, daß die Bewachung über mehrere Tage sich erstreckte und daß die Jünger dem P. zur Flucht verhassten. Keiner der Berichte ist reflos vom anderen abzuleiten; von einem jeden kann, aber muß nicht gesagt werden, daß ihm der andere vorgelegen habe oder in Erinnerung gewesen sei. Keineswegs haftet dem Bericht in II Kor der Charakter des Selbsterlebten in stärkerem Maße an als dem in Apg. Hieraus folgt: wenn B. 32 f. echt ist, könnte der Vf. der Apg. die St. gekannt, müßte aber noch eine andere Überlieferung über das Ereignis gehabt haben; umgekehrt, wenn B. 32 f. Glosse¹, könnte der Glossator die Apg., müßte er aber daneben noch eine andere Quelle seines Wissens (Aretas!) gehabt haben. Die Annahme einer Interpolation legt sich hier sehr nahe. Nur bleibt dann für uns ganz rätselhaft, woher der Interpolator sein Wissen hatte und warum er gerade diese Geschichte an den Rand schrieb. Schm. u. a. meinen, ein Leser habe ein Beispiel von ἀσθένεια hinzufügen wollen, weil er die B. 30 angekündigten Schwachheiten in 121 ff. nicht entdecken konnte; aber die Erzählung von einer geglückten Flucht fällt ebensowenig unter den Begriff ἀσθ. als die Enthüllung 121 ff. Sachlich gehört die kleine Geschichte unter die κινδύνοι (ἐκ γένους, ἐξ ἐθνῶν, ἐν πόλει). Möglich wäre also nur, daß B. 32 f. ursprünglich von einem Leser als Randglosse zu B. 26 gesetzt worden war und dann später an den Schluß des Abschn. gefügt wurde. Ebenso plausibel scheint mir die Annahme, daß P. selbst beim Diktieren die Geschichte, unbekümmert um ihre Stilwidrigkeit, hier nachtrug, vielleicht zu B. 24 f., sonst zu B. 26 (vgl. Moffatt Introd. 128), oder besser, daß P. sein Diktat unterbrach und seinem Amanuensis diese und vielleicht noch andere Abenteuer der Art erzählte, und daß der Amanuensis diese Geschichte, weil sie ihm besonders gefiel, hier noch einfügte, τοῦ Παύλου μὴτε κωλύσαντος, μὴτε προτροπαιμένου. Bezeichnend genug war das Erlebnis: es war die erste Lebensgefahr, in die P. nach seiner Bekehrung, um Christi willen, geriet, und die erste glorreiche Errettung. Die Frage, ob die Flucht die erste oder die zweite Anwesenheit des P. in Dam. beendete, erledigt sich einfach: es muß das endgültige Verlassen der Stadt gewesen sein.

Die unfr. St. eigentümliche Erwähnung des Königs Aretas und seines Ethnarchen ist für die Chronologie des P. von einiger Wichtigkeit², bietet aber zugleich auch ein schwieriges Problem, das die Auslegung der Stelle betrifft. Die Frage ist nämlich, ob in der Zeit, da P. in Dam. war, Aretas Dam. besaß (1), ob A. in der römischen Provinzialstadt Dam. nur einen Ethnarchen, einen Konsularbeamten hatte (2), oder ob Dam. römisch war und der Ethnarch des A. nur über das umgrenzende Gebiet im Süden verfügte (3), m. a. W. ob die Soldaten oder Banden des nabatäischen Ethnarchen die Tore als Stadtwache (1 und 2), oder von außen die Zugänge besetzt hielten (3). Rein exegetisch genommen, befürwortet der Wortlaut an unfr. St. die Annahme, daß Dam. damals eine Provinzialstadt des nabatäischen Reiches war (1). Dafür spricht 1) die Einleitung 'in Dam. ließ der Ethnarch des Königs A. . .', 2) die Maßnahme der Bewachung der Tore, die doch nach der wahrscheinlichsten Deutung voraussetzt, daß der Ethnarch die Stadt Dam. militärisch in der Hand hatte, und daß die Torbesatzungen von ihm Befehl hatten, den P.,

¹ Für fremde Glosse treten noch ein Cr. (s. o.), Michelsen Theol. Tijdschrift 1873, 424 ff., Rovers 3. f. wijs. Th. 1881, 404, Baljon Tekst der brieven 159 ff., Schm., Hilg. bei Rovers a. a. O. Couchoud (Rev. de l'hist. des rel. 1923 p. 12) setzt die B. hinter B. 25.

² S. hierzu D. Plooy De chronologie van het leven v. Paulus 1918, 1 ff.

wenn er sich zeige, festzunehmen. Offenbar ist 'über die Stadtmauer' gleichbedeutend mit 'gerettet'.

Hierzu gibt es zahlreiche Analogien, so die Kundschafter von Jericho Jos 2^{1ff.} 7 καὶ ἡ πόλις ἐκλείσθη. 15 καὶ κατεχάλασεν αὐτοὺς διὰ τῆς θυρίδος, und Joseph. Ant. V 1,2 § 15 καὶ οἱ μὲν ταῦτα συνδόμενοι ἐχώρουν διὰ τοῦ τεύχους καθιμήσαντες ἑαυτοὺς, weiter I Reg 19¹¹ καὶ ἀπέστειλεν Σαούλ ἀγγέλους εἰς οἶκον Δαυεὶδ φυλάξαι αὐτὸν (sc. den Hauseingang) . . . 12 καὶ κατὰγει ἡ Μελχὼλ τὸν Δ. διὰ τῆς θυρίδος, Athenaeus V 52 p. 214 A (von einem Thranien in Athen) φύλακας δ' ἐπὶ τὰς πύλας κατέστησεν, ὡς νύκτωρ πολλοὺς τῶν Ἀθηναίων εὐλαβουμένων τὸ μέλλον κατὰ τῶν τευχῶν αὐτοὺς καθιμήσαντες φεύγειν, Plutarch Aemil. Paul. 26 p. 269 A. Aristoph. Wespen 378, Joseph. Vita 11 § 53 (Varus) τὰς ἐξόδους δὲ πάσας ἐφρουρεῖ, μὴ διαφράς τις ἀπαγγεῖλει τῷ βασιλεῖ τὰ πραττόμενα, Sinius XXXIX 17s (Rom) multi ea nocte . . . custodiis circa portas positis fugientes a triumviris comprehensi et reducti sunt.

Sagen dagegen die Mannschaften des Ethnarchen draußen vor der Stadt und umschwärzten sie gar die Stadt (3), so war die Gefahr sehr groß, daß P. auch nach der abenteuerlichen Flucht über die Mauer ihnen noch in die Hände lief. Natürlich kann φρουρεῖν τὴν πόλιν auch von einer Belagerung gesagt werden¹; nur in uns. Zusammenhang ist das nicht möglich. Daß Araberbanden längere Zeit dicht vor den Toren einer großen Provinzialstadt hätten lagern können, um nach einem einzelnen Insassen der Stadt zu fahnden, ist ausgeschlossen, ganz abgesehen noch davon, daß die Römerherrschaft doch keineswegs bei den Mauern der Stadt endete². Der Einwand, wenn der Ethnarch in Dam. gefessen hätte, dann hätte er besser den P. in der Stadt selbst aufsuchen und gefangen nehmen lassen (Bt. u. a.), rechnet nicht mit der Größe der Stadt Dam. Die Kontrolle an den Toren war die einzige Möglichkeit, um eine gesuchte Person zu fassen (man denke auch an die Gefangennahme Jesu, die nur durch „Verrat“ möglich wurde).

Leider ist nun aber die historische Voraussetzung von einer zeitweisen Zugehörigkeit der Stadt Dam. (1) zum Reich des Aretas sonst nicht bezeugt — man kann sich dafür nur auf das Fehlen von römischen Münzen in Dam. von a. 34 an und auf uns. St. berufen. Daß Aretas zeitweise die Stadt annektiert hatte, etwa gar aus Anlaß einer Feinde des Ethnarchen mit P. (so O. Holtzm. Neutest. Zeitgesch. 289), ist ganz unwahrscheinlich. Aber diese erste Möglichkeit, daß Aretas mit Guifinden der Römer, etwa nach dem Tode des Tiberius, zeitweise Dam. in Besitz hatte, muß offen gelassen werden (so auch Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I 737, II 82, P. Ewald in Haude RE. I 796 f., Steinmann Aretas IV 1909 (s. u.); Jülicher in s. Rezenj. von Plooy in Gött. gel. Anz. 1922, 205 f.) Muß man die Auslegung festhalten, daß die Tore bewacht waren, so wäre noch eine andere Auskunft (2), daß der „Ethnarch“ ein von Aretas ernannter Chef der arabischen Kolonie oder des arabischen Quartiers in Dam. war (entsprechend dem jüdischen Ethnarchen in Alexandrien), der dann auch einige militärische Befugnisse (eigene Gerichtsbarkeit und eine Polizeimannschaft) besessen haben mußte (s. Ed. Schwarz Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1906, 367 f., K. Lake Earlier Ep. of Paul 321 f., A. Loisy Les Actes des Apôtres 1921 p. 416 ff., L'Ép. aux Gal. 84 f., Ed. Meyer Urspr. u. Anf. d. Christ. III 346). Eine dritte Möglichkeit wäre die Meinung Mommsens (Röm. Gesch. V 476 f.), daß Aretas von jeher gewisse Herrschaftsrechte über Dam. ausübte, aber als römischer Lehnsfürst.

Wenn P. den Ethnarchen als den intellektuellen Urheber des Anschlags erscheinen läßt, so könnte man denken, daß er während seines Aufenthaltes

¹ Vgl. I Reg 19^{10ff.}, Plutarch Crassus 9 p. 547 f. (Belagerung der Spartakisten durch Clodius) πολιορκούντος αὐτοὺς ἐν ὅρει μίαν ἔχοντι καὶ χαλεπὴν καὶ στενὴν ὁδόν, ἣν ὁ Κλώδιος ἐφρουρεῖ (von außen!); weiteres s. Zahn Neue kirchl. Zeitschr. 1904, 34 ff., Die Apg I 329. Weitere Anhänger dieser Anf. Bchm., Plooy, vgl. auch Lake u. Jackson Beginnings of Christianity I 149; ähnlich auch Ed. Schwarz s. u.

² So sinnlos wie die Grenze um Flensburg (seit dem „Frieden“ von Versailles) wird die um Damaskus nicht gezogen gewesen sein.

in Arabien (Gal 117) sich irgendwie mißliebig gemacht habe (Ζοΐσῃ a. a. O.). Die Apg. spricht demgegenüber von einem Anschlag der Juden; das kann tendenziöse Erfindung sein, läßt sich aber auch mit der Angabe des P. verbinden: dann haben die Juden den Anschlag angestiftet, indem sie P. etwa als Ruhestörer verdächtigten (vgl. die Rolle des Hohenrats im Prozesse Jesu). Anlaß war dann eine erfolgreiche Propagandaarbeit des P. im Judenviertel von Dam. (Apg 922).

Für die Chronologie des P. ist nur die Voraussetzung bedeutsam, daß Aretas nach dem Tod des Tiberius (u. 37) in den Besitz der Stadt Dam. gelangt sein sollte. Dann hätten wir die Flucht aus Dam. und den ersten Besuch in Jerusalem (Gal 118 = Apg 926 ff.) nach 37, die Befehung nach 34 und das Apostelkonzil (Gal 21 ff. = Apg 151 ff.) nach 50 zu datieren. Das stimmt zu den aus der Gallio-Inschrift sich ergebenden Daten (s. o. S. 27 f.). Wenn wir dagegen — was weniger wahrscheinlich ist — den Ethn. als Beamten des Königs unter römischer Oberhoheit oder als nationalen Volksvertreter in Dam. nehmen, dann sind wir an diese Zahlen nicht gebunden und könnte die Episode auch früher stattgefunden haben.

ἑθνάρχης 'Statthalter, Volkspräfect' kommt in LXX nur als Titel für den unter syrischer Oberhoheit stehenden Mattabäer Simon vor I Makk 14⁴⁷ 151 f. Nach Joseph. Bell. II 6, 3 erhielt auch Archelaus diesen Titel, nach Ant. XIV 8, 5 § 148 u. 8., Hyrtan II, nach Strabo bei Jos. Ant. XIV 7, 2 § 117 war über die Juden in Alexandrien ein Ethnarch gesetzt, vgl. XIX 5, 2 § 283; s. auch Lucian Macrob. 17. Wichtig ist eine Inschrift (Le Bas-Waddington Inschrift. Grecques et lat. recueillies en Grèce et en Asie Min. III 2196, Dittb. Or. Gr. sel. 616), wo eines Ἀδριανῷ τοῦ καὶ Ζωαίδου Μαλέχου, ἑθνάρχου, στρατηγῷ νομάδων gedacht wird, auch eine aus dem Ostjordanland stammende Inschrift, die beginnt: Ἀννῆλος Σαμεθου παναρετε ἑθναρχα χαίρε (Zeitschr. d. Deutsch. Pal.-Ver. 1897, 135). Ethnarch war also ein gerade in Syrien und Arabien üblicher Titel und bezeichnete einen über ein größeres Gebiet gesetzten Beduinenscheich. Hier ist also entweder ein Statthalter von Dam. gemeint, der ein von Aretas ernannter Ethnarch von Dam. war, wie Simon Ethnarch von Jerusalem, oder (in dem mir weniger wahrscheinlichen Fall) ein dem jüdischen Ethnarchen in Alexandrien entsprechendes Oberhaupt der arabischen Nation in Dam. S. Steinmann a. a. O. 18 ff., Schürer Theol. Stud. u. Krit. 1899, 95 ff., Gesch. d. jüd. Volkes ⁴ II 108, Plooh Chronol. p. 6 f., J. Weiß in RE ⁵ V, 558 — 60.

Über den arabischen König Aretas IV. vgl. Steinmann Aretas IV. 1909 (aus Bibl. Zeitschr. 1909); Paulh-Wiss. II 674, Plooh a. a. O., Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I 737, p. Ewald a. a. O.; Ehm. ² 3. St.; über den Namen s. Deißm. Neue Bibelfst. 11, in LXX f. II Makk 58.

Selbstam ist die pleonastische Zufügung von Δαμασκηνῶν; man hat aus der Wendung schließen wollen, daß „die Stadt der Damaszener“ damals eine gewisse Freiheit hatte und jedenfalls dem Nabatäerkönig nicht unterworfen war. Ist diese Auslegung unmöglich (s. o.), dann ist eine Art Anatoluth festzustellen: 'in Damaskus — der Ethnarch hielt die Stadt der Damaszener besetzt'. Oder ἐν Δαμ. ist eine Art Überschrift, zu ergänzen κινδυνος (vgl. V 26 κινδύνοις ἐν πόλει): Dann wird noch deutlicher, daß V. 32 f. eine Anmerkung zu V. 26 ist und ein einzelnes Beispiel aus einer ganzen Reihe von κινδύνοις (ἐν Ἱερουσαλὴμ, ἐν Ἀντιοχείᾳ, ἐν Ἐφέσῳ usw.) darstellt, die P. noch hätte aufzählen können. Das Adjektiv Δαμασκηνός findet sich schon bei Strabo XVI 20, weiter Judith 112 (ἡ Δαμασκηνή), Joseph. Bell. II 20, 2 § 559. — πιάσεν 'fangen, verhaften' vgl. Apg 924 A Joh 730 u. 8. Test. Juda 2, Naphth. 5. Der Indititio ist frei angehängt wie in V. 2 (s. 3. d. St.), doch schieben NEK v. Soden zur Verdeutlichung δέλω ein (B D* def vg. pesch. om.). Die θυρίς muß ein Fenster sein, I Reg 19¹² Apg 20⁹ Test. Jos 14¹ M. M. Voc. 295; Wohnungen auf der Mauer sieht man in Dam. noch heute. — σαργάνη ist ein seltenes Wort: Flechtwerk, Korbgeflecht, geflochtener Korb, meist für Fische bestimmt, vgl. Athenaeus VIII 23 p. 339 e, Lucian Seriph. 6, weiteres bei Pape; der Korb muß sehr fest gewesen sein! Σὺ ἐξέφυγον τ. χεῖρας vgl. Susanna 22.

IIe. Der Narrenrede zweiter Gang 12¹⁻¹⁰: Die geheimen Offenbarungen; die Selbstverherrlichung bleibt Verherrlichung der eignen Schwachheit.

Der Abschn. gliedert sich in wirkungsvoller Symmetrie in zwei Teile: Berichte von zwei geheimnisvollen Erlebnissen, die beide in einer Audition gipfeln, wobei es jedoch nur

im zweiten Fall dem P. erlaubt ist, das Gehörte mitzuteilen (B. 2—4; B. 7—9a); danach beide Male Eingliederung des Erlebnisses in das leitende Thema, das Vornehmen des P., nur seiner Schwachheiten sich zu rühmen (B. 5f.; B. 9b. 10).

Der eine leitende Gedanke des ganzen Abschn., das „Rühmen“, tritt auch in diesem Teil deutlich hervor: B. 1a 5f. 9b. Das spezielle Motiv der „Nartheit“ wird nur einmal aufgenommen und — abgelehnt B. 6: in ihrer Ausführung verliert die Rede also schließlich den zunächst so umständlich angekündigten Charakter. Die Gedankenentwicklung gleicht insofern der des ersten Ganges, als zunächst von einer hohen Auszeichnung die Rede ist, die dem Ap. zuteil geworden ist (vgl. 1122f.), schließlich aber doch die Dinge, die für den Selbstruhm aufgeführt werden können, als „Schwachheiten“ des Ap. bezeichnet werden, vgl. B. 5, 9 mit 1130¹.

Der die Überleitung darstellende B. 1 ist in seiner ersten Hälfte leider textkritisch ganz unsicher. Es liegen vier Gruppen von Varianten vor:

- I) καυχᾶσθαι δὲ BG D^c LP min. it. vg. Ambst. sah. pesch. min. — εἰ καυχ. δὲ H^{no} min. vg. sah. — καυχᾶσθαι δὲ N* D* boh. — καυχᾶσθαι δὲ KM u. a. (K).
 II) οὐ συμφέρον N BGP vg. u. a. — οὐ συμφέρεi DKL u. a. (K).
 III) μὲν N BGP. — μοι D⁵ EHKL d e pesch. u. a.
 IV) ἐλεύσομαι δὲ N BGP usw. — ἐλεύσομαι γάρ DEKL usw. (K).

Der von den Meisten angenommene Text καυχᾶσθαι δὲ, οὐ συμφέρον μὲν, ἐλεύσομαι δὲ κτλ. (nur v. Soden liest γάρ für δὲ und hält δὲ für möglichen Urtext, vgl. I 1976) bringt als passenden Einsatz den Gedanken, daß P. das Rühmen nur notgedrungen fortsetzt, um dann gleich die Unzweckmäßigkeit dieses Tuns zu betonen (vgl. I 6¹² 10²⁵²); (die umgekehrte Folge s. V. 11 γέγονα ἄφρων — ein Moment des οὐ συμφέρον — ὑμεῖς με ἀναγκάσατε); doch erscheint die Ausdrucksweise wie auch der Übergang (ἐλεύσ. δὲ) recht unbeholfen: es fehlt jede Andeutung, warum er nun doch ein Thema anspricht, das zu seinem Ruhme beiträgt. Etwas besser im Stil scheint der Text zu sein, der die Konstruktion μὲν—δὲ beseitigt und γάρ für δὲ einsetzt: καυχ. δὲ, οὐ συμφέρεi μοι, ἐλεύσομαι γάρ κτλ.: die etwas schiefe Antithese zwischen Satz 2 und 3 ist aufgehoben; dafür ist Satz 3 als Begründung oder Erläuterung zu 2 gefaßt; aber wieso die Behandlung der Geschichte an sich etwas Unerprießliches darstellt, will nicht recht einleuchten. Diesen zwei Formen steht eine zweite Textgruppe gegenüber, die durch Änderung des δὲ in εἰ oder δὲ (dieselbe Variante I 6²⁰) die ersten zwei Sätzen in einen Satz zusammenzieht, und dann entweder wie B usw. mit μὲν—δὲ die erste Hälfte des Verses der zweiten entgegenstellt oder wie D^c usw. mit γάρ die zweite als Erläuterung der ersten faßt (K, der δὲ hat und μοι stehen läßt und D*, wo μοι fehlt). Auch in dieser Gruppe ist die Logik holperig; eine ausführliche Rechtfertigung s. bei Gdt., der das Futurum ἐλεύσ. konditional faßt, als ob P. in Wahrheit das Thema nicht anschlüge — was unmöglich ist. Einen logisch einwandfreien Text bietet vg. (mit sah. u. a.; ähnlich Ambst.), indem sie das erste Satzchen zum Vordersatz macht (εἰ καυχ. δὲ), wodurch Satz 2 und 3 zum Nachsatz werden; aber hier liegt sicher bewußte Korrektur nach dem Vorbild von 1130 vor. Erträglich wäre nur ein aus den verschiedenen Reihen zusammengelesener Text: καυχᾶσθαι δὲ οὐ συμφέρεi μοι, ἐλεύσομαι δὲ κτλ. oder καυχᾶσθαι — οὐ συμφέρον μὲν — ἐλεύσομαι δὲ (so Burkitt Evang. de Mepharr. II 252ff.: „jeht zu prahlen! — ist nicht zuträglich, doch ...“). Aber ganz befriedigend ist keiner dieser Mischtexte. Der Text hat als gründlich verdorben zu gelten. Wahrscheinlich ist καυχ. δὲ ein aus 1130 hergestellter dürftiger Ersatz für einen volleren, besser an 1130f. anschließenden Eingang. οὐ συμφέρον wird echt sein, dahinter aber eine passende Übergangswendung wieder ausgefallen sein, etwa zum mindesten ἀναγκαῖον δὲ.

¹ Zum ganzen Abschn., speziell zur Frage nach der Krankheit des P. ist zu vergleichen M. E. Lombard Les extases et les souffrances de l'apôtre Paul. Essai d'une interprétation de II Cor. 12,1—11 (Revue de théol. et de phil. 1903, 450—500).

² Über συμφέρεi als term. techn. der stoischen Popular-Philosophie vgl. J. Weiß I Kor S. 158f. Gemeint ist mit οὐ συμφέρεi entweder 'nicht erprießlich für mich', sofern das Rühmen leicht zur Selbstüberhebung führt und die Gemeinschaft mit dem Herrn dadurch gefährdet wird, oder 'nicht erprießlich für euch', sofern bei den Lesern verdorrene Gedanken geweckt werden können: Mißgunst, Sucht zu eigenem Selbstruhm u. a. m.

Radikalere Eingriffe scheinen mir nicht nötig, weder die Streichung des ganzen V. 1 (Michelsen, Baljon, Holsten), noch die von V. 1a (Cr.). Der Vorschlag von Schm. und Cr., mit 1130 den neuen Abschn. beginnen zu lassen und daran 121a. b bzw. 121b anzuschließen, scheitert daran, daß, wie V. 5 deutlich ergibt, die Gesichte keineswegs unter τὰ τῆς ἀσθενείας eingereiht werden sollen. Erwägenswerter ist der Gedanke, die Bezeichnung 1131 auf den jetzt folgenden Bericht zu beziehen und etwa vor V. 2 einzureihen; nur ist nicht zu sagen, wie 1132 sich soweit fortbewegt haben soll.

V. 1b bringt nun das neue Thema: „Gesichte und Offenbarungen des Herrn“. ὁπτασίαι und ἀποκαλύψεις sind beinahe synonyme Wendungen (vgl. I Thess 51 περὶ δὲ τῶν χρόνων καὶ τῶν καιρῶν); man könnte ὁπτ. als Vision und ἀπ. als Audition fassen; aber die ὁπτασία schließt Audition nicht aus vgl. Ez 1f.; ebensowenig beschränkt sich ἀποκάλυψ. immer nur auf Worte; doch kann auch eine einfache φωνή (ק-בר), ja sogar eine innere Erleuchtung I 1427.30 ἀπ. heißen; hier ist wohl allein an die mit Visionen und Entrückungen verbundene ἀπ. gedacht.

ὁπτασία, im ält. Griechisch nur Anthol. Gr. VI 210, 6 nachgewiesen, entspricht dem geläufigeren ὄψις „Anblick, Erscheinung“ und ὄρασις „Gesicht, Vision“; von himmlischen „Erscheinungen“ steht es Mal 32 Sir 43¹⁶ Ek 122, 24²⁵ Apg 26¹⁹, technisch im Sinne apokalyptischer Visionen Dan 9²³ 10^{1.7} Theod. Bedeutsam ist, daß in Apg 26¹⁹ gerade die Berufungsvision des P. eine οὐράνιος ὁπτασία genannt wird. Bei den ap. Vät. findet sich ö. nur Mart. Polyc. 53 ἐν ὁπτασίᾳ γέγονεν und 123. ἀποκάλυψις ist bei P. entweder Ausdruck für den Akt der eschatologischen Heils- und Schreckensoffenbarungen vgl. I 17 II Thess 17 Röm 25 8¹⁹ (I Petr 17. 13 4¹³) oder wie ὁπτασία die dem Propheten und Pneumatiker zuteil werdende Offenbarung: I 146.26 (J. Weiß I Kor 335 o.) Gal 1¹² 22 Eph 1¹⁷ 33; im NT so nur noch Apf 1¹, weiter Hermas Vis. III passim (wechselnd mit ὄρασις). In LXX ist ä. in diesem Sinne noch nicht gebräuchlich, wohl aber ἀποκαλύπτειν: Dan 2¹⁹.22 u. ö. 10¹ (Thdt.) Jes 53¹. S. Trench-Werner, Syn. 224. Der Genitiv κυρίου (Gal Χριστοῦ) bezeichnet hier wohl nicht das Objekt (wie in den eschatologischen Wendungen), sondern den Urheber. Die Erfahrungen sind damit als Begnadigungen vom Herrn bezeichnet und das „Rühmen“ ist bereits hiermit aus der Sphäre des κατὰ σάρκα in die des κατὰ κύριον erhoben I 17.

Es fehlt eine Andeutung, daß P. sich auf die ihm zuteil gewordenen Offenbarungen beschränkt; man kann übersetzen: „ich werde nun zu dem Thema „Gesichte und Offenbarungen des Herrn“ übergehen“, und folgern, daß dies Thema bei dem Kampf gegen P. in Kor. schon eine Rolle gespielt hatte, indem die Gegner entweder ihrer Gesichte sich rühmten (wogegen P. nun erklärt, daß auch er von Offenbarungen zu erzählen weiß; s. Schenkel, Lütgert Freiheitspred. 71f.) — oder die Offenbarungen des P. als Täuschungen, als unfotkrollierbar verdächtigen (vgl. Pl. Klem. Hom. XVII 13ff. II 17f. XI 35), ihn als „haltlosen Visionär“ und Schwärmer hinstellten, der von selbsterdachten Phantasien redete (Hnr. Hermesmythik 173, Bt., Plr. u. a.). Keine dieser Auffassungen hat Wahrscheinlichkeit: weder betont P. das Moment, daß auch er Offenbarungen hat, noch zeigt sich das Bestreben, die Gesichte gegen ungünstige Auslegung als reale Offenbarungen zu verteidigen; sie gehören zu den Dingen, von denen er selten spricht, und die unbestritten Auszeichnungen für ihn bedeuten; ob er in Kor. überhaupt schon darüber Mitteilungen gemacht hat, ist fraglich (s. u.). Daß auch die Gegner solcher Gesichte sich rühmen können, ist hier nirgends angedeutet — die Meinung, daß Visionen in Kor. besonders gepflegt und besonders hoch gewertet wurden, kann durch unseren Text nicht gestützt werden (s. noch zu V. 12). Das Fehlen des Artikels macht es unwahrscheinlich, daß P. hier ein Thema anschläge, das in Kor. bereits eine ominöse Rolle spielte; s. noch Deißner P. u. d. Mythik

285f. Also wird P. im wesentlichen die ihm zuteil gewordenen Gesichte im Auge haben. Doppelwendung (ὁρ. κ. ἀπ.) und Plural zeigen dann an, daß er, wie nur je ein Prophet, oftmals solcher Erlebnisse gewürdigt worden ist, was seine Aussagen in Gal 115 ff., 22 und der Bericht der Apg (Berufungsvision, Vision in Jerus. 22¹⁷ ff., in Troas 169, in Kor. 189, auf der Seereise 27²³ f. u. s. w.) bestätigen. Wie kommt er dann auf diesen Gegenstand hier zu sprechen? Die natürlichste Antwort ist, daß er mit 121 ff. gewissermaßen den 11²³ b fallen gelassenen Faden wieder aufnimmt. Er begann 11²² seine wirklichen Vorzüge zusammenzutragen, schweifte dann aber ab zu seinen Leiden und Sorgen; mit dem Thema „Gesichte und Offenbarungen“ leitet er nun wieder zurück zu den Begnadigungen, deren er sich rühmen kann; und wenn die erste Reihe der Auszeichnungen von dem Gedanken „sie — ich auch“, die zweite von dem „sie — ich noch viel mehr“ getragen war (11²² — 11²³), so ist jetzt das Motto entweder „sie — ich in ganz unergleichlich reicherm Maße“ oder wahrscheinlicher „ich allein“.

Zu dem übertragenen Schriftstellerischen Gebrauch von ἐλεύσομαι im Sinne eines Übergangs des Schriftstellers zu einem neuen Thema vgl. Herodot II 35, 15 ἐγὼ δὲ περὶ μὲν τούτων οὐκ ἔρχομαι ἐρέων κτλ. . . . προήσομαι ἐς τὸ πρὸς τοῦ λόγου. II 40, 99, III 6 u. ö. (Pape), Plato Cratyl. 435 B εἰ θέλεις ἐπὶ τὸν ἀριθμὸν ἔλθειν.

Die erste Enthüllung: Die Himmelsreise vor 14 Jahren V. 2—4. Durch einen eigentümlichen mysteriösen Stil zeichnet sich die Erzählung aus. Einmal spricht P. nicht von sich selbst, sondern von einer dritten Person, die er kenne. Sodann verläuft der Bericht in zwei weithin parallel gebauten Sätzen V. 2 und V. 3, 4. Endlich bleibt Wichtiges unentschieden und geheim: die Art der Entrückung und die heiligen Worte, die er gehört. P. teilt ein Geheimnis mit, aber er lüftet den Schleier nur halb; ihn schauert selbst noch bei der Mitteilung, und gewisse Umstände sind auch ihm verborgen geblieben. Auch was er verrät, schreibt er nur gezwungen, weil er es zur Sicherung seiner Autorität geltend machen muß¹. Die erstgenannte Eigentümlichkeit, die Einkleidung der Erzählung in die dritte Person, dient zwar, wie sich V. 5 ergibt, einer bestimmten Tendenz, entspricht aber vielleicht auch gewissen Vorstellungen, die mit der antiken Anschauung von der Ekstase und der Himmelsreise zusammenhängen, nämlich der Unterscheidung des profanen Menschen und der der Gesichte gewürdigten Person. Wenn nach Philo das Wesen der Ekstase in dem Heraustreten aus dem natürlichen Gehäuse, einschließlich des vovs liegt (vgl. Leisegang d. heil. Geist 163 ff.), so läßt sich das heraustretende „Ich“ mit diesem „Menschen“ vergleichen, von dem P. erzählt, während sein gewöhnliches Ich (οἶδα) eben der natürliche Mensch ist, der bei der Ekstase „unten“ bleibt (vgl. Plutarch. de sera num. vindicta p. 564 C). Es ist das die Vorstellung von einem pneumatischen Doppelich, zu der sich bei P. Ansätze finden — in seiner Lehre vom pneumatischen Menschen (s. J. Weiß zu 1216 und zu 1544) oder vom „Christus in uns“ Gal 220 und in seiner Anschauung von der Glossolie (s. zu 11414 S. 327 f., Reiz. Mhst. 259 ff., Bt.). Indes, der Wortlaut an uns. St. ist dieser Deutung nicht günstig: P. unterscheidet nicht etwa seinen natürlichen Menschen und den Träger der Offenbarungen, d. i. den pneumatischen Menschen, den er in seinem

¹ Vgl. dagegen etwa den Visionsbericht des Saturus in der Passio Perpet. 11 ff.

tiefften Kerne in sich birgt (vgl. 416), vielmehr stellt er den letzteren als eine dritte Person vor, einen Vollmenschen (bestehend aus Geist und Körper — und im Geiste mit Christus geeint)¹; der andere, der im Himmel war, ist nicht „sein Himmelsgeist“, nicht sein „anderes Ich“, sondern eine andere Person, über die er Bericht erstattet; und erst V. 5 deutet er an, daß dieser Mensch — er selbst ist. Wir haben es hier also mit einer Stilform zu tun, die keineswegs der pneumatischen Literatur eigen ist, die vielmehr überall da zur Anwendung kommt, wo jemand die Erzählung eigener Erlebnisse in die dritte Person setzt; stilverwandt mit unserer kleinen Erzählung ist also die Anekdote, die Selbsterlebtes in dritter Person erzählt, weiter die Novelle, die ein Bruchstück des eigenen Lebensschicksals des Erzählers enthält, aber durch ihre Aufmachung oder durch eine Rahmenerzählung diesen Tatbestand verhüllt, schließlich die Selbstbiographie, die in die Form eines Romans gegossen ist. Die Motive, die zu solcher Entpersönlichung des Erzählten führen, können sehr verschiedene sein. Das Motiv, das für P. durchschlagend gewesen ist, ist ein ethisches und V. 5 angegeben. Es ist hier Bescheidenheitsstil, wie er einfacher in dem aramäischen „dieser Mensch“, dem entsprechend vielleicht in manchen der evangelischen Menschensohnsprüche sich findet (vgl. zuletzt Schulthess *NTW* 1922, 249), möglicherweise auch in dem Ausdruck, „Jünger, den der Herr lieb hatte“, wenn (was mir freilich nicht wahrscheinlich ist) der Verfasser selbst sich so genannt haben sollte². Ein anderes Motiv, das solcher Übertragung eigener Erlebnisse auf eine fremde Person zugrunde liegen kann, ist das Gefühl, das auch „gewöhnliche Menschen“ beseelen kann, wenn sie einmal vor vielen Jahren etwas Außerordentliches erlebt oder unter ganz außerordentlichen Verhältnissen, die seitdem völlig verschwunden sind, gelebt haben (etwa eine Kriegszeit, eine Auslandsreise, ein kurzes Liebes- oder Eheglück) und die Erinnerung an dies „ganz Andere“ ihnen so märchenhaft vorkommt, als ob der Held des Erlebnisses eben auch jemand anderes gewesen sei oder sie während dieser Episode in einen anderen Menschen verwandelt gewesen seien. Auch diese Vergleichung ist hier nahegelegt, da ja P. mit Nachdruck das Moment „vor 14 Jahren“ hervorhebt. Da schließlich ein wichtiger Anlaß der von P. vorgenommenen Transponierung die pneumatisch-transzendente Art seines Erlebnisses ist, so kann auch das Doppelbewußtsein des Pneumatikers und des Besessenen sekundär mit im Spiele sein. Nur ist festzuhalten, daß der Wortlaut das Motiv vom Doppelich nicht ausdrückt: P. spricht nicht bloß von seinem „Insassen“, eher von seinem „Doppelgänger“ vgl. Apg. 12¹⁵³, noch besser von einem „Befannten“.

Die zweite Eigentümlichkeit des Berichtes, die Gliederung in zwei parallel laufende Strophen und die weitgehende Übereinstimmung der zwei Sätze, wird durch folgende synoptische Nebeneinanderstellung deutlich:

¹ Das εὖ X. deutet die mystische Gemeinschaft mit Christus an, die die Vorbedingung für die Himmelfahrt, d. i. die zeitweilige Erhebung zu realem Verkehr mit Christus, darstellt.

² Eine Parallele aus den Worten Muhammads („Gott gab einem Menschen die Wahl zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, und er wählte das Jenseits“) s. Weillh. Skizzen u. Vorarbeiten VI 200.

³ Deißner P. u. d. Mystik² 90 ff.; M. Desjouis Vom Doppelich; über den himmlischen Doppelgänger im Iranischen s. zuletzt Grefmann in *Z. f. K.gesch.* N. F. 4, 157 ff.

I

οἷδα ἄνθρωπον ἐν Χριστῷ πρὸ ἑτῶν δεκαεσσάρων —

εἴτε ἐν σώματι, οὐκ οἷδα,
εἴτε ἔκτος τοῦ σώματος, οὐκ οἷδα,
ὁ θεὸς οἶδεν —

ἀρπαγέντα τὸν τοιοῦτον ἕως τρίτου οὐρανοῦ³.

II

a καὶ οἷδα τὸν τοιοῦτον ἄνθρωπον —

b εἴτε ἐν σώματι
εἴτε χωρὶς¹ τοῦ σώματος, οὐκ οἷδα²,
ὁ θεὸς οἶδεν —

c ὅτι ἠρπάγη εἰς τὸν παράδεισον . . .

d

Die drei Glieder (die Person — die Beteiligung des Körpers — die Entrückung) sind in beiden Sätzen fast wörtlich identisch. Die Varianten erklären sich aus dem Charakter des „zweiten“ Satzes, ebenso die in I überschießende Zeitangabe (die in II nicht gut wiederholt werden konnte). Von Bedeutung ist nur die Variation in IIc und die in II überschießende (nicht abgedruckte) Schlusszeile: καὶ ἤκουσεν ἄρρητα ῥήματα, ἃ οὐκ ἔχον ἀνθρώπων λαλῆσαι. Beide Momente leiten nämlich zu der exegetisch wichtigen Frage, ob II auch sachlich mit I identisch ist (1) oder einen zweiten Akt der Entrückung bezeichnet, der vom „dritten Himmel“ nach dem „Paradies“ führte (2). Im ersten Fall ist das Paradies im dritten Himmel gedacht, im zweiten darüber, etwa im „vierten Himmel“ liegend; und nur dieser Aufenthalt im Paradies wäre durch die Audition „unaussprechlicher Worte“ ausgezeichnet gewesen. Die Frage ist auch für die Stilbeurteilung von Bedeutung. Folgt der Inhalt von II sachlich und zeitlich auf I (2), dann sind zwei Hälften eines Erlebnisses gleichlautend zum Ausdruck gebracht, während im anderen Fall (1) die Erzählung zunächst bis zum Ziel der Reise gebracht, dann in vollem Gleichlaut wiederholt und nun endlich zu Ende geführt sein würde; solch echt semitischer Stil klingt in unseren Ohren maniert, hätte aber doch einen Sinn: der Vf. schreibt voll Scheu, das Heilige zu profanieren; er bringt es zunächst nur fertig, den Akt der Entrückung zu beschreiben, und erst beim zweiten Anlauf gelingt es dem Mystiker, auch noch das Heiligste, was er erlebt, wenigstens andeutend in Worte zu setzen: auf diese letzte Zeile II d fiele dann der größte Nachdruck. Die Stilkritik läßt also beide Auffassungen zu. Genauere Prüfung macht Fassung 2 (nicht unmöglich, aber doch) weniger wahrscheinlich: 1) nämlich erschiene die „Station“ im dritten Himmel unmotiviert, da dort nichts weiter erlebt wird, im Unterschied von analogen Himmelsreisen (in jüdischen und christlichen Apokalypsen), wo die Auffahrenden in den verschiedenen Himmeln halt machen, weil sie an jedem Ort auch etwas Besonderes hören und sehen; 2) müßte man in II ein μετὰ ταῦτα, ἐκείθεν oder ähnliches erwarten; so aber fehlt jede Andeutung, daß die Reise in II eine Fortsetzung sein soll. Aus diesen Gründen entscheide ich mich für die Identifizierung der beiden Beschreibungen (1). Es fragt sich nur noch, ob auch die überlieferte jüdisch-christliche Himmelsgeographie sie erlaubt, m. a. W., ob nach ihr das Paradies wirklich im dritten Himmel gedacht sein kann.

Die Zahl der Himmel und die Endstation in den jüdischen und christlichen Himmelsreisen variiert in folgender Weise: 1. Die übliche Anschauung ist eine Folge von sieben Himmeln und dem entsprechend eine Reise mit sieben Stationen, so Test. Levi 2 ff., Slav. Henoch 8—22, griech. Baruch in der Fassung, die Ori-

¹ So nur B D* E*; alle anderen haben aus I ἔκτος einforrigiert.

² Dies οὐκ οἷδα fehlt in B, ist aber doch ursprünglich.

³ Zu ἕως vgl. Ef 2¹⁵ ἕως Βηθλεέμ. Über den Wegfall des Artikels bei Ordinalzahlen vgl. Roberts. Gr. 793. Vgl. zum Ganzen J. Weiß Beitr. 3. paulin. Rhet. a. a. O. 191 f.

genes de princ. II 3, 6 bezeugt, in der christlichen Himmelfahrt Jesajas (cf. c. 9, Henneke Apotr. ² 310f.), möglicherweise auch in der Sophonias-Apokr., da nach dem Fragment bei Klemens Al. Strom. V 77, 2 der Prophet im fünften Himmel erst die Engel antrifft. Die Anschauung ist auch rabbinisch vgl. b. Chagiga 12b (f. u.). Daneben oder davor bestand aber auch eine Vorstellung, die nur drei oder vier Himmel zählte und den erhabensten Raum in oder über dem dritten Himmel suchte. Sie findet sich möglicherweise in dem ursprünglichen Text der Himmelfahrt Levis im Test. Levi 29 f. 31–4 nach der Rez. α (β setzt 7 Himmel voraus – α scheint die Anwesenheit Gottes im dritten Himmel anzunehmen). Das Schema dieser Grundchrift entspräche dann ganz dem von P. vorausgesetzten (wenn I = II): Levi und P. kommen im dritten Himmel in die Nähe Gottes und hören da die höchsten Geheimnisse, nur daß Levi sie auch Anderen verkünden soll, während P. sich gebunden fühlt, sie streng geheim zu halten. Eine ähnliche Zusammenfopplung verschiedener Anschauungen ist auch im slav. Henoch nachzuweisen: 1) wird Henoch nach Rez. B Kap. 8 im dritten Himmel zugleich ins Paradies gebracht und es scheint, daß hier nicht nur die Stätte der Gerechten und Märtyrer, sondern auch Gottes Aufenthaltsort sich befindet; 2) sieht Hen. nach K. 20 (A B) erst im siebten Himmel alle Engel „und den Herrn von ferne, sitzend auf seinem sehr hohen Thron“; hierhin verlegt Rez. B H.s. Investitur und die Rede des Herrn an H. Endlich läßt 3) Rez. A H. noch bis zum zehnten Himmel aufsteigen und da den Herrn schauen u. f. w. 203b 22ff. Im slav. Henoch sind also drei Schichten zu unterscheiden und nur die erste deckt sich mit der Anschauung des P. und zwar vollkommen, wenn bei P. die Entrückung in den dritten Himmel mit der ins Paradies zusammenfallend gedacht ist. Mit diesen Unstimmigkeiten in den jüdischen Apokalypsen läßt sich vergleichen, daß, wie Bouisset a. a. O. 161f. nachweist, in der persischen Apokalypse des Ardā Virāf¹ nach der älteren Version (Pehlevi-Text) der Held bis zu einer vierten Station gelangt, wo er die Orte der Verdammnis und der Seligkeit sieht, also auch das Paradies, während in den anderen Übersetzungen die Siebenhimmellehre vorausgesetzt ist. Erstere Vorstellung würde der paulinischen voll entsprechen, wenn da anzunehmen wäre, daß das Paradies erst nach dem dritten Himmel erreicht wurde.

2. Wie steht es nun mit der Einreihung des Paradieses in die jüdische Uranographie? Dreimal wird es im N. T. genannt: Lk 23⁴³ als der Ort, wo Jesus nach seinem Tode mit dem Schächer vereint sich einfinden wird, offenbar die Stätte der höchsten Seligkeit (gegen Zahn 3. St.), Apg 2⁷ als die Stätte, wo der Lebensbaum steht, von dem der Herr dem Sieger zu essen geben wird, und an uns. St., wo es als Ziel einer Himmelsreise erscheint. Die Geographie wird an allen drei Stellen die gleiche sein. Das Paradies liegt für die urchristlichen Schriftsteller nicht mehr irgendwo auf dieser Erde, sondern über ihr, im Himmel oder in einem der Himmel. Diese Transponierung hat nun schon das Judentum vollzogen. Nach dem äth. Henoch liegt der Garten des Lebens, der Ort, wo die Erzväter und die Gerechten wohnen, irgendwo am äußersten Ende des Himmels in sehr verschieden bestimmter Richtung und Höhe vgl. 39s 70s f. 22s 32s 77s; bei Josephus und den Essenern erscheint es mit den elysischen Gefilden kombiniert: es liegt im heiligsten Teil des Himmels (χωρον οὐράνιον . . . τὸν ἀγιώτατον) vgl. BeL III 8, 5 § 373; II 8, 11 § 155f. Vgl. weiter IV Eir. III 5 11 f. (736–38). Ganz deutlich ist die Lokalisierung im slav. Henoch; dort erzählt Henoch K. 8 nach Rez. A „und es ergriffen mich von dort die Männer und führten mich empor in den dritten Himmel und stellten mich in die Mitte des Paradieses usw.²“ Diese Beschreibung entspricht der des P. am genauesten (das „und“ ist das καὶ V. 3a). Auch die griech. Baruchapf. 4, die freilich gelegentlich christlich interpoliert ist, scheint das Paradies in den dritten Himmel zu versetzen. Unverkennbar ist jedenfalls die Lokalisierung in

¹ S. darüber Ganshiniez in P.-Wiss. RE. Art. Hadesfahrten X 2391 f.; Scheftelowitz, Altperf. Rel. u. d. Judent. 160f.

² So nach der neuesten Übersetzung von Bonwetsch, die Bücher der Geheimnisse Henochs (T. u. Unt. 44, 2) 1922 S. 7; nach and. Handschr., denen B. in der früheren Übersetzung (Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1896) folgte, sah Henoch das Paradies vom dritten Himmel aus liegen. Vgl. noch 42s A „ich ging hinauf in den Osten, in das Paradies Eden, wo bereitet ist die Ruhe den Gerechten, und das geöffnet ist bis zum dritten Himmel und verschlossen ist vor dieser Welt“: wenn die zweite Zeile („und das . . .“) keine christliche Interpolation ist, haben wir hier die genaueste Übereinstimmung mit P.

einem der Himmel in der talmudischen Überlieferung vom Paradiesaufstieg der vier Rabbinen Chagiga 14 (s. u.), die auch in dieser Hinsicht die Voraussetzung des paulin. Berichts am deutlichsten wiedergibt. Wenn nach Chag. 12b Michael, der Tempel, der Opferaltar und das himmlische Jerusalem im vierten Himmel sich befinden, so ist wohl auch das Paradies nicht fern gedacht. S. noch Straß-Bill. I 207 ff. Die älteste christliche Interpretation uns. St., die der Valentinianer (Iren. adv. haer. I 5, 2, Tert. adv. Val. 20) sucht das Paradies über dem dritten Himmel; dagegen scheinen Apg 12, 37 in einer christlichen Interpolation beide Örtlichkeiten identifiziert zu sein (K. 40) und Vita Ad. et Ev. 48 ist das Paradies noch auf Erden gedacht. Vgl. noch Iren. V 5, 1.

3. Nach dieser Übersicht kennt also die zeitgenössische apokalyptische Tradition als Endziel einer Himmelsreise den dritten, den vierten, den siebten und den zehnten Himmel, und versteht das Paradies bald in eine unbestimmte jenseitige Region, bald in den höchsten, bald in den dritten Himmel, bald in die Nähe des vierten Himmels. Bei diesem Tatbestand sind also beide Beziehungen der „zweiten“ Entrückung erlaubt: P. kann das Paradies im dritten Himmel gefunden haben (1), ebenso gut aber auch an einem höheren Orte, der dann aber wohl dem dritten Himmel zunächst lag (2). Wenn die Stilkritik die erstere Ansicht begünstigt, so darf die zweite doch nicht als ausgeschlossen gelten. Wußte P. das Paradies im dritten Himmel (1), so läßt sich die Wiederholung der ganzen Entrückungszeremonie übrigens auch daraus erklären, daß er daran erinnern wollte, daß er zwar das Paradies im dritten Himmel gefunden hatte, daß er aber nach der Auffahrt in diesen Himmel, um ins Paradies zu gelangen, noch eine Strecke zurücklegen mußte (vgl. Slav. Hen. 8). S. A. Jeremias, Handb. d. altoriental. Geisteskultur 40 ff., J. Jeremias, Der Gottesberg 1919, 41 ff., W. Bouffet Rel. d. Jud. 570 u. (über d. Paradies) 324 f., B. Stade-Bertholet Bibl. Theol. d. A. T. II 402 ff. (404 f. eine Tabelle der Himmel); 466 f. Volz, Eschat. 374 ff. S. Weber, Altjüd. Theologie 163; 341, 344 ff. Ad. Mery Eogl. d. M. u. L. 497 ff. C. Schmidt Gespräche Jesu m. s. Jüngern 276 f.

Die dritte oben gekennzeichnete Eigentümlichkeit bezieht sich auf die näheren Umstände der Entrückung. Verwunderlich erscheint die der Beschreibung vorangeschickte Datierung, die genau genommen mit dem Verbum ἀρπάγντα D. 3, bzw. ὅτι ἁρπάγη D. 4 zu verbinden ist; man vergleicht sie indes zu recht mit den in den prophet. Büchern vorkommenden, mehr oder weniger genauen Zahlangaben (Am 11 Hos 11 Jes 61 Jer 11 261 Ez 11 316 81 Sach 11 71 IV Esr 31 Ap. Bar. 11): hier wie dort dient die Datierung weniger historischen oder biographischen Interessen, als dem Wunsche, die Geschehnisse des Berichtes zu bekräftigen. Die besondere Fassung, die P. gewählt hat, πρὸ ἐτῶν ἰδ', ist gut griechisch, vgl. Joh 121 und die bei Moulton Einl. 161 f., Debr. § 213, Robertson Gr. 621 f. gegebenen Belege; wir haben wohl 'vor 13 Jahren' zu übersetzen.

Wenn II Kor C im J. 57 geschrieben ist, hat das Jahr 44 als das der Himmelsreise zu gelten. Die Geschichte fällt also in die zeitliche Nähe des Martyriums des Ap. Jakobus (Apg 121 ff.) und in den Beginn der antiochenischen Wirksamkeit des P. Zahn hat sehr ansprechend vermutet, das Ereignis beziehe sich auf den Tag, da Barnabas P. im Sommer 43 in Tarjus aufsuchte (Apg 1125 f.), s. Einl. II *644, die Apg. 870. Zu solcher genauen Kombination fehlt es jedoch an jeglichem Anhalt. Wer den Bericht Gal 21 ff. von Apg 15 loslöst und mit der Apg 1127 ff. beschriebenen Sendung des P. zusammenbringt, könnte das ekstatische Erlebnis mit der Gal 22 erwähnten ἀποκάλυψις identifizieren (Bis.). Auch hierfür ist keine Nötigung vorhanden; ja D. 4 macht es unwahrscheinlich, daß mit dieser Himmelsreise ein so konkreter Auftrag wie die Sendung nach Jerusalem verbunden gewesen sein sollte. Dasselbe gilt von der Hypothese Straatmans (P., 1874, 114 ff.) und Ed. Meyers (Ursprung u. Anf. d. Christ. III 205), die die Offenbarung mit dem Übergang des P. zur Heidenmission zusammenbringen. Wir müssen uns damit bescheiden, daß P. es nicht für angebracht gehalten hat, uns nähere Andeutungen zu geben.

Das Jahr ist neben der Bezeichnung des Himmels die einzige genauere Angabe in dem Bericht. Ganz unbestimmt bleibt demgegenüber der Akt der Entrückung selbst. Daß P. über die äußeren und inneren Verhältnisse, die

dem Erlebnis vorangingen, schweigt und uns so die Möglichkeit nimmt, eine etwaige Prädisposition (Fasten, Gebet, Konzentration u. dgl.) mit Sicherheit festzustellen, ist verständlich. Aber er teilt auch nichts Genaueres über die Empfindungen, die die Entführung begleiteten, mit. Sehr bemerkenswert ist, daß er zweimal versichert, nicht zu wissen, ob er „im Leibe oder außerhalb des Leibes“ sich befand¹. Einmal ergibt sich daraus, daß kein irdischer Zeuge um ihn war, der entweder das Verschwinden seines Körpers oder das Zurückbleiben hätte bezeugen können; er war also ganz allein, in seinem Zimmer oder in ganz einsamer Gegend, wie die meisten Apokalypstiker und Ekstatiker², was eine bestimmte Prädisposition vermuten läßt: eine Gebetsübung, Meditation über die himmlische Welt, getragen von der Sehnsucht, mit Christus vereinigt zu sein (vgl. o. S. 165 ff.), ein absichtliches Aufsuchen der Einsamkeit; ja daß selbst der Wunsch, in Himmelsphären erhoben zu werden, ihn bewegte, ist durchaus nicht ausgeschlossen³.

Sodann zeigt sich P. mit zwei verschiedenen Formen der Himmelsreise bekannt, die auch wir aus den zahllosen einschlägigen Dokumenten belegen können: d. i. 1) der Seelenreise, der eigentlichen Ekstase, wobei der Körper verlassen wird, und 2) der Leiblichen Entrückung — eine dritte Form: das Schauen in den geöffneten Himmel (Apg 7⁵⁶ 10¹¹ Mk 1¹⁰ Apg 4¹) ist für sein Bewußtsein ausgeschlossen.

Die zwei Weisen der Entrückung sind auch in außerchristlicher Literatur wohl bekannt, vgl. vor allem die Erörterung von Proklos im Komm. zu Plato Rep. 614 (Hadesfahrt des Er) II p. 121 f. Kroll. . . ὡς ἄρα καὶ εἰσὶν καὶ ἔσονται πολλὰ τοῦ γῆς τῶν δειῶν καὶ ταῖς αἰσθήσεσιν ἡμῶν ἀλήπτων ἐξηγηταὶ κατὰ τινὰς θείας τε καὶ δαιμονίας ἐπινοίας· οἱ μὲν μετὰ τοῦ σώματος τῶν τοιούτων ἵστορες, ὥσπερ Ἑμπεδοκτὶμον λόγος, οἱ δ' ἄνευ σώματος, ὥσπερ τὸν Ἀθηναῖον Κλεώνυμον· καὶ πλήρεις αἱ παραδόσεις τούτων, vgl. auch 1268 ἔστι δὲ ὅν ἢ πορεία καὶ ἀσώματος καὶ σωματικῆς.

1. Von diesen zwei Formen der Himmelsreise ist die der körperlosen Entrückung in griechischer Überlieferung die verbreitetere; sie setzt einen strengen Dualismus voraus zwischen Leib und Seele (vgl. etwa Plato Phaedo p. 65–67, Philo z. B. quis rer. div. haer. 69 ff. p. 482 ff., Poimandr. 24 f.)⁴, wohl auch einen gewissen Unglauben an die Möglichkeit körperlicher Entrückung, ist jedenfalls die einzige Weise, eine Himmelsreise in Gegenwart von Zeugen zu behaupten. Meist entspricht sie den Vorstellungen vom Aufstieg der Seele nach dem Tode in den Äther. Von griechischen Sehern, deren Seele die Fähigkeit hatte, den Leib zeitweilig zu verlassen, seien hier besonders Aristas von Prokonnesos, Hermodoros von Klazomenae und Epimenides von Kreta genannt, weiter der Armenier Er bei Plato Rep. X 13 f. (und dazu Proklos a. a. O. II 114 ff.), endlich Kleonimus, von dem Proklos a. a. O. 114 12 f. berichtet, er habe erzählt (εἰπεῖν), ὅσα τε ἐπειδὴ χωρὶς ἦν καὶ ὅλα τοῦ σώματος ἴδοι καὶ ἀκούσειεν. Wichtig ist auch

¹ Eine ähnliche Unsicherheit s. Timarchos bei Plutarch de gen. Socr. 22 a. A. p. 590 B οὐ μάλα συμφρονῶν ἐναργῶς, εἴτ' ἐργήγορεν εἴτ' ὤνειροπόλει.

² Vgl. Petrus Apg 10¹¹ ff. Ap. Esr. 3¹ ff. 520 ff. 635 ff. 926 ff. usw.

³ Vgl. Gunkel Die Schriften des A. T. II 2 S. XXII f. Ein außerbiblisches Beispiel ist die ägypt. Erzählung von Petojiris und Necheppo: der Seher blüht betend die ganze Nacht zum Himmel empor und hört plötzlich eine Stimme, die ihn durch die Hallen des Himmels hinaufführt, so daß er die Götter und Dämonen von Angesicht schaut (Reichenstein Hellenist. Theol. in Äg., Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. 1904, 180). Vgl. auch die Anweisungen in der Mithraslit. bei Diet. 6 ff.

⁴ Über den Leib als Hindernis für eine Gotteschau s. Cicero Divinat. I 32, 70; 50, 114 ergo et ii, quorum animi spretis corporibus evolvant atque excurrunt foras, ardore aliquo inflammati atque incitati cernunt illa profecto, quae vaticinantes praenunciant etc.; ähnlich das hermet. Fragment bei Stobaeus Ekl. I 21, 9 p. 194, 16 Wachsm. (Reich. Hell. Mithr. 2149) von der ekstatischen Gotteschau: ἀλλ' ἄδύνατον ὃ τέκνον, τὸν ἐν σώματι τούτου εὐτυχεῖσαι.

für diese Vorstellung die da gegebene Rechtfertigung ihrer Möglichkeit gegen den Einwurf des Epikuräers Kolotes, der entseelte Körper könne nicht so viele Tage unverseht bleiben, a. a. O. 116 ff. Alle griechischen Apokalypsen sind solchen außerleiblichen Entrückungen der Seele eines Mantis zu danken. Sogar der Philosoph Parmenides hat im Eingang seines Lehrgedichts (Fragm. I in der Samml. bei Diels Vorsokr.) seine Einweihung in die Erkenntnis der Wahrheit in die Form einer Himmelfahrt gekleidet. Und ganz im Stil dieser Anschauung beschreibt auch Philo de spec. leg. III 1 ff. p. 299 f. seine ekstatischen Himmelsreisen: ... ἄνω μετὰ τοὺς ἐδόκουν αἰεὶ φέρεσθαι κατὰ τινα τῆς ψυχῆς ἐπιδιασσομένων καὶ συμπεριπολεῖν ἥλιω καὶ σελήνῃ καὶ σύμπαντι οὐρανῷ τε καὶ κόσμῳ. Auch das rabbinische Judentum kennt diese Form der Entrückung ins Jenseits; vgl. Baba Bathra 10b bei Strack-Bill. I 830 und die Geschichte vom Knaben Mejašša, der drei Tage bewußtlos auf seinem Bette gelegen hatte und dann berichten konnte, wie es in der anderen Welt aussieht (Ruth R. 3 f. 9a bei Dalman Jesus Jeschia S. 198) und vor allem die Ausmalung vom Traume Jakobs Gen 28¹² in Beresch. R. 68, 18 3. St., wo die Engel die εἰκόνες des Mannes hinauf- und wieder herunterbringen (s. Burney Origin of the fourth Gospel 116 f.); vgl. dazu die Vision des Saturus in der Pass. Perpet. 11. Schließlich gehört hierher auch die sieben tägige Himmelswanderung des Ardā Wirāz, wo Angehörige und Priester all die Zeit um den entseelten Leib versammelt sind (Reizenst. Hell. Mithr. rel. 134; Haug in den Sitzungsber. d. bayr. Ak. I 1870, 327 ff.; Paulh-Wiss. R.-E. X 2391 f.). S. zum Ganzen A. Dieterich Mithraslit. 2¹⁷⁹ ff. (D. Himmelfahrt der Seele zu Gott); ders. Aethia 2¹³⁰ ff.; E. Rhode Pische pass.; E. Hönn Studien zur Geschichte der Himmelfahrt im Klass. Altertum, Mannheim 1910; H. Diels Himmel- u. Höllenfahrten von Homer bis Dante (Neue Jahrb. f. klass. Alt. 1922, 239—252; Ganschiniez Art. Katabasis in Paulh-Wissowas Real-Enc. X 2359 ff.; U. Holmbm Der Baum des Lebens (Annales acad. scient. Fenn. 16, 3) 1922, 133 ff. Weiteres Lgm. im Erf. 3. St.

Daß auch P. an leiblose Entrückung, also zeitweise Trennung des Geistes vom Körper denken konnte, ist nicht verwunderlich. Die Anschauung ergibt sich schon aus der Betrachtung 56—9, wo er nur noch vom Ausziehen des Körpers und Einziehen beim Herrn spricht, also richtig die Vorstellung einer leiblosen Himmelfahrt bildet, die sich von der hier angedeuteten nur dadurch unterscheidet, daß eine Rückkehr nicht mehr stattfindet. Die von ihm erlebte Himmelsreise ist ja überhaupt nichts anderes als eine Vorwegnahme der endgültigen Auffahrt zum Herrn ins Paradies, nach der er sich so innig sehnzt. Eine gewisse, freilich an die Erde gebunden bleibende Analogie ist auch die Redeweise ἀπὸν τῷ σώματι, παρὼν τῷ πνεύματι 153 u. ö.; eine anschauliche Ausführung dieser Vorstellung findet sich Pl.-Klem. Rec. II 63.

2. An die Möglichkeit leiblicher Entrückung zu glauben war für einen Juden wie P. durch die Geschichte vom Ende Henochs und Elias nahegelegt, vgl. Iren. adv. haer. V 5, 1; nur daß da die Rückkehr auf die Erde fehlte. Eine Himmelfahrt mit Rückkehr ist im späteren Judentum vor allem für Henoch bezeugt: in beiden Henoch-Büchern wird die bekannte Stelle Gen 5²⁴ im Sinne einer zeitweisen Entrückung ausgelegt und eine Wiederkehr auf die Erde hinzugefügt, vgl. äth. Hen. 12¹ u. 81⁵; H. wird von den sieben Heiligen gebracht und auf die Erde vor seiner Haustür niedergelegt; er soll noch ein Jahr unter den Menschenkindern weilen, damit er ihnen lehren kann, was er auf seiner Himmelsreise gehört und gesehen hat, vgl. weiter 14⁸, slav. Henoch 3, 38; die Beschreibungen der Entrückung in beiden Büchern dienen gut zur Illustrierung des paulin. ἡρώαγῃ; vgl. noch Iren. V 5, 1.

Daß auch im rabbinischen Judentum die (leibliche) Himmelsreise bekannt und gepflegt wurde, geht aus der bekannten Stelle b. Chagiga 14b ff. (Goldschm. Babyl. Talm. III 832 ff.) hervor. „Die Rabbanan lehrten: Vier traten in das Paradies ein¹, und zwar: Ben-Āzaj, Ben-Zoma, Acher und R. Aqiba . . . Ben-Āzaj schaute und starb . . . Ben-Zoma schaute und kam zu Schaden . . . (15a; 834) Acher hies junge Triebe nieder . . . Was bedeutet dies? Er sah, daß man Metatron die Erlaubnis erteilte, sich niederzusetzen und die Verdienste Israels anzuschreiben. Da sprach er: Es ist ja überliefert, daß es droben weder Sigen noch Streit noch Trennung noch Verbindung gebe; vielleicht gibt es — behüte und bewahre — zwei Gottheiten? Darauf holte man den Metatron und versetzte ihm 60 Feuerprügel, indem man zu ihm sprach:

¹ Goldschm. erklärt: sie trieben metaphysische Studien; diese Rationalisierung wird durch die Fortsetzung widerlegt.

Weshalb bist du nicht aufgestanden, als du ihn bemerkt hatteſt? Als dann erteilte man ihm die Erlaubnis, die Verdienſte Achers auszumerzen . . . (15b; 838) R. Aqiba ſtieg in Frieden hinaus und kam in Frieden herab . . . Und auch R. Aqiba wollten die Dienſtengel hinabstoßen, da ſprach der Heilige, gebenedeiet ſei er, zu ihnen: Laſſet dieſen Greis; er iſt würdig, ſich meiner Ehre zu bedienen (beſſer wohl "meine Herrlichkeit anzubeten")." Dieſe Stelle iſt die genaueſte Parallele zu der Himmelfahrt des P., die wir beſitzen. Da die genannten Rabbinen nur ein bis zwei Menſchenalter ſpäter als P. lebten, ſo kann man ſchließen, daß die Anſchauungen ſchon vor P. zur rabbinischen Tradition gehörten und daß P. ſein Erlebnis in die Form jüdiſcher Himmelslehre geſcheidet hat. Im Einzelnen iſt noch folgendes wichtig: 1) bezeugt die Tradition, daß ſchon die Rabbinen das Paradies im Himmel ſuchten (ſ. o.); 2) iſt zu entnehmen, daß die Himmelfahrt als ein ſeltenes und gefährliches Unternehmen galt: Tod, Krankheit, Abfall von der reinen Lehre konnte die Folge ſein²: entweder drohten beſtimmte phyſiſche oder geiſtige Wirkungen, oder die Gefahr kam von den Engeln, die den Menſchen als Eindringling wehren wollten. Eine Himmelfahrt ohne ſchlimme Folgen iſt eine hohe und ſeltene Auszeichnung: P. teilt ſie nur mit Aqiba; 3) hat eine überräſchende Analogie zu dem, was P. aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchaute, das Erlebnis Achers: wie A. den Metatron ſah, ſo wird P. den Herrn Chriſtus geſchaut haben; auch die Schauung des P. konnte zu dem Gedanken leiten, daß es „zwei Gottheiten“ gebe; 4) wie P. haben auch Acher und Aqiba „Worte“ des Herrn gehört; nur daß dieſe zwei ſie bekannt gemacht haben. Es iſt ſehr gut möglich, daß auch P. wie Aqiba ein Wort des Lobes aus dem Munde des Herrn vernommen hat. Jedenfalls fuhr P. wie Aqiba im Frieden herauf und im Frieden herab³. S. noch Volz D. Geiſt Gottes im A. T. 122 ff.; Bernard Art. Assumption in Hastings Dict. of Rel. a. Eth. II 151 ff. Für den Inhalt einer Jenſeitsfahrt iſt auch die Überlieferung von Rabbi Joſeph lehrreich, der in ſeinen Sieberträumen in der anderen Welt war und dann erzählen konnte, daß er eine „umgekehrte Welt“ geſehen habe, und was für „Worte“ er gehört hatte (über die Bedingungen des Jenſeits), ſ. Peſach. 50a Beil. I 250 o.

Endlich iſt noch die Legende von der Himmelfahrt Muhammeds zu vergleichen, wie ſie unter dem Einfluß helleniſtiſcher, jüdiſcher und auch chriſtlicher Traditionen ausgebildet worden iſt; ſ. darüber jezt T. Andrae Die Perſon M.s in Lehre und Glauben ſeiner Gemeinde 1918 (Archives d'Etudes orient. 16) p. 39 ff. 68 f. Die Berührungen mit der Himmelfahrt des P. ſind folgende: 1) die H. geſchah vor dem Tode, ihr Ertrag hatte alſo große Bedeutung für das Bewußtſein und das weitere Leben des Propheten; 2) die H. führte durch verſchiedene Himmel (ſieben) bis ins Paradies; 3) auch M. ſah ſeinen Herrn (Allah) und vernahm Worte und Belehrung; inſondere lehrte ihn Gott ein Wiſſen, „das er mich verbergen hieß, weil ſein anderer als ich es zu ertragen vermag“ (Mawähib VI 107–109, bei Andrae S. 69). Ob hier auch d. Himmelf. des P. als Vorbild gedient hat, wäre noch zu unterſuchen. Im Ganzen erinnern die arabiſchen Legenden mehr an die apokryphen P.-Legenden als an den knappen Bericht des P. ſelbſt. Zu der Frage ἐν σῶματι — χωρὶς τ. σώμ. vgl. einerſeits das Zeugnis der Aīsha 'ſein Körper wurde nicht vermißt, ſondern Gott ließ ſeinen Geiſt reiſen', anderſeits die Erzählung Ibn Sa'ds, daß M. jene Nacht wegblieb und die Genoſſen ihn überall vergeblich ſuchten! S. noch A. A. Bevan Mohammed's Ascension to Heaven (Studien f. J. Weiſſenhaus = Beih. ZATW 27, 1914, 51 ff.); B. Schriebe D. Himmelsreiſe Muhammeds (Iſlam 1916, 1–30).

Wenn P. nicht zu ſagen weiß, in welcher Form er die Himmelfahrt erlebt hat, ſo hat das Bewußtſein um ſein perſönliches Gefühl während der Ekſtaſe keinerlei deutliche Erinnerung bei ihm zurückgelassen; das Erlebnis war mit völliger Ausſchaltung ſeines natürlichen Bewußtſeins verbunden. Er macht gleichwohl auf dieſe Frage aufmerkſam, um den Eindruck zu ſichern, daß es ſich um ein reales Erlebnis handelte, und beruft ſich im übrigen auf Gott als

¹ D. i. wohl zum Zeichen, daß er nur Dienſtengel war. Vgl. dazu S. G. Moore in Harv. Theol. Rev. 1922, 70 f.

² S. dazu die Tradition vom Montaniſten Theodot bei Euseb. KG. V 16, 14.

³ Eine ſpäte kabbaliſtiſche Beurteilung dieſ. vier Rabbinen ſ. bei Levittoff Chajjib. 144.

den Zeugen und Garanten auch für die Umstände, die ihm unbekannt geblieben sind¹. Im Gegensatz zu den näheren Beschreibungen des Hergangs der Entrückung in den jüdischen und griechischen Himmel- und Hadesfahrten (Henoch a. a. O.; Plut. de sera num. vind. p. 563 E, de genio Socr. 22 f. p. 590 ff.; Diet. Mithraslit. p. 6 f.) begnügt sich P. mit einem einfachen ἀπαγέντα und ἡρπάγη (Apg 8³⁹ I Thess 4¹⁷ Apf 12⁵ Ev. Nicod. 25); das Wort ist synonym mit αἶρειν III Reg 18¹² IV 2¹⁶, ἀναλαμβάνειν Ez 8³ I Matt 2⁵⁸, vgl. ἀνῆρ-πασμένον εἰς θεούς Plut. Romulus 27. Läten wir nur eis τὸν παράδεισον, dann könnten wir denken, daß P. erst ein Gefühl des Emporschwebens hatte und dann mit einem Mal die Herrlichkeit des Paradieses schaute; das vorangehende ἔως τρίτου οὐρανοῦ setzt demgegenüber voraus, daß er das Bewußtsein hatte, vermutlich ohne Aufenthalt, zunächst die zwei untersten Himmel zu durchschweben und dann in den dritten Himmel zu gelangen, wo er niedergesetzt wurde. Ein echtes Erlebnis beschreibt er uns; nur ist Form und Inhalt, soweit er darüber Andeutungen macht, durch die überlieferten Vorstellungen der Zeit bestimmt.

D. 4b. Während nun jüdische und griechische Himmelsfahrer meist mit größerer oder geringerer Ausführlichkeit mitteilen, was sie gesehen und was sie gehört haben, beschränkt sich P. auf die Erklärung, er habe „unaussprechliche Worte gehört, die einem Menschen mitzuteilen verboten seien“. Was er gesehen, sagt er überhaupt nicht, deutet es vielmehr nur mit dem Wort παράδεισος an: er muß die Stätte, wo die Fahrt endete, als Paradies „erkannt“ haben, also geschaut haben, was nach gereinigter jüdischer Tradition im Paradiese untergebracht war und weilte; vor allem wird er neben Engeln und Gerechten „den Herrn“ selbst an diesem Ort auf seinem Thron geschaut haben, vgl. Apg 7⁵⁶ Apf 19^{ff.}². Wie in beinahe all den Visionen, die die Apg ihm zuschreibt, werden die Worte, die er vernahm, vom Herrn ausgegangen sein; aber darin steht diese Himmelsfahrt einzig da, daß er sich verpflichtet weiß, das Gehörte geheim zu halten (vgl. Apf 10⁴ Ignat. ad Trall. 51)³; vielleicht hielt ein ausdrückliches Geheiß ihn davon ab, es Anderen mitzuteilen.

Ἀρρητα ῥήματα sind vor allem in den Mysterien die geheimen Lehren und Formeln und der Inhalt der Schauungen, die nicht in den Kreis der Nichteingeweihten hinausgetragen werden dürfen, s. Schol. zu Aristoph. Nub. 302 „οὐ σέβας ἀρρητων ἱερῶν“ „μυστικός δὲ ὁ λόγος ὁ περὶ τὰ ἀρρητα μυστήρια. λίαν γὰρ αὐτοῖς τὸ μὴ ἐξαγγέλλεσθαι ταῦτα ἐσπουδάζετο, Demosth. c. Neair. 73; Herodot VI 135; Eurip. Batrachai 472 ἀρρητ' ἀβακχεύτοιςιν εἰδέναι βροτῶν, 474; Sophocl. Oedip. rex 993 ἢ ῥήτόν; ἢ οὐχὶ θεμιτὸν ἄλλῶν εἰδέναι; Philostr. Apollon. I 1, 2 (von den Schülern des Pythagoras) πολλὰ γὰρ θεῖα τε καὶ ἀπόρρητα ἤκουον, ὧν κρατεῖν χαλεπὸν ἦν μὴ πρῶτον μαθεῖν, ὅτι καὶ τὸ σιωπᾶν λόγος; Ps.-Eulias adv. Andoc. 51; eine orphische Warnung s. bei Kern Orphica 262. Weiter s. Plutarch, der de Is. et Os. 25 p. 360 F unterscheidet ὧν πᾶσιν ἔξεστιν

¹ Ζυ οὐκ οἶδα, ὁ θεὸς οἶδεν vgl. Mt 13³² Par. ... οὐδεὶς οἶδεν, ... οὐδὲ ὁ υἱός, εἰ μὴ ὁ πατήρ.

² Wie bei solcher Vision Sehen und Hören zusammengehört, zeigt IV Esr 10⁵⁵ f. (Vij. IV 10⁷ f.): Ähnliches kann auch zu P. gesagt werden sein.

³ Weitere Belege s. S. 378. — Ähnliche Zurückhaltung übten auch die Mönche der stetitischen Wüste, wenn sie Entrückungen erlebt hatten, s. die Belege bei Bt. Apophthegmata 1923, 85 f. Charakteristisch ist demgegenüber die Äußerung des Archytas bei Cicero de amic. 23, 88 siquis in caelum ascendisset naturamque mundi et pulcritudinem siderum perspexisset, insuavem illam admirationem ei fore; quae incundissima fuisset, si aliquem cui narraret habuisset. P. scheint diese Empfindung nicht gehegt zu haben.

ἀνέδην μυθολογούμενων ἀκούειν und ὅσα τε μυστικοῖς ἱεροῖς περικαλυπτόμενα καὶ τελεταῖς ἄρρητα διασφύζεται καὶ ἀτάτα πρὸς τοὺς πολλούς. Vgl. Quaeft. Convival. IV 6, 1 p. 671 D, weiter Lucian Menipp. 2 ἀλλ' οὐ θέμις ἐκφέρειν αὐτὰ πρὸς ἅπαντας οὐδὲ τὰ ἀπόρρητα ἐξαγορεύειν, μὴ καὶ τις ἡμᾶς γράψῃται γραφὴν ἀσεβείας ἐπὶ τοῦ Παδαμάνδρου; Sibanius orat. Corinth. 19; Apulei. Metam. XI 23 ... dicerem si dicere liceret, cognosceres si liceret audire ecce tibi rettuli, quae quavis audita ignores tamen necesse est; Porphyri. bei Euf. Praep. ev. IV 8, 1. Dem entspricht die Definition von μυστήρια bei Suidas (Ser. II 1, 923 Bernhardt) μυστήρια ἐκλήθη παρὰ τὸ τοὺς ἀκούοντας μύειν τὸ στόμα καὶ μηδὲν ταῦτα ἐξηγεῖσθαι. Auch Philo ist mit diesem Mysterienbegriff bekannt, vgl. de somn. I 191 p. 649, de fuga et inv. 85 p. 558 Warnung der Mysterien vor den unreinen Seelen, die bestrebt sind, ἵνα καὶ πάντων καὶ ὧν μὴ θέμις ἀκούωσι καὶ πάντα καὶ ὅσα μὴ χρεῶν ἐκκαλῶσι, de sobr. 6 p. 393, quod det. pot. ins. sol. 175 p. 224 καὶ ἐκτεμεῖσθαι γλώσσαν ὑπὲρ τοῦ μηδὲν τῶν ἀρρήτων ἐκκαλεῖσθαι, 102 p. 211, leg. all. III 27 p. 93 (ψυχὴ) ἣ ὁ θεὸς ἐνεφανίσθη, ἣν καὶ τῶν ἀπορρήτων μυστηρίων ἠξίωσε ... folgt Gen 18 17. εὐ. σῶτερ, ὅτι τὰ σεαυτοῦ ἔργα ἐπιδείκνυσαι τῇ ποθοῦσῃ τὰ καλὰ ψυχῇ καὶ οὐδὲν αὐτὴν τῶν σῶν ἔργων ἐπικέκρυσθαι — so ein Auserwählter war auch P. S. auch Jos. Ant. II 12, 4 § 276. Ein Gegenstück aus der späteren christl. Lit. s. Hermas Vis. I 33 ἤκουσα μεγάλως καὶ θαυμαστῶς, ὃ οὐκ ἴσχυσα μνημονεῦσαι· πάντα γὰρ τὰ ῥήματα ἐκφρίκτα, ἃ οὐ δύναται ἀνθρώπος βαστάσαι κτλ. — man beachte auch die Stilgleichheit; aber daß H. uns. St. vor Augen habe, ist nicht wahrscheinlich — τὰ οὖν ἔσχατα ῥήματα ἐμνημόνευσα· ἦν γὰρ ἡμῖν σύμφορα καὶ ἡμερα (folgt eine eschatologische Prophetie). P. wird wohl nur σύμφορα καὶ ἡμερα vernommen haben. Eine Analogie aus der christlichen Gnosis s. Baruch bei Hippolyt Refut. V 27, 2; eine chassidische Parallele s. bei dem Kabbalist Rabbi Chajjim Vital in der Einleitung zu seinem Buche Scha'are HaKkeduscha (Levertoff Chassidim 146).

Ἄρρητα ῥήματα ist sonach ein technischer Ausdruck, den P. mit Bewußtsein aus der Kultsprache der Mysterien entnommen haben muß. Der Unterschied zwischen dem damit angedeuteten Mysterienbrauch und dem Fall des P. ist freilich der, daß in den Mysterien Kreise von Eingeweihten bestanden, die rito die Geheimnisse schauten und vernahmen, während dem P. jede Mitteilung verboten ist. Solche totale Geheimhaltung ist indes auch sonst bezeugt, vgl. Proclus zu Plato Rep. II p. 115, 18 ff. Kroll von Euryphoos: ταφέντα ἀναβιβῶναι μετὰ ἰε' ἡμέραν τῆς ταφῆς καὶ λέγειν, ὅτι πολλὰ μὲν ἴδοι καὶ ἀκούσειεν ὑπὸ γῆς θαυμαστά, κελευσθῆναι δὲ πάντα ἄρρητα φυλάττειν (die Nachwirkung ein besserer Lebenswandel); ähnlich Pap. Seid. W (Seemans Pap. Graec. Lugd. II 141, 17 ff.) von dem höchsten Gott: οὐ ἔστιν τὸ κρυπτόν ὄνομα καὶ ἄρρητον ἐν ἀνθρώποις, ὃ μάντει λαληθῆναι οὐ δύναται, was wohl besagen will, daß überhaupt kein Mensch, auch kein Seher, den Namen vernehmen kann (vgl. Apf 19 12). So kann es auch P. gemeint haben: unaussprechliche Worte, die man keinem Menschen mitteilen darf; eine andere, sprachlich mögliche Fassung 'die einem Menschen (also dem Zeugen) nicht erlaubt ist, auszusprechen' (Bhm.) ist weniger wahrscheinlich, da dann für ἀνθρώπῳ wohl eine deutlichere Bezeichnung gewählt worden wäre. Der Grund der Geheimhaltung kann auch darin gelegen haben, daß die von ihm vernommenen Worte zu den Dingen gehörten, die nach dem I 29 zitierten apokalyptischen Spruch „menschliche Fassungsgabe“ übersteigen. Man kann also (mit Reitz. Mjst. rel. 2221) οὐ τελείω zu ἀνθρώπῳ ergänzen; nur ist hinzuzufügen, daß außer P. auf Erden kein τέλειος existiert oder je existieren wird.

Die Vorstellung der Mithrasliturgie (Dieterich 2 p. 9 f.), daß es Namen gebe, „die noch nie in deutlicher Sprache ausgesprochen wurden von einer menschlichen Zunge oder menschlichem Laut oder menschlicher Stimme“ liegt dem P. hier ferne.

Σὺ οὐκ ἔξόν vgl. Mt 12 4 Apg 29, auch Apollodor II 5, 12 (122) ἦν δὲ οὐκ ἔξόν ξένοις τότε μνεῖσθαι.

Einzig von Marcion überlieferten seine Anhänger die Behauptung: Ἰσθ

habe die unaussprechlichen Worte, die P. im dritten Himmel vernommen hat, gehört' (Harnack Marcion S. 131. 180. 298*). Auf ähnlicher Annahme beruht das gnostische Ἀναβατικὸν Παύλου (vgl. Epiph. Haer. 38, 25), sowie die Apok. Pauli (Tischend. Apocalyp. apocr. 34 ff.), vgl. bes. den Schluß S. 68 Tisch.¹ Wir können nur ganz lose Vermutungen über den Inhalt des Gehörten anstellen. Eschatologische Geheimnisse, wie sie I Thess 4¹³ ff. I Kor 15⁵⁰ ff. Röm 11²⁵ ff. zu lesen sind, können es kaum gewesen sein, da er diese, wenn auch als Mysterien, an Eingeweihte weitergeben durfte. Es müssen besondere Geheimnisse aus dem Paradiese gewesen sein, die so heilig waren, daß sie niemand vor der Zeit verraten durfte; auch an Dinge, die mit den „Tiefen Gottes“ zusammenhängen (I 2¹⁰) könnten wir denken. Jedenfalls sind konkrete Erkenntnisse und Weisungen für die ap. Praxis ausgeschlossen, womit sich die Beziehung des Ereignisses auf den Übergang des P. zur Heidenmission und Ähnliches von selbst verbietet (gegen Zahn, Bhm. s. o. S. 373); gleichwohl werden auch Worte, die seine Person betrafen, nicht gefehlt haben (vgl. Akiba). Auch herrliche Engelschöre mag P. gehört haben (s. Thdt., Bt. u. vgl. Test. Levi 3, slav. Henoch 20⁴ Apk 14⁵ Asc. Jes. 9f.), aber sie fallen nicht eigentlich unter die ἄρρητα ῥήματα.

In einer sehr originellen Anspielung an uns. St., Ps.-Lucian Philopatris 12 heißt es: ἦνικα δὲ μοι Γαλιλαῖος ἐνέτυχεν, ἀναβαλάντιος, ἐπιρρινος (sachstöpfig, grobnaßig), ἐς τρίτον οὐρανὸν ἀκροβατήσας καὶ τὰ κάλλιστα ἐκμεμασθῆκώς, δι' ὕδατος ἡμᾶς ἀνεκαίνισεν, ἐς τὰ τῶν μακάρων ἵχνια παρεισώδευσε καὶ ἐκ τῶν ἀσεβῶν χωρῶν ἡμᾶς ἐλυτρώσατο. Offenbar sind hier Züge von Jesus (Γαλιλαῖος u. a.) auf P. übertragen, aber gemeint ist P.; Voraussetzung scheint zu sein, daß P. seine Heilserkenntnisse und seine Erlösungskräfte der Himmelfahrt verdankt. So nahe diese Deutung einem antiken Menschen lag (vgl. „die Initiationshimmelsreisen“ bei Schriebe a. a. O.), so entspricht sie doch nicht dem Tenor der Erzählung; die genannten Dinge sind keine ῥήματα ἄρρητα.

Damit ist dann für „jenen Menschen“ eine Begnadigung bezeugt, die ihn über alle anderen Menschen erhebt und die sein Vorrecht bleiben soll; er gleicht dem joh. Christus, der viel zu sagen hat (was er wie P. im Himmel vom Vater vernommen), es aber nicht mitteilen kann, weil die Jünger es noch nicht tragen können Joh 16¹² (anders 17⁸). So trägt er eine Würde, die kein zweiter Apostel und Christ für sich in Anspruch nehmen kann, und die Mitteilung ist wohl das Höchste, was P. anzuführen vermag, wenn er ans Rühmen geht². So erklärt es sich wohl auch, daß P. dies eine apokalyptische Erlebnis heraushebt: es wird das einzige sein, das in diesen besonderen Formen verlief. — Leider bricht der Bericht mit dieser mysteriösen Andeutung ab; daß P. vom Abstieg und vom Erwachen und den seelisch-körperlichen Nachwirkungen der Himmelsreise (vgl. Dan 8²⁷ Henoch 81⁶ Volz Der Geist Gottes 125f.) nichts erzählt, ist freilich begreiflich; der Eindruck, daß ihm eine unerhörte Auszeichnung zuteil geworden, wäre vielleicht abgeschwächt worden, wenn er auch des Nachspiels und der Nachwirkungen gedacht hätte.

Himmelsreise und Berufungsvision. Hier erhebt sich noch die Frage, ob zu den „Offenbarungen und Gesichtern“, auf die er V. 1 anspielt, auch sein Berufungserlebnis gehört. Sehr viele Eregenen haben ein großes Interesse daran, die Berufungs-

¹ S. auch Weinel Die spätere christl. Apokalyptik (Eucharisterion f. Gunkel 2, 146 ff.).

² Vgl. IV Esr 10⁵⁷ (Vgl. IV 10⁹) tu autem beatus es prae multis et vocatus es apud Altissimum sicut et pauci; Henoch 37⁴ 'bis jetzt ist von dem Herrn der Geister noch nie die Weisheit verliehen worden, die ich empfangen habe' u. s. w. vgl. Volz a. a. O. 126 f.; ähnlich wird auch P. das Erlebnis eingeschätzt haben; dies gegen Deißner P. u. d. Mysterien 90 f.

vision als ein von den hier gemeinten Gesichtern, insbesondere von der ekstatischen Himmelsreise völlig verschiedenes, und auch von P. ganz anders gewertetes Erlebnis zu fassen. Man beruft sich u. a. darauf, daß die Berufungsvision ihrer Art nach von dem ekstatischen Erlebnis verschieden war und daß P. das Befehrungswunder hier hätte erwähnen müssen, wenn er es den Gesichtern und Offenbarungen mit unterstellt hätte¹. Dem gegenüber ist zunächst festzustellen, daß allerdings religionspsychologisch betrachtet, Befehrungsvision und Himmelsreise zwei verschiedenartige Erlebnisse sind: im ersten Fall kam Christus herab und „erschien“ dem P. auf Erden — hier steigt P. zum Herrn in den Himmel hinauf. Bei der Vision ist das Schauen und Hören das Primäre; bei der Ekstase geht dem Schauen und Hören ein Bewegungsgefühl voraus, das auf eine Entrückung gedeutet wird. Das Schauen ist bei der Himmelsreise reicher: der Christ sieht nicht nur den Herrn, sondern auch die ganze Umgebung, das Paradies mit seinen sonstigen seligen Bewohnern u. s. w. Insofern gehören indes beide Erlebnisse zusammen, als sie beide in dem Hören des Herrn gipfeln. Einen gewichtigen Unterschied liefert nun freilich wieder der verschiedene Inhalt: gewiß war die Audition vor Damaskus für P. und seinen neuen Beruf unendlich bedeutsamer als die im Paradies; dafür war diese unendlich viel heiliger, da sie keinerlei ἐπιγεια, sondern wahrscheinlich ausschließlich ἐπουράνια zum Inhalt hatte. Die Berufungsvision ist also sicher in die ἀποκαλύψεις einzuschließen; sie stellt nur eine andere Form des Gesichtes und der Offenbarung dar. Wenn P. sie hier nicht miterwähnt, so liegt das wohl daran, daß er überhaupt das ganze Kapitel nur kurz anrührt und mit Absicht nur ein Erlebnis derart heraushebt und zwar ein solches, das eine einzigartige Auszeichnung und höchste Begnadigung für ihn bedeutete. Weiter hätte er sie um ihres besonderen Charakters willen an früherer Stelle nennen müssen, nämlich als Voraussetzung seines διακονος εἶναι 11²⁵. In einen Katalog seiner apost. Beweismstücke gehörte sie sicher hinein vgl. 19: 15⁸, und zwar, wenn er sich mit den Uraposteln messen wollte, nach der Norm 'sie . . . ich auch', wenn er dagegen die Gegner vor sich hatte, unter der Losung 'ich viel mehr' oder 'sie nicht . . . aber ich'.

Das Erlebnis und seine Bedeutung für das Rühmen des P. V. 5—6. Nachdem die Geschichte erzählt, teilt P. mit, welchen Gebrauch er davon macht V. 5. Zunächst stellt er fest, was der Gebrauch der dritten Person, die Unterscheidung des Helden der Erzählung von der eigenen Person für das „Rühmen“ bedeutet: die Mitteilung fällt nicht mehr unter den Begriff Selbstruhm, ist darum auch der in V. 5b ausgesprochenen Absicht, seinen Selbstruhm auf seine Schwachheiten zu beschränken, nicht entgegen. Die Antithese ὑπὲρ τοῦ τοιοῦτου (das sicher maskulinisch zu verstehen ist) und ὑπὲρ ἑαυτοῦ ist scharf und deutlich: jener Mensch ist nicht einmal sein Doppelgänger, sondern ein „Dritter“² und sein Zusammenhang mit der Person des P. ist zunächst nur daraus ersichtlich, daß P. sich desselben und seiner Himmelsreise rühmt und, wie das Futurum zeigt, dies auch weiterhin, wenn die Gelegenheit sich bietet, befolgen will: die Kor. werden kaum die Ersten, sicher nicht die Letzten sein, die in dies Geheimnis eingeweiht werden. Dem gegenüber gilt für ihn selbst der schon 11³⁰ ausgesprochene, also auch mit V. 2—4 nicht übertretene Grundsatz³. Freilich ist die Andeutung nicht zu übersehen, daß er von sich selbst auch noch andere Dinge als ἀσθένειαι berichten könnte. Damit ist im Grunde die von V. 2 an vorgenommene Spaltung oder Übertragung seines heiligsten Erlebnisses auf einen anderen aufgegeben. Die Erklärung kommt hierauf hinaus, daß er das verherrlichen will, was ihm gegeben ist, daß er auf

¹ S. zuletzt Deißner, P. u. d. Mñstf 2139f.

² Ehm.s Umschreibung, ich komme für euch nicht als Apostolnptiker, sondern nur als Mensch in Betracht, ist für diesen Satz ungenau.

³ Tisch. u. v. Sod. lesen noch μου hinter ἀσθεν. nach N, vielen W- und K-Zeugen vgl. V. 9 u. 11³⁰; es wird aber mit B D* de pesch. boh. sah. zu streichen sein.

sein eigenes Konto nur die Schwachheiten nehmen, wirklichen Ruhm dagegen so erzählen will, als ob es einen anderen beträfe.

Diese Haltung entspricht ganz der Regel, die Plutarch in dem bereits angeführten Traktat *de se ipsum contra invidiam laudando* 11 p. 542 E. F. angibt, τοὺς δ' ἀναγκασθέντας ἐπαίνειν αὐτοὺς ἐλαφρότερος παρέχει καὶ τὸ μὴ πάντα προσποιεῖν ἑαυτοῖς, ἀλλ' ὥσπερ φορτίου τῆς δόξης τὸ μὲν εἰς τὴν τύχην, τὸ δ' εἰς τὸν θεὸν ἀποτίθεσθαι. Es folgen Beispiele, zuletzt: ἀφ' ἧrei δὲ καὶ Σύλλας τὸν φθόνον. αἰ τὴν τύχην ἐπαινῶν, καὶ τέλος Ἐπαφρόδιτον ἑαυτὸν προσηγόρευσε. Ganz so spricht P. von seinem „Bekannten“. Plut. fährt fort μάλλον γὰρ εὐτυχίας ἢ ἀρετῆς ἠπτάσθαι βούλονται τὸν μὲν ἀλλότριον ἀγαθὸν ἡγούμενοι, τὸ δ' οἰκεῖον ἔλλειμμα καὶ παρ' αὐτοὺς γεγόμενον. Ganz ähnlich verteilt P. seine Leistungen.

D. 6. Die weitere, mit γὰρ angeschlossene Erklärung zeichnet sich nicht gerade durch Deutlichkeit aus. Soll zunächst das γὰρ einen Sinn haben, dann ist zu kauχήσασθαι ein Objekt wie ἄλλο ἢ τὰ τῆς ἀσθενείας zu ergänzen, das keineswegs fehlen durfte. Von solchem Rühmen wird nun gesagt, daß es ihn (zwar) nicht zum Narren stemeln würde, daß er aber aus gewissen Gründen doch davon Abstand nehme. Das Motiv des Narren erhält nun die überraschende, die ganze Aufmachung der Narrenrede (11.16–21.23) eigentlich auflösende Begründung er werde auch dann die Wahrheit reden; wirkliche Narrenrede ist hier also zur Lügenrede geworden, zur Rede eines ὑποκρινόμενος, der eine ihm gar nicht zukommende Rolle spielt. φειδομαι kann hier nur heißen 'ich sehe davon ab' oder 'er spare es (euch), verzichte' ¹, und sich nur auf das rühmende Berichten eigener Erlebnisse und Leistungen beziehen; abermals ist also angedeutet, daß P. ähnliche Dinge, wie er sie soeben von jenem „Bekannten“ erzählt hat, auch von sich berichten könnte. Er sieht nun aber davon ab, „damit niemand mir mehr zurechne, als was er an mir sieht oder von mir hört“ ². Die Wendung λογίζεσθαι εἰς τινα ist nach Ausweis der Pap. und Inscr. term. techn. der Geschäftssprache: jem. etwas aufs Konto schreiben ³. Ganz rätselhaft ist die Einschränkung auf das, was man von ihm „sieht und hört“, die er festzulegen wünscht ⁴. Die gewöhnliche Auslegung denkt hier an Mitteilung solcher Erlebnisse, die leicht über das hinaus, was man äußerlich zu sehen und zu hören bekommt, zu unliebsamen Eintragungen und Ausdeutungen mißbraucht werden könnten, und folgert, daß die Kunde von seinen „Gesichten und Offenbarungen“ von den Gegnern gegen ihn ausgebeutet worden sei. Nach Lhm. wünschte P. seine Autorität nicht auf eine ja doch unkontrollierbare Geheimnisträmerei (auf die sich auch Schwindler berufen könnten), sondern nur auf das, was die Kor. sehen und hören konnten, zu gründen. Aber daß die Richtigkeit seiner Erzählung angezweifelt sei, ist durch nichts angedeutet – wahrscheinlich hören die Kor. jetzt zum erstenmal davon; auch verrät P. kein Gefühl dafür, daß sein Bericht für andere unkontrollierbar sei. Man kann sogar zweifeln, ob er wirklich meint, daß er auf die Geltendmachung dieser Offenbarung ver-

¹ So Xenoph. Cyrop. I 6, 35 μὴ φείδου, εἴ τι ἔχεις, διδάσκειν, vgl. auch Job 7¹¹ Prov 16¹⁷ Sap 1¹¹.

² Das bei B. Weiß, Nestle, v. Sod., Vog. nach $\aleph$ A B G noch angeschlossene καὶ τῇ ὑπερβολῇ τῶν ἀποκαλύψεων kann unmöglich ohne weitere Ergänzung mit D. 6 verbunden werden; vgl. u.

³ S. Dittenb. Or. Inscr. 595¹⁵ τὰ γὰρ ἕτερα ἀναλώματα . . . ἑαυτοῖς ἐλογισάμεθα. ἵνα μὴ τὴν πόλιν βαρῶμεν. Weiteres s. M. M. Doc. 378 f.

⁴ ὑπὲρ ὅ ist 'über das hinaus, was' cf. I 46 τὸ μὴ ὑπὲρ ὃ γέγραπται. W- und K- Zeugen fügen noch ein unnötiges τι zu ἀκούει hinzu.

zichte, da die Kor. sie doch eben aus seinem eigenen Munde „gehört“ haben vgl. auch V. 5a! Trotzdem wird P. sagen wollen, er wolle nur auf Grund seiner gewöhnlichen, an die Erde gebundenen, für jedermann zugänglichen Taten und Äußerungen beurteilt werden und wünsche, daß man die geheimen Erlebnisse, von denen er soeben eines mitgeteilt hat, nicht auf sein Konto nehme, also bei der Beurteilung seiner Person und im Verkehr mit ihm nicht in Rechnung ziehe. Und das Motiv wird sein, daß er sich nicht mit dem Nimbus eines höheren Wesens, eines „Menschen, der einmal im Himmel gewesen ist“, zu umgeben wünscht und diese Erlebnisse nicht zur Verstärkung seiner Autorität und seines Ansehens zu gebrauchen wünscht. Dann bedeutet der Maßstab ὁ βλέπει με ἢ ἀκούει ἐξ ἐμοῦ die Wahrheit, wie sie aus dem Verkehr mit ihm oder aus seinem Selbstzeugnis abzulesen ist, also einerseits die Abweisung aller unwahren Behauptungen über ihn und aller irrig ihm zugeschriebenen Äußerungen, andererseits die Ausschließung der Erlebnisse, die sein Geheimnis sind und bleiben sollen.

Wie gefährlich das Gerücht von einer Entrückung dem, dem sie zugeschrieben wurde, werden konnte, zeigt die Geschichte des Abbas Pachomius bei Bt., Apophth. 231 f. (3. B. Acta Sanctor. Mai vol. III p. 72; s. auch vita 32 (Acta S. a. a. O. p. 33*, Bt. Apophth. S. 237 f.). Freilich liefen von ihm viele Berichte von Visionen um, die er selbst einem Vertrauten erzählt haben soll, s. Bt. Apophth. 240 ff.

Zweite Enthüllung: die Krankheit des P., sein Gebet und die Antwort des Herrn V. 7—10.

Es ist die Frage, ob wir auch diesen Abschnitt noch dem Thema „Gesichte und Offenbarungen“ zuweisen können. P. gibt Andeutung von einem Leiden, von seinem Gebet um Befreiung davon, und nun gipfelt die Erzählung freilich in einer ἀποκάλυψις, aber diese wird nur durch ein einfaches εἰρηκεν eingeleitet. Der Abschnitt setzt also nicht eigentlich Beispiel 2 zu Beispiel 1. Der Zusammenhang zwischen den zwei Hälften ist vielmehr zunächst ein anderer: nachdem an einem hervorragenden Beispiel gezeigt ist, wie P. durch Gesichte in einzigartiger Weise begnadigt ist, ohne daß er freilich dadurch in Versuchung käme, diese Erlebnisse auf sein persönliches Konto zu setzen und vor den Menschen ihrer sich zu rühmen, teilt er nun mit, wie auch der Herr ihn durch Tat und Wort in seine Zucht nimmt, um den Begnadigten vor Überhebung zu bewahren. Und die „Offenbarung“ hat nur die Bedeutung, daß sie dem P. den Sinn dieser Schickung erklärt. Nun kann man gleichwohl diese Auslassung als (zweites) Beispiel einer Offenbarung auffassen, nur hat man dann die Unterschiede in der Ausführung hervorzuheben: der „Offenbarung“ geht voran ein Bericht, der gar keine ἀποκάλυψις erwarten läßt und sich erst nachträglich als „geschichtliche Einleitung“ zu einer solchen gibt, ein Stilmotiv, das bis auf die Zeitangabe im ersten Stücke fehlt. Dafür vermissen wir im zweiten Bericht jede Beschreibung der näheren psychischen Umstände (vgl. 122—4a). Andererseits ist die neue Erzählung insofern deutlicher, als sie das Wort, das P. den Herrn hat sprechen hören, uns nicht vorenthält.

Die „geschichtliche Einleitung“: Der Pfahl im Fleisch und die Hiebe des Satansengels V. 7. Die Überleitung weist leider wieder einen unsicheren Text auf. Nach jetzt üblicher Lesung (Nestle, v. Sod., Vog.) gehören allerdings die ersten Worte von V. 7 (καὶ τῇ ὑπερβολῇ τῶν ἀποκαλύψεων) noch zu V. 6 und stellen eine zu μὴ τις κτλ. hinzukommende Begründung des φεῖδομαι dar, eine Verbindung, die indes aus stilistischen wie logischen Gründen unmöglich ist: weder kann die präpositionale Wendung dem Finalsatz beigeordnet sein, noch gibt sie einen Grund für die Zurückhaltung (φεῖδομαι) ab, die P. übt. Nun heißt τ. ὑπ. τ. ἀπ. „durch oder wegen des Überchwangs

der Offenbarungen' d. i. wegen ihrer Häufigkeit und (oder) wegen der mit ihnen verbundenen Auszeichnung' (vgl. 47 ἡ ὑπερβολὴ τῆς δυνάμεως)¹. Diese Wendung kann sachlich nur mit καυχῆσασθαι oder mit ἵνα μὴ ὑπεραίρωμαι (oder einem synonymen Ausdruck) verbunden sein. Das Nächstliegende wäre die Verbindung mit dem folgenden Satzchen: dem steht aber διό entgegen; so würde die Streichung des διό (mit W- und K-Zeugen, darunter vg. sah. — nicht boh.) die einfachste Lösung sein; doch ist dieser Text wohl Korrektur. Dann hat man anzunehmen, entweder daß κ. τ. ὅπ. τ. ἀπ. sehr früh einmal am Rande nachgetragen wurde und dann an verkehrte Stelle geraten ist, also (ohne καί) hinter ὑπεραίρωμαι gehört oder (weniger gut) hinter καυχῆσασθαι; oder daß die Wendung das Rudiment eines verloren gegangenen Satzteils oder Satzes darstellt.

Wenn διό gestrichen werden könnte, ließe sich das ganze Satzchen τ. ὅπ. τ. ἀποκ. ἵνα μὴ ὑπεραίρ. auch zu V. 6b ziehen; nur entbehrt dann der folgende Satz einer logischen Verbindung. Michelsen, Baljon u. a. haben die ganze Wendung κ. τ. ὅπ. τ. ἀπ. als Glosse gestrichen. Die Annahme, daß etwas ausgefallen ist, scheint mir wahrscheinlicher. — Zur Voranstellung der präposit. Wendung vgl. 24 Gal 2¹⁰ Röm 11³¹.

Eine natürlichere Überleitung wäre freilich ἵνα δὲ μὴ ὑπεραίρωμαι gewesen; ein διό, das seine nähere Erläuterung in ἵνα μὴ κτλ. erfährt, deutet an, daß der Gedanke 'nur keine Überhebung' schon in V. 6, vielleicht auch V. 5 und selbst V. 2—4 das unausgesprochene Grundmotiv gewesen ist. Um der Selbstüberhebung auf Grund der einzigartigen Offenbarungen, die ihm geschenkt worden waren, zu entgehen, hatte ja P. 1) einen anderen Menschen zum Helden der Himmelfahrt gemacht und 2) ausdrücklich alles, was nicht Schwachheit war, aus seinem Selbstruhm ausgeschaltet. Das Neue ist nun, daß demselben Zweck auch eine göttliche Fügung dient, der er untersteht. Dies Moment göttlicher Verursachung ist freilich nur angedeutet: 1) in dem Sinalsatz ἵνα μὴ ὑπεραίρωμαι²: den Menschen vor Überhebung zu behüten, ist immer Gottes Werk, der die Erwählten durch besondere Prüfungen vor Hochmut zu bewahren sucht, wie er die Hochmütigen niederschlägt (vgl. noch S. 385); 2) in ἐδόθη, wozu ὑπὸ τοῦ κυρίου zu ergänzen ist (Gdt., Hnr., Wß.), und 3) mit der Bitte V. 8. Diese Einsicht in den Sinn des Leidens wird dem Ap. freilich erst aufgegangen sein, nachdem er den Bescheid V. 9 erhalten hatte; denn sie setzt volle Ergebung in Gottes Willen voraus, während die Bitte um Befreiung vom Satansengel von einer Auffassung ausgeht, die den tieferen sittlichen Zweck noch nicht ahnt, sondern nur den Satansengel sieht.

In zwei Bildern von sehr verschiedener Art und Herkunft drückt P. zunächst seinen Zustand aus: 1) mir ist gegeben ein σκόλοψ ins Fleisch und 2) (mir ist zuerteilt) ein Engel Satans, mit dem Auftrag mich zu schlagen. Erstere Wendung deutet man am natürlichsten auf einen Fremdkörper, der dem P. ins Fleisch gegeben ist³. σκόλοψ ist entweder ein Pfahl (1), die Palli-

¹ Lhm. übersezt 'auch bezüglich der . . . Offenb.', Sid. 'auch bei der Übermacht der Offb.' — kann der Dativ das bedeuten? B. Weiß (D. N. T. in Luthers Übersetz. nach dem Grundtext berichtigt u. verbessert.) hat 'auch durch den Überschwang der Offb.'; das ist sprachlich richtig, hat aber keine Verbindung mit dem Satz.

² Vgl. über das Wort v. Dobsch. zu II Thess 24 und s. noch Justin Dial. 345 912.

³ Zu dem doppelten Dativ, wobei der zweite den ersten näher bestimmt, vgl. Eurip. Heraclid. 63 βούλει πόνον μοι τῆδε προσδεῖναι χερὶ (Radermacher 106), anderseits Röm 7¹⁸ . . . ἐν ἐμοί, τοῦτέστιν ἐν τῇ σαρκί μου. Das τῇ σαρκί gehört enger zu σκόλοψ, vgl. da- zu I 728 ἀλψιν τῇ σαρκί.

sade, oder der Pfahl, an dem man Verbrecher aufhängt oder (nach späterem Gebrauch) ein Dorn oder Splitter (2)¹. Ein Pfahl oder Stoc im Fleisch wäre ein Bild, das dem Balken im Auge Mt 73f. zu vergleichen wäre, nur nicht ganz so grotest, wenn nämlich die Vorstellung die wäre, daß der Pfahl im Fleische stäke.

Daß diese Deutung (1) nicht ganz von der Hand zu weisen ist, zeigt die Geschichte von dem indischen Asketen Māṇḍavā (aus dem Maḥābhārata, s. Garbe Indien u. d. Christentum 206f.): Er war zu Unrecht gefäßt worden; wie dann aber seine Unschuld erkannt war, konnte ihm der Pfahl nicht mehr aus dem Leibe gerissen werden, so daß er die Holzspitze im Leibe behalten mußte, weshalb er nun Anṭ-Māṇḍavā, d. i. M. mit dem Pflock, genannt wurde. M. fragt nun den Gott der Gerechtigkeit, wegen welcher unwissentlich begangenen Schuld er so gequält werde, und wird von dem Gott auf eine leichte Tierquälerei gewiesen, die er als Kind begangen habe, worauf der Asket einen Fluch über den Gott ausspricht, der eine viel zu schwere Strafe über ihn verhängt habe! Auch P. wird sich über den Grund, warum ihm der Pfahl gegeben, Gedanken gemacht haben; aber in scharfem Gegensatz zu dem indischen Asketen ergibt er sich in die göttliche Fügung, auch handelt es sich bei ihm nicht um eine Strafereignis, sondern um ein Erziehungsmittel.

Es läge demnach zunächst auch hier nahe, an das dem Kreuze verwandte Marterinstrument zu denken: P. fühlt sich als Kreuz- oder Pfahlträger in einem sehr realistischen Sinn; er trägt die Tötung Jesu in genauer Analogie mit sich herum (410), indem ihm ständig ein Pfahl ins Fleisch gegeben ist, so daß er sich wie ein Gefäßter oder Angespießter vorfindet. Damit könnte dann eine schmerzhafteste Verwundung oder Verstümmelung gemeint sein, die er sich bei einer Verfolgung zugezogen hat (die στίγματα τοῦ Ἰησοῦ Gal 617, vgl. noch 134). Gegen diese Deutung spricht indes, daß P. wahrscheinlich an einen Krankheitszustand denkt, der zunächst keine nähere Beziehung zur Passion Jesu hat. Dann ist also die Bedeutung Dorn oder Splitter vorzuziehen (2); P. hat dann das Gefühl, daß ihm ein Dorn oder Splitter im Leibe sitzt, natürlich an einer besonders schmerzhaften Stelle: im Gesicht, im Hinterkopf, im Auge, in der Brust, im Unterleib, an den Füßen oder wo sonst, vgl. die Beispiele bei Wettst. und dazu Sext. Empir. in Pap. Berol. 380 l. 8 ... ὅτι τὸν πόδαν πονεῖς ἀπὸ σκολάπου (Bhm.) und die Diskussion der Rabbinen über den Dorn im Bauch, der zum Aufplatzen des Bauches führen kann, Gemara 13b zu Nidda 2, 1 (Straß-Bill. I 303 zu Mt 529).

Von ganz anderer Art ist die zweite Beschreibung des Leidens. Einmal wird hier der Urheber persönlich-mythologisch vorgestellt: ἄγγελος σατανᾶ²; während bei ἐδόθη noch ὑπὸ τοῦ θεοῦ ergänzt werden könnte, heißt es nun, daß P. dem Satan preisgegeben sei³.

Von Engeln Satans ist im N. T. noch Mt 25⁴¹ und Apl 12⁹ die Rede, vgl. weiter Barn 18; Tert. Aff. 64 Mart. Pion. 149, vgl. auch die κοσμοκράτορας τοῦ σκότους τούτου Eph 612, T. Schab 17, 2f. bei Straß-Bill. I 139. P. wird diese Figuren mit dem Mithras Gen 6 in Verbindung gebracht haben, vgl. Henoch 158ff. u. d. Jubil. 107ff., Bt. Rel. d. Jud. 2381ff., Straß-Bill. I 139, 983f., Werner, Einfl. paulin. Theol. im Nf.-Ev. S. 172.

¹ Zu ersterem vgl. Plut. An vitios. in infel. suff. 3 p. 499 D ἀλλ' εἰς σταυρὸν καθήλωσεις ἢ σκολοπιήσεις; Lucian De morte peregr. 13 ἀνδρῶν τὸν ἐν Παλαιστίνῃ ἀνασκολοπισθέντα. σκ. ist also ἰσχυρὸν mit σταυρός; für 'Pallisade' vgl. Herod. IX 97; für 'Dorn, Splitter' s. Num 33⁵⁵ σκόλοpes ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς ὑμῶν καὶ βολίδες ἐν ταῖς πλευραῖς ὑμῶν.

² So B⁸*A*D*G boh. sah. it. vg. u. a.; dagegen haben W- u. K-Zeugen die kürzere Form σαταν wie LXX III Reg 11¹⁴ff., die v. Sod. bevorzugt.

³ Genau genommen muß man ἐδόθη auch zu ἄγγ. σατ. ziehen, was zur Not geht; richtiger wäre παρεδόθη τῷ ἄγγ. σ., vgl. παραδόναι 155 I Tim 120, Hermas Sim. IX 235 183 Vj. Vsf. Sim. VII²; Schemoth R. XX (Wittf.).

Zugrunde liegt hier natürlich die Idee, daß gewisse Krankheiten von Satan verursacht sind, vgl. Job 26f. — auch P. ist von Gott dem Satan „ausgeliefert“, vgl. εἰδοθῇ — doch ist die Plage bei P. ständig oder sie wiederholt sich, und darum vielleicht spricht P. nicht von Satan selbst, sondern von einem Satansengel, dem er ständig ausgeliefert ist, wie Hermas dem Strafengel Di. V 3f. oder wie die Dämonischen in den Evang. den Dämonen (doch vgl. Satan selbst 13¹⁶). Eine Analogie ist auch die Prozedur, die P. 15^{3ff.} selbst veranlaßt hat, denn schließlich war auch bei P. die Abzweckung die Erhaltung in der Gnade und seine Rettung am Tage des Herrn. Ein Satansengel ist wohl nach P. ständig bei jedem Menschen auf der Lauer, vgl. 2¹¹ 17⁵. Ein Gegenstück zu dem Frommen, der vom Satan gequält wird, ist der Gottlose, der von (guten) Engeln geschlagen wird, so Heliodor II Makk 3^{26f.}, der durch die Schläge der zwei Engel bewußtlos gemacht wird; Simon Magus Ps.-Klem. Rec. X 61 = Hom. XX 19; Natalios bei Euf. KG. V 28, 12; vgl. auch Apg 19^{15ff.}

Sodann wird die Schmerzempfindung anders vorgestellt: sie deutet auf Schläge, die also von außen kommen, vgl. den Ausdruck μάστιγς Mt 3¹⁰ 5²⁹ 17²¹.

κολαφίζειν schon I 4¹¹, weiter I Petr 2²⁰ Mt 14⁶⁵ = Mt 26⁶⁷, nach J. Weiß (Wilke-Grimm) 3. St. vor dem N. T. und den KVV nicht bezeugt, auch bei M. M. Voc. nicht nachgewiesen; es ist von κόλαφος Ohrfeige gebildet, ist danach vor allem 'auf die Wange schlagen', doch im N. T. wohl auch allgemeiner gefaßt. Die Anschauung bezeichnet eine besonders demütigende Prozedur (vgl. Mt 5³⁹), die nicht Ruhm, sondern eher Schande einbrachte. Zu εἰδοθῇ ... ἴνα vgl. Apg 8³ 12¹⁴ 19⁸.

Wenn nun am Schluß des Satzes ἵνα μὴ ὑπεραίρωμαι wiederholt wird, so wird zunächst die Vorstellung erweckt, als ob der Satansengel die Absicht habe, den P. vor Selbstüberhebung zu bewahren. Das ist natürlich unmöglich; Satan und sein Engel können nur die Absicht verfolgen, P.' Arbeitskraft zu lähmen und ihn in seiner Missionsarbeit zu hindern, vgl. I Thess 2¹⁸¹ (v. Dobsch. 3. St.). Also meint P., daß auch der Satansengel nach Gottes Zulassung oder gar in Gottes Auftrag ihn züchtigt (I Tim 1²⁰), und hat sich nur logisch ungenau ausgedrückt. Vielleicht ist indes das Sätzchen hier zu streichen; die Wiederholung fehlt in NA vg. und in W-Zeugen.

Eine ganz ähnliche Ökonomie, Verhängung eines Leidens über einen Frommen, der der Gotteschau und höchsten sittlichen Vollendung gewürdigt ist und der nun vor Selbstüberhebung bewahrt werden muß, weist Philo de somn. I 130f. p. 640f. an der Geschichte von Jakobs Kampf und Lähmung in Priel (Gen 32²⁵) nach: εἰ γὰρ ἡ δυνάμεις ἀκαθαιρέτου ψυχῇ μεταλαβοῦσα καὶ τελειωθείσα ἐν ἅλλοις ἀρετῶν καὶ ἐπὶ τὸν ὄρον αὐτὸν ἀφικομένη τοῦ καλοῦ μὴ πρὸς ὕψος ὑπὸ μεγαλαυχίας ἀρθείη μὴδ' ἀκροβατοῦσα ἐπικομπάροι ... , νερκήσειε δὲ καὶ σταλείη τὸ εὐρυδὲν οἰήσει πλάτος, εἰδ' ἐκουσίως ὑποσκελίσασα ἐαυτὴν χωλεῖν, τῶν ἀσωμάτων ὅπως ὑστερίζοι φύσεων, ἡττάσθαι δοκοῦσα νικοφορήσει. Nur das hier einfließende und an sich naheliegende Motiv vom φθόνος θεῶν (vgl. Wort Nieuw theol. tijdschr. 1921, 73ff.) ist dem P. fremd.

Die Krankheit des Apostels Paulus.

Ohne Zweifel deutet P. in V. 7f. auf eine seine Kräfte lähmende und ihn demütigende Krankheit hin. Ältere Auslegungen, die den Kommentar in V. 10 fanden und danach an Verfolgungen dachten (Thdr. u. a.) oder in dem Satansengel speziell einen menschlichen Gegner sahen (σταν = ἀντικείμενος III Reg 11¹⁴ 1Thrs.), sind ausgeschlossen; ebenso die traditionelle katholische Auslegung, die an Reizungen zur Unzucht denkt (so noch Bls.)²: der Wortlaut kann das nicht ausdrücken, auch ist solche Anschuldigung bei dem Pf. von I 7 unwahrscheinlich.

¹ Hadorn die Abfass. der Thessalonicherbriefe 1919, S. 75f. will geradezu diese Stelle auf uns. V. 7 beziehen: der jatanische Anfall, den P. hier im Auge habe, habe auch die Reise nach Thessalonich verhindert. Diese Erklärung scheitert an der Unmöglichkeit, I Thess in die Zeit von II Kor zu versetzen.

² Anders 3. B. Sid., der an eine Krankheit, etwa Malaria, denkt, u. Kurze Der Engels- und Teufelsgl. 53f.

Wollen wir die Krankheit näher bestimmen, so ist zunächst zu fragen, ob das Leiden mit den Visionen zusammenhängt (so Krenzel, Holst., Schm., Bt. u. a.). Daß Visionen und ekstatische Erlebnisse oft von Schmerzempfindungen, Schwäche- oder Krankheitszuständen begleitet sind, ist bekannt, s. Dan 10s Plutarch de gen. Socr. 22 p. 590B u. 592E (Kopfschmerz), vor allem den Bericht über die eigene Befehungsvision des P. Apg 9. 18, weiter die bekannten Zustände Muhammeds nach dem Empfang seiner Offenbarungen und den Zusammenhang zwischen der Christus-Vision und den epileptischen Anfällen bei Dostojewski (vgl. darüber Sonja Kowalewska Jugenderinnerungen 1897, 169ff. bei Eb. Vischer Der Ap. P. und sein Werk 28f.). Hierhin kann auch die Geschichte von Jakobs Kampf mit Jähwe und seine Lähmung durch den Gott Gen 32 gerechnet werden, wie schon die den Gedanken des P. so nahe kommende Deutung Philos nahelegt — da ist es freilich der Gott selbst, der dem Gottseher einen körperlichen Schaden zufügt; aber die Meinung, daß Gott dem Satansengel Macht über einen Visionär gebe, wäre im Rahmen jüdisch-urchristlicher Vorstellung durchaus möglich: wenn nach Chagiga 14 (s. o. S. 371) Dienstengel bereit waren, den Akiba herunterzustoßen, so kann im Falle des P. sehr gut einem Satansengel Erlaubnis gegeben worden sein, den Visionär zu schlagen: die Visionen können mit Zuständen heftigsten Schmerzes verbunden gewesen sein, die P. als Satansschläge fühlte. Natürlich würde uns schon diese Kombination von vornherein auf eine Art von epileptischen Anfällen oder auf Anfälle von schwerster Migräne festlegen; das Niederfallen vor Damastus könnte ein solcher epileptischer Anfall gewesen sein. So begreiflich dieser Zusammenhang an sich wäre, so wird er doch durch den Wortlaut an unj. St. nicht begünstigt, jedenfalls von P. selbst nicht angedeutet. Als die natürliche Folge der visionären Zustände kann P. selbst die Qual auf keinen Fall angesehen haben. Ganz ausgeschlossen ist es indes nicht, daß er tatsächlich diese seine Gesichte und Offenbarungen mit immer neuen Ausbrüchen seiner Krankheit bezahlen mußte. Doch wird sie nicht nur als Begleiterscheinung der visionären Zustände, sondern auch bei anderen Anlässen aufgetreten sein. — Die Diagnose wird nun aber noch mehr kompliziert durch die Möglichkeit, daß das hier gemeinte Leiden auch mit der Krankheit, über die P. Gal 4¹³⁻¹⁵ einige Andeutungen macht, zusammenhängt. Diese befassen nämlich folgende Momente: a) der Anblick des Leidenden erregt bei dem Beobachter Abscheu und Ekel (vgl. Jes 53f. l.); b) wer in die Nähe kam, war versucht, vor ihm auszuspucken, eine apotropäische Handlung gegenüber dämonischen Einflüssen; c) wenn Gal 4¹⁵ b nicht bildlich genommen werden muß (was durchaus möglich ist), ist die Krankheit als ein Augenleiden gekennzeichnet oder ein Augenleiden als eine besonders in die Augen fallende Begleiterscheinung angegeben. Punkt a und b ließen sich gut mit unj. St. vereinigen: a erklärt gut den Wunsch des P., von dem Leiden erlöst zu werden; b reimt sich vortrefflich mit der Vorstellung vom Satansengel. Dagegen könnte ein Augenleiden bei der an unj. St. gemeinten Krankheit nur als Begleiterscheinung in Betracht kommen: wenn der „Dorn“ im Auge saß und die Schläge des Engels vor allem ins Auge trafen, so hätte P. das wohl anders ausgedrückt. Daß das an unj. St. gemeinte Leiden auch die Augen betraf, ist also möglich, aber nicht sicher, um so weniger als das in Gal gemeinte Augenleiden auch ein akutes gewesen sein kann, überdies die Wendung auch eine rein bildliche Erklärung zuläßt (so zuletzt Burton).

Die große Schwierigkeit ist nun überhaupt die, daß der Patient nicht nur vor fast 2000 Jahren bereits verstorben ist, sondern uns auch über sein Leiden nur wenig und nicht ganz klare Andeutungen hinterlassen hat. Rätselhaft ist vor allem das Nebeneinander von *οκόλοφ* und dem schlagenden Satansengel. Wenn *οκ.* nicht ganz allgemeine Bezeichnung für ein besonders quälendes Leiden sein soll, ist an ein Leiden zu denken, bei dem stehende und schlagartige Schmerzen zusammenhängen. Über den Verlauf des Leidens ist wenig auszumachen: chronischer Schmerz ist ebenso gut möglich wie eine mehr oder weniger regelmäßige Folge von Anfällen.

Es ist nicht verwunderlich, daß auf Grund dieser wenig präzisen und weit auseinandergehenden Angaben sehr verschiedenartige Diagnosen gestellt sind, gerade auch von medizinischen Sachmännern. Die wichtigsten Vermutungen sind folgende: 1) Epilepsie: so zuerst wohl Ziegler Theol. Abh. 2, S. 127 (1804), neuerdings S. Niesche, Holsten, Krenzel, Schm., Bt., Diabelius Geisteswelt 46f., Conbeare bei Bundy The health of Jesus 1922 p. 226f., H. Sischer (med.) Die Krankh. d. Ap. P. 1911, Findlay Dict. of the Bible III 700f.; 2) schwere Hysterie: so Tuczef bei Hnr., Binswanger bei Lhm., Lombard (s. o. S. 367), Lhm., Göt., Blüher Die Aristie des Jesus v. Naz. 1921, 285ff. u. a.; 3) Kopfschmerz oder Augenmigräne: schon von Chrsg. bezeugt, aber abgelehnt, Rüf., Seligmüller (med.) War P.

Epileptiker? 1910, Uhle-Wettler (i. u.), Sarrar Paul I Epl. 10; 4) Malaria: Ramsay The church in the Roman empire ²63 ff., Wrede P. S. 17, Sid. u. a.; weiter Neurasthenie (so Herzog Allg. ev.-luth. Kircheng. 1898, Bähm.); Schwerhörigkeit (Marg. Knapp Paul the deaf Bibl. World 47, 311 ff.), endlich Ausatz: Preuschen ZNW 1901, 193 ff. (doch s. Die Apg. 127 f.). Als unwahrscheinlich oder unmöglich haben von vornherein auszuscheiden die Deutungen auf Schwerhörigkeit, Neurasthenie (kann nur als Neben- oder Folgeerscheinung in Betracht kommen) und Ausatz (obwohl einige Motive dazu passen).

M. n. ist in erster Linie Epilepsie zu diskutieren¹. Hierzu paßt das Bild vom schlagenden Satansengel entschieden am besten, vgl. III 9¹⁸ ff. Dies Leiden könnte auch als ein Dorn, sogar auch als Pfahl im Fleisch veranschaulicht werden, vgl. Sischer 22. Auch die Andeutungen in Gal 4 passen mehr oder minder gut zu dieser Annahme: am besten das Auspucken (vgl. Krenkel 47 ff.) und die Wirkung des Fels, zur Not auch die Augenerkrankung, sofern epileptische Anfälle gelegentlich auch vorübergehende Erblindung oder Schwächung der Sehkraft zur Folge haben können. Ich würde auch die visionäre Begabung des P. mit epileptischen (wie mit hysterischen) Anfällen in Verbindung bringen (vgl. Alberg bei Wendland Kultur ²125 f.) und sogar vor der Erklärung nicht zurückscheuen, daß die Damastus-Vision mit einem solchen Anfall zusammenhing — wenn es wirklich vorkommt, daß der Epileptiker die Erinnerung an epileptische Visionen behält (Sischer 27 gegen Seligmüller 47 ff.). Daß ein Mann von der Leistungsfähigkeit und Geistesklarheit eines P. Epileptiker war, scheint an sich nach geschichtlichen Analogien (Krenkel) und ärztlichen Gutachten denkbar zu sein². Die Schwierigkeit sehe ich indes darin, daß die Ausdrucksweise an uns. St. eine häufige Folge der Anfälle verlangt, und ob die sich mit dem Bild von P., das uns die Briefe wie die Apg zeichnen, vertragen, ist recht unsicher. Seligmüllers Bedenken (33 ff. 58 ff.) haben hier m. E. großes Gewicht. Bedenklich stimmt auch Gal 4¹³: denn P. konnte doch mit der Predigt erst beginnen, wenn der Anfall vorüber und auch in seinen Nachwirkungen überwunden war. Epilepsie hat somit nicht als unmöglich zu gelten; wahrscheinlich ist aber ein Leiden, das in seinen Symptomen mit Epilepsie nur verwandt ist.

Demgegenüber hat die Diagnose auf Hysterie jedenfalls den großen Vorzug, daß sie auch gewisse Züge in der Psyche und im Auftreten des P. gut erklärt: die große Beweglichkeit, die die Briefe im Wechsel der Stimmung, in den Äußerungen mannigfaltiger Gefühle aufweisen, weiter die den Kor. aufgefallene Disharmonie in seiner Erscheinung, vgl. 10z. 10, die man ebenso auf neurasthenische wie auf hysterische Depressionszustände, denen Zeiten energischster Arbeit und durchgreifendsten Handelns folgten, zurückführen kann (Lhm.), wie sie nach Sischer 14 f. übrigens auch bei Epileptikern zu beobachten ist. Für diese Identifikation spricht weiter, daß gewisse Symptome, wie sie nach Th. Ziehen (Art. Hysterie in der Realenz. d. ges. Heilk. VII 135 ff.) für hysterische Anfälle bezeichnend sind, sich durchaus mit den Andeutungen an uns. St. decken: so die Schmerzen im Anfangsstadium und das Gefühl der Müdigkeit und Zerklagenheit nach Ablauf des Anfalls; weiter halluzinatorische und zwar besonders schreckhafte und salzinierende Visionen, dazu Gespräche mit halluzinierten Personen — hier ergibt sich die Möglichkeit, daß P. den Satansengel lebhaftig sah! —, weiter wird (anders als bei Epilepsie) hier die Intelligenz weniger affiziert; auch für sog. hysterische Dämmerzustände ist der religiös-phantastische Inhalt der halluzinatorischen Erlebnisse besonders charakteristisch. Wichtig ist auch, daß gewisse Erinnerungen an den Inhalt des Anfalls erhalten bleiben können, wenn auch Amnesie die Regel zu sein scheint. Von großer Bedeutung ist endlich, daß auch die Andeutungen des Gal auf Hysterie gedeutet werden können: da Hysterie oft von Muskelkrämpfen und gleichzeitiger Trübung des Bewußtseins begleitet ist, und daher oft mit Epilepsie verwechselt wird (Seligm. 9), so kann auch der Hysteriker den Eindruck eines Beseffenen machen und dieselben Reaktionen bei den Umstehenden hervorrufen, wie der Epileptiker; und unter Umständen können auch bei Hysterie die Augen in Mitleidenschaft gezogen werden. Übrigens ist wohl auch Muhammed als Hysteriker zu begreifen.

An dritter Stelle ist die schwere Augenmigräne zu nennen. Für sie ist in

¹ Radtke P.-Forscher könnten auch dies Motiv (Paulus-Saulus epilepticus) aus dem A. T. ableiten (vgl. o. S. 179¹): das Vorbild ist dann König Saul, dessen Anfälle mit Th. W. Budden (Epos. Times 35, 477) als epileptisch gefaßt werden können!

² Nach einer Statistik bei Binswanger (Realenz. f. die gesamt. Heilkunde IV 547 ff.) blieben 17,3% Epileptiker frei von intellektueller Schädigung.

wirkungsvoller Weise der Pfarrer Uhle-Wettler eingetreten in seinem Aufsatz 'Der Pfahl im Fleisch und die Fausthiebe Satans bei P.' (Hengstenbergs Evang. Kirchenzeit. 1913 Nr. 9, 10 S. 130–135; 145–149), und zwar auf Grund eigener langwieriger Erfahrung. Das Leiden ist vor allem dadurch ausgezeichnet, daß man einen bohrenden Schmerz im Gehirn fühlt, als ob die Schädeldecke mit einem Hammer zertrümmert würde. Gelegentlich tritt der bohrende Schmerz auch hinter dem Auge hervor und macht den Eindruck, als ob ein Wurm sich ins Gehirn hineinfräße. Bei manchen Anfällen bot das Auge einen so schrecklichen Anblick, daß auch den Arzt davor ekelte. Die Anfälle verlaufen periodisch und in sehr verschiedener Dauer. So kann in den Zwischenzeiten, die bisweilen über Jahre sich erstrecken, der Patient eine enorme Leistungsfähigkeit entwickeln. Man sieht, wie diese Diagnose nicht nur die von P. an unj. St. und in Gal gegebenen Andeutungen deckt, sondern auch mit den sonstigen Daten der Person des P. trefflich übereinstimmt. Sie hat m. E. neben der auf Hysterie die größte Wahrscheinlichkeit. Doch möchte ich an vierter Stelle auch noch schwere Ischias und hochgradigen Rheumatismus nennen, Leiden, für die Dorn und Satansschläge ebenso gut passen wie die Gal 4¹³f. genannten Reaktionen (nur Gal 4¹⁵ müßte dann bildlich gesagt werden, da diese Leiden sich m. W. nicht auf die Augen schlagen).

V. 8. 9a berichtet P. schlicht und ergreifend von seinem dreimal wiederholten Gebet um Abwendung der Plage und von der zur Bescheidung mahnenden Antwort des Herrn. Offenbar hat er nur noch die Vorstellung vom Satansengel im Auge: ὑπὲρ τούτου ist hier = περὶ τούτου, vgl. 22³² Röm 9²⁷ (P. hätte auch κατὰ τούτου schreiben können), und die Bitte ἵνα ἀποστῇ ἀπ' ἐμοῦ meint die Befreiung von der ständigen Begleitung und Bedrohung durch den dämonischen Engel. Wir werden an die evang. Versuchungsgeschichte erinnert, einerseits an das machtvolle ὑπάγε σατανᾶ Jesu Mt 4¹⁰, anderseits den Bericht Mt 4¹¹ und 24¹³ ... ὁ διάβολος ἀπέστη ἀπ' αὐτοῦ ἄχρι καιροῦ¹, weiter lassen sich die Dämonenbeschwörungen der Synopse vergleichen, man denke etwa an das ἐξελθε ... ἐξ αὐτοῦ Mk 12⁵ u. verwandte Worte. P. wünschte wohl, daß der Herr (abermals) solch ein Machtwort über den Satan ausspreche (etwa ἀποστῇ ἀπ' αὐτοῦ)². παρακαλεῖν heißt hier: bitten (vgl. Mt 8⁵f. Mt 14⁰ u. ö., wo es sich gleichfalls um Heilung einer Krankheit handelt), besser: beten (so noch Mt 26⁵³ Joseph. Ant. VI 7, 4 § 143)³. Der Κύριος, an den sein Gebet sich richtete, ist also wohl Jesus: er ist auch für P. der Christus, der den Streit vor allem gegen den Teufel und seine Trabanten führt (vgl. Kol 2¹⁵ I Kor 15²⁴) und wie der synopt. Jesus mit der Funktion des Überwältigers Satans die des Heiland-Arztes verbindet. Wie P. selbst Besessene durch exorzistisches Ansprechen im Namen Jesu zu heilen pflegte (vgl. Apg 16¹⁸), so schien ihm hier ein Gebet zum Herrn das wirksame Mittel zur Vertreibung des eigenen Quälgeistes zu sein. Ist diese Deutung richtig, dann haben wir hier das einzige sichere Zeugnis für ein „Beten“ zu Jesus in den (echten) paulin. Briefen; doch zeigt der an den κύριος d. i. Jesus gerichtete Segenswunsch I Thess 3¹²f. (vgl. 3¹¹ und v. Dobsch. 3. St.) und die Formel ἐπικαλούμενοι τὸ ὄνομα τ. κυρ. ἡμ. I. X. I Kor 12, daß die Anrufung Jesu für P. nichts Ungewöhnliches war. Wenn sie in j. Brief. nicht öfter

¹ Zu ἀποστῆναι vgl. noch Apg 12¹⁰, Sir 23¹¹ οὐκ ἀποστήσεται ἀπὸ τοῦ οἴκου αὐτοῦ μάστιξ.

² Vgl. auch den Streit zwischen dem Engel und Satan um Josua Sach 3¹f. und den Kampf zwischen Michael und dem Teufel um Moses Jds.

³ Hiernach ist Bouffet Kyr. Chr. 286 zu korrigieren; P. hat zwar keines der für beten üblichen Worte gebraucht, aber παρακ. heißt hier durchaus 'bitten' und keinesfalls 'ermahnen'. Als Beleg f. noch den Brief des Soilus bei Deßm. L. v. Ost. 4121 3. 8 ἐμοῦ δὲ παρακαλέσαντος τὸν θεὸν Σέραπιν, weiter Dittb. Snll. II 804³¹ (u. S. 390). — Vgl. als Stilparallele auch Hermas Vis. IV 17 καὶ ἡρέαμην κλαίειν καὶ ἐρωτᾶν τὸν κύριον, ἵνα με λυτρώσῃται ἐξ αὐτοῦ.

bezeugt ist, so liegt das wohl daran, daß auch für den Christen P. Gott der eigentliche Lenker aller Geschehnisse geblieben ist, vgl. 5¹⁸ Röm 11³⁶, daß die Gebetsformeln der jüdischen Liturgie entnommen und zur Zeit des P. noch nicht durchgreifend „christianisiert“ waren. S. E. v. d. Goltz Das Gebet in d. ältesten Christenheit 1901, 95 ff., A. Klaweth Das Gebet zu Jesus (Neutest. Abh. VI 5) 1921, 68 ff., Th. Zahn Die Anbetung Jesu im Zeitalter der Ap. (Skizzen aus d. Leben d. alt. Kirche 1 ff.), J. Weiß Urchr. 355, 363 ff.

Das dreimalige Aussprechen der Bitte erinnert uns sofort an die Gestaltung des Betens Jesu in Gethsemane bei Mt, Mt, vgl. bes. Mt 26⁴⁴; Form und Inhalt beider Gebetsbeschreibungen gleichen einander sehr. Man könnte annehmen, daß auch P. in einem einzigen Gebetskampf (in einer Nacht etwa) dreimal hintereinander dieselbe Bitte herausgestoßen habe; doch ist ebenso gut denkbar, daß er zu drei verschiedenen Zeiten dieselbe Bitte erneuerte, zweimal ohne jede Antwort blieb, und beim dritten Mal den Bescheid empfing (vgl. Esther im Midr. Teh. 22, 2, s. u.). In jedem Fall ist die Dreizahl wörtlich zu nehmen; es ist hier keine „runde Zahl“ und nicht soviel wie „zu wiederholten Malen“¹. Daß P. (wie Jesus) seiner Bitte die Versicherung der Ergebung zugefügt oder ein *ei duvarón* eingefügt, ist nicht wahrscheinlich; vielmehr wird seine Bitte kategorischen Charakter gehabt haben (vgl. Mt 7—11), vielleicht bei der Wiederholung immer dringender geworden sein. Auch macht die Formulierung des göttlichen Bescheides es wahrscheinlich, daß dem Gebet auch Gedanken über den Grund seiner Bitte und Fragen nach dem Sinn seiner Plage eingemischt waren; er wird versichert haben, daß die Plage ihn gerade in seiner Berufsarbeit hemme, daß Satan dies gerade beabsichtige und wünsche und daß Christus darum um seines Evangeliums willen seinem Ap. zu Willen sein müsse². Vielleicht hat er dazu klagende Fragen gefügt: warum hast du Satan Gewalt über mich gegeben? warum läßt du ihn meine Kraft so schwächen? warum entziehest du mir deine Gnade? Vgl. Ps 92²² ff. (10¹ ff.).

Daß P. Jesu Beten in Gethsemane sich zum Vorbild genommen haben sollte, ist wenig wahrscheinlich. Das dreimalige Bitten wird vielmehr ein ihm geläufiger Brauch gewesen sein, dem er ebenso wie Jesus (bzw. der Evangelist, der die Peritope ausgestaltete) folgte. Es wird die Vorstellung gewesen sein, daß ein Gebet erst dann wirksam ist, wenn es dreimal gesprochen wird. Als genauer jüdischer Beleg sei Midr. Teh. 22, 2 angeführt (vgl. Dalman Jesus Jeschua 186), wonach Esther an dem ersten der von ihr verordneten drei Fasttage betete: 'mein Gott', am zweiten 'mein Gott' und am dritten 'warum hast du mich verlassen'; dann kam die Erhörung. Auch der dreimalige Segen Num 6²⁴ ff., der dreimalige Fluch Gen 9²⁵ ff., das dreimalige Blasen des Elia III Reg 17²¹, die dreimalige Aufforderung zum Bitten Mt 7⁷, weiter die Sitte des dreimal täglichen Gebets Ps 54(55)¹⁸ Dan 6¹⁰ (vgl. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes II ⁴350; Strack-Bill. II 696 ff. u. Knopf im Ergänzb. Bd. zu Lhm.s Hdb. zu Did 83) gehört hierher; vgl. noch Stade Die Dreizahl im A. T. (ZATW 1906, 124/128). Der Sinn der Wiederholung wird jedenfalls aus dem Ausspruch R. Chijja's b. Abba (um 280) deutlich 'wenn du gebetet hast und nochmals gebetet hast, dann sei versichert, daß dein Gebet erhört ist und er wird deine Bitte erfüllen' (Midr. Ps 27, 7), ebenso aus dem des R. Chama (Berach. 32b): 'wenn ein Mensch sieht, daß er betet, ohne erhört zu werden, so bete er immer aufs neue' (s. Strack-Bill. I 456, 994). Vgl. noch die Dreizahl in Apg 10¹⁶ und Joh 21¹⁷.

Auch in der griechischen Religion scheint das dreimalige Bitten Gewohnheit gewesen zu sein, s. die zwei Belege Eurip. Hippol. 46 *μηδὲν μάταιον εἰς τρίς εὐχαῖσαι θεῷ* und den von Asklepios handelnden Heiltext Aristid. Hier. log. I 71 (II p. 392 f.

¹ Vgl. G. Kittel Rabbinica 1920 S. 31 ff.

² Vgl. Luthers Gebete, 3. B. bei Heiler Das Gebet ²373 ff.

Keil) φανέντος δὲ τοῦ θεοῦ λαμβάνομαι τῆς κεφαλῆς ἐπαλλάξ τοῖν χεροῖν, καὶ λαβόμενος ἐδεόμην σώσαι μοι τὸν Ζώσιμον· ἀνένευσεν ὁ θεός. πάλιν αὖ τὴν αὐτὴν λαβὴν λαβόμενος ἐδεόμην ἐπινεύσαι· αὖτις ἀνένευσεν. τὸ τρίτον παραλαβὼν ἐπειρώμην πείσαι ἐπινεύσαι· ὁ δὲ . . . μοι λέγει ῥήματα ἅττα, ἃ χρὴ λέγειν ἐν τοῖς τοιοῦτοις ὡς ἀνύσιμα· ἀγὼ μνημονεύων οὐκ οἶμαι δεῖν ἐκφέρειν εἰκῇ. Auch hier erfolgt die entscheidende Weisung erst nach der dritten Bitte; da sie in zauberkräftigen Worten besteht, behandelt A. sie als ἄρρητα ῥήματα. Nach Horat. Epist. I 1, 36f. sunt certa placula, quae te ter pure lecto poterunt recreare libello, Od. III 22s ter vocata, und bei Tibull. I 2, 53f. ter cane, ter dictis despue carminibus hat die Dreizahl vor allem bei Beschwörungen ihre feste Stelle; nun, auch das dreifache Gebet des P. ist eine in die Sphäre des Gebets erhobene Beschwörung.

Wie das Heilungsgebet des Aristides, so sind auch die Heilungsberichte des Asklepios-Heiligtums in Epidaurus (Dittenb. Syll. Inscr. II 2802—804 p. 649ff.) für einen Vergleich mit uns. St. Iehrreich, vgl. Deßhm. *Σ. v. Ωστ.* 2231f. 2261f. Das Wichtigste ist, daß wir da mehrfach Bitte des Kranken um Genesung und Antwort des Gottes bezeugt finden, und zwar im Traum geschehend, vgl. 802ioff. 80417ff. . . . ἐπεὶ δὲ ἐδεήσθην τοῦ θεοῦ θάπτον με ἀπολύσαι, ὥμην νάνυ καὶ ἀλοῖν κεχρημένος ὅλος ἐξίεναι κατὰ τὰς ἀκοὰς ἐκ τοῦ ἁβάτου . . . καὶ τὸν ἱερέα λέγειν· 'τεδεράπνυσαι, χρὴ δὲ ἀποδιδόναι τὰ ἱατρά' κτλ., vgl. noch 31 καὶ γὰρ περὶ τούτου παρεκάλεσα τὸν θεόν . . . Der große Unterschied ist freilich der, daß hier jeder Bescheid des Gottes günstig ausfällt und zur Heilung führt. Wenn die Kor. durch den Stil des P. an die Epidaurischen Zeugnisse erinnert wurden, wird ihnen das Tragische und Heroische der paulin. Lebensbedingungen, aber auch der Unterschied zwischen „heidnischer“ und christlicher Lebensführung deutlich geworden sein — ein Gegensatz, der freilich bei einem Vergleich mit den evang. Heilungsberichten wegfällt. S. noch P. *Ωρη.* XI 1381, 64ff. Eine gewisse Ähnlichkeit besteht auch mit der trostreichen Erscheinung der Athena, die Aristides im Traum gehabt haben will (hier. *logoi* II 40ff. p. 403f. Keil), die dem Kranken zuredet (δεῖ οὖν καρτερεῖν κτλ.), worauf er von seiner Krankheit geneset. Vgl. auch die Orakelfragen (o. S. 46) und den interessanten Brief des Soilos (und dazu Deßhm. *Σ. v. Ωστ.* 121ff.).

V. 9a folgt in zwei kurzen Sätzen der göttliche Bescheid, den P. nach dem dritten Gebet zu hören bekam¹, das göttliche ἀπόκριμα, das Orakel (vgl. zu 17ff.): „Meine Gnade reicht für dich aus, denn (meine) Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung.“ Es ist kein ἄρρητον ῥήμα, da es unter gewöhnlichen Umständen, wie sie jedem Beter zuteil werden können, erfolgte, wohl auch, weil es — direkt wenigstens — die Schwachheit des P. offenbar macht. Das erste Satzchen muß zunächst als Ablehnung der Bitte um Befreiung von der Plage gefaßt werden: ἀρκεῖ hat also den Nebensinn: 'mehr wird dir nicht gewährt'.

Dies Moment wird deutlich aus Joh 14^s und Hermas *Vis.* III 107f. (ein Jüngling zu H.) τί σὺ ὑπὸ χεῖρα αἰτεῖς ἀποκαλύψεις ἐν δεήσει; βλέπε μήποτε πολλὰ αἰτούμενος βλάβης σου τὴν σάρκα (vgl. u.). ἀρκοῦσίν σοι αἱ ἀποκαλύψεις αὐταί. μήτι δύνη ἰσχυρότερας ἀποκαλύψεις ὧν ἑώρακας ἰδεῖν; Noch mehr eignet sich zur Vergleichung Epictet *Dijs.* I 1, 10—13, wo Zeus den Philosophen, der gern auch volle Herrschaft über das Leibliche besäße, beruhigt, vgl. u. a. 12 . . . ἔδωκα μὲν σοι μέρος τι ἡμέτερον, τὴν δύναμιν ταύτην τὴν ὀρμητικὴν κτλ. καὶ ἀπλῶς τὴν χρηστικὴν ταῖς φαντασίαις, ἧς ἐπιμελούμενος . . . οὐδέποτε κωλυθήσῃ . . . οὐ στενάζεις, οὐ μέμψῃ, οὐ κολακεύσεις οὐδένα. τί οὖν; μὴ τι μικρά σοι φαίνεται ταῦτα; μὴ γένοιτο. 'ἀρκεῖ οὖν αὐτοῖς; εὐχομαι δὲ τοῖς θεοῖς. S. auch IV 10¹⁴—16 und 30 das ἔαθo des sterbenden Philosophen ἀρκεῖ μοι ὧν ἔχω ἔξουσίαν. Diese Worte konnten auch das Befehnts des P. werden. Vgl. auch noch die von gleicher wohlgemuter Resigniertheit getragenen Worte des Mc. Aurel IX 6, vor allem Jambli. *vita* Pythag. I ἐξαρκεῖ γὰρ ἡμῖν ἡ τῶν θεῶν βούλησις, μεθ' ἧς καὶ τὰ τούτων ἐπὶ ἀποράτερα δυνατὸν ὑπομένειν, eine Äußerung, die bis auf τῶν θεῶν völliḡ paulinisch klingt.

Ein talmudisches Gegenstück ist Moses in Sifre Dt 326 f. 71b p. 46 Kittel: es handelt sich um die Auslegung des Ausspruches Jahwes rah lak, womit dem Bittgebet des Moses Einhalt geboten wird: 'Wenn schon Moses, dem gesagt war: Es ist genug

¹ Das Perfekt εἶρηκεν ist zu lesen, vgl. *Apq* 13³⁴ *Hebr* 43f. 109 *Apf* 714; G hat εἶπεν. Doch ist εἶρ. mit dem Aorist gleichbedeutend, vgl. *Fr. Eatin* in *Amer. J. of theol.* 1916, 266 ff.

für dich, du sollst nicht fortfahren!, sich nicht zurückhalten ließ, das Erbarmen zu erflehen von Gott — um wieviel mehr die übrigen Menschenkinder! Auch die „andere Deutung“ ist für uns von Interesse: 'Er sprach zu ihm: Moses, vieles hast du bei mir für die zukünftige Welt.' An dieser Aussicht hätte auch P. sich trösten können, vgl. 4¹⁷f. Übrigens hat auch schon der biblische Text Dt 32³⁵ff., namentlich in LXX, eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Gebetsgespräch des P.: auch Moses bittet um eine besondere Gnade und wird abschlägig beschieden, und das *κατανοῶσθαι σοι* der LXX könnte auf die Erlaubnis, das begehrte Land wenigstens schauen zu dürfen, bezogen werden. Doch ist das Moment der in der Schwachheit sich auswirkenden Kraft diesem ältesten Texte fremd; insofern ist es unsicher, ob er dem P. hier zum Vorbild gedient hat.

Die *χάρις* ist hier wie I 15⁹f. nicht die gnädige Gesinnung, sondern die von Gott ausgehende Kraft, die den Begnadigten in seinem Berufe leitet, stützt und das Werk, zu dem er berufen ist, mit ihm und für ihn leistet, vgl. o. S. 243, Wetter Charis 46ff. Nun kann 'meine Gnade ist hinreichend für dich' entweder bedeuten: das Maß von Gnade, das ich dir erteilt habe, genügt für dich (Θρη.), oder: du hast meine Gnade und brauchst nicht noch Befreiung vom Satansengel; halte dich diesem gegenüber, von dem ich dich nicht befreien kann, an meine Gnade (Kühl u. a.); vgl. als Illustration Schillers Teilung der Erde. Das zweite Sätzchen entscheidet für erstere Auffassung. Denn dort ist *ἡ δύναμις* offenbar ein synonymmer Ausdruck für *ἡ χάρις*: die Gnade wirkt sich aus, offenbart sich in Kraft, die dem Menschen verliehen wird, und *ἐν ἁσθ. τελ.* bedeutet, daß (göttliche) Kraft zur Vollendung kommt in einem mit Schwachheit ausgezeichneten Organ, also daß nach dem Gesetz, dem das Göttliche folgt, solch göttliche Kraft, wenn sie zu höchster Auswirkung kommen will, gerade ein mit Schwachheit behaftetes Organ nötig hat (47 I 125ff.), so daß Aufhebung dieses Schwachheitszustandes für sie gar nicht erforderlich ist, jedenfalls nicht gewährt werden kann. „Meine Gnade“ ist dann das Maß von Gnade, das dir bewilligt ist, oder die Weise, wie ich meine Gnade in dir arbeiten lasse, und die Schwachheit ist der Zustand der *σάπξ* des P., die mit einem *σκόλοψ* behaftet ist und vom Satansengel gezüchtigt wird. — Indem das zweite Sätzchen in *τελεῖται* ausläuft, verliert *ἀρκεῖ* den Begriff des Sichbescheidens und erhält es die Bedeutung des Ausreichens (Joh 14⁸); der Gedanke 'mehr erhältst du nicht' verklingt, und es stellt sich die Versicherung ein, daß gerade der Zustand, unter dem der Beter leidet, die beste, die einzig mögliche Voraussetzung dafür ist, daß göttliche Kraft im Menschen zur Vollendung gelangt. Das Präsens, ebenso das Fehlen eines *μου* (bei *δύναμις*) gibt dem paradoxen Satze den Charakter einer all-gemeinegültigen Gnöme. *τελεῖν* ist 'zur Vollendung bringen, das Ziel erreichen lassen', vgl. Joh 19³⁰ Apf 10⁷ 11⁷ u. ö. Ef 12⁵⁰ 18³¹.

V. 9a ist das einzige „Herrenwort“, das P. in II Kor anführt! Nach den verschiedenen Offenbarungsperioden des evangelisch-paulinischen Christus kann man vier Gruppen von Herrenworten unterscheiden: 1) Worte des präexistenten Christus, meist aus LXX entnommen; 2) Worte Jesu, während seiner Erscheinung im Fleisch gesprochen; 3) Worte des Auferstandenen vor der Himmelfahrt (Mt 28 Ef 24 Joh 20^{f.}, Gespräche Jesu mit s. Jüngern ed. C. Schmidt usw.); 4) Worte des Erhöhten, die in Gesichten und Offenbarungen vernommen sind. Gruppe 1, 2 und 4 sind bei P. vertreten, vgl. zu 1: Röm 15³, zu 2: I 7¹⁰f. 9¹⁴ 11²³ff., zu 4: außer uns. St. wahrscheinlich I Thess 4¹⁵f.; doch kann 11²³ff. auch zur Gruppe 4 und I Thess 4¹⁵f. auch zu 2 gehören. Ob P. Worte der 3. Gruppe kannte, ist unsicher, doch vgl. I 15⁴ff. Zu

¹ Nur E und viele K-Zeugen haben das *μου* und beschränken somit die Gültigkeit des Satzes auf das religiöse Gebiet; v. Sod. und Vog. werten es als möglichen Urtext, aber es wird Interpolation sein. Für *τελεῖται* hat K das synonyme *τελειούται*.

Gruppe 4 gehören natürlich auch die ἄρρητα ῥήματα V. 4. Die Übersicht erklärt auch, warum P. auf Worte der 2. Gruppe nicht so viel Wert legt, als wir erwarten sollten (vgl. zu 516): Worte der LXX und des pneumatistischen Christus (1 und 4) lagen ihm näher.

In drei parallelen Sätzen V. 9b. 10 deutet P. nun noch an, welche Lehre er aus dem „Herrenwort“ und aus diesem Ausgang seines Gebets gezogen hat (οὖν). V. 9b wiederholt zunächst den schon V. 5b mitgeteilten Entschluß, dem das inzwischen Erzählte indes einen neuen Hintergrund gibt. 'Der Schwachheiten sich rühmen' heißt jetzt: den Wunsch nach Enthebung davon aufgeben, in ihrem Vorhandensein vielmehr Gottes guten gnädigen Willen erkennen. Neu ist dementsprechend die Freude, mit der er von nun an den Preisgesang anstimmen will, und sodann die diesen Eifer erklärende Erwartung, daß als Folge solchen Rühmens (eigentlich als Folge seiner Schwachheitszustände) „die Kraft Christi sich auf ihn niederlassen werde“.

ἥδιστα μᾶλλον ist 'sehr gern' oder 'noch viel lieber, noch viel stärker', vgl. Debr. § 602, 246. ἥδιστα s. noch V. 15 und Apg 13^sD. μου bei ἀσθενείας ist hier wohl ursprünglich, da es nur bei Tren., in B 878, 1066 boh. harcl. arm. fehlt.

Eigenartig ist nun der mit ἴνα angedeutete Kausalverband: durch den Preis seiner Schwachheit zieht P. die Kraft Christi auf sich herab: der Verzicht auf einen eigenen Wert, das demütige laute Bekenntnis seiner eigenen Ohnmacht ist also die Vorbedingung für das Einziehen dieses himmlischen Wesens in ihn. Der Verzicht auf eine Heilung durch ein Wunder des Herrn, die Ergebung in die bleibende Hemmung hat zur Folge eine Füllung mit der „Kraft“ des Herrn.

Noch deutlicher als in 154 ist hier die „Macht des Christus“ als eine Hypothese vorgestellt, die der Sophia, dem Logos, der Schechina und der δόξα vergleichbar, sich auf den Menschen niederläßt; vgl. Sir 24^s ἐν ἱακὼβ κατασκηνώσων κτλ. (an die „Weisheit“ gerichtet), Joh 114 . . . καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν, Sifre Dt 65 f. 73b (p. 57 Kittel) 'bevorzugt sind die Leidenden vor Gott, denn die Herrlichkeit Gottes (כְּבוֹד)

מְקִימָה) ruht auf dem, über den Leiden kommt'; Targum Onkelos Ex 25^s 'ich will meine Schechinah unter ihnen wohnen lassen'. Auch nach jüdischer Vorstellung ist das geduldige Ertragen der Leiden Voraussetzung für das Herabkommen der göttlichen Wesenheit. Anderwärts wird die Demut und Sanftmut als Voraussetzung dafür geltend gemacht, daß die Schechina oder die Khabod sich auf einen Menschen niederlasse, so Mechilta 20f. (72a), Ned. 38a (von Moses wegen Num 12^s); anders Schabb. 92a; s. noch Strack-Bill. I 197 u. 826f., Büchler Types of Jewish-palestinian piety 1922, 55 ff. Wie die genannten Wesen von Gott abgelöste Hypostasen sind, so ist hier die Macht Christi von Christus abgeteilt und zu einer selbständigen Wesenheit geworden (II²⁴ ist θεοῦ δύναμις neben θεοῦ σοφία ein Name für Christus). Der Grund liegt darin, daß P. den Christus vor allem als Macht erlebt, vgl. Phil 413 und zu 134. In Ef 135 ist die δύναμις die Kraft Gottes, die den Christus selbst hervorbringt. Ansatz zu einer Hypostasierung der δύναμις im Hellenismus s. P. Origen. XI 1381⁴⁰ ff. (Vorrede zu einer Beschreibung der δυνάμεις des Asklepios) 215 ff. εἰς πάντα γὰρ τόπον διαπεφοίτηκεν ἡ τοῦ θεοῦ δύναμις σωτήριος, weiter Seneca Ep. 41, 4f. (berührt sich auch sachlich nahe mit P., auch mit 47), vor allem die Selbstbezeichnung des Simon Magus Apg 810. P. wünscht eine Inkarnation der „Kraft Christi“ zu werden wie Simon die der „großen Kraft Gottes“ zu sein behauptete; vgl. Ed. Meyer Urspr. u. Anf. d. Christ. III 288f. S. noch S. Preisigke Die Gotteskraft der frühchristl. Zeit (Papyrussinst. Heidelb. 6) 1922; E. Gouzenough The theology of Justin Martyr 1923, 235 ff.

ἐπισκηνοῦν nur hier in altchristl. Lit. Zum Sprachgebrauch vgl. Polnh. IV 18, 8 ἐπισκηνώσαντες ἐπὶ τὰς οἰκίας. Das Simplex vgl. noch Apg 715 σκηνώσει ἐπ' αὐτούς, 213; s. Charles 3. d. St. (Intern. crit. Comm. Revelation I). שְׁכַן (שְׁכִינָה) ist mit σκηνοῦν nicht nur äquivalent, sondern wohl auch wurzelverwandt, vgl. III Reg 812(14). Zu den verschiedenen Wortbildungen und dem technischen Gebrauch des Wortes vgl. jetzt Lohmeyer in ZNW 21 S. 194 ff., Burney The aramaic origin of the fourth gospel 35 ff. zu Joh 114.

Genau genommen hat P. die Herabkunft der Macht Christi noch zu erwarten und bereitet er sich und sein Inneres für diese Begnadigung vor, wie der durch Buße und Taufe gereinigte Christ die Herabkunft des Geistes erwartet (Apg 2³⁸ 5³²)¹. Der Wortlaut ist sicher von solchen fixierten religiösen Bestimmungen abgenommen. Im Grunde kann indes die δύν. τ. Χ. nichts anderes sein, als die χάρις, die ihm nach V. 9a schon verliehen ist, oder der Christus, der nach Gal 2²⁰ seit der Befehrung in ihm „ist“. Aber die Einwohnung muß immer aufs neue erfolgen oder sich verstärken, und dazu dient das Bekenntnis der eignen Hinfälligkeit.

So bezeugt P. in dem Abschn. V. 1–10, wie er auf drei verschiedene Weisen die Vereinigung von Gott und Mensch erfährt: durch den Aufstieg in den höchsten Himmel, durch die Folge von Bitte und Antwort im Gebet und durch das Herabsteigen des göttlichen Wesens und seine Einwohnung in ihm. Die zwei ersten Arten bezeichnen einmalige, aber wiederholbare Erlebnisse, die dritte führt zu einer bleibenden Vereinigung.

V. 10 ist Umschreibung von V. 9b mit kleinen Variationen der Gedanken.

Der Parallelismus wird durch folgendes Schema verdeutlicht:

ἡδίστα οὖν μάλλον καυχῆσθαι ἐν τ. ἀσθ. — διὸ εὐδοκῶ ἐν ἀσθεν., ἐν ὕβρ., ἐν ἀν., ἐν διωγμ.
κ. στενοχ., ὑπὲρ Χ.

ἵνα ἐπισκην. ἐπ' ἐμὲ ἡ δύν. τ. Χ. — ὅταν γὰρ ἀσθενῶ, τότε δυν. εἰμι.

Die hebraisierende Verbindung des εὐδοκεῖν mit ἐν hat P. nur hier, vgl. noch Hebr 10³⁸ = Hab 2⁴, Mt 1¹¹ usw.

Der kleine Leidenskatalog, zu dem das ἐν τ. ἀσθενείας V. 9 sich erweitert hat², berührt sich am nächsten mit dem in 6^{4–7}; eigentümlich ist ihm ἐν ἀσθενείας (Stichwort dieses Abschn.), ἐν ὕβρεσιν 'Mißhandlungen' (der Plural im N. T. nur hier; doch s. Sir 10⁸ Polph. VI 8, 5 X 37, 8 τὰς ἀδικίας καὶ τὰς ὕβρ., XI 5, 7) und ἐν διωγμοῖς (vgl. II Theß 1⁴ II Tim 3¹¹ Röm 8³⁵; fehlt hier in A). Nur in ἀσθ. kann die schwere Plage, von der P. V. 7–9 erzählt hat, mit eingeschlossen sein; sonst bezieht sich die Aufzählung ausschließlich auf die Beschwerden und Gefahren, in die ihn seine und des Evangeliums Feinde immer wieder hineinwerfen, vgl. 11²³ ff. Wahrscheinlich ist ἐν ἀσθ. zu εὐδοκῶ zu ziehen und das Übrige in zwei Paare zu gliedern; im letzten Glied wird καὶ (statt ἐν BN*) zu setzen sein.

Es liegt nahe, die in V. 10 überschießende Schlußwendung ὑπὲρ Χ. mit den Leiden zu verbinden (im Sinn des διὰ Ἰησοῦν 4¹¹ und des synopt. ἐνεκεν ἐμοῦ). Aber die Analogie von V. 9b und 10b verlangt eine Beziehung auf die Wirkung, nicht auf den Zweck der Leiden; die Wendung erklärt also das paradoxe εὐδοκῶ 'ich bin froh . . . um Christi willen' und findet in den Nachsätzen von V. 9b und V. 10b selbst ihre Erläuterung: 'weil Christus mich gerade darin und dadurch stark macht', vgl. I Petr 1⁶ ff. Jak 1² f. Diese Wirkung, die Vereinigung mit der Kraft Christi, in V. 9 als Ziel des Rühmens hingestellt, wird hier als Saktum genannt und dient dazu, die Wohlgemutheit zu motivieren. Den Schluß macht eine kurze paradoxe Gnome V. 10b: Schwächezustand bedeutet immer Kraft, Schwachheit ist Vorbedingung für Kraft³. Es ist der V. 9b gegebene Bescheid, den P. in ein persönliches Be-

¹ Auch I Petr 4¹³ f. wird der Besitz einer göttlichen Kraft mit dem Leidenszwange, dem der Christ unterliegt, in Zusammenhang gebracht (s. Knopf 3. St.).

² Die Verbindung ist asyndetisch; nur vor στενοχ. ist καὶ gesetzt (so AB*, während WG ἐν für καὶ einsetzen, was v. Sod. und Vog. für (möglichen) Urtext halten).

³ Der Spruch hat Versform: ὅταν γὰρ ἀσθενῶ | τὸ τεῖνονάτος εἰμὶ (Mr.-Hnr.); G verdirbt den Rhythmus, indem da δυνατῶ für δυν. εἰμι gesetzt ist, gewinnt dafür aber den Gleichlaut ἀσθενῶ — δυνατῶ.

kenntnis umsetzt, zum Zeichen, daß er sich dem göttlichen Bescheid rückhaltlos und freudig unterworfen hat.

Das Starksein ist nach V. 10a die Geduld, mit der er alle Leiden erträgt, die Energie, mit der er allen Hindernissen zum Trotz sein Werk verrichtet. Vgl. über die Leidensmystik außer der zu 15 ff. 48 ff. genannten Lit. noch W. Mündle Das relig. Leben des Ap. P. 78 ff.

Einen schönen Kommentar hierzu liefert Philo de vita Mos. I 67 u. 69 p. 91 f., wenn er im Anschluß an eine allegorische Auslegung des brennenden und nicht verbrennenden Dornbusches (ein Symbol τοῦ μὴ πρὸς τῶν ἐπιτιμωμένων φθαρῆσθαι τοὺς ἀδικουμένους) erklärt: μὴ ἀναιτήτε, τὸ ἀσθενὲς ὑμῶν δύναμις ἐστὶν κτλ. (Sorsf. s. o. S. 146). Auch Philo kennt also das Geheimnis der Unüberwindlichkeit des Frommen und kommt auch in der Formulierung dem P. nahe. In der Struktur berührt sich auch Plinius Ep. VII 261 mit uns. St.: optimos esse nos, dum infirmi sumus; doch ist der Gedanke da auf den läuternden Einfluß der Krankheit bezogen. Hier ist endlich noch einmal (vgl. zu 416) der ägypt. Spruch zu vergleichen: 'wenn ich sterbe, ist mein kā mächtig' (Pyramidentexte 1055)¹; obgleich das kā aufs engste mit dem animalischen Leben zusammenhängt, ist es doch eine Lebenskraft, ein Lebewesen, das den Tod überdauert. Wir haben wieder die Spaltung des Ich in zwei Wesen und die Idee, daß die Entwicklung beider in entgegengesetzter Richtung verläuft. Im Gegensatz zu 412, aber in Analogie zu 416, bezieht hier auch P. die beiden gegen einander gerichteten Zustände auf sich selbst. Schließlich vgl. noch den Spruch des R. Asarja: Wenn du Leben begehrt, schaue nach Leiden an (Pesitt. 179b bei Strad-Bill. I 463).

II. Abschluß der Narrenrede und Wiederaufnahme der Auseinandersetzung mit der Gemeinde 1211–13.

Einen eigentlichen Schluß stellt dieser kleine Abschn. nicht dar. In V. 11a setzt wohl ein Rückblick ein, aber sofort geht P. wieder zur Verteidigung über und zwar ganz im Stil der „Einlage“ 117–15, und diese mit Angriff und sogar mit Drohungen verknüpfte Verteidigung reicht eigentlich bis 1310. Man könnte daher auch den ganzen Rest des Briefes 1211–1310 als Schlußabschnitt fassen, als Abschluß der den ganzen Briefteil füllenden Auseinandersetzung des Ap. mit seiner Gemeinde: 1211–18 Verteidigung seiner Uneigennützigkeit und Unbescholtenheit; 1219–21 Androhung eines Strafgerichts, 131–10 Ankündigung des Besuchs, der die beiderseitige Bewährung ergeben soll; s. die Einteilungen bei Schm., Plr., Bt., Schl.

Folgende Momente kennzeichnen das Ganze (1211–1310): 1) nur der Einsatz V. 11a nimmt noch einmal auf die Narrenrede Bezug; sofort leitet P. zu dem Generalthema über, dem auch die Narrenrede diente, der Verteidigung seiner ap. Würde; 2) diese Selbstverteidigung knüpft, mit teilweise wörtlichen Wiederholungen, an die „Einlage“ 115–11 an; 3) das neue Moment ist der bevorstehende Besuch und die Ankündigung des Programms, vgl. 1214. 20 f. 131 f. 10. Nun greifen „Selbstverteidigung“ und „Besuchsprogramm“ eigenartig in einander über: mit 1214 ff. und 131 ff. werden je zwei parallele Abschnitte eingeleitet (Ausgangspunkt: der dritte Besuch); wenn auch die Verteidigung über die neue Ankündigung V. 14 sich einfach fortsetzt, so scheint mir der Hinweis auf den neuen Besuch doch einen gewichtigeren Einschnitt zu markieren, so daß ich den neuen Hauptabschnitt lieber mit 1214 beginne.

Eisco vertauscht den Abschn. 1211–19 mit 614–71 (s. o. S. 18); aber abgesehen davon, daß kein entscheidender Grund für die Herauslösung uns. Abschn. vorliegt, wäre der Anschluß von 614–71 an 1210 sehr abrupt und nicht besser als der des überlieferten Textes. Richtig ist nur, daß der Bußruf sachlich sehr gut zu 1220 f. paßt – aber auch da ist der unmittelbare Anschluß nicht wahrscheinlich (ἐν φόβῳ θεοῦ. φοβούμεναι γὰρ) – und daß beide Abschnitte die einzigen in II sind, die zur Befehrung von heidnischer Sittenlosigkeit aufrufen.

¹ G. v. der Leeuw Godsvoorstellungen in de oudaegyptische Pyramidentexten (Diff.), Leiden 1916 p. 14.

D. 11a stellt demnach den Abschluß der Narrenrede dar und zugleich die Überleitung zu dem neuen Abschn. Im Stil und Ton erinnert der Versteil an die einleitenden Worte 11¹. 16 12¹; nur daß hier das vorangestellte γέ-
γωνα von vornherein deutlich macht, daß die Rolle des Narren nun erledigt ist¹, vgl. 5¹⁷ Apf 16¹⁷; P. nimmt die Maske ab und zeigt sein natürliches Gesicht. Trotz der Einschränkungen, die er seinem Rühmen gesetzt hat (vgl. 11³⁰ 12⁵. 9f.), hält er daran fest, daß er wie ein Narr geredet hat: der entscheidende Eindruck, den der Leser von dem ganzen Abschn. mitnimmt, ist ja auch der, daß P. hier Vorzüge, Leistungen und Begnadigungen aufgezählt hat, die bei einem Vergleich nicht nur seine Ebenbürtigkeit, sondern mehr seine Überlegenheit erweisen. Aber P. wiederholt nur darum die von ihm angenommene Selbstbezeichnung, um im zweiten Sätzchen die Schuld den Kor. zuzuschreiben. Wer gezwungen die Narrenrolle spielt und gezwungen seinen eigenen Ruhm verkündet, ist schuldlos.

Dies Urteil entspricht durchaus auch den Grundsätzen der antiken Rhetorik, vgl. Demosth. de corona a. A., Plut. de se ips. laud. (vgl. o. S. 345) 1 p. 539 D ... & λαμβάνειν ἔδει παρ' ἑτέρων, αὐτοῖς διδόντες — das fühlt auch P.; aber wenn die „Anderen“ versagten, war die Selbstempfehlung geboten, was auch der antike Redner zugibt, s. weiter 4 p. 540 C (i. o. S. 345); 11 p. 542 E; sonst Livius 38, 49 mihi quaeso ita ignoscatis, patres conscripti, si longiorem orationem non cupiditas gloriandi de me, sed necessaria criminum defensio fecit.

Das folgende Sätzchen **D. 11b** 'ich müßte (vielmehr) von euch empfohlen werden' dient zur Begründung dieses Vorwurfs, wenn man ergänzend hinzusetzt: und das habt ihr unterlassen; im Gegenteil, ihr habt Vorwürfe gegen mich geschleudert, mein ap. Recht und meine ap. Ehre angezweifelt, oder wenigstens geschwiegen, wenn Andere meine Würde anfochten. Es ist bezeichnend für den Stil des P., daß er diese wichtigen Momente unterdrückt. Das Verhältnis ist hier entschieden weniger günstig als in 3¹f. (A): heißt es da, daß P. die Selbstempfehlung nicht fortzusetzen braucht, weil die Gemeinde seine Empfehlung darstellt, so hat er sie hier selbst ausführlich geben müssen, weil die Gemeinde ihrem Ap. die Anerkennung versagt. **D. 11** (C) kann also gut ein früheres Stadium in dem Konflikt bezeichnen und 3¹f. die inzwischen erfolgte Versöhnung bezeugen (Plr.). Ebenso gut kann uns. St. eine inzwischen eingetretene Verschärfung der Verstimmung anzeigen.

Zu dem Imperf. ohne ἂν vgl. Debr. § 358, 1. συνιστάσθαι (pass.) hat hier die Bedeutung von 'gerühmt werden' wie ἐαυτ. συνιστάειν 3¹ = καυχᾶσθαι ist.

Der Vorwurf **D. 11b** leitet nun **D. 11c—13** zur erneuten Festlegung seiner Ebenbürtigkeit über (Parallele 11⁵—11). Auch hier ist ein wichtiger Zwischengedanke zum Verständnis des γάρ zu ergänzen: Stoff hättet ihr genug! Der kleine Abschn. kennzeichnet sich deutlich als Wiederaufnahme von 11⁵—11: **D. 11c** = 11⁵f.; **D. 13** = 11⁷—10; nur **D. 12** ist neu. Die Versicherung der eigenen Gleichwertigkeit in **D. 11c** ist hier entschiedener als in 11⁵f., insofern P. hier statt ... λογιζομαι ὅτι. einfach ὅτι. sagt. Der Aorist ist mit den folgenden Aoristen κατεργάσθη und ἡσώδητε zusammenzuhalten: P. beschreibt den Verlauf seiner Arbeit in Kor.

In Verbindung mit **D. 12** liegt hier die Beziehung des Ausdrucks 'Überapostel' auf die ältesten Ap. Jesu entschieden am nächsten. Von den Gegnern wird in diesem Zusammenhang nicht mehr gesprochen (anders 11⁴ und 11¹⁸ 20), und die Urapostel sind in **D. 12** (τα σπουδα τοῦ ἀπ.) sicher mit gemeint. Aber unausgesprochen sind es auch

¹ K setzt als nähere Bestimmung noch einmal καυχόμενος hinzu.

hier die Reden der Gegner in Kor., wogegen er sich verteidigt, und wenn die Wendung 115 auf sie gemünzt ist, dann gilt sie ihnen auch hier. Möglich bleibt, daß P. in der Polemik gelegentlich auch die Urapostel mit einbezog und daß er sie hier mit umfassen wollte. Zu Überap. vgl. 'Überphilosoph' Philostr. vita Apoll. VIII 36 a. C.

Die Einschränkung $\epsilon\iota\ \kappa\alpha\iota\ \omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu\ \epsilon\iota\mu\iota$ entspricht dem Vordersatz $\epsilon\iota\ \delta\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \iota\delta\iota\omega\tau\eta\varsigma\ \tau\omega\ \lambda\omicron\gamma\omega\varsigma$ 116, ist nur viel allgemeiner und schärfer formuliert. $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu\ \epsilon\iota\mu\iota$ ist wohl eigene Formulierung des P. vgl. I 132; die Kor. haben Einzelnes kritisiert, Einzelnes vermisst; gekränkt und entrüstet reagiert P. darauf mit einem 'also, ich bin „nichts“ (wert); ich bedeute „nichts“' vgl. Epict. Diss. III 9¹⁴ $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu\ \eta\nu\ \delta\ \epsilon\pi\acute{\iota}\kappa\tau\eta\tau\omicron\varsigma$, IV 8²⁵. Anders als 116 ist das „Zugeständnis“ hier reine Ironie; keineswegs ist es ernst zu nehmen und ein „in Gottes Augen“ hinzu zu denken (Schm. Schl.), obschon P. in anderem Zusammenhang das auch hätte aussprechen können. Wir haben hier eine der schärfst geschliffenen Antithesen des Briefes. Es ist ein scheinbarer Widerspruch, vgl. das beidemal betonte $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu$; aber das erste ist so stark, daß es das zweite aufhebt. (Gegen die Verbindung des Sätzchens mit V. 12 vgl. Bähm.) In aller Ruhe setzt P. dem scheinbar vernichtenden Urteil die Tatsachen entgegen, die sein Selbstbewußtsein tragen und an denen alle Kritik scheitert. Eigentlich müßte der Satz als Resultat der Ruhmesrede aufgefaßt werden vgl. bes. 1121–23: er ist sachlich identisch mit 1121b $\acute{\epsilon}\nu\ \tilde{\omega}\ \acute{\alpha}\nu\ \tau\iota\varsigma\ \tau\omicron\lambda\mu\acute{\omega}$, ... $\tau\omicron\lambda\mu\acute{\omega}\ \kappa\acute{\alpha}\gamma\omega$. Es folgt indes eine neue Begründung, die die Selbstempfehlung wieder aufnimmt und zu 1121 ff. eine Art Dublette darstellt, nur daß P. in dem Erweis seiner Ebenbürtigkeit hier sich kurz faßt und eigentlich nach dem ersten Argument wieder abbricht. Doch zeigt das $\mu\acute{\epsilon}\nu$, wenn es nicht rein emphatisch ist (Robert. Gr. 1151), daß er zunächst eine längere Aufzählung beabsichtigte¹. V. 12 ist also ein kurzer Beweis der eigenen ap. Würde: die Zeichen „des“ Ap. sind auch bei ihm vorhanden und in Kor. verwirklicht worden.

$\tau\alpha\ \sigma\eta\mu\epsilon\iota\alpha\ \tau\omicron\upsilon\ \alpha\pi\omicron\sigma\tau\omicron\lambda\omicron\upsilon$ (gener. Artikel wie Mt 18¹⁷) muß wie $\tau\alpha\ \acute{\epsilon}\rho\gamma\alpha\ \tau\omicron\upsilon\ \chi\rho\iota\sigma\tau\omicron\upsilon$ Mt 112 ein fester Terminus gewesen sein und wohl auch ein kor. Schlagwort. Eigentlich umfaßt es zwei Momente: 1) die Legitimierung der Predigt vgl. Hebr 24 Mt 16¹⁷, 2) die des Ap. als rechtmäßigen Trägers dieser Verkündigung Joh 2¹⁸, 11 7³¹ Mt 12³⁸ Par. Apf 13¹⁵ 19²⁰; ersteres gilt den Ungläubigen, die gewonnen werden sollen; letzteres mehr den Gläubigen und insbesondere den Amtsgenossen, die das Mandat des neuen Amtsbewerbers anerkennen müssen. Der Satz hat seine Parallele in Röm 15¹⁸. Hier ist nur das zweite Moment in Frage. Jeder Ap. muß einer Reihe von bestimmten Merkmalen genügen, die natürlich auf sehr verschiedenen Gebieten liegen (vgl. Mt 7¹⁵ ff. I Joh 4¹ ff. Did. 11³ ff.) und auch sehr verschieden bestimmt werden können. Der Charakter des Ap. ist zunächst in Jerusalem ausgeprägt worden (Mt 6⁷ Par. Apg 12¹ f.). P. ist mit dieser Norm bekannt und erkennt sie in der Hauptsache an vgl. I 9¹ 15⁵ ff. Doch wird seine nähere Bestimmung der den Ap. konstituierenden Qualitäten in manchem von der in Jerusalemer Kreisen üblichen abgewichen sein; ihm fehlten jedenfalls Eigenschaften, die in Palästina und von den jüdischen Gegnern in Kor. besonders geschätzt wurden, vgl. 5¹⁶ Apg 12¹ f.; und wenn $\tau\alpha\ \sigma\eta\mu\epsilon\iota\alpha\ \tau. \acute{\alpha}\nu.$ ein gegen ihn gewendetes Schlagwort in Kor. gewesen ist, so wird man vor allem auf seine Mängel gewiesen haben. Doch scheint P. an uns. St. diese Desiderate ganz zu ignorieren. Er begnügt sich mit positiven Feststellungen: der Gedanke ihrer Unzulänglichkeit (vgl. einerseits Mt 7²² f. Ps. Klem. Hom. II 32–34, anderseits Celsus bei Orig. c. Cels. II 49) ist ihm fremd, obschon man ihn aus II Thess 2⁹ folgern kann.

¹ Gdt. Sid. u. a. wollen ergänzen 'aber euere Anerkennung blieb aus'. Aber dieser Zwischengedanke paßt nicht zu V. 13. Höchstens könnte eine beabsichtigte Einschränkung in V. 13 stehen: nur den Unterhalt des Ap. habe ich nicht beansprucht (Gdt.).

Zu dem passiv. κατειργάσθη¹ ist auch hier δι' ἐμοῦ zu ergänzen. Die Näherbestimmung ἐν πάσῃ ὑπομονῇ, die zunächst verwunderlich erscheint, findet ihre Erklärung in Wendungen wie 6⁴ ἐν ὑπ. πολλῇ, Röm 27 καθ' ὑπομονὴν ἔργου ἀγαθοῦ, 2¹⁵ καρποφοροῦσιν ἐν ὑπομονῇ. Das Wort wird also auch für positive Leistungen gebraucht (Anspannung) und bezeichnet dann die Ausdauer und Intensität der produktiven Tätigkeit; wobei konfret entweder an die physische Erschöpfung, die das Verrichten von Heilungen und Machttaten verursachte (Plr.) oder an die Schwierigkeiten, denen die Ap.-Tätigkeit überhaupt ständig ausgesetzt war, gedacht ist (s. Dibel. zu Jak 1^{3f.}).

Das folgende σμ. τε καὶ τέρ. κ. δύν. ist von ἐν π. ὁ. zu trennen; die Wendung gibt in sehr losem Anschluß eine nähere Ausführung der σμ. τ. ἀπ. Das τε fehlt gelegentlich. Der Dativ ist ein instrumental; besser wäre ἐν gewesen vgl. Röm 15^{18f.} (das in K aus Röm 15¹⁹ eingefügt ist). Unglücklich ist auch die Wiederholung von σημείοις, da die Wendung doch die σμ. τ. ἀπ. spezifizieren soll; doch erklärt sich das Ungeschick in der Diktion daraus, daß σμ. κ. τέρ. (κ. δύν.) eine geläufige Verbindung war, in LXX und N. T. passim vgl. Röm 15¹⁹ Mt 13²² Joh 4⁴⁸ Apg 15¹² 2¹⁹ u. ὁ. Hebr 2⁴, wobei σμ. mehr die beweisende Kraft, τέρ. die Wirkung auf die Menschen und δύν. die göttliche Ursache anzeigt s. Trench-Werner Syn. 218ff. Auch hat σμ. an zweiter Stelle mehr die Bedeutung „Wunder“. Über δυνάμεις s. J. Weiß zu I 12¹⁰. 28f. Komm. S. 301; es sind vornehmlich Taten, durch die der Ap. seine Macht über die gottfeindliche Welt (Dämonen und Teufel) erwies: die Heilung des Ap. selbst von seiner Krankheit wäre eine grandiose „δύναμις“ des Κηρίος gewesen.

P. beruft sich also zur Legitimierung seines Apostolats in Ergänzung früherer Beweisführungen 11^{22ff.} I 9¹¹ (wie Röm 15^{18f.}) wirklich auf seine „Wundertaten“. Holländische Gelehrte (Baljon Textst 163ff., Rovers Theol. Tijdschr. 1870, 606ff., Cr. u. a.) haben daran Anstoß genommen und darum V. 12 oder die Schlußwendung für Interpolation erklärt. Aber daß P. „Wunder“ getan, braucht nicht bezweifelt zu werden; und daß er sie als Beweise seines Apostolats anführt, ist keineswegs verwunderlich (vgl. Röm 15^{18f.} Gal 3⁵), auch wenn er anderswo andere und vielleicht höhere Beweise anführt (I 24). Wer meint, P. habe die Worte nicht schreiben können, vergißt, daß P. ein antiker Mensch und Orientale war. Eigenartig ist freilich, daß uns die Apg kein einziges „Wunder“ aus dem langen Aufenthalt in Kor. zu nennen weiß. Trotzdem ist anzunehmen, daß er auch in Kor. Zeichen verrichtet hat: in erster Linie Krankenheilungen, daneben Befehlungen mit besonderen Begleitumständen, eindrucksvolles Auftreten gegenüber Ungläubigen, Glossolalie und andere pneumatische Zustände, Strafwunder in und außerhalb der Gemeinde vgl. bes. I 53ff. V. 13 wird nun die volle Auswirkung dieser ap. Ausrüstung in Kor. betont; das ἐν ὑμῖν V. 12 erhält somit besonderes Gewicht und V. 13 lehnt sich vor allem an ἐν ὑμῖν V. 12 an. Man kann den Satz verschieden fassen, je nachdem man die „übrigen Gemeinden“ in den Bezirken anderer Apostel oder unter den paulin. Gemeinden sucht. Im ersteren Falle würde sich P. gegen die Behauptung wenden, Kor. sei keine apostol. Gemeinde, und zwar mit der Versicherung, daß er in seinen Erweisen ap.r Macht hinter keinem anderen Apostel zurückstehe. Im anderen Falle läge die eifersüchtige Klage vor, P. habe die kor. Gemeinde gegenüber anderen Gemeinden (vgl. I 11¹⁶) benachteiligt, und P. erklärt, mit einer Ausnahme habe er Kor. in den Genuß aller seiner ap. Kräfte und Vollmachten gestellt,

¹ So lesen $\aleph$ AKLB^c; dagegen B*G κατηργάσθη und DE κατηργάσθην, was entweder Schreibfehler ist oder aktivisch verstanden werden soll.

wie jede andere Gemeinde. Für erstere Auslegung spricht das betonte αὐτός ἐγώ (vgl. 10¹), womit nicht sein Wirken in Kor. dem in anderen Gemeinden, sondern sein ap. Auftreten dem Auftreten anderer Ap. entgegengestellt wird. Bei den „anderen Ap.“ ist nicht nur an die Urap. gedacht, sondern, wie κατενάρκησα zeigt, auch an die Gegner in Kor. vgl. 11²⁰.

Möglich auch, daß er die Aussage mit αὐτός ἐγώ ausdrücklich auf seine Person einschränken will, da seine Abgesandten, u. a. etwa Titus, auf das Recht des Unterhalts nicht verzichteten (Menz.); doch s. zu V. 18.

ἡσώθητε: so ist mit B N* D* zu lesen gegen ἡττήθητε AK, das v. Sod. u. Vog. in den Text aufnehmen, und ἐλλαττήθητε G; es ist abzuleiten von ἑσσωσθαι, der ionischen Nebenform von ἡτᾶσθαι cf. Herodot VII 166 VIII 75. — δ ist Aff. des Inhalts vgl. Röm 6¹⁰ Gal 2²⁰. Xenophon Kyrop. I 4, 5 εἰς τὸ μὴ ποιεῖν δ (worin) ἡσώθητο. — ὑπὲρ vertritt ἡ vgl. Ef 16⁸ Hebr 4¹² Mt 10³⁷ I Paral. 4⁹ ἔνδοξος ὑπὲρ τοὺς ἀδελφούς.

P. weist jeden derartigen Gedanken ab, bis auf eine Ausnahme, seinen in Kor. durchgeführten Verzicht auf gemeindliche Unterstützung; indem er diese Benachteiligung wie in 11⁹ als ein Absehen von (finanzieller) Bedrückung bezeichnet, führt er den Vorwurf jedoch ad absurdum. Der starke Ausdruck ist zugleich ein Seitenhieb auf die Gegner, von denen er schon 11²⁰ gesagt hat, daß sie die Gemeinde auslaugen. Dann ist auch die angeschlossene Bitte um Vergebung dieses Unrechts εἰρωνικῶς gesprochen (Thdt.); eine ähnliche Ironie s. Joh 10³². P. müßte denn den Kor. die von höchstem christlichem Heroismus eingegebene Meinung zuschreiben, daß es ein Unrecht sei, wenn der Ap. seiner Gemeinde die Gelegenheit entzöge, Opfer zu bringen — was nicht wahr-scheinlich ist. Daß hier kein „Unrecht“ vorliege, hatte er schon 11^{7ff.} gezeigt¹.

CIII. Schluß des Briefteils C: Das Programm des neuen Besuchs und Abschluß der Auseinandersetzung mit der Gemeinde. 12¹⁴—13¹³.

a) Erste Ankündigung eines neuen Besuchs V. 14—21.

Die Verteidigung geht weiter, vgl. V. 16—18. 19; aber der beherrschende Gedanke ist der neue Besuch. Dem dienen zwei Erklärungen, woraus die Kor. entnehmen können, was sie von ihm zu erwarten haben: 1) wird er wie bisher auf Unterstützung verzichten V. 14f.; 2) wird er, wenn nötig, ein Strafgericht über verstockte Missetäter halten V. 20f. Die Anführung allgemeiner Grundsätze, die seine unter 1 genannte Haltung bestimmen, veranlaßt ihn jedoch, die Verteidigung seiner Zurückhaltung und seiner Unbescholtenheit gegenüber weiteren Vorwürfen und Verdächtigungen noch einmal aufzunehmen V. 16—19. So schiebt sich noch einmal ein Stück Apologie in diesen von der Vergangenheit in die nächste Zukunft überleitenden Schlußabschnitt ein.

V. 14. Der neue Einsatz ist mit dem lebhaften Satzbeginn ἰδοὺ τρίς τοῦτο κτλ. deutlich markiert. Daß P. hier einen dritten Besuch ankündigt und nicht bloß erklärt, daß er nun zum dritten Mal auf dem Sprunge stehe, zu kommen, also hiermit seinen geplanten Besuch zum dritten Male ankündige, braucht jetzt nicht mehr begründet zu werden. Die entgegenstehende Meinung, die seinerzeit u. a. von Baur (Tüb. theol. Jb. 1850, 148; Paulus² 338ff.), Scholten (Theol. Tijdsch 1878, 673ff.), Hnr. 1880, 10ff., Hilg. Z. f. w. Th. 1899 vertreten wurde, hat heutzutage nur noch wenige Befürworter (Blf. Sid.).

Wollte man die „Bereitschaften“ zählen, so wäre die erste die Ankündigung I 16, die zweite die Mitteilung des in II 1^{15ff.} vorausgesetzten Reiseplanes; aber solches Zählen wäre doch höchst sonderbar. Andere Zählungen (z. B. Nr. 1 die Bereitschaft in

¹ Zu εἰ μὴ ὅτι vgl. εἰ μὴ ὅταν Mk 9⁹. Zu χαρίζ. ἀδικίαν vgl. Kol 2¹³ χ. παραπτώματα, 3¹³.

Athen vor dem Gründungsbesuch, Nr. 2 eine Situation vor II, Sid.) wären noch seltsamer. Aber solch Zählen überhaupt wäre höchst unklug gewesen, da die Kor. ihm daraus gerade einen Vorwurf gemacht hatten, daß er seinen Besuch immer nur ankündige, aber nie ausführe vgl 1 15 ff. Zum Überschuß ist der richtige Sinn der Wendung durch ihre Wiederaufnahme 13 festgelegt: ἐτοιμὸς ἔχω λαθεῖν ἵστ' — ἐρχομαι.

Zu dem Gebrauch von τρίτον τοῦτο vgl. Judic 16 15 τοῦτο τρίτον ἐπλάνησάς με, Joh 21 14 τοῦτο ἦδη τρίτον ἐφανερώθη ἰ., Nu 22 28 πέπαικάς με τρίτον τοῦτο, P. Oxy. XIV 1768 3 f. πρώτην καὶ δευτέραν καὶ τρίτην ταύτην ὑμῖν ἐπιστολὴν γράφω, Herod. V 76 τέταρτον δὲ τοῦτο ἐπὶ τὴν Ἀττικὴν ἀπικόμενοι. In einigen K-Texten fehlt τοῦτο, während D u. α. τοῦτο vor τρίτον setzen. Daß dies τρ. τ. hier nicht direkt bei λαθεῖν steht, ist nicht verwunderlich: τρ. τ. sollte mit Nachdruck vorangesetzt werden, und ἐτοιμ. ἔχειν (und Σπῳνημα) steht meist vor dem Infinitiv oder in dessen nächster Nähe vgl. Jos. Bell. I 14, 1 § 275 τάλαντα δὲ ἦν ἔτοιμος τριακόσια δοῦναι Lysias c. Erat. 9 εἶπον ὅντι τάλαντον ἀργυρίου ἔτοιμος εἶην δοῦναι, Apg 21 13 ἀποδανεῖν εἰς Ἱερουσαλὴμ ἐτοιμὸς ἔχω. Zu ἐτοιμὸς ἔχειν vgl. noch I Petr 4 5 Justin Dial. 50 1, Deißm. Neue Bibelfst. 80; M.M. Voc. 258.

Die nun folgende Versicherung schließt an οὐ κατενάρκησα ὑμῶν V. 13 an: 'und werde (euch auch dies Mal) nicht ausbeuten', vgl. 11 12 . . καὶ ποιήσω. Es ist auffallend, daß die in Klammer gesetzten, unentbehrlichen Momente von P. nicht ausgedrückt sind. W- und K-Zeugen fügen daher wenigstens ὑμῶν oder ὑμᾶς ein. In vier kurzen Sätzen gibt er nun vier neue Gründe zur Rechtfertigung seines (künftigen und bisherigen) Verhaltens (V. 14 aß — 15 b). Der erste Satz V. 14 aß ist wohl die Umkehrung eines häßlichen Vorwurfes, wie er gegen alle Betrüger, Sophisten und Goëten erhoben wird, und so auch gegen P. erhoben worden ist: er sucht nicht euch d. i. nicht euer Heil, euere Seele, sondern euer Geld, vgl. I Thess 2 5 und zum Stil der Versicherung Phil 4 17 sowie Cicero de fin. II 26, 85 Me igitur ipsum ames oportet non mea, si veri amici futuri sumus. — Das zweite Argument V. 14 b ist dem νόμος φύσεως (Thrsf.) entnommen vgl. I 11 14 97 ff.: die Eltern arbeiten für die Kinder und nicht die Kinder für die Eltern. ὀφείλει bezeichneter die lex naturae — ein verwandtes Gebot der Isis s. in d. Inschr. aus Jos bei Deißm. Σ. v. O. 296, 4112 ἐγὼ ὑπὸ τέκνων γονεῖς φιλοστοργεῖσθαι ἐνομεδέθησα. δησαυρίζειν ist eigentlich Vorräte ansammeln, Kapital anhäufen vgl. Mt 6 19 Στ 12 21 I Kor 16 2. So kann es hier auch verstanden werden (Plr.): Eltern sammeln für die Kinder ein Kapital als Erbe vgl. Philo de vita Mos II 245 p. 172 νόμος φύσεως ἐστὶ κληρονομεῖσθαι γονεῖς ὑπὸ παίδων ἀλλὰ μὴ τοὺτους κληρονομεῖν, Plutarch de cup. div. 7 p. 526 A ἀλλὰ νῆ Δία, φήσει τις, ὅτι παισὶν οὗτοι καὶ κληρονόμοις φυλάττουσι καὶ δησαυρίζουσι. Doch ist der Anwendung wegen auch oder mehr an den Unterhalt zu denken, den die Eltern schon bei Lebzeiten ihren Kindern zu gewähren verpflichtet sind. Die Heranziehung dieser Naturordnung ist insofern glücklich, als P. sein Verhältnis zu seinen Gemeinden gern als ein väterliches hinstellt (11 2 613 I 4 14 f. usw.); bei solcher Auffassung mußte die Bezahlung seines Unterhaltes durch die Gemeinde ihm wirklich unnatürlich vorkommen. Er übersieht freilich, daß er als geistlicher Vater dann eigentlich von keiner Gemeinde Geld annehmen durfte, daß dann die Sitte, von den Gemeinden sich unterstützen zu lassen, insbesondere auch das Herrengebot, worauf sie sich stützt, einen Verstoß gegen ein Naturgebot darstellte, und daß er mit diesem Argument seine eigene Beweisführung zugunsten der Sitte I 9 3 ff. aufhebt, obgleich er sich auch da u. a. auf die Naturordnung berufen hatte 97. Weiter ist auch nicht bedacht, daß gerade auch nach dem Naturrecht, wenn später die Eltern erwerbsunfähig werden, auf die Söhne die Verpflichtung übergeht, für die Eltern zu sorgen

vgl. Mt 7¹⁰ f. Par., Serg. Empir. *Ἡποτ.* III 210 τοὺς πατέρας τε ὑπὸ τῶν παίδων ἐπιμελείας ἀξιοῦσθαι κελεύει παρ' ἡμῖν νόμος, Philo de decal. 116 p. 200 (über das jenem νόμος φύσεως entgegengesetzte Verhalten der Störche, womit man gerade das Gegenteil dessen, was P. rechtfertigen will, erweisen könnte). Schließlich paßt, genau genommen, nur die negative Hälfte der Regel auf das Verhältnis des P.; die Fortsetzung hätte eigentlich lauten müssen ἀλλὰ οἱ γονεῖς ἑαυτοῖς. P. hat das gefühlt; denn in V. 15 betont er nicht so sehr, daß er selbst für sich sorgen wolle, sondern er erklärt, daß er entschlossen sei, für die Kor. sein Leben einzusetzen. So schließt V. 15a, das dritte Motiv, an das zweite, und zwar gerade an die letzten Worte οἱ γονεῖς τοῖς τέκνοις an vgl. ἐγὼ δὲ . . . ὑπὲρ τῶν ψυχῶν ὑμῶν. Alles Nötige aufbringen für die Kinder ist Vaterweise, und so will P. auch wieder in Kor. handeln. Aber V. 15a besagt noch mehr als V. 14b: ἥδιστα ist Steigerung gegenüber ὀφείλει und wenn auch δαπανήσω = θησαυρίσω, und = οὐ καταναγκήσω V. 14a ist, so deutet ἐκδαπανηθήσομαι den Entschluß an, in seinem Fürsorgedienst bis an die Grenze der Kraft gehen zu wollen. δαπανᾶν ist: den Unterhalt aufbringen, die Bezahlung auf sich nehmen vgl. Apg 21²⁴. Eigentlich müßte ein αὐτὸς ἑμαυτῷ dabei stehen; P. unterdrückt das, damit das τοῖς τέκνοις zur Geltung komme: auch zu δαπανήσω ist ὑπὲρ τ. ψ. ὁ. zu ziehen, womit gemeint ist: ich will statt eurer selbst bezahlen, will selbst für meinen Unterhalt aufkommen¹. In καὶ ἐκδαπανηθήσομαι zeigt die Wahl des Kompositums (ἐκ- verstärkt cf. Rob. 596 f.) und die passive Form (vgl. I 83 612 Gal 49) an, daß P. eine Tat und ein Leben höchster Selbstaufopferung und Nächstenliebe im Auge hat; unwillkürlich wird man an die großen Christusjäge erinnert: . . . καὶ δοῦναι τὴν ψυχὴν αὐτοῦ λύτρον ἅντι πολλῶν Mt 10⁴⁵ Par., Joh 10¹⁵ I Joh 3¹⁶. Aber P. denkt hier wohl nicht an das Vorbild des Christus (trotz 89 514 f. Kol 1²⁴ Phil 2⁵ ff.), sondern an den Typus des echten Vaters, der bereit ist, in der Fürsorge für seine Kinder sich ganz aufzugeben, vgl. Phil 2¹⁷; weiter Seneca Ep. 9, 10 in quid amicum paro? ut habeam pro quo mori possim (Röm 57), ut habeam, quem in exilium sequar, cuius me morti me obponam, et impendam; de prov. V 4 boni viri laborant, impendunt, impenduntur et volentes quidem (vgl. vg. . . . libentissime impendam et superimpendar . . . s. Bezinger *ZNW* 1917/18, 201) und endlich das bekannte Prinzip aliis inserviendo consumor. ἐκδαν. ist also viel umfassender als δαπανήσω: der Selbstunterhalt ist nur eine Auswirkung dieses selbstverleugnenden Dienens, dessen vielseitige Art und aufreibende Wirkung in 11 28 f. anschaulich beschrieben ist, und das unter Umständen (nach dem Vorbild des Menschensohns Mt 10⁴⁵ und des guten Hirten Joh 10¹¹ ff.) bis zum Martyrium leiten kann. Wenn P. also in Kor. ist, wird er wieder mit Leib und Seele ganz in den Bedürfnissen, Nöten und Wünschen der Kor. aufgehen.

Immerhin besteht zwischen δαπαν. und ἐκδαν. doch eine engere Verbindung: das δαπανᾶν αὐτὸς kann eine Ursache des ἐκδαπανᾶσθαι werden; gerade wenn P. außer der seelsorgerlichen Arbeit auch noch sein Handwerk betrieb, um der Gemeinde seinen Unterhalt zu ersparen (I Thess 29 = II Thess 38), so konnte das leicht eine Überanstrengung werden, die an seinen Lebenskräften zehrte. ἐκδαπανᾶν fehlt sonst im N. T., doch vgl. Tatian Or. 6, 2 κἂν ἐν ποταμοῖς κἂν ἐν θαλάσσαις ἐκδαπανηθῶ κἂν ὑπὸ θηρίων διασπασθῶ . . . Zur übertragenen Bedeutung von δαν. aufzählen vgl. *hermas Mand.*

¹ Thdt. ἐγὼ δὲ τῶν φύσει πατέρων καὶ πλέον τι ποιεῖν ἐπαγγέλλομαι. Daß P. bereit sei, sein Privatvermögen für sein Werk zu opfern, ist kaum damit ausgedrückt (Dächsel).

XII 12 Barn 14⁵. — Der Gebrauch von ψυχή (Trägerin des Lebens, der Existenz) hat bei P. seine Parallele nur Röm 16⁴ ὑπὲρ τῆς ψυχῆς μου τὸν ἑαυτῶν τράχηλον ὑπέθηκεν; doch vgl. noch I Thess 2⁸. P. ist der einzige Schriftsteller im N. T., bei dem ψ. auf fallend zurücktritt.

Auch dem vierten Gedanken endlich V. 15b liegt das Vaterverhältnis zugrunde: wenn P. auf Unterhalt in Kor. verzichtet und sich ganz den Kor. opfert, so soll das als Beweis seiner besonders stark empfundenen väterlichen Liebe gelten vgl. I Thess 2⁸ f. . . διότι ἀγαπητοὶ ἡμῖν ἐγενήθητε κτλ. περισσοτέρως ὑμᾶς ἀγαπῶ ist die deutliche Antwort auf die offen gelassene Frage II 11 ὅτι οὐκ ἀγαπῶ ὑμᾶς; und ein unmißverständliches Zeichen dafür, wie τὴν ἀδικίαν V. 13 aufzufassen ist. Zu dem Komparativ kann ἡ ἄλλας ἐκκλησίας, ἃς καταβαρῶ (cf. II 18)* ergänzt werden; doch ist das nicht nötig. Aber P. verbindet die Versicherung mit einem Vorwurf. Wieder wird das unnatürliche Verhalten der Kor. durch eine scharfe Antithese gezeichnet: εἰ περισσ. ὑμᾶς ἀγαπῶ ἥσσον ἀγαπῶμαι; der Nachsatz ist fragend zu fassen; hätte P. die mangelnde Gegenliebe einfach konstatiert, so hätte noch etwas folgen müssen.

v. Sod. und Vog. halten καὶ für möglicherweise echt (vgl. auch Gdt.), setzen ἀγαπῶν statt ἀγαπῶ und fassen den Satz als selbständigen Fragesatz: ob ich (oder: ich weiß nicht, ob ich), auch wenn ich euch mehr liebe, weniger geliebt werde? Besser würde dann V. 15b von 15a abhängig gemacht: wenn ich auch (dann), obgleich ich euch mehr lieb habe, weniger geliebt werde — eine resignierte Schlußbemerkung. Aber καὶ ist K-Text, ἀγαπῶν freilich sehr gut bezeugt (B⁹ W K), aber aus sachlichen Gründen weniger wahrscheinlich: die sehr eindrucksvolle resignierte Selbststellung konnte P. nicht gut in einem beiläufigen Konzeptionsatz anhängen; sie hat mehr Wucht, wenn sie in die Form einer Frage gefaßt ist. Die Bezeugung dieser Form (ἀγαπῶ s. N⁹ A 17 sah. boh. pesch.) ist nicht schlecht. Die Auslassung von εἰ in D & g ist wohl Verbesserung der Lesart ἀγαπῶν. B. Weiß, der, der Autorität von B folgend, ἀγαπῶν liest, faßt den εἰ-Satz als reinen Bedingungsatz zu V. 15a: nur wenn keine Gegenliebe sich regt, wird das äußerste Liebesopfer nötig sein, um solchen Kaltsinn zu brechen. Aber ἐκδοπανηθήσομαι κτλ. wird entwertet, wenn es von einer Bedingung abhängig gemacht wird; es ist keine Steigerung gegenüber περισσοτέρως ἀγαπῶ, sondern fällt mit dieser Äußerung zusammen; endlich hätte die von B. W. dem P. zugeschriebene Absicht deutlicher zum Ausdruck gebracht werden müssen.

Wie in II 117 (J. Weiß 3. St.) haben K-Zeugen das attische ἤτιον, G sogar ἔλασσον.

Nun sind die Kor. schlagend ins Unrecht gesetzt: sie nehmen es dem Ap. übel, daß er von ihnen nicht Geld annahm. Das heißt, entgegnet P.: auf einen Beweis meiner besonderen Liebe zu euch reagiert ihr mit Abkühlung eurer Liebe zu mir. Im Licht der eben gegebenen Erklärung, daß er bereit sei, sein Leben zu ihrem Heil zu opfern, ist der Hinweis auf die wenig wohlwollende Haltung der Gemeinde tief beschämend für sie. Auch hier wendet P. das Motiv der verkehrten Welt an (vgl. zu V. 14). Denn das Natürliche ist doch: daß Liebe Liebe zeugt und daß je größer die Liebe, desto wärmer die Gegenliebe ist I Joh 4¹⁹ Ἐφ 7⁴² f. 47, Plut. coniug. praec. 39 p. 143 C ποιεῖ γὰρ . . τὸ φιλεῖν φιλεῖσθαι.

Die Rechtfertigung des Verzichts auf gemeindliche Unterstützung trägt hier einen ganz anderen Charakter als in II 17—12: dort ist das Hauptmotiv der Wunsch, einen besonderen „Ruhm“ zu behaupten, und der Gedanke, daß er damit doch den Kor. eine Wohltat erwies, spielt nur nebenbei mit hinein. Hier ist das altruistische Motiv die Hauptsache. Dort stellt er es so hin, als ob er in Kor. ganz auf Kosten — anderer Gemeinden gelebt habe; hier spricht er ausschließlich von eigener Arbeit. Dieser Unterschied in der Gedankenführung liegt hauptsächlich darin begründet, daß P. dort seine zurückliegenden Besuche, hier den kommenden Besuch im Auge hat. Damals lebte er vornehmlich von Unterstützung auswärtiger Gemeinden; jetzt ist er ganz auf

eigene Hilfe angewiesen, sei es daß ihm diesmal keine Geldmittel angeboten sind, sei es daß er dafür gedankt hat, — beides wohl wegen der reichlichen Beisteuer für Jerus., die Maz. geleistet hat. (Eins von beiden ist anzunehmen, da sonst die ganze Ausführung V. 14 f. sehr an Wert verlöre, wenn sie nicht gar eine Selbstanpreisung auf Kosten der Wahrheit und eine Täuschung der Kor. darstellen würde.) Trotzdem müssen die hier entwickelten Gründe auch früher schon mitgespielt haben, und kann andererseits das K. 11 geltend gemachte Hauptmotiv auch hier nicht ganz vergessen sein. Sehr verschiedene Gesichtspunkte drängen P. zu seinem Auftreten, und je nachdem wurde bald der eine, bald der andere hervorgekehrt.

V. 16—18 schließt P. die Apologie mit der Abwehr des Vorwurfs listiger Ausbeutung. In zweifacher Hinsicht fällt der kleine Abschn. aus dem Rahmen heraus: 1) handelt er ausschließlich von Vergangenem und hat nichts mit dem bevorstehenden Besuch zu tun, und 2) berührt er Verdächtigungen, die mit dem eben behandelten Punkt schwer zu reimen sind: wie kann man dem Ap. gleichzeitig zum Vorwurf machen, daß er kein Geld von Kor. genommen und daß er heimlich Kor. ausgebeutet habe? Das erstgenannte Moment erledigt sich durch die Erinnerung, daß P. einen Brief und keine Abhandlung schreibt, also in der Assoziation seiner Gedanken an keinerlei Regeln gebunden ist. Das andere Bedenken erklärt sich wohl daraus, daß der neue Vorwurf von anderer Seite erhoben wurde: nicht von der Gemeinde (die sich in ihrer Mehrheit nur darüber betrübt, daß P. von ihr keine Unterstützung annahm, als ob sie seinem Herzen weniger nahe stehe), sondern von den persönlichen Feinden, deren gemeine Verdächtigung freilich auch bei einzelnen Gemeindegliedern auf fruchtbaren Boden gefallen sein kann. Es kommt hinzu, daß der Vorwurf hinterlistiger Ausbeutung auf ganz andere Umstände zu beziehen ist, vor allem auf die Einsammlung der Kollekte.

V. 16a markiert deutlich die Assoziation, setzt aber sogleich das „Nicht-zurlastfallen“ mit einem Mal in eine nicht erwartete Beleuchtung. ἔστω δέ kann ja doch nichts anderes bedeuten als 'zugestanden'.¹ Ich bin euch nicht zur Last gefallen² bezeichnet eine These, die angegriffen war und nun, wie die Angreifer selbst zugeben müssen, siegreich behauptet ist. Aber daß P. den Kor. keine Mühe gemacht, war ja im Vorangehenden gar nicht in Zweifel gezogen, vielmehr anerkannt, nur eben übel ausgelegt worden, vgl. auch 117 ff. Die Frage, ob P. von den Kor. Unterhalt angenommen hat oder nicht, muß also noch in einem ganz anderen Zusammenhang und wohl auch von einer anderen Gruppe erörtert worden sein. Wie aus dem Folgenden hervorgeht (δὴλῶ ὑμᾶς ἔλαβον . . . ἐπλεονέκτησα ὑμᾶς), ist von irgend einer Seite der Vorwurf erhoben worden, P. habe die Gemeinde „ausgebeutet“: da ist zunächst auf den Unterhalt gewiesen worden, den er genossen haben sollte. Da dieser „Beweis“ nicht zu halten war (weil andere Gemeindeglieder eben gerade betonten, daß P. nur zu bestimmt jede Unterstützung abgelehnt habe, und P. selbst dies bestätigt hat), so suchte man nun das scheinbar von Uneigennützigkeit zeugende Verhalten zum Deckmantel raffinierterster Ausbeutungskunst zu stempeln: äußerlich zeigt er sich völlig uneigennützig, um auf Umwegen desto gründlicher uns auszunehmen. Dabei ist natürlich nicht auszumachen, ob diese Gegner selbst ihm das Prädikat πανοῦργος = hinter-

¹ S. Epict. Diss. II 4, 5 I 29, 22; Philo leg. ad Caj. 357 p. 598 ἔστω, φησί, ταῦτα ἀληθῆ, τεθόκατε — ἀλλ' ἐτέρῳ, κἂν ὑπὲρ ἐμοῦ. Ähnlich ist auch bei P. ein ἐρεῖτε zu ergänzen.

² κατεβάρησα = κατενάρκησα V. 13, das NG und zahlreiche min. (I-Zeugen v. Sod.) auch hier einsetzen. Das Wort gebraucht P. sonst nicht, doch s. 119 ἀβαρή; in der urchrstl. Lit. kommt es nur noch Herm. Sim. IX 286 vor; vgl. auch Mart. Pion. 113 ὅτε πλείονων ἐχρήζομεν, οὐδένα ἐβάρησαμεν, καὶ νῦν πᾶς ληψόμεθα; II Reg 13 25. Zum Akt. trotz κατα-) vgl. Kol 2 18 Hebr 11 33 Apg 7 19; NG u. a. setzen den Genitiv ein.

listig gegeben haben oder ob erst P. der Absicht, die man ihm unterschiebt, das richtige Prädikat erteilt. Ersteres ist natürlich möglich: wer einmal dem Ap. so durchtriebene Machinationen zuschrieb, wird auch vor dieser Charakterisierung nicht zurückgeschreckt sein.

πανουργος, in der Weisheitslit. (LXX) oft gebraucht, ist im N. T. nur hier zu finden; vgl. weiter Hermas Vis. III 31 Sim. V 51 π. εἰ καὶ ἀσθδης, Justin Dial. 123⁴ δομεῖς (verschmigt) καὶ π., Jos. bell. I 365, 453, 468 usw., s. Brüne Flav. Jos. 263. Es hat hier die denkbar schlimmste Bedeutung: Schurke (Schm.) oder schuftig (Bt.), vgl. πανουργία 113 42 I 319. ὑπάρχων vgl. 817 Gal 114 214 II Matt 113 οὐκ ἔσθ' ὑπάρχων. Σὺ δὲ ὁλῶ λαβεῖν vgl. δ. κρατεῖν Mt 141 = Mt 264; es ist: auf hinterlistige Weise aufnehmen, s. Sophocl. Philoct. 101 λέγω σ' ἐγὼ δὲ ὁλῶ φιλοκλήτην λαβεῖν, vgl. 107; λαμβάνειν in dieser Bedeutung schon 1120; es ist 'dran getriegt' (Bhm.).

V. 17. 18 muß die Widerlegung dieser Anschuldigung enthalten. Sie beschränkt sich auf die Versicherung der Unbescholtenheit der Brüder, die P. nach Kor. gesandt hat, gibt diese Versicherung indes nur in allgemeinen Andeutungen und in fragender Form, so daß es für uns sehr schwierig ist, den Tatbestand zu ermitteln. Die erste Frage **V. 17** faßt alle (zwei?) Abgesandten zusammen. ^{μή τινα . . . δι' αὐτοῦ} ist lässiger Gesprächs- und Distikstil mit doppeltem Anafolut; nach Analogie von Apg 740 (= Ez 321) ὁ Μ. οὗτος . . . οὐκ οἶδαμεν τί ἐγένετο αὐτῷ hätte P. μή τις τούτων ὧν . . . schreiben können; τίνα ist unkorrekt nach dem Verb des Relativsatzes gerichtet. Vielleicht schwebte ihm auch zunächst ein Hauptsatz mit ἀπέσταλκα vor (μή τινα ἀπέσταλκα δι' οὗ ἐπλεον. ὑμᾶς;). Ein ähnliches Anafolut vgl. Ef 1248 παντὶ . . . παρ' αὐτοῦ. Die vg. hat es beseitigt: numquid per aliquem eorum, quos misi ad vos, circumveni vos?

Das Perfekt ἀπέσταλκα¹ bezeichnet die Handlung als abgeschlossen und festumgrenzt, vgl. Apg 755 τοῦτον ὁ θεὸς . . . ἀπέσταλκεν, Moulton Einl. 226, Robertson 893, 896. πλεονεκτεῖν ist hier wie 72 (s. 3. d. St.) I Thess 46 'jem. in Geldgeschäften übervorteilen, ihm widerrechtlich Geld abnehmen'. Ein Betrüger, der sich scheut persönlich Geld zu erpressen, kann dies durch Boten besorgen lassen. Hat man in Kor. P. dahin verdächtigt, seine Boten hätten in seinem Auftrag den Kor. Geld abgenommen? **V. 18** macht es in der Tat wahrscheinlich, daß bei der Verdächtigung jedenfalls offen oder verdeckt auf das Sammelwerk hingedeutet worden ist, wobei die „Gesandten“ des P. doch beteiligt waren. Dann ist es verwunderlich, daß er einen so abscheulichen und so verhängnisvollen Verdacht in Form einer Frage abtut (s. noch zu **V. 18**).

V. 18 folgt auf die allgemein gehaltene abwehrende Frage die Zuspitzung des Verdachts auf Titus und seinen Begleiter. Zunächst erinnert P. in erzählenden Aoristen an das Ereignis als solches. Zu dem auffallend brachylogischen παρεκάλεσα T. ist natürlich ἵνα ἔρχηται πρὸς ὑμᾶς oder so ähnl. zu ergänzen, vgl. 86 95. Zur Bestimmung und Charakterisierung dieser Sendung gehört noch die Erwähnung des Begleiters, vgl. 818 — auch hier ist der Name ausgefallen oder verschwiegen. Die erste Frage **V. 18b** ist eine Wiederholung der einleitenden Frage **V. 17** in vereinfachter Form: μήτι ἐπλεον. ὑμ. T. sc. in meinem Auftrag und zu meinem Vorteil? Erst hier findet die verneinende Antwort, die P. als selbstverständlich erwartet, noch eine gewisse Begründung, aber wieder nur durch eine neue Doppelfrage: er faßt sich mit Titus zusammen und verlangt die Anerkennung ihrer beiderseitigen Unbescholtenheit. Wörtlich genommen spricht er allerdings nur von „demselben Geist“ und den „gleichen Fußstapfen“, wovon auch geredet werden könnte, wenn P. durch

¹ Dafür einige Min. u. Zit. ἀπέστειλα und D ἐπενεψα — beides ist Anpassung an die anderen Aoriste.

Titus die Kor. ausgebeutet hätte. Natürlich meint P. das πν. Χριστοῦ und die ἰχνη ἐν Χ. Dazu setzt er seine eigene Unbescholtenheit als anerkannt voraus (vgl. V. 16a und 72 I Thess 43 ff.) und bezeugt dem Freunde, daß er ihm in dieser Gesinnung völlig gleiche (περιπατήσαμεν dann also = περιπάτησεν ὡς καὶ ἐγώ). Die umgekehrte Folgerung: wenn Titus, wie ihr bezeugen könnt, unbescholten war, werde ich es auch gewesen sein (Plr.), ist weniger wahrscheinlich: die vorangehende Frage verlangt zunächst ein Zeugnis dafür, daß auch Titus seiner Überdorteilungsversuche sich schuldig gemacht hat, so wenig wie P. selbst.

τῷ αὐτ. πν. setzt wie πν. πρᾶπτης I 4²¹ voraus, daß es noch andere πνεύματα gibt, vgl. 114 Röm 8¹⁵ Phil 1²⁷. Zum Bild von den Fußstapfen vgl. Röm 4¹² I Petr 2²¹, Ignat. ad Eph. 12² οὐ (sc. Π.) γένοιτό μοι ὑπὸ τὰ ἰχνη εὐρεθῆναι, Philo de virt. 64 p. 385 τοῖς αὐτοῖς ἵχνεσιν ἐπακολουθεῖσαι, Plato Phaedr. 276 D καὶ παντὶ τῷ ταῦτόν ἵχνος μετόντι. πνεῦμα meint mehr die Gesinnung, ἰχνη ihre wahrnehmbaren Äußerungen, wie sie in Wort und Tat zur Geltung kommen, vgl. I Thess 43 ff.

Eine zwingende Verteidigung des T. gegen böswillige Verleumdung ist V. 17 f. nach unserem Gefühl allerdings nicht. P. bewegt sich eigentlich in einem circulus vitiosus: er führt die Unbescholtenheit des Titus an, um die seine zu erweisen, und sucht die des Titus mit dem Hinweis auf die beiderseitige Gesinnungsgemeinschaft zu sichern. Man entgeht diesem Zirkelschluß, wenn man den Gedanken einlegt: die einzige Möglichkeit indirekter Ausbeutung wäre mit der Sendung des Titus gegeben; aber dessen Unbescholtenheit ist auch in Kor. über allen Zweifel erhaben. Aber auch diese Auslegung hat gewisse Bedenken: 1) hätte doch die Folgerung nicht unausgesprochen bleiben dürfen, daß keine andere Möglichkeit der Ausbeutung auf Umwegen für P. bestand; 2) wäre es doch nicht klug und nicht ungefährlich gewesen, T. in die Geschichte hineinzuziehen, wenn sein Name in diesem Zusammenhang von anderer Seite gar nicht genannt war. Also wird doch wohl in Kor. eine Andeutung gefallen sein, daß der Kollektenbetrieb, den P. aus der Ferne durch T. und Genossen inszenierte, ein Unternehmen sei, mit dem er selbstsüchtige Zwecke verfolgte, und P. meinte mit dem kurzen Fragen die Anschuldigung erledigen zu können: entweder war sie nur andeutungsweise und nicht offen und bestimmt erhoben worden, oder P. vertraute dem gesunden Sinn und Urteilsvermögen seiner Gemeinde und gab sich der Hoffnung hin, daß sie die bösen Verleumdungen abschütteln werde, sowie sie sich den lauterer Wandel, den T. vor aller Augen in Kor. geführt, zum Bewußtsein gebracht habe. Man könnte sich noch darüber wundern, daß der Begleiter in die Fragen nicht eingeschlossen wird (man hätte erwarten können μήτι οὗτοι ἐπλεονέκτησαν ὑμᾶς;). Vermutlich lag es an seiner Person oder an seiner besonderen Funktion, daß an ihn kein Verdacht sich heften konnte; vielleicht war es der Bruder, der zur Kontrolle des Titus und zur Sicherung der Aktion gegen alle Mißdeutungen beigeordnet war (818 ff.), und will P. mit seiner Erwähnung daran erinnern, daß ein so häßlicher Verdacht gegen T. schon darum ausgeschlossen sein mußte, weil er von einem ihn kontrollierenden Bruder begleitet war.

Schließlich hat man daraus, daß nicht auch Timotheus und dessen Sendung erwähnt ist, folgern wollen, daß Tim. den I 4¹⁷ 16¹⁰ angekündigter Besuch nicht habe ausführen können (vgl. o. S. 32 f.). Die Folgerung ist aber voreilig: 1) brauchte die Sendung nicht genannt zu werden, weil sie länger zurücklag; 2) ist nicht sicher, ob schon Tim. mit der Kollekte zu tun gehabt hat: im besten Fall hat er die von P. I 16 gegebene Anregung noch mündlich unterstützt; während seiner Anwesenheit in Kor. wird noch nicht viel eingegangen, also auch nicht viel „zu holen“ gewesen sein; überdies wird II 8 ausdrücklich Titus als der eigentliche „Anfänger“ des Sammelwerks genannt.

Hier erheben sich nun noch die Fragen: welche Sendung des Titus gemeint ist, wie sie sich zu der R. 8. 9 beschriebenen verhält, und welche Folgerungen sich für das zeitliche Verhältnis der Teile (A) B und C hieraus ergeben! Unwillkürlich denkt man zunächst

an das Kollektenwerk und die in B (816 ff.) eingeführte Sendung. παρακάλεσα Τίτον καὶ συναπέστειλα τὸν ἀδελφόν klingt wie ein Zitat aus B: εἰς τὸ παρακαλέσαι ἡμᾶς Τίτον 86 . . . συνεπέμψαμεν δὲ αὐτοῖς τὸν ἀδελφὸν ἡμῶν 822. Daß nicht auch der erste Beigeordnete 818 ff. mit genannt ist, kann seinen Grund darin haben, daß er der Vertrauensmann der Gemeinde war, also nicht so leicht in den Verdacht kommen konnte, im Interesse des P. zu arbeiten (St., Zül. Einl. 84, Drescher 67 u. a.). Diese Kombination verlangt aber unbedingt die Folgerung, daß die beiden Abgesandten, als P. dies (C) schrieb, in Kor. schon tätig waren, so daß die Kor. sich bereits ein Urteil über ihren Charakter hatten bilden können. Ja die Annahme scheint sogar nötig, daß diese Tätigkeit schon abgeschlossen ist (da P. ihren Wandel im Aorist und nicht im Präsens beschreibt); also müßte L. Kor. gegen die Ankündigung 93 f. schon wieder verlassen haben und zu P. zurückgekehrt sein, um ihm die Mitteilungen zu machen, auf denen C beruht. Dann kann aber C nicht gleichzeitig mit B abgesandt sein, sondern muß einige Wochen später geschrieben und abgegangen sein. Die Kombination führt also wieder zu der uns am wahrscheinlichsten vorkommenden Annahme, daß C von AB (einschließl. R. 9!) zu trennen und später als AB geschrieben ist (s. Krenkel 356 ff., Drescher 67; Bruston 22 f.).

Zur Not können die Wendungen freilich auch so verstanden werden, daß T. und sein Begleiter noch in Kor. weilen; dann muß P. die neuen Nachrichten von anderer Seite erhalten haben, und es entfällt auch ein wichtiges Bedenken gegen die Anfügung von K. 9 an C (s. o. S. 287 f.).

Wer demgegenüber die Integrität von II Kor festhalten will, muß die Worte auf die 86 ange deutete frühere Sendung des T. nach Kor. beziehen, bei der das Werk von T. eingerichtet wurde (s. Zahn Einl. ³¹ 244; Kühl; s. o. S. 249). Das Natürlichste ist dabei die Gleichsetzung dieser Reise mit der Sendung, die 213 76 ff. beschrieben wird, die in erster Linie der Überbringung des Tränenbriefs diente. Diese Kombination schafft indes größte Schwierigkeiten: 1) wäre zu erwarten gewesen, daß P. in 75 ff. auch dieses zweiten Augenzeugen (Krenkel 355) und der von ihm gewonnenen Eindrücke gedacht hätte, wenn Titus bei dieser Reise wirklich einen Begleiter gehabt hätte; 2) will es uns sehr gewagt, unfein und unflug vorkommen, daß P. den T. zum zweiten Mal in der Kollektensache nach Kor. geschickt haben sollte, wenn gegen seine Lauterkeit in dieser Sache ein Verdacht rege geworden sein sollte, der noch nicht zum Schweigen gebracht war (Krenkel Beitr. 274. 349). Allerdings zeigt P. 820 f. deutlich, daß er mit solchen Verdächtigungen rechnet; aber daß sie speziell schon in Kor. und gegen die von T. eingeleitete Aktion laut geworden seien, ist nicht gesagt, und T. würde kaum so großen Eifer für die zweite Sendung an den Tag gelegt haben, wie P. 817 ihm nachrühmt, wenn die erste Sendung ihm auch nur die leisesten Zweifel an seiner Unbescholtenheit eingebracht hätte.

Auch die Vertreter der Hsr.schen Hypothese (C = Zwbrf.) müssen die Anspielung an uns. St. auf die 86 genannte erste Kollektenreise des T. beziehen. Dann haben wir die Folge: erste Sendung des T. zur Einrichtung des Sammelwerks (vor dem Zwbrf.); zweite Sendung zur Überbringung (oder Unterstützung) des Zwbrf.s = C, worin u. a. die gegen die erste Sendung erhobenen Bedenken zerstreut werden; dritte Sendung mit Überbringung von AB zur Durchführung der Kollekte (Schm. 83, Plr., Rendall 41 f.). Die soeben angeführten zwei Bedenken lassen sich auch gegen diese Kombination geltend machen, allerdings nicht mit demselben Nachdruck, da jetzt 1) das frühere Schweigen über den Begleiter nicht so auffallend ist wie bei der 75 ff. beschriebenen Reise und 2) eine Abwehr aller Verdächtigungen (1218) vor die zweite Sendung zu liegen kommt. Eine (freilich noch verwickeltere) Variation dieser Kombination s. bei J. Weiß Urchr. 268 ff.

So erweist sich die Annahme, daß C einem fünften Brief des P. an Kor. angehöre, abermals als die beste Lösung der Schwierigkeiten. Wenn man sich wundern

sollte, daß in diesem letzten Brief der Kollekte nicht auch in positivem Sinn gedacht wird, so ist zu bemerken: daß 1) die Kollekte ja inzwischen in Gang gebracht war und daß P. die Absicht hatte, das Letzte selbst zu tun; daß 2) möglicherweise K. 9 ursprünglich zu C gehörte (s. o. S. 287f.); 3) daß ein Hinweis auf die Kollekte — wenn die unter 2 genannte Annahme verworfen wird — bei der nachträglichen Verbindung von C mit AB abgeschnitten worden sein könnte.

Übrigens könnte bei dem Vorwurf indirekter Ausbeutung auch ganz von dem Sammelwerk abgesehen werden und lediglich an etwaige Zuwendungen gedacht werden, die T. und Genosse während ihres Aufenthalts in Kor. für ihren Unterhalt und ihre Rückreise beanspruchten (so schon Benfslag Stud. u. Krit. 1871, 671 bei Schm. 298): man meinte dann, P. hätte die Kosten dieser Sendung selbst bestreiten müssen, und behauptete, der von ihnen erhobene Anspruch auf Gastfreundschaft und Geleite sei eine schlaue bedachte Ausbeutung. Diese Auslegung hätte manche Vorteile (auch für die Erhaltung der Integrität von II Kor), ist aber darum wenig wahrscheinlich, weil der Wortlaut doch zu stark an die Ankündigung der Kollektensendung 8¹⁶ff. erinnert und die Beziehung darauf beinahe gebieterisch fordert.

V. 19 leitet P. in drei kurzen Sätzen von der „Verteidigung“, die V. 11–18 geführt worden ist, zur Ankündigung eines zweiten Verfahrens über, das er sich für seinen Besuch vorgenommen hat. Zunächst scheint er die Vorstellung abweisen zu wollen, daß er eine „Verteidigung“ gebe. Das Eingangswort zeigt eine Doppelüberlieferung: *πάλαι* oder *πάλιν*. *πάλαι* ist besser bezeugt (N*ABG it. vg. Ambst.=comm. usw.) und gibt einen guten Sinn: 'schon lange meint ihr, daß...' vgl. Plato Phädo 8 p. 63 D σκεψόμεθα τί ἐστὶν ὃ βούλεσθαι μοι δοκεῖ *πάλαι* εἰπεῖν. P. meint dann, die Leser seien schon längst drauf und dran gewesen, ihn mit einem Vorwurf zu unterbrechen. Dann würde er dem Gefühl, als habe er mit seiner Auseinandersetzung bisher noch nicht viel erreicht, einen auffallend starken Ausdruck gegeben haben. *πάλιν* ist zwar nicht gut bezeugt (DE Ambst.=text. N^c boh. und K) und höchstwahrscheinlich Korrektur, könnte aber vielleicht eine Konjekture sein, durch die der Urtext wieder hergestellt wurde (so auch Cr.). Mit *πάλιν* würde P. sagen wollen, daß sie schon früher einmal — vielleicht in Antwort auf 19 oder besser auf den Tränenbrief (vgl. 31 ff.) — dem P. vorgehalten haben, er suche „sich zu verteidigen“. Bei dieser Lesart könnte das Sätzchen auch fragend gefaßt werden (Plr.).

Wie P. 31 auch hätte schreiben können: *πάλιν* δοκεῖτε ὅτι ἐαυτοὺς συνιστάνομεν, so hier: ἀρχόμεθα *πάλιν* ὑμῖν ἀπολογεῖσθαι; das Wort ἀπολογεῖσθαι findet sich in LXX nur Jer 12¹ 38⁶ II Mt 13²⁶, im N. T. außer Röm 2¹⁵ nur noch in den Iulian. Schriften, später erst wieder bei den Apologeten und Mart. Polyz. 102.

Warum will P. nicht zugeben, daß er sich „verteidige“? Tatsächlich hat er doch eine Verteidigung geliefert, so namentlich V. 16–18, ebenso V. 11 ff. 11–11. Es liegt wohl ein gewisser Nachdruck auf ὑμῖν (Klr. Mr.=hnr. u. a.). Eigentlich ist es für den Ap. und Pneumatiker ehrenrührig, daß er die ihm gegenüber ganz unzulässige Kritik der Kor. der Ehre einer Widerlegung würdigt und somit sie als Richter anerkennt, auf deren „Freisprechung“ es ihm ankäme vgl. I 4³ 2¹⁵. Möglicherweise hat aber ἀπολογουόμεθα auch einen anrüchigen Sinn: sich verteidigen, sich rein zu waschen suchen, sein Auftreten beschönigen, mit sophistischen Mitteln, die doch jeder Scharfsichtige sofort durchschaut, seine Unschuld „beweisen“ wollen. Jedenfalls hängt dem Worte etwas Übles an: eine Verteidigung ist immer eine Rede, die ihre Aussagen den eigenen Interessen dienstbar macht und das eigene Wohl dem des Hörers vorsetzt.

Das zweite Sätzchen besagt nun, wie P. positiv seine Ausführungen beurteilt haben will: als Worte, die von Christus eingegeben sind und vor Gott¹ bestehen können (die selbe Wendung 217). Sag der Irrtum der den

¹ κατέναντι θεοῦ ist zu lesen wie 217; DK κατενώπιον τοῦ θ. ist wohl Korrektur, doch s. v. Soden I 1977. Parallelen zu κατενώπιον s. Eph 14 Kol 1²²; dieselbe Variante, ähnlich vertreten auch 217. Der Artikel bei θεοῦ ist sicher sekundär.

Kor. zugeschriebenen verkehrten Ansicht vor allem in ὑμῖν, dann will kat-
έναντι d. betonen, daß er lediglich in dem Bewußtsein, Gott Rechenschaft ab-
legen zu müssen, geredet, also keinerlei selbstsüchtige Motive verfolgt und nicht
der „Verteidigung“ halber die Wahrheit gebeugt hat. Sag der Ton auf
einem sophistisch verstandenen ἀπολογεῖσθαι, dann bezeugt er mit kat. d. wie
mit ἐν Χ. die Wahrheit seiner Auseinandersetzung. Ist damit das Verhältnis
zu Gott und zu Christus festgelegt, so erübrigt nur noch, die Abzweckung auf
die Leser ins rechte Licht zu rücken: alles (was er geschrieben hat und
schreiben wird) soll nichts anderem als ihrer Erbauung dienen (s. zu I 14^{3ff.}).
Sehr gut ist diese Antithese, wenn P. damit sagen will: zu einer Verteidigung
seiner Person fühle er sich nicht veranlaßt; dann ist der ihm zugeschriebenen
Position des Angeklagten das richtige Verhältnis des Zeugen und liebevollen
(ἀγαπητοὶ 71) Erziehers entgegengestellt vgl. 10⁸ 13¹⁰. Nur ihrer Erbauung
dienten dann die vorangehenden Ausführungen, die seine ap. Würde, die Un-
bescholtenheit seines Charakters und seine liebevolle Gesinnung ins Licht setzten.

Mit **V. 20, 21**, einer Drohung mit einem Strafgericht über die un-
bußfertigen Kor., lenkt P. wieder zu dem **V. 14** angemeldeten Besuch zurück.

Sein Brief wird also zum „Drohbrief“ vgl. den (τύπος) ἀπειλητικός bei Demetr.
de forma ep. 8: ὅταν μετ' ἐπιτάσεως φόβον τισὶν ἐμποῖωμεν ἐπὶ πεπραγμένοις ἢ πραχθήσο-
μένοις und die ἀπειλητικὴ ἐπιστολὴ des Proklus 9: εἶξαι πάσῃ ψυχῇ καὶ παντὶ σθένει, αὐτόθι
μὴ παραγενώμεθα, εἰ γὰρ παραγενώμεθα, πολλῶν πειραδῆσθαι κακῶν ὧν οὐκ ἤλπισας ποτε δεῖξα-
σθαι πείραν λήψεσθαι. Dies mußten auch die Kor. aus C herausfühlen!

Die Ankündigung, die wieder rhythmisch fein gegliedert ist, ist als
Ausdruck seiner (durch πως etwas gemilderten) Befürchtung eingeführt vgl.
11³. Der Anschluß mit γὰρ frappiert zunächst. Offenbar umfaßt die „Er-
bauung“ der Gemeinde auch ihre Erziehung, ihre Züchtigung, die Beseitigung
ihrer Mängel, und der Gedanke ist zu ergänzen, daß sie in diesem Sinne
der „Erbauung“ dringend bedarf (Kühl u. a.). Sie zu fördern hat er den
Brief geschrieben (V. 19); erreicht er damit seinen Zweck nicht, dann muß
am Orte selbst ein Läuterungsgericht stattfinden. Der Gegenstand seiner Be-
fürchtung wird nun in zwei Sätzen ausgedrückt, die weitgehend parallel ge-
baut sind:

V. 20

μὴ πως ἐλθῶν
οὐχ οἴους δέλω, εὐρῶ ὑμᾶς
κάγῳ εὐρεθῶ ὑμῖν ὅλον οὐ θέλετε,

μηπως ἔρις, ζῆλος, θυμοί, ἐριθείαι, καταλαλαί,
ψιθυρισμοί, φασιδσεις, ἀκαταστασίαι.

a und b ist V. 20 in Andeutungen gegeben, in V. 21 genauer ausgeführt; b be-
zieht sich in beiden V. auf das Auftreten des P., wie denn beide Sätze in einen Laster-
fatalog auslaufen (c), aber jede Wiederholung ist vermieden; P. erweist sich wieder
als Meister in der Variation. In V. 20 gehört a und b enger zusammen: wir werden
beiderseits ineinander keine Freude erleben, ich nicht an euch, und ihr nicht an mir;
wieweit auch in V. 21 a und b einander ergänzen und erläutern, muß die Auslegung
lehren.

V. 21

a μὴ πάλιν ἐλθόντος μου
ταπεινώσω με ὁ θεός μου πρὸς ὑμᾶς,
b καὶ πενθήσω πολλοὺς τῶν προημαρτηκότων καὶ
μὴ μετανοησάντων
c ἐπὶ τῇ ἀκαθαρσίᾳ καὶ πορνείᾳ καὶ ἀσελείᾳ ἢ
ἐτραζαν.

Συ οὐχ οἴους δέλω, εὐρῶ ὑμᾶς vgl. 2³ ἵνα μὴ ἐλθὼν λύπην σχῶ ἅψ' ὧν
ἔδει με χαίρειν. Der Zustand der Gemeinde ist also ähnlich wie zur Zeit des
Tränenbriefs, wie denn beide Schreiben C und der Trbrf. dem Zwecke dienen,
die Mißstände womöglich durch briefliche Mahnungen und Drohungen zu be-
seitigen. Das οἴους findet seine Erläuterung in den zwei Sündenfatalogen.
κάγῳ εὐρεθῶ κτλ. bezeichnet die Weise, wie P. naturgemäß auf den Zustand,

den er vorfindet, reagieren wird vgl. 132. Beachte den Chiasmus: θέλω εὖρω . . . εὐρεῶ . . . θέλετε. Den Kommentar hierzu liefert (abgesehen von V. 21) 22: εἰ γὰρ ἐγὼ λυπῶ ὑμᾶς, καὶ τίς . . . εἰ μὴ ὁ λυπούμενος ἐξ ἐμοῦ, vgl. auch I 421. Im Gegensatz zu I 421 scheint hier keine Wahl mehr möglich; P. fürchtet mit dem Stode kommen zu müssen, als τιμωρὸς καὶ κολαστὴς (Θῆρῃ.).

Eine ähnliche Formulierung s. Seneca Ep. 353 utique si non tantum quem velis, sed qualem velis, videas; Matt I 427 οὐκ ὅλα ἤθελεν τοιαῦτα γέγονεν τῷ Ἰσραὴλ. Vgl. auch das Agraphon in der Form bei Klem. Al. quis div. salv. 40 ἐφ' οἷς γὰρ ἂν εὖρω ὑμᾶς . . . ἐπὶ τοῖς καὶ κρινῶ. Auch P. kommt als Richter. — Zum doppelten Att. bei εὐρίσκειν (οὐ τοιούτους . . . ὑμᾶς, καὶ γὰρ τοιούτος . . .) vgl. im Aktiv 94 Mt 26⁴⁰ Apt 22 32, im Passiv 55 11¹² Gal 2¹⁷ Phil 39 Apt 54 usw. Das οὐ ist die gewöhnliche Negation in einem mit μὴ πως eingeleiteten Satz vgl. Kol 28 Robertson Gr. 995, 1161. Der Dativ bei εὐρεῶ ist mit δοκεῖν mit Dativ oder γνωσθῆναι mit Dativ (Ef 24³⁵) zu vergleichen.

Satzglied c gibt eine Ausmalung des unangenehmen Befundes (a), den P. erwartet. Das Satzchen ist anafolut; man ergänze ὥσιν oder εὐρεῶσιν ἐν ὑμῖν oder dgl. vgl. I 33. Der (erste) Lasterkatalog¹ beschränkt sich auf das Thema „Streit“, vgl. Gal 520 . . . ἐχθραὶ, ἔρις, ζῆλος, θυμοί, ἐριδεῖται, διχοστασίαι, αἰρέσεις, Röm 129 f. . . ἔριδος δόλου κακοηθείας, ψιθυριστάς, καταλάλους . . . Kol 38 ὀργήν, θυμόν, Eph 431, 1 Petr 21, 1 Klem 355 (Variation zu Röm 129 f.) usw. In den Sündenverzeichnissen der Zwewegelehre Did 5 Barn 20 ist es kaum vertreten, doch vgl. Did 32. Die Aufzählung (8 Glieder) scheint zweigliedrig geformt zu sein. Über ζῆλος καὶ ἔρις² in Kor. hatte P. schon I 33 geklagt; hier erfahren wir von derartigen Zwistigkeiten in der Gemeinde ausschließlich aus diesem Lasterkatalog. Man wird die ganze Reihe zunächst auf allerlei häßliches Gezänk beziehen, wie es überall entsteht, wo Menschen zusammen leben, die der Geist und die Liebe noch nicht erneuert hat. Doch ist auch eine spezielle Beziehung auf die unbotmäßige Haltung eines großen Teils der Gemeinde zuzulassen, trotz des stereotypen Charakters dieses „Kataloges“ und trotzdem sonst nirgends auf diese Auswirkung der Anfeindungen, die P. hier abwehrt, angespielt wird. θυμοί, ἐριδεῖται, auch Gal 520 auf ἐ., ζ., folgend, ist von ἐ. ζ. nicht wesentlich verschieden: Ausbrüche von Zorn und Streitsucht vgl. noch Röm 129 ἐριδείας, ἔριδος . . ., Jak 314. 16 ζῆλος κ. ἐριδεία, weiter Röm 28 Phil 117, Ignat. ad Philad. 82 (voran geht μερισμός . . . καὶ ὀργή). Die Umgebung von ἐριδεία zeigt auch hier deutlich, daß P. (wie die meisten griechischen Exegeten) das Wort, das im klass. Griechisch seiner Ableitung entsprechend ambitus bedeutet, als Synonym von ἔρις behandelt³; doch kann es auch hier die besondere Bedeutung ‚Parteischheit‘ haben (Plural ‚Parteiumtriebe, Rivalitätsstreitigkeiten‘), wie ἀνερίδευτος in Dittb. Synl. 177⁴⁵ ‚nicht parteisch‘ heißen muß, vgl. M. M. Voc. 254, Ehm. zu Röm 28. Burton Komm. Gal. zu 520.

Zu καταλαλαί, ψιθυρισμοί vgl. Röm 129 (Adj.) und 1 Klem 355 (Subst.) 303. καταλαλαί in LXX nur Sap 111, im N. C. noch 1 Petr 21, häufiger bei den ap. Vät. ψιθυρισμός ‚Zischlelei, Ohrenbläselei‘ (= διαβολή Θῆρῃ.) im N. C. nur hier (wie ψ-της nur

¹ S. über Lasterkataloge Ehm. im Hdb. Erf. zu Röm 131; v. Dobsch. Urchristl. Gemeinden 282 ff., Dieterich Nekria 173 ff. Jünder Ethik d. P. II 98 ff.

² So im Singular noch N A boh. pesch. u. v. a., wogegen B W it. vg. sah. u. a. den Plural lesen. Was ursprünglich ist, ist schwer auszumachen, da der Plural Affommodation an die Fortsetzung der Reihe, der Singular Angleichung an I 33 Röm 1313 Gal 520 sein kann (so v. Sod.). Vielleicht ist ersteres doch wahrscheinlicher, also besser Singular zu lesen.

³ So wohl auch Phil. Legat ad Caj. 68 p. 555 ἀφιλόνομος καὶ ἀνερίδευτος.

Röm 1²⁹), weiter I Klem 30⁵ 35⁵ (nach Röm 1²⁹); LXX hat es nur Effl. 10¹¹ im ursprünglichen Sinn: Geziß (der Schlange); Plutarch gebraucht es öfter, aber wie es scheint nur im Sinn von Flüstern, Zwitschern; vgl. ψιδυρίζειν Pf 40⁸ Sir 21²⁸, ψιδυρος Sir 5¹⁴. Ob P. hier an die gegen ihn ausgestreuten Verdächtigungen denkt, ist unsicher. φυσιώσει ist biblisches und urchristl. ἡπαρ leg. Doch vgl. das Verb I 4¹⁸ f. 52. Auch jetzt kann das Sichaufblasen einiger Kor. mit der Abwesenheit des P. zusammenhängen: sie haben sich unziemliche Urteile über ihn angemacht und sind zu P. in Opposition getreten. So haben φυσιώσ. zu ἀκαταστασία (seditiones vg.) geführt. Über ἀκ., das G Chrsj. auslassen, vgl. J. Weiß zu I 14³³; als Parallele kommt vor allem in Betracht Jt 3¹⁶ ὅπου γὰρ ἤλος καὶ ἐριδεία, ἐκεῖ ἀκ., I Klem 3⁵ ἐκ τούτου ἤλος καὶ φθόνος, ἐρις καὶ στάσις, διωγμός καὶ ἀκ., 14¹. Während es 6⁵ vom Standpunkt des leidenden Teils gebraucht ist, wird hier der Schuldige, der Urheber ins Auge gefaßt. Es wird somit erlaubt sein, die Aufzählung auf die innere Lage der Gemeinde und ihr Verhältnis zu P. zu beziehen. So trefflich sich damit die ganze Polemik unseres Briefteils (C) reimt, insbesondere auch die versteckte Drohung 10⁴⁻⁶, und so deutlich es auch hier wird, daß die Anfeindungen auch in der Gemeinde selbst Wurzel gefaßt hatten, so unmöglich ist es, die hier aufgezeigte Gesinnung mit der in A, insbesondere 7¹¹ ff. bezeugten, zu vereinen: Wo ein voller Umschlag zugunsten des P. eingetreten war, wo Unwillen, Furcht, Verlangen (ἤλος im guten Sinn) usw. kund geworden, wo allseitiger Gehorsam getätigt worden war, da kann nicht gleichzeitig durch Streit, Verleumdung und Anmaßung der Frieden und die Eintracht gestört sein; selbst wenn es sich in C um eine bestimmte Gruppe handelte, war eine Haltung wie sie in A der Gemeinde nachgerühmt wird, ausgeschlossen. Aber selbst diese Einschränkung wäre unsatthafte, da P. V. 20 f. die ganze Gemeinde anredet. Unf. St. und dann ganz C ist in einer Zeit geschrieben, wo die Aktion des Titus entweder noch nicht eingesetzt hatte oder wieder zu nichts zu werden drohte. Vortrefflich würde die Stimmungsbilderung an unf. St. auch auf die Zeit des Tränenbriefes passen. Diese Identifikation von C wird indes hier dadurch ausgeschlossen, daß P. damals ja den Titus sandte, damit dieser Ordnung schaffe, während er selbst seine Reise auf bessere Zeiten hinauschoß. Hier läßt er sich durch seine Befürchtungen nicht davon abhalten, zu kommen und rechnet er damit, daß er selbst das Strafgericht halten muß (s. noch zu 13¹⁰).

V. 21, das zweite Glied der Erklärung, das das erste erläutert und ergänzt, enthält für uns wieder einige exegetische Viererfragen. Zunächst ist strittig, ob πάλιν zu ἐλθόντος¹ (so die Gegner der Zwischenbesuchhypoth.) oder zu ταπεινώσει gehört (Krenkel 200—206 Schm. Bhm. Plr. Gdt. u. v. a.), m. a. W. ob P. (1) eine Demütigung bei seiner Wiederkunft, oder (2) bei seinem Kommen eine erneute Demütigung, ähnlich der, die er bei dem Zwischenbesuch erlebt hat, erwartet. Nun hat Krenkel gewiß gezeigt, daß P. ἐλθεῖν setzt, wo wir auch „wiederkommen“ sagen könnten vgl. 115. 23 23 I 4¹⁸ f. 11³⁴ 14⁶ 16² f. 12 usw., aber an keiner der Stellen ist das Moment des Wiederkommens betont, so daß man nicht einfach sagen kann, P. drücke 'wiederkommen' mit ἐλθεῖν aus. Dem entspricht, daß man πάλιν seiner Stellung wegen unwillkürlich mit ἐλθεῖν verbindet; überdies führt es zu ταπειν. κτλ. gezogen, zu einer verkehrten Vorstellung; denn keineswegs hat P. schon einmal eine Demütigung darin erlebt, daß er unbußfertige Sünder zur Buße veranlaßt hat, eher darin, daß er sie nicht zur Einkehr zu bewegen vermochte. Die Zufügung des πάλιν zu ἐλθ. erklärt sich wohl einfach aus dem Bestreben, in der zweiten Zeile des parallelen Gefüges etwas zu variieren. Ist diese Erklärung (1) richtig, dann entfällt uns ein wichtiges Moment in der üblichen Charakterisierung des Zwischenbesuches. Die Annahme selbst bleibt

¹ Der Genitiv ἐλθόντος μου, trotz des folgenden με, ist eine nicht ungewöhnliche Nachlässigkeit im Stil vgl. Debr. § 423²; ähnliches 4¹⁸; das ἐλθόντα με in R^c D^c und vielen K-Zeugen ist Stilverbesserung.

unberührt, da $\pi\acute{\alpha}\lambda\iota\nu$ nicht = 'zum zweiten Male' ist. Was ist das nun aber für eine Demütigung¹, die P. für sich erwartet? Wenn die Zeilen in V. 20 und 21 einander entsprechen, ist sie in dem $\text{o}\ddot{\upsilon}\chi\ \text{o}\dot{\iota}\sigma\upsilon\varsigma\ \delta\acute{\epsilon}\lambda\omega\ \epsilon\ddot{\upsilon}\rho\omega\ \upsilon\mu\acute{\alpha}\varsigma$ eingeschlossen: wenn eine blühende Gemeinde der Stolz des Ap.s ist I 92, II 114, so hat der Befund von schweren Mißständen etwas Demütigendes für ihn; denn er ist verantwortlich für den Stand der Gemeinde und ein sittlicher Mangel ist ein Zeichen, daß er mit seiner Autorität nicht durchgegriffen hat. Es ist dann Gott selbst, der ihm diesen Fehlschlag zu Gemüte führt, oder vielmehr „sein“ Gott (vgl. I 14 Röm 18), wie P. sagt, um anzudeuten, daß er in solchen unerfreulichen Erfahrungen wohlgemeinte Fügungen seines väterlich über ihm waltenden Gottes erblickt. $\pi\rho\acute{\sigma}\varsigma\ \upsilon\mu\acute{\alpha}\varsigma$ bedeutet: bei euch oder besser: euch gegenüber, inbezug auf euch, in dem, was ich mit euch erlebe.

Man erwartet im zweiten Glied eine Erläuterung des $\kappa\acute{\alpha}\gamma\omega\ \epsilon\pi\rho\epsilon\theta\omega$ V. 20, also eine Hindeutung auf das Strafgericht, mit dem P. nun auf den ihn demütigenden Befund in Kor. reagieren wird, oder eine Hindeutung auf die $\lambda\acute{o}\tau\eta$, in die er die Kor. versetzen muß 21 ff. Aber $\pi\epsilon\nu\delta\epsilon\acute{\iota}\nu\ \tau\iota\nu\alpha$ ist immer 'um jem. trauern' (meist: um einen Toten, s. Pape u. aus LXX Gen 3734 f. Daniel Bel 40 I Makk 1252 1326 Lf 2328 D). Dann meint P. die trübe Stimmung, in die ihn die Unbußfertigkeit, die er in Kor. zu finden fürchtet, versetzen wird, und fällt das $\pi\epsilon\nu\delta\eta\acute{\iota}\omega$ im Wesentlichen mit der Demütigung zusammen, die er erleben muß. Es ist die Trauer des Seelsorgers, des Erziehers über die Hartnäckigkeit und Harthörigkeit seiner Erziehungsbesohlenen 23. Verwandt ist dann I 52... $\kappa\alpha\iota\ \text{o}\ddot{\upsilon}\chi\ \mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\pi\epsilon\nu\delta\eta\acute{\iota}\sigma\alpha\tau\epsilon$, wenngleich die da gemeinte oder vielmehr vermiste Trauer auch durch das Moment der Mitschuld bestimmt ist. Es ist auffällig, daß P. hier nicht droht, sondern nur von der Trauer, die Kor. ihm bereiten wird, spricht. Aber die Kor. werden doch deutlich verstanden haben, daß dann ein Strafgericht zu erwarten sei; vgl. I 5, wo deutlich gesagt ist, daß die Trauer alsbald eine Strafsaktion auslösen muß. Dem entsprechend ist auch hier seine Äußerung so zu verstehen, daß er sich nicht mit passiver Trauer begnügen, sondern von seiner ap. Vollmacht Gebrauch machen wird vgl. 1310. — $\mu\omicron\lambda\lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\acute{\omega}\nu\ \pi\rho\omicron\eta\mu\alpha\rho\tau\eta\kappa\acute{o}\tau\omega\nu$ kann ungenaue Ausdrucksweise für $\mu\omicron\lambda\lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \pi\rho\omicron\eta\mu\alpha\rho\tau\eta\kappa\acute{o}\tau\alpha\varsigma$ (oder $\text{o}\dot{\iota}\ \pi\rho\omicron\eta\mu\alpha\rho\tau\eta\kappa\alpha\sigma\iota\nu$) sein (so Lhm. Blf.). Aber P. kann auch mit $\mu\omicron\lambda\lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\acute{\omega}\nu$... die, freilich recht bescheidene Hoffnung andeuten wollen, es werde ihm mit diesem Brief gelingen, einige wenigstens schon vor seiner Anfunft zur Buße zu bewegen (Kühl u. a.); dann ist zu $\kappa\alpha\iota\ \mu\grave{\eta}\ \mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\eta\sigma\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$ zu ergänzen 'auch nicht durch diesen Brief'. Nicht ausgeschlossen ist schließlich, die $\mu\omicron\lambda\lambda\omicron\iota$ als die hartgesottenen Sünder zu fassen, die auch durch sein persönliches Wort nicht zur Buße zu bewegen sind, und die P. dann würde exkommunizieren müssen (Klr., Hnr., Gdt.). Dann bekäme $\pi\epsilon\nu\delta\eta\acute{\iota}\omega$ den Sinn: Trauer um die Exkommunizierten, die vielleicht als geistlich Tote vorgestellt wären. Aber der Vergleich mit I 52 ff. macht erstgegebene Deutung (Trauer die Stimmung vor dem Strafgericht) wahrscheinlicher.

Die Bezeichnung $\pi\rho\omicron\eta\mu\alpha\rho\tau\eta\kappa\acute{o}\tau\epsilon\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \mu\grave{\eta}\ \mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\eta\sigma\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\varsigma$ für unbußfertige

¹ $\text{O}\delta\ \tau\alpha\pi\epsilon\iota\nu\acute{\omega}\sigma\eta$ (so $\Sigma\ \text{A}\ \text{K}\ \text{u}\ \text{w}\ \text{.}$) oder $\tau\alpha\pi\epsilon\iota\nu\acute{\omega}\sigma\epsilon\iota$ (BDGP u. a.) zu lesen, ist nicht auszumachen, da P. 'tapinosi' diktiert hat (Lhm.). Aber $\mu\grave{\eta}\ \tau\alpha\pi\epsilon\iota\nu\acute{\omega}\sigma\epsilon\iota$ wird wohl Anpassung an $\kappa\alpha\iota\ \pi\epsilon\nu\delta\eta\acute{\iota}\omega$ sein. Auch ist möglich, daß $\mu\grave{\eta}\ \tau\alpha\pi\epsilon\iota\nu\acute{\omega}\sigma\epsilon\iota$ als selbständiger Frageatz gedacht war, wodurch aber der Parallelismus von V. 20, 21 zerstört werden würde. Also ist (gegen v. Sod.) der Konjunktiv $\tau\alpha\pi\epsilon\iota\nu\acute{\omega}\sigma\eta$ zu setzen.

Sünder findet sich nur hier bei P. Ihr liegt die ursprüngliche Vorstellung zugrunde, daß μετάνοια für „frühere Sünden“ geistet wird, womit dann ein neues Leben „ohne Sünde“ eröffnet wird; es ist ein fester Ausdruck für die „Befehrung“, normalerweise also die „Taufbefehrung“; vgl. Jos. Bell. I 24, 4 § 481 διδούς τῶν προσημαρτημένων ἄφεσις εἰ πρὸς τὸ μέλλον ἀμείνους γένοιτο, Justin Apol. I 61¹⁰ ἀφέσεως τε ἀμαρτιῶν ὑπὲρ ὧν προσημαρτομεν τύχωμεν, Hermas Vij. II 24 III 55 Mand. IV 18. Das Wort μετανοεῖν hat P. merkwürdigerweise nur hier; sonst kommt es im N. T. nur Synopt., Apg und Apt vor; LXX haben es in ethischem Sinne nur Jes 46^{8f.}, Jer 86 Sir 17²⁴ 48¹⁵, dagegen sehr oft die Test. Patr. (s. Index). Das ἰσχυρὸν ἐπιστρέφειν hat P. häufiger, vgl. 3¹⁶ (LXX) Gal 4⁹ I Thess 1⁹, aber an allen drei Stellen religiös, nicht ethisch angewendet. S. noch zu 7^{9f.} u. vgl. Cremer-Kögel ¹⁰ 770f. Windisch, Taufe u. Sünde 150f. u. ö., Norden Agnostos Theos 134ff. Jäger in Gött. gel. Anz. 1913, 589ff. — Beachte noch die seine Unterscheidung, die mit dem perfekten προσημαρτηκ. und dem aorist. μὴ μετανοήσ. angedeutet ist. Vgl. ähnlich I Petr 2¹⁰ οἱ οὐκ ἠλεγμένοι, νῦν δὲ ἐλεηθέντες.

Während der echte Fromme die Reue sofort auf die Sünde folgen läßt (vgl. Test. Affer 16 κἂν ἀμάρτη, εὐθύς μετανοεῖ), tragen diese Sünder ihre Sünde schon lange unbereut und ungesühnt mit sich herum; sie zur Buße anzutreiben, ist die Hauptaufgabe des Ap. bei seinem bevorstehenden Besuch. Mit ἐπὶ an μετανοήσ. angeschlossen¹, fügt P. auch hier eine Reihe von Sünden an, die aber kleiner ist als die erste und wie diese ein bestimmtes Gebiet besaßt, die auch sonst in den Lasterkatalogen neben anderen Sündenarten vielgenannten Sünden sexueller Unreinheit, vgl. vor allem Gal 5¹⁹ π., ἀκ., ἀσέλυ. (an der Spitze der Aufzählung), Kol 3⁵ π., ἀκ. = Eph 5³, s. weiter I 5¹¹ 6^{9f.} Did 5¹ Mt 7^{21f.} πορνεῖαι . . . ἀσέλγεια = Mt 15¹⁹ I Petr 4³.

ἀσέλγεια Ausschweifung, in LXX nur Sap 14²⁶ (μοικεῖα κ. ἀσ.) und III Matt 2²⁶ vorkommend, bei P. noch Röm 13¹³, weiter Test. Jud. 23¹, II Petr 2⁷ 18 Jud 4 Hermas Vij. III 72 II 22 Mand. XII 46; s. Nägeli S. 70f., Ps.-Lucian Luc. vel asinus 38; M. M. Doc. 84. ἀκαθαρσία kann auch Befleckung mit Götzendienst einschließen vgl. 6¹⁷ I 7¹⁴ τέκνα . . . ἀκάθαρτα (sc. heidnisch) LXX passim. Doch ist hier sicher die Befleckung mit Lasterhaftigkeit und sexueller Unsitte gemeint s. Cremer-Kögel ¹⁰ 549f.

Überraschend ist nun aber die Wahl dieser Sündenklasse, da in C jedenfalls jede Andeutung fehlt, daß die unerfreulichen Zustände auch Lasterhaftigkeit auf sexuellem Gebiet umfassen. In A könnte höchstens die Mahnung 7¹ als ein Ruf zur Buße für diese Gruppe der προσημαρτηκότες aufgefaßt werden². Wir werden vielmehr abermals an die in I erörterten und gerügten Zustände erinnert (vgl. I 5¹—11 6¹²—20), und möchten aus dieser Warnung schließen, daß P. mit jenen Ausführungen kein Gehör gefunden habe und noch immer auf die Buße dieser Libertiner warte, ja noch die Kombination machen, daß die gegen P. gerichtete Oppositionspartei auch einen ethischen Libertinismus umschließe.

Haben wir es mit Libertinisten zu tun, dann sind es Menschen, die trotz ihres Eintritts in die christliche Gemeinde sich noch nicht von sexueller Unreinheit bekehrt haben; dann ist es die erste Buße, die P. von ihnen erzwingen will und von einer eigentlichen „Buße nach der Taufe“ ist keine Rede³. In jedem Fall sind diese Sünder

¹ S. Joel 2¹³ Zona 3¹⁰ 43 Amos 7³. 6 Or. Man. 7 Test. Juda 154 Philo de virt. 180 p. 406, Lucian de saltat. 84, Mc. Aurel VIII 2. 10. 53 ὁ μετανοῶν ἐφ' ἅπασι σχεδὸν οἷς πράσσει. Die Verbindung von μεταν. mit ἐπὶ ist also sehr geläufig. Zur Attraction s. vgl. Mc. Aurel VIII 53 Apg 20³⁸, Robertson Gr. 716.

² Vgl. die Operationen Cisco's, der 12¹¹—19 hier herausnimmt und dafür 6¹⁴—7¹ einsetzt. Hnr. findet dieses Zurückgreifen auf die Zustände in I nur erklärlich, wenn P. seit I (seit dem Gründungsbesuch) noch nicht wieder in Kor. war. Die Schwierigkeit liegt indes nicht in dem Zwischenbesuch, der feststeht, sondern in der erfolgreichen Aktion des Titus, die sich auf einen bestimmten Fall beschränkt haben muß und nur dafür μετάνοια erreicht hat.

³ Insofern kann die Stelle auch nicht zur Widerlegung τῆς Νουάτου ἀλαζονείας dienen (vgl. Cat. Thdt. Ambst.).

als Nichtbekehrte betrachtet, die ihr heidnisches Treiben (vgl. auch I Petr 41—4) auch nach dem Eintritt in die Gemeinde noch nicht abgelegt haben. Möglich, daß P. diese Ständala auch bei seinem Zwischenbesuche zur Sprache gebracht, aber nicht abzustellen vermocht hatte (vgl. ἤ . .).

Da V. 20 und 21 einen parall. membr. darstellen, ist nicht sicher zu sagen, ob P. mit beiden Aufzählungen dieselben oder verschiedene Gruppen und Menschen meint, und da die ganze Auslassung im stereotypen Stil einer Bußrede gehalten ist, darf man überhaupt die konkrete Anwendung nicht so genau durchführen. Die Aufzählung besagt nur, daß zwei Arten von Sünden (aus dem Sünden katalog) noch immer in Kor. betrieben werden, Parteilucht und Libertinismus.

Böhm.s Vermutung, daß gerade der als sittlich lag charakterisierte Teil der Gemeinde am meisten den judaisitischen Einflüsterungen und den dadurch hervorgerufenen Spaltungen zugänglich war, scheint mir sehr fragwürdig; vielmehr, wenn die Libertinisten zur Opposition gehörten, dann kann diese von Haus aus nicht judaisitisch bestimmt gewesen sein (s. o. S. 23 ff.).

Auch V. 21 reimt sich nicht mit den hohen Lobsprüchen, die P. in A den Kor. erteilt; insbesondere hätte P. unmöglich die von Titus herbeigeführte μετάνοια so uneingeschränkt preisen können 79 ff., wenn er gewußt hätte, daß ein sicher nicht unbeträchtlicher Teil der Gemeinde in sexueller Hinsicht noch immer hartnäckig μετάνοια verweigerte (vgl. auch Plr. 3. St.), umso weniger als diese Unbußfertigkeit zugleich die Opposition gegen seine ap. Autorität einschloß. Im Tränenbrief könnte eine solche Warnung viel eher gestanden haben. Wenn C in eine etwas spätere Phase gehört als A B, dann ist anzunehmen, daß P. erst jetzt erfahren hat, daß die Libertinisten noch immer nicht ihre Haltung aufgegeben haben.

b) Zweite Ankündigung des bevorstehenden Besuchs, daran angeschlossen letzte Drohungen und Vermahnungen. 131—10.

Eine letzte Reihe von Vermahnungen wird durch einen erneuten Hinweis auf den bevorstehenden Besuch eingeleitet. Auch hier dominiert die Betrachtung des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Ap. und Gemeinde; die Vorwürfe, die dem Ap. gemacht sind, zittern in seinem Bewußtsein noch nach; allerlei Stichworte wie 'Schwäche' und 'Kraft' und namentlich 'Bewährung', 'Erprobung' kennzeichnen die Situation nach beiden Seiten. Noch einmal zeigt sich der Ap. in seiner ganzen Größe, in seiner Selbstlosigkeit, in seiner Erhabenheit über jedes kleinliche Gefühl. Die Bewährung der Kor. ist ihm Hauptsache, ist das Ziel, auf das er hinarbeitet. Daneben erwartet er, daß die Kor. auch seine Bewährung anerkennen werden, wenn er auch bereit ist, seine persönlichen Interessen den ihren zu opfern. Die fortgesetzte Hervorhebung der gegenseitigen Beziehungen, die Vergleichung des eigenen inneren Wesens mit dem der Gemeinde, das immerwährende Hinüberspringen von „uns“ zu „euch“ und von „euch“ zu „uns“ macht den besonderen Reiz dieses letzten kleinen Abschnittes aus, bietet aber auch dem Ausleger große Schwierigkeiten. Die Gedanken sind meist nur leicht hingeworfen und kaum existiert ein anderer Abschn. in uns. Br., in dem soviel unentbehrliche Zwischengedanken unausgesprochen geblieben sind und wo ihre Erfassung soviel Mühe macht. Zwei Unterabschn. lassen sich unterscheiden: V. 1—4 erklärt P., wie er in Kor. aufzutreten gedenkt (wenn sie nicht rechtzeitig noch einlenken); V. 5—10 rät er ihnen dagegen an, eine ernsthafte Prüfung ihrer Stellung zu Christus vorzunehmen, und so ihm die Gelegenheit, seine ap. Straffunktion zu bewahren, zu entziehen.

V. 1—4 erste Gedankenreihe: der bevorstehende Besuch und das dann zu erwartende Auftreten des Ap.

V. 1a wiederholt die Ankündigung 1214, aber in einfacherer und deutlicherer Form: hier ist das sicherste Zeugnis für den „Zwischenbesuch“¹. Die

¹ Die Handschr. zeigen die Neigung, den Satz an 1214 anzugleichen: so durch

Umschreibung 'dies dritte Mal komme ich nun wirklich' (Scholten, Sid. u. a.) ist sprachlich unmöglich; dies „wirklich“ hätte ausgedrückt sein müssen, und die zu 12¹⁴ angeführten Analogien beweisen, daß hier nur eine einfache Wiedergabe der Worte das Richtige ist: 'jetzt komme ich zum dritten Male zu euch.' Ebenso wenig heißt ἐρχομαι hier 'bin ich im Begriff' oder 'bin ich bereit zu kommen' (Baur Tüb. theol. Jahrb. 1850, 153, Hilgenfeld Zeitsch. f. wiss. Theol. 1889, 11; Mr.-Hnr., White Hermath. 1903). Am allerwenigsten kann damit gesagt sein, daß er schon zweimal nur im Begriff war, zu kommen; auch dies Moment hätte besonders ausgedrückt sein müssen. S. weiter Schm. 3. St., Krenkel Beiträge 187 ff. Daß ein „dritter“ Besuch eine besondere Bedeutung hat, nämlich die Entscheidung bringt, scheint P. V. 1b als echter Rabbiner mit einem dann nach unseren Begriffen wenig glücklich gewählten „Spruche“ Dt 19¹⁵ zu erläutern: „Mit der Aussage von zwei Zeugen oder von dreien soll jeder Fall entschieden werden“.

Der Wortlaut weicht nur wenig von LXX ab: LXX wiederholt noch einmal καὶ ἐπὶ στόμ. vor τρ. μ. und setzt σταθεῖται für σταθ. Die Lucian'sche Redaktion der LXX hat den Text an II Kor angeglichen. Die paulin. Form berührt sich nahe mit der in Mt 18¹⁶ ἵνα ἐπὶ στόματος δύο μαρτύρων ἢ τριῶν σταθῇ πᾶν ῥῆμα (vgl. auch Test. Abr. 90 ff.). P. und Mt. scheinen dieselbe Rezension gehabt zu haben; beide beziehen das Wort übrigens auf die Regelung der Kirchenzucht vgl. auch I Tim 5¹⁹. Das ἢ des Mt. findet sich bei P. auch in N vg. u. a., ebenso LXX Luc. (auch I Tim 5¹⁹). Rabbinische Anwendungen und Erklärungen der Stelle s. Strack-Billerbeck I 790 f. Zu σταθῇσεται vgl. Cf II 18. ῥῆμα ist hier = πᾶγμα.

Die nächstliegende Annahme ist — da das Zitat direkt auf die Ankündigung folgt — daß τρίτον und τριῶν einander entsprechen¹. P. will also seinem dritten Besuch die Kraft und Bedeutung eines dritten Zeugnisses zuweisen: wie bei einer Gerichtsverhandlung der (zweite oder) dritte Zeuge den Ausschlag gibt und die Grundlage für den Spruch des Richters liefert, so soll der dritte Besuch des P. in Kor. die Entscheidung bringen, allen Streit schlichten, allen Widerspruch und alle Kritik dämpfen (so auch Bshm.). Die Anwendung ist dann natürlich sehr künstlich: nur das Motiv des „dreifachen gleichlautenden Zeugnisses“ bindet den Spruch und den Fall des Ap. zusammen; im übrigen fordert das Zitat gleichzeitiges Auftreten (zweier oder) dreier verschiedener Zeugen, während in der Anwendung ein und derselbe Zeuge dreimal hintereinander, aber in beträchtlichen Zeitabständen, dieselbe Aussage tut. Eine weitere Schwierigkeit ist die, daß die besonderen Mißstände und Konflikte, die dem zweiten Besuch und diesem Briefe die Signatur geben, beim Gründungsbesuch nicht vorhanden waren. Aber P. kann meinen, daß er Mahnungen und Warnungen allgemeiner Art, die, wenn sie Gehör gefunden hätten, die Verstimmung hätten verhindern können, schon bei seinem ersten Besuch hat laut werden lassen. Die Annahme ist umso berechtigter, als er ja zuletzt V. 12²⁰ f. den ganzen Zustand in Kor. auf das Herrschen bestimmter Laster zurückgeführt hat, die natürlich in seiner Missionspredigt von jeher einen festen Platz hatten vgl. I 69 f. Dazu kommt nun, daß P. ja nicht nur Zeuge, sondern auch Richter ist und daß seine drei „Zeugnisse“ eher drei von ihm geleiteten Gerichtsverhandlungen gleichen.

Zusfügung von ἰδοὺ (AN² vg. u. a.), und durch Einsetzen von ἐτοίμως ἔχω ἐρχ. für ἐρχομαι A pesch. boh. (?).

¹ Cat. τὰς παρουσίας ἀντὶ μαρτύρων ἐχρήσατο.

Alle dieser Ungenauigkeiten wegen lösen viele Ausleger (Rüd., Schl., Kühl, Menz., Bfs. u. a.) den Spruch von V. 1a los und fassen ihn als Ankündigung eines regelrechten Gerichtsverfahrens mit Zeugenverhör, das P. in Kor. abhalten wolle. Aber es ist mir sehr fraglich, ob P. einen solchen Prozeß im Auge hatte: die Vergehen waren doch bekannt, die Strafe war festgelegt und die einzige offene Frage war nur die, ob die Kor. den Schaden noch rechtzeitig abtun würden (vgl. Mt 5^{25f.}). Also bleiben wir bei der Deutung, die die drei Besuche den drei erforderlichen Zeugnissen gleichstellt. Sie ist künstlich, aber einem Rabbinenschüler wie P. wohl zuzutragen.

Aber zeigt nun nicht V. 2 „ich habe voraus erklärt und erkläre voraus, wie bei meiner zweiten Anwesenheit und nun abwesend . . .“, daß P. eine ganz andere Auslegung und Anwendung des Spruches im Sinne hat? Er wiederholt ein schon einmal gegebenes Zeugnis, oder legt ein mit einer früher gegebenen Erklärung gleichlaufendes zweites Zeugnis ab; und der dritte Besuch ist nicht die dritte Zeugnisabgabe, sondern Inhalt und Gegenstand der vorher abgelegten Zeugnisse. Wäre das „die“ Auslegung des Zitats, dann wäre der Spruch allerdings nicht der drei Besuche wegen gewählt, sondern wegen der zweimal erlassenen Drohungen, die als Zeugnisse gewertet wären. Diese Folgerung scheint mir indes nicht geboten. Entweder ist V. 2 ein neuer Einsatz, der mit dem Spruch, der ganz zu V. 1a gehört, nichts zu tun hat; oder P. gibt — nachdem er das Zitat zunächst der drei Besuche wegen gewählt hatte — ihm noch eine zweite Anwendung, bei der die Beziehungen etwas verschoben sind. προειρηκα und προλέγω umfassen jedenfalls zwei Erklärungen, aber nicht zwei Besuche: wenn ersteres etwa auf den Zwischenbesuch bezogen werden kann, so kann προλέγω nur Einleitung zu der nun folgenden Erklärung, also nur brieflich abgelegtes Zeugnis sein; ja, wenn keine nähere Erläuterung folgte, wäre es das natürlichste, auch προειρηκα als ein solches briefliches Zeugnis zu fassen, das dann im Zwischenbrief gestanden haben müßte (vgl. die ähnliche Drohung Gal 5^{21!}). Die folgenden Worte, die am besten als nähere Erklärung zu προειρ. κ. προλ. gezogen werden und zwar ως παρών (pte. imperf.) τὸ δεύτ. zu προειρ. und καὶ ἁπὼν νῦν zu προλέγω (s. Schm.), verteilen indes unzweideutig die zwei Zeugnisse auf Zwischenbesuch und vorliegenden Brief. Da nämlich der zweite Besuch nach 13^{1a} eine geschichtliche Tatsache ist, so kann ως παρών τὸ δευτερον nur den wirklich ausgeführten Besuch, keinen bloß vorgestellten Besuch bezeichnen (so Bauer, Bfs., Sid. u. a.), noch weniger die gleichsam als Besuch vorgestellte Abfassung eines Briefes (so Golla 42, der dabei an I 4^{18–21} denkt; aber P. kann unmöglich einen früheren Brief einem (zweiten) Besuch gleichsetzen, wenn er die gegenwärtige Situation richtig mit ἁπὼν charakterisiert).

Auch aus sprachlich-stilistischen Gründen kann nicht überseht werden 'als ob ich zum zweiten Mal anwesend wäre, obschon ich jetzt abwesend bin' (Mr.-Hnr. Bfs.); gewiß kann man sagen, man schreibe ως παρών (vgl. Sibon (Ps.-Prokl.) charact. epist. Einl. p. 14 Weichert, p. 6 Hercher ἐπιστολὴ μὲν οὖν ἐστὶν ὁμιλία τις ἐγγράμματος ἀπόντος πρὸς ἀπόντα γινόμενη καὶ χρειώδης σκοπὸν ἐκκληροῦσα. ἐρεῖ δέ τις ἐν αὐτῇ ὡς περ παρών τις πρὸς παρόντα); aber die Vergleichen solchen Schreibens mit einem zweiten Besuch ist unnatürlich. ως ist hier also nicht 'als ob', sondern dient zur Einführung einer Erläuterung ('nämlich') und betont dann die Übereinstimmung des früher persönlich abgelegten mit dem jetzt brieflich gegebenen Zeugnisse vgl. 10¹¹. Wir vermüssen freilich ein οὕτως vor καὶ (Gdt.); offenbar hat καὶ die Bedeutung von οὕτως καὶ¹.

Nun war und ist die Erklärung an „die, die früher gesündigt haben

¹ Der K-Text hat die Beziehung des ἁπὼν νῦν auf den vorliegenden Brief noch verdeutlicht durch Zufügung von γράφω.

und die übrigen alle“ gerichtet. τ. προημαρτηκόσιν ist Wiederholung aus 12²¹: καὶ μὴ μετανοήσασιν ist auch hier zu ergänzen; und auch hier ist an diejenigen Gemeindeglieder zu denken, die einmal die Spaltungen und die Ausflehnung gegen den Ap. betreiben, sodann geschlechtlicher Vergehungen sich schuldig gemacht haben. Die Erklärung gilt auch den „übrigen allen“, die nicht besonderer Sünden beschuldigt waren, weil sie wissen müssen, was P. mit den Sündern vorhat, und weil sie indirekt, etwa durch die Nachsicht, die sie übten, an dem sündigen Treiben mitschuldig sind vgl. 15¹ ff. Apf 2²⁴. Auch die frühere Warnung war also an beide Gruppen gerichtet und eine Verteilung (τ. προημαρτ. auf προείρηκα und τ. λοιπ. πάνιν auf προλέγω), wie Gdt. sie vornimmt, ist überflüssig. ἐὰν ἔλθω εἰς τὸ πάλιν οὐ φείσομαι ist dann der Wortlaut der Erklärung, die nun drohend zum zweitenmal abgelegt wird. Wie in 12²¹ die Beziehung des πάλιν, so ist hier die von εἰς τὸ πάλιν umstritten; man kann lesen 'wenn ich wieder komme ...' (Mr.-Hnr. u. a.) oder '... werde ich nicht wieder schonend vorgehen' (so die Meisten). Der Sinn bleibt übrigens beidemal derselbe. Denn auch bei erstgenannter Verbindung ist angedeutet, daß P. ein voriges Mal (offenbar beim zweiten Besuch) noch schonend aufgetreten ist. Stellung und Klang von εἰς τὸ πάλιν (vgl. dazu ἐς τὸ ὑστερον Thuc. II 20) machen es mir wahrscheinlich, daß die Verbindung mit οὐ φείσομαι beabsichtigt war; s. Krenkel 206 ff. Wenn wir P. beim Worte nehmen dürfen, dann hat er also schon beim Zwischenbesuch die feierliche Erklärung abgelegt: das nächste Mal werde ich euch nicht wieder so schonen. Diese Drohung, mit der er Kor. verlassen haben wird, kann freilich auch als Beschönigung seines Mißerfolges aufgefaßt werden: er hat damals nicht durchgreifen können; er blieb κατὰ πρόσωπον ταπεινός (10²), sein Auftreten machte einen kümmerlichen Eindruck; die Opposition samt dem Libertinismus blieb denn auch unerschüttert. Kann sein, daß P. noch eine andere Erklärung für sein Verhalten hatte; eine Aufklärung zur Widerlegung der ihm gemachten Vorhülle gibt er nirgends, weder hier noch K. 10. Nur für die Zukunft erklärt er hier, wie er es K. 10 auch schon getan hat, daß er bei seinem Besuch eine andere Haltung anzunehmen gedenkt. Was er mit dem οὐ φείσομαι meint, ist bereits 12²⁰ f. angedeutet, vgl. auch 10² ff., eine Strafpredigt, ein Strafgericht, eine feierliche Ausschließung der dann noch Widerspenstigen aus der Gemeinde (Plr.).

Diese enge Verbindung von Zwbrf. und C bzw. II Kor scheint wiederum die Hypothese Hsr.s zu begünstigen (vgl. bes. 1²³) und die späte Ansetzung von C zu bedrohen. Aber die Situation und die Politik in C ist der des Zwbrf.s doch nicht gleich. Damals kam P. eben nicht selbst, sondern schickte Titus mit dem Tränenbrief, um jener Bedingung, der Befehung der Gemeinde zur Verwirklichung zu helfen, d. h. um sich bei seinem nächsten Besuch ein strenges Auftreten zu ersparen. Er kann also in diesem Brief nicht gut mit seinem Besuch und mit rückichtslosem Auftreten gedroht haben, da er selbst zu kommen weder beabsichtigte noch wünschte (s. noch zu 1²³). Ebenso unmöglich erscheint aber auch hier, daß C mit A gleichzeitig geschrieben und abgegangen sein sollte: dank des Erfolges, den Titus gehabt und gemeldet hat, war zur Zeit von A die Lage völlig verändert: Die Gemeinde hatte sich wieder unterworfen. Der Zweck, ihm einen bösen Besuch zu ersparen, war erreicht, die Schlappe des Zwischenbesuches wieder gut gemacht! P. kann nicht in demselben Schreiben die Ergebniserklärung der Gemeinde voll Enthusiasmus annehmen und darnach doch noch die einst in schwüler Lage abgegebene Erklärung 'das nächste Mal findet ihr keine Schonung' einfach wiederholen. Unzweideutig bezeugt uns St. eine dritte Situation, die auf die Sache gesehen am meisten der Lage gleicht, aus der der Tränenbrief hervorging, nur daß P. nun entschlossen war, seinem Boten und seinem Briefe rasch selbst zu folgen. Daß er auf den zweiten Zwischenbrief (AB) nicht auch Bezug nimmt, hat

kein Bedenken, da in ihm ja keinerlei Drohungen stehen, im Gegenteil damals jeglicher Anlaß zu irgend welchen drohenden Ankündigungen weggefallen zu sein schien.

Zur Datierung des zweiten Besuchs. Da der vorliegende Brief II C an dieser Stelle so eng mit dem Zwischenbesuch verknüpft erscheint, ist hier noch zu erwägen, ob dieser bei der von uns gemachten Voraussetzung, daß C später als AB geschrieben wurde, nicht besser zwischen die Abfassung von AB und C eingeschoben wird (so Drescher u. Bruston). Auch die Vertreter der Hsrschen Hypothese (C = Zwbrf.) lassen ihn ja unserem Briefteil C unmittelbar vorausgehen. Für diese Anordnung (II AB — 2. Besuch — C) spricht weiter, daß nur in C ganz unzweideutige Anspielungen auf den zweiten Besuch vorliegen, während die Äußerungen in A (123 21) zur Not auf einen nicht ausgeführten Besuchsplan bezogen werden können (s. v. S. 75, 78), und daß P. in C sowohl über den vom Tränenbrief und von Titus bewirkten Umschwung, wie über seinen darauf reagierenden Freudenbrief (AB) sich vollkommen ausschweigt, was sich leichter erklärt, wenn er inzwischen in Kor. gewesen ist. Dagegen ist anzuführen 1), daß nach wahrscheinlicherer Exegese der zweite Besuch auch in A vorausgesetzt ist (s. v. z. d. St.), und 2), daß dann die Zwischenereignisse (zwischen AB und C) noch durch einen weiteren Faktor kompliziert werden würden: zu der nach Empfang von AB eingetretenen Reaktion und dem Eintreffen dieser Kunde bei P. käme nun noch eine Reise des P. nach Kor., die jedoch wegen der hartnäckigen Haltung der Opposition und dem Unvermögen des P. sie zu brechen, vorzeitig abgebrochen werden mußte. P. brauchte freilich nicht wieder bis nach Maz. zurückgereist zu sein, er könnte auch in Athen oder einem anderen Orte Achajas (der wegen 1016 nur nicht auf der Luftlinie Kor.—Rom gelegen haben darf) geblieben sein, in der Erwartung, daß nun der neue Brief eine baldige Rückkehr mit Aussicht auf endliche Niederschlagung der Opposition ihm erlauben werde. In diesem Fall wäre der Besuch in die drei Monate Aufenthalt in Hellas (Apg 203) einzurechnen und erwüchsen der Chronologie keine weiteren Schwierigkeiten (so Drescher 102 ff.). Umso ernster ist die Vergrößerung der psychologischen Schwierigkeiten zu nehmen (vgl. Jülicher Einl. 85, Drescher 104 ff.): nicht nur, daß wir annehmen, daß unmittelbar nach der durch Titus bezeugten Wiederherstellung des Gehorsams in Kor. die Gegner aufs neue Einfluß gewannen (das läßt sich verständlich machen s. S. 17 f.); wir sollen auch glauben, daß P. selbst durch persönliches Auftreten die Opposition nicht niederzuringen vermochte, vielmehr nach seiner Abreise noch einmal einen geharnischten Strafbrief senden mußte. Unglaublich ist dieser Verlauf indes nicht. Daß P. durch seinen Besuch die Mißhelligkeiten verschlimmerte oder überhaupt die erneute Wendung zum Schlimmeren herbeiführte, brauchen wir nicht anzunehmen (aus 1221 zu folgern, daß P. bei diesem Besuch eine völlige Niederlage erlitten habe, ist nicht nötig; s. v. S. 409). Es genügt die Voraussetzung, daß P. der Opposition eben noch nicht Herr wurde und daß sein wenig glückliches Auftreten der Kritik neuen Stoff lieferte. Ich halte daher die Anordnung: 'AB — zweiter Besuch — C' durchaus für eine mögliche Lösung der komplizierten Probleme; ihre Vorteile sind gewichtiger als die Schwierigkeiten, die ihr anhaften. Doch hat die Reihenfolge: 'zweiter Besuch — Tränenbrief — II AB — II C' als eine zweite Möglichkeit zu gelten. Auch sie hat ihre Vorteile und Nachteile. Für sie spricht, was gegen die andere Fixierung der Ereignisse angeführt wird; gegen sie 1), daß Zwbrf. und Abfassung von C zu weit auseinander fallen, und 2) daß P. in C gar nicht auf A zurückgreift, was doch zu erwarten wäre, wenn zwischen A und C nur die Rückkehr der Überbringer von A zu liegen kommt. Doch kann man sich 1) mit der Erwägung behelfen, daß ganz natürlich am Vorabend des dritten Besuchs die Erinnerung an den zweiten wieder lebendig wurde, zumal, wenn die Lage eine ähnliche war und 2) mit der Annahme, daß uns C nicht vollständig erhalten ist und daß in dem verloren gegangenen Teil auch Rückbeziehungen auf AB gestanden haben mögen.

V. 3 fügt dann P. nicht ohne leise Ironie hinzu, daß er mit dem schonungslosen Verfahren, wozu er entschlossen ist, ja nur einem Wunsche der Kor. selbst entspricht, und daß dies Verlangen der Kor. nach einem greifbaren Beweis seiner Beziehung zu Christus ihn zu seinem Entschluß bestimmt hat (ἐπεὶ¹). Dabei ist dem καὶ τ. λοιπ. πᾶς. zu entnehmen, daß das Verlangen und die ihm zugrundeliegende Kritik von einem sehr großen Teil der Gemeinde geteilt werden. Es bewährt sich, daß die Haltung der Gemeinde in C mit der in A unvereinbar ist. Wenn die Gemeinde den Tränenbrief annahm und sich durch ihn zur Buße bewegen ließ, dann erkannte sie die alte ap. Befugtheit des P. an. Jetzt vermißte sie (wieder) den Beweis, daß Christus wirklich in ihm spreche. δοκιμὴ (s. zu 29 82) ist hier nämlich ein bestimmter konkreter Erweis seiner ap. ἐξουσία, nicht brieflich, sondern in persönlichem Auftreten zu geben. Der kraftvolle Ton des Zwischenbriefs genügte, imponierte den Kor. nicht mehr (102. 10); beim Zwischenbesuch war P. die δοκιμὴ schuldig geblieben. Sie wollten den Erweis mit eigenen Augen sehen (vgl. die Zeichenforderung in den Evang.!). — Die Wendung, daß „Christus in ihm spricht“, ist ein Korrelat zu dem „Sprechen in Christus“, das P. schon in A (118 f. 217) für sich in Anspruch genommen hatte. Während da der Ap. in das Kraftfluidum Christus eingetaucht vorgestellt ist, ist hier sein Ich ausgelöscht, und Christus als handelndes Subjekt in ihn eingegangen. Das „Sprechen“ Christi in P. ist eine Funktion des in ihm „lebenden“ Gal 220 oder in ihm „Gestalt“ gewordenen Christus Gal 419 vgl. Eph 317, 1740, J. Weiß Urchr. 358 ff. Ein Gegenstück s. Apg 1616. Der Erweis solcher Inspiration kann nun entweder (1) in dem unmittelbaren Eindruck der Rede I 1424 f. Barn 1610, oder (2), in besonderen Fällen, bei einer Voraussage, Drohung, Androhung, in der „Erfüllung“ der Rede, oder (3) in einem nebenher gehenden, äußerlich wahrzunehmenden σημεῖον gesucht und gefunden werden vgl. zu 1212 I 53 ff. Mt 210 f. Par. Joh 218 f. In irgend einer Hinsicht hat P. die Kor. etwas vermissen lassen. Da der Erweis, den er erbringen will, unzweifelhaft in der machtvollen Durchführung eines Strafgerichts bestehen wird, so muß die Kritik ihren Anlaß darin haben, daß er es bisher noch nicht erreicht hatte, seine Autorität gegen die Opposition in diesem Sinne durchzusetzen (vgl. 101. 10).

Ein unter 2 charakterisierter Erweis würde beiderseits gemeint sein, wenn man mit Hsr. u. a. den Zwischenfall mit I 5 kombinieren und darnach an die Auswirkung des Strafunders denken könnte, die bisher ausgeblieben war und deren sichere Realisierung nun von P. in Aussicht gestellt wurde. Aber diese Kombination kommt für uns in Wegfall (vgl. o. S. 92). Wohl aber könnte, wenn es sich um penitente Sünder handelte, doch eine analoge Strafunderhandlung in Aussicht genommen sein, vgl. Apg 139 ff. —

In einem Relativsatz (vgl. Phil 26 ff.) wird nun eine nähere Prädzierung dieses gewiß in P. redenden Christus gegeben, die dann V. 4 eine doppelte Erläuterung erhält. Das Ganze dient der persönlichen Apologie des Ap. Er fühlt sich mit Christus völlig solidarisch; wer ihn, den Ap., nicht versteht, kennt auch den Christus nicht (vgl. Joh 523: Vater und Sohn). Alle drei Sätzchen (V. 3b. 4a. 4b) sind auf dem Gegensatz 'schwach — stark' aufgebaut

¹ V. 4 ist Motivierung zu 3 und nicht Vordersatz zu 5. Für ἐπεὶ hat G das synonyme ὅτι. Rätselhaft ist das ἡ der Kirchenväter, der vg. und anderen Lateiner und das εἰ einiger Griechen. ἡ ...; entspricht auf keinen Fall dem logischen Verhältnis von V. 3 und 2.

(vgl. 1210); nur die Ausführung variiert: V. 3b erkennt P. den Kor. nur Stärke zu; V. 4a unterscheidet er (bei Christus) eine Periode der Schwäche und eine Periode der Stärke, und V. 4b scheint er (für sich) Schwäche und Stärke gleichzeitig anzuerkennen.

Es frappiert zunächst, daß P. in diesem Zusammenhang betont, daß Christus bei den Kor. nicht schwach, sondern stark ist; das scheint doch gerade deren eigene selbstbewußte Behauptung zu sein (Christus in uns stark – in dir schwach), die P. sonst tadelt, vgl. 146ff. Vermutlich bezieht er sich auch wirklich auf eine Äußerung der Kor. und ist V. 3 Zitat: die Kritik an P. verband sich mit der selbstbewußten Behauptung, daß bei ihnen Christi Gegenwart sich durch Stärke erweise. Wir haben dann entweder ein 'wie ihr sagt' zu ergänzen und dazu vielleicht einen ironischen Ton hineinzulegen (vgl. 148ff.); oder P. nimmt die kor. Selbstbeurteilung auf, weil sie ja den normalen Christenstand darstellt, vielleicht auch weil er dabei seine ap. Vermittlung voraussetzt (der Chr. in Kor. ist der in P. sprechende Chr.; wenn sie Chr. haben, haben sie das ihm zu danken), vgl. 87 114ff. – Zur chiastischen Stellung des 'auch' vgl. 1220. Über δύναμις vgl. zu 98.

Die erste Erläuterung (καὶ γὰρ = denn wirklich, vgl. 310 52.4) V. 4a führt vom Christus „in“ uns zum Christus „vor“ uns und zwar wird wieder (wie 89 Röm 13f. Phil 27–11) auf den Gegensatz zwischen den zwei Phasen des Menschseins und der Erhöhung angespielt¹. Die Antithese 'gekreuzigt in Schwachheit, aber lebend (auferweckt) auf Grund der Kraft Gottes' wird eine schon dem P. geläufige christologische Formel gewesen sein, die dazu diente, das Ärgernis des Kreuzes für die Gläubigen aufzuheben (vgl. noch 1123f. 30 Hebr 29f. Ignat. Eph. 72 πῶτον πατήρ καὶ τὸτε ἀπαθήσ). Sehr stark betont die Formel in beiden Gliedern die Abhängigkeit Christi von Gott. Die Schwachheit ist in erster Linie physisch gemeint, wie noch Theoph., weil Viele sich an der Wendung ärgerten, beruhigend hinzufügt (vgl. Mk 1531 Par. und den Gebrauch von ἀσθένεια in uns. Br.). Ξη bezeichnet das ewige Leben, das Christus seit der Auferweckung besitzt (Röm 64.9f.) und das von einer ständigen Einwirkung der erstmalig und grundlegend bei der Auferstehung betätigten „Kraft Gottes“ abgeleitet zu sein scheint, vgl. Röm 14 Eph. 119f. Jedenfalls schließt das „Leben“ Christi alle Erweise des lebendigen Christus ein: so ist Christi δύναμις ἐν ὑμῖν ein Ausfluß (καὶ γὰρ) seines Ξη ἐκ δυνάμεως θεοῦ; und daraus erklärt sich der Parallelismus zwischen dem Lebensstand der Kor. und dem Christi. Die δύναμις θεοῦ als Ursache der Auferweckung wie 1614 Röm 14 (Hebr 716) Mk 1224 Par. (Röm 64 dafür δόξα).

Schm.s Erklärung, 'die Kraft des erhöhten Christus, durch P. Straftaten zu verrichten, dürfe nicht deshalb bezweifelt werden, weil Chr. infolge des Mangels solcher Kraft gekreuzigt worden sei', scheint mir zu künstlich; wie konnte zwischen der Kreuzigung Christi und dem zeitweisen Energiemangel bei P. eine Parallele gezogen werden? Auch Schl.s Voraussetzung, das Ärgernis des Kreuzes werde auch jetzt noch in Kor. gefühlt (Kor. Theol. 88) scheint mir gesucht; von der Schwachheit Christi spricht P. nur, weil man seine eigene Schwachheit mißversteht.

V. 4b betont nun aber noch, daß derselbe Parallelismus auch für den Ap. Geltung hat: die eigene Erfahrung bestätigt das christologische Kernigma und macht es begreiflich (καὶ γὰρ). Die Ausführung schließt enger an das V. 3 gezeichnete Vorbild Christi an, insofern die Schwachheit nicht negiert, sondern im Sinne von 129f. neben der Kraft anerkannt wird, nur daß bei

¹ In vielen Hdschr. und Übersetz. (A, Korr. in N und D EL usw., vg. pesch. got usw.) ist noch ἐν καὶ γὰρ gefügt, also ein Vordersatz geschaffen. v. Sod. behandelt das ei 11999 als Korrektur, im Text als möglichen Urtext; auch Bhm. hält es für echt.

dem Ap. beide Zustände gleichzeitig bestehen. So kommt die schon zu 4¹⁴ erläuterte Verbindung zwischen dem Erlebnis Christi und unserem Erlebnis in V. 4b voller zum Ausdruck als V. 3b, 4a. Der Satz kann auf alle Christen bezogen werden, doch denkt P. in erster Linie an sich und seine Berufsgenossen, und wie eis ὑμᾶς zeigt, am wenigsten an die Kor.: wie 4¹² und 14^{8ff.} hat es den Anschein, als ob die Kor. nur die Kraft und das Leben kennen. Die Entsprechungen sind deutlich und adäquat. Die Paradoxie, daß wir „in Christo“ schwach sein können, erklärt sich aus dem Todesleiden Christi, durch das auch wir hindurchmüssen, vgl. zu 15 und 4^{10ff.} Dabei ist an das ganze Bild, das P. 11^{23ff.} von sich entrollt hat, gedacht und das gelegentliche schwächliche Auftreten (10^{2.fo}) wohl mit einzurechnen. Auch nach 12^{9f.} ist P. „schwach“, ehe er Christi Kraft erlebt und sofern seine eigene menschliche Natur in Betracht kommt. Dementsprechend ist auch unser „Leben“ ganz dem Leben Christi analog und davon abhängig. Schwierig ist das Futurum ζήσομεν (Var. ζησόμεθα nur von ED³KL u. and. K-Zeugen geboten, seltsamerweise von v. Soden u. Vogels in den Text erhoben). Wie in den verwandten Stellen Röm 6^{4.5} ἀλλὰ καὶ τῆς ἀναστάσεως ἐσόμεθα, so ist nämlich auch hier nicht ganz deutlich, ob das aus der Leidensgemeinschaft schon jetzt sich entfaltende Leben oder die künftige Auferstehung gemeint ist: man erwartet erstere Beziehung (wegen V. 3b und 4a ζῆ), aber ζήσομεν σὺν αὐτῷ erinnert sehr an 4¹⁴ καὶ ἡμᾶς σὺν Ἰησοῦ ἐρεπεῖ oder 1 Thess 4¹⁴ . . ἄξει σὺν αὐτῷ. Doch sichert der Zusatz eis ὑμᾶς die Beziehung auf die Gegenwart; dann ist ζήσομεν ein Futurum der logischen Folge wie wahrscheinlich auch Röm 6⁵, oder es bezieht sich auf die immer höher hinaufführende Entwicklung der Lebenskräfte, vgl. 4^{10ff.}, oder auch auf den ja jetzt bevorstehenden Erweis apostolischer Kraft in Kor. σὺν αὐτῷ bezeichnet also die ständige Gemeinschaft mit Christus, die das Leben des P. trägt, vgl. 1 Thess 5¹⁰. Mit ἐκ δυνάμεως wird auch die geistige Auferstehung des Ap. für ein Werk Gottes erklärt — die δύναμις Χριστοῦ 12⁹ ist also in Wahrheit eine δύν. θεοῦ. Die Wendung eis ὑμᾶς endlich (die in BD^cE Θρησ. arm. r weggelassen ist, vielleicht weil man den Satz auf die Auferstehung bezog und darum den Zusatz für störend hielt) 'gegen euch, euch gegenüber' (vgl. 13^{3b} 15. ¹¹ u. ö.), leitet zu V. 2f. zurück. Das Leben mit Christus ist die Basis für die Inspiration durch Chr., deren Erweis die Kor. verlangen, und deren Wirklichkeit sie denn auch erfahren sollen. P. betont also auch hier, daß was ihm geschenkt ist, auch auf die Gemeinden berechnet ist, vgl. 16 4¹². Hier hat eis ὑμᾶς freilich einen mehr drohenden Klang: wenn die Sünder sich nicht bekehren, wird das Christus-Leben, an dem P. teil hat, in richtender und strafender Gewalt sich kundtun.

Für ἐν αὐτῷ haben NAG boh. (nicht sah.) gesch. σὺν αὐτῷ in Angleichung an die folgende Zeile, umgekehrt D* u. einige Lat. in dieser ἐν für σὺν. In D*E* d e g ist eis ὑμᾶς irrig mit V. 5 verbunden.

V. 5—10 zweite Gedankenreihe: P. mahnt die Gemeinde zur Selbstprüfung, in der freilich nicht ganz sicheren Hoffnung, daß dadurch ihr Christentum sich als echt erweise und ihm ein Strafgericht bei seinem Besuch erspart bleibe.

V. 5a setzt mit zwei Imperativen ein, den einzigen vermahnenden Imperativen in C. Die Aufforderung zur Selbstprüfung schließt einerseits an die Drohung οὐ φέισομαι V. 2 an und ist andererseits eine Antithese zu dem V. 3 angedeuteten Verlangen der Kor. nach einer Erprobung des Ap. — ἐαυτοῦς

(= ὑμᾶς αὐτοὺς s. zu 45) ist darum mit Nachdruck vorangestellt: um euren Christenstand handelt es sich, nicht um den meinen¹. 'Ihr — nicht ich' ist das Motto, dem die ganze Gedankenreihe V. 5 — 10 unterstellt ist; daß sie sich selbst prüfen sollten, statt P. die Prüfung vornehmen zu lassen (Schm.), ist nicht gemeint (dann hätte noch αὐτοὶ hinzugefügt sein müssen). πειράζειν ist hier: auf die Probe stellen, untersuchen, prüfen, vgl. Apg 22, also beinahe Synonymon von δοκιμάζειν (vgl. zu 88. 22 I 1128, zu I Thess 24), das hier seine ursprüngliche Bedeutung prüfen (nicht erproben) hat, vgl. Ps 25(26)² δοκιμασόν με, Κύριε, καὶ πείρασόν με, Eph 5¹⁰ I Joh 41 Ef 14¹⁹ 1256. Zum Stil vgl. Ez 177 καὶ διὰ τὸ πειράζειν Κύριον, λέγοντας: εἰ ἔστιν Κύριος ἐν ἡμῖν ἢ οὐ. εἰ ἔστέ ἐν τῇ πίστει ist eine Umschreibung des echten Christenstandes: εἶναι ἐν τ. πίστει = στήκειν τῇ π. 124 (s. 3. St.) I 1613, vgl. Kol 123, und πίστις ist hier die dauernde Grundstimmung und Lebenshaltung des Christen, die auf der Lebensgemeinschaft mit Christus beruht, vgl. V. 5 'J. Chr. in euch', Gal 220 Eph 317, und zu 57. Der Glaubensstand der Kor., den P. 124 für gesichert erklärte, so daß ein Zugreifen von seiner Seite überflüssig sei, wird hier in Zweifel gezogen; an sich ist solch ein Widerspruch in einem Brief erträglich (gegen Plr.); aber da die Aussage 124 doch für die günstige Gesamtbeurteilung der Gemeinde in A bezeichnend ist, so ergibt sich auch aus dieser geringfügigen Differenz die Unvereinbarkeit von A und C. An die ganze Gemeinde richtet P. die Mahnung; sie ist für die noch immer sich geltend machende Opposition, für den Einfluß seiner Gegner und für den Libertinismus verantwortlich; sie muß die „Sünder“ zur Buße auffordern und die Hartnäckigen ausschließen; daß jeder Einzelne bei sich selbst eintehre, ist wohl auch mit gemeint.

Die nun folgende Frage V. 5b ἢ οὐκ ἐπιγινώσκετε erinnert an das ἢ οὐκ οἴδατε, womit P. 162. 9. 16. 19 an feste Sätze der christlichen Lehre erinnert, die die Kor. scheinbar vergessen haben (vgl. J. Weiß 3. d. St.), genauer an 1316 (!): Wie an dies. St. der Geistbesitz in Frage steht, so an unsf. St. die persönliche Gemeinschaft mit Christus (Christus in sich haben ist = im Glauben stehen, eigentlich eine noch tiefere, nämlich mystische Verbindung mit Christus haben). Die Frage will also wohl der Erwartung Ausdruck geben, daß die Gemeinde, wenn sie an die Selbstprüfung geht, wie es nicht anders sein kann, ihr Christentum als echt befindet (vgl. Schm.). Daß P. mit der Frage meinte 'scheut ihr etwa die Prüfung, weil ihr ein ungünstiges Ergebnis fürchtet' (Kühl), ist weniger wahrscheinlich, da erst mit εἰ μήτι ἄδ. diese Möglichkeit ins Auge gefaßt wird. Wieder könnte 'I. X. ἐν ὑμῖν (wie V. 3b) ein Zitat sein, eine Anspielung auf ein selbstsicheres Urteil, das die Kor. über sich selbst gefällt hatten: 'I. X. ἐν ἡμῖν. P. wollte sie dann daran erinnern, daß nach ihrem Selbstzeugnis J. Chr. in ihrer Mitte sei, also die Selbstprüfung gut ausfallen müsse.

Ζε ἐπιγινώσκ. vgl. Mt 716 ἀπὸ τῶν καρπῶν . . ἐπιγινώσκει αὐτοὺς, Apg 413 ἐπεγινώσκον τε αὐτοὺς ὅτι σὺν τῷ Ἰησοῦ ἦσαν. Die Überlieferung variiert zwischen 'I. X. (BDKL pesch. u. a.) und X. 'I. (NAGP vg. boh. sah. Ambst. u. a.); v. Sod. hält ersteres für K-Text und hat darum X. 'I. im Text; was ursprünglich ist, ist hier kaum auszumachen. Dagegen ist ἔστιν, das in NA, vielen W- und K-Zeugen zugefügt ist, trotz v. Sod. und Vog. mit BD*8 48 zu streichen.

¹ Gute Parallelen Mc. Aurel. X 37 σεαυτὸν πρῶτον ἐξετάζε und das delphische γνῶθι σεαυτόν. Das εἶναι. δοκιμ. fehlt in A.

Wie wenig freilich aller Zweifel in ihm erlöschen, wie nötig eine Selbstprüfung ist und wie P. frei von jeder Selbsttäuschung ist, deutet das angehängte εἰ μήτι¹ ἁδοκίμοι ἐστε an 'ihr müßtet denn unbewährt sein', d. i. die Probe nicht bestehen, womit er sagen will, daß doch auch ernstlich mit dem (zunächst nicht erwarteten) entgegengesetzten Ausgang der Prüfung gerechnet werden muß. ἁδοκίμος ist 'unecht, unerprobt', vgl. I 9²⁷ (J. Weiß 3. St.), Röm 128 II Tim 38 Ignat. ad Trall. 123, Epict. IV 517; der ἁδόκ. ist der, der bei einer Prüfung, auch bei Selbstprüfung, nicht besteht, vgl. auch 108. Sollten die Kor. ἁδ. sein, dann wäre ihr „Glaube“ unecht und Christus nicht bei ihnen, vgl. II Tim 38 ἁδοκίμοι περὶ τὴν πίστιν.

Damit gibt P. noch einmal den Befürchtungen Ausdruck, die er schon 112 angedeutet hatte. Daß wir auf diese St. verweisen dürfen, zeigt auch die Bemerkung 114 über die Geduld der Kor. gegenüber der Lehrtätigkeit der Gegner: wenn wirklich das Christentum der Kor. sich als unecht erweisen sollte, dann wäre das dem Einfluß der Pseudoapostel zuzuschreiben. Die Warnung an unj. St. scheint also auch die Frage zu enthalten: wie stehts mit dem glaubenzerstörenden Einfluß der Falschlehrer bei euch? Allerdings wird hier an die Rivalen mit keiner Silbe mehr gerührt. C ist eben viel mehr an die Gemeinde als an die Opposition und die Gegner gerichtet. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei der von P. angedeuteten Gefahr ihr etwaiger Einfluß mit im Spiele ist. Dann ist die Warnung, die wir bei 114 vermissen (s. o. S. 328f., vgl. auch S. 343f. zu 111s) hier sozusagen nachgeholt.

In V. 6 frappiert uns, daß P. nicht die Hoffnung ausspricht, sie würden trotz aller berechtigten Befürchtung, wie sie zuletzt zum Ausdruck gelangt ist, ihre eigene Erprobttheit erkennen, sondern mit einem Mal seine Erprobung einsetzt, als ob er sagen wollte: εἰ δὲ ὑμεῖς ἁδοκίμοι γεγόνατε, ἀλλ' οὐχ ἡμεῖς. Der Satz ist ganz im Stil von 113f. gehalten: ἐλπίζω δὲ ὅτι ἕως τέλους ἐπιγνώσεσθε κτλ., doch klingt er hier fast wie eine Drohung, vgl. V. 2b, namentlich dann, wenn γνώσεσθε auf die Zukunft und zwar auf den Besuch geht, wo P. nach V. 2f. ja den Erweis seines Aposteltums zu erbringen entschlossen ist²; daß mit γν. das Resultat näherer Überlegung bezeichnet sein sollte, die die Kor. sofort anstellen sollen, so daß der V. 2f. in Aussicht genommene Erweis für sie nicht mehr erforderlich sein würde, ist in diesem Zusammenhang weniger wahrscheinlich, da dann die Kor. ausdrücklich hätten aufgefordert werden müssen, seinen Gehalt jetzt einmal zu prüfen. Als Drohung paßt V. 6 viel besser vor V. 5. Steht es hier zu recht, dann hat man zu ergänzen: 'wenn ihr wirklich unecht sein solltet, dann hoffe ich, daß ihr dann wenigstens unsere Echtheit erkennen werdet, und daß diese Erkenntnis auch euch zur Umkehr führen wird.'

Macht V. 6, mit der letzten Bemerkung in V. 5 verglichen, zunächst den Eindruck, als wollte P. sagen: mag eure δοκιμή zweifelhaft sein, die meine ist nicht zu leugnen — so lehrt V. 7, daß P. im Gegenteil bereit ist, auf seine δοκιμή zu verzichten, wenn nur die Kor. auf dem guten Wege erfunden und bewahrt werden. εὐχόμεθα³ δὲ knüpft also an ἐλπίζω δὲ an: wichtiger als diese Hoffnung ist der Gegenstand meines Gebets, der euer Heil betrifft. Die

¹ Zu εἰ μήτι I 75, vgl. Debr. § 376; ἰσχυρόν ist ἐκτός εἰ μή I 152.

² Τῆδ. ἀπειλητικῶς τοῦτο τέθεικεν, ὡς μέλλον αὐτοῖς τῆς πνευματικῆς δυνάμεως παρέχειν ἀπόδειξιν.

³ Dafür Κ εὐχομαι, vgl. III Joh 2; es ist Anpassung an ἐλπίζω. Zu der Verbindung mit πρὸς τ. δ. vgl. Gr 88 Num 112 IV Reg 202 Job 2227 II Maff 1527 913. εὐχεσθαι ist im N. T. sehr selten, bei P. noch Röm 95, s. noch Apg 2629 2729, weiter III Joh 2; προσηύχεσθαι ist viel häufiger.

Formulierung der Bitte ist überraschend allgemein gehalten. Die Bitte selbst $\mu\eta\ \pi\omicron\iota\eta\sigma\alpha\iota\ \upsilon\mu\acute{\alpha}\varsigma\ \kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\nu\ \mu\eta\delta\acute{\epsilon}\nu$ ist wieder zweier Deutungen fähig: entweder (1) ist Gott als Subjekt gedacht ('euch nichts Schlimmes anzutun') oder (2) $\upsilon\mu\acute{\alpha}\varsigma$ ('daß ihr nichts Böses tun möget'). Eine dritte Variation ('wir' das Subjekt; 'euch nichts Böses antun zu müssen' der Gegenstand der Bitte, vgl. V. 2) wäre wohl anders ausgedrückt worden. Im ersteren Fall hätte P. um Abwendung etwaiger Strafen, vgl. I 1131 f., die die Kor. vielleicht nötig hätten, um zur Selbsterkenntnis durchzudringen; aber $\pi\omicron\iota\eta\sigma\alpha\iota\ \kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\nu$ wäre doch ein seltsamer Ausdruck für eine von Gott zu verhängende Züchtigungsstrafe. Gegen Auslegung (2), die etwa der 6. Bitte des Vaterunsers entspräche (bewahre sie vor der Sünde) läßt sich anführen, daß der Ausdruck 'nichts Böses tun' recht allgemein gehalten, matt, ja eigentlich wenig treffend ist, da nach I 120 f. viele Kor. Böses getan haben und jetzt $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\alpha$ zeigen müssen und darnach das Böse nicht mehr tun sollen. Aber das folgende $\acute{\alpha}\lambda\lambda'\ \iota\upsilon\alpha\ \tau\omicron\ \kappa\alpha\lambda\acute{\omicron}\nu\ \pi\omicron\iota\eta\tau\epsilon$ zeigt, daß diese Erklärung (2) doch zu wählen ist ($\epsilon\upsilon\chi\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ ist dann mit acc. c. inf. verbunden wie Apg 26 29). Im ganzen Abschn. bedient sich P. allgemeiner Ausdrücke, die das, was er in concreto meint, nur ganz unbestimmt umschreiben, vgl. noch 'Erprobung', 'unerprobt', 'im Glauben stehen', 'die Wahrheit'. Gemeint ist mit der negativen Wendung: keine Torheit begehen, die Bestrafung der Sünder nicht unterlassen, mit der positiven: das Rechte tun, wie es in den Mahnungen und Warnungen des Ap. ausgedrückt ist (s. noch Thrs. 3. St.).

Mit $\omicron\upsilon\chi\ \iota\upsilon\alpha\ \dots\ \acute{\alpha}\lambda\lambda'\ \iota\upsilon\alpha$ deckt P. die Gesinnung auf, die ihn bei den im Vorangehenden geäußerten Wünschen leitet, unter Abweisung einer möglichen Unterschiebung. Bezieht man das Sätzchen ausschließlich auf den Gegenstand seiner Bitte, dann wendet es sich gegen den Verdacht, er wünsche vor allem eine Rechtfertigung seiner Person, vgl. V. 6, und ziele bei dem Gebet um Bewahrung der Gemeinde vor Bösem auf den Ruhm, den er als ihr Leiter und Erzieher dann davontrege (vgl. I 14 32 I 12 I 112 Phil 2 16 I Thess 2 19 f.). Es ist aber auch möglich, die Negation ($\omicron\upsilon\chi\ \iota\upsilon\alpha$) mit der V. 6 zum Ausdruck gebrachten Hoffnung zu verbinden; P. sagt sich dann wieder von ihr los — er verzichtet auf einen Erweis seiner Tüchtigkeit, wie denn schon sein Gebet V. 7 sich darauf richtet, daß ihm die Kor. den Anlaß, seine ap. Macht zu zeigen, nicht bieten möchten. Dann würden V. 6 f. zwei parallele Antithesen bilden ($\acute{\epsilon}\lambda\text{--}\pi\acute{\iota}\varsigma\omega\ \dots\ \epsilon\upsilon\chi\omicron\mu\alpha\iota\ \delta\acute{\epsilon}\ \text{und}\ \omicron\upsilon\chi\ \iota\upsilon\alpha\ \dots\ \acute{\alpha}\lambda\lambda'\ \iota\upsilon\alpha$), deren Glieder einander entsprechen. Diese zweite Erklärung ist besser und sie fügt sich auch besser an die positive Aussage mit ihren zwei Gliedern an: ihr sollt das Rechte tun — darum bitten wir ja —, dann entgeht uns freilich die Möglichkeit, unsere Kraft zu zeigen und bleiben wir „unerprobt“; aber diese „Erwartung“ (V. 6) geben wir gerne preis um eurerwillen.

Das positive $\tau\omicron\ \kappa\alpha\lambda\acute{\omicron}\nu\ \pi\omicron\iota\epsilon\iota\nu$ (vgl. Gal 6 10) ist treffender als die $\Sigma\iota\tau\omicron\tau\epsilon\varsigma\ \mu\eta\ \pi\omicron\iota\epsilon\iota\nu\ \kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\nu$: das Rechte ist Gehorsam gegen Gottes Willen, vielleicht speziell die vom Ap. geforderte $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\alpha$, mit der Folge, daß sie als $\delta\omicron\kappa\iota\mu\omicron\iota$ erfunden werden¹, die Ap. dagegen $\acute{\alpha}\delta\omicron\kappa\iota\mu\omicron\iota$ bleiben. Anders als Jona, der über die Wirkung seiner Bußpredigt mißvergnügt war, will P. in echter ap. Selbstverleugnung gern auf den V. 2 verlangten Erweis seiner ap. Würde verzichten (vgl. 4 12 Röm 9 3). Ein großes Opfer hätte er dann freilich auch nicht zu bringen, da bei einer Befehung der Gemeinde zum „Guten“ auch

¹ $\Sigma\iota\ \delta\omicron\kappa\iota\mu\omicron\iota\ \phi\alpha\upsilon\omega\mu\epsilon\nu$ vgl. I 11 19 und J. Weis 3. St., II Tim 2 15 Jak 1 12 Röm 14 18 16 10.

ihre Haltung gegen ihn sich ändern würde. Daß P. diese Folge schon ins Auge gefaßt hat, ist freilich im Text nicht angedeutet.

Während V. 9 die Gedanken von V. 8 weiterführt, stellt V. 8 eine Gnome dar, die sicher nicht erst in diesem Zusammenhang geprägt ist, und deren Beziehung dazu nicht sofort einleuchtet: 'wir können nichts gegen die Wahrheit (tun), sie nicht bekämpfen, sie nicht hintanzuhalten suchen, sondern (nur) für die Wahrheit (arbeiten); wir können nicht Gegner, sondern nur Mitkämpfer, Bundesgenossen der Wahrheit sein'.

Die nächste Parallele im biblischen Schrifttum ist das schöne Wort des Sirach εως του θανάτου αγωνίσαι περί της αληθείας και κύριος ο θεός πολεμήσει υπέρ σου (428), vgl. auch μη αντίλεγε τη αληθεία (425). Doch ist auch im N. T. die Anschauung geläufig, daß die große Angelegenheit der Prediger ein Kampf um die Wahrheit ist. Ungläubige und Keger sind Gegner der Wahrheit, vgl. Röm 28 τοις . . . ἀπειθοῦσι τη αληθεία, II Theß 212 Gal 214 II Tim 38 ἀντιστάνται τη ἀλ. usw. Und zur positiven Aussage ('für die Wahrheit') ist zu vergleichen, daß nach 42 durch φανέρωσις της αληθείας die Ap. sich empfehlen, oder daß nach Joh 1838 Christus gekommen ist, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen: wie der Herr steht auch der Diener ganz im Dienste der Wahrheit. Auch bei den Philosophen gilt die Wahrheit als höchstes Gut und höchste Norm, vgl. Plato Sympos. 21 p. 201C οὐ μὲν οὖν τη αληθεία . . . δύνασαι ἀντιλέγειν; Epictet fr. 28 (Schw. 38) ἄμεινον τη αληθεία συγχωρήσαντα (= υπέρ τ. ἀλ.) τὴν δόξαν νικᾶν ἢ τη δόξη συγχωρήσαντα (= κατὰ τ. ἀλ.) πρὸς τὴν αληθείαν ἡττᾶσθαι. 29 (Schw. 39); 30 (Schw. 40) ἡ ἀλήθεια παρ' αὐτῇ νικᾷ κτλ., Diss. I 431 2019; Plutarch de libid. et aegr. (vol. VII p. 1 ff. Bernad.) 3 ἀγωνιστέον οὖν υπέρ της αληθείας: καλὸς γὰρ ὁ ἀγὼν κτλ.; Mc. Aurel VI 21 εἴ τις με ἐλέγξει καὶ παραστήσῃ μοι, ὅτι οὐκ ὀρθῶς ὑπολαμβάνω ἢ πράσσω, δύναται, χαίρων μεταθήσομαι' ζητῶ γὰρ τὴν ἀλήθειαν. ὅψ' ἤς οὐδεὶς πώποτε ἐβλάβη. Auch P. ist bereit, sich betreffs der Kor. eines besseren belehren zu lassen, weil er nur „die Wahrheit sucht“. Ähnlich identifiziert Philo die „Wahrheit“ mit der Philosophie und wirft den Sophisten und Mythographen Kampf „gegen die Wahrheit“ vor, vgl. de poster. Caini 101 p. 244 (von den Sophisten) λόγων γὰρ οὗτοι τέχνας μελετήσαντες κατὰ της αληθείας τὴν πανουργίαν σοφίαν ἐκάλεσαν, ἔργῳ μοχθηρῷ θείον ἐπιφημίσαντες ὄνομα, de somn. I 107 p. 636 πιδνάς κατὰ της αληθείας εὐρέσεις, de spec. leg. I 28 p. 215 ἐπιτερίξαντες τὰς ψευδεὶς δόξας κατὰ της αληθείας. Zum Begriff der Wahrheit in der Hermetik vgl. Heinrici Hermesmythik 79f. So gibt die paulin. Gnome auch ein Grundmotiv der idealistischen Philosophie wieder; möglich daß sie von den Philosophen geprägt ist und daß P. sie als geflügeltes Wort der Umgangssprache entnommen hat. Natürlich hat „die Wahrheit“ bei P. einen anderen Inhalt als bei den Philosophen (einschließlich Philo): es ist das Evangelium Gal 25.14 Kol 15, das Wort Gottes Eph 113 u. ö. Gegen die Wahrheit sein ist ungläubig bleiben und das Evang. bekämpfen; für die Wahrheit einstehen ist glauben und predigen, vgl. noch zu 42, J. Weiß zu I 136, v. Dobsch. zu II Theß 212.

Aber der Zusammenhang, in den die Gnome hier gestellt ist, verlangt noch eine sehr spezielle Anwendung. „Die Wahrheit“ ist hier mit der Haltung der Kor. zu verbinden, die P. nach V. 7 und V. 9 ihnen wünscht, ihre Unterwerfung unter das Gute, ihre Stärkung in der Kraft des Glaubens. Gegen die Wahrheit würde P. sich stellen, wenn er wünschen wollte, die Bekehrung der Kor. möchte ausbleiben, bis er komme, oder wenn er die etwaige Bewährung der Kor. hintertreiben oder ignorieren wollte. Die Wahrheit ist dann also entweder das Gute selbst, in dem sich die Kor. erprobt zeigen¹, der göttliche Wille, mit dem sie in Übereinstimmung sind (Kühl), oder der Wille Gottes, der sich in der Befehrsung der Kor. (ohne P.' Zutun und jedenfalls ehe er selbst nach Kor. kommt) auswirkt. Dieser Wahrheit unterwirft sich P. bedingungslos, ihr bringt er alle selbstjüchtigen Wünsche zum Opfer.

Natürlich hätte P. mit der Losung auch sein Recht und seine Pflicht, das

¹ 'Das Gute tun' ist dann soviel wie 'in der Wahrheit stehen' Joh 844.

Verborgene zu enthüllen, die Sünde der Kor. aufzudecken, ein Strafgericht über sie zu halten, begründen können; dann hätte das Wort indes hinter V. 2 oder hinter V. 10 stehen müssen. Er hätte es auch auf die Kor. münzen können: prüft euch ehrlich, weg mit allem Scheinchristentum (Schl.); wäre es so gemeint, dann wäre sein Platz besser hinter V. 5a gewesen. In beiden Fällen hätte die Wahrheit beinahe den Sinn bekommen 'wirklicher Tatbestand' (erfreulich oder unerfreulich), den zu enthüllen Pflicht des P. wie der Kor. ist. Da indes sowohl in V. 7 als in V. 9 nur mit einer positiven Haltung der Kor. gerechnet wird, ist obige Erklärung vorzuziehen.

Zu dem Schema 'nicht gegen — sondern für' vgl. das Herrenwort Mt 9⁴⁰ Par. Mt 12³⁰ Par.: es geht nur für oder wider; tertium non datur. Zu der Verbindung von δύνασθαι mit Präpositionen vgl. Stob. I p. 403, 6 καὶ οὕτως ἡ μὲν ἰσχύς κατὰ τῆς ἀσθενείας μέγα ἰδύνατο, P. Or. I 115¹⁰ οὐδὲν δύναται τις πρὸς ταῦτα (bei einem Todesfall), III 472²² οὐδὲν δύναται τοῦτο κατὰ δεσπότου (Bqm.).

V. 9a schließt über V. 8 an 7 an. Aus dem 'ihr erprobt — wir unerprobt' ist nun der uns vertrautere Gegensatz 'wir schwach — ihr stark' geworden, und als echter Christ und Ap. würde P. solch ein Ergebnis ihrer beiderseitigen Prüfung begrüßen. Es ist dieselbe eigentümliche Verteilung von Schwachheit und Kraft, von Schlimmem und Gutem wie 15f. und 412. Alles Leid, allen Tod, alle Schwachheit hat der Ap. stellvertretend auf sich genommen, so daß die Kor. nichts als Heil, Leben und Kraft genießen. In dem zweiten Glied ist jedesmal ein 'dafür' zu ergänzen. Es verwirklicht sich in dieser Sägung und in der Freude des Ap. darüber wiederum die vor dem letzten Opfer nicht zurückschreckende väterliche, ja mehr als väterliche Gesinnung des P., vgl. 12¹⁵ Röm 93.

Diese Freude, der P. hier Ausdruck gibt¹, befindet sich nun freilich in einem scharfen Gegensatz zu der Stimmung, in der P. 14^{8ff.} den Kontrast zwischen der selbst- und siegesbewußten Haltung der Kor. und der elenden Lage der Ap. zeichnet, vgl. bes. das ironische ἡμεῖς ἀσθενεῖς, ὑμεῖς ἰσχυροί. Aber an uns. St. ist eben vorausgesetzt, daß die Kraft, deren die Kor. sich erfreuen oder binnen kurzem sich erfreuen werden, gesund und echt ist. Stark sein ist hier soviel wie: eine Prüfung mit Ehren bestehen, gefest sein gegen ein Strafgericht. Das Wort kann auch als eine letzte und beschämende Antwort auf den unfreundlichen Vorwurf schwächlicher Haltung gelten: er nimmt die Charakteristik auf, aber fügt hinzu: ohne solche „Schwäche“ und „Unerprobtheit“ unsrerseits wäret ihr nicht stark; in christlicher Liebe nehmen wir gern das Odium der Schwächlichkeit auf uns, wenn das bedeutet, daß euer Christentum echt und stark ist.

V. 9b begründet direkt nur die Worte χαίρ., ὅταν . . ὑμεῖς δὲ δύ. ἦτε. Die Freude, die P. an einem starken Glauben der Kor. hat, treibt zum Gebet um κατάρτις für sie; P. wiederholt den Gedanken von V. 7a. κατάρτις ist also synonym mit μὴ ποιῆσαι ὑμᾶς κακόν, aber wendet diesen negativen Ausdruck ins Positive (vgl. τὸ καλὸν ποιῆσαι V. 7b): es ist das Ergebnis des κατάρτιζειν (zu V. 11), die Herriichtung, die Verwirklichung des Zustands religiöser und sittlicher Vollendung, wie er zur Parusie erreicht sein muß (vgl. 118 IThess 313 u. ö.).

Das Wort κατάρτις ist sehr selten; in der Bibel kommt es nur hier vor. Plutarch hat es Alex. 7, Themist. 2 in der Bedeutung 'Erziehung'. Eph 4¹² steht dafür καταρτισμός. Verwandt ist οικοδομὴ 12¹⁹; vgl. Barn 16⁶ καταρτίζειν vom geistlichen Tempel, den Gott in uns errichtet. Zu τοῦτο καὶ fügt K noch δέ.

V. 10 schließt das Ganze ab. ταῦτα hat nicht nur 13^{1ff.} oder 12^{20ff.}, sondern den ganzen Briefteil im Auge — Ausdehnung auf A und B ist un-

¹ DP u. a. lesen kohortatives χαίρωμεν.

möglich; so ergibt sich abermals, daß C aus einem anderen Briefe stammt als AB. διὰ τοῦτο kann auf ὑμεῖς . . δυνατοί und τὴν ὑμῶν κατάρτισιν bezogen werden: den Kor. zu helfen, um solche Kraft, um solche Ordnung wieder zu gewinnen, auch wenn dann seine ap. Vollmacht und Kraft nicht zur Auswirkung kommt, ist der Zweck dieses Schreibens. Hier ist die einzige Stelle in C, wo P. deutlich und ohne Umschweife über die Absicht des vorliegenden Schreibens sich äußert; aber verschiedene Stellen, eigentlich das ganze Schreiben, erhalten von dieser Erklärung Licht; der Brief ist ein Wegbereiter des Ap. und soll ihm, sofern er die gewünschte Wirkung hat, ein scharfes Vorgehen beim Besuch ersparen. Paulus infirmus ist abgetreten und Paulus potens ist wieder am Wort. P. wünscht es nicht, aber es kann sein, daß er zur Verwirklichung der κατάρτις in Kor. seine volle ap. Macht gebrauchen und so doch deren Erweis erbringen muß V. 2: Es ist das Auftreten, das er schon im Eingang dieses Briefteils in Aussicht gestellt hat (102. 11), zuletzt 1220 mit καὶ εὐρεθῶ ὑμῖν ὅσων οὐ θέλετε ἀνευθευτεῖν und 132 mit runden Worten angekündigt hat (οὐ φείσομαι); vgl. die ähnliche Drohung III Joh 10!

Mit ἀπὸν — παρὸν (W ordnet μὴ παρὸν) wird hier der Gegensatz und das Zusammengreifen von Brief und Besuch angedeutet (vgl. o. S. 306f.). ἀποτόμως χρῆσθαι ist: Strenge gebrauchen (= ἀποτομία χρῆσθαι), ergänze ὑμῖν; vgl. zu χρ. mit adv. und dat. der Person Apg 275 φιλανθρώπως . . τῷ Παύλῳ χρησάμενος, II Maff 1214, ohne Dativ Jes 2821 Job 3420 Dan 77 und zu ἀποτόμως Tit 113 ἔλεγχε αὐτοὺς ἀπ., Polyc. ad Phil. 61 μὴ ἀπότομοι ἐν κρίσει, Sap 65 κρίσις ἀπότομος u. d., das Adv. 522, χρ. mit adv. ohne dat. der Person Esth 119 917 ἄλλως χρ. = anders auftreten.

Indirekt ist mit ταῦτα . . γράφω κτλ. auch der Brief charakterisiert: Abwehr, Angriff, Tadel, Beschämung ist in der Tat sein Inhalt; er ist keine erfreuliche Lektüre: entweder weckte er Entrüstung und Hohn oder die bittere Einsicht, die unentbehrlich ist, wenn Buße erzeugt werden soll. Der vorliegende Brief fällt wirklich unter die 109f. angegebene Charakterisierung; der Wunsch, damit ein strenges Einschreiten bei seinem Besuche zu vermeiden, wozu er an sich fest entschlossen ist, macht die böse Antithese aber persönlich schwach zu nichte (vgl. Chrys.). — Wirksam schließt P. mit dem (abermaligen) Hinweis auf die ihm verliehene apostol. Vollmacht, vgl. zu 108 (K setzt ὁ κύριος hinter ἔδωκέν μοι); wenn er sie (abermals) dahin charakterisiert, daß sie der Herr ihm eis οἰκοδομήν und nicht eis καθάρσιν gegeben habe, so scheint er sagen zu wollen, daß ein doch nötig werdendes scharfes Vorgehen zum Niederreißen, also wohl ev. zum Ausschluß der hartnäckigen Sünder aus der Gemeinde, führen würde, daß er also den Brief geschrieben habe, um seine Vollmacht nicht in einer Weise zu gebrauchen, die ihm eigentlich nicht gestattet ist, wenngleich die Verantwortung für solchen „Mißbrauch“ dann auf die Kor. fiel und schließlich nach 104 auch das Niederreißen eine Funktion ist, die der Ap. ebenso zu handhaben bereit ist wie vor ihm der Prophet. Die Aussage über die ἐξουσία auf γράφω zu beziehen (Hsm.), ist kaum angängig.

Diese Zweckangabe für II C ist die letzte Äußerung in C, die zur Gleichsetzung von C mit dem Zwischenbrief einläßt; denn die Angaben, die P. in A über diesen Brief macht 2s. 9, stimmen völlig mit unſ. St. überein. Beide Briefe sind darnach geschrieben, um ein strenges Auftreten zu vermeiden, beide Briefe enthalten unangenehme Dinge für die Leser, in beiden Briefen lag dem Ap. daran, die δοκιμή der Gemeinde zu erreichen und sie zum Gehorsam gegen sein Wort anzuleiten.

Wenn wir trotzdem diese Viertap.-Hypothese ablehnen, so ist hier der entscheidende Grund der, daß die besondere Angelegenheit, die zu Schwierigkeiten geführt hatte und die durch den Thränenbrief geregelt werden sollte, wie sich aus 25 ff. und 77 ff. ergibt, mit der in C vorausgesetzten Sachlage sich nicht reimen läßt (s. o. S. 14).

Briefschluß: Vermaahnungen, Grüße und Segenswunsch V. 11–13.

Schm. und andere Vertreter der Hsr.schen Viertap.-Hypothese lösen diese Vv. von C los und hängen sie als Schluß an 9¹⁵ (AB); so schon Semler und Weber. Da indes die Wünsche, die hier ausgesprochen werden (jedenfalls V. 11) ganz an die letzten Ausführungen sich anschließen und da der Prozeß der Zusammenheftung der verschiedenen Briefe durch diese Ausscheidung unnötig kompliziert wird (Plr.), wird man V. 11–13 besser bei C belassen. Weniger bedenklich scheint es mir, hier zwischen V. 10 und 11 K. 9 einzuschieben (s. o. S. 287 f.). Daß K. 9 bei der kanonischen Redaktion der Kor.-briefe zu K. 8 gestellt wurde, ist ganz natürlich; und der Zusammenhang der Schlußvermaahnungen V. 11 mit 13 ff. bleibt erhalten.

V. 11. Die Imperative mit Verheißung, vgl. I 16¹³. Durch λοιπὸν (vgl. dazu τοῦ λοιποῦ Eph 6¹⁰), ἀδελφοί (ἀδ. nur hier in C) eingeleitet, folgen fünf Imperative. χαίrete (vgl. χαίρομεν V. 9) kann das in Briefen übliche 'lebt wohl' sein (Plr., Menz.); aber mit anderen Aufrufen zusammengestellt, hat es wohl die tiefere Bedeutung, die P. namentlich 124 Phil 3¹ 4⁴, aber auch I Thess 5¹⁶ dem Worte gibt, vgl. auch Barn 11. Man kann es auffallend finden, daß P. einen Brief, der so viel λύπη erregen mußte, mit χαίrete schließt, und hinter A (7¹⁶) oder B (9¹⁵) würde es entschieden besser passen. Doch ist hier an das Formelhafte der Wendung zu erinnern. Wenn vor V. 11 K. 9 mit seinem hochgestimmten Schluß V. 15 vorangegangen sein sollte, würde freilich jegliches Bedenken schwinden. καταρτίζετε spielt wohl an V. 9 (τ. ὅμ. κατάρτισιν) an: laßt euch zurechtstellen, laßt eure Ordnung wiederherstellen, ἀναπληροῦτε τὰ λείποντα (Thrsf.), nämlich durch diesen Brief, vgl. J. Weiß zu I 1¹⁰ und v. Dobsch. 3. I Thess 3¹⁰; es meint vielleicht schon einen mahnenden Hinweis auf die Uneinigkeit in der Gemeinde, vgl. Ignat. ad Philad. 8¹ εἰς ἔνῳσιν κατηρτισμένος, ad Eph. 22.

Wenn παρακαλεῖσθε nicht = παρακαλεῖτε ἀλλήλους ist (vgl. I Thess 4¹⁸), wird man es nach Hebr 13²² verstehen können: ἀνέχεσθε τοῦ λόγου τῆς παρακλήσεως. Schon durch seine Einleitung 10¹ . . παρακαλῶ ὑμᾶς . . ist C als ein „Mahnschreiben“ charakterisiert; die eindringlichsten imperativischen Mahnungen, die aber nur den Schluß aus den vorausgegangenen Auseinandersetzungen ziehen, sind soeben V. 5 ff. erklingen. Wie κατ. und παρ. ein Paar bilden, so τὸ αὐτὸ φρονεῖτε (in A ausgefallen) und εἰρηνεύετε. Hier wird noch einmal auf die Parteilungen Bezug genommen, vgl. 12²⁰ I 1¹⁰.

τὸ αὐτὸ φρονεῖν Röm 12¹⁶ Phil 2² 4² vgl. τὸ αὐτὸ λέγειν und κατηρτισμένοι ἐν τῷ αὐτῷ νοί καὶ ἐν τῇ αὐτῇ γνώμῃ I 1¹⁰, Hermas Sim. IX 13⁷, εἰρηνεύετε vgl. I Thess 5¹³ Röm 12¹⁸ Mt 9⁵⁰ Hermas Dis. III 12⁵. —

V. 11b ist nun kein einfacher Wunsch, sondern die Versicherung, daß, wenn die eben gegebenen Vermaahnungen beachtet werden, der Gott der Liebe und des Friedens bei ihnen sein wird; ähnlich Phil 4⁹. Das ist jüdisch und pelagianisch gedacht: nur bei den Friedfertigen wohnt Gott Mt 5⁹, erst müssen die Menschen sich einigen, dann kehrt Gott bei ihnen ein; weil Gott ein Gott des Friedens und der Liebe ist, so wohnt er nur bei denen, die Liebe und Frieden halten, vgl. I 14³³ II 6¹⁷ f., so wie nach 12⁹ die Kraft Christi nur auf den sich niederläßt, der seine Schwachheit kennt und preist, nach Hermas Mand. V 25 f. der heilige Geist nur mit Sanftmut und Gelassenheit, aber nicht mit Zorn und Streitsucht zusammen wohnen kann, und nach Ignat. ad Phil. 8¹

οὐδ' . . μερισμός ἐστιν καὶ ὀργή, θεὸς οὐ κατοικεῖ. Vgl. dagegen die augustinisch gedachten Wünsche: Gott gebe euch Frieden II Thess 3¹⁶, Gott richte euch zu Hebr 13²⁰f.

Die Verbindung θεὸς τῆς ἀγάπης hat P. nur hier; ὁ θεὸς τ. εἰρήνης s. dagegen noch I Thess 5²³ Röm 15³³ Phil 4⁹ Hebr 13²⁰. Handschr. und Übersetz. zeigen hier alle erdenklichen Varianten: den üblichen Text (ἀγ. κ. εἰρ.) haben NAB boh. vg. KP pesch. u. a., dagegen eip. κ. ἀγ. die meisten W-Zeugen (auch sah.); ἀγ. καὶ ἴσθ' G δ 48, καὶ εἰρ. in einem 1^a-Zeugen ausgelassen. Ob schon ἀγάπης aus D. 13 eingefügt sein könnte, wird doch der zweigliedrige Text und zwar in der Reihenfolge ἀγ. κ. εἰρ. ursprünglich sein.

D. 12 folgen die Grüße, doppelseitig, aber ohne jede Namensnennung, ganz kurz gefaßt. 12a ἀπάσ. ἀλλήλ. κτλ. = I 16²⁰ b (ἐν φιλ. ἀγ.¹), I Thess 5²⁶ (τ. ἀδ. πάντ.) Röm 16¹⁶ I Petr 5¹⁴, s. J. Weiß und v. Dobsch. 3. d. angef. St., Frame im Int. Comm. zu I Thess 5²⁶, Robertson-Plummer ebda. zu I 16²⁰. In den Briefen der ap. Väter fehlt diese Aufforderung. Erst Justin erwähnt sie wieder Apol. 65, 2 ἀλλήλους φιλήματι ἀσπαζόμεθα, παυσάμενοι τῶν εὐχῶν.

Es ist anzunehmen, daß der Austausch des Bruderfußes in jeder religiösen Versammlung seinen Platz hatte, vermutlich nach der Predigt oder Paränese. Auch die Versammlung, in der unser Brief gelesen wurde, hatte religiösen Charakter: der verlesene Brief vertrat die Stelle einer sonst frei gehaltenen Ansprache, und wie sonst der Prediger mit der Aufforderung zum Bruderfuß schloß, so tut das hier P.: ἀπὸν τῷ σώματι. παρὸν τῷ πνεύματι. Wurde aber nach dem Anhören dieses Schreibens unter den Hörern der Bruderfuß ausgetauscht, dann war die erneute Einigung und die erneute Unterwerfung unter die ap. Leitung des P. besiegelt. Vgl. zu dieser Sitte noch D. Schulze Pr. RE VI 274f.; Connheare Expos. 4 IX, 1894, 461; Saulfner in Hastings Dictionary of the apost. church II 443f.; Cabrol Dictionnaire des antiqu. chrét. II 117f.; Achelis Christ. i. d. erst. 3. Jhdt. I 292f. Ob der Kuß dann zur Feier des Abendmahls überleitete, wie R. Seeberg (Aus Religion u. Geschichte I 118—122) vermutet, ist mir unsicher, vgl. Lhm. zu Röm 16¹⁶.

Die Sitte, eine Ausöhnung mit einem Kuß zu besiegeln, ist sicher schon jüdisch gewesen, vgl. Philo Quaest. in Ex. II 78 osculum concordantiae (= φίλημα ὁμονοίας), 118 (Aufgabe des Mundes) ad concordiam, unionem osculumque pacis (= φίλημα εἰρήνης) . . conducere; ob der Friedensfuß indes auch ein synagogaler Ritus gewesen sei, wie Connheare Expos. 4 IX (1894) 460 ff. aus diesen Stellen folgern möchte, scheint mir fraglich. Nach Gen. R. 70 (Strad-Billerbeck I 995) kennt man nur drei erlaubte Küsse: den Kuß der Huldigung, den Kuß beim Wiedersehen nach längerer Trennung und den Abschiedsfuß; der Kuß der Ausöhnung käme dann als vierte Art hinzu. Erst von Rajchi (zu Ab. Jara 17a) ist eine Tradition bezeugt, daß man, wenn man aus der Synagoge kommt, Vater, Mutter und den, der älter ist als man selbst, auf das Knie oder auf seine Hand zu küssen pflege (Str.-Bill. I 996). Diese Gewohnheit läßt sich mit der ap. Gemeindegewohnheit vergleichen, ist aber nicht mit ihr identisch und wahrscheinlich nicht so alt. Ein dreifacher Liebesfuß mit sakramentaler Bedeutung kommt in dem Apokryphon 'Joseph u. Aseneth' 19¹¹ vor (Studia patristica ed. Batiffol 1889/90; Rießler in Tüb. theol. Quartalschr. 1922, 145 ff.); aber die Stelle kann zur christlichen Bearbeitung der Schrift gehören.

D. 12b, der kurze Gruß „aller Heiligen“, die in der Nähe des P. (Mazedonien?) weilen, an die Kor., vgl. Phil 4²² (doch + μάλιστα δὲ οἱ ἐκ Καίσα. οἰκ., vgl. auch 21), Tit 3¹⁵ ἀπ. σε οἱ μετ' ἐμοῦ πάντες, III Joh 15 . . οἱ φίλοι, vgl. dagegen I 16¹⁹ . . αἱ ἐκκλ. τ. Ἀσίας, Phil 4²² = II Kor, Röm 16¹⁶ . . αἱ ἐκκλ. πάσαι τ. X., Hebr 13²⁴ . . οἱ ἀπὸ τ. Ἰταλ.

D. 13 endlich schließt der Brief mit einem dreigliedrigen Segenswunsch, wie er sonst nirgends vorkommt. Während sich P. nämlich sonst damit begnügt, zum Schlusse seinen Lesern nur „die Gnade des Herrn Jesus“ zu

¹ Darnach ist φιλ. ἀγ. auch hier in AGL fg vg. u. a. gesetzt.

wünschen und ihnen seine „Liebe in Christus Jesus“ beteuert (vgl. I 1623f. I Thess 5²⁸ II Thess 3¹⁸ Gal 6¹⁸ Phil 4²³ Röm 16²⁰), schließt er hier mit einer abgerundeten dreigliedrigen Formel, die die Heilsgüter Gnade, Liebe und Gemeinschaft auf Jesus Christus, Gott und den heiligen Geist verteilt. Wie in der späteren Taufformel erscheint also die ursprünglich auf Christus allein eingestellte Formel hier triadisch ausgebaut. Die Voranstellung Jesu Christi¹ erklärt sich daraus, daß die übliche eingliedrige Formel ἡ χάρις τ. κ. ἰ. Χ. ... μετὰ πάντων ὑμῶν die Grundlage bildet. Auch kann daran erinnert werden, daß sich uns erst durch die Gnadenbotschaft von Jesus Christus die Liebe Gottes erschließt Röm 5⁸. Die ἀγάπη τοῦ θεοῦ (τοῦ θεοῦ wie kup. ἰ. Χ. hier gen. subi. vgl. zu II Thess 3⁵) ist eine Heilserfahrung, die passend neben der Gnade Christi steht: im Heilsplan ist die Liebe Gottes „älter“, die Gnade Christi ihr Ausfluß; die Liebe Gottes hat Christus sterben lassen und so die Gnade Christi zur Auswirkung gebracht; in Christo ist dem Gläubigen die Liebe Gottes erschlossen. In den Eingangsgrüßen werden daher Gott und Christus als Geber von Gnade und Friede oder von Gnade, Barmherzigkeit und Friede zusammengeschlossen. Im Unterschied von sonstigen Gnadenprüchen fehlt hier der „Vater“ bei Gott; „Gott“ neben Christus zeigt, daß das Prädikat Gott für Christus dem Ap. mindestens nicht geläufig war.

Die Nennung der Liebe in einem Segenswunsch hat ihren Vorgang in II Thess 3⁵ .. κατευθύναι ὑμ. τ. καρδ. εἰς τ. ἀγ. τ. θ., in I Kor 16²⁴ ἡ ἀγ. μου ..., vgl. weiter Eph 6²³ εἰρήνη .. κ. ἀγάπη μετὰ πίστεως ἀπὸ θ. π. καὶ ἰ. Χ.

Das dritte Heilsgut ist die κοινωνία τοῦ ἀγ. πνεύματος. Diese Wendung, die bei P. nur Phil 2¹ vorkommt (εἰ τις κοινωνία πνεύματος zwischen παράκλησις ἐν Χ., παραμύδιον ἀγάπης und σπλάγχνα καὶ οἰκτιρμοί, also in verwandter Umgebung), bedeutet entweder (1) Gemeinschaft mit dem heiligen Geist (gen. obi.), also Anteil an ihm und an seinen Gaben (Schm. u. a.), oder (2) Gemeinschaft, die der h. Geist bewirkt, die er weicht und trägt (gen. subi. oder qual.), geistgewirkte, im Geist bestehende Gemeinschaft (Mr.-Hnr., Bshm., Bt., Tr. Schmidt Der Leib Christi 1919, 135, Cremer-Kögel¹⁰ 613). In diesem Segenswunsch kann nur das erste gemeint sein (so auch Phil 2¹): wie man die Gnade Christi und die Liebe Gottes erlebt, so gewinnt man auch Anteil am heiligen Geist.

Dem entspricht auch der sonstige Gebrauch von κοινωνία 'Gemeinschaft' bei P., vgl. I 19 ἐκλήθητε εἰς κ. τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ ἰ. Χ. (eschatologisch), 10¹⁶ κοινωνία .. τοῦ αἵματος τ. Χ., ... τ. σώματος (sakramental), Phil 3¹⁰ κοινωνίαν παθημάτων αὐτοῦ (mystische Lebenserfahrung), vgl. im N. T. noch I Joh 1⁵⁻⁷.

Das dritte Glied ist dann freilich den beiden ersten nicht gleichartig, insofern keine den Christen zugekehrte Eigenschaft der dritten Größe hervorgehoben wird, sondern der Anteil an ihr, ein Moment, das bei den beiden ersten Größen stillschweigend ergänzt werden muß (am einfachsten mit 'sei'). Diese Unstimmigkeit erklärt sich aber daraus, daß der h. Geist bei P. gar keine Person mit bestimmter Gesinnung ist, darum ein Begriff ganz anderer Art gewählt werden mußte. Übrigens würde der Unterschied bei der abgewiesenen Erklärung (2) noch größer; denn Geistesgemeinschaft ist ein göttliches

¹ In BΨ Kyr. ist Xp. ausgelassen, in vielen K-Zeugen das übliche ἡμῶν hinzugefügt. Dieselbe Reihenfolge s. auch Ignat. ad Magn. 13^{1f}. ἐν υἱῷ καὶ πατρὶ καὶ ἐν πνεύματι.

Wert auf Erden, während die Gnade und Liebe an den himmlischen Personen haften.

Zu der Formel τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον vgl. 66 I 123 Röm 5s 14 17 15 13. 19 I Thess 1s f. 4s Eph 113 II Tim 114 Tit 3s, Holzm. Theol. ²II 154 ff., Seine ³321 ff., Cremer-Kögel ¹⁰942 ff., h. Leisegang D. h. Geist I 133 f., E. Williger Hagios (s. o. S. 247). So ist die Formel in ihren zwei Triaden eine erschöpfende Beschreibung des paulin. Christentums, insofern es Gegenwartserfahrung ist.

Die trinitarische Formel: Vater, Sohn und Geist.

1. Inhaltlich ist die Dreiheit nicht durch die Begriffe 'Gnade, Liebe, Gemeinschaft' getragen, die keineswegs eine eigentliche, geschlossene Dreiheit formen wie etwa 'Glaube, Liebe, Hoffnung' I 133s, sondern durch die göttlichen Personen Vater, Sohn und Geist. Die Dreigliedrigkeit der Formel hat ihren Grund einmal in der bekannten Neigung zu dreigliedrigen Sprüchen (stilistisches Moment), namentlich in liturgischen Schöpfungen wirksam, vgl. den priesterlichen Segen Num 624 ff., sodann in der in den meisten antiken Religionen nachzuweisenden Neigung, den Kultus auf drei Götter zu beschränken oder bei bestimmten kultischen Handlungen, insbesondere in Gebetsanrufungen, Eidschwüren eine Dreizahl von Göttern zu beschwören. Diese Motive müssen auf die Ausgestaltung der christlichen Trinität von Einfluß gewesen sein, da das apost. Christentum zunächst nur eine Zweizahl von göttlichen Personen kannte: Gott und seinen Gesandten, seinen Christus, Vater und Sohn, Gott im Himmel und den Menschensohn auf Erden (Mt 210 Par.) — während der Geist ursprünglich weder Person noch den beiden, Vater und Sohn, irgend gleichgeordnet war. Auch in unserem Spruch ist diese Sonderstellung des Geistes deutlich, nicht nur aus dem neutralen Geschlecht von πνεῦμα, vor allem aus der viel weniger persönlichen Fassung der Beziehung des Gläubigen zu ihm (s. o.). Daß das primitive Kernigma zweigliedrig war, zeigen nicht nur Formeln wie Joh 17s I Kor 86 II Tim 41, sondern auch paulinische Beschreibungen der Heilserfahrung wie II Thess 213 f., wo ἁγίασμός πνεύματος mit πίστις ἀληθείας parallel steht, der Geist also zu den Kräften gezählt ist, durch die die zwei göttlichen Personen, Gott und Jesus Christus, das Heil verwirklichen, oder I Kor 611, wo in einer zweigliedrigen Formel ἐν τῷ ὀνόματι τοῦ κυρ. ἡ. ἰ. X. und ἐν τῷ πνεύματι τοῦ θεοῦ ἡμῶν zusammengeordnet steht, der Geist also zusammen mit einer zweiten Größe (dem „Namen“) den beiden Personen untergeordnet ist. Ähnliches ergibt auch die in drei Reihen verlaufende Einheitsformel Eph 44—6: ἐν ὁσμῇ καὶ ἐν πνεύμα | ἐς κύριος, μὴ πιστὶς, ἐν βάπτισμα | ἐς θεὸς καὶ πατὴρ πάντων. Nur durch Streichung anderer gleich untergeordneter Größen und durch Erhebung des Geistes auf die Stufe von Sohn und Vater konnte von hier aus die triadische Formel entstehen; vgl. auch Eph 220—22 Hebr 1029—31 Apg 23s 531 f. 75s. Wenn in der (echten) johann. Dreheitsformel I Joh 56—8 der Geist mit Wasser und Blut zusammengestellt ist, so ist auch das ein Beweis dafür, daß der Geist ursprünglich einer „zweiten“ Reihe (Dreiheit) von göttlichen Realitäten angehört. Und daselbe ergibt der Segenswunsch Jud 20 f., der sonst im Stil mit uns. St. nahe verwandt ist, aber vier Glieder aufweist, wo also der Geist mit Glaube, Liebe und Barmherzigkeit zusammengeordnet ist. Eine Übergangsstufe stellen Wendungen dar, wie Röm 1516 f. und 30: der Herr Jes. Chr. und die Liebe des Geistes (die vom Geist gewirkte Bruderliebe; also nicht mit ἀγάπη τοῦ θεοῦ an uns. St. zu vergleichen) sollen das rechte Gebet zu Gott inspirieren. Eine wirklich triadische Formel findet sich bei P. zum ersten Mal I Kor 124—6. Hier ist der Geist den beiden anderen wirkenden Personen völlig gleichgestellt; höchstens kann man von einer Unterordnung unter Gott sprechen (vgl. die Schlusswendung ὁ ἐνεργῶν τὰ πάντα ἐν πάντιν), die der Geist aber mit dem Sohne teilt. Es ist nicht zufällig, daß die triadische Fassung zuerst in einer Betrachtung über die pneumatischen Gaben erscheint; denn hier liegen auch die Ansätze zu einer Auffassung des Geistes als einer nach eigenem Willen handelnden, persönlichen Macht (vgl. bes. V. 11; dazu Röm 826). Im Segenswunsch hat P. die dreigliedrige Formel nur an uns. St. Nur als triadisch gefaßte Beschreibung der christlichen Heilserfahrung hat sie im N. T. ihre Analogie in I Petr 12 κατὰ πρόγνωσιν θεοῦ πατρὸς, ἐν ἁγιασμῷ πνεύματος, ἐς ὑπακοὴν καὶ παντοῦν ἁμαρτίας ἰ. X.; auch inhaltlich berühren sich die Wendungen. Als deutliche Dreheitsformel im N. T. ist weiter nur noch die Taufformel Mt 2819 aufzuführen (hier die drei Personen, aber ohne Prädikate). Doch sind auch in den johann. Parallelsprüchen Joh 1416 f. 26 1526 Vater, Sohn und Geist jedenfalls neben einander genannt

(der Geist zwar beiden offenkundig untergeordnet, aber als ἄλλος παράκλητος beinahe zu einer Persönlichkeit erhoben); ebenso erscheinen Jesus, der Geist und der Vater in der lufan. Geburtsgeschichte (Ez 136) und in der synopt. Taufgeschichte — in beiden Stellen ist indes ganz singulär (vgl. nur noch Mt 12^{28.32}) Jesus dem Geiste untergeordnet: er ist das Geschöpf des Geistes oder von ihm inspiriert. Triadische Formeln bei den ap. Vät. u. weiter s. I Klem 46 58² Did 71 Ignat. ad Eph. 91 ad Magn. 13²; Od. Sal. 23²⁰. Schließlich ist hier noch an die konkurrierenden triadischen Aufzählungen zu erinnern: Gott, Jesus (der Menschensohn) und die Engel E9²⁶ I Tim 5²¹ Apf 3⁵; Gott, die sieben Geister und Jesus Christus Apf 14¹⁷; endlich Gott, Christus und das neue Jerusalem Apf 3¹², Christus, Geist, Gemeinde Apf 22¹⁷.

2. Es ergibt sich somit, daß die Trias Vater, Sohn und Geist im ap. Zeitalter sich erst allmählich gebildet und durchgesetzt hat. Unzweifelhaft haben stilistische und kultische Traditionen dabei einen entscheidenden Einfluß gehabt. In liturgischen Sprüchen und in kultischen Formeln (Gebetsanrufungen — auch I Kor 12⁴⁻⁶ ist eine Art Hymnus — und in den den Taufritus begleitenden Formeln) hat die Trias zuerst ihren Ausdruck gefunden. Die von Usener, Zimmern u. a. angeführten triadischen Götterreihen und triadischen Anrufungen² sind religionspsychologisch genommen vollgiltige Parallelen zu der paulinisch-christlichen Trias. Eine andere Frage ist, ob diese Trias 'Vater, Sohn und Geist' auch positiv durch eine bestimmte Kultformel des Judentums oder des nicht-jüdischen Synkretismus beeinflusst ist; s. die wichtigsten Beispiele bei Knopf zu I Petr 1². Ein wirklicher Beweis für diese These ist indes bisher noch nicht geliefert worden. Eine jüdische Formel 'Jahwe, der Messias, die Gemeinde' oder 'Gott, Thora, Gemeinde' oder 'Gott, Messias, Thora' ist bisher noch nicht bekannt geworden. Die meisten heidnischen Triaden, die nicht aus willkürlicher Zusammenstellung entstanden sind, sind nach dem Schema 'Vater, Mutter, Sohn' gefaßt. Da im Hebr.-Ev. jedenfalls und auch sonst in judenchristlich-orientalischer Tradition der Geist die Mutter Jesu genannt wird, so scheint damit auch die christliche Trinität aus diesem Typus abgeleitet werden zu können, um so mehr, als die bei Philo sich findende Analogie 'Gott, Sophia, Logos'³ sich mit der christlichen Trias vollkommen deckt (vgl. bes. Theoph. ad Autol. II 15 Gott, Wort, Weisheit). Doch könnten nur die synoptisch-evangelischen Stoffe (Geburts- und Taufgeschichte) aus der Einwirkung dieses Schemas erklärt werden, und zur Vorsicht mahnt uns auch hier, daß das trinitarische Element in ihnen gar nicht so scharf heraustritt. Dagegen zeigt der Befund bei P. und in den übrigen Briefen, daß die trinitarische Formel aus einer binitarischen entstanden und daß der Geist das tertium ist und sich erst allmählich den beiden primären Figuren, Vater und Sohn, angleicht. Nicht als Mutter, sondern als eine von Vater und Sohn ausgehende Kraft ist er in die Formel aufgenommen. Mag also vielleicht auf judenchristlich-orientalischem und auf gnostischem Boden der Einfluß der Vater-Mutter-Sohn-Triaden mitgespielt haben, von der Entwicklung der Formel auf heidenchristlichem Boden ist er fernzuhalten. Da haben die synkretistischen Analogien nur die Bedeutung, daß sie das Vorhandensein eines allgemeingültigen, psychologischen und liturgisch-kultischen Motivs erweisen, das auch im christlichen Kultus zur Ergänzung der zunächst verehrten Zweifalt durch ein drittes göttliches Wesen drängte. Inhaltliche Beeinflussung wäre höchstens aus der der stoischen Philosophie entstammenden Aufzählung bei Seneca (a. a. O.), mit größerer Wahrscheinlichkeit aus den aus Gen 12

¹ Hier sind zwei Einzelpersonen und eine Gruppe zu einer Trias vereinigt; Analogien: Dionys, die Θεοῦδες und Helios; die Horen, Pan, Apollo; Eros, die Nymphen, Pan (Usener a. u. a. O. S. 28).

² Vgl. noch die Trias Amon-Re-Ptah im Leidener Amonshymnus (Erman in Sitzber. der Berlin. Ak. 1923, 73 ff.).

³ S. Bréhier Les idées philosoph. et relig. de Philon 115 ff. u. vgl. bes. die triadische Reihe Cher. 48 p. 147 ἡ περὶ τοῦ αἰτίου καὶ ἀρετῆς καὶ τρίτου τοῦ γεννήματος ἀμφοῖν ἐπιστήμη. Ihr entspricht auf neueste. Boden die Reihe: Gott, Vater, — Geist, Sophia, Logos — Sohn, Jesus oder der Geist. Noch näher kommt der christlichen Trias die Aufzählung bei Seneca ad Helviam de consol. 83 ... ab illo quisquis formator universi fuit, sive ille deus est potens omnium sive incorporalis ratio ingentium operum artifex, sive divinus spiritus per omnium maxima et minima aequali intentione diffusus (wozu als viertes und fünftes alternatives Glied allerdings noch das fatum und die inmutabilis causarum inter se cohaerentium series hinzutritt).

abgeleiteten triadischen Spekulationen Philo zu erschließen: vgl. de Abr. 121 f. p. 19 (ὁ ὢν, die ποιητική und die βασιλική δύναμις oder ὁ ὢν, θεός und κύριος), de sacr. Ab. et Caini 59 f. p. 173 (der ἡγεμών, die ἀρχή und die ἀγαθότης), de cher. 27 p. 143 (die ἀγαθότης, die ἐξουσία und der λόγος), quaest. in Gen. IV 2. Hier ist jedenfalls die Schriftgelehrte, philosophische Ausgestaltung der Trinitätslehre der späteren Kirchenväter vorgebildet. Die von Zimmern angeführte babylonische Dreieit Ea, Marduk, Gibil 'Vater, Sohn und Fürsprecher' kann, wenn sie wirklich noch in christlicher Zeit lebendig war, nur als spezielle Vorlage für die johanneische Trinität (Jesus, Gott, Paraklet) in Frage kommen, da sonst und gerade in vor-johanneischen Schriften der Geist nirgends die Rolle eines Fürsprechers hat. Wenn der dritte Gott auch Feuer-gott ist, wird man höchstens an die Pfingstgeschichte erinnert Apg 2s und an die in ihr vorkommende triadische Zusammenstellung Apg 2ss; doch kann ich hier nicht einmal eine Analogie erkennen.

Lit. f. Knopf zu I Petr 1 2. * H. Usener Dreieit, Rhein. Mus. 1903 1 ff. 161 ff. 321 ff., besf. 36 ff. Ed. Norden Agnostos Theos 228 ff. W. Spiegelberg im Arch. f. Rel.-wiss. 21 (1922) 225 ff. H. Zimmern Vater, Sohn und Fürsprecher i. d. babyl. Gottesvorstellung 1896 und in Schraders Keilschr. u. A. T. ³ 419 f. 440. W. Wundt Völkerpsychologie II (Mythus u. Rel.) 3, 533 ff. (1909). N. Söderblom Vater, Sohn u. Geist 1909. D. Nielsen Der dreieinige Gott I 1922. H. Schomerus Die indische theol. Spekulation u. d. Trinitätslehre 1919. A. Harnack Verfassung und Recht der alten Kirche 1910, 187 ff. S. Grönmacher Die Trinität 1910. H. J. Holtmann Neut. Theol. ² I 491, II 100 f., 516 f. Weinel Bibl. Theol. d. N. T. ³ 396 f. 654 f. Seine Theol. d. N. T. ³ 189 ff. 324 ff. 462 f. C. Clemen Rel.-gesch. Erfl. d. N. T. 1909, 158 ff. J. Weiß Schriften d. N. T. ³ I 390 f. E. Krüger D. Dogma v. d. Dreieinigkeit und Gottmenschl. 1905, besf. 46 ff. J. M. Mainz Die Bedeutung der Dreizahl im Judentum. Frankf. 1922. P. Sarasin, Helios und Keraunos oder Gott und Geist (zugleich Versuch e. Erfl. der Trias in d. vergleich. Religionsgeschichte), Innsbruck 1924, vgl. Lit. Zbl. 1924 S. 88.

In K (DEN^o KP vg. u. a.) wurde auch hier der Segenswunsch mit einem ἀμήν bekräftigt (ἀμ. in I auch NAC; L). Die Subskriptionen weisen hier nur die Ortsbestimmung ἀπὸ Φιλίππων τῆς Μακεδονίας K min. pesch. boh. auf, dazu die Angabe des Schreibers διὰ Τίτου, διὰ Τ. καὶ Βαρνάβα, διὰ Τ. καὶ Λουκά (vgl. 8 1s) boh. (min. καὶ Βαρνάβα).

Schlußbetrachtung.

Die im Rückblick auf AB (S. 288 f.) geäußerten Bedenken gegen die Zugehörigkeit von C zu AB haben im Verlauf der Auslegung von C ihre Bestätigung und Verstärkung erhalten. Es ist unmöglich, C aus derselben Situation wie AB herausgeboren zu denken. Wenn P. in K. 7 eine volle Bekehrung der Gemeinde zu seiner Person akzeptiert, kann er nicht gleichzeitig noch genötigt sein, dieser selben Gemeinde die Ebenmäßigkeit, die Unbescholtenheit, die Legitimität seines ap. Charakters mit der Ausführlichkeit, Schärfe und Bestimmtheit darzulegen, wie er es in C tut. Eine Unterscheidung der Adressen (in AB und C) ist undurchführbar: Apologie und Polemik richtet sich auch in C gegen die ganze Gemeinde, zum mindesten gegen diejenige Gruppe, die im Augenblick das Verhältnis zwischen ihm und ihr bestimmt. Wenn C nach AB abgefaßt ist, dann müssen neue Nachrichten von einem Wiederaufleben der Opposition eingetroffen sein, die P. veranlassen, noch einmal eine geharnischte Streitschrift nach Kor. zu senden. Da aber durch die neue Lage der Dinge die Botschaft des Titus erledigt und die von ihm gemeldete Bekehrung der Gemeinde durch Wiederaufnahme einer sehr kritischen Haltung zunichte gemacht war, so wäre es unbegreiflich gewesen, wenn er der Philippika auch die früheren Briesteile vorgelegt hätte, ohne auch nur mit einem Worte die veränderte Sachlage anzudeuten. Da nun die Identifizierung von C mit dem Zwbf., so sehr auch durch einige auffallende Berührungen angeraten, nicht durchführbar ist — das Verwandte erklärt sich hinreichend aus der Ähnlichkeit der Situation — so müssen die neuen alarmierenden Meldungen aus Kor. nach der Versendung von AB und nach der Abreise des Titus, ja auch nach seiner Ankunft in Kor. bei P. eingetroffen sein. IIC ist ein fünfter Brief des P. an Kor., einige Wochen nach IIAB geschrieben, und

wie zwischen I und IIAB, so sind auch zwischen IIAB und IIC wichtige Zwischenereignisse zu postulieren: mindestens die Rückkehr eines seiner Gesandten aus Kor., möglicherweise gar sein zweiter Besuch (s. o. S. 416), und was Kor. angeht, eine neue erfolgreiche Agitation der auswärtigen Missionare, wodurch die in Kor. an P. geübte Kritik aufs neue die schärfsten Formen annahm. Die psychologischen Schwierigkeiten, die auch diese Lösung zeugt, sind mit den schweren Rätseln, die der Brief in seiner überlieferten Form uns aufgibt, nicht zu vergleichen. Einiges läßt sich gut mit der Annahme wegschaffen, daß auch C nur ein Torso ist, mag nun das gestrichene Teil nur die briefliche Einleitung von der Hand des P. gewesen sein oder auch ein Appell an die kor. Gemeinde, zu dem auch die Genossen des P., etwa auch die Brüder der Gemeinde, aus deren Mitte er schrieb (in Maz. oder in Hellas), sich mit P. vereinigt hatten.

Kurze Zeit nach Versendung von C wird P. selbst nach Kor. gekommen sein. Wenn er nach Apg 20,3 drei Monate in Hellas geblieben ist, dann ist jedenfalls zu schließen, daß er bei seinem Abschied der Opposition Herr geworden war und den Einfluß der Rivalen gebrochen hatte. Es ist nicht unmöglich, daß der Anschlag der Juden, von dem Apg 20,3 berichtet, mit diesem Sieg des P. über die „Hebräer“ zusammenhängt. Natürlich bleibt auch Spielraum für die Möglichkeit, daß er zunächst Mühe hatte, das Vertrauen der Gemeinde zu gewinnen und die Gegner aus dem Felde zu schlagen, und daß es ihm erst nach einigen Wochen gelang, die Opposition völlig niederzuringen. Haben wir, was offen gelassen werden muß, auch den zweiten Besuch in die drei Monate einzurechnen, dann wird die Annahme wahrscheinlicher, daß ihm doch schon sein Brief C den Weg zum Herzen der Gemeinde gebahnt hatte. Dafür, daß mindestens die letzten Wochen, die er noch in Kor. zubrachte, ruhig und harmonisch verlaufen sind, ist uns auch der Brief, den er von Kor. aus geschrieben hat, ein Beweis. Der abgeklärte Ton und die Ausführlichkeit seiner im Röm. gegebenen Darlegung des Evangeliums schließen es aus, daß er am Orte noch mit einer hartnäckigen, von judenchristlichen Gegnern geschürten Opposition zu ringen hatte. Vor allem ist Röm 15,26 (ἡδδόκησαν ὑμῖν Μακεδονία καὶ Ἀχαΐα κτλ.) für uns bedeutsam; geht doch daraus hervor, daß auch in Kor. das Kollektenerwerb den erwünschten Abschluß erreicht hat (vgl. 8,7 ff. 9,1 ff.), daß also die Gemeinde ihren Frieden mit dem Ap. gemacht hatte. Nur die Röm 15,30 ff. zum Ausdruck kommende Befürchtung, die Gabe der heidenchristlichen Gemeinden möchte in Jerusalem nicht freundlich aufgenommen werden, zeigt, daß für ihn persönlich noch nicht alle Gefahr gewichen war, vgl. auch 15,17f. Die Kombination ist erlaubt, daß P. damit rechnen mußte, daß die von ihm aus Kor. verjagten Judenchristen, bekannt mit seinem Plan, nach Jerusalem zu ziehen, eiligst ihm vorausgingen, um nun diese Gemeinde gegen ihn aufzuheben und den großzügigen Plan, den er mit der Kollekte verfolgte, zum Scheitern zu bringen. Die ungünstigen Nachrichten, die die Jerusalemer Judenchristen nach Apg 21,21 über P. empfangen haben, können von den aus Kor. zurückgekehrten Gegnern stammen.

Auch die Erhaltung von C ist ein Beweis, daß der letzte Schlag, den P. gegen widerspenstige Elemente in seiner kor. Gemeinde zu führen hatte, geglückt ist. Während der Tränenbrief allmählich von der regelmäßigen Vorlesung abgesetzt und wohl auch nicht für auswärtige Gemeinden abgeschrieben wurde, hat man C zu dem ap. Vermächtnis geschlagen, das der Gemeinde und der Kirche erhalten bleiben sollte. Vermutlich enthielt der Tränenbrief zu viel Tadel und Vorwurf, der den Betroffenen peinlich blieb, und zu wenig Paränese und Lehre von bleibendem Wert. Demgegenüber wird C nach Austreibung der Judaisten als ap. Streitschrift wider die Feinde der ap. Gemeinde, als letztes Schreiben des Ap. an die Gemeinde und als kostbares Fragment ap. r. Selbstbiographie immer wieder gelesen, abgeschrieben und nach auswärts verbreitet worden sein. Warum man ihn nicht als

selbständigen „dritten“ Kor.-Brief erhielt, brauchen wir nicht zu wissen. Doch läßt sich vermuten, daß der Archivar zur Vereinfachung seiner Arbeit und im Blick auf die Länge von I die Briefe zusammengefügt hat. Daß er dabei die beiden Kollektenkapitel zusammenstellte, ist zu begreifen: Natürlich hätte er ebenso gut — vorausgesetzt daß Kapitel 9 ursprünglich zu C gehörte — Kapitel 8 an C anschließen können. Er wird es richtiger gefunden haben, die ältere Ausführung an ihrer ursprünglichen Stelle zu lassen. Wenn er C an AB anschloß und nicht umgekehrt AB auf C folgen ließ, so darf man darin eine Bestätigung unserer Auffassung sehen, daß C wirklich später als AB geschrieben ist (auch in den Büchern „Jesaja“ und „Sacharja“ ist B (C) jünger als A). Warum bei der Zusammenschweißung der zwei Briefe nicht nur der Schluß von AB und der Briefeingang von C, sondern möglicherweise auch der Briefbeginn gestrichen worden ist, können wir höchstens noch erraten (s. o.). Danken wir dem Archivar, daß außer dem zweiten und vierten Brief auch der fünfte in unsere Hände gelangt ist, der uns noch viel deutlicher als die anderen Dokumente die großen Schwierigkeiten sehen läßt, mit denen P. zu kämpfen hatte, um auch in den von ihm ganz persönlich gegründeten und lange Zeit persönlich geleiteten Gemeinden seine Autorität zu behaupten, weiter die Gründe zeigt, warum so leicht die Kritik und die Verdächtigung sich an seine Person ansetzen konnte, sowie die Größe seiner Kunst, alle Anfeindungen niederzuwerfen, die er damit beweist, daß er ihnen die Kraft seines ap. Selbstbewußtseins, die Tiefe seiner Gnadenerlebnisse, die Macht berechtigter Erbitterung und die Größe seiner auch zu Opfern bereiten Liebe entgegenstellt.

Register.

1. Sachregister.

- Ägyptisches 149. 153 f. 394
 Almosen 275 ff.
 Apokalypstik 41. 128. 154 ff. 159 f. 175. 368 ff.
 Apostel: Amt 194 ff. 267. 295 ff. 303 ff.; Berufsarbeit 360 f.; „Zeichen“ 396
 Aretas 364 ff.
 Auferstehung 149

 Befehung 132. 140. 184 f. 201 f. 219 f. 233 f.
 Berufungsvision des P. 379 f.
 Blutschänder (I Kor 5) 9 ff. 84. 92. 235. 237. 417
 Briefe des P. (Kritik und Auslegung) 56 f. 306 ff.
 Bruderfuß 427

 Christologie 67 f. 125. 137. 186 ff. 197 f. 252 ff. 292. 418
 Christus (durch Chr.) 69 f. 107
 — Briefe 105
 — Leiden 40 ff. 141 ff. 147. 418 f.
 — Mysterien 40 ff. 69 f. 129 f. 144 ff. 182. 197
 — Partei 23 ff. 300 ff.
 Chronologie 26 ff. 255 f. 364. 366. 373
 Cicero 360

 Damaskus 363 ff.
 Dankbarkeit 280 ff. 291 ff.
 Dreizahl 389 ff. 429 ff.

 Echtheit des Briefs 21 ff.
 Einheitlichkeit des II Kor 11 ff. 95 ff. (2¹⁴). 202 f. (6³). 212. 219 f. (6¹⁴—7¹). 268 ff. 286 ff. (Kap. 9). 288 f. 290. 431 ff. (C); f. auch Vierkapitelbrief-Hypothese
 Ekstase 179 f. 369 ff.
 Empfehlungsbriefe 103 f. 178. 260 ff.
 Entrückungen 374 ff.
 Entsündigung 200 ff. 217 ff. 234
 Erneuerung 153 f. 189 f.
 Eschatologie 58. 149 f. 157 ff. 165 ff. 172 ff.

 Freiheit 76 f. 126 f.

 Gebet 49 ff. 69 f. 285. 388 f. (Gebet zu Jesus).
 Geist 73. 106. 111 f. 126. 129 f. 148. 163 f. 328. 428 ff.
 Gegner des P. 23 ff. 177 f. 301 f. 308 ff. 326 ff. 330. 339 ff. 411 f. 432
 Gericht 169 ff. 171 f. 275 f. 343 f.

 Gesetz 111 f. 121
 Glaube 75 ff. 167. 312. 420
 Gnostiker 23 ff. 301 f. 411 f.
 Gottesdienst 49 ff. 131. 427

 Haggada 113 ff. 323 f. 342
 Heilungsgebete 389 f.
 Hellenistisches 111. 142. 151 ff. 164 ff. 171. 232 f. 296 f. 345. 369. 377 f. 423
 Hermetisches 70. 125 f. 136. 139
 Herrenworte 50. 64. 74. 160. 292. 391 f.
 Herrscherkult 194
 Himmel 371 ff. (Anzahl).
 Himmelsleib 157 ff. 164 f.
 Himmelsreise 369 ff.

 Jerusalemer Gemeinde 246. 258 ff. 283 ff.
 Jesus und P. 68 f. 187 f. 252 f.
 Josephus 332. 357
 Judentum 112. 117 ff. 123 ff. 131. 154 ff. 350 f.

 Kirche 320 ff.
 Kollekte 63. 242 ff. 402
 Krankheit des P. 382 ff. 385 ff.
 Kyniker 94. 195. 207. 209

 Osterfatalog 408
 Leiden 154 ff. 204 ff. 353 ff.
 Licht 139 f. 214
 Literarischer Charakter des II Kor 5 ff. 35. 51 f. 243. 290
 Lukas 264

 „Macht“ Christi 392 f.
 Matthäus und P. 68 f.
 Menschenwerdung Christi 251 ff. 292
 Messianischer Krieg 296 ff.
 Minorität in Kor. 87. 241 f.
 Mysterien 41. 73. 126. 129. 149. 377 f.
 Mysterien 126. 129 f. 216

 Nacktheit im Jenseits 162 ff.
 Narrenrede 316 ff. 348 ff.
 Neuschöpfung 189 ff.

 Paradies 323 ff. 372 f.
 Paulus: Bildung 331 ff.; Persönlichkeit 293 f. 306 f. 348; Selbstbewußtsein 57 f. 66. 138. 142 ff. 300 ff. 361
 Philo (wichtigere Parallelen) 66. 70 f. 76 f.

111 f. 114. 128. 130. 146 f. 169. 183. 233.
259. 297. 378. 385. 394. 427. 430 f.
Plato 111. 143. 345
Plutarch 345. 381
Pneuma 106. 111. 163 f.
Pneumatiker 24 f. 57 f. 66
Prügelstrafe (die 39) 355 f.
Reisepläne des P. 60 ff. 312
Rhetorisches 143. 169 f. 207. 350 ff.

Salben 72 f.
Schiffbruch des P. 356 f.
Schauen 114. 127 f. 136. 139 f. *167
Scherlein der Witwe 256 ff.
Schwachheit 362 f. 392 ff. 418 f.
Selbstempfehlung 102 f. 315 f. 344 ff.
Selbsterniedrigung 108. 142 f. 334
Seneca 54. 129. 143 f. 152. 155 f. 166 f.
277. 400. 430
Siegel 71 f.
Sonne 140
Sophistik 100. 133. 137. 178. 297. 332
Sterben vor der Parusie 161 f. 166 f. 172 ff.
Stoisches 39. 76 f. 126. 144. 152. 208 f. 278
Sündenvergebung 91. 193 f.
Sündlosigkeit Christi 197 f.

Talmudisches 98 f. 142. 209. 321. 323. 375 f.
389. 390 f. 427
Testament: altes 109 f.; neues 121

Teufel 91. 135 f. 214 f. 323 f. 341 ff. 383 f.
Textkonjekturen 74. 106 f. 126. 230. 267 f.
314. 333. 367
Textkritik 29 ff.; schwierige Stellen 48. 54.
61 f. 65. 70. 105 f. 165 f. 230. 309. 367. 401
Timotheus 32 f. 238. 406
Titus 94. 227 ff. 248 ff. 260 ff. 403 ff.
Tod Christi 182 ff. 196 ff.
Trinität 429 ff.

Überapostel 330. 395
Unterhalt des Ap. 333 ff. 398 ff.
Unzucht im Paradies 323 ff.
Urapostel 330. 352

Verheißungen 68 f.
Verklärung Jesu 130. 140
Versöhnung 191 ff.
Verstoßung 120 f. 124. 135
Vierkapitelbrief-Hypothese 12 ff. 75 ff. 102.
178. 180. 221. 229. 242. 265. 290 f. 306.
313. 405. 409. 415. 420. 425 f. 431 f.

„Wir“ 33 f. 67. 226
Wohlgelud 98

Zweidäonenlehre 189 f.
Zwischenbesuch 9 ff. 60 f. 78. 409. 416 f. 432
Zwischenbrief 9 ff. 75. 82. 92 f. 242. 306.
404 f. 431 f.
Zwischenfall 9 ff. 84. 92. 237 ff.

2. Griechische Wörter.

ἄγιοι 246 f.
ἄγνός 235
ἀδικεῖν 238
ἀλήθεια 423
ἀμεταμέλητος 232
ἀπλότης 245. 281. 284
ἀποκάλυψις 368
ἀπόστολος 267
ἄρκεϊ 390
ἄρμόζειν 319
ἄρραβών 71. 73
ἄρρητα ῥήματα 377 f.
αὐτάρκεια 278
ἀχειροποίητος 159
βεβαιούω 71
διαθήκη 109 f. 121
δικαιοσύνη 116. 198 f. 278 f.
δόξα 113 ff. 128 f. 137. 140
Ἑβραῖοι 350 f.
ἐθνάρχης 366

εἶδος 167
εἰκόν 137
ἐπιτιμία 86
ἔσω ἄνθρωπος 152 f.
ἕτερος 327
εὐάρεστος 168 f.
εὐλογία 274
εὐχαριστία 281
θριαμβεῦειν 96 f.
Ἰσραηλείτης 351
κατοπτρίζειν 127 f.
καυχᾶσθαι 177
καύχησις 53
κοινωνία 246. 284
λειτουργία 281
μεταμέλεσθαι 229
μετάνοια 233 ff.
μετανοεῖν 410 f.

ὁμολογία 283 f.
παρακαλεῖν 39. 388
παρρησία 118
πνεῦμα 106. 125 f. 129 f. 218 f.
πρόσωπον 50
παροῦν 120
σὰρξ 218 f. 295 f.
σημεῖα 396
σηκνοῦν 392
σκόλοψ 384
συνειδήσις 53 f. 133 f.
σφραγίς 72 f.
ταπεινός 293
ὕπστασις 273
χαρίζεσθαι 88
χάρις 55. 63. 243. 252. 391
χειροτονεῖν 262.

Nachträge.

Zu den deutschen Übersetzungen (S. 3) ist noch hinzuzufügen: Das N. T., übersetzt von Hrm. Menge. 2. A. Stuttg. 1923.

Zur Komposition des II Kor (S. 11 f.) vgl. noch A. J. Didinjon, The genetic history of I and II Corinthians (The Review and Expositor XIV 1917, 32–39).

P. L. Couchoud, Reconstitution et classement des lettres de St. Paul (Revue de l'hist. des relig. 1923, 8–31).

Zur Chronologie (S. 26 ff.) vgl. jetzt W. Sarfeld, Die delphische Gallioinschrift und die paulin. Chronologie (Neue kirchl. Zeitschr. 1923, 638–647).

Zu 2¹⁷ (Polemik gegen die Sophisten S. 100 ff.) vgl. noch die Ep. des Ensis an Hipparch bei Jamblich. Vita Pythag. 76.

Zu 4⁶ (Symbolik der Sonne S. 140) vgl. noch Ed. Norden Die Geburt des Kindes 1924 S. 99 ff.

Zu 5¹⁷ (kosmische Erneuerung S. 190) ebda. S. 46 ff.

Zu 11⁶ (mangelnde hellenistische Bildung des P. S. 332) vgl. noch Joseph. Ant. XX 12 § 264.

Zu 12⁹ (Dreizahl der Gebete S. 389 f.) s. Friedländer Sittengescl. Roms ⁹IV S. 106.

Zu 12¹⁴ f. (Väter und Kinder) s. Eurip. Alceste. 682 ff.

